Dies Blatt gehört dem Staatsanwalt!

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 1

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Dies ist das Hundevieh,

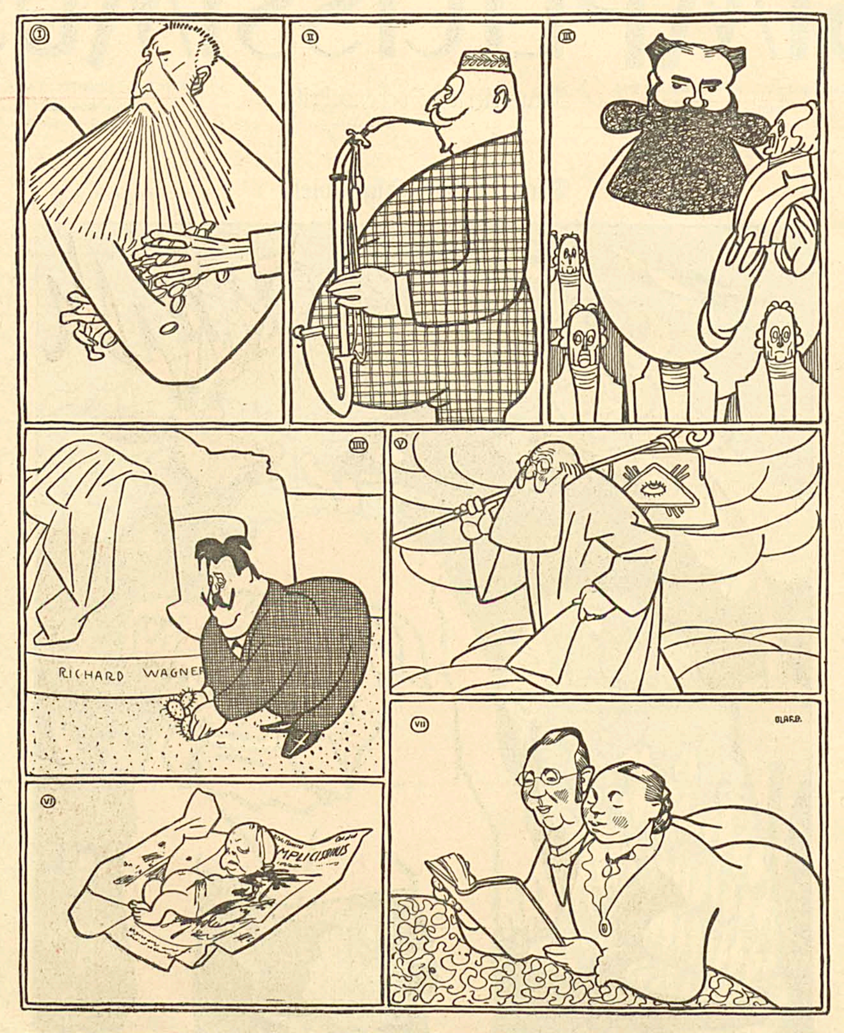
(Zeichnung von Th. Th. Heine)



welches so unsägliches Elend über unser Vaterland gebracht hat und von allen anständigen deutschen Wappentieren verabscheut wird.

Seit zehn Jahren vergiftet der Simplicissimus das öffentliche Leben. Blicken wir zurück!!!!

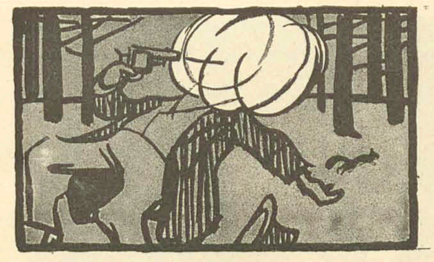
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



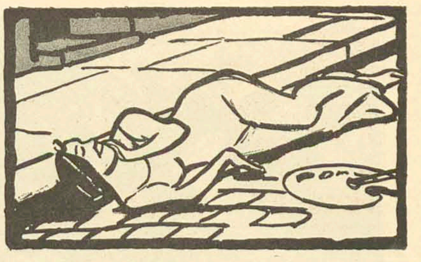
Noch hat sich (Bild I) König Leopold nicht gebessert, während (Bild II) König Eduard nach Abbestellung des Abonnements merkliche Besserung zeigt. Noch treibt der Goethebund sein Unwesen (Bild III), und Leoncavallo (Bild IV) pflanzte erst kürzlich einen Kaktus vor das Denkmal Richard Wagners. Kehrte nicht (Bild V) der liebe Gott der Stadt Berlin den Rücken, nachdem ihn Mirbach kompromittiert hatte, und (Bild VI) fand man nicht sogar in der Spree eine Kindsleiche, eingewickelt in die neueste Nummer des Simplicissimus? Und sah man nicht jüngst (Bild VII) einen Pastor, welcher mit seinem Eheweibe die schlüpfrigen Stellen aus der Bibel zog?!

Alles das hat der Simplicissimus verschuldet und mehr noch:

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



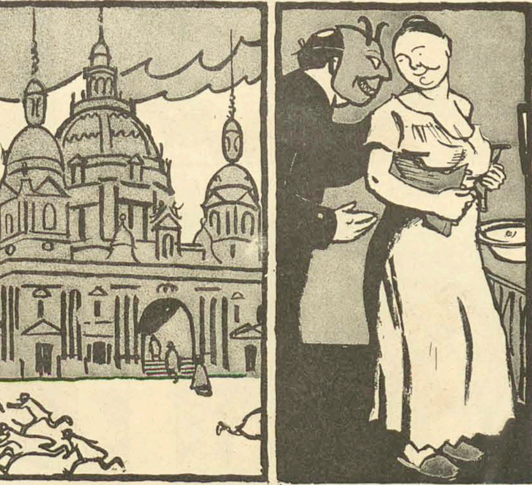
Der Flanellfabrikant Pape hat sich erschossen, seitdem die Pastorsfrauen seidenes Unterzeug tragen,



und die deutsche Kunst stieg in die Gosse.

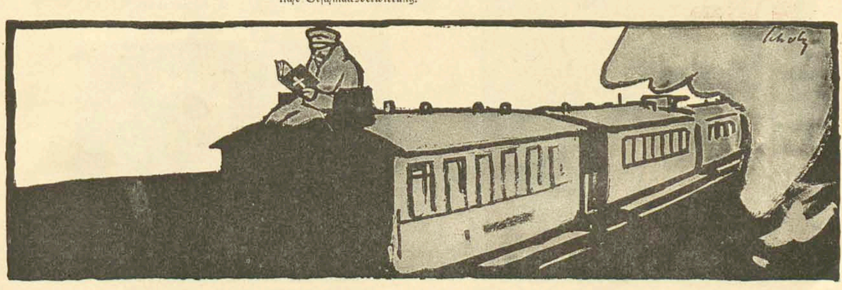


Die „Hamburger Nachrichten" und die „Tägliche Rundschau" wurden Witzblätter,



und wie einst beim Turmbau zu Babel die Sprachen sich verwirrten, so gab es beim Dombau zu Berlin eine schreckliche Geschmacksverwirrung.

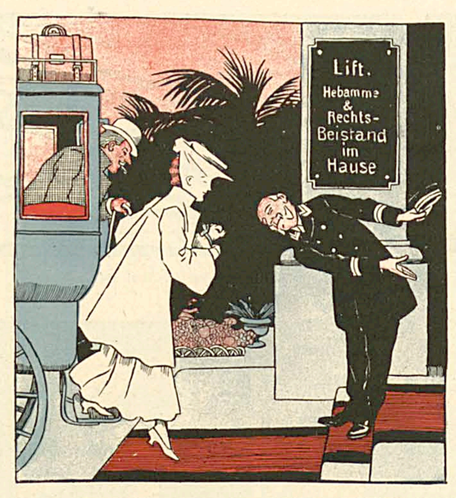
Pfarrersköchinnen wurden durch den Teufel Bitru heimgesucht,



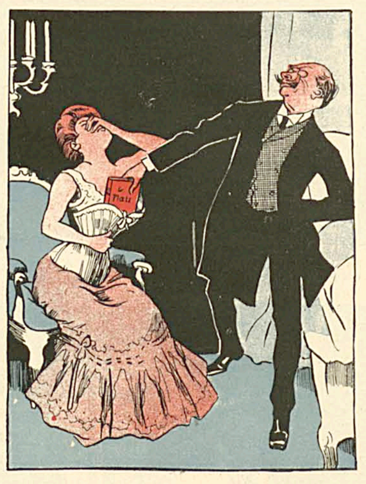
und die Moral flüchtete sich zu den Angestellten der preußischen Eisenbahn, woselbst der Simplicissimus verboten ist.

Alles das hat der Simplicissimus verschuldet und mehr noch:

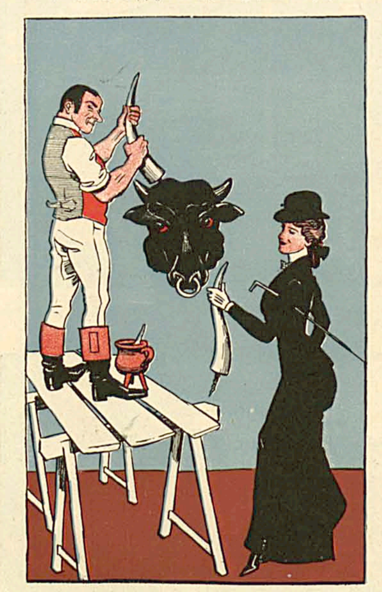
(Zeichnungen von F. v. Reznicek)



An der Riviera schoſſen die Eheirrungshotels wie Pilze aus dem Boden.



Bei höchſtgeſtellten Damen wurden Sprachführer gefunden.



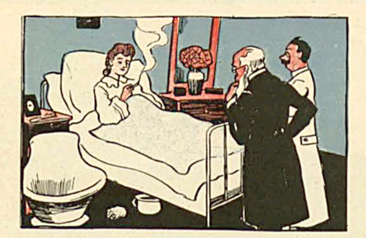
Dem Mecklenburger Wappenochſen ſetzte ein Lakai neue Hörner auf.



Die Liebe, die bei den Affen als ein Naturtrieb,



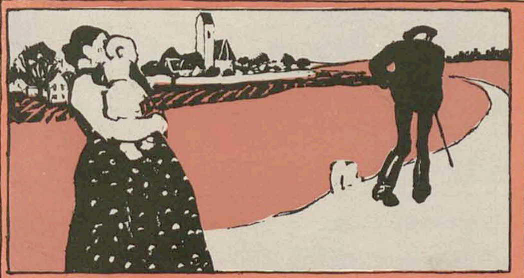
im niederen Volke als eine Gemeinheit erkannt wurde



entartete bei den Prinzeſſinnen zur Geiſteskrankheit.

Alles das hat der Simplicissimus verschuldet und mehr noch:

(Zeichnungen von E. Thöny)

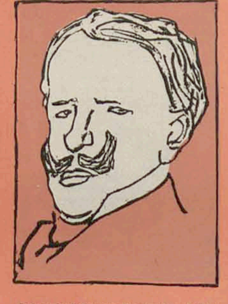


Die Landbevölkerung weigert sich entschieden, Alimente zu bezahlen, nachdem dieselben auch der Gräfin Montignoso entzogen wurden.

Sogar in Niederbayern wurden deshalb Meineide geschworen.



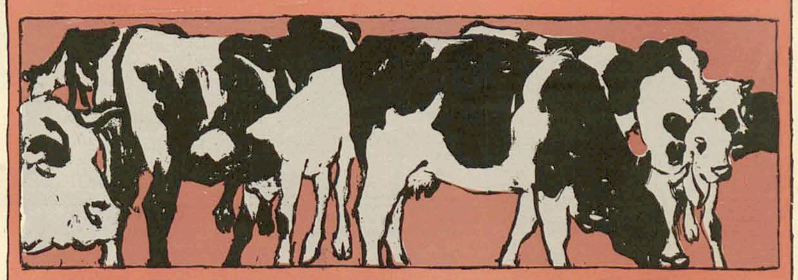
In Oldenburg setzte der Minister einen Staatspreis aus für die Erfindung eines Systems zur Sprengung der Bank von Monaco.



Haby erfand die neue Barttracht und führt dadurch Deutschland herrlichen Zeiten entgegen.



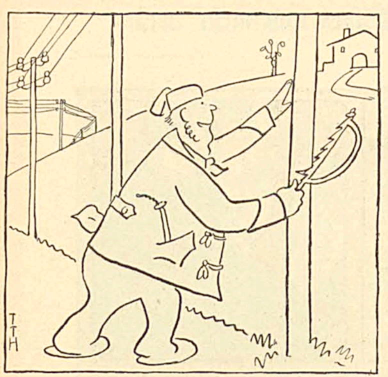
In kleinen Garnisonen wurden sich die Offiziere so ähnlich, daß sie nicht einmal von ihren Ehefrauen unterschieden werden konnten.



Und überhaupt vermehrte sich das Rindvieh in Deutschland dergestalt, daß es durch Einfuhrverbote geschützt werden mußte.

Auch die deutsche Familie hat der Simplicissimus vergiftet:

(Zeichnungen von Th. Th. Heine)



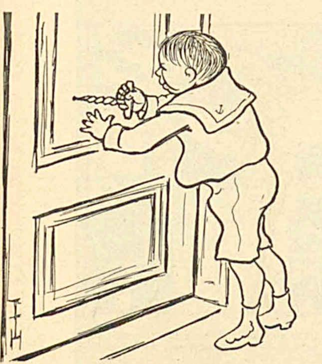
Der Vater verlor seine Königstreue und sägt heimlich Telegraphenstangen ab,



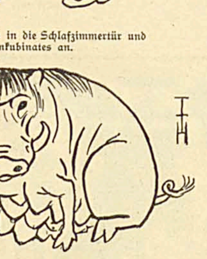
die Mutter besucht in ihrem Brauthemde die Redouten,



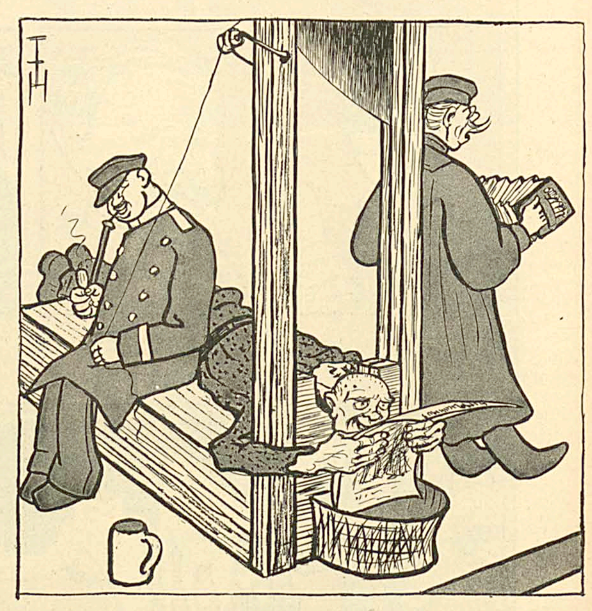
die Tochter schreibt Memoiren aus dem Nuttenkeller,



der Sohn bohrt ein Guckloch in die Schlafzimmertür und zeigt seine Eltern wegen Konkubinates an.



Auch der Hund dieser unglücklichen Familie verliert jeden moralischen Halt und kompromittiert sich mit einem Warzenschwein.



Trotzdem konnte sich der Raubmörder Allramseder nicht entschließen, vor Dienstag geköpft zu werden, um noch die neue Nummer des Simplicissimus zu sehen.

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelst kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-P. Nr. 81391, 70,0; chemisch reines Glycerin 20,0; Wein 10,0 (incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei

Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme ✱ rasche Hebung der körperlichen Kräfte ✱ Stärkung des Gesamt-Nervensystems.

Nachstehend einige ärztliche Aeusserungen, soweit dies der beschränkte Raum gestattet. Litteratur mit hunderten von ärztlichen Gutachten stellen wir Interessenten gerne gratis und franko zur Verfügung.

„Ich habe Hommel's Haematogen vielfach verordnet. **Der Erfolg zeigte sich eigentlich sofort,** indem Appetit und Verdauung angeregt und das Allgemeinbefinden der blutarmen und entkräfteten Patienten sich ganz überraschend besserte. **Von allen Eisenpräparaten, die im Gebrauche sind, hält keines auch nur annähernd eine Konkurrenz mit dem Hommel'schen Haematogen aus.** Das Haematogen stellt durchaus nicht allein ein Präparat vor, welches Anämischen als blutbildendes Mittel zu empfehlen ist, sondern durch seine appetitanregende Eigenschaft fördert es den ganzen Stoffwechsel, daher ich es denn auch gerade bei nervös-reizbaren Individuen ganz besonders vorteilhaft wirken sah. Vielfach habe ich Haematogen Hommel rhachitischen und heruntergekommenen Säuglingen verordnet, stets mit dem zufriedenstellendsten Erfolge. Vertragen wurde es stets ohne alle üblen Nebenerscheinungen, wie sie fast allen Eisenpräparaten mehr oder weniger anhaften."
(Privatdozent Dr. med. K. Baron Budberg in Dorpat.)

„Haematogen Hommel bewährte sich auch in der diesjährigen Ferienkolonie als **ganz unvergleichliches Kräftigungsmittel** von hervorragend blutbildender Wirkung. Die Zöglinge nahmen Ihr Haematogen sehr gerne. Die günstige Wirkung auf den Organismus trat nach kurzer Zeit deutlich zu Tage, indem die Esslust wuchs und das Allgemeinbefinden sich bedeutend besserte. — Auch heuer konnten wir mit Freuden nach Schluss der Koloniezeit sehr namhafte Gewichtszunahme und vorzügliches Aussehen bei den mit Haematogen Hommel bedachten Zöglingen feststellen."

Für die Brünner Ferienkolonien
der Sektion Brünn des mähr.-schles. Sudeten-Gebirgs-Vereins
Der Vereinsobmann: **Dr. Krumpholz.** Der Koloniearzt: **Dr. Lorenz.**

Dr. med. Grekow, Merv (Transkasp. Gebiet) schreibt am Schlusse eines längeren Gutachtens: **„Daher begrüsse ich in Haematogen Hommel mit Freuden ein Präparat,** das für unsere Gegenden, **wo infolge Malaria viel Blutarmut und Appetitlosigkeit vorkommt, ganz unschätzbaren Wert besitzt."**

„Ich habe Hommel's Haematogen mit sehr gutem Erfolge **bei meinen beiden Kindern** (Zwillingen im Alter von ³/₄ Jahren) angewandt. **Namentlich das eine** von ihnen, das erheblich in der Entwicklung zurückgeblieben war, **blühte unter dem Gebrauche des Präparates förmlich auf** und nahm innerhalb eines Monats 2 Pfund zu." **(Dr. med. H. Goldschmidt, Breslau.)**

„Mit Dr. Hommel's Haematogen bin ich äusserst zufrieden. Ich habe von diesem Mittel **ausgezeichnete Erfolge** gehabt und gesehen. In einem schweren Falle von Blutarmut, Scrophulose und Rhachitis, wo der Appetit und die Ernährung ganz darniederlagen **und durch die neueren Nährpräparate nicht zu heben waren, erwies sich Haematogen Hommel geradezu lebensrettend.** Gleich nach der ersten Flasche hob sich der Appetit und die Kräfte nahmen rasch zu."
(Dr. med. Bartels, Friedewald, Hessen-Nassau.)

„Hommel's Haematogen ist ein Präparat, welches ganz der modernen Generation angepasst ist und der modernen Nerven- und Blutbildungs-Absicht der Aerzte und Laien zu statten kommt. Vom klinischen Standpunkte kann man der Verwertbarkeit des Hommel'schen Haematogens das Recht geben, das es in Tagesblättern für sich beansprucht. **Bei Kindern sowohl wie Erwachsenen, nach allen den heutigen subakuten Erschöpfungszuständen, Influenza, bei Blutarmut, Rhachitis, Scrophulose, bei allen nervösen und menstruellen Verstimmungen** ist Hommel's Haematogen am Platze."
(Dr. med. A. Rahn, Krippen i. Sachsen.)

„Ich habe Dr. Hommel's Haematogen bei meinem eigenen 9jährigen sehr blutarmen Sohne angewendet **und schon nach den ersten paar Löffeln einen so überraschenden Erfolg** in Bezug auf den **Appetit** gesehen, wie bei keinem andern derartigen Mittel." **(Dr. med. Ad. Hippelein, München.)**

„Dr. Hommel's Haematogen hat sich in meiner Praxis insbesondere bei **blutarmen Wöchnerinnen und Tuberkulosen, sowie bei Nervenkranken aufs Beste bewährt.** In einem Falle von Nervenschwäche war es mir möglich, selbstverständlich bei geeigneten sonstigen diätetischen Vorschriften, das Körpergewicht binnen 2 Monaten um ca. 13 Pfund zu heben. Ich werde nicht verfehlen, das Präparat auch fernerhin bei Ernährungsstörungen jeglicher Art anzuwenden."
(Dr. med. Mayer, München.)

„Ich wendete Dr. Hommel's Haematogen in einem Falle hochgradiger Bleichsucht an, wo vollständige Appetitlosigkeit, ja geradezu Widerwillen gegen jede Speise vorhanden war und wo selbst Eisen-Arsenwässer nicht vertragen wurden. **Gleich nach der ersten Flasche erwachte der Appetit und nach 3 Wochen war sowohl blühendes Aussehen eingetreten, als auch Herzklopfen, Atemnot und rasches Ermüden verschwunden."**
(Dr. med. Ernst Schlichting, Distriktsarzt, **Eggersdorf,** Steiermark.)

„Dr. Hommel's Haematogen ist meiner Ansicht nach ein vorzügliches Nerven-Stärkungsmittel (brain-food) und gerade das Richtige zur Bekämpfung von Nervenschwäche (brain-fag), an welcher die meisten Männer der Wissenschaft zur Zeit leiden. **Ich werde es meinen Kollegen aufs Wärmste empfehlen."**
(Prof. Dr. Gerland in Blackburn, England.)

Herr **Dr. Huth,** Stabsarzt **in Graz:** „Hommel's Haematogen habe ich bei einer alten Frau, die infolge von Influenza an **hochgradiger Blutarmut** litt, sowie bei einem 17 Jahre alten bleichsüchtigen Mädchen angewendet, und in beiden Fällen **die vorzüglichsten Erfolge** erzielt."

„Besonders möchte ich einen Fall erwähnen; es handelte sich um eine nach vorausgegangenen Unterleibsentzündungen sehr heruntergekommene, blutarme, völlig appetitlose Dame; diese hat nach **zweimonatlichem Gebrauch von Hommel's Haematogen 14 Pfund an Körpergewicht zugenommen."**
(Dr. med. Emil Meyer in Bad Grund i. Harz, Prov. Hannover.)

„Ich habe Hommel's Haematogen bei meinen 2 Knaben in Anwendung gebracht, die 2¹/₂ **und 1 Jahre alt durch eine vorausgegangene Influenza** sehr geschwächt waren und deren Appetit zu heben mir nicht gelingen wollte. Beide nahmen das Haematogen ungemein gerne; der grössere zitterte förmlich danach und bat fortwährend um dasselbe. Der Erfolg stellte sich prompt ein, der Appetit nahm von Tag zu Tag zu, **die blasse Gesichtsfarbe schwand und nun sehen — nach kaum 2 wöchentlichem Gebrauch des Haematogen — die Kinder so blühend aus wie vorher."**
(Dr. med. Déméter R. v. Bleiweiss, Laibach.)

„Seit Jahren kenne ich Ihr Haematogen Hommel und von allen Seiten höre ich es nur loben. Ich habe **ganz vorzügliche** Erfolge damit erzielt und verordne es seit langem. Es leistet brillante Dienste bei Schwächezuständen, wo der Appetit darnieder liegt, in der Rekonvaleszenz, bei Blutarmut und bei nervösen Zuständen, die mit Mattigkeit und Appetitmangel einhergehen. Das Präparat habe ich für **meine eigenen Kinder** verwendet, die eine Zeit lang nicht recht essen wollten. Sie verlangten stets von selbst danach und ihr Appetit und ihre Blutverhältnisse besserten sich sofort." **(Dr. med. Behrens, Mieste, Prov. Sachsen.)**



Da das Kaiserliche Patentamt uns den Schutz für die Wortmarke **„Haematogen"** wegen verspäteter Anmeldung definitiv versagt hat, so ist sie zum **„Freizeichen"** geworden, d. h. es kann Jedermann ein **beliebiges Produkt „Haematogen"** nennen. Man verlange daher ausdrücklich **„Dr. Hommel's Haematogen"** und lasse sich Nachahmungen nicht aufreden.

Nicolay & Co., Hanau a. Main. Zürich. London, E. C., 36 & 36a, St. Andrew's Hill.

Vertretung für Nordamerika: Lehn & Fink, William Street 120, **New-York.**
Haupt-Dépôt für Russland: Apotheke Gross-Ochta in **St. Petersburg,** „Abteilung Haematogen".

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. B
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Hierzu drei Beilagen

An alle, die uns gratulieren

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Liebes Publikum,

Zehn Jahre sind gewiß kein hohes,
Kein Alter nicht für mich und Sie.
Doch ist's nicht wenig für ein rohes
Und schwer geprüftes Hundevieh.

Drum kommt nur her zum Gratulieren!
Es bildet ja kein Hindernis,
Es wird euch alle nicht schenieren,
Daß euch das Luder öfter biß??

Geehrtes Fräulein, Ihre Gaben
Erfreuen das gemeine Biest,
Sollt' er Sie mal beleidigt haben,
So hoff' ich, daß Sie's nicht verdrießt.

Herr Staatsanwalt?! Sie sind ein Schmeichler!
Wenn nur kein Arg dahinter steckt!
Sie wünschen doch, Sie kleiner Heuchler,
Daß unser Hundchen bald verreckt?!

Na ja, nun schweigen Sie mal stille!
Von Anstand hat es keine Spur.
Gewiß! Doch ist es Gottes Wille,
Er schuf auch diese Kreatur.

Herr Pfarrer auch? Und — Still gestanden!
Jetzt präsentiert mir das Gewehr!
Daß Hoheit uns für würdig fanden,
Ist wirklich unverdiente Ehr'.

Ach, daß kein Groll uns länger trenne,
Gelobt' ich gerne frommen Geist,
Doch wie ich dieses Hundsvieh kenne,
Hilft alles nichts. Das Luder beißt.

Peter Schlemihl

10. Jahrgang

Nummer 1

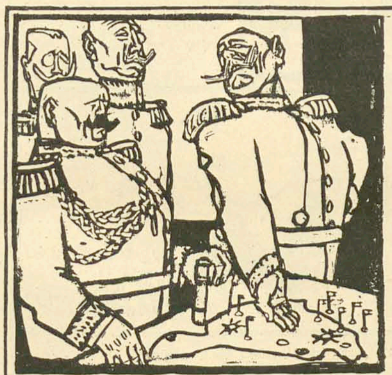
Beiblatt des Simplicissimus

München, den 4. April 1905

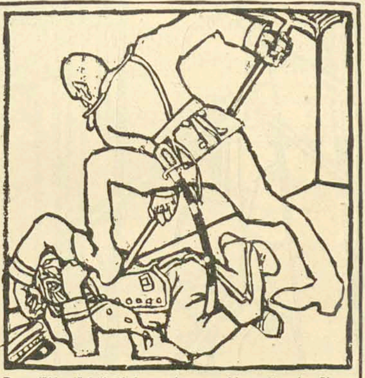
Verlag von Albert Langen in München

Alles das hat der Simplicissimus verschuldet und mehr noch:

(Zeichnungen von Bruno Paul)



Dem Marschall Oyama wurde der Pour le mérite nicht verliehen, weil nach einstimmiger Ansicht des preußischen Generalstabes die Schlacht bei Mukden für die Japaner theoretisch nicht zu gewinnen war.



Der russische Fürst Kotschubey wurde wegen seines glänzenden Sieges über den Dresdener Hotelportier zum Nachfolger Kuropatkins im Oberbefehl ernannt.



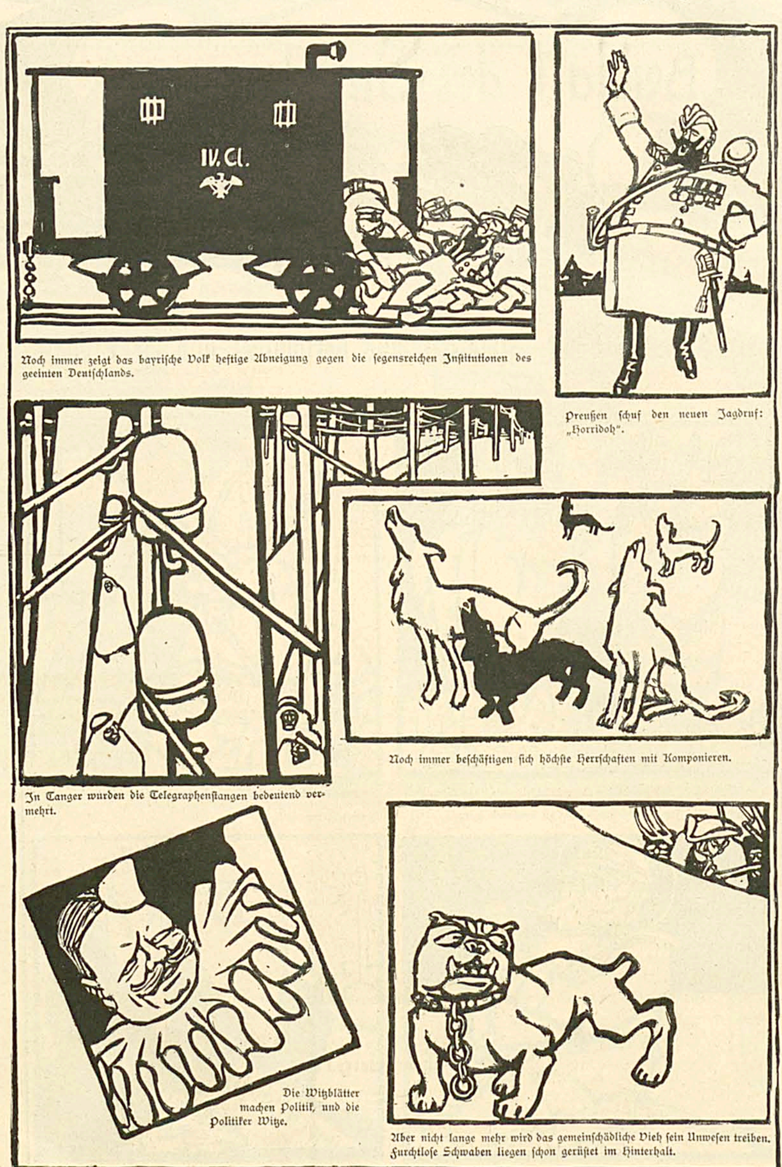
Der Zar willigte ein, die konstitutionelle Verfassung zu gewähren unter der Bedingung, daß Graf Ballestrem dem russischen Reichstage präsidiert.



Der loyalste deutsche Staatsbürger wurde nachdenklich.

Alles das hat der Simplicissimus verschuldet und mehr noch:

(Zeichnungen von Bruno Paul)



Noch immer zeigt das bayrische Volk heftige Abneigung gegen die segensreichen Institutionen des geeinten Deutschlands.

Preußen schuf den neuen Jagdruf: „Horridoh".

In Tanger wurden die Telegraphenstangen bedeutend vermehrt.

Noch immer beschäftigen sich höchste Herrschaften mit Komponieren.

Die Witzblätter machen Politik, und die Politiker Witze.

Aber nicht lange mehr wird das gemeinschädliche Vieh sein Unwesen treiben. Furchtlose Schwaben liegen schon gerüstet im Hinterhalt.

Ein Gutachten

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Bitt schön, Hochwürden, wird unser Vetter, der wo sich selber umbracht hat, kirchlich beerdigt?“ — „Ja! Er war geistig gestört, denn es hat sich bei der Leiche noch so viel Geld vorgefunden, daß es dafür langt!“

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 2

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

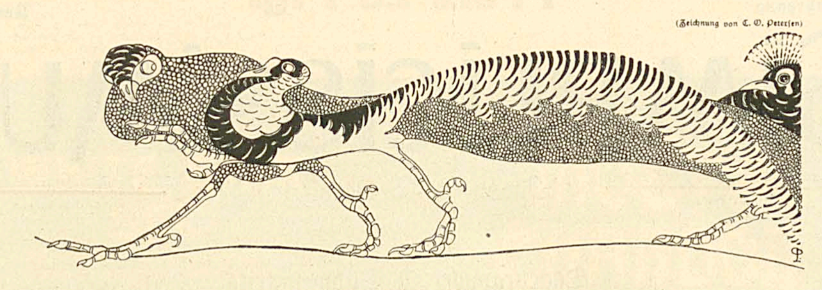
Tagesrapport in Südwestafrika

(Zeichnung von E. Thöny)



„Gefallen 2 Offiziere und 12 Mann, 23 Verwundete und 4 Vermißte, gestorben am Typhus 6 Mann, sonstiger Abgang 5 Mann. Donnerwetter, das ist zuviel auf einmal, das wollen wir auf drei Telegramme verteilen."

(Zeichnung von C. O. Petersen)



Fahrenden Volks Epiphanias

Nun sind wir schon ein brav Stück Zeit
In unsrem bunten Karren
Als Farben- und als Tintenleut'
Durchs Säkulum gefahren.

Wir standen Kopf, wir tanzten Seil,
Wir sprengten manche Kette.
Die große Pauke sprach ihr Teil
Und auch die Klarinette.

Wir gruben manches tiefe Grab
Für mancherlei Kadaver.
Der schlug sein Wasser an uns ab,
Der gab dem Rößlein Hafer.

Es fand, wie stets, der Köterich
Rollende Räder infamig:
Sein Hirn kapiert die Statik nicht,
Geschweige die Dynamik.

. . . Hotthüh! Und quer durchs junge Gras
Im wohlbewährten Trabe!
Wer nie sein Brot mit Tränen aß,
Rutsch uns den Buckel abe!

Dr. Owlglaß

Varieté

(Zeichnung von Pascin)



„Wenn ick immer so ville verdiene, laß ick meinen Vater studieren."

Der Schlossergeselle

Von **Hermann Hesse**

Als ich mein erstes Lehrjahr in der Schleckerschen Maschinenschlosserei hinter mir hatte, trat ein neuer Geselle in unsere Werkstatt ein. Er war auf der Wanderschaft und nahm, obwohl es im Frühjahr war, zu unserem Erstaunen die Arbeit willig, ja dankbar an.

Als er mit dem Handwerksgruß hereintrat, fiel uns gleich seine Haltung auf, die gar nicht auf das Schlosserhandwerk deutete. Die Maschinenschlosser, zumal auf Wanderschaft, verleugnen selten den Stolz ihrer Zunft und haben im Auftreten gern etwas Flottes, wissen auch zu reden und sich hinzustellen. Der aber kam herein wie ein armer Sünder, weder höflich noch stolz, sagte kein Wort als den Gruß: „Fremder Schlosser spricht um Arbeit zu", und sah lediglich auf den Meister, ohne uns Kollegen auch nur anzusehen. Und als er eingestellt wurde, ging er gleich in der ersten Viertelstunde ans Geschäft, noch eh' ihm ein Vesper angeboten worden war.

Er hieß Paul Zbinden und stammte, glaub' ich, aus dem Solothurnischen, wo er aber schon lang nimmer gewesen war. Jetzt kam er von Frankfurt her und war vier Wochen unterwegs, hatte aber noch zwei Anzüge und genug Bargeld. Sein Arbeits- und Wanderbüchlein war tadellos in Ordnung, er hatte sogar noch ein Zeugnis von der Lehrlingsprüfung. Wie alt er war, konnte man ihm schwer ansehen. Ich schätzte fünfundzwanzig, wenn er auch älter aussah. Er hatte nämlich, wie das bei Querköpfen öfters vorkommt, junge Gebärden und ein altes Gesicht, und während er die Arme schlenkerte wie ein Zwanzigjähriger, machte er ein Maul und Augen wie ein Alter. Man sieht ja manchmal solche.

Vom ersten Tag an war der Zbinden meinem Freund Christian ein Dorn im Auge.

„Sag was du willst, der Fremde ist ein Duckmäuser; ich kenn' die Sorte. Fehlt nur, daß er uns beim Alten verschwätzt. Und wenn er Mittwochs zu den Pietisten lauft, wundert's mich nicht."

Das stimmte nun und stimmte auch nicht. Wenigstens ging der Neue nicht zu den Pietisten. Am ersten Abend wurde er, wie es der Brauch ist, eingeladen und ging auch mit in den Schwanen. Aber um halb zehn Uhr stand er auf, zahlte seine zwei Glas Hanauer und ging heim. Der Christian, als er um elf Uhr ins Bett ging, sah ihn gerade noch ein Buch verstecken, in dem er gelesen hatte.

„Die, die so nachts noch lesen", sagte der Christian, „und dann das Buch verstecken, wenn man kommt, das sind grade die Wahren."

Ich war auch seiner Meinung. Zu was soll die Leserei nachts noch gut sein? Den „Prometheus" und die Mechanikerzeitung konnte er beim Vesper und über Mittag in der Werkstatt lesen.

Ein paarmal forderten wir den Fremden noch zum Mitgehen auf, einmal sogar zu einem Kegelabend, aber er bedankte sich und kam nicht mit. Der Karl Seiffert hatte bald darauf Geburtstag und zahlte ein Faß im Sternen, da lud er den Zbinden auch ein. Er wollte aber wieder nicht, und als wir nun alle Späße machten und ihn aufzogen, sagte er: „Ihr müsset mir's nicht übelnehmen. Ich mag halt nicht. Dem einen sein Geschmack ist so und dem andern seiner ist wieder anders. Es ist nicht bös gemeint."

Dabei sah er aber mürrisch aus, und wir nahmen es ihm alle übel. Wenn er wenigstens in der Werkstatt ein Wort gesprochen und über einen Witz mitgelacht hätte! Aber er sah nicht von der Arbeit auf, und beim Neunuhrbrot, wenn wir anderen auf der Werkbank beisammen saßen, hielt er sich abseits und fing dann früher als wir wieder zu feilen an. Bald begannen dann die unvermeidlichen Reibereien. Es war nur schwierig, mit ihm zu schelten, weil er nicht drauf eingehen wollte und immer so friedfertig tat. Beim Schmieden stand er einmal dem Christian ungeschickt im Weg.

„Mach fein Platz, du Heimtücker," rief ihm Christian zu.

„Ich steh' gut; stell du dich anders," meinte der Zbinden.

Der Christian wurde wild. „Jetzt gehst weg," schrie er, „oder du kriegst den Hammer auf den Schädel."

Da wurde der Zbinden blaß und ging weg. Als aber ausgeschmiedet war, ging er zum Christian hin und sagte: „Du, das hättest nicht sagen sollen. Nimm's zurück."

„Einen Dreck nehm' ich zurück," lachte der Christian.

„Nimm's zurück. Es könnt' dir leid tun."

Jetzt war mein guter Freund aber zornig.

„Leid tun?" schrie er ihn an. „Wenn nur dir nichts leid tut! Du Hinterrückser, du dreckiger Schleicher, wenn's dir bei uns nicht gefällt, kannst ja gehen, es hebt dich keiner."

Von da an war der Fremde womöglich noch stiller als schon zuvor, und wir mochten den Feigling alle nicht leiden.

* * *

Um diese Zeit trat beim Dreher Kusterer ein neuer Drechslergesell ein, und weil der Kusterer uns öfters Holzrollen und Modellteile lieferte, lernten wir den Gesellen bald auch kennen.

Da sagt er einmal zu mir: „Du, seit wann habt ihr denn den Kerle da, den Zbinden?"

„Seit April," sage ich.

„So so. Da habt ihr aber einen Schönen erwischt."

„Meinst? Und warum dann? Kennst ihn denn?"

„Wohl kenn' ich ihn, den Kunden, auch wenn er mich nimmer kennt. In Offenburg hat er vor zwei Jahren geschafft. Das ist ein Sauberer!"

„Nein, was denn?"

„Ein Verhältnis hat er gehabt, mit der Frau vom Werkführer, und erwischt haben sie ihn, und rausgeschmissen haben sie ihn. Mit einer verheirateten Frau!"

Ich war damals noch ein ganz junger Mensch und hatte nicht gewußt, daß solche Sachen passieren können. Ich glaubte es auch nicht aufs erstemal und sagte die dumme Geschichte niemand weiter. Ein Lehrling muß das Maul halten können, bis andere reden.

Aber bald wußten es auch die andern. Und der Christian, voller Triumph, konnte nicht warten. Eines Morgens, der Meister war nicht da, traf er mit dem Solothurner am Schleifstein zusammen.

„Drehstahl schleifen?" fragte der Christian lustig.

„Nein, bloß den Meißel da," sagte der Zbinden. Da lachte der Christian auf seine drollige Art und fragte den andern: „Du, Zbinden, ist sie recht schön gewest, die Frau vom Werkführer?"

Der Fremde fuhr zusammen. Dann fragte er ruhig: „Von was für einem Werkführer?"

„Tu nicht so!" lachte der Christian. „In Offenburg, mein' ich."

Da hob der Zbinden seinen Arm auf, und im Gesicht sah er aus, wie wenn er jetzt den Christian augenblicks erschlagen würde, denn er war auch sehr stark. Der Christian floh sogleich zurück und ließ ihn in Ruh, denn er war zwar auch stark, aber weniger als der Fremde.

Nun wäre es gut gewesen, und vielleicht hätte mein Freund Christian nie mehr etwas Solches zu ihm gesagt. Der Zbinden war aber so dumm und feig, daß er um zwölf Uhr zu ihm sagte: „Es tut mir leid, Christian, laß gut sein. Ich bitte dich auch sehr, daß du nichts mehr von diesen Sachen redest; sonst gibt es doch noch einmal ein Unglück."

Für den Augenblick sagt der Christian vor Erstaunen gar nichts, er sah aber natürlich den Gesellen jetzt nur noch ganz verächtlich an. So oft er konnte, machte er Witze über ihn, und wir lachten dann alle mit, während der dumme Zbinden an seinem Schraubstock stehen blieb und nur auf die Zähne biß, weil er ja alles hören konnte.

Nur einmal wartete er nachher am Feierabend auf mich und sagte dann zu mir: „Es wäre besser, du würdest nicht auch mitlachen, wenn der Christian so wüst redet. Du weißt ja nicht, was du tust, und du weißt auch nicht, wie es mir tut. Weißt du, der Christian ist selber kein guter Mensch, und was der höhnt und lacht, das spür' ich nicht. Aber du bist noch nicht verdorben, und du bist auch noch ein Lehrbub; von dir hör' ich's nicht gern."

Ich begriff ihn gar nicht, warum er so mit mir sprach. Er hätte mich ganz ruhig hauen können, und kein Hahn hätte danach gekräht. Aber so sonderbar ist er gewesen. Und er sagte das alles ganz mild und feierlich.

Am Abend las er immer. Zuerst ging er spazieren, und im Anfang dachten wir, er laufe zu einem Mädchen, aber er ging nur allein vor die Stadt hinaus, und dann, wenn er wiederkam, setzte er sich auf der Kammer hin und las. Der Meister wollte schimpfen, aber der Zbinden zahlte das Erdöl selber. Zwei von seinen Büchern hat der Karl Seiffert einmal gesehen, die waren beide von Tolstoi. Der Seiffert erzählte es uns, und dann sagte der Christian: „So so, von Tolstoi." Und als wir fragten, erklärte er uns: „Das sind nämlich so Schweinereien, wie man manchmal auf den Bahnhöfen sieht. Also für das braucht der Lump sein Geld."

Dennoch wollte der Christian jetzt diese Bücher auch einmal sehen; aber der Fremde hatte sie immer eingeschlossen. Nur das Neue Testament lag manchmal da.

„Das schließt er nicht ein," sagte der Christian, „das legt er offen hin, der scheinheilige Bruder. Als ob wir den nicht schon kennten! Der wird viel in der Bibel lesen!"

Mir ging es damals sonderbar. Zwar konnte ich den fremden Gesellen auch nicht leiden und hielt ihn für einen Waschlappen, aber seit er so zu mir gesprochen hatte, gefielen mir die Witze des Christian nimmer recht. Sagen konnte ich ja nichts, weil der Christian schon Geselle war, aber unsere Freundschaft fing an nachzulassen, ohne daß er darauf achtete. Ich fand es auch unrecht, daß er immer wieder, so oft der Zbinden einmal aus war, nach seinen Büchern suchte und probierte, ob sein Koffer nicht aufginge. Wenn ich nur etwas hätte sagen dürfen!

Da war es an einem Sommerabend, daß der Fremde spazieren ging und hatte vergessen, seinen Koffer abzuschließen. Der Christian ging wieder in seine Kammer und stöberte, da fand er alles offen und machte sich drüber her. Außer den zwei Büchern von Tolstoi kam eine Gedichtsammlung und eine Schreibmappe zum Vorschein, ferner ein Buch, das hieß „Der Weg zur Erkenntnis" und noch eins „Augustins Bekenntnisse", und eine Menge Traktate und kleine Hefte. In der Gedichtsammlung stand auf dem ersten Blatt ein Vers geschrieben und darunter „Zur Erinnerung an unsere Herbstabende. Mathilde". Und in der Schreibmappe waren ein paar Briefe, alle auch mit Mathilde unterschrieben, und eine Photographie dieser Frau, die sehr fein aussah, jedoch nimmer völlig jung. Ich sah das Bild später dann selbst. Der Christian schaute sich das alles gut an, dann nahm er ein Bleistift, machte es naß und schrieb etwas Unanständiges auf die Rückseite der Photographie.

Am andern Tag konnte er's nicht lassen, den Zbinden mit seiner Entdeckung aufzuziehen.

„Du," sagt er zu ihm, „das sind sicher recht schöne Herbstabende gewesen, mit der Mathilde?"

Da hatte ihn der schon an der Gurgel.

„Satan du," schrie er laut, und wir glaubten, er wolle ihn umbringen. Aber dann ließ er ganz plötzlich nach und sagte nur: „Das war dein letztes wüstes Wort, Christian. Wenn ich noch so eins von dir höre, bist du kaput." Und stieß ihn weg. Wenn er ihn nur geprügelt hätte! Aber nein, er schluckte immer alle Wut in sich hinein und tat wie ein Heiliger.

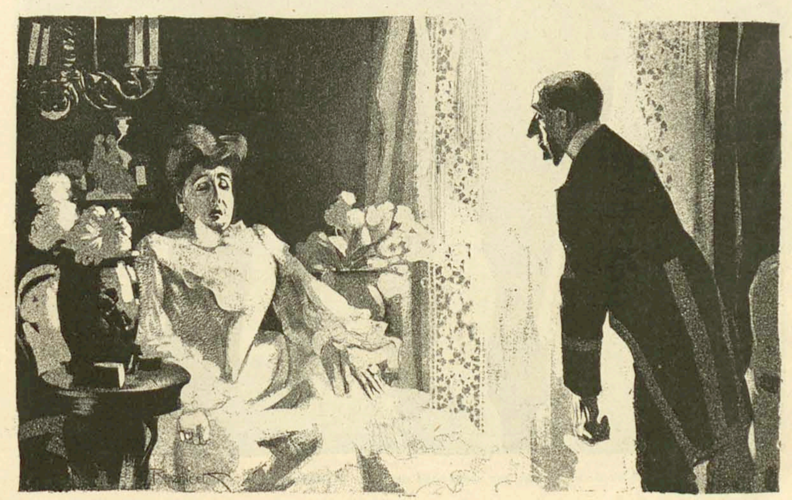
Abends ging dann die Wüstenei los. Der Zbinden setzte sich, ganz gegen seine Gewohnheit, in eine Wirtschaft und trank mehr Bier als sonst. Dann kam er spät heim, die anderen lagen schon im Bett. Wahrscheinlich hat er da noch den Koffer aufgemacht und das Bild angesehen und des Christians Zote drauf entdeckt.

Gleich darauf kam er in die Kammer gestürmt, wo neben dem Seiffert der Christian lag. Er war noch wach, und als der Fremde so wütend auf sein Bett losstürzte, zog er sich schnell die Decke über den Kopf. Der Zbinden hatte ein starkes Eisenstänglein in der Faust, mit dem schlug er zweimal aus aller Kraft auf den Versteckten los. Dann schrie er so laut auf, daß der Seiffert davon aufwachte, und lief davon, zur Kammer und zum Haus hinaus.

Jetzt kam alles auf die Beine. Der Christian, wie sich's zeigte, war ohne Besinnung, hatte aber nur ein Schlüsselbein gebrochen. Nach vierzehn Tagen lief er wieder gesund herum. Aber den Zbinden fand man erst nach zwei Tagen, mit Hilfe der Polizei, im hinteren Stadtwald. Dort saß er, wie wenn er müd wäre, im Gebüsch auf dem Moosboden, und hatte sich beide Pulsadern aufgeschnitten. Von da an war meine Freundschaft mit dem Christian vollends ganz zu Ende, und er ging auch bald auf Wanderschaft, obwohl es schon stark auf den Winter zu ging.

An der Riviera

(Zeichnung von F. von Reznicek)



„Jean, öffnen Sie das Fenster und lassen Sie das Klima herein."

Der Krieger

(Zeichnung von E. Thöny)



„Seh'n Sie, Gnädige, ich lese nie die Zeitung; denn wenn's Krieg gibt, steht's im Regimentsbefehl, und das übrige interessiert mich nicht."

Zeitungsbericht

(Zeichnung von G. v. Finetti)



Der Zar will eine neue Armee nach Ostasien entsenden.

Lieber Simplicissimus!

Ein berühmter Tragöde war sehr schwer zufriedenzustellen. In einem Trauerspiel aus der Zeit Luthers verlangte er, um seiner Rolle noch mehr Echtheit zu verleihen, eine Bibel, die aus der Reformationszeit stammen sollte. Der Theaterdirektor gab dem gefeierten Künstler schüchtern zu bedenken, daß es nicht nur sehr schwer sei, ein solches Exemplar aufzutreiben, sondern daß dieses äußerst seltene Werk auch sehr teuer sei. Allein es half nichts. Der große Tragöde bestand darauf, eine authentische Bibel aus der Zeit Luthers zu bekommen. Unerwartet schnell gelang es dem Direktor, das gewünschte Exemplar aufzustöbern, und triumphierend brachte er es dem Künstler in die Probe. Dieser sah sich die Bibel ganz enttäuscht an, ließ sie endlich auf den Tisch fallen und rief klagend: „Aber ich bitte Sie, zu Luthers Zeiten war das Buch ja doch neu!"

Bekanntlich pflegen die Rechtskandidaten, die zu München im ersten Zwischenexamen durchgefallen, dasselbe in Würzburg oder Erlangen zu wiederholen. Da sagte neulich der Examinator zu einem völlig unwissenden Kandidaten: „Wir sehen uns im nächsten Semester wieder." — „Gehen der Herr Professor auch nach Erlangen?" war die erstaunte Antwort des Kandidaten.

Die Glocke an der Wohnung des Leutnants Graf Wildungen klingt an. Der Bursche öffnet. „Ist Herr Leutnant zu Hause?" — „Er ist weg." — Auf die Frage, wo er sei, kommt die Antwort: „Beim Liebesmahl." — „Und wann kommt er zurück?" Der Bursche zieht die Uhr hervor, denkt nach und antwortet: „Jetzt ist es Uhre sechs. — Um elfe rum werden sie ihm woll bringen."

(Zeichnung von E. Thöny)

„'s Wildern hoscht aufgeb'n, Blasi? Geht's da gar it ab?“ — „Na. I fisch' jetzt im See. Woaßt, dös is aa verbot'n.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**

Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.

Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus“, Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Angelgeräte

30 mal preisgekrönt. **Netze** aller Art. Reich illustrierte Preisliste.
H. Stork, Residenzstrasse 15, **München C.**
Das Buch: „Der Angelsport" 320 Fol. 1000 Illust Preis Mk. 6.50. Prosp. gratis.

100 Ansichts-Postkarten M. 6

500 Mk 8.—, 1000 Mk. 11.—. Anfertigung in hochfeinem Lichtdruck nach jeder Cabinetphotographie. Muster gratis. **Dietz'sche Hofbuchdruckerei Coburg.**

RIVA am Gardasee.

Sonnenlicht- Wasserheilanstalt Atmosphärische, diätetische Kuren. Prospekte gratis. Pension von 5 K. aufwärts.

Prospekte gratis.

Dr. v. Hartungen, Riva, Villa Miralago.

Advocat, Allasch, Blackberry-Brandy, Cacao-Extra, Cordial-Medoc, Curacao, Half and Half, Karthäuser (grün und gelb), Maraschino, hergestellt von der seit 1863 bestehenden Fabrik feiner deutscher Liköre F. W. MANEGOLD, BBRLIN W. 50, sind anerkannt erstklassige Fabrikate und den renommiertesten ausländischen Konkurrenz-Marken in Qualität vollkommen ebenbürtig, jedoch preiswerter. MANEGOLD ist mit 35 goldenen, Staats-Medaillen usw. prämiiert und ist Inhaber der

Königlich Preuss. Staats-

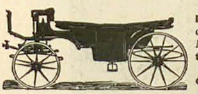
Medaille für hervorragende gewerbliche Leistungen. Verlangen Sie in feinen DELIKATESS- u. WEINHANDLUNGEN deutsche

Liköre von

MANEGOLD

F. OELS, Wagenfabriken.

Breslau I, Hummerei 16. * **Stettin:** Am Königsthor 2.
Grossartigste Ausstellungen von Luxuswagen aller Art.
Fabrikate ersten Ranges in neuesten Formen zu billigsten Preisen.



— Specialität: —
Leichte Landauer, Landaulets, Coupés, Mylords, Mylorettes, offene Phaëtons, Selbstfahrer, Sandläufer, Pürschwagen, Gesellschaftswagen, Feldwagen und Dog-carts.

Angebote mit Musterbuch, auf Wunsch frachtfrei Station, gern zu Diensten.
—— Höchste Auszeichnungen; feinste Empfehlungen. ——

Photographische Apparate



Photograph. Bedarfsartikel Ausführung aller photographischen Amateurarbeiten.
Wilhelm Hess
Fachgeschäft für Photographie
Cassel. 21.
Kataloge mit praktischen Ratschlägen kostenfrei
Teilzahlungen gestattet

Form Albert.

No. 4048. Prima Wollhut, schwarz, hellmode, grau, M. 3.50. No. 4043. Eleganter Wollhut mit Seidenfutter, schwarz, neubraun, hellgrau, M. 4.45. No. 4041. Aparter italienischer Haarhut, extra fein u. leicht, schwarz, hellgrau, neubraun M. 6.50. Per Nachnahme. Grosses illustriertes Preisbuch über alle Sorten Hüte und Mützen kostenfrei.

Excelsior Manufactur
August Wilss. Eisenach 15 D.

✚ Magerkeit. ✚

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädl. Aerztl. empf. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Kart. m. Gebrauchsanweis. 2 Mark. Postanweis. od Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 13, Königgrätzer Str. 78.

Buchhandlungsreisende

und Reisedamen werden in ihrem Interesse behufs wichtiger Mitteilung dringend um Einsendung ihrer Adresse gebeten.
Carl Lipp, Stuttgart, Langestr. 18.



Empfohlen von Professor Hyrtl und vielen anderen medizin. Autoritäten. —

Die Quecksilber-Kur, ein Verbrechen an der Menschheit. — Schrift von Dr. med. & chir. Jos. Hermann, 30 Jahre k. k. Primararzt und Vorstand d. Abteilung für f. Krankheiten am k. k. Krankenhause Wieden in Wien. — Für Hautleidende, die jemals mit Quecksilber behandelt wurden od. werd. sollen, äußerst wichtig, um sich vor jahrelangem Siechtum zu schützen. — Geg. Einsend. von Mk. 2,50 (verschl. 20 Pf. mehr) zu bez. von **Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 4.**

Luxusfahrzeuge — Motordroschken
Omnibusse — Lastwagen
Einfach! Betriebssicher! Erstklassiges Material!

Neue Automobil Gesellschaft

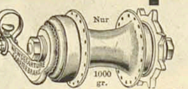
BERLIN N.W.

Fabrikate der
Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, Berlin.

1,600,000 Radfahrer!

in allen Erdteilen empfehlen

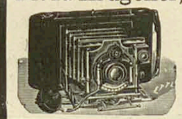
New Departure



Beste Freilauf-Nabe

Macht das Radeln zum Tanz
Durch jede Fahrradhandlung zu beziehen.
Romain Talbot * Berlin C. Allein-Vertrieb für Deutschland.

Dr. R. Krügener, Frankfurt a. M.



Aelteste und grösste Spezialfabrik für Handcameras.
Weltberühmte Delta-Cameras
Wichtige Neuheit
Spezial-Film-Pack-Cameras.
Prospecte gratis.
Reich illustr. Preisl. u. Beschr. unber.
In allen Handl. phot. Art. zu haben.

Bilz Bilz Bilz Bilz

Naturheilanstalt	Naturheilbuch	Zukunftsstaat	Hausschatz
Dresden-Radebeul. 3 Ärzte. Gute Heilerfolg. Sonnen-, Luft-, elek. Licht-, elek. Wasser-, Dampf-, kohls. Bäd., Pack., Massag. Heilgymn. Angepaßte Diät. Prosp. frei. Winterkur.	Tausende verdank. demselben ihre Genesung. 1 Million Expl. schon verkau. 3 Bände. 3000 Seit. 1300 Abbild. u. Tafeln 15 Mod. d. menschl. Körp. Preis 25 Mk.	Allen Menschen w ein sorgloses Dasein gesichert. Die wirkliche Lösung d. soz. Frage. Viele Anerk.-Schreiben liegen vor 900 Seit. Pr. brosch M. 3.50, gb M. 4.50.	d. Bildung u. d. Wissens lehrt Engl., Französ., Buchführ., Stenogr., Physik, Chemie usw. 4000 Seiten. 1700 Abbild. 185 Tafeln. 5 Bände, jeder für sich abgeschl. Pr. à 12 Mk.

Zu bezieh. d. **Bilz Verlag, Leipzig.** Teilzahlung. Ausf. Prosp frei. Bücherverkäufer gesucht.

Sanatorium Schreiberhau

Riesengebirge
Bahnst.: Ob.-Schreiberhau
710 m üb. d. Meere

Wasser-, Wechselstrom- und **Lichtbäder.** Massage-, **Diät-** und andere **organische Kuren.** — Sommer und Winter besucht — Prospekte gratis u. frei.
Dirig. Arzt Dr. med. Felix Wilhelm, früh Assistent von Dr. Lahmann.

Ursachen, Wesen und Heilung der Neurasthenie (Nervenschwäche),

auf der internationalen Ausstellung für Philanthropie und Hygiene, Paris, Tuileries, April 1903 und auf der Crystallpalast-Spezial-Ausstellung, London, September 1903 mit der **Goldenen Medaille** ausgezeichnetes Werk, ca. 350 Seiten, viele Abbild. Gegen Mk. 1.60 in Briefm. von der Spezialheilanstalt **Silvana** in Genf No. **301** (Schweiz). Die Spezialheilanstalt ist das ganze Jahr geöffnet. — Erfolgreichste Heilmethoden; einzig in ihrer Art u. Wirkung. Wintersaison ermässigte Preise.

MUIRACITHIN

Bestandteile:
Extr. Muira-Puama
Ovo-Lecithin
Rad. Liquid. Pulv.

ist für **Männer** ein hervorragendes **Kräftigungsmittel** bei vorzeitigen **Schwächezuständen.**

Man verlange gratis und franco Broschüre über von Aerzten und Professoren erzielte ausserordentliche und dauernde Erfolge, sowie über vollständige Heilung.

Zu haben in den Apotheken.

Versand durch: Apotheke zum roten Kreuz, Berlin N., Chausseestr. 118. Wrangel-Apotheke, Berlin S.O., Wrangelstr. 108. Reichsadler-Apotheke, Berlin O., Gr. Frankfurterstr. 134. Lachmanns-Apotheke, Berlin O., Stralauer-Allee 23.

SEIDEL & NAUMANN

Aktiengesellschaft für Feinmechanik

2500 Arbeiter. **DRESDEN** 2500 Arbeiter.

NAUMANN'S **Nähmaschinen** * sind weltberühmt *
PRODUKTION bis dato ca. 2 Millionen Stück.
Jahresproduktion 100,000 Stück.

NAUMANN'S **Fahrräder „GERMANIA"** sind die ☆ besten.
PRODUKTION bis dato über 450,000 Stück.
Jahresproduktion 30,000 Stück.

NAUMANN'S **Schreibmaschine „Ideal"** erregt Sensation.
Sichtbare Schrift vom ersten bis letzten Buchstaben
BISHERIGER VERSAND 18,000 Stück.







Exakte Werke der Feinmechanik.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München. B
Verlag von **Albert Langen,** München. — Redaktion: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Papier von der **München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation** in **München.**

Hierzu zwei Beilagen



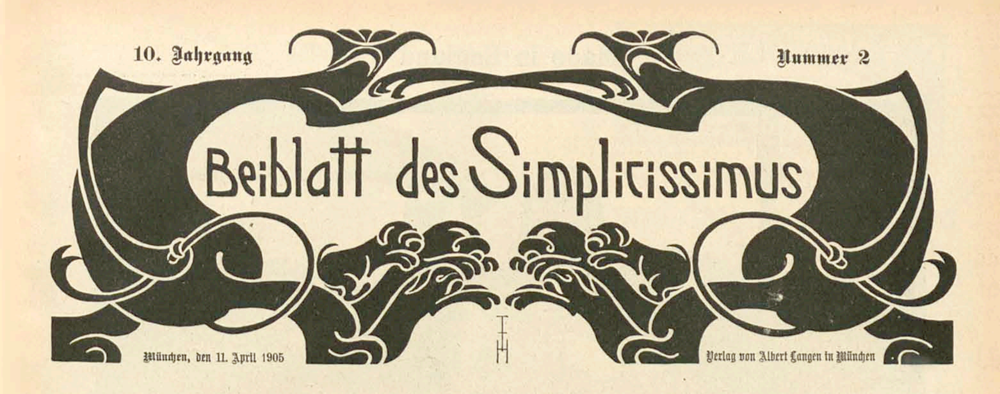
(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)

Es fahren still den Bodensee
Viel Schiffe auf und nieder,
Eins hat mein Liebchen fortgebracht,
Und keines bringt es wieder.

Es hat mein Lieb beim Scheiden sich
Mein Herze mitgenommen,
Doch weil mein Liebchen mich vergaß,
Mein Herz kam heimgeschwommen.

An meiner spitzen Angel blieb
Es heut im Wasser hangen,
Womit ich aus dem Bodensee
Ein Fischlein wollte fangen.

Ich will darum nicht traurig sein;
Es kam mit seinem Lieben
So mancher noch viel schlimmer dran —
Dem treu sein Schatz ist blieben.



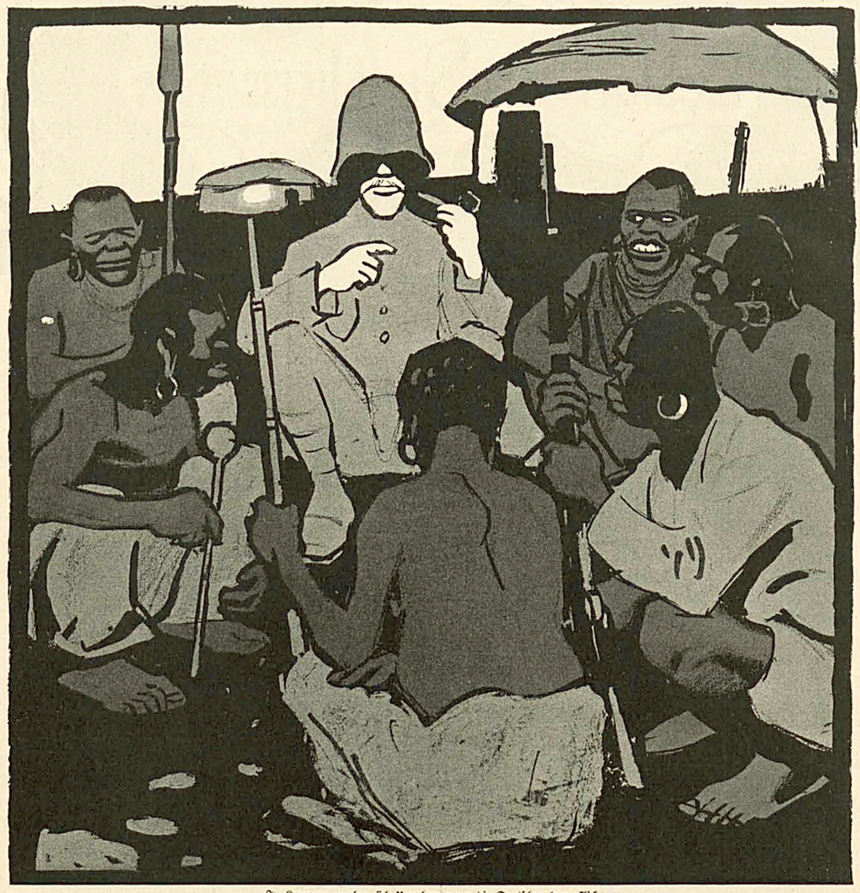
Tanger

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Diesmal kommt der Adler, solange noch Fleisch an den Knochen ist.

Made in England

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



In Kamerun machen sich Unruhen gegen die Deutschen bemerklich.

Fantasia

mit Trompeten- und Paukenbegleitung

Ca-tā! Ca-tī-tă-tă!
Schnedderengdeng ta-būm-tă-tă!
Pumm! Pumm!
Täterā — tă-tĕ-ră-tī-tĭ-rī-tīī!
Tă-rā-tă-rīa-ră-ră-tā-tī-tī
Schrumm! Pumm!

Trompeten, schmettert! Kanonen, kracht!
Spektakel, Spektakel, Spektakel gemacht!
Pumm! Pumm!
Jetzt steigen wir mächtig ans Land, hurra!
Jetzt sind wir glücklich in Tanger da!
Schrumm! Pumm!

Raisuli, der Kneißl von Afrika,
Steht freudestrahlend am Ufer da.
Pumm! Pumm!
Zehntausend Diebe stehen am Strand
Und zwanzigtausend weiter im Land.
Schrumm! Pumm!

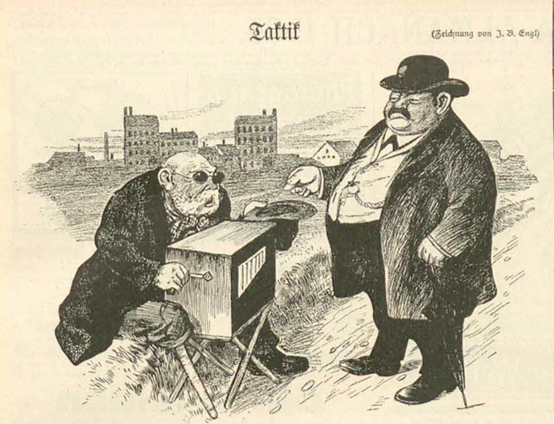
Der Atlas ist ausgestorben und leer,
All seine Lumpen stehen am Meer.
Pumm! Pumm!
Heut g'schieht in der Wüste kein einziger Mord,
Die Halsabschneider sind alle fort.
Schrumm! Pumm!

Ein Deutscher ward vorig's Jahr umgebracht,
Sein Mörder steht jetzt am Ufer und lacht.
Pumm! Pumm!
Er jubelt und lacht und schreit voller Freud',
Bis er wieder einem Deutschen den Hals abschneid't.
Schrumm! Pumm!

Tā-tā! Ca-tī-tă-tă!
Schnedderengdeng, ta-būm-tă-tă!
Pumm! Pumm!
Es geht wieder fort! Ca-te-ra-tī-ti-ri-tīī!
Tă-rā-tă-rīa-ră-ră-tā-tī-tī!
Schrumm! Pumm!

Taktik

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Sind Sie denn auch augenleidend?“ — „Nein, aber wenn die Leute von der linken Seite kommen, sehen sie meinen Stelzfuß nicht.“

Wir bitten unsere Leser sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von **Strecker & Schröder** in Stuttgart.

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 3

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe
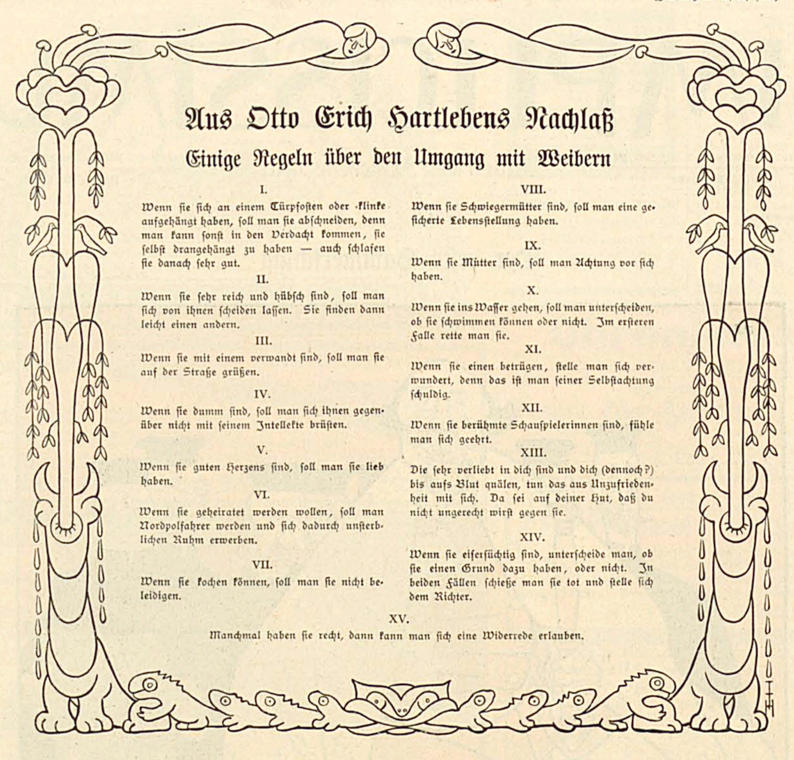
Der erste Hammerschlag

(Zeichnung von O. Gulbransson)



In Dänemark wurde die Prügelstrafe wieder eingeführt. Zur Einweihung dieser Kulturerrungenschaft tat der König allerhöchstselbst den ersten Schlag.

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Aus Otto Erich Hartlebens Nachlaß

Einige Regeln über den Umgang mit Weibern

I.

Wenn sie sich an einem Türpfosten oder -klinke aufgehängt haben, soll man sie abschneiden, denn man kann sonst in den Verdacht kommen, sie selbst drangehängt zu haben — auch schlafen sie danach sehr gut.

II.

Wenn sie sehr reich und hübsch sind, soll man sich von ihnen scheiden lassen. Sie finden dann leicht einen andern.

III.

Wenn sie mit einem verwandt sind, soll man sie auf der Straße grüßen.

IV.

Wenn sie dumm sind, soll man sich ihnen gegenüber nicht mit seinem Intellekte brüsten.

V.

Wenn sie guten Herzens sind, soll man sie lieb haben.

VI.

Wenn sie geheiratet werden wollen, soll man Nordpolfahrer werden und sich dadurch unsterblichen Ruhm erwerben.

VII.

Wenn sie kochen können, soll man sie nicht beleidigen.

VIII.

Wenn sie Schwiegermütter sind, soll man eine gesicherte Lebensstellung haben.

IX.

Wenn sie Mütter sind, soll man Achtung vor sich haben.

X.

Wenn sie ins Wasser gehen, soll man unterscheiden, ob sie schwimmen können oder nicht. Im ersteren Falle rette man sie.

XI.

Wenn sie einen betrügen, stelle man sich verwundert, denn das ist man seiner Selbstachtung schuldig.

XII.

Wenn sie berühmte Schauspielerinnen sind, fühle man sich geehrt.

XIII.

Die sehr verliebt in dich sind und dich (dennoch?) bis aufs Blut quälen, tun das aus Unzufriedenheit mit sich. Da sei auf deiner Hut, daß du nicht ungerecht wirst gegen sie.

XIV.

Wenn sie eifersüchtig sind, unterscheide man, ob sie einen Grund dazu haben, oder nicht. In beiden Fällen schieße man sie tot und stelle sich dem Richter.

XV.

Manchmal haben sie recht, dann kann man sich eine Widerrede erlauben.

Stilwechsel

Also reimt sich auf Barocko
Doch Marokko?
Ei, wer hätte das gedacht
In der Sankt Walpurgisnacht?

Neulich bei den Festlichkeiten
Schien sich andres zu bereiten:
Trotz Hammonias Senior
Kam's uns recht romanisch vor.

Tanzte Bernhard durch die Eier,
Dachte man an Biedermaier.
(Nahe bei, doch etwas früh'r,
Schrieb sich dieses Ding: Empire.)

Bei Versuchen mit der Gotik
Kam ein Ende nach, o so dick!
Grandios zwar ist der Stil,
Doch er kostet gar zuviel.

— Gibt's aus Afrika was Neues?
Blüht dort gar als zartes, scheues
Blümelein die Renaissangs?
— Fragen wir den klugen Hangs!

Ratatöskr

In der Fremde

Von

Knut Hamsun

Ich war Straßenbahnschaffner in Chicago.

Zuerst war ich auf der Halsted-Linie angestellt, einer Pferdebahn zwischen Stadtzentrum und Viehmarkt. Wir vom Nachtdienst waren alles andere als geschützt auf dieser Linie all der fragwürdigen Leute wegen, die den Weg zur Nachtzeit passierten. Wir durften auf niemanden schießen und niemanden töten, weil die Straßenbahngesellschaft gegebenen Falls ersatzpflichtig war; ich meinesteis hatte auch keinen Revolver, mußte drum meinem Stern vertrauen. Uebrigens ganz wehrlos ist man selten: So hatte ich den Schwengel an der Bremse, der sich im Nu abnehmen ließ und ein treffliches Hilfsmittel abgab. Das heißt, mehr als einmal hab' ich seiner nicht bedurft.

Im Jahre 1886 stand ich alle Weihnachtsnächte hintereinander auf meinem Straßenbahnwagen, ohne daß etwas vorgefallen wäre. Es kam ein großer Trupp Irländer vom Viehmarkt her und befrachtete meinen Wagen ganz und gar, sie waren besoffen und hatten Flaschen bei sich, gröhlten nach Noten und wollten nicht recht ans Zahlen heran, trotzdem wir schon angefangen hatten zu fahren. Sie hätten der Gesellschaft nun wieder ein ganzes Jahr lang, Abend und Morgen, fünf Cent gezahlt, sagten sie, und nun sei Weihnachten, und da wollten sie mal nicht zahlen. Sie war gar nicht so unsinnig, die Betrachtung; aber sie frei durchzulassen, wagte ich nicht aus Furcht vor den „Spionen", die im Dienste der Gesellschaft standen und über die Ehrlichkeit der Schaffner zu wachen hatten. Ein Konstabler stieg auf den Wagen. Er stand ein paar Minuten da, sagte ein paar Worte über Weihnachten und das Wetter und sprang dann wieder ab, weil wir so schwer beladen waren. Ich wußte recht wohl, daß auf ein Wort an den Konstabler alle Passagiere ihre Fünfcent hätten zahlen müssen; ich sagte aber nichts. „Warum haben Sie uns nicht angezeigt?" fragte einer. „Ich hielt das für überflüssig," erwiderte ich, „ich habe es ja mit Gentlemen zu tun." Darauf fingen einige an, mich herzlich auszulachen; ein paar aber hielten es mit mir und fanden einen Ausweg, indem sie für alle zahlten.

Zur nächsten Weihnacht war ich auf die Cottage-Linie gekommen. Das war ein großartiger Wechsel. Ich hatte jetzt einen Zug von zwei, manchmal drei Wagen, die durch ein Kabel unter der Erde getrieben wurden; das Publikum in diesem Stadtteil war vornehm, und ich mußte meine Fünfcent in Handschuhen einsammeln. Zum Ersatz fehlte hier alle Spannung, und man wurde es bald müde, diese Villenmenschen anzusehen und anzuhören.

Ein kleines Erlebnis war mir dann doch vorbehalten für Weihnachten 1887.

Heiligabend fuhr ich am Vormittag meinen Wagen zur Stadt hinein; ich hatte damals Tagesdienst. Ein Herr steigt auf und fängt ein kleines Gespräch mit mir an; mußte ich in

die Wagen hinein, so wartete er, bis ich auf die hinterste Plattform, wo mein Platz war, zurückkam, und nahm dann das Gespräch wieder auf. Er war um die dreißig herum, blaß, trug einen Schnurrbart und war sehr vornehm gekleidet, aber ohne Ueberrock, trotzdem es ziemlich kalt war.

„Ich fuhr von Hause, so wie ich ging und stand," sagte er. „Ich wollte meiner Frau zuvorkommen."

„Weihnachtsgeschenke," bemerkte ich.

„Ganz recht!" antwortete er und lächelte.

Es war jedoch ein seltsames Lächeln, eine Grimasse mit dem Munde, ein nervöses Feixen.

„Wieviel verdienen Sie?" fragte er.

Es ist das keine ungewöhnliche Frage im Yankeelande, und ich gab also an, was ich verdiente.

„Wollen Sie zehn Dollar extra verdienen?" fragte er.

Ich sagte: „Ja."

Er nahm sein Taschenbuch heraus und reichte mir ohne weiteres die Banknote. Er bemerkte, er habe Vertrauen zu mir.

„Was soll ich tun?" fragte ich.

Er verlangte, meinen Zeitplan zu sehen, und sagte: „Sie fahren acht Stunden heute?"

„Ja."

„Auf einer Ihrer Touren sollen Sie mir einen Dienst tun. Hier an der Ecke der Monroestraße kommen wir über ein Bassin, das zu dem unterirdischen Kabel hinunterführt. Es ist ein Deckel über dem Bassin, diesen Deckel hebe ich ab und steige hinunter."

„Sie wollen sich das Leben nehmen?"

„Nicht ganz. Doch so tun will ich."

„Aha!"

„Sie sollen Ihre Wagen anhalten und mich aus dem Loch heraufschaffen, auch wenn ich Widerstand leiste."

„Das soll geschehen."

„Ich danke Ihnen. Ich bin übrigens nicht geisteskrank, wie Sie vielleicht annehmen. Ich tu' das alles meiner Frau wegen, sie soll sehen, daß ich mich töten wollte."

„Ihre Frau wird dann also in meinem Zuge sitzen?"

„Ja. Sie wird in The grip sitzen."

Ich stutzte. The grip war der Wagen des Führers, der dort stand und lenkte; er war offen und ohne Wände, es war kalt darin während des Winters, und niemand setzte sich dann hinein.

„Sie wird in The grip fahren," wiederholte der Mann. „Sie hat es in einem Brief versprochen, heute darin zu fahren und jemandem in der Stadt ein Zeichen zu geben."

„Gut. Aber ich muß Sie daran erinnern, daß Sie den Deckel möglichst rasch von dem Bassin abnehmen und ohne Aufenthalt in das Loch hinuntersteigen. Sonst wird uns ein neuer Zug einholen. Wir fahren in Zwischenräumen von drei Minuten."

„Ich weiß das alles," entgegnete der Mann. „Der Deckel wird gelöst sein, wenn ich komme. Er ist schon jetzt in diesem Augenblick gelöst."

„Noch eins: Wie können Sie wissen, welchen Zug Ihre Frau benutzt?"

„Darüber bekomme ich telephonisch Nachricht. Ich habe Leute dafür. Meine Frau wird ein braunes Pelzkostüm tragen, Sie können sie leicht erkennen — sie ist sehr schön. Wenn sie ohnmächtig werden sollte, so schaffen Sie sie in die Apotheke an der Monroeecke."

Ich fragte:

„Haben Sie auch mit meinem Führer gesprochen?"

„Ja", sagte der Mann. „Und ich habe ihm die gleiche Summe gegeben wie Ihnen. Aber ich will nicht, daß ihr zwei miteinander spaßen sollt über die Sache. Ihr sollt gar nicht davon reden."

„Nein."

„Sie postieren sich auf The grip, wenn Sie sich der Monroestraße nähern, und halten gut Ausguck. Sehen Sie meinen Kopf über dem Bassin, so geben Sie das Haltezeichen, und der Zug kommt zum Stehen. Der Führer wird Ihnen helfen, mich zu übermannen und aus dem Bassin hervorzuziehen, wenn ich auch behaupte, sterben zu wollen."

Ich dachte ein wenig nach über das Ganze und sagte:

„Mir scheint, Sie hätten Ihr Geld sparen können und keinen in Ihr Vorhaben einzuweihen brauchen. Sie hätten einfach in das Loch hinuntersteigen können."

„Du großer Gott!" rief der Mann, „angenommen, der Führer bemerkte mich nicht! Sie bemerkten mich nicht! Niemand!"

„Sie haben recht."

Wir sprachen noch von diesem und jenem, der Mann fuhr bis zur Endstation mit, und als mein Zug umkehrte, fuhr er auch mit zurück.

An der Ecke der Monroestraße sagte er:

„Da ist die Apotheke, in die Sie meine Frau bringen sollen, wenn sie ohnmächtig wird."

Dann sprang er ab.

Ich war um zehn Dollar reicher; Gott sei Dank, es gab doch auch glückliche Tage im Leben! Den ganzen Winter über hatte ich mich über Brust und Rücken mit einer Schicht Zeitungen wattiert des schneidenden Windes wegen; bei jeder Bewegung knarrte ich in der unangenehmsten Weise, und die Kameraden hatten ihren Spaß mit mir. Nun sollte es unter anderem zu einer Pelzweste von wundersamer Weichheit reichen! Wenn dann die Kameraden das nächstemal kamen und sich an mich heranmachten, um zu hören, wie ich knarrte, so würde ich es nicht dulden... Ich mache zwei, ich mache drei Touren zur Stadt; nichts geschieht. Als ich eben zum vierten Male von der Cottagestation abfahren wollte, stieg eine junge Dame auf und nahm Platz in The grip. Sie trug ein braunes Pelzkostüm. Als ich zu ihr nach vorn kam und ihre Zahlung in Empfang nahm, sah sie mich mit dem ganzen Gesichte an. Sie war sehr jung und schön, die Augen tief unschuldig und blau. Aermste, es steht Ihnen ein großer Schrecken bevor, dachte ich; aber Sie haben gewiß einen kleinen Fehltritt getan, und nun sollen Sie Ihre Strafe haben. Jedenfalls werd' ich Sie mit Wonne behutsam in die Apotheke tragen.

Wir rollten der Stadt zu.

Von meiner Plattform bemerkte ich, daß der Führer plötzlich mit der Dame zu sprechen begann. Was konnte er ihr zu sagen haben? Es war ihm außerdem nicht gestattet, sich während des Dienstes mit den Passagieren zu unterhalten. Zu meiner großen Verwunderung sehe ich, daß die Dame sich sogar einen Sitz näher an den Führer heransetzt, und da steht er nun an seiner Maschine und hört gespannt zu, was sie sagt.

Weiter rollen wir in die Stadt ein, halten an und lassen Leute einsteigen, halten an und setzen Leute ab, alles geht seinen Gang. Wir nähern uns der Monroestraße. Ich denke bei mir: der exzentrische junge Mann hat sich seine Stelle klug ausgesucht, die Monroeecke ist eine stille Ecke, wo man ihn kaum stören wird beim Hinabsteigen in das Bassin. Und ich denke weiter, daß ich hie und da die Leute der Straßenbahngesellschaft in diesen Bassins habe stehen sehen, um auszubessern was da unten in Unordnung geraten sein mochte. Aber sollte es einmal einem Arbeiter einfallen, in dem Loch stehen zu bleiben, wenn der Zug darüber fuhr, er würde schlecht und recht um mehrere Zoll kürzer werden; die Gabel, die von The grip aus zu dem Kabel hinabführte, würde seinen Kopf vom Halse trennen. Da Monroe die nächste Straße war, ging ich nach vorn auf The grip.

Weder der Führer noch die Dame sprachen jetzt. Das letzte, was ich bemerkte, war, daß der Führer nickte, als sei er ins reine mit etwas gekommen, dann starrte er geradeaus und fuhr mit voller Geschwindigkeit drauf zu. Und 's war doch der große Pat, der Irländer, den ich als Führer hatte.

„Slack her a bit," sagt ich im Jargon zu dem Führer. Das heißt: Fahr ein bißchen sachter. Ich sah nämlich einen schwarzen Punkt mitten auf dem Geleise, es konnte ein Menschenkopf sein, der zur Erde herausstak.

Ich sah mir auch die Dame an, sie hatte die Augen auf denselben Punkt geheftet und griff hart an ihren Sitz. Schon ist sie besorgt eines möglichen Unglücks wegen, dachte ich: was wird sie tun, wenn sie sieht, daß es ihr eigener Mann ist, der sterben will!

Der große Pat jedoch verlangsamte die Fahrt nicht. Ich rief ihm zu, es seien Menschen in dem Bassin — keine Aenderung. Wir sahen jetzt deutlich den Kopf, es war der junge tolle Bursch, der in seinem Loch stand, das Gesicht uns zugekehrt. Da setzte ich die Pfeife an den Mund und



stieß ein starkes Haltesignal hinein; Pat fuhr mit gleicher Geschwindigkeit; in einer Viertelminute würde ein Unglück geschehen. Ich schlug an die Glocke, sie läutete, und dann sprang ich nach vorn und ergriff die Bremse. Doch es war zu spät, kreischend fuhr der Zug über das Bassin, eh' er zum Stehen kam.

Ich sprang ab; ich war verstört und besann mich nur darauf, daß ich einen Mann ergreifen sollte, der Widerstand leisten würde. Aber ich bestieg gleich wieder The grip und hatte überhaupt an keinem Fleck Ruhe. Auch der Führer war wie verstört, er fragte ohne Sinn und Verstand, ob Leute in dem Bassin gewesen seien, und wie es habe kommen können, daß er nicht anhielt. Die junge Dame rief: „Fürchterlich! Fürchterlich!" Ihr Gesicht war blutlos, und krampfhaft hielt sie sich am Sitze fest. Doch sie wurde nicht ohnmächtig, und kurz darauf stieg sie ab und ging ihrer Wege.

Es sammelten sich viele Leute an; wir fanden den Kopf des Verunglückten unter dem hintersten Wagen, sein Leib stand noch in dem Bassin; die Gabel der Maschine hatte ihn unter dem Kinn erfaßt und seinen Kopf mitgerissen. Wir schafften den Toten vom Geleise weg, es kam ein Konstabler hinzu, der ihn fortbringen sollte. Der Konstabler schrieb auch viele Namen auf, und mir konnten alle Passagiere bezeugen, daß ich geläutet und gepfiffen und zuletzt zur Bremse gegriffen hatte. Uebrigens hatten wir Straßenbahnleute selbst unserem Bureau Rapport zu erstatten. Der große Pat bat mich um mein Messer. Ich verstand ihn falsch und sagte, das Unglück sei ohnehin groß genug. Da lächelte der große Pat und zeigte mir seinen Revolver zum Zeichen, daß es ihm an einer Waffe nicht fehle, und daß er das Messer zu keinen Dummheiten brauchen wolle, sondern vielmehr zu ganz anderen Dingen. Als er das Messer erhielt, sagte er mir Lebewohl: nun könne er nicht länger im Dienst bleiben; es tue ihm leid, aber ich müsse selber meinen Zug bis zur Endstation führen, da werde man mir einen anderen Fahrer geben. Und er erklärte mir, wie ich's anzufangen habe. Das Messer müsse ich ihm überlassen, sagte er, er wolle in einen ruhigen Hausflur gehen und da seine Uniformknöpfe abschneiden.

Damit ging er.

Es war nichts zu machen, ich mußte selbst zur Station fahren; es standen jetzt mehrere Züge hinter mir, die nur darauf warteten, daß ich von der Stelle kam. Und da ich von früher ein bißchen Uebung mit der Maschine hatte, lief es ohne Unheil ab...

Eines Abends zwischen Weihnachten und Neujahr war ich dienstfrei und schlenderte durch die Stadt. Als ich an einen Bahnhof kam, trat ich einen Augenblick ein, um mir den gewaltigen Verkehr da drinnen anzusehen. Ich ging bis ganz auf einen der Perrons hinauf und schaute mir einen Zug an, der abfahren sollte. Plötzlich ertönt mein Name, ein lächelnder Mann steht auf einem Wagentritt und ruft mich. Es war der große Pat. Es dauerte eine Weile, bis ich ihn erkannte, er steckte in feinen Kleidern und hatte sich den Bart abnehmen lassen.

Mir entfuhr ein kleiner, erstaunter Schrei.

„Pst, nicht so laut! Wie ist die Affäre eigentlich abgelaufen?" fragte Pat.

„Wir sind vernommen worden. Man sucht dich."

Pat sagte:

„Ich reise in den Westen. Was hat man hier vom Leben? Sieben, acht Dollar in der Woche, aber davon viere zum Unterhalt. Ich nehme mir Land, ich werde Farmer. Versteht sich, ich habe Geld. Wenn du mitkommen willst, wollen wir uns drüben bei Frisco Land suchen."

„Ich kann nicht weg."

„Eben dent' ich dran, hier ist dein Messer. Schönen Dank. Nein, siehst du, das Straßenbahnleben hat keine Zukunft. Ich hab' drei Jahre gedient und bis jetzt nie Gelegenheit gehabt, die Sache an den Nagel zu hängen."

Der Zug pfiff.

„Ja, adieu," sagte Pat. Hör mal, wieviel hast du von dem Mann bekommen, der überfahren wurde?"

„Zehn Dollar."

„Soviel bekam ich auch. Na, er war eigentlich ein ehrlicher Zahler. Aber die Frau war tüchtiger."

„Die Frau?"

„Die junge Frau, ja. Es kam ihr nicht an auf ein-, zweitausend. Wenn ich jetzt ein leichteres Leben anfangen kann — von ihrem Gelde geschieht's."

Unter marokkanischen Räubern

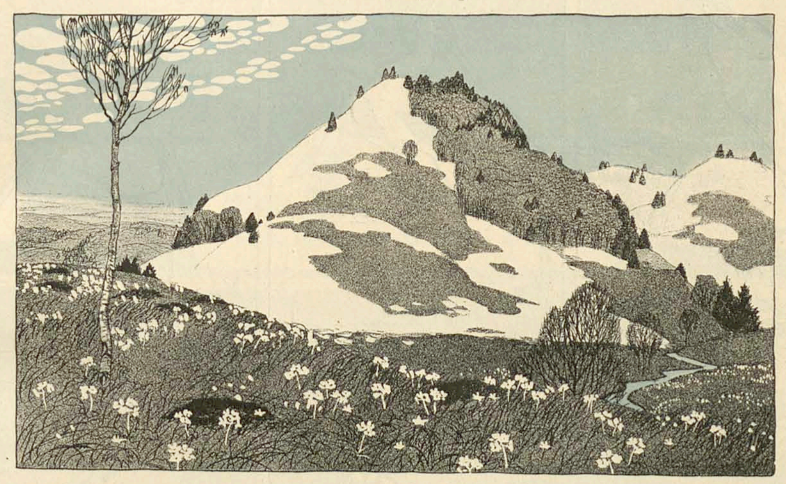
(Zeichnung von E. Thöny)



„Herrgott, Raisuli, das Lösegeld, wenn . . . . !!!" — „Na, man weeß nich."

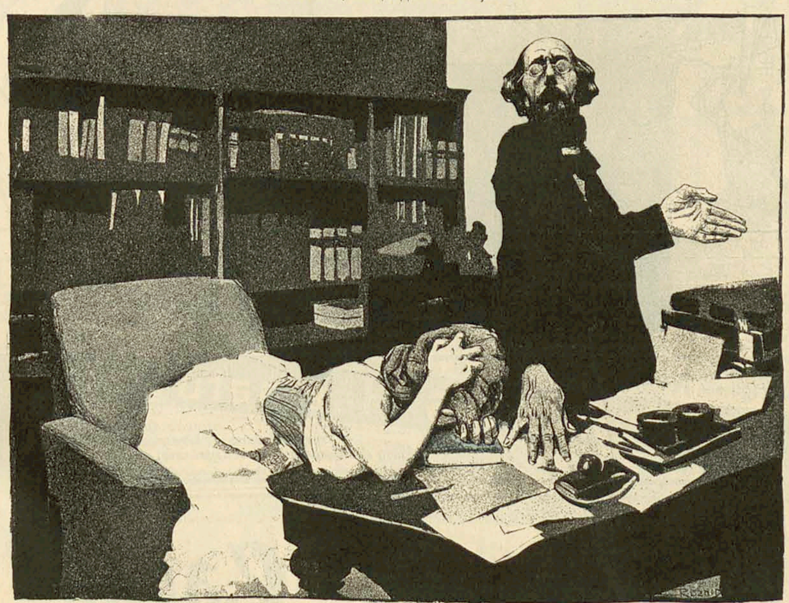
Vorfrühling

(Zeichnung von R. Sieck)



Die Professorstochter

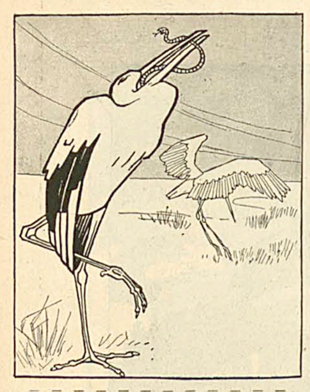
(Zeichnung von F. von Reznicek)

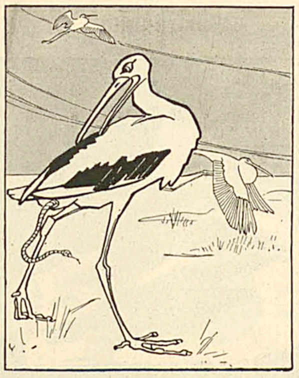


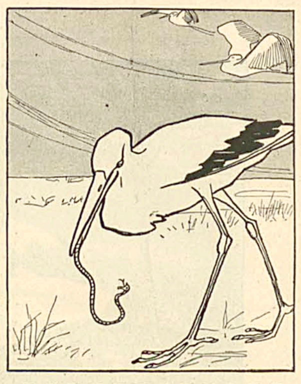
„Und wenn du die ganze Nichtswürdigkeit deines Verführers kennen lernen willst, so wisse, daß er stets juheo mit ut konstruiert hat.“

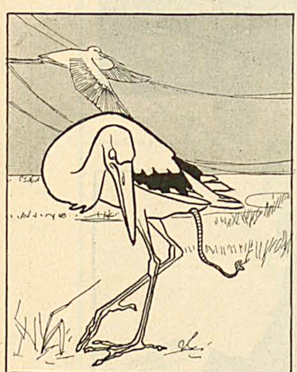
Der Storch und die Schlange

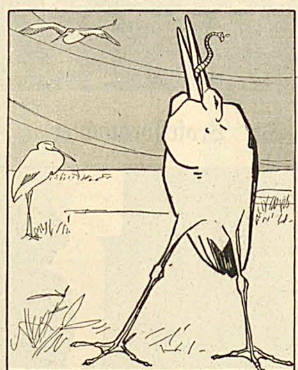
(Zeichnungen von C. O. Petersen)

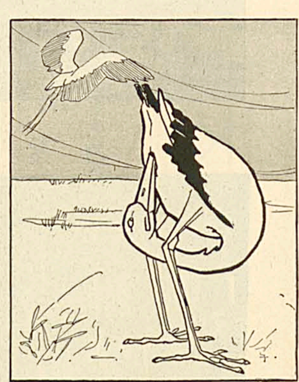












„Wart, Bieſt, du möchteſt wohl mit der Ringlinie fahren.“

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus“, Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München. B
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Hierzu zwei Beilagen

Professorenaustausch

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Dem armen preußischen Professor ist beim Transport das Rückgrat gebrochen worden." – „I wo, der hat nie eins gehabt."

10. Jahrgang

Nummer 3

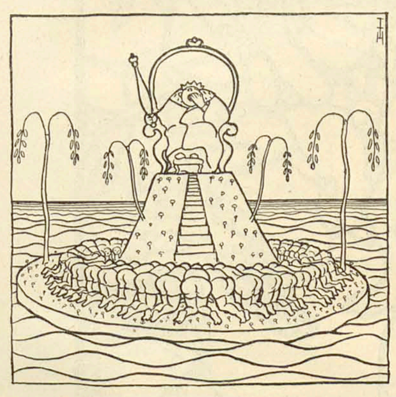


München, den 18. April 1905

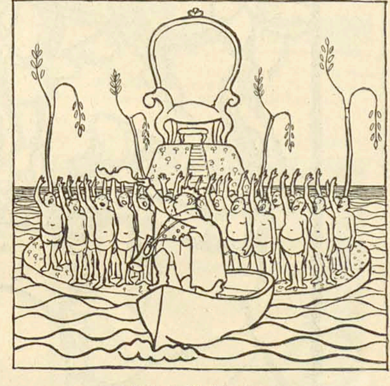
Verlag von Albert Langen in München

Es ist eine alte Geschichte

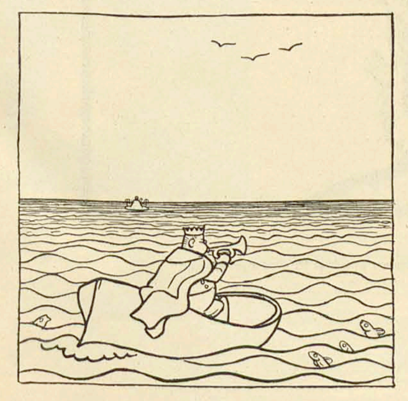
(Zeichnungen von Th. Th. Heine)



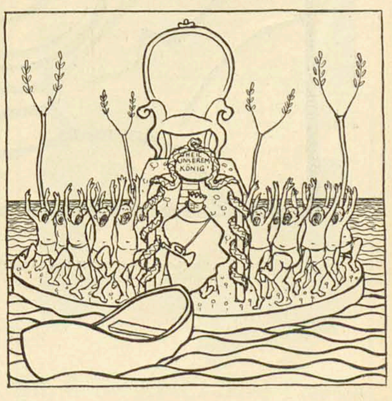
Es war einmal ein König,
Der gähnte fürchterlich.
Weil beim Regieren ihm die Zeit
Ach gar so lang verstrich.



Er sprach: Ihr lieben Leute,
Ich fahr' euch jetzt davon.
Ich kann nicht länger sitzen
Auf meinem hohen Thron.



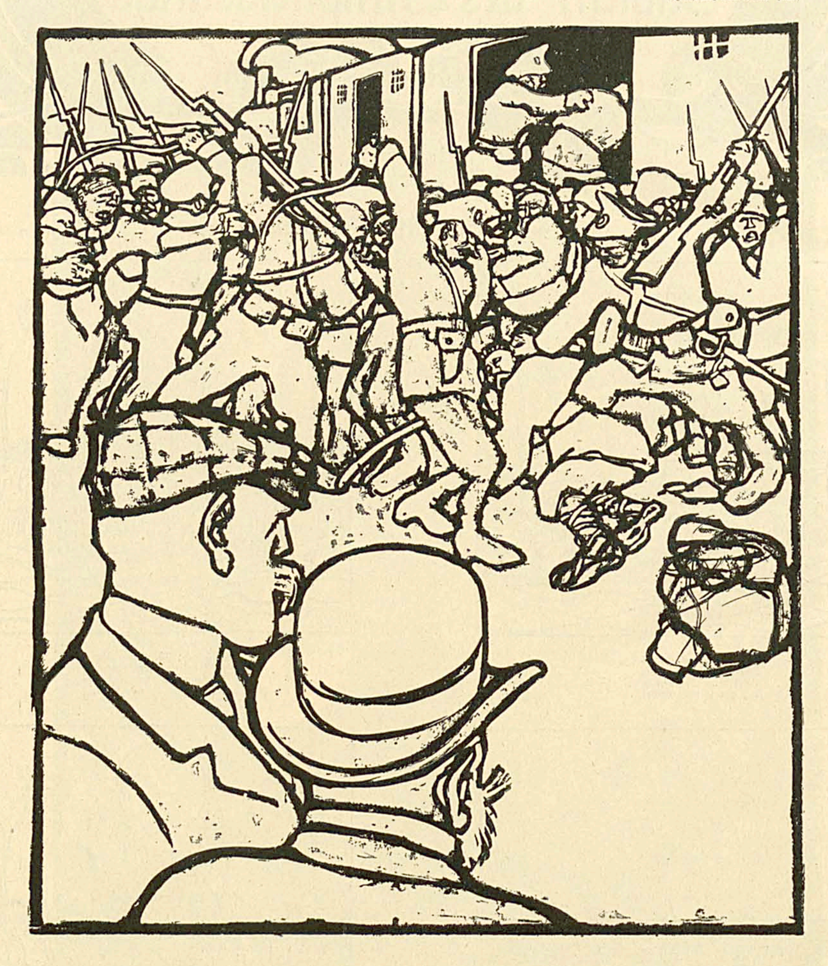
Er fuhr in blaue Weiten,
Er fuhr wohl übers Meer,
Und trompeter-ätätätä-te,
Und freute sich gar sehr.



Und als nun ausgeschmettert
Der letzt' Trompetenton,
Kehrt fröhlich er zurücke,
Steigt wieder auf den Thron.

In Rußland

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Um Gottes willen, was ist denn da los?“ — „Nischt, es werden nur Freiwillige für Ostasien ausgehoben.“

Soeben erschien:

Heinrich Mann

Professor Unrat

oder

Das Ende eines Tyrannen

Roman

Geheftet 3 Mark

Gebunden 4 Mark

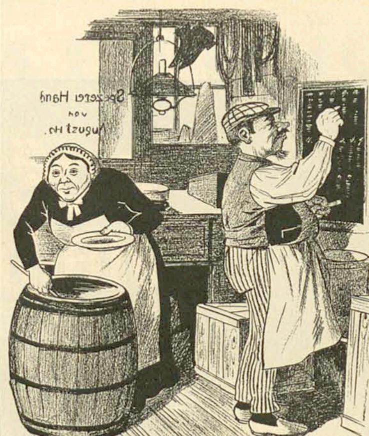
Daß es sich bei einem neuen Romane von Heinrich Mann um ein hervorragendes Kunstwerk handeln muß, wissen die zahlreichen Verehrer des bekannten Autors. — Der „Professor Unrat“ wendet sich aber an ein breiteres Publikum, als die letzten Bücher Manns, da es sich hier — wie bei seinem berühmten Buche „Im Schlaraffenland“ — um einen komischen Roman handelt, vielleicht den komischen Roman unserer Zeit. —

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

Albert Langen in München-S



(Zeichnung von J. B. Engl)



„Der Maurermathes is g'storb'n, san a kranke Frau da und fünf Kinder! Wir haben noch 23 Mark fuchzig guat davon!“ — „Woaßt, dös schenk'n mer ihna: is a guats Werk, und mer konns ja bei die andern Kundschaften schön langsam einteil'n!“



Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 4

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Der Prinz

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt habe ich schon wieder den Befehl vergessen ich kann mir das Zeug nich merken. Schad't nischt. In sechs Jahren kommandiere ich doch 'ne Brigade.“

Aus Neapel

(Zeichnung von E. Thöny)

„Majestät sagten mir, daß Sie nach jedem Besuche bei uns Ihr Silbergeschirr komplettieren müssen.“

Pastor Wik

Von

Bo Bergman

Autorisierte Uebertragung aus dem Schwedischen von Francis Maro.

Die Sturestraße gegen vier Uhr.

Die Aemter haben ihre müden Gehirne und leeren Mägen freigelassen, Konditoreien und Visiten geben das ihrige dazu, und all das fließt in einem langen Strom gegen Oestermalm zu. Junge Gesichter und alte Gesichter, schöne und häßliche, glückliche und vergrämte, und die leichten Glossen des Tages fliegen wie Federballen mitten durch ein Geschäftsgespräch oder eine Diskussion über eine Ernennung. Die fashionable Straße hält eine Stunde lang Salon, und die Gesellschaft gehört zu den geschlossenen. Alle diese Menschen kennen sich oder wissen voneinander; sie sind solange über dasselbe Trottoir gegangen und haben über dieselben Witze gelacht, daß sie wie eine Familie geworden sind. Die Verwandtschaft ist der gute Ton, er läßt sie über die Dummheit lächeln, wenn sie nur die Familiennase hat, und über den Schlafzimmerskandal, wenn das Schlafzimmer nur schick ist. Die Sturestraße verzeiht der Sturestraße, nicht aber der Oesterlanggasse. Man muß auf die Ehre der Familie halten.

Dieses Gefühl der Zusammengehörigkeit drückt sich nie so lebhaft und rührend aus wie jetzt im Herbst. Das ist die Freude des Wiedersehens. Marstrand war gut, aber Stockholm ist besser. Man versteht das erst recht, wenn man wieder alle seine Glaubensgenossen um sich hat und konstatiert, daß sie in den letzten Monaten ihre Lebensauffassung nicht geändert haben. Ja, da sind sie alle. Die Großindustriellen, die Leutnants, die Amtsrichter, die Dichter, die Künstler, die Divas, alles, was eine Rolle zu spielen hat, ist auf seinem Platz, mit heißerem Blut denn je nach dem langen Zwischenakt des Sommers.

Die Regisseurglocke der Saison hat geklingelt.

Und über diesem ganzen **vanity fair**, der Stockholm eigentlich erst zu Stockholm macht, spannt nun der Septemberhimmel seinen Baldachin aus lichtblauer Seite. Ein paar Bäume im Humlegarten sind schon gelb in den Wipfeln, und ein Geruch von feuchter Erde zieht als Herbstparfüm durch die Luft.

Pastor Wik atmet dieses Parfüm mit Wohlbehagen ein. Er bläht die Nasenflügel und wirft den Kopf zurück, um die Herbstsonne über seine milden Züge fluten zu lassen. Er ist ein ganz junger Mann, einige dreißig, mit gutgebürstetem Aeußern und eleganten und beherrschten Bewegungen. Sein glattrasiertes Gesicht, in dessen mattweiße Haut keine Leidenschaft ihre Geschichte eingegraben hat, trägt einen solchen Ausdruck von irdischem Glück, daß die ganze Berufsmaske zerreißt. Er hätte die größte Lust, vor Freude über alles aufzujauchzen, über die Sonne und den Himmel und die Menschen und die kleinen Hunde, die ihm zwischen den Beinen durchlaufen. Aber er faßt sich und klemmt eine Falte zwischen die Augenbrauen. Und in seinem Herzen sendet er ein stummes Dankgebet zu dem empor, der ihm seine Gnade von Anbeginn geschenkt, der ihn als Sohn guter, wohlhabender Eltern zur Welt kommen, ihn die beste Erziehung genießen, sich einem heiligen Berufe widmen und in diesem Berufe Erfolg gewinnen ließ, kurz und gut, ihm, der ihn, Johann Patrik Wik, zu dem Manne gemacht hat, der er ist.

Sein Weg war offen und geebnet vor ihm gelegen, und er hatte ihn nur gehen müssen. Keine Steine des Anstoßes, keine Irrpfade. Aber wenn er sein Pfund erhalten hatte, so glaubte er auch ohne Ueberhebung sagen zu können, daß er getrachtet hatte, es in bester Weise zu verwalten. Es hatte Glück und Segen auf allem geruht, was er unternommen hatte, und als eine besondere Gnade rechnete er es, daß die Vorsehung ihn vor allen gefährlichen Zweifeln bewahrt hatte, ganz besonders hinsichtlich seines Lebensberufes. Natürlich hatte er wie andere seine düsteren Stunden gehabt, wo er mit dem Psalmisten rufen wollte, der Mensch ist ein Nichts, seine Zeit geht dahin wie ein Schatten. Aber er hatte nie verzagt, war nie in unpassende Verzweiflung versunken, und so war er siegreich aus dem Kampfe hervorgegangen. Wie tief mußte er nicht alle jene beklagen, die sich mit den glühenden Kohlen der Angst und der Zerknirschung selbst zu Asche verbrannten, und die sich das höchste Wesen nicht anders vorstellen konnten wie als einen ewigen Rächer, eine Majestät in schlechter Laune. Gott war nicht nur im Donner und im Blitz, sondern auch im schönen Wetter, und er für sein Teil wollte ihn am liebsten in der letzteren Verfassung suchen.

Das einzige Kreuz, was er sich berufen fühlte, auf sich zu nehmen, war das Bischofskreuz, und das Evangelium war ihm bedeutend teurer als das Gesetz. Der Beruf eines Strafpredigers lag seiner Stimme nicht. Auf dem Platz, wo er zu wirken eingesetzt war, einem der vornehmsten Kirchensprengel der Hauptstadt, wäre es auch unpassend gewesen, zu starke Worte anzuwenden. Diese kleinen, unruhigen Herzen und überspannten Köpfchen, die meist aus Gedankenlosigkeit und durch das schlechte Beispiel der Heldinnen Bourgets sündigten, wären von einer Laienpredigerrede zerschmettert worden und vielleicht für immer verloren gegangen. Die Säure, die die Metalle vom Rost befreit, taugt nicht für die Flecke auf einem Seidenstoff. Und er hatte es meistens mit Seidenstoffen zu tun. Man mußte weiche Hände für diesen Beruf haben.

Und wieder verspürte er dieselbe Lust, dankbar aufzujauchzen, daß er über die Sturegasse geht, unter all diesen gutgekleideten Menschen. Hier ist doch sein rechter Wirkungskreis, und es gab viel zu wirken. Die Armen und Geringen im Leben hatten ja schon durch ihre traurigen Verhältnisse eine kräftige Mahnung, den Blick empor und über das Irdische hinaus zu richten, aber die Reichen? Das fröhliche Leben, das sein Dasein zwischen einem Ball und einer Garden Party, einem Spieltisch und einem Diner teilt, wer sollte das auf den rechten Weg leiten, wer konnte vortreten und mit dem Taktgefühl eines Weltmannes und der Festigkeit eines Seelsorgers sagen: „Meine Gnädigste, denken Sie ein wenig an höhere Dinge, wenn Sie sich fertig gepudert haben. Mein Herr, Ihre Papiere sind gefallen, aber es gibt Papiere, die niemals fallen.“ — In Wahrheit, die Reichen waren schlecht gegen die irdischen Versuchungen geschützt und bedurften gar sehr des rechten Wortes im rechten Augenblick. Er wollte seine Dienste den armen Reichen weihen.

Dieser letzte Gedanke rührt ihn, und mit feuchten Augen sieht er sich unter seinen Schützlingen um. Nie sind ihm die Damen schöner vorgekommen als heute; sie schweben, wie von der Luft getragen, vorbei, mit einem Schimmer von Sonnengold in der Frisur. Ein junges Mädchen, eine seiner ersten Konfirmandinnen, kommt gerade auf ihn zu, man sieht ihr an, wie sie mit sich kämpft, ob sie knicksen oder nur den Kopf neigen soll. Pastor Wik grüßt mit einem Lächeln, und sie macht einen tiefen Knicks. Er

(Schluß auf Seite 42)

Das russische Geschwader

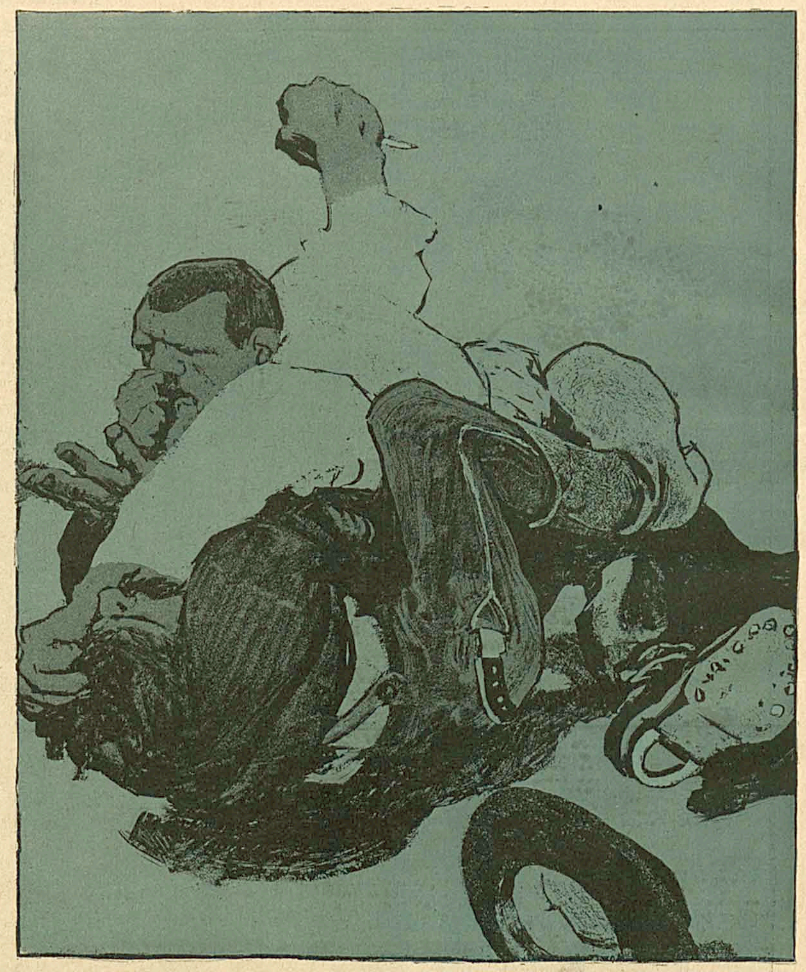
(Zeichnung von E. Thöny)



„Arme Kerle, wir können euch bald heimschicken; eure Lazarettflotte kommt immer näher."

Letzte Rache

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt muaßt hi sei!" — „Stich halt! Du Haderlump! Paß auf, was dir i för Leichenkoschten mach'!"

Lieber Simplicissimus!

Ein französischer Deputierter, Besitzer eines großen Warenhauses und mehrerer nationalistischen Blätter, machte in Baden-Baden die Bekanntschaft Herbert Bismarcks. — Vorstellung, Begrüßung. Der französische Wertheim fragt: „Ah . . . der Sohn des alten Reichskanzlers? Ich habe viel von Ihrem Herrn Papa sprechen hören."

Vor kurzer Zeit überhörte Eduard VII. seinen Enkel, den kleinen Prinzen Eduard von Wales, den der König besonders liebt, seine Geschichtslektion. Es war die Rede von den Prätendenten und jenem Perkin Warbeck, der von Karl VIII., Margarete von Burgund und Maximilian von Oesterreich unterstützt, sich für Richard IV. ausgab, in Irland landete, wo er gefangen und gehängt wurde. „Er gab sich für einen Sohn des Königs Eduard IV. aus," rezitierte der kleine Prinz, „aber das war nicht wahr: er war der Sohn ehrbarer und rechtschaffener Eltern."

Das Stubenmädchen eines bekannten Leipziger Hotels, das wegen seiner guten Verpflegung von Reisenden viel besucht wird, kommt zum Rechtsanwalt, um eine Alimentenklage anhängig zu machen. Auf die Frage, gegen wen die Klage gerichtet werden soll, tiefes Schweigen und schließlich das Bekenntnis, daß sie ihre Gunst mehreren zugewendet habe und den Vater nicht angeben könne. Darauf aufmerksam gemacht, daß unter diesen Umständen die Klage unmöglich sei, erfolgt die schüchterne Frage: „Herr Notar, könnte man sie denn nicht gegen den ‚Verband reisender Kaufleute' richten?"

Leichte Wahl

Jetzt sollst du mir wohl raten,
Wo nimm meinen Schatz ich her?
Es gibt so viel Soldaten,
Die Wahl macht mir Beschwer.

Ich möcht' ja einen blauen,
Einen blitzblauen Infant'rist.
Und darf ich ihm vertrauen,
Daß er mir zärtlich ist?

Die Infant'rie mußt nehmen,
Wo's keine andern hat,
Du brauchst dich nicht zu schämen,
Er ist ja auch Soldat.

Liegt Hartollerie im Städtchen
Und gar die Kawall'rie,
Was gibt es für ein Mädchen
Denn Schön'res noch als sie?

Hulanen, schwere Reiter
Und grüne Schwalanscher!
Und fragst du mich noch weiter?
Macht dir die Wahl Beschwer?

Ludwig Thoma



Konfirmation

Von

Karl Ewald

Johanne geht in die Vorbereitungsstunde zum Pastor.
Sie hat ihre Zweifel.
Sie hat manches gelesen und manches gehört, und sie ist tieftraurig über das, was sich in ihrem jungen Herzen regt; sie hat nicht den Mut, es sich selber einzugestehen, geschweige denn den andern, und kann und kann nicht damit fertig werden.
Der Pastor geht im Zimmer auf und ab und redet.
Er redet die ganze Zeit. Fortwährend steht einer von den Konfirmanden auf, und der Pastor richtet eine Frage an ihn, eine Frage, deren Antwort sich ohne weiteres ergibt. Wenn die Antwort kommt in all ihrer Selbstverständlichkeit, dann redet er weiter, redet, redet.
Johanne steht auf.
„Glaubst du an Gott?" sagt der Pastor.
Alles Blut strömt ihr zum Herzen. In ihren Augen blinken die Tränen, und sie sieht ihn an und sieht doch nichts. Sie bringt kein Wort hervor.
Sie hat ihn nicht verstanden, denkt er.
„Glaubst du an Gott?" fragt er wieder.
Sie wünscht, die Erde möchte sich auftun und sie verschlucken. Sie senkt den Kopf. All das, was sie zu sagen hat, schnürt ihr die Kehle zu, und über ihre Lippen kommt kein Laut.
Aber der Pastor schlägt die Hände klatschend zusammen und sagt zornig:
„Na, wird's bald . . . glaubst du an Gott?"
Johannes Knie versagen den Dienst.
„Ja," sagt sie.

(Zeichnung von E. Thöny)

fühlt das Blut durch die Adern strömen, und plötzlich kommen ihm die ersten Takte aus der Theodora-Gavotte in den Sinn. Aber da ruft ihn jemand an.

— „Guten Tag, Herr Pastor!“

— „Ach, Frau Baronin. Herrliches Wetter. Man fühlt förmlich, wie einem die Flügel wachsen.“

Er macht eine flatternde Bewegung mit den Armen. Die Baronin Rönnov, die fünfundachtzig Kilo wiegt, wirft einen resignierten Blick zum Himmel.

— „Ja, ich dachte, eine kleine Promenade würde mir gut tun. Mein Asthma ist so lästig. Und Loka hat mir gar nicht geholfen. Jetzt sagt der Doktor, Porla wäre besser gewesen, und nächsten Sommer heißt es wieder Ramlösa.“

Sie pfaucht ihr ganzes Mißtrauen gegen den Aerztestand aus.

— „Aber das wollte ich eigentlich nicht sagen. Heute abend kommen ein paar Leute zu mir. Das Komitee der ‚Skandinavischen Katzenausstellung in Stockholm 1905‘ hat seine erste Zusammenkunft. Wenn Sie nicht vergeben sind, Herr Pastor, so würde ich mich freuen, Sie bei uns zu sehen. Und vielleicht könnten wir von Ihnen einige einleitende Worte hören.“

Pastor Wik verbeugt sich und verspricht zu kommen. Es fehlt noch eine Stunde bis zum Mittagessen, und die verwendet er zur Manikure. Seine weißen Hände sind sein Stolz. Nichts macht in einer Rede so guten Effekt wie eine Bewegung mit einer schönen, wohlgepflegten Hand.

Als er zu Mittag gegessen hat — er wohnt in der Brahegasse bei ein paar alten, adeligen Witwen — zündet er eine Zigarette an und setzt sich auf die Chaiselongue. Sein Zimmer ist ein Kuriosum. Es ist nicht groß, aber jedes Fleckchen ist ausgenützt. Auf dem Boden karambolieren kleine rote Plüschtische mit Stühlen von den wunderlichsten Formen, ein kleiner Damenschreibtisch aus Palisanderholz ist in eine Ecke geklemmt, und dahinter winkt eine Fächerpalme. Kissen liegen überall verstreut, Sofakissen, Fauteuilkissen Fußkissen, Kissen für den Rücken und Kissen für die Ellbogen. Und über dem ganzen eine Flut von Schutzdeckchen. Eine Lithographie der Sixtinischen Madonna hängt zwischen ein paar Oeldrucken, und auf einem Eckbrettchen steht Thorwaldsens Christus, von zwei Makartbuketts beschattet, in denen Visitkarten und Kotillonorden stecken. Hier lebt Pastor Wik das Leben, das die Welt nicht sieht. In dieser Atmosphäre von umhegter Ruhe schöpft er Erquickung, und hier, zwischen einer Zigarette und einer Partie Pikett mit den adeligen Witwen sind die Predigten entstanden, die seinen Namen begründet haben. Mehr als eine junge Frau ist unter dem Christusbilde und den Kotillonorden gesessen und hat ihr Herz von seinen sanft fließenden Worten zu Ruhe wiegen lassen, so wie Oel erregtes Wasser stillt. Wenn er die unterste Schreibtischlade öffnet, verbreitet sich ein unbestimmtes Parfüm im Zimmer. Jedes Kuvert hat seinen Atemhauch, jedes Blatt weiß eine Geschichte.

Er liegt halbschlummernd in der Dämmerung, und unter den Augenlidern schimmert es wie ein schwacher Reflex der Sonne in der Sturegasse. Wie schön die Damen waren und wie ihre Lippen glühten: nun ist es Zeit, sich anzukleiden. Er macht eine Stunde lang Toilette. Kämme, Bürsten, Zangen, Pomaden werden durcheinander geschleudert. Eine letzte Musterung im Spiegel, ein paar Tropfen Violette de Parme auf das Taschentuch, und er ist fertig.

Baron und Baronin Rönnov wohnen am Strandweg. Er geht durch ein breites Vestibüle, wo das elektrische Licht in milchweißen Trauben hängt, läutet an einer Entreetüre, wird von einem Bedienten empfangen, der wie der Fürst der Amalechiten in der alten Biblischen Geschichte aussieht, und steht endlich im Salon der Baronin. Er ist mit banalem Theaterluxus ausgestattet, man hat den Eindruck, sich in einem Lustspiel von Dumas oder Sardou zu befinden, und das wird noch durch die Anzahl junger und alter Damen verstärkt, die auf Puffs und Diwans verteilt sind. An einem kleinen Damensekretär sitzt die Baronin selbst. Sie erhebt sich mühsam und reicht dem Pastor beide Hände.

— „Das ist liebenswürdig.“

Die Vorstellung ist rasch erledigt. Er kennt die meisten Damen, und alle Damen kennen ihn. Wenn er jetzt also so gut sein will, einige Worte zu sagen . . .

Pastor Wik steckt ein Marmeladebrötchen in den Mund. Er hat keine Ahnung, was er sagen soll, aber der Appetit kommt im Essen und die Inspiration im Reden.

— „Ja, meine Damen, wir wissen alle, was das Komitee beabsichtigt. Die Frage einer allgemeinen Skandinavischen Katzenausstellung in Stockholm beschäftigt schon seit mehreren Jahren die interessierten Kreise. Auf dem Kontinent ist die Idee ja schon verwirklicht. Und es ist wohl nicht zu früh, wenn auch wir anfangen, etwas für unser liebstes Haustier zu tun, wenn auch wir, sage ich, die Gelegenheit erhalten, uns unsere Erfahrungen über das Leben, die Natur und die Pflege der Katzen mitzuteilen. Die Sache kann ja bedeutungslos aussehen, und es gibt vielleicht sogar Leute, die sich darüber mokieren werden. Aber wir wollen ihnen zeigen, daß es tiefer geht, als sie sich denken. Die Katze ist der gute Geist der häuslichen Gemütlichkeit; wenn sie in ihrer Ecke liegt und spinnt, oder wenn sie kommt und sich an dir reibt, weich und zärtlich, dann ist es, als fühltest du die Traulichkeit im eigenen Haus, das Glück, ein Heim zu besitzen, doppelt stark. Und ich denke, was in unseren Tagen geschehen kann, um das Heim zu stützen . . .“

So spricht Pastor Wik, und die Damen danken ihm mit ihren Augen. Ein kleines Fräulein erzählt, daß sie ein Kätzchen hat, das Rositta heißt und das entzückendste Kätzchen der Welt ist. Pastor Wik interessiert sich sehr für Rositta und starrt in das junge Gesicht ihrer Herrin, das leicht errötet. Waren es diese Augen, deren Blick er eben erst fühlte, und die ihm Worte wie aus den Wolken gaben?

Die Balkontüren wurden geöffnet, und Pastor Wik tritt mit der jungen Dame hinaus und sieht zu den Sternen empor. Unten liegt die Gasse und der Kai im Halbdunkel da, die Maste der Schiffe stechen wie Striche in den Himmel, und über das schwarze Wasser huschen die Laternen der kleinen Dampfer. Das kleine Spielzeugfort auf der Kastellinsel ist fast ganz verwischt, und die Södervorstadt besteht nur aus ein paar Lichtfünkchen.

— „Sehen Sie den großen Stern dort oben an. Ich möchte wissen, ob es dort lebende Wesen gibt und ob sie ebenso sind wie wir. Ebenso glücklich und ebenso unglücklich.“

— „Wir wollen hoffen, daß sie besser sind als wir, mein Fräulein.“

Er faßt ihre Hand und drückt sie mit Wärme. Sie scheint es kaum zu merken; der Blick ist im Raum verloren. Eine Straßenbahnglocke läutet unten im Dunkel, und weit draußen auf dem See pfeift ein Dampfschiff. Sie finden sich nichts zu sagen, und ihre Hände lassen sich nicht los.

— „Aber wir müssen hereingehen. Sie erkälten sich.“

Auf dem Heimweg ist Pastor Wik ungewöhnlich zerstreut. Er eskortiert zwei ältere Damen und seine kleine Schwärmerin vom Balkon, die nur herab auf die Straße blickt und nicht zwei Worte sagt. Aber die beiden Duennas schnattern um die Wette, und es ist eine wahre Befreiung, als er sie schließlich in einem Torweg in der Bibliothekstraße abladen kann. Er ist allein mit dem jungen Mädchen, aber mit der Konversation will es nicht so recht gehen. Er versucht es sowohl mit Rositta, wie mit den Lebensfragen der Menschheit, nichts gelingt. Es kommen nur einsilbige Antworten, und Rositta scheint jetzt ein ziemlich gewöhnliches Kätzchen zu sein. Endlich sind sie am Ziel. Sie hat die eine Hand auf der Klinke, und die andere reicht sie Pastor Wik. In einem Nu, ohne sich zu besinnen, drängt er sie durch das Tor und küßt sie hastig. Er sieht nur ein Paar erschrockene Augen, dann fällt das Tor zu, und er steht einsam draußen.

Pastor Wik ist nicht mit sich zufrieden; dieses letzte war unnötig. Er ist wieder in die Sturegasse gekommen und denkt, wie schön alles vormittag hier war und wie glücklich er sich fühlte. Jetzt steht die Bühne nach dem fröhlichen Karneval leer, und über dem Humlegarten zieht eine schwarze Wolke auf, wie ein riesengroßes Ungeheuer, das einen Stern nach dem andern auffrißt. Ein paar vereinzelte Nachtwanderer tauchen im Laternenschein auf und verschwinden wieder wie Schatten im Schatten. Er hört den Laut seiner eigenen Schritte von den Hausmauern widerhallen, und von Unlust ergriffen, stellt er den Rockkragen auf und beschleunigt seinen Marsch. Als er vor seinem Tor steht, fallen die ersten Regentropfen.

Es wird eine unruhige Nacht für Pastor Wik. Er kann nicht einschlafen, und erst gegen Morgen versinkt er in eine schwere Bewußtlosigkeit mit unheimlichen Träumen. Er will ein Kätzchen küssen, das den ersten Preis auf der Ausstellung bekommen hat, aber das Kätzchen reißt ihm eine große Schramme in die Wange vom Ohr bis herab zum Kinn. Das Blut stürzt hervor, es läßt sich nicht stillen, und er verblutet langsam.

Am Morgen fühlt er sich müde und niedergeschlagen, und die Bußstimmung verfolgt ihn die ganze Woche. Seine Predigt am Sonntag ist bedeutend strenger als gewöhnlich. Die kleinen Lämmchen in der Kirche spitzen die Ohren, und um ihre Mundwinkel legen sich verdrießliche, mißbilligende Falten. Was hat denn ihr geliebter Seladon, der sie doch sonst mit so weicher, behutsamer Hand über den dornenbestreuten Weg zu führen pflegt, den man Leben nennt? Ist er zum Propheten des jüngsten Gerichtes geworden? Aber ihr geliebter Seladon kann nicht länger donnern, er hat sich schon bald genug getan, und seine Worte werden wieder Milch und Honig, und die weiße Hand schwebt über der Gemeinde wie Noahs Taube über der Arche.



Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus“, Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. B
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Hierzu drei Beilagen

Sichere Anwartschaft

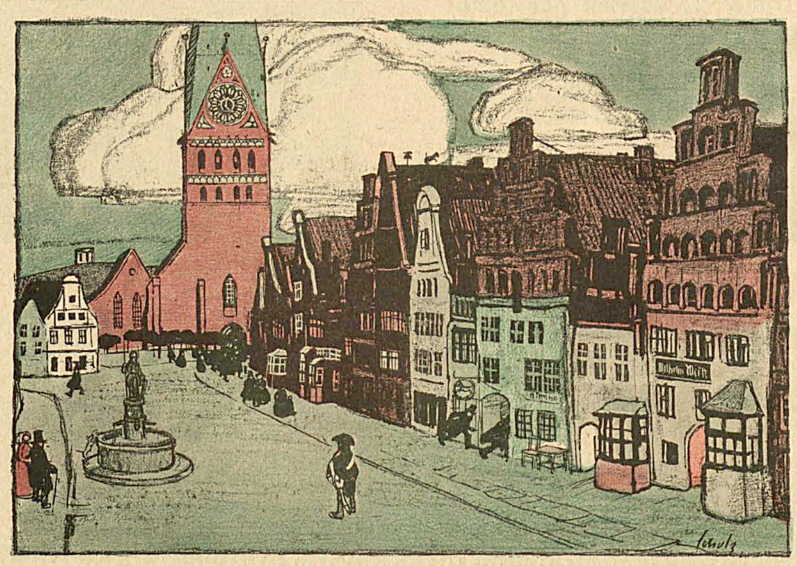
(Zeichnung von E. Thöny)



„Woaßt, Katl, warum d' Ochsen allesamt in Himmi kemma?" — „Na." — „Weil s' as 's Zölibat so streng halt'n."

Deutsche Städtchen

No. 1



Lüneburg

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

10. Jahrgang Beiblatt des Simplicissimus Nummer 4

München, den 25. April 1905 Verlag von Albert Langen in München

Politisches Stimmungsbild aus Bayern

(Zeichnung von Bruno Paul)



Herr von Vollmar trifft die Vorbereitungen zu den Landtagswahlen.

Die Hyänen des Roten Kreuzes

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Wenn die Schlacht vertobt ist, schleicht Fürst Urussow über das Feld und plündert die Toten.

Zwei Berichtigungen

I. Der **Fürst Kotschoubey** übermittelt uns durch Herrn **Justizrat Thürmer in Dresden** folgende Erklärung:

„Es ist unwahr, daß Fürst Kotschoubey in einem Dresdner Hotel den Simplicissimus verlangt habe; letzterer ist ihm vielmehr von dem Portier unaufgefordert übersendet worden, obwohl er nur namhaft gemachte Tageszeitungen bestellt hatte. Es ist ferner unwahr, daß Fürst Kotschoubey den Portier in sein Zimmer gelockt habe und daß letzterer schwächlich und alt sei. Der Portier ist vielmehr 37 Jahre alt und in voller Manneskraft. Er hat auch nicht todkrank im Spital gelegen. Die ihm vom Fürsten Kotschoubey zugefügte Körperverletzung hat ferner nicht in Fußtritten gegen den Leib des Portiers bestanden, vielmehr in einem einzigen Fußtritt gegen den hinteren linken Oberschenkel, wobei der Fuß mit einem absatzlosen leichten Lederschuh bekleidet war."

II. Der **Fürst Urussow** übermittelt uns folgende Erklärung:

„Es ist unwahr, daß Fürst Urussow die Toten geplündert habe. Fürst Urussow hat vielmehr in Petersburg die gesammelten Gelder des Roten Kreuzes gestohlen, wobei die Hand mit einem nahtlosen, leichten Handschuh bekleidet war."

Redaktionelle Erklärung

Meine Herren Fürsten!

Wir sehen aus Ihren Erklärungen, daß der Portier Müller sich noch im Besitze seiner vollen Manneskraft befindet und daß auch die gefallenen Russen noch ihre Taschenuhren haben. Was den linken hinteren Oberschenkel des Herrn Müller anbetrifft, so können wir Ihnen dahin nicht folgen, begreifen aber, daß Sie bei Berührung dieser Stelle sich mit leichtem Leder überzogen.

Bei dem Eingriffe in die Petersburger Kasse erschien uns dies nicht so notwendig.

Bei Beurteilung Ihrer Taten müssen wir gestehen, daß uns die Handlungsweise des Fürsten Urussow entschieden verwerflicher erscheint, da sie sich gegen russische Untertanen richtete, während Fürst Kotschoubey Charakter genug besaß, sich nur gegen einen Deutschen zu verfehlen.

Die Redaktion

Otto Erich Hartleben

Von reifen Früchten
Meiner Verse zweiter Teil
Gebunden 3 Mark

Liebe kleine Mama
Novellen
Geheftet 2,50 Mark
Gebunden 3,50 Mark

Logaubüchlein
Geheftet 2,50 Mark
Gebunden 3,50 Mark

In den meisten Buchhandlungen vorrätig

Albert Langen, Verlag für Litteratur und Kunst in München-S

Ausweg

(Zeichnung von J. B. Engl)



Kommerzienrat: „Jesses, jetzt bin ich aber in eine unsichere Gegend geraten, ich glaub' da ist das beste, man pfeift den Sozialistenmarsch!"



Kein Kopfschmerz, Zahnreissen, Rheumatismus, Nervosität etc. **mehr**

nach dem Gebrauch von

Stock's Patent-Kissen D. R.-P. und Musterschutz angemeldet!

Der Kissen-Ueberzug ist eigens aus einem dazu konstruierten frottierähnlichen Stoff hergestellt, während die Füllung aus präparierten Haaren besteht. **Wissenschaftlich anerkannt und tausendfach erprobt!** Preis pro Stück ca. 80×80 cm M. 9.—, ca. 40×40 cm M. 5.—. Versand gegen vorherige Einsendung des Betrages oder per Nachnahme durch die alleinigen Erfinder und Fabrikanten

Stock & Goldschmidt, Nürnberg 64.

Amateur-Photographen

Ohne unseren Katalog kauft man voreilig.

„Union"-Cameras werden nur noch mit Anastigmaten ausgerüstet.
Monatliche Zahlungen, ohne Anzahlung.

Camera-Großvertrieb „Union", Hugo Stöckig & Co., Dresden A.
Fürstenstraße 41 (für Deutschland)
Bodenbach i. B. (für Oesterreich-Ungarn)
Zürich I, Gessner-Allee 54 (f. d. Schweiz).

Goerz-Trieder-Binocles



Monatliche Zahlung, ohne Anzahlung.

Vor dem Gebrauch des Thees

Dalloff-Thee gegen Fettleibigkeit

Nach dem Gebrauch des Thees

von **Dr. Dalloff, Paris,**
wird unter strenger Controlle der ersten medicinischen Autoritäten und Apotheker nur **allein** in Paris zubereitet und wird für die Unschädlichkeit volle Garantie geleistet.

Jahresumsatz in Paris $^1/_2$ Million Pakete.

Der **Dalloff-Thee** ist das einzige unfehlbare, sicherste und unschädlichste Mittel gegen Fettleibigkeit.

Beseitigt den lästigen Fettleib der Herren.
Macht die Taille der Damen dünn und elegant.

Die Korpulenz beeinflusst nicht allein die Gesundheit, sondern macht vor der Zeit alt. Um nun immer jung und schlank zu bleiben, trinke man täglich 1—2 Tassen **Dalloff-Thee.** Es ist dies eine reine Pflanzenkur und wirkt blutreinigend.

Erfolg garantirt. Man hüte sich vor Nachahmungen.

Dalloff-Thee ist nur in den **Apotheken** zu haben. **Prospecte** und **Anerkennungsschreiben gratis** durch das General-Depot **Dalloff-Thee, München.**

Niederlagen: München in allen Apotheken. **Augsburg:** Hof-Apotheke St. Afra. **Hof:** Löwen-Apotheke. **Regensburg:** Löwen-Apotheke. **Würzburg:** Rosen-Apotheke. **Berlin:** Louisenstädtische Apotheke, König Salomo-Apotheke. **Cöln:** Dom-Apotheke. **Chemnitz:** Schiller-Apotheke. **Erfurt:** Mohren-Apotheke. **Essen a. d. Ruhr:** Löwen-Apotheke. **Frankfurt a. M.:** Engel- und Rosen-Apotheke. **Trier:** Adler-Apotheke. **Hannover:** Hirsch-Apotheke. **Hamburg:** Rathaus-Apotheke. **Königsberg:** Altstadt-Apotheke. **Magdeburg:** Löwen-Apotheke. **Posen:** Rothe-Apotheke. **Stuttgart:** Hirsch-Apotheke. **Strassburg i. E.:** Stern-Apotheke. **Wien:** Apotheke zum römischen Kaiser. **Budapest:** Apotheke Joseph von Török. **Kis Varda:** Diplom. Apotheker Kemény. **St. Pölten:** Apotheke zur goldenen Krone.

Eine Dame ist bereit, jedermann, der an Rheumatismus u. Gicht, Neurasthenie, Asthma, allg. Schwäche, Blutarmut, Schwindsucht, Magen-, Zucker- und Nervenkrankheiten usw. leidet, unentgeltlich ein einfaches, überraschend wirkendes Heilmittel namhaft zu machen, das sie durch Zufall kennen gelernt hat. Persönlich damit geheilt, nachdem sie — wie so viele Kranke — alle möglichen angepriesenen Heilmittel vergeblich angewandt hatte, hält sie es für eine Gewissenspflicht, aus ewiger Dankbarkeit diese Angabe zu machen, deren rein menschenfreundlicher Zweck die Folge eines Gelübdes ist. Man wende sich schriftlich an **Frau P. Anna Hoffmann, Berlin,** Gartenstrasse 104.

Jeder bestelle gratis u. franko den reich illustr. Katalog für

Herren-Garderobe

(fertig u. n. Mass), sowie für Herren-Ausstattungen b. d. renommiert. Firma

Prince of Wales, Berlin W. 8 IX
Friedrich-Strasse 170.

„Superior"-Fahrräder

sind auch für Saison 1905 unbedingt die besten und trotzdem ausserordentlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie unseren Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

Hans Hartmann G. m. b. H., Eisenach 24.

Astrologie!

Sterndeute-Kunst am Tage der Geburt gibt Aufschluss über Fähigkeiten, sowie das ganze Leben. Prospekt gratis.

Lauter i. Sa. **Karl Epperlein.**

Hübsche Villa

i. Isartal, 6 Z., zwei geschl. Veranden, Bad, elektr. Licht, grossem Garten, Panorama Wendelstein bis Wetterstein, staubfreie Lage, 3 Min. z. Bhf., zu verkaufen. Off. erb. unt. **„M. V. 1904"** an **Haasenstein & Vogler, A.-G., München.**

Simplex sigillum veritatis!
Interessante arithmetische Combination. Streng reell! (Geg. 3 M. i. Briefm.) **A. B. Eimsbüttel-Hamburg,** Eichenstr. 24 part. r.

Verwandl. Postkarten
Hochkomisch! 20 St. geg. 60 Pfg. (Briefm.)
Fr. Scharbau, Verlag, Hamburg 42.

Carl Meyer's Graphisches Institut,
Abteilung Papierwaren
Leipzig-R., Täubchenweg 17
sucht künstlerisch gefertigte

Entwürfe u. Skizzen

zu Packungen für Schokolade, Thee, Kakao, Zigaretten etc. und bittet um Einsendung von Mustern und Skizzen.

Fahrräder billiger,

neue hocheleg. Fahrräder 50, 55, 60, 75 M. Nähmaschinen 36 M., **Fusspumpen** 0,50 M **Pedale** 0,90 M., **Laufdecken** 3,00 M. **Laternen** 0,40 M., **Pelerinen** 2,50 M. usw. Verlangen Sie illustr. Hauptkatalog gratis und franko

Ernst Machnow, Berlin, Arconaplatz 1.

Künstlerischer Wandschmuck

Simplicissimus-Sonderdrucke

Illustrierte Verzeichnisse gratis und franko vom Verlag

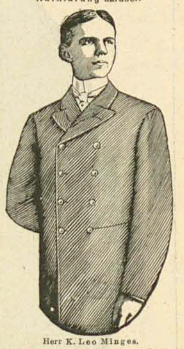
Albert Langen in München-S

Wie ich gross wurde.

Eine Aufsehen erregende Sache, welche alle Diejenigen, die klein sind, interessiert.

Die Körpergrösse beider Geschlechter kann in kurzer Zeit um zwei bis zehn Zentimeter erhöht werden. — Dieses wunderbare Resultat kann zu Hause erzielt werden, ohne dass selbst die intimsten Freunde etwas davon merken.

Das Gratis-Buch gibt Ihnen Aufklärung darüber.



Herr K. Leo Minges.

Erfinder, Gelehrte und Mediziner haben seit Jahren versucht, irgend eine Methode zu erfinden oder zu entdecken, um die Körpergrösse des Menschen zu erhöhen, jedoch bis vor wenigen Jahren, ohne einen Erfolg. Einem verhältnismässig jungen Manne jedoch, Herrn K. Leo Minges, blieb es vorbehalten, das zu erfinden, was vor ihm viel andere vergebens versucht haben.

Herr Minges wohnt in Brighton, New York, und hat den grössten Teil seines Lebens damit verbracht, um den Knochen- und Muskelbau des Menschen zu studieren, um damit zu experimentieren, bis er schliesslich seine Versuche von Erfolg gekrönt sah. Eine grosse Gesellschaft, bestehend aus den ersten Leuten der Stadt Brighton, wurde gebildet zu dem Zwecke, um die Entdeckung und Erfindung des Herrn Minges vor das grosse Publikum zu bringen, so dass ein jeder, gleichviel ob Herr oder Dame, der den Wunsch hat, seine Körpergrösse zu erhöhen, dieses ohne Weiteres um 2 bis 10 Zentimeter tun kann. Für den Erfolg garantieren wir.

Herr Minges hat seine Methode erfolgreich an sich selbst probiert, und entwickelte sich von einem kleinen untersetzten Knaben zu einem grossen, kräftigen Manne von ganz bedeutender Grösse. Tausende von Personen, welche in allen Teilen der Welt wohnen, haben seine Methode mit gleichem, Erstaunen erregenden Resultat angewandt. Lassen Sie uns Ihnen die absoluten Beweise obiger Behauptungen zusenden. Wir haben soeben ein prachtvoll illustriertes Buch, betitelt „Wie ich gross wurde" veröffentlicht. Dieses Buch enthält Ausführungen, welche Sie in Erstaunen setzen werden. Zehn Tausend dieser Bücher beabsichtigen wir gratis und franko fortzugeben, in der Absicht, sie einzuführen. Wenn Sie es unterlassen sollten, sich ein Buch kommen zu lassen, würden Sie es ewig bereuen. Dieses Buch sagt Ihnen, wie Herr Minges seine wunderbare Erfindung machte. Es sagt Ihnen, wie Sie Ihre Körpergrösse erhöhen, und demgemäss Ihr ganzes System besser entwickeln können. Das Buch enthält die Illustrationen und Zeugnisse von vielen, welche diese Methode benutzt haben. Wenn Sie das Buch gelesen haben, werden Sie voll des Dankes gegen uns sein, dass wir Ihnen eine solche Gelegenheit verschafft haben.

Bedenken Sie, eine einfache Postkarte genügt, um Ihnen das Buch kostenlos und franko zu verschaffen. Wollen Sie also ein solches und mit ihm die Beweise unserer Behauptungen, so schreiben Sie sofort. Adressieren Sie:

The Cartilage Co., Depart. R. R. 2. Brighton, New York, U. S. Amerika.

Waldhaus Flims, Bündner Oberland, Schweiz

Kur- & Seebad-Anstalt.
Villen: Kurhaus, Belmont, Silvana.

— 1150 Meter über Meer. — Ein Eldorado für Erholungs- und Ruhebedürftige. —

Einzig in seiner Art bestehender Kurort mit **reinem Villensystem,** verbunden durch **gedeckte Wandelgänge** mit dem prachtv., neu erbauten **Gesellschaftshaus,** inmitt. ausgedehntem Wald. Spaziergänge. Bergtouren. **Seebäder. Hydro- & Elektrotherapie.** Rudersport u. Fischerei. Tennis-Spielplätze. Konzerte. Post u. Telegraph. Pensionspreis v. 8 Fr. an ohne Z. Von Basel od. Genf via Zürich nach Chur, od. Rorschach-Chur. Rätische Bahnstation: Reichenau od. Ilanz. 2 Std. Wagenfahrt. Prosp. u. Ausk. d. die Direktion: **Waldhaus Flims, Schweiz.** Saison Juni—Sept.

Hotel Segnes und **Villa Erika.** In gleicher Lage. Pensionspreis mit Zimmer von Fr. 8 an. Ausk. u. Prosp. d. die Direktion Hotel Segnes, Waldhaus Flims.

— Posthotel. Pension m. Z. von Fr. 8 an. Auskunft Posthotel Waldhaus Flims.

Aerzte: Dr. C. Widmer, Dr. F. de Planta.

General-Dir.: **J. Fr. Walther,** Waldhaus Flims. (Im Winter Alhambra Hotel Cimiez-Nice.)

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 5

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Deutsche Ostern 1905

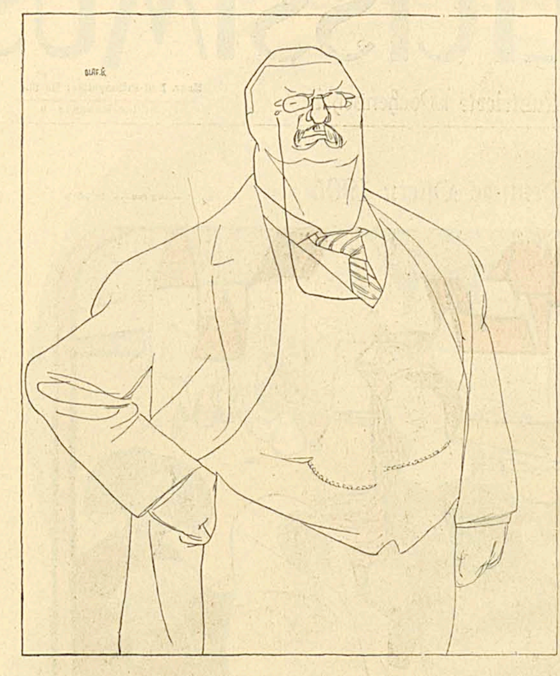
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Ein Bund ist uns vonnöten,
Der Dreibund ging uns flöten,
Da kam zur rechten Zeit ja, ja
Der neue Freund in Afrika.

Galerie berühmter Zeitgenossen

XXXV (Zeichnung von O. Gulbransson)



Präsident Theodore Roosevelt

Aus dem Nachlasse Otto Erich Hartlebens

Ich erwachte in Schweiß gebadet

Berliner Sittenbilder von **Otto Erich Hartleben**

I.

Der Droschkenkutscher

Es kann auch die Steglitzerstraße gewesen sein, ich glaube aber, es war die Lützowstraße, Ecke der Potsdamerstraße, wo ich in eine Droschke erster Qualität stieg. Ich wollte natürlich nach Eggebrecht in der Friedrichstraße, Ecke der Johannisstraße, weil der Zeltinger dort durchaus trinkbar ist. Ich hatte aber noch einen Menschen auf dem Askanischen Platz, an dem bekanntlich der Askanische Bahnhof liegt, abzusetzen und mußte deshalb diesen Umweg wählen. Als ich bei Eggebrecht ankam, wollte ich dem Droschkenkutscher eine Mark und fünfzig Pfennige geben; aber kaum hatte ich dieses Ansinnen an ihn gestellt, als er mit dem Kriegsruf: zwei Mark! seine Peitsche umdrehte und mir mit dem Peitschenstiel den Zylinder spaltete. Der Zylinder war erst kürzlich bei Habig in Wien gekauft und hatte sechsundzwanzig Mark gekostet. Ich war infolgedessen ein wenig ärgerlich und fragte den Kutscher, wie er auf diesen Einfall gekommen wäre. Ganz verdutzt stieg der Kutscher von seinem Bock und versetzte mir mit der in einen Lederhandschuh gehüllten Faust zwei wuchtige Faustschläge unter beide Nasenlöcher. Dies war mir zuviel, und ich wurde vorübergehend bewußtlos. Fritz, der Oberkellner bei Eggebrecht, hat dann, ohne meinen Willen, dem Kutscher zwei Mark gegeben und mich in das Lokal getragen, wo ich in Schweiß gebadet erwachte.

II.

Die Première

Obwohl sonst unbescholten, hatte ich ein Stück geschrieben. Ein Theaterdirektor erwies sich als derartig befreundet mit mir, daß er es aufführte. Ich konnte nicht umhin, der Vorstellung im Verborgenen beizuwohnen. Um den Mitgliedern durch das Klappern meiner Gebeine nicht den Mut zu benehmen, hielt ich mich in den Restaurationsräumen auf.

Plötzlich stürzte ein Oberregisseur, auf dessen Vornamen ich mich nicht mehr besinnen kann, zu mir und rief: „Otto Erich, kommen Sie — gleich fällt der Vorhang!“ Nichts Gutes ahnend, folgte ich ihm hinter die Kulissen. Es war noch nicht zu Ende. Ich hörte von ferne ein fröhliches Lachen, und da die Situation auf der Bühne, wie ich als Dichter wissen mußte, sehr ernst war, so konnte ich nicht annehmen, daß das Lachen von den Schauspielern ausging. Schließlich fiel der Vorhang, und es entstand ein Geräusch, das mir, der ich nicht beim Militär gewesen bin, anfänglich befremdlich erschien. Nach und nach gewöhnte ich mich jedoch an dieses Trommeln und Pfeifen und folgte willig meinem Herrn Oberregisseur, der mir beteuerte, daß er mehrfach meinen Namen habe ausstoßen hören.

Ich betrat die Bühne. Von diesem Moment an habe ich nur noch die schwache Erinnerung, daß die mir zugeworfenen Feldfrüchte alle auf die arme Souffleuse recochettierten.

In Schweiß gebadet, erwachte ich.

III.

In Gesellschaft

Ich war in einer „Gesellschaft“. Die Dame des Hauses hatte mich an ihre Seite befohlen und drückte mir verschiedentlich ihre helle Freude darüber aus, daß ich geboren und überhaupt da sei. Sie wurde immer lebhafter, und ich wußte nicht recht, wie ich mich revanchieren sollte. Da der Wirt des Hauses (und der Gatte der Dame) vorgegeben hatte, mit mir befreundet zu sein, küßte ich ihr nur die Hand, ließ es aber zu weiteren Tätlichkeiten nicht kommen. Darauf wurde die gnädige Frau noch freundlicher und immer freundlicher, und als wir nachher Kaffee tranken, setzte sie sich aufs Sofa, neben mich . . .

Ich stieß einen Schrei aus und erwachte, in Schweiß gebadet.

IV.

Ein symbolisches Erlebnis

Ich verließ am Abend meine Wohnung und ging die Karlstraße hinunter. An der Ecke des Olympia-Riesentheaters war ein Menschenauflauf. Ein erregter Jüngling mit offenbar gewaltsam dekomponiertem Zylinder gestikulierte heftig und schrie, an die Menge gewandt, ein übers andremal:

— „Ich bin doch im Recht, ich bin doch im Recht! Ich komme hier um die Ecke — begegnet mir ein wildfremder Mensch und sagt zu mir: ‚Sie Lausbub!‘ Ich bitte Sie, bin ich da nicht im Recht?! Eh' ich ihm überhaupt noch antworten konnte, schlägt er mich auf den Kopf und geht weiter. Ja, mein Gott, da bin ich doch im Recht, da bin ich doch im Recht!“

Ich fand auch, daß der Mann im Rechte war, und mitleidig trat ich an ihn heran und sagte:

— „Hören Sie: Ich will Ihnen einen guten Rat geben: Lassen Sie sich in den Reichstag wählen: Sie haben das Zeug dazu.“

Diese Worte nahm der Jüngling und die umstehende Menge furchtbar übel: alle zogen sofort das Messer und — in Schweiß gebadet, erwachte ich.

V.

Die Liebe

Ich hatte mich sehr heftig verliebt. Ihr Vater hatte eine Konservenbüchsenfabrik und war auch sonst ein sehr verschlossener Mensch. Es war daher schwer mit der Familie bekannt zu werden.

Ich kannte Sie nur vom Sehen. Dreimal in der Woche begegnete ich ihr in der Lützowstraße und folgte ihr dann bis zu Moritz Diesterwegs Konservatorium für höheres Klavierspiel.

Der Bankkassier

(Zeichnung von Bruno Paul)

„Wenn unsereins einmal zwei Minuten länger sitzt, telegraphieren sie gleich in alle Hafenstädte.“

Der Zustand wurde unhaltbar, und ich entschloß mich zu einer verzweifelten Tat.

Ich hatte wiederholt bemerkt, daß sie ein kleines, goldenes Kettenpanzer-Portemonnaie, wenn sie aus einem Laden heraustrat, ganz leichtsinnig in die Tasche ihres Jacketts steckte.

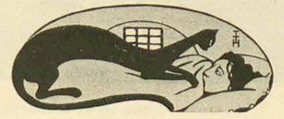
Hierauf baute ich meinen Plan. Ich näherte mich ihr langsam und unmerklich, und als ich an ihrer Seite schritt, stahl ich ihr das kleine kostbare Ding aus der Tasche.

Ich wollte es gerade fallen lassen, mich dann bücken, es aufheben und ihr bringen, woran sich dann sofort ein neckisches Gespräch über ihren jugendlichen Leichtsinn geknüpft haben würde — als mich plötzlich ein Schutzmann beim Arm nahm und mich für ertappt erklärte.

Vergebens suchte ich ihm den wahren Sachverhalt auseinanderzusetzen, daß ich das Fräulein liebe und daß ihr Vater sehr reich sei, daß ich sie heiraten würde und daß deshalb Geld zwischen uns gar keine Rolle spiele — er erklärte mich für verhaftet und wollte mich grade unterm Zusammenlauf der Menschen mit Gewalt zur Wache bringen, als ich, Gott sei Dank, noch rechtzeitig, in Schweiß gebadet, erwachte.

VI.
Mein Jugendfreund

Keiner war mir jemals lieber gewesen, als er, der alte, eingefleischte Junggeselle mit dem Kinderherzen, der schnoddrigen großen Schnauze und der goldenen Brille. Jahrelang waren wir voneinander getrennt gewesen, er war durch seinen ehrenwerten Beruf gezwungen gewesen, in der dunkelsten Provinz zu leben. Da, eines Tages — man stelle sich mein Entzücken vor — bekam ich die Nachricht: er kommt nach Berlin, er hat hier bei einer großen Leimsiederei eine auskömmliche Stellung als Prokurist erhalten. Auf den Flügeln der Sehnsucht eilte ich auf den Bahnhof — vor mir her summte ich die Gedichte, die ich in meiner Jugendzeit auf ihn gedichtet hatte. Er stieg aus, und schon wollte er sich mir nähern — schon wollte er sich — oder ich mich ihm in die Arme stürzen — als er sich plötzlich zu einer schwarzgekleideten Dame umwandte. „Erlaube, daß ich dich zunächst einmal mit meiner Frau Gemahlin bekannt mache ...“ —



In Schweiß gebadet, erwachte ich.



Wenn von den modernen Geschossen zerschmettert Freund und Feind auf dem Boden liegen, dann erheb

der Zukunft

(Zeichnung von E. Thöny)



sich der letzte Kampf zwischen den feindlichen Kapellen und die Schlacht klingt in einen Musikwettstreit aus.

Aus der Gesellschaft

(Zeichnung von F. von Reznicek)



„Hat der Meier nicht einige dunkle Punkte in seiner Vergangenheit?" — „Ja, der muß es mindestens auf eine Million bringen, um wieder gesellschaftsfähig zu werden."

Wer mit Berufsgeschäften überhäuft – Der lese Das Echo.

Vierteljährl. d. Post od. Buchhandel 3 M., d. Kreuzb. 5.– M., jährl. 20 M. Jeder Vielbeschäftigte verlange Probenummer von dem Echo-Verlag, Berlin SW. 48.

Verwandl. Postkarten
Hochkomisch! 20 St.geg. 60 Pfg. (Briefm.)
Fr. Scharbau, Verlag, Hamburg 42.

Wie erhöhe ich meine Arbeitslust?

Wie überwinde ich meine **Schüchternheit?**
Wie mache ich mich **beliebt?**
Wie werde ich **energisch?**
Wie stärke ich mein **Gedächtnis?**

Diese brennenden Fragen beschäftigen jeden strebsamen und intelligenten Menschen. Die Beantwortung derselben findet der Leser in dem Werke des bekannten Schriftstellers und Volksredners

REINHOLD GERLING:

Gymnastik des Willens

Praktische Anleitung zur
Erhöhung der Energie und Selbstbeherrschung.
Kräftigung von Gedächtnis und Arbeitslust durch Stärkung der Willenskraft.

Das inhaltlich so überaus wertvolle Buch gibt **nur praktisch erprobte Anleitungen,** kostet 3 Mark, gebunden 4 Mark, Porto 20 Pfg., und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie durch die Verlagsbuchhandlung

Wilhelm Möller in **Oranienburg** bei Berlin, Kurfürstenstrasse 131.



VAN HOUTEN's CACAO

Ein erfrischendes, nahrhaftes Getränk, das infolge seines Wohlgeschmackes zu täglichem Gebrauch ganz besonders geeignet ist. — Dank seiner hervorragenden Qualität und Reinheit, ist Van Houten's Cacao stets gleichmässig zuträglich. — Ein einmaliger Versuch führt stets zu dauerndem Gebrauch.

Russisches Buffet und Weinstuben
BERLIN, Linkstr. 15
am Wannseebahnhof.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Stereoskopbilder beste Aufnahmen, Kataloge gratis.
Ansichten, Genre, à 25 Pf., Dtzd. 2,50 M.
Neu: Liliput-Apparat, mit 100 Bildern
3 Mk. franco!
Versand v. Büchern. Kataloge gratis.
Dalmverlag, Charlottenburg 4, p.

Brauchen Sie Geld?

auf Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Hypoth., Police u. s. w., so schreiben Sie an **C. G. Müller, Berlin 100,** Dorotheenstr. Jede Anfrage wird sofort discret und kostenlos beantwortet. (Streng reell!)

Gegen Monatsraten von M. 10 — liefert die lichtstärksten Prismengläser von Hensoldt & Söhne zu Originalfabrikpreisen.



Wilhelm Hess
Fachgeschäft für Optik. Cassel 21.
Preisliste kostenfrei.

Die geheimnisvollen Mächte in der Liebe,

oder „Was ein moderner Mensch wissen muss". Wissenschaftliche Begründung und Anleitung, was ein Mann und auch speciell ein Mädchen tun muss, um geliebt zu werden, von Dr. G. H. Born. (Hochinteressant und belehrend). Preis M. 1.50. Illustr. Prospekt gratis.

Wendels Verlag, Dresden 236.

Lux-Räder

weit verbreitete und allgemein als vorzüglich anerkannte Marke, schon von **60** Mk. an mit Garant.



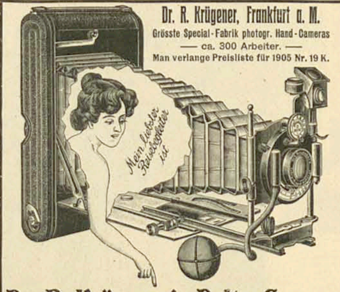
Luftschläuche 2.50, 3.25, 4.00 Mk. Laufmäntel 4.—, 5.25, 6.40 Mk.; alle andere Zubehörteile zu staunend billigen Preisen. Verlangen Sie Katalog, der Ihnen ums. u. portofr. zugesandt wird.

Jos. Kunrath
Quierschied-Saarbrücken 71.

Bücherkatalog
reichhaltig u. amüsant, gratis u. franco von Gust. Engel, Berlin 88, Potsdamerstrasse 131.

Photogr. Apparate
Nur erstklassige Erzeugnisse zu
= Originalfabrikpreisen =
Besonders billige Spezialmodelle
Bei Teilzahlung
kein Preisaufschlag
Illustrierte Preisliste kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
HANNOVER u. WIEN

Künstlerpinsel „Meunier" • Anerkannt bestes Fabrikat •
Ls. Meunier, Pinselfabrik, München.







Katalog gerne zu Diensten.

✚ Magerkeit. ✚

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädl. Aerztl. empf. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Kart. m. Gebrauchsanweis. 2 Mark. Postanweis. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 13, Königgrätzer Str. 78.

Brockhaus

Konversations-Lexikon

Neueste revidierte Jubiläums-Ausgabe liefern wir komplett in 17 starken Halblederbänden unter Bedingungen, welche eine kaum fühlbare Anschaffungsweise bedeuten. Illustrierten Luxusprospekt No. 213 L. auf Verlangen gratis.

Bial & Freund, Breslau 2

Vertreter wollen sich melden

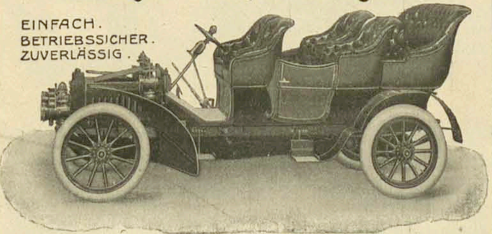


NEUE AUTOMOBIL-GESELLSCHAFT

m. b. H.
BERLIN N.W. Filiale: FRANKFURT a/M.

GOLDENE STAATSMEDAILLE WIEN 1904

Luxusfahrzeuge · Motordroschken · Omnibusse
Lastwagen · Vorspannlastwagen.



Fabrikate der ALLGEMEINEN ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT, BERLIN

Sanatorium für Hautkrankheiten u. Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Ihle.

Nervenschwäche

der Männer.
Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Couvert.
Paul Gassen, Köln a./Rhein No. 56.



Wollen Sie mit einer kleinen Ausgabe aus Ihrem Rade ohne Veränderung **ein Motorrad?** machen, so fordern Sie unseren Catalog.

Aufarbeitung v. Rädern, Reparaturen
jeder Art werden in unseren grossen, mit Kraftbetrieb arbeitenden Werkstätten in 2 bis 3 Tagen versandfertig hergestellt. Die Preise können nach unseren Preislisten vorher von jedermann berechnet werden. Wir garantieren für feinste Arbeit und feinstes Material. Vertreter überall gesucht. Verlangen Sie unsere reichillustrierte Preisliste über Fahrräder, Reparatur, und Zubehör.

Willi Hausshert G. m. b. H.
Berlin O. 3/22 H. Alexanderstr. 22.

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München. Hierzu zwei Beilagen

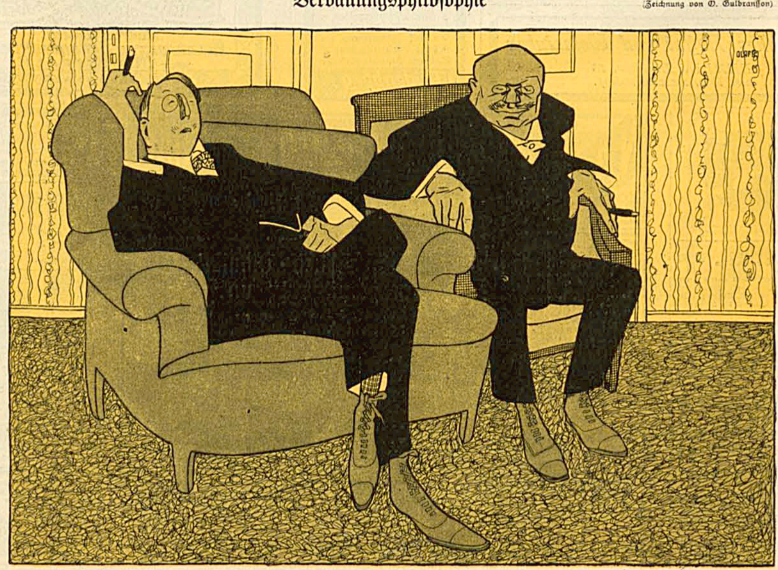
Rumänisches Volkslied

(Zeichnung von Pascin)

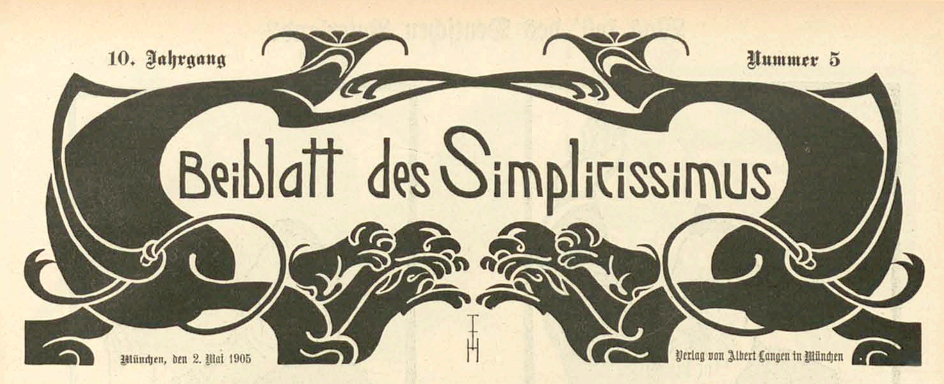
„Schmückt Maruschka,
Schmückt das Täubchen,
Schmückt das Kind für den Mädchenhändler!"

Verdauungsphilosophie

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Es ist merkwürdig, wie viel dumme Menschen es gibt, Herr Geheimrat!" — „Tja, und gewöhnlich einen mehr, als man glaubt."


10. Jahrgang

Nummer 5

Beiblatt des Simplicissimus

München, den 2. Mai 1905

Verlag von Albert Langen in München

O diese Fremdwörter!

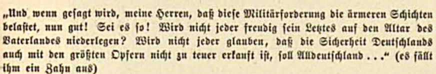
(Zeichnung von E. Thöny)

„Was bedeutet das I. R. hinter seinem Namen?“ — „Das heißt Improvisator Rex.“

Was kost' des Deutschen Vaterland?

(Zeichnungen von Bruno Paul)





„Und wenn gesagt wird, meine Herren, daß diese Militärforderung die ärmeren Schichten belastet, nun gut! Sei es so! Wird nicht jeder freudig sein Letztes auf den Altar des Vaterlandes niederlegen? Wird nicht jeder glauben, daß die Sicherheit Deutschlands auch mit den größten Opfern nicht zu teuer erkauft ist, soll Alldeutschland . . .“ (es fällt ihm ein Zahn aus)



„Meine Herren, als Aktionär und Fachmann weise ich diese Berggesetznovelle mit Entrüstung zurück. Die Empfindsamkeit der Regierung für die Arbeiter ist ein Angstprodukt; wir sollen die Kosten tragen. Zwei Pfennige, meine Herren — zwei Pfennige Verlust an jedem Korbe! Wissen Sie, was das heißt? Das ist der Ruin der deutschen Industrie.“

Bierkonzert

Die Walze läuft in guter Ruh';
Kommt, Kinder, hört dem Dudeln zu:
Dies Temp'ramentsgetöse
Benamst sich Marseillaise.

Nunmehro so ein Zwitterding:
Britannia, rule — God save the king.
Hat man nur gut gespiesen,
Kann man auch das genießen.

Alsdann wird im Zweivierteltakt
Ein feurig Läuflein ausgepackt
Da sieht man manchen Ranzen
Mühselig Csardas tanzen.

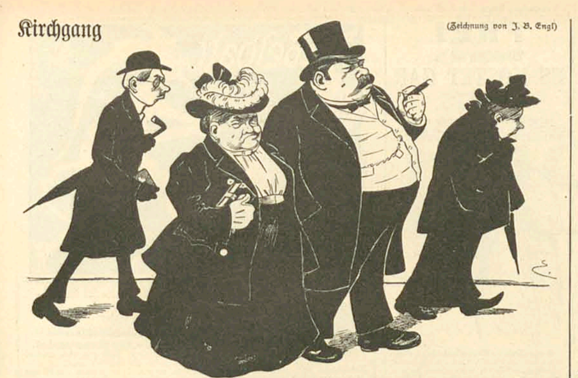
Zum Schluß das „liebe deutsche Lied“,
So: Makkaroni mit Gemüt:
— Ich hör' drei Hunde bellen —
„Das Schiff streicht durch die Wellen . . .“

Ratatöskr

Die nächste Nummer ist dem Andenken Friedrich Schillers gewidmet und enthält litterarische Beiträge von Björnstjerne Björnson, Max Halbe, Thomas Mann, Fritz Mauthner, Dr. Owlglaß und Ludwig Thoma

Kirchgang

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Woaßt, Xaver, wos mir eing'fall'n is in der Kirch' grad unter der Wandlung?" — „Na." — „Mir hobm vergess'n, daß ma den Taglöhner Meier hätt'n pfänd'n lass'n."

BAD GODESBERG am Rhein.

In wunderbarer Lage gegenüber dem **Siebengebirge.**

Kohlensäurereiche, alkalisch-muriatische **Mineralquelle** m. erheblich. Gehalt an doppelt-kohlensaurem Eisenoxydul.

Trink- und Badekuren.

Völlig neu und elegant hergerichtetes Badehaus; herrlicher Kurpark.

Bad Godesberg, klimatisch äusserst bevorzugt, ist **indiziert** vor allem bei Nerven- und Frauenleiden, Rheumatismus, Erkrankungen der Verdauungs- und Respirationsorgane, Blutarmut und Bleichsucht.

Prospekt und Auskunft durch die Kurdirektion.

RIVA am Gardasee.

Sonnenlicht- **Wasserheilanstalt** Atmosphärische, diätetische Kuren. Prospekte gratis. Pension von 5 K. aufwärts.

Prospekte gratis.

Dr. v. Hartungen, Riva, Villa Miralago.

Sanatorium

Kurpark Ober-Schreiberhau i. Rsgb.

für Herz-, Nerven- und Chronisch-Kranke.

Alle modernen Heilfaktoren, Massage, Diätkuren, Wasser-, Wechselstrom-, Lichtbäder. Küche unter ärztlicher Aufsicht. Prospekte frei. Besitzer und leitender Arzt **Dr. F. Schmidt.**

Ursachen, Wesen und Heilung der Neurasthenie (Nervenschwäche),

auf der internationalen Ausstellung für Philanthropie und Hygiene, Paris, Tuileries, April 1903 und auf der Crystallpalast-Spezial-Ausstellung, London, September 1903 mit der **Goldenen Medaille** ausgezeichnetes Werk, ca. 350 Seiten, viele Abbild. Gegen Mk. 1.60 in Briefm. von der Spezialheilanstalt **Silvana** in Genf No. **301** (Schweiz). Die Spezialheilanstalt ist das ganze Jahr geöffnet. — Erfolgreichste Heilmethoden; einzig in ihrer Art u. Wirkung. Wintersaison ermässigte Preise.



Verlag von Ernst Reinhardt in München, Karlstrasse 4.

Soeben erschien: **5.—8. Tausend!**

Die sexuelle Frage.

Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete von

Prof. August Forel

Dr. med., phil. et jur., ehem. Direktor der Irrenanstalt Burghölzli in Zürich. 587 Seiten, gross 8°. **Mit 23 Abbildungen auf 6 Tafeln.** Preis brosch. **M. 8.—**, postfrei **M. 8.50**, in Leinwand geb. **M. 9.50**, postfrei **M. 10.—**

Ein hervorragender Naturforscher, ein Psychiater von Weltruf und ein ethisch tief empfindender Mensch gibt hier das Resultat seiner reichen Lebenserfahrung. Es gibt nichts, das so umfassend und so frei von Vorurteilen über die ganze Frage orientiert und dabei doch vom Anfang bis zum Ende den Stempel einer reichen Persönlichkeit trägt.

Ausführliche Prospekte mit Inhaltsverzeichnis gratis und franko.



FREI

VERSUCHEN SIE ES

ES KOSTET GAR NICHTS.

Jeder darum Ansuchende erhält GRATIS eine Schachtel eines sichern HEILMITTELS gegen RHEUMATISMUS und GICHT.



Gelenksrheumatismus der Kniee.

Gegen **Rheumatismus** und **Gicht,** diese schrecklichen Plagen, habe ich ein harmloses Mittel erfunden, und um jeden leidenden Leser davon zu überzeugen, bin ich bereit, jedem Ansuchenden dafür eine Schachtel **postfrei** zuzusenden.

Ich habe dieses wunderbare Mittel durch einen glücklichen Zufall erfunden, und es hat Personen, welche über 30 Jahre mit **Rheumatismus** behaftet waren, geheilt, und zwar waren darunter solche von 60 zu 75 Jahren. Einerlei in welcher Form Ihr **Rheumatismus** oder **Gicht** auftritt, dieses Mittel heilt, wenn alle anderen versuchten Arzneien nutzlos sich erwiesen haben sollten, und selbst wenn Doktoren Ihnen gesagt Saben, dass Sie unheilbar sind. Glauben hie es nicht! — sondern schreiben Sie mir sogleich, und ich werde Ihnen postwendend die oben erwähnte Schachtel **gratis** zusenden, auch ein höchst interessantes, illustriertes Buch über **Rheumatismus** und **Gicht, frei.** Es wird Ihnen Ihren Krankheitszustand und dessen Ursachen ausführlich erklären. Sie erhalten das Heilmittel und das Buch zusammen **ganz frei,** deshalb schreiben Sie mir sogleich eine Welt-Post-Karte. — **John A. Smith,** 464, Montague House, Stonecutter Street, England, London, E. C.

„Superior"-Fahrräder

sind auch für Saison 1905 unbedingt die besten und trotzdem ausserordentlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie unseren Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.

Hans Hartmann G. m. b. H., Eisenach 24.

„To the front"

ist der einzige

Hosenstrecker

w. das Aufbügeln erspart, das Einlaufen der Hosen verhindert, die Kniebeulen entfernt. Zerlegbar für die Reise! **Verbessert! • Hochfein!** Mk. 5.— à Apparat per Nachnahme.

Max Jonas, BERLIN, Alexandrinenstr. 101 B. Fabrik patent. Kleiderbügel. Grossisten gesucht.

Billige Musikalien

Verlangen Sie per Postkarte auf 4 Tage zur Ansicht:

Lätitia

Ein neues Salon-Album (mittelschwer) für Pianoforte zu zwei Händen. Dasselbe enth. auf 110 Seiten grosses Notenformat 25 der beliebtesten Salonstücke, Ouverturen, Tänze, Potpourris etc. von Sousa, Strauss, Günter Bartel, Kafka, Bendel, Ketterer, Lumbye etc. Im Einzelverk. kost. diese Stücke ca. M. 35.—! Preis des kompl. Albums mit eleg. Titelausstattung

nur M 2.—

Versand portofrei ohne Nachnahme und in Rechnung. Kataloge billiger Musikalien gratis. —

W. Thelen—Jansen

Musikverlag **Düsseldorf.**



Künstlerpinsel „ZIERLEIN".



Feinster Künstlerpinsel am Markte für Kunstmaler.

Elastisch wie Borstpinsel. **Zart** wie Haarpinsel. Fällt nie vom Stiele.

D. R. G. M. No. 83205. Garantie für jeden Pinsel.

Vorzügliche und ehrenvollste Begutachtungen seitens einer grossen Anzahl der hervorragendsten Akademie-Professoren und Kunstmaler. **Prospecte gratis.**

Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen.

Gebr. Zierlein G. m. b. H., Pinselfabrik, Nürnberg.

Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

Eine Dame ist bereit, jedermann, der an Rheumatismus u. Gicht, Neurasthenie, Asthma, allg. Schwäche, Blutarmut, Schwindsucht, Magen-, Zucker- und Nervenkrankheiten usw. leidet, unentgeltlich ein einfaches, überraschend wirkendes Heilmittel namhaft zu machen, das sie durch Zufall kennen gelernt hat. Persönlich damit geheilt, nachdem sie — wie so viele Kranke — alle möglichen angepriesenen Heilmittel vergeblich angewandt hatte, hält sie es für eine Gewissenspflicht, aus ewiger Dankbarkeit diese Angabe zu machen, deren rein menschenfreundlicher Zweck die Folge eines Gelübdes ist. Man wende sich schriftlich an **Frau P. Anna Hoffmann, Berlin,** Gartenstrasse 104.

Die persönliche Macht

liegt in den geheimnisvollen Kräften des Faszinierens, der Suggestion und des persönlichen Magnetismus. Sie können andere Menschen beherrschen, sich selbst dem Zauber anderer Personen entziehen, alles Gewünschte „einreden", das andere Geschlecht faszinieren, hypnotische Experimente veranstalten usw. Geschäft, Erfolg, Beliebtheit, Glück im Leben und in der Liebe, alles beruht auf Suggestion — und diese erlernen Sie durch das Buch: **„Die persönliche Macht".** Zum Preise von M. 2,20 erhältlich vom **Modern-Medizinischen Verlag, Leipzig-R. 69.**

An die grosse Glocke muss es gehängt werden,

dass

Caesar- und Busento-Fahrräder

die **Besten** und **Allerbilligsten** sind.

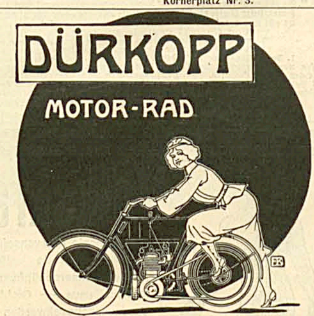
Vorzugspreise auch bei Probebestellungen.

Sparta-Pneumatik

mit 15monatl. Garantie ist ein Juwel aller Fahrradreifen und enorm billig.

— Verlangen Sie Hauptkatalog **Nr. 12** gratis und franko. —

Fritz A. Lange G. m. b. H., **Leipzig 42,** Körnerplatz Nr. 3.



Das Grammophon

behält stets den Reiz der Neuheit

durch ständige Neuaufnahmen erster und beliebtester in- und ausländischer Künstler und Orchester.

APRIL-NEUAUFNAHMEN!

Vorführung kostenlos und ohne Kaufzwang, sowie illustr. Kataloge und Platten-Verzeichnisse durch

„Grammophon" H. Weiss & Co. BERLIN W., Friedrichstr. 189b. Filialen: Dresden-A., Wilsdrufferstr. 7 Hamburg, Neuerwall 17.

TRADE MARK GRAMMOPHON

OTTO ERICH HARTLEBEN

VON REIFEN FRÜCHTEN Meiner Verse zweiter Teil

Einbanddecke von Emil Orlik

Zweite Auflage Gebunden 3 Mark

Rhein.-Westf. Zeitung, Essen: ... Hartleben hat in strenger Selbstkritik aus jedem Jahre nur ganz wenige Gedichte aufgenommen, und so ist wieder ein Versband entstanden, der durch seine Ausgeglichenheit und seine schöne Ruhe jeden Kenner auf das höchste erfreut. Hartleben liebt die grossen langen, feierlichen Rhythmen, und seine Worte gleiten hin, wie stille rötliche Wolken am südlichen Abendhimmel, beruhigend und erquickend. Es ist etwas von Goethescher Reife in diesen Gedichten, und nicht selten ist einem, als lache im Hintergrund das schöne Land der Griechen. Nicht Kampf, nicht Sturm ist in diesen Blättern zu finden, sondern eine geläuterte Lebenskunst: Stille und Gelassenheit.

In den meisten Buchhandlungen vorrätig

Albert Langen, Verlag für Litteratur und Kunst in **München-S**

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München.
Verlag von **Albert Langen,** München. — Redaktion: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Schiller-Nummer

10. Jahrgang Preis 20 Pfg. Nummer 6

SIMPLICISSIMUS

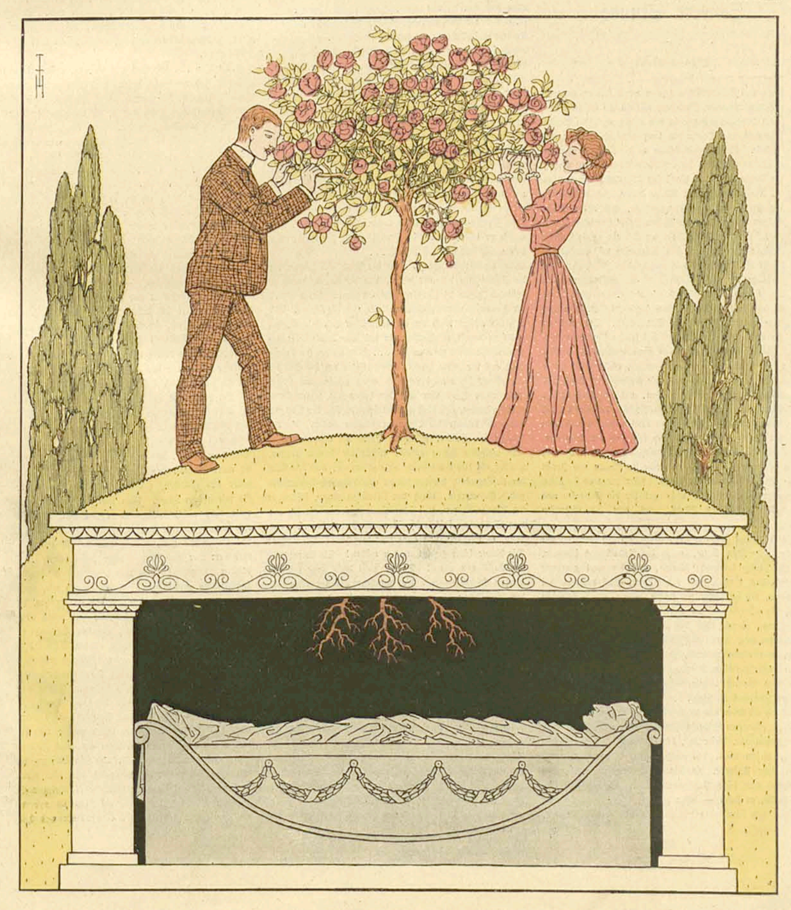
Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. Billige Ausgabe

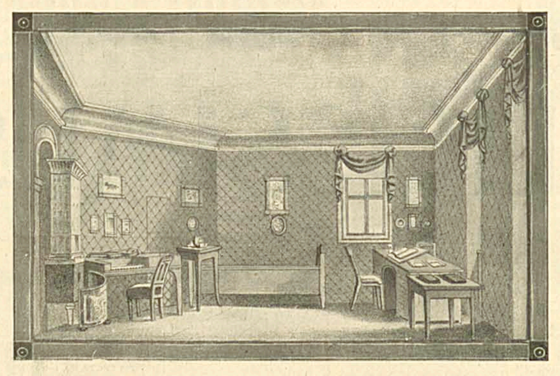
Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834 Billige Ausgabe

An Friedrich Schiller

(Zeichnung von Th. Th. Heine)





Schwere Stunde

Von

Thomas Mann

Er stand vom Schreibtisch auf, von seiner kleinen, gebrechlichen Schreibkommode, stand auf wie ein Verzweifelter und ging mit hängendem Kopfe in den entgegengesetzten Winkel des Zimmers zum Ofen, der lang und schlank war wie eine Säule. Er legte die Hände an die Kacheln, aber sie waren fast ganz erkaltet, denn Mitternacht war lange vorbei, und so lehnte er, ohne die kleine Wohltat empfangen zu haben, die er suchte, den Rücken daran, zog hustend die Schöße seines Schlafrockes zusammen, aus dessen Brustaufschlägen das verwaschene Spitzen-Jabot heraushing, und schnob mühsam durch die Nase, um sich ein wenig Luft zu verschaffen; denn er hatte den Schnupfen wie gewöhnlich. Das war ein besonderer und unheimlicher Schnupfen, der ihn beinahe nie völlig verließ. Seine Augenlider waren entflammt und die Ränder seiner Nasenlöcher ganz wund davon, und in Kopf und Gliedern lag dieser Schnupfen ihm wie eine schwere, schmerzliche Trunkenheit. Oder war an all der Schlaffheit und Schwere das leidige Zimmergewahrsam schuld, das der Arzt nun schon wieder seit Wochen über ihn verhängt hielt? Gott wußte, ob er wohl daran tat. Der ewige Katarrh und die Krämpfe in Brust und Unterleib mochten es nötig machen, und schlechtes Wetter war über Jena, seit Wochen, seit Wochen, das war richtig, ein miserables und hassenswertes Wetter, das man in allen Nerven spürte, wüst, finster und kalt, und der Dezemberwind heulte im Ofenrohr, verwahrlost und gottverlassen, daß es klang nach nächtiger Heide im Sturm und Irrsal und heillosem Gram der Seele. Aber gut war sie nicht, die enge Gefangenschaft, nicht gut für die Gedanken und den Rhythmus des Bluts, aus dem die Gedanken kamen . . .

Das sechseckige Zimmer, kahl, nüchtern und unbequem, mit seiner geweißten Decke, unter der Tabaksrauch schwebte, seiner schräg karrierten Tapete, auf der oval gerahmte Silhouetten hingen, und seinen vier, fünf dünnbeinigen Möbeln, lag im Lichte der beiden Kerzen, die zu Häupten des Manuskripts auf der Schreibkommode brannten. Rote Vorhänge hingen über den oberen Rahmen der Fenster, Fähnchen nur, symmetrisch geraffte Kattune; aber sie waren rot, von einem warmen, sonoren Rot, und er liebte sie und wollte sie niemals missen, weil sie etwas von Ueppigkeit und Wollust in die unsinnlich-enthaltsame Dürftigkeit seines Zimmers brachten . . .

Er stand am Ofen und blickte mit einem raschen und schmerzlich angestrengten Blinzeln hinüber zu dem Werk, von dem er geflohen war, dieser Last, diesem Druck, dieser Gewissensqual, diesem Meer, das auszutrinken, diesem Verhängnis von einer Aufgabe, die sein Stolz und sein Elend, sein Himmel und seine Verdammnis war. Es schleppte sich, es stockte, es stand — schon wieder, schon wieder! Das Wetter war schuld und sein Katarrh und seine Müdigkeit. Oder das Werk? Die Arbeit selbst? Die eine unglückselige und der Verzweiflung geweihte Empfängnis war?

Er war aufgestanden, um sich ein wenig Distanz davon zu verschaffen, denn oft bewirkte die räumliche Entfernung vom Manuskript, daß man Uebersicht gewann, einen weiteren Blick über den Stoff, und Verfügungen zu treffen vermochte. Ja, es gab Fälle, wo das Erleichterungsgefühl, wenn man sich abwendete von der Stätte des Ringens, begeisternd wirkte. Und das war eine unschuldigere Begeisterung, als wenn man Likör nahm oder schwarzen, starken Kaffee . . . Die kleine Tasse stand auf dem Tischchen. Wenn sie ihm über das Hemmnis hülfe? Nein, nein, nicht mehr! Nicht der Arzt nur, auch ein Zweiter noch, ein Ansehnlicherer, hatte ihm dergleichen behutsam widerraten: der Andere, der dort, in Weimar, den er mit einer sehnsüchtigen Feindschaft liebte. Der war weise. Der wußte zu leben, zu schaffen; mißhandelte sich nicht; war voller Rücksicht gegen sich selbst . . .

Stille herrschte im Hause. Nur der Wind war hörbar, der die Schloßgasse hinunter sauste, und der Regen, wenn er prickelnd gegen die Fenster getrieben ward. Alles schlief, der Hauswirt und die Seinen, Lotte und die Kinder. Und er stand einsam wach am erkalteten Ofen und blinzelte gequält zu dem Werk hinüber, an das seine kranke Ungenügsamkeit ihn nicht glauben ließ . . . Sein weißer Hals ragte lang aus der Binde hervor, und zwischen den Schößen des Schlafrocks sah man seine nach innen gekrümmten Beine. Sein rotes Haar war aus der hohen und zarten Stirn zurückgestrichen, ließ blaß geäderte Buchten über den Schläfen frei und bedeckte die Ohren in dünnen Locken. An der Wurzel der großen, gebogenen Nase, die unvermittelt in eine weißliche Spitze endete, traten die starken Brauen, dunkler als das Haupthaar, nahe zusammen, was dem Blick der tiefliegenden, wunden Augen etwas tragisch Schauendes gab. Gezwungen, durch den Mund zu atmen, öffnete er die dünnen Lippen, und seine Wangen, sommersprossig und von Stubenluft fahl, erschlafften und fielen ein . . .

Nein, es mißlang, und alles war vergebens! Die Armee! Die Armee hätte gezeigt werden müssen! Die Armee war die Basis von allem! Da sie nicht vors Auge gebracht werden konnte — war die ungeheure Kunst denkbar, sie der Einbildung aufzuzwingen? Und der Held war kein Held; er war unedel und kalt! Die Anlage war falsch, und die Sprache war falsch, und es war ein trockenes und schwungloses Kolleg in Historie, breit, nüchtern und für die Schaubühne verloren!

Gut, es war also aus. Eine Niederlage. Ein verfehltes Unternehmen. Bankerott. Er wollte es Körnern schreiben, dem guten Körner, der an ihn glaubte, der in kindischem Vertrauen seinem Genius anhing. Er würde höhnen, flehen, poltern — der Freund; würde ihn an den Carlos gemahnen, der auch aus Skrupeln und Mühen und Wandlungen hervorgegangen und sich am Ende, nach aller Qual, als ein weithin Vortreffliches, eine ruhmvolle Tat erwiesen hatte. Doch das war anders gewesen. Damals war er der Mann noch, eine Sache mit glücklicher Hand zu packen und sich den Sieg daraus zu gestalten. Skrupeln und Kämpfe? O ja. Und krank war er gewesen, wohl kränker als jetzt, ein Darbender, Flüchtiger, mit der Welt Zerfallener, gedrückt und im Menschlichen bettelarm. Aber jung, ganz jung noch! Jedesmal, wie tief auch gebeugt, war sein Geist geschmeidig emporgeschnellt, und nach den Stunden des Harms waren die anderen des Glaubens und des inneren Triumphes gekommen. Die kamen nicht mehr, kamen kaum noch. Eine Nacht der flammenden Stimmung, da man auf einmal in einem genialisch leidenschaftlichen Lichte sah, was werden könnte, wenn man immer solcher Gnade genießen dürfte, mußte bezahlt werden mit einer Woche der Finsternis und der Lähmung. Müde war er, siebenunddreißig erst alt und schon am Ende. Der Glaube lebte nicht mehr, der an die Zukunft, der im Elend sein Stern gewesen. Und so war es, dies war die verzweifelte Wahrheit: Die Jahre der Not und der Nichtigkeit, die er für Leidens- und Prüfungsjahre gehalten, sie eigentlich waren reiche und fruchtbare Jahre gewesen; und nun, da ein wenig Glück sich herniedergelassen, da er aus dem Freibeutertum des Geistes in einige Rechtlichkeit und bürgerliche Verbindung eingetreten war, Amt und Ehren trug, Weib und Kinder besaß, nun war er erschöpft und fertig. Versagen und Verzagen — das war's, was übrig blieb. Er stöhnte, preßte die Hände vor die Augen und ging wie gehetzt durch das Zimmer. Was er da eben gedacht, war so furchtbar, daß er nicht an der Stelle zu bleiben vermochte, wo ihm der Gedanke gekommen war. Er setzte sich auf einen Stuhl an der Wand, ließ die gefalteten Hände zwischen den Knien hangen und starrte trüb auf die Diele nieder.

Das Gewissen . . . wie laut sein Gewissen schrie! Er hatte gesündigt, sich versündigt gegen sich selbst in all den Jahren, gegen das zarte Instrument seines Körpers. Die Ausschweifungen seines Jugendmutes, die durchwachten Nächte, die Tage in tabakrauchiger Stubenluft, übergeistig und des Leibes uneingedenk, die Rauschmittel, mit denen er sich zur Arbeit gestachelt — das rächte, rächte sich jetzt!

Und rächte es sich, so wollte er den Göttern trotzen, die Schuld schickten und dann Strafe verhängten. Er hatte gelebt, wie er leben mußte, er hatte nicht Zeit gehabt, weise, nicht Zeit, bedächtig zu sein. Hier, an dieser Stelle der Brust, wenn er atmete, hustete, gähnte, immer am selben Punkt dieser Schmerz, diese kleine, teuflische, stechende, bohrende Mahnung, die nicht schwieg, seitdem vor fünf Jahren in Erfurt das Katarrhfieber, jene hitzige Brustkrankheit ihn angefallen, — was wollte sie sagen? In Wahrheit, er wußte es nur zu gut, was sie meinte, — mochte der Arzt sich stellen, wie er konnte und wollte. Er hatte nicht Zeit, sich mit kluger Schonung zu begegnen, mit milder Sittlichkeit Haus zu halten. Was er tun wollte, mußte er baldig tun, heute noch, schnell . . . Sittlichkeit? Aber wie kam es zuletzt, daß die Sünde gerade, die Hingabe an das Schädliche und Verzehrende ihn moralischer dünkte als alle Weisheit und kühle Zucht? Nicht sie, nicht die verächtliche Kunst des guten Gewissens waren das Sittliche, sondern der Kampf und die Not, die Leidenschaft und der Schmerz!

Der Schmerz . . . Wie das Wort ihm die Brust weitete! Er reckte sich auf, verschränkte die Arme; und sein Blick, unter den rötlichen, zusammenstehenden Brauen, beseelte sich mit schöner Klage. Man war noch nicht elend, ganz elend noch nicht, solange es möglich war, seinem Elend eine stolze und edle Benennung zu schenken. Das Letzte, das Schlimmste war, niedrig von sich zu denken. Eins war not: Der gute Mut, seinem Leben große und schöne Namen zu geben! Das Leid nicht auf Stubenluft und Konstipation zurückführen! Gesund genug sein, um pathetisch sein — um über das Körperliche hinwegsehen, hinwegfühlen zu können! Nur hierin naiv sein, wenn auch sonst wissend in allem! Glauben, an den Schmerz glauben können . . . Aber er glaubte ja an den Schmerz, so tief, so innig, daß etwas, was unter Schmerzen geschah, diesem Glauben zufolge weder nutzlos noch schlecht sein konnte. Sein Blick schwang sich zum Manuskript hinüber, und seine Arme verschränkten sich fester über der Brust . . . Das Talent selbst — war es nicht Schmerz? Und wenn das dort, das unselige Werk, ihn leiden machte, war es nicht in der Ordnung so und fast schon ein gutes Zeichen? Es hatte noch niemals gesprudelt, und sein Mißtrauen würde erst eigentlich beginnen, wenn es das täte. Nur bei Stümpern und Dilettanten sprudelte es, bei den Schnellzufriedenen und Unwissenden, die nicht unter dem Druck und der Zucht des Talentes lebten. Denn das Talent,

meine Herren und Damen dort unten, weithin im Parterre, das Talent ist nichts Leichtes, nichts Tändelndes, es ist nicht ohne weiteres ein Können. In der Wurzel ist es *Bedürfnis*, ein kritisches Wissen um das Ideal, eine Ungenügsamkeit, die sich ihr Können nicht ohne Qual erst schafft und steigert. Und den Größten, den Ungenügsamsten ist ihr Talent die schärfste Geißel . . . Nicht klagen! Nicht prahlen! Bescheiden, geduldig denken von dem, was man trug! Und wenn nicht ein Tag in der Woche, nicht eine Stunde von Leiden frei war — was weiter? Die Lasten und Leistungen, die Anforderungen, Beschwerden, Strapazen gering achten, *klein* sehen — das war's, was *groß* machte!

Er stand auf, zog die Dose und schnupfte gierig, warf dann die Hände auf den Rücken und schritt so heftig durch das Zimmer, daß die Flammen der Kerzen im Luftzuge flatterten . . . Größe! Außerordentlichkeit! Welteroberung und Unsterblichkeit des Namens! Was galt alles Glück der ewig Unbekannten gegen dies Ziel des Ungewöhnlichen? Gekannt sein, — gekannt und geliebt von den Völkern der Erde! Schwatzet von Ichsucht, die ihr nichts wißt von der Süßigkeit dieses Traumes und Dranges! Ichsüchtig ist alles Außerordentliche, sofern es leidet. Mögt ihr selbst zusehen, spricht es, ihr Sendungslosen, die ihr's auf Erden so viel leichter habt! Und der Ehrgeiz spricht: Soll das Leiden umsonst gewesen sein? Groß muß es mich machen! . . .

Die Flügel seiner großen Nase waren gespannt, sein Blick drohte und schweifte. Seine Rechte war heftig und tief in den Aufschlag des Schlafrockes geschoben, während die Linke geballt herniederhing. Eine fliegende Röte war in seine hageren Wangen getreten, eine Lohe, emporgeschlagen aus der Glut seines Künstler-Egoismus, jener Leidenschaft für sein Ich, die unauslöschlich in seiner Tiefe brannte. Er kannte ihn wohl, den heimlichen Rausch dieser Liebe. Zuweilen brauchte er nur seine Hand zu betrachten, um von einer begeisterten Zärtlichkeit für sich selbst erfüllt zu werden, in deren Dienst er alles, was ihm an Waffen des Talentes und der Kunst gegeben war, zu stellen beschloß. Er durfte es; nichts war unedel daran. Denn tiefer noch, als diese Ichsucht, lebte das Bewußtsein, sich dennoch bei alldem im Dienste von irgend etwas Hohem, ohne Verdienst freilich, sondern unter einer Notwendigkeit, uneigennützig zu verzehren und aufzuopfern. Und dies war seine Eifersucht: daß niemand größer werde, als er, der nicht auch tiefer, als er, um dieses Hohe gelitten.

Niemand! . . . Er blieb stehen, die Hand über den Augen, den Oberkörper halb seitwärts gewandt, ausweichend, fliehend. Aber er fühlte schon den Stachel dieses unvermeidlichen Gedankens in seinem Herzen, des Gedankens an ihn, den Anderen, den Hellen, Tastseligen, Sinnlichen, Göttlich-Unbewußten, an *den* dort, in Weimar, den er mit einer sehnsüchtigen Feindschaft liebte . . . Und wieder, wie stets, in tiefer Unruhe, mit Hast und Eifer, fühlte er die Arbeit in sich beginnen, die diesem Gedanken folgte: das eigene Wesen und Künstlertum gegen das des Anderen zu behaupten und abzugrenzen . . . War er denn größer? Worin? Warum? War es ein blutendes Trotzdem, wenn er siegte? Würde je sein Erliegen ein tragisches Schauspiel sein? Ein Gott, vielleicht, — ein Held war er nicht. Aber es war leichter, ein Gott zu sein, als ein Held! — Leichter . . . Der andere hatte es leichter! Mit weiser und glücklicher Hand Erkennen und Schaffen zu scheiden, das mochte heiter und quallos und quellend fruchtbar machen. Aber war Schaffen göttlich, so war Erkenntnis Heldentum, und beides war der, ein Gott und ein Held, welcher erkennend schuf! . . . Der Wille zum Schweren . . . Ahnte man, wieviel Zucht und Selbstüberwindung ein Satz, ein strenger Gedanke ihn kostete? Denn zuletzt war er unwissend und wenig geschult, ein dumpfer und schwärmender Träumer. Es war schwerer, einen Brief des Julius zu schreiben, als die beste Szene zu machen, — und war es nicht darum auch fast schon das Höhere? — Vom ersten rhythmischen Drange innerer Kunst nach Stoff, Materie, Möglichkeit des Ergusses — bis zum Gedanken, zum Bilde, zum Worte, zur Zeile: welch Ringen! welch Leidensweg! Wunder der Sehnsucht waren seine Werke, der Sehnsucht nach Form, Gestalt, Begrenzung, Körperlichkeit, der Sehnsucht hinüber in die klare Welt des Anderen, der unmittelbar und mit göttlichem Mund die besonnten Dinge bei Namen nannte.

Dennoch und jenem zum Trotz: Wer war ein Künstler, ein Dichter gleich ihm, ihmselbst? Wer schuf wie er aus dem Nichts, aus der eigenen Brust? War nicht als Musik, als reines Urbild des Seins ein Gedicht in seiner Seele geboren, lange bevor es sich Gleichnis und Kleid aus der Welt der Erscheinungen lieh? Geschichte, Weltweisheit, Leidenschaft: Mittel und Vorwände, nicht mehr, für etwas, was wenig mit ihnen zu schaffen, was seine Heimat in orphischen Tiefen hatte. Worte, Begriffe: Tasten nur, die sein Künstlertum schlug, um ein verborgenes Saitenspiel klingen zu machen . . . Wußte man das? Sie priesen ihn sehr, die guten Leute, für die Kraft der Gesinnung, mit welcher er die oder jene Taste schlug. Und sein Lieblingswort, sein letztes Pathos, die große Glocke, mit der er zu den höchsten Festen der Seele rief, sie lockte viele herbei . . . Freiheit! . . . Mehr und weniger, wahrhaftig, begriff er darunter, als sie, wenn sie jubelten. Freiheit — was hieß das? Ein wenig Bürgerwürde doch nicht vor Fürstenthronen? Laßt ihr euch träumen, was alles ein Geist mit dem Worte zu meinen wagt? Freiheit wovon? Wovon zuletzt noch? Vielleicht sogar noch vom Glücke, vom Menschenglück, dieser seidenen Fessel, dieser weichen und holden Verpflichtung . . .

Vom Glück . . . Seine Lippen zuckten; es war, als kehrte sein Blick sich nach innen, und langsam ließ er das Gesicht in die Hände sinken . . . Er war im Nebenzimmer. Bläuliches Licht floß von der Ampel, und der geblümte Vorhang verhüllte in stillen Falten das Fenster. Er stand am Bette, beugte sich über das süße Haupt auf dem Kissen . . . Eine schwarze Locke ringelte sich über die Wange, die von der Blässe der Perlen schien, und die kindlichen Lippen waren im Schlummer geöffnet . . . Mein Weib! Geliebte! Folgtest du meiner Sehnsucht und tratest du zu mir, mein Glück zu sein? Du bist es, sei still! Und schlafe! Schlag jetzt nicht diese süßen, langschattenden Wimpern auf, um mich anzuschauen, so groß und dunkel, wie manchmal, als fragtest und suchtest du mich! Bei Gott, bei Gott, ich liebe dich sehr! Ich kann mein Gefühl nur zuweilen nicht finden, weil ich oft sehr müde vom Leiden bin und vom Ringen mit jener Aufgabe, welche mein Selbst mir stellt. Und ich darf nicht allzusehr dein, nie ganz in dir glücklich sein, um dessentwillen, was meine Sendung ist . . .

Er küßte sie, trennte sich von der lieblichen Wärme ihres Schlummers, sah um sich, kehrte zurück. Die Glocke mahnte ihn, wie weit schon die Nacht vorgeschritten, aber es war auch zugleich, als zeigte sie gütig das Ende einer schweren Stunde an. Er atmete auf, seine Lippen schlossen sich fest; er ging und ergriff die Feder . . . Nicht grübeln! Er war zu tief, um grübeln zu dürfen! Nicht ins Chaos hinabsteigen, sich wenigstens nicht dort aufhalten! Sondern aus dem Chaos, welches die Fülle ist, ans Licht emporheben, was fähig und reif ist, Form zu gewinnen. Nicht grübeln: Arbeiten! Begrenzen, ausschalten, gestalten, vollenden, fertig werden . . .

— Und es wurde fertig, das Leidenswerk. Es wurde vielleicht nicht gut, aber es wurde fertig. Und als es fertig war, siehe, da war es auch gut. Und aus seiner Seele, aus Musik und Idee, rangen sich neue Werke hervor, klingende und schimmernde Gebilde, die in heiliger Form die unendliche Heimat wunderbar ahnen ließen, wie in der Muschel das Meer saust, dem sie entfischt ist.

Zum 9. Mai 1905

Den toten Schwaben feiert Germanien;
Und fern im Süd das schöne Spanien
Begeht auf Grund der gleichen Mode
Das Wiegenfest des Don Quijote.
— Man stirbt dort noch immer am Hungertode. —

So exekutiert des Schicksals Witz
Zwei Ideenreiter auf einen Sitz,
Wobei sich die liebe Realität
Im schwarzen Frack und auf Stelzen ergeht.

Wie dreh'n sich festlich auf jedem Hügel
Mailuftbewegt die Mühlenflügel!
Vermöge gehaltvoller Weihegetränke
Wird zur Geistesburg jegliche Gassenschenke.
In Schwaben zwar und im iberischen Land
Fühlt sich, was Hammel ist, stammverwandt;
Doch allwärts flicht das Ewig-Weibliche
Himmlische Rosen
Und andere Chosen
Ins leider unausbleiblich Leibliche.

— — — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Wie? Stecken wir nicht im „Dräumling", im Sumpf?
Und ist *morgen* nicht *Sancho* von neuem Trumpf?

Dr. Owlglaß



Schiller, göttlicher Dulder, im Tode wie einstens im Leben,
Ein Jahrhundert verrann, aber dein Unglück besteht.

Seligsten Schauens Gefäß, das irdische Notdurft zerstörte,
Priester und Kämpfer des Lichts, sank dir zu früh doch die Nacht.

Hinter dir stieg unendlichen Nachruhms funkelndes Sternbild.
O des verspäteten Lohns, den du zu teuer bezahlst!

Denkt ihr nicht alle mit Grauen des bakelschwingenden Ruppsacks,
Der uns in Tagen des Mais Schillers Balladen verhunzt?

Spät erst, mit reifenden Sinnen, wohl gar an der Schwelle des Herbstes,
Fanden den Ewigen wir, den der Barbar uns entrückt.

Staunend schauten wir da zu des Genius leuchtender Lichtbahn.
Flammend in dunkelster Nacht, schien er uns sich'rer Besitz.

Siehe, es rückte der Zeiger, erfüllt eines Säkulums Spanne,
Seit sein morschend Gebein ruht in der schützenden Gruft.

Spreizende Federn feiern geschäftig des Großen Gedenktag,
Und mit jeglicher Post fliegen Enqueten uns zu.

Was du gewesen und was du uns seiest, forscht man begierig,
Wehe mir, stell' ich mich taub! Wütend zerfleischt mich das Blatt.

Wieder wie einst vom unermüdlich skandierenden Schulmann,
Schiller, göttlicher Held, der du ein Dulder dazu!

Droht dir das schlimmste Verhängnis, da sie am höchsten dich rühmen,
Denn vor des Feuilletons Schwulst reißt auch der Treueste aus.

Aber der Göttliche lächelt verzeihend aus himmlischer Klarheit:
Zwang ich der Sterne Gewalt, zwang ich das eigene Ich,

Glaubt es mir, Freunde, so hoff' ich auch siegreich noch zu bestehen
Eurer Magister Getu, eurer Skribenten Geschrei.

Max Halbe



Ich weiß, was ich als Mensch, Bürger und Dichter Schiller schuldig bin. Meine Liebe, meine Verehrung für ihn ist seit meiner Jugendzeit nicht geringer geworden. Ich sehe Fehler, die ich damals nicht sah, aber auch Eigenschaften, die ich mit den Jahren höher und höher schätze. Möchten diese wieder aufleuchten und die Menschheit führen.

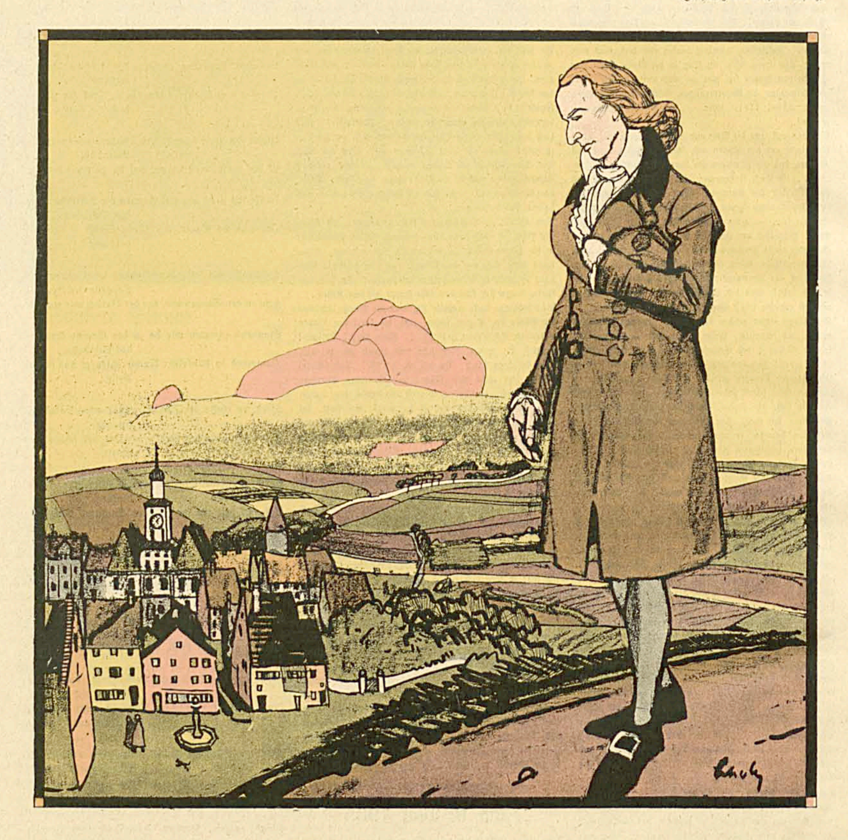
Björnstjerne Björnson

Schiller ist nicht mit gewöhnlichem Maße zu messen. Es steht um Schiller wirklich wie um die Religion. Auch Schiller muß dem Volke erhalten bleiben. Dem Volke. Im Ernst.

Fritz Mauthner

Seinem Andenken

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Sie preisen dich heute in hohen Sälen
Und mehren den Ruhm dir mit gnädigem Sinn,
Und weil sie zu ihren Freunden dich zählen,
Sie meinen, es sei dir ein großer Gewinn.

Du wirst der klingenden Worte nicht achten
Und schreitest am lärmenden Haufen vorbei,
Magst sinnend die deutsche Heimat betrachten,
Sie schmückte sich lieblich im wonnigen Mai.

Da liegen rings die gesegneten Auen
Und Hügel und Täler im Frühlingsgewand,
Du kannst mit fröhlichem Herzen sie schauen.
Es hegt dich in Liebe das Vaterland.

Denn weil es Treue bei dir hat gefunden,
Bereitet das Volk dir am Herde den Platz
Und hütet wie heute, zu allen Stunden
Die Worte des Dichters als köstlichen Schatz.

Ludwig Thoma

Seine Darsteller

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Das hab' ich nicht gewollt!"

Jetzt wie einst

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

Kein Augustisch Alter blühte,
Keines Medicäers Güte
Lächelte der deutschen Kunst;

Sie ward nicht gepflegt vom Ruhme,
Sie entfaltete die Blume
Nicht am Strahl der Fürstengunst.

Friedrich Schiller

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus“, Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. B
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu drei Beilagen

Der Glöckner

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Im Land geht ein Bedenken um,
Ob es vonnöten sei,
Daß man um einen Glöckner macht
Ein gar so groß Geschrei.

Er starb ja schon vor hundert Jahr,
Nur seiner Glocke Klang,
Der tönt noch jetzt so voll und rein,
Man hört ihn wohl noch lang.

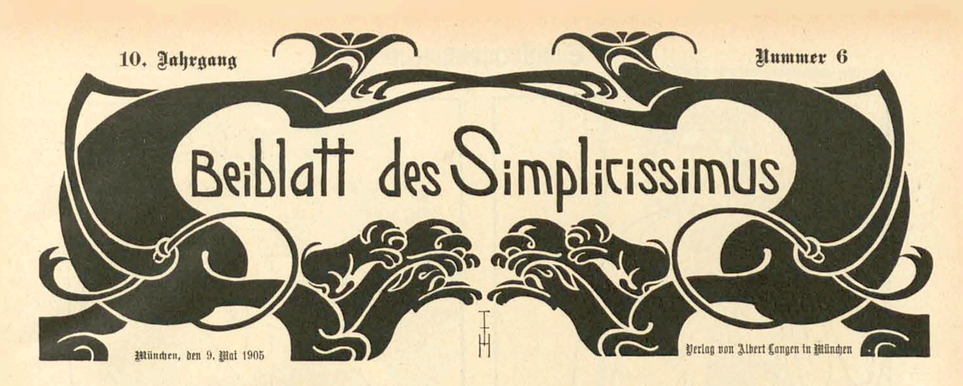
Ob man ihn feiert oder nicht,
Auf immer wird besteh'n
Doch seiner Glocke heller Ton,
Den kann kein Sturm verweh'n.

Doch weil ich auch ein Glöckner bin,
Kann ich nicht anders heut',
Als daß ich ihm zu Ehren laß
Erschallen mein Geläut'.



Das Vorhemd und den schwarzen Schlips
Leg' mir, Luise, an,
Mir' ist so sonntäglich zumut,
Will läuten, was ich kann.

10. Jahrgang Nummer 6



München, den 9. Mai 1905 Verlag von Albert Langen in München

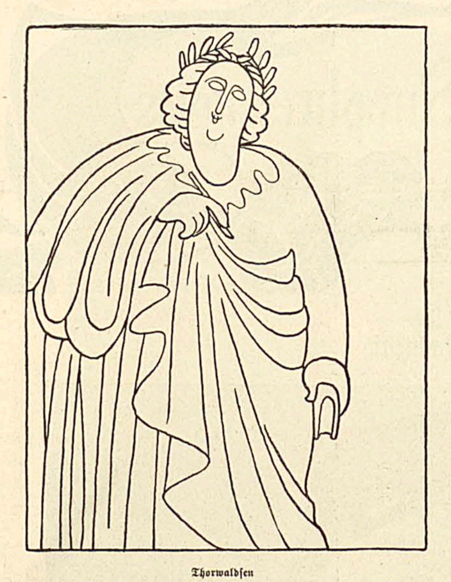
Im Nachtcafé

(Zeichnung von E. Thöny)

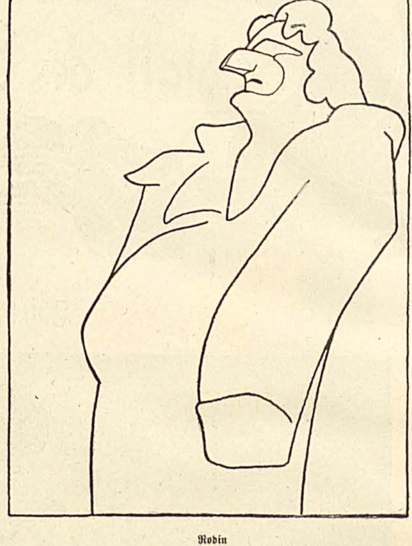
„Höre auf mit Schiller! Hätten sie mir nur meine Morphiumspritze nicht gepfändet, dann würde das Volk sehen, was ein Dichter ist.“

Schillermonumente

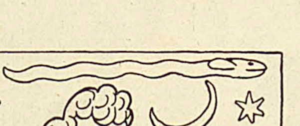
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



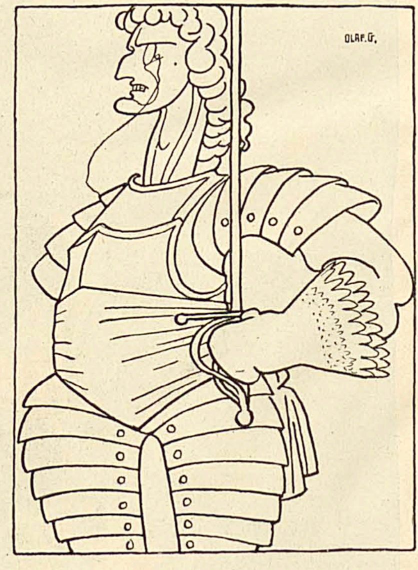
Thorwaldsen



Rodin



Klinger



Tiergartenauffassung

Aus dem Vereinsleben

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Indem daß mer heuer dös Schillerjahr hat, werd'n a mir, der Rauchklub ‚Zünftig No. II,' eine Schillerfeier abhalt'n, und hoffentlich is unter unsre Leut' so vüll Begeisterung da für den Dichterfürschten, daß koa Defizit gibt, sondern an Ueberschuß zugunst'n von der neuen Vereinsfahna!"



Astra-Rollfilms -Platten

Von Amateuren bevorzugt

wegen höchster Empfindlichkeit, zuverlässiger Gleichmässigkeit und Reinheit, langer Haltbarkeit und praktischer Platten-Packung.

Eigenartige Neuheit!

Leichte und bequeme Entwicklung zu Hause wie auf der Reise. Die Plattenkartons sind als Entwicklungsschalen ausgebildet. — Gesetzlich geschützt. D. R. P. — Erhältlich bei den Händlern. — Nächste Bezugsquelle wird sofort nachgewiesen von der

Deutschen Rollfilmsgesellschaft m. b. H.
Frankfurt a. M. **Köln a. Rh.**



Fritz Reuter's Stromtid, prachtvoll illustr. von H. Stubenrauch (ca. 300 Bilder), grosse klare Schrift, grosses Format! Perlen d. Humors — auc-Jllustr.! Plattdeutsche Aushgabe! Nur solche giebt Reuter's Humor wieder. Broschiert 3,90 Mk. frko., gebunden 4,90 Mk. frko. Schönste Ausgabe an der jeder Freude haben muss. Falls Ihnen dieselbe nicht gefällt, zahle Betrag zurück! Osw. Schladitz, Berlin W. 57, Kulmstr. 24 S.

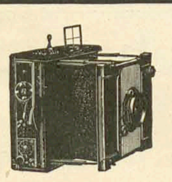


Kuranstalt 510 m h. — 2 Aerzte.

Winter und Sommer sehr gut besucht. Hyg. gesund, landschaftl. sehr schön u. idyll. ruhig geleg. Sanatorium. Für **Hydro-, Elektro-, u. Photo-Therapie, Massage** u. **Heilgymnast.,** sow. **Freiluftkur.** ganz modern einger. **Morphium-Entwöhnungs-** und **Diät-Kuren.** Bes. geeignet f. **Nervenl.,** (spez. **sexuelle** Neurasthenie). **Verdauungs-** und **Stoffwechselkrankh.,** sow. **Herzleid.** (Wechselstromb. u. Kohlens. Bäd.) Gute Verpfleg., bill. Preise, elektr. Licht, Zentralh. Schwemmkanal. Jll. Prosp. grat. u. fr. d. **Dr. V. Stammler,** ärztl. Dirig. u. Besitzer.

Sie können reich werden!

Verlangen Sie vom **„Deutschen Reform-Verlag in Leipzig-Connewitz** 26 b" gratis und franko die Broschüre **„Erfolg und Glück im Leben."** Keine Verpflichtung zu einem Kauf oder Rücksendung.



Vor Anschaffung eines

photograph. Apparates

bitten wir unsere Offerte einzuholen.
Wir liefern nur renommierte Fabrikate:
Goerz, Hüttig, Kodak etc. etc.
zu denkbar billigsten Preisen gegen

bequemste Teilzahlungen

u. übersenden unseren reichillustriert. Haupt-Katalog No. 310 c an jedermann gratis und frei auf Verlangen

Bial & Freund, Breslau II

Gegr. 1864 **Filiale: Wien XIII/1** Gegr. 1864

Vertreter gesucht

Jux- u. Scherzartikel! 30 int. Muster M. 1.20 Brfm. **Verlag Friedel, Berlin W. 9 c.**

Briefmarken 15000 versch. seltene, versendet auf Wunsch z. Auswahl mit 50—70% unter Senf-Kat. **A. Weisz,** Berlin, Friedrichstr. 207 r. Auch Einkauf.

Sichere Existenz, Nebenerwerb

können Herren und Damen aller Stände durch Uebernahme geeigneter Arbeiten erzielen. Viele Anerkennungen. Nachweisung gegen 50 Pfg. oder 60 Heller. **Erwerbsinstitut Reform Stuttgart 66.**

✚ Schweissfüsse ✚

werden trocken und geruchlos (desgl. Hand- u. Achselschweiss) beim Gebrauch von Apoth. **H. Noffkes** kosmet. **„Antorin"** (ges. gesch.), ärztl. empf. Erf. gar. Preis 1/1 Fl. M. 2,00, 1/2 Fl. M. 1,20, Probeflasche 0,75, exkl. Porto. Apoth. **H. Noffke, Berlin SW.,** Yorkstr. 19.

Originelle Neuheit!
D. R. G. M. **„Pierrot"** Patented
der kleinste und praktischste
„Reise"-Kleiderbügel.



„Pierrot" ist der **einzige** Reisebügel, an welchem der **ganze** Anzug **tadellos** glatt hängt.

Der **Rockbügel** lässt sich **telescopartig** zu einem winzigen Format zusammenschieben, ebenso ist der **Hosenstrecker** zusammenklappbar construirt.

Keine Druckstellen!
Grösste Schonung der Garderobe.

„Pierrot" lässt sich in der Westentasche placiren! **„Pierrot"** ist **hochelegant** ausgestattet. Der Hosenstrecker kostet M. 0,75 der Rockbügel M. 2,50 p. Stück per Nachn. Max Jonas, Berlin S., Alexandrinenstr. 101 g. Fabrik patentirter Kleiderbügel.
Grossisten gesucht.



Kronen-Quelle

wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren-** und **Blasenleiden, Gries-** und **Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affektionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe. — **Neue Broschüre gratis.**

Adresse: Kronen-Quelle, Bad Salzbrunn i/Schles.

Magenkranke und an Appetitlosigkeit oder verdorbenem Magen Leidende achten in den Apotheken auf diese Schutzmarke.

Berlin SW. Friedrichstr. 220. P. F. W. Barella

Anfragen werden unentgeltlich beantwortet.

Im Verlage von L. v. Vangerow, Bremerhaven ist erschienen und durch alle Buchhandlungen oder direkt zu beziehen:

Der Nabob auf Capri

Roman von **Karl Boettcher**

Preis geheftet M. 3.— gebunden M. 4.—

Im „Nabob auf Capri" wird der Kampf des Dämon Gold mit der herrlichsten harmlosen Natur geschildert.



Grammophone garantiert echt, mit Hartgummi-Platten. **Phonographen** von **20 Mk. aufwärts**

Musik-Werke



selbstspielende sowie **Drehinstrumente** mit auswechselbaren **Metallnoten** von **18 Mark an aufwärts.**

Photog. Apparate nur Marken wie **Goerz, Hüttig, Kodak etc.** sowie alle Utensilien zu mässigsten Preisen.

Zithern aller Arten, **Saiten-Instrumente, Violinen, Mandolinen, Guitarren etc.** von **12 Mark an.**

Goerz Triëder Binocles, Operngläser, Feldstecher.

Bial & Freund in Breslau II.

Illustr. Preisbuch No. 306 auf Verlangen gratis und frei.

Vertreter gesucht!

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang Preis 20 Pfg. Nummer 7

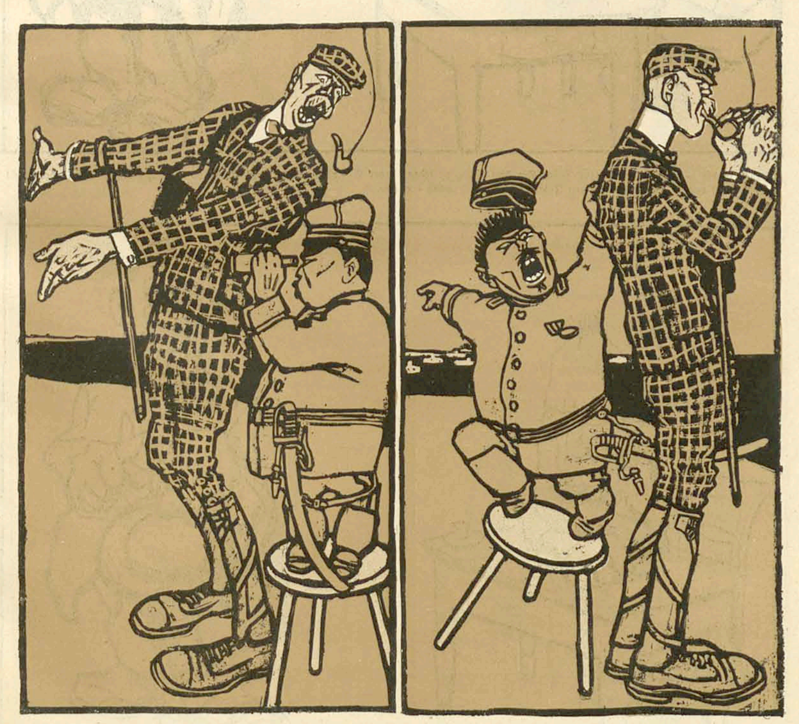
SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834

Billige Ausgabe Billige Ausgabe

Englische Bundestreue

(Zeichnungen von Bruno Paul)

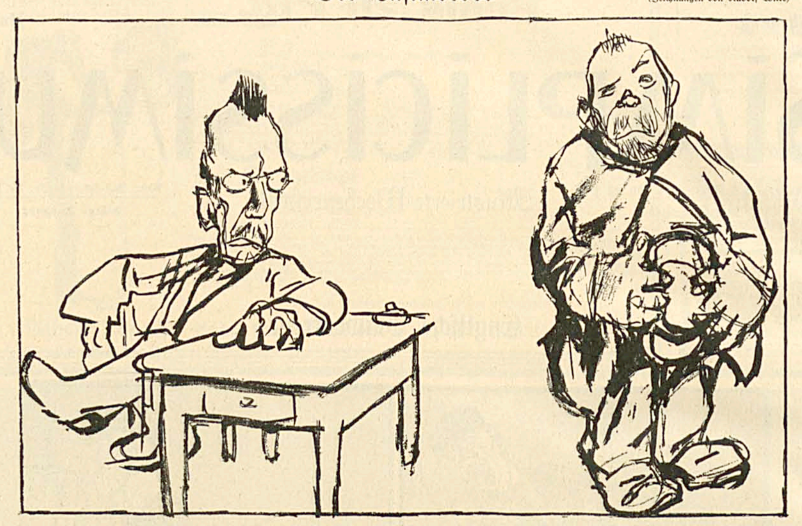


„Damned! Die Deutschen brechen die Neutralität! Sieh nur hin, sie haben schon wieder einen Elbkahn an Rußland verkauft!"

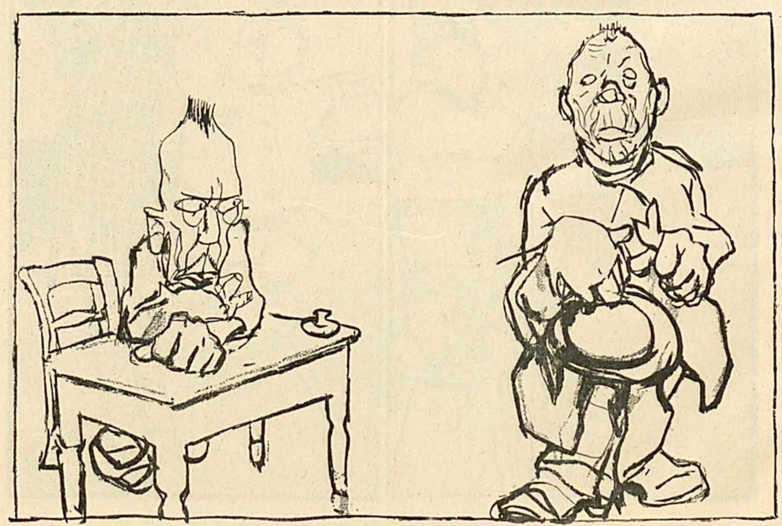
„Mister Balfour, Mister Balfour! Die russische Flotte ankert im französischen Hafen." — „Well, sie fährt schon mal wieder raus."

Der Lustmörder

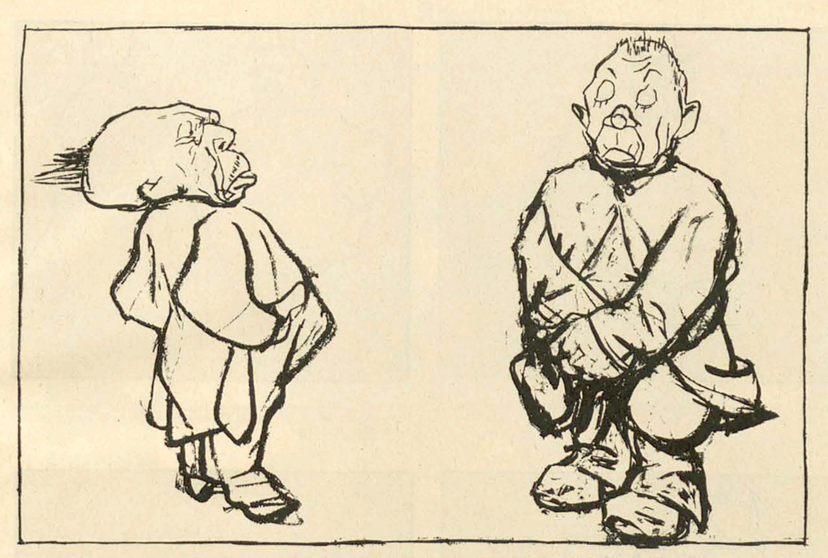
(Zeichnungen von Rudolf Wilke)



„Grüeß God!“ — „Vor allen Dingen haben Sie hier nichts zu reden, bevor Sie nicht gefragt sind! Verstanden?: Wo waren Sie in der Nacht vom 26. auf den 27. November vorigen Jahres?“ — „Dös woaß i nimmer.“



„Soo! Unsere diesbezüglichen Recherchen ergaben, daß Sie als der Mann im Zylinder und hellen Sommerüberzieher rekognosziert sind, der in der Mordnacht in der Nähe des Tatortes gesehen wurde. — Ihr Leugnen bestätigt mir nur, daß wir es in Ihnen mit einem ganz gerissenen Gauner zu tun haben.“



„Ueberhaupt können Sie mit Ihrer ausgesprochenen Verbrecherphysiognomie mir, einem gewiegten Kriminalisten, nichts weismachen. Der ganze Habitus ist der des typischen Lüstlings. Diese lasterhafte Stirn! Diese viehisch rohe, sinnliche Unterlippe — und noch obendrein diese empörende zynische Gleichgültigkeit!!“



„So?! Sie haben natürlich die Ermordete gar nicht gekannt!! Das wird ja immer schöner! Am Ende behaupten Sie noch gar, Sie sind gar nicht der Hinterhuber!“ — „Na, i bin der Dienstmann Mayr. Der Herr Registrator schickt mi, heut' abends wär' Tarock im Hirschen.“

Die Kraft des Gebetes

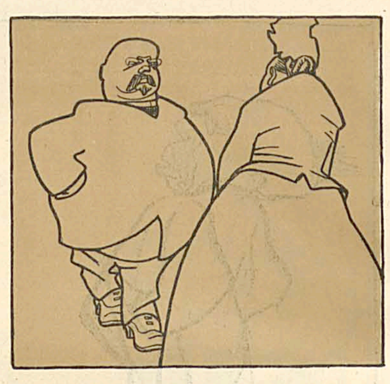
(Zeichnungen von O. Gulbransson)

1



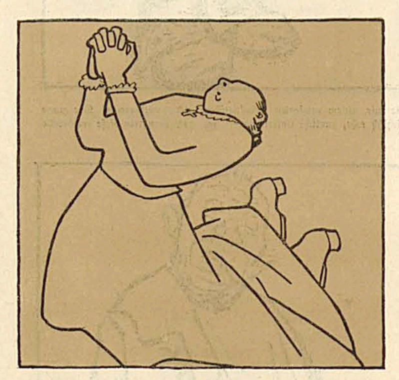
Senator Harms hatte ein kurzes Bein und das vergällte ihm das Leben.

2



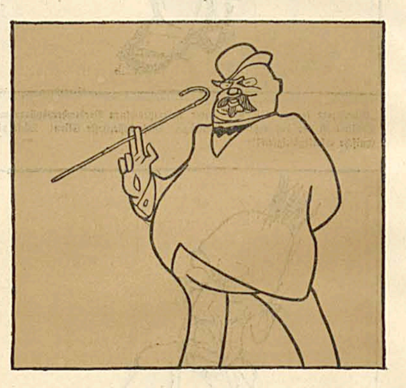
Da kam eines Tages Frau Pape zu ihm und sagte, sie wolle ihn gesund beten für 20 Mark. Er gab ihr 50, weil sie ihm geeignet schien, denn sie hatte starke Kinnladen.

3



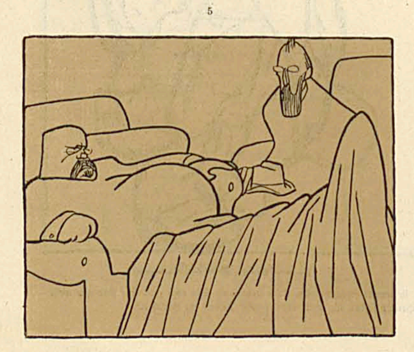
Und Frau Pape betete.

4



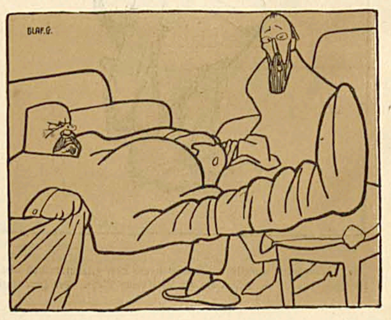
Dem Senator Harms wuchs das Bein nach, und alle Leute in Hamburg wunderten sich.

5



Da ließ sich auf einmal Senator Harms nicht mehr erblicken, so daß seine Freunde in Sorge gerieten. Senator Schlüders besuchte ihn; er lag voll Verzweiflung in seinem Lehnstuhl.

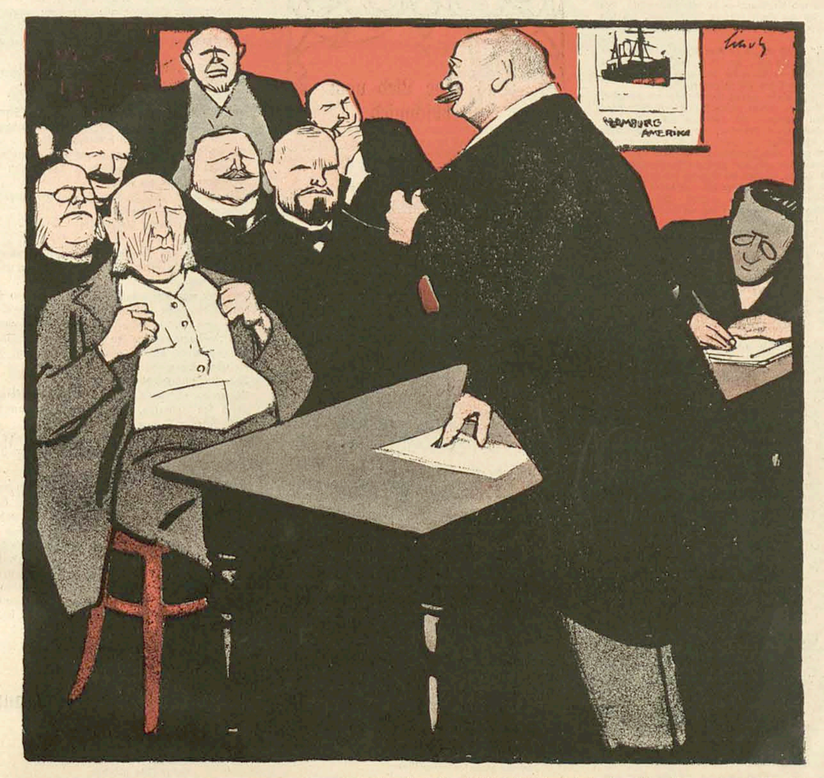
6



„Aber lieber Harms, was fehlt dir?“ rief Schlüders. — „Mein Bein! Mein Bein! Es wird jeden Tag länger, und sie betet und betet, und ich habe die Adresse der Frau verloren.“

Hamburg-Amerika-Linie

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Außerdem ist die Direktion in der angenehmen Lage, den Herren Aktionären für je Mark 10 000 Aktienkapital einen preußischen Kronenorden gratis zu liefern."

Frühjahrswäsche

Zween Birken-Stämmchen steh'n auf einem Blumen-Bühle.
Dahinter ragt des Walds amöne Dämmer-Kühle.
Die Vöglein zwitscheren / die Amseln / Finken / Meisen /
Um dergestalt den HErrn zu loben und zu preisen.

Recht als ein Prachts-Saphir wölbt sich der Himmels-Bogen /
So Licht wie Wärme kommt herniederwärts geflogen.
Des freut sich inniglich der Kreaturen Schar.
.. Sieh an / da stolpert schon ein Menschen-Exemplar.

Es ist ein Leyer-Mann und schreibt sich Kuno Huber /
In beiden Händen schleppt er einen Wäsche-Zuber /
Erfüllt mit allerhand: mit schmutzigen Chemisetten /
Nastüchern / Unterzeug / Halskrägen und Manschetten.

Dort an des Bächleins Ranft / umstecket von Ranunklen /
Die gleichsam wie Topas aus grünen Blättern funklen /
Stellt er den Zuber hin / entzündet eine Pfeife
Und putzt und sauberet vermittelst Kali-Seife.

Alsdann so zeucht er flugs das Leinen aus der Schwemme /
Verbindet mit Spagat die beiden Birken-Stämme
Und hänget voll Bedacht das Neu-Getaufte dran /
Auf daß es wunsch-gemäß luft-trücken werden kann.

Symbolum:

Der Leyer-Mann bin ich / der Zuber ist mein Herze /
Vom Winter her erfüllt mit Kummer und mit Schmerze.
Ich trag's in die Natur und putz' es mit Geschnauf
Und häng's dann still-vergnügt im Gottes-Garten auf.

Dr. Owlglaß

Der Hofzug

Eine wahre Geschichte aus Oesterreich

von Adolf Johannes

Herr Joseph Hopferwieser, Inhaber der Firma J. Hopferwiesers Neffen, lief aufgeregt am Perron der kleinen Station Mürzzuschlag auf und ab. Er war im Frack und Zylinder und machte den Eindruck eines Mannes, der bedeutenden Ereignissen entgegengeht. Und so war es auch.

Herr Joseph Hopferwieser wollte sich nach Wiener Neustadt begeben, um sich dort mit der Tochter seines Geschäftsfreundes Andreas Wendl — gleichfalls „Kolonial und Eisen" — zu verehelichen.

Während er so aufgeregt am Perron hin und her lief, abwechselnd einmal seine Taschenuhr und das andere Mal die Bahnhofuhr befragend, trat sein Freund, der Stationsbeamte, aus dem Bureau. „O Servas, Pepi, was rennst denn da so auf und ab?" — „Na, du weißt doch, daß ich nach Wiener Neustadt fahre, zur Hochzeit. Aber da is wieder die verdammte Bummelei auf eurer Südbahn. Natürlich — um zwölf Uhr is die Trauung, und der Zug hat wieder Verspätung." — „Verspätung?" frug der Mann mit der roten Mütze erstaunt, „wird wohl nicht sein. Der Zug is ja schon fort."

Herr Joseph Hopferwieser, Inhaber der Firma J. Hopferwiesers Neffen, war sprachlos. Zuerst wurde sein etwas feistes Gesicht dunkelrot vor Zorn und sofort darauf blaß vor Schreck. Um Gottes willen, da kam er ja zur Trauung überhaupt nicht mehr zurecht. Der nächste Zug ging erst nachmittags. — Und die Hochzeitsgäste und sein Geschäftsfreund und die Braut — es war fürchterlich. Ein Stöhnen entrang sich der Brust des arg Enttäuschten, und sein Anblick war derart jammervoll, daß der Mann mit der roten Mütze Mitleid bekam.

„Weißt was, Pepi," sprach er, „in ein paar Minuten geht der Hofzug durch und hält hier ein bißl. Du bist eh' im Frack, da wird's wohl nicht sehr auffallen — da machst halt rasch ein Coupé auf und setzt dich hinein und fahrst bis Wiener Neustadt mit."

Herr Hopferwieser hatte einen großen Respekt vor der Obrigkeit, und war loyalen Gemütes, zudem gehörte Mut keinesfalls zu jenen sonst sehr zahlreichen Tugenden, mit denen er ausgerüstet war. Deshalb hatte er auch allerlei Bedenken, die aber der Stationsbeamte mit einem leichtfertigen — „Na, was kann denn da viel g'scheh'n, entweder wirst außig'schmissen oder zahlst a Straf" — zerstreute. Außerdem blieb nicht viel Zeit zur Ueberlegung, denn soeben ertönte das Signal, welches die Einfahrt des Hofzuges anzeigte. Der Mann mit der roten Mütze eilte auf seinen Posten — der Zug brauste heran, — er pfiff — er hielt. Mit einem gewaltigen Satze sprang Herr Hopferwieser auf ein Coupé zu, öffnete es, stürzte hinein, der Zug pfiff — und fuhr ab.

Herr Hopferwieser sah sich um und konstatierte zu seiner großen Erleichterung, daß er allein war.

Vielleicht hatte ihn niemand gesehen — dann ging alles glatt und er hatte keine Scherereien zu befürchten, übrigens kam er zu rechter Zeit nach Wiener Neustadt, und alles war gut.

Erleichtert lehnte er sich in die Polster zurück, und freundliche Bilder umgaukelten ihn.

Plötzlich wurde die Türe des Waggons geöffnet, und ein Herr in der Uniform eines Hofbeamten trat ein. Herr Hopferwieser erbleichte.

Der Herr grüßte sehr freundlich, und Herr Hopferwieser dankte mit merklicher Beklommenheit.

Der freundliche Hofbeamte zog ein Notizbuch aus seiner Tasche, und bat sehr höflich um Herrn Hopferwiesers Name und Wohnort, worauf er sich ebenso höflich wieder empfahl.

Kein Wort des Tadels, keine Grobheit, kein Hinauswurf, die Hofbeamten sind halt ganz anders wie bei uns die von der Post, dachte Herr Hopferwieser anerkennend. — Aber die Straf' — na, die wird ordentlich ausfallen, unter 200 Kronen werd' ich nicht loskommen — aber wenigstens hat er mich nicht außig'schmissen — resümierte Herr Hopferwieser und trocknete den Angstschweiß, der reichlich seine niedrige Stirne bedeckte. Dann fiel ihm ein, daß er eigentlich eine Dummheit begangen habe, und daß er ebensogut einen falschen Namen hätte angeben können, und Herr Hopferwieser ärgerte sich, daß er sich habe verblüffen lassen.

Doch da hielt auch schon der Zug in Wiener Neustadt, Herr Hopferwieser hüpfte rasch aus dem Waggon, der Stationsbeamte grüßte ehrfurchtsvoll, und Herr Hopferwieser gelangte ohne weitere Belästigungen in die Arme seiner Braut, der Tochter von Andreas Wendl, Kolonial und Eisen en gros und en detail.

— — — — — — — — — — — — —

Es waren ungefähr sechs Monate ins Land gegangen. Herr Hopferwieser war glücklicher Gatte und hatte schon auf seine abenteuerliche Brautfahrt fast vergessen, als er eines Tages eine Zustellung bekam, welche ihn höflichst aufforderte, beim Bezirkshauptmanne zu erscheinen.

Herr Hopferwieser schüttelte erstaunt den Kopf und dachte nach, was wohl der Gestrenge von ihm haben wollte. Er hatte seine Steuern pünktlich bezahlt, hatte keinen unerlaubten Handel mit Likören betrieben, sich der Los von Rom-Bewegung ferne gehalten und auch sonst seine Staatsbürgerpflichten gewissenhaft erfüllt — was also möcht' da vorliegen.

Für alle Fälle steckte er seine sämtlichen Papiere zu sich, als er sich zum Bezirkshauptmanne begab. Mit vielen Bücklingen trat er ins Bureau. Der Herr Bezirkshauptmann war sehr liebenswürdig, reichte ihm die Hand und nannte ihn „mein lieber Hopferwieser", worüber Hopferwiesers Erstaunen, sowie seine Devotion ins Unermeßliche stieg.

Darauf langte der Herr Bezirkshauptmann ein Schreiben vom Tische und ein Päckchen. Das Päckchen reichte er dem Erstaunten und das Schreiben verlas er.

Es stand darinnen, daß Herrn Joseph Hopferwieser aus Mürzzuschlag anläßlich der Durchfahrt des Hofzuges ebendort das goldene Verdienstkreuz verliehen wurde.



Das neue Lied vom Grobschmied

Herr Althoff saß in guter Ruh',
Trank jungen Maienwein dazu.
Cidicidacidum, cidicidacidum.

Was klopft dort vorn an meiner Tür,
Wer will schon wieder her zu mir?
Cidicidacidum, cidicidacidum.

Es ist ein Brief von der Göttinger Post,
Der sechsunddreißig Kreuzer kost't.
Cidicidacidum, cidicidacidum.

Da hör' mal einer diesen Ton!
Ich pfeif' auf eure Tradition!
Cidicidacidum, cidicidacidum.

Und wär't ihr eurer sieben mal sieb'n,
Der Grimm wird euch schon ausgetrieb'n!
Cidicidacidum, cidicidacidum.

Ich muß nur selbst nach Göttingen geh'n
Und sehen, wie die Sachen steh'n!
Cidicidacidum, cidicidacidum.

„Gott grüß Sie, lieber Herr Papa,
Hat Sie der Teufel schon wiedrum da?
Wie sieht's mit unsrer Freiheit aus?
Was macht die Mama Studt zu Haus?"

Von eurer Freiheit schweigt mir still,
Ihr Taugenichts', ihr Lumpenkerl'!
Cidicidacidum, cidicidacidum.

„Wir han die ganze Woch' studiert,
Interpretiert und deduziert.
Jedoch Hannovers Habitus
Erfüllete uns mit Verdruß;
Und dann das mit Charlottenburg
Schnitt uns die Seele durch und durch.

Das Kritteln sollt ihr bleiben lassen,
Ihr Taugenichts', ihr Lumpenkerl'!
Cidicidacidum, cidicidacidum.

„Und eh' wir degenmüßig wer'n,
So zieh'n wir eh'r nach Zür'ch und Bern."
Cidicidacidum, cidicidacidum.

— — — — — — — — — — — — —

Wie geht nur gleich das Liedel aus?
Doch nicht mit dem Versöhnungsschmaus?
Cidicidacidum, cidicidacidum.

O alma mater libera,
Aus dir wird nichts, Tralirumla.
Cidicidacidum, cidicidacidum.

Ratatöskr



Lieber Simplicissimus!

Ein Fremder, der Italien bereiste und sich einige Tage in Rom aufhielt, fragte eines Tages seinen Dolmetsch und Fremdenführer Giuseppe, wie er es denn anzufangen habe, um von dem hübschen Mädchen, welches tagtäglich um dieselbe Stunde am Hotel vorbeiging, ein Rendezvous zu erlangen.

„Geben Sie fünf Lire, Signor," sagte der Italiener ruhig, „ich werde es vermitteln."

Und er vermittelte es.

Auf welche Schöne immer von nun an des Fremden Auge fiel, — „fünf Lire" war die stereotype Antwort des Dolmetschs auf seines Herrn bedeutsame Frage.

Da sah der Fremde eines Tages eine Dame von so auffallender Eleganz und Schönheit, daß er von ihrem Anblick ganz hingerissen war. —

„Die ist wohl viel zu vornehm," sagte er zu Giuseppe, mehr mutlos als fragend.

Der Italiener zuckte die Achseln; — — — — er werde sehen.

Und nach einigen Stunden kam er zurück und meinte, es sei sehr schwierig, werde vierzehn Tage dauern und 250 Lire kosten.

Der Herr war sehr erstaunt, gab aber die 250 Lire, trotzdem er die Sache halb und halb für Schwindel hielt.

Nach zwei Wochen teilte ihm der Dolmetsch ganz gelassen mit, die Dame erwarte ihn im Hotelzimmer Nr. 37.

Anfangs wollte es der Fremde kaum glauben, — — diese vornehme Dame!

Aber die Tatsache stimmte.

Als er am nächsten Tage die Stadt verließ, fragte er neugierig den Dolmetsch, wie er denn das Kunststück habe fertig bringen können.

Stolz entgegnete da der Italiener: „O, das war ein sehr schwerer Fall, die habe ich vorher heiraten müssen."

Als ich fünfzehn Jahr alt war, bekam ich von meinen Eltern einen Schiller geschenkt. Wir lasen damals im Gymnasium Schillers Gedichte in einer „Auswahl für den Schulgebrauch". Als ich einst in der Lektion die sechs Verse aus der „Glocke", deren Erklärung die Stunde gewidmet war, vorlesen sollte, bemerkte der Professor, daß ich statt der obligatorischen Auswahl eine komplette Ausgabe besaß, und fuhr mich an: „Warum haben Sie nicht das vorgeschriebene Buch? Es ist traurig genug, wenn Sie privatim gefährliche Sachen lesen; aber ich bitte mir aus, daß die Schule davon unberührt bleibt. In der nächsten Stunde will ich dies Buch nicht mehr sehen müssen. Verstanden?"

H. H.

Der blühende Kirschbaum

In den Nächten lang
hab' ich still gesehnt,
hab' in Hoffen bang
meine Äste gedehnt.

Ach, nun kam der Glanz,
und ich atme kaum;
bin beklommen ganz
von dem seligen Traum.

O, du Lenzeslast, du mein Sonnenkleid,
das sich um mich warf! —
O, wie dank' ich, Herr, dir in Ewigkeit,
daß ich blühen darf.

Walter Heinz

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. B
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

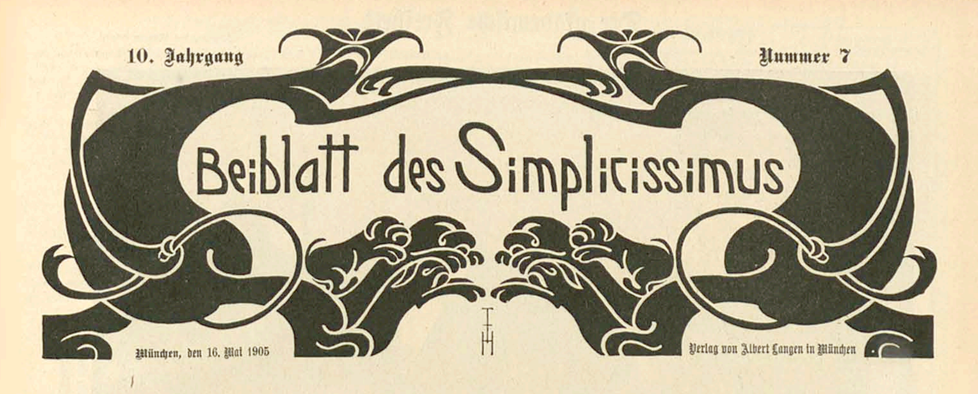
Hierzu zwei Beilagen

In höchster Not

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Um Gottes willen, mein Mann! Tun Sie, als ob Sie mich nicht kennen!"



König Eduard in Paris

(Zeichnung von Bruno Paul)

„Hallo, Alterchen! Prost, Dicker!“ — „Pst! Pst! Kinder, nich so laut! Ich bin jetzt summus episcopus.“

Die akademische Freiheit

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



In Preußen gehen wieder um
Die Kamptz- und Schmalzgesellen.
Und wissen sich so frech und dumm,
Wie einstens anzustellen.

Was schreit ihr Jungen Ach und Weh,
Daß sie die Freiheit rauben?
Wann blühte die in Preußen je?
Wann gab es Treu und Glauben?

Denkt ihrer Namen, Arndt und Jahn!
Als euer Land zerrissen,
Das Beste haben sie getan
Und wurden weggeschmissen.

Als Friedrich Wilhelms Königsmut
Sich vor dem Feind verschloffen,
Da deuchte ihm das Volk so gut,
Sein Herz stand allen offen.

Was schreit ihr Jungen Ach und Weh,
Daß sie die Freiheit rauben?
Wann blühte die in Preußen je?
Wann gab es Treu und Glauben?

Und hinterher und hinterdrein
Nach überstand'nen Nöten,
Er sperrte die Getreuen ein,
Und alles Recht ging flöten.

Und Fritzing Reuter saß im Loch,
Weil er ein Band getragen,
Das hielten alle Burschen hoch,
Die Waterloo geschlagen.

Peter Schlemihl

Lieber Simplicissimus!

Der alte Doktor Groschhoff in Mecklenburg pflegte seine Kranken mit dreierlei Medizinen zu kurieren: Einer milden, die rot aussah, einer schärferen von gelber Farbe und einer grünen, die er aber nur dann anwandte, wenn er gar nicht mehr aus und ein wußte. Einmal wurde er wieder zu einem Kranken gerufen, dessen Leiden er nicht zu diagnostizieren vermochte, so sehr er auch hin und her überlegte. Der Patient wimmerte gottserbärmlich. „Gut," sagte Doktor Groschhoff zu der Frau des Kranken. „Wi wült es mol mit de grönen Medizin probeern. Awer, awer, ick segg's glik, de gröne de is 'n beten höllsch scharf un straff." — Andern Tags kam er wieder und erkundigte sich nach dem Befinden des Patienten. Die Frau empfing ihn heulend und greinend. „He is dot!" — „He is dot?" fragte Doktor Groschhoff in weichem Tone. „So, so!! Ja, ick hav's glik seggt, de gröne Arznei de is höllsch straff."

Ein russischer Offizier aus einflußreicher Familie wird in die Mandschurei kommandiert. Da ihm dies nicht in den Kram paßt, kommt er um Urlaub ein, weil seine Eltern krank seien. Der betreffende Vorgesetzte, der es mit der Sippe nicht verderben will, genehmigt den Urlaub mit den Worten: „Du bekommst Urlaub nach dem Worte der Schrift: Ehret eure Eltern, auf daß es euch wohlergehe und ihr lange lebet auf Erden!"

Ein Dampfer läuft Deutsch-Ostafrika an. Sofort drängt eine Menge Schwarzer heran, die ihre Dienste anbieten. Mitten unter ihnen ein wahrer Riese von einem Neger. Der drückt sich, als das Ausladen beginnt, am weitesten nach vorn und ruft schließlich, um aller Konkurrenz siegreich zu begegnen, mit einer Bärenstimme: „Ick gann deutsch sprecken: Rindvieh, Saugerl, Stillgestanden, Zu Befehl!"



Fahrräder & Motorzweiräder

Unerreicht in Qualität u. Ausführung

Jahresproduktion ca. 32,000 Räder. Katalog auf Wunsch

Excelsior-Fahrrad-Werke Gebr. Conrad & Patz

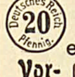
BRANDENBURG a. d. H.

Magenkranke und an Appetitlosigkeit oder verdorbenem Magen Leidende achten in den Apotheken auf diese Schutzmarke.



Anfragen werden unentgeltlich beantwortet.

Waschen Sie sich den Kopf mit



Shampoon

echt nur mit dem schwarzen Kopf. Schutzmarke.

Vorzüge:
- Schuppenfreies, volles und glänzendes Haar!
- Kein fettiges Haar mehr!
- Vorzügliche Reinigung des Haarbodens!
- Vorbeugungsmittel gegen Haarausfall!
- Beste und billigste Haarpflege!

Packung und Name gesetzlich geschützt. Kennzeichen: Schwarzer Kopf.

Shampoon ist mit Veilchen parfümirt.

Alleiniger Fabrikant Hans Schwarzkopf, Berlin, Fasanenstr. 94.

In Apotheken, Drogen- und Parfümerie-Geschäften käuflich

Jux- u. Scherzartikel! 30 int. Muster M. 1.20 Brfm.
Verlag Friedel, Berlin W. 9 c.

Ziehung garantiert 23., 24. und 25. Mai 1905

Ulmer Münster

Lose à 3 M. Porto u. Liste 30 Pf. extra.

7770 Geldgewinne
zahlbar ohne Abzug mit Mark

350000

Hauptgewinne: Mark
1 à 75,000
1 à 40,000
1 à 25,000
1 à 10,000

etc. etc. zu haben bei der Generalagentur **Eberh. Fetzer, Stuttgart,** Kanzleistraße 20, sowie bei den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Soeben erschienen:

Leo Erichsen:

An der Grenze des Übersinnlichen.

Unser Seelenleben — Hypnose
Suggestion — Telepathie

Der persönliche Einfluß.

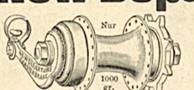
Ein neuer Weg zum Erfolg!

Preis M. 2.—, geb. M. 3.—

Verlag: Josef O Singer, Strassburg i. E.

1,600,000 Radfahrer empfehlen

New Departure



Beste Freilauf-Nabe

Sieht man nur in den besten Rädern.

Wird von guten Fahrradhandlungen in alte Räder eingespannt.
Romain Talbot • Berlin C. Allein-Vertrieb für Deutschland.

Im Verlage von L. v. Vangerow, Bremerhaven ist erschienen und durch alle Buchhandlungen oder direkt zu beziehen:

Der Nabob auf Capri

Roman von **Karl Boettcher**

Preis geheftet M. 3.— gebunden M. 4.—

Im „Nabob auf Capri“ wird der Kampf des Dämon Gold mit der herrlichsten harmlosen Natur geschildert.

Thüringer-Waldsanatorium Schwarzeck
bei Blankenburg-Schwarzatal. Neuzeitlich eing. Neubau. Moderne Heilweise. Jllustr. Gratisprospekt. Besitzer und Aerzte Dr. P. Wiedeburg, Dr. K. Schulze.

Neu erschienen: Ratgeber für **Herz- u. Nervenleidende,** unter Berücksichtigung der bekannten Marbacher Heilmethode, von Dr. F. Schmidt. Preis Mk. 1.60.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung sowie direkt von **Paul Kluge,** Buchhandlung und Verlag, Wangen, Baden No. 9.

Kronen-Quelle

wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affektionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe. — **Neue Broschüre gratis.**

Adresse: Kronen-Quelle, Bad Salzbrunn i/Schles.



Fünf neue Bändchen
der
Kleinen Bibliothek Langen



Demnächst erscheinen:

Band 80

Ludwig Thoma

Pistole oder Säbel?

und anderes

Umschlagzeichnung von Bruno Paul

Gesund und kräftig wie alles, was Ludwig Thoma schreibt, sind auch wieder die satirischen und humoristischen Skizzen, die er in seinem neuesten Buche unter dem Titel »Pistole oder Säbel?« vereint. Eigentlich erübrigte es sich, zum Lobe Thomas noch viele Worte zu machen. Die Deutschen wissen, was sie an ihm haben, und kein Mensch bezweifelt, dass er heute unser witzigster Satiriker und dabei doch auch unser behaglichster Humorist ist. — Nicht eine einzige Geschichte findet sich in dem neuen Bande, bei der nicht jedermann gezwungen wäre, ein paarmal in der Lektüre innezuhalten, um sich laut auszulachen. »Pistole oder Säbel?« ist ein herzerquickendes Buch, herzerquickend besonders darum, weil einem daraus inmitten des süsslichen Breis heutiger Litteraturproduktion einmal wieder ein ganzer Kerl ansieht, männlich vom Scheitel bis zur Sohle.

Band 81

Holger Drachmann

In Sturm und Stille

Seegeschichten

Umschlagzeichnung von M. Plessner

Der Salzduft des Meeres weht aus diesen Geschichten des berühmten dänischen Dichters. Ob er uns, wie in der ersten Geschichte des Bandes, ein reizendes Liebesidyll malt, ob er uns in Sturm und Brandung die Gefahren des Schiffbruchs miterleben lässt, immer hat man das Gefühl: hier spricht ein Mann, der die Leute kennt und liebt, die er vor uns hinstellt; und: hier spricht ein echter Dichter, Dichter nicht im Sinne des tiftelnden Seelenanalytikers gemeint, sondern im Sinne des helläugigen Beobachters von Welt und Menschen, der frisch ins volle Menschenleben hineingreift und alles interessant zu machen versteht, was er anpackt. »In Sturm und Stille« wird seinem Verfasser in Deutschland zahlreiche neue Freunde zu den alten werben. Haben doch gerade die Deutschen eine besondre Liebe zum Meer und seinen Anwohnern, die sich im wesentlichen überall gleichen, gleichviel, was sie für eine Sprache sprechen.

Band 82

Korfiz Holm

Die Sünden der Väter

und andere ironische Geschichten

Umschlagzeichnung von J. Berchtold

Man kennt Korfiz Holm aus seinen früheren Büchern als einen Ironiker, der fein zu beobachten und lebendig und witzig zu schildern weiss. In seinem neuen Buche ist seine Kunst reifer und prägnanter geworden. Korfiz Holm schildert durchaus realistisch; die Ironie, die seinen Novellen den Stil gibt, drängt sich nirgend auf, sondern zittert nur als ein heimlicher Unterton zwischen seinen Worten. Und dieser Ton kann sehr verschieden erklingen: von tändelnder Grazie bis zu bittrer Schärfe geht sein Register. — Ein besondrer Vorzug dieser Novellen ist ihre strenge Knappheit, das Vermeiden aller überflüssigen Worte. Holm versteht es oft in überraschender Weise, mit einem kurzen Satz einen Menschen so zu beleuchten, dass er, ohne dass es längerer Schilderung bedürfte, lebendig und mit einem eignen Gesicht vor einem steht. Und amüsant und fein pointiert sind die Novellen alle, ob nun der Autor einen Stoff aus dem Künstler- oder dem Militärleben wählt, ob er Studenten oder Spiessbürger unter seine scharfe Lupe nimmt.

Band 83

Freiherr von Schlicht

Der Dichterleutnant

und andere Militärhumoresken

Umschlagzeichnung von E. Thöny

Mit vortrefflichem Humor, wie immer, schildert der Freiherr von Schlicht auch in diesem Buche wieder das Militärleben und bewährt sich dabei nicht nur als Humorist, sondern auch als trefflicher Beobachter, der nie um eines Witzes willen der Wahrheit Gewalt antut, sondern die Komik herauszuholen versteht, die in den Menschen und Dingen liegt. Und das tut er mit einer Liebenswürdigkeit, selbst wo er an Missstände des militärischen Lebens rührt, dass ihm der begeistertste Verteidiger unsrer militärischen Institutionen wegen dieser Humoresken nicht wird zürnen können, wenn er nicht selber ein ganz humorloser Mensch ist. — Und dennoch wohnt diesen Sachen ein gewisser kulturhistorischer Wert für die Zukunft inne, weil hier der deutsche Offizier von heute in tausend kleinen Einzelzügen von einem intimen Kenner des Standes und seiner Verhältnisse geschildert ist. — Dass das Büchlein nebenbei eine höchst amüsante, lustige Lektüre bildet, versteht sich beim Freiherrn von Schlicht von selbst.

Band 84

Guy de Maupassant

Die Schauspielerin

und andere Novellen

Umschlagzeichnung von F. v. Reznicek

Der Klassiker der kurzen Novelle zeigt sich in diesem Bande von seiner besten Seite. Ob er die alte Schauspielerin schildert, die in ihren Liebeserinnerungen schwelgt, ob er uns zu normannischen Bauern führt, ob er uns einen Blick in die Seele eines vornehmen Clubman tun lässt oder ein keckes satirisches Bildchen aus dem Familienleben entwirft, — immer muss man in gleichem Masse seine hohe Kunst bewundern. Er hat die Menschen aller Stände mit gleich aufmerksamen Augen durchschaut, er schildert uns keinen, ohne dass er auch lebendig vor uns stünde. Und dabei hat jede dieser Novellen eine so straff komponierte Handlung, ist jede mit solcher nie irrender Sicherheit auf ihre Pointe hinausgeführt, dass diese Geschichten, ganz abgesehen von dem hohen künstlerischen Genuss, den sie dem Kenner gewähren, die spannendste und amüsanteste Lektüre sind, die man sich überhaupt vorstellen kann. Uebersetzung und Ausstattung sind vorzüglich, wie bei allen Maupassantbändchen der Kleinen Bibliothek Langen.

Jeder Band geheftet 1 Mark, elegant gebunden 1,50 Mark

Liebhaberausgabe elegant in Saffianleder gebunden jeder Band 2,80 Mark

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen

Albert Langen, Verlag für Litteratur und Kunst, **München-S**

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 8

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.

Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834

Billige Ausgabe

Kassel auf Reisen

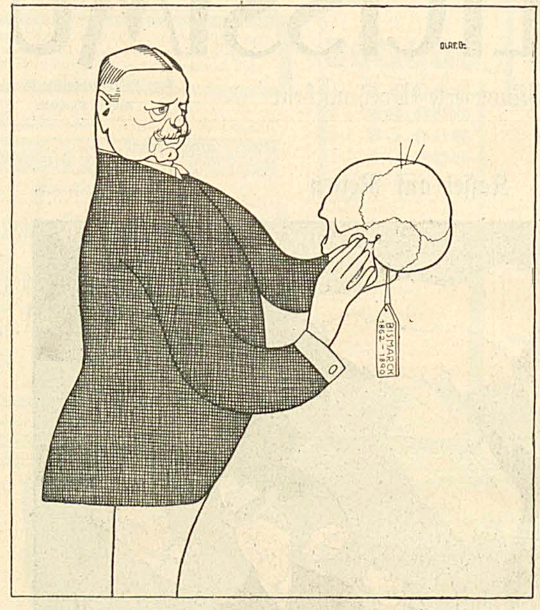
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



(Aus der Kasseler Pastorenzeitung:) „Unser teuerer und verehrter Mitbruder, Herr Konsistorialrat Guhr, mußte auf seiner Erholungsreise durch Südtirol beständig auf der Hut sein, um seine Familie vor dem Anblicke von Nuditäten zu bewahren.“

Galerie berühmter Zeitgenossen

XXXVI (Zeichnung von O. Gulbransson)



Reichskanzler Graf Bülow

Heidenmission

Von

Roda Roda

— — „Häuptling," sprach Reverend James Carleton Phillis, „ich verkündige dir die Botschaft Gottes, des Herren im Himmel und auf Erden, des einzigen Gottes und Herren, der da war, ist und sein wird. Alles, was du schauest, hat er geschaffen — nichts, was da kommen wird, geschiehet ohne seinen Willen. — Höre auf meine Worte, Häuptling — denn, wahrlich, deine Seele wird dereinst dort oben vor Seinem Richterstuhl erscheinen, und Er wird sie also fragen: ‚Hast du gehöret auf Reverend James Carleton Phillis, so als Bote der Christian Missouri Church Association zu dir gekommen?' — Und deine Seele wird erbleichen und beben und schlottern und zitternd stammeln müssen: ‚Wehe, ich habe vernommen die Botschaft von Reverend James Carleton Phillis, der Christian Missouri Church Association, doch der Botschaft nicht geglaubet.' — Da wird deine Seele verdammet sein, o Häuptling, in den glühendsten Pfuhl der Hölle und in stinkendem Schwefel verkommen — in Ewigkeit, Amen!".

— — Der Häuptling schüttelte den Kopf.

— — „Was ist's, Unseliger, was dir die Ohren stopfet für die Freudenkunde der Erlösung?"

— — „Alle Christen, sagst du, kommen in den Himmel?"

— — „Nicht alle, Häuptling! Nur die, so wohlgetan haben auf Erden."

— — „Und Kapitän Smith, der meinem Neffen die Ohren abgeschnitten hat?"

— — „— — — Nicht deines und meines Amtes ist es, ihn zu richten; der Herr in der Höhe siehet das Gute und Böse, Er wird lohnen und strafen nach Seiner Weisheit."

— — Der Häuptling stand auf und rief: „Ich aber sage dir, Fremdling: ich glaube an Witzli-putzli, den Sonnengott, der mächtig genug ist, schon hienieden zu strafen — an Okimbete, den Regengott, der unsere Triften segnet — an Agrabamba, den Sturmgott, vor dem die Himmel zittern — an all die Geister und Götter unserer Väter, die im Wald und in den Lüften wohnen."

— „Du willst also nicht der Christian Missouri Church Association beitreten, Häuptling, auf daß du dereinst . . ."

— — „Nein!"

— — „Um keinen Preis?"

— — „Um keinen Preis."

— — „Unter keinen Umständen?"

— — „Unter keinen Umständen."

— — „Auch nicht, wenn ich dir verspreche . . . ?"

— — „Erspare dir, Fremdling, deine Versprechungen — sie werden mich nicht umstimmen."

— — „In Ewigkeit nicht, Häuptling?"

— — „Nein, Fremdling, in alle Ewigkeit nicht!"

— — Da öffnete Reverend James Carleton Phillis seinen Koffer und sprach: „Da du dich nicht bekehren lässest, Unglückseliger, zum einzig wahren Glauben der Christian Missouri Church Association, so sage ich dir, o Häuptling: es ist immerhin besser, du bleibst bei der harmlosen Anbetung deiner Götter, als daß du dem verderblichen Irrglauben und Hosenhandel der katholischen oder gar protestantischen Mission am Zambesi verfielest. — Ich offeriere dir hiemit als Generalvertreter der Heathenish Idol Manufactory Company Limited, Chicago & New-York, zu Fabrikpreisen, netto Kassa und äußerst — per Dutzend:

Witzli-putzlis und Okimbetes in Zinn, 1 Fuß engl.	Dollar	4.80
— — Dieselben mit Stahlplatte, fein geschliffen	„	6.—
— — Dieselben in Bronze, dauerhaft . . .	„	9.—
— — Dieselben in echt Chinasilber, unverwüstlich und stets weißbleibend . . .	„	12.—

— — Sturmgötter stellen sich wegen der religiösen Attribute um einen halben Dollar höher. Auch sind wir in Ahnengeistern aller Größen reichlichst assortiert. — — Unsere Fabrikate sind vom vereidigten Obermedizinmann von Timbuktu umtanzt und eingeweiht und übertreffen sowohl an Eleganz der Ausführung wie an Verläßlichkeit der segensreichen Wirkung alles bisher Dagewesene. — Garantie: Geld zurück — wenn bei inbrünstiger Anbetung unserer Okimbetes von neun Dollar aufwärts nicht binnen acht Tagen ein ausgiebiger Regenguß erfolgt."

Der Herr Baron

Von

Freiherrn von Schlicht

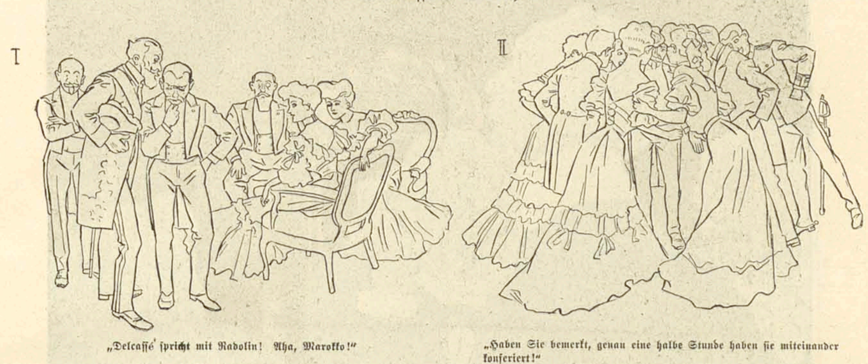
Leutnant Müller hieß im ganzen Regiment nie anders wie „der Herr Baron". Die Kameraden nannten ihn so, die Vorgesetzten ebenfalls, und es passierte auch manchem Soldaten, daß er mit lauter Stimme: „Zu Befehl, Herr Baron" sagte, obgleich es dienstlich zwar einen Grafen, aber keinen Baron gibt. Der Baron heißt Herr Leutnant, der Graf heißt Herr Graf, und das bleibt so, bis er Exzellenz wird, was aber nicht jeder Graf wird, und so mancher Baron auch nicht, besonders dann nicht, wenn er keiner ist. Und Leutnant Müller war, wie gesagt, gar kein Baron, er wurde nur so genannt, und das verdankte er in erster Linie seinem Monokel. Dieses Monokel war nämlich nicht nur sehr schön, sondern es bestand auch aus wirklichem Glas, und es war so geschliffen, wie es für Weitsichtige geschliffen zu sein pflegt. Leutnant Müller war nämlich wirklich mit seinen Augen nicht ganz in Ordnung, und infolgedessen hatte er die Erlaubnis, das Monokel nicht nur außer Dienst, sondern auch im Dienst zu tragen. Er verstand es zu tragen, das mußte der Neid ihm lassen, kein anderer klemmte das Glas mit solcher Eleganz ins Auge, keinem anderen stand es so ausgezeichnet. Aber Leutnant Müller hatte noch andere hervorragende Eigenschaften als sein Monokel, er hatte hervorragend gute Stiefel, die ließ er in Berlin bei dem Hofschuster Seiner Majestät arbeiten, und er bekam gleich immer sechs Paar auf einmal. Diese Stiefel unterschieden sich von dem Schuhwerk der anderen Offiziere nicht nur durch ihre Eleganz, sondern auch dadurch, daß sie gleich bei ihrer Ankunft bezahlt wurden. Denn Leutnant Müller hatte Geld, sogar viel Geld. Aber er hatte noch etwas anderes, was namentlich den jungen Damen in der Stadt gewaltig imponierte, er hatte einen unverhältnismäßig langen Hals und trug infolgedessen unverhältnismäßig hohe Kragen, und in weiterer Folge dieser hohen Kragen ließ er nie, wie so häufig mancher andere Leutnant, den Kopf hängen, sondern blickte stets hocherhobenen Hauptes in die Welt. Aber Leutnant Müller hatte noch andere Vorzüge, er hatte aus der Residenz hervorragend gute Hosenspanner, deren Bezugsquelle er niemandem verriet. Wie Mütter abends mit der denkbar größten Liebe und Sorgfalt ihre Kinder zu Bett bringen und sie so gut verpacken, daß ihnen kein Leid passieren kann, so packte Leutnant Müller des Abends seine Beinkleider fort. Selbst nach dem längsten Liebesmahl kam es nicht vor, daß er seine Lieblinge unordentlich auf den Stuhl warf, viel eher wäre er gestorben. Er spannte das Beinkleid mit einer Genauigkeit ein, als hinge sein Seelenheil davon ab, und so gab es im ganzen Regiment niemanden, der auch nur annähernd so tadellose Hosenfalten besaß. Aber Leutnant Müller hatte auch noch andere Schönheiten, er besaß auch ein Armband, und zwar ein echt goldenes. Eigentlich ist es den Offizieren verboten, einen derartigen Schmuck zu tragen, aber bei dem Herrn Baron fand man es ganz selbstverständlich, daß er dekoriert war, und ebenso selbstverständlich war es für alle, daß er dieses Schmuckstück von einer Heißgeliebten erhalten hätte und eher sterben als es ablegen würde. In Wirklichkeit aber stammte es von einer Kellnerin, der er es in einer feuchtfröhlichen Nacht für hundert Mark abgekauft hatte. Und da er am nächsten Morgen noch total betrunken gewesen war und keine Ahnung davon hatte, wo er die Nacht zugebracht hatte, und sich auch absolut nicht darauf besinnen konnte, wie er zu dem Armband gekommen war, so lebte er in der felsenfesten Ueberzeugung, eine unbekannte Schöne, die ihn leidenschaftlich liebe, habe ihm heimlicherweise diesen Schmuck um den Arm gelegt. Denn Leutnant Müller war nicht nur mit allen möglichen äußeren Vorzügen ausgestattet, er war auch geistig sehr bedeutend, wenigstens nach seiner Meinung, und da er keine andere Ansicht als die seinige für richtig anerkannte, so war er für sich der Inbegriff aller Seligkeit, wobei er aber ganz bestimmt nicht an das Wort dachte: selig sind, die da geistig arm sind.

So besaß Leutnant Müller alles, was er brauchte, um ein wirklicher Baron zu sein. Dieses aber war er ja leider nicht, trotzdem aber empfand alle Welt das Bedürfnis, ihn in den Adelsstand zu erheben, und er ließ sich das auch ganz ruhig gefallen.

(Schluß auf Seite 90)

Die Affäre Worth

(Zeichnungen von F. v. Reznicek)



I. „Delcassé spricht mit Radolin! Aha, Marokko!"

II. „Haben Sie bemerkt, genau eine halbe Stunde haben sie miteinander konferiert!"



III. „Seit zwei Tagen werden fortwährend Pakete in das deutsche Botschaftshotel getragen! Das ist verdächtig!"

IV. „Halt! Jetzt wollen wir die Pakete einmal untersuchen."



„Wir sagten Ihnen ja, meine Herren, es ist die Aussteuer für die deutsche Kronprinzessin."

Der Prinz im Examen

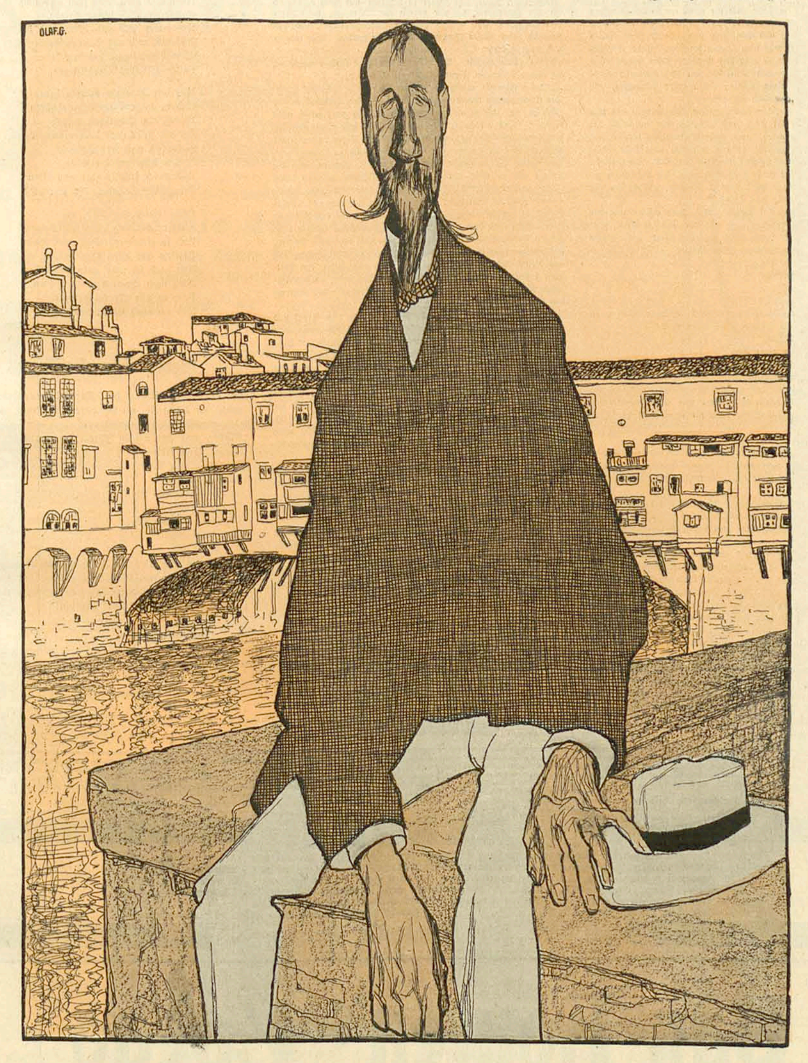
(Zeichnung von E. Thöny)



„Hoheit genehmigen die Frage: welchen deutschen Kaiser des Mittelalters halten Sie für den bedeutendsten?" — „Ja — — hm — äh" (Pause) „Kaiser — hm — Kaiser Emil." — „Sooo? Kaiser Emil? Tja, aber nach Kaiser Emil, wen würden Sie da für den bedeutendsten halten?" — „Ja — hm — äh — Kaiser Emil den Zweiten."

Auf dem Ponte vecchio

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Was ä bißchen ä geenigstreuer sächsscher Untertan is, kann heitzedage eegentlich garnich mehr nach Florenz machen. Eegal muß mer Angst ham, daß eenen de Montignoso nich am Ende doch in ihre Netze lockt.“

Da geschah es, daß der hohe Chef des Regiments, der selbständige Herrscher eines ganz kleinen selbständigen Staates, das Regiment, das ihm kürzlich aus Anlaß seines siebzigsten Geburtstages verliehen worden war, besichtigte und mit den Offizieren im Kasino das Diner einnahm.

Selbstverständlich waren Seiner Hoheit vorher sämtliche Herren vorgestellt worden, und er hatte auch für jeden ein paar der üblichen leutseligen Worte gehabt, aber er hatte natürlich gar nicht nach den Namen hingehört, und sein Herz und sein Verstand hatten nichts davon gewußt, was seine Lippen sprachen. Sein Verstand am allerwenigsten, denn es ging das Gerücht, Seine Hoheit hätte nach glücklicher Ueberwindung einer schweren körperlichen Krankheit in geistiger Hinsicht einen leichten Schlaganfall bekommen, und Spuren desselben wären noch vorhanden.

Der hohe Herr saß zwischen dem Regimentskommandeur und dem ältesten Stabsoffizier bei Tisch, und während die Leutnants, um ihren hohen Gast zu ehren, noch mehr Champagner tranken, als sie es sonst beim Liebesmahl zu tun pflegten, verwickelte Seine Hoheit den Herrn Oberst in ein huldreiches Gespräch. Und während er sprach, ließ er seine Blicke ganz mechanisch über die festlich geschmückte Tafel gleiten. Da meinte er plötzlich: „Wohl ein sehr vornehmes Offizierkorps, Herr Oberst?"

„Sehr vornehm, Hoheit," klang es zurück, denn erstens war das Offizierkorps wirklich tadellos, und auf der anderen Seite hätte der Kommandeur dem hohen Chef gegenüber doch unter keinen Umständen eine andere Antwort geben können.

„Wohl alles alter Adel?"

„Doch nicht, Eure Hoheit."

„Aber viel alter Adel?"

„Doch nicht, Eure Hoheit."

Hoheit sah den Kommandeur ganz erstaunt an, dann schien er zu begreifen: „Ach so, ich verstehe, alles neuer Adel."

„Doch nicht, Eure Hoheit."

„Aber wenigstens viel neuer Adel?"

„Doch nicht, Eure Hoheit."

Der hohe Herr starrte vor sich hin. „Verstehe ich nicht," meinte er endlich. „Sie sprechen von einem sehr vornehmen Offizierkorps, und dann haben Sie keinen alten Adel und auch keinen neuen Adel — — ja, was haben Sie dann für einen Adel in Ihrem Regiment?"

„Gar keinen, Hoheit."

„Ach nee," meinte der, und in seinem Gesicht war ungefähr zu lesen: warum macht man mich da eigentlich zum Chef dieses Regiments. Dann aber sagte er: „Sie machen wohl einen Scherz, Herr Oberst?"

„Ganz im Gegenteil, Eure Hoheit. Ich selbst bin bürgerlich, und ich muß sagen, ich bin stolz darauf, einem Offizierkorps vorzustehen, das zwar nur aus bürgerlichen, aber durchaus tadellosen Herren besteht."

„Ist ja gewiß auch sehr schön," erwiderte Seine Hoheit, „aber einen Adligen müßten Sie doch eigentlich im Regiment haben. Wissen Sie, wie einige Garderegimenter ihren Renommierschulzen haben, damit die niederträchtigen Sozialdemokraten nicht sagen können, ihre Regimenter wären zu vornehm, um einen Bürgerlichen in ihrer Mitte zu dulden, so müßten Sie eigentlich einen Adeligen haben, damit die niederträchtigen Sozialdemokraten nicht schimpfen und nicht behaupten können, Ihr Regiment wäre so vornehm, daß es keinen Adligen aufnehme."

Auf diese Bemerkung hin hüllte der Herr Oberst sich in Schweigen, und Seine Hoheit musterte die Tafelrunde wieder weiter. Da fielen seine Blicke auf den Leutnant Müller, der absichtlich so gesetzt worden war, daß der hohe Chef ihn bemerken mußte.

„Wie heißt der Offizier da?"

„Müller, Eure Hoheit."

„Nur Müller? Nicht mal ‚von Müller'?"

„Nur Müller."

„Verstehe ich nicht, so sieht er doch gar nicht aus. Aber der Offizier gefällt mir, wie heißt er doch noch?"

„Müller, Eure Hoheit."

„Sonderbarer Name, sehr schwer zu behalten, und doch möchte ich ihn mir gerne merken. Sie müssen nämlich wissen, mein lieber Herr Oberst, ich habe absolut gar kein Namengedächtnis, nicht das geringste, aber diesen Namen will ich mir merken. Wie war er doch noch gleich?"

„Müller, Eure Hoheit. Vielleicht denken Eure Hoheit dabei an die beiden bekannten Figuren Müller und Schulze."

„Famoser Gedanke, werde ich mir merken. Also Schulze."

Der Kommandeur wurde nervös: „Nein, Müller, Hoheit."

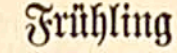
„Ach so, ja, richtig, nun vergesse ich es auch ganz gewiß nicht wieder." Und der hohe Herr erkundigte sich sehr eingehend nach den Familienverhältnissen und den persönlichen Eigenschaften seines Protegés, bis es für ihn Zeit wurde, zur Bahn zu fahren.

Der Besuch Seiner Hoheit war zwar nur kurz gewesen, aber die Folgen blieben nicht aus. Die meisten Offiziere bekamen einen Orden, und ungefähr 14 Tage später kam von dem Hofmarschallamt ein längeres Schreiben: „Nach reiflichster Ueberlegung sei Seine Hoheit zu der Ueberzeugung gekommen, daß es für das ihm verliehene Regiment doch besser wäre, wenigstens einen adligen Offizier zu haben, damit die Sozialdemokraten nicht behaupten könnten, das Regiment sei so exklusiv, daß es keinen Adligen aufnehme, und aus diesem Grunde habe Seine Hoheit sich entschlossen, den Leutnant Schulze, der ihm neulich so gut gefallen habe, in den erblichen Adelsstand zu erheben. Das Adelsdiplom und der Entwurf des Wappens folgen anbei."

Als der Oberst diesen Brief las, fiel er beinahe vom Stuhl und fragte telegraphisch beim Hofmarschallamt an, ob die Sache nicht noch zu ändern sei, denn der Leutnant Schulze des Regiments hätte bei der Anwesenheit Seiner Hoheit gerade zu Bett gelegen, wohingegen Lentnant Müller derjenige gewesen wäre, der das höchste Wohlgefallen erregt hätte. Und schon mit dem nächsten telegraphischen Funken kam die Antwort: Um Gottes willen den Mund halten! Hoheit gibt sein schlechtes Namensgedächtnis ja zwar selbst zuweilen zu, aber wenn ihm ein anderer damit kommt und ihn darauf aufmerksam macht, daß er den Falschen beförderte, dann wird er fuchsteufelswild und läßt den Sprecher erbarmungslos für immer in Ungnade fallen!

So blieb es bei dem Gnadenbeweis Seiner Hoheit: anstatt des Leutnants Müller wurde Leutnant Schulze geadelt, und als dieser wenig später von Seiner Hoheit in Audienz empfangen wurde, um sich bei diesem für die ihm gewordene Nobilitierung zu bedanken, war der hohe Herr ungemein gnädig.

Die Audienz dauerte länger als eine Minute, und als Seine Hoheit dann den Leutnant von Schulze, der im Gegensatz zu Leutnant Müller von kleiner, untersetzter Gestalt war, entlassen hatte, sagte er zu seinem Adjutanten: „Es ist ja eigentlich ganz selbstverständlich, aber sonderbar bleibt es trotzdem: von dem Augenblick an, in dem ein Mensch geadelt ist, sieht er ganz anders aus."



Wieder ist er glücklich da,
Jener Prediger der Liebe;
Weit und breit, aus fern und nah
Grüßen frische, junge Triebe.
Und durch Feld und Wald und Au,
Jubelnd, wie auf Sonnenschwingen,
Tönt hinauf zum dunklen Blau
Helles Glockenblumenklingen.

Aus den Zweigen bricht's hervor,
Und in tausendstimmigen Chören
Braust ein Lobgesang empor
Zu des Frühlings Ruhm und Ehren.
Liebeslust und Sonnenschein
Atmen selig auf der Erde,
Und durch Wiese, Flur und Hain
Dringt das Urgebet: Es werde!

Liebe, dieses alte Lied,
Zittert rauschend durch die Seelen,
Und in Zweigen, Rohr und Ried
Pfeift's aus allen Vogelkehlen.
Und auch ich wär' gern dabei,
Mich nach ihrem Lied zu richten,
Doch es gilt als Schweinerei,
Und ich muß betrübt verzichten.

Alfred Neibigstadt

Lieber Simplicissimus

Bei der Reserveübung des Bezirkskommandoexerzierens kommt der Adjutant, ein schneidiger Leutnant, und fragt jeden einzelnen der Reservisten:

„Müller, was sind Sie in Ihrem Zivilberufe?"

„Lehrer, Herr Adjutant!"

„So — — und Sie?"

„Kaufmann!"

„So, so — — und Sie?"

„Beamter!"

„So, so — — und Sie?"

„Oberforstmeister!"

„So, so — —"

Nachdem er alle zehn der Reihe nach gefragt hat, macht er „hm", klemmt sein Monokel ins Auge und sagt: „Eijentlich kann es uns ja janz ejal sein, was Sie sind jetzt sind wir die Herren! Morjen!"

Instruktionsstunde.

„Einjähriger, was haben Sie zu tun, wenn Sie unterwegs auf der Straße den Herrn Oberst treffen?"

„Ich mache Front!"

„Und den Herrn Leutnant?"

„Ich salutiere!"

„Und den Feldwebel?"

„Ich lade ihn zu einem Glase Bier ein."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus", Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Kaiser Friedrich Quelle

Natron-Lithion-Quelle ersten Ranges

Offenbach a. M. 2.

Vorzüglich bei

Gicht, Rheumatismus, Blasen- u. Nierenleiden.

Auf Grund der genauen Untersuchung und deren vorzüglichen Resultate durch die

Académie de Médecine, Paris

ist am 20. Febr. a. crt. der Kaiser Friedrich Quelle die Erlaubnis erteilt worden ihr Quellenproduct in Frankreich einzuführen.

Eine Bevorzugung wie sie nur wenigen deutschen Quellen zuteil geworden ist.

Zu haben in allen Mineralwasserhandlungen, Apotheken und Drogerien.

Wo unser Wasser nicht erhältlich ist, liefern wir direkt unter Nachnahme, in Kisten von 50 Flaschen zu Mk. 25.— frei jeder Bahnstation Deutschlands.



Die absolute Reinheit sowie gute Bekömmlichkeit bei Erwachsenen und — Kindern machen —

Bensdorp's holländ. **Cacao**

zum Lieblings-Getränk in jeder Familie

Achtet beim Einkauf auf die gelbe Packung mit dem Koch!



Schweissfuss

in 2 Tagen gründl. zu beseitig., bewirkt

Müglitzol

W. Z. 77448 D. R. P. a.

Prospekt u. Gutachten sofort kostenlos. Original-Flasche M. 1.60. Verkauf durch Apotheken und Drogisten. Chemische Werke Mügeln b. Dresden G. m. b. H., vormals Walter Hahn.

Fahrräder billiger,

neue hocheleg. Fahrräder 50, 55, 60, 75 M. Nähmaschinen 36 M., Fusspumpen 0,50 M. Pedale 0,90 M., Laufdecken 3,00 M. Laternen 0,40 M., Pelerinen 2,50 M. usw. Verlangen Sie illustr. Hauptkatalog gratis und franko. Ernst Machnow, Berlin, Arconaplatz 1.

Stottern

heilt dauernd durch eigenes Suggestivverfahren, auch in den schwersten Fällen die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr. 20. 25jähr. Praxis. Prosp. gratis. Sprst. 3—5.

Brauchen Sie Geld?

auf Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Hypoth., Police u. s. w., so schreiben Sie an **C. G. Müller, Berlin 100,** Dorotheenstr. Jede Anfrage wird sofort discret und kostenlos beantwortet. (Streng reell!)

Marquis de Sade's

Vorläufer. Die Geschichte von Girard und Cadière von C. F. von Schlichtegroll Mk. 2.—. Reich illustr. Katalog 50 Pf. in Marken.

Leipziger Verlag G. m. b. H. Leipzig-Propstheida 27.

Das Auskunftsbureau i. Leipzig 46 e namens:

„Trau-Schau-Wem" (Prosp. gr. Gegr. 1869. — Ia Refer. an Weltstellen.)

besorgt Ermittelung i. jed. Art Vorkommniss., ob In- ob. Ausland u. **vertrauliche Auskunft** sehr gewissenhaft u. verschwiegen für 5—10 M über Familien-, Vermög.- (Mitgift, Kaution 2c.) u. Geschäftsverhältnisse (Kauf, Betheilg., Tüchtigk. 2c.). Adress Verschollener, Lieferer, Abnehmer 2c. Einf. Creditausk. 2 M (telegr. doppelt). Sonn- u. Wochentags bis 10 Uhr abds. offen. Tag- u. Nachttelefon 9057

Brockhaus

Konversations-Lexikon

Neueste revidierte Jubiläums-Ausgabe liefern wir komplett in 17 starken Halblederbänden unter Bedingungen, welche eine kaum fühlbare Anschaffungsweise bedeuten. Illustrierten Luxusprospekt No. 213 L. auf Verlangen gratis.

Bial & Freund, Breslau 2

Vertreter wollen sich melden



Steckenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul-Dresden

erzeugt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weisse, sammetweiche Haut, blendendschönen Teint u. beseitigt Sommersprossen, sowie alle Arten Hautunreinigkeiten. à St. 50 Pf. in allen Apotheken, Drogen-, Parfüm- u. Seifen-Geschäften.





Sichere Existenz, Nebenerwerb

können Herren und Damen aller Stände durch Uebernahme geeigneter Arbeiten erzielen. Viele Anerkennungen. Nachweisung gegen 50 Pfg. oder 60 Heller. Erwerbsinstitut Reform Stuttgart 66.

Original-Entwürfe für Künstlerpostkarten

feineren Genres sucht Chromolith. Kunst-Anstalt **Paul Finkenrath,** G. m. b. H. **Berlin SO.,** Schlesischestr. 31.

Form Eduard.



No. 4028. Prima Wollhut, schwarz, M. 3.60. No. 4029. Sehr eleganter Wollhut mit Seidenfutter, schwarz, M. 4.50. No. 4018. Hochfeiner englischer Haarhut, schwarz extra leicht, M. 6.65. No. 4023. Amerikanischer Haarhut mit Seidenfutter, aparte Neuheit, schwarz und neubraun, M. 7.90. Per Nachnahme. Grosses illustriertes Preisbuch über alle Sorten Hüte und Mützen kostenfrei.

Excelsior Manufactur

August Wilss, Eisenach 15 B.

Macht der Hypnose.

Sie können sich selbst und jedermann hypnotisiren. Sie können Ihren Einfluss auf andere geltend machen, auch ohne deren Wissen und Willen. Sie werden Beliebtheit, Freunde, Erfolg und Glück erlangen, wenn Sie das Werk studiren **„Macht der Hypnose;"** von Dr. med. Brown. Preis M. 1.60. Prospect gratis!

Wendels Verlag, Dresden 236.



Sommersprossen

entfernt nur Crême Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen letzten Versuch mit Crême Any: es wird Sie nicht reuen! Mk. 2,- freo. Nachnahme Mk. 2,45. Verlangen Sie uns. viel. Dankschr. Gold. Med. London, Berlin, Paris. Echt nur allein d.: **Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 19. Els.**

Soeben erschienen:

Leo Erichsen:

An der Grenze des Übersinnlichen.

Unser Seelenleben — Hypnose Suggestion — Telepathie

Der persönliche Einfluß.

Ein neuer Weg zum Erfolg!

Preis M. 2.—, geb. M. 3.—

Verlag: Josef C. Singer, Strassburg i. E.

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. B
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

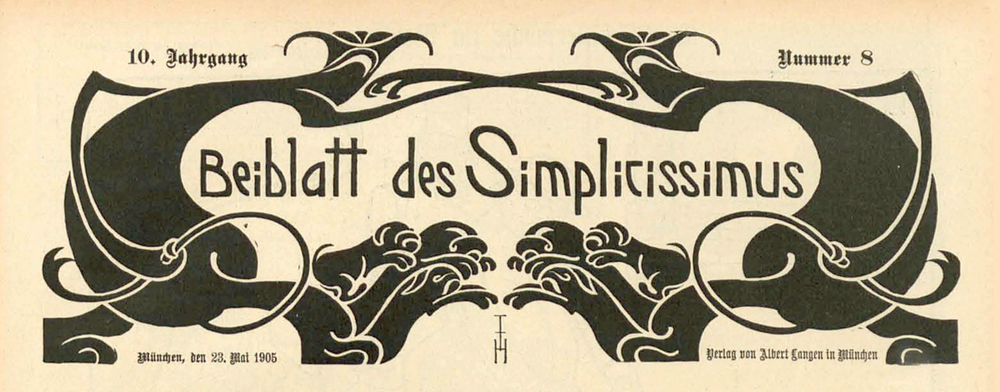
Hierzu zwei Beilagen

Der Mann im Rollstuhl

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Schieben Sie meinen Mann in das Bügelzimmer, ich habe heute etwas lebhafte Gesellschaft."



10. Jahrgang — Nummer 8

Beiblatt des Simplicissimus

München, den 23. Mai 1905 — Verlag von Albert Langen in München

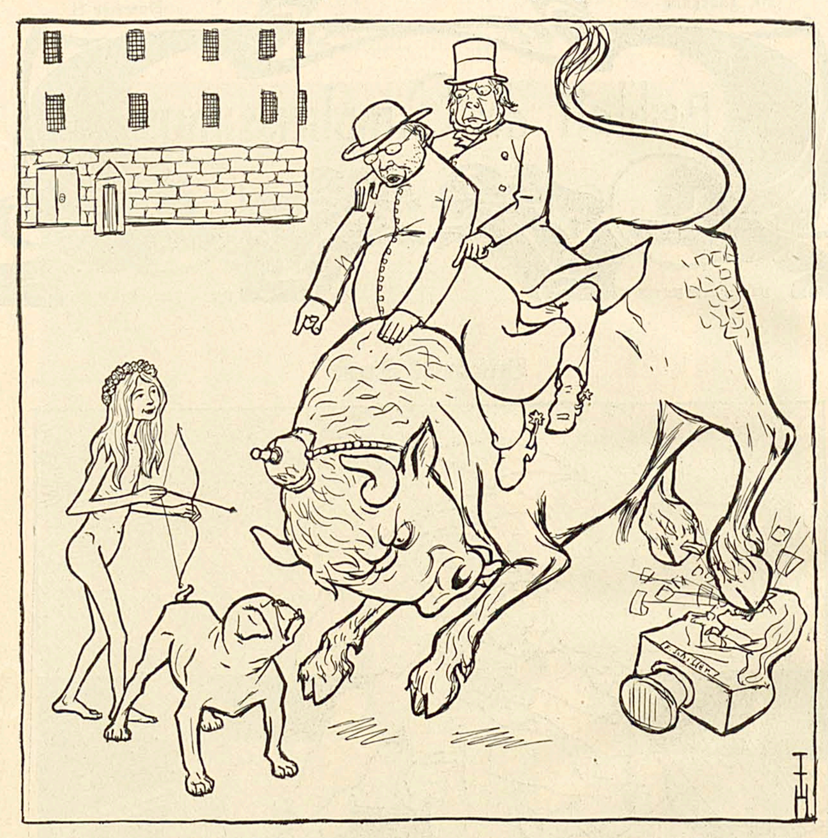
Britannias Treue

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

„Laß meinen kleinen Verbündeten nur schreien, er soll unsere entente cordiale nicht stören."

Die Schillerwoche im Reichstag

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Die vereinigten Mucker des Reichstags feiern das Andenken des großen Dichters durch einen Stierkampf gegen „Jugend“ und „Simplicissimus“.

Zwanglos

Die Schillerfeier ignorierten
HöchstIhreMajestät, obgleichen
Sie andre Feste häufig zierten
Durch des Besuches Gnadenzeichen.

Der Deutsche fragt mit wunder Seele,
Warum? Warum in diesen Tagen
Die schönste Zier dem Feste fehle?
Was heißt das? hört man viele fragen.

Ihr braucht das Maul nicht aufzusperren.
Die Sache ist zwar ungewöhnlich,
Doch gebt mir zu, verehrte Herren,
Geschmack ist einmal ganz persönlich.

Nicht allen leuchten gleiche Sterne,
Das Schillerfest ist uns geglückt,
Und Majestät hat für Jules Verne
Sein Wohlgefallen ausgedrückt.

Peter Schlemihl

Die Reichstagskomission zur Bekämpfung der „Jugend“ und des „Simplicissimus“ hat folgenden Gesetzentwurf ausgearbeitet:

§ 1. Wer illustrierte Wochenschriften satirischen Charakters herstellt oder verbreitet, wird mit Gefängnis nicht unter 2 Monaten bestraft.

§ 2. Beihilfe ist strafbar.

§ 3. Als Beihilfe gilt jede Tätigkeit, die geeignet ist, den Blättern Stoff zur Satire zu liefern. Mit Zuchthaus nicht unter 2 Jahren werden bestraft:

a) Pastoren, die klassische Kunstwerke aus den Schaufenstern entfernen lassen, weil sie geschlechtliche Erregungen bei ihrem Anblicke verspüren.

b) Zentrumsabgeordnete, die der Lex Heinze Zuhälterdienste leisten.

c) Schutzleute, die bei Gedächtnisfeiern großer Dichter mit blanker Waffe gegen das Publikum vorgehen.

d) Staatsanwälte, die die Weltlitteratur nach obszönen Stellen durchschnüffeln.

e) Richter, die vor der Urteilsfällung ein Hoch auf den Landesherrn ausbringen, um zu erproben, ob der Angeklagte sich dabei vom Platze erhebt oder sitzen bleibt.

f) Offiziere und Unteroffiziere, die ihre Tapferkeit an wehrlosen Untergebenen auslassen.

g) Regierungsbeamte, die zu hohen Aemtern gelangen, weil sie in ihrer Studentenzeit gegen einen königlichen Prinzen einen Bierjungen verloren haben.

h) Prinzenerzieher, die es versäumen, den künftigen Herrscher über die Geburts- und Todestage der größten deutschen Dichter zu informieren.

i) Minister, die verbotene Glücksspiele veranstalten.

k) Dompröbste, die sich mit Schulkindern vergehen, statt sich mit ihren Köchinnen zu beschäftigen usw. usw.

Nach dem Zolltarif

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Jessas, Nazi, is dös Fleisch zach!" — „Sei stad! Dös is a einheimischer Ochs! Dös is a guat's Zeichen für d' Hebung der Landwirtschaft, wenn mir Bauern no Ochs'n verkauf'n, dö mir selba nimma beißen könna!"

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München.
Verlag von **Albert Langen,** München. — Redaktion: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 9

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Letzte Rettung

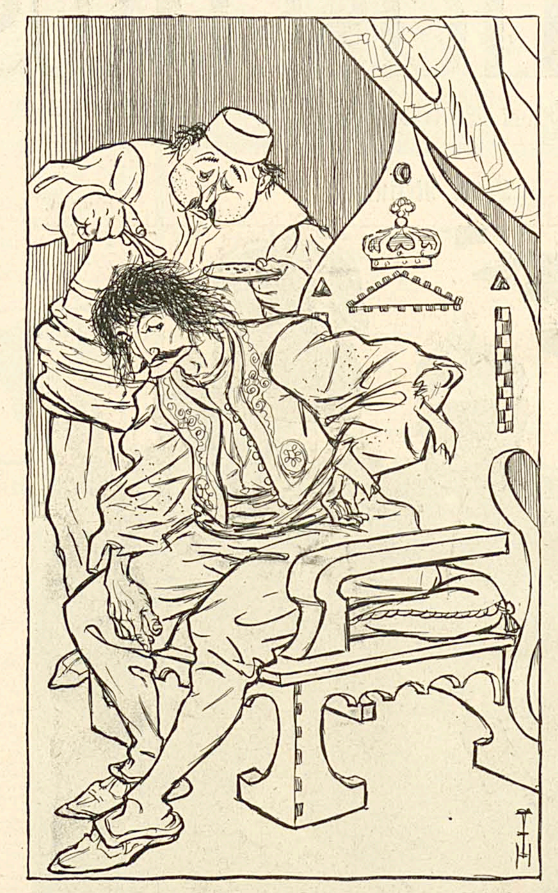
(Zeichnung von E. Thöny)



„Was würden Sie kommandieren, Herr Hauptmann, wenn Sie auf vier Seiten überraschend von Kavallerie angegriffen würden?" — „Helm ab zum Gebet!"

Kulturfortschritt

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Die Balkanfürsten haben jetzt ein so strenges Zeremoniell eingeführt, daß sogar die Läuse nur mit einer goldenen Zange entfernt werden dürfen.

Balken oder Heu?

Eine russische Beamtengeschichte

von

A. Frhrn. v. Engelhardt

Der Forstrevident und Oberforstrat bei der Gouvernementsregierung Nikolai Petrowitsch Tschagin saß in Pelz und Decken gehüllt im Troikaschlitten. Die Fahrt ging in den äußersten Waldwinkel des Gouvernements. Dort gab es eine entlegene Oberforstei, die von den Dienstkollegen „Malaja Sibirj", d. h. zu deutsch Klein Sibirien, genannt wurde. Trotz dieses wenig verlockenden Namens war die Forstei sehr begehrt. Aus dem einzigen Grunde, weil sie so weit von der Gouvernementsstadt entfernt war und daher höchst selten von einem Vorgesetzten aufgesucht wurde. Der dorthin verschlagene Oberförster schaltete und waltete in seinem riesengroßen, urwaldartigen Revier wie ein Selbstherrscher und kümmerte sich den Teufel um „die Natschalstwo" am grünen Tisch in der Gouvernementsregierung.

Tschagin fuhr auch zum erstenmal nach „Malaja Sibirj", obwohl er bereits seit vier Jahren die Staatsforsteien des Gouvernements verwaltete. Er hätte sich sogar vermutlich nie in diese „gottverfluchte Ecke, wo der Teufel Piroggenbäcker war", begeben, wenn nicht seine Dienstpflicht ihn veranlaßt hätte, einer bei ihm gegen den Oberförster von „Malaja Sibirj" eingelaufenen Denunziation auf den Grund zu gehen. Es war ihm gemeldet worden, daß der Oberförster sich in allzu unverschämter Weise alljährlich bereichere. Neben zahlreichen, kaum nachweisbaren Defraudationen wurde in dem Schreiben aufgeführt, daß in der Oberforstei fünfhundert prachtvolle Kiefernbrussen gefällt und aufgestapelt, aber weder gestempelt noch gebucht seien. Da eine solche Brusse selbst in jener Gegend zwanzig Rubel netto wert war, handelte es sich um einen Betrag von zehntausend Rubel. So viel durfte denn doch nicht ganz ohne weiteres gestohlen werden. Tschagin hatte sich daher aufgerafft, seinem Whisttisch seufzend für eine Woche Valet gesagt und war nun auf der Fahrt nach „Klein Sibirien".

Eine geheime Revision, von der kein Mensch eine Ahnung hatte. Tschagin nickte vergnügt mit dem Kopf bei dem Gedanken. Seine kleinen Augen funkelten fröhlich in dem fetten, geröteten Gesicht. So etwas paßte ihm, da konnte man sich auszeichnen. Welch ein verdutztes Armesündergesicht wohl der Oberförster machen werde. „Erblassen wird der Kerl, mit schlotternden Knien um Erbarmen flehen," dachte Tschagin. „Vielleicht wird er sogar auf die Knie fallen," ging es ihm durch den Kopf, und das infame Wollustgefühl der Macht stieg in Tschagin auf. Einen ganzen Tag fuhr er nun bereits durch den verwünschten Wald, endlich winkten aus einer breiten Lichtung die Gebäude der Forstei. Die Sonne ging schon unter, als Tschagin auf dem weiten Hof der Forstei anlangte. Schon von weitem hatte er links einen riesigen Balkenstapel eräugt. Das waren sie wohl, die gestohlenen Brussen! Tschagin verließ den Schlitten. Kein Mensch ließ sich blicken. Das Interesse an dem Diebstahl packte den Oberforstrat. Er eilte zum Brussenstapel und begann zu zählen. Richtig, genau fünfhundert Stück. „Jetzt will ich doch sehen, ob sie vorschriftsmäßig gestempelt sind," dachte Tschagin und suchte nach den Brandzeichen. Natürlich vergebens. Während er sich bückte, um ein besonders schönes Exemplar zu bewundern, erklangen hinter ihm die Worte: „Ah, Exzellenz, welch eine Ehre, daß Sie mich besuchen. Nicht wahr, schönes Heu?" Der Oberforstrat wandte sich um. Vor ihm stand Wassili Iwanowitsch Malinin, der Oberförster. Eine Hünengestalt, in kurzem Schafspelz, die Flinte über dem Rücken. Ein struppig herunterhängender Wachtmeisterschnauzbart verunstaltete das verwitterte, versoffene Gesicht mehr als daß er es zierte. „Nicht wahr, prachtvolles Heu?" wiederholte Malinin, während er seinem Vorgesetzten die Hand hinstreckte. Tschagin wurde purpurrot vor Wut. Die ausgestreckte Hand beachtete er nicht und fuhr den Oberförster, der ihn um Hauptеslänge überragte, an: „Ich bin dienstlich bei Ihnen. Ich revidiere. Sie werden mir sofort Ihre Bücher vorlegen. Jetzt aber frage ich Sie, was das hier für Balken sind, fünfhundert der besten Brussen, die ich je gesehen, und alle ungestempelt. Antworten Sie, Herr!!" Malinin ließ sich durch die drohende Haltung des Oberforstrats keineswegs seine sichtlich gemütliche Stimmung rauben. Er lachte laut und dröhnend auf: „Ha, ha . . . ha, ha, ha . . . das ist ja ein famoser

(Schluß auf Seite 102)

Lieber Simplicissimus!

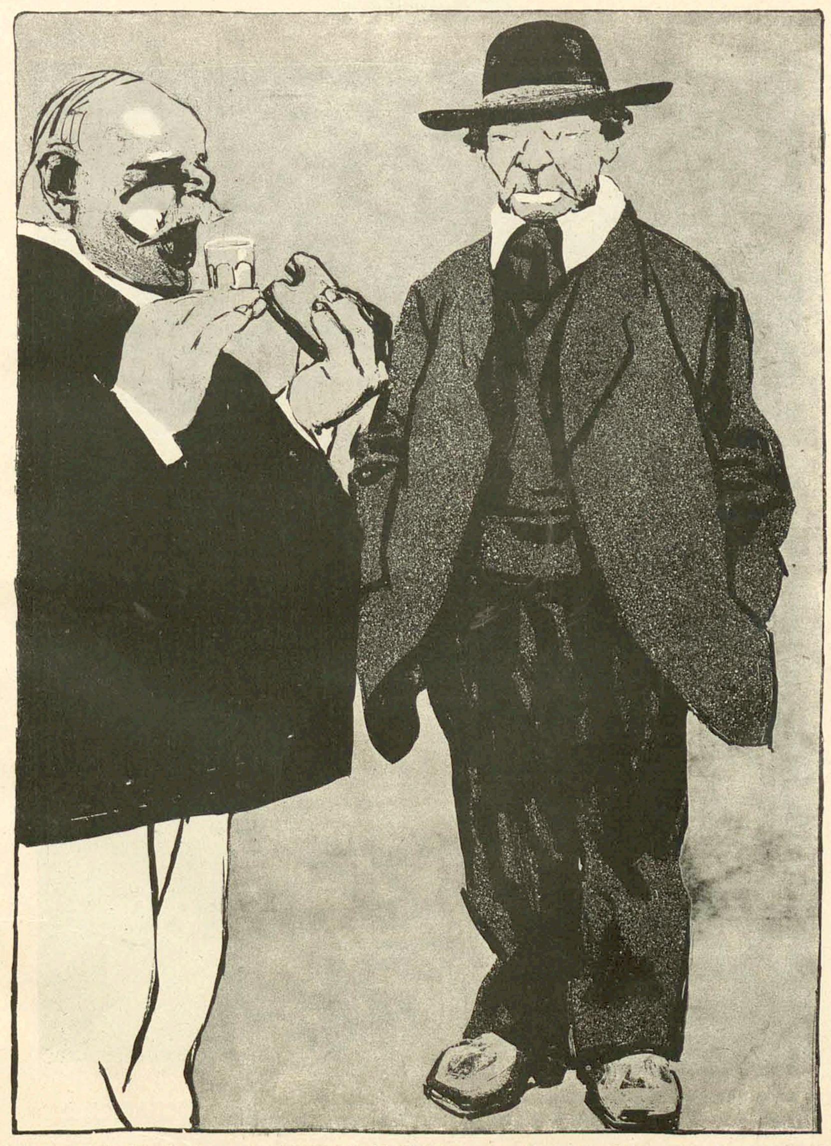
Der Geistliche eines russischen Dorfes erhält durch einen Regierungsbeamten den Auftrag, gegen das unmäßige Schnapstrinken der Bauern zu predigen. Er besteigt am nächsten Sonntag die Kanzel und hält eine donnernde Philippika gegen den Alkohol: „Der Wutki", so ruft er, „läßt euch euer Hauswesen vernachlässigen; der Wutki macht, daß ihr eure Felder nicht bestellt; der Wutki macht, daß ihr eure Weiber prügelt; der Wutki macht, daß ihr auf die Juden schießt, — und der Wutki macht, daß ihr nichts trefft, weil ihr so besoffen seid und nicht zielen könnt!"

Der Bürgermeister eines oberfränkischen Dörfchens hat ein Leumundszeugnis auszustellen. Er schreibt:
„Der Karl Mayer ist mir persönlich bekannt. Sein Leumund ist talentvoll und erstrebenswert. Vermögensverhältnisse besitzt er keine, dagegen lebt er in contumaciam."

Ein alter Arbeiter sollte einen Damm reinigen und arbeitete deswegen während mehrerer Stunden im Wasser. Als er wieder ans Land stieg, fiel sein Blick auf seine Füße, die zum erstenmal in seinem Leben rein waren, und entsetzt rief der Alte: „Gerechter Gott, das ist sicher mein Tod! Ich hab' schon Füße wie eine Leiche!"

Der schwedisch-norwegische Konflikt

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sie leben nun schon solange in Norwegen, Herr Hedenström, da wissen Sie doch gar nicht, auf welcher Seite Sie kämpfen sollen?" — „Das is auch ganz egal zwischen Brudervölkern, lieber Ole."

Argwohn

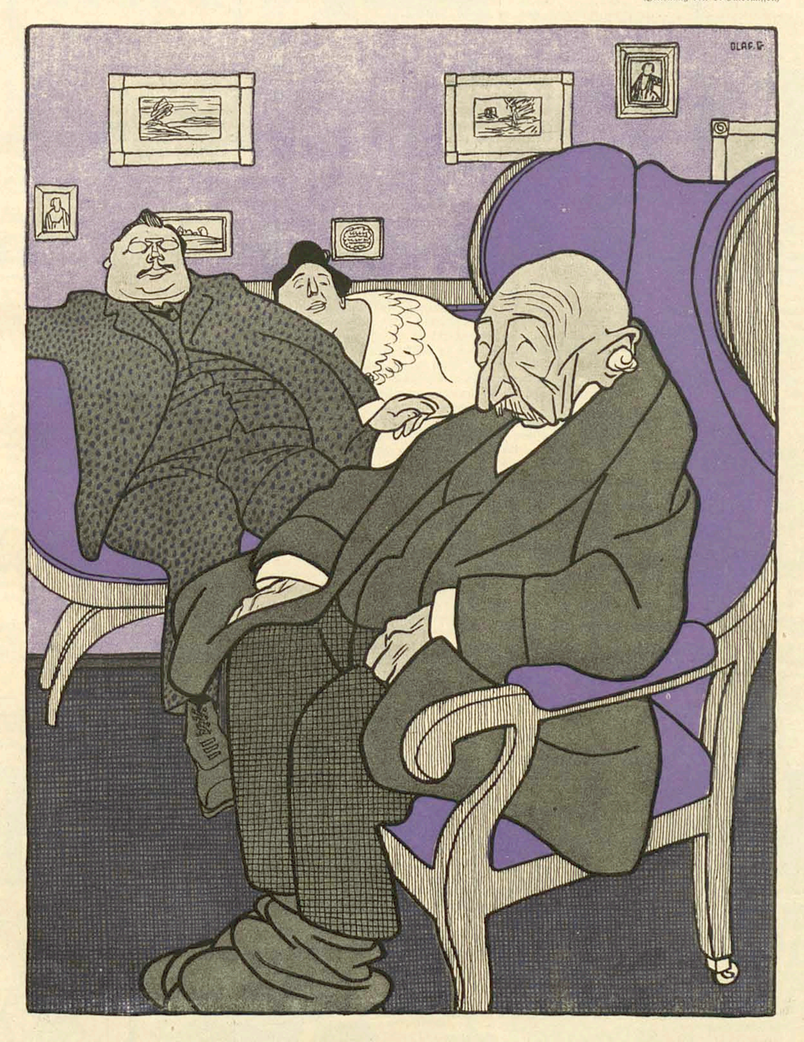
(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Sonderbar, heute früh war es eine Schleife und jetzt ist es ein Knoten!"

Gemütsmenschen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Ja, Mariechen, wenn Gott will, werden wir bald reiche Erben sein. Jetzt kann jeden Tag etwas passieren, seit wir Großpapa statt Watte Schießbaumwolle in die Ohren gesteckt haben."

Witz, Exzellenz. Brussen, fünfhundert Brussen! Mein schönes Heu nennen Sie Brussen. Aber jetzt, ich bitte gehorsamst, Nikolai Petrowitsch, kommen Sie herein, Sie sind gewiß ganz verfroren, ein Schnäpschen und ein Imbiß wird Ihre Lebensgeister wecken ... Balken, ha, ha ... mein Heu Balken, ha, ha ... sehr guter Witz das!" Und Malinin faßte Tschagin gemütlich unter dem Arm, um ihn ins Forsthaus zu führen. Doch dieser riß sich los, sprang einige Schritte zurück und schrie laut: „Rühren Sie mich nicht an. Sind Sie verrückt? Dieses hier sind Balken, und zwar aus dem Staatsforst gestohlene Balken. Rufen Sie augenblicklich Leute, ich will hier gleich ein Protokoll aufsetzen." Jetzt machte Malinin ein ernstes Gesicht und sah voller Besorgnis auf seinen Vorgesetzten. „Leute habe ich nicht. Ich bin heute ganz allein zu Hause. Aber Sie, Nikolai Petrowitsch, sind krank, Sie sind verrückt, wenn Sie im Ernst behaupten, daß dieses Heu hier Holz sein soll. Machen Sie, was Sie wollen. Das beste aber wäre, wenn Sie jetzt zu mir hereinkämen und etwas einnähmen. Sie sind sicher erkrankt, der Frost steckt Ihnen im Kopf. Das ist gerade so wie der Sonnenstich." Tschagin war außer sich. Allein schnell entschlossen, hier weiter keine Zeit zu verlieren, rief er Malinin zu: „Sie haben mich morgen zu erwarten. Ich fahre in die Kreisstadt und komme mit der Polizei heraus. Für diese Verstocktheit und Frechheit werde ich Sie vernichten. Wären Sie reuig gewesen, dann hätte ich Sie geschont." Und eilig auf seinen kurzen Beinchen zu seinem Schlitten laufend, kehrte er sich nicht mehr nach Malinin um. Gleich darauf sauste die Troika von dannen.

In der Kreisstadt angelangt, halb tot vor Wut und Ermattung, begab sich Tschagin sofort zum Kreispolizeichef. Dem aufmerksam zuhörenden Ispravnik klagte er sein Leid und verlangte, er solle am anderen Tage zur Protokollaufnahme in die Forstei mitfahren. Auch der Untersuchungsrichter und noch einige Zeugen sollten mitgenommen werden. Der Ispravnik war sofort bereit, die Fahrt zu machen, bat aber Tschagin, niemand in die Angelegenheit einzuweihen, auch nicht den Untersuchungsrichter, denn er sei mit dem letzteren verfeindet, und überhaupt müsse eine so heikle Sache ganz still und vorsichtig abgemacht werden. Tschagin, totmüde, sagte zu allem ja. Der liebenswürdige Ispravnik nahm ihn aufs beste bei sich auf, und bald schlief der arme Oberforstrat den Schlaf des Gerechten. Am anderen Tage wurde nach gut russischer Sitte gefrühstückt und gezecht, dann Whist gespielt, wobei Tschagin gewann und sehr lustig wurde. So wurde es zu spät zum Fahren. Am zweiten Tage gab es einen Schneesturm, daher wurde die Fahrt ausgesetzt. Am dritten Tage hatte Tschagin nach einer furchtbaren Branntweinschlacht einen solchen Kater, daß er an Geschäftliches überhaupt nicht denken konnte. Endlich, vier Tage nach seinem ersten Eintreffen in Malaja Sibirj, hielt der Schlitten

dieses Mal hatte der Ispravnik seine Pferde und seinen Kutscher zur Verfügung gestellt — auf dem Hofe der Forstei, und Tschagin entstieg ihm mit ernster Amtsmiene, gefolgt vom ewig lachenden Ispravnik und dessen Schreiber, einem gaunerhaft aussehenden Popensohne. Das Bild, das die Forstei darbot, war verändert. Der große Balkenstapel war ganz zusammengeschrumpft, nur noch etwa sechzig Brussen lagen dort. Die Pforten der großen Heuscheune waren geöffnet, und Bauern waren beschäftigt, Heu an die Stelle des Balkenstapels zu führen. Andere Leute machten sich an den noch daliegenden Brussen zu schaffen und luden sie auf Schlittenkufen. Waren sie fertig, so fuhren sie gemächlich mit den Balken ab. Malinin stand gelassen dabei, befahl und ordnete an. Tschagin wurde puterrot, als er den Tatbestand übersah. „Gott sei Dank, noch knapp zur rechten Zeit, ehe der Schuft alles fortgeführt hat!" rief er aus und eilte den anderen voraus über den Hof. Malinin kam ihm entgegen. „Ah, da sind Sie ja, Exzellenz, hoffentlich wieder gesund. Ich war ganz besorgt um Sie!" rief er schon von weitem, „und Fedor Fedorowitsch haben Sie auch mitgebracht, sehr froh bin ich, sehr froh." Der Oberforstrat erwiderte kein Wort, während der Ispravnik lachend den Förster begrüßte. Sie schüttelten sich die Hände und blickten einander verständnisvoll an. Der Oberforstrat stand mit düsterem Gesicht da, dann erklärte er: „Ich bitte Sie, Herr Ispravnik, zum Protokoll zu schreiten. Sie sehen, daß hier Staatseigentum defraudiert wird. Die meisten Balken sind schon fortgebracht. Wir wollen wenigstens den Rest protokollieren und die Bauern vernehmen." Malinin verzog sein Gesicht zu einer betrübten Fratze und wies mit dem Finger nach der Stirn. Der Ispravnik räusperte sich, dann trat er lächelnd auf Tschagin zu und sagte: „Ja, Exzellenz, bitte wollen Sie gütigst zeigen, wo die Balken sind, die gestohlen werden. Dem Gesetze nach muß mir das Objekt gezeigt werden." — „Da, da, Herr, dort werden sie ja aufgeladen und fortgeführt, sperren Sie nur die Augen auf!" schrie Tschagin wütend. „Ja, verzeihen Sie, Exzellenz," lächelte der Ispravnik, „ich sehe nur, daß Heu geführt wird. Und ich weiß, daß dem Gesetz nach die Förster das Recht haben, Heu nach Belieben zum eigenen Vorteil zu verkaufen." Tschagin war wie vom Donner gerührt. Schnell jedoch faßte sich der in allen Arten von Beamtenintrigen bewanderte Beamte. „Sie", wandte er sich an den Schreiber des Ispravnik, „sehen vermutlich auch nur Heu führen?" — „Gewiß, Exzellenz", lautete die respektvolle Antwort der Gaunerphysiognomie, „ich sehe nur Heu." Tschagin verlor kein weiteres Wort an den Kutscher des Ispravnik, in der wohlbegründeten Vermutung, daß er doch nur die Wahrnehmung seines Herren bestätigen werde. Auf dem Hofe waren ja mindestens dreißig Bauern mit dem Aufladen und Abführen der Balken beschäftigt. Diese ehrlichen Leute mußten ihre Aussagen machen, den Diebstahl bestätigen. Der Oberförster und der Ispravnik, die Erzbanditen, beide sollten mit Schimpf und Schande aus dem Dienst fliegen. Nikolai Petrowitsch rannte auf ein Dutzend Bauern zu, die eben einen Staatsbalken auf Schlittenkufen wälzten und befestigten. „Halt, halt," rief er ihnen zu. Die Leute hielten in ihrer Arbeit inne und zogen achtungsvoll ihre Mützen. „Brüder," begann Tschagin, „hier geht ein Verbrechen vor, ein abscheulicher Raub am Staatseigentum. Ihr müßt mir als Zeugen eure Namen nennen und alles aussagen, was ihr über den Verbleib dieser Balken wißt." Die Bauern sahen ihn starr, verständnislos an. Ein alter Kerl schob sich vor, lachte blöde, kratzte sich den Kopf und sagte freundlich: „Herr, womit können wir dienen? Wir begreifen nichts. Hier wird doch nichts gestohlen, wir führen bloß das Heu, das Wassili Iwanowitsch gehört. Von Balken wissen wir nichts, wir haben keine gesehen." — „Tak totschno" — so ist es — wiederholten die anderen Dörfler im Chorus.

Als Tschagin diese Antwort vernahm, riß er sich den Pelz vom Leibe, warf seine Mappe in den Schnee, schleuderte seine Dienstmütze dazu, spuckte auf sie, trampelte auf ihr herum und brach in einen hysterischen Weinkrampf aus, der bald in ein fürchterliches, wieherndes Hohnlachen überging. Malinin und der Ispravnik sprangen erschreckt hinzu und trugen den gar nicht Widerstrebenden, immer noch abwechselnd von krampfhaftem Weinen und Lachen Geschüttelten in die Forstei. Dort war ein reichhaltiger Sakuskatisch gedeckt. Nachdem der Exzellenz halb mit Gewalt ein gehöriges Quantum Schnaps und eine halbe Flasche Madeira eingeflößt war, erholte sie sich und begann stumm, aber mit großem Appetit allerhand Leckerbissen zu essen, dabei der Wodkaflasche gewissenhaft zusprechend. Malinin und Fedor Fedorowitsch waren liebevoll um den alten Herrn bemüht und versuchten, mit allen möglichen freundlichen Redensarten ihn zu besänftigen. Eine gute Stunde saß Tschagin still und düster da, unaufhörlich essend und trinkend. Endlich erhob er sich. Er stand nicht ganz fest auf den Beinen, der Alkohol hatte sein Werk getan. „Wassili Iwanowitsch," murmelte Tschagin verdrießlich, „zeigen Sie mir Ihre Bücher." „Bitte, hier sind sie, Exzellenz, ich habe nur darauf gewartet," antwortete Malinin und führte Tschagin an den Schreibtisch. Schwerfällig sank der Oberforstrat in den Stuhl. Langsam klappte er das große Hauptbuch auf. Malinin und der Ispravnik standen hinter dem Stuhl und blickten sonderbar gespannt über den Rücken des stöhnenden Tschagin ins Buch. Der Oberforstrat suchte die letzten Eintragungen. Als er die betreffende Seite umschlug, lag dort zufällig ein Päckchen bunter Scheine. Hundertrubelscheine. Tschagin ergriff das Päckchen und zählte. Es waren zwanzig. Als der Ispravnik und der Oberförster sahen, daß Exzellenz den Uniformsrock öffnete, sein Portefeuille herauszog und die Scheine langsam und ordentlich im weiten Ledergehäuse unterbrachte, lachten die beiden Freunde einander beglückt an und atmeten beruhigt auf. Der Oberforstrat klappte das Buch zu, erhob sich langsam und kehrte sich um. Sein ganzes Gesicht war verändert. Es strahlte. Der alte Herr war ganz aufgeräumt, die Schweinsäuglein funkelten ausgelassen, und er reichte Malinin die Hand. „Ist alles in Ordnung, hoffentlich?" fragte dieser, leise verschmitzt den Vorgesetzten anlächelnd. „Vollkommen," antwortete Tschagin. „Gott sei Dank," brüllte der ewig lachende Ispravnik. „Dann trinken wir jetzt ein Schnäpschen?" forderte Malinin auf. Das Kleeblatt stand vergnügt am Tisch, die kleinen, mit dem Wässerchen gefüllten Gläschen in den zitternden Händen. „Prosit," nickte Tschagin. „Prosit," „prosit," klang es zurück. Das fröhliche Tafeln begann von neuem.

Nach einer halben Stunde hatte die Freundschaftsstimmung ihren Höhepunkt erreicht. Alle drei waren auf du. Tschagin und Malinin lagen sich weinend in den Armen und küßten sich, küßten sich zärtlich ...

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2 25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus", Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

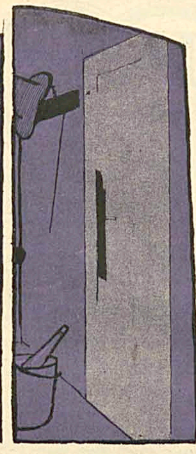
Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu zwei Beilagen

Herr Benno Meier

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)







Mein Freund, der Benno Meier, ist
Ein Mann von strengen Sitten;
Die Welt scheint ihm ein Haufen Mist,
Drauf steht er in der Mitten
Und krähet wie ein frommer Hahn,
Er möchte von des Lasters Bahn
Die böse Menschheit bringen:
Froh will ich ihn besingen.

Er setzt mir an die Trübsalslaus,
Weil die den Frohsinn zügelt,
Der lachend gern dem Antlitz aus
Die Tugendfalten bügelt.
Ihm stehen sie auch gar nicht schlecht,
Er legt sie immer sich zurecht
Mit großer List und Mühe
Vorm Spiegel in der Frühe.

Er spricht, der Wein ist mir verhaßt,
Der will die Tugend töten,
Drum immer er mein Glas erfaßt
Mit lieblichem Erröten.
Er führt es zürnend an den Mund
Und trinkt es aus bis auf den Grund,
Ach, es ist nicht zu sagen,
Wieviel er kann vertragen.

Ich hab' ein Fräulein gut gekannt,
Es nannte sich Christine;
Er nahm sie freundlich bei der Hand
Mit väterlicher Miene,
Und er behielt sie auch die Nacht.
An Böses hat er nicht gedacht,
Er wollt' sie nur belehren,
Zur Tugend sie bekehren.

In jener Nacht da träumte ich,
Herr Meier sei gestorben
Und hätt' für seine Tugend sich
Das Himmelreich erworben.
Draus flogen fort die Engel klein,
Es soll Herrn Meier ganz allein,
So sangen sie in Chören,
Der Himmel zugehören.

10. Jahrgang Nummer 9

Beiblatt des Simplicissimus

München, den 30. Mai 1905 Verlag von Albert Langen in München

Die Zensur auf den Bahnhöfen

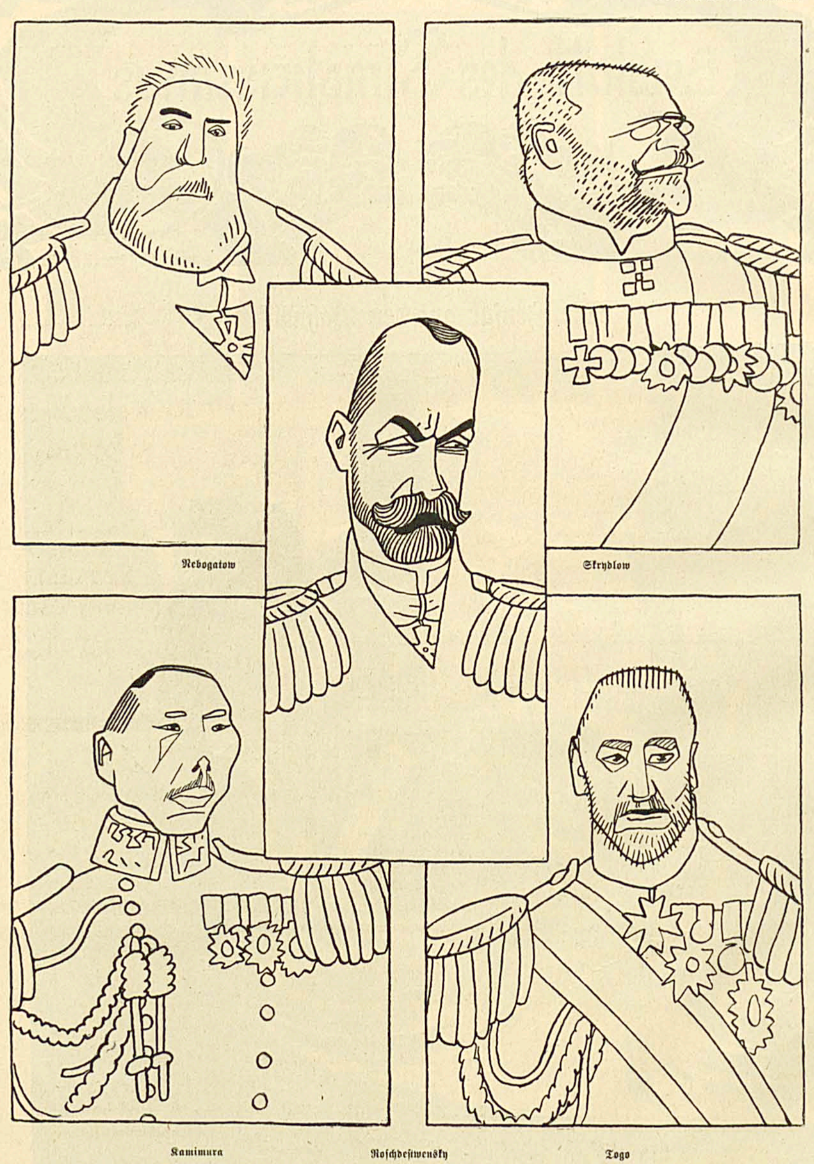
(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Kellner, bringen Sie zweimal saure Nieren!" — „Bedauere, der Herr Eisenbahnminister hat die sauren Speisen verboten, er leidet an Gelbsucht."

Die Gegner im russisch-japanischen Seekrieg

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Nebogatow — Skrydlow — Kamimura — Roschdestwensky — Togo

Das Auge des Gesetzes

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Seitdem i dem Flurwächter amal a Maß Bier zahlt hab', weil mei Peperl ins Gras nei ist, seitdem erwischt er 'n alle Aug'nblick'!"



K. Schm. in L. nach einer Photographie. Er schreibt: „Bin in der Lage, Ihnen die freudige Mittheilung zu machen, daß der **Erfolg ein großartiger** genannt werden kann, wie Sie aus beigelegter Photographie ersehen können. Ich werde bemüht sein, allen, welche an Haarausfall und **Kahlköpfigkeit** leiden, das Verfahren **aufs Wärmste zu empfehlen.**“

P. A. in A. nach einer Photographie. Er schreibt: „Ich habe mich vor ca. 3 Wochen photographiren lassen und sende Ihnen anbei mein Bild, welches Ihnen zeigt u. s. w. Vor allem nehmen Sie meinen **herzlichsten Dank** für den **guten Erfolg** Ihrer **geradezu phänomenalen Erfindung** entgegen.“

Täglich neue Anerkennungen über Dr. **Schells** und Dr. **Oldaus** nach Geheimrat Dr. **Aland** und Prof. **Jensens** Schriften kombiniertes

☛ neuestes Verfahren zur Barterzeugung!

Unentbehrlich für jeden Herrn, da Nachwuchs gesichert!

Einziges haarerzeugendes Trousseau, das vom Kaiserl. Patentamt in verbesserter Ausführung soeben **vierfach** (4 D. R. G.) ausdrücklich zur **„Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit von Haarpapillen“** geschützt wurde.

Ferner **von Kaiserl. Reichsanstalt glänzender Prüfungsschein!**

Es gibt **nur dies eine Trousseau, dessen Leistung reichsamtlich geprüft!**

Vor Gericht deponiert wurden ausschlaggebende, grossen Erfolg beweisende Gutachten von zwei ärztlichen Autoritäten über dies neueste Verfahren zur Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit der Haarpapillen.

Wir verlangen von Niemandem auf diese blosse Empfehlung hin irgend etwas zu kaufen, sondern wir versenden alle Anweisungen, Broschüren etc. (s. unten) völlig gratis und portofrei an Jedermann, der sich dafür interessirt. Sie sind also in der Lage, unsere Angaben selbst auf ihre Richtigkeit zu prüfen und sich vorher von der Wirkung zu überzeugen. Verlangen Sie einfach von uns per Postkarte kostenlos alle Schriften.

1. **Interessante Berichte des Herrn** Dr. med. **Schütz** (soeben erschienen) **über Anwendung und Wirkung dieses neuesten Verfahrens**; 2. **Aerztliche Anweisungen** von Dr. Schell und Dr. Oldau; 3. Amtl. **Prüfungsschein** des **Reichsamtes**; 4. Beweise des **vierfachen D. R. G.-Schutzes** des Kais. Patentamts; 5. obige **Gutachten** der **Autoritäten**, ferner Berichte über **ärztl. Erfolge**; 6. **Garantieschein** über **Rückzahlung** nebst 50 Mark Buße bei Nichtwirkung! Man verlange einfach mit Postkarte von uns kostenlos alle sechs Schriften!

H. Fortagne Nachf., Dresden 60.

NB. Einreibungen aller Art können **niemals** Barthaare erzeugen, weil sie bekanntlich **niemals** durch die Haut bis zur haarerzeugenden Papille dringen. Man werfe deshalb sein Geld nicht für schwindelhafte Pomaden, Crêmes 2c. fort.

Kronen-Quelle

wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit), die verschiedenen Formen der **Gicht**, sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affektionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe. — **Neue Broschüre gratis.**

Adresse: Kronen-Quelle, Bad Salzbrunn i/Schles.

Ursachen, Wesen und Heilung der Neurasthenie (Nervenschwäche),

auf der internationalen Ausstellung für Philanthropie und Hygiene, Paris, Tuileries, April 1903 und auf der Crystallpalast-Spezial-Ausstellung, London, September 1903 mit der **Goldenen Medaille** ausgezeichnetes Werk, ca. 350 Seiten, viele Abbild. Gegen Mk. 1.60 in Briefm. von der Spezialheilanstalt **Silvana** in Genf No. **301** (Schweiz). Die Spezialheilanstalt ist das ganze Jahr geöffnet. — Erfolgreichste Heilmethoden; einzig in ihrer Art u. Wirkung. Wintersaison ermässigte Preise.

Bad Kudowa

Regierungsbezirk Breslau.

Saison: Vom 1. Mai bis Oktober.

400 Meter über dem Meeresspiegel, Post- und Telegraphenstation, Bahnstation Nachod und Reinerz, ab Juli 1905 eigene Bahnstation, **Arsen-Eisenquelle:** gegen **Blut-, Nerven-, Herz-, Frauen-Krankheiten, Lithionquelle:** gegen **Gicht-, Nieren-** und **Blasen-Leiden.** Alle Arten **Bäder** und moderne **Heilverfahren. Konzerte, Reunions, Theater.** Brunnenversand das ganze Jahr. — Prospekte gratis durch

Die Badedirektion.

Von Berlin (Anh. B.) in 4 Stunden erreichbar.
Post-, Telegr.- und Telephon-Adr.: **Saalfeldsaale Sommerstein.**

Sanatorium Sommerstein

Thüringen.

Sonnenbäder.
Licht- und Luftbäder pp.
Lufthütten.
Dir. Arzt: Dr. Hille.

sonniges, idyll.-schönes Waldparadies.

modern und comfortabel eingerichtet.
Diätkuren pp.
Ausführl. Prosp. pp. durch die Direction.

100 Ansichts-Postkarten M. 6

500 Mk. 8.—, 1000 Mk. 11.—. Anfertigung in hochfeinem Lichtdruck nach jede Cabinetphotographie. Muster gratis. **Dietz'sche Hofbuchdruckerei Coburg.**





Album von F. v. Reznicek

Dreissig Blatt in mehrfarbigem Kunstdruck

Elegant gebunden 6 Mark

Verlag von Albert Langen in München-S

Gegen bequeme

Teilzahlungen

liefern wir



Photog. Apparate nur Marken wie **Goerz, Hüttig, Kodak etc.** sowie alle Utensilien zu mässigsten Preisen.

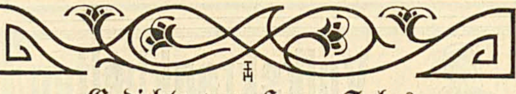
Zithern aller Arten, **Saiten-Instrumente, Violinen, Mandolinen, Guitarren etc.** von 12 Mark an.

Goerz Triëder Binocles, Operngläser, Feldstecher.

Bial & Freund in Breslau II.

Illustr. Preisbuch No. 306 auf Verlangen gratis und frei.

Vertreter gesucht!



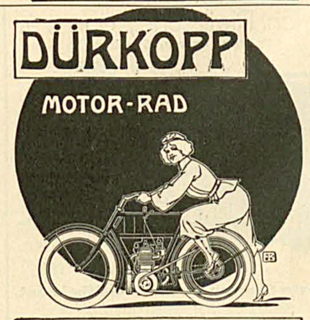
Gedichte von Hugo Salus

Neue Garben	Reigen	Ernte
Ein Gedichtbuch	Gedichte	Gedichte
Umschlagzeichnung	Umschlagzeichnung	Umschlagzeichnung
von J. Prescher	von R. M. Eichler	von Wilhelm Schulz
Geheftet 2 Mark	Geheftet 1,50 Mark	Geheftet 2 Mark
Gebunden 3 Mark	Gebunden 2,50 Mark	Gebunden 3 Mark

Die Nation, Berlin: Wenn man die stattliche Anzahl seiner bisher erschienenen Gedichtsammlungen durchgeht, so erhält man das Bild eines Glücklichen, des Glückes würdigen, schönheitsfreudigen und gütigen Mannes, den durch Lektüre zum Freund zu gewinnen sich wahrlich lohnt. Was Hugo Salus in seinen Reimen erzählt, ist keine Offenbarung eines neuen Denkers, aber doch oft genug die sinnige Kundgebung eines klugen Menschen ... Auch Salus empfindet die Wonne der Zugehörigkeit zu dem Göttergeschlecht der Dichter und die Demut des Bewußtseins, dennoch nicht zu den Göttern zu zählen. Aber sein Schönheitsdurst läßt ihn nicht qualvoll verschmachten, es ist ihm die Kunst gegeben, auch in irdischen Gefilden das Schöne zu schauen, und sich daran zu laben ... Salus' Dichtungen sind nicht so erdenentrückt, daß sie nur von Lenz und jungen Mädchen plaudern. Der Prager Großstadtbürger meldet sich und malt uns Bilder des Werktags, die Humor und Weltweisheit mit Anmut überhauchen ...

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen

Albert Langen, Verlag für Litteratur und Kunst, München-S



Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Preis 20 Pfg.

10. Jahrgang Nummer 10

SIMPLICISSIMUS

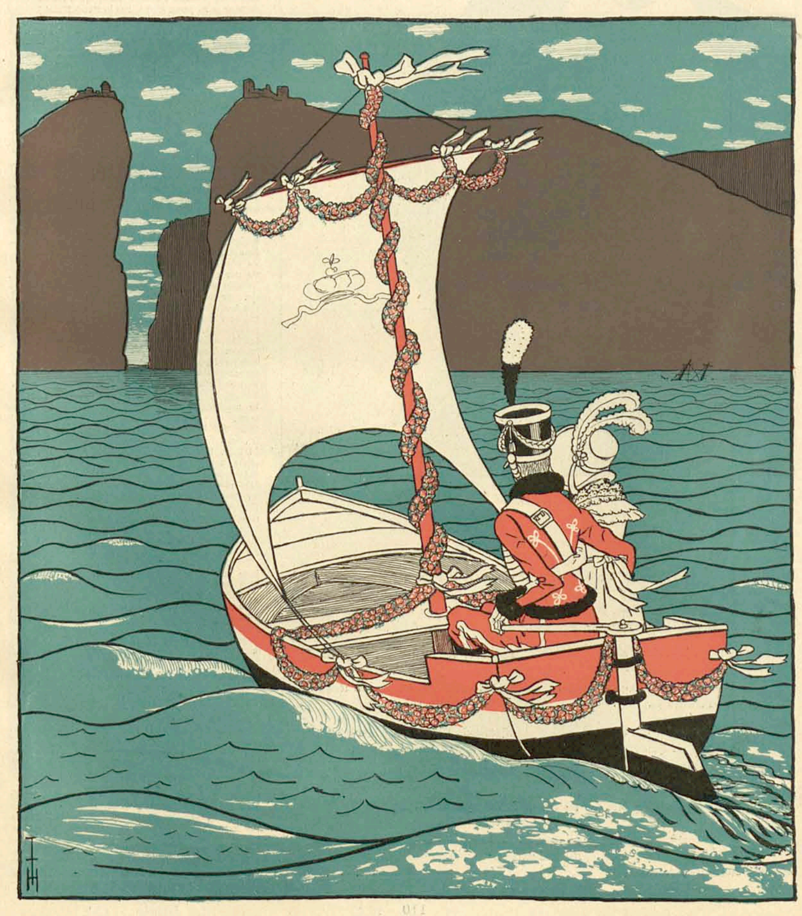
Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Zur Hochzeit des Kronprinzen

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Auch wir wünschen viel Glück, wenn man auch noch nicht weiß, wohin die Reise geht.

Galerie berühmter Zeitgenossen

XXXVII (Zeichnung von O. Gulbransson)



Franz Stuck

Der Ton

Im Walde klang es den ganzen Tag,
Den ganzen Tag,
Klein Knabe, hörst du das Tönen, sag,
Das Tönen, sag?

Der Knabe schnitt sich eine Schalmei,
Eine Schalmei —
Und blies, — ob der Ton wohl darinnen sei,
Darinnen sei.

Der Ton, der meldete sich wie ein Hauch,
Wie ein Hauch,
Doch wie er gekommen, entschwand er auch,
Entschwand er auch.

Oft, wenn er schlief, er zu ihm schlich,
Er zu ihm schlich
Und über die Stirn ihm voll Liebe strich,
Voll Liebe strich.

Doch wollt' er ihn greifen, jählings erwacht,
Jählings erwacht,
Versank der Ton in der bleichen Nacht,
Der bleichen Nacht.

„Herr, mein Gott, nimm mich dahin,
Nimm mich dahin!
Der Ton nahm ein meinen ganzen Sinn,
Meinen ganzen Sinn."

Der Herr gab zur Antwort: „Dein Freund ist er,
Dein Freund ist er!
Doch freilich dein eigen, — das nimmermehr,
Das nimmermehr."

(Deutsch von Christian Morgenstern) Björnstjerne Björnson

Das Christbaumschwein

Von

Paul Busson

— — Mac Neal hatte eilig Toilette gemacht, nicht ohne einiges Fluchen. — Sein Koffer war schlecht gepackt, ganz unten der schwarze Frack, obenauf ein roter, weiße Reithosen und eine blaue Weste. Auf Stühlen und Tischen lagen die ärgerlich verstreuten Kleider. —

Dann saßen Jost und Mac Neal lange schweigend im Vorraum des Hotels und tranken Wisky mit Sodawasser. — Der dicke Jost seufzte tief auf. — —

„Wie kann man sich so quälen um eine Lady!" sagte der Schotte, indem er die Schifferpfeife aus dem starken Gebiß nahm. „Es ist ganz unnütz, Mister Jost, und zu nichts gut. Ich kenne das. Aber man kann das fortbringen von sich!"

„Sie sind sehr gütig," murmelte Jost und schob seinen unförmigen Körper im knisternden Strohfauteuil zurecht. Er machte sich Vorwürfe, den anderen ins Vertrauen gezogen zu haben. Vielleicht hatte er's auch getan, um die Ritterlichkeit des Freundes anzurufen, die Großmut des Stärkeren. Er hatte ja oft genug gesehen, wie freundlich Mabel Brüning sein konnte — — gegen Mac Neal. Und dieser lange Weltbummler faßte alles so einfach auf, — alles so natürlich — — du lieber Gott! Während Jost litt. — — —

„Kommen Sie doch mit nach Afrika," meinte Mac Neal nach einer Pause und stand auf, sich behaglich dehnend. „Nach Somaliland — — oder wo anders hin, das hilft jedem Mann. Sie werden dort lachen über alles, was Ihnen jetzt noch weh tut. — Wollen wir nun hinein? — Well!"

Und kerzengerade wie eine Tanne mit seinem kühnen, lohfarbenen Rassegesicht ging er in den Saal. — Jost folgte ihm langsam; schwer hob sich seine dicke Gestalt, und er keuchte leise unter der Last seines Leibes.

Fräulein Mabel Brüning, ihre Mama und zwei Herren im Frack, die sich durch ihre Manschettenknöpfe unterschieden, saßen am runden Tisch dicht neben dem Christbaum. Josts Begleiter verneigte sich steif und schritt langsam vorüber, auf einen Tisch zu, an dem drei Herren winkten und grüßten. — Jost küßte den Damen die Hand, während der Kellner rücksichtsvoll den bequemen Stuhl herbeischob. Mit heißem Gesicht, gepeinigt von spöttischen Mienen, da er die Speisekarte nahm, bestellte er irgendeine Kleinigkeit.

— — — — — — — — — — — — — — — —

Es war auch ein besonders böser Tag für den armen Jost. Fräulein Mabel war ungnädiger Laune, und er saß neben ihr. Er hatte sich förmlich hineingezwängt zwischen sie und den einen der beiden Herren und sah sie mit seinen traurigen Hundeaugen unverwandt an, — dieser unausstehliche Jost. Sie ärgerte sich, daß Mac Neal nicht an den Tisch gekommen war, – Mac Neal mit seiner herrlich-brutalen Ausdrucksweise, die dennoch stets in gewissen Grenzen blieb, und seinen gesunden Instinkten, die sich ihr erregend mitteilten. Und an seiner Stelle saß gleich einer Riesenschildkröte dieser hilflose, langweilige Mensch. — Die andern zwei zählten überhaupt nicht, — die waren da, um Theaterbillets zu besorgen oder die Garderobe zu holen.

Mabel hob ihr Kindergesicht mit dem Stumpfnäschen und sah verdrossen den flimmernden Baum an, der so gläsern klingelte, wenn ein Kellner an die Zweige stieß. Eiszapfen und elektrische Kerzen glänzten zwischen tausend weißen und farbigen Anhängseln. — Ach, und diese Musik! Ein larmoyanter Walzer schleppte gezogene Noten, in die manchmal unruhig hüpfende Klänge fielen. Schrumm — schrumm! Einige Menschen klatschten schüchtern, der kokettierende Kapellmeister verbeugte sich überflüssigerweise, und dann schwiegen die Instrumente wieder für einige Zeit. Das war alles so unendlich trostlos, – eine Art von abgekartetem Spiel, das sich Abend für Abend wiederholte.

„Dieser Walzer war reizend. Nicht wahr, Fräulein Mabel?" sagte Jost.

„Ich fand ihn widerwärtig. Entschuldigen Sie!"

Er blickte sie an, betroffen über den häßlichen Ton, der so wenig zu ihrer Erscheinung paßte. — Um ihr blondes, seidenes Haar lag das Licht in Reflexen wie eine Aureole. — — —

„Essen Sie doch weiter, Herr Jost. Ihre Omelette wird kalt." —

Die Gabel in seiner Hand klirrte etwas auf dem Tellerrand; er aß hastig und unschön, um die Schüsseln loszuwerden, die vor ihm standen. Als Frau Brüning eine freundliche Redensart an ihn richtete, hatte er gerade das letzte große Stück im Munde. Mabel zog die Augenbrauen in die Höhe. — —

„Sind Sie böse auf mich?" fragte er nach einer Weile.

„Aber weshalb denn? — Sie haben mir ja nichts getan."

„Ich fürchtete schon — —. Sie wissen nicht, wie froh ich bin, Sie heute getroffen zu haben. Ich habe mich die ganze Woche gefreut." — — —

„Sehr schmeichelhaft, Herr Jost!"

Nervös sog sie an dem Strohhalm in ihrer Menthe; sie hatte das Getränk nur seiner leuchtendgrünen Farbe wegen bestellt. Es schmeckte ihr so wenig wie Absinth, den sie vor kurzem versucht hatte und den sie zu lieben vorgab. Am liebsten hätte sie aufgeschrien vor Ungeduld und Sehnsucht, — vor Sehnsucht nach irgendeinem starken Erlebnis, nach einer Sache des Lebens. Ihre Blicke huschten verstohlen in die Ecke des Saals, wo Mac Neal

saß, ein Gemisch von Bordeaux und Champagner trank, unbewegten Gesichtes und ab und zu durch eine seiner sonderbaren, trockenen Bemerkungen die Heiterkeit der bei ihm sitzenden Herren hervorrief. Sie lachten so herzlich — — es mußte wohl sehr amüsant sein, was sie besprachen.

„Ich habe alles getan, was der Arzt mir riet," hörte sie Jost sagen. „Zwei Kilogramm habe ich verloren — — in vierzehn Tagen. Denken Sie nur! Der Arzt meinte, wenn ich so fortführe — —"

„Ich glaube, Sie essen zuviel," meckerte einer der beiden Jünglinge.

„O nein," verteidigte sich Jost. „Ich versichere Sie, — — ich esse fast gar nichts. Ich leide Hunger — — tatsächlich. Es ist eine Krankheit, wenn man so dick ist — glauben Sie mir. Es macht den Menschen unglücklich, — — unlustig zu allem!"

Man lächelte milde. Mama Brüning lenkte das Gespräch ab, sprach davon, wie angenehm man in diesem Hotel wohne, wie hübsch ihre Zimmer seien. — Jost sah unglaublich albern aus, mit dem feisten, ausdruckslosen Gesicht und den kleinen Augen, die immerfort trübselig blinzelten. Ein Niggerlied, barbarisch und grell, unterbrach die Konversation. — Der Schotte sang seiner Gesellschaft drüben halblaut einen jedenfalls unanständigen Text dazu, der Lachstürme auslöste. — Eine alte Dame im „Schwarzseidenen" mit asketischen Schultern sah sehr böse durch ihr Lorgnon hinüber und richtete einige strenge Worte an ihren Mann, der, wurstartig in einen „Gehrock" gezwängt, nicht ohne Wohlgefallen zu lauschen schien.

— — Jost trocknete sich die Stirne; er hatte trotz der ungünstigen Konstellation Großes vor, und sein mühsam arbeitendes Herz pochte vor Angst und Erwartung. Länger konnte er nicht mehr warten, — es war unmöglich.

Wieder ging ihm der Gedanke durch den Kopf, wie anders alles wäre, wenn Mabel arm wäre statt reich. Ob sie sich dann auch so ungeniert über ihn lustig machen würde? — Andere Mädchen boten sich ihm an, verblümt, manchmal offen und schamlos, und nicht immer nur zur Ehe; Geld hatte er ja — viel Geld. Mabel aber auch. Und gerade sie liebte er mehr, als er sich selbst klar machen konnte, — so wenig wie das Stück Eisen in der Nähe des Magnets weiß, was mit ihm vorgeht. —

Allmählich wurde der Saal leerer; — die lästigen Beobachter an den Nachbartischen gingen fort; zwei schlanke Amerikanerinnen, mit denen Mabel viel zusammen war, glitten mit süßem Lächeln vorbei. — Ein unangenehmes Gefühl, unerklärlich und seltsam, beschlich Jost, als die beiden Frauen mit den biegsamen Schlangenleibern das Mädchen so zärtlich grüßten. Die Augen der Kleinen glänzten, und ihre blasse Unterlippe vibrierte ein bißchen, als die streichelnden Hände die ihren zum Abschied berührten.

„Die beiden Damen sind sehr elegant," sagte Jost „ganz eigenartig." — —

„Ich habe sie sehr, sehr lieb," antwortete Mabel

(Schluß auf Seite 114)

Der Bauer

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Bei Huhn und Gans, bei Rind und Schwein
Der Bauer muß zufrieden sein.

Die Woche bringt ihm Müh' und Plag,
Am Sonntag er sich freuen mag.

Hat da der Bauersmann ein Fest,
So braucht er dazu keine Gäst'.

Sorg, daß ihn keiner da geniert,
Der Sonntags aus der Stadt spaziert.

Mit seinem Mädchen, seinem Wein
Wird fertig er schon ganz allein,

Wenn hinterher er raufen will,
So laß man ihn gewähren still.

Bald fängt das Abendläuten an,
Wo fromm er sich verschnaufen kann.

Der Herrensegler

(Zeichnung von E. Thöny)



„Herr Konsul, da kommt mehr Wind auf. Wollen wir lieber man bloß Dreikant-Topsegel setzen?“ — „Döskopp, was fragst du mich danach? Sind die sechzehn Flaschen Sherry an Bord gekommen?“

Idyll

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Entschuldigen Sie, sind Sie vielleicht der Gott des Frühlings?“

Lieber Simplicissimus!

An der Mittagstafel eines Bonner Korvs streitet sich Fuchs Buchholz, ein neueingetretener biederer Westfale, mit seinem Konfuchs von Zeckwitz über militärische Dinge. Schließlich entgegnet er etwas heftig, so daß es bis zu den Ohren des hohen Herrn ersten Chargierten dringt: „Ich muß das besser wissen, mein Schwager ist Trainoffizier, und der hat es mir selbst gesagt.“ — Pause. Der Herr erste Chargierte ist ganz starr, bedeutet dem servierenden Korpsdiener mit einem Blick, sich zu entfernen, und sagt dann halb vorwurfsvoll, halb väterlich ermahnend: „Mein lieber Buchholz, dunkle Punkte sind in jeder Familie, es ist aber nicht gerade dringend notwendig, daß du die Mesalliancen der deinigen hier in Gegenwart des Korpsdieners aufzählst!“

Ein biederer Bauer war zum letzten Male bei Gelegenheit der Beisetzungsfeierlichkeiten Kaiser Wilhelms I. in Berlin gewesen. Damals hatte er sich bei Wertheim einen Hut gekauft, mit dem er lange Jahre sehr zufrieden war. Dieses Jahr war er zu Ostern zum erstenmal wieder in der Reichshauptstadt. Er erinnerte sich, daß er vor Jahren in der und der Gegend einen Hut gekauft hatte, suchte lange und fand auch wirklich das Geschäft wieder. Mit freundlichem Lächeln trat er ein und sagte zu dem ihn fragend anschauenden Verkäufer zutraulich: „Da bün ick wedder!“

---

zerstreut und blickte ihnen nach. Sie nickten noch einmal zur Türe herein.

„Bitte, geben Sie mir mein Täschchen.“

Er reichte ihr die flache Tasche aus klirrenden Goldschuppen, mit der er gedankenlos gespielt hatte, und bemerkte, wie sie ein Puderquästchen in ihrem Taschentuch verbarg und damit über die Wangen strich.

Die Mama sprach unterdessen mit den beiden Herren über ein Spiel, das sie lebhaft zu interessieren schien. — Eine brennende Blutwelle stieg in ihm auf, — — er „nahm sein Herz in beide Hände“, wie Mac Neal zu sagen pflegte. — —

„Fräulein Mabel!“ — —

„Nun?“

„Würden Sie mir eine kurze Unterredung gewähren?“ —

„Unterredung? — Sprechen Sie doch!“

„O, nicht hier! Vielleicht morgen — — anderswo.“ —

Sie sah ihn an, sehr von oben herab.

„Es ist so wichtig für mich, — so entscheidend — —“

„Dann reden Sie doch ungescheut. Es hört Ihnen niemand zu als ich.“

Sie wußte so gut, was jetzt kommen würde, und fühlte, wie grausam sie war. Ein niedlicher Schauer ging über ihren Rücken.

„Ich wollte Sie fragen, — sehen Sie, — ich dachte mir, vielleicht könnten Sie von meinem Aeußeren absehen, — — ich kann ja nichts dafür; — es ist ein Leiden, — — an sich harmlos — alle Aerzte können das bezeugen.“ — —

„Es täte mir leid, Herr Jost, wenn Sie von mir dächten — —“

„Fräulein Mabel — — ich weiß, wie greulich Ihnen eine solche Gestalt erscheinen muß, — Ihnen mit Ihren so sensibeln Schönheitsbegriffen. — — Ich leide darunter, — — mehr als Sie ahnen können — denn ich liebe Sie, — — ich liebe nur Sie.“ — —

„Herr Jost!“

O — das tat trotzdem gut! Jedes Mannes Bewunderung erfreute ihr Herz, rief jenes warme Gefühl hervor, das Männer nicht kennen. Und wäre es nur ein Strolch, der mit offenem Munde entzückt stehen blieb und ihr nachstarrte, — — es tat ihr wohl; — vielleicht mochte ein Künstler, ein Dichter ähnlich empfinden im Augenblick, da die Menschen sich zu seinem Werke drängten, und er ihre begeisterten Worte hörte; ein Gefühl, das ihm die, die es durch ihr Hosianna hervorrufen, nicht näherbringt noch ihnen Dank oder Zuneigung von ihm erwirbt, — — und das doch so wunderbar und schön ist!

„Verzeihen Sie, Mabel, — — ach — — ziehen Sie doch Ihre Hand nicht fort! Sie müssen einen Augenblick, einen kurzen Augenblick nur daran denken, was dieser Tag für mich bedeutet.“ — —

„Sprechen Sie doch leiser!“

— — In Josts Gedanken blitzte etwas wie Hoffnung auf — — eine winzige verrückte Zuversicht.

„Ich fürchtete mich — — — ich konnte gar nicht glauben, daß Sie mich überhaupt anhören würden. — — Aber vielleicht aus Mitleid — — könnten Sie sich entschließen, — — meine Frau — zu werden. Ich würde Sie auf Händen tragen — — — Ihr Leben lang.“ —

Es fiel ihm nur diese Phrase ein und er wiederholte sie noch zweimal. In seinen Augen standen Tränen. — — —

Mabel verzog den Mund und sagte mit ihrer Kinderstimme: „Nein!“

Ihm war, als stände etwas still in ihm, als höre etwas auf. — — —

„Herr Jost, denken Sie nicht mehr daran. Und wenn wir Freunde bleiben sollen, nie mehr eine solche Frage. Nicht wahr?“

Die weißen Zähnchen schimmerten, und in ihrem Haar tanzten silberne Lichtfunken.

Mit langen Schritten kam Mac Neal herüber und setzte sich an den Tisch, nachdem er allen die Hände geschüttelt.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Am Christbaum hing unter andern Dingen ein Schwein aus rosigem Marzipan, das hatte einen knallroten Frack an. Mac Neal schickte einen Kellner hin, der es abschnitt und Mabel brachte. Sie war plötzlich furchtbar vergnügt und lachte unaufhörlich.

Es war ein komisches Schwein mit blauen Augen und melancholischem Angesicht. Es wurde in ein leeres Weinglas gestellt.

„Nun — — wie ist's mit Ihnen, Mister Jost?“ fragte der Schotte über den Tisch. „Wie geht's?“

„Danke, Mac Neal.“

„Haben Sie ihm was zuleide getan, Sie böse kleine Dame? Das müssen Sie nicht!“

Dabei waren seine Blicke, seine Worte so freundlich. — — Mabel fühlte einen leichten, zuckenden Schlag, wenn sein Arm den ihren berührte.

Es war ungeheuer lustig, dem Afrikareisenden zuzuhören, trotz manches starken Wortes. Ein prächtiger Kerl! — — Sie liebte ihn, — — ganz gewiß. — —

Und leiser flüsterte er:

„Was haben Sie denn mit dem armen Dicken gemacht?“

Im nächsten Augenblick mußte er wider Willen laut auflachen — Mabel hatte ein Bastkörbchen, in dem Bonbons gewesen waren, dem Schwein im Glase umgehängt — — und erstickte fast vor Vergnügen über ihre Symbolik; ihr Lachen steckte alle an — — es war so ungeheuer grotesk, — — die ganze Situation, — — der unglückliche Fettkloß, der seinen kleinen Bruder im Glase erschrocken anglotzte; — — — auf einmal aber wurde er weiß wie das Tischtuch, verbeugte sich und ging, so rasch es seine Leibesfülle erlaubte. —

„Aber Kind!“

Das hörte er noch. Frau Brüning war böse auf ihre Tochter, — zwei Minuten lang. Das peinliche Ereignis war schnell vergessen, als der Schotte eine Anekdote aus Mombassa erzählte. —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Was war das! — — Türen schlugen, — — Menschen liefen über die Gänge. — — Ein anhaltendes Schreien, — — ein Kreischen höchster Angst hatte die Schläfer erweckt. — —

Auf der Schwelle ihres Zimmers lag Fräulein Mabel Brüning in tiefer Ohnmacht. — — Das elektrische Licht war aufgedreht — — am Lüster hing Jost, leise schwingend im starken Luftzug — — bekleidet mit dem roten Frack aus Mac Neals Zimmer, — — dunkel im Gesicht — — — mit offenen Augen — — tot und starr — — — wie das Christbaumschwein. — — — — — —



Die Straße

Alle schreiten wir die Straße
Nach der goldn'en Stadt.
Oftmals krampfen wir die Hände:
Welche, welche führt am Ende
In die gold'ne Stadt?

Tausende vergeh'n im Staube
Mit versengtem Schlund.
Weisere versteh'n, gelassen
Hie und da am Brunnenrand
Ein beglänztes Glas zu fassen,
Führen es langsam zum Mund.

Und indes wir schreiten, schreiten,
Fällt die Nacht herein.
Eh' die letzten Wege dunkeln,
Ueberflammt ein roter Schein
Alle Nähen, alle Weiten,
Türme, lang versunk'ne, funkeln,
Und wir starren in das Glück
Mit verträntem Blick zurück.

Emanuel von Bodman

Warnung

Kultiviere und behüte
Stets in dir die Platitüde!
Selbstverständlich nicht die nackte
Mit dem Lehrerangesicht,
Die nach Hafergrütze riecht,
Nein, vielmehr die artefakte:
Jene würzige und räse
Binsenweisheitsmayonnaise.

Viele Köche mit Geschrei
Brauen diesen Bürgerbrei,
— Aber dir scheint's trister Bockmist?
. . . Krittle, wann es immer sei,
Aber nie, wenn Mister Schmock pißt!

Ratatöskr

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus“, Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse**.

N.A.G.-Motor-Wagen

empfehlen sich von selbst.

HOCHELEGANT! EINFACH! BETRIEBSSICHER! ZUVERLÄSSIG!

NEUE AUTOMOBIL-GESELLSCHAFT m.b.H., BERLIN N.W.



An die grosse Glocke muss es gehängt werden,

dass



Caesar- und Busento-Fahrräder

die **Besten** und **Allerbilligsten** sind.

Vorzugspreise auch bei Probebestellungen.

Sparta-Pneumatik

mit 15monatl. Garantie ist ein Juwel aller Fahrradreifen und enorm billig.

— Verlangen Sie Hauptkatalog Nr. 12 gratis und franko. —

Fritz A. Lange G. m. b. H., **Leipzig 42,** Körnerplatz Nr. 3.



Wenn Sie müde und abgespannt sind, durch geistige oder körperliche Anstrengung, können Sie sich keine grössere Erfrischung verschaffen, als durch Einreibung mit

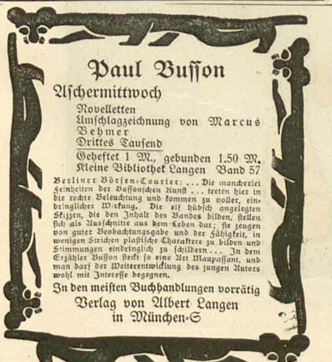
Brázay-Franzbranntwein

Auch ein warmes Bad, in welches eine genügende Quantität Brázay-Franzbranntwein gegossen wird, hat eine überaus erfrischende und belebende Wirkung.

Ueberall käuflich.

Fabrik: **Berlin S.W. 48,** Friedrichstrasse 16.





Sanatorium für Hautkrankheiten u. Kosmetik.
Park gg. Palmengarten. Ausf. Prosp. frei.
Leipzig. Dr. med. M. Ihle.

Marquis de Sade's

Vorläufer. Die Geschichte von Girard und Cadière von C. F. von Schlichtegroll Mk. 2.—. Reich illustr. Katalog 50 Pf. in Marken.

Leipziger Verlag G. m. b. H. Leipzig-Propstheida 27.

Original-Entwürfe für Künstlerpostkarten

feineren Genres sucht Chromolith. Kunst-Anstalt **Paul Finkenrath,** G. m. b. H. **Berlin SO.,** Schlesischestr. 31.

Die geheimnisvollen Mächte in der Liebe,

oder „Was ein moderner Mensch wissen muss". Wissenschaftliche Begründung und Anleitung, was ein Mann und auch speciell ein Mädchen tun muss, um geliebt zu werden, von Dr. G. H. Born. (Hochinteressant und belehrend). Preis M. 1.50. Jllustr. Prospekt gratis.

Wendels Verlag, Dresden 236.

Sichere Existenz, Nebenerwerb

können Herren und Damen aller Stände durch Uebernahme geeigneter Arbeiten erzielen. Viele Anerkennungen. Nachweisung gegen 50 Pfg. oder 60 Heller.

Erwerbsinstitut Reform Stuttgart 66.

Brauchen Sie Geld?

auf Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Hypoth., Police u. s. w., so schreiben Sie an **C. G. Müller, Berlin 100,** Dorotheenstr.

Jede Anfrage wird sofort discret und kostenlos beantwortet. (Streng reell!)

Nasen- und Gesichts-Röte

verschwinden rasch durch **Antirhinol** vollk. unschädlich. Nachn. 2 M. 40 Pf. fr. durch **Apotheke Bad Aibling B.**

Für Künstler u. Dilettanten!

empfehle Vorzeichnungen jeder Art (Portraits nach Photogr., Genre, Landschaften, Entwürfe nach Angabe) auf Papier, Holz, Leder, Leinwand sowie alle Arten von Geweben zum selbst fertig malen, zeichnen, brennen, sticken, etc. **Carl Hommel, Artist. Institut,** Frankfurt a./M. 8.

Ungeheure Macht

erreicht ein Jeder, der sich die Wissenschaften des Hypnotismus, pers. Magnet. u. d. Suggestionen zu eigen macht. Sie können selbst Personen ohne deren Wissen beeinflussen; Sie schreiten vorwärts, haben Glück, Erfolge und Freude am Leben — wenn Sie das Werk „Hypnotismus" studieren. Das Beste was existiert! Bereits 36000 Expl. verkauft. Erfolg garantiert! Preis M. 2,50 einschl. Hypnoscop. Illustrierte Prospekte und grosser Bücherkatalog gratis.

Fickers Verlag, Leipzig 19 C.



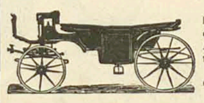
Empfohlen von Professor Hyrtl und vielen anderen medizin. Autoritäten. —

Die Quecksilber-Kur, ein Verbrechen an der Menschheit. — Schrift von Dr. med. & chir. Jos. Hermann, 30 Jahre k. k. Primararzt und Vorstand d. Abteilung für s. Krankheiten am k. k. Krankenhause Wieden in Wien. — Für Hautleidende, die jemals mit Quecksilber behandelt wurden od. werd. sollen. Äußerst wichtig, um sich vor jahrelangem Siechtum zu schützen. — Geg. Einsend. von Mk. 2,50 (verschl. 20 Pf. mehr) zu bez. von **Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 4.**

F. OELS, Wagenfabriken.

Breslau I, Hummerei 16. ✱ **Stettin:** Am Königsthor 2.

Grossartigste Ausstellungen von Luxuswagen aller Art. Fabrikate ersten Ranges in neuesten Formen zu billigsten Preisen.



— Specialität: —

Leichte Landauer, Landaulets, Coupés, Mylords, Mylorettes, offene Phaëtons, Selbstfahrer, Sandläufer, Pürschwagen, Gesellschaftswagen, Feldwagen und **Dog-carts.**

Angebote mit Musterbuch, auf Wunsch frachtfrei Station, gern zu Diensten.

Höchste Auszeichnungen; feinste Empfehlungen.



Aufgepaßt!

Hütet Eure Kinder vor schlechtem Cacao und gebt ihnen morgens, bevor sie in die Schule gehen, den wirklich nahrhaften und bekömmlichen

Bensdorp's holländ. Cacao

Um sicher zu sein, stets den echten holländ. Bensdorp's Cacao zu erhalten, achte man auf die gelbe Packung der Büchse m. dem Koch!

Wie überwinde ich meine Schüchternheit?

Wie mache ich mich **beliebt?**
Wie werde ich **energisch?**
Wie stärke ich mein **Gedächtnis?**
Wie erhöhe ich meine **Arbeitslust?**

Diese brennenden Fragen beschäftigen jeden strebsamen und intelligenten Menschen. Die Beantwortung derselben findet der Leser in dem Werke des bekannten Schriftstellers und Volksredners

REINHOLD GERLING:

Gymnastik des Willens

Praktische Anleitung zur Erhöhung der Energie und Selbstbeherrschung. Kräftigung von Gedächtnis und Arbeitslust durch Stärkung der Willenskraft.

Das inhaltlich so überaus wertvolle Buch gibt **nur praktisch erprobte Anleitungen,** kostet 3 Mark, gebunden 4 Mark, Porto 20 Pfg., und ist zu beziehen durch alle Buchhandlungen sowie durch die Verlagsbuchhandlung

Wilhelm Möller in **Oranienburg** bei Berlin, Kurfürstenstrasse 131.



Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. B
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München. Hierzu zwei Beilagen

Anknüpfung

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Bitte, mein Fräulein, können Sie mir nicht sagen, wo Sie wohnen, ich möchte nämlich auch dorthin."



Die Verlobung der Herzogin von Connaught
(Zeichnung von Th. Th. Heine)

„Meinen englischen Glauben will ich dir zuliebe aufgeben, aber nicht wahr, Alfons, meinen englischen Schneider darf ich beibehalten?“

Der plötzliche Pour le mérite

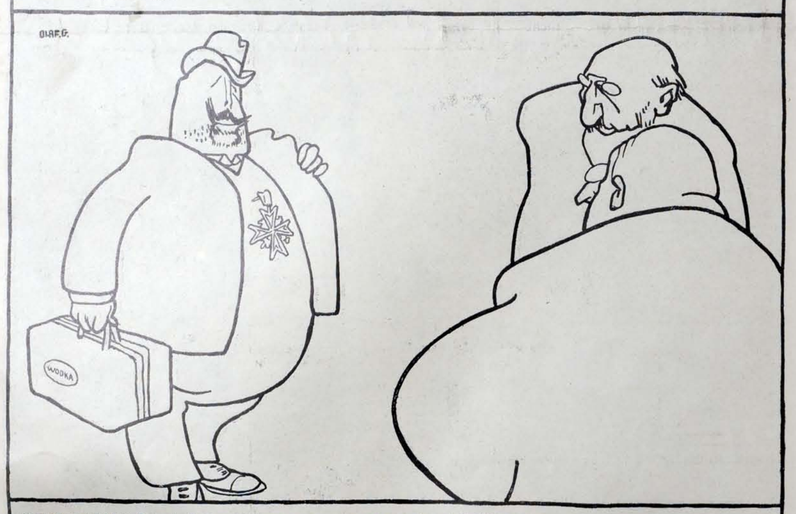
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Der plötzlich dekorierte Stössel kam nach dem Fall von Port Arthur in Petersburg an, wo man seine Verdienste — die Vorliebe für Photographiert-werden — weniger hoch schätzte.



Man zog ihm die Uniform aus. Den **Pour le mérite** ließ man ihm.



Nunmehr ist Stössel Reisender in Wodka und Champagner geworden, und wenn jemand die Güte seiner Schnäpse anzweifelt, zeigt er stolz seinen **Pour le mérite** und spricht: „Nu, was reden Se gegen mich? Glauben Se, jeder kriegt so 'n Orden?"

10. Jahrgang Preis 20 Pfg. Nummer 11

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834 Billige Ausgabe

Berliner Gäste

(Zeichnung von Bruno Paul)



Die Fürsten, welche zur Zeit Berlin besuchen, lassen sich in ihren freien Stunden in Kastans Panoptikum gegen Entree sehen.

Künstlersorgen

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Ich werde eine Kollektivausstellung meiner Werke veranstalten; leider hab' ich in den letzten Jahren bloß zwei Bilder gemalt."

Das Rouleau

Eine Geschichte aus dem Königreich Sachsen

Von **Kurt Aram**

Florian Geier kam noch warm aus dem Elternhaus auf die Universität Leipzig, um neuere Sprachen zu studieren. Sein Monatswechsel betrug hundertzwanzig Mark. Ihm entsprechend mietete er ein sehr bescheidenes Stübchen in einem vielstöckigen Haus der Altstadt.

Der hübsche Bursche fiel in seiner Gasse auf. Er war groß, blond und schlank. Auf seinen Wangen lag jener leicht rötliche Schimmer der Tugend, der auf Universitäten im Verlauf der Studien so bald verloren geht, um zunächst einer intensiven Bläſſe zu weichen und dann in höheren Semestern durch ein starkes Rot infolge reichlichen Biergenusses ersetzt zu werden. Florian war eben noch ein echter, deutscher Jüngling. Auch ein wenig kurzsichtig und verlegen.

Den Frauen, Witwen und Mädchen seiner Gasse tat er leid. Schon manchen hatten sie so wohlgestalt und sittsam kommen sehen, der schon nach wenigen Semestern gar wüst und bierbäuchig wieder verschwand. Sollte es mit dem hübschen Florian auch so gehen? Wie gerne hätte manche dieser Frauen ihn am eigenen Busen vor solchem Mißgeschick bewahrt!

Verließ Florian mit seiner neuen Kollegmappe das Haus, um eilig an den Wänden her der Universität zuzueilen, blickten ihm die Mädchen verlangend nach, und es gab Frauen, die für diese Stunde eigens eine frische Nachtjacke anzogen. Aber der junge Student merkte von dem allen nichts, er war ja noch so schüchtern. Um so interessanter wurde er für seine Umgebung. Namentlich die Frauen in dem gegenüberliegenden Haus ließen ihn nicht aus den Augen. Sie freuten sich, wenn er sofort nach dem Mittagessen hübsch solide und mit Behagen daheim seine Zigarre rauchte, sich selbst Kaffee kochte und dann wieder an seine Arbeit ging.

Am meisten aber freuten sie sich auf den Abend, wo Florian, bevor er zu Bett ging, Freiübungen machte. Wohl an die hundert Kniebeugen und Rumpfdrehungen. Sein Vater hatte ihm das als ein probates Mittel gegen die Versuchungen der Großstadt empfohlen. Zum Schluß legte er sich dann platt auf den Rücken, die Füße geschlossen, die Arme über der Brust gekreuzt, um sich aus dieser Lage genau dreißigmal aufzurichten und wieder langsam auf den Rücken gleiten zu lassen. Er tat das, um keinen Bauch zu bekommen, wovor er eine große Angst hatte, da seine beiden Eltern an diesem Uebel litten. „Ei Herrjässes, so en hibscher Junge!" Florian verhängte nämlich nie das Fenster seines Zimmers, er war ja kurzsichtig.

Eines Tages, als sich die Frauen und Mädchen im gegenüberliegenden Haus gerade zurechtsetzen wollten, um Florian zuzuschauen, war das Rouleau an seinem Fenster heruntergelassen. Erschrocken fuhren die Nachbarinnen von ihren Plätzen, wurden rot und schämten sich sehr. Sollte der junge Student etwas von ihren Beobachtungen gemerkt haben?

Als es Abend wurde, ohne daß das Rouleau verschwand, wurde die Nachbarschaft ganz aufgeregt. Sollte der hübsche junge Mensch krank geworden sein? Aber nein, sie hatten ihn doch noch um ein Uhr gesund und munter vom Mittagstisch nach Hause kommen sehen, und am andern Morgen ging er wie immer eilig an den Wänden her zur Universität. Das Rouleau blieb vor dem Fenster.

Neugierig, mißtrauisch betrachteten die Nachbarinnen immer wieder das Rouleau, auf das ein buntes Bild gedruckt war. Im Vordergrund, durch eine grasgrüne Wiese floß ein blauer Bach, an dem ein Dorfmädchen kniete, in kurzem rotem Rock, der sogar die strammen Waden sehen ließ, in einem zitronengelben Mieder, das üppige Formen verriet. Am andern Ufer aber stand ein Prinz, wenigstens trug der junge, vornehme Mann Gamaschen, einen grünen Rock, einen Federhut und einen eleganten Schnurrbart. Er beugte sich über den Bach und schien der Bauerndirne etwas zuzuflüstern. Etwas Anständiges war es gewiß nicht, was schon an dem Standesunterschied der beiden zu erkennen war. Und was er von der lieben Unschuld in Wahrheit begehrte, ging außerdem hinreichend deutlich aus dem symbolischen Vorgang im Hintergrund hervor. Dort weidete nämlich gar lieblich und harmlos eine Herde schneeweißer Lämmlein, ohne darauf zu achten, daß in der Ferne fast direkt aus einem Rosawölkchen ein kohlpechrabenschwarzer Wolf hervorbrach, die Lämmer zu fressen.

Immer wieder starrten die Nachbarinnen auf dies Bild, das ihre Phantasie um so mehr erhitzte, da es unbewegt, tagelang ihnen vor der Nase hing und die Aussicht in das Zimmer versperrte.

Was ging im Zimmer vor? Gewiß nichts Anständiges. Sonst hätte dieser harmlose Florian, der so gut turnen konnte, gewiß nicht so plötzlich sein Tun vor der Außenwelt versteckt. Man fragte seine Wirtin aus. Aber sie war eine halbtaube Frau, die von nichts wissen wollte und wegen ihrer Taubheit die ganze Nachbarschaft haßte. Selbst wenn sie in Florians geheimnisvolles Treiben eingeweiht war, würde sie nichts verraten haben, so boshaft war sie.

Totenstill blieb es hinter dem Rouleau, so sehr auch die Nachbarinnen die Ohren spitzten. Nicht einmal ein Weiberlachen ließ sich vernehmen. Was mochten das für Orgien sein, die hier gefeiert wurden? Die Nachbarinnen wußten aus Erfahrung, daß es bei so einem jungen Studentlein meist nur wenige Wochen dauerte, bis es mit einem Mädel nach Hause kam. „Ei Herrjässes, so e grienes Gemiese!" Wie sie gelacht und sich angestoßen hätten! . . . Wenn nur das Fenster unverhüllt wäre, wenn man wenigstens wußte, wie und wo . . . Aber so? . . .

Immer erregter wurden die Weiber. Schließlich hielten sie es nicht länger aus und machten ihre Männer auf das Rouleau aufmerksam. Die Männer lächelten und spitzten den Mund, was die Weiber sehr übelnahmen. Sie schimpften, es sei eine Gemeinheit, sich so vor der Welt zu verbergen. Man dürfe solche Unsittlichkeiten nicht länger dulden.

Je länger die Männer das Rouleau sahen, um so entrüsteter wurden auch sie. Zwar sah man Florian nach wie vor zur Universität gehen, aber auch dann blieb das Fenster verhüllt. Florian war eben schon in so kurzer Zeit ein ganz Raffinierter geworden. Voll Entrüstung wandte man sich schließlich an den Polizisten, der an der nächsten Straßenecke stand, und verlangte, daß er einschreite. Die ganze Gasse sei schimpfiert, man dürfe solche Unsittlichkeit nicht länger dulden. Wofür denn die Polizei eigentlich da sei, wenn nicht für die Sittlichkeit?

Florian Geier saß an seinem Tisch und studierte. Es klopfte.

„Herein!"

Ein Polizist trat ein.

„Härn Se, mei Kutester, ziehn Se uff der Stelle das Rouleau in de Hähe!"

„Nein!"

Der Polizist wurde puterrot vor Wut.

„Mein Arzt hat es mir verboten," sagte Florian schnell.

„So? En Arzt ham Se auch schon? Schämen Se sich! So en junger Mensch!"

Nun wurde Florian zornig. „Was wollen Sie eigentlich?"

Der Polizist lächelte bösartig und schnüffelte durchs Zimmer. „Das wärn mer gleich ha'm!"

Er trat ans Bett, auf dem ein Hemd lag, das er hochnahm. „Da wäre also een Hemd!" sagte er sehr feierlich.

„Mein Nachthemd." Florian begriff immer weniger.

Der Polizist lachte heftig. „Das kann jäder sagn." Er zwinkerte mit den Augen. „Härn Se, wann es nu e Weiberhemd wäre?"

Florian sprang auf und wurde rot und ganz verwirrt.

„Nu sähn Se!" Der Polizist triumphierte. „Nu schäm Se sich schon!" Er schnüffelte weiter.

Florian nahm all seinen Mut zusammen. „Ich verbiete Ihnen, hier herumzuschnüffeln, bevor Sie mir mitteilen, wer Ihnen das Recht dazu gibt."

Der Polizist richtete sich kerzengrade in die Höhe. „Hihten Se sich vor eene Beamtenbeileidigung . . . Woll'n Se nu wohl de Gihte ha'm, das Rouleau in de Hähe zu ziehn?"

„Nein!"

Der Polizist trat ans Fenster, aber Florian fiel ihm in die Arme, und da er der Stärkere war, mußte der Polizist unverrichteter Sache wieder abziehen.

Florian wurde wegen Widerstand gegen die Staatsgewalt der Prozeß gemacht, und außerdem wurde er als Ausländer aus Sachsen ausgewiesen. Er hat nie erfahren, weshalb eigentlich. Da sein Zimmer nach Südwesten lag und sehr sonnig war, hatte ihm der Arzt geraten, den er wegen einer Augenentzündung konsultierte, das Rouleau herunterzulassen, solange er arbeite. Es, wenn er ausging, wieder hochzuziehen, hatte er einfach vergessen.

Der Fall Pahlen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Hast du vom Selbstmord des Grafen Pahlen gehört?" — „Weiß schon, weiß schon, peinliche Affäre. Soll bei ihm Retourbillet dritter Klasse in der Tasche gefunden worden sein."

Münchener Straßenpflasterung

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„So, jetzt arbat' ma halt in Gott's Nam'!"

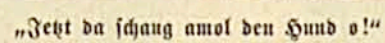


„Öha! Was hat denn dö für an g'spassigen Huat auf?"

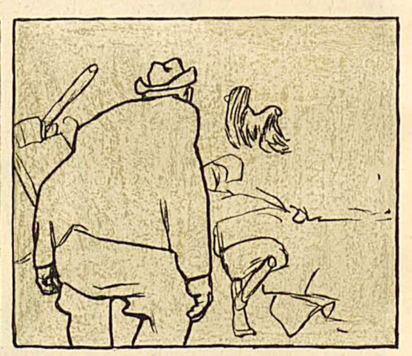


„So an Huat sieht ma net oft."





„Jetzt da schaug amol den Hund o!"



„Den Hund hab' i no nia g'sehg'n."



„Dös muaß a fremder Hund sei."



— — —



„So, jetzt arbat' ma halt in Gott's Nam'!"

Gut beobachtet

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn ich 'n Abend vorher in den Amorsälen war und dann dieses öde Getue sehe, ist's mir immer, als ob ich aus 'm Renn- in 'n Kuhstall komme."

Die Kreuzesschule

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt kreuzigen s' in Oberammergau unsern Herrgott alle fünf Jahr'; da muaß 's eahna 's Geld ausganga sei."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).

Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.

Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus", Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Verantwortlich: für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München. **B**
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu zwei Beilagen

Schneiderstreik

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



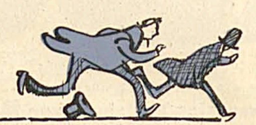
Der Meister ißt die Wurst allein,
Das soll von nun an anders sein.
Was gibt er mir Gesellen
Denn immer nur die Pellen?
Die sind nicht mein Begehr!
Hin schmeiß' ich Ell' und Nadel,
Den Fingerhut, die Scher'.

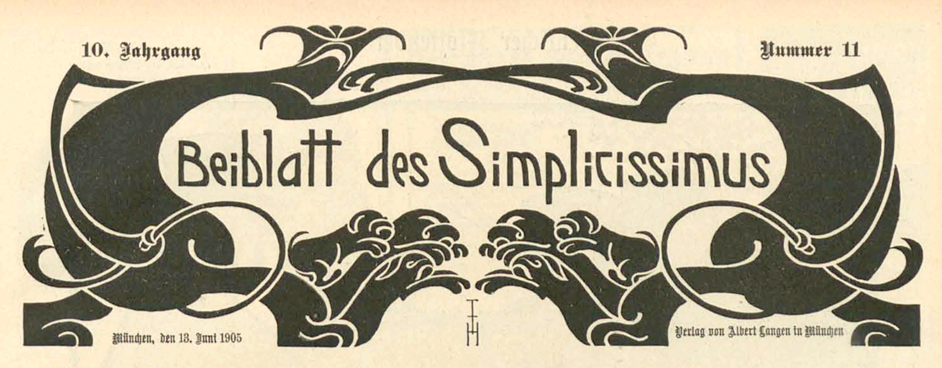
Ich will auf meinem Recht besteh'n,
Und müßt' die Welt auch nackigt geh'n.
Ich will darüber lachen,
Kein' Hos', kein' Rock mehr machen,
Eh' nicht zu Kreuz der Meister kriecht,
Eh' nicht auf meinem Teller
Die dickste Wurst mir liegt.

Wer geht denn da vorüber schnell?
Ei, eine liebliche Mamsell.
Will, zick zick, sie befragen,
Sie soll, meck meck, mir sagen,
Wo ich treff' abends sie.
Zick zick, meck meck, beim Mädchen streikt
Ein Schneidersg'selle nie.

Dem Meister wollte ich die Sach',
Ließ er nicht seinen Geißbock, ach,
So wütig auf mich stürzen,
Gar balde schon verkürzen.
Es liegt Derfflingers Heldenmut
Ja allen Schneiderg'sellen,
Zick zick, meck meck, im Blut.







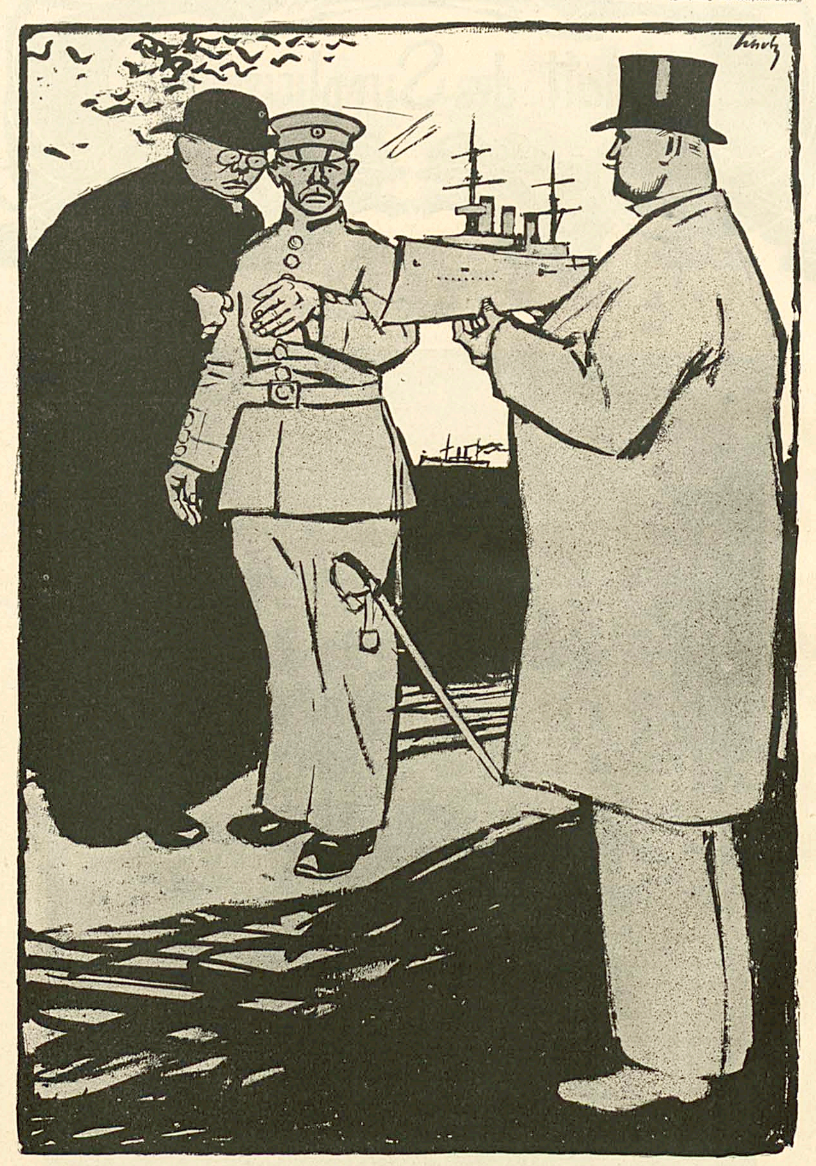
Nach der Seeschlacht

(Zeichnung von Steinlen)

Das Petersburger Volk feiert die Befreiungsschlacht von Tsusimah.

Deutscher Flottenverein

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Hier bringe ich dem Vaterlande ein neues Panzerschiff." — „Darf ich es annehmen, Hochwürden?" — „Das Schiff ja, aber den Kerl vom Flottenverein schmeißen Sie hinaus, er ist mir unangenehm."

Anteilnahme

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Jessas na, Hochwürden, is dös a Kreuz mit dera Kuah! 's letztemal hab' i's Kaibl schlacht'n müass'n, weil's sechs Hax'n g'habt hat —" — „Ganz richtig, die ließ ich mir in Schmalz backen!" — „Und dösmal hat's zwoa Köpf!" — „Das tut mir leid, Kalbskopf ist mir zu fett!"

Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung. — Die 5 gespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum kostet 1 Mk.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt



Thomas Theodor Heine

„Schäfchen"

„Schäfchen" ist die große, farbige Wiedergabe des viel bewunderten

Gemäldes

gleichen Namens von Th. Th. Heine. Dieses graziöse Frühlingsbild, das in dem eleganten Passepartout einen wundervollen, sehr dekorativen Wandschmuck bildet, ist in bezug auf Treue der Wiedergabe des Originals ein Meisterwerk des in den letzten Jahren zu so bedeutender Höhe geführten autotypischen Vierfarbendrucks.

Bildgröße 30 : 30 cm, Passepartoutgröße 50 : 65 cm. Preis 10 Mark

Zu beziehen durch die Buch- und Kunsthandlungen oder direkt von

Albert Langen in München-S

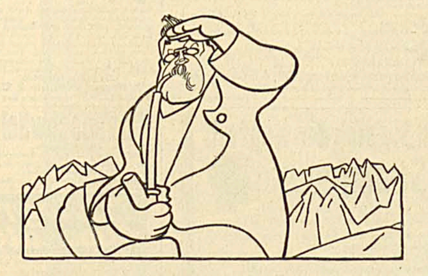
Demnächst erscheint der

Simplicissimus-Kalender für 1906

Preis in mehrfarbigem Umschlag von Th. Th. Heine geheftet

1 Mark

Der Simplicissimus-Kalender erscheint diesmal in einem neuen Gewande. Das Format ist vielfachen Wünschen entsprechend kleiner und handlicher geworden. **Dafür ist der Umfang fast zweimal so stark und dementsprechend der Inhalt viel reichhaltiger. Auch der neue Kalender bringt wieder ausschließlich unveröffentlichte Originalbeiträge der bekannten Simplicissimuszeichner.** Am litterarischen Teil haben mit größeren Beiträgen mitgearbeitet **Heinrich Mann, Knut Hamsun** u. a. Die **Sensation des neuen Kalenders aber sind die Prophezeiungen für das Jahr 1906 in lustigen Versen von Ludwig Thoma und zahlreichen Zeichnungen von Olaf Gulbransson.**



Als dunkel muß die Zukunft gelten,
Die Gegenwart ist auch nicht klar,
Und mancher weiß vom Lauf der Welten
Nicht einmal das, was gestern war.

Jedoch der Weise kennt die Zeiten,
Aus gestern zieht er sich den Schluß
Für morgige Begebenheiten
Und sieht genau, was kommen muß.

So will ich jetzt den Vorhang heben;
Ich zeige, wie es künftig wird.
Und soll es anders sich begeben,
Je nun! So hab' ich mich geirrt.
Usw.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen, München-S



Albert Langens Verlagskatalog

enthält

36 Selbstbiographien der Verlagsautoren
57 Karikaturen
von O. Gulbransson und Th. Th. Heine

Preis der gewöhnlichen Ausgabe 1 Mark, der Luxusausgabe 2 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen in München-S

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von **Strecker & Schröder** in Stuttgart.

Preis 20 Pfg.

10. Jahrgang | Nummer 12

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. — Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834 — Billige Ausgabe

Mehret euch!

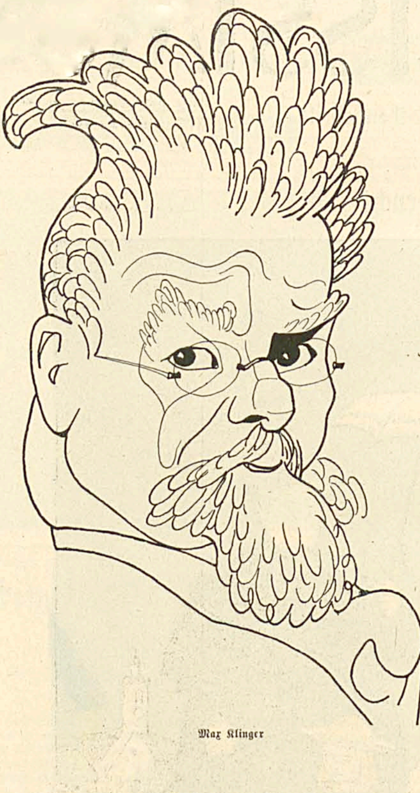
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Warum haben Sie denn Ihre anderen Kinder zu Hause gelassen, Herr Pastor?“ — „Ja, wissen Sie, gute Frau Bohn, wenn die Leute alle zusammen sehen, dann glauben sie, unsereiner tut gar nichts anderes.“

Galerie berühmter Zeitgenossen

XXXVIII (Zeichnung von O. Gulbransson)

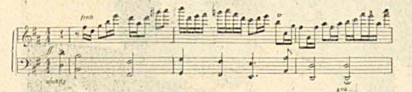


Max Klinger

Bal macabre

Von

Gustav Meyrink



Lord Hopeleß hatte mich aufgefordert, doch an seinem Tisch zu sitzen, und mich den Herren vorgestellt. Es war spät nach Mitternacht, und ich habe mir die meisten Namen nicht gemerkt. Den Doktor Zitterbein kannte ich schon früher. —

„Sie sitzen ja immer allein, es ist schade," hatte er gesagt und mir die Hand geschüttelt, — „warum sitzen Sie immer allein?" —

Ich weiß, daß wir nicht viel getrunken hatten und dennoch unter jenem feinen, unmerklichen Rausche standen, der uns manche Worte nur wie von weitem hören läßt, und wie ihn die Nachtstunden bringen, wenn Zigarettenrauch und Weiberlachen und seichte Musik uns umhüllt. —

Daß aus einer Cancanstimmung wie dieser — aus einer Atmosphäre von Zigeunermusik, Cake-Walk und Champagner ein Gespräch über phantastische Dinge auftauchen konnte?!: Lord Hopeleß erzählte etwas.

Von einer Brüderschaft, die allen Ernstes existiere, — von Menschen, besser gesagt, von Toten oder Scheintoten, — Leuten aus besten Kreisen, die im Munde der Lebenden schon seit langem gestorben, sogar auf dem Friedhof Leichensteine und Grüfte mit Namenszug und Todesdatum besäßen, in Wirklichkeit aber in jahrelangem, ununterbrochenen Starrkrampfe irgendwo in der Stadt, im Innern eines altmodischen Hauses bewacht von einem buckligen Diener mit Schnallenschuhen und gepuderter Perücke, den man den gefleckten Aron nenne, — empfindungslos, geschützt vor Verwesung, in Schubladen lägen. —

In gewissen Nächten trete ihnen ein mattes, phosphoreszierendes Leuchten auf die Lippen, und damit sei dem Krüppel das Zeichen gegeben, eine geheimnisvolle Prozedur an den Halswirbeln dieser Scheinleichen vorzunehmen. —

Frei könnten ihre Seelen dann umherschweifen, — auf kurze Zeit von ihren Leibern gelöst — und sich den Lastern der Großstadt hingegeben. — Mit einer Intensität und einer Gier aber, die selbst nicht für den Raffiniertesten ausdenkbar sei. — Unter anderem fände da ein vampyrartiges, zeckenhaftes Sichansaugen an die von Laster zu Laster taumelnden Lebenden statt, — ein Stehlen, ein Sichbereichern am Nervenkitzel der Massen. Sogar Satzungen habe dieser Klub, der übrigens den kuriosen Namen Amanita führen solle, — und Statuten und strenge Bestimmungen, die Aufnahme neuer Mitglieder betreffend. Doch darüber läge ein undurchdringlicher Schleier des Geheimnisses.

Das Ende dieses Gespräches des Lord Hopeleß konnte ich nicht mehr verstehen, zu laut fielen die Musikanten mit dem neuesten Gassenhauer ein:

„Ja, ja die Kla—re
Ist mir die wah—re.
Trala, trala, trala,
Tra—lalala—la."

Die grotesken Verrenkungen eines Mulattenpaares, das dazu eine Art Niggercancan tanzte, all dies wirkte wie die wortlose Verstärkung des verstimmenden Einflusses, den die Erzählung auf mich genommen.

In diesem Nachtlokal mitten unter geschminkten Straßendirnen, frisierten Kellnern und brillant-hufeisengeschmückten Zutreibern bekam der ganze Eindruck etwas Lückenhaftes, Verstümmeltes und gerann in meinen Sinnen zu einem grauenvollen, halblebenden Zerrbild. — —

Wie wenn die Zeit in unbewachten Momenten plötzlich einen geräuschlos hastenden Schritt tue, verbrennen Stunden in unserm Rausche zu Sekunden, die nur wie Funken in der Seele aufglimmen, um ein krankhaftes Geflecht kurioser, waghalsiger Träume, geschlungen aus wirren Begriffen, aus Vergangenheit und Zukunft, zu beleuchten. — —

So höre ich noch aus dem Dunkel der Erinnerung heraus eine Stimme sagen: „Wir sollten dem Klub Amanita eine Karte schreiben."

Wie ich jetzt schließen kann, muß also das Gespräch immer wieder zum selben Thema zurückgekehrt sein.

Dazwischen dämmern mir Bruchstücke kleiner Wahrnehmungen auf, wie das Zerbrechen eines Likörglases, ein Pfiff, — dann, daß eine Französin auf meinem Knie gesessen, mich geküßt, mir Zigarettenrauch in den Mund geblasen und die Zungenspitze ins Ohr gesteckt habe. —

Später wieder schob man mir eine verschnörkelte Karte hin, ich solle mitunterschreiben, und mir fiel der Bleistift aus der Hand, — und dann ging es wieder nicht, weil mir die Kokotte ein Glas Sekt über die Manschette gegossen. —

Deutlich weiß ich nur, wie wir alle mit einem Schlage ganz nüchtern wurden und in unseren Taschen, auf und unter dem Tische nach der Karte suchten, die Lord Hopeleß mit aller Gewalt zurückhaben wollte, die aber spurlos verschwunden blieb. —

— —

„Ja, ja die Kla - re
Ist mir die wah—re",

kreischten die Geigen den Refrain und versenkten unser Bewußtsein immer wieder in tiefe Nacht. —

Wenn man die Augen schloß, glaubte man sich auf einem dicken, schwarzen Samtteppich — liegend, schlafend —, aus dem nur vereinzelte rubinrote Blumen aufleuchteten. —

„Ich will etwas zu essen haben," hörte ich jemanden rufen, — — „was — was? — — Kaviar — Blödsinn. Bringen Sie mir — bringen Sie mir, na — bringen Sie mir eingemachte Schwämme."

Und wir aßen alle saure Schwämme, die mit einem würzigen Kraut in einer fadenziehenden, wasserhellen Flüssigkeit schwammen —

„Ja, ja die Kla—re
Ist mir die wah—re.
Trala, trala, trala,
Tra—lalala—la."

— —

Da saß plötzlich an unserem Tische ein seltsamer Akrobat in einem schlotterigen Trikot und rechts ein maskierter Buckliger mit einer weißen Flachsperücke. Neben ihm ein Weib; und alle lachten.

Wie ist er nur hereingekommen, mit — denen? und ich drehte mich um: außer uns war niemand mehr im Saale. —

Ach was, dachte ich mir — — ach was.

Es war ein sehr langer Tisch, an dem wir saßen, und der größte Teil des Tischtuches schimmerte weiß, — leer von Tellern und Gläsern.

„Monsieur Muscarius, tanzen Sie uns doch etwas vor," sagte einer der Herren und schlug dem Akrobaten auf die Schulter.

Sie sind vertraut miteinander, träumte ich mir zurecht, wahr — — wahrscheinlich sitzt er schon lange hier, der — der — — — das Trikot.

Und dann sah ich den Buckligen zu seiner Rechten an, und seine Blicke begegneten meinen. Er trug eine weißlackierte Maske und ein verschossenes, hellgrünes Seidenwams, ganz zerlumpt und voll aufgenähter Flecken. — Von der Straße! —

Wenn er lachte, war es wie ein schwirrendes Rasseln.

„Crotalus! — Crotalus horridus." fiel mir ein Wort aus der Schulzeit ein; ich wußte seine Bedeutung nicht mehr, aber ich schauderte, wie ich es mir leise vorsagte.

Da fühlte ich die Finger der jungen — unterm Tisch an meinem Knie.

„Ich heiße Albine Veratrine," flüsterte sie stockend, wie ich ihre Hand faßte, als wolle sie ein Geheimnis verraten. — Sie rückte dicht neben mich, und ich erinnerte mich dunkel, daß sie mir einmal ein Glas Sekt über die Manschette gegossen hatte. — — Ihre Kleider strömten einen beißenden Geruch aus, man mußte fast nießen, wenn sie sich bewegte.

„Sie heißt natürlich Germer, — Fräulein Germer, wissen Sie" — sagte der Doktor Zitterbein laut. —

Da lachte der Akrobat kurz auf und sah sie an und zuckte mit den Achseln, als ob er etwas Entschuldigendes sagen wolle. —

Es ekelte mich, er hatte handbreite Hautentartungen am Halse — wie ein Truthahn, aber krausenartig, — ringsherum und von blasser Farbe. — Und sein matt fleischfarbenes Trikot schlotterte an ihm von oben bis unten, weil er engbrüstig und mager war. Auf dem Kopfe trug er einen flachen, hellroten Deckel mit weißen Tupfen und Knöpfen. Er war aufgestanden und tanzte mit einer, die hatte eine Kette gesprenkelter Beeren um den Hals.

Walküren

(Zeichnung von E. Thöny)



„Keine von unsern Sängerinnen wiegt unter 100 Kilo; wir können also nur noch Wagneropern geben."

Sind neue Frauenzimmer hereingekommen? fragte ich Lord Hopeleß mit den Augen. — „Es ist die Ignatia — meine Schwester," sagte Albine Veratrine, und wie sie das Wort „Schwester" sagte, blinzelte sie mich aus den Augenwinkeln an und lachte hysterisch. — Dann streckte sie mir plötzlich die Zunge heraus, und ich sah, daß sie einen trockenen, langen, roten Streifen mitten darauf hatte, und entsetzte mich. —

Es ist wie eine Vergiftungserscheinung, dachte ich mir, warum hat sie einen roten Streifen? — — Es ist wie eine Vergiftungserscheinung.

Und wieder hörte ich wie von weitem die Musik:

„Ja, ja die Kla—re
Ist mir die wah—re";

und ich wußte bei geschlossenen Augen, wie alle im Takt dazu mit den Köpfen nickten. — — — —

Es ist wie eine Vergiftungserscheinung, träumte ich und wachte in einem Kälteschauer auf: —

Der Bucklige in dem grünen, fleckigen Wams hatte eine Dirne auf dem Schoße und zupfte ihr mit eckig zuckenden Händen, wie im Veitstanz, und als wolle er den Rhythmus einer unhörbaren Musik angeben, die Kleider ab. —

Dann stand Doktor Zitterbein mühsam auf und knöpfte ihr die Achselbänder los.

— — — — — — — — — — — — — — —

„Zwischen Sekunde und Sekunde liegt immer eine Grenze, die ist nicht in der Zeit, die ist nur gedacht. Das sind so Maschen, wie bei einem Netz" — hörte ich den Buckligen reden, — „und diese Grenzen zusammengezählt sind noch immer keine Zeit, aber wir denken sie doch, — einmal, noch einmal, noch eine, eine vierte — —. Und wenn wir in diesen Grenzen leben und die Minuten und Sekunden vergessen und nicht mehr wissen, dann sind wir gestorben, dann leben wir den Tod.

Ihr lebet fünfzig Jahre lang, davon stiehlt euch die Schule zehn: sind vierzig. — Und zwanzig frißt der Schlaf: sind zwanzig. Und zehn sind Sorgen, macht zehn. — Und fünf Jahre regnet es: bleiben fünf. — Von diesen fürchtet ihr euch vier vor ‚morgen' so lebet ihr ein Jahr — — vielleicht! Warum wollt ihr nicht sterben?! Der Tod ist schön, Da ist Ruhe, immer Ruhe. Und kein Sorgen vor Morgen. Da ist die schweigende Gegenwart, die ihr nicht kennt, da ist kein früher und kein später. — — Da liegt die schweigende Gegenwart, die ihr nicht kennt! — Das sind die verborgenen Maschen zwischen Sekunde und Sekunde im Netz der Zeit."

— — — — — — — — — — — — — — —

Die Worte des Buckligen sangen in meinem Herzen, und ich blickte auf und sah, wie dem Mädchen das Hemd heruntergefallen war und sie nackt auf seinem Schoße saß. Sie hatte keine Brüste und keinen Leib — nur einen phosphoreszierenden Nebel vom Schlüsselbein zur Hüfte. Und er griff mit den Fingern in den Nebel hinein, da schnarrte es wie Baßsaiten, und rasselnd fielen Stücke Kesselstein. heraus. — So ist der Tod, fühlte ich, — wie Kesselstein.

Da hob sich langsam die Mitte des weißen Tischtuches wie eine große Blase, — ein eisiger Luftzug wehte und verwehte den Nebel. — Glitzernde Saiten kamen ans Licht, die zogen sich vom Schlüsselbein der Dirne bis zur Hüfte. Ein Wesen, halb Harfe, halb Weib! —

Er spielte darauf, träumte mir, ein Lied von Tod und Lustseuche, das klang in einen buddhistischen Hymnus aus:

„In Leiden kehrt sich um die Lust,
In Wohl gewiß nicht, — sicherlich!
Wer Lust ersehnt, wer Lust erkürt,
Erkürt sich Leid, ersehnt sich Leid:
Wer nimmer Lust ersehnt, erkürt,
Erkürt, ersehnt sich nimmer Leid."

Und mir kam ein Heimweh nach dem Tode bei diesen Strophen, und ich sehnte mich nach dem Sterben. Doch im Herzen bäumte sich das Leben auf — ein dunkler Trieb. Und Tod und Leben standen drohend einander gegenüber, das ist der Starrkrampf. Mein Auge war unbeweglich, und der Akrobat beugte sich über mich, und ich sah sein schlotteriges Trikot, den roten Deckel auf seinem Kopf und die Halskrause. —

„Starrkrampf," wollte ich lallen und konnte nicht.

Wie er von einem zum andern ging und ihnen lauernd ins Gesicht blickte, wußte ich, wir sind gelähmt: er ist wie ein Fliegenschwamm. Wir haben giftige Schwämme gegessen und Veratrum album dabei, das Kraut des weißen Germer. Das alles sind Nachtgesichte!

Ich wollte es laut rufen und konnte nicht. Ich wollte zur Seite sehen und konnte nicht.

Der Bucklige mit der weißlackierten Maske stand leise auf, und die anderen folgten ihm und ordneten sich schweigend in Paare. Der Akrobat mit der Französin, der Bucklige mit der menschlichen Harfe, Ignatia mit Albine Veratrine. — So zogen sie im fersenzuckenden Cake-Walkschritt zu zwei und zwei in die Wand hinein. — Einmal noch drehte sich Albine Veratrine nach mir um und machte eine obszöne Bewegung.

Ich wollte meine Augen zur Seite drehen oder die Lider schließen und konnte nicht, — ich mußte immer die Uhr sehen, die an der Wand hing und wie ihre Zeiger wie diebische Finger um das Zifferblatt schlichen. — Dabei tönte mir in den Ohren das freche Couplet:

Ja, ja die Kla—re
Ist mir die wah—re.
Trala, trala, trala, —
Tra—lalala—la,

und wie ein Basso ostinato predigte es in der Tiefe:

„In Leiden kehrt sich um die Lust:
Wer nimmer Lust ersehnt, erkürt,
Erkürt, ersehnt sich nimmer Leid."

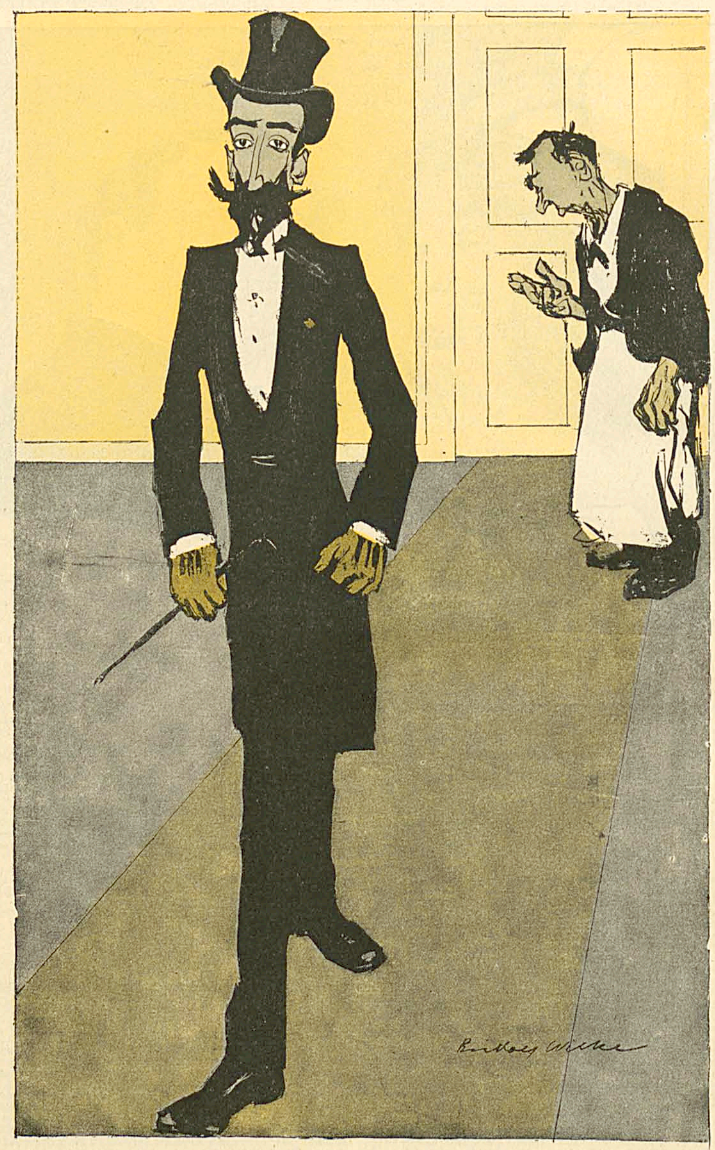
Ich genas von dieser Vergiftung nach langer, langer Zeit, die andern aber sind alle begraben. —

Sie waren nicht mehr zu retten, — hat man mir gesagt —, als Hilfe kam. —

Ich aber ahne, man hat sie scheintot bestattet, wenn auch der Arzt sagt, Starrkrampf kommt nicht von Fliegenschwamm, Muscarinvergiftung sei anders; — ich ahne, man hat sie scheintot begraben und muß schaudernd an den Klub Amanita denken und den buckligen Diener, den gefleckten Aron mit der weißen Maske. —

Berliner Hochzeitsgäste

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Zerrissene Stiebeln hat er und 'n falsches Frankstück jibt er mir als Trinkgeld. Der Kerl is wohl bei die jriechische Jesandtschaft."

Der Schnupfen des Oberlehrers

Wie ist der Oberlehrer Hagen
So tief entrüstet und erbost,
Weil ihm bereits seit vierzehn Tagen
Der Schnupfen durch die Nase tost.
Zwar stört's ihn nicht, daß er beim Mahle
Nicht schmecken kann, was er grad ißt;
Dem Pächter hoher Ideale
Muß es egal sein, was er frißt.
Auch ist's nicht schlimm, daß Taschentücher
Vorhanden nur in kleiner Zahl,
Man kann das halbe Dutzend trocknen
Und braucht es noch ein dutzendmal.
Nur den Geruchsinn ganz zu missen,
Bereitet Trübsal und Verdruß:
Wie kann der Oberlehrer wissen,
Wann er die Strümpfe wechseln muß? —

Jacobus Schnellpfeffer

Ferien

Wieder ist ein Tag verdröselt
Und in Ehren aufgebraucht.
Gott, wie schnell die Zeit zerbröselt,
Wenn man Zigaretten raucht!

Freilich bohrt besagte Quote
Tief bis in des Beutels Grund,
Nährt auch nicht wie Butterbrote,
Sondern gilt als ungesund.

Doch der Schwindelduft der Stengel
Hebt die Selbstzufriedenheit,
Und man fühlt sich recht als Engel
Und wie Salomo gescheit.

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

In einem Eisenbahnabteil dritter Klasse ist eine lebhafte Debatte über die menschenunwürdigen Zustände in Rußland entbrannt, und das allgemeine Urteil geht dahin, daß das gemeine Volk nur recht daran tue, wenn es sein Joch abzuschütteln versuche. Ein älterer Herr legt sich ganz besonders eifrig für den Aufstand ins Zeug und entrüstet sich namentlich darüber, daß russische Soldaten ihre eignen Brüder mit der Waffe angegriffen haben. „Bei uns wäre das undenkbar, das will ich Ihnen gleich beweisen, meine Herren!" Mit diesen Worten wendet er sich an einen Soldaten, der bis jetzt unbeteiligt in seiner Ecke gesessen hat. „Sagen Sie, junger Mann, wenn bei uns einmal derartige Ereignisse eintreten sollten, würden Sie auch auf Ihre eignen Landsleute schießen, wie es die Russen getan haben?"
„Nein, das würde ich nicht tun, mein Herr!"
„Bravo, bravo, lieber Freund! Denken viele Ihrer Kameraden so?"
‚O ja — die ganze Kapelle. Ich bin nämlich die Posaune."

Frohe Hoffnung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt wer'n de Fleischpreis bald z'ruckgeh', Kare. Bei die Wahl'n gibt's ja wieder g'nua Rindviecher."

Fürstenhochzeit

(Zeichnung von F. v. Reznicek)

„Ach, wie himmlisch das sein muß, Mama, wenn jedes Stück Unterwäsche, das man anzieht, vorher im Lokalanzeiger beschrieben wird."

Photographische Apparate

Photograph. Bedarfsartikel
Ausführung aller photographischen Amateurarbeiten.

Wilhelm Hess
Fachgeschäft für Photographie
Cassel. 21.

Kataloge mit praktischen Ratschlägen kostenfrei. Teilzahlungen gestattet.

Das Auskunftsbureau i. Leipzig 46e namens:

„Trau-Schau-Wem“

Prosp. Es. Gegr. 1869. — 1a Refer. aus Welttellen.

besorgt Ermittelung i. jed. Art Vorkommniss., ob In- od. Ausland u. **vertrauliche Auskunft** sehr gewissenhaft u. verschwiegen für 5—10 M über Familien-, Vermög.- (Mitgift, Kaution rc.) u. Geschäftsverhältnisse (Kauf, Betheilg., Tüchtigk. rc.). Adress. Verschollener, Lieferer, Abnehmer rc. Eink. Creditausk. 2 M (telegr. doppelt). Sonn- u. Wochentags bis 10 Uhr abds. offen. Tag- u. Nachttelefon 9057.

Trost für Rheuma, Gicht, Herzkranke etc.

Bester und bequemster
— Electrisierapparat —
Kompl. mit Gebrauchsanweisung M. 8.— gegen Nachnahme oder Voraussendung. Zu haben in optisch. u. mech. Geschäften eventl. durch Trost-Vertrieb, Erlangen.

Geweihe
Geweihgegenstände etc.
Jagdutensilien
empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

Künstler-Originale

für Postkarten feineren Genres, nicht allzu modern, gesucht. **Chromolithographische Kunstanstalt Paul Finkenrath** G. m. b. H. Berlin SO., Schlesischestrasse 31.

Stottern

heilt dauernd durch eigenes Suggestivverfahren, auch in den schwersten Fällen die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr. 20. 25jähr. Praxis. Prosp. gratis. Sprst. 3—5.

Techn. Mitt. f. Malerei

Publikationsorgan d. Versuchsanst. f. Maltechnik a. d. K. T. Hochsch. *XXI. Jahrg. Unterrichtet über alle zeitgemässen Fragen der Maltechnik u. Bilderhygiene. ¼ jährl. 2 Mk. Probe-Nr. gratis d. d. Administr. d. T. M., München, Kgl. Akademie d. b. Künste.*

Die geheimnisvollen Mächte in der Liebe,

oder „Was ein moderner Mensch wissen muss“. Wissenschaftliche Begründung und Anleitung, was ein Mann und auch speciell ein Mädchen tun muss, um geliebt zu werden, von Dr. G. H. Born. (Hochinteressant und belehrend). Preis M. 1.50. Illustr. Prospekt gratis.

Wendels Verlag, Dresden 236.

Nervenschwäche
der Männer.

Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Couvert.
Paul Gassen, Köln a./Rhein No. 56.

Marquis de Sade's

Vorläufer. **Die Geschichte von Girard und Cadière** von C. F. von Schlichtegroll Mk. 2.—. Reich illustr. Katalog 50 Pf. in Marken.
Leipziger Verlag G. m. b. H.
Leipzig-Propstheida 27.

Für Jedermann = unentbehrlich!

Federleichte Pelerine „Ideal“



ist der praktischste Wettermantel für Herren, Damen, Alpinisten, Radfahrer, Jäger und für jeden Sport. Aus seidenweichen, federleichten, **wasserdichten**

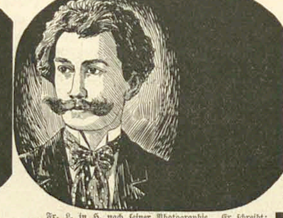
Himalaya-Loden

(ca. 600 Gramm schwer) in den Farben schwarzgrau, mittelgrau, schwarz, blau, braun, drap und steingrün.
Preis:
Kr. 21.—, Mk. 16.50, Frcs. 21.— zoll- und portofrei nach allen Ländern.

Prospekte mit Preisverzeichnis u. Muster von Lodenstoffen für Anzüge, für Damenkostüme rc. stets franko zu Diensten.

Nur zu beziehen von der Firma
Karl Kasper, Lodenstoff-Versandhaus, Innsbruck, Landhausstr. 7.





Herr A. Kr. in A. nach seiner Photographie. Er schreibt: „Bemerken will ich noch, daß ich **vorher noch nicht** den **geringsten Anflug** von **Bart** hatte, auch mein **Kopfhaar war sehr dünn.** Die **außerordentlich guten Erfolge** können Sie aus der beigefügten Photographie selbst erkennen.“

Fr. L. in H. nach seiner Photographie. Er schreibt: „Der Erfolg war großartig, wie Sie auf dem beiliegenden Bilde sehen können und möchte Ihnen meinen besten Dank aussprechen. Habe bereits Ihr Verfahren meinen Freunden u. Bekannten empfohlen.“

Täglich neue Anerkennungen über Dr. **Schells** und Dr. **Oldaus** nach Geheimrat Dr. **Aland** und Prof. **Jensens** Schriften kombiniertes

☞ **neuestes Verfahren zur Barterzeugung!**

Unentbehrlich für **jeden** Herrn, da Nachwuchs gesichert!

Einziges haarerzeugendes Trousseau, das vom Kaiserl. Patentamt in verbesserter Ausführung soeben **vierfach** (4 D. R. G.) ausdrücklich zur **„Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit von Haarpapillen“** geschützt wurde.

Ferner **von Kaiserl. Reichsanstalt glänzender Prüfungsschein!**

Es gibt **nur dies eine Trousseau,** dessen **Leistung reichsamtlich geprüft!**

Vor Gericht deponiert wurden ausschlaggebende, grossen Erfolg beweisende Gutachten von zwei ärztlichen Autoritäten über dies neueste Verfahren zur Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit der Haarpapillen.

Wir verlangen von Niemandem auf diese blosse Empfehlung hin irgend etwas zu kaufen, sondern wir versenden alle Anweisungen, Broschüren etc. (s. unten) völlig gratis und portofrei an Jedermann, der sich dafür interessirt. Sie sind also in der Lage, unsere Angaben selbst auf ihre Richtigkeit zu prüfen und sich vorher von der Wirkung zu überzeugen. Verlangen Sie einfach von uns per Postkarte kostenlos alle Schriften.

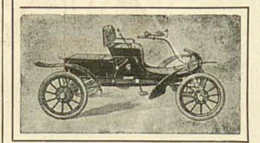
1. **Interessante Berichte des Herrn** Dr. med. **Schütz** (soeben erschienen) **über Anwendung und Wirkung dieses neuesten Verfahrens;** 2. **Aerztliche Anweisungen** von Dr. Schell und Dr. Oldau; 3. Amtl. **Prüfungsschein des Reichsamtes;** 4. Beweise des **vierfachen D. R. G.-Schutzes** des Kais. Patentamtes; 5. Obige **Gutachten der Autoritäten,** ferner Berichte über **ärztliche Erfolge;** 6. **Garantieschein** über **Rückzahlung** nebst 50 Mark Buße bei Nichtwirkung! Man verlange einfach mit Postkarte von uns kostenlos alle 6 Schriften!

H. Fortagne Nachf., Dresden 60.

NB. Einreibungen aller Art können **niemals** Barthaare erzeugen, weil sie bekanntlich **niemals** durch die Haut bis zur haarerzeugenden Papille dringen. Man werfe deshalb sein Geld nicht für schwindelhafte Pomaden, Crèmes rc. fort

---

Sie kennen noch nicht das Ultramobile!



Haben Sie noch nicht von seiner enormen Leistung auf der gewaltigen Strecke über die Alpen und Apenninen bei schlechtestem Schmutzwetter, **Berlin-Rom-Berlin, ca. 3500 km in 3 Wochen, gehört?** Brauchen Sie noch mehr Beweise, dass das ULTRAMOBILE keine Spielerei, sondern ein wirklicher Gebrauchswagen für Aerzte, Geschäftsleute, Landwirte und Touristen ist? Entschliessen Sie sich, denn Sie sparen Geld! Modell 1905, 8 HP, effektiv **M. 3000,** von jedem Laien mit einem Hebel in wenig. Minuten zu bedienen. Verl. Sie Prosp. v. d.

Deutschen Ultramobilgesellschaft m. b. H., Halensee-Berlin

oder der. Vertreter. Auf Wunsch Halbverdeck od. Coupéaufsatz.

SEIDEL & NAUMANN

Aktiengesellschaft für Feinmechanik

2500 Arbeiter. **DRESDEN** 2500 Arbeiter.

NAUMANN'S **Nähmaschinen** * sind weltberühmt *
PRODUKTION bis dato ca. 2 Millionen Stück.
Jahresproduktion 100,000 Stück

NAUMANN'S **Fahrräder „GERMANIA“** sind die ☆ ☆ besten.
PRODUKTION bis dato über 450,000 Stück.
Jahresproduktion 30,000 Stück

NAUMANN'S **Schreibmaschine „Ideal“** erregt Sensation.
Sichtbare Schrift vom ersten bis letzten Buchstaben
BISHERIGER VERSAND 18000 Stück.







Exakte Werke der Feinmechanik.

Empfohlen von Professor Hyrtl und vielen anderen medizin. Autoritäten. —

Die Quecksilber-Kur, ein Verbrechen an der Menschheit. — Schrift von Dr. med. & chir. Jos. Hermann, 30 Jahre k. k. Primararzt und Vorstand d. Abteilung für s. Krankheiten am k. k. Krankenhause Wieden in Wien. — Für Hautleidende, die jemals mit Quecksilber behandelt wurden od. werd. sollen, äußerst wichtig, um sich vor jahrelangem Siechtum zu schützen. — Geg. Einsend. von Mk. 2,50 (verschl. 20 Pf. mehr) zu bez. von **Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 4.**



Illustr. Briefmarken-Journal.
Verbreitetste u. einzige Briefm.-Ztg. der Welt, die in jeder Nummer wertvolle Gratisbeigaben giebt und monatl. 2 mal erscheint. Halbjährl. (12 Hefte) 1.50 M. Probe-No. 15 Pf. (10 Kr.) franco von
Gebrüder Senf, Leipzig.





Praktische Neuheit!
Fussstütze
„Unentbehrlich“.
Bequem! Eleg.! Unzerbrechl.! Endl. kein Beschädig. d. Möbel mehr. Preis 1 St. 4.50, 3 St. 12,-, 6 St. 21,- Mk. frk. Nachn. b. Erfinder
M. Feidelberg, Altona (Westf.) 35.

Brauchen Sie Geld?

auf Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Hypoth., Police u. s. w., so schreiben Sie an **C. G. Müller, Berlin 100,** Dorotheenstr. Jede Anfrage wird sofort **discret** und **kostenlos** beantwortet. (Streng reell!)

Ungeheure Macht

erreicht ein Jeder, der sich die Wissenschaften des Hypnotismus, pers. Magnet. u. d. Suggestionen zu eigen macht. Sie können selbst Personen ohne deren Wissen beeinflussen; Sie schreiten vorwärts, haben Glück, Erfolge und Freude am Leben — wenn Sie das Werk „Hypnotismus“ studieren. Das Beste was existiert! Bereits 36000 Expl. verkauft. Erfolg garantiert! Preis M. 2,50 einschl. Hypnoscop. Illustrierte Prospekte und grosser Bücherkatalog gratis.
Fickers Verlag, Leipzig 19 C.

✚ Schweissfüsse ✚

werden trocken und geruchlos (desgl. Hand- u. Achselschweiss) beim Gebrauch von Apoth. **H. Noffkes** kosmet. **„Antorin“** (ges. gesch.), ärztl. empf. Erf. gar. Preis 1/1 Fl. M. 2,00, 1/2 Fl. M. 1,20, Probeflasche 0,75, exkl. Porto. Apoth. **H. Noffke,** Berlin SW., Yorkstr. 19.

Macht der Hypnose.

Sie können sich selbst und jedermann hypnotisiren. Sie können Ihren Einfluss auf andere geltend machen, auch ohne deren Wissen und Willen. Sie werden Beliebtheit, Freunde, Erfolg und Glück erlangen, wenn Sie das Werk studiren **„Macht der Hypnose;“** von Dr. med. Brown.
Preis M. 1.60. Prospect gratis!

Wendels Verlag, Dresden 236.

✚ Korpulenz ✚
Fettleibigkeit

wird beseitigt durch d. Tonnola-Zehrkur. Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendipl. Kein stark. Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern jugendlich schlanke, elegante Figur und graz. Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sond. naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Aerztlich empfohlen. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket 2.50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 12, Königgrätzer Str. 78.



Fahrräder und Nähmaschinen
nur die neuesten Modelle, zu nie dagewesenen Preisen.
— *Katalog umsonst.* —
A. H. Ueltzen Hammonia-Fahrrad-Fabrik
HAMBURG 24 und BERLIN SW. 13.

Photogr. Apparate

Nur erstklassige Erzeugnisse zu
= Originalfabrikpreisen =
Besonders billige Spezialmodelle
Bei Teilzahlung
kein Preisaufschlag
Illustrierte Preisliste kostenfrei

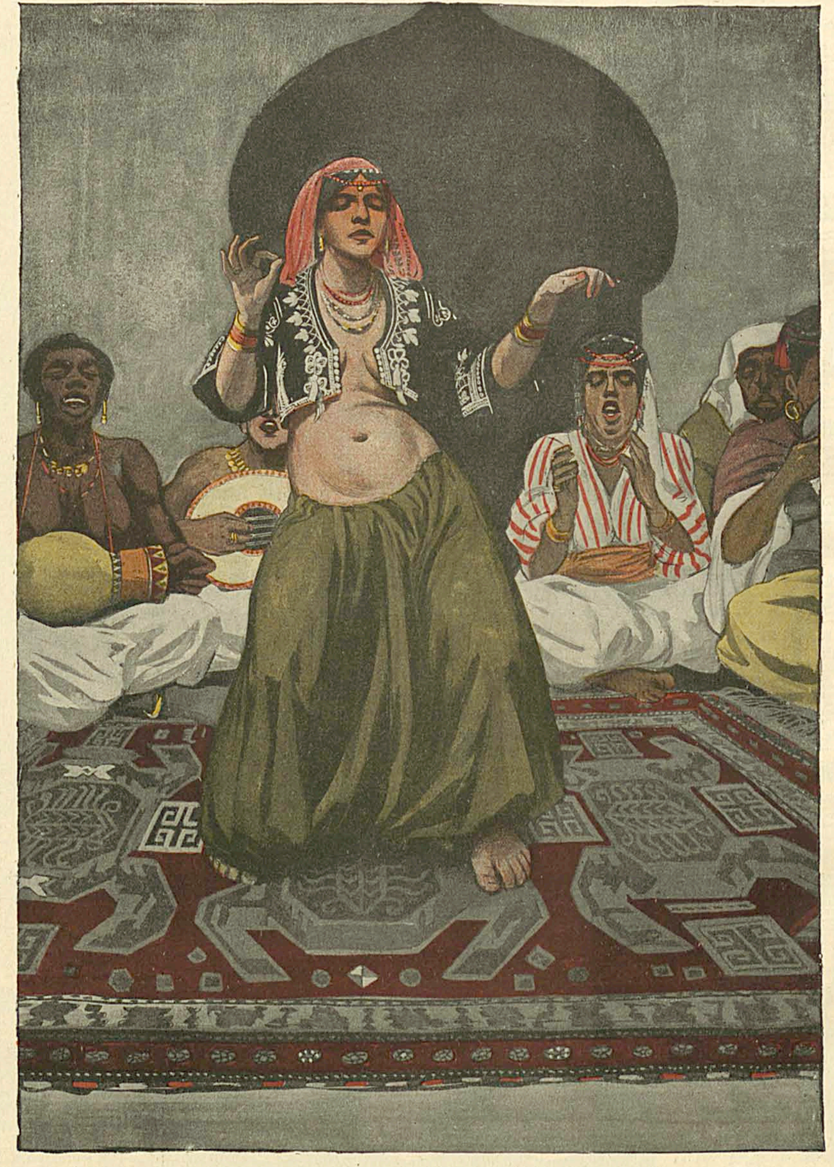
G. Rüdenberg jun.
HANNOVER u. WIEN

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München. B
Verlag von **Albert Langen,** München. — Redaktion: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

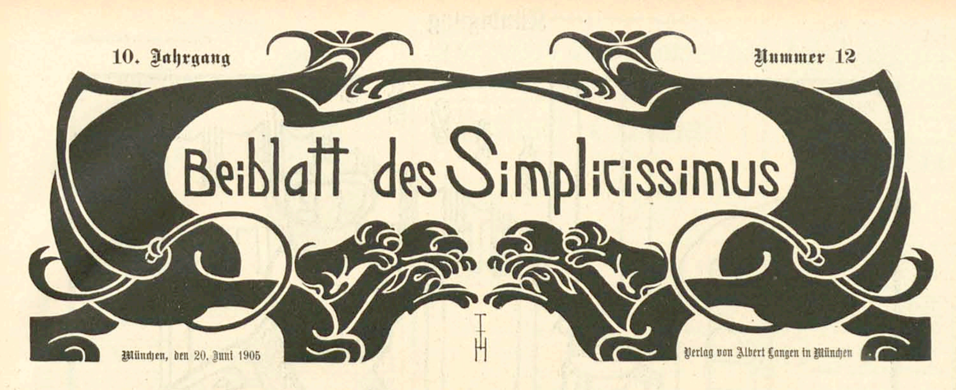
Hierzu zwei Beilagen

Tanzbilder von F. v. Reznicek

Bild 1



Der Bauchtanz



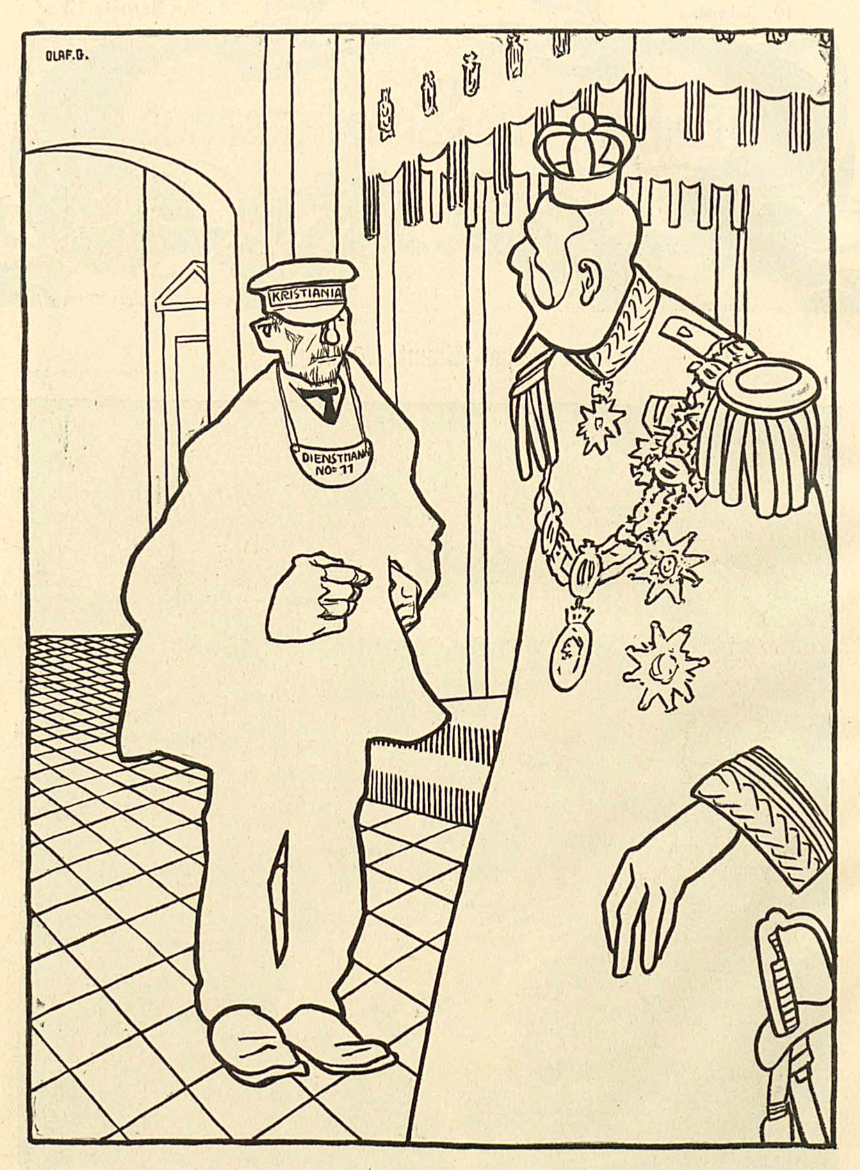
Diesmal stimmte es nicht,

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

denn die Russen beteten als gute Christen und die Japaner schossen als gute Soldaten.

Kündigung

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Gut'n Tag auch! Ich komme vom Storthing und ich soll bloß die Krone wieder abholen."

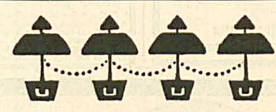
Empfindlich (Zeichnung von J. B. Engl)

„Sie Schweinehund, Sie Schuft, Sie ganz erbärmlicher Kerl Sie." — „Na, hören Sie mal, werden Sie jetzt endlich mal aufhören mit Ihren versteckten Anspielungen?"



Sir John Retcliffe's weltberühmte Romane. Die interessanteste, spannendste Lektüre! Erzählt von: Tänzen verführ. Bajaderen, den Schrecken des indischen Aufstandes, von der Ausbeutung der Indier durch die Engländer, von der blutigen Vergeltung! Schildert die wüsten Bacchanalien der Thugs, der indischen Mördersekte, und die Taten grausamer Seeräuber. Starke Nerven gehören dazu, um z. B. die Kapitel „Der Blutbrunnen von Cawnpur" u. „Die Geheimnisse der Mahrattenburg" zu lesen; die glühendste Phantasie eines Europäers wäre nicht im stande, dergleichen Furchtbarkeiten zu ersinnen. Führt uns in die Harems der Mohammedaner und schildert das weichliche, üppige Haremsleben etc. Lassen Sie sich bitte durch den Vertreter einer beliebigen Reisebuchhandlung einen Musterband vorlegen! Sie werden von Inhalt und Ausstattung entzückt sein Die Buchhandlung liefert auch gegen Ratenzahlung. (Monatlich 3 bis 5 Mark.)

Richard Eckstein Nachf., BERLIN W. 57 S.



Neue Bücher

Demnächst erscheinen:

Helena Nyblom

Es war einmal

Märchen

Einzige berechtigte Übersetzung
aus dem Schwedischen von M. Sommer
Umschlagzeichnung von Th. Kittelsen
Geheftet M. 3.50, gebunden M. 4.50

In diesem Buche wird die schwedische Dichterin, deren Märchen sich in Skandinavien längst einer großen Berühmtheit erfreuen, zum erstenmal dem deutschen Publikum vorgeführt. In vorzüglicher Auswahl und glänzender Uebersetzung bringt der Langensche Verlag jetzt einen starken Band dieser poetischen Märchen heraus. Sie werden in Deutschland bald ebenso berühmt sein wie in ihrer Heimat; denn ihre Anmut und ihre zierliche Klugheit müssen die Herzen gewinnen. Es sind echte, rechte Märchen, nicht die pointierten Geistreicheleien, die heute vielfach für Märchen ausgegeben werden, weil die Schriftsteller von heute die Naivität verloren haben, die zum Schreiben von Märchen gehört. Helena Nyblom hat sie sich bewahrt, trotzdem sie durchaus ein Kind der neuen Zeit ist; in ihren Märchen gibt es Dinge, die sonst in solchen Dichtungen nicht vorkommen, wie Dampfschiffe und andere moderne Errungenschaften. Und es ist zu bewundern, wie die Dichterin es trotzdem verstanden hat, die Märchenstimmung zu bewahren und alles, was sie berührt, poetisch zu verklären. „Es war einmal" ist ein Buch, das unbedenklich jedem Kinde in die Hand gegeben werden kann, das aber auch jeder Erwachsene mit hohem Genuß lesen wird. Und so sollen echte Märchen sein.

Des François Rabelais

weiland Arznei-Doktors und Pfarrers zu Meudon

Gargantua

Verdeutscht von E. Hegaur und Dr. Owlglaß
Umschlagzeichnung nach einer alten Vorlage
Geheftet M. 3.50, gebunden M. 4.50

Rabelais' ewig junger Gargantua erscheint hier in einem neuen Gewande, und wird in dieser Form sicherlich alle Litteraturfreunde höchlichst erfreuen. Ein Gelehrter und ein Dichter haben sich zusammengetan, um das köstlich humorvolle Werk neu zu verdeutschen. Und der Dichter ist der aus dem Simplicissimus wohlbekannte Dr. Owlglaß; da kann man sich denken, daß die Uebertragung ein Werk kongenialen Humors geworden ist. So echt deutsch und so lustig ist uns der Gargantua noch nie geboten worden. Für Rabelais' Derbheiten hat Dr. Owlglaß knorrige deutsche Derbheiten gefunden. Denn es ist selbstverständlich eine treue Uebertragung des klassischen Originals, und nicht etwa eine ad usum Delphini oder ad majorem gloriam philisterii verwässerte Ausgabe.

Frank Wedekind

Die vier Jahreszeiten

Gedichte

Umschlagzeichnung von Rudolf Sieck
Geheftet M. 3.—, gebunden M. 4.—

Wedekinds Gedichte sind teilweise aus dem heute vergriffenen Bande „Die Fürstin Russalka" bekannt geworden, der außerdem Novellen und Pantomimen enthielt. Jetzt erscheint die erste Gesamtausgabe der Wedekindschen Gedichte in einem stattlichen Bande, der gegenüber der Fürstin Russalka eine große Zahl neuer Gedichte enthält. Die Verehrer des Dichters werden das mit Freuden begrüßen, prägt sich doch gerade in den Gedichten Frank Wedekinds litterarische Physiognomie am schärfsten aus. Es ist in dem ganzen Bande kaum ein unbedeutender Vers; mag der Dichter seinen kühnen und grimmigen Humor in ungenierten Bänkelgesängen entladen, mag er in poetischem Pathos schwelgen, mag er in wilde Anklagen gegen die Welt und sich selber ausbrechen, immer wieder beweist er, daß er unter den jüngeren deutschen Dichtern vielleicht der stärkste und persönlichste ist.

Durch die meisten Buchhandlungen zu beziehen oder direkt von

Albert Langen, Verlag für Litteratur und Kunst in München-S.

GRATIS AN ALLE BRUCHLEIDENDE

Auf Wunsch erhaelt jedermann eine Probe meiner Methode zugesandt, welche schmerzlos, ohne Gefahr, ohne Operation oder Zeitverlust kurirt.

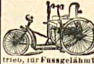
Fuer die grosse Menge von Bruchleidenden, welche die Unbequemlichkeit der Bruchbaender kennen, wird es interessant sein zu hoeren, dass **Dr. W. S. RICE (Dept. G. 5), 8 & 9, Stonecutter Street, London, E.C.,** gratis seine Heilmethode fuer Brueche versuchsweise offerirt. Tausende haben diese Gelegenheit wahrgenommen und sind jetzt geheilt. Es ist kein Grund vorhanden, dass irgend jemand, alt oder jung, reich oder arm, nach dem Durchlesen dieses bemerkenswerten Anerbietens noch leiden sollte. Mr. J. Gaskell, Back 7, South Street, Thatto Street, St. Helen's, Lancs., Eng., schreibt folgendes:—"Ich habe seit 12 Monaten kein Bruchband getragen und finde, dass keine Spuren des Bruches mehr vorhanden sind. Ich bin jetzt 84 Jahre alt und werde Ihre Methode mit Vergnuegen jedermann empfehlen. Jedermann, der Ihre Methode benutzt, kann geheilt werden."



Dr. Rice hat sein ganzes Leben der Heilung von Bruechen gewidmet und die Behandlung, welche er ausgearbeitet hat, hat so vielen Erfolg gefunden, dass man ihn unter die ersten Spezialisten der Welt rechnen darf. Sein grossmuetiges Anerbieten steht allen offen. Sie brauchen kein Geld zu senden, sondern senden nur sofort die Beschreibung Ihres Falles worauf Ihnen dann das Naehere uebersandt wird, ebenso auch ein Pamphlet ueber Brueche und die Beschreibung der Behandlung. Schreiben Sie heute noch.

WER Stellung sucht verlange per Karte die Allgemeine Vakanzenliste, Berlin N. 39/n.

1000 Stck. versch. Briefmarken, alle echt, wor. seltene, nur M. 3,50 Nachn. H. Würdemann junr., Oldenburg.



Invaliden-Fahrräder (Selbstfahrer f. Fussleidende) mit Hand-, Fuss- oder Motorbetrieb, für Fussgelähmte jeder Art, ferner Krankenfahrstühle für Zimmer u. Strasse fabricirt als Specialität: Louis Krause, Fahrräder-Fabrik, Leipzig-Gohlis 154. Katalog gratis. ◇ Grosses Lager.



PHOTOGR. APPARATE MUSIKWERKE OPERNGLÄSER

in grösster Auswahl
zu Originalpreisen ohne jeden Aufschlag
gegen geringe Monatszahlungen.
Man verlange Katalog 121

EUGEN LOEBER DRESDEN-N. 6.



Für alle, welche Sinn für echten Humor haben, sind die

Hauptwerke von Wilhelm Busch

die

beste Lectüre für die Reise und Sommerfrische:

Die fromme Helene — Fipps der Affe — Abenteuer eines Junggesellen, à Mk. 1.50. Herr und Frau Knopp — Julchen — Dideldum — Bilder zur Jobsiade — Die Haarbeutel — Der Geburtstag — Plisch und Plum — Balduin Bählamm — Maler Klecksel — Pater Filucius, mit Porträt und Selbstbiographie Wilhelm Busch's, à Mk. 1.—.

Für ernste und nachdenkliche Leute sind die kleinen Schriften und Gedichte des lachenden Philosophen eine stets willkommene Gabe:

Zu guter Letzt. 6. Aufl., Mk. 3.—
Kritik des Herzens. 9. Aufl., kart. Mk. 2.—
Eduards Traum. 4. Aufl., kart. Mk. 2.—
Der Schmetterling. 3. Aufl., kart. Mk. 2.—.

Vorräthig in allen besseren Buchhandlungen.

Fr. Bassermann's Verlag in München.

Muiracithin ist für Männer

ein hervorragendes **Kräftigungsmittel** bei vorzeitigen

Schwächezuständen.

Man verlange gratis und franko Broschüre über von Aerzten und Professoren erzielte ausserordentliche und dauernde Erfolge, sowie über vollständige Heilung. Ganze Schachteln M. 10.—, auch halbe Schachteln M. 6.—. Zu haben in den Apotheken. Versand durch: Apotheke zum roten Kreuz, Berlin N., Chausseestr. 118. Engel-Apotheke, Berlin W., Kanonierstr. 44. Friedrich Wilhelm-Apotheke, Charlottenburg, Leibnizstr. 89. Nord-West-Apotheke, Berlin N.W., Rathenowerstr. 26.

Bestandteile: Extr. Muira-Puama, Ovo-Lecithin, Rad. Liquid. Pulv.

In den nächsten Tagen erscheint:

LEO TOLSTOI

ÜBER DIE EHE

Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen von Korfiz Holm

Geheftet M. 1.50

Man braucht nicht jedes Wort zu unterschreiben, das Leo Tolstoi in diesem Buche über die Ehe und die Beziehungen der Geschlechter sagt, und man wird doch hingerissen sein von der männlichen Konsequenz und Ueberzeugungstreue des greisen Propheten, und jeder wird seine Lehren mit Nutzen lesen. Ist doch Tolstoi wohl ein Prophet, aber gewiss kein Fanatiker. Im Gegenteil: er ist voll eines schönen, reifen menschlichen Verständnisses und fern davon, von einem Menschen das zu verlangen, was ihm als lebendigem, sinnlichem Wesen unmöglich ist. Sehr interessant in dieser Hinsicht sind seine strengen Worte über die bekannte russische Sekte der Skopzen, deren Mitglieder sich entmannen, um nicht in geschlechtliche Versuchung zu verfallen. Tolstoi verlangt nicht vom einzelnen die gänzliche Enthaltsamkeit, er sieht in ihr nur ein fernes Ideal. Und dass er recht hat, wenn er eine grössere Keuschheit und Enthaltsamkeit verlangt, als sie heute in der Ehe im allgemeinen üblich ist, wird wohl jeder Vernünftige zugeben.

Verlag von ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 13

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

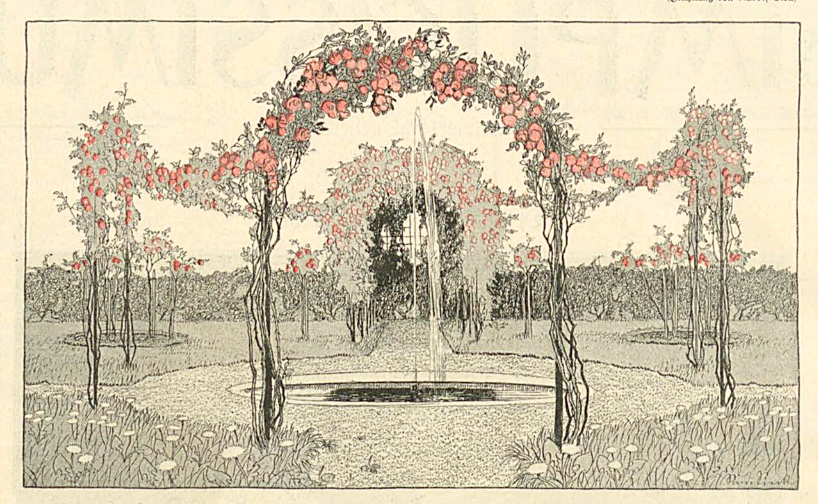
Der Geist Gustav Adolfs

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Oskar, probieren Sie meine Stiefeln nicht! Sie sind Ihnen zu groß.“

(Zeichnung von Rudolf Sieck)



Hochsommermondnacht

Traumweiche Mondnacht. Wie die Wege scheinen
So weiß, und wie die fernen, kleinen
Dorflichter in dem Silberschein ersterben.
Der blaue Boden sendet herben
Erdkühlen Hauch gemähter Felder her,
Der Grillensang bebt in der Runde
Schwellend und fallend auf und ab, so schwer
Wie heißer Pulsschlag bebt in banger Stunde.

Es

Noch schläft es still in mir, doch hör' ich klingen
Im Traume neue Worte, tief und leis.
Ich zittere und harre, denn ich weiß:
Erwachen wird es und es wird mich zwingen!



Glück

Ein Sommerabend ist's. Wir gehn
Auf den weißen Wiesenwegen
Unserm tiefen Glück entgegen
In stummem, seligem Verstehn.
O schweige, Weib, und sprich kein Wort,
Empfinde nur das volle Glück;
Halte die Tränen selbst zurück,
Sonst fliegt es fort.

(Gedichte von Gretl Jehly)

Die Nase

von Reinhart Wagner

Ich liebte damals eine gewisse Silvia Monotti —
Sie war reizend. Reizend, wenn sie scherzte, und noch reizender, wenn sie ernst war. Ihre großen schwarzen Augen spiegelten weniger ihre Seele als ihre Sinne, und ich liebte diese schwarzen Spiegel, in denen etwas leuchtete wie eine Leidenschaft, wie ein sehnsüchtiges Verlangen nach ungekannten Freuden.
Ihr Mund war üppig und rot wie Korallen und schien geschaffen, zu küssen und geküßt zu werden. Eine kleine, scharf profilierte Nase gab ihrem Gesichte einen launigen, intelligenten Zug, etwas stark Persönliches, das im Gegensatz stand zu der träumerischen Sinnlichkeit ihrer Augen. Aber ich liebte gerade ihre Nase — diese reizende Nase — sie verkörperte eine kleine intelligente Seele, in die ich vernarrt war. —
Wir sprachen an jenem Abend über Musik. Silvia saß am Flügel und spielte hin und wieder einige Motive aus der „Norma", die sie als ihre Lieblingsoper bezeichnete. Sie machte mich auf den überquellenden Melodienreichtum der Bellinischen Komposition aufmerksam und begeisterte sich besonders für die herrliche Kavatine: Keusche Göttin, laß deine Strahlen auf die Blätter segnend fallen . . ., die sie mit gedämpfter Stimme sang. „Bellinis Musik ist ganz Gesang," sagte sie. „Und was für eine allmächtige Sprache ist der Gesang! Das gesprochene Wort ist lediglich die knappe Bezeichnung eines Begriffes, das gesungene ist unendlich viel umfangreicher und tiefer, es hat eine Seele und spricht zur Seele."
Dann legte sie sich, scheinbar ermüdet, auf eine Chaiselongue, und indem sie den unteren Teil ihres Gesichtes hinter einem weißen Fächer verbarg, blickte sie mich lange wie traumverloren an, langsam mit dem Kopfe nickend.
Die Kerzen am Flügel begannen zu flackern und warfen zitternde Reflexe auf Silvias zarte Gestalt. Durch das halbgeöffnete Fenster wehte eine Wolke von Rosen- und Lorbeerduft. — Ein Springbrunnen plätscherte leise draußen im Garten.
Indem ich Silvia betrachtete, schien es mir, als lächelte sie hinter dem Fächer. Aber ihre Augen waren ernst.
Plötzlich stand sie auf, gab mir die Hand und verabschiedete sich. „Ich hoffe, Sie morgen auf dem Pincio zu sehen. Nicht wahr, Sie werden kommen? — Aber machen Sie keine Dummheiten mehr heute abend! Haben Sie verstanden? — Gute Nacht!"

* * *

Es war ungefähr eine Stunde nach Mitternacht, als ich gedankenvoll durch den Corso schlenderte. Vor dem Café Arragno unterhielten sich an einem Tische drei Herren im Frack, indem sie lebhaft gestikulierten. Es handelte sich augenscheinlich um eine Skandalgeschichte aus der vornehmen Gesellschaft, welche die Abendblätter verbreitet hatten. — Ich konnte mich nicht dafür interessieren.
Zwei Halbweltdamen in rauschenden Seidenkleidern, mit geschminkten Wangen und falschen Juwelen, gaben mir durch Blicke und Gesten zu verstehen, daß sie nicht abgeneigt wären, mir ihre Reize für gutes Geld auf einige Zeit zur Verfügung zu stellen. Aber sie hatten kein Glück bei mir.
Je weiter ich ging, desto einsamer wurde es auf dem Corso.
Mit der Peitsche knallend, rief mich ein Fiakerkutscher an und erklärte sich bereit, mich für jeden beliebigen Preis nach Hause zu befördern. Ohne ihn zu beachten, bog ich in eine Seitenstraße ein, welche direkt nach dem „Spanischen Platze" führte, in dessen nächster Nähe meine Wohnung lag. Ich dachte immer an Silvia, und während meine Gedanken mich völlig beherrichten, achtete ich nicht mehr auf den Weg. Ich bemerkte, daß ich eine falsche Richtung eingeschlagen hatte und mich in einer mir völlig unbekannten Straße befand, schmutzig und nur durch wenige Gaslaternen beleuchtet.
Aus der Ferne hörte ich jemanden singen:

Keusche Göttin, laß deine Strahlen
Auf die Blätter segnend fallen.
Lasse gnädig dein Antlitz glänzen
Wolkenlos im Silberlicht.

* * *

Der Gesang wurde allmählich schwächer, bis er schließlich ganz verklang. — War es ein Gruß von Silvia? — Plötzlich wurde ich aus meinen Träumereien herausgerissen. An dem Hause, vor welchem ich stehen geblieben war, öffnete sich leise ein Fenster. Ich sah hinauf und bemerkte eine Gestalt, deren Umrisse in der Dunkelheit verschwammen. Nach einigen Sekunden erkannte ich ein Weib, das sich auf das Fensterbrett lehnte. Während sie den unteren Teil ihres Gesichtes bis zu den Augen mit einem weißen Fächer verdeckte, nickte sie mehrere Male langsam mit dem Kopfe. —
Es waren Silvias Augen, ganz und gar Silvias Augen, und sie bewegte sich gerade wie Silvia!
Das Weib machte ein Zeichen mit der Hand, welches bedeutete, daß ich hinaufkommen sollte. Ich zitterte. Die Luft war schwül, und ich fühlte, daß ich Fieber hatte. Ein süßer, betäubender Duft entströmte der Gardenia, die ich im Knopfloch trug, und berauschte meine Sinne.
Ich trat in das Haus ein, zündete ein Streichholz an und stieg hastig die steile steinerne Treppe hinauf.
Oben öffnete sich knarrend eine Tür, ein widerlicher Fäulnisgeruch benahm mir den Atem, und vor mir stand, in der rechten Hand eine brennende Kerze haltend, einen weißen Fächer in der linken, — ein Weib, dessen nackte Schultern einen lebenden Totenkopf trugen: ein Weib ohne Nase. — Das Laster hatte ihre Nase gefressen!
Ich raste die Treppe hinunter, während hinter mir gemeine Flüche ertönten und die Türe donnernd zugeschlagen wurde. Ich sprang auf die Straße. Eine Katze flüchtete erschreckt über das Pflaster. Ein Mann mit einer Laterne, der Zigarrenstummel suchte,

blieb stehen und sah mich forschend an." Ich dachte an Silvia und an einen Totenkopf. — Es folgte eine lange, schlaflose Nacht. Unablässig quälte mich ein scheußliches Schreckbild mit den Augen des Weibes, das ich liebte —
Gegen morgen schlief ich ein. — Ich träumte von Silvia.
Sie saß am Flügel, ihre weißen Hände hoben und senkten sich rhythmisch über den Tasten, mir schien, als suchte sie nach irgendeiner Harmonie, die sie halb vergessen hatte. Es waren wunderbare Zusammenklänge, wie ich sie niemals zuvor gehört hatte, Klänge, wie wir sie nur im Traume vernehmen, wenn unsere müden Sinne vom Schlafe betäubt sind, während unsere Gedanken rastlos umherirren oder zurückkehren zu den Erlebnissen des vergangenen oder eines längst vergangenen Tages.
Einmal klang ein Akkord störend dazwischen — eine brutale schreiende Dissonanz — als wenn Silvia sich vergriffen hätte.
Sie wandte sich zu mir um und lachte. Es war ein helles, melodisches — rätselhaftes Lachen. —
Dann spielte sie weiter und sang etwas, was mir bekannt war. — Ich erinnere mich nicht mehr, was es war. Auch alles andere, was dann folgte, habe ich vergessen.



Der Kronprinz und die Kronprinzessin erließen folgende Danksagung: Aus Anlaß unserer Vermählung sind uns aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes und aus allen Kreisen der Bevölkerung eine Fülle herzlicher Glückwünsche dargebracht worden. Dieselben haben uns wahrhaft erfreut, und danken wir hiemit aufrichtigst allen denen, welche unser so freundlich gedacht haben.
Es handelt sich hier gewiß nicht um eine bedeutende Kundgebung, und man könnte diesen Ausdruck der Dankbarkeit mit höflicher Verbeugung entgegennehmen.
Aber wir haben erlebt, daß Könige von Preußen auch in die deutsche Rechtschreibung kategorisch eingegriffen haben — wir denken an Cöln a. Rh. — und darum müssen wir auf der Hut sein, damit nicht etwa späterhin der Stil dieser Danksagung als der maßgebende oder vorbildliche gelten muß.
Und wir betonen, daß die Danksagung in weniger gutem Deutsch abgefaßt ist. „Aus Anlaß" ist nicht hübsch. Man sagt nicht „eine Fülle herzlicher Glückwünsche sind uns dargebracht worden". Ferner „dieselben"! Dieselbe, derselbe, dasselbe soll man möglichst vermeiden.
Ganz energischen Protest aber legen wir ein gegen die Wendung „und danken wir". Wenn der Charkutier Röbbeke im „Berliner Lokalanzeiger" inseriert: „Soeben aus allen Teilen Preußens frische Würste eingetroffen, und danke ich im voraus für lebhaften Zuspruch", so nimmt man das hin.
Aber es darf nicht als Muster gelten. Die deutsche Sprache will, daß man sagt: „und wir danken".

Lieber Simplicissimus

In dem Hoftheater eines kleinen Fürstentums, dessen Herrscher durch seine Freigebigkeit im Ordenverleihen bekannt ist, gastiert ein berühmter Tenorist in der Hoffnung, sich seiner Knopflochschmerzen behoben zu sehen. Aber merkwürdigerweise, so sehr man ihn auch sonst mit allerlei Auszeichnungen überschüttet, der ersehnte Orden bleibt aus, und traurigen Herzens muß er endlich abreisen.
Der Fürst, welcher auf der Terrasse seines Schlosses beim Frühstück sitzt, sieht den im Reisewagen vorüberfahrenden Sänger, und seine Leichenbittermiene bemerkend, wendet er sich mit den Worten an seinen Adjutanten: „Weiß gar nicht, warum der Mann ein so mißvergnügtes Gesicht macht, kann doch wahrhaftig mit seinen Erfolgen hier zufrieden sein;" worauf sich der Adjutant die Bemerkung erlaubt: „Ich glaube, Hoheit, daß es ihm hauptsächlich um die Erlangung eines Ordens zu tun war und daß das Ausbleiben desselben . . ." — „Ja, aber warum hat man mir denn das nicht gesagt? Rasch holen Sie die übliche Auszeichnung." Ein Zuruf veranlaßt den Wagen zu halten, und in einigen Minuten kehrt der Adjutant mit einem Päckchen zurück, das der Fürst höchsteigenhändig in den Wagen wirft. Die Umhüllung entfernend, entdeckt der überglückliche Sänger den ersehnten Orden, wendet sich aber im nächsten Augenblick erstaunt an den Fürsten mit dem Zuruf: „Durchlaucht, es sind ja zwei!" — „So? Na, den andern für den Kutscher."

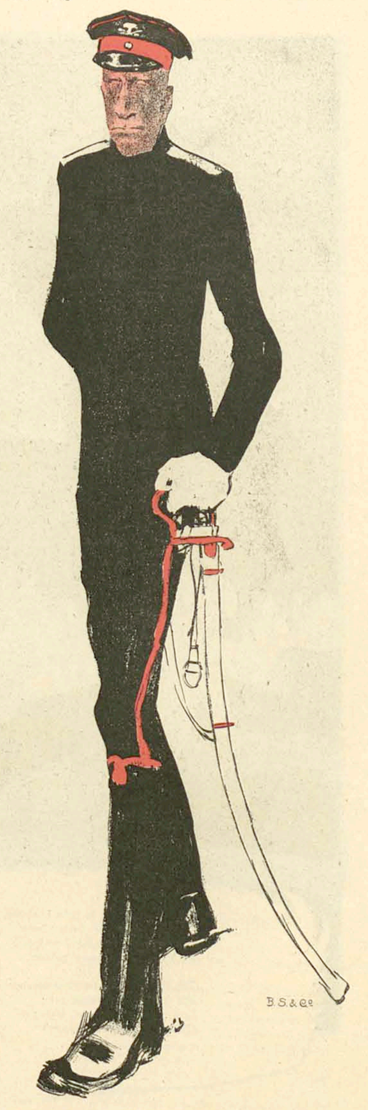
Hans war der einzige Sohn seiner Eltern und selbstverständlich ein für sein Alter ungewöhnlich kluger Junge. Einmal, als er etwa zehn Jahre alt war, hatte seine Mutter ihn mitgenommen zu einem Besuch bei Tante Dora, welche eben ein kleines Kindchen bekommen hatte. Mutter saß an Tante Doras Bett, die Wärterin war gerade herausgegangen, um die Flasche zu wärmen, und Hans stand neugierig am Bettchen des acht Tage alten Vetters. Da plötzlich erhebt das Kleine sein Stimmchen und fängt gottserbärmlich an zu schreien. Hansens edle Gefühle regen sich, und er sucht auf das Gemüt des Kleinen beruhigend einzuwirken, indem er, unartikulierte Laute ausstoßend und Grimassen schneidend, einen noch unerfundenen Tanz um das Bettchen des Kleinen aufführt. Verwundert blicken Mutter und Tante Dora auf Hans. „Aber Junge, was machst du denn da?" fragt endlich die Mutter. Und Hans antwortet mit Selbstgefühl: „Ich stille das Kind!"

Im Anschauungsunterricht bespricht der Lehrer die Tasse und fragt die Schüler nach den verschiedenen Aufschriften, die man auf Tassen lesen kann. „Dem guten Kinde", „Der lieben Mutter", „Dem Silberpaare", „Aus Liebe" usw. . . . Nachdem nun alles auf Tassen mögliche erschöpft ist, hebt noch ein ganz kleiner Bursche die Hand hoch und sagt: „Meine Mutter brachte emal enne Tasse mit; da stand drauf: ‚Bahnhof Eilenburg.'"

Der Pfarrer gibt einer alten Frau, deren Zustand hoffnungslos ist, das Abendmahl. Nach einer Woche denkt er: „Willst doch einmal nach der alten Köhler sehen; sie lebt ja noch! Es ist vielleicht besser geworden." Der Pastor geht auch hin und findet die Alte, die er vor acht Tagen in so elendem Zustande angetroffen hat, im Bette sitzend und mit Rosinenlesen beschäftigt. Darob erstaunt, sagt er zu der Greisin: „Nun, liebe Frau Köhler, Sie lesen ja Rosinen! Können Sie denn das schon wieder? Es ist wohl besser geworden?" Darauf schüttelt die Frau müde mit dem Kopf und sagt: „Ach nee, Herr Paster! Gar nich! Aber wie's nu bei uns Bauern so is, — gebacken muß eemol weren, wenn ich sterbe — und de junge Frau hat denn ooch so viel zu tun! Da lese ich ihr schon immer de Rosinen zu 'n Kuchen."

Ahnung

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Die Kreuzzeitung schreibt Artikel gegen die Unsittlichkeit, gerade wie zu Hammersteins Zeit, bevor der Lump ins Zuchthaus kam. Sollte wieder was . . .?"

Warnung

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die Welt will euch so schön bedünken,
Weil euch die junge Freiheit lacht;
Ihr wollt in ihrem Schoß versinken.
So hab' ich auch einmal gedacht.

Den Weg, den ihr im Jugendprangen
Mit freudevollem Herzen zieht;
Auch ich bin ihn einmal gegangen,
Obschon ich besser ihn vermied.

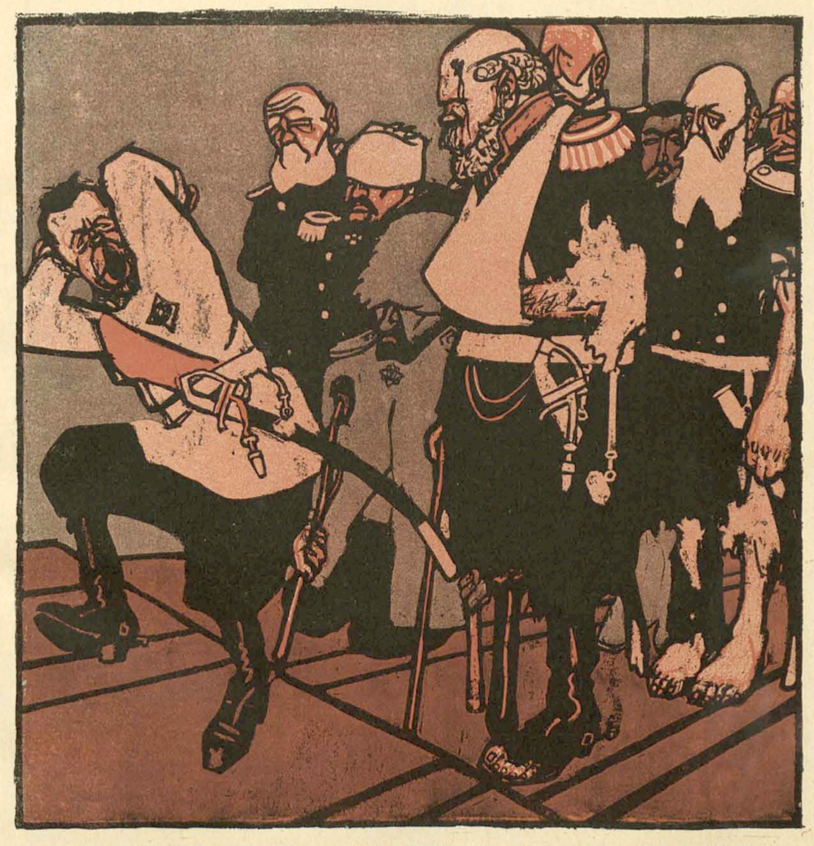
Die Blumen, die am Rande blühten,
Ich hab' nach ihnen mich gebückt,
Und — davor möcht' ich euch behüten —
Ich habe manche mir gepflückt.

Ich könnt' euch gute Warnung geben,
Jedoch ich weiß, ihr hört mich nicht,
Man kennt die Rosen, wie das Leben
Nur, wenn man sich an ihnen sticht.

L. Thoma

Der arme Nikolaus

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Und jetzt soll ich Frieden machen, und der einzige Erfolg, den wir errungen haben, ist der Pour le mérite-Orden für den Stössel.“

In der Sommerfrische

Landesüblich buntgescheckt
Färbt es sich im Westen.
Welch erbaulicher Aspekt
Allen Sommergästen!

Die Empfindungssphäre wird
Allgemein belebter.
„Rote Tinten“ eruiert
Blinzelnd ein Präzepter.

„Ach, und wie der Flieder riecht!“
Findet Fräulein Peters.
„Ahnungsschwül, Herr Doktor; nicht?“
— Hoffentlich versteht er's.

Ja, gottlob . . . Man sucht selband
Passende Gestühle
Und entmilkt sich unverwandt
Mandelmilchgefühle.

Doch, o Graus, den Ruheplatz
Machen andre streitig:
So ein Kerl mit seinem Schatz,
Und zwar unzweideutig.

Tief empört entfleucht die Maid,
Bis man sie bemuttert.
— O, wie hat die Wirklichkeit
Ihre Milch verbuttert!

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

Frau Maier, Vorsteherin einer städtischen Bedürfnisanstalt zu München, saß vor ihrem Amtsgebäude und strickte.

Da kam der Spenglermeister Nagler über den Platz herüber und grüßte sie von weitem.

Hierauf ließ er sich mit ihr in ein längeres Gespräch ein über den wachsenden Besuch solcher Anstalten oder über die Abnahme desselben je nach Witterung, Obstzeit, Alter des Bieres usw.

Plötzlich fiel der Blick Naglers auf die Inschrift des Gebäudes, und er fragte:

„Ja, was is denn dös, Frau Maier, Sie san jetzt in der Damenabteilung? Früher waren S' do bei die Herren?“

„Ja, Herr Nagler, wissen S', der Arzt hat mir Luftveränderung empfohlen.“

Der Plötzenseeprozeß

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

„So oft ein Verteidiger das Wort ergreifen wollte, ließ der Staatsanwalt den Duschapparat spielen, welcher zu diesem Zwecke im Saale angebracht war."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus", Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München.
Verlag von **Albert Langen,** München. — Redaktion: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von **Strecker & Schröder** in **Stuttgart.**

Hierzu zwei Beilagen

Einsicht

(Zeichnung von E. Thöny)



„Die Japaner sind doch verdammte Kerls! Bei uns wird in einem Manöver mehr geschwätzt und telegraphiert, wie bei denen im ganzen Feldzug."

10. Jahrgang **Beiblatt des Simplicissimus** Nummer 13

München, den 27. Juni 1905 Verlag von Albert Langen in München

Monarchenkongreß gegen Stellenlosigkeit

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Wenn wir vollzählig sind, meine Herren Majestäten, dann müssen wir in Anbetracht der norwegischen Ereignisse wenigstens das e i n e durchsetzen, daß wir von unseren Völkern eine längere Kündigungsfrist erhalten.“

Streng vertraulich (Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



„Ich will Ihnen zum Troste sagen, Herr von Nelidow, in Berlin ist man an maßgebendster Stelle der Ansicht, daß ihr Russen den Krieg theoretisch n i c h t verloren habt. Nur praktisch."



„Besten Dank, Herr Kamerad, und teilen Sie dafür der maßgebendsten Stelle in Berlin mit, daß die praktischen Kavallerie-Attacken ganz merkwürdig anders ausfallen."

Zur Abwehr

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Jessas, Schorsche, an Gipsverband?! Is a Unglück passiert?" — „Ja! Gestern auf d' Nacht hab' i von der Polizei an Arbeitsbefehl kriegt!"

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang Preis 20 Pfg. Nummer 14

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834

Billige Ausgabe Billige Ausgabe

Zar und Friedensengel

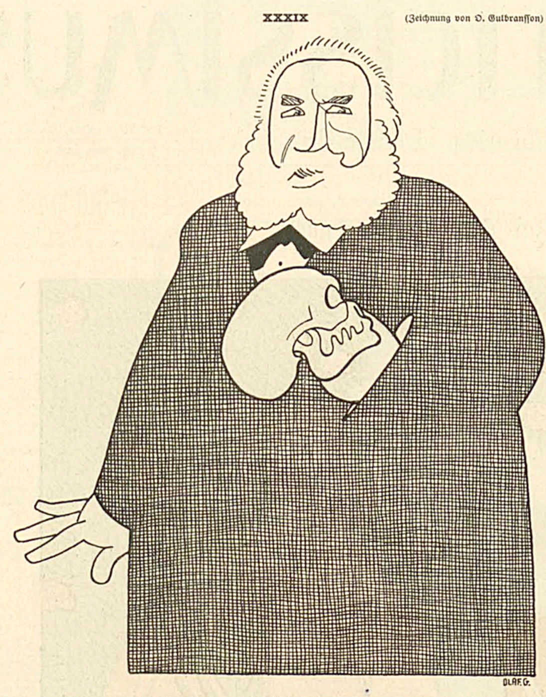
(Zeichnung von O. Gulbransson)



Nach einigen Mißverständnissen finden sich die einst so innig Verbundenen wieder. Aller Streit ist vergessen. Und die Kosten trägt das russische Volk.

Galerie berühmter Zeitgenossen

XXXIX (Zeichnung von O. Gulbransson)



Ernst Haeckel

Die Anderen

Ein Nachtgespräch

Von Auguste Hauschner

Personen:

Kyll
Broß
Truck
Ein Mädchen
Ein Kellner.

Zwei Uhr Morgens. Der mit kaltem Rauch gefüllte Raum eines Cafés. Alle Tische verlassen. Der Kellner ist hinter dem Buffet halb vom Stuhl gesunken und schläft. Die elektrischen Flammen sind ausgedreht. Nur an dem Tisch, an dem Kyll und Broß sitzen, brennt Licht. Auf dem Tisch stehen leere Kaffeetassen, eine Flasche Kognak und zwei Gläser, eine Aschenschale, mit Zigarren- und Zigarettenstummel gefüllt. Kyll, 26 Jahre, schmächtige Gestalt, nachlässige dunkle Kleidung. Sehr blaß. Tiefliegende schwärmerische Augen, wirre schwarze Haare, nervös zuckende Lippen. Broß 27 Jahre, blond, etwas aufgeschwemmt, wasserblaue Augen, Habyschnurrbart. Kleidung und Bewegungen eines Commis voyageur.

Broß (legt die ausgebrannte Zigarre auf den Aschenbecher): Also gute Nacht, Herr . . . (Er sucht den Namen.)

Kyll (der vor sich hingebrütet hat, fährt auf): Sie wollen schon fort?

Broß: Schon? Es geht auf zwei. Wir sind ohnehin die einzigen.

Kyll: Gottlob — ich atme auf. Endlich sind sie weg — die Feinde.

Broß (erstaunt): Feinde? Sie haben ja gesagt, Sie kennen hier keinen einzigen.

Kyll (nervös): Ja, haben Sie denn niemals das Gefühl, daß sie alle unsere Feinde sind, die Anderen, die außer uns noch auf der Welt sind?

Broß (auflachend): Nein, wirklich. So was ist mir noch nie eingefallen.

Kyll (auf den Tisch gestützt, mit der Hand in den Haaren wühlend, düster): Auf mir lastet der Gedanke wie ein Alp. Er vergällt mir jede Freude. Selbst im Schlaf werd' ich ihn nicht los.

Broß (innerlich belustigt, aber aus Höflichkeit ganz ernst): Aber wieso denn? Was können Ihnen denn ganz wildfremde Leute tun?

Kyll (heftig): Daß sie da sind, daß man von ihnen weiß. Daß sie auf uns drücken mit ihrer Freude und mit ihren Sorgen. (Wie zu sich selbst.) Tage gibt's, da muß ich immer daran denken, was die Anderen leiden. Auf der Straße seh' ich nichts als Schmerz und Kummer. Jede traurige Gestalt, jede ausgestreckte Hand trifft mich wie ein Vorwurf.

Broß: Sind Sie denn nicht Mitglied des Vereins gegen Verarmung und Bettelei?

Kyll (ohne auf ihn zu hören, leidenschaftlich erregt): Die Vorstellung von allem Grausamen, was in demselben Augenblick geschieht, verfolgt mich. Ich hör' die Kinder, die man prügelt, um Erbarmen flehen, ich hör' die Tiere winseln, die man peinigt. Ich fühl' die Bangigkeit von verlassenen Kranken und wie Hunger, Angst und Kälte Verzweifelte zum Selbstmord treibt. (Immer erregter.) Ich ahne alles Unglück, alles Elend, das in all den Tausenden von Häusern verkommt und zittert. Ich bin wie ohne Haut, alles verwundet mich. Das Mitleid bohrt sich mir wie mit Stacheln in das wehe Fleisch. Das Herz schnürt sich mir zusammen, ich kann nicht sprechen, ohne laut zu weinen. (Er hält inne, um nicht in Schluchzen auszubrechen.)

Broß: Sie sind sehr nervös, Herr . . . Sie sollten Brom nehmen.

Kyll (den Kopf in den Händen, leise vor sich hin): Dann kommen wieder Stunden — im Frühling — die Sonne scheint — verhalten, wie wenn die Natur ganz still vor sich hinlacht. Ich geh' durch den Wald — es riecht so untereinander — nach alten Blättern und jungem Gras; ein bißchen schon nach frischen Tannensprossen. Und ich komm' auf eine Lichtung, der See liegt vor mir, ganz still, wie eingeschlafen. Nur manchmal schüttelt er sich, wie im Traum. Ich werf' mich hin, seh' in den Himmel, breit' die Arme auseinander — mir wird so weit, so groß. Szenen, Bilder stehen vor mir auf — ich hab's gefunden — endlich — das Erhabene, das noch niemals Dagewesene. Ich schrei' vor Jubel los, ich brülle vor mich hin, Worte, Sätze, ganze Verse. Auf einmal fällt mir ein: Das hat schon in Goethe gestanden, das in Heine, das hab' ich von Ibsen, das von Maeterlink — von all den Anderen, die vor mir gelebt und gedichtet haben — die verfluchten Anderen. (Er wirft sich mit dem Gesicht auf die Hände.)

Broß (überlegen wie mit einem Kind): Wie wollen Sie das ändern? Es muß doch noch Menschen auf der Welt gegeben haben außer Ihnen.

Kyll (auffahrend): Weiß ich das nicht? Natürlich muß es. Das ist notwendig wie — Schmerzen — Krankheit — wie das Leben selbst. Aber man könnte doch auch nicht durch die Wüste reisen, wenn nicht Oasen wären. Das müßte sein — Oasen müßten sein. Jeder Mensch müßte noch einen haben, der kein Anderer ist.

Broß (ihn verständnislos ansehend): Sie meinen?

Kyll (ganz unpersönlich): Sie haben sich gewiß gewundert, daß ich mich an Ihren Tisch gesetzt hab' und Sie angesprochen. Wir passen doch gar nicht zueinander. Ich (auflachend), der verrückte Dichter, und Sie, der Krämer.

Broß (verletzt): Erlauben Sie —

Kyll (in demselben Ton): Es sieht Ihnen aus dem Gesicht, daß Sie nichts im Sinn haben als Geschäftemachen — Geldverdienen.

Broß (auffahrend): Herr, wollen Sie mich beleidigen!

Kyll (ganz unbekümmert): Wie ich hereingekommen bin, sind Sie mir deshalb aufgefallen. Ich hab' mir gesagt: das ist vielleicht ein Mann, der nicht anders ist, als wie er scheint.

Broß (wieder mit mitleidiger Ueberlegenheit): Legen Sie darauf solchen Wert?

Kyll (ohne auf die Unterbrechung zu achten): Wie ich noch jung war, hab' ich gemeint: einen Menschen, der eins mit mir ist, müßt' ich leicht für mein ganzes Leben finden. Dann bin ich bescheidener geworden. Nur für Jahre hab' ich mir's verlangt nur für Monate — für Wochen — Stunden. Jetzt hab' ich auch das aufgegeben. Ich such' nach einem Menschen, der nicht doppelgesichtig ist, vieläugig, hundertzüngig. Und ich such' — ich suche. —

Broß (trivial): Sie haben sicher schlechte Erfahrungen mit Weibern gemacht, daß Sie so mißtrauisch geworden sind.

Kyll (heftig): Reden Sie mir nicht vom Weib, von diesem Trugbild unserer Phantasie.

Broß (ordinär): Da haben Sie recht. Was Frauenzimmer heißt, lügt und betrügt.

Kyll. Doch nicht mehr als der Mann. Es ist nur sein tragisches Verhängnis, daß es der Gipfelpunkt der Mannesillusionen ist. Immer wieder — immer wieder glaubt er in fiebernder Erregung an die Erfüllung seiner höchsten Sehnsucht, an das Zu-eins-verschmelzen mit einem zweiten Wesen. Und weiß doch — müßte es doch wissen — daß es in wenigen Sekunden für ihn ein anderes sein wird — ein Fremdes, das ihn belästigt.

Broß (mit gemeinem Auflachen): Also — was das betrifft . . .

Kyll (ohne die Unterbrechung zu beachten, schwärmerisch, mit Tränen in den Augen): Zwei Menschen, die füreinander keine Anderen waren. Das war das Paradies. Die Schlange war die Andere. Das erste Wort, das Eva mit ihr gesprochen hat, war der Sündenfall. Seitdem sind wir zu Lug und Heuchelei verdammt.

Broß. Einfälle haben Sie, Herr . . . (Er sucht nach dem Namen.)

Kyll (immer erregter): Bei jedem neuen Menschen fängt der Paradieseszustand wieder an. Mutter und Kind sind zuerst ganz dasselbe. Und lange noch sind sie kristallklar füreinander, bis sich das fürchterliche Anderssein dazwischen drängt.

Broß (gelangweilt): Das ist nun mal der Lauf der Welt.

Kyll (schlägt erregt mit der Faust auf die Tischplatte): Es ist ihr Fluch. Und es ist gegen die Natur. Woher käm' sonst dieses Entsetzen, dieser Schmerz, wie es keinen furchtbareren gibt — wenn man an einen Freund in

vertrauter Zweiheit voll geglaubt und man sieht ihn plötzlich unter Anderen, verwandelt, unecht, ein ganz Anderer. (Verzweifelt.) Gott! einen Menschen finden, den ich achten kann! Eine Seele, deren ganze Nacktheit ich entblößen dürfte, ohne eine Täuschung zu entschleiern.

Broß (steht auf und will nach seinem Paletot langen): Sie nehmen das zu tragisch, Herr . . . Die Menschen sind eben keine Engel.

Kyll (steht auf, tritt vor ihn hin, aufgeregt): Meinetwegen Teufel, Tiere. Aber sie — sie selbst. Ihr Charakter ist ihr Schicksal. Sie entgehen ihm nicht; warum verbergen sie ihn also?

Broß (der nur daran denkt, das Gespräch abzubrechen, ablenkend): Die wenigsten Menschen denken so wie Sie.

Kyll (immer wilder): Warum? Warum? Alles verfault in ihnen, alles ist vergiftet. Selbst mit sich selber sind sie nicht mehr eins. Sie reden, woran sie nicht denken, tun, wobei nicht ihr Interesse ist. Sich selbst belügen sie.

Broß (über Kyll hinweg nach seinem Paletot langend, ungeduldig): Gott, Sie werden das nicht ändern.

Kyll (Broß am Arm fassend, schreiend): Aber ich ertrag's nicht länger. Ich kann nicht länger unter Masken leben. Ich wag's nicht mehr, mich nach einem Abschied umzudrehen. Ich seh' des Anderen heuchlerisches Lächeln sich zu Spott verzerren. Ich fühle ihn den Dolch seiner verleumderischen Rede mir meuchlings in den Rücken stoßen. (Tritt ganz hart an Broß heran, mit wild flackernden Blicken.) Das Hirn möcht' ich dem Kerl auseinanderreißen, der mir gegenüber sitzt, das Herz möcht' ich ihm zerfleischen, um zu wissen, was er denkt und fühlt.

(Broß macht erschreckt einen Schritt gegen das Buffet, hinter dem der Kellner schläft.)

Kyll (faßt ihn beim Arm): Wo wollen Sie hin?

Broß (mit einem Versuch seine Angst zu verheimlichen): Ich wollte nur den Kellner — ich möchte noch einen Kognak.

Kyll (mit wildem Blick): Sie lügen — Sie fürchten sich vor mir.

Broß (gezwungen auflachend): Aber, lieber Herr . . . (Er sucht den Namen.) Wie können Sie nur glauben — Sie sind so unterhaltend — ich könnte noch bis Tagesanbruch mit Ihnen zusammensitzen.

(Truck tritt ein mit einem Mädchen.)

Truck (zu Broß): Nu frag' ich einen Menschen. Broß, Menschenkind, trifft man Sie in nachtschlafender Zeit noch im Café?

Broß (erlöst aufatmend, faßt Trucks Hand, leise): Sie schickt mir der Himmel. Ich bin da an einen Wahnsinnigen geraten.

Kyll (der angestrengt hinübergehorcht hat): Was haben Sie dem Mann von mir gesagt? (Zu Truck.) Eben hat er mir versichert, ich sei so unterhaltend, die ganze Nacht möchte er mit mir zusammensitzen. (Zieht einen Revolver aus der Tasche.) Warum hast du gelogen — Kerl!

Broß, Truck, das Mädchen: Zu Hilfe! zu Hilfe!

Kyll (mit vor Erregung erstickter Stimme): Ihr Feiglinge! Ihr Lumpenpack! Ihr — Anderen — (Er erschießt sich.)



Wir Frühverstorbnen . . .

(Fragment)

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Mitunter greift nach einer dunklen Schale
Des Friedens Fürst und schüttet sie hinaus.
Dann strömt's auf Bergen und dann quillt's im Tale,
Und schwere Tropfen fall'n auf jedes Haus.
Der Scholle dient's, den Aeckern wird's zum Segen,
Und Irdisches nur nimmt die Erde hin.
Ihr seht und starrt und sagt: es fällt ein Regen!
Ihr nennt das Wort, doch fremd ist euch sein Sinn.

Wir Frühverstorbnen wissen ihn zu singen:
Das sind die Tränen, die wir uns erspart,
Weil wir so früh von eurer Erde gingen
Und Gottes Mantel unser Kissen ward . . .

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Georg Busse-Palma

Lieber Simplicissimus!

In einer kleinen westfälischen Stadt wurde eine Sammlung zum Besten des Kaiser Wilhelm-Denkmals in Berlin veranstaltet. Das Lokalkomitee begab sich nun mit einer Liste auf den Weg, die Beiträge der Patrioten einzuholen. Jeder gab nach seinem Können. Der Apotheker 30 Mark, der Doktor 20 Mark, der Amtsrichter 3 Mark, der Bürgermeister 15 Mark usw. Die Arbeiter zeichneten Summen von 20, 30, 10, 15 Pfennig, die vom Komitee bestens dankend entgegengenommen wurden. Auf dieser Wanderung kamen die Herren auch zu dem Tagelöhner Krischone Schulze. Nachdem Krischone die Liste aufmerksam durchstudiert und die übliche, von vaterländischem Geist durchwehte Rede hatte über sich ergehen lassen, greift er kurz entschlossen zur Feder und zeichnet seinerseits 20 Mark.

— „Aber Michel, wie wollen Sie das denn bezahlen, 20 Pfennig sind reichlich für Ihre Verhältnisse."

— „Loten sie mer stohn, twintig Mark."

— „Aber so sehen Sie doch, was Ihre Kollegen gezeichnet haben, 10, 20 und 15 Pfennig, mehr verlangen wir auch nicht von Ihnen."

— „Eck bliev bi mine twintig Mark, wat eck schriev, dat steiht geschrieven. Punktum. Twintig Mark."

— „Wenn Sie denn durchaus wollen, also 20 Mark. Bitte, die 20 Mark. —"

— „Nä, nä, Herr, so snell geiht dat nich, die twintig Mark die sitz eck af." —

„Här Dokter, eck hev so Pin, — dä Gicht, dä verdammte, plog mi. — Wat is do to maken. Ju mößt mi helpen."

„Ja, ja, mein Lieber, die Gicht; da ist nicht viel zu wollen. Ich leide auch sehr viel darunter, und alle die Mittelchen, die Ihnen die Aerzte da verschreiben können, taugen nicht viel, die vielen in der Zeitung angekündigten Geheimmittel erst recht nichts. Wenn sie mich einmal wieder recht heftig packt, da suche ich meine Rettung bei der animalischen Wärme. — Verstehen Sie? — Dann lege ich mich zu meiner Frau ins Bett und lasse mich von ihr wärmen. Probatum est. Das hilft."

„Hm — — jawohl, Här Dokter, — hm, — ja — wann hät dann ju Frau wal emol Tit vör mi?"

Die freiwillige Feuerwehr

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„De Fahne hätt' mer chetz. Chetz brauch' mer uns nor noch enne Schbritze zuzulegen."

Bedenken

(Zeichnung von E. Thöny)



„Du, Juste, disse Nocht hätt's bi uns Kriek gegäun, Fritz hätt mich weddr geschloun, ich hol' es nich mäh us, ich muß es mol 'n lieben Gott klaage." — „Klag's man dem nich, Rieke, där glaiwet's dich nich, das es en Mannsen un sa'n oller mit 'n langen wissen Borte. Do kriester am Enge noch mol."

Beim Leichenschmaus

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



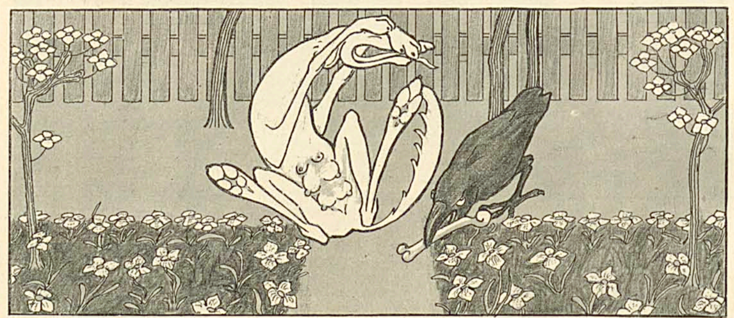
„Greifen Sie zu, Herr Expeditor! Der Kuchen ist gut. Die Leich' hat ihn noch selbst gebacken!"

Kriegslist

(Zeichnung von E. O. Petersen)







Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).

Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.

Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus“, Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Schleussner-Platten

wegen ihrer hohen Empfindlichkeit, Reinheit, Zuverlässigkeit als **erste Marke für Fach- u. Amateur-Photographie** anerkannt.

Gelb-Etikett	Blau-Etikett	Viridin-Platten
für alle Zwecke der Portrait- und Landschafts-Photographie.	von höchsterreichbarer Empfindlichkeit, Weichheit und Modulationsfähigkeit, besonders für die Zwecke der modernen Portraitphotographie.	hervorragend farbenempfindlich für gelbe und gelbgrüne Strahlen.

Erhältlich bei den Händlern oder direkt von der Trockenplattenfabrik **Dr. C. Schleussner** Akt.-Ges., **Frankfurt a. M.**

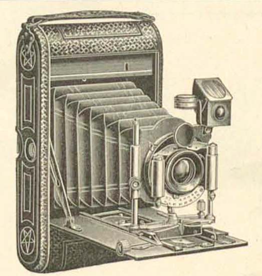
Man verlange bei direkter Anfrage Katalog C.

Korpulenz

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch d. Tonnola-Zehrkur. Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendipl. Kein stark. Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern jugendlich schlanke, elegante Figur und graz. Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sond. naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Aerztlich empfohlen. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket 2.50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn.

D. Franz Steiner & Co.
Berlin 12, Königgrätzer Str. 78.



Vor Anschaffung eines photographischen Apparates bitten wir unsere Offerte einzuholen. Wir liefern die höchst renommierten Fabrikate von **Goerz, Hüttig, Voigtländer etc.** zu den denkbar billigsten Preisen gegen

bequemste Teilzahlungen

und übersenden unseren neuen reichillustriert. 128 Seiten starken Hauptkatalog No. 310 C an jedermann gratis und frei auf Verlangen.

Bial & Freund, Breslau II

Gegr. 1864 Filiale: Wien XIII/1 Gegr. 1864

Vertreter gesucht

GRATIS AN ALLE BRUCHLEIDENDE

Auf Wunsch erhaelt jedermann eine Probe meiner Methode zugesandt, welche schmerzlos, ohne Gefahr, ohne Operation oder Zeitverlust kurirt.

Fuer die grosse Menge von Bruchleidenden, welche die Unbequemlichkeit der Bruchbaender kennen, wird es interessant sein zu hoeren, dass **Dr. W. S. RICE (Dept. G. 5), 8 & 9, Stonecutter Street, London, E.C.,** gratis seine Heilmethode fuer Brueche versuchsweise offerirt. Tausende haben diese Gelegenheit wahrgenommen und sind jetzt geheilt. Es ist kein Grund vorhanden, dass irgend jemand, alt oder jung, reich oder arm, nach dem Durchlesen dieses bemerkenswerten Anerbietens noch leiden sollte. Mr. J. Gaskell, Back 7, South Street, Thatto Street, St. Helen's, Lancs., Eng., schreibt folgendes:—"Ich habe seit 12 Monaten kein Bruchband getragen und finde, dass keine Spuren des Bruches mehr vorhanden sind. Ich bin jetzt 84 Jahre alt und werde Ihre Methode mit Vergnuegen jedermann empfehlen. Jedermann, der Ihre Methode benutzt, kann geheilt werden."



Dr. Rice hat sein ganzes Leben der Heilung von Bruechen gewidmet und die Behandlung, welche er ausgearbeitet hat, hat so vielen Erfolg gefunden, dass man ihn unter die ersten Spezialisten der Welt rechnen darf. Sein grossmuetiges Anerbieten steht allen offen. Sie brauchen kein Geld zu senden, sondern senden nur sofort die Beschreibung Ihres Falles worauf Ihnen dann das Naehere uebersandt wird, ebenso auch ein Pamphlet ueber Brueche und die Beschreibung der Behandlung. Schreiben Sie heute noch.



Für alle, welche Sinn für echten Humor haben, sind die

Hauptwerke von Wilhelm Busch

die

beste Lectüre für die Reise und Sommerfrische:

Die fromme Helene — Fipps der Affe — Abenteuer eines Junggesellen, à Mk. 1.50. Herr und Frau Knopp — Julchen — Dideldum — Bilder zur Jobsiade — Die Haarbeutel — Der Geburtstag — Plisch und Plum — Balduin Bählamm — Maler Klecksel — Pater Filucius, mit Porträt und Selbstbiographie Wilhelm Busch's, à Mk. 1.—.

Für ernste und nachdenkliche Leute sind die kleinen Schriften und Gedichte des lachenden Philosophen eine stets willkommene Gabe:

Zu guter Letzt. 6. Aufl., Mk. 3.—
Kritik des Herzens. 9. Aufl., kart. Mk. 2.—
Eduards Traum. 4. Aufl., kart. Mk. 2.—
Der Schmetterling. 3. Aufl., kart. Mk. 2.—.

Vorräthig in allen besseren Buchhandlungen.

Fr. Bassermann's Verlag in München.

Bilz Bilz Bilz Bilz

Naturheilanstalt	Naturheilbuch	Zukunftsstaat	Hausschatz
Dresden-Radebeul. 3 Ärzte. Gute Heilerfolg. Sonnen-, Luft-, elek. Licht-, elek. Wasser-, Dampf-, kohls. Bäd., Pack., Massag. Heilgymn. Angepaßte Diät. Prosp. frei. Einz. schöne Lage.	Tausende verdank. demselben ihre **Genesung. 1 Million Expl.** schon verkau. 3 Bände. 3000 Seit. 1300 Abbild. u. Tafeln 15 Mod. d. menschl. Körp. Preis **25** Mk.	Allen Menschen w. ein sorgloses Dasein gesichert. **Die wirkliche Lösung d. soz. Frage.** Viele Anerk.-Schreiben liegen vor 900 Seit. Pr. brosch. M. **3.50**, gb. M. **4.50.**	d. Bildung u. d. Wissens lehrt Engl., Französ., Buchführ., Stenogr., Physik, Chemie usw. 4000 Seiten. 1700 Abbild. 135 Tafeln. 5 Bände, jeder für sich abgeschl. Pr. à **12** Mk.

Zu bezieh. d. **Bilz Verlag, Leipzig.** Teilzahlung. Ausf. Prosp. frei. Bücherverkäufer gesucht.

Künstler-Originale

für Postkarten feineren Genres, nicht allzu modern, gesucht. **Chromolithographische Kunstanstalt Paul Finkenrath** G. m. b. H. Berlin SO., Schlesischestrasse 31.

Nervenschwäche

der Männer.

Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Couvert.

Paul Gassen, Köln a./Rhein No. 56.

Ursachen, Wesen und Heilung der Neurasthenie (Nervenschwäche),

auf der internationalen Ausstellung für Philanthropie und Hygiene, Paris, Tuileries, April 1903 und auf der Crystallpalast-Spezial-Ausstellung, London, September 1903 mit der **Goldenen Medaille** ausgezeichnetes Werk, ca. 350 Seiten, viele Abbild. Gegen Mk. 1.60 in Briefm. von der Spezialheilanstalt **Silvana** in Genf No. **301** (Schweiz). Die Spezialheilanstalt ist das ganze Jahr geöffnet. — Erfolgreichste Heilmethoden; einzig in ihrer Art u. Wirkung. Wintersaison ermässigte Preise,



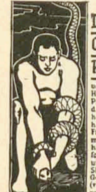
Sommersprossen

entfernt nur Crême Any in wenigen Tagen. Nachdem Sie alles Mögliche erfolglos angewandt, machen Sie einen **letzten** Versuch mit Crême Any: es wird Sie nicht reuen! Mk. 2,- freo. Nachnahme Mk. 2,45. Verlangen Sie uns. viel. Dankschr. Gold. Med. London, Berlin, Paris. Echt nur allein d.: **Apotheke zum eisernen Mann, Strassburg 19. Els.**

Ungeheure Macht

erreicht ein Jeder, der sich die Wissenschaften des Hypnotismus, pers. Magnet. u. d. Suggestionen zu eigen macht. Sie können selbst Personen ohne deren Wissen beeinflussen; Sie schreiten vorwärts, haben Glück, Erfolge und Freude am Leben — wenn Sie das Werk „Hypnotismus" studieren. Das Beste was existiert! Bereits 36000 Expl. verkauft. Erfolg garantiert! Preis M. 2,50 einschl. Hypnoscop. Illustrierte Prospekte und grosser Bücherkatalog gratis.

Fickers Verlag, Leipzig 19 C.



Empfohlen von Professor Hyrtl und vielen anderen medizin. Autoritäten. — **Die Quecksilber-Kur,** ein Verbrechen an der Menschheit. — Schrift von Dr. med. & chir. Jos. Hermann, 30 Jahre k. k. Primararzt und Vorstand d. Abteilung für s. Krankheiten am k. k. Krankenhause Wieden in Wien. — Für Hautleidende, die jemals mit Quecksilber behandelt wurden od. werd. sollen, äußerst wichtig, um sich vor jahrelangem Siechtum zu schützen. — Geg. Einsend. von Mk. 2,50 (verschl. 20 Pf. mehr) zu bez. von **Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 4.**



Herr Robert B. in D. nach seiner Photographie. Er schreibt: „Dank Ihrem Verfahren welch' **große Ueberraschung! Einen schönen, flotten Schnurrbart,** was beil. Photographie beweist. Es wird nun meine Aufgabe sein, Ihr **schönes Verfahren** bei den jungen Assistenten weiter zu empfehlen, denn einen flotten Schnurrbart will doch jeder gern haben."

Herr Lehrer Fr. M. in N. nach seiner Photographie. Er schreibt: „Sende Ihnen hiermit meine Photographie, auf welcher Sie die Wirkung Ihres Verfahrens sehen können."

Täglich neue Anerkennungen über Dr. **Schells** und Dr. **Oldaus** nach Geheimrat Dr. **Aland** und Prof. **Jensens** Schriften kombiniertes neuestes Verfahren zur

Kopf- und Barthaarerzeugung!

Unentbehrlich für **Jeden,** da Nachwuchs gesichert!

Einziges haarerzeugendes Trousseau, das vom Kaiserl. Patentamt in verbesserter Ausführung soeben **vierfach** (4 D. R. G.) ausdrücklich zur **„Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit von Haarpapillen"** geschützt wurde.

Ferner **von Kaiserl. Reichsanstalt glänzender Prüfungsschein!**

Es gibt **nur dies eine Trousseau,** dessen Leistung reichsamtlich geprüft!

Vor Gericht deponiert wurden ausschlaggebende, grossen Erfolg beweisende Gutachten von zwei ärztlichen Autoritäten über dieses neueste Verfahren zur Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit der Haarpapillen.

Wir verlangen von Niemandem auf diese blosse Empfehlung hin irgend etwas zu kaufen, sondern wir versenden alle Anweisungen, Broschüren etc. (s. unten) völlig gratis und portofrei an Jedermann, der sich dafür interessirt. Sie sind also in der Lage, unsere Angaben selbst auf ihre Richtigkeit zu prüfen und sich vorher von der Wirkung zu überzeugen. Verlangen Sie einfach von uns per Postkarte kostenlos alle Schriften.

1. **Interessante Berichte** mehrerer Aerzte (soeben erschienen) **über Anwendung und Wirkung dieses neuesten Verfahrens;** 2. **Aerztliche Anweisungen** von Dr. Schell und Dr. Oldau; 3. Amtl. **Prüfungsschein** des **Reichsamtes;** 4. Beweise des **vierfachen D. R. G.-Schutzes** des Kaiserl. Patentamtes; 5. Obige **Gutachten** der **Autoritäten;** 6. **Garantieschein** über **Rückzahlung** nebst 50 Mark Buße bei Nichtwirkung.

H. Fortagne Nachf., Dresden 60.

Für Jedermann unentbehrlich!

Federleichte Pelerine „Ideal"

ist der praktischste Wettermantel für Herren, Damen, Alpinisten, Radfahrer, Jäger und für jeden Sport. Aus seidenweichen, federleichten, **wasserdichten**

Himalaya-Loden

(ca. 600 Gramm schwer) in den Farben schwarzgrau, mittelgrau, schwarz, blau, braun, drap und steingrün.

Preis:
Kr. 21.—, Mk. 16.50, Frcs. 21.— zoll- und portofrei nach allen Ländern.

Prospekte mit Preisverzeichnis u. Muster von Lodenstoffen für Anzüge, für Damenkostüme 2c. stets franko zu Diensten.

Nur zu beziehen von der Firma **Karl Kasper,** Lodenstoff-Versandhaus, **Innsbruck,** Landhausstr. 7.



Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München. B
Verlag von **Albert Langen,** München. — Redaktion: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

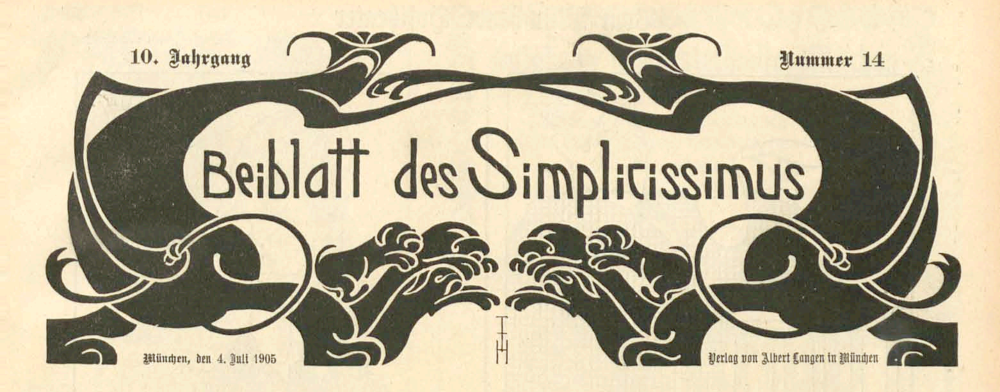
Hierzu zwei Beilagen

Tanzbilder von F. v. Reznicek

Bild 2



Schuhplattler



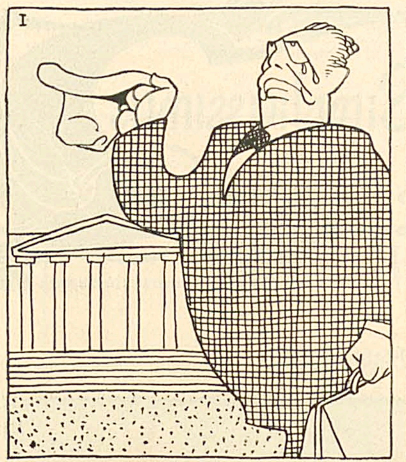
Bayerische Wahlen 1905

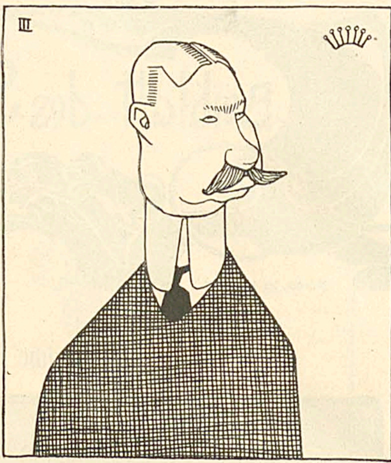
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

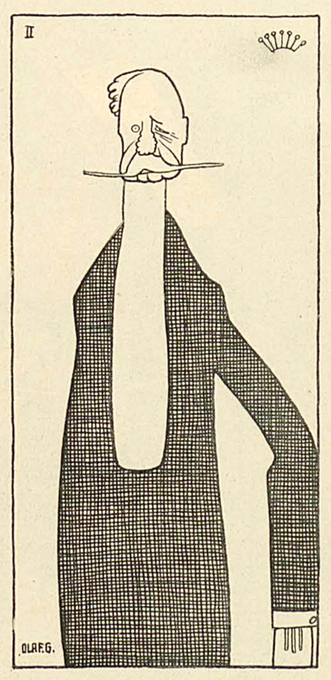
„Hamm Sie die Wahlkreiseinteilung so g'macht, wie mir's Eahna ang'schafft hamm? Dös werd' Eahnar' Glück sei', Podewiserl!"

Vom Münchener Hoftheater

(Zeichnungen von O. Gulbransson)







Ernst von Possart geht. (Abb. I.) Das Hoftheater, welches so oft seine Triumphe sah, das Residenztheater, welches meistens geschlossen war, sie verlieren ihn. Und nur ein Hoffnungsstrahl bringt in diese düstere Nacht des Abschiedes.

Vielleicht — vielleicht übernimmt er doch noch einmal das Prinzregententheater, wenn es auf dem Zwangswege versteigert wird.

Aber das wird vor einem Jahre nicht geschehen. Und darum müssen wir dem gefeierten Sprechkünstler mit bewegtem Herzen ein Lebewohl zurufen. Lebe wohl!

Heute scheidest du aus dem Hoftheater, auf Wiedersehen morgen im Kaimsaale! Lebe wohl! Adieu, mein Edler!

Noch eines! Lebe wohl, du Guter! Auf Wiedersehen auch im Mathildensaale! Lebe wohl!

Und wenn wir uns im Odeonssaale wieder treffen, . . . doch, laß uns scheiden! Lebe wohl!

* * *

Wer wird sein Nachfolger? Die kommenden Einflüsse in Bayern lassen zunächst eines mit Bestimmtheit erkennen: Der Nachfolger wird katholisch sein. Alles andere gibt sich von selbst. Der fortwährende Kandidat für vakante Hoftheaterstellen, Herr von Berger in Hamburg, wurde schon als Nachfolger genannt. Es ist möglich, daß er katholisch ist, und wenn nicht, wird er es. Er hat für seine Aussichten in Wien den Friedrich Schiller katholisch gemacht — wird er doch für seine Aussichten in München auch den Berger katholisch machen. Jedoch die kommenden Einflüsse in Bayern werden dahin streben, daß ein Sprosse der hochgebildeten niederbayrischen Adelskreise die Leitung des Hoftheaters übernehmen wird. Ein Graf aus dem Schmalzlerlande (Abb. III) ist dazu ausersehen, wenn schon Eingeweihte behaupten, daß auch der Freiherr von Knieschnackler (Abb. II) begründete Hoffnungen hat. Dieser lebt in München, ist ein begeisterter Anhänger der Dynastie Wittelsbach und bietet Garantien dafür, daß die zersetzenden Tendenzen modernster Litteratur keinen Eingang in den Münchener Kunsttempel finden. Früher wurden ihm Beziehungen zum Ballette nachgesagt, aber sie liegen vierzig Jahre zurück, und die leichtgeschürzten Musenkinder von damals sind allmählich vom Ernste des Lebens überzeugt worden. Neue wurden nicht engagiert. Freiherr von Knieschnackler besitzt Fähigkeiten welche ihn gewiß zum Intendanten berufen erscheinen lassen.

Und — was auch gewürdigt werden muß — es fehlen ihm alle Fähigkeiten, welche unliebsame Bevorzugungen dieser und jener Dame herbeiführen könnten.

Aus seinem Leben seien folgende bemerkenswerte Daten erwähnt. Er ist geboren 1835, lernte seinen Namen schreiben im Jahre 1858, wurde infolgedessen Leutnant beim 1. Kürassier-Regiment 1859; machte den Feldzug 1866 mit und erhielt während desselben in der Gegend von Kissingen einen Schrotschuß. Seitdem ist nichts mehr vorgefallen.

Der Graf Toni Kitz-Kalb (Abb. III), in Freundeskreisen der „Kaibitonerl“ genannt, gehört dem niederbayrischen Uradel an. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir seine Aussichten als die besten bezeichnen. Er ist in Hofkreisen äußerst beliebt; seine Vorfahren standen immer in engster Fühlung mit dem Throne. Sein Papa, Graf Joseph Kitz-Kalb (unter Freunden „Kaibisepp“ genannt), putzte als junger Student einmal die Stiefelchen der Lola Montez; sein Großpapa, Graf Hans Kitz-Kalb („Kaibihans“), begleitete den König Otto nach Griechenland und wollte in Athen den Brisiltabak — auch Schmaizler genannt — einführen.

Und einer seiner frühesten Ahnen, der Graf Harro Kitz-Kalb („Kaibiharro“ unter Freunden), machte nach der Schlacht von Mühldorf zum ersten Male den bekannten Witz über die beiden Eier, welche der fromme Schweppermann erhielt.

Ludwig der Bayer soll darüber gelacht haben, und — wenn uns dieser Schluß erlaubt ist — so wird auch der Kaibitonerl als Intendant zur Unterhaltung des bayrischen Fürstenhauses manches beitragen.

Er ist tief religiös; ohne Zweifelsucht, steht Nietzsche feindlich gegenüber. 1864 geboren, besuchte er die Volksschule in Plattling, ebenda auch die Feiertagsschule. Vom Großpapa hat er die Neigung zu industriellen Unternehmungen geerbt; gründete bei Plattling eine Brisil- oder Schmaizlerfabrik; wurde durch königliches Handbillet Fähnrich à la suite — Schwoleschä — läßt in Pfarrkirchen einen Fuchswallach laufen und zeigt lebhaftes Interesse an allem, was höchste Kreise interessiert. Bereits vor zwei Jahren ließ er deshalb auf seinem Gute einen Kanal graben.

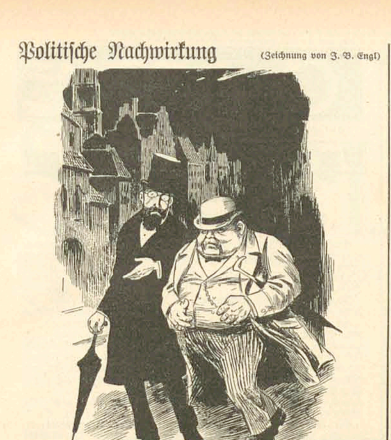
Seine litterarischen Neigungen führten ihn zum Abonnement des „Bayrischen Kurier“ und zu eingehendem Studium des Monikakalenders, welcher in Regensburg erscheint.

Man darf dem Kaibitonerl mit frohen Hoffnungen entgegensehen.

Freiherr Glachl von Sünzing

Politische Nachwirkung

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Nachdem wir heute drei Wahlversammlungen mitgemacht haben, muß Ihnen der Unterschied der Parteien nun wohl fest im Kopf sitzen?!" — „Na, Herr Oberlehrer! Im Kopf g'spür i nix; aber im Bauch den Unterschied von dö dreierlei Bier!"

Wir bitten unsere Leser sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus" beziehen zu wollen.

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Preis 20 Pfg.

10. Jahrgang — Nummer 15

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. — Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834 — Billige Ausgabe

Der Empfang der Semstwo-Abordnung durch den Zaren

(Zeichnung von Bruno Paul)



Lucille

Von

Roda Roda

— — Die Barfüßer in der Pension Julie trugen Harnische von blau-weißem Oxford und redeten von nichts als Knuten und Peitschen.

— — Niki erklärte, er könne die schrecklichen Leiden des russischen Volkes nicht mehr ertragen und müsse ins Hotel St. Georges übersiedeln.

— — Die Saison hatte eben begonnen. Man sprach mit großer Bestimmtheit von Amerikanern, die da und dort an den Küsten aufgetaucht seien, der Pikkolo hatte sich gesalbt und lächelte. — Agamemnon Papakerisopulos, Oberkellner, faßte Banknzettel der Joniki Trapesa nur mehr angeekelt mit den äußersten Fingerspitzen an und rechnete fünfzig Drachmen auf ein Pfund. Sah man ihn, wie Niki das kann, mit jenem Blicke an, der Bretter schneidet, so antwortete er englisch.

— — Indessen fanden wir es doch prachtvoll bei St. Georges, denn Lucille war da. Lucille, die Französin.

— — Sie war unwahrscheinlich — o, ganz unwahrscheinlich hübsch und zähmte zwei spitznäsige Kinder, Trudch'n und Kurtch'n, pommerschen Geschlechtes. Der zugehörige Erzeuger, Herr von Sellnow, fraß viel, aber mit Widerwillen, weil es, wissen Se, doch alles nur keene jute pommersche Hausmannskost is — und die rüstige Gebärerin trug eine Warenhaustaille mit spannlangen Messingtroddeln und oben eine Brosche mit Männes Porträt in Email.

— — Lucilles Augenbrauen aber waren inmitten zusammengewachsen.

— — Morgens trafen wir einander alle im Flursaal, setzten uns in die knallroten Korbstühle, gähnten und tranken Tee. Kaum war's getan, da verschwand Lucille wie ein Wiesel. — Niki bot Zigaretten an, strohblonde, fade Zigaretten aus dem Kapnopolion, und Frau von Sellnow zündete an. Wenn sie rauchte, hielt sie die Nasenlöcher offen und die Augen zu.

— — „Rauchen", sagte sie zu Niki, „ist ein Göttergenuß," schlug die Augen auf und sah Niki an. — Er aber gähnte.

— — So ging das vierzehn Tage.

— — Nach vierzehn Tagen — als sie ihn einmal ungewöhnlich innig angesehen und er ungewöhnlich roh gegähnt hatte, sprang sie empor, schmiß den Teelöffel weg und ging.

— — „Was is denn mit der gnä' Frau Gemahlin?" fragte der Sanitätsrat Schabuschnigg in seiner hilflosen Neugier, machte einen breiten Schnabel und äugte, der Stieglitz, nach jedem besonders. — „Is sie auf uns bees?"

— — „Och nöö —!" muhte der Pommer, im Winter so dumm wie im Sommer. — „Weeß nich, wat se hat." — Plötzlich kam über das agrarische Ledergesicht die große Erleuchtung. — „Ick sag ihr immer: Laß de Jöhren zu Hause, se verkorks'n ennem jedes Reisevajniejen. — Aber se hört ja nich." — Stand auf und schritt hinaus — voll väterlicher Gewalten.

— — Der Sanitätsrat blickte ihm nach — ein Rebus, der auf seine Lösung wartet.

— — Da wurde es mir zu dumm, ich sagte Niki, daß er sich sehr ungeschickt benehme.

— — Der Sanitätsrat sperrte das Maul auf, der Konsul von Pernambuco, der alte Hase, schmunzelte in sich hinein.

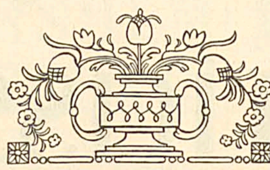
— — Zum Diner erschien Madame Sellnow — stärker als sonst gepudert — in ihrem pestflaggenfarbigem Kostüm, aß wortlos von den ungeraden Gängen und ging wortlos, wie sie gekommen war.

— — „Das hast jetzt von deinem Benehmen, Niki," sagte ich, ich konnte mich nicht mehr halten. — „Eine Dame so kränken, ist keine Manier. Ich versteh' überhaupt nicht, was du gegen sie hast; — sie is doch ganz nett?" —

— — Da faltete der Sanitätsrat seine stummen Fragen zusammen und packte sie ein, denn er wußte alles. Vorwurfsvoll, besorgt und entrüstet schwang er den Schädel, hätte gern was gesagt, nur fehlten ihm die Worte.

— — Der Konsul aber strich seinen Spitzbart. „Messieurs," sprach er, „Sie tun vielleicht unrecht, überall auf Ehebruch zu sinnen. — Ich bin gar nicht dafür."

— — „Jawohl," rief der Sanitätsrat Schabuschnigg, „das ist — —." Er schloß mit einem empörten Augenrollen, er konnte nicht weiter.



— — Es war ein Ausflug nach Mon Repos verabredet, um zwei Uhr machten wir uns auf. — Frau von Sellnow hängte sich in mich ein, Lucille mit den Kindern mußte vorausgehen. — Hinten sprach der Pommer mit Schabuschnigg vom Essen. Alles, was hier zehn Franken kostet, kriegt man in Berlin für einen Taler, wobei nicht zu vergessen ist: es ist dort reichlicher.

— — „Und in der Qualität — ich bitt' Sie, schaun S' her, Herr von Sellnoff — wenn man in Wien — ich sag' nicht einmal im besten Restaurant — — aber in jedem gut bürgerlichen Lokal — wenn man — sagen wir — ein Schnitzel — ein gewöhnliches Kalbsschnitzel mit geröste Erdäpfeln ißt — — no, sagen S' selber: was is das aber für ein Kalbsschnitzel und was sein das für Erdäpfeln?"

— — Frau von Sellnow würdigte Niki keines Blickes. Sie hing an meinem Arm und zeigte dem Konsul, daß sie in der Achselhöhle niemals schwitze, niemals; — der Konsul mußte sich überzeugen und fand das sehr merkwürdig, bei so vollen Frauen direkt selten.

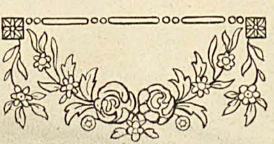
— — Niki freundete sich mit Kurtch'n an, der die Kakteen für ein gußeisernes Gitter gehalten, und ließ sich Onkel nennen. — So schlau wie Niki bin ich auch noch. Ich kaufe Trudch'n eine jonische Tasche und Kurtch'n einen Olivenspazierstock, im Notfall sogar eine Flinte.

— — Endlich — im Parke von Mon Repos — gelang es mir, Anker zu lichten. — Der Konsul vertäute sich in Madame und drängte sie zart an die Lorbeerbüsche. — Kurtch'n hielt das Gitter für eine Allee.

— — An diesem Abende, Niki war noch im Lesezimmer, begegnete mir das große, große Glück. Als ich nämlich den oberen Korridor entlang ging — irgendwohin, da kam eben Lucille des Weges — irgendwoher. Sie ward vor Verlegenheit brennrot. — Ich aber sprach mit ihr — leise und höflich, mit stiller, sicherer Herzlichkeit. — Darauf fliegen diese einsamen Mädchen. — Ich fragte sie nach ihrer Heimat — wann sie nach Pommern gekommen — und ob's ihr erster Posten sei; — fragte sie, wie sie zufrieden wäre — warum sie Bonne geworden — ob ihr diese Art zu leben gefalle — alles, alles fragte ich sie und ließ mir von ihr erzählen. — Und sie, die immer schweigen muß, erzählte mir, und ich fragte sie immer wieder. — Nur daß sie hübsch ist, sagte ich ihr nicht, das las sie gern in meinen Augen. — Wir schieden mit einem Händedrucke. — Mein lieber Niki, jetzt wirst du vergebens mit Kurtch'n Purzelbäume schlagen!

— — Als ich ins Lesezimmer trat, saßen sie alle noch da. — Frau von Sellnow hatte eine durchbrochene Bluse an, der Konsul sah mit Behagen ihren Busen wogen. Unverwandt blickte sie auf Niki, seiner zu begehren, die *βοῶπις Ἥρα*, er aber rauchte still vor sich hin. — Da beschloß der Konsul wohl, sich ihr in Erinnerung zu bringen und suchte unter dem Tische Fühlung mit ihr. Worauf der Pommer Pardon knurrte, denn man war an ihn geraten. — Der Sanitätsrat aber musterte alle drei mit sichtbarem Grolle, am meisten Herrn von Sellnow, ob der denn das unanständige Treiben noch immer nicht bemerke.

— — Nein, er merkte es nicht. Er zeigte ein Ehrendiplom vom langhaarigen Gebrauchshundeverein vor, er hatte es heute nachgesandt erhalten, das Ehrendiplom erster Klasse. — In ganz Deutschland haben's alles in allem fünf Züchter, die Zielbewußtesten, darunter der Minister Podbielski. Nämlich erste Klasse; Diplome zweiter Klasse, die kriegt jeder Fatzke for jarnischt.



— — Als die Sellnows gegangen waren, redete ich Niki wiederum zu, es doch mit der Frau zu versuchen. — „Mein Gott — du kannst ihr doch einmal den Gefallen tun —? — Behagt sie dir nicht, laß sie halt stehn! Die Französin kriegst ja doch nicht."

— — Da legte aber der Sanitätsrat los — Herr des Himmels — er mußte es eingelernt haben! — Gewissenlosigkeit, Familienehre, deutsche Treue und gebrochene Eide — das flog nur so herum. — „Ganz recht haben S' gehabt, Herr Konsul, wie S' gesagt haben: die jungen Herren solleten net überall auf Ehebruch sinnen. Es is ein Schkandal, wie s' das Heiligste mit die Füße treten. — Wir zwei, der Herr Konsul und ich, sein empört über Sie, meine Herren! Wir sein in andere Grundsätze aufgewachsen, wir halten noch was auf den unangetasteten Ruf von einer Frau. — Ueberhaupt — wann ich die Adresse von Ihnere Herren Eltern wüßt', möcht' ich ihnen das schreiben."

— — „Na, na," sprach der Konsul begütigend, „ich glaube, Sie sind zu heftig, Herr Sanitätsrat."

— — „Zu heftig? — Ich bitte, haben Sie nicht selbst denen Herren empfohlen, sich ein bissel zu moderieren und nicht überall auf Ehebruch zu sinnen?"

— — „Gewiß, Herr Sanitätsrat."

— — „No also?"

— — „Ja, aber … aber doch aus einem ganz andern Grund." Er drehte seinen Bart und sprach langsam und wichtig: „Ich verabscheue ein dreieckiges Verhältnis, jawohl, und zwar vom ästhetischen Standpunkt. — Ehebruch — das ist mir nicht appetitlich genug. Weiber, insbesondere aber Zahnbürsten hab' ich gern für mich allein."

— — — — Da wurde es ringsum still, mäuschenstill — bis Niki flötete: „Gute Nacht, Herr von Schabuschnigg! Schlafen Sie süß! Oder werden Sie heute noch kalt baden?"

— — — — — — — — — — — — — — —

— — Auf der Spianata exerzierten die Kriegsvölker — Kurtch'n und Trudch'n, Lucille mit ihnen, schauten zu. — Da besprach ich mit Lucille, wir sollten uns am Abend im obern Korridor treffen.

— — Am Abend spendete ich dem Stubenmädchen fünf Drachmen, dem Pikkolo zwanzig Obolen und hieß sie Wache stehen — sie an der Haupttreppe und den Pikkolo hinten.

— — Lucille schlich heran. Nur auf einen Augenblick, denn Madame würde gleich kommen. Sie hauchte mir einen Kuß hin — geschwinde, ganz geschwinde.

— — „Nicht mehr, Lucille?"

— — „Morgen, mein Err, vielleicht mehrr!"

— — „Wieder um acht?"

— — „Ja!"

— — „In meinem Zimmer?"

— — „Ja!"

— — Und weg war sie.

— — — — — — — — — — — — — — —

— — In dieser Nacht, die Lucilles Traumbild bei mir verbrachte, um kichernd mit meinen Lüsten zu spielen — in dieser Nacht beschloß ich, mich Niki anzuvertrauen und ihn ganz offiziell um seinen Beistand zu bitten. Er soll am Abend um dieselbe Stunde, wo Lucille zu mir kommt, Rendezvous mit der Frau haben — das ist er mir als Freund schuldig, das darf ich verlangen, das wird er mir auch zu Gefallen tun. — Denn wenn die Frau nicht beschäftigt wird, haben Lucille und ich keine friedliche Minute.

— — Beim Frühstück sagte ich's ihm.

— — Er nickte: ja. — Also hatte ich mich doch nicht in ihm getäuscht!

— — Mit Wohlgefallen sah ich ihn mit Hera ins Musikzimmer verschwinden. Als der Konsul ihnen nach wollte, ließ ich mir von ihm erklären, was ein Berat ist.

— — Mit Wohlgefallen sah ich Madame wieder hervorkommen. Ihre Augen leuchteten, jeder bekam von ihrer Freude einen Teil ab — auch ich.

— — Um halb acht am Abend bezog das Stubenmädchen ihren Posten an der einen Treppe, der Pikkolo an der andern.

— — Ich aber saß im Zimmer und wartete.

— — Und als ich genug gewartet hatte, da pochte es.
— — Und als ich Herein gerufen — mit stockendem Herzen — da flog sie in meine Arme —
— — nämlich Frau von Sellnow.
— — „Ah, Sie blonder Bösewicht, endlich finden wir uns — nach so langem Warten! — Sie — Sie schüchternes Kind! Haben Sie wirklich nicht den Mut gehabt, mir Ihr Geständnis persönlich zu machen und erst Ihren Freund als — haha! — als Liebesboten schicken müssen?"
— — Und sie war so warm, daß sie nicht einmal das seidene Rascheln vor der Türe hörte.
— — Das war nämlich Lucille, die herein wollte.
— — Und Madame hörte auch Niki nicht, der sich draußen mit meinem, mit meinem, mit meinem kleinen Franzosen herumzog.

— — — — — — — — — — — — — — —

Als aber Schabuschnigg am nächsten Tage sagte: das Treiben im Hotel gehe ihm über die Hutschnur, er fühle sich als Ehrenmann verpflichtet, Herrn von Sellnow aufmerksam zu machen, . . . da sprach Niki zu Schabuschnigg: „Sie sind ein Aff'."
Worauf der Sanitätsrat fuchsteufelswild versicherte: wenn ihm Niki das in Wien sagt, klagt er ihn oh—ne Er—bar—men auf Ehrenbeleidigung.

Marokkopolitik

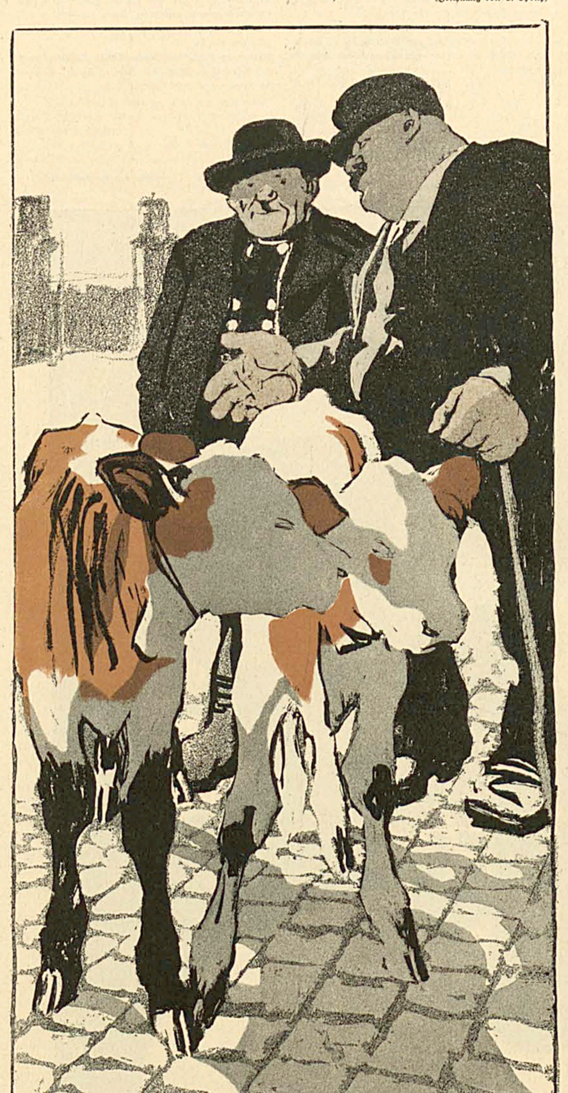
(Zeichnung von E. Thöny)



„Da reden se immer von Staatsschiff! Wo is et in Versicherung un wer macht 'n Kaptain verantwortlich, wenn der Kasten zum Deiwel geht?"

Stimmvieh

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt derf ma's do wieder schlachten, de Kaib'ln! Vor der Wahl hat 's Zentrum dös net erlaub'n könna."

Trost

Das Parapluie weit aufgespannt,
Lief ich belämmert übers Land:
Man schrieb in einem Briefe,
Es mangle mir an Tiefe.

Der Regen rann ohn' Unterlaß
Und machte mir die Hosen naß;
Da lenkt' ich die Galoschen
Nach einem grünen Boschen.

„Zur schwarzen Henne" hieß das Haus.
Wie sah es drin pomadig aus!
Dort gab's als Sorgenstiller
Höchst zeitgemäßen Schiller.

Herrgott! War das ein Rassiger,
Ein Süffiger und Klassiker!
Verächtlich wie ein Finke
Pfiff ich auf Maeterlincke:

„Geschwoll'ne Tiefe will ich nicht,
Ich such' mein inn'res Gleichgewicht!"
... Bei solchen Herzensnöten
Ging mir mein äuß'res flöten.

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

Leutnant X. hat in der Instruktionsstunde über das Gewehr einen Einjährigen wegen Unachtsamkeit aufstehen lassen. Nach einer Weile wendet sich der Leutnant zu ihm: „Sie, Einjähriger, wenn Sie mir sagen können, was Sie unter der Geschoßbahn verstehen, lasse ich Sie wieder sitzen."
Der Einjährige antwortet:
„Die Geschoßbahn ist diejenige Abnormination von derjenigen ideellen Geraden, die von meinem Auge durch Kimme und Korn nach dem Ziele führt, differenziert um das Produkt aus der Schwere des Geschosses und der Anziehungskraft der Erde, rektifiziert durch den Quotient aus Luftwiderstand und seitlichem Luftzug." — „Ah, großartige Definition das, Sie, Einjähriger; aber für unsere Leute zu schwer. Das haben bloß ich und Sie verstanden."

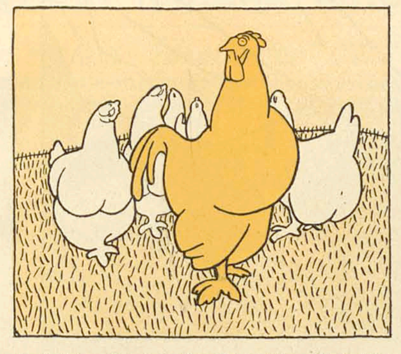
Die Drosedower, biedere Pommern, wollten dem Kaiser Friedrich ein Denkmal errichten und bezogen auch eins — von Moritz Köpenicker & Sohn in Plagwitz-Leipzig — zwei Meter hoch, edelste Bronze und garantiert unverwüstlich. — Aber leider kriegten sie nicht die Bewilligung zur Aufstellung, denn Kaiser Friedrich war zu Fuße. — Die Verlegenheit war groß. — Da sprach Willem Strehlow, der Kirchenälteste: „Wißt 'r wat?" sprach er — „wenn wa 'n Kaiser Friedrich nich uffstellen dürfen — nu, lassen wa ihm vom Klempner 'n Hut machen — denn is et der Turnvater Jahn."

Zu den preußisch-bremensischen Ketzergerichten

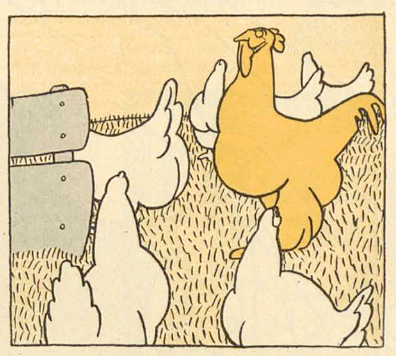
Noch immer werden die Ketzer verbrannt
Im heiligen römisch-deutschen Land,
Wie einst zu Konstanz Herr Johann Huß.
— Hab acht, Freund Simplicissimus!
Die christliche Liebe jeden kuranzt,
Der nicht nach der Orgelpfeife tanzt;
Und den besten Braten brätelt der Haß
Der Tante Sancta Simplicitas.

Ratatöskr

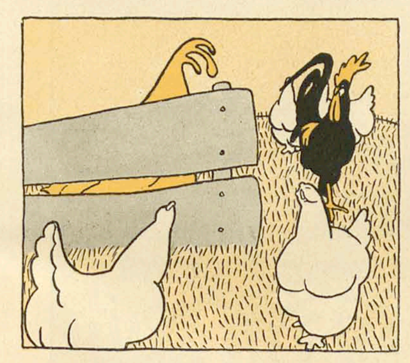
Zur sittlichen Erziehung des Hühnervolkes (Zeichnungen von O. Gulbransson)



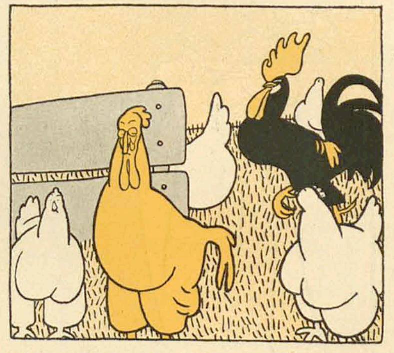
Ein alter Hahn, pensionierter Oberlehrer, führte sein Hühnervolk in das Freie.



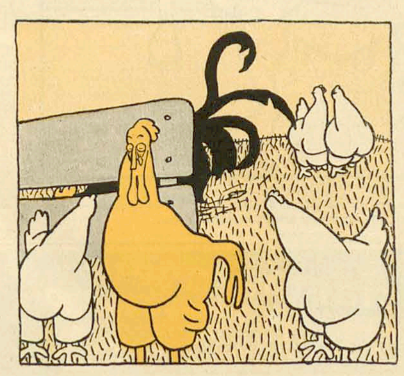
Da es Samstag war, zog er sich mit seiner Lieblingshenne zurück



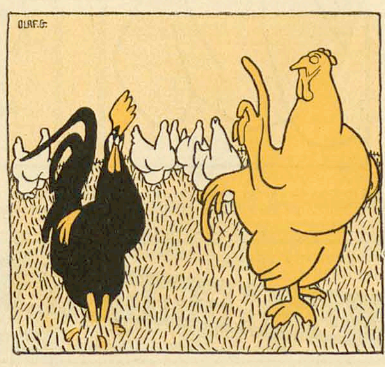
und verblieb geraume Weile abseits.



Er kehrte niedergeschlagen zurück und wollte eben dem Hühnervolke die weise Lehre der Mäßigkeit beibringen,



als er bemerkte, daß die Damen ihre ganze Aufmerksamkeit einem jüngeren Kollegen zugewendet hatten.



Er rief nun diesen zu sich und stellte ihm auf Grund seiner positiven Weltanschauung vor, daß nur das seltene Vergnügen ein wahrhaftes ist.

Seine Majestät der König
von Sachsen usw. usw. usw.

ertheilen hiermit die Ermächtigung dazu, daß gegen den verantwortlichen Redakteur der in Stuttgart erscheinenden Zeitschrift Simplicissimus,

Julius Linnekogel in München,

oder gegen jede andere schuldige Person wegen des in Nr. 37, Jahrgang 9, des Simplicissimus auf Seite 1 enthaltenen Artikels gemäß § 99 des Strafgesetzbuchs die Strafverfolgung eingeleitet werde.

Gegeben zu Dresden am 19. Dezember 1904.

Friedrich August

Für die mancherlei sächsischen Strafanträge und das hiedurch bekundete lebhafte Interesse wollen wir uns erkenntlich zeigen, indem wir den allerhöchsten Strafantrag, mit einer sinnigen Umrahmung versehen, als Erinnerungsblatt dem sächsischen Justizministerium widmen. Es dürfte einen hübschen Wandschmuck bilden.

Wenn jemand eine Reise thut
sollte er stets beim Zeitungsverkäufer eine Nummer der interessanten Wochenschrift Das Echo, Verlag von J. H. Schorer G. m. b. H. in Berlin, für 30 Pfennig fordern.

Gegen Monatsraten von M. 10.— liefert die lichtstärksten Prismengläser von Hensoldt & Söhne zu Originalfabrikpreisen.
Wilhelm Hess
Fachgeschäft für Optik. Cassel 21.
Preisliste kostenfrei.

Winterstein's Idealkoffer die leichtesten der Welt! — Alleiniger Fabrikant und Lieferant — F. A. Winterstein, Leipzig, Hainstr. 2.







Die Geschichte einer Jugend

Preis pro Band **4 Mark** — in vier Romanbänden von **Edward Stilgebauer** — Preis apart geb. **5 Mark**

Bisher nahezu 100000 Bände verkauft!

Urteile der Presse:

Allg. Deutsche Universitäts-Zeitung. Der Roman ist eins von den wenigen und leider immer seltener werdenden Büchern, die unserer Jugend, besonders der studierenden, ein zuverlässiger Führer zu einem edlen, sittlich starken Menschentum sein können.

Berliner Lokal-Anzeiger. Sie bietet ein getreues Spiegelbild dessen, was aufmerksame Beobachter der jetzigen akademischen Jugend sehen und erleben. Damit ist immerhin ein verdienstliches literarisches Werk getan, ein kulturhistorisches Dokument von unzweifelhaftem Wert gegeben.

Deutsche Zeitung. Ein an bunten Bildern und Vorgängen reicher Unterhaltungs-Roman, eine vielfach interessante Schilderung Berlins zu Anfang der 90er Jahre, ein Buch mit anregenden Abhandlungen und Reden.

Lübecksche Anzeigen. Ein schöpferisch gestaltender Dichter hat in dem Buche das Wort; er versetzt uns in die Fülle eines reichen Werdens und lässt uns jene freudige warme Anteilnahme an der Welt und allem ihrem Sein gewinnen.

Neue Freie Presse. Aus den vielen nur wieder allzutreu gesponnenen Reflexionen spricht viel Verstand, gute Beobachtungsgabe und psychologische Feinheit.

Breslauer Morgen-Zeitung. Die ernste Versenkung in einen bedeutenden, wohl den bedeutendsten Gedanken der Zeit macht den Roman wertvoll in des Wortes bestem Sinne.

Deutsche Schulzeitung. Wer wie ich den ersten Band mit grösster Spannung gelesen hat, der wird sich auf die Lektüre des zweiten wie auf ein Fest freuen.

Anhaltischer Staats-Anzeiger. Wir erinnern nur an den „Jörn Uhl", und diesem reiht sich ebenbürtig, wenn auch ganz anders geartet, Götz Krafft an.

Soeben erschien der
dritte Band:
Im engen Kreis
Band I: **Mit tausend Masten** — Band II: **Im Strom der Welt**

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt von **Rich. Bong, Berlin W. 57.**



Für alle, welche Sinn für echten Humor haben, sind die
Hauptwerke von Wilhelm Busch
die
beste Lectüre für die
Reise und Sommerfrische:

Die fromme Helene — Fipps der Affe — Abenteuer eines Junggesellen, à Mk. 1.50. Herr und Frau Knopp — Julchen — Dideldum — Bilder zur Jobsiade — Die Haarbeutel — Der Geburtstag — Plisch und Plum — Balduin Bählamm — Maler Klecksel — Pater Filucius, mit Porträt und Selbstbiographie Wilhelm Busch's, à Mk. 1.—.

Für ernste und nachdenkliche Leute sind die kleinen Schriften und Gedichte des lachenden Philosophen eine stets willkommene Gabe:

Zu guter Letzt. 6. Aufl., Mk. 3.—
Kritik des Herzens. 9. Aufl., kart. Mk. 2.—
Eduards Traum. 4. Aufl., kart. Mk. 2.—
Der Schmetterling. 3. Aufl., kart. Mk. 2.—.

Vorräthig in allen besseren Buchhandlungen.
Fr. Bassermann's Verlag in München.

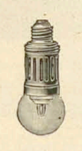


mit **Freilauf** und **doppelter** auf die Felgen wirkender **Handbremse**, verleiht dem Radfahren erhöhten Reiz und bietet bei Bergfahrten die grösste Sicherheit.

Die Kugellager der Brennabor-Räder sind ölhaltend und staubsicher und brauchen im Jahre nur einmal geölt zu werden.

Brennabor-Werke Brandenburg a. d. H.

NERNST-LAMPE



Sparsamste elektrische Glühlampe für alle gebräuchlichen Spannungen.

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT
BERLIN
XII. 190a

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. B
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu zwei Beilagen

Der Jäger

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Die Morgensonn' die Vöglein weckt.
Es hat sich an den Hut gesteckt
Ein Reis der Jäger fein.
Und huß, huß, huß, hetzt er den Hund,
Er setzt sein Horn wohl an den Mund
Und bläst trara darein.

Trüg' auch den Rock zerschlissen er,
Im Wald wär' König er und Herr,
Trara, trara, trarei.
Drum ist so stolz und frisch sein Mut,
Und es gefällt ihm nichts so gut
Als wie die Jägerei.

Und träf' statt Hirsch und Reh im Tann
Er auch ein adlig Fräulein an,
Er tät sie küssen frei;
Sein müßt' sie sein wie das Getier
Im frischen grünen Waldrevier,
Tra a, trara, trarei.

10. Jahrgang

Beiblatt des Simplicissimus

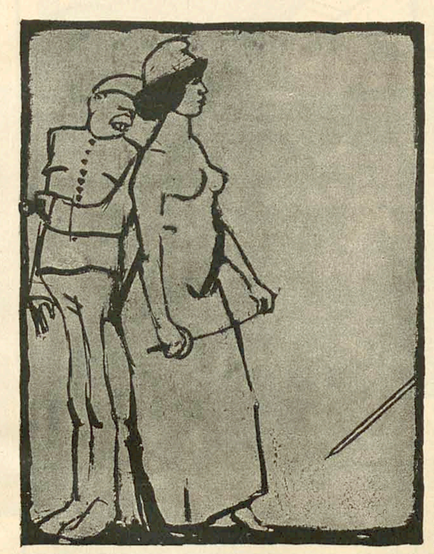
Nummer 15

München, den 11. Juli 1905

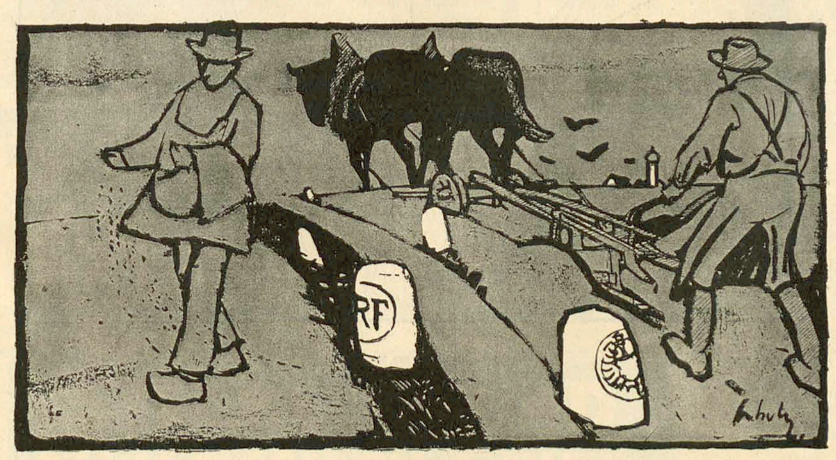
Verlag von Albert Langen in München

An das Volk

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)







Was willst du redlich sein? Mit treuer Hand
Die Deinen nähren, und das Vaterland
Mit Arbeit schmücken für und für?
Der große Krieg steht vor der Tür.

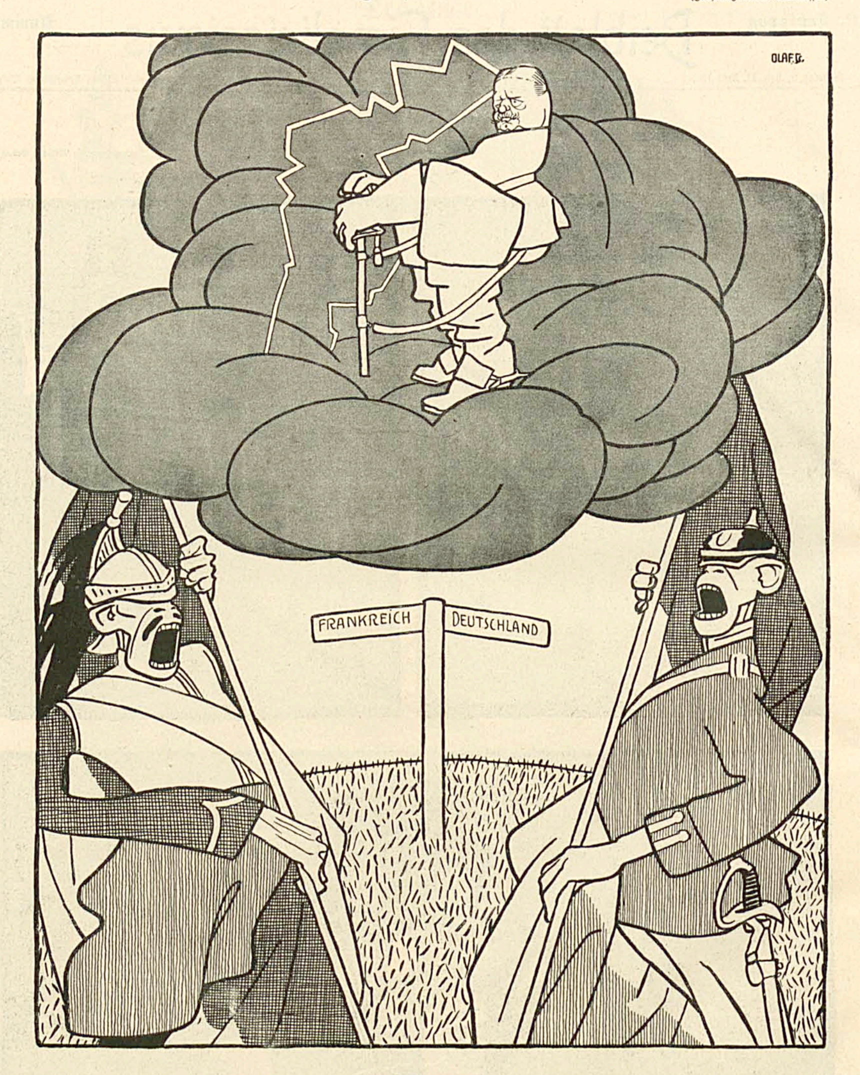
Noch gestern war es nichts; nur über Nacht
Hat dich der Sturmwind um dein Glück gebracht.
Er kam — was kümmert's dich, woher —
Geh fort! Man ruft dich ins Gewehr.

Geh aus der Werkstatt du, geh du vom Pflug!
Für dich, du Tier, zu wissen ist's genug,
Der große Krieg kam übers Meer,
Gib du dein Glück, dein Leben her!

L. Thoma

Fürst Bülow,

(Zeichnung von O. Gulbransson)



der Sieger von Marokko.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).

Ein Vorschlag zur Sonntagsruhe

(Zeichnung von J. B. Engl)

„'s ganze Korn tret'n s' oam zamm, dö Bande, wenn s' aussa kemma, seit der Sonntagsruah! 's beste war, wenn s' dö bis am Montag fruah einspirrat'n!"

Waschen Sie sich den Kopf mit Shampoon

Deutsches Reich 20 Pfennig

echt nur mit dem schwarzen Kopf. Schutzmarke

Vorzüge: Schuppenfreies, volles und glänzendes Haar! Kein fettiges Haar mehr! Vorzügliche Reinigung des Haarbodens! Vorbeugungsmittel gegen Haarausfall! Beste und billigste Haarpflege!

Packung und Name gesetzlich geschützt. Kennzeichen: Schwarzer Kopf.

Shampoon ist mit Veilchen parfümirt.

Alleiniger Fabrikant Hans Schwarzkopf, Berlin, Fasanenstr. 94.

In Apotheken, Drogen- und Parfümerie-Geschäften käuflich

Actien-Gesellschaft für
ANILIN-FABRIKATION
BERLIN SO. 36.

AGFA-Planfilms

(Celluloid)

sind überaus praktisch für die **Reise!!**

Bester Plattenersatz! Für alle Cassetten verwendbar!

Leicht, wenig umfangreich. • Biegsam, unzerbrechlich. • Glasklar. Absolut plan. • Hochempfindlich. Vorzüglich haltbar.

Alle gangbaren Formate.

Bezug durch die Photo-Händler.



Protylin-Tabletten „Roche"

Unentbehrlich für Sportliebhaber und Touristen.

Kräftigen das Nervensystem.
Erhöhen Energie und Ausdauer.
Befähigen hervorragend zu körperl. Leistungen.
Schützen vor Ermüdung und Erschöpfung.

Käuflich in Apotheken. Preis Mk. 2.—, Fr. 2.50, ö. Kr. 2.50.
Man verlange Prospekte.

F. Hoffmann-La Roche & Cie.
Basel C. (Schweiz), Grenzach J. III. (Baden)
Paris.



— Studenten-Artikel — jeder Art liefert in nur bester Ausführung
A. Kraus
Couleurbandfabrik
München 8 Pariserstr. 43.
— Catalog gratis und franko. —

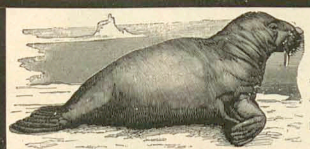
Militärhumoresken
vom
Freiherrn von Schlicht

Der Parademarsch
Sechstes Tausend
Geheftet 3 Mark
Gebunden 4 Mark

Die Fahnenkompagnie
Sechstes Tausend
Geheftet 2 Mark
Gebunden 3 Mark

In den meisten Buchhandlungen vorrätig
ALBERT LANGEN
Verlag für Litteratur und Kunst
MÜNCHEN-S





Nach **Norwegen, Spitzbergen** und dem **ewigen Eise**

auf dem eleganten Salondampfer „Oihonna".
Abfahrt von Kiel.
Reisedauer vom 5.—31. August.

Prospekte bei
Polarfahrer **Capt. Bade's Söhne, Wismar** i. Meckl.



Gegen
Gicht, Rheuma, schwere Hautleiden

AACHENER KUREN ZU HAUSE

mit **Aachener Badesalz, Aachener Trinksalz, Aachener Thermalseifen;**
vorrätig in allen Apotheken u. Drogerien.
Gratis-Prospekte ebendort oder durch die
Aachener natürl. Quellprodukte G. m. b. H., Aachen.

KULTURBILDER
AUS DEM
SIMPLICISSIMUS

Band I: **Der Student** 6.—10. Tausend
Band II: **Demimonde** 6.—10. Tausend
Band III: **Die oberen Zehntausend** 1.—10. Tausend
Band IV: **Vorstadt** 1.—10. Tausend

Preis jedes Bandes in mehrfarb. Umschlag kart. 1 Mark 50 Pf.

PRESSSTIMMEN:

Berliner Börsen-Courier: ... Da war es denn ein Gedanke, der sich der Verlagsbuchhandlung geradezu aufdrängen musste, dieses Material zu verwerten, und zwar in der Weise, dass er die besten unter diesen Kulturbildern nach Berufsständen geordnet in reichhaltigen, elegant ausgestatteten, dabei handlichen und sehr billigen Bändchen herausgibt. Die beiden ersten Bändchen tragen die Titel „Der Student" und „Demimonde" und enthalten je 50 Bilder und Witze aus der Sphäre, die ihr Titel umschreibt. Die Bilder, die sich in der autotypischen Verkleinerung hübsch und sauber präsentieren, sind einseitig auf feinstem Kunstdruckpapier gedruckt. Diese Publikation, die in rascher Folge fortgesetzt werden soll, wird sicher eine sehr grosse Verbreitung finden.

Berliner Morgenpost: Zwei Bändchen liegen erst vor: „Der Student" und „Demimonde", und man kann schon sagen, dass sie in der Tat kulturgeschichtliche Dokumente sind. Zwei Bändchen mit gesammelten „Witzen" Kulturbilder, kulturgeschichtliche Dokumente? Ist das nicht ein bisschen zu hoch eingeschätzt? Nein, durchaus nicht, denn die scharfe Satire, zu der sich Wort und Bild vereinen, trifft in der Tat Auswüchse unseres gesellschaftlichen Lebens ...

Die Woche, Wien: ... Zum deutschen Studenten und zur Demimonde, die in den ersten zwei Bändchen verewigt sind, gesellt sich in den neuen zwei Büchlein die gute (im dritten) und die schlechte Gesellschaft (im vierten Buch). Schlag zu! Triff sie alle mit deiner Geissel, lieber Simplicissimus! Königin Germania hat einen Hofnarren wie dich zur Stunde sehr nötig.

Neue Zürcher Zeitung: ... Glänzendere Karikaturisten hat Deutschland nie besessen, die Simplicissimusillustratoren brauchen auch den Vergleich mit den Pariser Kollegen auf diesem Gebiete nicht zu fürchten. — Dieser Simplicissimus-Kollektion braucht man keine Extraempfehlung mitzugeben; ihr Inhalt sorgt selbst für die weiteste Verbreitung.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von ALBERT LANGEN, Verlag für Litteratur und Kunst in MÜNCHEN-S

STECKENPFERD LILIENMILCH-SEIFE

von Bergmann & Co., Radebeul.

erzeugt ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weisse sammetweiche Haut, blendendschönen Teint und beseitigt Sommersprossen sowie alle Hautunreinigkeiten.

à Stück 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. Seifen-Geschäften.

Soeben gelangte zur Ausgabe:

Simplicissimus
IX. Jahrgang
gebunden

Preis: Billige Ausgabe 12 Mark
Luxus-Ausgabe 18 Mark

Verlag von
Albert Langen in München-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang
Preis 20 Pfg.
Nummer 16

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Der Brite

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

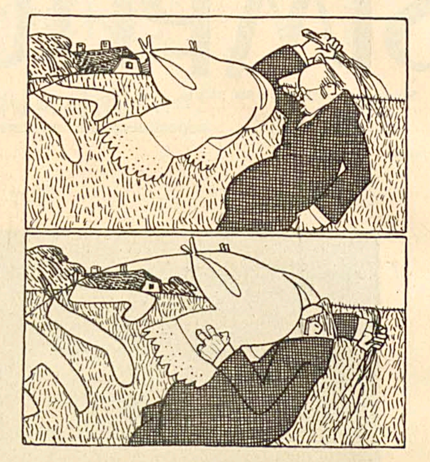


Der schürt die Zwietracht, wo es geht,
Und bläst vergnüglich in die Glut;
Brennt's in Europa lichterloh, so steht
Sein Rost am Feuer. Ihm ist wohl zu Mut.

Aus dem Simplicissimus-Kalender 1906

(Verse von Ludwig Thoma) (Zeichnungen von O. Gulbransson)





Ein Pastor im Bezirke Kassel
Will ganz besonders sittlich sein,
Er führt den Krieg nicht mit Gequassel,
Er wird sogar gleich handgemein.

Er kennt den Reiz der Unterwäsche,
Dem man so häufig unterliegt;
Drum rächt er sich durch Rutendresche,
Obgleich er doch zuletzt nicht siegt.

Wie der liebe Gott Asmund Bergemellems Heu bekam

Von

Hans Aanrud

„Der Herr gebe uns gutes und fruchtbares Wetter!" So hatte der Pfarrer heute in der Kirche gebetet.

Ja, ja, das war nun die Hauptsache.

Asmund Bergemellem räkelte sich auf dem Bette herum, hemdärmelig und in Strümpfen. Er lag oben auf dem Schaffell, dessen Wolle sich in der Wärme aufkräuselte. Wenn er das Gesangbuch sinken ließ, hatte er die Aussicht durch die Haustür, die sperrangelweit offen stand, und durch welche Bremsen und andere Fliegen scharenweise ein- und aussummten, so daß die kleinen Fenster und das Gebälk unter dem Dache ganz voll davon waren.

Er wollte eigentlich im Gesangbuch lesen, aber es war so schwer, die Gedanken zusammenzuhalten. Die nahmen die Richtung durch die Tür.

Ja, ja, es würde wohl doch so kommen, daß der Regen einsetzte.

Es war merkwürdig mit dem Wetter und mit Dem, der es machte. Wenn es wahr war, daß Er es so machen konnte, wie Er wollte, dann war es doch seltsam, daß Er nicht auch immer das beste machte. Denn daß dies geschehen sei, hatte Asmund ein ganzes Jahr hindurch nicht erlebt. Vorigen Sommer war es lange schön gewesen. Es gab viel Gras, wirklich viel, und auch gutes Heuwetter, — auf den Feldern stand alles, wie es lange nicht gestanden hatte; aber dann ging es wieder schief bei der Ernte. Als die Leute gemäht hatten, ließ Er es so lange regnen, bis das Korn auf den Halmen auswuchs. Und nun dies Jahr? Etwas besser hätte's schon sein können. Hätte Er es vor Johanni etwas regnen lassen, dann hätte es mehr Heu gegeben, — vielleicht das doppelte. Dann hätte es auch länger stehen bleiben können. Die Leute hätten dann mit dem ersten Schnitt noch nicht anzufangen brauchen, und das Gras wäre länger geworden. Nun hatten sie kaum Zeit gehabt, Zäune und Gatter auszubessern, geschweige denn Winterholz zu hauen.

Alles das mochte nun aber sein, wie es wollte, wenn es nur jetzt Heuwetter blieb; das jedoch war nicht sicher. Wenn nicht alle Zeichen trögen, dann würde es gegen Abend zu regnen anfangen. Dicht lag der Nebel über dem Tal, die Schwalben flogen so niedrig, und von Opsal her hatte er am Tag die Mittagsglocke gehört, da mußte starker Südwind in der Luft sein. Nun, das konnte ja alles trügen, — aber dies Reißen im Kreuz — das war ein zu sicheres Zeichen. So hatte er es nicht gefühlt seit dem Unwetter im letzten Herbst.

Wenn es sich nur noch bis über den Montag halten wollte, dann kriegten sie doch das Heu herein! —

Es war auch zu toll, daß sie alle ihr Bestes auf den Sonntag zu abgemäht hatten. Sie hatten geglaubt, am Montag tüchtig weiter zu kommen, ja — Essig! Daraus wurde nichts. Allzu sicher hatten sie auf Den gerechnet, der das Wetter macht. Auch er selbst, Asmund, war nicht klüger gewesen. Ein einziges, prächtiges Wiesenstück hatte er — hinter dem Viehstall — es war kein großes Stück, aber er hatte es natürlich auch abgemäht — Schafskopf, der er war! — Und doch hätte er die ganze Woche genug zu tun gehabt mit dem Wildheu!

Ja, es war eine Pracht mit dem kleinen Fleck, und nun war es auch trocken, das merkte er an dem Duft — und morgen regnete es —! Aber heute war es Sonntag — und Asmund hob das Gesangbuch in die Höhe und versuchte, seine Gedanken in die Stube hineinzuziehen.

Er murmelte ein Gebet herunter. Aber es war zu schwer, die Gedanken zusammenzuhalten — und hier waren auch gar zu viele verdamm — — te Fliegen! Eine Fliege summte ihm beständig um die Ohren herum. Er wollte sie mit dem Gesangbuch fortjagen; aber der Einband war lose, und klatsch! da lag es auf dem Fußboden, und er hielt den zusammengedrückten Deckel in der Hand. Nun bog er sich aus dem Bette vor und hob das Buch auf. Au —! — dies Reißen im Kreuz! Ja, es mußte schlechtes Wetter kommen, — und gleichzeitig trieb ein leiser Windhauch einen Strom von verführerisch frischem Heuduft durch die Tür, daß es ihn in der Nase kitzelte.

Er richtete sich auf und stützte sich auf den Ellbogen, um besser hinausschauen zu können.

Ach ja, war das ärgerlich! Und er hatte doch nur die eine Wiese! Der liebe Gott konnte auch wirklich recht schlimm sein. Asmund und viele mit ihm hatten herzlich mitgemurmelt, als der Pfarrer heute in der Kirche betete und um gutes und fruchtbares Wetter bat. Wenn der Herr nicht so viel nach ihnen hörte, das war ja begreiflich, aber der Pfarrer hatte ja auch sein Heu noch draußen. Es war nicht so wie im letzten Herbst bei dem Unwetter; da hatte der Pastor ja sein Korn unter Fach.

Nein, der Herr konnte gegen den Pfarrer nicht ungerecht sein. Vorderhand mußte doch das Wetter fertig sein, und dann konnte Er doch in der Geschwindigkeit kein anderes dafür zurechtmachen. Vielleicht war es wie mit Johannes Vasenz und seinem Stall. Als im Frühling der schwammige Balken herabstürzte und ihm die Färse totschlug, welche den Preis bekommen hatte, da schwur der: es solle der letzte Winter gewesen sein, daß sein Vieh in dem Lumpenstall gestanden habe. Und das Zeug hatte er ja auch dazu, aber er mochte zusehen, ob er den Stall fertig kriegte. Er mußte sich doch wohl den Winter hindurch mit dem alten behelfen; gewiß mußte er das. Und vielleicht mußte Der, welcher das Wetter macht, jetzt auch nur so einen kleinen Regenschauer schicken, bis Er das neue Wetter fertig kriegte. Aber ärgerlich war es doch, auch nur einen kleinen Schauer in das schönste Heu zu bekommen, denn es litt immer davon, wenn es schon trocken war.

Er sah wieder durch die Tür.

Ob's denn so schlimm sein mochte, wenn er sein Stückchen rettete?

Es war freilich Sonntag; aber er hatte ja die Predigt gehört und zwei Gesänge gelesen, seitdem er nach Hause gekommen war, und wurde es schlechtes Wetter, dann bekam er ja Zeit genug, auch morgen wieder zu lesen. Recht war es nicht. Nein. Jedenfalls mußte er erst hinausgehen und genau nach dem Wetter sehen, das war kein Unrecht — denn heute las er doch nicht mehr — und damit klappte er das Buch zu, legte es auf das Bort, fuhr in die Schuhe hinein und ging hinaus. Bedenklich blickte er über das Tal und zum Himmel auf.

Hm! Er schüttelte den Kopf, dann wendete er sich dem Hause zu. Sense und Harke hingen an der Wand. Er nahm die Sense herunter und strich mit dem Finger an der Schneide entlang.

Wirklich, hatte sich nicht seit gestern etwas Rost angesetzt! Alle Zeichen schlugen zu. Das könnte man einem von gestern einbilden, daß dies Wetter sich über Nacht halten sollte.

Zögernd legte er die Hand um den Harkenstiel, stand sinnend da und blickte eine Weile umher. Nach und nach nahm sein Gesicht einen bestimmten Ausdruck an. Er biß die Zähne zusammen. Nein, so streng konnte wahrhaftig unser Herrgott nicht sein, wenn er sie so mit dem Heuwetter anführte —! —

Dann spuckte er in die Hände, ergriff die Harke und eilte mit langen Schritten hinüber nach dem Stall.

* * *

Mit dem Einheuen ging es schnell. Ehe man sich's versah, hatte er es alles eingebracht und stand und harkte noch die letzten Hälmchen über die Türschwelle; er mußte sich selbst darüber wundern.

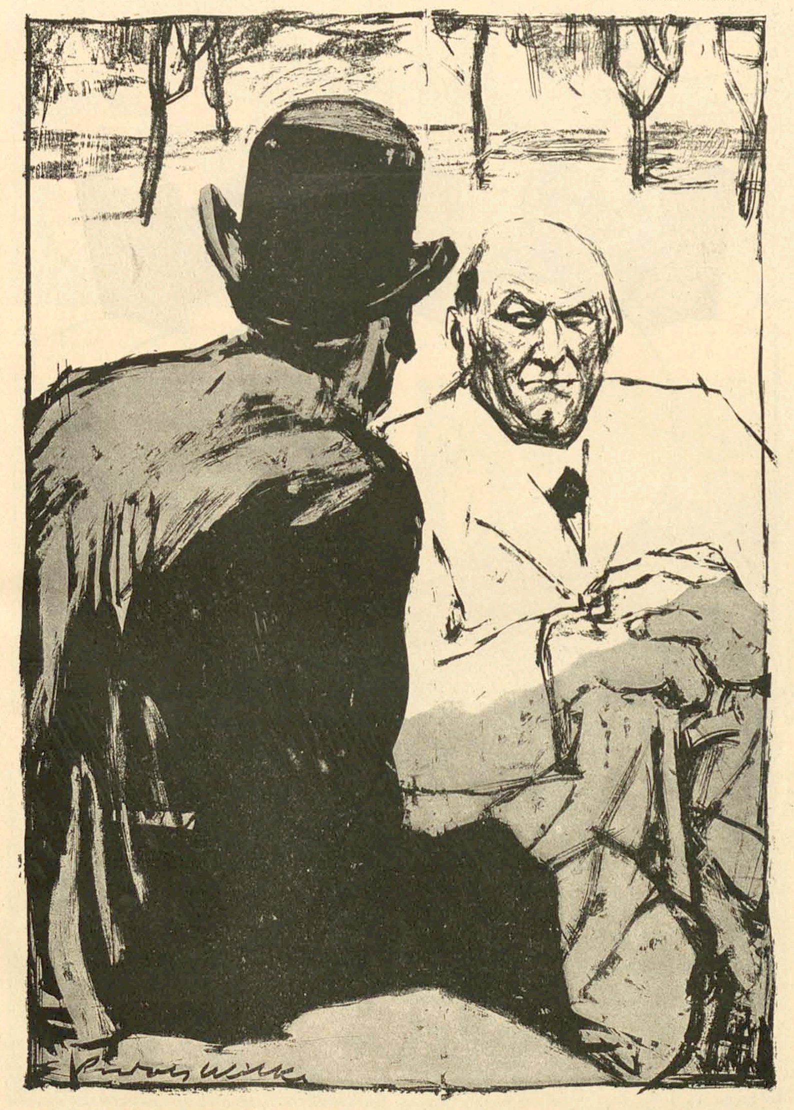
Das war geschwind getan. Ja, ja, nun hatte er sein Heu unter Dach.

Er drehte die Harke um, setzte den Schaft auf den Boden und stützte das Kinn auf den Harkenballen. Eine Weile blieb er so stehen und sann; aber seine Gedanken wollten so recht keine Form annehmen. Das Ende war und blieb: Geschehen ist geschehen.

(Schluß auf Seite 186)

Der Zehn-Millionen-Fonds

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Haben Sie gelesen, der Fürst Henckel von Donnersmarck will sich von den deutschen Bankiers Geld geben lassen, um dem Kaiser einen Fonds zur Unterstützung sektbedürftiger Offiziere zur Verfügung zu stellen. Zur Belohnung soll ihm der Titel ‚Henckel Trocken von Donnersmarck‘ verliehen werden.“

Die allerhöchsten Schlachtenlenker

(Zeichnung von G. v. Finetti)



Lieber Simplicissimus!

Dem Armeedragoner Iwan Iwanowitsch haben die Japaner übel mitgespielt. Eben ist der Arme als hilfloser Krüppel im Feldlazarett erwacht und sieht neben sich seine amputierten Gliedmaßen liegen. „Väterchen," fragt er den Stabsarzt, „sag mir jetzt nur eins: bin ich selbst ich — oder liege ich dort in der Ecke?"

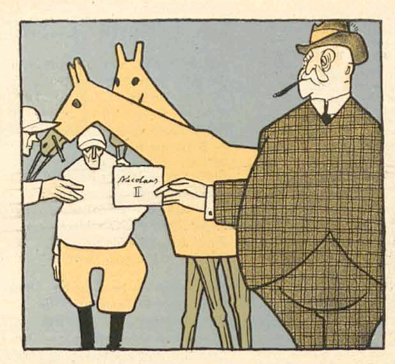
Jüngst frühstückte ich mit meiner Frau auf der Halenseer Terrasse. Wir schrieben auch eine Ansichtskarte — ich ging sie aufgeben — da, als ich zurückkehrte, fand ich meine Frau nicht vor. Sie hatte den Platz gewechselt. — Der Kellner bemerkte, daß ich suchend umblickte, und sagte mir leise: „Das gnädige Verhältnis befindet sich weiter vorn."

Roda Roda

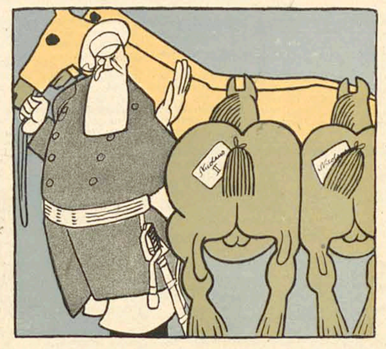
In der Pandektenexegese ruft Herr Professor X den neben mir sitzenden Herrn zum Uebersetzen auf. Dieser, eine üppig quellende Erscheinung, schiebt hastig einige Ansichtspostkarten beiseite, rudert einige Sekunden verlegen auf seinem Platze hin und her, räuspert nervös — — — plötzlich stößt er auf mich, in rührendster Verwirrung, dennoch offiziell: „Gestatten Sie — — von Bredow — bitte, sagen Sie mir zu!"

Ein königliches Geschenk

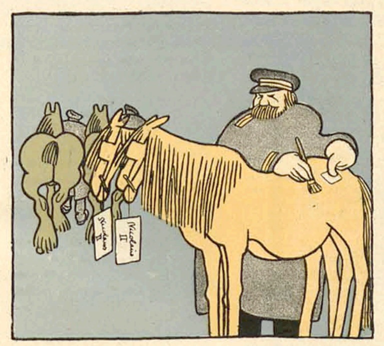
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



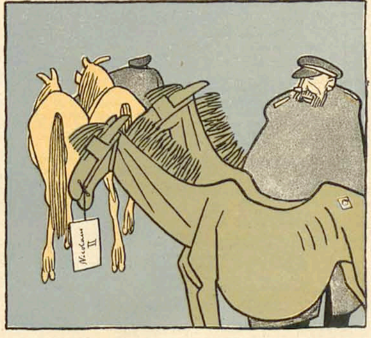
König Eduard sendet seinem vielliebeu Freund und Vetter Nikolaus zwei seiner kostbarsten Rennpferde.



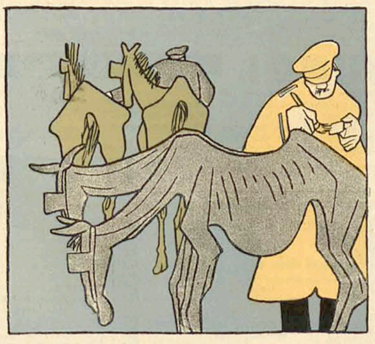
Kaum sind sie über die russische Grenze befördert, so findet ein Großfürst daran Gefallen und tauscht sie um.



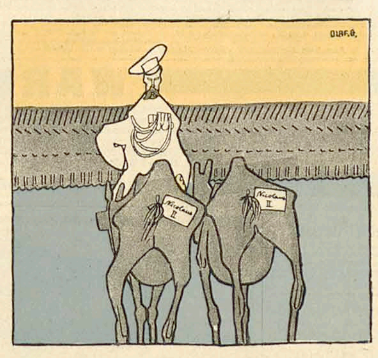
Ein Oberst erhält sie zur Weiterbeförderung und tauscht sie um.



Einem Stationsvorsteher gefallen sie besser als seine eigenen. Er tauscht sie um.



Am Güterbahnhof in Zarskoje Selo nimmt sie ein Hofkutscher in Empfang und tauscht sie um.



Der Zar ist über die Aufmerksamkeit König Eduards freudig überrascht.

Nun sah er wieder zum Himmel auf.

Ja, es schickte sich zum Regnen an. Er stieß den Stiel der Harke so hart in den Boden, daß sie stand, und dann wälzte er einen großen Stein vor die Bodenluke.

Nun ging er hinein, und mit ungewöhnlicher Hast nahm er das Gesangbuch in die Hand.

Ja, nicht darum — was er getan hatte, war ja gar nicht so schlimm; aber — von jetzt an wollte er doch Sonntags ein bißchen mehr lesen; es konnte doch für viel und allerlei gut sein.

Er murmelte Gesang nach Gesang herauf und herunter, bis er die für den Sonntag alle gelesen hatte, und dann schlug er hinten im Buche die Gebete auf und fing da an zu lesen, wo er zuerst hingekommen war. Er war schon mitten in dem Gebet für Seefahrende und Reisende, *als es zu regnen anfing*. Die Tropfen fielen groß und schwer, es klatschte jedesmal, wenn einer gegen die Scheibe schlug. Er hielt inne und lauschte: Hm, hm —! Er versuchte weiter zu lesen; nein, das war unmöglich. Es war aber auch seltsam, wie schreckhaft er heute war. Bei jedem Geräusch fuhr er zusammen. Es war gerade, als ob ihm die Regentropfen unter dem Hemde das Rückgrat hinunter rieselten und die Schmerzen im Kreuz verschlimmerten.

* * *

Bei einem Schauer, wie Asmund erst gedacht hatte, blieb es nicht. Mit jedem Regentage, der zu Ende ging, wurde er bedenklicher und las immer mehr Gesänge. Die einzige Arbeit außer dem Hause, die er in dieser Zeit verrichtete, war, daß er das Stalldach gegen den Regen dichter zudeckte.

Und nun regnete es schon vierzehn Tage, fast unaufhörlich. Es staubregnete, es platzregnete, es spritzregnete. Dann konnte es eine Weile aufhören, gleichsam als ob es sich verpusten wollte. Aber nicht ein Fleckchen blauer Himmel war zu sehen. Der Nebel wälzte sich schwer über das Tal; aber dann kam ein Wind, riß ihn in Fetzen, tanzte damit über die Hügel hinunter, und dann goß es wieder herunter, als ob der Himmel ein Sieb wäre.

Am Sonntag, vierzehn Tage später, da war es fast am schlimmsten. Es war ein Kirchsonntag, und Asmund, der aus der Kirche gekommen war, lag wieder in Hemdärmeln und Strümpfen auf dem Bett, das Gesangbuch aufgeschlagen oben auf ihm, und er horchte, wie der Regen gegen die Fenster klatschte.

Nein, es war doch zu schlimm! War es denn wirklich seine Schuld? Er grübelte nach über das, was der Pfarrer heute in der Kirche gesagt hatte:

Sie sollten nicht verzagt werden, hatte er gesagt; besonders aber sollten sie sich hüten, dem Herrn über Regen und Wind Vorwürfe zu machen. Er hätte Seine weisen Absichten dabei. Er wollte sie prüfen, ob sie auch bereit wären, Ihm mit willigem Herzen die Saat zurückzugeben, die Er auf ihren Feldern hatte erblühen lassen. Er würde dem Regen schon Einhalt gebieten zu Seiner Zeit. Hier machte Asmund in seinem Gedankengange eine Pause. Es schien ihm wirklich, „Seine Zeit" kam ziemlich spät, sowohl für den Pfarrer wie für alle die anderen, die ihr Heu noch draußen hatten.

In demselben Augenblicke trieb der Wind einen neuen Regenschauer gegen die Fenster. Asmund fuhr zusammen.

Nein, nein, „Seine Zeit" war doch wohl die rechte.

Aber der Pfarrer hatte noch mehr gesagt:

Vielleicht wäre es eine Strafe, hatte er gesagt. Er wolle sie bitten, daß jeder insbesondere bei sich erwägen möge, ob er vielleicht schuld an des Herrn Zorn sei, und dabei war es Asmund vorgekommen, als ob der Pfarrer ihn ganz besonders ins Auge gefaßt habe. — Er wolle sie an Jonas erinnern, als derselbe auf das Schiff ging, und wie die ganze Mannschaft beinahe untergegangen wäre, weil er, der eine Ungerechte, an Bord war.

Ja, es konnte kein Zweifel sein. Ihn hatte der Pfarrer mit Jonas auf dem Schiffe gemeint; denn kein anderer hatte am Sonntag Heu gemacht. Der Pfarrer wußte immer darüber Bescheid. Natürlich hatte einer hinter dem Berg gestanden, der hatte es gesehen und geplaudert.

Ja, der Herr war gewiß so streng, wie der Pfarrer sagte, denn er mußte ihn doch auch am besten kennen. Merkwürdig aber war es doch, daß unser Herrgott auf sein bißchen Heu so versessen war! Er bekam ja die ganze große Wiese auf Opsal und dann Johannes Vasenz seines beim großen Moor, das schönste Kleefeld in der ganzen Gegend, und dann noch so viel von dem allerbesten; ja, freilich, das verstand sich, so gutes Futter wie Asmund seines war es alles nicht, denn seins war von einer natürlichen Wiese; eine Kleinigkeit war es freilich doch nur gegen all das andere.

Und doch, es war sicher, ihn hatte der Pfarrer mit Jonas gemeint, Gott bessere es!

Und doch — wollte er, Asmund, wirklich verstockt sein, — dann mußte unser Herrgott zuletzt klein beigeben, denn er hatte sein Heu herein, seinetwegen konnte es gern noch vierzehn Tage weiter regnen. Klatsch! da stürmte wieder ein Regenguß gegen das Haus, und der Wind riß an dem Giebel, daß es krachte.

O nein, nein, unserem Herrgott ließ sich nicht trotzen. Wollte er durchaus das bißchen armselige Heu haben, dann fand er wohl immer einen Ausweg, das Dach herunterzureißen.

Sollte er vielleicht noch einen Stein oben drauf legen?

Ach nein, das half auch nichts. Der Herrgott hatte so viele Mittel, den wieder herunterzureißen. Machte Er nachher kein gutes Erntewetter, dann war das letzte schlimmer als das erste. Es war immer noch besser, einige Zentner Heu als den ganzen Winter hindurch Korn kaufen zu müssen. Oder Er konnte ihn an der Gesundheit strafen; dies Reißen im Kreuz fing an bedenklich zu werden; das wurde eher schlimmer als besser, — nein, das sicherste war, der Uebermacht zu weichen. Ja, er wollte sich ergeben.

Er stand auf, ging in den Regen hinaus und gerade zu, wälzte den Stein von der Bodenluke weg, nahm einen Armvoll Heu und trug es in den Regen hinaus. Ein wenig zögernd blieb er stehen. Wie duftete es so frisch und schön! Es war jammerschade um das gute Heu, aber es war doch das kleinste Uebel, — und so trug er das Heu, einen Armvoll nach dem andern, in den Regen hinaus und streute es ebenmäßig auseinander, als ob er es in der Sonne ausgebreitet hätte. Dann stand er und sah zu, wie der Regen darauf niederklatschte.

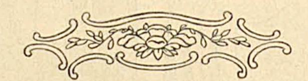
Nun nahm er die Harke und harkte die Reste auf der Stalldiele zusammen: Unser Herrgott sollte nicht sagen können, daß er auch nur ein Hälmchen gestohlen habe.

Er sammelte die zerstreuten Gräser bis auf das letzte zusammen und warf sie hinaus.

Nun erst richtete er sich auf. Ja, wahrhaftig, am Himmel oben war ein blauer Fleck!

Da konnte er sich nicht mehr halten, halblaut, die Augen emporgerichtet, als ob er den Himmelsherrn sähe, sagte er mit einer Betonung, als wolle er ein Kind beruhigen:

„Nun bist Du doch wohl zufrieden!"



Trost in Tränen

Ach, lieber Gott, was soll man sagen
In diesen heißen Sommertagen
Zu dem, was sich in Rußland zeigt?
Empfiehlt sich gegen diese Horde
Der Aufwand ernster Tadelworte?
— Sogar der hohe Norden schweigt.

Zudem: in Anbetracht der Hitze
Ist Kraftentfaltung wenig nütze;
Man wird durch sie noch mehr versengt.
. . In München derohalben werden
Durch ausgestellte Rinderherden
Die Geister freundlich abgelenkt.

Auch anderwärts im Reich der Zünfte
Gibt's friedliche Zusammenkünfte
Mit Männerchor und Dauerlauf.
Man schießt nach Scheiben (nicht nach Fürsten)
Man klettert nach bekränzten Würsten,
Man gibt sich Bilderrätsel auf.

Die Wahlen allerdings hinwieder
Erregen heftig die Gemüter.
So Dreck wie Druckerschwärze spritzt.
Jedoch, was trennte, wird vergessen,
Wenn man beim frohen Radi-Essen
Vereint im kühlen Keller sitzt.

Ratatöskr

Ars poetica

Tausendfache Formen gibt es;
Komm und gieße sie darein,
Deine tausendfachen Schmerzen,
Deine tausendfache Pein.

Gehe munter dann hausieren:
Biete deine Künste feil,
Deine tausendfachen Schmerzen,
Jetzt dein tausendfaches Heil.

Jacobus Schnellpfeffer

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus", Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Astra-Rollfilms -Platten

Von Amateuren bevorzugt

wegen höchster Empfindlichkeit, zuverlässiger Gleichmässigkeit und Reinheit, langer Haltbarkeit und praktischer Platten-Packung.

Eigenartige Neuheit!

Leichte und bequeme Entwicklung zu Hause wie auf der Reise. Die Plattenkartons sind als Entwicklungsschalen ausgebildet. — Gesetzlich geschützt. D. R. P. — Erhältlich bei den Händlern. — Nächste Bezugsquelle wird sofort nachgewiesen von der

Deutschen Rollfilmsgesellschaft m. b. H.
Frankfurt a. M. Köln a. Rh.

✚ Magerkeit. ✚

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädl. Aerztl. empf. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Kart. m. Gebrauchsanweis. 2 Mark. Postanweis. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 13, Königgrätzer Str. 78.

Muiracithin ist für Männer

ein hervorragendes **Kräftigungsmittel** bei vorzeitigen

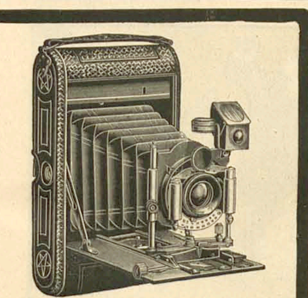
Schwächezuständen.

Man verlange gratis und franko Broschüre über von Aerzten und Professoren erzielte ausserordentliche und dauernde Erfolge, sowie über vollständige Heilung. Ganze Schachteln M. 10.—, auch halbe Schachteln M. 6.—. Zu haben in den Apotheken. Versand durch: Berlin: Kaiser Friedrich-Apotheke, Karlstr. 20 a. Frankfurt a. Main: Engel-Apotheke, Gr. Friedbergerstr. 46. Stuttgart: Schwanen-Apotheke, Eberhardstr. 2. München: Ludwigs-Apotheke, Neuhauserstr. 8 und Schützen-Apotheke, Schützenstr. 2. Hamburg: Internationale Apotheke, Neuer Wall 25/7. Breslau: Kränzelmarkt-Apotheke, Hintermarkt 4.

Bestandteile: Extr. Muira-Puama, Ovo-Lecithin, Bad. Liquid. Pulv.



Beste Heilweise bei Nerven-, Magen-, Herz-, Leber-, Nieren- u. Geschlechtskrankheiten. Neurasthenie, Asthma, Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Blutarmut, Frauenkrankheit etc. Einzig schöne Lage.



Vor Anschaffung eines **photographischen Apparates** bitten wir unsere Offerte einzuholen. Wir liefern die höchst renommierten Fabrikate von **Goerz, Hüttig, Voigtländer etc.** zu den denkbar billigsten Preisen gegen

bequemste Teilzahlungen

und übersenden unseren neuen reichillustriert. 128 Seiten starken Hauptkatalog No. 310 C an jedermann gratis und frei auf Verlangen.

Bial & Freund, Breslau II
Gegr. 1864 Filiale: Wien XIII/1 Gegr. 1864

Vertreter gesucht









Geweihe

Geweihgegenstände etc.

Jagdutensilien

empfiehlt bestens u. billigst
Preisliste frei
W. Plecher, München, Bayerstr. 4.

„Superior"-Fahrräder

sind auch für Saison 1905 unbedingt die besten und trotzdem ausserordentlich billig! Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie unseren Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.
Hans Hartmann G. m. b. H., Eisenach 24.

Marquis de Sade's

Vorläufer. Die Geschichte von Girard und Cadière von C. F. von Schlichtegroll Mk. 2.—. Reich illustr. Katalog 50 Pf. in Marken.
Leipziger Verlag G. m. b. H.
Leipzig-Propstheida 27.

Das Auskunftsbureau i. Leipzig 46 e namens:

„Trau-Schau-Wem"

besorgt Ermittelung i. jed. Art Vorkommniss., ob In- od. Ausland u. **vertrauliche Auskunft** sehr gewissenhaft u. verschwiegen für 5—10 M über Familien-, Vermög.- (Mitgift, Kaution 2c.) u. Geschäftsverhältnisse (Kauf, Betheilg., Tüchtigk. 2c.). Adress. Verschollener, Lieferer, Abnehmer 2c. Einf. Creditausk. 2 M (telegr. doppelt). Sonn- u. Wochentags bis 10 Uhr abds. offen. Tag- u. Nachttelefon 9057.

Gegr. 1889.



Gegen bequeme

Teilzahlungen

liefern wir



Grammophone garantiert echt, mit Hartgummi-Platten. **Phonographen** von 20 Mk. aufwärts

Musik-Werke selbstspielende sowie Drehinstrumente mit auswechselbaren Metallnoten von 18 Mark an aufwärts.

Photog. Apparate nur Marken wie Goerz, Hüttig, Kodak etc. sowie alle Utensilien zu mässigsten Preisen.

Zithern aller Arten, Saiten-Instrumente, Violinen, Mandolinen, Guitarren etc. von 12 Mark an.

Goerz Triëder Binocles, Operngläser, Feldstecher.

Bial & Freund in Breslau II.

Illustr. Preisbuch No. 306 auf Verlangen gratis und frei.

Vertreter gesucht!

100 Ansichts-Postkarten M. 6

500 Mk. 8.—, 1000 Mk. 11.—. Anfertigung in hochfeinem Lichtdruck nach jeder Cabinetphotographie. Muster gratis. **Dietz'sche Hofbuchdruckerei Coburg.**

Von Berlin (Anh. B.) in 4 Stunden erreichbar.
Post-, Telegr.- und Telephon-Adr.: **Saalfeldsaale Sommerstein.**

Sanatorium Sommerstein

Thüringen.

Sonnenbäder. Licht- und Luftbäder pp. Lufthütten. Dir. Arzt: Dr. Hille.

sonniges, idyll.-schönes **Waldparadies.**

modern und comfortabel eingerichtet. **Diätkuren** pp. Ausführl. Prosp. pp. durch die Direction.

Magenkranke und an Appetitlosigkeit oder verdorbenem Magen Leidende achten in den Apotheken auf diese Schutzmarke.

Berlin SW. Friedrichstr. 220. **P. F. W. Barella**

Anfragen werden unentgeltlich beantwortet.

Dr. med. A. Smith'sche
Ambulatorien für Herz- u. Nervenkranke

Berlin W. 36 Potsdamerstr. 52. — Köln 15 Deutscher Ring 15. — Hamburg 16 Klopstockstr. 15. — Bad Nauheim Briefadr.: Postf. 241.
Ambulat. Nauheim geöffnet April—September im Hause von Dr. Hofmann's Kuranstalt. Funktionelle Untersuchung u. Behandlung. Ausführliches im Prospekt (frei).

Ursachen, Wesen und Heilung der Neurasthenie (Nervenschwäche),

auf der internationalen Ausstellung für Philanthropie und Hygiene, Paris, Tuileries, April 1903 und auf der Crystallpalast-Spezial-Ausstellung, London, September 1903 mit der **Goldenen Medaille** ausgezeichnetes Werk, ca. 350 Seiten, viele Abbild. Gegen Mk. 1.60 in Briefm. von der Spezialheilanstalt **Silvana** in Genf No. **301** (Schweiz). Die Spezialheilanstalt ist das ganze Jahr geöffnet. — Erfolgreichste Heilmethoden; einzig in ihrer Art u. Wirkung. Wintersaison ermässigte Preise.

Herzleidende

Nervöse, Rheumatiker
befragt Euren Arzt über
Apotheker Kopp und Joseph's

„Kohlensäure-Bäder"

Marke „Zeo" mit Fichtennadelextrakt, — Stahl, Soole etc. —

ohne Apparat in jeder Badewanne herstellbar, die von den berühmtesten Aerzten als vorzüglich wirksam empfohlen werden; die Wannen werden nicht im geringsten angegriffen. Verfahren D. R. P. 135418 – Ausführl. Prosp. gratis.

Sind an den betreff. Orten unsere Kohlensäure-Bäder nicht sofort erhältlich, so wolle man sich, um Verzögerungen zu vermeiden, direkt an uns wenden.

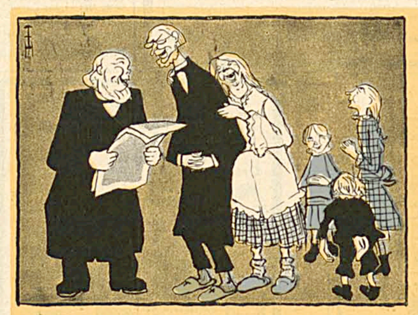
Fabrik: BERLIN W. 37, Potsdamer Strasse 122 c.

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

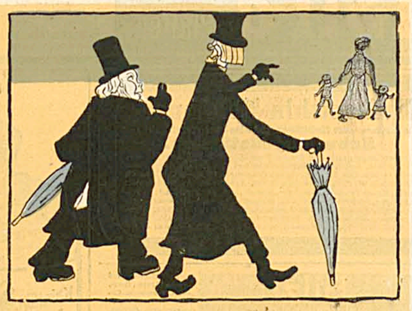
Hierzu zwei Beilagen

Segensreiche Wirkungen des Simplicissimus-Urteils

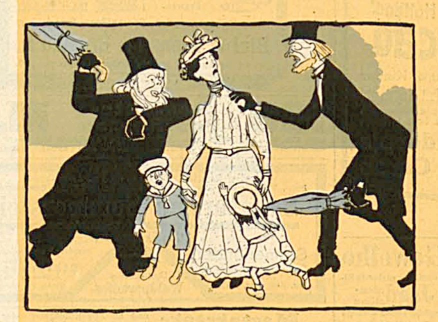
(Zeichnungen von Th. Th. Heine)



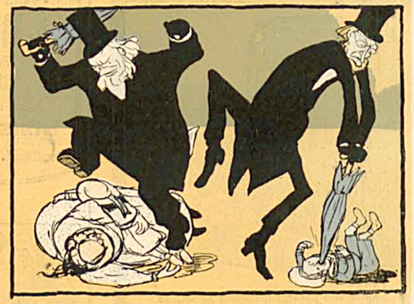
In Pastorenkreisen erregt die frohe Botschaft allgemeine Befriedigung. Man gelobt, nicht nachzulassen im löblichen Kampfe gegen die Unsittlichkeit, und stürmt hinaus, um sie aufzusuchen und zu vernichten.



Die augenfälligsten Beweise stattgefundener Unsittlichkeiten sind die Kinder. Pastorenkinder natürlich ausgenommen; die sind Erzeugnisse edler männlicher Kraft. Hier diese Bürgersfrau ist schamlos genug, die Resultate ihrer Verderbnis öffentlich spazieren zu führen.



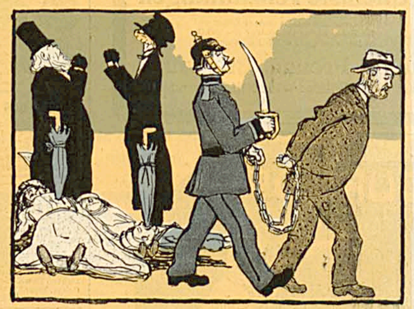
Jeder wahrhaft religiös empfindende Mensch muß bei diesem Anblick geschlechtlich erregt werden. Hier einzuschreiten, ist seine heilige Pflicht.



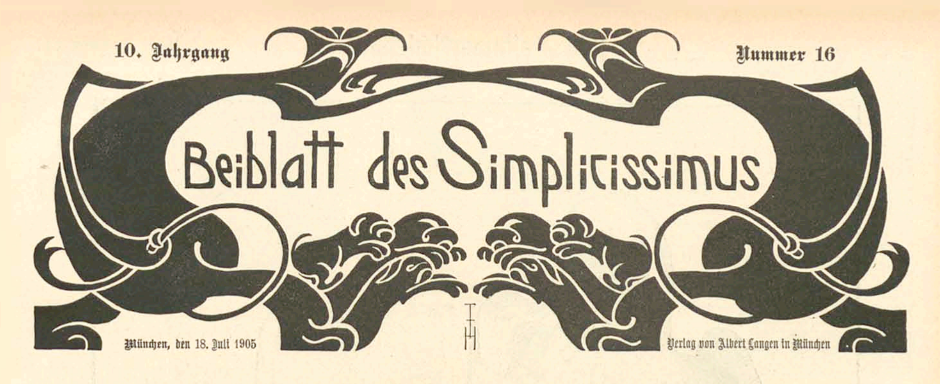
Und er muß diesen Stein des Anstoßes gänzlich zertrümmern, den Wurm des Lasters vernichten und zertreten.



Dabei bleiben den wackeren Tugendkämpfern Prüfungen nicht immer erspart. Der Erzeuger dieser verabscheuenswerten Beweise deutscher Unmoral läßt sich hinreißen, in überaus roher und gemeiner Weise gegen die Verfechter des sittlichen Prinzips vorzugehen.



Aber glücklicherweise naht auch hier Gottes allmächtiger Finger in Gestalt eines Schutzmanns, der den verworfenen Bösewicht verhaftet, um ihn seinen irdischen Richtern zuzuführen, da es keinem Zweifel unterliegen kann, daß er Geistliche in Ausübung ihres Berufes tätlich beleidigt hat.



Meuterei auf dem russischen Staatsschiffe

(Zeichnung von Bruno Paul)

Die Mannschaft setzt den unfähigen Steuermann ab und übernimmt selber das Kommando.

Ein Hoffnungsschimmer



Nachdem Fürst Bülow die gefährlichen Reden des Franzosen Jaurès im Keime unterdrückt hat, regt sich in vielen die frohe Hoffnung, daß er, fortschreitend auf dem guten Wege, auch in der Heimat die gefährliche Gesprächigkeit hemmen wird.

Zur Nachahmung

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Nur net auslass'n, Herr Meier, sehgn S', i hab' mi ja a aufg'schwunga vom arma Hausknecht bis zum Rentier!" — „Ach ja! Wie haben Sie das nur gemacht?" — „'s groß' Los hab' i g'wunna."



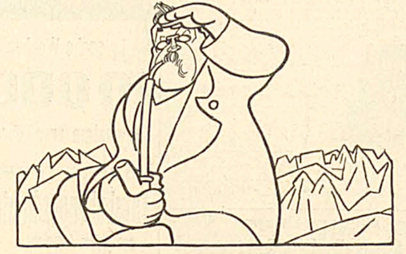
Soeben erschien der

Simplicissimus-Kalender für 1906

Preis in mehrfarbigem Umschlag von Th. Th. Heine geheftet

1 Mark

Der Simplicissimus-Kalender erscheint diesmal in einem neuen Gewande. Das Format ist vielfachen Wünschen entsprechend kleiner und handlicher geworden. Dafür ist der **Umfang fast zweimal so stark** und dementsprechend der Inhalt **viel reichhaltiger.** Auch der neue Kalender bringt wieder ausschließlich **unveröffentlichte Originalbeiträge der bekannten Simplicissimuszeichner.** Am litterarischen Teil haben mit größeren Beiträgen mitgearbeitet **Heinrich Mann, Knut Hamsun** u. a. Die **Sensation des neuen Kalenders aber sind die Prophezeiungen für das Jahr 1906** in lustigen Versen von **Ludwig Thoma** und zahlreichen Zeichnungen von **Olaf Gulbransson.**



Als dunkel muß die Zukunft gelten,
Die Gegenwart ist auch nicht klar,
Und mancher weiß vom Lauf der Welten
Nicht einmal das, was gestern war.

Jedoch der Weise kennt die Zeiten,
Aus gestern zieht er sich den Schluß
Für morgige Begebenheiten
Und sieht genau, was kommen muß.

So will ich jetzt den Vorhang heben;
Ich zeige, wie es künftig wird.
Und soll es anders sich begeben,
Je nun! So hab' ich mich geirrt.
Usw.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen, München-S



Albert Langens Verlagskatalog

enthält

36 Selbstbiographien der Verlagsautoren

57 Karikaturen

von O. Gulbransson und Th. Th. Heine

Preis der gewöhnlichen Ausgabe 1 Mark, der Luxusausgabe 2 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt von Albert Langen in München-S

Albums der Simplicissimus-Künstler



Elegant ausgestattete Prachtwerke in mehrfarbigem Ganzleinenband, enthaltend je 32 Blatt in mehrfarbigem Kunstdruck.

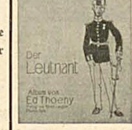
Preis jedes Albums
6 Mark

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage

Albert Langen,
München-S

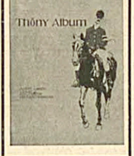












Soeben erschienen

Zwölf neue Reznicek-Postkarten

Preis M. 2,40

Rechtzeitig zur Reisesaison erscheint die zweite Serie von Reznicek-Postkarten des Simplicissimus, wieder in der glänzenden Ausstattung — Kupferdruck mit Handkolorierung — die die erste Serie einen so über alles Erwarten grossen Erfolg hat finden lassen. Die neuen Karten behandeln **ausschliesslich das Bade- und Reiseleben** und werden aus Bädern und Sommerfrischen sicherlich ebenso zahlreich verschickt werden, wie die erste Serie aus Ballsälen und eleganten Restaurants.

Bade- und Reisebilder

in Heliogravüre mit Handkolorierung

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungs- und Postkartengeschäfte oder direkt gegen Einsendung von 2.50 Mark von

Albert Langen

Verlag für Litteratur und Kunst in München-S

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München.
Verlag von **Albert Langen,** München. — Redaktion: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 17

Simplicissimus

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.

Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834

Billige Ausgabe

Der Hofnarr

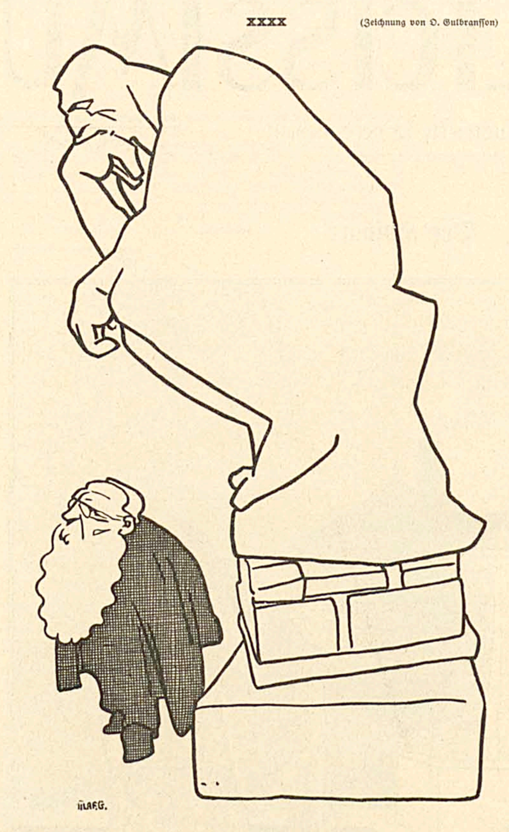
(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Ich möchte nur wissen, warum gerade ich nicht in den Fürstenstand erhoben werde."

Galerie berühmter Zeitgenossen

XXXX (Zeichnung von O. Gulbransson)



Auguste Rodin

Tschitrakarna, das vornehme Kamel

Von Gustav Meyrink

„Bitt' Sie, was ist das eigentlich: Bushido?" fragte der Panther und spielte Eichelaß aus.

„Bushido? hm," meinte der Löwe zerstreut, — „Bushido?" — „Na ja, Bushido," fuhr der Fuchs ärgerlich mit einem Trumpf dazwischen, „was Bushido ist?"

Der Rabe nahm die Karten auf und mischte: „Bushido? Der neueste hysterische ‚Koller'! Bushido, das ist so ein moderner ‚Pflanz', — eine besondere Art, sich fein zu benehmen, — japanischen Ursprungs. Wissen Sie, so was, wie ein japanischer ‚Knigge'. Man grinst freundlich, wenn einem etwas Unangenehmes passiert. Wenn man mit einem Offizier an einem Tische sitzen muß, grinst man. Man grinst, wenn man Bauchweh hat, man grinst, wenn der Tod kommt. — Selbst wenn man beleidigt wird, grinst man. Dann sogar besonders liebenswürdig. — Man grinst überhaupt immerwährend." —

„Das ist Aesthetentum, mhm, weiß schon, — Oskar Wilde — ja, ja," sagte der Löwe, setzte sich ängstlich auf seinen Schweif und schlug ein Kreuz, — „also weiter." —

„Na ja, und der japanische Bushido wird jetzt sehr modern, seit sich die slavische Hochflut im Rinnstein verlaufen hat. Da ist z. B. Tschitrakarna. — — Was, Sie haben noch nie von ihm gehört? Merkwürdig! Tschitrakarna, das vornehme Kamel, das mit niemandem verkehrt, ist doch eine so bekannte Figur! Sehen Sie, Tschitrakarna las eines Tages Oskar Wilde, und das hat ihm den Verkehr mit seiner Familie so verleidet, daß es von da an seine eigenen einsamen Wege ging. Eine Zeitlang hieß es, es wolle nach Westen, nach Oesterreich — dort seien nun aber schon so unglaublich viele — —"

„Kscht, ruhig, — hören Sie denn nichts?" flüsterte der Panther, — „es raschelt jemand —."

Alle duckten sich nieder und lagen bewegungslos wie die Steine.

Immer näher hörte man das Rascheln kommen und das Prasseln von zerbrochenen Zweigen, und plötzlich fing der Schatten des Felsens, in dem die vier kauerten, an zu wogen, sich zu krümmen und wie ins Unendliche anzuschwellen — — —. Bekam dann einen Buckel und schließlich wuchs ein langer Hals heraus mit einem hakenförmigen Klumpen daran.

Auf diesen Augenblick hatten der Löwe, der Panther und der Fuchs gelauert, um sich mit einem Satz auf den Felsen zu schnellen. —

Der Rabe flatterte auf wie ein Stück schwarzes Papier, auf das ein Windstoß trifft.

Der bucklige Schatten stammte von einem Kamel, das den Hügel von der anderen Seite erklommen hatte und jetzt beim Anblick der Raubtiere in namenlosem Todesschreck zusammenzuckend sein seidenes Taschentuch fallen ließ. —

Aber nur eine Sekunde machte es Miene zur Flucht, dann erinnerte es sich: — Bushido!! blieb sofort steif stehen und grinste mit verzerrtem käseweißen Gesicht.

„Tschitrakarna ist mein Name," sagte es dann mit bebender Stimme und machte eine kurze englische Verbeugung, — „Harry S. Tschitrakarna! — — Pardon, wenn ich vielleicht gestört habe" — — dabei klappte es ein Buch laut auf und zu, um das angstvolle Klopfen seines Herzens zu übertönen.

„Aha: Bushido!" dachten die Raubtiere.

„Stören? Uns? Keineswegs. Ach, treten Sie doch näher," sagte der Löwe verbindlich (Bushido), „und bleiben Sie, bitte, solange es Ihnen gefällt. Uebrigens wird keiner von uns Ihnen etwas tun, — Ehrenwort darauf, — mein Ehrenwort."

„Jetzt hat der auch schon Bushido, natürlich jetzt auf einmal," dachte der Fuchs ärgerlich, grinste aber ebenfalls gewinnend.

Dann zog sich die ganze Gesellschaft hinter den Felsen zurück und überbot sich in heiteren und liebenswürdigen Redensarten.

Das Kamel machte wirklich einen überwältigend vornehmen Eindruck.

Es trug den Schnurrbart mit den Spitzen nach abwärts nach der neuesten mongolischen Barttracht: „es ist mißlungen" und ein Monokel — ohne Band natürlich — im linken Auge. —

Staunend ruhten die Blicke der vier auf den scharfen Bügelfalten seiner Schienbeine und der sorgfältig zur Apponyikrawatte geschlungenen Kehlmähne.

„Sakerment, Sakerment," dachte sich der Panther und verbarg verlegen seine Krallen, die schwarze, schmutzige Ränder hatten vom Kartenspiel. — — — —

Leute von guten Sitten und feinem Takt verstehen einander gar bald. Nach ganz kurzer Zeit schon herrschte das denkbar innigste Einvernehmen, so daß man beschloß, für immer beisammen zu bleiben.

Von Furcht war bei dem vornehmen Kamel begreiflicherweise keine Rede mehr, und jeden Morgen studierte es „The Gentleman's Magazine" mit derselben Gelassenheit und Ruhe wie früher in den Tagen der Zurückgezogenheit. — Zuweilen wohl des Nachts — hie und da — fuhr es aus dem Schlafe mit einem Angstschrei auf, entschuldigte sich aber stets lächelnd mit dem Hinweis auf die nervösen Folgen eines bewegten Vorlebens. —

Immer sind es einige wenige Auserwählte, die ihrer Umgebung und ihrer Zeit den Stempel aufdrücken. — Als ob ihre Triebe und ihr Fühlen wie Ströme geheimnisvoller lautloser Ueberredungskunst sich von Herz zu Herz ergössen, schießen heute Gedanken und Ansichten auf, die gestern noch mit kindlicher Angst das zagende, sündenreine Gemüt erfüllt hätten, und die vielleicht schon morgen das Recht der Selbstverständlichkeit werden erworben haben. —

So spiegelte sich schon nach wenigen Monaten der erlesene Geschmack des vornehmen Kamels überall wieder. —

Nirgends mehr sah man plebeische Hast. — Mit dem stetigen gelassenen, diskret schwingenden Schritte des Dandy promenierte der Löwe — weder rechts noch links blickend, und zum selben Zwecke wie weiland die vornehmen Römerinnen trank der Fuchs täglich Terpentin und hielt streng darauf, daß auch in seiner gesamten Familie ein Gleiches geschehe. —

Stundenlang polierte der Panther seine Krallen mit Onglissa, bis sie rosenfarbig in der Sonne glänzten, und ungemein individuell wirkte es, wenn die Würfelnattern stolz betonten, sie seien gar nicht von Gott erschaffen worden, sondern, wie sich jetzt herausstelle, von Kolo Moser entworfen.

Kurz, überall sproßte Kultur auf und Stil, und bis in die konservativsten Kreise drang modernes Fühlen.

Ja, eines Tages machte die Nachricht die Runde, sogar das Nilpferd sei aus seinem Phlegma erwacht, frisiere sich rastlos die Haare in die Stirne — (sogenannte Giselafransen) und bilde sich ein, es sei der Schauspieler Sonnenthal.

— —

— —

Da kam der tropische Winter.

Krschsch, Krschsch, Prschsch, Prschsch, Krschsch, Prschsch. So ungefähr regnete es zu dieser Jahreszeit in den Tropen, nur viel länger, eigentlich immerwährend und ohne Unterlaß von Abend bis früh, von früh bis Abend. Dabei steht die Sonne am Himmel mies und trübfarbig wie ein Lebkuchen. — Kurz, es ist zum wahnsinnig werden. —

Natürlich wird man da gräßlich schlecht aufgelegt, gar wenn man ein Raubtier ist.

Statt sich nun eben jetzt eines möglichst gewinnenden Benehmens zu befleißen, — schon aus Vorsicht — schlug ganz im Gegenteil das vornehme Kamel des öfteren einen ironisch überlegenen Ton an, besonders, wenn es sich um wichtige Modefragen, Chic und dergleichen handelte, der naturgemäß Verstimmung und mauvais sang erzeugen mußte.

So war eines Abends der Rabe in Frack und schwarzer Krawatte gekommen, was dem Kamel sofort Anlaß zu einem hochmütigen Ausfall bot.

„Schwarze Krawatte zum Frack darf man bekanntermaßen nur bei einer einzigen Gelegenheit tragen" — hatte Tschitrakarna fallen lassen und dabei suffisant gegrinst.

Eine längere Pause entstand, — der Panther summte verlegen ein Liedchen, und niemand wollte zuerst das Schweigen brechen, bis sich der Rabe doch nicht enthalten konnte, mit gepreßter Stimme zu fragen, welche Gelegenheit das denn sei. —

„Nur, wenn man sich begraben läßt," hatte die spöttische Erklärung gelautet, die ein herzliches, den Raben aber nur noch mehr verletzendes Gelächter auslöste. —

Alle hastigen Einwendungen wie: Trauer, enger Freundeskreis, intime Veranstaltung usw. usw. machten die Sache natürlich nur noch schlimmer.

Aber nicht genug damit, ein anderes Mal — die Sache war längst vergessen — als der Rabe mit einer weißen Krawatte, jedoch in Smoking, erschienen war, brannte das Kamel in seiner Spottlust förmlich nur darauf, die verfängliche Bemerkung anzubringen:

„Smoking? mit weißer Krawatte? Hm! wird doch nur während einer Beschäftigung getragen."

„Und die wäre?" war es dem Raben voreilig herausgefahren.

Tschitrakarna hüstelte impertinent: „Wenn Sie jemanden rasieren wollen" — — —

Das ging dem Raben durch und durch.

In diesem Augenblick schwor er dem vornehmen Kamel Rache bis in den Tod.

— —

Schon nach wenigen Wochen fing infolge der Jahreszeit die Beute für die vier Fleischfresser an immer knapper und spärlicher zu werden, und kaum wußte man mehr, woher auch nur das Allernötigste nehmen.

Tschitrakarna genierte das natürlich nicht im geringsten; stets bester Laune, gesättigt von prächtigen Disteln und Kräutern, lustwandelte es, wenn die andern mit aufgespannten Regenschirmen fröstelnd und hungrig vor dem Felsen saßen, in seinem raschelnden wasserdichten Macintosh — leise eine fröhliche Melodie pfeifend — in allernächster Nähe.

Man kann sich den steigenden Unwillen der vier leicht vorstellen.

Und das ging Tag für Tag so!

Mitansehen müssen, wie ein anderer schwelgt und selbst dabei verhungern!!!

„Nein, hol's der Teufel," hetzte eines Abends der Rabe (das vornehme Kamel war gerade in einer Premiere), „hauen wir doch dieses idiotische Gigerl in die Pfanne. Tschitrakarna!! Hat man denn was von dem Binsenfresser? — Bushido! — natürlich Bushido —! ausgerechnet jetzt im Winter; so ein Irrsinn. — Und unseren Löwen — — bitte, sehen Sie doch nur, wie er von weitem aussieht jetzt, — wie ein Gespenst — — unseren Löwen, den sollen wir glatt verhungern lassen, hm? — Das ist vielleicht auch Bushido, ja?" —

Der Panther und der Fuchs gaben dem Raben rückhaltlos recht. — — —

Aufmerksam hörte dann der Löwe die drei an, und das Wasser lief ihm zu beiden Seiten aus dem Maul, während sie ihm Vorstellungen machten.

„Töten? — Tschitrakarna?" — sagte er dann. „Nicht zu machen, gänzlich ausgeschlossen; Pardon, ich habe doch mein Ehrenwort gegeben," und erregt ging er auf und nieder. —

Aber der Rabe ließ nicht locker: „Auch nicht, wenn es sich von selbst anbieten würde?"

„Das wäre natürlich was anderes," meinte der Löwe, „wozu aber all diese dummen Luftschlösser!"

Der Rabe warf dem Panther einen heimtückischen Blick des Einverständnisses zu.

In diesem Augenblick kam das vornehme Kamel nach Hause, hängte Opernglas und Stock an einen Ast und wollte eben einige verbindliche Worte sagen, da flatterte der Rabe vor und sprach:

„Weshalb sollen alle darben: — besser drei satt, als vier hungrig. Lange habe ich — — — —"

„Verzeihen Sie recht sehr, ich muß aber hier allen Ernstes — schon als Aelterer — auf dem Rechte des Vortrittes bestehen," schob ihn der Panther — nach einem kurzen Wortwechsel mit dem Fuchs — höflich aber bestimmt zur Seite. — „Mich, meine Herrschaften, zur Stillung des allgemeinen Hungers anzubieten, ist mir nicht nur Bushido, ja sogar Herzenswunsch; ich äh — — ich — — äh — —"

„Lieber, lieber Freund, wo denken Sie hin," unterbrachen ihn alle, auch der Löwe (Panther sind bekanntlich ungemein schwierig zu schlachten). „Sie glauben doch nicht im Ernst, wir würden — — — Ha, ha, ha." —

„Verdammte Geschichte," dachte sich jetzt das vornehme Kamel und eine böse Ahnung stieg in ihm auf. „Ekelhafte Situation; — — aber — Bushido, — übrigens — — ach was, einmal ist's ja schon geglückt, also Bushido!!"

Mit lässiger Gebärde ließ es das Monokel fallen und trat vor:

„Meine Herren, äh, ein alter Satz sagt: Dulce et decorum est pro patria mori! — Wenn ich mir also gestatten darf — — —"

Es kam nicht zu Ende.

Ein Gewirr von Ausrufen ertönte: „Natürlich, Verehrtester, dürfen Sie," hörte man den Panther höhnen. —

„Pro patria mori, juchhu, — dummes Luder, werde dir geben Smoking und weiße Krawatte," gellte der Rabe dazwischen.

Dann ein furchtbarer Schlag, das Brechen von Knochen, und Harry S. Tschitrakarna war nicht mehr.

† † †

Tja, Bushido ist eben nicht für Kamele.

Zeitgemäße Ausrede

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Wissen Sie nicht, daß Betteln hier streng verboten ist?" — „Ich sammle doch bloß Beiträge für den Zehnmillionenfonds zur Unterstützung notleidender Offiziere."

Der Simulant

(Zeichnung von Bruno Paul)



. „Kare, fall um, de Sanitäter kemma, kriegst an Schnaps."

Epistel

Also du bist noch immer der Alte
Mit der grimmigen Brauenfalte?
Bist noch immer der oft düpierte
Kinderkopf und Ideenhirte?

Glaubst du denn wirklich, die Schädeldächer
Seien illustre Wahrheitsgemächer?
Oder Liebe und Güte bediene
Sänftlich die klappernde Zungenmaschine?

Wer dir gemütvoll ins Antlitz grinst,
Rechnet damit, daß der Akt sich verzinst.
Billig verfertigte Komplimente
Tragen mitunter die höchsten Prozente.

Heringegen die Taten, o,
Sind ein bedenkliches Risiko;
Und die bloße Konstanz der Kraft
Gilt auf dem Jahrmarkt für zweifelhaft.

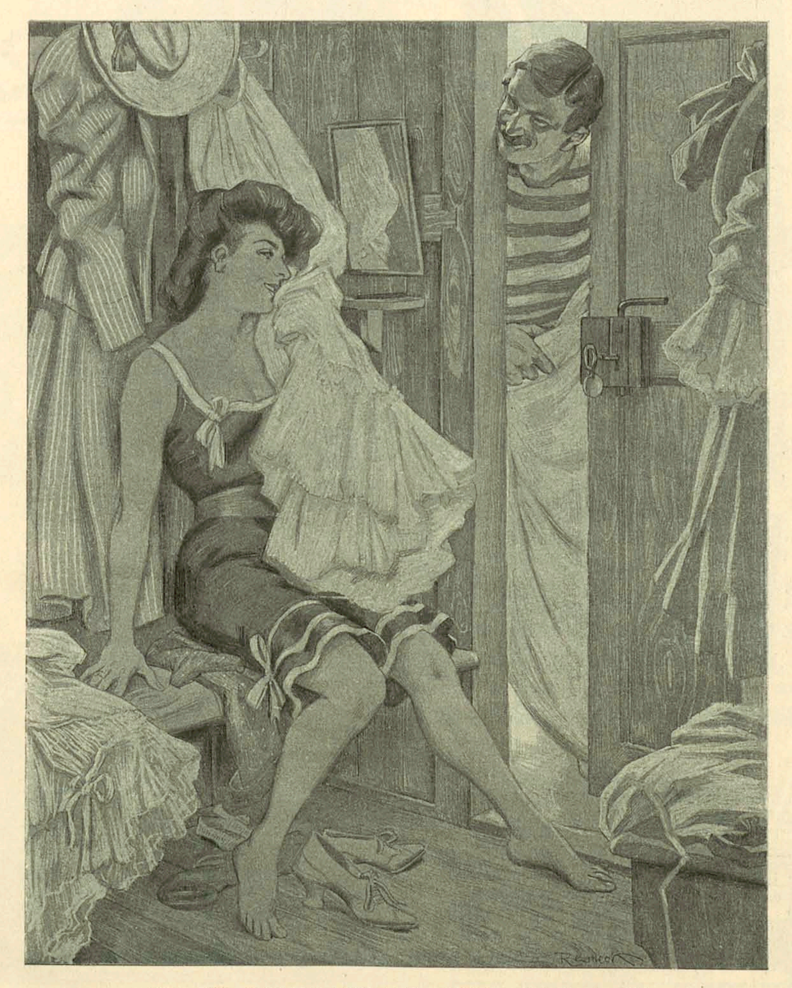
Altruismus, geliebter Sohn,
Ist eine Stubenkonstruktion;
Wenn die ans Wasser des Lebens läuft,
Fällt sie kopfüber hinein und ersäuft.

Oder sie kriegt's mit den Kompromissen:
Dann wird v e r b l ü m e l t weiterbeschissen.

Dr. Owlglaß

Im Seebad

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Aber wo bleiben Sie denn solange, Fräulein Ella?“ — „Ich überlege, ob ich mich genieren soll.“

Lieber Simplicissimus!

In einem feudalen Kürassierregiment erteilte Leutnant Graf X. folgende Instruktion: „Kerls, bei der Attacke schreit ihr immer hurrá, hurrá, hurrá; das ist falsch! Ihr müßt húrra, húrra, húrra brüllen, denn in dem ‚hu‘ liegt das Schreckliche für den Feind.“

Der berühmte Theologe Baumgartner hatte eine tiefe Abneigung gegen den Propheten Habakuk gefaßt. Unermüdlich bekämpfte er ihn in seinen Schriften und schrieb ihm dabei viele Aussprüche zu, die der Prophet nie getan hatte. Jemand nahm die Bibel zur Hand und wies dem Gelehrten nach, daß er sich geirrt habe. „Das ist gleich,“ antwortete Baumgartner ungeduldig, „Habakuk ist zu allem fähig.“

Auf dem Heimweg von der Kneipe meint ein Student zum andern: „Du, Leibfuchs, von morgen fangen wir aber nun sicher ein anderes Leben an.“ Worauf der Leibfuchs erwidert: „Ja, hör mal, Leibbursch, noch mehr saufen kann ich aber wirklich nicht.“

Tatendrang

(Zeichnung von E. Thöny)

„Kieler Woche, Fürstenempfänge und so weiter ja alles ganz nett, aber so 'n bißchen was Glorreiches könnte man schon brauchen."

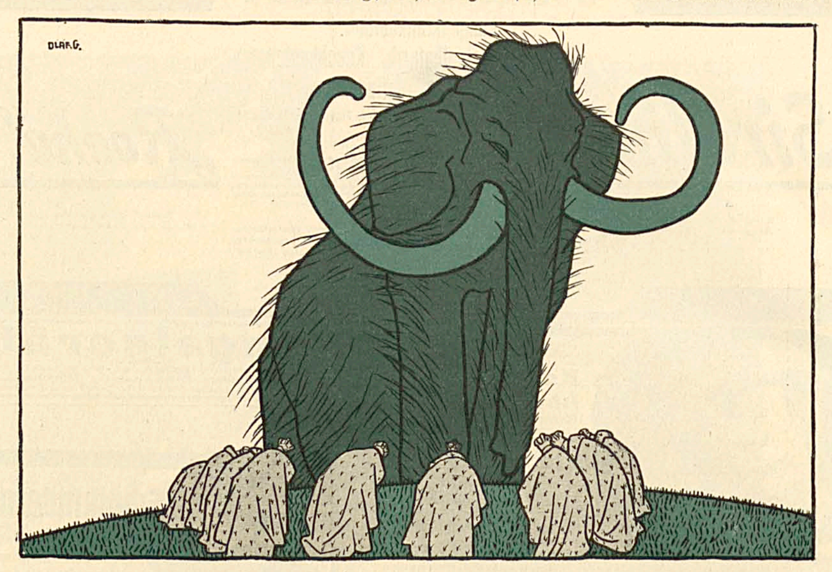
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).

Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.

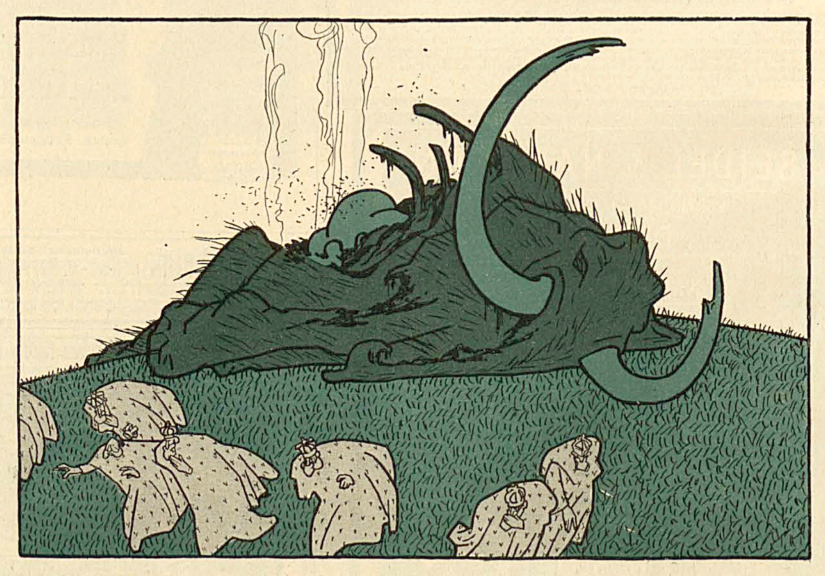
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus", Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Die ängstlichen Herrscher

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



So lange das russische Untier aufrecht stand, knieten die Fürsten ängstlich zu seinen Füßen.



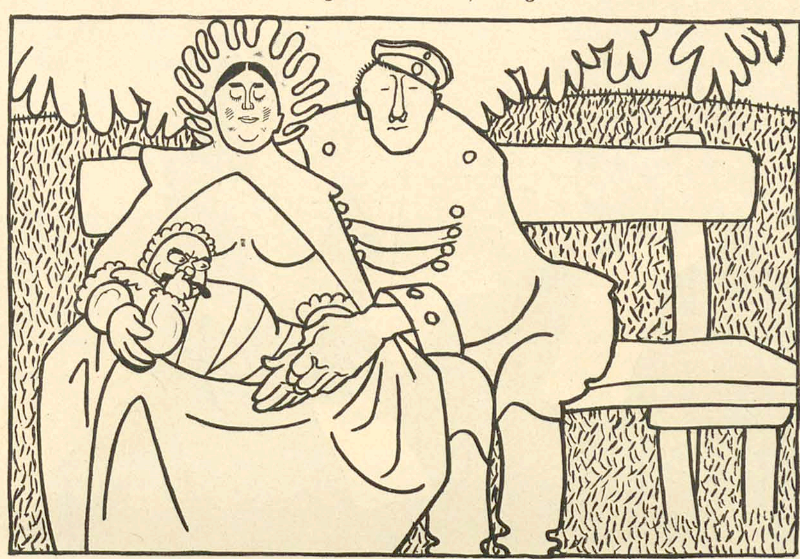
Jetzt, da es in Verwesung übergeht, faßt sie erst recht die Angst; sie fürchten die Ansteckung.

München, den 25. Juli 1905

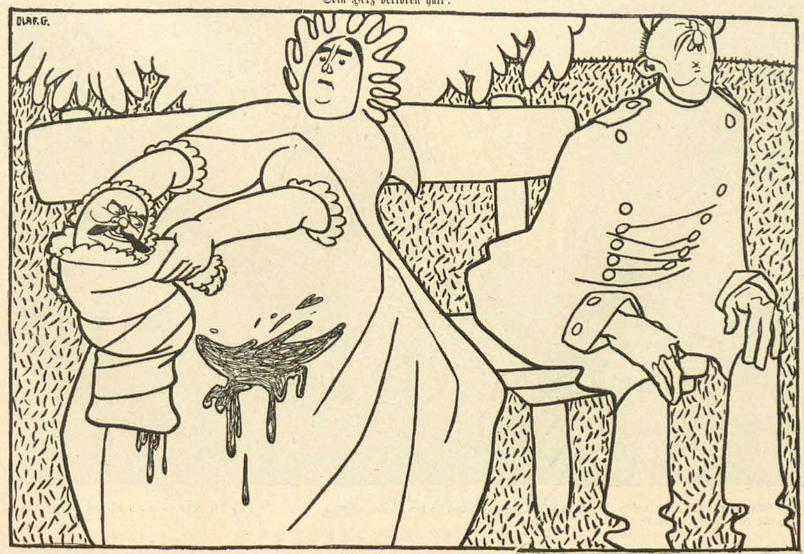
Verlag von Albert Langen in München

Mißglückte Annäherung

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



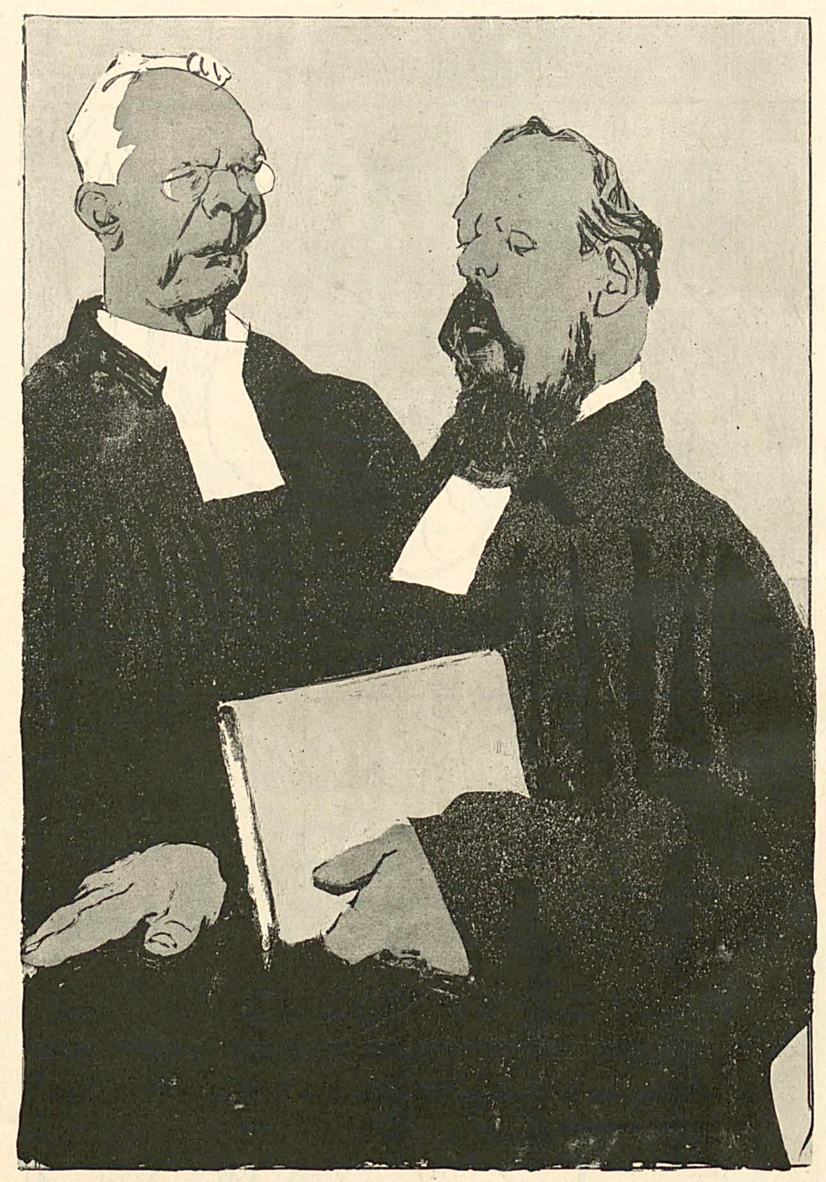
Marianne war so niedlich,
Marianne war so nett,
Daß bald der deutsche Herr Ulan
Sein Herz verloren hätt'.



Er hat sie schon vertraulich
Ja bei der Hand gepackt,
Da hat der kleine Delcassé
Marianne angekackt.

Deutsche Pastoren

(Zeichnung von E. Thöny)

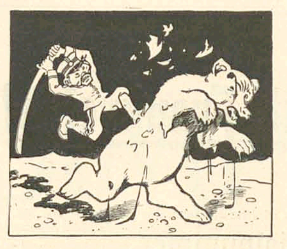


„Ich bedauere es nicht, wenn unsere Jugend in Afrika fällt; so lernet sie den zornigen Gott erkennen. Da ſ ich Sie heute zu einem saftigen Gänsebraten einladen, Herr Konsistorialrat?“

Letzte Taktik

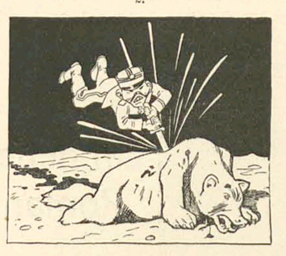
(Zeichnungen von J. B. Engl)

1.



„Willst du dich endlich für besiegt erklären?“

2.



„Noch nicht?“

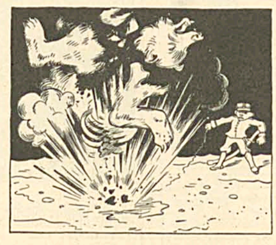
(Fortsetzung auf Seite 204)

Täglich einlaufende Anfragen veranlassen uns, bekannt zu geben, daß wir die Originale der Simplicissimus-Zeichnungen aus sämtlichen Jahrgängen Interessenten käuflich überlassen. Die Originale sind meist in bedeutend größerem Format, als die Reproduktionen und in farbiger Ausführung. Anfragen richte man an

Die Redaktion des Simplicissimus
MÜNCHEN, Kaulbachstrasse 91

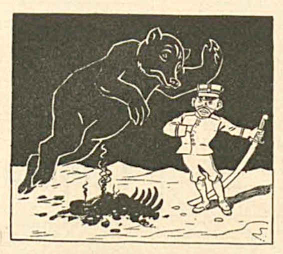
Letzte Taktik

3.



„Aber jetzt!"

4.



Eine Stimme aus dem Jenseits: „Tor, der du bist! Rußland ist erst besiegt, wenn du die Kriegsentschädigung in der Tasche hast."

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Friede mit Frankreich!

10. Jahrgang | Nummer 18

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Goethe nach der Schlacht bei Valmy

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen."

Goethe bei Valmy

„Noch am Morgen hatte man nicht anders gedacht, als die sämtlichen Franzosen anzuspießen und aufzuspeisen, ja mich selbst hatte das unbedingte Vertrauen auf ein solches Heer, auf den Herzog von Braunschweig zur Teilnahme an dieser gefährlichen Expedition gelockt.“ (Goethe)

Den Abend nach der Schlacht sah es sich anders an. Das berühmte preußische Heer war zurückgeworfen, der Marsch auf Paris aufgehalten, die Revolution gerettet, und in der französischen Hauptstadt durfte, zum Glücke auch für Deutschland, die vergeltende Gerechtigkeit ihren Weg nehmen. Das Gottesgnadentum wurde geköpft; das absolutistische Prinzip wurde unter die Guillotine geschoben.

Der Schrecken fuhr den deutschen Fürsten in die Beine. Und sitzt heute noch darin. Was sie zögernd und widerwillig abließen für das Volk, alles gaben sie in schaudernder Erinnerung an die Maschine auf der Place de la révolution.

Und alles datiert vom Tage bei Valmy. Ein Deutscher, der mit dabei war, hat mit klugen Augen in die Zukunft gesehen. Johann Wolfgang Goethe.

Der saß am Wachtfeuer unter den bestürzten Offizieren des Herzogs von Braunschweig und sagte: „Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.“

Es klingt so was wie Freude und Erhebung aus den Worten; ja wir dürfen glauben, daß hier an der Schwelle der neuen Zeit der beste Vertreter deutschen Geistes frohgemut die Zukunft begrüßte.

Die neue Epoche der Weltgeschichte, die Epoche der Freiheit, die wirklich kam.

Uns Deutschen als Geschenk, nicht selbst verdient.

Das wollen wir den Franzosen danken, und wenn verbrecherischer Wahnsinn zum Kriege drängt, soll etwas in uns leben von der Erkenntnis Goethes.

Daß uns das heitere und schöne Volk Frankreichs die neue Zeit brachte.

Simplicissimus

Kanonenfutter

(Zeichnung von E. Thöny)



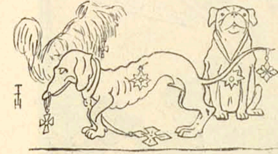
Hinter den Mauern, hinter den Schlöten,
Liegt euer Vaterland,
Ihr sollt euch schlagen dafür und töten,
Und habt es niemals gekannt.

Wenn Deutschland wieder siegen würde

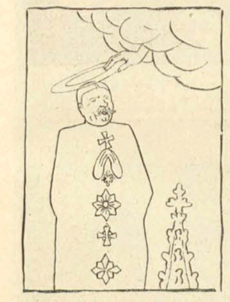
(Zeichnungen von Th. Th. Heine)



Dem besiegten Frankreich wird eine Kriegskontribution von 5 Milliarden Flaschen Champagner auferlegt; sie werden im Juliusturm bei Spandau aufbewahrt, um an notleidende deutsche Offiziere verteilt zu werden.



Eine neue Blütezeit bricht für Deutschland heran. Ein Ordensregen ergießt sich über das Land, von dem selbst die Hunde nicht verschont werden.

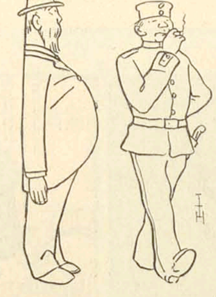


Fürst Bülow, der schon in Friedenszeiten alle verfügbaren Orden und Ehren erhalten hatte, wird zum Nationalheiligen ernannt.

Die Veteranenvereine vermehren sich so stark, daß neue Inseln entdeckt werden müssen, um Platz für sie zu erhalten.



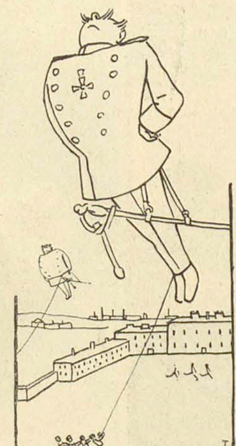
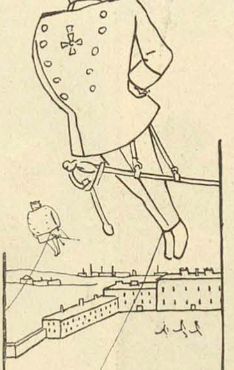
Die Frömmigkeit breitet sich in ungeahnter Weise aus.



Von jetzt ab haben die Bürger vor jedem Soldaten stramm zu stehen, um ihren Patriotismus zu beweisen.



In Berlin wird der Ruhm unseres Heeres in schwungvollen Dauer-Siegesreden verkündet. Drei Stenographen werden tobsüchtig.

Dadurch werden die Leutnants so aufgeblasen, daß sie nur noch als Fesselballons verwendet werden können.

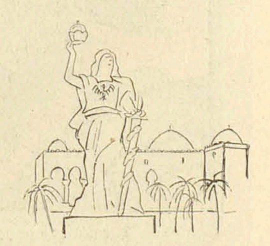


Den neugeborenen Kindern wird eine Spieldose in den Körper eingefügt, auf der sie fortwährend die Wacht am Rhein spielen müssen.



Zur Verbreitung vaterländischer Gesinnung durch die Muttermilch wird den Ammen dreimal täglich eine Mischung von Gewehröl und Putzpomade eingegeben.

Mancher brave Krieger wird nach seiner glücklichen Heimkehr unter Orden erstickt neben seinem Bette gefunden.



Da Deutschland bereits ganz mit Denkmälern bedeckt ist, muß das Siegesdenkmal in Marokko errichtet werden.

Entwicklung

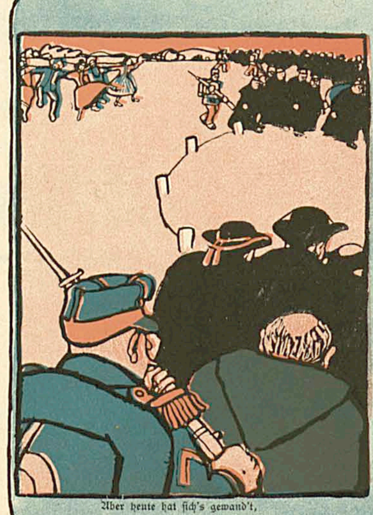
(Zeichnungen von Bruno Paul)



Als die Pfaffen in Frankreich in einer Nacht
Die Ketzer nach Tausenden umgebracht,



Da schmiß man den Kehricht in Deutschland hinaus.
Schaute beinah' wie Freiheit aus.



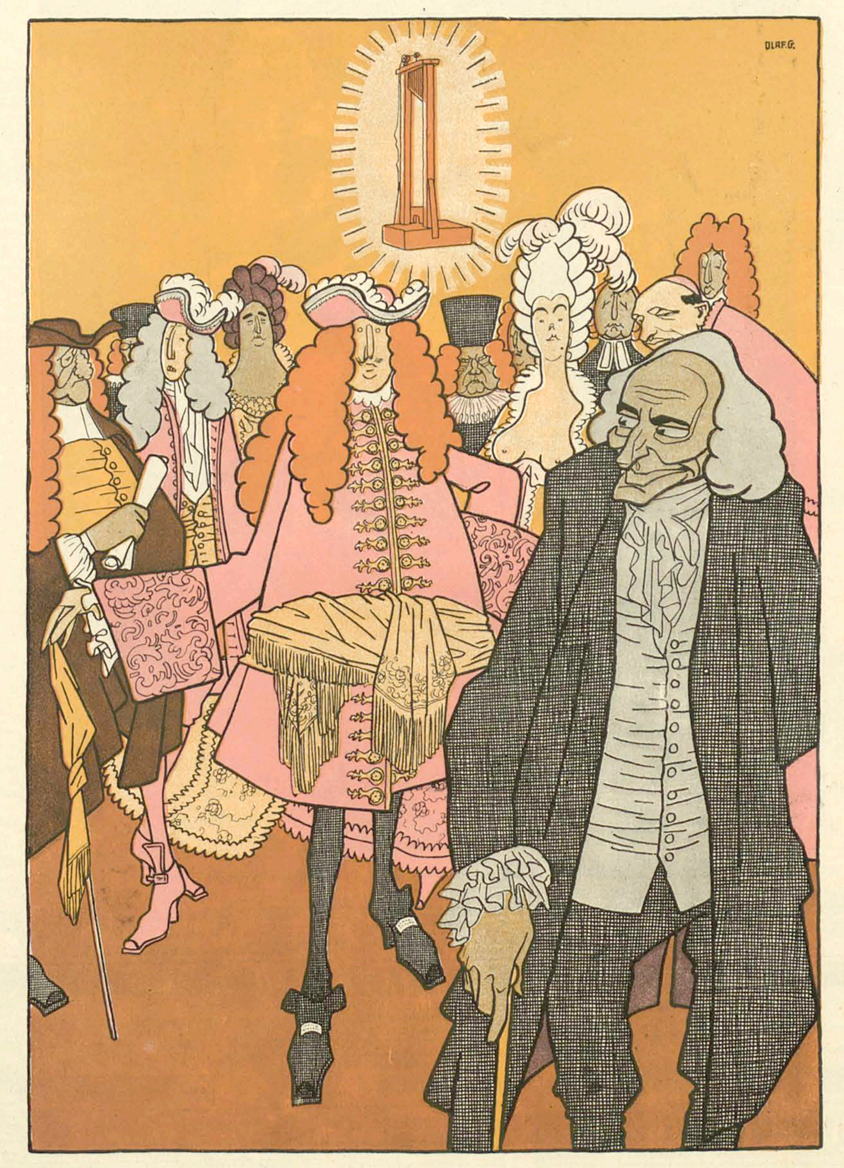
Aber heute hat sich's gewand't,
Heut' säubert der Franzose das Land,



Wir geben ihnen die ganze Macht
Und kriegen die Bartholomäusnacht.

Voltaire

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Auch für uns hat er das Gesindel zur Guillotine hin gespottet.

Der Germane

(Zeichnung von F. v. Reznicek)

„Erlooben Se, meine Damens, da gönn' Sie mer nischt erzählen. De wahre Liebe gennt gei Zweikindersystem."

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).

Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.

Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus", Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München.
Verlag von **Albert Langen,** München. — Redaktion: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Papier von der **München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.** **Hierzu zwei Beilagen**

Michel und Marianne

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Kumm, Marianne, kumm, hör to,
Kumm, Marianne, ward min Fro.
Vergnögt willt wi tosamen gahn,
Wi willt uns ok nich wedder slan.

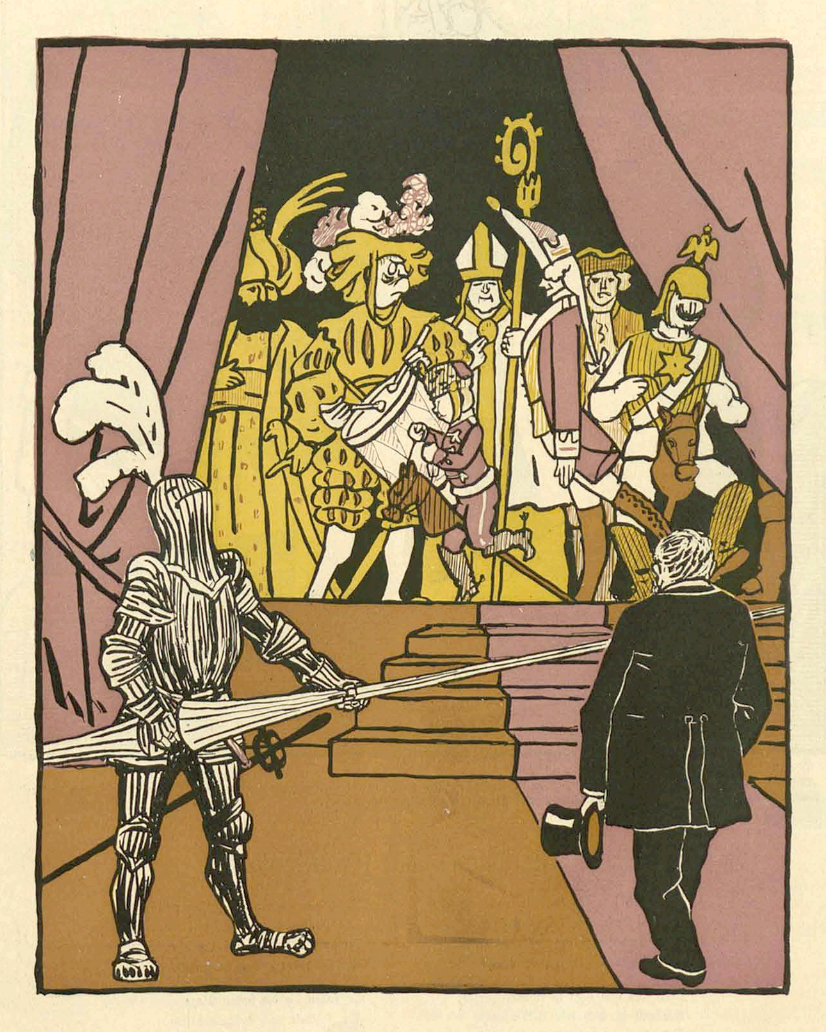
Paß up, hebbt wi uns beide geern,
Kriegt wi wat in de Weeg, min Deern,
Europas Frieden heet dat Kind,
Kumm, Marianne, kumm geswind.

10. Jahrgang **Beiblatt des Simplicissimus** Nummer 18

München, den 1. August 1905 Verlag von Albert Langen in München

Jaurès Zurückweisung

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Obwohl man in Berlin gerne und häufig Gäste empfängt, ward doch Jaurès nicht aufgenommen. Das ist erklärlich. Er kam als Vertreter des Volkes im schlichten Rock; die Berliner Politik ist aber ein Kostümfest. Nur Kostümierte haben Zutritt.

Napoleon und Bismarck

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Darf England wieder und wieder Unheil stiften? Kann Frankreich vergessen, daß mich ein englischer König nach Helena verbannte?“ – „Sein Nachkomme verbannte mich nach Friedrichsruh, Sire. Vielleicht hat dies Ihr Volk mit England ausgesöhnt.“

Deutschland und Frankreich

Hebt hoch das Glas! Wir wollen sagen:
So lieben wir dich, deutsches Land,
Wie Mutterschoß, der uns getragen;
Und Ehrfurcht heiligt unser Band.

Doch wer dich hegt in treuem Herzen,
Der will für dich kein Heldentum,
Erkauft um bitt're Mutterschmerzen,
Der wünscht dir keinen eitlen Ruhm

Nicht was an dir die Fürsten preisen
Und Pfaffen segnen, gilt uns wert.
Sei du als Heimat uns der Weisen,
Als Land der Arbeit sei geehrt.

Es sollen dir die besten Siege
Für Freiheit noch beschieden sein,
Und reich die Hand in diesem Kriege
Der edlen Schwester überm Rhein!

Ludwig Thoma

Versöhnung mit Frankreich

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Jetzt hamm ma koan Erbfeind aa nimma. Da müassen ja d' Veteranavereín' mit G'walt z' Grund gehn!"

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Preis 20 Pfg.

10. Jahrgang

Nummer 19

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.

Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834

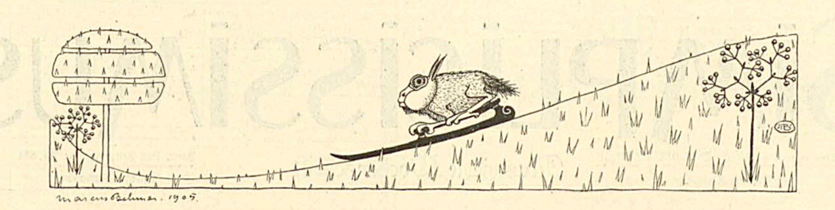
Billige Ausgabe

Obacht!

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Wir erklären hiermit dem bayerischen Landtage den Krieg.



Der Glockenraub zu Notre Dame

Von **François Rabelais***)

Als Gargantua, der junge Riese, um heilsamer Studien willen nach Paris gekommen war, erging er sich eines Tages in der Stadt. Da kam er auch zur Liebfrauenkirche, beschaute die großen Glocken allda und stellte ein lieblich Geläute mit ihnen an. Indem fiel ihm bei, er könnte sie füglich seiner Stute um den Hals hängen, die er doch nächstens mit Käse von Brye und frischen Heringen beladen seinem Vater zurückschicken wollte. Also nahm er sie in seine Herberge mit.

Die ganze Stadt kam darüber in Aufruhr, wozu die Einwohner bekanntlich leicht neigen, weshalb die Ausländer sich über die Geduld der französischen Könige verwundern, daß sie ihnen nicht von Rechts wegen die Zügel straffer anziehen, da doch alle Augenblicke eine neue Verdrießlichkeit den Kopf erhebt.

Bei der Sorbonne, woselbst früher das Orakel von Leukeke stund, lief alles Volk zusammen, ganz rappelköpfig und furios. Dort ward der Fall erörtert und die Nachteile des Glockenraubes reiflich erwogen. Nachdem sie viele Stunden lang für und wider diskutiert und disputiert hatten, ward in baralipton beschlossen, der Senior und Fürnehmste der theologischen Fakultät solle zu Gargantua abgeordnet werden, um ihm die heillose Untat der Glockenentführung vors Gewissen zu stellen. Einige Herren von der Universität machten zwar Einwände und führten an, daß diese Aufgabe weit eher einem Rhetor als einem Theologen anstehe, aber trotzdem wurde dazu der Meister Janotus von Bragmardo auserlesen.

Meister Janotus, auf cäsarisch beschoren, mit einem theologischen Doktortalar bekleidet, den Magen mit Ofenspeis' und getauftem Kellerwasser wohl bestellt, begab sich zu Gargantuas Herberg; vor sich her trieb er drei Küster mit roten Riechkolben, und hinter sich fünf oder sechs erzgeleerte Magister, die aus ökonomischen Gründen hübsch dreckig waren. An der Haustür begegnete ihnen Ponokrates, des Gargantua Studienmeister, und der Schrecken fuhr ihm in die Beine, als er diese bedenklichen Individuen sah, denn er meinte, es seien vermummte Tollhäusler. Doch faßte er sich ein Herz, einen der Erzgeleerten im Zuge zu fragen, was dieser Fastnachtsbutzenaufzug solle, und erhielt zur Antwort, sie möchten die Glocken wieder haben.

Alsbald eilte er mit der Neuigkeit zu Gargantua, damit er eine Antwort bereit halte und überlege, was zu tun sei. Gargantua nahm seinen Lehrer Ponokrates zur Seite, sowie den Herbergswirt, Gymnastes den Stallmeister und Eudemon, und ratschlagte mit ihnen, was er anstellen und erwidern solle. Sie kamen überein, den Glockenwerbern den Weg mit einem Faß Wein zu versperren und sie zu einem pfaffenmäßigen Gurgelwaschen zu verleiten. Und damit der alte Huster und Wuster sich nicht überhebe, wenn man auf seine Forderung das Geläut herausgerückt hätte, solle man, während er hinter seinem Glase sitze, nach dem Stadtvorsteher, dem Rektor der Fakultät und dem Domkurator schicken, um ihnen die Glocken auszuhändigen, noch bevor der Theologe zum Wort gekommen sei. Nachher könne man in Gegenwart der Genannten seine Ansprache hören. So geschah's. Nach Ankunft der Bestellten wurde der Abgesandte in den Saal geführt, er räusperte sich, hustete, spuckte und begann, wie folgt:

„Hm, ehem, hem! Mna dies, mein Herr, mna dies. Und vobis, meine Herren. Es wäre äußerst huldvoll von euch, wenn ihr uns die Glocken wieder gäbet, denn wir ermangeln ihrer sehr. Hem, hm, hakich! Wir haben seinerzeit alle Kaufangebote von den Londonern in Cahorien und von denen zu Bordeaux in Brye ausgeschlagen, die unser Geläut wegen der substantivischen Qualität seiner elementären Komplexion erwerben wollten, wie solche in der Terrestrität seiner quidditativen Natura intronifiziert ist, um die Wirbelwinde und nebulose Feuchtigkeit von unsern Weinbergen zu defendieren, will sagen, nicht von unsern eigenen, sondern von denen in der Umgegend. Denn: Verlieren wir das Traubenblut, verlieren wir alles, Mut und Gut.

Wenn ihr sie auf meine Werbung herausgebt, verdiene ich mir zehn Körbe voll Wurst und ein Paar neue Hosen, die meinen Schenkeln sehr genehm sein werden; andernfalls wird man mir wortbrüchig. Ho, bei Gott, domine, ein Paar Hosen ist ein fein Ding, et vir sapiens non abhorrebit eum. Ha, ha, nicht jeder hat ein Paar, der gerne möchte. Ich kenne das; aus Erfahrung. Denkt euch, Domine, seit achtzehn Tagen matagrambolisier' ich an dieser schönen Allocutio. Reddite quae sunt Caesaris Caesari, et quae sunt Dei Deo. Ibi jacet lepus. Da liegt der Has' im Pfeffer. Meiner Treu, Domine, wenn ihr mit mir in camera charitatis zu Abend speisen wollt, nos faciemus bonum schmausum, potz Sapperment. Ego occidi unum swinum et ego habet bon vino. Und guter Wein red't kein schlecht Latein. Also, de parte Dei, date nobis glockas unsras. Schaut, ich geb' euch mit Fakultätsgenehmigung ein Exemplar der Sermones de Utino, daß utinam ihr uns die Glocken gebt. Vultis etiam ablassum? Per diem vos habebitis, et nihil zahlebitis.

O, guter Herr! Domine, glocki dona minor nobis. Potz! est bonum urbis, ist Stadtgut! Ist zu Nutz und Frommen von jedermann. Wenn sie eurer Stute gut ansteht, unsrer Fakultät steht sie noch besser; denn comparata est stutibus insipientibus et similis est facta eis, Psalmo ich weiß nicht wo, ich hatt' es genau im Concepto zitiert: und es ist unum bonum Achilles. Hm, hem, ehem, hakich! Hört, ich beweis' euch, daß ihr sie uns herausrücken müßt. Ego sic argumentor: Omnis glocka glockabilis in glockerio glockando glockans glockativo glockare facit glockabiliter glockantes. Parisius habet glockas. Ergo: gluk! Ha, ha, ha, das heiß' ich gesprochen! Es steht in tertio primae im Darii, oder anderswo. Bei meiner Seel', einst hab' ich Zeiten gehabt, da hab' ich den Teufel verargumentiert. Aber jetzt dusel' ich nur noch so hin, und mich verlangt bloß nach einem guten Wein, einem guten Bett, einem Ofen am Buckel, vorm Bauch den Tisch und einer tiefen, vollen Schüssel drauf. Ha, Domine, ich bitt' euch, in nomine Patris et filii et Spiritus sancti, amen, gebt uns die Glocken: Und der liebe Gott behüt euch vor dem Uebel und unsre seligste Jungfrau verleih euch Gesundheit, qui vivit et regnat per omnia saecula saeculorum. Amen. Hm, hasch, ehm hakich, grenhakich.

Verum enim vero, quando quidem, dubio procul, Edepol, quoniam ita certe meus deus fidius, eine Stadt ohn' Geläut' ist wie ein Blinder ohne Stecken, ein Esel ohne Sattel, eine Kuh ohne Schelle. Wenn ihr sie nicht zurückerstattet, werden wir ewig nach euch schreien wie ein Blinder, der seinen Stab verloren hat, nach euch brählen wie ein Esel ohne Saumzeug und muhen wie eine Kuh ohne Schelle. Ein quidam Latinisator, der beim Spital wohnt, sagte einmal, mit einer Allusion auf die Autorität des Taponnus, nein, des Pontanus, des weltlichen Poeten: wenn's nach seinem Wunsch ginge, bestünden sie aus Gänsedaunen und der Schwengel wäre ein Fuchsschwanz, weil ihr Bimbam jedesmal seinen Gehirnkutteln das chronische Uebel einjagte, wenn er seine karminiformen Oden dichtete. Aber nak, petetäh, petetak, tiktak, scheissack: er wurde als Häretiker verdammt; die machen wir wie aus weichem Wachs. Doch weiter meldet der Gewährsmann nichts. Valete et plaudite. Colepinus recensui."

Kaum hatte der Redner geendet, erhoben Ponokrates und Eudemon ein so schallendes Gelächter, daß sie darob zu platzen vermeinten, gerade wie einstens Crassus sich zu Tode lachte, als er einen Hodenesel Disteln schmausen sah, oder Philemon, vor dessen Augen ein Grautier Feigen verschluckte, die fürs Mittagessen gerichtet waren. In ihr Lachen stimmte Meister Janotus selber mit ein, bis allen die Augen überliefen; denn durch die vehemente Konkussion der Hirnsubstanz wurden die lachrimalen Humores herausgepreßt und neben den optischen Nerven durchfiltriert. So ward durch sie Demokrit heraklitisierend und Heraklit demokritisierend vorgestellt.

Als sie sich beruhigt hatten, beriet Gargantua mit seinen Leuten über das Weitere. Ponokrates meinte, man müsse dem wackern Redner nochmal tüchtig einschenken, weil er ihnen so possierlich die Zeit vertrieben und eine größere Lustbarkeit verschafft habe als der beste Hanswurst. Dann solle man ihm die zehn Körbe voll Wurst reichen, auf die er angespielt habe, und überdies ein Paar Hosen, drei Klafter Brennholz, fünfundzwanzig Eimer Wein, ein dreischläfriges Bett mit Gänsedaunen und eine tiefe gehaltvolle Schüssel, was alles nach eigener Aussage für seinen Lebensabend sehr ersprießlich sein würde.

Dem Vorschlag wurde beigepflichtet, nur war Gargantua wegen der Hosen in einigem Zweifel, welche Fasson dem Redner am besten stehe: ob auf martingalisch zugeschnitten, wo sie dem Hintern als Zugbrücke dienen, um die Winde leichter passieren zu lassen; ob auf Matrosenart, um die Nieren zu schonen; ob auf schweizerisch, um den Dudelsack warm zu halten; oder stockfischschwänzig, um die Lenden nicht zu erhitzen. Darum ließ er ihm einfach sechs Ellen schwarzes Tuch übermitteln und drei Ellen Futterstoff. Das Holz wurde ihm durch Kärrner vorausgefahren; die Erzgeleerten trugen die Würste und die Schüssel; das Tuch wollte Meister Janotus selbst auf den Arm nehmen. Aber einer der Magister, namens Sepp Schulterband, stellte ihm vor, das sei für einen Theologen durchaus unziemlich und unpassend, er solle es einem von ihnen überlassen. „Ha," sagte Janotus, „Langohr, Langohr, deine Konklusion stimmt nicht in modo et figura. Dazu haben wir die Suppositiones und die parva logicalia. Stoffus pro quo supponit?" — „Confuse," sprach Schulterband. „Ich frage dich nicht, du Langohr, quomodo supponit, sondern pro quo: er ist pro schenkulis meis. Und darum trag' ich egomet ihn selbst, sicut suppositum portat adpositum." Also nahm er sein Tuch hinterrücks wie Meister Patelin.

Das lustige Ende aber kam nach, als der Huster ganz geschwollen vor Einbildung die Sorbonne in großer Sitzung um die versprochenen Hosen und Würste ersuchte. Sie wurden ihm natürlich rundweg abgeschlagen, da er sie ja, wie man wußte, von Gargantua bekommen habe. Er aber hielt ihnen vor, das sei gratis und aus Freigebigkeit geschehen, und dadurch seien sie ihres Versprechens nicht entbunden. Trotzdem wurde ihm bedeutet, er solle jetzt Vernunft annehmen, an eine weitere Belohnung sei gar nicht zu denken. „Vernunft?" brauste da Janotus auf, „ich glaub', die ist in unsern Konventikeln nicht Mode. Ihr Verräter, ihr Hundsfötter, die Erde trägt keine solchen Schelme mehr, wie ihr seid. Ich kenne euch: hinkt nur nicht vor dem Lahmen. Ich bin lange genug unter einer Decke mit euch gesteckt. Aber jetzt, bei der hl. Milz, ich will's dem König melden, was für abscheuliche Spitzbübereien hier unter euerm Schutz und Schirm ausgeheckt werden. Und der Teufel soll mich holen, wenn ihr nicht alle lebendigen Leibes auf den Scheiterhaufen kommt, ihr Schufte, ihr Halunken, Ketzer, Verführer, ihr Feinde Gottes und der Wahrheit!"

Wegen dieser Rede strengten sie Klage gegen ihn an; aber auch er seinerseits ließ sie vor Gericht laden. Kurzum, der Prozeß wurde beim Tribunal anhängig: und dort hängt er noch. Die Sorbonnisten gelobten, sich nicht zu waschen, Meister Janotus und seine Anhänger schworen, sich nicht zu schneuzen, bis ihnen Recht geworden sei. Infolgedessen sind sie bis zum heutigen Tage unflätig und rotznasig geblieben. Denn der Gerichtshof hat die Akten noch lange nicht geschlossen noch geschlichtet. Das Urteil soll die nächsten griechischen Kalenden herauskommen, d. h. am St. Nimmerlestag.

Ihr wißt ja, diese Herren sind mächtiger als die Natur, und das gegen ihre eigenen Statuten. In den Pariser Artikeln steht bekanntlich, Gott allein vermöge Unendliches; die Natur aber kenne nichts Unsterbliches, sie setze jedem Ding und Zeitabschnitt sein Ziel, denn omnia orta cadunt etc.

Aber diese Aktenfresser lassen die Prozesse bis in die Ewigkeit hängen und machen sie ohn' Ende. So bestätigen und bewahrheiten sie des Lakedämoniers Chilo Ausspruch, der in Delphi zum Gedächtnis hing: das Elend sei des Rechtsstreites Gefährtin und bejammernswert der Prozessierer. Denn eher komme er zu seinem Lebensend' als zu seinem vorgeblichen Recht.

*) Aus: Rabelais, Gargantua. Verdeutscht von Engelbert Hegaur und Dr. Owlglaß. Verlegt bei Albert Langen, München 1905.

Lieber Simplicissimus!

Der Kriegsminister arbeitet mit seinem Rat an dem neuen Beförderungsturnus. Es soll auch u. a. ein neuer Generalstabschef für den General der Kavallerie Fürsten Wimbinski-Trambizki ernannt werden. — Der Herr Rat schlägt den Obersten Meyer vor, eine bewährte, tüchtige Kraft. — „Nein, nein," wendet Se. Exzellenz der Minister ein — „das geht nicht. Der ganze Stab des Fürsten ist hochadelig — sie würden sich mit einem bürgerlichen Chef nicht vertragen." — „Exzellenz," sagt der Herr Rat schüchtern — „ich dachte mir ... ich dachte mir ... es wäre vielleicht doch gut, auch einen für den Verstand hinzugeben ..."

Die Heilsarmee hält Gottesdienst auf freiem Felde mitten im Bergwerk. Miß Young, die sehr verzückt ist, ruft in ihrer Predigt: „Andächtige! Gestern noch schlief ich in den Armen des Satans. — Heute ruhe ich am Busen des Engels ..." — — Paddy, der besoffene Ire, ruft dazwischen: „Und für morgen — seid Ihr da noch frei — Jungfer —?"

Beim Festkommers anläßlich des fünfzigjährigen Gründungsfestes der „Hercynia" hat der älteste alte Herr den Vorsitz übernommen und gebietet „Silentium". — Alles schweigt ehrfürchtig und gespannt — aber der alte Herr rührt sich nicht. Als zehn Minuten in peinlicher Stille vergangen sind, während einer den andern befremdet angesehen hat, wagt endlich ein Festteilnehmer, dem Präsidenten zuzuraunen:

„Aber bitte, so heben Sie doch wenigstens das ‚Silentium' auf, wenn Sie nichts zu sagen haben." — „Ich möchte ja," sagte der alte Herr verzweifelt, „aber ich habe vergessen, wie das Gegenteil von ‚Silentium' heißt"

Roda Roda

Diätetik

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Vorm Frühstück soll man nie arbeiten; wenn man aber doch vorm Frühstück arbeiten muß, soll man wenigstens vorher was essen."

Englisch-französisches Flottenfest

(Zeichnung von Bruno Paul)



Das ist die Selbstbestimmung der Völker: im Kriege schießt man aufeinander, ohne sich zu kennen, und bei Verbrüderungen sauft man miteinander, ohne sich zu kennen.

Exzellenz Ruhstrat!

Ich gratuliere, Herr — nicht zum Prozesse
In Sachen Meier Meineid Bückeburg,
Denn wenn ich jed' und alles wohl ermesse,
Fiel Exzellenz ein bißchen unten durch.

Ich gratuliere Ihnen — nicht zum Schweine,
Das Sie beim Kartenspiele nie erschöpft,
Wenn Sie den Untergeb'nen im Vereine
Die sämtlichen Gehälter abgeknöpft.

Auch die Ergebenheit, die bei Gerichte
In Oldenburg für Sie zutage kam,
Ist es nicht wert, daß ich sie hier bedichte,
Weil sie doch wirklich niemand wundernahm.

Nein, nur zu einem kann man gratulieren,
Zur Achtung, die Ihr Fürst vor Ihnen hegt,
Denn sie ist einzig — und nicht zu verlieren;
Wir andern haben sie längst abgelegt.

Peter Schlemihl

Ein Absturz in der Sächsischen Schweiz

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Sie, heeren Se mal, Se wolln mer wohl hier den kanzen Abgrund ruenieren?!"

Der Apollo von den Tubuaiinseln

Von

Max Brod

Nichts anderes zu hören als das Lob der guten alten Zeit und daß alle jetzigen Maler, Schauspieler, Bildhauer, Rennpferde und Dichter im Vergleiche zu den früheren nur recht klägliche Epigonen vorstellen, ist gewiß sehr widerwärtig; besonders wenn man alle diese Berufe — soweit als möglich, bitte, nur soweit als möglich! — selbst betreibt. Das wird mir niemand abstreiten können.

Und alle die Monate, die ich in Pasewalk auf Ferien zubrachte, plagten mich meine beiden Uronkel Florian und Grazian mit derartigen Behauptungen. Ich war wahrhaftig schon ganz toll vor Aerger, wenn Grazian ausspie: „Die Kunst hat man mit dem Jahre 1850 sozusagen eingehen lassen wie eine unnütze Unternehmung", und wenn dann Florian seinem Bruder biderb die schwitzende Hand drückte und mit seiner schmierigen Stimme sagte: „Wir zwei sind die einzigen jetzt lebenden Vertreter der wahren Aesthetik. Wir wollen uns auch dem neuen Unfug auf keinen Fall anpassen." Und die beiden waren so ausdauernd in ihren Reden, daß ich eine gräßliche Angst bekam, ich könnte einmal über Nacht meine Natur verschlafen und als einer der ihrigen, vollständig überredet, aufwachen.

Aber ein gnädiges Schicksal bewahrte mich davor, indem es den Tenor Myk-Zeyd, genannt „der schwarze Apollo", von den Tubuaiinseln nach meinem norddeutschen Exil bugsierte und ihn veranlaßte, daselbst eine Vorstellung, vorher aber noch ein Matinee vor geladenen Gästen zu geben.

Zur angegebenen Zeit saßen nun unter einem Publikum von Grundbesitzern, Förstern und Deichmeistern mein Uronkel Grazian und ich; nicht ohne daß mir ersterer vorher einen langen Vortrag über die unmäßige Trefflichkeit der leider längst ausgedienten Tenöre Capoul, Tichatschek, Ogelio und Marini gehalten hätte. Woran er mit der überlegenen Miene eines prüfenden Professors die Bemerkung knüpfte, „daß er zwar längst die Hoffnung aufgegeben, jemals wieder einen so süßen Ohrenschmaus sozusagen auszuohrlöffeln, daß er es aber dennoch seiner bekannten Unparteilichkeit schuldig sei, dem gerühmten Myk-Zeyd Gelegenheit zu geben usf. . . usf."

Der Malaye trat auf und trug zuerst einige Volkslieder seines Stammes vor. Seinem zähnefletschenden Munde entströmten die Töne wie roter Wein, den man bei Krönungsfeierlichkeiten aus den Brunnen fließen läßt. Ein dicker Strahl, kühl und süß.

Mein Uronkel sprach: „Sozusagen kunstlos. Er sollte etwas Europäisches versuchen!"

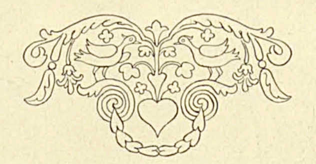
Und er versuchte auch etwas Europäisches. Er sang die Stretta aus dem Troubadour, daß die Fenster klirrten. Zum Schluß schwebte das C in der Luft, so dick und nah, daß jeder glaubte, es mit der Hand packen zu können . . . Dann verbeugte er sich lächelnd, als wollte er sagen: „Das Rechte kommt erst jetzt." Und es kam auch, indem er die zweite Strophe in der allerhöchsten Lage begann, mit der er eben geendigt hatte. Keiner wollte seinen Ohren trauen. Der Mann sang ja um eine Oktave höher, als man je gehört hatte . . . mit starker, metallischer Bruststimme. Mir wurde ganz unheimlich zumute; ich sah blaue Ringe wie von Zigarrenrauch, aber weit glänzender, durch die Luft schießen. Meine Nerven gerieten in eine seltsame Unordnung.

Wie sollte man das erfassen? . . . Es war ja alles auf den Kopf gestellt . . . Das ganze Zimmer schwankte, das Bier in den Gläsern begann zu zischen . . . Stehen diese Insulaner mit geheimen Mächten im Bunde? . . . Aber ist es ganz natürlich zu erklären, daß der starke Luftzug und die allseitige Brandung, die sie stets überschreien müssen, . . . ? . . .

Der Schwarze hatte die zweite Strophe beendigt und begann die dritte . . . noch um eine Oktave höher. Die tiefsten Töne, die er jetzt sang, lagen jetzt schon hoch über dem sogenannten „hohen" C . . . Gott sei uns gnädig! . . . Das Weltende steht bevor . . . Und der Tenor schreit unerschütterlich bei jeder Strophe um acht Töne hinauf . . . singt immer stärker und voller: „Nein, teure Mu-u-utter, du darfst nicht ste-e-erben!" Jetzt behauptet er das schon zum fünften Male. Ihn scheint es gar nicht anzustrengen. Nur seine wulstigen, brandroten Lippen dehnen sich gewaltig aus wie Muskelstärker aus Kautschuk. Sein Kopf hat bereits denselben Umfang wie sein Rumpf Er sieht aus wie eine — 8 — mit Beinen.

Wie ist es denn nur möglich, daß wir Zuhörer das aushalten? Eigentlich sollte uns doch jeder seiner Töne wie ein doppelschneidiges Rasiermesser treffen. Bald habe ich des Rätsels Lösung gefunden . . . Wir haben uns ganz einfach den neuen, grandiosen Verhältnissen angepaßt, indem wir nicht mehr mit den Ohren allein, sondern im eigentlichsten Sinne mit der ganzen Hautoberfläche hören. Ich spüre ganz deutlich, wie die Innenwände meiner Nase, mein offener Mund bis zum Gaumen, meine Haydflächen in vibrierende Bewegungen geraten sind, die die ungemein starken und schnellen Schallwellen auf diese Weise verteilen und für den Organismus unschädlich machen.

Da ist Myk-Zeyd bei der siebenten Wiederholung angelangt, und beim Schlußklange gleitet sein Mund vollständig auseinander, weit, breiig, elastisch bis an den Bühnenrand nach allen Seiten. Der Souffleurkasten sieht aus wie ein riesiger Vorderzahn . . . Und in demselben Augenblick fällt mir ein, was wohl mit einem Menschen jetzt geschehen muß, der sich — „dem neuen Unfug auf keinen Fall anpassen will."



Ich wende mich nach meinem Uronkel Grazian um; ihn hat der Schlag getroffen.

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Darauf denke ich . . . zuerst gar nichts; dann aber sehr erfreut: „So geht es denen, die mit der Natur trotzen." Und kaufe gleich bei der Kassa für meinen zweiten Uronkel Florian ein Billet zur Abendvorstellung. Ich werde ihm erzählen, daß der neue Tenor seinem Bruder so gut gefallen hat, daß er gleich dort geblieben sei. Und Florian geht dann sicher hin.

Nachher ließ ich mich Herrn Myk-Zeyd vorstellen. Er will in nächster Zeit alle Großstädte und Kurorte bereisen . . . Und da sollen sich nur die Zurückgebliebenen und Perücken vor ihm in acht nehmen, vor dem schwarzen Apollo von den Tubuaiinseln

Hundstage

Diese höllenheiß-verdammte
Glut geht über alle Norm.
Selbst der fromme Staatsbeamte
Flucht auf seine Uniform.

Wo sind Witze? Wo sind Tiefen?
Alles schmilzt und ist gelähmt.
Man besteigt den Hippogryphen
Hirnerweicht, im bloßen Hemd.

Soll man sich veralterieren,
Wenn man endlich oben sitzt?
Gegen Ruhstrat galoppieren,
Der doch selbst so greulich schwitzt?

Soll uns England Sorgen machen
Und der Wonnebund zu Brest?
Lassen wir dergleichen Sachen,
Denn sie sind ein Wespennest.

Und die bayrischen Geschichten?
Und das östliche Geschrei?
Oder? Oder? . . . Nein, mitnichten.
Wir befingern die Schalmei.

Strebt ihr andern nach dem Höchsten,
Zielbewußt und unverwandt!
Wir begeben uns zum nächsten
Kohlensauren Jungfernstand.

Ratatöskr

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus", Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Astra-Rollfilms
Astra-Platten

Von Amateuren bevorzugt

wegen höchster Empfindlichkeit, zuverlässiger Gleichmässigkeit und Reinheit, langer Haltbarkeit und praktischer Platten-Packung.

Eigenartige Neuheit!

Leichte und bequeme Entwicklung zu Hause wie auf der Reise. Die Plattenkartons sind als Entwicklungsschalen ausgebildet. — Gesetzlich geschützt. D. R. P. — Erhältlich bei den Händlern. — Nächste Bezugsquelle wird sofort nachgewiesen von der

Deutschen Rollfilmsgesellschaft m. b. H.
Frankfurt a. M. **Köln a. Rh.**




Katalog gerne zu Diensten.



Erstklassig, handlich, leicht, für Zeit- und Momentaufnahmen eingerichtet, gestattet mit Goerz-Tele-Ansatz Fernaufnahmen. Zu beziehen durch alle photographischen Handlungen u. durch

Optische Anstalt **C. P. Goerz** Aktien-gesellschaft
Berlin-Friedenau 3.

London 1/6 Holborn Circus, E. C. | Paris 22 Rue de l'Entrepôt. | New York 52 East Union Square

Kataloge kostenfrei.

3 Ärzte Prospecte frei **Bilz** **Naturheilanstalt I. Ranges** Dresden Radebeul. Gute Heilerfolge.

Beste Heilweise bei Nerven-, Magen-, Herz-, Leber-, Nieren- u. Geschlechtskrankheiten. Neurasthenie, Asthma, Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Blutarmut, Frauenkrankheit, etc. Einzig schöne Lage.



Für Jedermann unentbehrlich!

Federleichte Pelerine „Ideal"



ist der praktischste Wettermantel für Herren, Damen, Alpinisten, Radfahrer, Jäger und für jeden Sport. Aus seidenweichen, federleichten, **wasserdichten**

Himalaya-Loden

(ca. 600 Gramm schwer) in den Farben schwarzgrau, mittelgrau, schwarz, blau, braun, drap und steingrün.
Preis:
Kr. 21.—, Mk. 16.50, Frcs. 21.— zoll- und portofrei nach allen Ländern.

Prospekte mit Preisverzeichnis u. Muster von Lodenstoffen für Anzüge, für Damenkostüme ꝛc. stets franko zu Diensten.

Nur zu beziehen von der Firma
Karl Kasper, Lodenstoff-Versandhaus,
Innsbruck, Landhausstr. 7.

250 verschied. echte **Briefmarken 1 M. 75**
500 verschied. 4.50, 1000 verschied. 12.50, 200 engl. Kolonien 5.—, 100 Übersee 1.80, 60 altdeutsche 4.— Briefmarkenalbum 10670 Felder 4.—
ALBERT FRIEDEMANN, LEIPZIG,
Josefinenstrasse 19.

Goerz-Triëder-Binocles,

das lichtstärkste Prismen-Fernglas für Reise, Jagd, Theater etc.
geg. **bequeme Teilzahlung**
Preisliste Nr. 324 T. kostenfrei.
Bial & Freund in Breslau II.

„Superior"-Fahrräder

sind auch für Saison 1905 unbedingt die besten und trotzdem **ausserordentlich billig!** Haben Sie Bedarf in Fahrrädern u. Fahrrad-Zubehörteilen, so fordern Sie unseren Hauptkatalog, der Ihnen kostenlos zugestellt wird; derselbe bietet reichhaltige Auswahl bei allerbilligster Preisstellung.
Hans Hartmann G. m. b. H., Eisenach 24.

Korpulenz
Fettleibigkeit

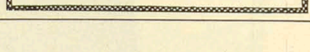
wird beseitigt durch d. Tonnola-Zehrkur. Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendipl. Kein stark. Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern **jugendlich schlanke, elegante Figur** und graz. Taille. **Kein Heilmittel, kein Geheimmittel**, sond. naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Aerztlich empfohlen. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket 2.50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 12, Königgrätzer Str. 78.





1905 MÜNCHEN 1905
IX. INTERNATIONALE
KUNSTAUSSTELLUNG
im Kgl. Glaspalast mit
LENBACH-AUSSTELLUNG
im Kgl. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz.
1. JUNI BIS ENDE OKTOBER.
Täglich geöffnet von 9—6 Uhr. Eintritt je 1 Mark.
DAUERKARTEN.
MÜNCHENER KÜNSTLER-GENOSSENSCHAFT. MÜNCHENER SEZESSION.

Grosse Ausstellungs-Lotterie
150 000 Lose • 75 000 Treffer.
Genehmigt: in Bayern, Preussen, Sachsen, Württemberg. Baden, Elsass-Lothringen, Braunschweig etc.
Jedes 2te Los gewinnt. Preis des Loses 2 Mark.
Auf eine **gerade** und eine **ungerade** Los-Nummer **ein Treffer** garantiert. — Genauer Gewinnplan gratis und franco durch das Lotterie-Bureau der IX. Internationalen Kunstausstellung München.



Klarer Kopf!
Starke Nerven!
Gesunder Schlaf!



ergeben sich durch den ständigen Genuss von

Bensdorp's holländ. **Cacao**

Aerztliche Autoritäten empfehlen den Gebrauch dieser Marke an Stelle von Kaffee oder Thee.

STECKENPFERD
LILIENMILCH-SEIFE

von Bergmann & Co., Radebeul. — erzeugt ein zartes reines Gesicht, rosiges jugendfrisches Aussehen, weisse sammetweiche Haut, blendendschönen Teint und beseitigt Sommersprossen sowie alle Hautunreinigkeiten. — à Stück 50 Pfg. in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien u. Seifen-Geschäften.

Photogr. Apparate

Nur erstklassige Fabrikate wie Rietzschel, Rodenstock etc.
gegen bequeme Teilzahlungen
zu Originalfabrikpreisen. Bei Barzahl. Rabatt. Hervorr. Neuheiten
Goerz Triëder-Binocle.
Illustrierter Katalog kostenfrei.
Schoenfeldt & Co. Inhaber Hermann Roscher
BERLIN SW. 11, Schöneberger Str. 9.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

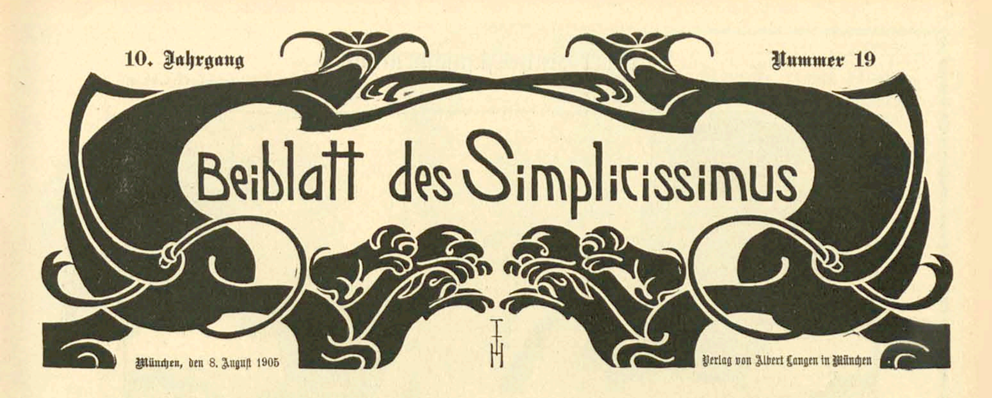
Hierzu zwei Beilagen

Oldenburger Sport

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ja, wissen Sie, gnädige Frau, wetten kann ich nich, daß mein Gaul gewinnt, aber wenn ich Ruhstrat wäre, würde ich 's mal ruhig beschwören."



10. Jahrgang
Nummer 19
Beiblatt des Simplicissimus
München, den 8. August 1905
Verlag von Albert Langen in München

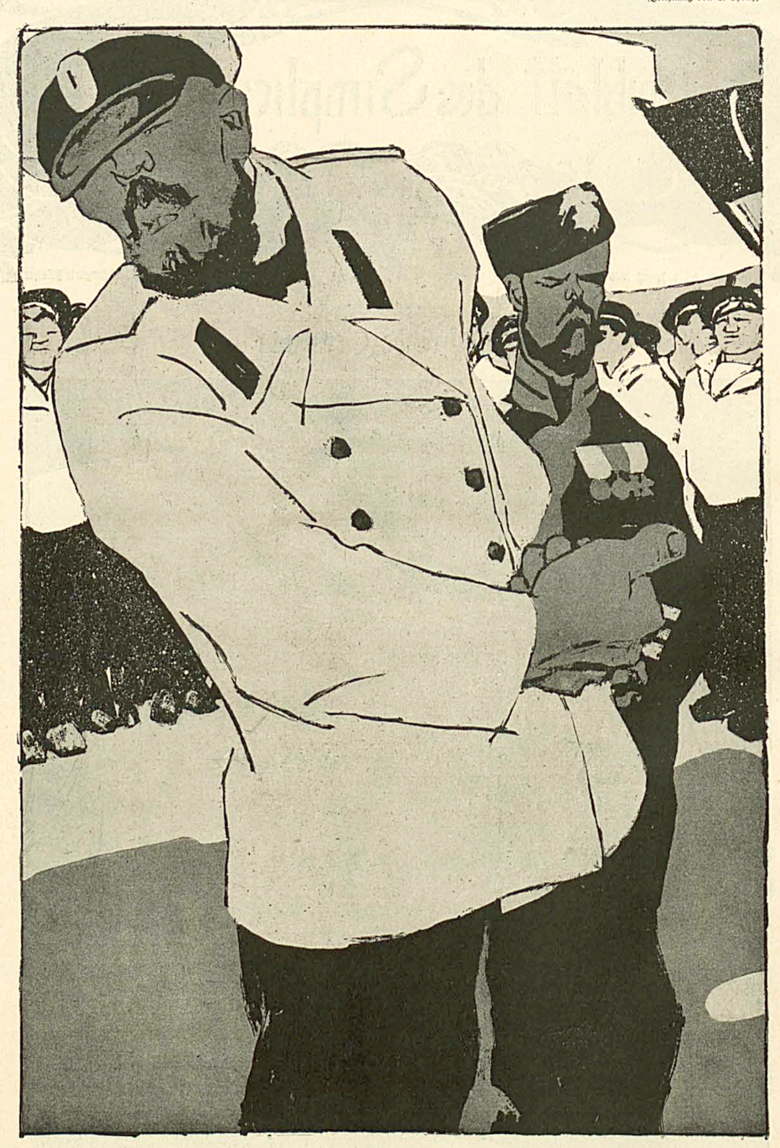
Die hilfreiche Germania

(Zeichnung von Bruno Paul)

„Verzweifle nicht, Nikolaus, hier hast du eine neue Knute. Halte fest an unsern heiligen Prinzipien.“

Vor der Kaiserzusammenkunft

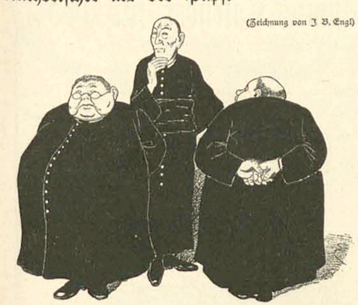
(Zeichnung von E. Thöny)



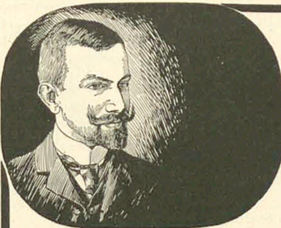
„An euer soldatisches Ehrgefühl kann ich nicht appellieren, aber an euer Mitleid. Tut wenigstens so, als wenn ihr vor dem Zaren Respekt hättet!"

Katholischer als der Papst

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Habt ihr schon gehört, der Papst gedenkt eine Erholungsreise anzutreten." — „Was, der Gefangene im Vatikan! Unmöglich, das wäre ja gegen alle Tradition!" — „Natürlich! Was hilft es, wenn wir hier den Liberalismus totschlagen und er steht im Vatikan wieder auf!"



Täglich neue Anerkennungen über Dr. **Schells** und Dr. **Oldaus** nach Geheimrat Dr. **Aland** und Prof. **Jensens** Schriften kombiniertes neuestes Verfahren zur

Kopf- und Barthaarerzeugung!

Unentbehrlich für **Jeden,** da Nachwuchs gesichert!

Einziges haarerzeugendes Trousseau, das vom Kaiserl. Patentamt in verbesserter Ausführung soeben **vierfach** (4 D. R. G.) ausdrücklich zur **„Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit von Haarpapillen"** geschützt wurde.

Laut Vertrag unterstehen unsere sämmtlichen Trousseaux bez. ihrer Ausführung und Zweckdienlichkeit der steten Kontrolle eines praktischen Arztes und Spezialarztes.

Neu: Großartige Verbesserungen! Aerztl. Gutachten nach erfolgter Erprobung lautet: „Wozu früher 15 bis 30 Tage nötig waren, genügen heute 2—4, höchstens 6 Tage!"

Ferner **von Kaiserl. Reichsanstalt glänzender Prüfungsschein!**

Es gibt **nur dies eine Trousseau, dessen Leistung reichsamtlich geprüft!**

Herr R. G. in W. nach seiner Photographie. Er schreibt: „Bin nunmehr in der angenehmen Lage, Ihnen für den **wahrhaft überraschenden Erfolg** hiermit **meine vollste Zufriedenheit** und meinen **besten Dank** auszusprechen. Auf dem mitfolgenden Bilde belieben Sie das erzielte Resultat zu ersehen."

Vor Gericht deponiert wurden ausschlaggebende, grossen Erfolg beweisende Gutachten von zwei ärztlichen Autoritäten über dieses neueste Verfahren zur Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit der Haarpapillen.

Wir verlangen von Niemandem auf diese blosse Empfehlung hin irgend etwas zu kaufen, sondern wir versenden alle Anweisungen, Broschüren etc. (s. unten) völlig gratis und portofrei an Jedermann, der sich dafür interessirt. Sie sind also in der Lage, unsere Angaben selbst auf ihre Richtigkeit zu prüfen und sich vorher von der Wirkung zu überzeugen. Verlangen Sie einfach von uns per Postkarte kostenlos alle Schriften.

1. **Interessante Berichte** mehrerer Aerzte (soeben erschienen) **über Anwendung und Wirkung dieses neuesten Verfahrens;** 2. **Aerztliche Anweisungen** von Dr. Schell und Dr. Oldau; 3. Amtl. **Prüfungsschein** des **Reichsamtes;** 4. Beweise des **vierfachen D. R. G.-Schutzes** des Kaiserl. Patentamts; 5. Obige **Gutachten** der **Autoritäten;** 6. **Garantieschein** über **Rückzahlung** nebst 50 Mark Buße bei Nichtwirkung.

H. Fortagne Nachf., Dresden 60.

Brennabor

-Motorräder und Transportfahrzeuge

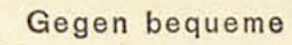
mit magnet-elektrischer Zündung, federnder Vorderradgabel, einfacher und doppelter Uebersetzung, Friktionskuppelung und Leerlauf sind das ═ vollkommenste ═

der Motorrad-Technik.

Zeugnisse und Prospekte stehen Interessenten zur Verfügung.

Brennabor-Werke o Brandenburg a. d. H.

Dr. Schöppel's Handels- und Rechtsbureau Batavia, besorgt in ganz Ostindien: Handelsverbindungen, Inkasso's, Rechtshilfe, Auskünfte, Stellungen, Ansiedlungen, Etablierungen, Kapitalsanlagen, Reisevorbereitungen; Reclame, Adressen; Kuriosa, Marken, Ansichtskarten (Einzelversand). Prospect g. Einsend. einer 25 Pf.-Marke. Illustr. Broschüre über Erwerbs-, Geschäfts-, Ansiedlungs- und Lebensverhältnisse Indiens M. 2.—.



Gegen bequeme

Teilzahlungen

liefern wir

Grammophone garantiert echt, mit Hartgummi-Platten. **Phonographen** von **20 Mk.** aufwärts

Musik-Werke selbstspielende sowie **Drehinstrumente** mit auswechselbaren **Metallnoten** von 18 Mark an aufwärts.

Photog. Apparate nur Marken wie Goerz, Hüttig, Kodak etc. sowie alle Utensilien zu mässigsten Preisen.

Zithern aller Arten, Saiten-Instrumente, Violinen, Mandolinen, Guitarren etc. von 12 Mark an.

Goerz Triëder Binocles, Operngläser, Feldstecher.

Bial & Freund in BRESLAU II. / WIEN XIII.

Illustr. Preisbuch No. 306 auf Verlangen gratis und frei.

Vertreter gesucht!

! **Die Hämorrhoiden und ihre Heilung durch ein erprobtes Verfahren.** Von Dr. Paczkowski. Verlag von Edmund Demme, Leipzig. (Preis 0,80). III. Aufl. Die Ausscheidung des unbrauchbaren Blutes durch die „goldene Ader", die grosse Pfortvene, ist für die gesunde Funktion unseres Körpers ebenso notwendig wie ein regelmässiger Stuhlgang. Ihre Verzögerung oder Verhinderung führt eine grosse Anzahl quälender Symptome herbei, die wir in ihrer Gesamtheit als **Hämorrhoidalleiden** bezeichnen. Die Endgefässe des Mastdarmes erweitern sich dann zu grossen, stark mit Venenblut angefüllten Säcken, sie rufen die heftigsten Schmerzen hervor, welche die Leidenden oft am Gehen, Stehen und Sitzen hindern. Die Kranken fühlen sich matt und abgeschlagen, das immerwährende Jucken und Stechen macht sie verdriesslich, es entstehen Eingenommenheit des Kopfes, Spannung im Unterleibe, Kreuzschmerzen und Verdauungsbeschwerden. Ueber das alles gibt die billige Schrift Aufschluss und zeigt den Weg zur Beseitigung.

Überlingen a. Bodensee

Hotel-Restaurant Hellthor, Ostbahnhof

— Telephon No. 31. —

Neu eingerichtet, Sehenswürdigkeit! Prachtvolle ruhige Lage; Gartenterrasse.

Brauchen Sie Geld?

auf Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Hypoth., Police u. s. w., so schreiben Sie an **C. G. Müller, Berlin**-Wedding **100.**

Jede Anfrage wird sofort **diskret** und kostenlos beantwortet. (Streng reell!)



Im Kampf ums Dasein

werden Sie die höchsten Erfolge erzielen, wenn Sie im **mündlichen** und **schriftlichen** Verkehr **volle Sprachgewandtheit** haben. Durch meinen brieflichen Unterricht können Sie in leichtfasslicher und interessanter Form die

moderne (kaufmännische) Umgangssprache und Korrespondenz

erlernen und dadurch unschätzbare Vorteile erringen. Mein System zwingt Sie durch die logische Gedankenentwicklung, in die moderne Schreib- und Sprechweise des klugen, erfolgreichen Kaufmanns einzudringen.

JOHN G. MÜLLER, Hannover 117.

Jeder, der vorwärts kommen will, verlange umsonst Prospekt. Besonders geeignet für kaufmännische Angestellte, die Sprachgewandtheit erstreben, Betriebsbeamte, Techniker, Angestellte des Hôtelbetriebes etc. Schreiben Sie heute an mich.

Der saure Apfel

Simplicissimus-Gedichte von

Dr. Owlglass

Umschlagzeichnung von

Olaf Gulbransson

Preis geh. 1 M., geb. 1.50 M.

Der Beobachter, Stuttgart: An Charakterköpfen in Leben und Litteratur war Schwaben immer vor allen Gauen reich. Zu den eigenartigsten gehört auch Dr. Owlglass (= Eulenspiegel) von dem kürzlich ein Bändchen Gedichte erschienen ist. Gedichte? Ja, aber andere, als man gemeiniglich unter dem Wort versteht; keine Goldschnittlyrik, nichts für weiche Seelchen und fade Hirne. Es steckt Philosophie in den Versen; keine staatlich approbierte, sondern die Weisheit eines Eigenen, der sich mit lächelndem Munde kundgibt.

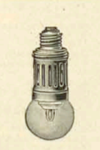
Verlag von

Albert Langen

in

München-S

NERNST-LAMPE



Sparsamste elektrische Glühlampe für alle gebräuchlichen Spannungen.

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS-GESELLSCHAFT BERLIN

XII. 190a

Ein fast souveränes Mittel

gegen Rheumatismus, Gicht und Nierenleiden nennt ein bekannter Badearzt die

Offenbacher

Kaiser Friedrich Quelle

Selbst bei jahrelangem Gebrauch ohne schädliche Nebenwirkungen. Natron-Lithion-Quelle ersten Ranges

Wo nicht am Platze erhältlich, liefern wir direkt ab Quelle in Kisten à 50 3/4 Liter Bordeauxflaschen, frachtfrei jeder Bahnstation Deutschlands, unter Nachnahme von Mk. 25.— per Kiste.

Simplicissimus-Sonderdrucke

Illustrierte Verzeichnisse **gratis und franko**

Albert Langen, Verlag für Litteratur und Kunst, **München-S**



Weg mit dem plumpen Korkstiefel! Wichtig für alle Hüft-, Bein- und Fussleidende!

Ihre Verkürzung unsichtbar! Verlangen Sie gratis illustrierte Broschüre G unter Beschreibung Ihres Leidens.

Acker & Gerlach Continental Extension Mfg. — **Frankfurt a. M.** Weserstr. 31. — **Wien I.** Kärnthnerstr. 28. — **Paris** 122 Bd Richard Lenoir.



Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 20

SIMPLICISSIMUS

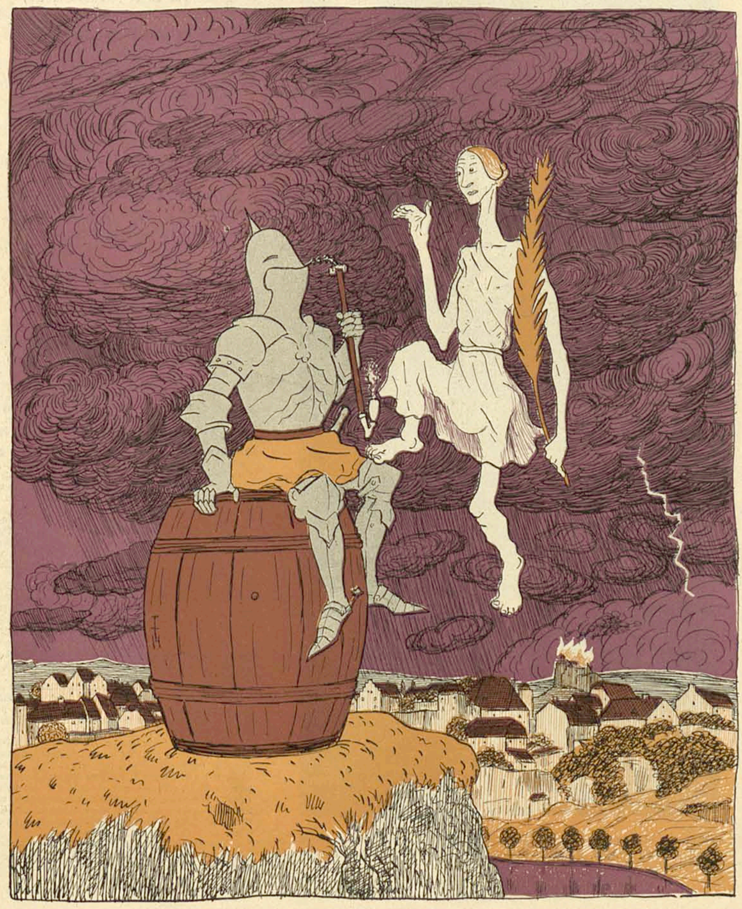
Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Das europäische Gewitter

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Friedensengel: „Gleich gehst du runter von dem Pulverfaß! Weißt du nicht, daß Eisen den Blitz anzieht?!“

Zuviel verlangt

(Zeichnung von E. Thöny)



„Jetzt möcht' da Pfarra Geld sammeln für an neuen Kirchaturm, weil in den alt'n da Blitz ei'g'schlag'n hat. Na, mei Liaba, an Hausherrn, der wo sei eigens Haus o'zünd't, dem gib i nix."

Afrika

's ist erfreulich und schön zu lesen,
Unser Deutschland ist reich gewesen
An Erfolgen die letzten Wochen.
Alle haben wir ausgestochen.
Erst Marokko; fein abgeschnitten,
Sind in Tanger gar wohl gelitten,
Haben die Welt in Atem gehalten,
Stoff gegeben für tausend Spalten.
Und das Staunen war kaum verwunden,
Haben wir wieder was Neues gefunden,
Sind zum leider verkrachten Zaren
Unvermutet und jählings gefahren,
Alle Reporter und Preßkarnickel
Schreiben längliche Leitartikel.
Deutschland voran in allen Blättern,
Fett gedruckt mit den größten Lettern.
Ja, man kann es schon übersehen,
Was für Dinge noch sonst geschehen,
Als zum Beispiel: Es sind gestorben,
Sind gefallen und sind verdorben,
Fielen dem Tode als reiche Beute
Wieder hundert der jungen Leute,
Die zum Süden herunter kamen.
Flüchtig liest man die deutschen Namen,
Morgen sind sie wieder vergessen;
Wenn wir stolz die Erfolge messen,
Und uns glücklich und mächtig wähnen,
Rinnen leise die Muttertränen.

Peter Schlemihl

Betten

Von Kurt Aram

Jeden Abend saßen der Amtmann, der Pfarrer und der Apotheker, drei alte Junggesellen, bis Mitternacht im Wirtshaus. Dann gingen der Amtmann und der Pfarrer brav zu Bett. Der Apotheker blieb noch so lange wie irgend möglich sitzen, denn er litt an einer Ideosynkrasie gegen das Bett. Da er nie freiwillig darüber sprach, sondern höchstens hie und da unter heftigem Fluchen erklärte, die meiste Zeit versäume man mit Schlafen, und ohne das Bett lebe jeder mindestens doppelt so lange, drangen die beiden Freunde nicht weiter in ihn, denn sie hatten auch ihren Sparren, über den sie nicht gerne sprachen.

Dem Pfarrer zum Beispiel schlug es jedesmal auf die Därme, wenn er ein Wickelkind sah, so daß er fast jeden Sonntagabend schon wieder die Wäsche wechseln mußte, da er von Berufs wegen mit Wickelkindern so oft in Berührung kam wie kaum ein anderes männliches Wesen. Der Amtmann wiederum litt unter einem unausrottbaren Widerwillen gegen die braune Farbe.

Eines Tages nun hatte der Amtmann den Befehl ausgehen lassen, daß bis zum nächsten Markttag in der Kreisstadt alle Kühe grün anzustreichen seien. Da das den Amtmann fast ins Irrenhaus gebracht hätte, wenn er eben nicht glücklicherweise der Herr Amtmann gewesen wäre, so kamen die drei abends im Wirtshaus endlich einmal auf ihre Sparren zu sprechen.

Bis elf Uhr hatte der Amtmann vor Alteration, daß man ihn hatte einsperren wollen — ihn! — bereits sechs Glas Grog getrunken. Infolgedessen die beiden andern auch. Denn für den Pfarrer war der Amtmann nicht nur ein lieber, verehrungswürdiger Freund, sondern auch der Vorgesetzte in der Schulinspektion, dem man zu Willen sein mußte, soweit es sich nur irgend mit einem christlichen Gewissen vertrug. Und der Apotheker hielt sich schon wegen des Kreisphysikus, mit dem er schlecht stand, gerne gut mit dem Herrn Amtmann.

Der Pfarrer klagte gar beweglich über seiner Unterkleider allsonntägliche Leiden, und wie das ins Geld ginge. Der Amtmann schwor unter Tränen, er würde jeden niederschießen — jetzt erst recht! —, der bei ihm mit braunem Hut, in brauner Joppe oder braunen Hosen erschiene. Nur der Apotheker schwieg.

Da begann der rundliche Pfarrer die Daumen zu drehen und sprach: „Wahrlich, es geschieht viel Zuchtlosigkeit in den Betten! ... Wenn sie gen Himmel schreien könnten! ... Die Farbe der Unschuld, in die sie gekleidet stehn, ist zu Lug und Trug geworden, denn der Geist der Wollust geht in ihnen um. So vielen verblendeten Brüdern dienen sie nicht mehr nur zum Schlafen oder um daselbst in Züchten Kinder zu zeugen, sondern ..." Er verschluckte sich heftig an dem siebten Glas Grog, das er zum Munde führte.

Der Pfarrer fuhr fort: „In Stadt und Land, bei hoch und gering ist die Bettstatt, die uns zur Ruhe nach des Tages Last

(Schluß auf Seite 234)

Das ungarische Pferd,

(Zeichnungen von G. v. Finetti)

unter Zriny, — unter Maria Theresia,



unter dem Kosaken 1848 — und unter Fejervary 1905

Lieber Simplicissimus!

Anno 1885 wurden die beiden Brüder Wagner aus der Militärakademie als Leutnants ausgemustert — einer nach Lemberg, der andere nach Triest. Unglückseligerweise verwechselten sie beim Einpacken ihre Klassifikationsausweise. — — Immerfort nehmen sie sich vor, einander deswegen zu schreiben — aber, mein Gott, man kommt so schwer dazu. Endlich ist heuer — nach zwanzig Jahren — ein Oberleutnant von Triest nach Lemberg transferiert worden. — „Du," sagt ihm der jüngere Wagner, „sei so gut, nimm den Wisch da mit und gib ihn meinem Bruder. Bei Gelegenheit soll er mir mal meinen schicken."

Ein sehr elegantes junges Mädchen wird an einen viel älteren, wenig adretten Mann verheiratet.
Schon auf der Hochzeitsreise macht sich ein völliger Mangel an Reinlichkeitsgefühl bemerkbar, und die junge Frau beschwört ihn, doch wenigstens ein- bis zweimal wöchentlich die Wäsche zu wechseln, worauf er ihr entrüstet zur Antwort gibt:
„Ich bin doch keine Kokotte!"

In D. starb kürzlich im rüstigsten Mannesalter ein Chemiker. Er hinterließ eine zahlreiche, unversorgte Familie. Eine große, wirklich tief bewegte Trauerversammlung umstand das Grab. Nachdem der Geistliche eine schlichte, auffallend phrasenlose Ansprache gehalten hatte, begab sich ein junger Vertreter der Verbindung, deren alter Herr der Verstorbene gewesen war, an das Grab. Er legte einen Kranz nieder und hielt dabei eine kurze Rede, die mit folgenden Worten schloß: „Deinen Leib, geliebter alter Herr, haben wir in die kühle Erde gesenkt; dein Geist aber blickt, umstrahlt von den Farben unserer Verbindung, aus den Wolken auf uns herab."

Herkomer-Rennen

(Zeichnung von Bruno Paul)



„So a Gemeinheit! Wissen Sie, unter de Preisrichter war a G'richtsvollzieher, und wia'r i mit no a paar Münchner Bauherrn am Start kimm, hat er ins de Benzinwag'l pfänd't!"

Der Börsianer

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Esen will ich sein und wuchern ohne Zinsen, wenn ich die Welle nicht beneide, die mit Ihnen kost."

und Hitze gegeben, ein Greuel geworden. Aber meine lieben Freunde" — er blickte auf den Apotheker — „trotz allen Unflats, dessen ich täglich voll Kummers gedenke, so oft ich mein Lager aufsuche, es ist doch auch noch eine Stätte des Friedens. Nicht nur denen, welche daselbst gläubig die Seele aushauchen, sondern auch den Lebendigen."

Der Pfarrer trank einen Schluck und fuhr dann fort: „Lebte da einst — ich war noch ein unerfahrener Jüngling — in meiner ersten Gemeinde ein Ehepaar. Er ein schon ältlicher Mann, der fleißig zur Kirche ging. Sie ein junges Weib, anzusehen wie ein Apfel aus dem Paradiese, aber eine Dirne, vom Teufel der Wollust übel geplagt. Wenn im Frühjahr auf den Feldern die Arbeit begann, lief sie fort, in der Stadt der Sünde zu frönen. Im Spätherbst, wenn die Kartoffeln im Keller lagen, kehrte sie heim, um den Winter über geborgen zu sein. Zank und Streit hörten dann nicht auf in dem Haus, ein Aergernis für die ganze Gemeinde. Sie prügelten sich fast Tag für Tag, und fast täglich kam eins von den beiden zu mir, schüttete sein Herz aus und beklagte sich, daß immer das andere anfange. Der Mann ging nicht mehr zur Kirche, denn er sagte, ich habe nicht einmal die Kraft, sein Weib auf den rechten Weg zurückzuführen. Das Weib schalt durch alle Häuser, ich besitze nicht einmal die Macht, ihren Mann, der doch fromm sein wolle, zum Frieden zu zwingen. Das ging mir sehr zu Herzen, denn ich kannte die Welt nicht, hatte ich doch eben erst die Brüste der Alma mater verlassen. Da wurde ich eines Abends von Nachbarn in das Haus der Unseligen gerufen, da sie vor dem Jammern des Kindes und dem Geschrei der Eltern nicht schlafen konnten, auch fürchteten, das Ehepaar brächte sich um. Ich faßte mir ein Herz, wie es meine Pflicht war. Unterwegs aber klopfte ich dem Bürgermeister, er möge nachkommen, für alle Fälle, denn er war ein Mann, stark wie Simson, und ich nur ein Jüngling, nicht stark von Fleisch . . .

Ein entsetzlicher Anblick bot sich mir! Der Wüterich hatte die Frau mit einer Viehkette an einen Wandhaken gefesselt und schlug mit der Peitsche auf sie ein, während sie ihm mit allen zehn Fingern nach den Augen trachtete. Der Schweiß trat mir auf die Stirn. Aber ich befreite das unglückselige Weib. Kaum war sie frei, fielen beide mit Scheltworten über mich her, und wer weiß, was geschehen wäre, wäre nicht, wie von Gott gesandt, der Bürgermeister mir zur Rettung erschienen . . . Ich redete freundlich auf die beiden ein, ich fand harte Worte, ich lockte mit dem Evangelium, ich drohte mit den Propheten, es half alles nichts, wie von bösen Geistern waren sie besessen. Schon wieder begannen sie miteinander zu raufen. Da trat der Bürgermeister vor und schrie: ‚Marsch ins Bett!' Ich traute meinen Ohren nicht. Und als die Unglücklichen nicht gleich folgten, schlug er nach rechts und links, bis sie Vernunft annahmen. ‚Marsch ins Bett!' schrie er wieder. Ich traute meinen Augen nicht, denn sie begannen wirklich, sich zu entkleiden, während ich mich abwandte."

„War sie ganz nackt?" fragte der Apotheker.

„Nicht ganz, lieber Freund, aber beinahe." Der Pfarrer führte, um ein Lächeln zu verbergen, den Mund zu dem Grogglas.

Dann schloß er: „Ich versichere Ihnen, diese Frau! . . . Wie ein Apfel des Paradieses, und doch so voller Unflat! . . . Als sie in der Bettstatt lagen, der einzigen im Zimmer, wollten sie wieder zu schimpfen anfangen, aber, lieben Freunde, wie hilflos ist doch der Mensch, wenn er zu Bette liegt, auf dem Rücken. Sie vermochten es nicht, sie mußten still sein und sich schämen . . . So wurde die Bettstatt in diesem Falle zu einer Stätte des Friedens, denn den ganzen Winter lebten sie fortan ruhig und in Züchten daselbst . . . Ja, ja . . . die Wege Gottes sind wunderbar!"

„Halt!" schrie der Apotheker und schlug auf den Tisch. „Jetzt will ich meine Geschichte erzählen!" Er sprang auf. Aber der Pfarrer winkte so wohlwollend, beschwichtigend, daß sich der Apotheker unwillkürlich wieder setzte.

Der Apotheker erzählte: „Wissen Sie, ich war stets Idealist. Aus Ueberzeugung. Schon von Jugend auf. Grade weil es nicht mehr Mode ist. Aus Opposition. Ich hatte einen Freund. Schwindsüchtig. Aber er verlobte sich. Nicht aus Opposition. Weil das Mode ist heutzutage. Seine Braut war für einen Schwindsüchtigen viel zu hübsch. Und gescheit war sie. Das heißt klug, schlangenklug wie alle Weiber. Das heißt, das erfuhr ich erst später. Damals fand ich es rührend und begeisterte mich. Das heißt: nicht für meinen Freund, denn ich fand das unsittlich, sondern für die Braut . . . Der Bräutigam starb acht Tage vor der Hochzeit. Die Braut war ganz außer sich. Schon wegen der Ausstattung. Das verstand die ganze Stadt und war auch außer sich. Schreckliche Tage! . . . Gar nicht trennen konnte sie sich von dem Sarg. Seine Eltern kamen vor lauter Not um die Braut gar nicht dazu, sich über den toten Sohn zu grämen. Tatsächlich! Es war furchtbar. Tag und Nacht weinte die Braut. Das heißt: sie sagte es wenigstens. Und wenn wir sie sahen, weinte sie auch. Und von nichts konnte sie sich trennen, was ihr der Bräutigam geschenkt hatte. Er war der Sohn reicher Eltern gewesen. Da sie gar so unglücklich war, schenkten ihr die früheren Schwiegereltern alles, was ihr toter Sohn je berührt hatte. Sogar seine Schlafzimmereinrichtung. Sogar sein Bett. In ihm schlief sie fortan. Nacht für Nacht . . ."

„Es ist doch etwas Herrliches um die Liebe!" unterbrach gerührt der Pfarrer.

„Ist sie nicht tatsächlich ein Abbild göttlicher Liebe?"

Der Amtmann stierte vor sich hin und weinte dicke Tränen.

Der Apotheker fuhr fort: „Auch von mir konnte sie nicht mehr lassen. Weil ich sein bester Freund war, sagte sie. Als ich wieder auf Universität ging, zog sie mir nach. Ihre Eltern gaben es zu. Weil sie sonst irrsinnig würde, sagten sie. Da sie sich nicht von dem Bett ihres toten Bräutigams trennen konnte, nahm sie es mit."

Der Apotheker tat einen kräftigen Schluck. „Es dauerte nicht lange, da lag ich auch in dem Bett. Sie könne es nicht aushalten vor Einsamkeit, sie müsse immer an ihren toten Bräutigam denken, sagte sie . . . Und dann kamen Kinder. So rechte Kummerkinder, wissen Sie. Von denen man nur Doktorrechnungen hat. Im Schmerz über den toten Bräutigam zur Welt gebracht . . ."

„O, o!" sagte der Pfarrer und wurde bedenklich gestimmt.

Der Apotheker tauchte das ganze Gesicht in sein Glas und schwieg.

„Nun? Und?" fragte der Pfarrer.

„Meinen Sie, ich wäre wirklich Apotheker geworden, wenn ich nicht so viel an Alimenten zu zahlen hätte? Meinen Sie, ich wäre nicht schon längst nach Honolulu gegangen oder sonst wohin, wo es noch Idealismus und Natur gibt?" schrie der Apotheker.

„Weshalb heirateten Sie das Mädchen nicht und gaben ihr die Ehre wieder?" sprach der Pfarrer entrüstet.

„Weil sie nicht wollte. Sie liebe nur ihren toten Bräutigam, sagte sie. Weil ich nicht wollte. Sie sprach ja nur von meinem toten Freund!"

„Ist sie gestorben, verdorben?" fragte der Pfarrer teilnehmend.

„Nur verdorben . . . Sie lebt in Hamburg. Von meinen Alimenten. Und ich hier!"

Der Amtmann blickte zum erstenmal auf und fragte: „Und das Bett?"

„Das wenigstens habe ich mir mitgenommen!" Der Apotheker sprang auf. „Oder glauben Sie wirklich, ich hätte nicht schon Unkosten genug?"

Der Pfarrer nickte befriedigt. „So werden Sie jeden Abend an die Sünden Ihrer Jugend erinnert . . . Gottes Wege sind wirklich wunderbar." Tränen liefen ihm über die Backen.

Der Amtmann sah den Apotheker scharf an. „Sagen Sie, welche Farbe hat Ihr Bett?"

„Weiß! Mit vergoldeten Leisten!" schrie der Apotheker. Nun kamen auch ihm die Tränen.

Der Wirt näherte sich vorsichtig dem Tisch. Er wollte gern zu Bett gehen.

Hundstage

Nun hängt verdrießlich jedem Köter
Die trockne Zunge aus dem Maul.
Die Köpfe glühen rot und röter,
Der wilde Schutzmann reckt sich faul.
Des Mägdleins Blick bekommt was Stieres,
Des Mannes Weste wird zu weit,
Und ungeheure Fluten Bieres
Ertränken alle Denkbarkeit.

Wie dünkt dem Menschen doch ein Kleines,
Was die Gemüter sonst erhitzt!
Der biedre Bürger sinnt nur eines
Wie glückt's ihm, daß er minder schwitzt?
Die halbe Welt, im Krieg sich raufend,
Erscheint verächtlich seinem Geist,
Wenn er daheim, erleichtert schnaufend,
Den Kragen in die Ecke schmeißt.

Weiß Gott, es ist ein Born des Segens,
Daß solche Not vom Himmel kam!
Statt altruistischen Bewegens
Sorgt jeder für den eignen Kram.
Mit Politik und Völkerforgen
Verdarb man viele Stunden sich,
Doch nun, im kalten Bad geborgen,
Genießt man doch sein liebes Ich.

O Deutschland, teures Volk der Denker,
Streck dich zum Schlummer ungeniert.
Ruh aus im Schoße deiner Lenker:
Es wird getreulich fortregiert.
Du wirst von oben gut behütet,
Wenn auch die Hundstagssonne sticht.
Und bist im Herbst du noch ermüdet,
Schlaf ruhig aus — man braucht dich nicht. —

Karl Wolff

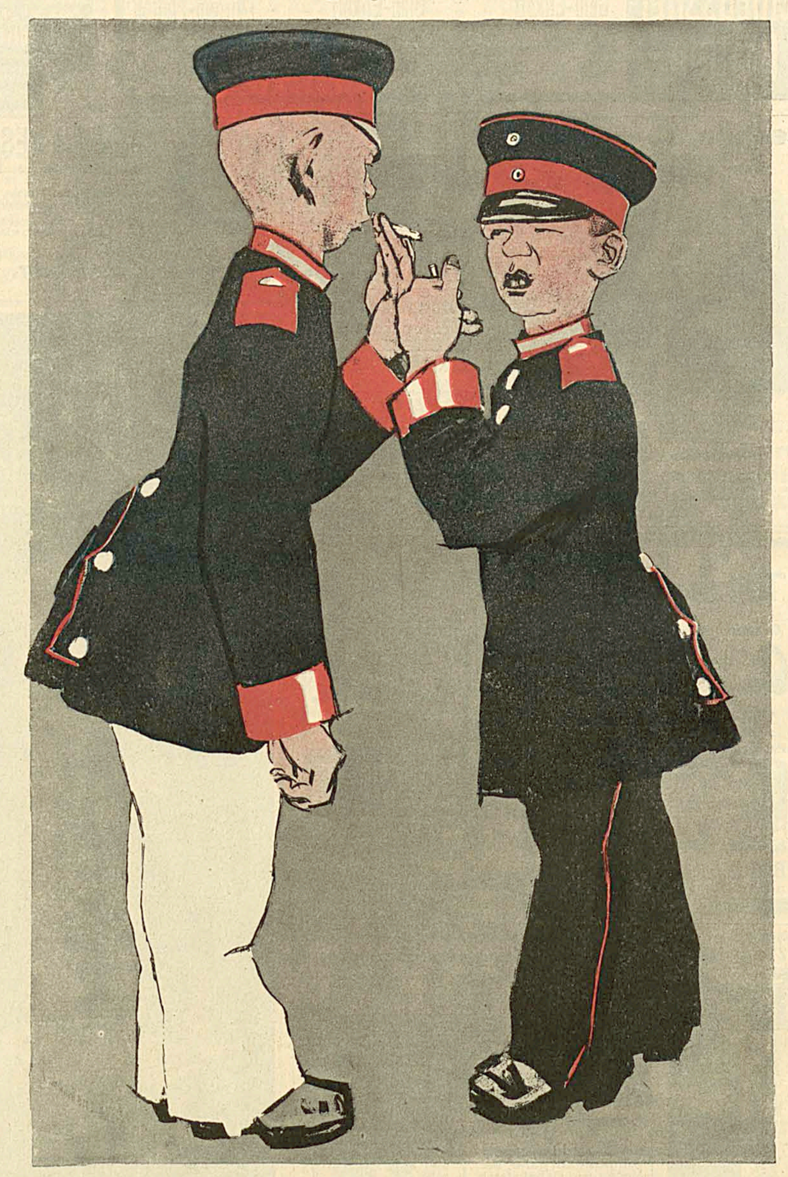
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus", Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

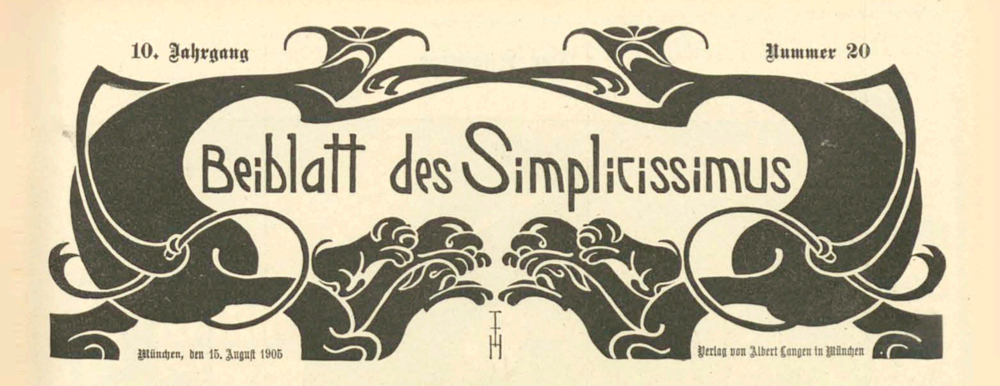
Hierzu eine Beilage

Jungpreußisch!

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn's dir schlecht wird, Kurt, dann in die Hose! Des Königs Rock muß rein bleiben."



10. Jahrgang

Nummer 20

München, den 15. August 1905

Verlag von Albert Langen in München

Die neue Regierung in Bayern

(Zeichnung von Bruno Paul)

beeilt sich den eroberten Thron einzunehmen. Man hegt ernste Befürchtungen für den ehrwürdigen Sessel.

Der Allgütige

(Zeichnung von E. Thöny)



„Weil dir nur Gott das Leben gelassen hat, Wladimir!" „Ja, und die Zunge, Mütterchen, damit ich seine Güte lobpreisen kann."

Uebertrumpft (Zeichnung von J. B. Engl)

„Herr Graf, sehn Sie mal, der Jauchenbauer da drüben hält sich die Nase zu, weil wir ihm zu sehr stinken!"

Verantwortlich: für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Preis 20 Pfg.
10. Jahrgang Nummer 21
SIMPLICISSIMUS
Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe Billige Ausgabe

Regentenweisheit

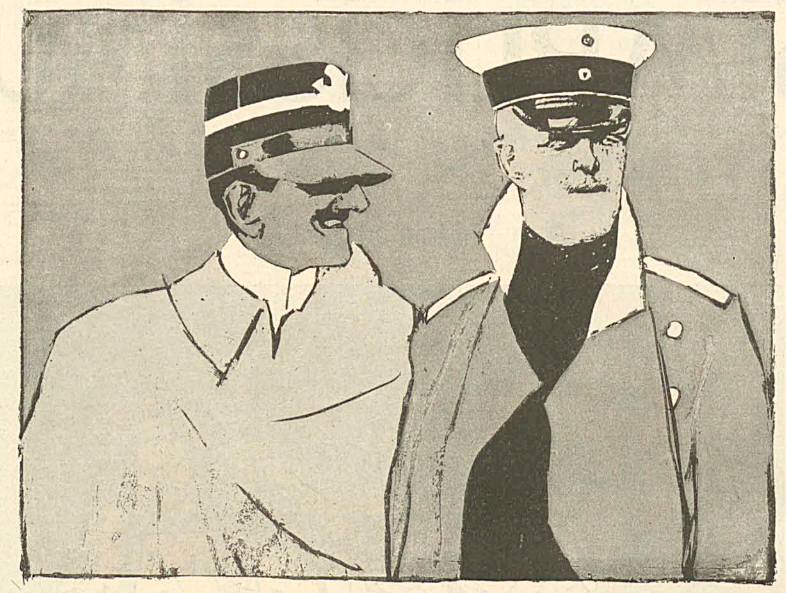
(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Du mußt den Viechern einreden, daß du nur ihrem eigenen Wohl und Willen folgst. Dann lassen sie sich mit Begeisterung zur Schlachtbank führen."

Kampf ums Dasein

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ihr Attaché heiratet ja die Chicago-Millioneuse." — „Ja, was tut man nicht alles ums Geld. Gibt sogar Kerle, die drum arbeiten."

In der Heimat

Dort im Nest wob sich das erste
Sonnenlicht in meine Träume:
Hügelanwärts alte Bäume,
Vorne Wiesenland und Gerste.

Eschengrün um Mühlenwerke,
Raunende Bäche, stille Teiche,
Schwarze Tanneninselreiche,
— Und dahinter blau'n die Berge!

Mürrisch trollen durch die Szene
Lutheraner und Papisten.
Rundherum auf vielen Misten
Krähen wilde Gockelhähne.

Schlau sich in sich selbst verstecken,
Scheint am Platz und dringend rätlich.
.. Katzbalgt ihr euch paritätlich,
Schlendern wir durch Rosenhecken.

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

Ein junger Student erschießt sich. Drei seiner Freunde reisen zu seiner Mutter, einer Beamtenwitwe in einer kleinen Stadt, um ihr die Trauerbotschaft zu bringen.

Die Mutter weint und jammert. Die jungen Leute rücken verlegen auf ihren Stühlen hin und her und würgen einige schwache Trostesworte hervor.

Plötzlich schluchzt die Mutter heraus: „Wenn er sich doch wenigstens erhängt hätte, dann hätten's doch die Nachbarn nicht gehört."

Die Gefühlswitwe

Von

Raoul Auernheimer

Sie war reich, wenn auch nicht so reich, wie sie gerne gewesen wäre, jung, wenn auch nicht so jung, wie zu sein sie behauptete, und hübsch, wenn auch nicht ganz so hübsch, wie sie sich einbildete. Immerhin hatte sie, wenn sie gut angezogen war, eine sehr grazile Gestalt, und die dunkeln Augen bildeten mit dem topasblonden Haar einen malerischen Kontrast, der jungen Leuten gefährlich werden konnte, die noch nicht wissen, daß Wasserstoffsuperoxyd das Haar bleicht.

Sie hieß Nisa, aber ihr Gatte Hubert nannte sie immer „Niserl", was sie bis zur Naserei nervös machen konnte, obschon er ihr damit lediglich seine Zärtlichkeit beweisen wollte. Freilich war dies die einzige Art, in der er das tat, und es ist möglich, daß sie es ihm darum so übelnahm. Sicher ist, daß sie sich seit Beginn ihrer Ehe verwitwet fühlte, obzwar sie das Scheindasein, das ihr Gatte führte, daran hinderte, einen anderen zu heiraten. Sie war also verheiratet, ohne es zu sein, und verwitwet, ohne es zu sein, mit einem Worte: sie war eine Gefühlswitwe, wie es deren so viele gibt, wenn sie auch nicht alle den Ehering an der Linken tragen.

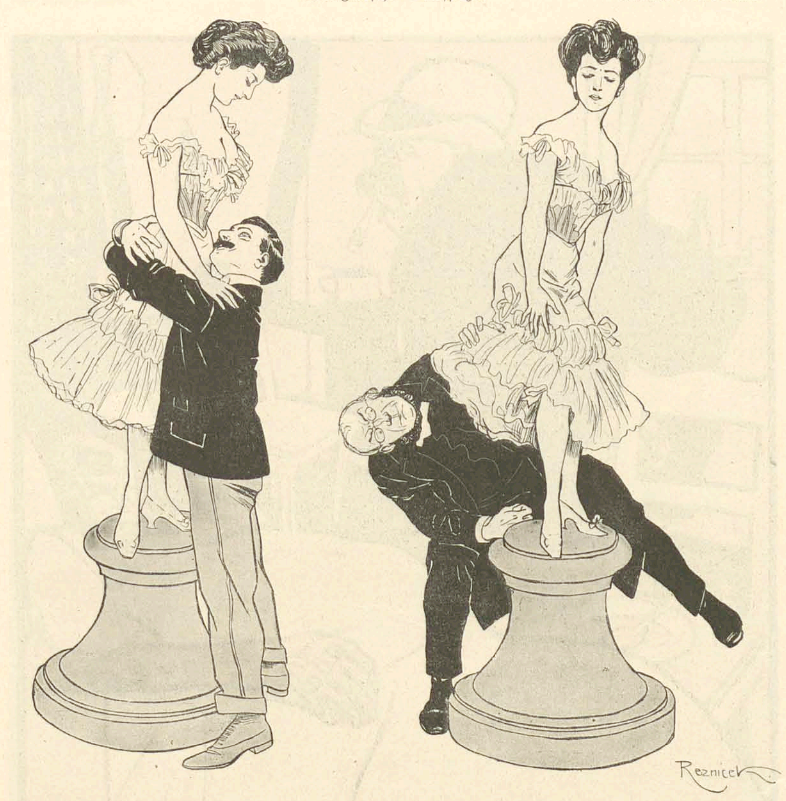
Komisch wirkte diese Witwenschaft nur, wenn man sich Herrn Hubert anschaute, einen Riesenmenschen mit rotem Gesicht und einer Bärenbrust, den man seinem Aussehen nach gewiß für alles eher gehalten hätte als für tot. Es unterliegt auch durchaus keinem Zweifel, daß er mit seinem schweren Keulenarm den jeweiligen Liebhaber seiner Frau freihändig hätte niederschlagen können, wenn ihm diese Art von Sport Vergnügen gemacht und er die Jagd nicht bei weitem vorgezogen hätte. So aber machte er es wie diese großen, gutmütigen Bernhardiner, die es sich ruhig gefallen lassen, daß der Schoßhund der gnädigen Frau ihnen die besten Bissen aus ihrem Topf wegfrißt, und die dabei nicht einmal brummen, um das arme Viecherl nicht zu erschrecken. Er war eben so gar nicht eifersüchtig, hatte so gar kein Konkurrenzbedürfnis. Es genügte ihm vollkommen, die zarten Röcke einer mondänen Frau durch seine Wohnung rauschen zu hören und eine hübsche Person neben sich zu haben, wenn er durch die Hauptallee fuhr oder in seiner Loge saß. Verhältnisse hatte er früher gehabt, unzählige, bis er eines Tages zur Einsicht gelangt war, daß die Frauen doch eigentlich alle gleich langweilig und überflüssig seien, und daß es schade sei um jede Viertelstunde, die man mit ihnen verbringt: Worauf er heiratete. Aber er war ein toleranter Gatte, ließ seiner Frau alle erdenkliche Freiheit und verlangte im Grunde genommen nichts von ihr, als daß sie keinen Skandal mache und allenfalls, daß sie nicht über Nacht ausbliebe. Daran hielt sie sich, im übrigen war er für sie nicht auf der Welt. Daß er ihr beim Essen gegenübersaß, daß er ihr ab und zu ein Jagdabenteuer erzählte, nachts vernehmlich schnarchte und ihr am ersten jedes Monats das Wirtschaftsgeld zuzählte, das waren Lebensäußerungen, über die sie hinwegsah, und die sie durchaus nicht hinderten, sich verwitwet zu fühlen. Ja, seitdem sie ihr erster Liebhaber, ein Graf, verlassen hatte, einer kleinen Schauspielerin zuliebe, die er heiratete, trieb sie die Witwenschaft so weit, daß sie sogar Trauer trug, und Herr Hubert war selbstlos genug, sich darüber zu freuen. Denn er fand, daß ihr Schwarz sehr gut zu Gesichte stand, weil sie blond und rosig war, und sagte, es sei ihm lieb, daß sie sich schon bei seinen Lebzeiten so kleide, weil er so doch auch etwas davon hätte. Er war eben eine Genießernatur, heiter, gelassen, und völlig vorurteilslos.

Kurze Zeit, nachdem ihr der Graf entrissen worden war, begab sich Frau Nisa — in einem schwarzen Samtkleid — auf die Suche nach einem neuen Liebhaber. Der Graf war vierzig gewesen und hatte sie verführt; nun suchte sie einen Zwanzigjährigen, den sie verführen konnte. Auf den Jours ihrer Freundinnen hielt sie eine Art Musterung über die Assentjahrgänge der Zwanzigjährigen und lud sodann die Assentierten auf ihren eigenen Jour. Aber nicht der zehnte Teil der jungen Mannschaft vermochte sich in ihrer Gunst zu behaupten, und als der Winter zu Ende ging, kamen eigentlich nur noch zwei Herren ernstlich in Betracht, zwischen denen sie schwankte: Ein junger Schriftsteller und ein Bankbeamter, der hübsch war und sich peinlich elegant kleidete. Der Schriftsteller war weder hübsch noch elegant, aber, was er schrieb, war es, und er schaute zu Frau Nisa auf mit den sehnsüchtigen Augen eines jungen Mannes, der noch nie ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau gehabt hat. Er lebte in sehr bescheidenen ökonomischen Verhältnissen und lechzte nach einem mondänen Erlebnis, das ihn nichts gekostet hätte. Die junge Witwe sah, daß er

(Schluß auf Seite 246)

Evangelische Lockspitzel

(Zeichnungen von F. v. Reznicek)



Man kann die Schönheit lieben, ohne ein Schwein zu sein, und man kann ein Schwein sein, ohne die Schönheit zu lieben.

Sommermorgenstimmung

Ja, wie ist man froher Laune,
Wenn man seine Zeitung liest
Morgens hinterm Gartenzaune
Und dazu Kaffee genießt!

Frauchen, gib mir doch die Butter!
— Was heut' in der Zeitung steht? —
Hm —, daß Preußens Landesmutter
Fleißig in die Kirche geht.

O ja, ja! Das ist ersprießlich,
Wenn sich Majestät bemüht,
Muß der liebe Gott doch schließlich — —
Ist der Kaffee aufgebrüht?

Halt! Da steht was fett Gedrücktes!
— Sultan — Bombenattentat —
Leider aber ein mißglücktes,
Weil es fehlgeschossen hat.

Schade! Bei der Morgentasse
Lieb' ich's, wenn das Haar sich sträubt,
Wenn ein Fürst vom Menschenhasse
In der blauen Luft zerstäubt.

Prickelnd faßt es meine Nerven,
Wenn ein Fürst in Trümmer geht.
Na, wer weiß? Die Türken werfen
Wieder mal auf Majestät.

Peter Schlemihl

Gemütsmenschen

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Na, wozu hab' ich jetzt die Suppe gekocht? Willst du se oder willst du se nich? Wenn du se nich willst, dann schlag' ich mir zwei Eier 'rein un freß' se selber."

Unsere englischen Freunde

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Der deutsche Handel erfreut sich andauernd der liebevollsten Aufmerksamkeit.

lechzte; das machte ihn ihr sympathisch. Denn die Frauen lieben es, Bettler zu Prinzen zu erhöhen und den Prinzen ein eingebildetes Königreich zu schenken, um dann selbst darin zu regieren. Der Bankbeamte anderseits hatte auch seine Reize. Er war ein Bub an Jahren — sechsundzwanzig — aber an Erfahrung ein Greis. Infolgedessen hatte er ein sprichwörtliches Glück bei Frauen, die für Greise schwärmen — wenn sie sechsundzwanzig sind. Natürlich bildete er sich ein, die Frauen zu verführen, wenn sie ihn verführten. Und solche vermeintliche Verführer zu verführen, das ist ein Ding, das jede Frau fast ebensosehr reizt wie die erwähnte Standeserhöhung vom Bettler zum König. In diesem Punkte also waren die Chancen der beiden Bewerber ziemlich gleich, und in allen anderen auch. Denn auch der Bankbeamte schaute zu der jungen Frau empor, freilich von einem anderen Standpunkt. Während dem uneleganten, armseligen Schriftsteller ihre Eleganz imponierte, die seidenen Dessous und die Diamanttropfen im rosigen Ohr, bestach den Bankbeamten, der wohlhabend und an Eleganz gewöhnt war, der Geist der jungen Witwe, was darauf hinauslief, daß sie zwölf französische Bücher mehr gelesen hatte als er.

Solcher Art vor die Wahl gestellt, sich zwischen zwei Männern zu entscheiden, deren einen sie für geistreich hielt, während der andere sie für geistreich hielt, konnte sie sich schwer entschließen. Denn da sie weder schön noch geistreich war, lockte es sie begreiflicherweise ebensosehr, wegen ihrer Schönheit als wegen ihres Geistes angebetet zu werden.

Die beiden Assentierten verkehrten also vorläufig im Hause der Dame und warteten ruhig die Einberufungsordre ab. Jeder bildete sich ein, daß der andere nur zur Staffage diente, und nur der heitere Gatte wußte, daß sie beide gleich ernst zu nehmen seien. Aber der ließ sich nichts merken. Allenfalls machte es ihm manchmal Spaß, die beiden verliebten jungen Herren eifersüchtig zu machen, indem er nach dem Schwarzen Risa mit seinen ungeheueren roten Fingern in die zarten Wangen kneipte, worauf die junge Witwe strafend die Augen wälzte, und die beiden Bewerber den Verstorbenen vorwurfsvoll anschauten, empört darüber, daß er sich unterstand, aus dem Grabe zu steigen. Die beiden hielten um so bessere Kameradschaft, als sie einander für völlig ungefährlich hielten. Allmählich wurden sie beinahe Freunde. Sie gingen zusammen von Frau Risa weg, und auf dem Nachhausewege erzählte dann der Bankbeamte seine mondänen Abenteuer, und der Schriftsteller hörte dankbar und voll Interesse zu. Beiden war gedient: Der Erzähler ließ sich sehr gerne Geschichten erzählen, und der junge Geck war glücklich, wenn ihm jemand zuhörte.

Aber der Bankjüngling war ein Schalk. Wie alle Gecken, die Glück bei Frauen haben, reizte es ihn manchmal, ein Erlebnis vor demjenigen zum besten zu geben, den er betrog, und sein Triumph war ein vollständiger, wenn der andere seine Schlauheit bewunderte und sich auf Kosten des armen Betrogenen unterhielt. Und so erzählte er auch dem Schriftsteller eines abends im Café, daß er für den nächsten Tag ein entscheidendes Rendezvous mit einer schönen Frau aus der besten Gesellschaft habe, der er schon den ganzen Winter nachstelle, die er — wie er sich ausdrückte — seit Monaten präpariere. Den Schriftsteller irritierte das selbstgefällige Wort und die Art, wie der andere auf ihn herabsah, während er von seiner Eroberung sprach. Denn zum ersten Male fühlte er sich dem mondänen jungen Mann ebenbürtig, da er nämlich selbst ein Rendezvous für den nächsten Tag mit einer verheirateten Frau der besten Gesellschaft hatte. Er sagte es seinem Rivalen ins Gesicht, dieser aber, der es nicht vertragen konnte, wenn ein anderer auch Erfolge bei Frauen hatte, lächelte ungläubig und verzog den Mund.

„Was nennen Sie die beste Gesellschaft?“ sagte er.

Der Dichter erhitzte sich.

„Sie scheinen zu glauben, daß nur Ihresgleichen etwas Mondänes erlebt,“ rief er und zog einen lila Brief aus der Tasche, den er dem anderen unter die Nase hielt. Aber kaum hatte dieser den Duft des Briefes eingeatmet und die Schrift flüchtig gestreift, als er in ein fröhliches Gelächter ausbrach. Er zog nun seinerseits einen lila Brief hervor und hielt ihn dem Dichter unter die Nase. Und es stellte sich heraus, daß Frau Risa, die sich noch immer nicht entscheiden konnte, jedem von beiden pneumatisch ein Rendezvous für den nächsten Nachmittag gewährt hatte, dem Dichter um drei Uhr in einer Milchtrinkhalle, dem Lebemann um vier in einer Konditorei.

Natürlich legte jeder, sowie der erste Schrecken überwunden war, das ihm gewährte Rendezvous zu seinen Gunsten und zum Nachteil des anderen aus. Der Dichter dachte: Mit mir will sie allein sein, darum die Milchhalle. Der Bankbeamte dachte: Mit mir will sie sich zeigen, darum die Konditorei. Der Mann der Feder sagte sich: Sie bestellt mich für drei, das heißt, sie gibt mir den Vorzug. Wenn ich geistreich gewesen wäre, hätte der andere in der Konditorei sehr lange warten können. Aber der Bankbeamte kalkulierte folgendermaßen: Für ihn hält sie sich eine Stunde frei, für mich aber den ganzen Nachmittag, von vier Uhr angefangen. Wir werden nicht lange in der Konditorei bleiben . . .

Aber dann fiel ihnen beiden plötzlich ein, daß diese Frau ein kokettes und unwürdiges Spiel mit ihnen getrieben hatte, und sie glaubten sich verpflichtet, darüber entrüstet zu sein, denn sie waren beide noch jung. Wären sie um zehn Jahre älter gewesen, so hätten sie einander die Briefe nicht gezeigt, wären sie fünf Jahre älter gewesen, so hätten sie sie ruhig wieder eingesteckt und tags darauf die Eroberung der schönen Frau fortgesetzt, denn eine Frau wird um nichts häßlicher dadurch, daß sie eine Stunde später mit einem anderen ein Rendezvous hat, und um nichts treuer dadurch, daß sie bloß einen Mann betrügt. Da sie aber so alt waren, wie sie eben waren, und da man mit sechsundzwanzig Jahren noch eine sehr hohe Auffassung von Männerehre und Frauentreue hat, auch wenn man ein Greis ist, so beschlossen sie, den Verrat zu rächen und Frau Risa für ihre Koketterie zu strafen, und zwar nach einem sehr einfachen Plan, den der Schriftsteller ersonnen hatte, und über den sich der Bankbeamte diebisch freute.

Am nächsten Tag — es war ein erster Frühlingstag — unternahm Herr Hubert einen Jagdausflug, und Frau Risa auch. Zum erstenmal seit einem Jahr zog sie wieder ein helles Kleid an, denn nunmehr war es mit der Trauer aus, und von heute an wollte sie keine Witwe mehr sein. Und sie nahm einen Fiaker und fuhr zu ihrem Rendezvous, heiterer Frühlingshoffnungen voll. Welcher ihrer beiden Verehrer heute abend wohl ihr Liebhaber sein würde? Schon diese Ungewißheit fand sie köstlich. Denn da sie sich durchaus nicht hatte entscheiden können, machte sie es, wie alle unentschlossenen Frauen: Sie verließ sich auf die Entschlossenheit der Männer. Da sie sie beide liebten, mochte doch jeder um sie werben, und wer am besten zu werben verstand, wer sein Lied am hübschesten zu pfeifen wußte, den würde sie erhören. Es ist doch eigentlich gleichgültig, ob es ein Schriftsteller oder ein Bankbeamter ist, dachte sie.

Dennoch war sie einigermaßen überrascht, als ihr in der Milchtrinkhalle der Bankbeamte entgegentrat, denn soviel sie wußte, hatte sie den Schriftsteller hinbestellt. Oder sollte sie die Billette verwechselt haben? Jedenfalls vermied sie es, den jungen Mann, der sie sehr förmlich und respektvoll begrüßte, danach zu fragen, da ihr einfiel, es könnte ihn vielleicht verstimmen.

„Sie hier?“ hatte sie erstaunt gefragt, aber sofort fügte sie gefaßt hinzu: „Ich dachte, ich würde die erste am Platze sein.“

„Eine Frau wie Sie läßt man nicht warten,“ sagte der Bankbeamte, womit er diskret andeuten wollte, daß er andere Frauen warten lasse. Galant küßte er ihr die Fingerspitzen, und daß er dabei ein Lächeln unterdrückte, konnte sie unmöglich bemerken. Kein Zweifel, sie hatte die Billette verwechselt.

Er war schön und elegant wie noch nie, hatte Lackschuhe, eine Seidenweste von raffinierter Pracht und eine Krawatte in Pastellfarben, die das äußerste an Geschmack war. Seine lange, magere, wunderbar gepflegte Hand, mit dem Ring am kleinen Finger, wuchs aus einer breiten englischen Manschette heraus, die sich nach vorne trichterförmig erweiterte, und in der das Taschentuch stack, das ein unfreundliches englisches Parfüm ausströmte. Fünf Minuten lang schaute sie ihn an, kritisch und verständnisvoll, mit dem scharfen Blick der Frau, dem nichts Aeußerliches entgeht. Kein Zweifel, er sah aus wie ein Bild aus einem Modejournal. Aber leider war er fast ebenso stumm. Er saß ihr gegenüber, er schaute sie an, die ernst mit ihrer Milch beschäftigt war, aber er sagte entweder nichts oder verlegene Dummheiten, was sie um so mehr irritierte, als er dabei fortwährend ein Lächeln unterdrückte, das um seinen schon verlebten Mund wetterleuchtete, und von dem sie nicht wußte, ob es dumm oder frech sei. Und plötzlich begann sie sich angesichts der Fabelblumen dieser leeren Weste nach Geist, Leidenschaft, Leid, mit einem Worte nach ihrem Dichter zu sehnen, und sie wollte den Elegant eben verabschieden und in die Konditorei fahren, wo ja wohl der andere warten würde, als der Poet plötzlich neben ihr stand und sie, ohne den frischgebügelten, unmodernen Zylinder vom Kopfe zu nehmen, nachlässig mit einer ganz kleinen spöttischen Verbeugung begrüßte.

„Sie hier?“ fragte sie zum zweiten Male, diesmal schon sehr verlegen.

„Ich komme Ihnen entgegen!“ grinste der Schriftsteller impertinent, und der Bankbeamte begann zu lachen.

Einen Augenblick schaute sie die beiden an, verglich ihre Gesichter, in denen das Einverständnis zu lesen war, dann kam ein Blick wie ein Dolchstoß, ein prachtvolles Röckeraffen, ein effektvolles Röckerauschen, und draußen war sie, bei ihrem Wagen. Der Dichter war ihr nachgelaufen, und um Aufsehen zu vermeiden, reichte sie ihm noch einmal die Hand und sagte honigsüß: „Auf Wiedersehen!“ Aber der Schriftsteller wußte, wie das zu verstehen sei, und lüftete zum Abschied den Hut.

Dennoch war er zufrieden. Da fuhr eine schöne, elegante Frau der besten Gesellschaft, mit der er soeben ein Rendezvous gehabt hatte, in einem Fiaker davon, den er nicht zu bezahlen brauchte. So hatte er also doch etwas Mondänes erlebt.

Auch der Bankbeamte war zufrieden. Verhältnisse hatte er ohnehin genug, und es lag ihm wenig daran, ob es eines weniger oder mehr war. Schon liebte er die Abenteuer, die man im Freundeskreise zum besten geben kann, und das war so eines.

Nur die junge Frau war unzufrieden. Als Witwe war sie ausgefahren, als Witwe kam sie heim. Vor Zorn zerbrach sie ihr Lorgnon und zerstampfte den Teppich des Wagens. Sie benahm sich überhaupt wie ein eigensinniges kleines Kind, dem man seinen Willen nicht getan hat. Allmählich, im Fahren, beruhigte sie sich, schob den Schleier hinauf, vorsichtig, um die Frisur zu schonen, schaute noch ein letztesmal in den kleinen Spiegel des Wagens und begann sodann bitterlich und entschlossen zu weinen.

War ihr Los nicht tief beklagenswert? Eine blühende Frau, war sie an eine Leiche gekettet und schleppte sich so durchs Leben, zu ewiger Witwenschaft verdammt. Sie tat sich furchtbar leid.

Als der Gatte um Mitternacht, todmüde von einer zehnstündigen Wanderung, heimkehrte, fand er seine Frau in einem Schwall von Tränen.

„Warum weinst du, Riserl?“ fragte er.

„Muß ich nicht weinen?“ schluchzte sie. „Wenn du dich, Gott weiß wo, Gott weiß mit wem, unterhältst und mich hier liegen läßt wie einen Hund! Im Fieber.“

Auf einmal war sie eifersüchtig, und auf einmal hatte sie Fieber! Herr Hubert lächelte schalkhaft. Wahrscheinlich hat sie ihr Liebhaber aufsitzen lassen! dachte er, und beinahe hätte er ihr gesagt: Na, wein nicht, morgen wird er schon kommen! Aber er verallgemeinerte die Bemerkung zur rechten Zeit und sagte gelassen, wie es die Fünfzigjährigen sind, wenn die Jugend ungeduldig wird: „Es wird sich schon machen! Es wird sich schon machen!“ Wobei er sie flüchtig, verschlafen, streichelte. Zu mehr fühlte er sich nicht verpflichtet.

Fünf Minuten später atmete er tief und regelmäßig, wie ein Mann atmet, dessen Schlaf keinerlei Sorgen und Aufregungen mehr zu erschüttern vermögen, weil er sich von den Geschäften zurückgezogen hat. Und seine Witwe lag neben ihm, starrte ins Dunkel der Nacht und dachte jetzt in Ermanglung eines Liebhabers voll zärtlicher Sehnsucht an den längst verstorbenen Gatten.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus“, Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Von den hervorragendsten Professoren und Aerzten empfohlen bei

Lungenkrankheiten, Chron. Bronchialkatarrh, Keuchhusten, Scrophulose, Influenza.

Sirolin „Roche"

Hebt Appetit und Körpergewicht, beseitigt Husten, Auswurf, Nachtschweiss.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. Jedermann der an länger dauerndem **Husten** leidet. Denn es ist besser, Krankheiten verhüten, als solche heilen.
2. Personen mit **chronischen Bronchial-Katarrhen**, die mittels Sirolin geheilt werden.
3. **Asthmatiker**, die durch Sirolin wesentlich erleichtert werden.
4. **Scrophulöse Kinder** mit Drüsenschwellungen, Augen- und Nasenkatarrhen etc., bei denen Sirolin von glänzendem Erfolg auf die gesamte Ernährung ist.

Thiocol „Roche" 10,
Orangensyrup 140.

Erhältlich in den Apotheken à Mk. 3.20, ö. Kr. 4.—, Fr. 4.— per Flasche.

Warnung: Es existieren minderwertige Nachahmungen! Man achte daher genau darauf, dass jede Flasche mit unserer Spezialmarke „Roche" versehen ist und verlange stets Sirolin „Roche".

F. Hoffmann-La Roche & Co.
Basel (Schweiz) **Grenzach** (Baden).

BAD GODESBERG am Rhein.

In wunderbarer Lage gegenüber dem **Siebengebirge.**
Kohlensäurereiche, alkalisch-muriatische **Mineralquelle** m. erheblich. Gehalt an doppelt-kohlensaurem Eisenoxydul.
Trink- und Badekuren.
Völlig neu und elegant hergerichtetes Badehaus; herrlicher Kurpark.

Bad Godesberg, klimatisch äusserst bevorzugt, ist **indiziert** vor allem bei Nerven- und Frauenleiden, Rheumatismus, Erkrankungen der Verdauungs- und Respirationsorgane, Blutarmut und Bleichsucht.
Prospekt und Auskunft durch die Kurdirektion.

MORPHIUM (Heroin, Opium, Kokain etc.) Entwöhnung ohne Zwang. Mildeste Kur in c. 4 Wochen ohne Entbehrungserscheinung. bei sofortig. Verzicht auf d. Spritze. Erfolg dauernd. Dr. Fr. Müller's Schloss Rheinblick Bad Godesberg a. Rh. (Keine Geisteskr.) Unvergleichl. Lage in gr. Park, 3 Minut. v. Wald. Modernst. Komfort. Billard etc. Säle. Gegr. 1899. 2 Aerzte. Illstr. Prospekt frei. Zwanglose Entwöhnung von **ALKOHOL**

Herz- und Nervenheilstätte
Kurpark Ober-Schreiberhau i. Rsg.

für Herz-, Nerven- und Chronisch-Kranke.
Prospekte frei. Besitzer und leitender Arzt Dr. med. Ferd. Schmidt.

Schweissfuss

in 2 Tagen gründl. zu beseitig., bewirkt

Müglitzol

W. Z. 77448 D. R. P. a.
Prospekte u. Gutachten sof. kostenlos. Original-Flasche M. 1.60. Verkauf durch Apotheken und Drogisten.
Chemische Werke Mügeln b. Dresden G. m. b. H. vorm. Walter Hahn.

Brauchen Sie Geld?

auf Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Hypoth., Police u. s. w., so schreiben Sie an **C. G. Müller, Berlin 100,** Dorotheenstr.
Jede Anfrage wird sofort **diskret** und **kostenlos** beantwortet. (Streng reell.)

Geg. 20 Pfg. in Marken send. Hoock & Co., Hamburg, Knochenhauerwall 4/8, wissenschaftl. Brosch. (Prof. Encausse) 6. Aufl. über „Amiral". Einz. bewährt. äusserl. Mittel, ohne Diät, von Aerzten warm empfohlen u. absolut unschädlich gegen

Korpulenz.

Fr. L. Ph. schreibt: „Habe in ca. 4 Wochen mit 2 St. „Amiral" ca. 3 cm. Taillenumfang abgenommen. Mein Onkel hatte auch ein sehr gutes Resultat."



1905 MÜNCHEN 1905
IX. INTERNATIONALE
KUNSTAUSSTELLUNG
im Kgl. Glaspalast mit
LENBACH-AUSSTELLUNG
im Kgl. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz.
1. JUNI BIS ENDE OKTOBER.
Täglich geöffnet von 9—6 Uhr. Eintritt je 1 Mark.
DAUERKARTEN.
MÜNCHENER KÜNSTLER-GENOSSENSCHAFT. MÜNCHENER SEZESSION.

Grosse Ausstellungs-Lotterie

150 000 Lose • 75 000 Treffer.
Genehmigt: in Bayern, Preussen, Sachsen, Württemberg. Baden, Elsass-Lothringen, Braunschweig etc.
Jedes 2te Los gewinnt. Preis des Loses 2 Mark.
Auf eine gerade und eine ungerade Los-Nummer ein Treffer garantiert. — Genauer Gewinnplan gratis und franco durch das
Lotterie-Bureau der IX. Internationalen Kunstausstellung München.

Täglich neue Anerkennungen über Dr. **Schells** und Dr. **Oldaus** nach Geheimrat Dr. **Aland** und Prof. **Jensens** Schriften kombiniertes neuestes Verfahren zur

Kopf- und Barthaarerzeugung!

Unentbehrlich für Jeden, da Nachwuchs gesichert!

Einziges haarerzeugendes Trousseau, das vom Kaiserl. Patentamt in verbesserter Ausführung soeben **vierfach** (4 D. R. G.) ausdrücklich zur **„Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit von Haarpapillen"** geschützt wurde.

Laut Vertrag unterstehen unsere sämmtlichen Trousseaux bez. ihrer Ausführung und Zweckdienlichkeit der steten Kontrolle eines praktischen Arztes und Spezialarztes.

Neu: Großartige Verbesserungen! Aerztl. Gutachten nach erfolgter Erprobung lautet: „Wozu früher 15 bis 30 Tage nötig waren, genügen heute 2—4, höchstens 6 Tage!"

Ferner **von Kaiserl. Reichsanstalt glänzender Prüfungsschein!**

Es gibt nur **dies eine Trousseau,** dessen **Leistung reichsamtlich geprüft!**

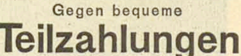
Vor Gericht deponiert wurden ausschlaggebende, grossen Erfolg beweisende Gutachten von zwei ärztlichen Autoritäten über dieses neueste Verfahren zur Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit der Haarpapillen.

Herr Jos. J. in K. nach seiner Photographie. Er schreibt: „Wie Sie auf dem Bilde sehen, war die Anwendung von **bester Wirkung.** Mein Bartanflug hat sich in einen **kräftigen Schnurrbart verwandelt** und kann und werde ich Ihr Verfahren bestens empfehlen."

Wir verlangen von Niemandem auf diese blosse Empfehlung hin irgend etwas zu kaufen, sondern wir versenden alle Anweisungen, Broschüren etc. (s. unten) völlig gratis und portofrei an Jedermann, der sich dafür interessirt. Sie sind also in der Lage, unsere Angaben selbst auf ihre Richtigkeit zu prüfen und sich vorher von der Wirkung zu überzeugen. Verlangen Sie einfach von uns per Postkarte kostenlos alle Schriften.

1. **Interessante Berichte** mehrerer Aerzte (soeben erschienen) **über Anwendung und Wirkung dieses neuesten Verfahrens;** 2. **Aerztliche Anweisungen** von Dr. Schell und Dr. Oldau; 3. Amtl. **Prüfungsschein des Reichsamtes;** 4. Beweise des **vierfachen D. R. G.-Schutzes** des Kaiserl. Patentamtes; 5. Obige **Gutachten der Autoritäten;** 6. **Garantieschein über Rückzahlung** nebst 50 Mark Buße bei Nichtwirkung.

H. Fortagne Nachf., Dresden 60.



liefern wir

Grammophone garantiert echt, mit Hartgummi-Platten.
Phonographen von **20 Mk. aufwärts**

Musik-Werke



selbstspielende sowie **Drehinstrumente** mit auswechselbaren **Metallnoten** von 18 Mark an aufwärts.

Photog. Apparate nur Marken wie Goerz, Hüttig, Kodak etc. sowie alle Utensilien zu mässigsten Preisen.

Zithern aller Arten, Saiten-Instrumente, Violinen, Mandolinen, Guitarren etc. von 12 Mark an.

Goerz Triëder Binocles, Operngläser, Feldstecher.

Bial & Freund in **BRESLAU II. / WIEN XIII.**

Illustr. Preisbuch No. 306 auf Verlangen gratis und frei.

Vertreter gesucht!

Brennabor

ist der Name des besten deutschen Rades.

Wunderbar leichter Lauf und sanfter Gang, Unbegrenzte Dauerhaftigkeit bei leichtem Gewicht.

Vornehmes Aussehen in Folge saubersten Arbeit, hochfeiner Ausstattung, Vernickelung und Emaillierung,

sind die Hauptvorzüge des Brennabor-Rades.

Brennabor-Werke ∘ Brandenburg a. d. H.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München.
Verlag von **Albert Langen,** München. — Redaktion: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu zwei Beilagen

Nahe Zukunft

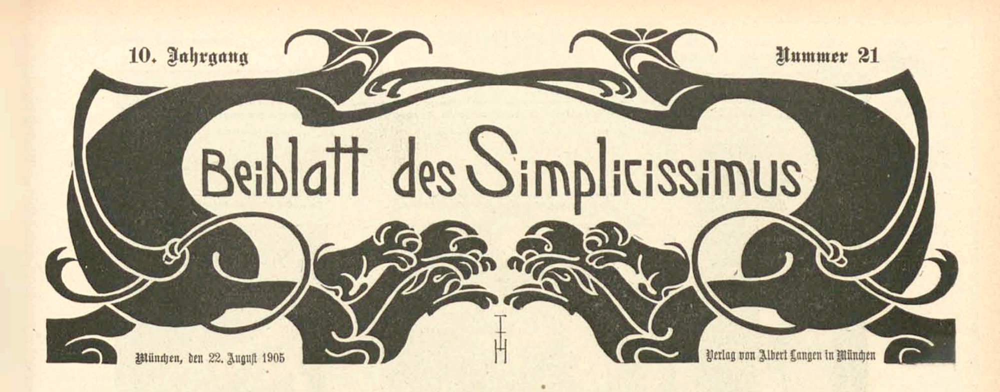
(Zeichnung von O. Gulbransson)



Der letzte Romanow verläßt sein Land.

10. Jahrgang

Nummer 21



München, den 22. August 1905

Verlag von Albert Langen in München

Friedenskonferenz

(Zeichnungen von Bruno Paul)



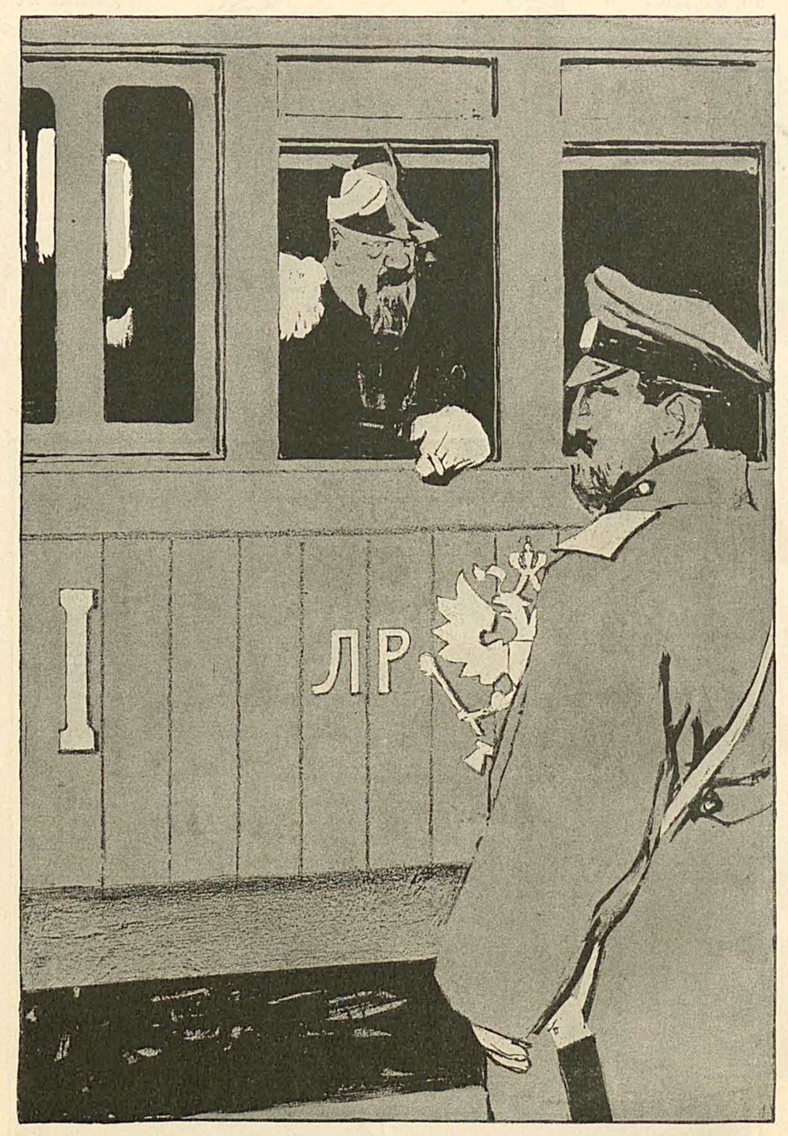
Wie die Friedensverhandlungen verlaufen wären,



wenn die russische Regierung statt Herrn von Witte einen Großfürsten nach Portsmouth geschickt hätte.

Versorgt

(Zeichnung von E. Thöny)



„Und wenn es nun zum Eklat kommt, fürchten Exzellenz nicht für das Schicksal Ihrer Familie?" — „Gott ja — es wird immerhin ein bißchen knapp werden. Aber wissen Sie, ich habe bei meinem Kontrakt mit Krupp 75 Prozent Witwenpension vorgesehen, das sind doch wenigstens 10 000 Rubel jährlich für die alleräußerste Not."

Staatszoologie

Recht bedenklich ist es, wenn wir lesen,
Wie trotz aller Fleischkalamität
In dem Industrierevier von Schlesien
Nur die Preußensau in Ehren steht.

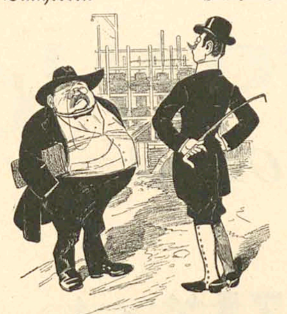
Andrerseits kann's uns nicht recht erwärmen,
Daß als Kohlenstreikbewährungsdank
Vielen Räten, Schulzen und Gensdärmen
Etwas auf des Busens Blöße sank.

Warum ist denn, möchten wir bemerkeln,
Das Getier so ungleich ausgebreit't?
Warum fehlt's in Schlesingen an Ferkeln,
Während es im Rheinland Adler schneit?

Ratatöskr

Die Bauherren

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Lange können wir die Aussperrung nimmer aufrecht erhalten. Wenn nicht gebaut wird, können wir auch keine Hypotheken aufnehmen; wovon leben wir dann?!“

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Preis 20 Pfg.

10. Jahrgang — Nummer 22

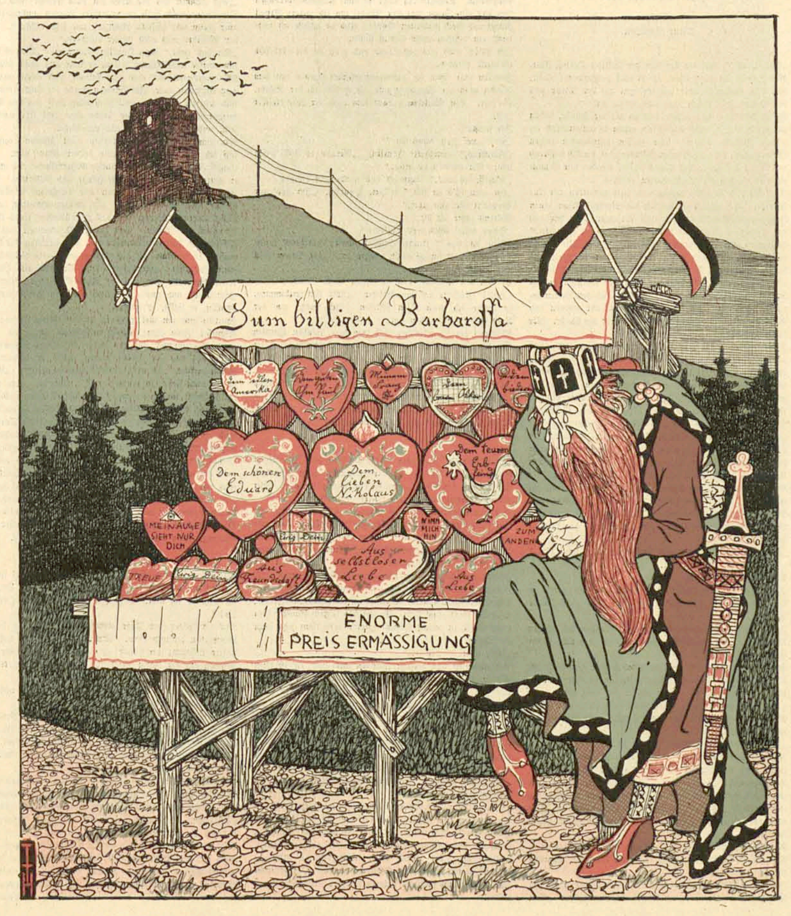
SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. — Illustrierte Wochenschrift — Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834

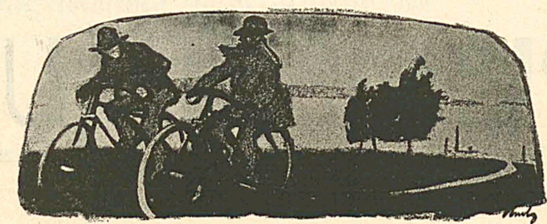
Billige Ausgabe — Billige Ausgabe

Bald krächzen die Raben wieder

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Barbarossa schläft nicht mehr im Kyffhäuser. Er handelt jetzt mit Zuckerherzen. Leider findet seine Ware keine Abnehmer.



(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

Vagabunden

Von

Knut Hamsun

I

„Auf, Leute!“ ruft der Aufseher der Sektion Orange Flat. Wir können ihn nicht sehen, es ist noch pechschwarze Nacht, drei Uhr morgens, aber wir springen auf der Stelle aus den Betten und ziehen Hose und Bluse an.

Es ist Erntezeit, wir rackern uns ab wie die Hunde, finden zu wenig Schlaf, und alle Mann gehen in unnatürlich erhitztem Zustand umher. Wir zanken miteinander wegen Kleinigkeiten; bei der geringsten Schwierigkeit, die sich während der Arbeit im Laufe des Tages ergibt, wenden wir Gewalt an und brechen die Gerätschaften entzwei.

Der Aufseher ist selbst mager und hart geworden wie eine Stange. Er erzählt uns, daß die Nachbarsektion einen bedeutenden Vorsprung hat und ein paar Tage vor uns mit der Ernte fertig sein wird. „Das wird nie geschehen!“ antworten wir mit zusammengebissenen Zähnen. Wir habens uns in den Kopf gesetzt, die Nachbarsektion einzuholen, ja sie mit Glanz zu übertrumpfen; niemand soll uns davon abhalten können. Darum hat uns der Aufseher in den letzten zwei Wochen schon um drei Uhr aus den Betten gerufen, und sein „Auf, Leute!“ würden wir morgen und übermorgen wieder hören um drei Uhr in der Nacht. Wir sahen kein Ende ab in diesem Gejage.

Wir stürzen an den Eßtisch und zwingen uns, das allernotwendigste an Brot und Butter, Fleisch und Kaffee zu verschlingen. Das Essen ist gut, aber Appetit kennen wir nicht mehr. Nach zehn Minuten sitzen wir bereits auf unsern Wagen und fahren zur Arbeitsstätte hinaus. Und wir arbeiten wie von Gott verlassene, tolle Geschöpfe. Wir wissen sehr wohl, daß viel Lob und Anerkennung unser harrt, wenn wir nur einen Tag vor der Nachbarsektion zum Ziele gelangen, und die Nachbarsektion macht gleichfalls die alleräußersten Anstrengungen. Ein jeder hat seinen Ehrgeiz in dieser Welt, und wir hatten den unseren.

Es hellt sich auf, die Sonne kommt hervor und fängt zu glühen an; wir werfen unsere Blusen ab. Hunderte von Männern sind über die endlose Weizenprärie verstreut; da werden wir herumhantieren, bis heute abend die Dunkelheit da ist.

„Ich weiß nicht, ob ich's noch länger aushalten kann, Nut,“ sagte Huntley, der Irländer.

Und Nut, das war ich.

Im Laufe des Tages hör' ich, daß Huntley das gleiche zu dem Landstreicher Jeß gesagt hat: daß er's nicht länger aushalte.

Ich rüffelte ihn seines allzu offnen Mundwerkes wegen und machte ihm Vorwürfe, weil er das zu einem Landstreicher gesagt hatte.

Huntley begreift wohl, daß er dadurch eine gewisse Macht über mich bekommen und meine Eifersucht geweckt hat. Er läßt sich noch weiter aus, er erklärt sich ganz offen:

„Ich kann nicht länger, heute nacht gehe ich meiner Wege. Willst du mitkommen, so bin ich um zwölf Uhr an der nördlichen Stallecke.“

„Ich will nicht mitkommen,“ sagte ich.

Ich arbeitete den ganzen Tag und dachte über die Sache nach; und als der Abend kam, da war ich entschlossen, Huntley nicht zu begleiten. Ich sah wohl, daß er mit mir reden wollte, sowohl beim Abendessen wie nachher, als wir zu Bett gingen, doch ich ging ihm aus dem Wege und war zufrieden mit mir, daß ich ihm Widerstand leisten konnte.

Am Abend kleideten wir uns aus und fanden unsere Betten. Alles lag in Finsternis. Nach ein paar Minuten schnarchte die ganze Stube.

Ich saß angekleidet auf meinem Bett und dachte nach. In ein paar Stunden würde der Aufseher wieder rufen: „Auf, Leute!“ und der Tag würde verlaufen wie der gestrige und vorgestrige. Dagegen lag wohl ein paar Tageswanderungen von hier eine Farm oder eine Stadt, wo ich andere Arbeit finden und Geld verdienen könnte. Und da würde ich vielleicht ein bißchen mehr Schlaf finden.

Ich schlich mich aus der Stube und ging an die nördliche Stallecke hinüber.

Huntley war schon da, zusammengekauert stand er mit dem Rücken nach der Wand zu und die Hände in der Tasche. Er fror. Ein Weilchen darauf kam auch der Landstreicher Jeß.

Ich fragte:

„Soll auch Jeß dabei sein?“

„Natürlich,“ erwiderte Huntley. „Gerade er soll dabei sein. Du wolltest ja nicht.“

„Gewiß, ich will,“ sagte ich und wollte auf einmal.

„Ja, nun ist's zu spät,“ erklärte Huntley. „Ich hab' nur Proviant für uns zwei.“

Wütend sagte ich da:

„Dann meld' ich's dem Aufseher.“

„Tust du das?“ fragte Huntley sanft, durchaus sanft. „Bestimmt tust du es nicht,“ sagte er, „auf keinen Fall tust du es.“

Er kam mir so nahe, daß ich seinen Atem spürte.

„Halt!“ flüsterte der Landstreicher. „Will Nut mitkommen, so werde ich mehr Essen schaffen. Ich weiß, wo der Koch das Fleisch stehen hat.“

Während der Landstreicher Jeß weg war, standen Huntley und ich bei den Ställen und zankten uns darum, daß ich ihn hatte angeben wollen, und als Jeß mit dem Fleisch zurückkam, war Huntley noch so erregt, daß er sagte:

„Konntest du nicht mehr Fleisch finden, du Lump! Was ist das für einen erwachsenen Mann? Gut, da hast du dein Fleisch, Nut,“ sagte er und warf mir das Fleisch zu.

Dann schlichen wir uns von Orange Flat fort.

II

Wir gingen in nördlicher Richtung, um auf das Eisenbahngeleise zu stoßen, und wir gingen ein paar Stunden. Da erklärte der Jeß, er müsse ein wenig schlafen. Wir beiden anderen hätten noch weiter gehen können.

Wir waren mitten auf der Prärie, und noch sahen wir kein Anzeichen, daß der Morgen herankäme. Da wir ziemlichen Nachtfrost hatten, kamen wir durch die Weizenfelder und die ungeheuren Prärien, ohne naß zu werden. Wir gingen nun rings im Kreise und fühlten mit den Füßen vor uns her, um eine gute Stelle zum Liegen ausfindig zu machen; ich legte mich hintüber auf den Ellenbogen und schlummerte, den Kopf in die Hand gestützt, ein. Plötzlich weckt uns Jeß. Er hat die letzten Wochen hindurch wohl zu wenig Schlaf gehabt und kann jetzt nicht einschlafen.

„Auf, Leute!“ rief er.

Schlaftrunken und verjagt springen wir auf; es ist keine Gefahr im Verzuge, nur finsterer Friede dehnt sich um uns her. Huntley flucht und behauptet, uns jetzt schon wach zu machen, sei nicht nötig gewesen.

Jeß erwiderte:

„Wir wollen sehen, daß wir von der Stelle kommen. Hier liegt überall so viel weißer Reif. Der Aufseher kann unsere Spuren von den Ställen aus verfolgen, und da er ein Pony reitet, kann er uns gut einholen.“

„Ja, was weiter?“ fragte Huntley. „Wir werden ihn kalt machen.“

„Und er kann uns vorher erschießen,“ erwiderte Jeß.

Da machten wir uns wieder auf den Weg nach Norden. Zu unserer Rechten war's, als ob der Himmel sich zu erhellen begänne, das bißchen Schlaf hatte uns auch gut getan, so daß unser Mut etwas stieg; selbst Jeß, der nicht geschlafen hatte, schien mehr Kräfte zu haben, er ging strammer daher und stolperte seltener auf der unebenen Grasprärie.

„Jetzt werden sie wach auf der Sektion,“ sagte Jeß. Er erkannte es am Himmel. Ein Weilchen darauf sagte er:

„Jetzt frühstücken sie. Jetzt fragt er nach uns.“

Wir gingen unwillkürlich alle drei geschwinder.

„Jetzt ist er draußen und sieht nach uns,“ sagte dann Jeß wieder.

Ich hörte mein Herz schlagen.

„Halt den Mund,“ rief Huntley. „Kannst du denn nicht sparsamer schwatzen und am liebsten ganz stillschweigen?“

„Er wird gut zureiten müssen, wenn er uns jetzt erreichen will,“ sagte ich, um Mut zu markieren.

„Ja, du hast recht,“ sagte auch Huntley. „Er wird uns niemals erreichen.“

Huntleys Sicherheit wurde recht groß, wir hörten binnen kurzem, daß er verstohlen von dem Proviant, den er trug, zu essen begann.

Es wurde heller und heller, und die Sonne ging auf. Jeß blieb stehen und sah sich um: nichts war zu sehen, kein Reiter, kein lebendes Wesen. Und auch kein Haus und kein Baum stand in diesem endlosen Präriemeer.

Jeß sagte:

„Jetzt nehmen wir den Kurs ein paar Striche nach Osten. Die Sonne wird bald genug unsere Spuren ausschmelzen; aber wenn wir dieselbe Richtung wie jetzt behalten, kann der Aufseher uns noch immer einholen.“

„Du hast recht,“ sagte Huntley wiederum. „Mag er dann nur weiter nach Norden reiten, er wird uns nicht finden.“

Wir wanderten noch eine gute Stunde, und wir waren alle dem Umsinken nahe. Im Steigen wurde die Sonne wärmer und wärmer und hatte schließlich allen Reif aus dem Grase weggetrocknet. Es mochte sieben oder acht Uhr morgens sein, und wir legten uns alle zur Ruhe.

Ich war übermüdet und konnte nicht schlafen, aufrecht saß ich und besah mir meine beiden Kameraden. Der Landstreicher Jeß war von dunkler Gesichtsfarbe und mager, er hatte schmale, geschmeidige Hände und Schultern. Gott weiß, er hatte vielleicht schon alle möglichen Stellungen gehabt und sie aufgegeben, um umherzuschweifen, unablässig umherzuschweifen und das Zufallsleben eines Landstreichers zu führen. Von seiner Matrosenzeit auf den Flüssen her hatte er Kenntnis von den Strichen des Kompasses, er verstand sich auf Waren und hatte vielleicht in einem städtischen Laden gearbeitet. Er war ein hilfsbereiter Kamerad; als er in der Nacht Müdigkeit vorschützte, geschah es, um uns ein kleines Weilchen Schlummer zu schaffen, er selbst, er wachte.

Huntley war ein viel größerer und beleibterer Mann; das Schicksal schien ihm ziemlich mitgespielt zu haben. Bei einem Wortwechsel auf der Farm an einem regnerischen Tage, als wir alle müßig waren, hatte er lebhaft den Mann beklagt, „der eine untreue Ehefrau habe“. „Wenn du sie nicht liebst, so erschieß sie!“ sagte er, „aber wenn du sie liebst, so trauere um sie dein ganzes Leben und werd ein Wrack und ein Auswurf!“ Huntley schien bessere Tage gesehen zu haben, aber er war unzweifelhaft ein Trunkenbold und hatte sich in seinem Denken zum kriechenden Fuchse entwickelt. Er hatte sanfte, gräßliche Augen, die ekelhaft anzuschauen waren. Unter seinem Wams trug er stets ein altes Seidenhemd, das braun wie seine Haut und eins mit ihr geworden war. Im ersten Augenblick sah es aus, als wäre er nackt bis zum Gürtel. Da er uns allen an Kraft überlegen war, genoß er großes Ansehen unter uns. Die Sonne tat schließlich ihr Werk an mir und machte mich schläfrig. Und im hohen Grase rauschte die Brise.

III

Das war ein sehr unruhiger Schlaf, ein paarmal sprang ich auf und schrie, legte mich aber wieder ruhiger hin, als ich sah, wo ich war. Jeß sagte jedesmal: „Schlaf weiter, Nut.“

Als ich später am Tage erwachte, saßen meine beiden Kameraden da und aßen. Sie sprachen darüber, daß wir unsere Löhnung im Stiche gelassen hatten, daß wir vier Wochen auf der Farm geschuftet hatten, ohne unsere Bezahlung zu bekommen.

„Wenn ich dran denke, könnt ich zurückgehen und die Farm niederbrennen,“ sagte Huntley.

Er verschlang unmäßige Portionen von seinem Proviant und ging nicht sparsam damit um für später. Da ich mein Fleisch für mich hatte, brauchte ich bloß etwas Brot, das ich auch von Jeß bekam. Von nun ab hatten wir ein jeder seinen Vorrat.

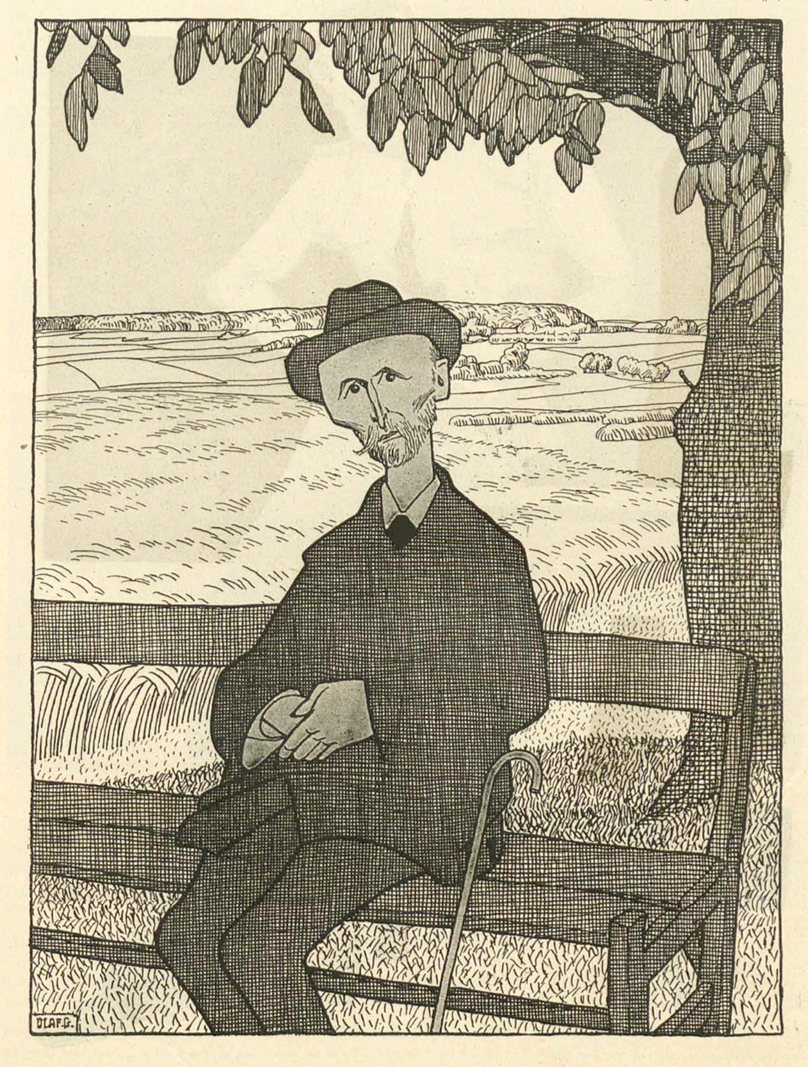
Als wir gegessen hatten, begaben wir uns wieder auf die Wanderschaft. Die Sonne war stark im Sinken begriffen, wir schätzten die Zeit auf vier, halb fünf Uhr, als wir aufbrachen. Und wieder steuerten wir nach Norden zu, um auf die Bahnlinie zu stoßen.

Wir wanderten bis in die dunkle Nacht und gingen abermals auf der Prärie zu Bett; vorher aß Huntley seinen ganzen Vorrat und war gehörig satt, als er einschlief. Während der Nacht erwachten wir in Zwischenräumen alle

(Fortsetzung auf Seite 258)

Verhängnis

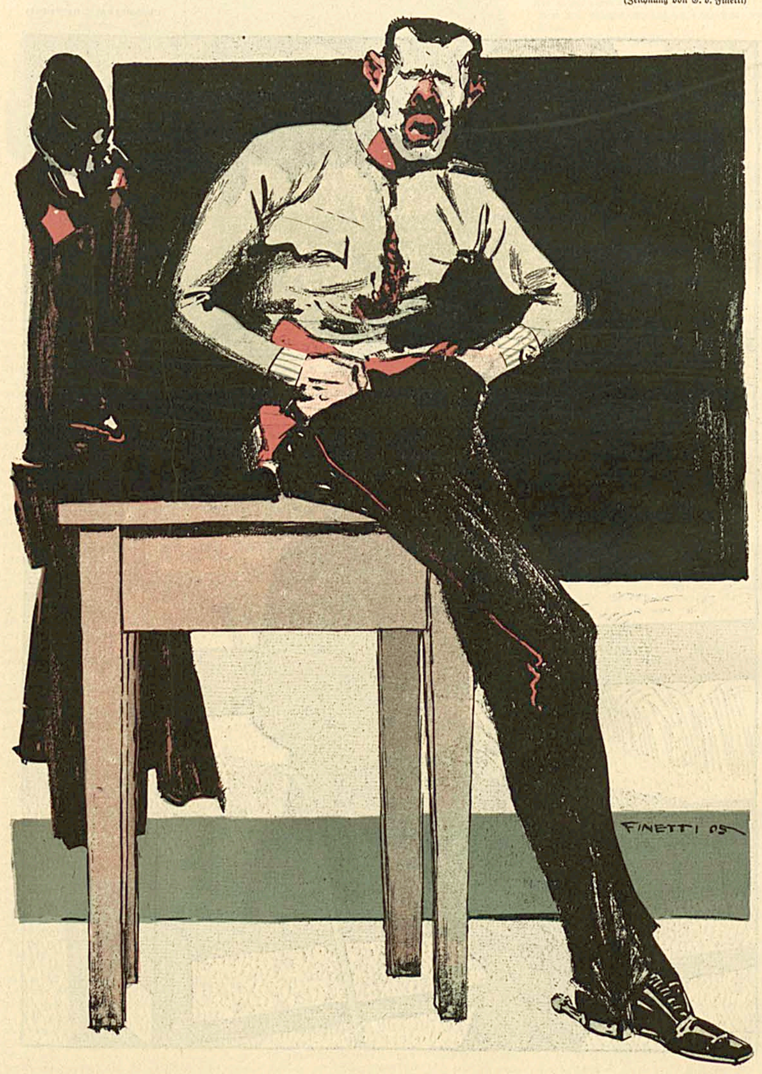
(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Das Publikum will Heimatkunst — und ich bin im Orient-Expreß geboren!"

Einjährig-Freiwilligen-Schule

(Zeichnung von G. v. Finetti)



„Merkt's euch: bei feierlichen Anläßen zieht der Reserveoffizier den Rock des Kaisers an, der Zivilist — den Rock des Kellners.“

Man muß sich zu helfen wissen

(Zeichnungen von E. O. Petersen)

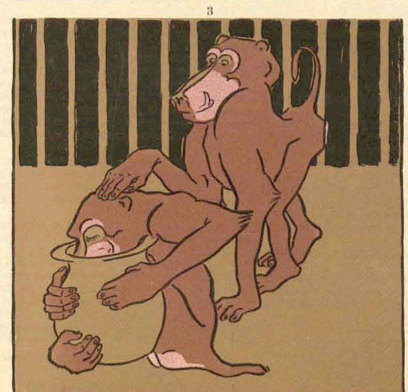
1



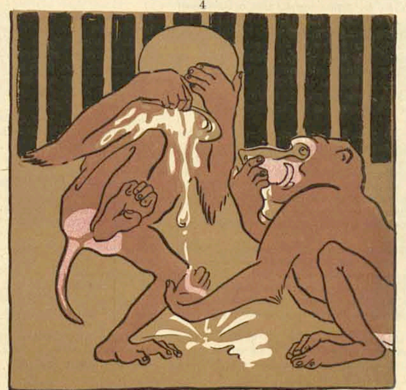
2



3



4



Festliche Vorbereitungen

Wenn im Herbst die kühleren Nächte kommen,
Ist's von neuem allerhöchste Zeit,
Daß die tapfre Schar der wahrhaft Frommen
Sich ins Zeug legt für die Sittlichkeit.

Jetzt schon steckt sie ihren Forscherschnabel
In des Michels lasterhaftes Haus
Und botanisiert das deutsche Babel
Nach beklagenswerten Dingen aus.

Herzerschütternd ist des Pastors Jammer,
Wenn er durch den Pfuhl der Kunst spaziert,
Oder in der keuschen Dunkelkammer
Heikle Nuditäten konstatiert.

Immerhin: will man die Welt erlösen,
Darf man selber nicht zu heikel sein.
Darum zeigt sich mancher höchst belesen
In den sogenannten Schweinerei'n.

In des eignen Geistes klaren Prismen
Sammelt man, was anderwärts betrübt;
Selbst die schwierigeren Technizismen
Werden bona fide eingeübt.

Dürfen wir uns künftig noch beklagen,
Daß es mit der Tugend muffig steht,
Wenn das Reinemachen der Kloaken
Also fachverständig vor sich geht?

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

Ein Baurat geht mit seinem Neffen, dem Regierungsassessor X., der bei ihm zu Besuch weilt, an dem neuen, prächtigen Volksschulhause zu Charlottenburg vorüber. Als er ihn auf die treffliche äußere Fassade und die zweckmäßige innere Einrichtung des Gebäudes verweist, erwidert der Assessor: „Jawoll, — architektonisch janz nett, — aber unpraktisch. Fühlen sich die Bengels darin erst wohl und kommen nach Hause in ihre Schweineställe, dann jiebt's bloß Unzufriedenheit.

Beim Kompagnieexerzieren sprengt der Hauptmann plötzlich an den neben seinem Zuge marschierenden Leutnant Prinzen Beowulf heran und herrscht ihn an: „Sakrrr—ment! Die ganze Kompagnie hat falschen Tritt, nur Königliche Hoheit haben richtigen!"

In einer kleinen süddeutschen Universitätsstadt liegt ein buntbemützter Student der Theologie vom Alkohol bezwungen im Straßengraben. Beim Versuch, wieder auf die Beine zu kommen, entfährt ihm in richtiger Erkenntnis seines kläglichen Zustandes folgender Stoßseufzer: „Liebs Herrgottle, gelt du verzeischt mer's doch, daß i bei Handwerk g'lernt hab'."

drei von der eisigen Kälte, dann machten wir im Dunkeln ein paar Sprünge vor und zurück, bis wir fielen und das bereifte Gras im Gesichte fühlten. Dann krochen wir wieder aneinander heran, fielen in Halbschlaf und klapperten mit den Zähnen. Huntley fror etwas weniger als wir, weil er sehr satt war.
Schließlich sagte Jeß und erhob sich dabei:
„Wir könnten ebensogut weiterwandern, bis die Sonne aufgeht, und uns dann hinlegen."
Als wir uns aber dann auf den Weg machten, da wollte Huntley den einen Weg und Jeß einen anderen. Es war kein Licht vorhanden, und kein Stern stand am Himmel, daß wir uns darnach hätten richten können.
„Ich gehe mit Jeß," sagte ich und fing zu gehen an.
Und Huntley kam nun hinter uns her und fluchte und schimpfte besonders mich einen elenden Burschen und einen Kerl ohne Sinn und Verstand.
Als es heller wurde, fingen wir im Gehen zu frühstücken an. Huntley, der nichts mehr zu essen hatte, folgte uns schweigend. Im Laufe des Tages begannen wir Durst zu verspüren, und Jeß sagte: „Wir werden vielleicht den ganzen Tag über kein Wasser finden, seid mit dem Tabak sparsam, Kinder, und nehmt nur ein bißchen auf einmal."
Aber Huntley hatte auch seinen Tabak verbraucht, so daß wir mit ihm teilen mußten.
Am Abend in der Dämmerung, als wir nichts mehr sehen konnten, hörten wir weit vor uns einen Eisenbahnzug dahinbrausen. Das klang in unsere Ohren wie zärtliche Musik, und wir gingen mit frischen Kräften drauf los. Endlich stießen unsere Füße gegen die Schienen. Aber weder im Osten noch im Westen war etwas anderes als Schienen zu sehen, und wir mußten uns niederlegen, wo wir standen, und den Morgen erwarten. Meine Kameraden legten sich auf das Geleise selbst, den Kopf auf der Schiene, aber ich wagte es nicht, meine Courage war dahin, ich legte mich drum wieder ins Gras. Und auch diese Nacht ging zu Ende, obwohl ich für mein Teil fast ständig an der Bahn entlang sprang, um mich warm zu halten.
Als der Morgen dämmerte, erhob Jeß sich plötzlich und sagte:
„Paßt auf, Jungen, es kommt ein Zug."
Mit dem Kopfe auf der Schiene liegend, hatte er das schwache Zittern in der Ferne gefühlt. Alle drei standen wir parat und gaben dem Lokomotivführer Zeichen, trotzdem wir kein Geld hatten; Huntley, der Fuchs, legte sich auf die Kniee und streckte die gefalteten Hände aus. Aber der Zug brauste vorüber. Es war ein Weizenzug, er hätte uns wohl aufnehmen können. Zwei rußige Männer standen auf der Maschine und lachten uns aus.
Huntley erhob sich und war wütend. Er sagte:
„Ich hatte mal einen Revolver, es ist eine Schande, daß ich den nicht hier habe."
Wir begannen, längs der Eisenbahn nach Westen zu gehen, das war ein anstrengendes Wandern über Tausende von Schwellen, ein Gehen wie über eine liegende Leiter. Jeß und ich verzehrten einige Mundvoll Essen; Huntley schämte sich nicht, er bat uns um einen Happen, wir gaben ihm aber nichts. Und damit nicht der Rest meines Essens in die Hände Huntleys fiele, während ich schliefe, verzehrte ich das ganze vor seinen Augen.
„War das etwa schön gehandelt nach deiner Meinung?" sagte Huntley haßerfüllt.
Während des Tages hörten wir einen neuen Weizenzug kommen. Jeß entschied, daß wir uns in Zwischenräumen von ein paar hundert Metern längs der Bahn aufstellen und einer nach dem anderen versuchen sollten, den Zug zu besteigen. Weit drüben steht eine Rauchlinie in der Luft, der ganze Zug erscheint so klein, er sieht aus wie ein einziger kleiner Kasten. Wir sind in der höchsten Spannung.
Huntley sollte als erster den Versuch machen. Er bekam auch den einen Wagen zu fassen, war aber zu schwer, um mit den Beinen folgen zu können; am Arme hängend, verdrehte er seinen Körper und mußte loslassen, er wurde weithin ins Gras geschleudert. Ich selbst versuchte gar nicht mitzukommen, es war mir nicht mehr soviel Verwegenheit geblieben. Jeß jedoch hatte gewiß schon früher einen fahrenden Zug erklettert, er lief in ein paar hastigen Sätzen neben dem Zuge her, schlug die Hand um den Griff und stand in demselben Augenblick auf dem Trittbrett.
„Der Hund, er reißt uns vor der Nase fort," sagte Huntley und spie Gras aus dem Munde.
Plötzlich steht der Zug ein Stückchen weiter still, wir sehen zwei Eisenbahnleute Jeß übermannen und absetzen. Als Huntley und ich hinzuliefen, um ihm behilflich zu sein, war's zu spät, der Zug fuhr bereits, und wir drei Vagabunden standen wieder auf der Prärie.
Der Durst quälte uns stärker und stärker. Huntley hat zum zweitenmal seinen Tabak verzehrt und hat nichts, um sich seines Durstes zu erwehren, er spuckt ein wenig weißen Speichel in seine Hand und zeigt uns, daß ihn mehr dürstet als irgendeinen. Da teilen Jeß und ich den Tabak zum letztenmal mit ihm.
Und wieder gehen und gehen wir nach Westen zu. Der Tag neigt sich.
Ein Mann kommt uns auf dem Geleise entgegen, er geht in östlicher Richtung. Ein Vagabund ist es wie wir, um den Hals trägt er ein kleines, seidenes Tuch und ist wärmer gekleidet als wir, aber sein Schuhwerk taugt nichts.
„Hast du zu essen oder Tabak?" fragte Huntley.
„Nein, mein Herr," erwiderte der Landstreicher in ruhigem Ton. Da untersuchten wir ihn und sahen in seinen Taschen und auf seiner Brust nach, aber er hatte nichts.
Alle vier setzten wir uns ein wenig nieder und sprachen miteinander.
„Nach Westen zu habt ihr nichts zu suchen," sagte der neue Landstreicher. „Ich gehe jetzt zwei Tage und Nächte lang und habe keine Menschenseele getroffen."
„Und was sollen wir nach Osten zu anfangen?" fragte Huntley. „Wir kommen von da, wir sind seit heute morgen unterwegs."
Aber der neue Landstreicher beredete uns, mit ihm umzukehren und nach Osten zu wandern. Unsere ganze mühselige Wanderung seit heute morgen war vergeudet; jetzt mehr noch als vorher hofften wir, daß ein Kondukteur kommen möchte, der uns auf einen Weizenzug steigen ließe.
Unser neuer Kamerad ging im Anfang rüstiger als wir, weil sein Körper leicht war und er noch viel Kräfte hatte; gegen Abend aber, als wir an die Stelle gekommen waren, wo wir in der letzten Nacht gelegen hatten, begann er langsamer zu gehen und sich hinter uns zu halten.
Jeß fragte ihn, wie lange es her sei, seit er nichts gegessen habe, und er gab zur Antwort, es sei zweimal vierundzwanzig Stunden her.
Wir gingen noch eine Stunde lang mit dem müden Gefährten. Als es pechschwarz um uns geworden war, mußten wir die Beine hochheben und wie die Hähne gehen, um mit den Beinen nicht an die Schwellen zu stoßen. Wir versuchten es, Hand in Hand zu wandern, aber es stellte sich dabei heraus, daß Huntley lässig wurde und sich zu sehr von uns anderen schleppen ließ, darum gaben wir das wieder auf. Schließlich legten wir uns zur Ruhe.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Toleranz

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Dachte schon, das Gesindel würde mich anbetteln, aber Gott sei Dank, es sind Ketzer!"

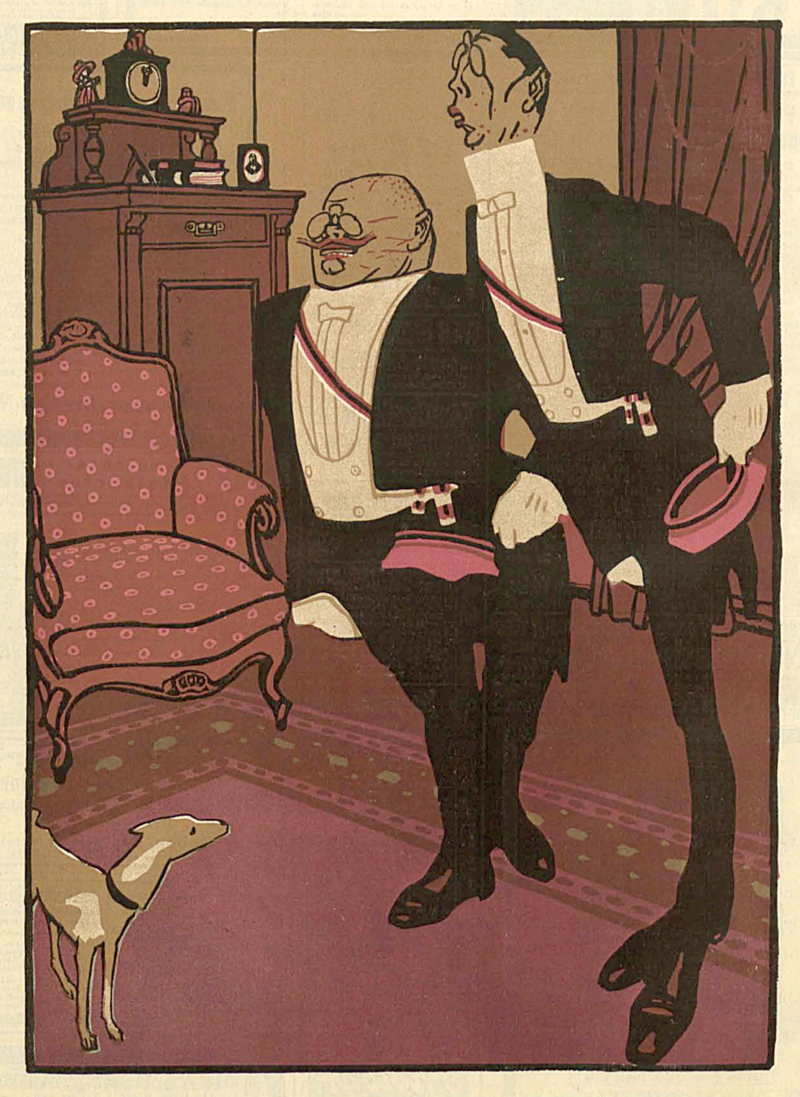
Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus", Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Verantwortlich: für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

Einladung zum Stiftungsfest

(Zeichnung von Bruno Paul)



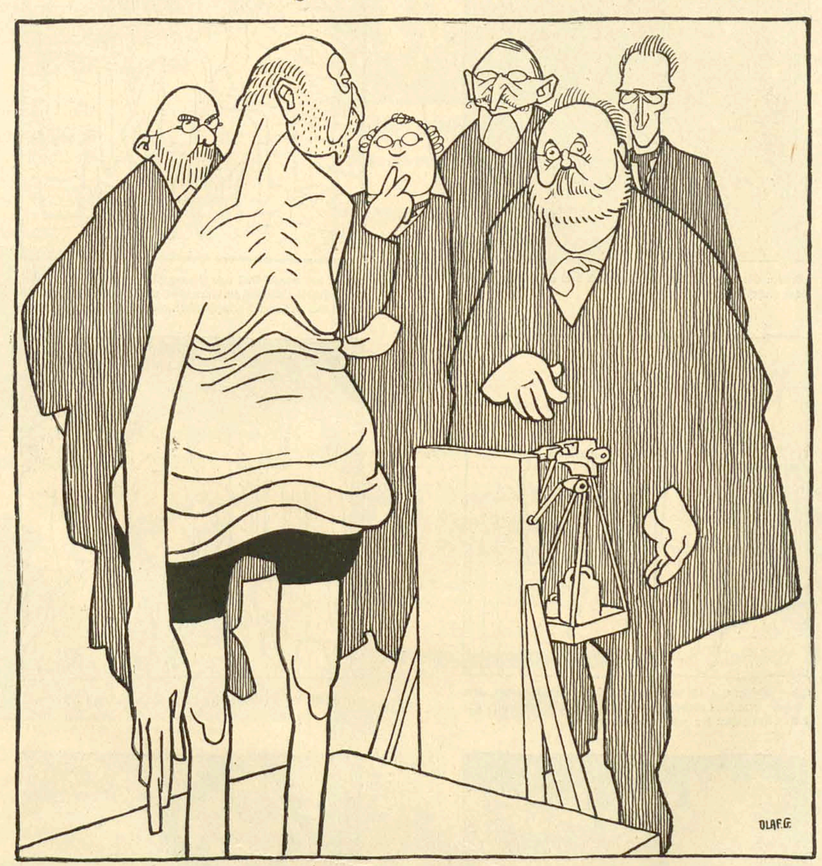
„Damen werden sich großartig amüsieren. Haben drei Reserveoffiziere im Korps."

10. Jahrgang **Beiblatt des Simplicissimus** Nummer 22

München, den 29. August 1905 Verlag von Albert Langen in München

König Eduard in Marienbad

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Sie können unmöglich noch eine Monarchenzusammenkunft riskieren, unser Wasser hat schon abführend genug auf Sie gewirkt."

An die Kämpfer in Südwestafrika

Sie sagen, daß wir euch verhöhnen,
Und euer Schicksal rühr' uns nicht,
Wenn ihre hohlen Phrasen tönen
Von Ruhm und treu erfüllter Pflicht.

An Mitleid, das sie reichlich spenden,
Sind ihre kalten Herzen leer,
Sie werden morgen wieder senden
Die neuen Opfer übers Meer.

Verlangt nicht ihr, daß unsre Stimme
Mit ihren Lügen sich vermengt.
Das Wort erstickt im heißen Grimme;
Er hat das Lob zurückgedrängt.

Der Ruhm, den ihr euch dort errungen,
Wie ist um diesen Ruhm uns leid!
Es greift ans Herz, ihr braven Jungen,
Daß ihr für nichts geopfert seid.

Peter Schlemihl

Das Spremberger Eisenbahnunglück

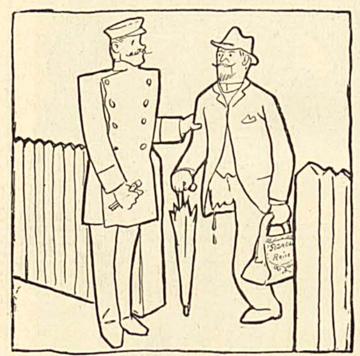
(Zeichnungen von Th. Th. Heine)



„Brüllen Sie nicht so! Auf die Wache mit dem Kerl wegen nächtlicher Ruhestörung."



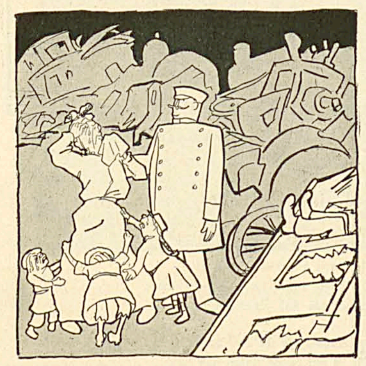
„Wenn das dumme Volk eine Ahnung hätte, wieviel Zeit es kostet, den Bahnhofsbuchhandel zu überwachen, würde es sein albernes Gewinsel über die königlich preußische Betriebsunsicherheit bald einstellen."



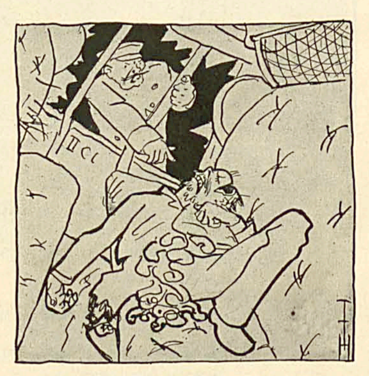
„Entschuldigen Sie, ich hatte mein Billett in der Hosentasche, aber ich habe mein Bein verloren." — „Ach was, Sie haben also kein Billett und zahlen den zehnfachen Betrag."



„Halt, das Sanitätspersonal muß Bahnsteigkarten lösen!"



„Ihr Mann ist allerdings ums Leben gekommen, aber trösten Sie sich; wenn Sie eine Eingabe an die Eisenbahndirektion machen, wird Ihnen der Fahrpreis für den von ihm nicht durchfahrenen Teil der Strecke ersetzt."



„Hören Sie mal, auf den preußischen Bahnen dürfen Leichen nur in verlöteten Zinksärgen befördert werden."

München auf Reisen

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Jess' Maria, Schorschl, jetzt san mir in an fremd'n Land, wo koa Mensch unser' Sprach' versteht und jetzt hast an Zungenschlag a no!"

Soeben erschienen:

NEUE BÜCHER

F. M. Dostojewski Ein Werdender

Roman in zwei Bänden Deutsch von Korfiz Holm Umschlagzeichnung von Th. Th. Heine Geheftet 10 Mark In zwei Bände gebunden 12 Mark

F. M. Dostojewski ist heutzutage von jedermann als einer der grössten Dichter und vielleicht als der feinste Seelenkünder aller Völker und aller Zeiten anerkannt. In bezug auf Psychologie hat man ihn — sehr mit Recht — geradezu als ein Phänomen bezeichnet. Eben in dieser Beziehung ist der grosse Roman »Ein Werdender« eins seiner hervorragendsten Meisterwerke. Er ist eins der letzten Werke, in dem der Dichter in der Vollreife seines Schaffens steht, ein tiefes, weises Buch; und dabei ist die Handlung lebhaft bewegt und spannend und trägt als Gipfel drei mächtige Katastrophen, die sich in herrlichem Aufbau steigern.

Es ist merkwürdig, dass gerade dieses Werk des grossen Russen in Deutschland so wenig bekannt geworden ist. Die einzige, dazu noch lückenhafte, Uebersetzung erschien vor etwa zwanzig Jahren und ist seit lange vergriffen.

Gerade heute, wo die Blicke ganz Europas auf die wachsende revolutionäre Bewegung in Russland gerichtet sind, muss »Ein Werdender« das höchste Interesse erwecken. Schildert Dostojewski darin doch die geistigen Vorfahren der Revolutionäre von heute. Und er leuchtet ihnen bis in die innersten Falten ihrer Seele, mit einem Scharfblick und einer Fähigkeit, das Geschehene zu schildern, wie sie von allen berühmten Dichtern eben nur Dostojewski eignet. Wer heute staunend vor den merkwürdigen Erscheinungen der russischen Revolution steht, die dieser ein ganz anderes Gesicht geben als jedem sonstigen Volksaufstande, wem vieles in dem Verhalten der russischen Revolutionäre wie der russischen Regierung unbegreiflich erscheint, der lese diesen Roman. Er wird darin den Schlüssel dazu finden. »Ein Werdender« ist die getreue Analyse des russischen Intellektuellen und Progressisten von vor einem Menschenalter, aus dem sich der Revolutionär von heute entwickelt hat. So hat dieses geniale Werk fast auf jeder Seite seine höchst aktuellen Beziehungen zur Gegenwart und erteilt bessere Aufschlüsse über den russischen Volkscharakter, als es eine heute geschriebene umfassende wissenschaftliche Monographie tun könnte.

Der Uebersetzer, Korfiz Holm, hat die grosse Arbeit dieser Uebertragung mit Liebe auf sich genommen und mit Sorgfalt zu Ende geführt. Er unterschlägt dem deutschen Leser nicht nur kein Wort, sondern auch keine Nuance des Originals. Und gerade auf die Nuancen kommt bei Dostojewski sehr viel an, und gerade hierin ist an Dostojewski in Deutschland viel gesündigt worden. Bei aller Treue der Uebertragung aber hat Korfiz Holm doch eine echte Verdeutschung geliefert. Der Roman liest sich nicht anders, als ob er deutsch geschrieben wäre.

Knut Hamsun Kämpfende Kräfte

Novellen Berechtigte Uebersetzung von Hermann Kiy Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Knut Hamsun ist die markanteste Gestalt unter den jüngeren Schriftstellern Norwegens, des interessanten Landes, dessen Konflikt mit Schweden heute ganz Europa gespannt beobachtet. Und Knut Hamsuns Gemeinde ist in Deutschland nicht kleiner als in Norwegen. Mit Freuden wird deshalb die treffliche Kiysche Uebersetzung seines neuesten Buches begrüsst werden. Es befindet sich in diesem ganzen Bande nicht eine einzige unbedeutende Geschichte, und Knut Hamsun lässt alle seine Humore darin spielen. Sein Witz versteht graziös ironisch zu tändeln, er versteht es aber auch, wo es not tut, bitter und scharf zu werden, ohne je die Grenze zu streifen, die Kunst und Polemik voneinander scheidet. Der weitgereiste Dichter hat überall, wohin er auch gekommen ist, die Augen offen gehalten, und nicht nur die Augen, sondern auch das Herz. So wirkt denn alles als erlebt, was er uns schildert, mag er uns auf eine norwegische Fischerinsel oder in ein elegantes Seebad, mag er uns unter das Chicagoer Strassenbahnpersonal oder unter die Vagabunden der amerikanischen Prärie führen. Und, wie der Titel schon sagt, überall weiss er uns die menschlichen Kräfte in Leben, Bewegung und Kampf vorzuführen, er gibt nicht nur feine psychologische Analyse, sondern auch bunt bewegte, packende, spannende Handlung.

Frank Wedekind Feuerwerk

Erzählungen Umschlagzeichnung von O. Gulbransson Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

In dem Bande »Feuerwerk« gibt Frank Wedekind jetzt seine sämtlichen kürzeren Erzählungen gesammelt heraus. Dieses Buch stellt eine durchgesehene und vermehrte Ausgabe der Erzählungen dar, die seinerzeit zuerst in dem heute vergriffenen Bande »Die Fürstin Russalka« erschienen waren. Der Langensche Verlag bietet mit dieser Ausgabe den zahlreichen Verehrern Frank Wedekinds eine höchst willkommene Gabe. Denn gerade in diesen kurzen Erzählungen tönt die höchst eigenartige und persönliche Saite von Wedekinds Kunst, die ihm seinen grossen Namen geschaffen hat, vielleicht am lautesten und reinsten. Die erste Erzählung des Bandes zum Beispiel, »Der Brand von Egliswyl«, die man nur mit angehaltenem Atem lesen kann, so stark und so leidenschaftlich ist sie, — diese Erzählung wäre, auch wenn Wedekind sonst keine Zeile geschrieben hätte, bedeutend genug, den Dichter unsterblich zu machen. Der Titel »Feuerwerk« ist wundervoll gewählt; man muss ihn nur in einem anderen Sinne auffassen, als in dem eines koketten, nur auf den Effekt berechneten Spiels mit dem Feuer. Man denke an Frank Wedekinds eigne Verse:

»Lass uns mit dem Feuer spielen,
Mit dem tollen Liebesfeuer;
Lass uns in den Tiefen wühlen,
Drin die grausen Ungeheuer . . .«

Freiherr von Schlicht Ein Adjutantenritt

Militärhumoresken Umschlagzeichnung von E. Thöny Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Es ist eigentlich überflüssig, einem neuen Bande Militärhumoresken vom Freiherrn von Schlicht noch erst gross eine Empfehlung auf den Weg mitzugeben. Die zahlreichen Freunde seiner früheren Werke wissen, dass gerade auf dem Gebiete der kurzen pointierten Geschichte die Hauptstärke des Verfassers liegt. Dieser neue Band vereinigt in sich gerade eine Anzahl der besten und lustigsten Sachen, die der Freiherr von Schlicht überhaupt geschrieben hat. Und dabei sind diese Humoresken in erfreulichem Gegensatze zu dem, was in Deutschland sonst an »Militärhumoresken« publiziert wird, in ihrer Art bei aller Lustigkeit doch litterarisch durchaus ernst zu nehmende Werkchen. Das liegt einmal an ihrem Stil und ihrer ganzen Art, und auf der andern Seite daran, dass der Autor ein trefflicher Beobachter ist, der die Leute und die Verhältnisse, die er schildert, genau kennt. Das gibt diesem Buche neben dem Zwecke der Unterhaltung, den es trefflich erfüllt, auch unstreitig seine kulturhistorische Bedeutung.

Georg Busse-Palma Brückenlieder

Ein Gedicht-Buch Umschlagzeichnung von W. Schulz Geheftet 2 Mark, gebunden 3 Mark

Gern wird man diese neue Gabe von Georg Busse-Palma begrüssen und seine Freude daran haben, wie dieser junge Lyriker — der begabtesten einer heute in Deutschland — ruhig und sicher seinen Weg geht, mit jedem neuen Buche persönlicher und bedeutender wird und sich dem steilen Gipfel künstlerischer Vollendung in raschem Aufstieg nähert. Georg Busse-Palma besitzt alles, was den Lyriker macht: schöne Form und reiche Gedanken, Stimmungskraft und Leidenschaft. Vor allen Dingen weiss er Liebeslieder zu singen, die zu den schönsten gehören, die in Deutschland je gesungen worden sind. Dabei ist er durch und durch modern, und man findet ihn nie auf ausgetretenen Pfaden. Aber seine Lyrik ist trotzdem volkstümlich und sangbar, so dass man diesem Bande »Brückenlieder« ruhig eine weite Verbreitung prophezeien kann. Und zu gönnen wäre sie ihm mehr als so manchem lyrischen Buche, das heutzutage in den Himmel erhoben wird.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-S

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von **Strecker & Schröder** in Stuttgart.

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 23

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.

Billige Ausgabe

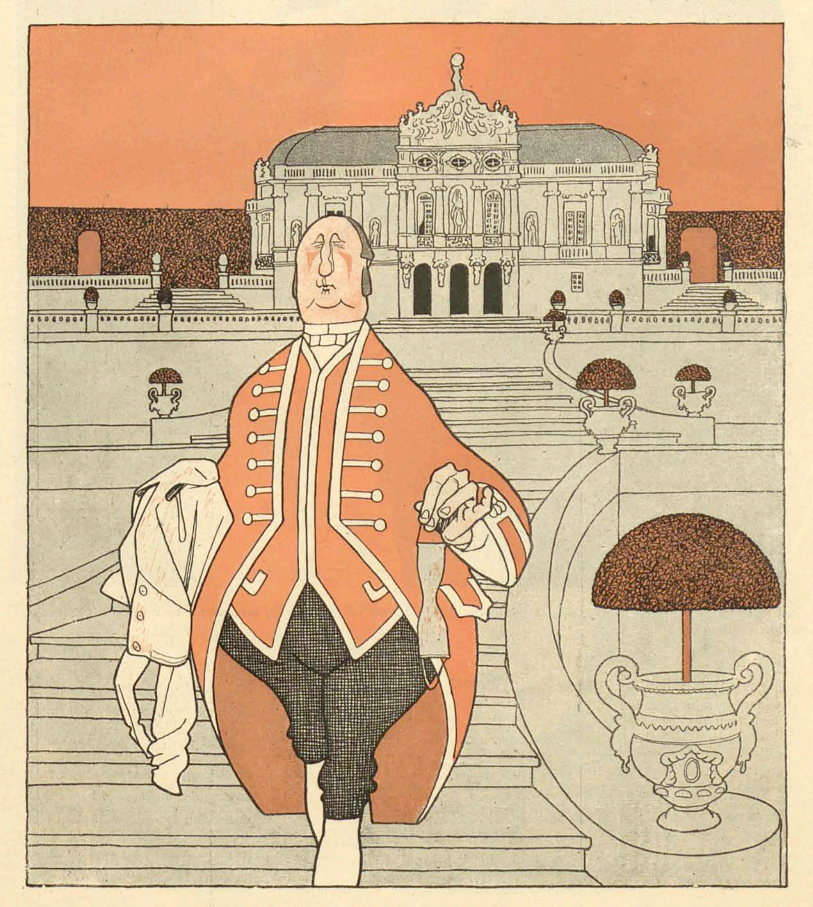
Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834

Billige Ausgabe

Volksrechte

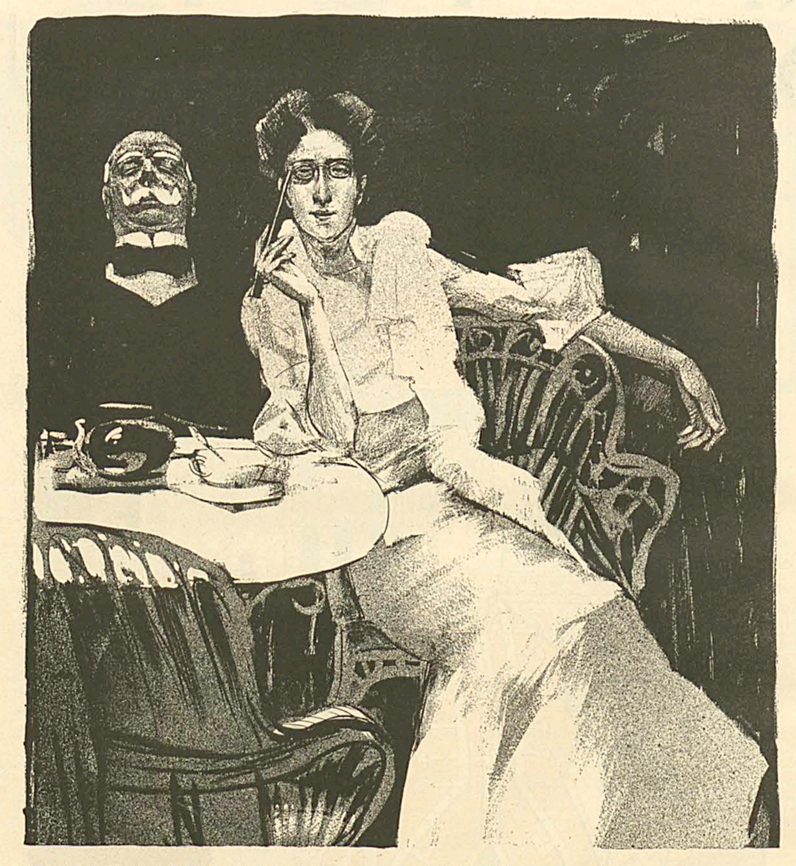
(Zeichnung von O. Gulbransson)



In Norwegen stimmte ein ganzes Volk über sein Schicksal ab, in Deutschland weiß aus dem Volke nur einer, wie das Geschick der sechzig Millionen sich morgen gestalten wird: der diensthabende Kammerdiener.

Kinder und Narren — — —

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Unser Fritz kann ja ein nettes Früchtchen werden! Wie ich ihn vorhin frage, was eine Monarchie ist, antwortet mir der Lausbub: das ist ein Staat mit erblicher Belastung."

Saitenspiel

Ich bin ein hölzernes Gestell,
Bespannt mit leeren Därmen.
Vor Zeiten tat ich schwärmen.
Jetzt brumm' ich dumpf, jetzt winsl' ich grell.

Kraft seiner altverbrieften Macht
Befingert mich ein Herre.
Das ist ein Mordsgezerre
Tagein tagaus und bei der Nacht!

Konkreta und Abstrakta
Zaust mir der Alte aus dem Leib.
Und hat er satt den Zeitvertreib,
Dann legt er mich ad acta.

Dr. Owiglaß

Lieber Simplicissimus!

Dem katholischen Monarchen eines protestantischen Landes nach seinem Regierungsantritt zu huldigen, entsendet die Landesuniversität eine Deputation. Sie besteht aus Sr. Magnifizenz dem Herrn Rektor, der Theologe ist, einem Historiker, einem Aegyptologen und einem Anglizisten.
Nach der sehr devoten Ansprache Sr. Magnifizenz geruhen Majestät, einige Worte an die Deputation zu richten.
„Sie sind Theologe, Magnifizenz?"
„Jawohl, Majestät."
„Ja, Sie haben aber doch 'n Bart!?" — — —
„Sie, Herr Professor, sind Historiker? Was lesen Sie denn da?"
„Geschichte Majestät."
„So? Was denn für 'ne Zeit?"
„Bis 1815, Majestät."
„So, — weiter langt's wohl nicht?" — — —
„Sie, Herr Geheimrat, sind Aegyptologe?"
„Jawohl, Majestät."
„Ach, ich denke mir's doch furchtbar interessant, diese alten, ... alten Logarithmen zu lesen." — — —
„Sie lesen über moderne englische Literatur? Da sind Sie wohl furchtbar modern?"

Bei Referendar v. Z. ist alles „tipp-topp". Und sowohl das Tipp wie das Topp wird mit unnachahmlich vornehmer Geste begleitet, die den Brillantring am kleinen Finger stets im besten Lichte zeigt. Beim Biertisch wird von einem Selbstmörder erzählt, der sich mit Cyankali vergiftet und wohl einen schweren Tod gehabt habe. — „Ah was," meint der Herr Referendar, und der Brillantring funkelt, „wenn der ein Viertelgramm Cyankali schluckt und trinkt ein halbes Glas Wein nach, hat er einen tipptoppen Tod!" —

Vagabunden

Von

Knut Hamsun

(Fortsetzung)

IV

Als der Morgen graute, waren wir wieder auf den Beinen. Heute ging es wie gestern, ein nach Osten fahrender Weizenzug kam vorüber, kümmerte sich aber nicht um unsere Signale. Zähneknirschend ballte Huntley die Faust hinter ihm her. Zu dem neuen Landstreicher sagte er: „Hättest du wenigstens etwas Tabak bei dir gehabt, so würde uns der Durst nicht so plagen. Wie heißt du?"

„Fred," entgegnete der Mann.

„Dann bist du wohl so ein verdammter Deutscher?"

„Von Geburt, ja."

„Ich dacht' es mir. Ich hab's dir angesehen," sagte Huntley feindselig.

Fred war jetzt muntrer geworden und ging einher wie ein Held. Er schien seiner Sache gewiß zu sein, daß im Osten eine Farm oder eine kleine Stadt liege; im übrigen sprach er nur hier und da und mischte sich nicht in das, was wir andern vorbrachten. Nach ein paar Stunden wurde er müde und hielt sich wieder hinter uns. Als wir uns schließlich umsahen, hatte er sich niedergesetzt.

Der Landstreicher Jeß sagte:

„Wir müssen ihm unser Essen geben, Nut."

Es war die pure Großtuerei von Jeß, denn er wußte, daß ich kein Essen mehr hatte; aber er sagte es, damit wir nun deutlich sehen sollten, was er selbst tun würde. Er ging zu Fred zurück und gab ihm sein Essen.

„Das tust du nur, damit die Menschen dich anstaunen," schrie ich ihm erregt zu, da ich ihn wohl durchschaute.

Da zuckte Jeß zusammen.

„Und alles tust du bloß, um dich in Ansehen bei uns zu setzen. Als du wachtest in der ersten Nacht, während wir schliefen, da sorgtest du auch dafür, daß wir die Sache verständen. Ein Schwindler bist du. Ich habe Huntley, der ein schlechter Kerl ist, hundertmal lieber als dich."

„Halt dein dreckiges Maul!" sagte Huntley und verstand kein Wort von dem, was ich sagte.

„Du bist neidisch auf Jeß, weil er ein besserer Mensch ist als du!"

Für Fred war's schlecht und recht eine halbe Mahlzeit, die ihm große Dienste tat. Und wir machten uns wieder auf die Beine.

Das Essen hatte jedoch für Fred sowohl böse wie gute Folgen, er geriet nach und nach in eine Art Geisteszerrüttung und verlor die Herrschaft über sich. Er verlegte sich aufs Schwatzen, ja er wurde anmaßend und hatte große Pläne mit einer kleinen Station auf der Prärie. Da stände ein Weizenzug auf den Schienen, sagte er, und da stände auch ein geladener Motor, den wir anzünden könnten.

„Warum sollten wir den anzünden?" fragte Huntley ärgerlich. Es entspann sich eine lächerliche Unterredung über diesen Motor. „Wenn wir ihn anzünden, so wird eine Explosion kommen," sagte Fred, „viele Leute werden herbeilaufen, die wir erschlagen können."

„Dabei fällt viel Essen für uns ab," erwiderte Huntley höhnend. Und zu mir sagte er: „Dieser Verrückte müßte auf der Stelle von uns fort. Er stört unsern Kreis. Bevor er kam, war alles in Ordnung."

Als Fred eine Weile Unsinn geredet hatte, sank er in seine frühere Wortkargheit zurück. Wir alle schwiegen und schritten emsig aus, nur Huntley hielt sein Mundwerk im Gang.

„Was soll draus werden?" sagte er gegen Mittag zu uns.

„Weiß ich's," war meine Antwort.

„Nein, nein, du weißt es nicht. Aber sehnst du dich denn zurück nach Orange Flat? Und was solltest du da?"

„Wir müssen nur geradeaus gehen," sagte Jeß.

Später am Nachmittage setzten wir uns und ruhten eine Stunde.

Huntley bemerkte:

„Du sagst ja nichts, Fred."

„Du bist ein Affe," erwiderte Fred mit wütenden Augen.

Das reizte Huntley.

„Du bist wohl so vornehm und brauchst ein Schuhhorn für die Fahrzeuge da?" sagte er und zeigte auf Freds Schuhe.

Fred schwieg und seufzte. Er begriff wohl, daß er keinen von uns auf seiner Seite hatte. Als wir dann weitergingen, versuchte Fred, sich in unsern Augen dadurch interessant zu machen, daß er sich plötzlich auf der Bahn niederbeugte und einen Stein oder einen rostigen Kloben fand, den er sehr genau untersuchte. Wir andern liefen dann hinzu und waren enttäuscht, wenn wir sahen, was es war. Aber Fred tat es wohl nur, um unsre Aufmerksamkeit für eine Weile zu erregen. Wir kamen auch an einen verfallenen Schuppen mitten auf der Prärie. Der stand sicher seit der Zeit hier, wo die Bahn gebaut wurde. Wir gingen hinein und sahen uns darin um; aber der Landstreicher Fred kam nicht mit.

Jeß und Huntley fingen nun nach Herumstreicherart an, ihre Anfangsbuchstaben in die Wände einzuschneiden; währenddessen stand Fred draußen, und Huntley ging hie und da ans Türloch heran, um nach ihm zu sehen. Als er seine Buchstaben fertig hatte, ging er wieder hin und sah hinaus.

„Da läuft er!" schrie er heftig. „Der Hund, er stiehlt sich von uns fort. Er wird wohl von einem Orte wissen, wo es gut sein ist."

Und alle drei sprangen wir hinter dem flüchtigen Fred her und gröhlten ihm nach, als wollten wir ihm das Leben nehmen. Als er sich verfolgt sah, wendete er sich in großem Bogen nach der Prärie hin; da wir aber zu dreien waren, konnte er nirgendhin entkommen. Huntley schüttelte ihn wie ein Kind, als er ihn zu packen bekam, und verlangte zu erfahren, ob er um einen guten Ort wüßte.

„Ich weiß von keinem guten Orte," erwiderte Fred, „aber ich kann nicht bestehen unter euch. Ihr seid ein paar boshafte Narren. Bitte, nimm mir mein Leben. Es liegt mir nichts dran."

Wir verständigten uns wieder und gingen zusammen weiter, bis die Dunkelheit anbrach; wir waren erschöpft und legten uns deshalb zeitig zur Ruhe. Bevor es geschah, hatte ich einen Wortwechsel mit dem Landstreicher Jeß, der damit endete, daß er mir ein paar Schläge ins Gesicht gab, weil ich ihn einen Schwindler genannt hatte.

„Das ist recht, er verdient Prügel," sagte Huntley gleichfalls und sah neugierig zu. Schließlich traf ich Jeß mit einem Schlage unters Kinn, daß er hinfiel und genug hatte.

In der Nacht hörte ich, wie der Jeß sich erhob und auf die Prärie hinausging. Seine Hosen streiften die mit Reif bedeckten Gräser. Er führt etwas im Schilde! dachte ich und ging still im Dunkeln hinter ihm her. Ich war an die zehn Schritte vorwärts gelangt, als ich bemerkte, daß Jeß im Grase lag und etwas verzehrte, ich glaubte auch Fleisch in seiner Nähe zu riechen. Er hat also noch Eßwaren! dachte ich. Still kehrte ich auf meinen Platz zurück und tat, als ob ich schliefe. Eine halbe Stunde darauf kam auch Jeß zurück und legte sich nieder.

Am Morgen erzählte ich Huntley, was ich wußte, und verlangte, er solle mir dabei helfen, den Jeß zu untersuchen. Huntley war gleich bereit dazu und kriegte Jeß zu packen. Es stellte sich heraus, daß Jeß an drei Stellen im Innern seiner Bluse Brot hatte, und daß das Brot ausgehöhlt war, und in den Löchern lag Fleisch. Das rettete uns, wir teilten das Ganze unter uns viere und bekamen jeder eine kleine Mahlzeit. Als wir gegessen hatten, dankten wir Jeß und segneten ihn, obwohl er uns hatte betrügen wollen. Da fing Jeß in seiner Beschämtheit zu zweifeln an und wollte uns damit unterhalten. Und er pfiff wie ein Künstler.

Dann gingen wir weiter.

(Fortsetzung auf Seite 270)

Ein guter Kerl

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Der Vater meiner Braut hat also Bankrott gemacht? Na, anstandshalber werde ich die Verlobung nicht sofort auflösen."

Heikel

(Zeichnung von E. Thöny)



„Herrgottsakrament, jatzt graust ma sei scho wirkli vor der Arbet. Schaug nur grad her, was i da für a lang's Haar im Mörtel drinna find'."

Die Münchner Automobilwoche

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Ich wette, als erster geht Herkomer mit zehn verkauften Bildern durchs Ziel.“

Schon nach Verlauf einer Stunde sahen wir ein paar kleine weiße Vierecke vor uns auftauchen.

Es dauerte noch eine gute Weile, bis wir hinkamen: es war eine Farm mit Weizenfeldern und künstlicher Brunnenanlage und allem. Ehe wir bis an die Gebäude gelangten, stießen wir auf ein Weib, ein junges Mädchen, das auf ihrer Schneidemaschine saß und mähte. Das war ein prächtiger Anblick für uns, die wir von der Prärie kamen und seit Jahr und Tag kein Weib gesehen hatten. Sie war jung und hatte einen großen Strohhut auf dem Kopfe, und sie nickte, als wir grüßten. Huntley war es, der zuerst mit ihr sprach und sie um ein wenig zu essen und zu trinken bat. Das Mädchen antwortete, daß wir alles bekommen sollten, was wir begehrten.

„Wir sind auf Orange Flat verabschiedet, weil das Einfahren nun vorüber ist," sagte Huntley.

Da wollte sich Jeß bemerkbar machen und ehrlich sein, und er sagte:

„Nein, wir sind von Orange Flat durchgebrannt, weil wir nicht genug Schlaf hatten. Das ist die Wahrheit."

„Gut!" sagte das Mädchen.

Und wir machten uns alle an sie heran, und ich stand mit dem Hute in der Hand vor ihr und sprach zu ihr. Aber den Preis trug doch unser neuer Kamerad Fred davon, weil er ein blonder Deutscher war und am besten aussah. Sie bat ihn, sie nach Hause zur Farm zu begleiten, um von da Eßwaren zu holen; während der Zeit sollten wir andern ihre Pferde besorgen. Es wäre kein einziger Mann daheim auf der Farm, sagte sie, und sie wagte es nicht, uns alle mitzunehmen, um ihre Mutter nicht zu erschrecken. Während das Mädchen und Fred fort waren, setzten wir drei uns der Reihe nach auf die Schneidemaschine und ließen die Pferde gehen.

Nach einem Weilchen kam der Besitzer der Farm dazu. Er sah, was wir konnten, und noch bevor das junge Mädchen mit dem Essen zurückkam, hatte ihr Vater uns vier Vagabunden in seinen Dienst genommen bis zur Beendigung der Ernte.

V

Die Erntearbeit erledigten wir in fünf und das Dreschen danach in zwei Tagen; wir erhielten also Lohn für sieben Tage und waren wieder vogelfrei. Landstreicher Jeß hielt sich gleich bereit, den Ort zu verlassen — wie er seine hundert Orte vorher verlassen hatte; sieben Tage lang hatte er nun die Landstreicherei an den Nagel gehängt gehabt. Ich machte mich fertig, ihn zu begleiten; Huntley und Fred aber, den Deutschen, wollten wir nicht mitnehmen.

Als wir draußen auf dem Hofe standen und Huntley schon ein Stück entfernt war, da sagte der Farmer, daß er wohl zwei von uns noch einen Monat lang würde brauchen können beim Herbstpflügen. Jeß weigerte sich, dazubleiben und gab vor, er müsse ohne Zögern notwendig nach Osten, so wurden dann der deutsche Fred und ich dazu erkoren, auf der Farm zu bleiben. Und Fred wollte nichts lieber als das, er zog gleich die Jacke aus und ging an die Arbeit.

Jeß sagte zu mir:

„Die Verabredung war, daß wir zwei miteinander wandern wollten. Begleite mich wenigstens bis zur Stadt. Wir haben nun beide wieder Geld und können uns nach einer besseren Stelle umsehen, als die hier ist."

Ich sagte deshalb dem Farmer, ich würde morgen zurückkommen, und zog mit Jeß von dannen.

Nachdem wir ein paar Stunden dem Eisenbahngeleise nachgegangen waren, kamen wir an eine Farm, nach vier Stunden wieder an eine. Dann gelangten wir in die Stadt Eliot. Unterwegs hatte Jeß mir auseinandergesetzt, daß mancher kleine Verdienst winken könne, wenn man sich nur nicht eine Ewigkeit lang auf einer entlegnen Farm festsetze. Hier liege nun ein Städtchen vor uns; vielleicht könnten wir an der Bahn entlang hineinkommen.

„Ich will morgen zurück zur Farm," sagte ich.

„Ich weiß wohl, was du dir in den Kopf gesetzt hast," sagte Jeß. „Das Mädchen hat es dir angetan. Laß du ruhig das Mädchen fahren, Fred ist ihr lieber als du, und er hat bessere Aussichten, weil er so gut aussieht."

„Ich finde, Fred ist wahrhaftig keine Schönheit," bemerkte ich.

Dazu schwieg Jeß. Aber nach einer Weile sagte er:

„Nicht deswegen, Fred bekommt das Mädchen auch nicht."

„Nein, nicht wahr?" sagte ich und wurde vergnügt. „Der reine Satan bist du in der Beziehung, du verstehst dich auf so was, Jeß; und du glaubst also nicht, daß Fred sie bekommt?"

„Der Alte würde es nicht zulassen . . . Was du zu tun hast, wenn du dir Aussichten schaffen willst, will ich dir sagen. Eine Zeitlang fortbleiben mußt du und mit viel Geld in der Tasche wiederkommen. Das ist der Weg."

Von jetzt ab brannte ich darauf, viel Geld zu erwischen.

Wir gingen in eine Schenke in der Stadt und ließen uns zu trinken geben. Ich war an alle starken Getränke so wenig gewöhnt, daß ich im Nu voller Frohsinn und Possen steckte. Aber lange dauerte es nicht; als eine herumstreifende Musikbande eintrat und Harfe und Violine zu spielen begann, wurde ich gleich wieder demütig und geriet in ein innerliches Schluchzen. Der Frau mit der Harfe gab ich ein paar Pfennige. Jeß sah mich verwundert an.

„Du bist verliebt, das ist die Sache," sagte er.

Wir streiften umher, von der einen Schenke zur andern, weil wir keinen andern Aufenthaltsort hatten. Und überall waren wir willkommen, da wir aus dem Westen kamen und unser Benehmen darauf schließen ließ, daß wir viel Geld mit uns führten. In einer der Wirtschaften trafen wir auch Huntley, der bereits stark berauscht war und uns mit seinem Taschenmesser entgegenkam, um uns zu erstechen. Wir wollten denn auch nicht mit ihm zusammen sein. Am Abend landeten wir wieder in der ersten Schenke. Während wir da am Schenktisch standen, wurde ein kleines Gespräch zwischen dem Wirt und einem der Leute aus der Stadt geführt, einem Eisenbahnmanne, der eingetreten war, um einen Whisky zu trinken.

Der Wirt fragte:

„Ich sah Mr. Hart und seine Frau heute zum Zuge gehen, wohin wollten sie?"

„Nach Chicago," antwortete der Mann. „Er hat Geschäfte da, wie ich höre. Die Frau ist zum Vergnügen mitgefahren."

„Dann leitet wohl George inzwischen die Bank?"

„Das nehme ich an, George ist der Schlechteste nicht, wenn er sich nur nüchtern hält."

Diese Unterhaltung bot kein Interesse für mich, aber mein Kamerad hörte scharf zu und forderte mich auf der Stelle auf, mit ihm hinauszugehen, er habe mit mir zu reden.

Langsam gingen wir stadteinwärts, und Jeß grübelte den ganzen Weg entlang. Wir kamen an ein Gebäude, woran auf einem Schild geschrieben stand: Hart & Co. Farmers Bank; hier bat Jeß mich, einen Augenblick zu warten, und ging selber hinein. Als er zurückkam, fragte ich:

„Was hast du da drinnen gemacht?"

„Ich habe meine letzte kleine Banknote gewechselt," antwortete Jeß. Wir gingen weiter und gelangten ans Ende der Stadt; da setzten wir uns bei der Bahnweiche hin, wo zugeschnittenes Bauholz in Stapeln den Schienen entlang lag.

Zunächst ging Jeß rund um diese Stapel herum und vergewisserte sich, daß wir allein waren, dann kam er zurück und sagte:

„Keiner von uns hat noch so viel Geld übrig, daß es der Rede wert wäre, nicht wahr?"

„Ich habe noch ein paar Dollars," erwiderte ich und sah nach.

„Dann wirst du einen Dollar weniger haben als ich. Den hast du der Frau mit der Harfe gegeben. Das war übrigens das Dümmste, was du tun konntest."

„Na, soviel klüger ist's wohl nicht, in den Schenken herumzuziehen und das Geld zu versaufen."

„Hast du bemerkt, wie ich saufe?" fragte Jeß. „Ich trink' einen Schnitt, wenn du ein Seidel trinkst. Allemal."

„Worüber wolltest du eigentlich mit mir reden?" fragte ich.

„Und außerdem hätte ich den Plan, den ich jetzt im Kopf habe, nicht gefaßt, wenn wir nicht in die Schenken gegangen wären," fuhr Jeß fort.

„Was ist das für ein Plan?"

„Mr. Hart und Mrs. Hart sind heute nach Chicago gereist," sagte Jeß

„Ja —?"

„Und George wird inzwischen die Bank verwalten."

„Ja, ich habe das gehört — ?"

„George, das ist der Bruder der Mrs. Hart, nach dem, was ich erfahre."

„So, so."

„Aber George ist ein berüchtigter Trinker."

„Das alles weiß ich bereits, Jeß. Was du bloß faselst!"

Jeß erklärte sich nun ein wenig deutlicher, und ich begriff, daß er — kurz und gut — in dieser oder in der nächsten Nacht der Bank einen Besuch abstatten wollte. Ich sollte ihm behilflich sein.

„Ich getrau' mich nicht, es zu tun", war meine Antwort.

„Dann nehm' ich Huntley mit."

Das wollte ich auch nicht haben, und ich sagte:

„Ich habe es noch nie getan. Es hört sich sehr gefährlich an. Doch wenn du mich's lehren willst . . ."

„Gefahr ist nicht vorhanden," sagte Jeß. „Wenn George zu trinken anfängt, so ist alles andere eine Kleinigkeit, ich habe das Haus studiert."

Und Jeß zeigte mir erstens eine Säge, um Metall zu durchsägen, und zweitens eine herrliche Zange mit Auswechslung, um Schrauben abzuknipsen. Die Schneiden waren scharf wie zwei Messer.

„Aber später?" fragte ich, „hinterher?"

„Hinterher sind wir weit von hier," entgegnete Jeß. „Mr. Hart braucht drei Tage zur Hin- und drei Tage zur Rückreise, das macht sechs; er wird sich in Chicago vier Tage lang aufhalten, das macht zusammen zehn." Und Jeß setzte hinzu: „Uebrigens denke ich nicht daran, die Bank leerstehlen zu wollen. Was du dem Mädchen gegenüber brauchst, dafür ist's ein gutes Fundament an Geld; du kannst dir dann ja noch mehr hinzusparen."

Wir schlenderten ein paar Stunden umher, die Läden wurden geschlossen, und die Straße belebte sich für eine Weile mit Leuten, die ihr Tagewerk getan hatten. Nur die Schenken waren noch offen, und sie waren offen, solange Gäste da waren.

„Nun kommt es darauf an, George zu finden und zu sehen, was er unternimmt," sagte Jeß.

Und wir zogen von Kneipe zu Kneipe und tranken Whisky und Bier, fanden aber niemand unter den Gästen, der George hätte sein können. Und wir landeten wiederum in der ersten Kneipe. Hier trafen wir George.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

München, im August 1905.

Sehr geehrte Redaktion!

Es gibt nicht gerade selten Eitelbolde, die sich als ekle Mitesser in das reine Antlitz der holden Musen setzen. Etwas weniger verklärend wird man sie Literatur-Hochstapler nennen müssen. Wenn man einen solchen erwischt, hat man die Pflicht, ihn zu zerdrücken. So erhebe ich jetzt meinen Daumennagel über den Direktor Leo Schneidhuber in München (äußere Wienerstraße 11) und zerquetsche ihn.

Leo Schneidhuber gibt sich seit Jahren sowohl in München wie auch in Berlin als „Etzel" und Mitverfasser des vor vier Jahren im Albert Langenschen Verlage erschienenen Etzel und Ewersschen „Fabelbuches" aus. Er trägt bei jeder passenden Gelegenheit meine Fabeln als seine eigenen Erzeugnisse vor, indem er angibt, „Etzel" sei sein Pseudonym. Er hat, gestützt auf seinen angeblichen Dichterruhm und seine angebliche Protektionsmacht (als Fabeldichter Etzel) sogar eine junge Schriftstellerin sich zur einträglichen Ehe gewonnen, die nach Entdeckung des Schwindels freilich sofort wieder auseinanderging. Er hat in zahlreichen Fällen meinen Namen mißbraucht und mich dadurch nicht wenig geschädigt. Meine verehrten Kollegen aus dem deutschen Dichterwald mögen sich den Namen des Mitessers merken; er könnte sich, verlockt von seinen bisherigen Erfolgen, nächstens vielleicht in irgend einen anderen Dichter verwandeln. Er heißt Leo Schneidhuber und ist ein Hochstapler, für den sich gegenwärtig auch das Gericht sehr lebhaft interessiert.

Ich bitte Sie, sehr geehrte Redaktion, diese Bekanntmachung veröffentlichen zu wollen. Sie tun damit ein gutes Werk, nicht nur dem richtigen, Ihnen hierfür sehr ergebenst dankenden

Theodor Etzel.

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus", Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Die gelesenste grosse politische Zeitung Deutschlands

Berliner Tageblatt

und Handelszeitung

mit seinen **6** wertvollen Beiblättern:

Zeitgeist wissenschaftliche u. feuilletonistische Zeitschrift (Montag)

ULK farbig illustriertes, satirisch-politisches Witzblatt (Freitag)

Techn. Rundschau illustr. polytechnische Fachzeitschrift (Mittwoch)

Haus Hof Garten Wochenschrift für Garten- u. Hauswirtschaft (Sonnabend)

Der Weltspiegel illustr. Halbwochen-Chronik (Donnerstag)

Der Weltspiegel illustr. Halbwochen-Chronik (Sonntag)

5 M. 75 Pf. vierteljährlich, 1 M. 92 Pf. monatlich

Mehr als 105,000 Abonnenten

Annoncen stets von großer Wirkung



Photogr. Apparate

Nur erstklassige Erzeugnisse zu
= Originalfabrikpreisen =
Besonders billige Spezialmodelle
▫▫ Bei Teilzahlung ▫▫
▫ kein Preisaufschlag ▫
Illustrierte Preisliste kostenfrei

G. Rüdenberg jun.
HANNOVER u. WIEN

Sie sitzt fest!

Durch „Knipto" sitzt **jede** Kravatte tadellos und **unverschiebbar** fest! Verlangen Sie überall den **neuesten** Patent-Kravattenhalter zugleich Kragenknopf

„Knipto."

Einmal getragen — unentbehrlich!

Engros-Knipto-Vertrieb Ludwig Merten, Hannover.

Brauchen Sie Geld?

auf Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Hypoth., Police u. s. w., so schreiben Sie an **C. G. Müller, Berlin-Wedding 100.** Jede Anfrage wird sofort **diskret** und **kostenlos** beantwortet. (Streng reell!)

Gegen Monatsraten von M. 10.— liefert die lichtstärksten Prismengläser von Hensoldt & Söhne zu Originalfabrikpreisen.

Wilhelm Hess

Fachgeschäft für Optik. Cassel 21.

Preisliste kostenfrei.

Stereoskopbilder beste Aufnahmen, Kataloge gratis. Ansichten, Genre, à 25 Pf., Dtzd. 2,50 M. Neu: Liliput-Apparat, mit 100 Bildern **3 Mk. franco!** Versand v. Büchern. Kataloge gratis. **Dalmverlag**, Charlottenburg 4, p.

✚ Korpulenz ✚

Fettleibigkeit

wird beseitigt durch d. Tonnola-Zehrkur. Preisgekrönt m. gold. Medaillen u. Ehrendipl. Kein stark. Leib, keine stark. Hüften mehr, sondern jugendlich schlanke, elegante Figur und graz. Taille. Kein Heilmittel, kein Geheimmittel, sond. naturgemässe Hilfe. Garantiert unschädlich für die Gesundheit. Aerztlich empfohlen. Keine Diät, keine Aenderung der Lebensweise. Vorzügliche Wirkung. Paket 2.50 M. fr. geg. Postanw. od. Nachn.

D. Franz Steiner & Co.
Berlin 12, Königgrätzer Str. 78.



Katalog gerne zu Diensten.



1905 MÜNCHEN 1905

IX. INTERNATIONALE

KUNSTAUSSTELLUNG

im Kgl. Glaspalast mit

LENBACH-AUSSTELLUNG

im Kgl. Kunstausstellungsgebäude am Königsplatz.
1. JUNI BIS ENDE OKTOBER.
Täglich geöffnet von 9—6 Uhr. Eintritt je 1 Mark.
— DAUERKARTEN. —

MÜNCHENER KÜNSTLER-GENOSSENSCHAFT. MÜNCHENER SEZESSION.

Grosse Ausstellungs-Lotterie

150 000 Lose • 75 000 Treffer.

Genehmigt: in Bayern, Preussen, Sachsen, Württemberg. Baden, Elsass-Lothringen, Braunschweig etc.

Jedes 2te Los gewinnt. Preis des Loses 2 Mark.

Auf eine gerade und eine ungerade Los-Nummer ein Treffer garantiert. — Genauer Gewinnplan gratis und franco durch das Lotterie-Bureau der IX. Internationalen Kunstausstellung München.

100 Ansichts-Postkarten M. 6

500 Mk. 8.—, 1000 Mk. 11.—. Anfertigung in hochfeinem Lichtdruck nach jeder Cabinetphotographie. Muster gratis. **Dietz'sche Hofbuchdruckerei Coburg.**



Kuranstalt 510 m h. — 2 Aerzte.

Winter und Sommer sehr gut besucht. Hyg. gesund, landschaftl. sehr schön u. idyll. ruhig geleg. Sanatorium. Für **Hydro-, Elektro-, u. Photo-Therapie, Massage u. Heilgymnast.,** sow. **Freiluftkur.** ganz modern einger. **Morphium-Entwöhnungs- und Diät-Kuren.** Bes. geeignet f. **Nervenl.,** (spez. sexuelle Neurasthenie). **Verdauungs- und Stoffwechselkrankh.,** sow. **Herzleid.** (Wechselstromb. u. Kohlens. Bäd.) Gute Verpfleg., bill. Preise, elektr. Licht, Zentralh. Schwemmkanal. Jll. Prosp. grat. u. fr. d. **Dr. V. Stammler**, ärztl. Dirig. u. Besitzer.



Herr M. in F. nach seiner Photographie. Er schreibt dazu: „Anbei empfangen Sie eine durch meinen Freund in meinem Studierzimmer aufgenommene Amateur-Photographie. Die **staunenerregende Wirkung** Ihres Verfahrens können Sie auf dem Bilde ersehen. **Vorher kaum eine Spur, jetzt der Neid aller Kollegen!** Alles half nichts, mußte mein Geheimnis preisgeben. Mit vielem Dank." u. s. w.

Täglich neue Anerkennungen über Dr. **Schells** und Dr. **Oldaus** nach Geheimrat Dr. **Aland** und Prof. **Jensens** Schriften kombiniertes neuestes Verfahren zur

Kopf- und Barthaarerzeugung!

Unentbehrlich für **Jeden**, da Nachwuchs gesichert!

Einziges haarerzeugendes Trousseau, das vom Kaiserl. Patentamt in verbesserter Ausführung soeben **vierfach** (4 D. R. G.) ausdrücklich zur **„Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit von Haarpapillen"** geschützt wurde.

Laut Vertrag unterstehen unsere sämmtlichen Trousseaux bez. ihrer Ausführung und Zweckdienlichkeit der steten Kontrolle eines praktischen Arztes und Spezialarztes.

Neu: Großartige Verbesserungen! Aerztl. Gutachten nach erfolgter Erprobung lautet: „Wozu früher 15 bis 30 Tage nötig waren, genügen heute 2—4, höchstens 6 Tage!"

Ferner **von Kaiserl. Reichsanstalt glänzender Prüfungsschein!**

Es gibt nur dies eine Trousseau, dessen Leistung reichsamtlich geprüft!

Vor Gericht deponiert wurden ausschlaggebende, grossen Erfolg beweisende Gutachten von zwei ärztlichen Autoritäten über dieses neueste Verfahren zur Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit der Haarpapillen.

Wir verlangen von Niemandem auf diese blosse Empfehlung hin irgend etwas zu kaufen, sondern wir versenden alle Anweisungen, Broschüren etc. (s. unten) völlig gratis und portofrei an Jedermann, der sich dafür interessirt. Sie sind also in der Lage, unsere Angaben selbst auf ihre Richtigkeit zu prüfen und sich vorher von der Wirkung zu überzeugen. Verlangen Sie einfach von uns per Postkarte kostenlos alle Schriften.

1. **Interessante Berichte** mehrerer Aerzte (soeben erschienen) über **Anwendung und Wirkung dieses neuesten Verfahrens**; 2. **Aerztliche Anweisungen** von Dr. Schell und Dr. Oldau; 3. Amtl. **Prüfungsschein** des **Reichsamtes**; 4. Beweise des **vierfachen D. R. G.-Schutzes** des Kaiserl. Patentamts; 5. Obige **Gutachten** der **Autoritäten**; 6. **Garantieschein** über **Rückzahlung** nebst 50 Mark Buße bei Nichtwirkung.

H. Fortagne Nachf., Dresden 60.





Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Papier von der **München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.**

Hierzu zwei Beilagen

Die rechte Kunst

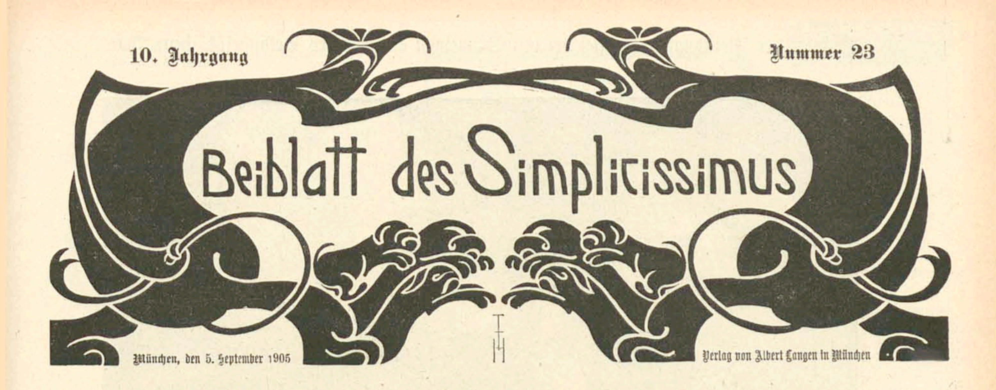
(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Ich hab' mit meinem Geigenspiel
Das Glück mir nicht erzwungen,
Und doch hat es so manches Mal
Gar wundersam geklungen.

Wenn ich die rechte Kunst verstünd',
Fing' ich mir einen Hasen
Und lehrt' auf meinem Wanderstock
Ein rührsam Lied ihn blasen.

Das große Wunder anzusehn,
Käm' alles dann gelaufen,
Da könnt' ich mir die ganze Welt
Und ihre Freuden kaufen.



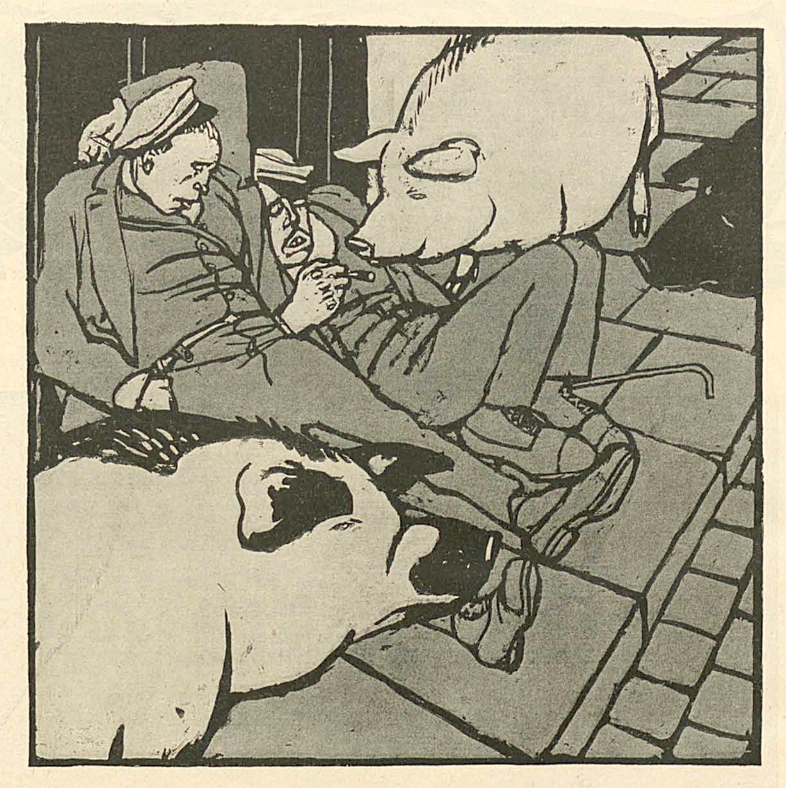
Schluß der Vorstellung im Zirkus Roosevelt

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

„Meine Herrschaften, ich danke für das mir entgegengebrachte Vertrauen und halte mich für die Zukunft bestens empfohlen. Sie sehen, daß Sie hier besser und prompter bedient werden wie von meiner Konkurrenz im Haag.“

Infolge der Fleischnot macht sich bei den Schweinen ein gewisses Selbstgefühl bemerkbar

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Du, das sollten wir uns jetzt schon verbitten, daß man so besoffene Kerle auch Schweine nennt.“

Schwarze Heerschau

Zu Straßburg waren sie neulich versammelt.
Mit Wahrheit, Freiheit und Recht ward gerammelt,
Als ob ringsum auf Erden nicht wär'
Eine also verehrenswerte Couleur.

Mitten durchs fruchtbare Land der Kultur
Lief breitgebeint eines Kritikers Spur.
Blumen riß er aus, trat Bäume krumm
Und drehte häufig die Hosen um.
Was uns von Herzen wert und teuer,
Verkochte das Männlein am Fegefeuer
Und schmierte schließlich den Brei mit Emphase
Dem schwärzlichen Publiko unter die Nase.

Drauf sang man zu Straßburg auf der Schanz
Das schöne Lied von der Toleranz.

Ratatöskr

Wir erhielten folgenden Prospekt zugesandt, den wir allen in- und ausländischen Monarchen dringend empfehlen:

International travelling office, Company ltd for Sovereigns. New-York and London.

Internationales Reisebureau, Aktiengesellschaft für Monarchen.
New-York und London.
Eingez. Kapital £ 5,000.000.—
Generalvertretungen in allen Hauptstädten,
Vertretungen in allen bedeutenden Hafenplätzen der Welt.
Telegrammadresse für überall: Reise Monarch.

Prospekt:

Bei den heutzutage immer häufiger werdenden Reisen und Zusammenkünften der verschiedenen Staatsoberhäupter und Prinzen haben wir, einem längst gefühlten Bedürfnisse Rechnung tragend, unser Unternehmen ins Leben gerufen.

Wir verfolgen den Zweck, derartige Zusammenkünfte zu erleichtern. Zu diesem Behufe übernehmen wir die komplette Durchführung aller offiziellen und inoffiziellen Reisen, die bis jetzt für die verschiedenen Staatsoberhäupter sehr beschwerlich waren. Durch Uebernahme aller Sorgen gestalten wir in Zukunft eine jede Monarchenbegegnung zu einem wahren Vergnügen.

Wir leiten aber nicht nur die Reise, sondern besorgen auch den Empfang. Wir stellen die Ehrenkompagnie, wo eine solche nicht vorhanden, besorgen das Gefolge, arrangieren die Diners, verfassen durch unseren Spezialdiplomaten die Trinksprüche und Reden, kurz, das betreffende Staatsoberhaupt resp. dessen Hofverwaltung ist gänzlich sorgenlos. In kleinen Staaten arrangieren wir auch Militär- und Flottenparaden, wie auch Galavorstellungen in eigenem transportablen Theater.

Wir besitzen einen mächtigen Waggon- und Schiffspark in sämtlichen Staaten der Welt, so daß wir in der Lage sind, gleichzeitig mehrere Monarchenbegegnungen veranstalten zu können.

Wir verfügen über eine komplett ausgebildete Land- und Seemacht. Die Mannschaften sind durchwegs ausgediente Soldaten und stehen unter dem Kommando von pensionierten, aber noch sehr respektablen Generalen, resp. Admiralen. Dieselben sprechen alle Sprachen, und sind sämtliche Uniformen, Fahnen, Flaggen usw. vorhanden.

Spezialität: Zusammenkünfte auf hoher See werden besonders geheimnisvoll, rasch und schneidig durchgeführt.

Welche Vorteile durch unsere Unternehmung besonders den kleinen Staaten erwachsen, liegt klar auf der Hand; dank unserer Gesellschaft kann z. B. der Sultan von Marokko zu Ehren eines europäischen Monarchen eine glänzende Flottenrevue veranstalten u. s. f. Unser Unternehmen ist das erste und einzige dieser Art und empfehlen wir es bestens.

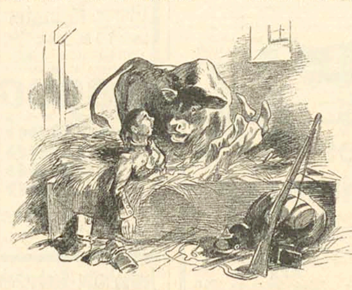
Zahlreiche Dank- und Anerkennungsschreiben von europäischen und exotischen Monarchen.

Preisliste gratis und franko.
„ A für Landreisen
„ B „ Seereisen
„ C „ gemischte Reisen.

Die Direktion der
International travelling office, Company ltd
for Sovereigns.

Reveille im Manöver

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Zu Befehl, Herr Hauptmann!"

Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung. — Die 5 gespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum kostet 1 Mk.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nutzbringend jeder exportierenden Firma ist Das Echo.
Jeder Inserent verlange in seinem eigenen Interesse vom Echo-Verlag, Berlin SW. 48, Wilhelmstrasse 29, eine Probenummer mit Inseratkostenanschlag.

Macht der Hypnose!

Ein Lehrbuch des persönlichen Magnetismus, Hypnotismus und der Sugestion. — Sie können sich selbst und jedermann hypnotisiren. Sie können Ihren Einfluss auf andere geltend machen, auch ohne deren Wissen und Willen. — Sie werden Erfolge im Geschäft, Glück und Beliebtheit erlangen, wenn Sie obiges Werk studieren. Erfolg garantirt. Preis: 1.60 M. Prospekte gratis.

Wendel's Verlag, Dresden 236.

Patent



Ersatz für feste Manschetten.

Zu beziehen durch:
Alfred Hufnagel, Berlin C. 2.

Von dieser auffallend feinen **Havanna Sumatra Vorstenlanden** Cigarre habe ich eine Partie **Fehlfarben** am Lager und verkaufe ich diese mit



25 % Rabatt
also netto 100 St. 4 Mk. 50.
300 St. franko.
Garantie Zurücknahme.

Versandt direkt ab **Cigarrenfabrik Hoppe, Goslar a. Harz** Nro. 211.

Die Behaglichkeit des Heims
vollendet **Das Grammophon**

TRADE MARK

welches die Perlen der Musikliteratur in technisch und künstlerisch vollendeter Wiedergabe der Allgemeinheit vermittelt. Ein Repertoire von über 12 000 deutschen und internationalen Aufnahmen befriedigt jeden Geschmack. Apparate in jeder Preislage von Mark 30,– an. — *Man achte auf unsere Schutzmarke.* —
Kataloge gratis und franko sowie Vorführung ohne Kaufzwang durch

„Grammophon" H. Weiss & Co., BERLIN W. Friedrichstrasse 189b.
Filialen: DRESDEN-A., Wilsdrufferstrasse 7; HAMBURG, Neuerwall 17.

Ziehung bestimmt
10., 11. und 12. Oktober 1905.
Ulmer Münster
Lose à 3 M. Porto und Liste 30 Pfg. extra.
6884 Geldgewinne
zahlbar ohne Abzug mit Mark
180000
Hauptgewinne: **Mark**
1 à ℳ 50,000
1 à ℳ 20,000
1 à ℳ 10,000
1 à ℳ 5,000
etc. etc. zu haben bei der
Generalagentur **Eberh. Fetzer, Stuttgart,** Kanzleistraße 20,
sowie bei den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Journalisten-Hochschule
Berlin W. 35, Steglitzerstr. 84
Büro d. „Vereins D. Redakteure"
Beginn d. Wint.-Sem. 16. Okt. Prosp. grat.

Soeben erschien das

6.–10. Tausend

Ludwig Thoma

Andreas Vöst

Bauernroman

Umschlagzeichnung von Prof. Ign. Taschner

434 Seiten, geheftet 6 Mark, gebunden 7 Mark 50 Pf.

5000 Exemplare in 3 Tagen vergriffen

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von

Albert Langen, Verlag für Litteratur und Kunst in München-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 24

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Die neue Verfassung

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Dem russischen Volke steht der Weg zur Freiheit offen.

Der Jungfrau Klage

(Zeichnung von E. Thöny)



„Einmal in meinem Leben hat man mir einen Antrag gemacht — und das war im Beichtstuhl!"

Vagabunden

Von

Knut Hamsun

(Fortsetzung)

VI

George war mehrere Stunden lang standhaft geblieben und hatte nicht auf den Jux hinaus wollen; er sagte es selbst, als er kam. Doch es sei ja ein so schöner Herbsttag, fügte er dann hinzu, und es sei einerlei, wo er sich für ein Stündchen aufhalte.

Er war ein kleiner, beleibter Mann im Alter von mindestens vierzig Jahren, mit auffallend sinnlichem Blick. Er trug vornehme Kleidung und hatte sehr weiße Hände, weil er immer bloß saß und schrieb. Uns beachtete er gar nicht.

Er begann sofort stark zu trinken, es kamen Leute von der Straße herein, die mit ihm bekannt waren, und zusammen mit ihnen machte er den Abend zum fröhlichen Fest. Er wurde von allen mit großer Höflichkeit behandelt.

Als Jeß an den Tisch herantrat und ihn einlud, mit ihm zu trinken, antwortete George abweisend, weil er eben ein großer Mann in der Stadt war und Jeß nichts als ein Landstreicher.

„Doch, trinken Sie mit ihm," sagte der Wirt. „Die beiden Herren haben die Tasche voll Geld," fügte er hinzu und deutete auf Jeß und mich.

„Sie werden mehr haben als ich," erwiderte George und wies sein Taschenbuch vor. Er hatte ein paar Banknoten darin. Von nun an übernahm er alle Ausgaben und traktierte jeden, der zu trinken wünschte. Der Wirt tat alles, um ihn zufriedenzustellen.

„Ich muß mir mehr Geld holen," sagte George. „Erwartet mich hier, Burschen."

Er ging hinaus. Er war sehr aufgeräumt und sang.

„Ein Prachtkerl!" sagten die Burschen zueinander.

„Er wird so weitermachen die ganze Nacht."

Jeß ließ sich kein Wörtchen entgehen.

Als George zurückkam, gab er sich zunächst den Anschein, als habe er nicht mehr Geld finden können; aber er bestellte sorglos eine Runde Getränke nach der andern und zahlte aufs reichlichste mit Banknoten aus dem Taschenbuch.

Darüber verstrichen einige Stunden.

„Nun gehen wir zu Conway," erklärte George.

Conway war der Inhaber einer andern Kneipe.

„Er hat geschlossen," sagte der Wirt.

„Dann brechen wir ein," sagte George. „Kommt, Kinder." Jeß und ich, wir hielten uns zurück, als seien wir zu stolz, um mitzugehen.

„Wollt ihr zwei nicht mitgehen?" fragte George. „Ich lade euch ein."

Und wir ließen uns überreden.

Conway hatte noch nicht geschlossen; auch da war eine fidele Gesellschaft beisammen, und George und seine Leute wurden willkommen geheißen. Jeß wollte für sich und mich nicht ganz zurückstehen, er begann vielmehr wie ein Künstler zu pfeifen und weckte großen Beifall.

„Er pfeift verteufelt gut!" sagten sie alle.

Wir blieben zwei Stunden da und tranken starkes Zeug in ungeheuern Mengen. Ich trank die ganze Zeit Schnitte, wie Jeß es mich gelehrt hatte, und es hatte keine Wirkung mehr auf mich, da ich in großer Spannung war, wegen der Dinge, die bevorstanden.

George zählte sein Geld und sagte:

„Nun geh' ich zu den Mädels. Gutnacht, Kinder. Ich muß mir noch Geld holen."

„Du hast doch eine Masse Geld bei dir," wurde eingewendet.

„Es reicht nicht," erwiderte George.

Er taumelte zur Tür hinaus.

„Heute nacht wird die Bank um ein paar hundert Taler ärmer," sagten die Burschen.

„Es hat den Anschein," erwiderte Jeß augenblicklich und ging darauf ein. „Er versteht das Geldausgeben meisterlich."

Doch da keiner ein Gespräch mit Jeß führen mochte, der ein Landstreicher war und blieb, so zogen sich alle von uns zurück.

Jeß ging an ihren Tisch hinüber und fragte jeden einzelnen, was er zu trinken wünsche, aber sie alle sagten: nein, danke, sie wollten nichts mehr trinken.

„Komm und gönn dir einen Whisky," wendete er sich an mich.

Ich sah ihn erstaunt an.

„Du wirst das brauchen können," sagte Jeß.

Ich trank zwei große Gläser Whisky, wurde firm und unüberwindlich und hätte mich daran machen können, die Menschen aus Conways Kneipe, einen nach dem andern, hinauszuwerfen.

Jeß und ich sagten Gutnacht und gingen auf die Straße.

Finster und öde lag die Stadt da. Jeß führte, und wir bewegten uns in der Richtung auf die Bank zu. In den Fenstern war Licht, und daraus schlossen wir, daß George sich im Hause befinde.

„Warte hier auf mich!" sagte Jeß und tat fünf lautlose Sprünge auf das Haus zu. Er verschwand durch die Gartentür.

„Wohin mag er gegangen sein?" dachte ich.

Ich wartete zwei Minuten, und Jeß kehrte zurück.

Er machte dieselben Sprünge.

„Wo bist du gewesen?" sagte ich.

„Ich war drüben und hab' ein bißchen an seinem Türschloß gefingert," entgegnete Jeß. „Laß uns ruhig hier warten."

Plötzlich ergriff Jeß mich am Arme und flüsterte:

„Hörst du?"

Wir hörten einen Mann mit dem Schlüssel an einem Schloß arbeiten und arbeiten und immer maßlosere Flüche ausstoßen.

„George ist es," sagte Jeß.

Wir versteckten uns hinter einer Hausecke und warteten.

„Ich kann die verdammte Tür nicht zukriegen!" sagte George und kam auf die Straße heraus. „Na, der Schrank hat seine zwei Schlösser!"

George ging zu den Mädchen und taumelte stark.

„Nun machen wir noch einen kleinen Abstecher, bis alles ruhig ist," sagte Jeß.

Im Gehen bemerkte ich:

„Ich glaube doch nicht, daß du es wagst, Jeß."

„So!" sagte Jeß.

Er musterte die Häuser, so gut es sich im Finstern tun ließ, wählte sich einen Laden mit einer Doppeltür aus und sagte, er wolle mir etwas zeigen. Er gab sich das Ansehen eines total Besoffnen und schwankte wie aus Unbehilflichkeit gegen die Tür. Das bewirkte eine starke Erschütterung im ganzen Hause, und die Türen sprangen beide auf. Ein Mann, der Wache hält, ruft drinnen aus dem Laden heraus:

„Was zum Teufel ist das?"

Jeß verharrt schwankend in der Tür, als begreife er selbst nicht, wie er hierhergekommen sei.

„Wer ist da?" fragt der Mann im Laden. „Ich schieße, Hundsfott, wenn du nicht Antwort gibst."

„Ich bin es," sagt Jeß ganz hilflos vor Trunkenheit und läßt sich zu Boden fallen.

Der Mann im Laden mußte ihn nun obendrein aufs Trottoir schleppen. Und so gut verstand Jeß es, nach betrunkner Leute Art zu faseln, daß der Wächter durchaus einsah, daß es sich hier um einen unfreiwilligen Einbruch handle. Er schloß die Türe wieder und war wütend.

„Wie ärgerlich, daß ein Mann im Laden sein mußte," sagte Jeß, als er wieder auf der Straße zu mir stieß. „Sonst wäre es vielleicht ein kleiner Fang geworden."

„Nun sehe ich, daß du Mut hast zu allem, was es auch sein mag," sagte ich.

Und wieder standen wir vor der Bank. Jeß sagte:

„Du mußt dir eine Handvoll Sand hier auf der Straße zusammensuchen und gegen die Fenster schleudern, wenn jemand kommt."

„Ja," sagte ich und hörte mein Herz hämmern.

„Nun gehe ich," sagte Jeß.

Ich stand eine Weile da und sah ihm nach, wie er durch die Gartenpforte verschwand. Wenn

jetzt jemand käme und mich fragte, warum ich hier stünde: was sollte ich dann antworten? Ich suchte eine Handvoll Sand zusammen und reinigte sie von den kleinen Steinen; die Straße war ungepflastert, und auf dem Fahrwege lag trockener Sand in Massen. Nichts war zu sehen, die Stadt war still, hie und da erscholl unten bei der Station das Pfeifen der Lokomotiven, die mit den Weizenzügen rangierten. Plötzlich höre ich Schritte auf dem Fußgängersteig. Schon will ich den Sand gegen die Scheiben der Bank werfen, aber statt dessen gehe ich dem Kommenden entgegen, sage Guten Abend und erhalte Antwort. Und der Mann geht seiner Wege. Jeß mochte jetzt fünf Minuten lang fort sein.

Da höre ich deutlich mehrmals hintereinander ein leises Knipsen in der Bank. Nun schneidet Jeß Schrauben durch, denke ich und bin verwundert über seine Kaltblütigkeit. Ich wußte, wohin ich flüchten wollte, wenn es notwendig würde: zur Eisenbahn hinunter, wo sich die vielen Schuppen längs des Geleises befanden.

Es dauerte lange, eine Ewigkeit. Jeß beginnt drinnen Metall zu durchsägen, ich höre bis hierher diesen oder jenen Ruck, und ich stehe wie auf Nadeln ob seiner beispiellosen Frechheit. Wenn es ihm nur wirklich gelänge, etwas Ordentliches zu stehlen! denke ich und bekomme Gier auf meinen Anteil. Je später es wurde, desto ruhiger wurde ich auch, und ich ging auf dem Bürgersteig hin und her und grübelte. Auch an das Mädchen auf der Farm mußte ich denken, Alice Rodgers hieß sie.

Nun ist Jeß ganz gewiß seit einer Stunde fort und noch immer nicht zurückgekehrt. Als ich mich eben soweit ermannen will, den Garten zu betreten und nachzuschauen, da kommt Jeß heraus. Er eilt mir voran, hinunter zu den Bretterstapeln längs den Geleisen.

„Verfluchtes Pech das!" pustete er los nach seiner fleißigen Arbeit.

„Was ist geschehen?" fragte ich.

„Dieser verflixte George muß die ganze Bank mit zu den Mädchen genommen haben," sagte Jeß. „Der Schrank war leer. Bloß Protokolle waren noch da."

Eine heimliche Zufriedenheit durchfuhr mich bei dieser Mitteilung, und ich verriet mich, indem ich ihm ausgelassen auf die Schulter klopfte und ihn fragte:

„Du hast also nichts an dich gebracht?"

„Was sollte ich an mich bringen, dummes Biest?" sagte Jeß erbost. „Ich will nicht länger hier sitzen," fuhr er erregt fort, „wir müssen etwas anderes versuchen."

Damit ging Jeß, er folgte den Schienen bis zur Station, und ich ging mit. Ich war matt geworden durch meinen langen Wachtdienst und sagte:

„Offen gestanden, ich glaube nicht, daß das einen Zweck hat. Wir wollen's aufgeben!"

„Noch eins wollen wir versuchen," sagte Jeß.

Er ging ins Stationsgebäude und fragte den Telegraphisten, wann ein Zug nach Osten vorbeikomme. „In einer halben Stunde," erwiderte der Telegraphenbeamte und sah nach der Uhr.

„So ist nichts zu machen, bis der Zug vorüber ist," sagte Jeß zu mir.

Wir setzten uns in die Nähe der Station und warteten die halbe Stunde ab, trotzdem wir tüchtig froren. Der Morgen begann zu nahen.

Sobald das Kommen des Zuges hörbar wurde, stand Jeß auf und hieß mich auf ihn warten. Er ging wieder in das Stationsgebäude hinein und blieb fort. Ich wartete. Der Zug kam, hatte seinen Aufenthalt und fuhr wieder ab.

(Fortsetzung auf Seite 282)

Schmerzensgelder

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Dös muaß ma sag'n, g'sorgt hat unser Schorschl für sei Famili! Fünfmal hamm s'n o'g'schoss'n, sechsmal is er unter a Automobui kemma, und jetzt hat 'n gar d' Eisenbahn dadruckt."

Deutsche Städtchen

No. 2

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Meersburg am Bodensee

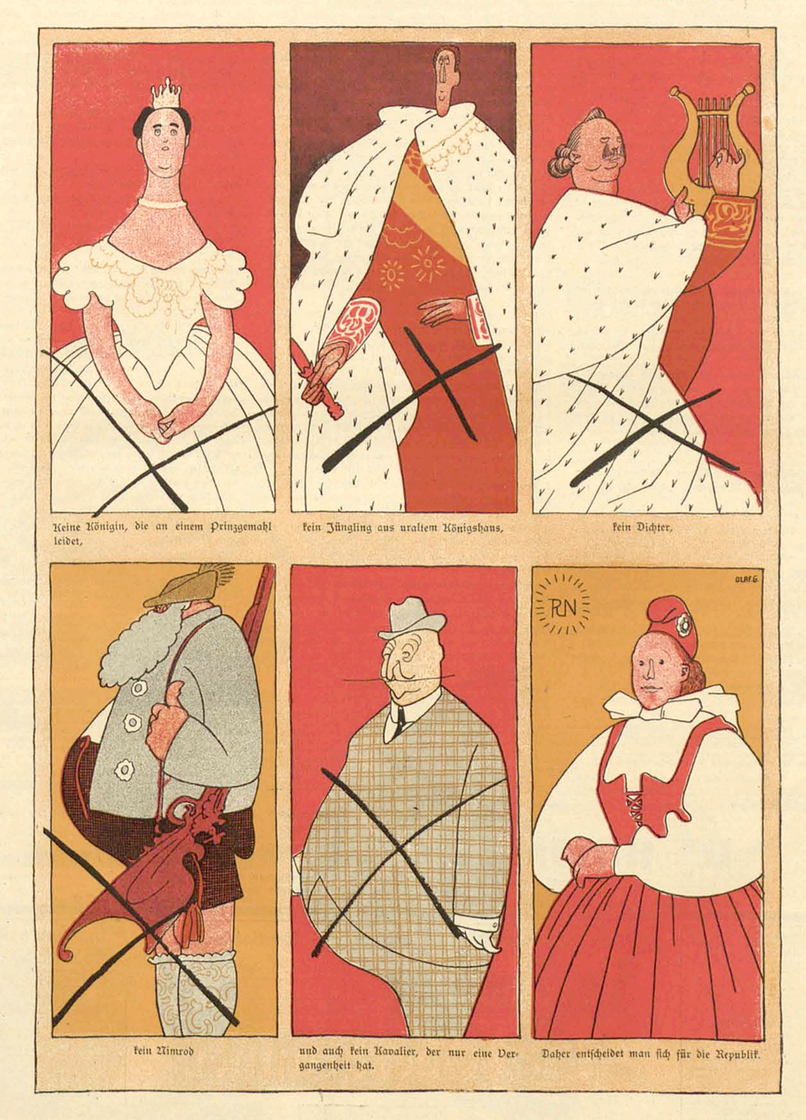
Klänge aus Gnesen

Das ist neulich in Gnesen
Wieder bei einem Feste gewesen,
Wo man so nebenbei erfuhr:
„Das Deutschtum ist Kultur,"
Tja. Kultur und ei! ei!
Daß es auch die Freiheit sei.
Hierüber sage ich zunächst:
Dieses Diktum ist allerhöchst.
Darüber sind wir uns alle klar.
Zweitens: ist es aber auch wahr?
Das heißt; ob es auch gänzlich stimmt,
Indem es von so hoher Stelle kimmt?
Untersuchen wir mit tiefstem Respekt,
Ob das Diktum auch fleckt und kleckt.
Also: „Deutschtum ist Kultur."
Schön! Fragt sich nur,
Was für eine.
So zum Beispiel ist es keine,
Wenn man ihr erstes Element
Mitunter und häufig so ganz verkennt,
Ich meine, wenn man die Kunst
Recht gotteserbärmlich verhunzt.
Und — pardong! — in einem Land,
Wo bloß der Pfaffe und Leutenant
Ein ungestörtes Behagen genießen,
Kann nicht viele Kultur erspießen.
Freilich — in einer Monarchie,
Zugegeben, da braucht man sie.
Der liebe Gott und Gefreitenknöpfe,
Schandarmen, Richter und gute Geschöpfe
Bilden die monarchische Institution.
Und stützen den Thron.
Aber — Kultur?! So unterweil
Kommt's mir vor, wie das Gegenteil.
Und die Sittlichkeitsriecher im schönen Bunde,
Die auf der Straße wie rote Hunde
Hinter dem Geschlechtlichen jagen,
Und es hinterdrein verklagen, —
Dieses Gesindel und auch der Staat,
Der es gepflegt und gefördert hat —
Wirklich Kultur bedeuten sie?
Die Mucker, Schweine und Compagnie?
Und eine Regierung, die solches liebt,
Daß sie den Russen die Schergen gibt,
Die ist Kultur??! — Na, mir ist's recht,
Aber was ich bemerken möcht',
„Deutschtum ist Freiheit in Religion!"
Da erlaub' ich mir wirklich schon
Ganz untertänigst einmal zu fragen:
Uebt nicht in Straßburg in diesen Tagen
Die Dummheit wieder den alten Zwang?
Und wenn's ihr in Deutschland so wohl gelang,
In Frankreich hat man sie abgeschafft.
Wir aber werden verdummt, verpfafft,
Und rückwärts, rückwärts weist die Spur.
„Deutschtum ist Freiheit und ist Kultur!!"
Vielleicht ist's früher so gewesen
Aber lange vor — Gnesen.

Peter Schlemihl

Wer soll auf den norwegischen Thron?

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Keine Königin, die an einem Prinzgemahl leidet,

kein Jüngling aus uraltem Königshaus,

kein Dichter,

kein Nimrod

und auch kein Kavalier, der nur eine Vergangenheit hat.

Daher entscheidet man sich für die Republik.

Eine Stunde lang wartete ich vergebens, und im Osten dämmerte der Morgen herauf. „Er wird die Gelegenheit ausspähen," dachte ich mir. Ich ging ihm nach, betrat die Station und fragte, ob man meinen Kameraden gesehen hätte.

„Er ist mit dem Zuge gereist," war die Antwort des Telegraphisten.

„So, er ist mit dem Zuge gereist," sagte ich und wagte nicht, ein größeres Staunen an den Tag zu legen. Ein Verdacht gegen Jeß hatte sich in mir festzusetzen begonnen, daß er vielleicht doch etwas anderes in der Bank gefunden hätte als Protokolle. Er war wie im Fieber gewesen und hatte sich so seltsam gegen mich benommen.

Der Telegraphenbeamte fragte lächelnd:

„Ist er dir durchgebrannt?"

Überlegen gab ich ihm das Lächeln zurück und sagte:

„Nein, ich habe gewußt, daß er reisen wollte. Ich kannte ihn gar nicht, und ich hatte ihm gerade mitgeteilt, daß ich auch nichts mit ihm zu tun haben will."

Von tausend Gedanken erfüllt, verließ ich die Station. Ich war wie aus den Wolken gefallen über diese Frechheit meines Kameraden. Natürlich hatte er Glück gehabt, der Schurke, und erkleckliche Gelder in der Bank gefunden. Und mich hatte er auch nicht mit dem kleinsten Anteil bedacht. Der Teufel sollte ihn holen!

Ich schlug den Weg zu einem Logierhause ein, dessen Schild ich heute gesehen hatte, und wollte mir ein Lager suchen. Unterwegs fühlte ich mich mehr und mehr befriedigt davon, daß ich meine Hände nicht mit dem geraubten Gelde beschmutzt hatte. Welcher Genuß ist es doch, wunderbar rein und unbefleckt hier in der Welt zu leben! dachte ich und wieherte vor Vergnügen. Da will ich doch lieber arm sein und schuften für andere bis zum letzten Blutstropfen!

Als ich das Logierhaus erreicht hatte, beschloß ich, lieber zu den Bretterstapeln hinunterzugehen und ein wenig gratis zu schlafen. Ich besaß nur noch die zwei Dollar, und ich wollte Alice Rodgers gern einen goldnen Federhalter mit heimbringen, den ich bei einem Goldschmied am Fenster gesehen hatte.

VII

„Ich glaubte, du wärest mit deinem Kameraden im Osten geblieben," sagte Farmer Rodgers, als ich zurückkam. „Das gefällt mir, daß du Wort gehalten hast."

„Ich sagte doch, ich würde heute wiederkommen," entgegnete ich. „Was meinen Kameraden betrifft, so bin ich in Unfrieden mit ihm auseinandergegangen, ich wollte nicht mit ihm zusammen sein."

„Es wird dir kalt in den Schuhen werden, wenn du auf dem Pflug sitzest. Du hättest dir ein Paar neue Schuhe kaufen sollen, wo du jetzt in der Stadt warst und Geld hattest," sagte Mr. Rodgers.

Ich wurde auf die Prärie hinausgeschickt, um mir selber das Gespann Maultiere auszuwählen, das ich haben wollte. Ich schirrte die ganze Herde ein und sah darauf, welche Tiere unwillkürlich zueinander hinneigten, als Paartiere, und wählte mir danach ein Gespann.

„Das ist mein Gespann," sagte Alice, als ich vom Anschirren zurückkam. „Brauch es gut!"

„Das werd' ich, Miß," erwiderte ich.

Ich fügte Miß hinzu, als sei sie eine Dame; wir sagten sonst nicht so auf der Farm.

Nicht lange sollte ich Alicens Gespann behalten. Eines Tages stürzte das eine Tier des Deutschen und starb an Darmverschlingung, und Fred schlug vor, er wolle mein Gespann übernehmen. Dem widersetzte ich mich, und selbst der alte Rodgers war auf meiner Seite; aber Alice und Fred blieben Sieger über uns. Am Morgen stand Fred früher als gewöhnlich auf, und als ich zum Stall kam, war mein Gespann fort. Das hätte für mich hingereicht, die Farm zu verlassen, aber Mr. Rodgers sagte, ich solle mir nichts daraus machen, sondern mir ein anderes Gespann wählen. Und ich suchte mir ein neues Gespann, das mindestens so gut war wie das erste und von größerer Ausdauer. Da ich meine Tiere gut fütterte und ihren Kopf wusch und sie spät und früh striegelte, gelang es mir bald, Fred ein gutes Stück im Pflügen zuvorzukommen.

Die erste Woche verbrachte ich auf der Farm in ewiger Angst, der Einbruch des Schurken Jeß könnte entdeckt, und ich könnte in sein Verbrechen hineingezogen werden; als aber beide Zeitungsblättchen der Stadt Eliot auf die Farm kamen und nichts über den Einbruch darin stand, da bekam ich wieder Mut und hatte keinen Kummer mehr. Entweder hatte Jeß gar keinen Einbruch in den Geldschrank verübt, sondern sich nur vor mir aufgeblasen, um seine Courage zu zeigen, oder die Bank war beraubt, aber George hatte um seiner selbst willen nicht gewagt, es anzuzeigen. Ich hörte später, daß George ein Sohn des reichen Stadtmüllers war, so daß sein Vater wohl eventuell das Defizit gedeckt haben mochte.

Fred stach mich täglich aus bei Alice. Ich mochte tun, was ich wollte, immer stand er mir im Wege und siegte. Schon während der Ernte hatte er sich wohl gepflegt und sich mehr geputzt als wir anderen, und wenn er zu den Mahlzeiten herein sollte, stand er lange da und scheitelte sein helles Haar. Es bekümmerte ihn, daß er den einen Augenzahn eingebüßt hatte, und daß das Loch sichtbar wurde, wenn er lachte. Was sollte denn ich sagen, der fast alle seine Haare auf der Prärie eingebüßt hatte und beinahe kahl geworden war im Laufe eines Jahres! Ich hatte außerdem aufgehört, mich zu rasieren, ich ließ meinen steifen Bart wachsen, und dazu kam, daß Sonne und Wetter meine Augenbrauen verwischt hatten. Ich konnt' mich mit Fred nicht messen.

Dagegen waren der alte Rodgers und seine Frau freundlich gegen mich und behandelten mich gut. Oft kam es vor, daß Mrs. Rodgers bei Tisch zu mir sagte, ich müsse mehr Pudding oder Kuchen essen. Hie und da fragte sie mich interessiert, wie bei dem und jenem in meiner Heimat der Brauch wäre, aber Fred fragte sie nicht, da er in Amerika, sogar in Fargon, geboren und folglich Städter war.

Eines Morgens war Alice geputzt. Ich glaubte, sie wolle zur Stadt, und bemühte mich nach Noten darum, sie hinfahren zu dürfen; es stellte sich aber heraus, daß es bloß Sonntag war, und daß sie sich aus dem Grunde geschmückt hatte. Ich ging an meine Arbeit heute wie gestern und dachte nicht mehr daran; aber nach einem Weilchen sehe ich Alice in ihrem ganzen Staat zu Fred hinübergehen und ihm einen Besuch abstatten, weit draußen in der Prärie. Und zu mir kam sie nicht.

So ging es Tag für Tag. Ich machte keinen Schritt vorwärts bei Alice, obwohl ich sie nicht nur Miß nannte, sondern auch sonst sehr aufmerksam gegen sie war. Fred war viel natürlicher als ich und spielte sich nicht im mindesten auf. Du sollst sehen, du machst zu viel Wesens von der Sache! dachte ich bei mir selbst. Aber jetzt hatte ich Alice schon verwöhnt, und als ich aufhörte, Miß zu sagen, und sie einfach Alice nannte, faßte sie das als Zudringlichkeit von meiner Seite auf und antwortete mir nicht.

Eines Tages brachte ich einen Kniff zur Ausführung, den ich mir ausgedacht hatte. Ein mehrstündiger Gewitterregen hatte es unmöglich gemacht, zu pflügen, wir spannten deshalb die Tiere aus und gingen heim. Ich besaß keine zweite Jacke zum Wechseln, aber ich zog ein trocknes Hemd an und setzte mich in Hemdärmeln in die Stube zur Familie, wo es warm war. Hier begann ich ein paar Briefe zu schreiben, ich wollte meine große Federgewandtheit zeigen, und ich benutzte den goldnen Federhalter, als sei ich gewohnt, ihn zu benutzen.

„Noch nie habe ich einen Menschen gesehen, der so zu schreiben versteht!" sagte Mrs. Rodgers erstaunt.

Alice warf unwillkürlich einen Blick auf mich; auch Fred saß dabei, und mit ihm redete sie.

„Du schreibst mit einem goldnen Federhalter?" sagte sie.

„Finden Sie ihn hübsch?" fragte ich.

„Gewiß."

„Sie können ihn gern bekommen, Miß," sagte ich und reichte ihn ihr.

„Ich? Ich will ihn nicht haben," erwiderte sie kurz und gut.

„Aber es wundert mich, daß du mit einem so teuern Federhalter schreibst."

„Man schreibt mit dem, was man hat." Ich bemerkte ferner, daß ich diesen Federhalter von jemand bekommen hätte, und ich richtete es so ein, daß sie glauben mußte, ein Mädchen hätte ihn mir geschenkt. Aber auch das machte keinen Eindruck auf sie. Und es gelang mir nicht, ihr den Federhalter zu überreichen, trotzdem ich einen Kniff gebraucht hatte.

Ich schlug mich durch, so gut ich konnte, und entwarf einen Plan nach dem andern. Eine Woche lang versuchte ich es, den Schweigsamen und Zurückhaltenden zu spielen, damit sie weibliches Mitgefühl mit mir hätte, eine andre Woche hindurch war ich lustig und versuchte es, mit schnellen und treffenden Antworten zu glänzen. Alice sagte nur:

„Wie lange bist du jetzt in Amerika?"

„Mehr als sechs Jahre alles in allem," erwiderte ich. „Ich bin jetzt zum zweitenmal hier."

„Und du, Freddie?"

„Ich bin hier geboren," war Freds Antwort.

„Da siehst du den Unterschied," sagte Alice zu mir.

Denn das war das Vornehmste, geborner Amerikaner zu sein. Sie nannte auch Fred nur deshalb Freddie, damit es amerikanisch klinge und nicht deutsch.

„Sieh sein Haar an!" sagte Alice von Freds Haar. „Es ist wie Gold. Was hast du mit deinem angefangen, Nut?"

„Ich hab's auf der Prärie verloren", sagte ich. „Aber jetzt scheint es mir so, als ob es anfinge, fester zu werden, und als ob es wiederkäme."

„So, so," sagte Alice.

(Fortsetzung und Schluß in nächster Nummer)

Der „Simplicissimus" erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus", Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu zwei Beilagen

Gefangene Helden

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wie wird man uns daheim bewundern, Nikolai Petrowitsch, wenn wir von unsern Siegen über die Japanerinnen erzählen."

10. Jahrgang

Beiblatt des Simplicissimus

Nummer 24

München, den 12. September 1905

Verlag von Albert Langen in München

Swinemünde

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Nu kiek den Engelänner an,
Da kummt he to Besök,
Datt he in Fründschaft jetzt mit uns
Ok emal sup un smök.

Ick glöw, he meent et ehrlich, denn
Dat Volk den Striet het satt,
De Hohen könnt tosamen mul'n,
Dat is ja för de Katt.

Pax vobiscum!

... Und endlich stand der Kampf.
Mühselig kroch
Der alte, kranke Bär hinauf ans Ufer,
Schüttelte wild den grauen, nassen Pelz
Und leckte sich verschnaufend seine Wunden.

Da spürte er von neuem jenes Feuer,
Das ihm die Eingeweide heimlich fraß;
Und stöhnend, aber unverweilt, begoß er
Mit Alkohol die hohe Dulderseele
Und — wurde fröhlich, wankte, blinzelte:
„Die Ehre blieb mir doch! Viktoria!"

Geschmeidigen Leibes lief indes der Fuchs
Am Rande seiner Insel hin und her,
Unstäten Sinns nach allen Seiten witternd
Und tausend neue Schliche in den Augen.

Zur selben Stunde, hoch am Firmament,
Zog langsam, dräuend, über beiden Bestien
Ein grauer Schatten durch die Sonnenscheibe.

Ratatöskr

Endlich erreicht

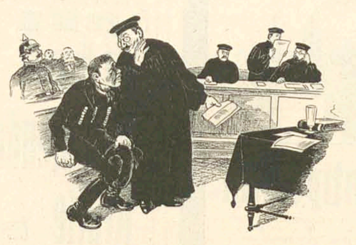
(Zeichnung von E. Thöny)



Zur großen Freude aller Liebhaber von Kavallerieattacken gelang es heuer, auf dem Truppenübungsplatz Senne ein frisches Kriegsbild mit zehn Verwundeten und zwanzig wirklichen Pferdeleichen dem allerhöchsten Kriegsherrn vorzuführen.

Mildernder Umstand

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Ich habe mildernde Umstände beantragt, weil der Verletzte solch schwache Schädeldecke hatte.“ — „Freili, Freili! Nix aushalt'n hatt er könna! Wie i eahm nomal auffihau'n will mit 'n Maßkrug, is er ja scho' dag'leg'n!“

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang Preis 20 Pfg. Nummer 25

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834

Billige Ausgabe Billige Ausgabe

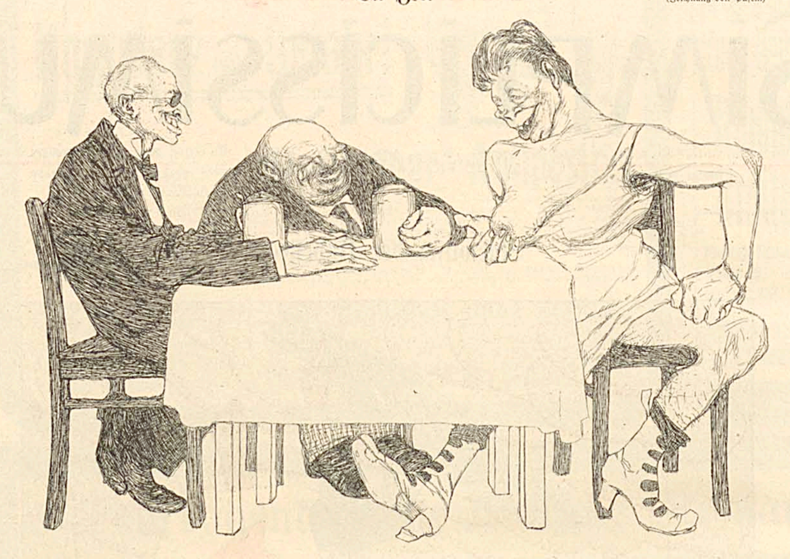
Linewitsch der Unbesiegte

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Die Zote

(Zeichnung von Pascin)



Verwandlung

Und als der Krieg die Männer fraß,
Gab's wen, der hinterm Ofen saß
Verzagt in seinem Häuschen:
— Zar Nikoläuschen.

Der Friede kam nun in die Welt.
Da geht, als wie ein rechter Held,
Aus seinem Kämmerchen heraus:
— Zar Nikolaus.

Die Flotte hin, kaput das Heer,
Und Petersburg sah ihn nicht mehr.
Es war in seinem Häuschen:
— Zar Nikoläuschen.

Auf Regen folgte Sonnenschein,
Jetzt ist die Hose wieder rein,
Es flicht sich einen Lorbeerstrauß:
— Zar Nikolaus.

Die Schande ward zum hohen Ruhm,
Die Feigheit ward ein Heldentum,
Ein Löwe ward das Mäuschen:
— Zar Nikoläuschen.

Er wird nun wieder — etwas spät —
Der Führer, Kriegsherr, Majestät,
Hält Reden und teilt Orden aus.
O Nikolaus!

Peter Schlemihl

Vagabunden

Von

Knut Hamsun

(Fortsetzung und Schluß)

VIII

Aber es sollte ein Tag anbrechen, wo mein Stern wirklich hoch stieg und ich für eine kurze Weile der Sieger auf der Farm war. Das waren stolze Stunden.

Es war ein kleiner Enkel von Rodgers zu Besuch gekommen, der hieß Edwin. Das Kerlchen war viel mit mir zusammen und folgte mir auf die Prärie hinaus, wo ich ihn auf den Pflug hinaufnahm und ihn das Gespann führen ließ. Eines Tages, als er daheim auf der Farm mit dem Großvater zusammen war, geschah ihm ein Unglück. Der Alte hantierte mit ein paar Brettern, die er die Treppen vom Wirtschaftsspeicher hinunterbeförderte; eines von diesen Brettern geriet in eine schiefe Lage und traf das Kind mit der einen Ecke oberhalb des Auges. Edwin fiel um und lag wie tot da.

Es entstand ein großes Jammern auf dem Gute. Alice rief mich, da ich am nächsten war; ich solle angenblicklich heimkommen. Ich riß die Maultiere vom Pfluge weg, ließ sie gehen, wohin es ihnen beliebte, und lief nach Hause. Aber Alice hatte sich wohl aus Unachtsamkeit an mich gewandt, sie besann sich dann und rief auch Fred herbei, weil sie mehr Zutrauen zu ihm hatte. Sie veranlaßte ihn, in aller Hast die Pferde vor den Wagen zu spannen und zur Stadt nach einem Arzt zu eilen.

Als ich auf das Gut kam, waren die beiden Großeltern in voller Verzweiflung, und ihres Jammerns war kein Ende, Mrs. Rodgers rollte das Kind hin und her auf dem Fußboden, ohne es wieder ins Leben zurückrufen zu können. Eine alte Erinnerung aus der Jugend kam mir zu Hilfe, und es stand mit einem Male in mir fest, was jetzt zu tun war. „Zieht ihm die Jacke aus," sagte ich. Ich hatte mein Rasiermesser in meinem Bett unter dem Kopfkissen liegen, und das holte ich nun schleunigst; als ich zurückkam, riß ich Edwins Hemdärmel auf und begann, in eine Ader an seinem Arm zu schneiden.

Die Frauen gaben einen Schrei von sich und warfen sich wie besessen auf mich, besonders Alice war nicht zu halten und sagte, ich wolle das Kind ermorden. Ich stampfte mit dem Fuße und befahl ihr, zur Seite zu gehen; hier gelte es Leben oder Tod, und ich wolle das Kind retten. Der alte Rodgers fügte sich diesen starken Worten gegenüber und half den Arm halten. „Kann es gut sein, ihn zur Ader zu lassen?" fragte er nur.

Als ich ein wenig tiefer hinabschnitt, kam das Blut, anfangs nur als kleine Blutung, später als feiner Strahl. Ich öffnete das Hemde und horchte an Edwins Brust; das Herz schwieg. Da ergriff ich ihn bei den Beinen und schlenkerte ihn, seinen Kopf nach unten haltend, hin und her. Das geschah, damit das Blut ins Strömen käme. Dann legte ich das Kind wieder ein wenig nieder und horchte — das Herz schlug ein wenig. Das war die entzückendste Operation, die ich mir wünschen konnte. Wir alle standen da und betrachteten das Kind. Die kleinen Finger an der einen Hand bewegten sich etwas. „Jetzt hat er die Finger bewegt," sagte Mr. Rodgers halberstickt vor Freude. „Er hat die Finger bewegt," sagte auch die alte Großmutter und ging schluchzend aus dem Zimmer. Kurz darauf schlug das Kind ein Paar irre Augen auf und schloß sie wieder. „Er hat aufgeschaut!" sagte Mr. Rodgers, „er lebt." Und er rief seine Frau wieder herein und sagte dasselbe zu ihr.

„Hol mir etwas Leinewand," sagte ich zu Alice.

Alice blieb lange fort, und ich wurde innerlich immer entschlossener; ich ergriff das, worauf mein Auge gerade fiel, das war ein weißes Stück Leinenzeug, das soeben für eine Arbeit zurechtgemacht war. Ich riß mir ein Viereck zu Charpie heraus, und dann riß ich mir noch einen langen Streifen ab als Binde.

Alice kam wieder herein und sagte:

„Hast du meine gute Leinewand zerrissen?"

„Ich werde sie Ihnen bezahlen," erwiderte ich und zupfte weiter Charpie.

Mrs. Rodgers war ganz und gar vernichtet von meiner Macht und sagte zu ihrer Tochter:

„Schweig still, Alice."

Edwin sah häufiger und häufiger auf und wimmerte dabei, zuletzt wollte er nach der Wunde am Kopfe greifen, woran ich ihn hinderte. Da schaute er mit vollem Blick auf, und ich sah, daß er mich erkannte.

Ich legte nun die Charpie auf die geöffnete Ader und band die Binde darum, was ich vielleicht früher hätte tun können. Dann trugen wir ihn in sein Bett und kleideten ihn aus. Er fiel in Betäubung; inzwischen wusch ich die Kopfwunde aus und legte auch um sie einen Verband.

„Nun kann der Doktor kommen!" sagte ich.

Und da war mir wie einem Gott zumut.

Aber als sich die Spannung bei mir gelegt hatte, wurde ich schlapp und begann zusammenzufallen. Ich sank auf einen Stuhl nieder. Kurz darauf erhob ich mich, ging mit zitternden Knien aus dem Hause und setzte mich hinter den Stall; nun war ich gar nichts mehr wert. Ich blieb wohl zehn Minuten sitzen, dann wurde ich wieder etwas muntrer und ging zu meinem Gespann hinüber, schirrte die Tiere

ein und begann wieder zu pflügen. Ich hätte einschlafen können auf meinem Sitz. Zwei oder drei Stunden lang fuhr ich mit dem Pfluge. Dann kam der alte Mr. Rodgers zu mir und sagte, der Doktor sei dagewesen, habe Edwins Wunde wieder aufgebunden und ihm Tropfen gegeben. Mr. Rodgers bat mich, die Tiere für heute auszuspannen. Ich tat das und ging mit ihm aufs Gut zurück. Es wurde fast nichts gesprochen zwischen uns beiden, aber ich sah, wie dankbar der alte Mann war.

Mrs. Rodgers kam uns entgegen und sagte zu mir: „Der Doktor ist hier gewesen, er glaubt, daß Edwin es überstehen wird."

„Er sagte, du hättest recht daran getan, ihn zur Ader zu lassen," fügte Rodgers hinzu.

„Er sagte, du hättest ihm das Leben gerettet," fiel die Frau ein.

Und wieder wurde ich zum stolzen Gott und Herrn. Ich trieb mich den Rest des Tages herum und arbeitete nicht. Aber es machte mir kein Vergnügen, dieses Nichtstun, und ich ging unstet auf der Farm umher und langweilte mich; hätte ich mich nicht geschämt, es zu tun, ich hätte mich gerne wieder auf den Pflug gesetzt. Für Alice hätte es sich geziemt, mir allerhöchst ein paar herzliche Worte zu sagen, anstatt dessen kam sie und sagte erbost:

„Du hast mir gegenüber mit dem Fuß aufgestampft, Nut. Tu das nicht noch einmal!"

Ich kam nicht dazu, darauf ein Wort zu erwidern, so unmöglich erschien sie mir in dem Augenblick. Die Alten für ihr Teil setzten sich aber in den Kopf, ich sei gewiß ein merkwürdiger Mann und vieler Dinge kundig; sie horchten aufmerksam auf, wenn ich etwas sagte, und es war mir so, als ob sie begännen, einen kleinen Unterschied zwischen Fred und mir zu machen, und zwar zu meinem Vorteil. Eines Tages wurde ich zum Beispiel zur Stadt geschickt mit Weizen und zur Besorgung von Einkäufen, und Fred war nicht dabei. Wäre ich aber auch ein Zauberer gewesen, mit nur einer Wundertat hätte ich mich doch nicht bis in alle Ewigkeit behaupten können. Indes die Tage verstrichen und der kleine Edwin sich erholte und alles wie früher wurde, fiel meine Großtat der Vergessenheit anheim, und ich ging wieder arm und als Besiegter auf der Farm herum. Darin fand keine Aenderung statt.

Fred kam zu mir und sagte:

„Bald wird der Frost kommen, und mit dem Pflügen ist es zu Ende. Was wirst du dann anfangen?"

„Ich weiß wahrhaftig nicht," erwiderte ich. „Aber es wird sich schon Rat finden."

Fred und ich kamen gut miteinander aus, es bestand keine Gegnerschaft zwischen uns, und ich grollte ihm nicht, weil er sich mein Gespann angeeignet hatte. Alice war schuld daran. Fred war sicher kein Landstreicher von der schlimmen Sorte, und erst in diesem Jahre, als er arbeitslos wurde, hatte er sich aufs Herumstreichen verlegt. Dagegen war er eitel auf sein hübsches Gesicht, und wenn er lachte, öffnete er den Mund nur ein ganz klein wenig, weil er die Zahnlücke verbergen wollte. Dadurch bekam er ein Aussehen, als wenn er durch einen Spalt in der Lippe lache. Aber es kleidete ihn, wenn er den Mund so sparsam öffnete, da er von Natur etwas dicke Lippen hatte. „Lach noch ein bißchen!" konnte Alice zu ihm sagen. Sie war bis über die Ohren verliebt.

Trotzdem ich viel schlimmer daran war und meine Liebe nicht erwidert wurde, war auch Fred nicht auf Rosen gebettet. Er erzählte mir, daß Alice sich seinetwegen an ihre Eltern gewendet und ihnen gestanden hätte, daß sie ihn liebe; aber die Eltern hätten verlangt, daß sie von ihm lassen solle.

Fred sagte zu mir:

„Du mußt uns helfen, Nut."

Ich fühlte mich ein wenig gehoben durch dies Verlangen, und ich fragte:

„Bittest du mich mit Alicens Willen?"

„Ja," sagte Fred, „sie hat es gewünscht."

Ich sagte:

„Dann werde ich es tun!"

Es schwebte mir so etwas vor, daß es mir vielleicht gelingen werde, Fred durch meinen unglaublichen Edelmut auszustechen.

Ich besaß der beiden Alten Ohr, und ich fragte Mrs. Rodgers eines Tages, ob sie von einer Farm oder aus einer Stadt stamme.

„Von einer Farm," war die Antwort.

Das müsse ein seltsames Leben für ein junges Mädchen sein, auf einer einsamen Farm, sagte ich weiter. Wie man denn da die Menschen kennen lerne?

Mrs. Rodgers erwiderte, es seien doch die umliegenden Farmen da. Und dann komme man wöchentlich in die Stadt. Aber natürlich, viele Menschen treffe man nicht. Und wie es mit der Heirat werde? fragte ich. Ob man einfach einen Vorbeiziehenden nehme?

Da sahen die zwei Alten sich an. Sie hatten eine ältere Tochter, die mit einem durchgebrannt war, der vorbeigezogen gekommen war. Aber dem Paare war es gut gegangen, die jungen Leute hatten sich Land genommen und waren Farmer geworden, der kleine Edwin war ihr Sohn. Ein Risiko bleibe immer, argumentierte ich weiter. Wie leicht könne ein junges Mädchen sich in einen Unwürdigen verlieben, bloß weil sie keinen anderen kenne und nicht die Wahl habe.

Ja, darin hätte ich ganz sicherlich recht. So wäre es. Unzweifelhaft müßte man vorsichtig sein, gegenüber Landstreichern, wie wir es wären, sagte ich zum Schlusse.

Wieder sahen die beiden Alten sich an und verstanden mich sehr genau.

Das wird die Mutter ihrer Tochter nicht vorenthalten! dachte ich. Alice wird zwar Fred nicht aufgeben, aber sie wird eine Vorstellung von meiner unheimlichen Einsicht bekommen!

Aber es dauerte nicht lange, bis ich selbst ängstlich wurde wegen des Gesagten; ich war zu weit gegangen, Alice würde erkennen, daß ich Fred entgegenarbeitete. Ich benutzte also die nächste Gelegenheit und sagte zu Mrs. Rodgers, mit Fred sei das etwas ganz anderes, er sei ganz sicher ein kerniger Bursch und eine Perle von einem Mann, die ich sicher wählen würde, wenn ich Mädchen wäre. Auch diesmal fand ich Gehör bei den Alten, und ich merkte, daß es ihnen einleuchtete, eine wie uneigennützige Seele ich sei.

Ich paßte dem Mädchen eines Abends im Finstern auf und wollte sie zuerst zum Reden veranlassen.

„Freddies Freund bist du nicht," sagte sie.

„Was habe ich getan?"

„Du hast ihm Schlechtes nachgesagt."

Da nahm ich Alice mit zu ihrer Mutter hinein und fragte, was ich Schlechtes über Fred gesagt hätte.

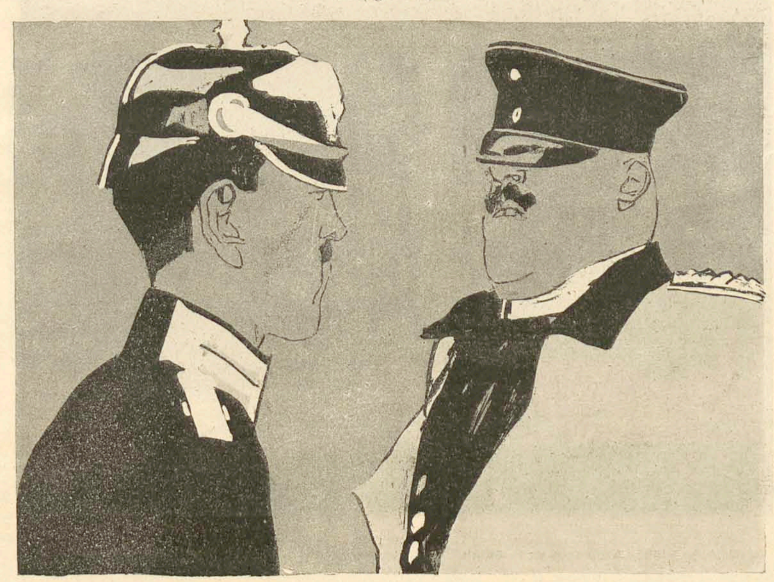
„Du sagtest, man müsse sich hüten vor den Herumstreichern, aber Fred sei eine Ausnahme und eine Perle," erwiderte die Mutter.

„Aber Mutter, das hast du mir nicht erzählt!" rief Alice. „Gott segne dich, Nut!"

Stolz und aufgebracht ging ich weg und nutzte meine günstige Position gut aus. Als Fred mich das nächste Mal bat, ihm weiter zu helfen, da entgegnete ich, ich wolle nichts mit seiner Sache zu tun haben, und Alicens Benehmen sei der Grund dafür. (Schluß auf Seite 291)

Resignation

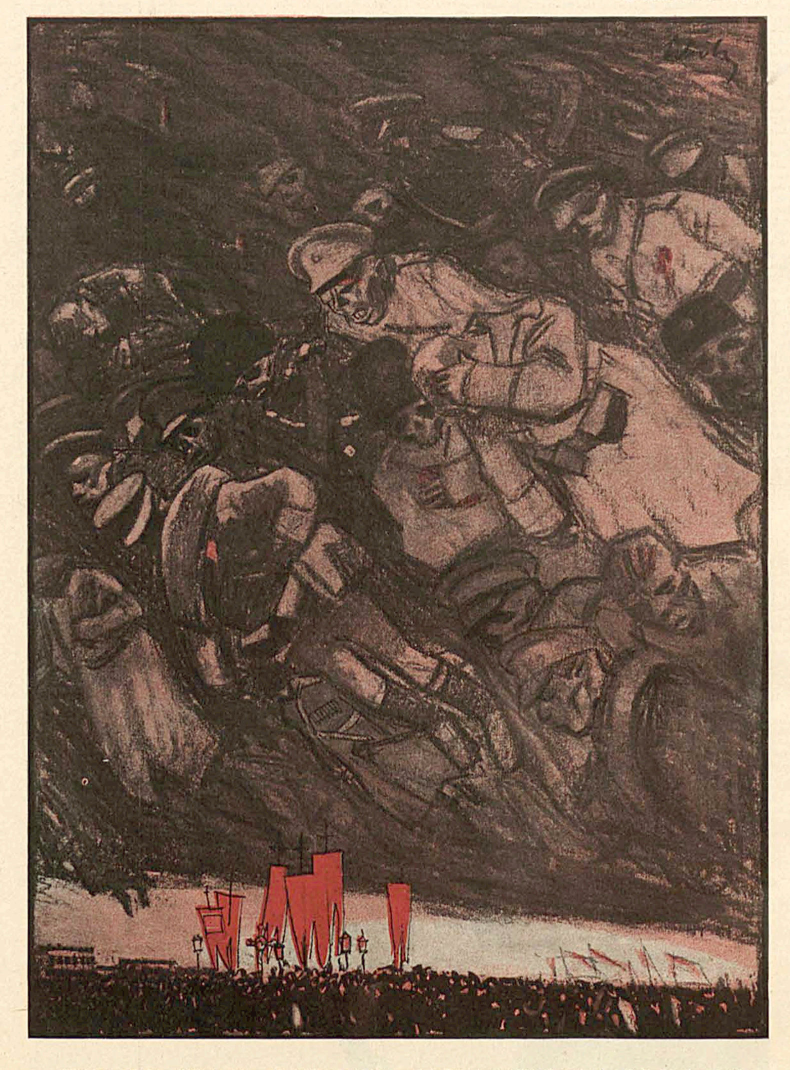
(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn nun nach Mörchingen wirklich Garde kommt, muß man sich langsam nach 'n anderen Beruf umsehen."

Die Vergessenen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Witte sagte wörtlich: „Rußland wird nur die Hälfte von Sachalin an Japan abtreten, das ist das einzige, was Rußland verloren hat.“

Auf der Promenade

(Zeichnung von E. Thöny)



„Was ist das für ein Marsch, der da gespielt wird?" — „Das ist der Marsch vom alten Dessauer." — „Immer diese Juden!"

Mondnacht

Wir gingen schweigend durch den Abend hin ....
Und frohbewegt, vom Frühlingshauch durchbebt,
Erfühlten wir des stillen Rätsels Sinn,
Das heiß in werdenden Gefilden lebt.
Wir fühlten, wie Natur durch Schöpfungskraft
In ihren Tiefen wieder neu erstand
Und aus der Oede, jugendfrisch erschafft,
Pulsierend Leben sich zum Lichte wand.

Ein leiser Schauer griff mir an das Herz ....
Solch Leben war es, was ich heiß umschlang,
Und doch durchzitterte ein stummer Schmerz
Die Brust so herbstlich-trüb, so abschiedsbang.
Verzweifelnd preßt' ich sie in meinen Arm
Und barg an ihr mein glühendes Gesicht;
Da wehrte sie mir sanft und meinte warm:
Zerdrück mir meine reine Bluse nicht.

Alfred Neibigstadt

Lieber Simplicissimus!

Das 51. Artillerieregiment stand im lebhaften Feuer gegen die bei Naudorf befindliche Artillerie der blauen Partei. Das vollkommen ebene, zum großen Teile noch mit hoher Feldfrucht bestandene Gelände hinderte auch die zu Pferde sitzenden Offiziere, des Gegners ansichtig zu werden. Man schoß auf Grund der eingelaufenen Meldungen in der Richtung des von drüben herübertönenden Geschützdonners. Da heute der Korpskommandeur die Uebung unsicher machte, durfte mit Kartuschen nicht gespart werden.

„Was beschießt das Regiment, Herr Oberst?" — so lautet die Frage des unbemerkt herangekommenen Brigadekommandeurs. „Artillerie bei Naudorf," lautet die prompte Antwort des Obersten. „Ja sehen Sie diese überhaupt, Herr Oberst?" fragt ungnädig der General. „Nein, Herr General," repliziert Oberst Stetter beklommen, seinen Zeiß an die Augen führend, „doch ich glaube ..." — „Was, glauben," unterbricht ihn General Solin, „stehen Ihnen keine Hilfsmittel zur Verfügung, dies unzweifelhaft festzustellen?" Oberst Stetter läßt seine Augen über die nächste Umgebung schweifen, und freudig überrascht bleiben sie einen Moment an einer nächst dem Regimente befindlichen Pappelgruppe haften: „Die Pappeln, Herr General" — „Also! Die Beobachter auf die Bäume!" ruft der General. — Da Pappeln aber im allgemeinen nicht leicht zu ersteigen sind, ist der Befehl nicht ohne weiteres durchführbar. Nach einigem Suchen findet sich ein braver Artillerist.

Oben angelangt, dringen die Worte des Generals zu ihm hinauf: „Was beobachten Sie vom Gegner?" — „Nichts, Herr General." — „Warum nicht?" ruft letzterer wütend. „Ich bin kurzsichtig, Herr General."

IX

Weinend kam Alice zu mir und bat mich, den Eltern noch mehr Gutes über Fred zu sagen. Das geschah am Abend, als alle Arbeit getan war. Alice kam dicht an mich heran und fingerte hie und da an meinem Blusenknopf herum, so daß ich näher bei ihr stand als je zuvor und ihren Atem etwas spürte. Dies Glück machte mich benommen, und ich antwortete ohne Zusammenhang.
„Ueber Fred? Also gut, was soll ich sagen? Ja, ich werde alles tun, was Sie verlangen.“
Und ich wußte nicht, daß Fred den Lauscher machte; aber er stand im Stall und hörte uns zu.
„Was soll ich übrigens tun?“ fragte ich. „Wissen Sie, worum Sie mich bitten. Sie haben doch wohl gemerkt, daß ich selber Sie lieb habe.“
„Nein, ich habe das nicht gemerkt,“ antwortete sie. „Du hast es niemals gesagt.“
„Gesagt habe ich es nicht, nein. Ich halte mich an die Erde. Ich weiß, daß ich ein Vagabund und Ihrer unwürdig bin.“
„Uebrigens macht das weder so noch so etwas aus,“ sagte Alice, „denn Freddie ist der, den ich liebe.“
„Und dann bitten Sie mich um Hilfe?“
„Nein, nein,“ sagte sie, „reden wir nicht mehr davon.“
„Ist Ihnen nie der Gedanke gekommen, daß ich schon uneigennützig genug gewesen bin?“ sagte ich. „Ich habe nicht ein Wort des Dankes von Ihnen vernommen. Aber sollte ich jetzt noch weiter gehen, würde es die Kräfte eines Menschen übersteigen.“
„Ich weiß, daß du ein guter Mensch bist,“ sagte Alice.
„Mehr aber nicht?“
„Doch, auch ein gelehrter Mann bist du mit tiefer Einsicht in alles. Du schreibst wie der Blitz.“
Aber das, was ich hören wollte, daß ich beinahe so gut aussehe wie Fred und ebenso betörend sei, das sagte Alice nicht.
„Könnten Sie mich niemals gern haben?“ fragte ich.
„Gewiß,“ sagte Alice, „ein wenig, das heißt ...“
Ich schmeichelte mich weiter ein und fragte:
„Glauben Sie nicht, daß ich unsere Farm hochbringen würde und ordentlich Geld verdienen und Sie auf den Händen tragen würde? Was aber wird Fred machen?“
Alice schwieg.
„Sie wissen nicht, was für ein Mann ich bin,“ sagte ich mystisch und gab ihr zu verstehen, daß sie keine Ahnung von mir hätte.
„Aber ich, aber ich!“ rief Fred und kam plötzlich aus dem Stall hervor. Er hatte eine Heugabel in den Händen. „Die Ahnung hab' ich von dir, daß du ein schlechter Kerl und ein Schuft bist,“ sagte Fred in Wut, „ich schlag' dich tot wie nen Hund.“
Da bekam ich Furcht und hielt den Arm zur Abwehr hoch.
„Beruhige dich, Fred, und laß mich gehen,“ sagte ich.
„Gehen! Ich bringe dich um, noch in dieser Sekunde!“ schrie Fred und stach mit der Heugabel nach mir.
Alice schickte sich nicht an, dazwischen zu treten. „Töte ihn nicht,“ war alles, was sie sagte.
„Du bist ein Mörder,“ sagte ich zu Fred. „Und ich bitte dich, leg die Heugabel beiseite, Mörder du.“
Aber Fred wollte mich nicht schonen.
„Gehst du auch nur einen Zoll von der Stelle, so stech' ich dich nieder,“ sagte er.
Ich setzte mich auf die Erde. Ich sah, daß Fred vollkommen verrückt war, und ich konnte nichts bei ihm ausrichten. So ein Stich mit der Heugabel ist dafür bekannt, daß er sehr langsam und vielleicht niemals vernarbt, und ich fürchtete für mein Leben.
„Was hast du den Alten über mich gesagt?“ schrie Fred.
„Du bist ein dummes Tier,“ sagte ich. „Ich habe nichts gesagt, und ich will dir keinen Gefallen tun.“
Fred drehte die Heugabel um und versetzte mir mit dem Schaft einen Schlag auf den Kopf. Es tat nicht sonderlich weh. Ich erhob mich wieder. Als die Heugabel abermals in meine Nähe kam, griff ich mit der Hand aus und bekam sie zu fassen. In demselben Augenblick verstand Alice, daß nun Gefahr für Fred im Verzug war, und sie lief ins Haus und holte ihren Vater heraus.
„Ruhig, Burschen,“ sagte Mr. Rodgers, „was geht hier vor?“
„Fragen Sie Fred,“ erwiderte ich. „Er kam mit der Heugabel gelaufen.“
„Sie haben beide nacheinander die Heugabel gehabt,“ sagte Alice.
Jetzt verstand ich, daß Alice ein schlechter Mensch war, und obwohl auch ich schlecht war, so war sie doch noch ärger. Im Zorn ging ich meiner Wege und überließ es den zwei Liebesleutchen, sich zu verständigen und zu entschuldigen und auf meinen Rücken abzuladen, was sie wollten. Aber am nächsten Tage ging ich zu Fred hinüber, als er pflügte, und befahl ihm, vom Pfluge herunterzusteigen. Das wollte er nicht, da gab ich ihm einen Schlag unter die Kinnlade, daß er schwankte und vom Sitze fiel. Und zur Rache dafür verfiel Fred auf nichts anderes als den Rücken meiner Jacke total zu zerschneiden in einer Nacht, als ich lag und schlief.
Wir pflügten, bis eine Eisdecke die Felder überzog, ja bis zu der Zeit, wo der Frost begann, in die Erde hinabzusteigen. Und eines Tages sagte Mr. Rodgers:
„Nun, Burschen, hört auf mit dem Pflügen.“
Wir spannten sofort die Maultiere aus und begaben uns nach Hause. Und zum letzten Male striegelte ich die Tiere und wusch ihren Kopf und gab ihnen zu fressen.
„Es wird dunkel, bald ist es Nacht, ihr könnt bis morgen bleiben,“ sagte Mr. Rodgers.
Er rechnete aus, wie hoch unser Guthaben war, und zahlte uns das Geld aus. Ich hatte keinen Vorschuß erhoben, so daß ich mehr als Fred bekam, der sich hatte Vorschuß geben lassen zu neuen Kleidern und zu einem neuen Hut aus der Stadt.
Mr. Rodgers erbot sich, mir für die Reise eine etwas bessere Jacke zu borgen als meine eigene; ich könne sie ja bei seinem Kaufmann hinterlegen, sagte er. Ich drehte nun die Taschen in seiner Jacke um, damit er sähe, daß nichts darin vergessen war. Das war ein etwas unnötiger Pfiff von mir und sollte meine Ehrlichkeit beweisen.
In der Nacht wurde ich wach davon, daß Fred von seiner Pritsche aufstand und die Jacke anzog.
„Wo willst du hin?“ fragte ich.
Er gab mir keine Antwort.
Fred ging fort und blieb fort. „Er hat etwas im Sinn!“ dachte ich und schlich mich hinter ihm her an die Tür und öffnete sie; draußen war es finster und kalt, und ein paar Sterne standen am Himmel. Weiter zu spionieren wagte ich nicht, sondern ging wieder hinein; was auch geschehen mochte, das beste war, sich davon fern zu halten. Ich war durchfroren vom Stehen in der Tür und schlief jetzt recht tief; erst am Morgen erwachte ich wieder.
Als ich aufstand und zu den Alten hineinging, war Fred noch nicht zurückgekommen.
„Wo ist Fred?“ fragte Mrs. Rodgers; sie hatte das Essen parat.
„Das weiß ich nicht,“ erwiderte ich.
Sie ging nun hinaus und rief, aber kein Fred gab ihr Antwort. Da regte sich in der alten Frau eine Ahnung, sie schlug die Tür zu Alicens Kammer auf und sah hinein. Die war leer. Und sie schloß die Türe wieder und sagte:
„Wo mag nur Alice sein?“
Ihr Gesicht war aschgrau.
Wir suchten dann nach den beiden, suchten die kreuz und quer, aber fanden sie nicht. Aber im Stall fehlte Alicens Gespann, so daß uns klar wurde, daß das Paar das Weite gesucht hatte.
„Genau so wie unsere älteste Tochter,“ sagte Mr. Rodgers verblüfft.
Der alte Rodgers grämte sich und war stumm, er ging herum und tat dies und jenes, hatte aber nirgends Ruhe. Seine Frau war es, die zuerst ihre Fassung wiederfand und sagte, es sei ihrer zweiten Tochter gut gegangen, also würde es vielleicht auch dieser glücken. Und nach Großelternart sahen sie auch nicht länger ihre erwachsenen Kinder als die an, die ihnen am meisten am Herzen lagen, sondern die kleinen Enkelkinder.
Klein Edwin war die höchste Freude des Hauses.
„Wenn du wieder einmal hier vorbeikommst, will ich dir gern Arbeit geben,“ sagte Mr. Rodgers zu mir. „Wohin reisest du?“
„Weiter in den Westen,“ erwiderte ich.
„Das solltest du nicht tun,“ sagte Rodgers. „Du solltest dir hier in der Stadt eine Stellung verschaffen und in unserer Gegend bleiben.“
Aber ich bin dann in die Weinfelder von Kalifornien gereist.

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). – Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus“, Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München. B
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

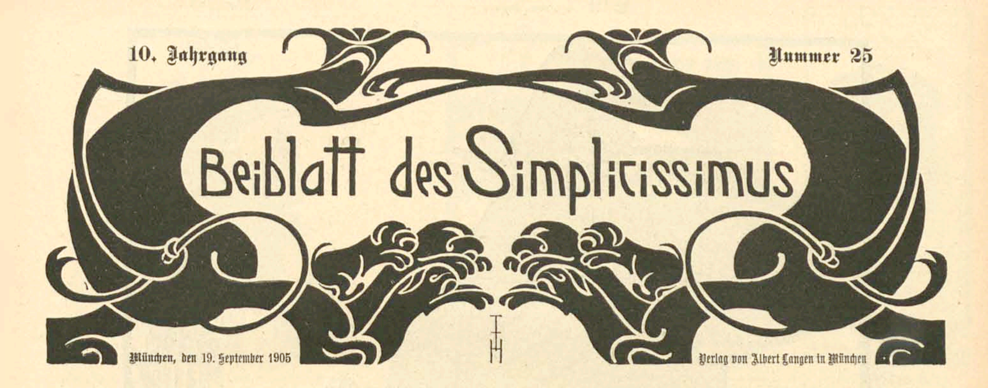
Hierzu zwei Beilagen

Alkohol im Jenseits

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Wenn die Menschen sich doch nur das abgewöhnen wollten, daß sie tote Kinder in Spiritus setzen. Jetzt kommen schon wieder drei besoffene Engel an!"



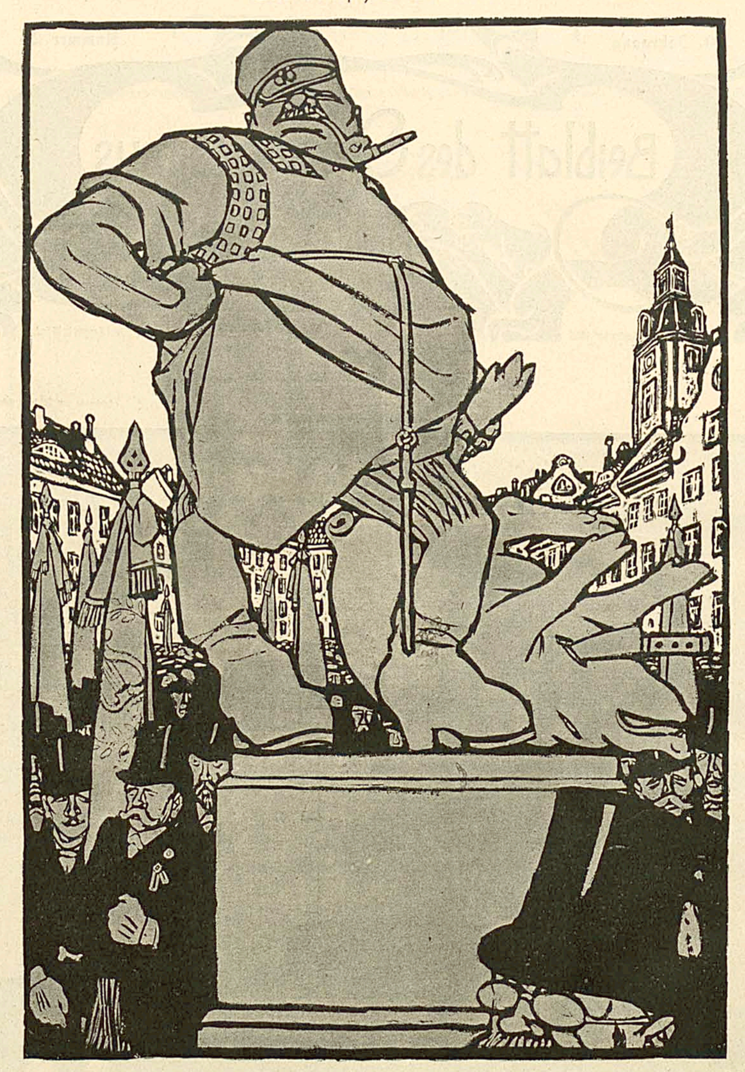
Der Friede in Japan

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

„So mager hätte ich mir den Kerl nicht vorgestellt, er wird wohl nicht lange leben."

Ein deutsches Denkmal

(Zeichnung von Bruno Paul)



Der letzten Sau und ihrem Metzger. Er hieß Kröpke und ihre Schinken aß Podbielski.

Mißgeschick

Das trockne Brot in seiner biedren Hand
Glotzt Michel himmelanwärts unverwandt:
„O fiele doch", so klingen seine Lieder,
„Ein kleines Rädlein Schinkenwurst hernieder!"

Und siehe da! Es flog vom fernen Meer
Der liebe Telegraphenvogel her.
Und wie er über Michels Schädel schwamm,
Entließ er flugs ein kurzes Telegramm.

Befremdet seufzt der fromme Beter: „Ach!"
Weil, was da fiel, nicht seinem Wunsch entsprach.
.. Jaja, so geht's, du treuer, teutscher Manno:
Das, was von oben kommt, ist meist Guano.

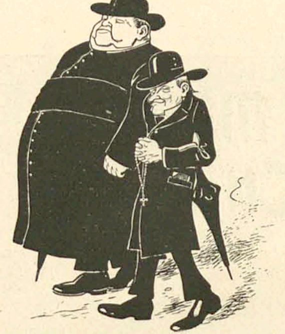
Rotatöskr

Vom Tage

Die Gastwirte hatten kürzlich Audienz beim preußischen Lanwirtschaftsminister. Als ihm gegenüber die Schwankungen in der Viehzufuhr beklagt wurden, soll er erwidert haben: „Ja, meine Herren, wir — wie wir hier zusammensitzen — sind alle etwas korpulent, und wir unterliegen zur heißen Jahreszeit auch allerlei Schwankungen unseres Befindens — so geht es eben auch mit dem lieben Vieh!" — Herr von Podbielski ist das Ideal eines Landwirtschaftsministers. Er hat sich mit dem Rindvieh solidarisch erklärt — mehr kann man nicht verlangen.

Vererbung

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Wissen Sie, Hochwürden, die Liebe und Verehrung für die heilige Kirche liegt mir eben schon im Blut. Meine Mutter war ja Pfarrersköchin.“



Trost

„Mei, was wär's a, wenn i was troff'n hätt', und hätt' 'n Preis und wär' zum Beispiel krank und schmeckat mir nix!“

Am 23. September erscheint die

Oktoberfest-Zeitung

des

Simplicissimus

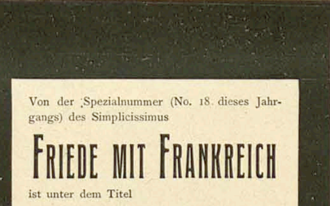
verfasst und gezeichnet von

J. B. Engl

In dieser zweifarbig gedruckten Festzeitung gibt der bekannte Schilderer des Münchener Volkslebens in zahlreichen lustigen Bildern und Witzen ein treues und buntes Bild des Münchener Oktoberfestes.

Preis 20 Pfennig

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte oder gegen Einsendung von 23 Pf. direkt von **Albert Langen, München-S**



Von der Spezialnummer (No. 18 dieses Jahrgangs) des Simplicissimus

FRIEDE MIT FRANKREICH

ist unter dem Titel

PAIX À LA FRANCE

im Verlage der Zeitschrift „Le Rire“ in Paris eine erweiterte französische Ausgabe erschienen, die, ebenso wie die deutsche Ausgabe in Deutschland, in Frankreich den grössten Beifall und Absatz gefunden hat. Dies beweist wohl, dass diese Nummer die Anschauung der herrschenden öffentlichen Meinung sowohl diesseits als auch jenseits der Vogesen getroffen hat.

Wir raten allen Freunden des Simplicissimus, sich ein Exemplar dieses buchhändlerischen Kuriosums bald zu sichern (es dürfte wohl noch niemals eine Nummer eines deutschen Witzblattes in französischer Uebersetzung erschienen sein). Die französische Ausgabe ist, wie die deutsche, nahezu vergriffen, und ein Neudruck findet bei keiner der beiden Ausgaben statt.

Exemplare der französischen Ausgabe sind gegen Einsendung von 35 Pf. zu beziehen von

Albert Langen in München-S

Wir bitten unsere Leser sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.



„Als der Grossvater die Grossmutter nahm. —“

10. Jahrgang Nummer 26

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834

Billige Ausgabe Billige Ausgabe

Rückkehr

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Du kommst heil aus dem Krieg zurück, mich haben sie daheim zum Krüppel geschossen."

La femme incomprise

Von

Alfred Polgar

Abends ging man am Seeufer spazieren. Vorne die Comparserie, in der Mitte die Solisten: Frau Lolotte und der Musiker, rückwärts der Theaterdirektor: Herr Meyer; und ein guter Onkel.

* * *

Sie hieß Charlotte Meyer und war eine geborene Abeles. Man nannte sie nur: Frau Lolotte. Das Wort klang graziös, duftete französisch und schwamm in einer holden Wolke von Leichtsinn und Verliebtheit. Sie trug das Haar à la Lolotte, in fröhliche Locken entfesselt, die miteinander noch keine Frisur, sondern nur die geniale Skizze zu einer Frisur ausmachten. Sie hatte einen sanften Blick, in dem fortwährend ein kleiner Quell von Seele rann. Manchmal überschwemmte er fast die Augen, und dann blinkten sie aus dem blassen Antlitz wie zwei seelenvolle Tümpelchen in einer Mondlandschaft. Sie war groß, ging nicht, sondern schwebte und roch appetitlich nach Melancholie. Ihre Lieblingsfarbe war nilgrün, um den Hals trug sie an einer Schnur von zartgrünen Türkisen ein ganz winziges elfenbeinernes Buddha-Püppchen, und in ihr Exemplar jenes Buches hatte der Dichter eigenhändig hineingeschrieben: „Meinem absoluten, endgültigen, unwiderruflichen, allerletzten Ideal." Nun, das kommt vor.
Trotzdem war sie eine liebliche Frau. Die abelesische Nase störte nicht weiter, wurde durch den kleinen Buddha gleichsam in die Sphäre eines höheren Orientalismus entrückt. Und dann die Seele, ach, die Seele! Das Aeußere eines Menschen ist gewöhnlich bedingt durch das Innere. Hier aber war es sicher umgekehrt. Die Dame hatte einfach jene Seele angezogen, die zu ihrem Teint, zu ihrem bläßlich-leidvoll-sensitiven Antlitz paßte. Also eine bläßlich-leidvoll-sensitive Seele.

* * *

„Sie ist eine hysterische Bestie," sagt einer. „Mir tut nur ihr Mann leid. Er gibt ihr einen Haufen Geld, kauft ihr die schönsten Kleider, läßt sie tun, was sie will, verschwindet, wenn man ihn nicht braucht. Und sie malträtiert ihn."
Ein anderer: „Diese Bemerkung zeigt, was für ein roher, primitiver Mensch du bist. Hat er sie gekauft wie ein Vieh? Und jetzt ist alles gut, wenn er ihr einen hübschen Stall einrichtet? Er hat ihr die Basis eines Lebens geschaffen? Schön! Aber auf dieser Basis hungert die arme Frau nach dem Leben selbst."
„Einen Schmarrn" — repliziert der erste. — „Die Frau hat den guten Boden einer sorglosen bürgerlichen Existenz und die Sehnsucht nach einer künstlerischen, freien Sphäre. So hält sie's aus. In der künstlerischen, freien Sphäre mit der Sehnsucht nach dem guten realen Boden der bürgerlichen Existenz ginge sie zugrunde."

* * *

Frau Lolotte hatte einen großen Kreis von Freunden. Alle spürten: die Ehe hat einen Riß — und krochen mit Ausdauer um den Riß, wartend, bis er weit genug sein würde, einen Dritten einschlüpfen zu lassen.
Wer der Favorit war, konnte man leicht erkennen. Nämlich: wenn der Gatte Roheiten sagte, sich flegelhaft benahm, choquierte, dann flüsterten die Blicke aller: „Arme!" Der Favorit war nun der, welcher in solchen Momenten nicht flüsterte, sondern sich die Augen auskegelte und mit den Blicken brüllte: „Aermste!"

* * *

„Was ist mein Mann?" sagte Frau Lolotte zu ihrem Begleiter. „Ein Gatte! Das ist mehr als eine verwandtschaftliche Beziehung; das ist ein innerer Beruf, ein Charakter, eine seelische Charge. Männer gibt es wenige in unserer Gesellschaft, Gatten massenhaft; auch unter den Ledigen. Die schreckliche Veranlagung zum Gatten ist angeboren. Ich kenne kleine Buben, denen man auf den ersten Blick bestimmt prophezeien könnte: Dieser wird ein prächtiger Gatte! . . ."

* * *

Derzeit war ein Musiker in Front.
Ach, Musiker! — das ist ein eigenes Kapitel.
Musiker sind unwiderstehlich. Soignierte Musiker natürlich. (Schmierige Genies zählen nicht.) Musiker haben Chancen, gegen die kein Aufkommen ist. Die andern haben nur sich selbst als Instrument, auf dem sie Empfindung, Leidenschaft, Sehnsucht spielen. Der Musiker hat das Klavier, die Geige, und die agitieren mit ihrer Fülle für ihn, den leeren Kerl, machen Frauenseelen so weich, daß der Musiker sie sich bequem aufs Brot schmieren kann. Während man beim Heurigen sitzt, sich verzweifelt leutselig benimmt und provokant wienerisch tut, steht der Musiker plötzlich auf, nimmt dem Gitarrespieler die Gitarre aus der Hand, setzt sich an den Musikantentisch, schlägt Bein auf Bein wie Walter von der Vogelweide in der Manessischen Handschrift und spielt eine improvisierte Stimme mit. O, wer kann da konkurrieren! Es ist so talentiert, so leger, so voll Leichtigkeit und Reiz, so frei und könnensbewußt! Würde je Herr Meyer ins Heurigen-Quartett einspringen, improvisierte Stimmen mitspielen? Das einzige, was er leisten könnte, wäre mitzududeln, und auch dazu müßte er erst besoffen sein . . . Wer setzt sich ans zerbrochenste Klavier im Landwirtshaus und spielt auf, wenn man tanzen will? Der Musiker. Wer pfeift auf Waldspaziergängen den ganzen „Tristan?" Der Musiker. Und nicht etwa die populären Stellen, die „traurige Weise" oder „Sink hernieder, Nacht der Liebe", sondern die verborgensten Leckerbissen aus den melodischen Eingeweiden des Werkes. Und wenn man nachts auf dem Bankerl vor'm Beethoven-Denkmal in Heiligenstadt sitzt, so geht der Musiker abseits und sagt: „Ich will ein bißchen dem Bach zuhören, der dem Meister den zweiten Satz der Pastorale vorgeplauscht hat . . ." „Vorgeplauscht hat", sagt er, jawohl. — Das müßte eine verholzte Frauenseele sein, die da nicht in zärtliche Vibration geriete!
Frau Lolotte aber hatte keine verholzte Seele, sondern vibrierte. Hier war alles, was ihr ausgehungertes Herz brauchte und was daheim nicht erhältlich war: Kunstdunst, Empfindsamkeit, Aesthetik ohne Moralfett, edler Mangel an praktischem Sinn, Verständnis für die unverstandene Frau (Er hatte „Aermste" geblickt), eine Lebensführung, sozusagen: aus dem Handgelenk.

* * *

„Weißt du, was meine Frau ist?" sagte Herr Meyer zu dem guten Onkel — — „Eine femme incomprise! Das ist mehr als die Bezeichnung einer mißlichen Lebensrolle. Das ist ein innerer Beruf, ein Charakter, eine seelische Charge. Die schreckliche Veranlagung zur femme incomprise ist angeboren. Es gibt kleine Mädchen, denen man die Hand aufs Haupt legen und mit Bestimmtheit prophezeien könnte: Diese wird eine prächtige femme incomprise!"
„Gut. Aber deshalb solltest du es doch nicht dulden, daß deine Frau immer in einem Schwarm junger Männer steckt."
„Glaubst du, daß man einen vom Schnupfen heilt, wenn man ihm die Schnupftüchel wegnimmt?"
„Deine Frau hat keinen Schnupfen, sondern fühlt sich unverstanden. Sie sucht Versteher — das ist gefährlich."
„Gewiß ist sie unverstanden. Von sich selbst am allergründlichsten. Aber das braucht sie. Ich denke mit Entsetzen daran, welche unselige Existenz meine arme Frau als femme comprise führen würde. Eine unverstandene Frau behandelt man nicht damit, daß man sie zu verstehen sucht. Das heißt, ihr ihren Charme, ihre Stärke nehmen, die Quelle ihres seelischen Lebens zustopfen. Das Höchste, was man einer unverstandenen Frau geben kann, ist die Mitteilung: Ich empfinde, daß du eine unverstandene Frau bist."
„Die Versteher sind also ungefährlich?"
„Ganz und gar."
„In der Bibel heißt es aber nicht: er verstand die Frau, sondern viel präziser: er erkannte die Frau."
„Was meinst du damit?"
„Nichts . . . Du hast eine Theorie . . . Mehr kann man nicht verlangen . . ."

* * *

Einmal sagte der Musiker: „Ich könnte nur eine Frau lieben, die so unendliche Liebesfähigkeit hätte, daß sie sich unmöglich mit der Liebe eines einzigen Mannes begnügen könnte. Mit anderen Worten: Ich könnte nur mit einer Frau glücklich werden, bei der ich unglücklich werden müßte."
Frau Lolotte fühlte, daß diese große Bemerkung sie zu einer außerordentlichen Antwort verpflichte. Sie sagte bescheiden: „Ich glaube, daß ich das Zeug zu einer großen Hetäre in mir hätte." Nun waren sie quitt. Im Munde der Frau Lolotte nahmen sich die großen harten Worte wie fürchterliche Bonbons aus, die gleich zu einem süßen, patschigen Teig zerflossen.
Damals wurde die Situation hochgespannt. Der Musiker blies „Sturm der Empfindung", und Frau Lolotte rüttelte mit beiden Händen an ihrer blonden Temperamentlosigkeit, aber es fiel nichts Leidenschaftliches herunter. Der Musiker legte Feuer, und die Dame, der Pflichten des Augenblicks bewußt, raffte ihre ganze kümmerliche Lasterhaftigkeit zusammen und warf sie in den Brand. Aber es gab nur zaghafte Flämmchen. Der Programmpunkt: Umarmung scheiterte an dem kleinen Buddha, der an einem Knopf hängen blieb und nicht los wollte. Die grande scène verlief in einen gequälten Dialog . . .

* * *

Abends, beim Souper.
Frau Lolotte meint: „Mir ist kühl."
Herr Meyer: „Aber Lotti, es ist Hochsommer."
„Frau Lo-lotte," sagt ein Freund mit Betonung und biegt die Stimme vorwurfsvoll zum Gatten hinüber, „darf ich Ihren Shawl holen?"
„Also ich" — beharrt Herr Meyer — „ich schwitze wie ein Pferd."
Frau Lolotte zuckt; und die Tümpelchen werden von einem kleinen verdrießlichen Hauch getrübt. Dann läßt sie ihren Blick in der Runde gehen, von einem zum andern. Dieser Blick sagt: „Er kann nichts dafür; ich kann nichts dafür; wir können nichts dafür; ich bin verletzt; ich bin angeschmiedet; solche Chocs erlebe ich zwanzig im Tage; bedauert mich; o, Befreier! . . . –" Dieser Blick wird der Tischgesellschaft wie eine Sammelbüchse gereicht: um milde Gaben des Verständnisses wird gebeten. Und jeder wirft eine kleine Miene der Empörung, eine kleine Grimasse der Teilnahme in die Büchse.
Einer, welcher neben Frau Lolotte sitzt, zischelt: „Aermste."
Nie wird die Dame schönere Momente im Leben haben, als diese!

Die Fabel von dem fremden Ei

Von

Theodor Etzel

In irgendeinem schönen Reiche
regierte im Schloßpark auf dem Teiche
nach uralter Sitte und Satzung und Regel
ein Schwan über sämtliches Wassergevögel:
Er war der König —
und alles war ihm untertänig!

Die Schwanin war Frau Königin,
die diente ihm in treuer Minne
und gab sich ganz nach seinem Sinne
dem Liebe- und Eier- und Brutgeschäft hin
und sorgte unverdrossen
in reger Liebesmüh
für neue Schwanenstammbaumsprossen,
damit die Dynastie gedieh.

Derweilen fand der König Zeit,
auch seiner Landesväterlichkeit
sich zu erinnern und zu schaun
nach seines Volkes Jungfern und Fraun.
Und ach! wie mancher Gans auf seinem Pfade
erwies er huldvollst Landesvatergnade,
wie mancher eheliche Gänseeierhaufen
war schwanenadelbläulich angelaufen,
wie manches junge Gänschen glich
mehr Papa Schwan als Papa Gänserich!

Doch niemals muckften sich die Knechte.
Es waren Landesvaterrechte . . .!
Und ging auch mal 'nem Gänserich
die Sache etwas gegen den Strich,
so wagte er heimlich kaum zu lallen:
„Dem Könige hat es gefallen . . ."
„Na ja, na ja! was ist dabei?"
so riefen dann mit lautem Schnattern
sofort die Basen und Gevattern,
„ob weiß, ob bläulich — Ei ist Ei!"
Nur einem Gänserich ging die Sache
sehr nah — und darum schwur er Rache.

Als einst der edle König Schwan
mit seiner unerschöpflichen Gnade
sich wieder befand auf dem Vaterpfade,
da schlich sich jener Untertan
mit der Rache im Sinn
zu der Schwanin hin.
Und die arme verlassene Königsfrau,
die fragte nicht lange, ob weiß, ob blau,
das war ihr jetzt grad so egal
wie ihrem Herrn Gemahl — —.
Und hört, o hört! am folgenden Tag
ein schmutzigweißliches Gänseei
am erlauchten Bauche der Königin lag.

Potzquabbes, da gab es ein Höllengeschrei
von wegen dem lausigen fremden Ei.
Ein Gänseei mitten im Schwanennest —
Herrjeh! das war ein Teufelsfest!
Da gab's ein Geschnatter
von Bas und Gevatter,
da meinte wohl niemand: was ist denn dabei?
ob weiß oder bläulich — Ei ist Ei!
da jammerte alles und fluchte und schrie
voll Abscheu teils und teils voll Spott:
„Der Teich geht unter! — die Dynastie
ist ganz verloren und bankrott!"
Und tausend Schnäbel hörte man lallen:
„Die Königin ist gefallen . . ."

Der Schwan fand selber das Ei höchst abscheulich
und hätt' es am liebsten hinausgeschmissen,
doch Eier sind nun einmal heilig —
drum schluckte er den bittren Bissen
und — lächelte ob dem Skandal
und lud die Schreier vor seinen Thron
und hielt im grünen Binsensaal
eine Rede in echt majestätischem Ton:
„Die alte Liebe, die stets mein Haus
mit meinem treuen Volk verbunden,
hat ihren schönsten und innigsten Ausdruck wohl in dem frohen Ereignis gefunden,
das heute euch alle so stürmisch bewegt:
Die Königin hat sich herabgelassen
und hat ein gewöhnliches Volksei gelegt!

(Schluß auf Seite 306)

Sport

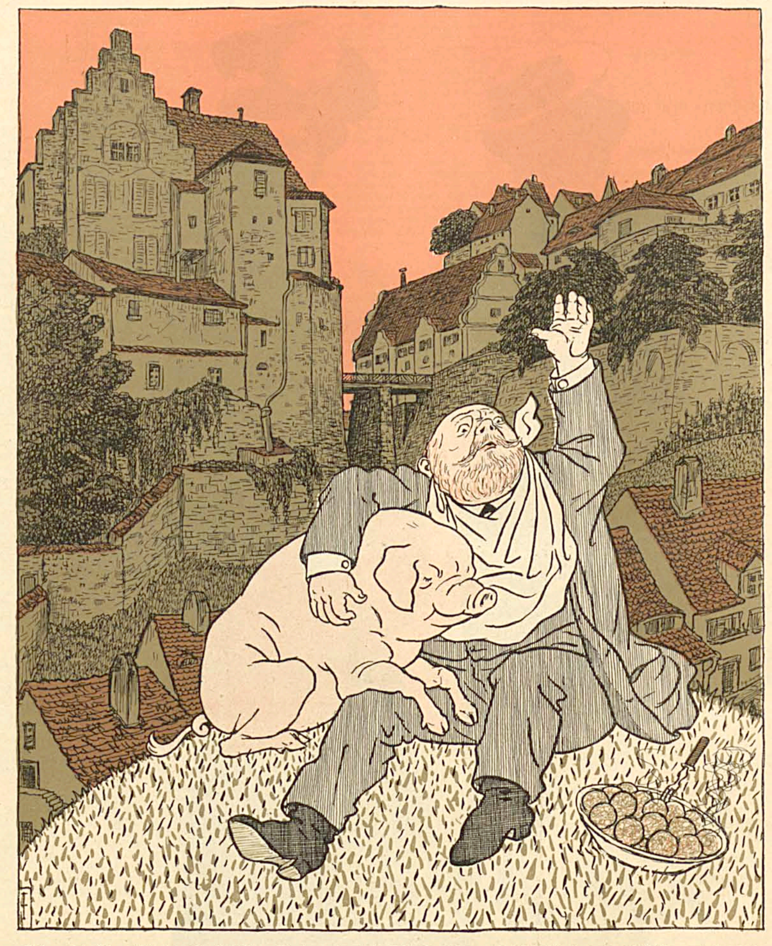
(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Weißt du, ich habe mich nun doch entschlossen, Baby schon im April zu kriegen. Lieber ein paar Gesellschaften entbehren, als Tennis, Tennis finde ich zu entzückend!"

Zur Fleischnot

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Wehe, wehe! Man will das deutsche Volk seinen Idealen entfremden! Mein Ideal ist zum Beispiel Schweinebraten mit Klößen, und jetzt kostet das Pfund Schweinefleisch schon eine Mark.“

Podbielski

Podbielski steht im Saale;
Nach dem überreichen Mahle
Kommt sein Geistchen in den Schwung.
Er nimmt Stellung zu der Lage,
Zu der aktuellen Frage
Ueber Fleischverteuerung.

Nun beginnt er aufzufassen.
Lächelnd tut er's, und gelassen,
Nicht so, wie ein armer Hund.
Denn ihm selbst ist viel gegeben,
Hint' und vorne quillt sein Leben
Strotzend aus dem Hosenbund.

Diese Hose! Arabesken
Schmücken rückwärts den grotesken
Ausbau im Husarenstil.
Zierlich sind die bunten Streifen,
Doch der Platz, auf dem sie schweifen,
Dieser Platz ist schrecklich viel.

Wie sich seine Hose weitet
Hint' und vorne, das bedeutet
Eine ganze Landwirtschaft.
Und man weiß, der Mann wird flöten
Auf die Zeiten, auf die Nöten.
Dieses Bild aus Fett und Saft!

Peter Schlemihl

Anerkennung

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Wer gegen England hetzt, dem halte ich zwei leuchtende Worte entgegen: Shakespeare und Foot-ball!"

Chaussettes

Von **Peter Altenberg**

Es ist in Paris ein Büchlein erschienen „Chaussettes", Socken. Es ist mir wieder jemand zuvorgekommen in einer meiner Lieblingsideen. Aber was macht das?!?

Vor drei Jahren schon sagte ich zu einer vergötterten Dame: „Ich bitte Sie, geben Sie doch dieses sinnlose unhygienische und unästhetische und ökonomisch belastende Tragen von hohen Strümpfen samt Strumpfhältern auf! Tragen Sie doch ganz kurze seidene Socken in Schwarz, Grün, Lila, Hellgrün!"

Die Dame sagte: „Ja, kann man das?!?"

„Jawohl," sagte ich, „man kann es, nein, man soll es sogar!"

Und eines Tages erschien sie in seidenen hellgrauen Socken — — —.

Ich sagte begeistert: „Eine neue Aera ist angebrochen, Gesundheit und Schönheit feiern ein Vermählungsfest!"

Aber ein Herr sagte zu ihr: „Schauen Sie, gnädige Frau. Sie sind doch eine so intelligente Person, haben Sie denn das wirklich nötig, mit solchen Mittelchen aufzufallen?!?"

Da legte sie die entzückenden hellgrauen kurzen seidenen Socken ab, trug wieder lange Strümpfe mit öden Strumpfhältern, die irgendwie beengen — — —.

Nun, nach drei Jahren schickte ich der Dame das in Paris soeben erschienene Büchlein „Chaussettes".

Sie schrieb zurück: „Ich habe auch ohne das einen braven Mann erhalten. Aber mein eventuelles Töchterchen wird unbedingt Chaussettes tragen müssen — — —. Schon aus hygieinischen Gründen!"

Lieber Simplicissimus!

Eines Morgens — es war ungefähr eine Woche vor dem Abschluß der russisch-japanischen Friedensverhandlungen — benahm sich Adolf Auspitzer aus Prosnitz beim Ankleiden sehr aufgeregt. Auf das Befragen seiner Frau, was er habe, entgegnete er, er müsse sofort nach Petersburg zum Zaren.

Seine Frau erschrak und drang in ihn, ihr zu sagen, was er denn dort wolle. „Schweig, du wirst in allen Zeitungen von mir lesen."

Er erledigte in Wien beim russischen Konsulate die Paßangelegenheiten und reiste nach Petersburg.

Dort angelangt, stürzte er sofort zum Hofmarschallamte und brachte die dringende Bitte vor, sofort dem Zaren vorgestellt zu werden, es handle sich um eine bedeutsame Idee, die Rußland großen Vorteil bei den Friedensverhandlungen bringen werde.

Die Schwierigkeiten der Etikette waren rascher wie sonst erledigt — Adolf Auspitzer aus Prosnitz stand vor dem Zaren.

„Majestät," begann er, „ich hob' gehert, man will Ihnen Sachalin nehmen, wissen Se, was Sie tun soll'n?"

Eine bedeutsame Pause entstand.

„Lassen Sie es auf Ihre Frau überschreiben, so kann man's Ihnen nix nehmen!"

In der Instruktionsstunde belehrt der Unteroffizier seine Kanoniere über ihr Verhalten außer Dienst und außerhalb der Kaserne. Zum Schluß stellt er seine Fragen; „z. B., Kanonier Bialleck, was tust du, wenn du siehst, daß dein Vorgesetzter von irgendwelchen Kerlen verhauen wird?" Bialleck erwidert: „Herr Unteroffizier, ich grieß' ihm."

Genaue Auskunft

(Zeichnung von E. Thöny)

„Na, wie geht's Fräulein Braut?“ — „Danke, verzinst sich zu $4^{1}/_{2}$ Prozent.“

So geht und versucht diese Gnade zu fassen
und kündet es jedem und kündet es allen:
Der Königin hat es gefallen . . .“

Da brach ein toller Taumel aus,
und tausend Schwimmfüße klatschten Applaus,
und tausend Schnäbel schnatterten drein
und verliehen der Schwanin den Heiligenschein.
Denn daß sie nicht gefallen sei,
daß ihr es nur gefallen habe,
bewies jetzt klar das fremde Ei:
die königlichste Gnadengabe!

Hund und Katze

Bin ich krumm? Ist die Welt verkrümmt?
Ob's nicht vielleicht für beide stimmt?

Laufen mit hochgesträubtem Fell
Stetig einander parallel
Und „schneiden“ uns — o Not der Zeit! —
Gelegentlich in der Unendlichkeit.

Dr. Owlglaß

Der „Simplicissimus“ erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen werden von allen Postämtern, Zeitungs-Expeditionen und Buchhandlungen entgegengenommen. Billige Ausgabe pro Nummer **20 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal (13 Nummern) **2.25 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **3 M.**, im Ausland **3.60 M.**); pro Jahr **9 M.** (bei direkter Zusendung **12 M.** resp. **14.40 M.**). — Die Luxus-Ausgabe, die mit besonderer Sorgfalt auf besserem Papier hergestellt wird, kostet pro Nummer **30 Pf.** ohne Frankatur, pro Quartal **3.50 M.** (bei direkter Zusendung unter Kreuzband in Deutschland und Oesterreich-Ungarn **4.20 M.**, in Rolle verpackt **6 M.**, im Ausland nur in Rolle **7 M.**); pro Jahr **14 M.** (bei direkter Zusendung **16.80 M.**, in Rolle verpackt **24 M.**, im Ausland nur in Rolle **28 M.**).
Insertions-Gebühren für die 5 gespaltene Nonpareillezeile **1 M.** Reichswährung.
Annahme der Inserate durch die Anzeigen-Verwaltung des „Simplicissimus“, Kaulbachstr. 91, sowie durch sämtliche Bureaux der Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse.**

Schwächliche, in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder** sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

DR. HOMMEL'S Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Nachstehend einige ärztliche Aeusserungen, soweit dies der beschränkte Raum gestattet. Literatur mit hunderten von ärztlichen Gutachten stellen wir Interessenten gerne gratis und franko zur Verfügung.

„Ich habe Hommels Haematogen vielfach verordnet. **Der Erfolg zeigte sich eigentlich sofort,** indem Appetit und Verdauung angeregt und das Allgemeinbefinden der blutarmen und entkräfteten Patienten sich ganz überraschend besserte. **Von allen Eisenpräparaten, die im Gebrauche sind, hält keines auch nur annähernd eine Konkurrenz mit dem Hommelschen Haematogen aus.** Das Haematogen stellt durchaus nicht allein ein Präparat vor, welches Anämischen als blutbildendes Mittel zu empfehlen ist, sondern durch seine appetitanregende Eigenschaft fördert es den ganzen Stoffwechsel, daher ich es denn auch gerade bei nervös-reizbaren Individuen ganz besonders vorteilhaft wirken sah. Vielfach habe ich Haematogen Hommel rhachitischen und heruntergekommenen Säuglingen verordnet, stets mit dem zufriedenstellenden Erfolge. Vertragen wurde es stets ohne alle üblen Nebenerscheinungen, wie sie fast allen Eisenpräparaten mehr oder weniger anhaften.“
(Privatdozent Dr. med. K. Baron Budberg in Dorpat.)

„Haematogen Hommel bewährte sich auch in der diesjährigen Ferienkolonie als **ganz unvergleichliches Kräftigungsmittel** von hervorragend blutbildender Wirkung. Die Zöglinge nahmen Ihr Haematogen sehr gerne. Die günstige Wirkung auf den Organismus trat nach kurzer Zeit deutlich zu Tage, indem die Esslust wuchs und das Allgemeinbefinden sich bedeutend besserte. — Auch heuer konnten wir mit Freuden nach Schluss der Koloniezeit sehr namhafte Gewichtszunahme und vorzügliches Aussehen bei den mit Haematogen Hommel bedachten Zöglingen feststellen.“
Für die Brünner Ferienkolonien
der Sektion Brünn des mährisch-schlesischen Sudeten-Gebirgs-Vereins
Der Vereinsobmann: Dr. Krumpholz. Der Koloniearzt: Dr. Lorenz.

Dr. med. Grekow, Merv (Transkasp. Gebiet) schreibt am Schlusse eines längeren Gutachtens: **„Daher begrüsse ich in Haematogen Hommel mit Freuden ein Präparat, das für unsere Gegenden, wo infolge Malaria viel Blutarmut und Appetitlosigkeit vorkommt, ganz unschätzbaren Wert besitzt.“**

„Ich habe Hommels Haematogen mit sehr gutem Erfolge bei **meinen beiden Kindern** (Zwillingen im Alter von 5/4 Jahren) angewandt. **Namentlich** das eine von ihnen, das erheblich in der Entwicklung zurückgeblieben war, **blühte unter dem Gebrauche des Präparates förmlich auf** und nahm innerhalb eines Monats 2 Pfund zu.“ (Dr. med. H. Goldschmidt, Breslau.)

„Mit Dr. Hommels Haematogen bin ich äusserst zufrieden. Ich habe von diesem Mittel **ausgezeichnete Erfolge gehabt** und gesehen. In einem schweren Falle von Blutarmut, Scrophulose und Rhachitis, wo der Appetit und die Ernährung ganz darniederlagen **und durch die neueren Nährpräparate nicht zu heben waren, erwies sich Haematogen Hommel geradezu lebensrettend.** Gleich nach der ersten Flasche hob sich der Appetit und die Kräfte nahmen rasch zu.“ (Dr. med. Bartels, Friedewald, Hessen-Nassau.)

„Hommels Haematogen ist ein Präparat, welches ganz der modernen Generation angepasst ist und der modernen Nerven- und Blutbildungs-Absicht der Aerzte und Laien zu statten kommt. Vom klinischen Standpunkte kann man der Verwertbarkeit des Hommel'schen Haematogens das Recht geben, das es in Tagesblättern für sich beansprucht. **Bei Kindern sowohl wie Erwachsenen, nach allen den heutigen subakuten Erschöpfungszuständen, Influenza, bei Blutarmut, Rhachitis, Scrophulose, bei allen nervösen und menstruellen Verstimmungen** ist Hommel's Haematogen am Platze.“
(Dr. med. A. Rahn, Krippen i. Sachsen.)

„Ich habe Dr. Hommel's Haematogen bei meinem eigenen 9jährigen sehr blutarmen Sohne angewendet und **schon nach den ersten paar Löffeln einen so überraschenden Erfolg** in Bezug auf **den Appetit** gesehen, wie bei keinem andern derartigen Mittel.“ (Dr. med. Ad. Hippelein, München.)

„Dr. Hommel's Haematogen hat sich in meiner Praxis insbesondere bei **blutarmen Wöchnerinnen** und **Tuberkulosen, sowie bei Nervenkranken aufs beste bewährt.** In einem Falle von Nervenschwäche war es mir möglich, selbstverständlich bei geeigneten sonstigen diätetischen Vorschriften, das Körpergewicht binnen 2 Monaten um ca. 13 Pfund zu heben. Ich werde nicht verfehlen, das Präparat auch fernerhin bei Ernährungsstörungen jeglicher Art anzuwenden.“ (Dr. med. Mayer, München.)

„Ich wendete Dr. Hommel's Haematogen in einem Falle hochgradiger Bleichsucht an, wo vollständige Appetitlosigkeit, ja geradezu Widerwillen gegen jede Speise vorhanden war und wo selbst Eisen-Arsenwässer nicht vertragen wurden. **Gleich nach der ersten Flasche erwachte der Appetit und nach 3 Wochen war sowohl blühendes Aussehen eingetreten, als auch Herzklopfen, Atemnot und rasches Ermüden verschwunden.“**
(Dr. med. Ernst Schlichting, Distriktsarzt, Eggersdorf, Steiermark.)

„Dr. Hommel's Haematogen ist meiner Ansicht nach ein vorzügliches Nerven-Stärkungsmittel (brain-food) und gerade das Richtige zur Bekämpfung von Nervenschwäche (brain-fag), an welcher die meisten Männer der Wissenschaft zur Zeit leiden. **Ich werde es meinen Kollegen aufs Wärmste empfehlen.“**
(Prof. Dr. Gerland in Blackburn, England)

Herr Dr. med. Huth, Stabsarzt in Graz: „Hommel's Haematogen habe ich bei einer alten Frau, die infolge von Influenza an **hochgradiger Blutarmut** litt, sowie bei einem 17 Jahre alten bleichsüchtigen Mädchen angewendet, und in beiden Fällen die **vorzüglichsten Erfolge** erzielt.“

„Besonders möchte ich einen Fall erwähnen; es handelte sich um eine nach vorausgegangenen Unterleibsentzündungen sehr heruntergekommene, blutarme, völlig appetitlose Dame; diese hat nach **zweimonatlichem Gebrauch von Hommel's Haematogen 14 Pfund an Körpergewicht zugenommen.“**
(Dr. med. Emil Meyer in Bad Grund i. Harz, Prov. Hannover.)

„Ich habe Hommel's Haematogen bei meinen 2 Knaben in Anwendung gebracht, die **2½ und 1 Jahr** alt **durch eine vorausgegangene Influenza** sehr geschwächt waren und deren Appetit zu heben mir nicht gelingen wollte. Beide nahmen das Haematogen ungemein gerne; der grössere zitterte förmlich danach und bat fortwährend um dasselbe. Der Erfolg stellte sich prompt ein, der Appetit nahm von Tag zu Tag zu, **die blasse Gesichtsfarbe schwand** und **nun sehen — nach kaum 2wöchentlichem Gebrauch des Haematogen — die Kinder so blühend aus wie vorher.“**
(Dr. med. Démeter R. v. Bleiweiss, Laibach.)

„Seit Jahren kenne ich Ihr Haematogen Hommel und von allen Seiten höre ich es nur loben. Ich habe **ganz vorzügliche** Erfolge damit erzielt und verordne es seit langem. Es leistet brillante Dienste bei Schwächezuständen, wo der Appetit darnieder liegt, in der Rekonvaleszenz, bei Blutarmut und bei nervösen Zuständen, die mit Mattigkeit und Appetitmangel einhergehen. Das Präparat habe ich für **meine eigenen Kinder** verwendet, die eine Zeit lang nicht recht essen wollten. Sie verlangten stets von selbst danach und ihr Appetit und ihre Blutverhältnisse besserten sich sofort.“
(Dr. med. Behrens, Mieste, Prov. Sachsen.)



Da das Kaiserliche Patentamt uns den Schutz für die Wortmarke **„Haematogen“** wegen verspäteter Anmeldung definitiv versagt hat, so ist sie zum **„Freizeichen“** geworden, d. h. es kann Jedermann ein **beliebiges Produkt „Haematogen“** nennen. Man verlange daher ausdrücklich **„Dr. Hommel's Haematogen“** und lasse sich Nachahmungen nicht aufreden!

Nicolay & Co., **Hanau a. Main. Zürich.** **London,** E. C., 36. u. 36a, St. Andrew's Hill.

Vertretung für Nordamerika: Lehn & Fink, William Street 120, New-York.
Haupt-Dépôt für **Russland:** Apotheke Gross-Ochta in **St. Petersburg.** „Abteilung Haematogen“.

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Hierzu zwei Beilagen

Haute saison

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Wohin so eilig?“ — „Muß mich von der jungen Frau von Berner verabschieden.“ — „Ja, reist sie denn schon wieder ab?“ — „Nee, aber ihr Mann kommt morgen.“

10. Jahrgang **Beiblatt des Simplicissimus** Nummer 26

München, den 26. September 1905 Verlag von Albert Langen in München

Getreue Nachbarn

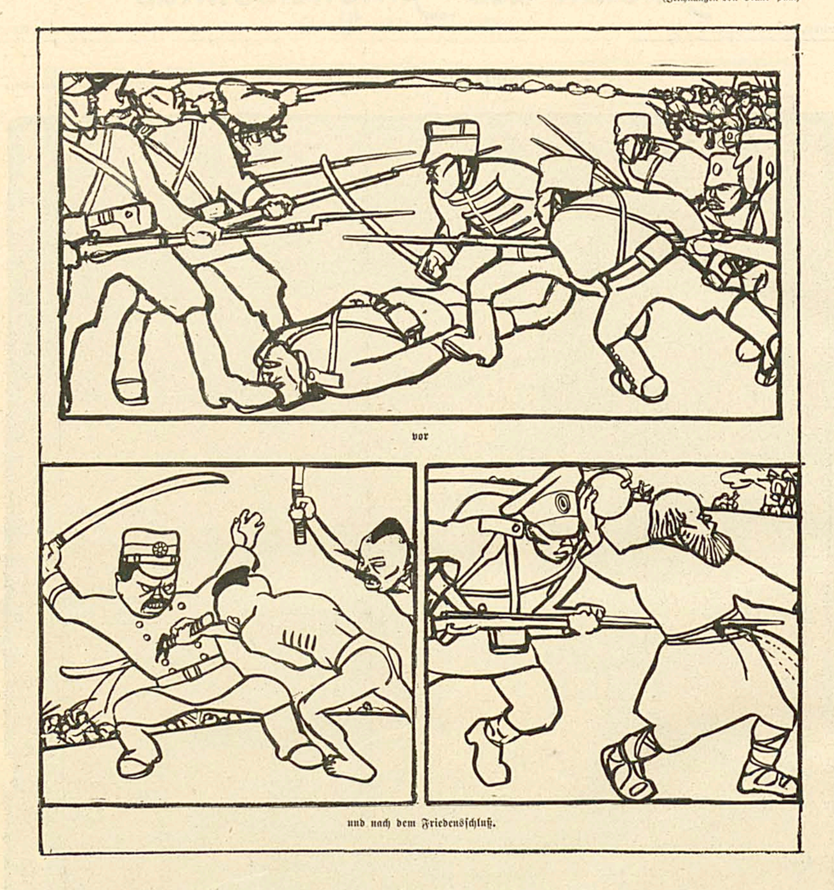
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Als Dank für die ausgelieferten russischen Studenten schickt Rußland die Cholera nach Deutschland.

Rußland und Japan

(Zeichnungen von Bruno Paul)



vor

und nach dem Friedensschluß.

Teleologie

Wenn zwei sich lange genug geprügelt,
Wird schließlich der sogenannte Friede besiegelt.
Belämmert läutet Schlitzaug Sturm.
Der Andre hat auch seinen Bandelwurm.

Lassen wir jeden sich selber lausen,
Und freu'n wir uns, daß wir behaglich hausen!
Das heißt, natürlich verhältnismäßig;
Denn die Grenzen sind immer noch undurchlässig.

Allerdings leider nicht absolute.
Vielmehr vernimmt man ein Trauergetute
Der hohen Medizinalklerisei,
Daß der Kommabazillus im Lande sei.

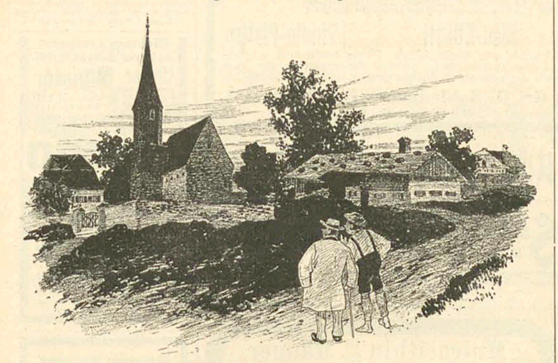
Aus Rußland hab' er den Weg genommen
Und sei die Weichsel herabgeschwommen.
Und Preußen quittierte, indem es erblich,
Mit einem erschröcklichen Dünnerich.

Fast scheint's, daß teleologisch geschah
Die Verbindung von Fleischnot und Cholera:
Zur Tugend erhebt sich erst wieder die Seele
Durch zwofache Schwächung der Leibeshöhle!

Ratatöskr

Zur Verdauung

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Sagen Sie nur, was ist denn das für ein schreckliches Geläute? Brennt es irgendwo?" — „Na, dös is Ave Maria! Der Herr Pfarrer läut selber. Dös tuat er allmal, wenn er z'viel g'geff'n hat."

Schleussner-Platten

wegen ihrer hohen Empfindlichkeit, Reinheit, Zuverlässigkeit als **erste Marke für Fach- u. Amateur-Photographie** anerkannt.

Gelb-Etikett für alle Zwecke der Portrait- und Landschafts-Photographie.

Blau-Etikett von höchsterreichbarer Empfindlichkeit, Weichheit und Modulationsfähigkeit, besonders für die Zwecke der modernen Portraitphotographie.

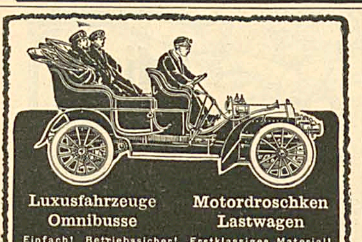
Viridin-Platten hervorragend farbenempfindlich für gelbe und gelbgrüne Strahlen.

Erhältlich bei den Händlern oder direkt von der Trockenplattenfabrik **Dr. C. Schleussner** Akt.-Ges., **Frankfurt a. M.**

Man verlange bei direkter Anfrage Katalog C.

Juristische Arbeiten

werden gewissenhaft u. erfolgreich bearbeitet. Offert. unter **J. J. 9348** befördert die Exped. d. Berliner Tageblattes, Berlin S.W.



Luxusfahrzeuge **Motordroschken**
Omnibusse **Lastwagen**

Einfach! Betriebssicher! Erstklassiges Material!

Neue Automobil Gesellschaft

BERLIN N.W.

Fabrikate der

Allgemeinen Elektricitäts-Gesellschaft, Berlin.

Künstlerpinsel „Meunier“

Anerkannt bestes Fabrikat

Ls. Meunier, Pinselfabrik, München.

Sanatorium Schreiberhau

Riesengebirge

Bahnst.: Ob.-Schreiberhau
710 m üb. d. Meere

Wasser-, Wechselstrom- und **Lichtbäder.** Massage-, **Diät-** und andere **organische Kuren.** — Sommer und Winter besucht. — Prospekte gratis u. frei. Dirig. Arzt Dr. med. Felix Wilhelm, früh. Assistent von Dr. Lahmann.

Ziehung bestimmt 10., 11. und 12. Oktober 1905.

Ulmer Münster

Lose à 3 M. Porto und Liste **30 Pfg.** extra.

6884 Geldgewinne

zahlbar ohne Abzug mit Mark

180000

Hauptgewinne: **Mark**

1 à M. **50,000**
1 à M. **20,000**
1 à M. **10,000**
1 à M. **5,000**

etc. etc. zu haben bei der

Generalagentur **Eberh. Fetzer,**
Stuttgart, Kanzleistraße 20,
sowie bei den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen.

Muiracithin ist für Männer

ein hervorragendes **Kräftigungsmittel** bei vorzeitigen

Schwächezuständen.

Man verlange gratis und franko Broschüre über von **Aerzten** und Professoren erzielte ausserordentliche und dauernde Erfolge, sowie über vollständige Heilung. Ganze Schachteln M. 10.—, **auch halbe** Schachteln M. 6.—. Zu haben in den Apotheken. Versand durch: **Berlin:** Kaiser Friedrich-Apotheke, Karlstr. 20a. **Frankfurt a. Main:** Engel-Apotheke, Gr. Friedbergerstr. 46. **Stuttgart:** Schwanen-Apotheke, Eberhardstr. 2, Hirsch-Apotheke. **München:** Ludwigs-Apotheke, Neuhauserstr. 8 u. Schützen-Apoth., Schützenstr. 2 **Hamburg:** Internation. Apoth., Neuer Wall 25/7, Central-Apotheke a. Rödingsmarkt. **Breslau.** Kränzelmarkt-Apoth., Hintermarkt 4.

Bestandteile: Extr. Muira-Puama, Ovo-Lecithin, Bad. Liquid. Pulv.

Künstlerischer Wandschmuck

Sonderdrucke

des

Simplicissimus

Illustrierte Verzeichnisse gratis und franko vom Verlag

Albert Langen in München-S

Am 1. Oktober gibt der

SIMPLICISSIMUS

zur Feier des

SITTLICHKEITS-KONGRESSES

in Magdeburg ein neues Flugblatt heraus.

In lustigen Versen von

LUDWIG THOMA

und zahlreichen Bildern von

OLAF GULBRANSSON

werden darin die modernen Sittlichkeitsapostel persifliert.

PREIS 10 PFENNIG

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte, sowie von **Albert Langen in München-S**

Die Revolution im Kaukasus

lenkt aufs neue das Interesse auf Knut Hamsuns entzückendes Werk „Im Märchenland“, eine dichterische Reisebeschreibung aus dem Kaukasus, die uns auch nach der heute viel genannten Naphtastadt Baku führt.

Knut Hamsun
Im Märchenland

Erlebtes und Geträumtes aus Kaukasien
Umschlagzeichnung von Marcus Behmer
3. Tausend

Geheftet 3 Mark, gebunden 4 Mark

Hamburger Nachrichten: ... Ein wunderbares Buch voll seelischer Keuschheit, übersprudelnder Laune, lachenden Humors und tiefer, heiliger Stimmung. Ein Buch, bei dem man die Alltagswelt vergisst, ein Buch, das einen aus der prosaischsten aller Welten, aus dem litterarischen Berlin, mitfortreisst in ein Märchenland ... Hamsuns Buch löst liebliche, beglückende Stimmungen aus. Nur er kann so liebkosend streicheln, mit so friedensvollem, sehnsüchtigen Glück zugleich erfüllen. Sein Humor ist anders, als der aller anderen Menschen; er ist stets taktvoll, stets vornehm, erfrischend, gütig ...

Münchener Neueste Nachrichten: ... Und ihm glauben wir's, dass er aus den Wassern des Kur getrunken hat, denn sogar auf uns, die wir ihm nur zuhören dürfen, weiss er eine starke, heisse Sehnsucht nach dem Wunderlande zu übertragen. Gerade jetzt, wo es in Kaukasien wieder einmal so sehr unruhig zugeht, wird man Hamsuns glänzendes Buch verschlingen. Es verdient aber auch verschlungen zu werden.

Di Zeit, Wien: ... Das macht die Lektüre zu einer so erquickenden; und nachdem ich es mehrmals ganz gelesen habe und immer noch mit stets neuem Vergnügen darin blättere, darf ich das feine und schöne Buch wohl mit gutem Gewissen allen anderen empfehlen.

Zu beziehen durch die meisten Buchhandlungen oder direkt von

Albert Langen in München-S

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 27

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.

Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834

Billige Ausgabe

Im Zeichen des Feigenblattes

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Neuere Forschungen haben ergeben, daß der Engel, der Adam und Eva aus dem Paradies vertrieb, Krötzschke hieß und ein Pastor aus Magdeburg war.

An die Sittlichkeitskonferenz zu Magdeburg

Seh' ich euch wieder, hochehrwürd'ge Herren,
Nachdem für euch mich etwas einzusperren
In herber Strenge suchten fromme Schwaben?
— Bis jetzt nur „suchten", weil sie mich nicht haben.

So hat nun Gott der Herr mich heimgesuchet,
Ganz offenbarlich, weil ihr mich verfluchet.
Er mußte wohl, und war's nur, um euch Biedern
Die vielen Dienste freundlich zu erwidern.

Halläh und Lujah! singt jetzt, frohe Sieger!
Und Bäh! und Muh! geliebte Kinderkrieger!
Auch eure Frauen singen um die Wette,
Das heißt: die paar, die nicht im Wochenbette.

Ich ehre sie, seitdem Herr Bohn beschrieben,
Wie zärtlich sie in stiller Kammer lieben,
Und wie ihn selbst so oft die Mannheit zierte.
Das heißt: Wenn Bohn nicht etwa renommierte.

Und nun verleih' der Herr euch allen Stärke!
Den Nutzen seh' ich nicht von eurem Werke.
Ihr könnt euch jedes Jahr aufs neu' versammeln,
Die Menschen lieben und die Hasen rammeln,

Und auch ihr Frommen — — ja, was wollt' ich sagen? —
Ihr solltet euch nicht allzusehr beklagen,
Halläh! und Lujah! Bäh! und Muh! Die Kälber,
Sie kommen auf die Welt nicht ganz von selber.

Peter Schlemihl

Die Herren Juristen

Von

Hanns Heinz Ewers

„Glauben Sie mir, Herr Assessor," sagte der Staatsanwalt, „der Jurist, der nicht nach einer, sagen wir zwanzigjährigen Praxis, zu der absoluten Ueberzeugung kommt, daß jedes, aber auch jedes einzelne Strafurteil in irgendeiner Beziehung schmählich ungerecht ist, ist ein Trottel! Jeder von uns weiß, daß das Strafrecht das reaktionärste ist, was es gibt, daß drei Viertel der Paragraphen aller Strafgesetzbücher der Welt schon an dem Tage ihres Inkrafttretens nicht mehr zu ihrer Zeit passen! Mummelgreise am Tage ihrer Geburt, würde mein Aktuar sagen, der bekanntlich der beste Karnevalsschwätzer unserer Stadt ist!"

„Sie sind ja der reine Anarchist!" lachte der Landgerichtspräsident. „Prost, Herr Staatsanwalt!"

„Prosit!" antwortete dieser. „Anarchist? — Nun ja — wenigstens unter uns — am Juristenstammtische. Und auch da würde ich mir nicht den Schnabel verbrennen, wenn ich nicht überzeugt wäre, daß alle die Herren und besonders Sie, Herr Präsident, meine Ansichten vollkommen teilen!"

„Na, man arbeitet in Berlin ja augenblicklich wieder an einer verbesserten und wahrscheinlich vermehrten Neuausgabe unseres Strafgesetzbuches," lachte der Präsident. „Da sollten Sie eine Denkschrift verfassen und sie der Kommission unterbreiten. Vielleicht bekommen wir dann wirklich was Vernünftiges!"

„Sie weichen mir aus," erwiderte der Staatsanwalt, „weil Sie mir zustimmen müßten! — Eine Denkschrift? — Was käme dabei heraus? Weder ich noch irgendein anderer kann da etwas ändern. Kleine Verbesserungen könnten wir bringen, ein paar ganz dumme Paragraphen herauswerfen, in der Hauptsache aber ist jede Verbesserung unmöglich. Das Strafrecht bedingt ja in sich selbst die unerhörteste Ungerechtigkeit!"

„Na, erlauben Sie mal!" rief der Präsident.

„Ich will Ihnen Ihre eigenen Worte wiedergeben!" fuhr der Staatsanwalt unbeirrt fort. „Sie erinnern sich, daß der Bankier, den wir neulich wegen betrügerischen Bankrotts zu vier Jahren Zuchthaus verurteilen mußten, bei der Verkündung des Urteils in die Worte ausbrach: ‚Das überlebe ich nicht!' Man brauchte ihn nur anzusehen, um zu wissen, daß er recht hatte, daß er die Anstalt nie lebend verlassen würde.

In der darauffolgenden Sache verurteilten wir einen Schiffsheizer wegen Notzucht zu derselben Strafe, der Kerl sagte ganz vergnügt: ‚Danke, Herr Gerichtshof, ick nehme die Strafe an; is nich so schlimm in die Pension!' — Da sagten Sie zu mir, Herr Präsident: ‚Das ist doch keine Gerechtigkeit! Was dem einen ein langsamer qualvoller Tod ist, ist dem andern fast ein Vergnügen! Es ist ein Skandal!' War es nicht so?"

„Gewiß!" antwortete der Präsident, „und ich glaube, daß alle im Saale Anwesenden diese Ansicht teilten!"

„Das glaube ich auch!" bekräftigte der Staatsanwalt, „es ist eben ein kleines Beispiel von der ewigen Ungerechtigkeit aller Strafen. Sie wollen noch berücksichtigen, daß wir in beiden Fällen, ich als Vertreter der Staatsanwaltschaft sowohl, wie die Herren Richter, uns haben beeinflussen lassen, wie wir uns, ja — — — hier können wir doch ehrlich sein — — in jedem einzelnen Falle so lange beeinflussen lassen, bis wir völlig verknöchert sind, bis wir willenlose Maschinen, lebendige Paragraphen geworden sind. — Wir haben bei dem Bankier, in dessen gastfreiem Hause wir verkehrten, den wir in anderer Beziehung schätzten und achteten, Milde angewandt, weniger wie vier Jahre Zuchthaus konnten wir für das Verbrechen, das Hunderte von kleinen Existenzen ruinierte, unmöglich geben. Auf der andern Seite hat uns das freche, herausfordernde Betragen des Heizers vom ersten Augenblick an gereizt, bei einem anderen hätten wir im gleichen Falle kaum die Hälfte gegeben! Und trotzdem ist der Bankier ungleich härter bestraft worden! — Was ist für den Mann aus dem Volke eine kleine Gefängnisstrafe wegen Diebstahls! Ein Nichts, er sitzt sie ab und vergißt sie am Tage darauf. Der Rechtsanwalt aber, der Beamte, der wegen irgendeiner kleinen Depotunterschlagung auch nur einen Tag brummen muß, ist für sein Leben verloren, er wird aus seinem Stande ausgestoßen und ist sozial gerichtet. Ist das Gerechtigkeit? Und nun nehmen Sie ein noch krasseres Beispiel. Was ist die Zuchthausstrafe für einen Mann von der universalen Bildung, von der vielleicht überraffinierten Kultur Oskar Wildes? — Ob er zu Recht oder zu Unrecht verurteilt wurde, ob der famose Paragraph ins Mittelalter gehört oder nicht, ist ganz gleichgültig; sicher ist, daß dieselbe Strafe für ihn tausendfach härter ist als für jeden anderen! Alles moderne Strafrecht ist auf dem Prinzip einer allgemeinen Gleichheit aufgebaut — — die wir nicht haben, vielleicht nie haben werden! Und deshalb muß, unter allen Umständen, fast jedes einzelne Urteil ein ungerechtes sein! Die Themis ist die Göttin der Ungerechtigkeit, und wir, meine Herren, sind ihre Diener!"

„Ich verstehe nicht, Herr Staatsanwalt," bemerkte der kleine Landrichter, „warum Sie mit diesen Ansichten es nicht vorziehen, der Dame Themis den Rücken zu wenden!"

„Und doch sind die Gründe sehr einfach," erwiderte er, „ich bin nicht unabhängig und habe eine Familie. Glauben Sie mir, daß nur dieses recht mäßige Gehalt, auf das wir alle schimpfen, die große Mehrzahl von uns am Richterstuhle fesselt, wenn wir einmal zur Einsicht gekommen sind! — — Außerdem würde ich draußen auch auf nichts anderes stoßen, unser ganzes gesellschaftliche System ist ja auf Ungerechtigkeit aufgebaut, das ist die Basis."

„Zugegeben, daß es so wäre," sagte der Präsident, „so sagen Sie doch selbst, daß eine Aenderung unmöglich ist! — Warum also eine schmerzliche Wunde berühren, die wir nicht heilen können?"

„Ein Schmerz ja, aber eine Art wollüstiger Schmerz!" antwortete der Staatsanwalt. — „Nach jedem Urteil empfinde ich einen ekelhaften, bitteren Geschmack im Munde, und daß es Ihnen ebenso geht, Herr Präsident, beweist Ihre Aeußerung, die ich Ihnen soeben wiedergegeben habe! — Ich fühle mich als eine Maschine, als ein Sklave elender Druckzeilen, da will ich wenigstens draußen das Recht haben, einmal denken zu dürfen — so beim Biere, wissen Sie!"

Er setzte den Krug an die Lippen und leerte ihn. Dann fuhr er nachdenklich fort:

„Sehen Sie, meine Herren, am nächsten Dienstag habe ich wieder einer Hinrichtung beizuwohnen. Mir graut vor dem Gedanken — —"

Der Referendar streckte den Kopf vor.

„Ach, Herr Staatsanwalt," unterbrach er, „wollen Sie mich nicht mitnehmen? Ich möchte so schrecklich gern eine Hinrichtung sehen. Bitte!"

Der Staatsanwalt sah ihn bitter lächelnd an.

„Natürlich!" sagte er. „Natürlich! So habe ich auch das erstemal gebettelt! Ich werde Ihnen abraten, und Sie werden mit dem Kopf schütteln. Und wenn ich's Ihnen abschlage, wird Sie nach Jahr und Tag ein anderer Kollege mitnehmen. Also kommen Sie nur, ich verspreche Ihnen, daß Sie sich schämen werden, wie nie in Ihrem Leben!"

„Danke!" sagte der Referendar und hob sein Glas. „Danke Ihnen sehr! Darf ich mir erlauben, Herr Staatsanwalt?"

Der Staatsanwalt hörte nicht, er folgte seinem trüben Gedankengange.

„Wissen Sie," wandte er sich an den Präsidenten, „das ist das Schlimmste: wenn das Verbrechen selbst, das erbärmlichste, niederträchtigste Verbrechen, uns zum Bewußtsein bringt, daß es noch höher, o, viel höher steht, als wir scheinheilige Diener der Gerechtigkeit! Wenn es uns in seiner bodenlosen Verruchtheit eine Größe zeigt, die all unseren Formelkram zu Fetzen weht, wenn es wie mit Feuer den eisernen Panzer aller der Gesetze und Paragraphen von der Brust wegschmilzt, daß wir wie nackte Würmchen vor ihm im Staube kriechen!"

„Ich bin neugierig!" sagte der Präsident.

„O, ich will Ihnen einen solchen Fall erzählen," fuhr der Staatsanwalt fort. „Es ist der tiefste Eindruck, den ich in meinem Leben empfangen habe. Es war vor vier Jahren am 17. November, als ich in Saarbrücken der Guillotinierung des Raubmörders Koschian beiwohnte. — Marie, noch einen Krug!" unterbrach er sich.

Die dicke Kellnerin war schon herangekommen, sie wurde aufmerksam, als er von Guillotine und Raubmörder sprach.

„Erzählen Sie!" drängte der Referendar.

„Warten Sie nur!" rief der Staatsanwalt. Er hob sein Glas und sagte: „Ich trinke meine Blume dem Andenken dieses erbärmlichsten aller Verbrecher, dieses Pestauswurfes der Menschheit, der doch — — vielleicht — — ein Held war!"

Langsam setzte er in dem Schweigen den Krug auf den Tisch.

„Mit Ausnahme von Ihnen, Herr Referendar," fuhr er fort, „haben Sie gewiß alle, meine Herren, einmal einem solchen traurigen Schauspiele zugeschaut, Sie wissen, wie sich dabei die Person benimmt, die die Hauptrolle zu spielen hat. So ein Mörder, wie ihn z. B. der ausgezeichnete Montmartredichter Aristide Bruant in seinem Liede von La Roquette, dem Pariser Richtplatze, besingt, ist eine sehr seltene Ausnahme. Der Dichter läßt da den Verbrecher seinen Monolog schließen: ‚Mit festen Schritten will ich gehen — Zur Guillotine — Und keiner soll mich zittern sehen — Vor der Maschine — Verdammt, wenn mir der Nacken zuckt — Steckt er im Brette — Bevor ich in den Sack gespuckt — Auf La Roquette.' — Das war ein sehr löblicher Vorsatz des Mörders, aber ich fürchte, es kam ganz anders. Ich fürchte, er machte es gerade so wie sein Berliner Kollege, den Hans Hyan in seiner ‚Letzten Nacht' sein Selbstgespräch also endigen läßt: ‚Wie kleen der Jas uf eenmal brennt Der Morjen kraucht schon durch die Jitter — Na, Maxe, nun man nich jeflennt — Jetzt heeßt es Mut, un keen Jezitter! — Se kommen ... Wat? Is denn schon Zeit? — Na ja, dat is vor die so'n Futter! — Wat? ... Ick? ... Jawoll, ick bin bereit! — Herr Paster .... Meine Mutter! — Mutter!!' Dieses entsetzliche Geschrei: Mutter! Mutter! das dem, der es einmal gehört, nie wieder aus den Ohren will, das ist es, das Charakteristische! Es gibt Ausnahmen, freilich, aber sie sind dünn gesät; lesen Sie die Memoiren des Scharfrichters Krauts, so werden Sie sehen, daß unter seinen hundertundsechsundfünfzig Delinquenten sich nur ein einziger ‚männlich' betragen hat, nämlich der Kaiserattentäter Nobiling, der ja, wie Sie wissen, praktischer Arzt war."

„Was machte er?" fragte der Referendar.

„Interessiert Sie das so?" fuhr der Staatsanwalt fort. „Nun, er sprach vorher mit seinem Partner, eben dem Scharfrichter Krauts, und ließ sich eingehend von ihm die ganze Geschichte erklären. Er versprach ihm, seine Rolle ausgezeichnet zu spielen, und bat ihn, ihm nicht die Hände fesseln zu wollen. Krauts schlug diese Bitte ab, obwohl er sie ihm, wie die Folge lehrte, recht gut hätte gewähren können. Denn Nobiling kniete ruhig nieder, legte seinen Kopf auf den Block, duckte ihn ein wenig, blinzelte mit dem linken Auge hinauf und fragte: ‚Ist es so gut, Herr Scharfrichter?' — ‚Ein bißchen mehr nach vorne,' erwiderte dieser. Der Arzt schob seinen Kopf etwas nach vorne und fragte wieder: ‚So richtig?' – Aber diesmal erwiderte sein Partner nicht mehr. Es war richtig so. Das quecksilbergefüllte Richtbeil fiel nieder, und der Kopf, der noch eine Antwort erwartete, sprang in den Sack. Krauts gesteht, daß er aus Angst zuschlug, hätte er dem Delinquenten noch einmal geantwortet, sagt er, so hätte er nicht mehr die Kraft gehabt, seine Pflicht als Nachrichter zu erfüllen.

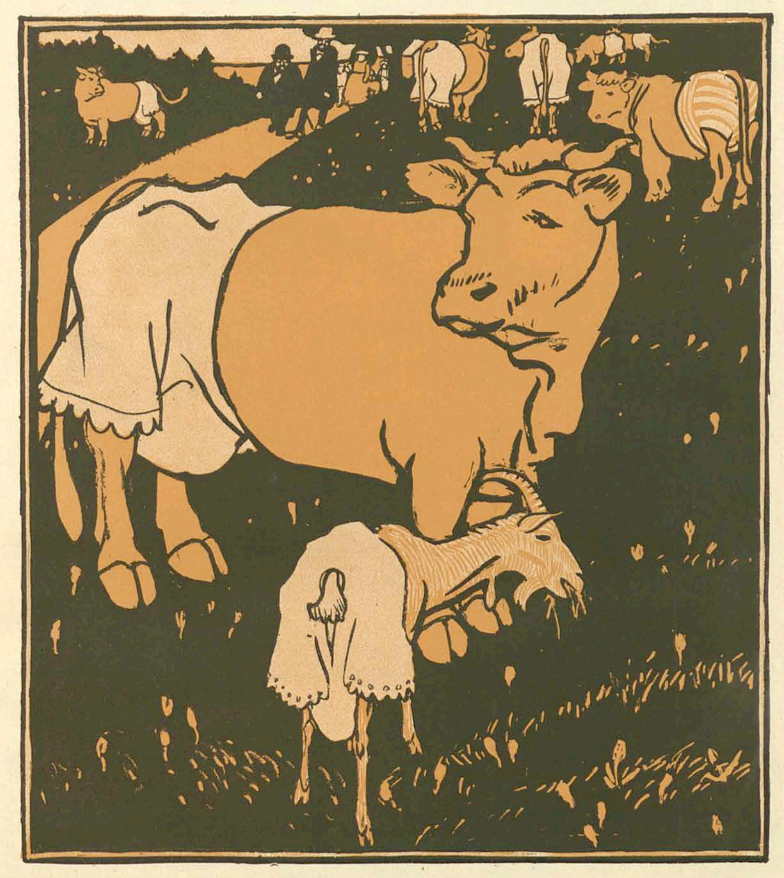
Hier haben wir also eine Ausnahme, aber wir brauchen nur die Akten dieses hirnverbrannten, zweck- und sinnlosen Attentates zu lesen, um zu wissen, daß wir es bei Nobiling nicht mit einem normalen Menschen zu tun hatten. Sein Benehmen von Anfang bis zu Ende war ein unnatürliches."

„Welches ist denn das natürliche Benehmen eines Menschen bei seiner Hinrichtung?" fragte der blonde Assessor.

(Schluß auf Seite 323)

Zur Hebung der Sittlichkeit in und um Magdeburg

(Zeichnung von Bruno Paul)



Die Kühe bekommen Hosen an, damit die Magdeburger Ochsen nicht verdorben werden.

An sie

Ihr, mit den dürren Herzen,
Philister, hört mir zu:
Ich liebe meine Schmerzen
Und hasse eure Ruh.

Und ist mein Hut kein junger,
Und ist mein Rock zerfranst,
Ich liebe meinen Hunger
Und hasse euren Wanst.

Und geht ihr Gott verkünden
Und preist ihn, daß es schallt —
Ich liebe meine Sünden
Und feiere im Wald.

Und hockt ihr warm im Nestchen,
Vor Leid und Freud' vertan,
Und blüht mir nur ein Aestchen
Mit einem Strick daran,

Ihr, mit der dicken Tugend,
Philister, im Morast!
Ich liebe meine Jugend
Und meinen schwanken Ast.

Ilka Maria Unger

Der Arzt

(Zeichnung von Pascin)



„Ich werde Sie kurieren, und wenn es mich Ihr ganzes Vermögen kosten sollte!“

Die freie Aphrodite

Ein Brief aus dem Mädchenpensionat

(Mitgeteilt von Asen Belhaas)

Liebe Klara! Eine Neuigkeit! Erna — dieselbe, wo vor acht Tagen die merkwürdige Geschichte passiert ist — ja so, das weißt Du noch nicht. Das war also so:

Ich habe Dir doch schon von Erna Heydenstamm geschrieben, welche Gedichte macht. Wir haben sie alle lieb. Es ist ein lustiges Mädel, fein und hübsch und ein guter Kamerad. Den meisten andern gefallen auch ihre Gedichte sehr, aber mir, offen gestanden, nicht immer. Nicht, weil sie sich nicht immer reimen — ich finde, ein Gedicht braucht sich nicht zu reimen und kann doch sehr schön sein. Aber ich finde ihre Gedichte wahnsinnig frech. (Sie selber ist es gar nicht, aber sie sagt, das muß so sein, weil es modern ist.) Sie muß fast immer gegen irgend etwas dichten, zum Beispiel gegen den lieben Gott oder gegen das menschliche Leben überhaupt oder gegen die Liebe. Wie findest Du das übrigens: ein Dichter, der gegen die Liebe dichtet? Das ist, glaube ich, noch nicht dagewesen. Und dann hat man, wenn sie dichtet, so einen Eindruck von dem Ganzen, aber wenn man sich's näher überlegt, bringt man nicht aus allem einen Sinn heraus, besonders nicht aus den Farben. Zum Beispiel weiße Küsse, purpurne Nächte. Und manchmal macht sie neue Wörter, über die man sich lange besinnen muß, bis man weiß, was damit gemeint ist. Unsere „Inhaberin“ — ihre Visitenkarte ist: Fräulein Malwine Schottervogel, Pensionatsinhaberin und staatlich geprüfte Lehrerin — hat ihr auch das Dichten verboten. Sie sagt, es verträgt sich nicht mit der Bestimmung der Jungfrau als Gattin und Mutter, weil ein Mann von seiner Frau ein reines Herz und Kenntnisse in der Haushaltung erwartet. (Wir sagen immer: Die staatlich Geprüfte kann leicht ein reines Herz haben — wenn man so ausschaut!) Aber die Heydenstamm sagt, sie hat einmal den göttlichen Funken in sich und muß einfach dichten. Weil sie es also nicht öffentlich tun darf, tut sie es heimlich, zum Beispiel im Bett und überall, wo sie allein ist, und dann liest sie es ihren Busenfreundinnen vor. Nun hatte sie etwas in Versen angefangen, es heißt: „Die freie Aphrodite, ein Sang aus künftigen Tagen“. Sie sagte, das wird etwas echt Modernes. Wir haben sie aber schon immer gewarnt, sie soll aufpassen, daß die Schottervogel nicht hinter die freie Aphrodite kommt. Aber sie sagte, sie würde es nicht ausliefern, sie würde es mit Blut und Zähnen verteidigen. Weil sie immer so Ausdrücke gebraucht, sagte der stille Johannes. — Wir heißen den Lehrer so, den die Inhaberin engagiert hat für Litteratur und Geschichte. Sie hat ihm dafür ein Zimmer auf dem Flur gegenüber eingeräumt, er hat nicht viel Geld, gibt Privatstunden und ist überhaupt ein herrlicher junger Mann, immer ruhig und fein. Er hat die Heydenstamm immer besonders gern gehabt, das haben wir schon bemerkt, aber trotzdem war er durchaus nicht parteiisch. Denn er dachte wahrscheinlich, es ist doch nichts, denn der alte Heydenstamm ist sehr, sehr reich. Also wenn sie solche Ausdrücke gebrauchte, sagte der stille Johannes lächelnd: „Fräulein, Sie sind noch sehr jung.“

Nun hatten wir also vor acht Tagen gerade die Athalie von Racine, und die Schottervogel sagte, wer es kann, darf die Chöre in Reimen übersetzen. Sie erwartete, daß die Heydenstamm, weil sie doch schon einmal dichtet, es tun würde. Aber diese sagte zu uns, dafür sei ihr ihr Funke wirklich zu schade, daß sie ihn auf so veraltete Sachen verwenden möchte. Nachmittag hatte sie also die Chöre in Prosa abgeliefert, und die Inhaberin war dadurch wahrscheinlich schon gereizt. Wir liegen also alle fünf im Schlafsaal römisch II in unseren Betten. Wir haben unsere Lichter ausgelöscht, bis auf die Heydenstamm, welche uns vorlas, was sie in den letzten Tagen an der freien Aphrodite weitergemacht hatte. Plötzlich hören wir einen Schritt auf dem Gang, sie versteckt ihr Heft rasch unter ihre Decke, aber ehe sie noch das Licht ausblasen kann — sie blies in der Aufregung nicht gleich richtig hin — kommt die Inhaberin in der Nachtjacke herein. Sie sieht sich um und sagt: „Warum schläft man hier nicht?“ Wir andern vier gaben keine Antwort und stellten uns schlafend, aber die Heydenstamm konnte das natürlich nicht mehr machen. „Warum schlafen Sie nicht? Sie wissen, daß Sie sogleich, nachdem Sie sich niedergelegt haben, das Licht zu löschen und einzuschlafen haben. Tout de suite!“

„Ich habe nur erst noch mein Nachtgebet gesagt,“ erwiderte die Heydenstamm. (Später gab sie uns selbst zu, daß das eine dumme Ausrede war, aber es sei ihr trotz aller Bemühung nichts Besseres eingefallen.)

„Dazu brauchen Sie kein Licht,“ sagte die Schottervogel. „Gott ist allgegenwärtig und bemerkt Sie auch ohne Kerze. Wissen Sie das nicht?“

Die Heydenstamm sagte: Selbstredend, aber sie sei gewohnt, bei Licht zu beten.

„Sie sollen das Wort ‚selbstredend‘ nicht gebrauchen, ich habe Sie schon oft davor gewarnt, es ist falsch konstruiert, trivial und modern. Wahrscheinlich deshalb haben Sie es sich angewöhnt! Und überdies“ — setzte sie hinzu, und es klang, als ob sie mit jeder Silbe ihr einen Dolch in die Rippen bohre —: „ich glau—be — Ihn—en — nicht!

Bei Licht beten! Wissen Sie von Gott keinen besseren Gebrauch zu machen als zu einer Ausrede? Quelle honte!"
„Was soll ich denn getan haben?" sagte Erna. (Das machen wir immer so: wenn man nicht weiß, was man sagen soll, ist es am besten, man fragt etwas.)
„Ich vermute, daß Sie gedichtet haben. Jetzt eben, im Bett! Das menschliche Bett ist von Gott geschaffen, daß man darin schläft, aber nicht daß man darin Allotria treibt. Und Sie sollen überhaupt nicht dichten!"
Erna fing an: „Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich nur" — sie wollte wahrscheinlich sagen: Vorgelesen habe — Aber die Schottervogel unterbrach sie und sagte scharf:
„Sind Sie ein Kadett?"
In diesem Augenblick sagte die, welche ihr Bett neben dem meinigen hat, ganz leise: „— Ideen wie ein Haus!"
Erna entgegnete, sie sei selbstredend kein Kadett.
„Dann lassen Sie das mit ‚Ehrenwort'. Junge Damen haben kein Ehrenwort. Junge Damen sagen einfach die Wahrheit. Und jetzt geben Sie es her! Sehen Sie nicht erstaunt aus, das nützt Ihnen nichts, gleich geben Sie es her, was Sie gedichtet haben!"
Erna rührte sich nicht. Die Schottervogel sah im Nachtkästchen nach, aber weil sie da nichts Dichterisches fand, sagte sie: Stehen Sie auf!
Da richtete sich Erna ein wenig in die Höhe, als ob sie aufstehen wollte, und plötzlich mußte sie niesen (natürlich absichtlich) und blies damit das Licht aus.
„Fräulein Erna Heydenstamm," schrie die Inhaberin, „ich fordere Sie hiemit auf, sofort das Licht wieder anzuzünden! C'est inoui!"
„Wenn ich doch niesen muß" — sagte Erna im Dunkeln.
„Halten Sie mich doch nicht für eine so minderwertige Psychologin, daß ich Ihr Niesen nicht durchschaue!" Dabei tastete sie herum, wahrscheinlich nach den Zündhölzern. Es dauerte eine Weile — auf einmal hatte sie das Licht angezündet. Da stand aber Erna auch schon im Nachthemd an der Tür und hatte das Heft mit der freien Aphrodite in der Hand. Die Schottervogel näherte sich ihr und wollte es ihr wegnehmen, indem sie rief: „Geben Sie her! Obéissez!" Aber eins, zwei, drei war Erna zur Tür draußen — und die Schottervogel im Dunkeln ihr nach. Und dann war lange Zeit gar nichts. Und dann kam die Schottervogel wieder herein und war ganz blaß und sagte: „Meine Damen, stehen Sie auf, es ist höchst wahrscheinlich ein Unglück geschehen! Nirgends ist ihre Spur zu finden — sie hat sich wahrscheinlich ein Leids angetan — aus Furcht vor Strafe — oder nervöser Erregung — o diese modernen Naturen. — Bekleiden Sie sich und folgen Sie mir! Qui pouvait prévoir cela?!"
Das ganze Haus lief durcheinander. Die Inhaberin klopfte sogar an die Tür des stillen Johannes, damit er suchen helfe, und ruhte nicht, bis er herauskam. Aber da sah man, was ein Mann ist. Er allein blieb ruhig und sagte: „Ich glaube nicht an ein Unglück. Seien Sie überzeugt, das Fräulein wird wieder zum Vorschein kommen, ganz unverletzt. Ein Jugendstreich ohne Folgen."
Die Inhaberin und auch wir — denn sie rief immer: Aidez-moi! — suchten auch den Hof ab und sogar die Oertlichkeiten, wo sie sich zuerst genierte, aber dann rief: Il le faut! und wie ein Held in eine Schlacht hineinging. Endlich blieb nichts übrig, als sich schlafen zu legen. Alles war furchtbar müde. Wir wachten erst nach sieben Uhr auf. Da — denke dir! — liegt Erna ruhig in ihrem Bett! Und bis auf den heutigen Tag hat sie nicht gesagt, wo sie sich versteckt hat. Niemand kann sich eine Möglichkeit denken. Es ist und bleibt ein Rätsel. Die Inhaberin sagte, sie muß es wissen, sonst schreibt sie ihren Eltern. Aber Erna lachte und sagte: „Das hab' ich schon selbst getan!"
Gestern kamen auch wirklich ihre Eltern an — und weißt Du, was heute ist? Das ist meine Neuigkeit: Verlobungssouper! Wir sind alle eingeladen. Erna ist selig, der stille Johannes als Bräutigam freudestrahlend, ihre Eltern sind auch sehr zufrieden mit ihm. Der Inhaberin haben sie ein schönes Geschenk gemacht. Darauf küßte sie Ernas Stirne und sagte: „Je vous félicite!"
Ich habe Erna gefragt, ob sie sicher überzeugt ist, glücklich zu werden — da lachte sie und sagte: „Selbstredend!"
Aber was mich wundert: sie will nicht mehr dichten. Sie sagte, der Wirklichkeit gegenüber sei es doch alles Unsinn. Sie hat die freie Aphrodite verbrannt!!
Schade. Denn ich glaube, sie hat Talent. Und bald wird im Schlafsaal römisch II nur zu viert sein

Deine Lotte.

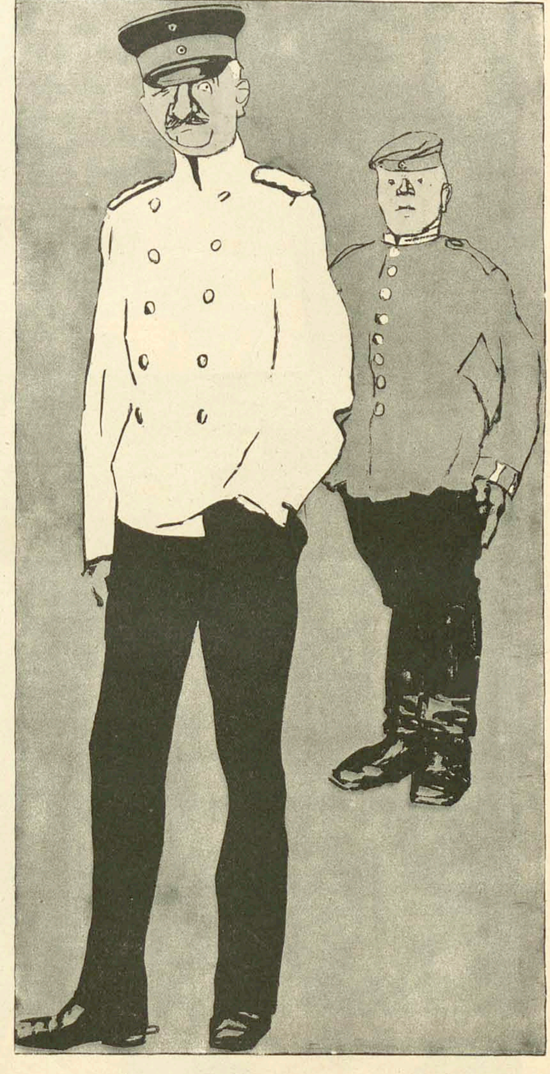
Lieber Simplicissimus!

In den letzten Manövern überbringt eine Ordonnanz dem Obersten eines Artillerieregiments den Befehl Seiner Exzellenz: „Die Artillerie soll aufmarschieren." — „Rechts oder links?" fragt der Oberst. — „Zu Befehl — das habe ich Seine Exzellenz auch gefragt, Seine Exzellenz antwortete aber bloß: ‚Fragen Sie nicht so dumm' — und ritt weg." — Der Oberst soll kein sehr geistvolles Gesicht gemacht haben.

Meine beiden Freunde, Maler Gustl und Bildhauer Fritzl, führen ein rechtes Bohèmeleben. Als ich sie gestern besuchte, machten sie gerade Toilette. Fritzl nahm die Schuhbürste und strich sich damit über die eingefettete Künstlermähne. „Schweinehund!" rief da Gustl. „Jetzt soll ich mir damit die Schuhe putzen!!"

Der blaue Brief

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, ein Gutes hat der Rummel doch gehabt: 'ne halbe Million Mitgift!"

Nach dem Kongreß

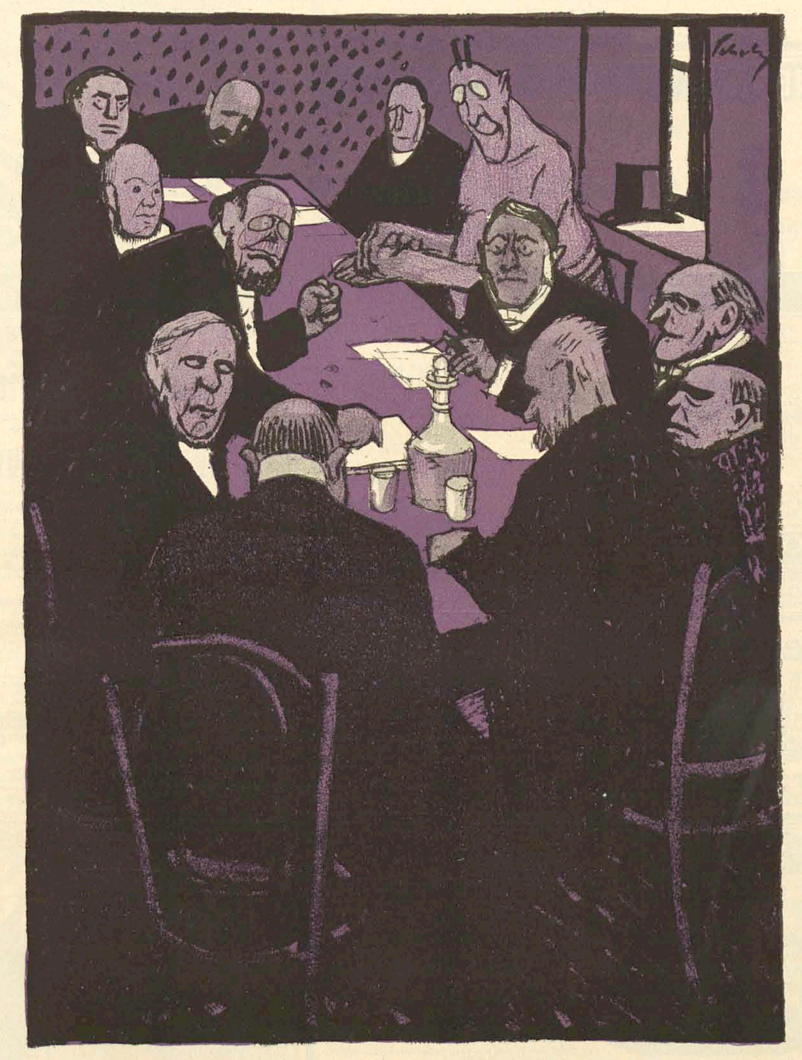
(Zeichnung von Pascin)



„Ah, schon wieder zurück von Magdeburg?"

Pharisäer

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die sonst so milde sind und gut,
Die malen mit der Hand
Des Nächsten Sünde voller Wut
Großzügig an die Wand.

Ach, über ihres Nächsten Mist
Erbosen sich die Herrn —
Den eignen, der genau so ist,
Den riechen sie sehr gern.

Ein Traum (Zeichnung von J. B. Engl)



„Dös bitt' i mir aber aus, dös Umeinanderschlag'n! Mir scheint, dem träumt's, er wär' Herr im Haus!"





Das Echo ist das Export-Fachblatt der deutschen Industrie während seines 24jährigen Erscheinens geworden. Jede exportierende Firma verlange vom Echo-Verlag, Berlin SW. 48 eine Probenummer mit Inseratkostenanschlag.

Wenn ich Sie persönlich sprechen könnte,

um Ihnen zu erklären, **warum** mein System der psycho-physiologischen Uebungen verschieden von allen anderen Systemen und auch unendlich besser als diese ist, so bin ich sicher, dafs ich Sie von demselben überzeugen würde, und wenn ich Sie überzeugt habe, dafs es mir möglich ist, auf Ihren Wuchs günstig einzuwirken und **Ihren Körper zu entwickeln,** Mattigkeit in Energie, Schwäche in Stärke, schlechtes Befinden in Gesundheit, geistige Trägheit in Regsamkeit, Schlaflosigkeit in gesunden, festen Schlaf zu verwandeln, dann bin ich sicher, dafs Sie sich ohne den geringsten Zeitverlust meiner Leitung anvertrauen würden.

In meinen Lehren vereinigen sich die idealen Grundsätze der Erlangung und der Erhaltung vollständiger Gesundheit und vollständiger physischer Entwickelung. Es ist nicht eine gewisse Theorie, sondern ein System von psycho-physiologischen Uebungen, die auf absolut regelrechte, wissenschaftliche Tatsachen basieren, und wenn Sie sich wenige Wochen lang meine Lehren zu eigen machen, kann ich Ihnen eine prächtige, muskulöse Entwickelung und gesunde Kraft in Aussicht stellen, ebenso wie ich Sie für immer dazu bekehren werde, dafs eine richtige Anleitung zu muskulösen Uebungen genau so wesentlich ist, um Erfolge im Leben zu erzielen, wie intelligente, geistige Entwickelung.

Das Dudley-System ist ein Naturleben in konzentrierter Form. Es beansprucht nur 10 Minuten zweimal am Tage, morgens und abends, und können Sie die Uebungen unbeobachtet in Ihrem Zimmer vornehmen. Feste, elastische Muskeln bilden sich, die Körpergröfse nimmt zu, und die Statur vervollkommnet sich, das überflüssige Fett wird aufgezehrt, und Fettleibigkeit verschwindet, kräftiger, gesunder, ruhiger Schlaf ist die Folge, die Verdauung wird normal, die Haut rein, und die Augen glänzen wieder. Es kräftigt die Nerven und stärkt das Gehirn. In der Tat, wenn mein System gewissenhaft befolgt wird, so hat dies nicht nur eine hervorragende Entwickelung des Körpers, verbunden mit vornehmen, natürlichen Bewegungen zur Folge, sondern es befreit auch den Menschen von manchen Schmerzen und Beschwerden.

Wenn Sie noch irgend welchen Zweifel hegen sollten, so bitte ich, mir zu schreiben, und ich werde Ihnen eine grofse Liste mit Namen und Adresse von Männern und Frauen senden, welche durch Anwendung meines Systems ihr mannbares Wesen, ihre holde Weiblichkeit wiedererlangten. Die Glaubwürdigkeit derselben ist über jeden Zweifel erhaben; unter anderen sind es Geistliche, hochachtbare Kaufleute, sowie Männer und Frauen aus allen anderen Berufsklassen. Verlassen Sie sich nicht auf mein Wort; ich bin vielleicht voreingenommen. Aber ich weifs und ich will, dafs auch Sie erfahren, was mein System bezweckt. Es ist für vernünftig denkende Leute bestimmt, da es ein vernünftig aufgestelltes System ist; keine Medizin, kein Arzt, kein Zeitverlust im Hause oder bei der Arbeit, nur eine systematische, natürliche Entwickelung jeder Eigenschaft, jedes Organs, jedes Muskelgewebes, jeder Funktion, bis der normale, natürliche Zustand erreicht ist.

Ein Kenner der Sache.

Herr Direktor E. Nauck, ein bedeutender Berliner Geschäftsmann, schreibt wie folgt:

„Nachdem ich mit meinen Unterweisungen an Hand Ihres Systems ziemlich zu Ende bin, macht es mir besonderes Vergnügen, konstatieren zu können, daß sich Ihre Versprechungen alle wahrheitsgetreu erfüllen und die Resultate einfach bewundernswert sind. Die Wirkung Ihres Systems ist unmittelbar und fast unglaublich. Oft habe ich von anderen empfohlenen physischen Uebungen Gebrauch gemacht, aber nichts vermochte heranzureichen an die Vorteile oder die Entwicklung, die ich durch die Anwendung Ihres neuen Systems erzielt habe. Mein Brustumfang hat sich innerhalb sechs Wochen um acht Zentimeter gehoben, alle übrigen Muskeln im gleichen Verhältnis, und, was ich noch höher anschlage als all diese wundervollen Wirkungen, ist namentlich die aufrechte, stramme Haltung des Körpers in Verbindung mit der erlangten großartigen physischen Entwicklung in so kurzer Zeit. In der Behauptung, daß sich meine Fähigkeiten für geistige und körperliche Arbeit mit jedem Tage vermehren, liegt keine Uebertreibung, und das Gefühl, das nur ein perfekter Gesundheitszustand in jedem Menschen hervorzurufen vermag, ist etwas, das kein Geld ersetzen kann.

Ich bekenne mich zu Ihrer Theorie der absoluten Kontrolle des Geistes über das Muskelsystem und bin fest überzeugt, daß Ihr System psycho-physiologischer Uebungen einen völligen Umschwung herbeiführen wird in der physischen Entwicklung der Menschheit. Durch kein anderes System ist es möglich, diese wunderbare Harmonie zwischen Geist und Muskel herbeizuführen, wodurch jedes Nervengewebe und jede Muskelfaser des menschlichen Organismus in vollen Einklang gebracht wird mit der höheren Erkenntnis des Geistes.

Ich weiß das zu schätzen, was Ihr System für mich vollbracht hat, und werde keine Gelegenheit vorübergehen lassen, es meinen Freunden zu empfehlen."

Ich habe kein Buch, keine schwierigen Regeln, keinen Apparat. Mein System ist jedem verständlich. Meine Instruktionen werden Ihnen genau so erteilt, als ob Sie hier und mein einziger Schüler wären. Entfernung bietet kein Hindernis für den Erfolg, da das System nur brieflich und mit grofsem Erfolge gelehrt wird. Es nimmt Sie nur wenige Minuten in Ihrer eigenen Häuslichkeit in Anspruch und ist das einzige System, welches das Herz nicht angreift. Nichts, was ich darüber sagen kann, ist so überzeugend, als das vorurteilsfreie Zeugnis von Männern und Frauen, deren Namen und Ruf über allen Zweifel erhaben ist.

Wenn Sie mir Ihre Adresse aufgeben, so will ich Ihnen mit Vergnügen wertvolle Informationen und detaillierte Angaben über mein System, sowie dessen Prinzipien und Wirkungen per Post mitteilen. Diese Information ist sehr interessant, kann von nirgendwo anders zu irgend welchem Preise bezogen werden und wird vollständig kostenlos gesandt. Eine Zehnpfennig-Postkarte genügt, sie wird postwendend erledigt. Man schreibe an:

F. Seymour Dudley, R.R.5.
Rochester, New York.

NB. Herr Dudley, der noch vor wenigen Jahren als Schwindsuchts-Kandidat galt, ist jetzt einer der stärksten Männer Amerikas. Er erlangte seine erstaunliche körperliche Entwicklung einzig und allein durch die Anwendung seines neuen Systems der psycho-physiologischen Uebungen.



sitzt jede Kravatte tadellos und unverschiebbar fest! Verlangen Sie überall den **neuesten** Patent-Kravattenhalter zugleich Kragenknopf

„Knipto."
Einmal getragen — unentbehrlich!

Engros-Knipto-Vertrieb Ludwig Merten, Hannover.


Gegen Monatsraten von M. 10.— liefert die lichtstärksten Prismengläser von Hensoldt & Söhne zu Originalfabrikpreisen.
Wilhelm Hess
Fachgeschäft für Optik. Cassel 21.
Preisliste kostenfrei.

Brauchen Sie Geld?
auf Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Hypoth., Police u. s. w., so schreiben Sie an **C. G. Müller, Berlin-Wedding 100.** Jede Anfrage wird sofort **diskret** und **kostenlos** beantwortet. (Streng reell!)

Juristische Arbeiten
werden gewissenhaft u. erfolgreich bearbeitet. Offert. unter **J. J. 9348** befördert die Exped. d. Berliner Tageblattes, Berlin S.W.

Uebersetzungen (25 Sprachen). Strengste Diskret. — Prompt u. billigst. — Hohe Prov. f. Agenten. E. Kleuker, Göttingen.

1000 Stck. versch. **Briefmarken,** alle echt, wor. seltene, nur M. 3,50 Nachn. H. Würdemann junr., Oldenburg.

Paris. Geschäftl. u. priv. Aufträge besorgt prompt: Agt. **Hauser,** 51. Bd. Gouvion-St.-Cyr: Paris XVII.

Lipsius & Tischer, Kiel kaufen stets alte Jahrgänge des **Simplicissimus.**

Litterarische Reklame ✻ ✻ liefert Fachschriftsteller. D. L. 6207 Rudolf Mosse, Dresden.

Journalisten-Hochschule
Berlin W. 35, Steglitzerstr. 84
Büro d. „Vereins D. Redakteure"
Beginn d. Wint.-Sem. 16. Okt. Prosp. grat.

Amerik. Buchführung lehrt gründlich durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verlangen Sie Gratisprosp. **H. Frisch,** Bücherexperte, **Zürich 18**

KATALOG illustr. mit über **5000** nützlich. u. unentb. Gegenständen, **wichtig für Jeden.** Keiner versäume solchen **umsonst u. franko** zu verlangen. Fritz Hammesfahr, Foche 2 — bei — Solingen.

Bücherkatalog reichhaltig u. amüsant, gratis u. franco von **Gust. Engel,** Berlin 88 Potsdamerstrasse 131.


D. R. G. M. 142 258.
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen. **!Neu!** Catalog grat. **E. Seefeld,** Hof 3, Bayern.


— **Studenten-Artikel** — jeder Art liefert in nur bester Ausführung **A. Kraus** Couleurbandfabrik **München 8** Pariserstr. 43. — Catalog gratis und franko. —

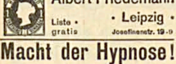
Nervenschwäche der Männer.
Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.



250 verschied. echte **Briefmarken** nur 1.75, 500 verschiedene 4.50.

1000	verschiedene		12.50
200	„	engl. Kolonien	5.—
60	„	altdeutsche	4.—
600	„	Europa	7.50
100	„	Übersee	1.80
38	„	Deutsche Kolonien	3.—

Briefmarken-Alben in allen Preislagen.


Albert Friedemann • Leipzig • Josefinenstr. 19-9
Liste • gratis

Macht der Hypnose!
Ein Lehrbuch des persönlichen Magnetismus, Hypnotismus und der Sugestion. — Sie können sich selbst und jedermann hypnotisiren. Sie können Ihren Einfluss auf andere geltend machen, auch ohne deren Wissen und Willen. — Sie werden Erfolge im Geschäft, Glück und Beliebtheit erlangen, wenn Sie obiges Werk studieren. Erfolg garantirt. Preis: 1.60 M. Prospekte gratis.
Wendel's Verlag, Dresden 236.



Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München. B
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München. Hierzu eine Beilage

„Das will ich Ihnen sagen," erwiderte der Staatsanwalt. „Vor einigen Jahren wohnte ich in Dortmund der Hinrichtung einer Frau bei, die mit Hilfe ihres Geliebten ihren Mann und drei Kinder vergiftet hatte. Ich kannte sie von dem Prozesse her, hatte ich doch selbst die Anklage gegen sie vertreten. Es war ein rohes, unglaublich gefühlloses Weib, und ich konnte mir in meiner Rede einen Vergleich mit der Medea nicht verkneifen, zumal ich drei Gymnasiallehrer unter den Geschworenen hatte. Nun ist in Dortmund der Hof, auf dem die Hinrichtungen vollstreckt werden, in dem neuen Gefängnis, etwas außerhalb der Stadt, während die Mörderin in der Stadt in dem alten Gefängnis interniert war. Während ihrer Ueberführung um fünf Uhr morgens schrie sie in ihrem Wagen wie eine Besessene, ich glaube, halb Dortmund ist von diesem fürchterlichen; ‚Mama! Mama!' aus dem Schlafe geweckt worden. Ich folgte mit dem Gerichtsarzte in einem zweiten Wagen; wir stopften uns die Finger in die Ohren, was natürlich nichts nützte. Die Fahrt schien uns eine Ewigkeit; als wir endlich ausstiegen, wurde der gute Doktor seekrank — — na, ich war auch nicht weit davon entfernt, um die Wahrheit zu sagen!

Da gelang es dem Weibe, während sie auf das Schaffot geführt wurde, die auf dem Rücken gefesselten Hände zu lösen und damit den unbedeckten Hals zu umschlingen. Sie wußte — da schlägt man dir durch; diese gefährdete Stelle also wollte sie schützen. Die drei Henkersknechte, herkulische Kerle, ungeschlachte Metzgergesellen, sprangen auf sie zu, rissen ihr die Hände herunter. Aber sowie sie eine gelöst hatten, brachte das Weib mit einer verzweifelten Kraft die andere wieder hinten an den Hals. Wie Krallen gruben sich ihre Nägel tief ins Fleisch, sie fühlte: solange sie da festhielt, war ihr Leben gerettet. Dieser schmähliche Kampf dauerte fünf Minuten, und dazwischen erschütterte die Morgenluft ihr ohrzerreißendes Geschrei: ‚Mama! Mama! Mama!'

Schließlich riß einem der Knechte, dem sie den halben Finger durchgebissen hatte — — der Doktor hat ihn nachher amputieren müssen — die Geduld. Er hob die Faust und ließ sie krachend auf den Schädel des Weibes niedersausen. Sie sank zusammen, betäubt auf einen Augenblick; man benutzte natürlich die Gelegenheit.

— Sehen Sie, Herr Assessor, das Benehmen dieses Weibes — — — das ist das natürliche!"

„Pfui Teufel!" sagte der Assessor und trank sein Bier aus.

„Gehen Sie doch," rief ihm der Staatsanwalt zu, „ich bin überzeugt, Sie würden's nicht anders machen — und ich auch nicht! Sie waren doch zusammen mit mir bei der letzten Hinrichtung — wie war's denn da? Genau so wie bei denen, die die übrigen Herren anzusehen das Unglück hatten, und wie bei den vierzehn oder fünfzehn, denen beizuwohnen mich die Pflicht zwang. Vor Angst Halbtote schleppte man in den Hof, sie gingen nicht, man trug sie die Stufen hinauf zur Guillotine oder zum Richtblock. Immer dasselbe — selber eine Abweichung! Und immer wieder der verzweifelte Ruf nach der Mutter, als ob die hier helfen könne. Ich habe einen Kerl, der seine Mutter selbst totgeschlagen hatte, in dieser letzten Viertelstunde wie ein Wahnsinniger seine Mutter um Hilfe anflehen hören! — Und das heißt: nicht mit Erwachsenen, denkenden Menschen hat es der Henker zu tun, sondern mit Kindern, mit schwachen, hilfeschreienden Kindern!"

„Bei alle dem", warf der Landgerichtspräsident ein, „sind Sie von dem, worauf Sie hinaus wollten, völlig abgekommen."

„Geben Sie dem Referendar die Schuld, Herr Präsident," erwiderte der Staatsanwalt, „er wollte so gerne von Nobiling hören. Aber Sie haben recht, ich werde mich beeilen!"

Er leerte seinen Krug und fuhr fort:

„Sie werden mir zugeben, meine Herren, daß der Eindruck einer Hinrichtung auf alle Beteiligten ein entsetzlicher ist. Wir können uns hundertmal vorreden: dem Kerl geschieht ganz recht, es ist ein Segen für die Menschheit, daß man ihm den Kopf herunterschlägt usw., wir werden doch nie darüber hinauskommen, daß wir einem völlig wehrlosen Menschen das Leben rauben. Dieses ‚Mutter, Mutter'-Schreien, das uns an die eigene Kindheit, an die eigene Mutter erinnert, wird nie verfehlen, in uns das Gefühl zu erwecken, daß wir eine feige, erbärmliche Handlung begehen. Und alles, was wir dagegen einwenden, erscheint uns, in der Viertelstunde wenigstens, als schlechte, inhaltlose Phrasen. — Ist das richtig?"

„Ich für mein Teil teile diese Ansicht vollkommen," bestätigte der Landgerichtspräsident.

„Nun gut," begann der Staatsanwalt von neuem, „ich glaube, daß auch die anderen Herren diese Ueberzeugung haben. Wollen Sie sich daran während meiner Erzählung erinnern!

Vor vier Jahren also hatte ich den Raubmörder Koschian dem Nachrichter zu übergeben Es war ein Bursche, der trotz seiner neunzehn Jahre bereits ein paar Dutzend Vorstrafen hatte, und sein Verbrechen war eines der rohesten und gemeinsten, die mir in meiner Praxis vorgekommen sind. Er wanderte durch die Eifel, traf im Hochwald einen anderen, einundsiebzig Jahre alten Landstreicher und erschlug ihn mit dem Knüppel, um ihn seiner Barschaft von sieben Pfennigen zu berauben. Das ist nichts Außergewöhnliches; aber ein Bild von der unglaublichen Roheit dieser Bestie können Sie sich machen, wenn ich Ihnen erzähle, daß er drei Tage nach der Tat, aus jenem merkwürdigen Gefühl heraus, das die Mörder so häufig wieder zu ihren Opfern zurücktreibt, denselben einsamen Weg zog und den Alten noch lebend und leise röchelnd in dem Straßengraben fand, in den er ihn geworfen. Jeder Mensch, der nur ein Fünkchen Gefühl im Leibe hat, wäre bei diesem Anblick entsetzt geflohen, von Furien gepeitscht, wie mein Aktuar sagt! Koschian dachte nicht daran, er nahm wieder seinen Knüppel und hieb auf des Alten harten Schädel ein. Dann blieb er noch einen halben Tag lang in der Nähe seines Opfers, um sich zu vergewissern, daß er diesmal ganze Arbeit getan, durchsuchte nochmals die Taschen — vergeblich — und ging ruhig davon.

Nach einigen Tagen wurde er festgenommen, leugnete erst, bequemte sich dann aber, da alle Indizien gegen ihn sprachen, zu einem zynischen Geständnis, dem wir diese Einzelheiten verdanken. Na, die kurze Verhandlung endete natürlich mit einem Todesurteil. — Auch machte die Krone von ihrem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch. So hatte ich denn in kurzer Zeit die Pflicht, mich wieder einmal zu einem solchen letzten Gange zu rüsten.

Es war ein dunkler, nebelfeuchter Novembermorgen. Auf punkt acht Uhr war die Hinrichtung festgesetzt. Als ich in Gesellschaft des Arztes auf dem Gefängnishofe eintraf, war der Scharfrichter Reindl, der abends vorher mit der Guillotine aus Köln eingetroffen war, damit beschäftigt, seinen Gesellen die letzten Anweisungen zu geben. Der Henker, wie gewöhnlich in Frack und weißer Binde, prüfte sorgfältig, während er mühsam die weißen Glacéhandschuhe über die roten Fleischerhände zog, das Holzgerüst und die Maschine, ließ die Leute noch ein paar Nägel einschlagen, den Sack ein wenig nach vorne schieben und strich leise mit dem Finger über die Schneide des Messers. — Wie bei jeder Hinrichtung, so fiel mir auch jetzt das alte Revolutionsliedchen ein, das die Bastillenstürmer auf den Erfinder der Mordmaschine, den Pariser Arzt Guillotin, sangen; gegen meinen Willen murmelten meine Lippen die Worte:

Guillotin,
Médicin,
Politique
S'imagine un beau matin
Que prendre est trop inhumain
Et peu patriotique.

Aussitôt
il lui faut
un supplice
Qui sans corde ni couteau
Lui fait du bourreau
L'office.

Ich wurde unterbrochen, der alte Gefängnisdirektor kam zu mir mit der Meldung, daß alles bereit sei. Ich gab also Befehl, den Delinquenten herauszuführen, und kurz darauf öffnete sich die Hoftür. Der Mörder, die Hände auf dem Rücken gefesselt, wurde von einem halben Dutzend Gefängniswärter herausgeführt, begleitet von dem Geistlichen, dessen Zuspruch er übrigens mit unflätigen Redensarten zurückgewiesen hatte. Er schlenderte ganz gemütlich daher, mit demselben frechen, hochfahrenden Gesicht, das er auch bei der Verhandlung zur Schau getragen. Prüfend schaute er auf das Gerüst, dann sah er scharf auf mich. Und als ob er meine Gedanken erraten habe, spitzte er die Lippen und pfiff laut: Tá, tá, tá — — Ti, ti, ti — Tâ, tâ, tá! Mich überlief eine Gänsehaut; mag der Himmel wissen, woher der Bursche diese Melodie hatte! Man führte ihn die Stufen zum Schaffot hinauf; ich begann, wie gewöhnlich, das Urteil zu verlesen: Im Namen des Königs! usw. Das dauerte eine Weile, und während dieser ganzen Zeit hörte ich ihn immer das Guillotineliedchen pfeifen, diese Melodie, die mir selber im Kopfe herumspukte: Tá, tá, tá — — Ti, ti, ti — Tâ, tâ, tâ.

Endlich war ich zu Ende, ich hob den Kopf und richtete an den Verbrecher die übliche Frage, ob er noch etwas zu bemerken habe, eine Frage, auf die man keine Antwort erwartet und auf die man das: ‚Dann übergebe ich Sie dem Nachrichter!' im Augenblick folgen läßt. Das ist der grauenvolle Moment, diese letzte Sekunde vor dem gewaltsamen Tode, die denen, die diesen Tod geben und ansehen müssen, nicht weniger qualvoll ist, als dem, der ihn zu erdulden hat. Dieser Moment, der die Lungen zusammenpreßt und das Blut erstarren macht, der sich wie ein Alp um die Kehle schnürt und einen ekeln Blutgeschmack auf die Zunge streicht.

Da sah ich, wie der Mörder einen letzten Blick umherwarf über die kleine Versammlung, auf den Geistlichen, den Arzt, auf mich und die Leute des Gefängnisses. Er lachte schrill auf, und mit unsagbar verächtlichem Tone rief er:

‚Ihr könnt mich alle — — — — —'

Die Henkersknechte warfen sich auf ihn, wie gewöhnlich, rissen ihn im Augenblicke herunter, schlangen die Riemen herum und schoben ihn vor. Der Herr Scharfrichter drückte auf den Knopf, das Fallbeil sauste herunter, und der Kopf sprang in den Sack. Das alles geht ja so ungeheuer schnell.

Ich hörte neben mir einen tiefen Seufzer, aus dem es wie Erlösung klang. Es war der Gefängnisgeistliche, ein sensibler, schwachnerviger Mensch, der sonst nach jeder Hinrichtung acht Tage lang krank zu sein pflegte.

‚Donnerwetter,' rief der alte Direktor, ‚seit bald dreißig Jahren leite ich diese Anstalt, aber das ist das erstemal, daß ich nach solch einer Gelegenheit keinen Schnaps zu trinken brauche!'

Als mir am anderen Tage der Arzt sein Protokoll für die Akten brachte, sagte er zu mir:

‚Wissen Sie, Herr Staatsanwalt, ich habe darüber nachgedacht: der Kerl war Herr der Situation!'

Ja, meine Herren, das war er! Wir alle waren ihm in dem Augenblicke dankbar, wegen dieses befreienden Wortes und sind es, gegen unseren Willen, heute noch, wenn wir daran denken. Das aber ist das Entsetzliche, daß wir diese Befreiung von einer drückenden Seelenqual einem furchtbaren Mörder verdanken mußten und dem gemeinsten, rohesten Pöbelausdruck, den die Sprachen der Völker kennen. Daß wir diese Befreiung der Erkenntnis verdanken, daß der niedrigste, erbärmlichste Verbrecher sich mit diesem widerlichen Schimpfworte noch hoch hinaushebt über uns — — seine tugendhaften Richter, die Repräsentanten des Staates, der Kirche, der Wissenschaft, des Rechtes und alles dessen, wofür wir leben und arbeiten!"

Die Fabel von dem sittlichen Vieh

Von

Theodor Etzel

Was grunzt und wiehert, was blöckt und brüllt
so lärmend in des Löwen Stall,
der mit freßbarem Küchenvieh angefüllt?
Was kündet der revoltierende Schall?
Was soll dies Getobe, Gejohle, Geschrei,
als ob der Tierstall ein Narrenhaus sei?

Doch hört nur, da führt grad ein Ochse das Wort,
„Silentium!" brüllt er — und dann fährt er fort:
„So hab' ich nach langem Studieren gefunden,
daß jene sogenannte Liebe,
sofern sie mit leiblichen Lüsten verbunden,
der schädlichste ist aller schändlichen Triebe,
indem es, sofern man das Fortpflanzen übt,
nicht nur eine privilegierte Zucht
in allen Ehren — die niemand verflucht —
sondern auch eine ehrlose Unzucht gibt."

„Was ist das — Unzucht?" rief staunend ein Bock.
„Wir tun, was nötig ist und natürlich."
Und seine Ziege benickte es zierlich
und leckte ihm zärtlich sein Bartgelock.
Und Hengst und Stute und Stier und Kuh
bekundeten laut ihren Beifall dazu.

„Silentium!" schrie da der Ochse wieder
und brüllte sämtliche Gegner nieder.
„Daß dies und jenes durchaus nicht nötig,
auch dies zu beweisen, bin gern ich erbötig,
indem ich mit heiligem Schwur euch bekräft'ge,
daß ich mich niemals damit beschäft'ge —
und also ist's nötig nicht, noch natürlich.
Die Unzucht aber macht euch begierlich,
und so ihr diese bei euch leidet
und haltet sie nicht streng im Zaum,
kommt's bald so weit, daß ihr euch kaum
noch von den Menschen unterscheidet."

„Bravissimo, Ochse! Ich gratulier'!"
rief laut ein Wallach aus seiner Ecke.
„Ich bin wie du ein gesundes Tier
und schwöre gleichfalls daß keusch ich verrecke. —
O, seh' ich, wie die Kaninchen es treiben,
wie eine Hündin oft zuchtlos verbunden
mit ganzen Scharen von fremden Hunden — —
fi donc! mich schaudert es, das zu beschreiben!"

„Vergeßt nicht," schrie nun kühn ein Kapaun,
„daß auch bei uns die Sitten wackeln!
Ihr braucht euch nur den Hahn zu beschaun,
den zwanzig Hennen geil umgackeln."

„Ja freilich!" grunzte ein uraltes Schwein,
„'s ist alles wahr, was ihr gesprochen,
in ganz unglaubliche Schweinerein
hab' ich schon selber hineingerochen.
Wir müssen die Hilfe des Löwen erbitten,
gesetzlich zu säubern die unreinen Sitten.
Und ich — ich erkläre mich gerne bereit,
im Kampfe gegen die Unsittlichkeit
den verborgensten Lastern nachzuschnüffeln,
ich werde sie suchen — als wären es Trüffeln!"

So gründeten sofort die viere,
ein Wallach, Ochs, Kapaun und Schwein,
den e sten Sittlichkeitsverein — —
— — natürlich nur im Reich der Tiere!

Magdeburg

Trieben sie bloß Moralmetaphysik,
Dann wäre Entrüstung überflüssig:
Auf jede vage Prämissen-Verzehrung
Erfolgt eine prompte Thesen-Entleerung.
Wär's das nur, man griffe voll seliger Ruh
Zum Chlorkalk und drückte die Nase sich zu.

Aber da hapert's: „die Wahrheit" per se
Wächst auf des Herrn Pfarrers Kanapee!
Darum so packt's alsbaldigst den Wackern.
Ins brausende Leben hineinzugackern
Und nach dem eigenen Musterhirn
Den ruchlosen Kosmos zu korrigier'n.
Vor allem das genitalische Laster
Bekämpft er mit Inbrunst und Pasterknaster
Und trampelt in Hitze und blinder Wut
Zugleich mit den Dornen die Rosen kaput.

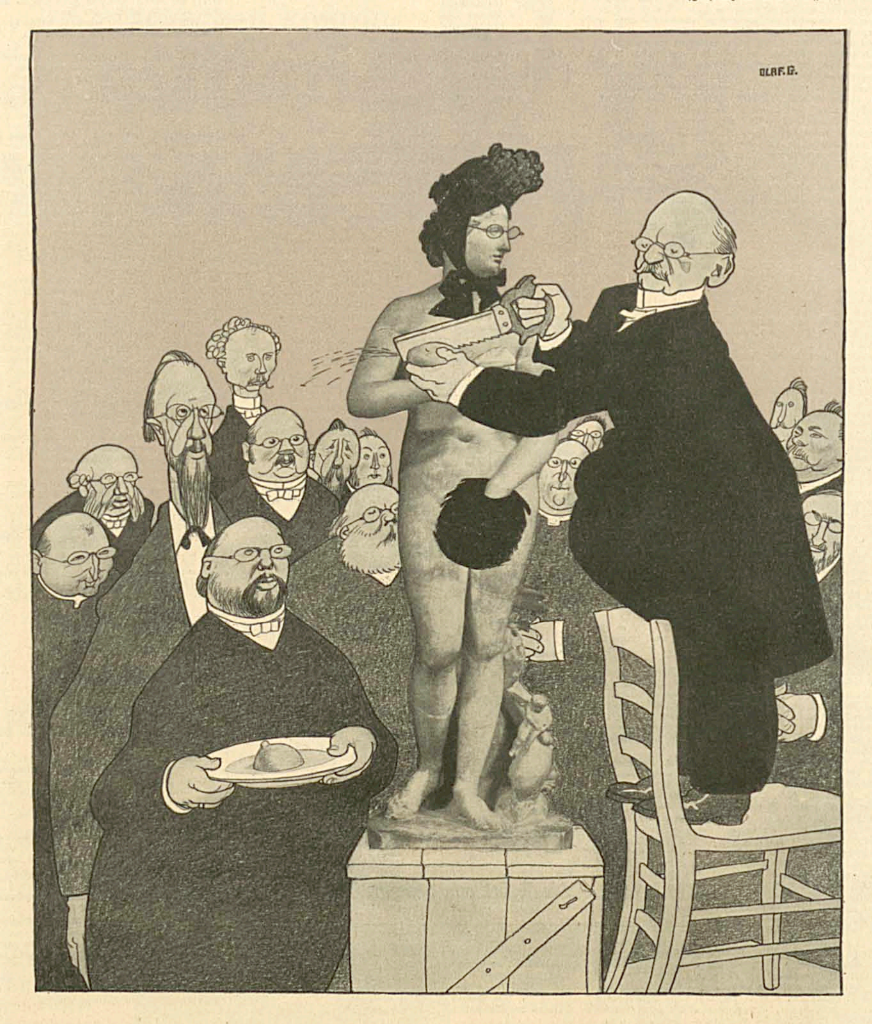
So wird die Sittlichkeit gerettet
Und der heilige Eh'stand frisch aufgebettet.

Ja, wenn das Ding so einfach wär',
Ihr Tugendbölde und Pharisä'r!
Doch greift man zu, was kriegt man am Wickel?
Ein Päcklein moralischer Gummiartikel,
Da in gar schwanken Schalen ruht
Das „Schön und Häßlich", „Bös und Gut",
Und durch jedwedes Windelkind
Das Herzblut von Aeonen rinnt!

Ratatöskr

Fort mit der Afterkunst!

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Auf der Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine in Magdeburg nahm man auch Stellung zur Kunst.

10. Jahrgang

Nummer 28

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Reichsgeographie

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Belieben Hoheit mir zu sagen, wieviel Erdteile es gibt?“ — „Vier: Europa, Asien, Amerika und Australien.“ — „Hoheit vergessen Afrika.“ — „Nein, das darf hier bei Hofe nicht erwähnt werden.“

Aus Deutsch-Südwestafrika

(Zeichnung von E. Thöny)



„Dem Witboi möcht' ich mal eins 'naufbrennen! Wenn ich nur wüßt', wie der Kerl aussieht." — „Wenn du einen mit 'nem deutschen Orden siehst, der ist's."

Eröffnungshymne

Was ist schwärzer als die Kohle?
Als die Tinte? Als der Ruß?
Schwärzer noch als Rab' und Dohle
Und des Negers Vorderfuß?
Sag' mir doch, wer dieses kennt!
— Bayerns neues Parlament.

Und wo sind die dicksten Köpfe?
Dicke Köpfe gibt es viel,
Denken wir nur an Geschöpfe,
Wie Rhinozeroff im Nil.
Dick're hat — o Sakrament! —
— Bayerns neues Parlament.

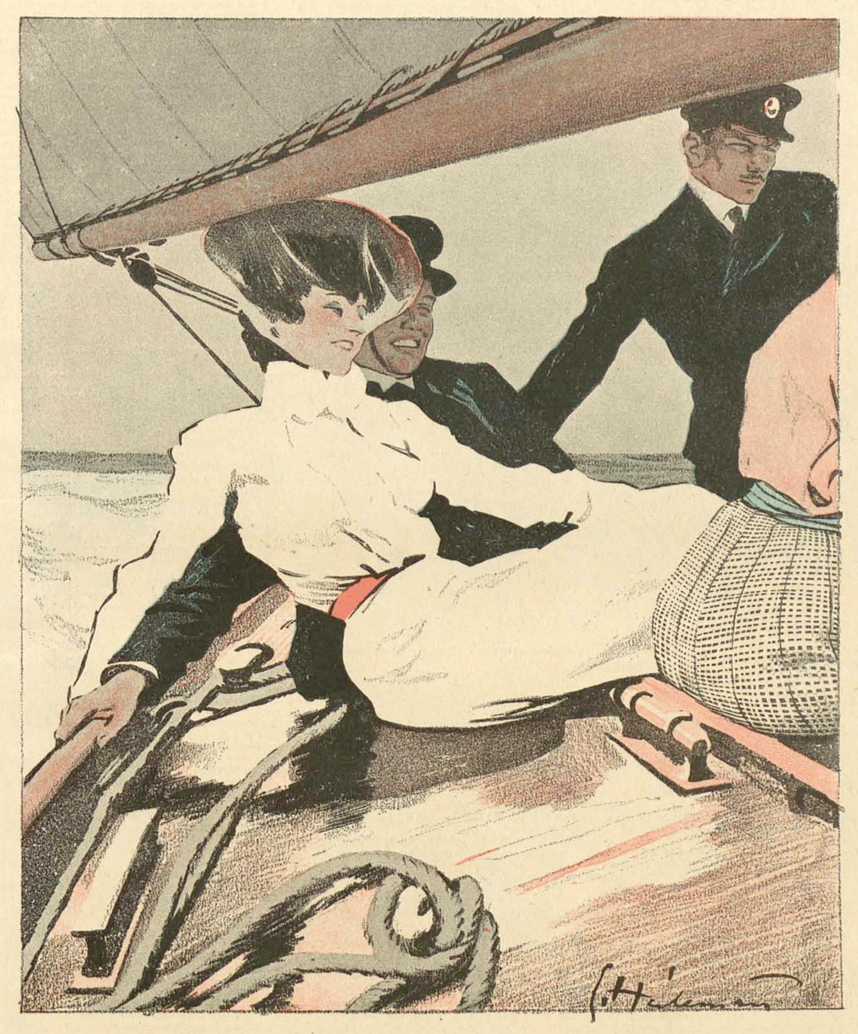
Wer ist frömmer als die Taube?
Als die milchgefüllte Kuh?
Als der Kapuzinerglaube
Und das fromme Lamm dazu?
Frömmer ist das Regiment
In dem neuen Parlament.

Und was ist das Allerdümmste?
Schon noch dümmer als wie dumm?
Sagt mir gleich das Allerschlimmste,
Aber ratet nicht herum!
Sag' mir endlich, wer es kennt!
Himmelherrgottsakrament!!

Peter Schlemihl

Schwache Stunden

(Zeichnung von Ernst Heilemann)



„Tatsache, die meisten Verlobungen sollen auf dem Wasser zustande kommen.“ — „Das glaub' ich, wenn man seekrank ist und sich nicht wehren kann.“

Veteranenbegräbnis

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Ja, den haben auch die neumodischen Einrichtungen auf dem Gewissen! Seit dem Jahr, wo sie die Sedanfeier abgeschafft haben, hat er gekränkelt.“

Ein gesunder Junge

Von

Kurt Aram

„Sehe ich nicht aus wie ein ganzer Kerl? Groß, kräftig und in den besten Jahren? Dabei wohnt in diesen zwei Zentner Lebendgewicht doch nur eine skeptische Seele, die es nicht über sich bringt, einfach zuzugreifen wie ein andrer Mensch.“

„Erlauben Sie,“ warf ich ein.

„Da ist gar nichts zu erlauben, wie Sie gleich sehen werden. Wo soll auch heutzutage eine tatkräftige Seele herkommen? Wir sind alle durch die Hände lebensfremder Schulmeister gegangen und durch dies moderne Leben, das auch nur eine halbe Sache ist.“

„Sie übertreiben maßlos!“

„Warten Sie doch ab!“

Ich zog mich hinter meine Zigarre zurück und wartete.

„Ich bin immer ein relativ anständiger Kerl gewesen. Wissen Sie, was sie sagt? Ich sei ein Spießbürger. Und bin ich anders, dann sagt sie, ich sei ein Zyniker. Zeige ich mein Gefühl, bin ich sentimental. Verberge ich es hinter Sarkasmen, bin ich roh. Vor zwei Jahren wollte ich mit ihr einfach in die weite Welt. Ich sagte es nicht, weil ich kein Geld habe. Vor einem Jahr sagte sie mir, unsre ganze Sache sei daran gescheitert, daß ich damals nicht mit ihr durchging. Ich bin aber überzeugt, sie wäre gar nicht mitgegangen.“

„Sie sprechen jetzt von der Liebe,“ warf ich ein.

„Wovon denn sonst?“ Er war erstaunt. „Wir sind beide Menschen von heute, halbe Menschen, und lieben uns doch mit einer ganzen Liebe. Das ist die Tragik oder vielmehr Tragikomik, denn zu mehr reicht es auch da nicht ... O, wie schön ist sie!“

Ich lächelte.

„Sehen Sie, Sie gehören auch zu uns. Man glaubt einfach nicht mehr an ein ganzes Gefühl. Sind wir zusammen, schämen wir uns dessen. Ein Händedruck, ein Blick, ein hastiges Wort in Gegenwart anderer, denn nur dann haben wir den Mut dazu, verrät eins dem andern. Aber man macht dann gleich wieder einen schlechten Witz darüber. Nur wenn jedes für sich ist, allein, traut es sich, alles zu sagen. Ganze Nächte lang rede ich dann mit ihr, liebkose sie mit Worten, wie es in schlechten Romanen steht, wie man es vor fünfzig Jahren auch noch im Leben tat. Und ich bin überzeugt, sie macht es gerade so.“

Er legte seine Zigarre beiseite. „Wissen Sie, was bei der ganzen Sache besten Falls herauskommt?“

Ich wußte es nicht und schüttelte den Kopf.

„Ein gesunder Junge.“

„Wie?“ Dann lachte ich laut.

„Es ist leider auch dabei nichts zu lachen. Hören Sie zu. Vor anderthalb Jahren hat sie geheiratet. Ich tat es dann übrigens auch.“

„Was? Hören Sie!“ ...

„Sie brauchte ein bequemes Leben, dazu einen reichen Mann natürlich, und da sie ein solcher schon lange liebte, Sie verstehn?“ ...

Ich tat wenigstens so und nickte.

„Ich brauchte nachgerade auch ein bißchen Ordnung, und dann war ich auch außer mir, daß sie einen andern nahm.“ ...

Das verstand ich schon besser und nickte wieder.

„Vor einem Jahr trafen wir uns zufällig. Das heißt, wir sagten nur, es sei ein Zufall, in Wirklichkeit war es das durchaus nicht. Wir hatten es beide einfach nicht länger ausgehalten, getrennt zu sein. Nun, ihr Mann und meine Frau gefielen sich sehr gut. Es sind beides liebe und anständige Menschen.“

„Ach so.“ Mir ging ein Licht auf. „Sie haben sich scheiden lassen, Ihre Geliebte auch und dann“ ...

„Erlauben Sie, wir leben doch nicht in einem Schwank,“ fiel er geärgert ein und fuhr fort: „Meine Frau und ihr Mann sprachen viel miteinander, so daß wir andern beiden auch immer wieder ein halbes Stündchen für uns hatten. Sie sagte, als junges Mädchen habe sie sich die Liebe doch komplizierter vorgestellt, jetzt komme sie ihr gar nicht mehr schreckhaft, eher schon komisch vor. Ich antwortete, das sei eben nicht die richtige Liebe. So unterhielten wir uns hin und her, und wenn bei solchen Gesprächen ihre Hand einmal die meine berührte, ging es mir durch und durch, so daß ich nur noch Unsinn schwatzte, den sie aber trotzdem verstand. Und wenn mein Fuß einmal den ihren berührte, wurde sie ganz blaß und redete auch nur dummes Zeug. So meinte sie einmal, sie freue sich eigentlich nur noch auf das eine, ‚Mutter‘ zu werden, davon erwarte sie ein ganzes, volles Leben, das sich lohne. Ich schwieg. Sie sagte, andererseits fürchte sie sich auch wieder davor, denn sie sei von jeher etwas nervös gewesen und ihr Mann, so nett er auch wäre, doch ein bissel ein dummer Kerl. Was das dann wohl für ein Kind gäbe? Davor fürchte sie sich, denn sie wolle gern ein Kind, das recht viel von ihr habe, aber zugleich vom Vater gesunde Nerven und einen hellen, wenn möglich etwas genialen Kopf. Ich antwortete, ihre Bedenken seien nur zu berechtigt, und wir sprachen ein Langes und Breites sehr ernsthaft, sehr wissenschaftlich über dies Thema. Jeden Tag sprachen wir davon. Ich sagte, ich sei ein sehr gesunder Mensch und habe mich der Sicherheit halber erst gestern noch von allen möglichen Spezialisten untersuchen lassen.“

„Na also!“ erwiderte ich erleichtert, denn er erzählte etwas sehr umständlich.

„Vor zwei Monaten schickte uns ihr Mann ein freudestrahlendes Telegramm und meldete uns die Geburt eines gesunden, kräftigen Jungen, der neun Pfund wiege. Ich fand das nicht sonderlich viel, aber meine Frau sagte, es sei sehr viel.“

„Das ist es auch,“ bestätigte ich, denn mein Mädel hatte bei seiner Geburt weniger gewogen.

Er sah vor sich hin und baute aus einer Semmel, die er zerbröckelte, einen kleinen Mann, der aber bald mehr einem Kind glich.

„Nun sind Sie doch zufrieden?“ fragte ich.

„Der Schein trügt oft. Auch gesunde Kinder können krank werden.“

„Na ja!“

„Und dann sind sie überhaupt keine gesunden Kinder, nicht wahr?“

Diese Logik war zwar nicht ganz klar, aber ich fragte: „Ist der Junge denn krank?“

Er nickte.

„So wird er halt wieder gesund werden,“ tröstete ich.

„Das ist ausgeschlossen.“

Ich lächelte. „Hören Sie, ein so grundloser Pessimismus!“

„Er ist nicht grundlos.“

„Ist denn der Junge so schwer krank?“

„Das kann man eigentlich wohl nicht sagen.“

„Na sehn Sie!“

„Er ist nämlich vor acht Tagen gestorben.“

Ich schwieg erschrocken. Er blickte immer noch unter sich. Seine Hände zerbröckelten eine zweite Semmel und bildeten wieder ein Kind aus den Brocken. Plötzlich fuhr er auf und sah nervös nach der Uhr.

„Sie wird gleich kommen, wenn der Zug keine Verspätung hat.“

„Was? Wer?“

„Nun, sie, von der ich Ihnen die ganze Zeit erzählt habe.“

„Also haben Sie sich ausgesprochen, sind klar miteinander?“

Er lächelte dünn. „Heute werden wir uns eben aussprechen ... Und je nachdem“ ...

Ich schwieg wieder, er plante sicherlich eine Dummheit, aber was hätte es genützt, sie ihm auszureden. Es war wahrhaftig ein verschrobener Gesell.

Nach einer Weile meinte ich: „Sagen Sie, wäre es nicht am zweckmäßigsten ...?“

„Nein, bleiben Sie!“ rief er heftig.

„Störe ich Sie denn nicht?“

„Aber im Gegenteil. Sie wissen doch, wir sind überhaupt nicht offen zueinander, wenn nicht ein dritter zugegen ist. Deshalb bat ich Sie. Und da es dazu nicht noch mehr Leute bedarf, wählte ich diese stille, verschwiegene Weinstube.“

Ich setzte mich wieder. „Verstehe ich Sie recht, so sind Sie doch der Vater jenes Kindes? Da werden Sie sich doch nun endlich klar sein übereinander?“

„Aber das ist ja das Kuriose, es ist nicht der Fall. Das mit dem gesunden Jungen war ... war eben nur ... nun ja, wie soll ich gleich sagen ...“ Er blickte recht hilflos drein.

„Sagen wir eine Art wissenschaftliches Experiment,“ half ich aus.

„Jawohl, so etwas Aehnliches.“

Die Tür ging auf. In ihrem Rahmen erschien eine hohe, schöne Frau, die sich hastig umsah. Mein Freund wurde blaß, beide zitterten heftig. Aber sie beherrschten sich sofort wieder. Ich wurde sehr förmlich vorgestellt. Wir setzten uns und nahmen das Souper ein. Man schwatzte recht frivol hin und her, er machte zwischendurch eine sarkastische Bemerkung nach der andern, und sie bemühte sich, ihm darin nicht nachzustehen. Beide aber glühten in einer leidenschaftlichen Unruhe. Ein Blinder mußte sehen, wie es um sie stand. Sie sahen es selbst, sie mußten es sehen, aber es schien wahrhaftig, als wagten sie immer noch nicht zu glauben, was sie sahen.

Nach dem Souper empfahl ich mich bald. Ich konnte das törichte Gebaren dieser wunderlichen Wesen nicht länger mitansehen.

Am nächsten Tag erhielt ich folgenden Brief: Lieber Freund! Der Junge ist gar nicht tot, sondern gesund und wohl und bei uns. Sie hat mir das nur vorgelogen. Ein gräßliches, frivoles Spiel! werden Sie sagen. Ganz recht. Nur nicht in unserm Fall. Es war für sie das letzte, das äußerste Mittel, um zu erreichen, daß ich ihr endlich ehrlich in einem Brief mein Herz ausschüttete. So ist sie denn zu mir gekommen. Endlich, endlich glauben wir, daß wir uns lieben und reisen heute abend nach Hamburg, von dort nach Amerika.

Ihr ††

Schade, dachte ich, daß auch diese Geschichte so trivial enden muß. Aber natürlich, es ist ja eine Liebesgeschichte.

Lieber Simplicissimus!

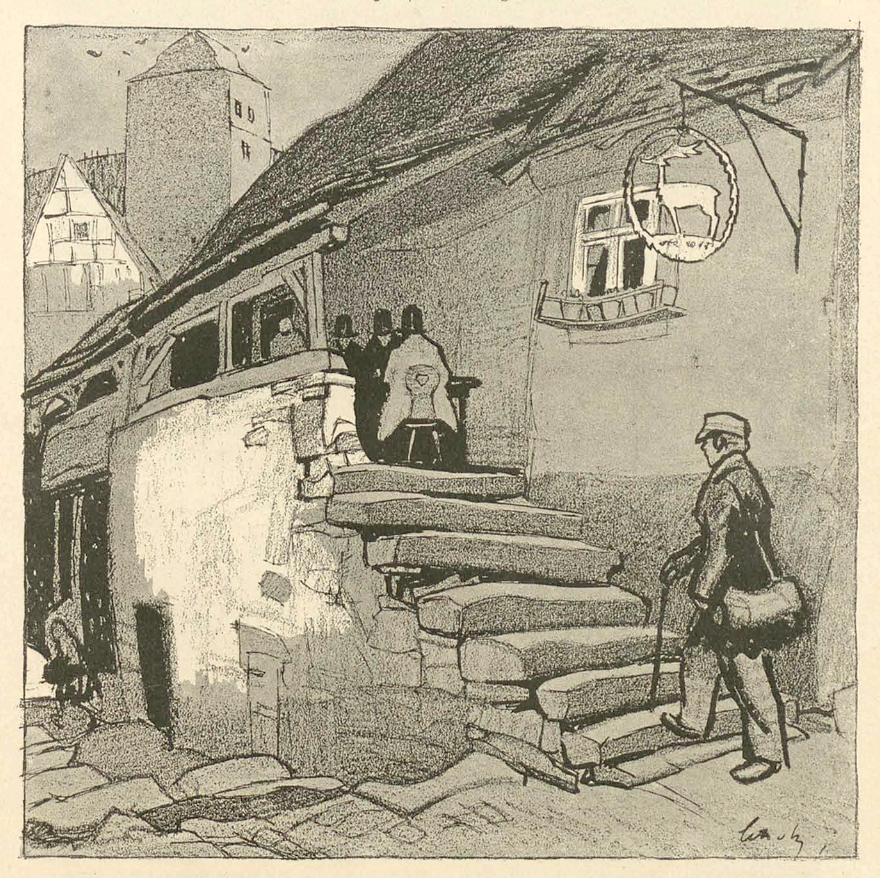
Der stud. jur. et cam. Freiherr v. Boden, der sich während der Ferien auf seinem väterlichen Landsitze aufhält, fragt bei der Wirtin, bei der er im vergangenen Semester in Jena gewohnt hatte, brieflich an, ob sie ihm sein möbliertes Zimmer auch für das Winterhalbjahr wieder reservieren könne. Die Alte antwortet sofort in bejahendem Sinne und bemerkt am Schlusse ihres Schreibens stolz, daß sogar ein Reichstagsabgeordneter während des Parteitags in dem Zimmer gewohnt habe, worauf sie andern Tages folgendes Telegramm erhält: Verzichte — anderweitig vermieten. v. Boden.

Ein junges Ehepaar liest in der Zeitung: „Ein kleiner hübscher Knabe wird gegen einmalige Abfindung an Kindes Statt übernommen," worauf der Mann zur Gattin bemerkt: „Siehst, Miezl, es ist doch schad, daß wir noch keinen Buben haben, den könnten wir jetzt gut verkaufen."

Ein junger Mann hat sich wegen Diebstahls vor dem Richter zu verantworten. „Sie sind doch jung und kräftig und könnten sich durch Arbeit Ihren Lebensunterhalt verdienen," spricht der Richter zu ihm, „weshalb vergreifen Sie sich dann an fremdem Eigentum?" — „Wenn ich allein wäre, dann allerdings," meint der Angeklagte, „aber ich muß noch meinen Großvater unterstützen." — „Und was ist Ihr Großvater?" — „Postaspirant."

Herbstwanderung

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Es mußten meine Schuh' den Tau
Von vielen Gräsern streifen,
Im Frankenland ließ unterdes
Gott still die Trauben reifen.

Ach, würden meine Sorgen doch
Zu güldenen Dukaten,
So wär' mir jetzt im Herbst nicht bang,
Ich wüßt' mir gut zu raten.

Ich ließ' zu einem blanken Wein,
Juchhei, sie alle gehen,
Du lieber Gott, ich bitte dich,
Ein Wunder laß geschehen.

Eine Familie

(Zeichnung von Pascin)



„Wenn Herr Hagenbeck unsern Papa zurückweist, sind wir ruiniert."

Herbst

Septembertage, kühl und klar, —
und wunderschön.
Der Sommer stirbt. O könnt' ich so
von dannen gehn!

So frisch durchhaucht, so tropfenblank
und sonnenrein.
Das müßt' ein selig Abendrot
und Ende sein.

Nimm alle Gluten von mir hin
und mach mich klar.
Nur eins noch, eh' ich geh', nur ein
Septemberjahr!

Du rufst aus Regen, Glanz und Wind
die Frucht dir wach.
O, mach auch mich nach Sommersbrunst
zum Erntetag!

Walter Heinz

Lieber Simplicissimus!

Am Schlusse des Sommersemesters hatte ich die Herren Studenten der Medizin im Physikum nach ihren chemischen Kenntnissen zu fragen. Da man bei dieser Gelegenheit möglichst wenig zu verlangen sich angewöhnt hat, erlaubte ich mir im Laufe einer größtenteils von mir bestrittenen Unterhaltung beim Schwefel anzutippen; vielleicht ist da etwas zu wollen. — Der Kandidat war ein sehr eleganter Herr, geschmückt mit den untrüglichen Zeichen unbedingter Satisfaktion. Ich versuchte, um seine Erinnerung auf die schweflige Säure zu bringen, ihn die bekannten Schwefelhölzchen erraten zu lassen. „In jeder Wirtschaft stehen diese Dinger auf dem Tische, mit denen man SO_2 entwickeln kann." Nachdem er zuerst darunter Zahnstocher verstanden hatte, klärte sich sein Dulderantlitz auf, aber sogleich verschwand dieser Ausdruck des wissenschaftlichen Triumphes, und zurückweisend schnarrte er: „Verzeihung, wenn Herr Professor die Schwefelhölzchen meinen, muß ich gestehen, daß ich in solchen Lokalen nicht zu verkehren pflege."

Auf das Polizeiamt einer westpreußischen Mittelstadt kommt ein Herr, um sich behufs Abhebung einer Versicherungssumme eine Bescheinigung darüber ausstellen zu lassen, daß er am Tage vorher noch gelebt habe.
Der diensttuende Polizeisergeant betrachtet das ihm überreichte Formular eine Zeitlang, wirft einen mißbilligenden Blick auf den Abreißkalender und gibt schließlich das Formular dem Herrn kopfschüttelnd mit den Worten zurück: „Nee, das jeht nich!! Warum sind Se nich pünktlich jewesen und haben's sich jestern bescheinigen lassen?"

Unehlich Kind

Kind, lassen dich die Menschen abseits stehn,
Dann bleib der Blumen zärtliches Geschwister.
Der liebe Gott gab ihnen Fröhlichkeit,
Wer ihnen wehe tut, an den vergißt er.

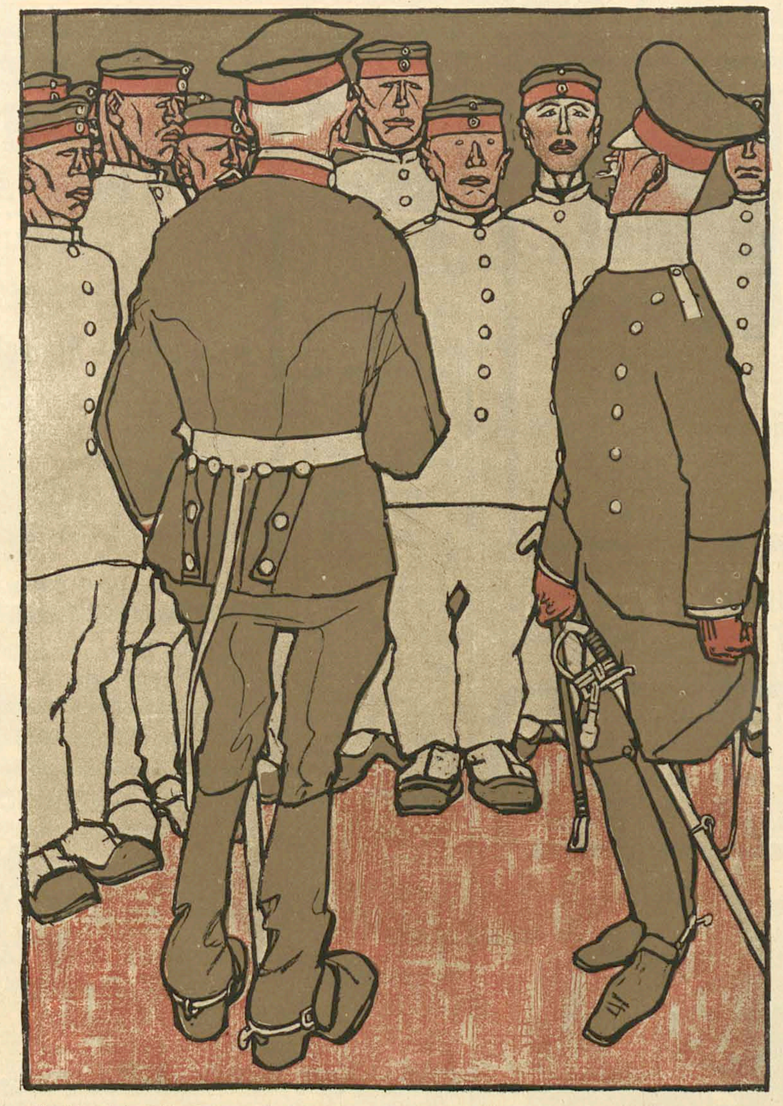
Kind, lassen dich die Menschen abseits stehn,
Dann lerne Zwiesprach halten mit den Schwalben.
Wen Gott in helle Einsamkeiten schickt,
Den will er lind mit seinem Segen salben.

Kind, lassen dich die Menschen abseits stehn —
Dann folg dem Wald, der dich zum Feiern ladet;
Ich weiß, du wirst sein Schweigen tief verstehn,
Denn wer aus Liebe ward, ist gottbegnadet.

Ilfa Maria Unger

Ermahnung

(Zeichnung von Bruno Paul)



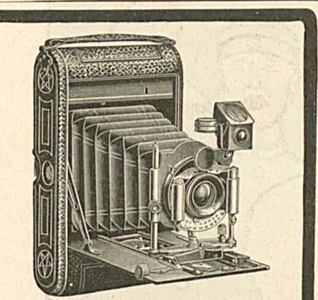
„Wen ich heute in der Vorinstruktion frage, springt auf, steht stramm, reißt 's Maul auf und antwortet laut und deutlich. Was, is ganz schnuppe, und wenn's Bibelverse sind!"

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder**
sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters
gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's" Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.



Vor Anschaffung eines photographischen Apparates bitten wir unsere Offerte einzuholen. Wir liefern die höchst renommierten Fabrikate von Goerz, Hüttig, Voigtländer etc. zu den denkbar billigsten Preisen gegen

bequemste Teilzahlungen

und übersenden unseren neuen reichillustriert. 128 Seiten starken Hauptkatalog No. 310 C an Jedermann gratis und frei auf Verlangen.

Bial & Freund, Breslau II

Gegr. 1864 Filiale: Wien XIII/1 Gegr. 1864

Vertreter gesucht

Naturtrieb und Sittlichkeit!

Ein offenes Wort an Männer von **Samuel Keller** 15.—20. Tausend.

Preis 50 Pfg. Gegen Einsendung von 70 Pfg. franko in verschlossenem Kuvert.
Verlag: Otto Rippel, Hagen i. W.

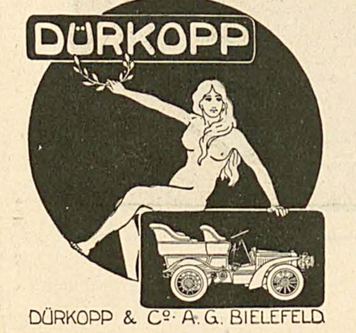
Muiracithin ist für Männer

ein hervorragendes **Kräftigungsmittel** bei vorzeitigen

Schwächezuständen.

Man verlange gratis und franko Broschüre über von Aerzten und Professoren erzielte ausserordentliche und dauernde Erfolge, sowie über vollständige Heilung. Ganze Schachteln M. 10.—, auch halbe Schachteln M. 6.—. Zu haben in den Apotheken. Versand durch: Berlin: Kaiser Friedrich-Apotheke, Karlstr. 20 a. Frankfurt a. Main: Engel-Apotheke, Gr. Friedbergerstr. 46. Stuttgart: Schwanen-Apotheke, Eberhardstr. 2, Hirsch-Apotheke. München: Ludwigs-Apotheke, Neuhauserstr. 8 u. Schützen-Apoth., Schützenstr. 2. Hamburg: Internation. Apoth., Neuer Wall 25/7, Central-Apotheke a. Rödingsmarkt. Breslau. Kränzelmarkt-Apoth., Hintermarkt 4.

Bestandteile: Extr. Muira-Puama, Ovo-Lecithin, Bad. Liquid. Pulv.





Stottern

heilt dauernd durch eigenes Suggestivverfahren, auch in den schwersten Fällen die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr. 20. 25jähr. Praxis. Prosp. gratis. Sprst. 3—5.

Ziehung 15., 16., 17. und 18. November 1905.

6te Grosse Freiburger

Geld-Lotterie

zur Wiederherstellung des Münsters.

Loose à ℳ 3.30 Porto und Liste 30 Pfg. extra.

12,184 Geldgewinne ohne Abzug Mark

322500

Hauptgewinne:

ℳ 100,000
ℳ 40,000
ℳ 20,000
ℳ 10,000

1	à	5 000	= 5 000
2	à	3 000	= 6 000
2	à	2 000	= 4 000
5	à	1 000	= 5 000
20	à	500	= 10 000
200	à	100	= 20 000
200	à	50	= 10 000
1000	à	20	= 20 000
2000	à	10	= 20 000
8750	à	6	= 52 500

Zu beziehen durch die Generalvertreter **Eberh. Fetzer, Stuttgart, Ludw. Müller & Cie, Nürnberg,** Kaiserstrasse 38, **Ludw. Müller & Cie., München,** Kaufingerstrasse 30.

Nachdruck verboten.

Korpulenz eine Gefahr.



Korpulente werden selten alt, darum verlängere Dein Leben durch rechtzeitige naturgemäße Entfettung.
Korpulente neigen zu vielen gefährlichen Krankheiten, darum beuge vor!
Korpulenz macht den Körper plump und schwerfällig und vermindert die Leistungsfähigkeit, deshalb beseitige das überflüssige Fett.

Dr. Wagner's Antipositin

ist von Aerzten und Laien, die es gebrauchten, als das beste Entfettungsmittel anerkannt; es ist ein Prophylaktikum (Vorbeugungsmittel) allerersten Ranges. Es enthält gewisse, im frischen Obst enthaltene, wirksame Stoffe in konzentrierter Form, wirkt prompt, ohne daß man sich einer strengen Diät zu unterwerfen braucht, ohne Berufsstörung, ohne unangenehme Nebenwirkungen. Es wird einfach in einem Glase frischen Brunnenwassers aufgelöst, dem es einen sehr angenehmen Geschmack verleiht, und kann gebraucht werden, ohne daß selbst die nächste Umgebung es merkt. Man beachte die in dieser Zeitschrift an anderer Stelle abgedruckten, in jeder Nummer wechselnden Atteste, hinsichtlich deren Echtheit wir uns gern jeder Kontrolle unterwerfen. Die Benutzung unechter Atteste wäre als Betrug und unlauterer Wettbewerb strafbar und würde sofort seitens der Aerztekammer als solcher verfolgt werden.

Da aber eigene Ueberzeugung mehr wert ist als jeder andere Beweis, so senden wir an jeden Korpulenten, der uns per Postkarte darum ersucht, außer einer belehrenden Broschüre auch

eine Probedose ganz gratis.

Man füge kein Geld und keine Briefmarken bei, sondern schreibe einfach eine Postkarte an diese Adresse:

Dr. med. Wagner & Marlier, Berlin 35, G. 81.

Ursachen, Wesen und Heilung der Neurasthenie (Nervenschwäche),

auf der internationalen Ausstellung für Philanthropie und Hygiene, Paris, Tuileries, April 1903 und auf der Crystallpalast-Spezial-Ausstellung, London, September 1903 mit der **Goldenen Medaille** ausgezeichnetes Werk, ca. 350 Seiten, viele Abbild. Gegen Mk. 1.60 in Briefm. von der Spezialheilanstalt **Silvana** in Genf No. **301** (Schweiz). Die Spezialheilanstalt ist das ganze Jahr geöffnet. — Erfolgreichste Heilmethoden; einzig in ihrer Art u. Wirkung. Wintersaison ermässigte Preise.

Bei mangelhaftem Bartwuchs

kann ein Versuch mit meinem weltberühmten Haarwuchsbeförderungsmittel **Cavalier** nur angelegentlichst empfohlen werden. Fortwährend gehen mir unaufgefordert die wärmsten Dankschreiben zu, und kann hieraus der Beweis entnommen werden, daß mein **Cavalier** von wirklich vorzüglicher Qualität ist.

Wo nur immer ein für solche Mittel empfänglicher Haarboden, oder auch nur ganz kleine Härchen vorhanden sind, sollte man mein Cavalier anwenden. Wenn nur die mindeste Anlage für Haarwuchs oder Empfänglichkeit für ein Haarwuchsmittel vorhanden ist, wird man über den Erfolg meines Cavalier staunen. Sollte jedoch der Haarboden für solche Mittel vollständig unempfänglich sein, was selbstredend bei keinem Mittel ausgeschlossen ist, so zahle ich

bei Nichterfolg das Geld zurück,

so daß also niemand ein Risiko hat.

1000 Mark Belohnung

zahle ich demjenigen sofort in bar, der mir auch nur einen Fall nachweist, in dem ich mich bei Nichterfolg mündlich oder schriftlich geweigert habe, daß Geld zurückzuzahlen. Garantieschein liegt jeder Sendung bei.

Der Preis ist: Stärke I 2 Mark Stärke II 3 Mark und Stärke III 6 Mark.

Versand nur gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Geldes. Porto, welches bei Nachnahme 50. Pfg., bei Voreinsendung 20 Pfg. beträgt, wird extra berechnet. Bei zwei Dosen liefere ich in Deutschland portofrei, bei drei Dosen gebe ich eine vierte umsonst. Nach dem Auslande versende nur nach vorheriger Einsendung des Geldes. — Preisliste gratis.

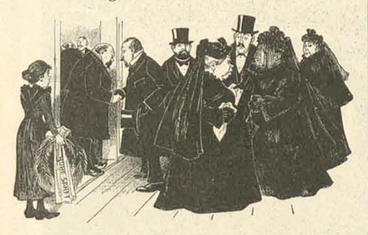
Heinrich Küppers Nachf., Köln a. Rh. Nr. 63

Spezial-Versandhaus in Parfümerien, Seifen und kosm. Präparaten aller Art.

Indem ich vorige Woche eine Dose Cavalier von Ihnen erhalten habe und meine Kameraden mich schon bewunderten über den Fortschritt meines Schnurrbarts möchte ich sie bitten, meinen Kameraden . . . **H. H., Kirchheim.** — Ich kann nicht umhin, Ihnen mitzuteilen daß ich nach Gebrauch einer halben Dose **Cavalier**, die mir mein Schwager überlassen hatte, einen kompletten Schnurrbart erhalten habe. Auch mein Schwager hat einen großartigen Erfolg erzielt. **N. Sch., Bottrop.** — Teile Ihnen mit, daß ich nach Gebrauch Ihres **Cavalier** einen schneidigen Schnurrbart bekommen habe. Meine Kollegen haben mich ganz bewundert, als sie mich nach acht Tagen sahen. **A. G., Augsburg.** — Da ich durch das im letzten Monat von Ihnen bezogene **Cavalier** schon schönen Erfolg erzielt habe, bitte ich sie für meinen Freund . . **A. W., Heidelberg.** — Wie sie wohl wissen, schickten sie mir vor 14 Tagen eine Dose **ihres Cavalier.** Sage Ihnen meinen besten Dank. Denn heute schon habe ich einen Schnurrbart, ist kaum zu glauben. **F. K., Berlin.**

Die Leidtragende

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Sag'n S' mir einmal, Frau, wie is denn hier der Brauch, woant mer schon vom Haus weg oder erst auf'm Friedhof.“

Verantwortlich: für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

Der Sprachenstreit

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



Kürzlich fiel bei Budapest ein Reisender in die Donau und rief verzweifelt um Hilfe. Gern hätten ihn die Magyaren herausgezogen, aber sie durften die deutschen Hilferufe nicht verstehen. Endlich kam einer der Zuschauer auf die glückliche Idee, ihm ein deutsch-ungarisches Lexikon zuzuwerfen.

Oeffentliche Meinung

Wir leiden an Ideenflucht.
Mit Orgeldudeln und Tschinell
Radaut durch unser armes Hirn
Gut eingeschmiert ein Karussell.

Heut grau und morgen rosenrot,
Martialisch früh, romantisch spat,
Aus Angst, Entrüstung, Demut, Stolz
Ein kunterbunter Wortsalat.

Zwei Sternlein blinken unentwegt
Und weisen ihre stäte Spur
Durch aller Phänomene Hast:
Der Büttelhelm und die Tonsur.

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

Wie der in Laibach erscheinende „Slovenski Narod" berichtet, hielt am 17. September 1905 auf dem Luschariberg, einem Wallfahrtsorte in Kärnten, ein italienischer Geistlicher vor deutschen Pilgern folgende erbauliche Predigt: „Meine liebe deutsche Populazion! Was is sie gekommen su suk auf diese eilige Berg? Is sie gekommen su suk vieleik Marija Elf? O, niente! Is sie gekommen su suk Marija von die sieben Schmers oder is sie gekommen su suk Marija fahrts in die Kimmel? Wiederum o niente! Meine liebe deutsche Population! Is sie gekommen su suk diese eilige Marija von Luschari, was aben gefunden die Irten, wie aben geweidet die Schafeln zu suk ihre Futrasch? Bevor ik was weiter spreken, spuck sik Partore, spitz sik die Watschelohr und gib sik rek obok, was ick werd weiter sock! Unsere liebe Ergott im Kimmel at einmol socken: ‚Meine liebe Erzengel Mikel, brink sik die eilige Mutter Gottes in Kimmel!' Erzengel Mikel makt sik gleik Purzelbaum auf Partere und brinkt die eilige Mutter Gottes in Kimmel. Unsere liebe Ergott im Kimmel atte mit Kopf wackeln und sacken: ‚Meine liebe Mikel, das ast nickt gut maken. Wo ist denn die Seel von der eiligen Mutter Gottes?' Erzengel Mikel mackt sick wieder Purzelbaum auf Partere, nimt die Seel von der eiligen Mutter Gottes und brinkt sie in Kimmel. Da atte unsere liebe Ergott im Kimmel mit Kopf nicken und sacken: ‚Meine liebe Mikel, das ast gut maken' und greift in osensack und gibt unsere liebe Erzengel Mikel duo fiorini. Unsere liebe Erzengel Mikel kauft sick eine Portion Salami Veronese e un mezzo litro del vino di Picino. — Amen."

Vom Balkan

(Zeichnung von E. Thöny)



„Die einzigen Geschöpfe Gottes, die bei uns ihres Lebens sicher sind, sind die Wanzen."

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 29

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Herbst an der Donau

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Langsam fallen die Blätter vom Baume und die Federn vom Doppeladler.

Der sächsische Landtag

Sie saßen lange Zeit allein im Saale,
Recht unter sich bei reichbesetztem Mahle,
Verteilten Braten unter sich und Fisch,
Ein Brosam fiel dem Volk von ihrem Tisch.

So war es gut und schön die langen Jahre,
Das Recht, es war wie jede andre Ware,
Wer es bezahlte, hatte es — das Recht —
Und war ein Herr. — Der Arme blieb ein Knecht.

Das Volk stand harrend vor verschloss'nen Türen,
Die drinnen saßen, ließen sich nicht rühren,
Sie waren satt und lächelten dazu,
Der Lärm von außen störte nicht die Ruh.

Ein Armer überschreitet jetzt die Schwelle.
Die andern fahren auf, denn Tageshelle
Dringt hinter diesem Einen in den Saal
Und stört die Freude am gedeckten Mahl.

Peter Schlemihl

England und Japan

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Sie haben zwar nur kurze Zeugnisse, aber ich engagiere Sie doch. Sie werden von jetzt ab meine Kriege führen."

Soziale Betrachtung

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Dat Arbeiten is 'n vaflixte Sak. Da blievt uns gar keen beeten Tied, över uns' slechte Lag' natogrübeln."

Rom

Und es sang das Kolosseum durch die blaue Mitternacht:
„Die Gespenster alter Zeiten sah ich wieder auferwacht.
Kriechend huldigt feiger Pöbel frömmelndem Cäsarenwahn,
Und er brüllt nach Kreuzigungen, wo die Martyrzeugen nah'n.
Doch das Blut der reinen Seelen, das an meinen Mauern klebt,
Frißt entzwei der Reiche Quadern bis sie Qualm und Schutt begräbt."

Und es sang der Dom Sankt Peter: „Ich befreite einst die Welt.
Was gekrümmt in langen Fesseln, hab' ich aufrecht hingestellt.
Hold erklang die Weihnachtsmesse von der Menschheit Gottessohn,
Doch ein schwaches Echo heute spottet nach wie Teufelshohn.
Wehe, wenn auf's neue donnert Völkerwand'rung, Sklavenwut!
Als der Throne morsche Stütze bin auch ich befleckt von Blut."

Und es sang in klaren Lüften des Sorakte stiller Berg:
„Mit den Menschen muß vergehen alles eitle Menschenwerk.
Doch der Menschheit Hochgedanke ragt so fest wie Gotteskraft,
Und die Sonne ist ihr Banner und der Fels ihr Bannerschaft.
In der Tiefe wird versinken Thron und Altar, Herr und Knecht . .
Aus der Höhe steigt hernieder einst ein neues Lichtgeschlecht."

Karl Bleibtreu

Galerie berühmter Zeitgenossen

XXXXI (Zeichnung von O. Gulbransson)



Wilhelm Konrad Roentgen

Der arme Junge

Von

W. Fred

Wir waren nach einer ganz dummen Nacht im „Cyrano" auf der Place Blanche oben gelandet. Ein paar Herren, die sich eigentlich nicht allzu viel angingen und die der Zufall nur so für eine Lebensepisode zusammengebracht hatte. Es war schon recht spät, wir hatten wieder Hunger bekommen, schälten nun harte Eier und sahen die Mädchen an, die rechts, links überall um uns herumsaßen. Na, schön waren die meisten nicht. Was eben so um 3 Uhr noch in den Montmartre-Cafés herumsitzt. Zwei spielten Mühle und riefen zwischen zwei Zügen ganz abscheuliche Dinge zu uns herüber, weil sie uns Deutsch sprechen hörten und „Landsleute" waren.

Wir sprachen so die gewohnten Sachen. Langweilige Abenteuer, Erotik mit Finanztechnik und Soziologie vermischt. Einer war zynisch, der andere wehmütig. Eigentlich grauste uns allen. Aber nach Hause wollten wir doch nicht. Also noch Anekdoten. Die jüdischen Witze waren schon erledigt.

„Ich will Ihnen eine Geschichte ohne Pointe erzählen."

„Wahr?"

„Ganz. Sie werden sehen! Sinn haben schließlich nur die wahren."

„Was man nämlich so wahr nennt."

„Also . . ."

„Vor zwei Jahren ging ich einmal eine Zeitlang in ein kleines Café am Boulevard St. Michel oben im Quartier. Ich wohnte zwar schon in der Madeleine-Gegend, aber ich ging Abend für Abend hinauf über diesen wunderbaren Konkordienplatz, die Ufer lang, durch den versunkenen stillen Tuileriengarten, um dann in dem kleinen Café zu sitzen, bis der Abend um war. Es waren nie viele Gäste dort, nie eine Frau allein, auch sonst nichts Aufregendes, ich ging ganz einfach hin, weil mich einmal der Zufall von Vallier aus am Donnerstag hingeführt hatte; übrigens auch weil der Café nur 30 Centimes kostete — es war eine Zeit, in der ich gar kein Geld hatte.

Ich saß also einmal da und fünf Tische von mir ein Paar. Die beiden mußten auch Stammgäste sein, der Garçon stellte den ‚Bock' vor ihn, den ‚Mazagran' vor sie, ohne zu fragen. Ich hatte sie gewiß auch schon gesehen, aber ich bemerkte erst jetzt, was für ein liebes deutsches Gesicht er hatte. Sie war — na, Sie wissen schon. Besser als das, was um uns herumsitzt. Weniger Depot, weniger angestrichen und emailliert, aber doch moeurs faciles. Ein collage also —"

„— nettes Deutsch gewöhnen wir uns hier an."

„Lassen Sie doch —"

„Er war ein hübscher Junge. Furchtbar jung, grün. Deutsch, aber gewiß nicht Berlin. Blond, glatt gestrichenes Haar. Ein Pincenez, das er häufig abnahm und mit nervösen Bewegungen putzte. Kleine, unglaublich schüchterne Augen. Und unsagbar höflich, förmlich. Natürlich sehr verliebt. Aber zart wie in einer Tanzstunde."

„Na, na. Im Café, und die Kleine — "

„Die Kleine sprach. Viel, lustig, und er staunte. Immerzu. Ich saß aber an dem Abend zu weit, um was hören zu können. Trotzdem aber mußte ich manchmal sehen, daß der deutsche Junge ein furchtbar trauriges Gesicht machte. Um 10 Uhr standen sie auf, er half ihr ins Jackett, sie gingen. Aber beim Anziehen, wenn er ihr die Aermel hineinschob, keinerlei Zärtlichkeit, keine von den gewissen Bewegungen, nichts . . .

Am anderen Tag rückte ich einen Tisch näher. Mich interessierte die Beziehung der beiden doch. Der Kleine war so traurig gewesen, was war da los? Betrog sie ihn? Oder war er ein Retter, wollte er sie erheben? Ich horchte also etwas unauffällig. Ueber den ‚Temps' hinüber. Es war aber gar nicht schwer, die Sache herauszubekommen — Er war ein guter, lieber Junge, frisch von der Universität, viertes Semester vielleicht, und nach Paris irgendwie verschlagen. Vielleicht zuerst nur für ein paar Tage hingekommen. Ferienreise oder so etwas. Deutsch bis ins kleinste. Kleider, Haare, Reinlichkeit, Manieren: das Französisch, das er mit ihr sprach, natürlich auch. Und er liebte sie unbändig und aus der Entfernung keusch. Ja. Sie lachen und haben gewiß recht. Ich habe auch ein paar Abende gebraucht, bis ich auf die Idee kam, daß die beiden nur ein platonisches Verhältnis miteinander hatten. Wunderbar genug war's. Und ihre Schuld gewiß nicht. Aber nun, wie ich diese Sache entdeckt hatte, war mir auch seine Traurigkeit, die ganze Art seines Tones verständlich. Sie wissen ja, wie wir oft genug sind, wenn das Tier nicht, noch nicht entfesselt ist. Er hatte auch so die gewisse belegte Stimme, den asketischen Ton — und sie war nervös. Manchmal kam so ein Fetzen Gespräch herüber, und ich muß zur Ehre des Mädels erklären, sie belog ihn nicht! Man mußte nicht übertrieben helle Augen und Ohren haben, um zu merken, daß sie aus ihrer Situation, ihrer Art zu leben kein Geheimnis machen wollte, sich auch nichts Besseres wünschte, als von ihm schlechtweg genommen zu werden, eine Weile seine petite femme zu sein, im warmen Zimmer zu schlafen, zu essen, statt immer wieder auf die elende Abenteuerfahrt nach dem Miché zu gehen. Der Kleine aber verstand nichts. Er zwang sie manchmal zu lügen, war verwirrt, schwieg dann eine Weile ganz, begriff die Welt nicht, kannte sich gar nicht aus und war sehr unglücklich. Vielleicht sind wir alle einmal so gewesen, so dumm und so rührend, so rein trotz allem Wissen von den Dingen. Der eine lebt vielleicht nur drei Tage oder Wochen, der andere ein paar Jahre in dem Glauben, daß es zwei ganz voneinander getrennte Gruppen von Frauen gibt, die einen ehrt oder liebt man, und die anderen sind verworfene Geschöpfe, die den bösen Lüsten dienen, aber das sind zwei so verschiedene Welten, daß es nie einem passieren kann, eine Frau zu lieben, die auch das Tier in sich hat — na, Sie wissen, was ich meine. Der liebe Junge in dem kleinen Café am Boulevard St. Michel war nun in dieser Phase, und ich sah mir das, glauben Sie mir, mit einiger Wehmut an. Dabei, bei dieser Beobachtung wäre es aber auch wohl geblieben, wenn nicht . . ."

„Natürlich."

„Ja. Also ich traf sie eines Nachmittags auf den Quais. Ich stand vor einem Bouquinisten und las. Sie ging vorbei und lächelte. Ein gewohnheitsmäßiges, recht elendes Lächeln. Ich langweilte mich, ging ihr nach, redete sie an. Wir kannten uns nun ja schon eine Weile, und ich mußte weder zu dem Absinth noch zu dem Besuch bei mir lange zureden. Bevor sie aber dann um 7 Uhr abging, um mit dem Kleinen in irgendeinem Duval zu dinieren, erzählte sie, während sie sich die Haare aufsteckte, die Strümpfe hochzog, wie's mit dem ‚Freunde' sei. Ganz, wie ich mir gedacht hatte. Er war ihr an einem Sonntagnachmittag begegnet, hatte sie für eine kleine Modistin oder so was, Midinette, gehalten, war mit ihr nach St. Cloud hinausgefahren, und sie, die sich am schönen Sommersonntag langweilte, schenkte ihm die Zeit, den Abend für ein paar ungeschickte Worte und wunderte sich nur, daß er nicht einmal bei der Rückfahrt, wo sie auf dem kleinen Schiff unten in der Kajüte dicht gedrängt mit vielen anderen Menschen saßen, ein wenig zärtlich wurde. Verblüfft war sie ja dann abends, als er sie in einen Wagen setzte und nach Hause schickte. Schließlich dachte sie sich aber: Es gibt sonderbare ‚types' in dieser großen Stadt, und kam am andern Tag zum Rendezvous, das er ihr im Louvre bestimmte. Zum Glück hatte er gesagt, bei den Bildern, sonst wäre sie natürlich ins Warenhaus gegangen. Sie war ja eine vernünftige kleine Person. Uebrigens, bei näherer Bekanntschaft netter, als ich fürs erste geglaubt hatte. Louvre, Parc Monceau, das hatte drei Tage gedauert. Dann kleine Mittagessen und das Café. Liebe und sonst nichts. Er war von einer peinlichen Rücksicht. Fragte nicht, was sie tat, wovon sie lebte. War bei jedem Kuß, den er bekam, wie ein dreifach reuiger Ehebrecher. Und ging, als sie deutlicher wurde, mit dem tiefen Schmerz in der Seele herum.

Sie klagte mir ihr Leid. ‚Ich kann ihm doch nicht einfach sagen, daß ich — also zum Beispiel, daß ich bei Ihnen war. Manchmal hab' ich eine Riesenwut, was denkt er sich eigentlich?'

Ich fragte — natürlich —, ob er ihr — na also, ob sie sein Portemonnaie benütze. Und da erzählte sie rührende Sachen, wie aus einer Marlittgeschichte oder einem Tauchnitzroman: er bezahle hinter ihrem Rücken ihre Wirtin, er stecke ihr heimlich zwei Louis in die Börse. Und so weiter."

„Na also, was will sie dann noch?"

„Ja, da haben Sie's. Der Männerhochmut in Reinkultur. Das ist so Ihr Gefühl."

„Werden Sie nicht gleich grob."

„Weil ich mich gifte. Das Mädl war eben nicht so, daß es ihr genügt, ein paar Goldstücke zu filoutieren. Einmal —

es macht jede Frau wütend, wenn einer nicht alles tut, um sie zu besitzen, und dann: sie war ein gutes Ding, und es tat ihr leid, daß er sich so nutzlos quälte. Wahrscheinlich sah sie aber auch eine Katastrophe voraus, wenn ihm die Augen endlich aufgehen mußten.
Die kam denn auch, und ich war die Ursache. Ein paar Abende nach meiner Begegnung ging ich nicht ins Café — ich schämte mich, aufrichtig gesagt, etwas. Ich weiß nicht warum, aber der Junge schien mir überlegen — vielleicht, weil er mehr empfand, empfinden konnte als ich. Dann aber reizte mich die sonderliche Situation doch, — ich saß abends wieder an meinem Tisch. Sie war nicht da. Aber er wartete. Hielt den Kopf auf die Hände gestützt und stierte, wenn die Türe aufging, hin. Sie verspätete sich. Dann aber kam sie. Und irgendwie müssen wir uns verraten haben. Entweder sie lächelte mir zu, oder er fing einen Blick auf — ich will mich auch nicht besser machen, als ich bin — es mag sein, daß es mich einen Augenblick gereizt hat, vor seinen Augen mit ihr zu spielen — kurz, er war den Abend sehr aufgeregt. Blickte immer wieder nach mir und zwang sie, bald wegzugehen. Am anderen Abend ging ich erst recht hin. Wie das nun einmal ist: ich wollte nicht ausweichen. Aber sie kamen nicht. Ich wartete bis 10 Uhr, dann ging ich auch. Drei Schritte vor der Türe stand er. Und wie er mich sah, los zu mir hin. Er zitterte vor Aufregung, war ganz bleich. Und brachte zuerst kein Wort heraus. Ich wußte auch nichts zu sagen, blieb stehen. Dann zischte er mit einem geradezu wilden Laut: ‚Sie Schuft!'
Nun, Sie kennen mich ein wenig. Mir sitzt das Handgelenk sonst auch etwas leicht. Und ich bin nicht der, den man beschimpft. Aber ich rührte mich nicht. Ich hatte während dieser Sekunden das Gefühl, ein weiser Vater zu sein, der die schöne Torheit seines Sohnes ansieht. Und dann spürte ich die Tiefe, die Intensität dieses Gefühles. Einen Augenblick kam mir der Einfall, den Menschen bei der Hand zu nehmen, mich mit ihm in einen Winkel zu setzen und ihm eine Menge zu sagen. Aber dazu ist unsere Kultur doch zu steif. Und schließlich: er hatte Schuft gesagt. Ich ging also, ohne einen Laut zu sagen, die Straße lang an ihm vorbei. Er blieb stehen, rief noch was nach, ‚Feigling!' glaub' ich."
„Haben Sie die Kleine später noch einmal getroffen?"
„Nein. Ich weiß also auch nicht, was sie ihm gesagt hat. Ob ich als der Verführer geschildert wurde? Ob sie sich in die Rolle der reinen mißhandelten Kreatur hineingepaßt hat. Ob der liebe Junge von ihr losgekommen ist."
„Vielleicht hat er sie geheiratet. Kommt auch vor. Oder ist mit ihr verludert."
„Vielleicht. Vielleicht hab' ich ihm auch den größten Dienst erwiesen. Er hat mich Schuft genannt und das Mädl dann genommen, wie sie genommen sein wollte, hat sich dann wahrscheinlich zwei Wochen später an ihr brutal genug dafür gerächt, daß er in Illusionen über sie dringesteckt hatte — das verzeihen wiederum Männer nie."
„Sie sind ein Zyniker."
„Ich, o Gott —"
„Na, habt ihr genug geredet? Kommt hierher und schaut kein Weib an, wo't ihr mir nichts zahlen?"
„Nein, mein Kind, heute nicht."
Und wir gingen recht einsilbig durch die leeren Straßen den Berg hinab, zu den Boulevards.

Lieber Simplicissimus!

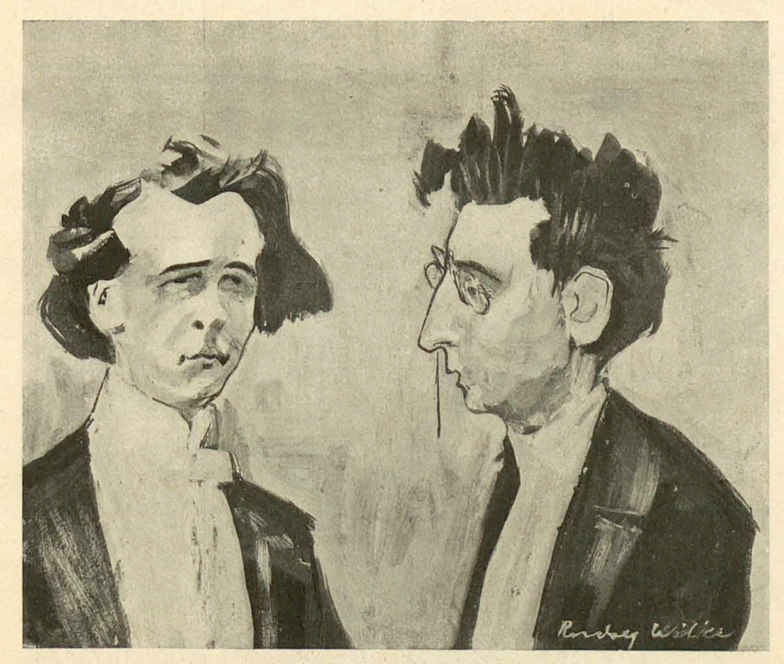
Die Gräfin von G. will einen sehr berühmten Frauenarzt in D. konsultieren und begibt sich zu ihm in die Sprechstunde. Nachdem sie längere Zeit gewartet hat, wird sie in das Sprechzimmer geführt, wo der Herr Professor an seinem Schreibtisch sitzt und gerade, der Frau Gräfin den Rücken zukehrend, eine Eintragung in sein Patientenbuch macht. Der sehr beschäftigte Arzt sagt, als er jemanden in sein Zimmer treten hört, ohne sich sonst weiter stören zu lassen: „Bitte, nehmen Sie sich einen Stuhl." Die Frau Gräfin ist empört über diesen Empfang und erwidert sehr pikiert: „Entschuldigen Sie, ich bin die Gräfin von G." Darauf der Herr Professor sehr gelassen: „Dann, bitte, nehmen Sie sich zwei Stühle."

Dieser Tage stehe ich in Berlin an der Ecke der Leipziger und Friedrichstraße; neben mir lehnt ein alter Dienstmann an der Wand; ein junges Mädchen, keuchend unter der Last vieler Pakete, kommt auf den Alten zu und fragt, wo die Charlottenstraße sei. Der Alte bedeutet ihr die Richtung mit dem Finger und fragt: „Freileinchen, soll ick Ihnen det Zeug tragen?" Sie wehrt ab und er ruft ihr nach: „Na, denn tragen Se et man selber und brechen Se sich keenen Finger ab." Dann dreht er sich ruhig zu mir um, und aus seinem Munde ertönen gelassen die Worte: „Ja, ja, un überhaupt de Weiber."

Zwei Herren im Coupé unterhalten sich über Ostpreußen. „Kindererziehung wunderbar," meint der eine, „Kinder, die auf dem Gute geboren werden, steckt man einfach in den Schweinestall zu den jungen Ferkeln und läßt sie dort aufwachsen. Später sieht man nach; die Borsten haben, kommen auf die Weide, die Haare haben, steckt man ins Kadettenkorps."

Unter Musikern

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Eine Schöpfung des Meisters steht nicht ganz auf der Höhe: sein Sohn."

Herbst

(Zeichnung von Rudolf Sieck)



Viel auf einmal

(Zeichnung von E. Thöny)

„Dös war an anderne Gaudi in München! 's Oktoberfest, und zwoa Zirkus und der Landtag!"

Fremdwörter

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Wenn ich ‚Jupon' höre, denk' ich immer an was Elegantes und bei ‚Unterrock' immer an was Schmieriges."

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder** sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's" Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.





S. Roeder's
Bremer Börsenfeder



seit läng. als 30 Jahr. bekannt u. weltberühmt als **beste Schreibfeder.** Man schützt sich vor minderwertigen Nachahmungen nur, wenn man beachtet, dass jede Feder den Namen S. Roeder trägt.

Offizierelend

Aktueller Roman von **B. Burgdorff,**
Preis broch. M. 2.—, gebd. M 3.—.
Verlag Diegmann, Dresden-A. 18a.

Montecarlo.

Wollen Sie in Montecarlo ganz sicher

gewinnen,

so lesen Sie vorher die im unterzeichneten Verlag soeben erschienene sensationelle Brochüre

Der Systemschwindel in Montecarlo
und die
sicherste Gewinnstmöglichkeit.

Preis pr. Nachnahme Mk. 6.50 (Betrag macht sich tausendfach bezahlt).
Wiesbadener Verlagsanstalt
Wiesbaden.

Herz-Stiefel

mit dem „Herz" auf der Sohle
berühmt durch Solidität
Eleganz u. vorzügliche Passform.
Engros von der
FRANKFURTER SCHUHFABRIK A. G.
vorm: Otto Herz & Co.

Naturtrieb und Sittlichkeit!

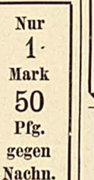
Ein offenes Wort an Männer von **Samuel Keller**
15.—20. Tausend.

Preis 50 Pfg. Gegen Einsendung von 70 Pfg. franko in verschlossenem Kuvert.
Verlag: Otto Rippel, Hagen i. W.

Rasse-Hunde-Zucht-Anstalt und Handlung
Arthur Seyfarth, Köstritz (Thüringen)
Versand moderner **Rassehunde,**
erstklassige Spezialität. Renommier-, Luxus-, Salon-, Jagd-, Sporthunde, unter Garantie gesunder Ankunft zu jeder Jahreszeit. Prämiiert mit höchsten Auszeichnungen. Preisliste franko. Prachtalbum u. Katalog Mk. 2. Das illu-tr. Werk „Der Hund, seine Rassen, Dressur, Pflege, Krankheiten" Mk 6. Export nach allen Weltteilen!

Neuer billiger Selbstrasierapparat

mit Sicherheitsvorrichtung. Rasieren bequem und gefahrlos.
In hübschem Etui, mit Gebrauchsanweisung.



Nur 1 Mark 50 Pfg. gegen Nachn. Porto 20 Pfg.

Komplette Rasiergarnitur in Karton

mit verstellbarem Rasierspiegel, enthält: Obigen Apparat, Streichriemen, Seife, Pinsel, ff. vernickelte Rasierschale, Schärfmasse für Streichriemen, komplett.
Nur Mk. 2.50 gegen Nachnahme. Porto 50 Pfg.
Katalog über sämtliche Waren, ca. 4000 Abbildungen, umsonst und portofrei.
Stahlwarenfabrik und Versandhaus
E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 2.



Oberleutnant L. in R. nach einer Photographie. Er schreibt: „Anbei sende ich Ihnen meine Photographie, aus welcher Sie ersehen, u. s. w.

Täglich neue Anerkennungen über Dr. **Schells** und Dr. **Oldaus** nach Geheimrat Dr. **Aland** und Prof. **Jensens** Schriften kombiniertes neues Verfahren zur

Kopf- und Barthaarerzeugung!

Unentbehrlich für Jeden, da Nachwuchs gesichert!

Einziges haarerzeugendes Trousseau, das vom Kaiserl. Patentamt in verbesserter Ausführung soeben **vierfach** (4 D. R. G.) ausdrücklich zur **„Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit von Haarpapillen"** geschützt wurde.

Laut Vertrag unterstehen unsere sämmtlichen Trousseaux bez. ihrer Ausführung und Zweckdienlichkeit der steten Kontrolle eines praktischen Arztes und Spezialarztes.

Neu: Großartige Verbesserungen! Aerztl. Gutachten nach erfolgter Erprobung lautet: „Wozu früher 15 bis 30 Tage nötig waren, genügen heute 2—4, höchstens 6 Tage!"

Ferner **von Kaiserl. Reichsanstalt glänzender Prüfungsschein!**

Es gibt **nur dies eine Trousseau, dessen Leistung reichsamtlich geprüft!**

Vor Gericht deponiert wurden ausschlaggebende, grossen Erfolg beweisende Gutachten von zwei ärztlichen Autoritäten über dieses neueste Verfahren zur Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit der Haarpapillen.

Wir verlangen von Niemandem auf diese blosse Empfehlung hin irgend etwas zu kaufen, sondern wir versenden alle Anweisungen, Broschüren etc. (s. unten) völlig gratis und portofrei an Jedermann, der sich dafür interessirt. Sie sind also in der Lage, unsere Angaben selbst auf ihre Richtigkeit zu prüfen und sich vorher von der Wirkung zu überzeugen. Verlangen Sie einfach von uns per Postkarte kostenlos alle Schriften.

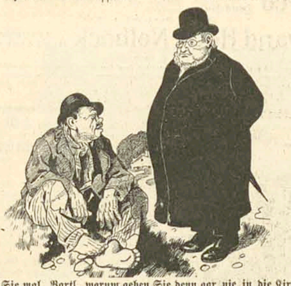
1. **Interessante Berichte** mehrerer Aerzte (soeben erschienen) **über Anwendung und Wirkung dieses neuesten Verfahrens**; 2. **Aerztliche Anweisungen** von Dr. Schell und Dr. Oldau; 3. **Amtl. Prüfungsschein des Reichsamtes**; 4. Beweise des **vierfachen D. R. G.-Schutzes** des Kaiserl. Patentamtes; 5. Obige **Gutachten der Autoritäten**; 6. **Garantieschein über Rückzahlung** nebst 50 Mark Buße bei Nichtwirkung.

H. Fortagne Nachf., Dresden 60.



Schlechtes Gewissen

(Zeichnung von J. B. Engl)



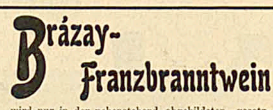
„Sag'n Sie mal, Bartl, warum gehen Sie denn gar nie in die Kirche?" — „Ja wissen S', Herr Pastor, da drinnen is immer so voll Leut und da wird oft was g'stohl'n und da heißt's nachher glei, a ja da Bartl is a drin g'wes'n, und mit der Polizei will i nix z' tun hab'n!"

Die Verbreitung der Ideal-Schreibmaschine (Fabrikanten: Seidel & Naumann-Dresden) auf dem japanisch-russischen Kriegsschauplatze.



Originalzeichnung des bekannten Schlachtenmalers M. Bakmanson, veröffentlicht unter Kriegsbildern in der englischen Zeitschrift „The Sphere“, No. vom 15. April 1905.





wird nur in der nebenstehend abgebildeten, gesetzlich geschützten Flasche in den Handel gebracht. Auf Etiquette, Kapsel und Kork muss die eingetragene Schutzmarke angebracht sein, nur dann haben Sie die Garantie, den allein echten, durch Qualität und Wirkung alt berühmten **Brázay-Franzbranntwein** zu erhalten. Weisen Sie andere Präparate als Ersatz für **Brázay-Franzbranntwein** zurück. Ueberall käuflich.

Fabrik: **Berlin S.W. 48**, Friedrichstrasse 16.



Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- Kartonagen-Maschinen



Gegen Monatsraten von M. 10.— liefert die lichtstärksten Prismengläser von Hensoldt & Söhne zu Originalfabrikpreisen.
Wilhelm Hess
Fachgeschäft für Optik. Cassel 21.
Preisliste kostenfrei.

Überlingen a. Bodensee
Hotel-Restaurant Hellthor, Ostbahnhof
— Telephon No. 31 —
Neu eingerichtet, Sehenswürdigkeit! Prachtvolle ruhige Lage; Gartenterrasse.

Kunst- und Buchhändler **Léonard Succr.**, 89 Fbg. St. Martin, Paris, besorgt gerne alle einschlägige Artikel u. erb. diesbez. Anfrag.

Vexir- u. Jux-Artikel
Preisliste mit circa 250 Abbildungen gratis und franco. **C. Wiedling, München F.** Kaufingerstr. 22.

Nasen- und Gesichts- Röte
verschwinden rasch durch **Antirhinol**, vollk. unschädl. 1 Fl. Nachn 2 M. 45 Pf. fr. d. **Apotheke** in **Bad Aibling II** Bayern.

Freigegeben ist die Schrift „Vollgenuss“. Fordern Sie Gerichts-Urteil und Gratis-Prospekt v. Reform-Verlag Hamburg 1.

20 verschiedene Briefmarken von Canada, 30 versch. Japan, 40 versch. Spanien, zusammen nur M. 2.30. 500 versch. aller Weltteile M. 4½, 1000 Versch. M. 12½.
— Preisliste gratis. —
Max Häfele, München II.

250 verschied. echte **Briefmarken**
nur 1.75, 500 verschiedene 4.50.

1000	verschiedene		12.50
200	„	engl. Kolonien	5.—
60	„	altdeutsche	4.—
600	„	Europa	7.50
100	„	Übersee	1.80
38	„	Deutsche Kolonien	3.—

Briefmarken-Alben in allen Preislagen.



Albert Friedemann
Liste gratis • Leipzig •
Josefinenstr. 19-9

Brauchen Sie Geld?
auf Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Hypoth., Police u. s. w., so schreiben Sie an **C. G. Müller, Berlin-Wedding 100.** Jede Anfrage wird sofort **diskret** und **kostenlos** beantwortet. (Streng reell!)

Paris. Geschäftl. u. priv. Aufträge besorgt prompt: Agt. **Hauser,** 51. Bd. Gouvion-St. Cyr: Paris XVII.

Bücherkatalog
reichhaltig u. amüsant, gratis u. franco von Gust. Engel, Berlin 88, Potsdamerstrasse 131.

Uebersetzungen (25 Sprachen). Strengste Diskret. — Prompt u. billigst. — Hohe Prov. f. Agenten. E. Kleuker, Göttingen.

Prämiirter brieflicher Unterricht
✲ **Buchführung** ✲
Briefschreiben. Kontorarbeit.
■ **Prospecte gratis.** ■
Erstes deutsches Handelslehrinstitut
✲ Otto Siede — Elbing. ✲

Kunstmaler.
Wir suchen erstklassige, farbige
Plakat-Originale
passend für alle Branchen. Zusendung mit Preis erbeten.
Wahler & Schwarz, Stuttgart,
Lithografische Kunstanstalt.

Photogr. Apparate
Nur erstklassige Erzeugnisse zu
= Originalfabrikpreisen =
Besonders billige Spezialmodelle
▫▫ Bei Teilzahlung ▫▫
▫ kein Preisaufschlag ▫
Illustrierte Preisliste kostenfrei
G. Rüdenberg jun.
HANNOVER u. WIEN

Arco (Südtirol). Wärmster, klimatischer, staubfreier Herbst-, Winter- und Frühjahrsaufenthalt nächst dem Gardasee.
Saison September—Mai
Grand Hotel Nelböck (vormals Hotel Curhaus)
I. Rang
durchaus renovirt, modernst eingerichtet, an den Magnolien-Promenaden gelegen. Eigene grosse Parkanlagen mit Wandelbahn. Sämmtliche Zimmer mit Südfront. Grosse modernst eingerichtete Gesellschaftsräume. Lift. Elektr. Licht. Centralheizung. — Schwerkranke finden keine Aufnahme.
Prospekte gratis vom Besitzer: **Julius Nelböck jr.**



Statt früher **6 Mk.** für **2 Mk.**, gebunden **3 Mk.** pro Band. (Subskriptions-Vorzugspreis!) liefere ich die complette I. Serie von **Sir John Retcliffe's weltberühmten Romanen.**

Enthält: Nena Sahib, 3 Bände (1720 Seiten) — Villafranca, 4 Bde. — Zehn Jahre, 4 Bde. — Magenta und Solferino, 4 Bde.

Alle 15 Bände 30 Mk., gebunden 45 Mk. Bei guten Referenzen auch gegen Raten von 5 Mk. monatlich.

Die Romane handeln von den verführ. Bayaderen, von den wüsten Bacchanalien der Thugs, der indischen Mördersekte, von den entsetzlichen Greueltaten und Vergewaltigungen im indischen Aufstand, — die glühendste Phantasie wäre nicht imstande, dergleichen Furchtbarkeiten zu ersinnen — erzählen von dem weichlichen, üppigen Haremsleben etc.

Fragen Sie Freunde und Bekannte, besonders ältere Herren nach Retcliffe, Sie werden enthusiastische Urteile hören.

Zusendung in 2 Postpaketen, auf Wunsch gesiegelt.

Richard Eckstein Nachf., Berlin W. 57, Bülowstr. 51. S.





bilden als Musikinstrumente eine eigene Klasse. Ohne musikalische Fertigkeiten zu erfordern, verschaffen sie jedermann für wenig Geld die Musik der besten Orchester, den Gesang und Vortrag unserer grossen Künstler so reichhaltig, täuschend natürlich, in herrlicher Tonfülle und Harmonie, frei von Nebengeräuschen, wie kein anderes Instrument. Auch Ihre eigene Stimme und die Ihrer Angehörigen können Sie zu Hause aufzeichnen, was mit keiner anderen Art von Apparaten zu erreichen ist. Die Hälfte des Vergnügens am Besitz eines Phonographen besteht in der Aufnahme eigener Walzen.

Unsere Vertreter am Platze führen bereitwilligst vor.

SCHUTZ Thomas A. Edison MARKE.

Achten Sie genau auf die Schutzmarke, welche jeder echte Phonograph und Walze trägt.

Instrumente von Mark 45,— an.
Edison Goldgusswalzen M. 1,50.

Bereitwilligst Auskünfte und Prachtkatalog gratis.

Edison Gesellschaft m. b. H.
BERLIN N. Südufer 1.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Baindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

Nach Eröffnung des bayrischen Landtages

(Zeichnung von E. Thöny)



„Ja, was theat's denn ös in der ersten Klass'? Macht's net, daß 's raus geht's, ös Rammeln!“ — „Sie, überlegen's Eahna de Ausdrück! Mir san lauter Abgeordnete.“

Der neue Messias

Und als einst ein Gesalbter unsres Herrn
Jedweden Krieg mit mildem Sinn verdammte,
Begab es sich, daß ihm ein heller Stern
Hoch überm Gosudarenschlosse flammte.
Und alle Weisen aus dem Abendland
Bedeutelten dies wunderbare Zeichen —
Da sah man plötzlich jenen Stern erbleichen
Und still vergehn im Morgensonnenbrand.

Die roten Gluten loderten hinauf,
Als wollten sie den weiten Himmel stürmen;
Der Osten brannte, und das Volk stand auf,
Und Freiheit! ... klang es drohend von den Türmen.
Der Krieg zog wild, entfesselt durch das Land,
In blut'gen Schlachten seine Opfer heischend,
Das Volk in seinem Innersten zerfleischend
Und sprengend jeder Herrschsucht starres Band.

Und viele Monde flackerte die Glut,
Ein grausig Siegesflammenfest des Todes;
Und eine Wolke, tief getaucht in Blut,
Lag schwärend überm Schlosse des Herodes. — —
Da kam der Frieden, — wie in heil'ger Nacht
Die frohe Botschaft einst vom Welterlöser —
Und alle Hirten, alle Reichsverweser
Sind vom Gesang der Engel aufgewacht.

Sie schauten auf: Ist's wahr, der Friede kam? ...
Da fiel ein heller Schein zur Erde nieder,
Und nah am Himmel glänzte wundersam
Der große Stern des ew'gen Friedens wieder.
Wo liegt die Krippe? — auf nach Bethlehem!
Uns ist ein neuer Heiland heut geboren!
Dort steht der Stern! — wie über heil'gen Toren
Erstrahlt sein Licht und leuchtet uns bequem!

Und alles Volk ging bis zum nächsten Tag
Dem Scheine nach — leis in Gebeten stammelnd.
Da fand es plötzlich sich im schönen Haag
Inmitten aller Gläubigen versammelnd.
Und blutbefleckt, auf mächt'gem Hochaltar,
Stand Fürst Herodes, Rußlands heil'ger Zar,
Und las im frommen, menschlichen Interesse
Des ew'gen Friedens ... zweite Totenmesse.

Alfred Neibigstadt

Vom Tage

Auf der Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine zu Magdeburg hielt auch ein Fräulein Paula Müller, die Vorsitzende des Deutsch-evangelischen Frauenbundes, eine schöne Rede. Nachdem sie zuerst gegen die fortschrittlichen Frauen geeifert und in echt christlicher Weise dagegen protestiert hatte, daß man das Wort „Gefallene“ für die Mutter eines unehlichen Kindes abschaffen wolle, erging sie sich in weiteren Ausführungen über die Mutterschaftsfrage. Sie schloß ihre Rede mit den Worten: „Die unehliche Mutter muß geschützt werden, aber nicht, *weil* das Kind unehlich ist, sondern *trotzdem* es unehlich ist.“ Wir möchten uns hierauf nur die Frage erlauben: Hat Fräulein Müller diese schönen Worte gesprochen, *trotzdem* sie nicht verheiratet ist, oder *weil* sie nicht verheiratet ist?

Vor dem Himmelstore

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Ja, jetzt steh'n lauter bayrische arme Seel'n vor der Tür! I darf enk net 'reinlass'n, ös habt's ja koane Sakrament' net kriagt!" — „Entschuldigen S', Herr Petrus, mir könna ja nix dafür! Unsere Pfarrer san alle im Landtag."

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 30

SIMPLICISSIMUS

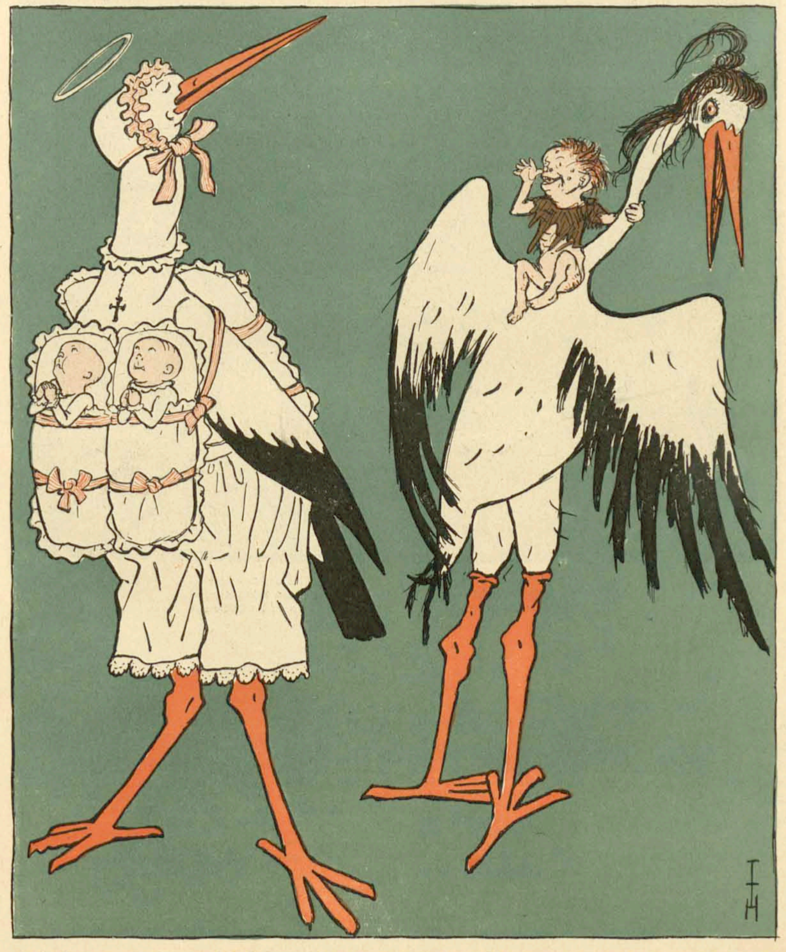
Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Der eheliche und der uneheliche Klapperstorch

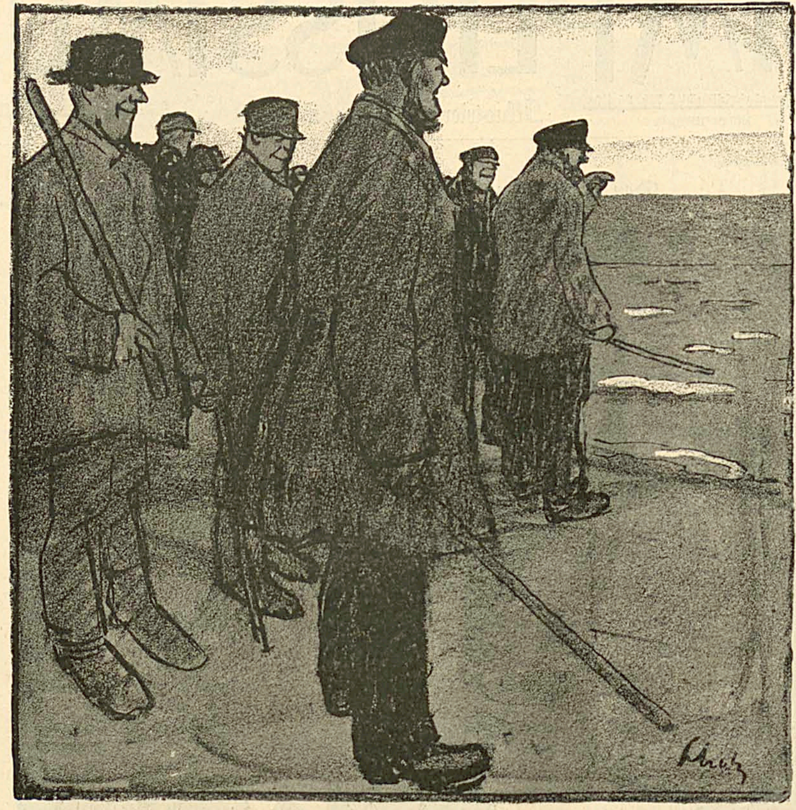
(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Auf dem Magdeburger Sittlichkeitskongreß hat sich herausgestellt, wie schwere Gefahren es mit sich bringen muß, wenn man die außerehelich geborenen den auf gesetzmäßigem Wege erzeugten Kindern gleich stellt. Fräulein Paula Müller, die zuerst auf diese Gefahr aufmerksam gemacht hat, sei dieses Bild verehrungsvoll gewidmet.

Der englische Ueberfall

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Na Holsteen hunnertdusend Mann
Will England schicken. Da kiek an,
Wat segt denn da de Buurn dato,
Diho, diho dideldo!

Se segt, se söllt man kamen her
Un sünd et ok noch dusend mehr,
Wi slaht jüm geern dat Ledder vull,
Wi freut uns drup wie dull.

Der Büffel

Eine Fabel von Theodor Etzel

Ein Büffel weidete in wogender Steppe. Da plötzlich lag ganz nahe ein Löwe auf der Lauer.

„Entfliehe!“ rief ein fliehender Fuchs dem Büffel zu.

„Was?“ lachte dieser, „vor einem Tiere, das sich vor mir duckt...?“

Da sprang der Löwe dem störrischen Büffel den Tod in den Nacken.

— Zar! Dein Volk — es liegt geduckt...

Lieber Simplicissimus!

In einer der drei freien Hansastädte war ein Cabaret-Klub denunziert worden: die geschlossene Gesellschaft trage öffentlichen Charakter und die Darstellungen entbehren des höheren Kunstinteresses. Der erste Teil der Anklage war bald abgetan; im zweiten Teil der Verhandlung entspann sich zwischen dem Richter und dem Generaldenunzianten — einem biederen Polizeiwachtmeister — folgender Dialog:

„Sie s—prechen also dem angeklagten Cabaret-Klub das höhere Kunstinteresse ab?“

„Jawohl, das s—preche ich ihm ab.“

„Was ... verst—tehen Sie unter höherer Kunst?“

„Unter höherer Kunst vers—tehe ich ... wenn ... das Publikum im Gesellschaftsanzug erscheint.“

„So. Und was ... vers—tehen Sie unter Gesellschaftsanzug?“

„Unter Gesellschaftsanzug vers tehe ich ... wenn ... wenn einer einen swaten Frack anhat ... oder einen swaten Gehrock ... oder auch son ... son kurzen swaten Frack .. welcher abgeschnitten ist ... mit glänzenden Aufschlags—treifen ...“

„Einen Smoking also?“

„Jawohl.“

„Hm! Und wenn zum Beis—piel ein Gast einen ‚swaten‘ Gehrock und eine graukarierte Hose anhat ... ist das dann auch noch höhere Kunst??“

„Das ... müßte man sich erst mal überleggn —“

„Na, dann setzen Sie sich und überleggn' Sie sich's.“

... Und der Klub wurde freigesprochen.

Der Freier

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Ein lustig Lied pfiff sich der Wind,
Bald klang es rauh, bald klang es lind.

Sein Roß trieb an der König laut,
Wollt' suchen sich eine junge Braut.

Er ritt umher im ganzen Land,
Die junge Braut er nimmer fand.

Und doch stand sie am Wege nah,
Und nur der König sie nicht sah.

Der sah an manchem Königskind
Zuvor sich längst die Augen blind.

Perspektiven

von **Karl Wolff**

Es war drückend heiß im Schöffengerichtssaal. Man merkte an der Atmosphäre, daß seit fast fünf Stunden ein zahlreiches Publikum der Verhandlung zuhörte. Gott sei Dank, daß man jetzt, zum Schlusse, die Oeffentlichkeit ausschließen konnte. So kam doch ein bißchen frische Luft herein.

Eben hatte der Gerichtsdiener die letzten widerstrebenden Zuhörer hinausgeschoben und den Schlüssel von innen umgedreht. Das knackende Geräusch schreckte den blonden Amtsanwalt aus seinem Halbschlummer auf. Er setzte den Kneifer wieder auf die Nase und sah sich um.

Wahrhaftig, da saßen die zwei Freunde, mit denen er jeden Tag zu Mittag speiste, auf der Zeugenbank. Wie ärgerlich, daß sie wegen des Frauenzimmers hatten herkommen müssen. Na, für die Zeugengebühren sollte eine feine Flasche Wein getrunken werden! Das war schon ausgemacht.

Der Amtsrichter begann das Verhör. Erst jetzt, als er die Stimme der Angeklagten hörte, sah der Amtsanwalt nach ihr hin.

Es gab ihm einen förmlichen Ruck. Nein, daß er so ein Pech haben sollte! Er blinzelte scharf durch die Gläser. Aber eine Täuschung war ganz ausgeschlossen. Und dabei war es kaum ein paar Wochen her; sie mußte ihn noch kennen. Freilich, in der Allee war's ziemlich dunkel gewesen, und nachher hatte sie viel Wein getrunken. Also blieb immerhin ein bißchen Aussicht, daß sie sich nicht mehr...

Der Amtsanwalt rückte unruhig auf seinem Stuhl. Er hörte kaum, was im Saale vorging. In seinem Kopfe kreiste unaufhörlich der einzige Gedanke: Wenn sie mich nur nimmer kennt! Wenn sie mich nur nimmer kennt!

Inzwischen hatte die Angeklagte sehr bescheiden und mit kindlicher Stimme auf die Fragen des Vorsitzenden geantwortet. Sie war ein rundliches, kleines Geschöpf mit rosiger Haut und schimmernd blondem Haarschopf. Die Blicke der beiden Schöffen ruhten voll ernster Sachlichkeit auf ihrem stattlichen Busen.

Dem gleichen Objekte widmete der Gerichtsdiener, der neben der Anklagebank auf einem Stühlchen saß, andauerndes und ungeteiltes Interesse.

Nacheinander kamen die Zeugen herein, und beide erzählten ungefähr die gleiche Geschichte. Sie hatten das Mädel abends beim Spazierengehen getroffen und sie angesprochen. Der Einladung zum Abendessen hatte sie nicht lange widerstanden, und, leichtsinnig und vergnügt, war sie zuletzt auch „mitgegangen".

Ob sie ihr Geld gegeben hätten, forschte der Amtsrichter. Nein, das nicht. Nur, wie gesagt, zum Essen hatten sie sie eingeladen. Der eine hatte ihr, als ein Hausierer gerade an den Tisch kam, noch einen Anhänger gekauft, natürlich einen unechten, für fünfzig Pfennig.

Damit war die Beweisaufnahme beendet. Der Amtsanwalt ergriff das Wort.

Er sprach kurz, aber eindringlich. Es sei zwar keine gänzlich verdorbene Dirne, die hier vor ihren Richtern stehe. Immerhin sei der Fall nicht leicht zu nehmen. Auf die richtige Perspektive komme es an, und hier sehe man den Anfang des Weges, der zum Abgrund führt. Eine energische Haftstrafe sei zweifellos angemessen.

Bei den ersten Worten hatte die Angeklagte mit dem Ausdruck gespanntester Erwartung den Kopf erhoben. Aber nach wenigen Sekunden saß sie wieder mit niedergeschlagenen Augen, wie teilnahmlos, da.

Das Gericht zog sich zur Beratung zurück. Der Amtsanwalt trat, dem Saale den Rücken kehrend, ans Fenster. Die Zeugen flüsterten miteinander. Nur der Gerichtsdiener blieb unbeweglich, den Blick auf den Busen der Delinquentin geheftet. —

„Ich meine, wir geben ihr sechs Tage Haft," sagte der Amtsrichter drinnen im Beratungszimmer.

Der eine Schöffe kratzte sich hinterm Ohr. Es war einer von den ganz unangenehmen, die sozusagen eine eigene Meinung haben und darum mit Recht bei keinem Richter beliebt sind.

„Heißt man das auch Gewerbsunzucht," fragte der seltsame Mann, „wenn sie kein Geld genommen hat?"

„Aber selbstverständlich," belehrte ihn der Amtsrichter. „Eßwaren und dergleichen sind wohl keine geldwerten Güter? Oder — ?"

„Ja, aber ich meine, das ist doch ganz was anderes —"

„Die Frage können Sie ruhig uns Juristen überlassen," lächelte der Vorsitzende. „Sind wir einig, meine Herren, — sechs Tage Haft?"

„Das scheint mir ein bißchen viel," meinte der unangenehme Schöffe, „wo doch die jungen Herren frei ausgehen, obwohl —"

„Ich bitte Sie," bemerkte der Amtsrichter ungeduldig (er hatte schon die Klinke der Türe zum Sitzungszimmer in der Hand), „wir sind doch hier nicht berufen, die geltenden Gesetze abzuändern. Es kommt da wirklich, wie der Amtsanwalt sagte, ein wenig auf die soziale Perspektive an. — Uebrigens, wenn der andere Herr Schöffe meine Auffassung teilt, sind Sie ja überstimmt."

Der „andere Herr Schöffe" verbeugte sich mit ausdrucksvoller Gebärde.

„Na also," seufzte der Amtsrichter erleichtert, ging hinein und verkündete das Urteil.

„Wollen Sie die Strafe annehmen?"

„Jawohl," sagte die Angeklagte und stieg ganz still und demütig von ihrem erhöhten Sitz herunter. Ein freundlicher Schutzmann zeigte ihr den Weg zum Amtsgefängnis. Als sie nicht gleich den rechten Ausgang fand, schob er sie durch einen leichten Druck der Hand in die entsprechende Richtung. Sie hatte nämlich eine sehr dünne Bluse an. —

Kaum war die Sitzung geschlossen, als schon der Amtsanwalt die Robe in den Kasten warf und beflügelten Schrittes die Treppe hinabeilte. Seine zwei Freunde standen vor dem Zimmer des Registrators und harrten der Auszahlung ihrer Zeugengebühr.

„Wir müssen noch warten mit der Flasche Wein. Ich komme heute nicht zum Mittagessen," rief er ihnen im Vorbeigehen zu.

„Versteh' schon," sagte der eine und zwinkerte pfiffig mit den Augen. „Weißt du übrigens, was die Person vorhin gesagt hat?"

„Was denn?" Der Amtsanwalt war sichtlich unangenehm berührt.

„Ich hab' sie vor der Verhandlung gefragt, warum sie eigentlich gegen den Strafbefehl appelliert, wo sie doch zugeben muß, daß sie's getan hat. Ach, meinte sie, mir wird's gut gehen; ich kenn' den Herrn Amtsanwalt von früher her."

„War wirklich was dran?" fragte der andere Freund.

„Glaubt, was ihr wollt," schnaubte der Amtsanwalt ärgerlich und eilte von dannen.

Aber im Gehen dachte er bei sich: Es war doch eigentlich verteufelt anständig von ihr, mich nicht in Verlegenheit zu bringen. Dann sprang er auf die nächste Elektrische und war in ein paar Minuten im Zentrum der Stadt.

Eine elegante Dame, die angelegentlich die Auslagen eines Ladens gemustert hatte, kam lebhaft auf ihn zu.

„Du hast mich lange warten lassen," sagte sie zärtlich-vorwurfsvoll.

„Verzeih, Mausi, aber der Beruf —"

Sie schmiegte sich unauffällig an ihn.

„Warum ist's denn so spät geworden?"

„Wegen — nein, das kann ich dir nicht sagen."

„Du böser Mensch! Gelt, wie es ein bissel pikant wird —"

„Na, wegen so einer — Du kannst dir's doch denken —"

„Ach so, die für Geld —"

„Das gerade nicht. Aber Essen hat sie sich schenken lassen und —"

„Wird das auch bestraft? Das ist aber traurig."

Der Amtsanwalt legte sein Gesicht in strenge Falten.

„Ich hoffe doch, du weißt —"

Sie sah eine Predigt kommen, und das war ihr langweilig. Kunstreich gab sie der Sache eine heitere Wendung.

„Ja, es ist auch traurig," sagte sie mit schalkhaft blitzenden Augen. „Ich hatte mir's entzückend vorgestellt, du solltest heute, wo doch mein Mann verreist ist, gemütlich bei mir essen. Aber das geht doch eigentlich nicht —"

„Warum nicht?"

„Aber, Schatz, das wäre doch fast, wie —"

Der Amtsanwalt lachte aus vollem Halse.

„Na, du bist famos! Auf was für Sachen du kommst! Das wäre ja eine nette Perspektive!"

Und immer noch lachend, bogen sie um die nächste Ecke. —

La bella Italia

Ein Deutscher, der einige Wochen in Palermo zubrachte, wurde Tag für Tag von dem vor seinem Hotel postierten Bettler mit Erfolg angeschnorrt. Nur eines Morgens hatte er, in allzu großer Eile, vergessen, die übliche Gabe in den bereitgehaltenen Hut zu werfen, ja er beging die große Unvorsichtigkeit, den ihm nacheilenden Armen barsch anzulassen. Die Rache blieb nicht aus.

Sie erschien diesmal in Form einer Vorladung zur Questura.

Ahnungslos folgte er der Aufforderung. Seine Verblüffung kannte jedoch keine Grenzen, als ihm der Friedensrichter dürr und knapp eröffnete, er möge eine dem Cavaliere de Selvi ausstehende Schuld umgehend, sage umgehend, berichtigen.

Hier setzte sich der Deutsche.

Nachdem er sich überzeugt hatte, daß er vollkommen bei Sinnen sei, erklärte er dem Questore, daß er erstens einen Cavaliere de Selvi nicht kenne und zweitens überhaupt niemandem etwas schulde.

Worauf der vielbeschäftigte Richter nur die Achseln hochhob und den Fall als sehr schwierig, jawohl, sehr schwierig bezeichnete und dem Deutschen empfahl, sich womöglich der Mithilfe eines gewiegten Advokaten zu vergewissern. Nach längerem innerlichen Sträuben entschloß sich der in seinem Rechtsgefühl tief gekränkte Fremde, den Rat zu befolgen, und sprach bei einem Rechtsanwalt vor.

Auch hier tiefer Ernst, Sorgenmiene und Deklarierung des „Falles" als „molto difficile". Schließlich fragte der Rechtskundige den Deutschen, ob er bereit wäre, zur Herbeiführung einer günstigen Lösung der ganzen Sache 50 Lire springen zu lassen? Nach einigem hin und her einigte man sich, und der verfolgte Reisende zog die Brieftasche.

Der Tag der Verhandlung kam. Beide Parteien waren in Begleitung ihrer Anwälte persönlich erschienen. Als Kläger entpuppte sich, in elegantem Gehrock, — der Bettler vor dem Hotel Delorme. Neben ihm zwei Prachtexemplare von Zeugen, unrasierte Galgengesichter, die auf die richterliche Frage sich bereit erklärten, eidlich zu erhärten, daß Cavaliere de Selvi in ihrer Gegenwart dem Beklagten das Darlehen eingehändigt hätte. Ueber solcher Korruption und Verlogenheit ergrimmte der Deutsche. Schon wollte er zu einer donnernden Rede ausholen, als sein Anwalt sich erhob, in vollendeter Rede den klägerischen Anspruch insoweit als richtig erkannte, als derselbe einstens bestanden hätte. Jedoch scheine der Kläger gänzlich vergessen zu haben, daß das Darlehen bereits zurückbezahlt sei, und zwar in Gegenwart glaubwürdiger Zeugen, welche bereit seien usw. usw.

Und auf taten sich die Tore, und **vier** Ehrenmänner traten ein, deren äußere Erscheinung die der Gegenpartei tief in den Schatten stellte.

Herbstwanderung

Auf schmalem Pfad, im Niebelgau,
So wandr' ich durch den späten Tag.
Waldhügel wachsen aus dem Grau;
Hell taucht zu Tal ein Fichtenschlag.

Von allen feuchten Wiesen rund
Zieht Herdenläuten durch den Rauch.
Jungbirken glänzen auf im Grund
Und schwinden hin wie Traum und Hauch.

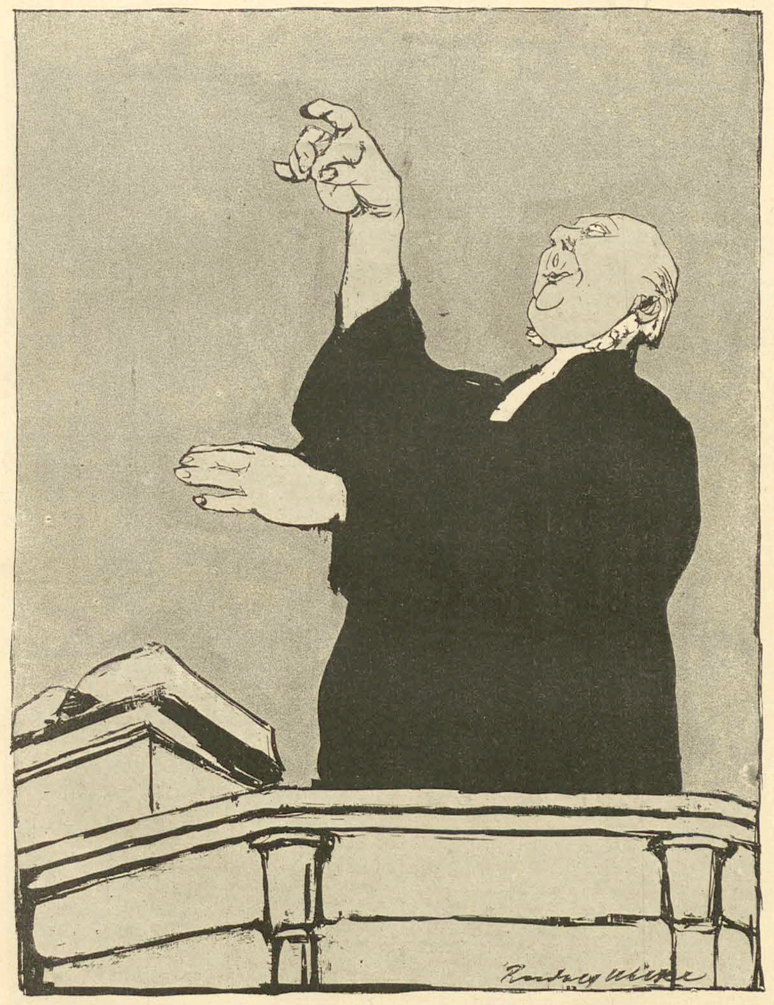
Und Dorf an Dorf . . . Rotprunkend glüht
Vom Fensterbrett Geranium.
Aus weiten Scheunen dröhnt ein Lied,
Der Dreschmaschine Festgesumm.

Und immer fort! Schon sinkt die Nacht
Und drängt mich durch ein Tor hinein:
Da sind viel Lichter angefacht
Und wird ein ruhsam Rasten sein.

Dr. Owlglaß

Aus einer Himmelfahrtspredigt

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Geliebte, wenn ihr nun fragt, wie ist die Himmelfahrt vor sich gegangen, so dürft ihr nicht denken, bumm! wie eine Kanonenkugel, auch nicht päng! wie eine Flintenkugel, sondern lüri, lüri, lüri wie die Lerche!“

Arbeitshände

Mein Gott, mein Glück, mein' Zuversicht
Sind meine beiden Hände.
Wenn nichts mehr treu sich fände —
Die trügen nicht, die täuschen nicht.

Ich suche nichts mehr ringsherum.
Es formen mir die Hände,
Daß nimmer es sich wende
Mein endlich Schicksal, stark und stumm.

Gestorben ist die wilde Zeit,
Das Kämpfen ist zu Ende,
Ich blick' auf meine Hände,
So not-, so leid-, so allbefreit.

Und senkt der Abend sich ins Haus,
Wird nie mehr mir zum Weinen.
Es geht ein tröstlich Scheinen
Von diesen festen Händen aus.

Ilka Maria Unger

Hoftheaterintendanten

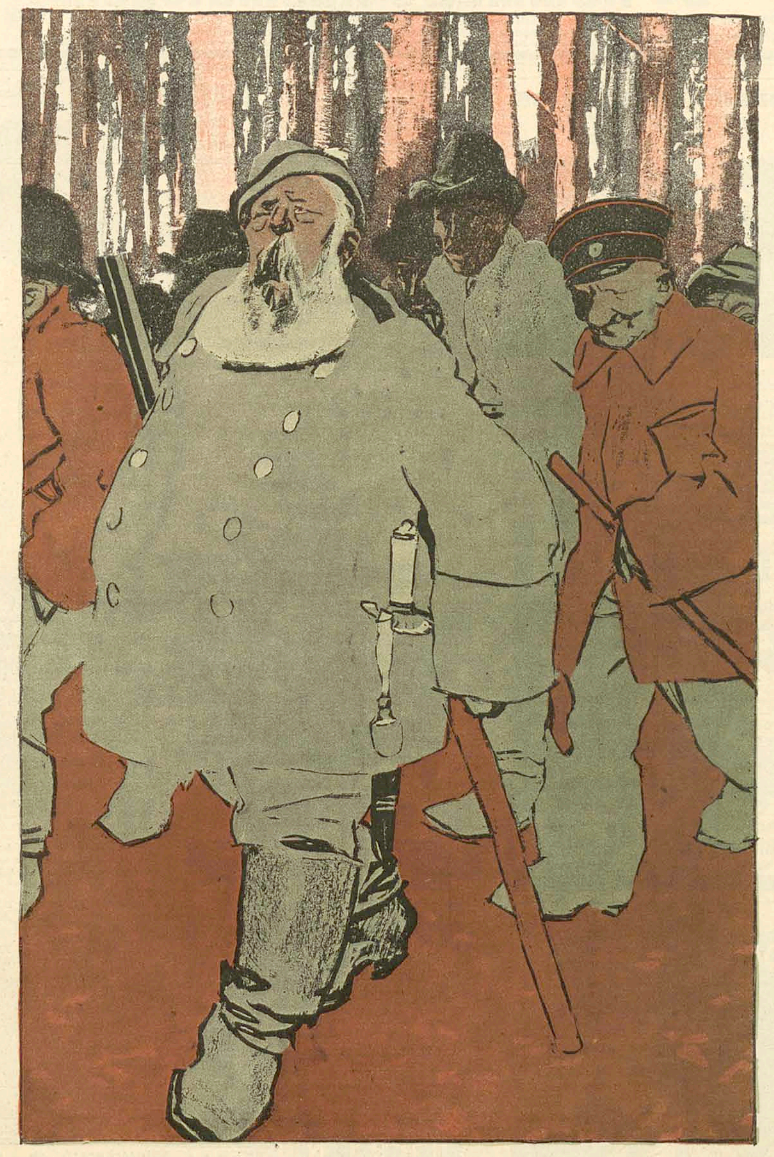
(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Eine Vorstellung des Corps de Ballet ist doch interessanter als eine Regimentsvorstellung!"

Treibjagd

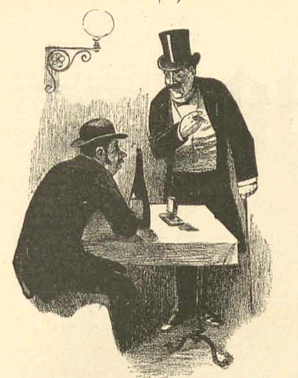
(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn Hoheit einen anschießt, und der Kerl muß brüllen, dann soll er wenigstens Hurra schreien!“

Unter sich

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Wo steckst du denn immer?“ — „In feiner Gesellschaft, sag' ich dir; lauter silberne Bestecke!“ — „So, zeig her!“

Vierteljährlicher Bezugspreis für Postabonnement:

In Belgien	4 frs. 11 cts.
„ Bulgarien	4 frs. 80 cts.
„ Konstantinopel	21½ P. G.
„ Dänemark	2 Kr. 99 Öre.
„ Egypten	212 Milliem.
„ Italien	4 frs. 75 cts.
„ Luxemburg	4 frs. 50 cts.
„ Niederlanden	2 fl. 15 cts.
„ Norwegen	3 Kr. 10 Öre.
„ Oesterreich	3 Kr. 79 Hell.
„ Portugal	1115 Reis.
„ Rumänien	4 frs. 80 cts.
„ Schweden	3 Kr. 25 Öre.
„ Schweiz	4 frs 10 cts.
„ Serbien	4 frs. 60 cts.
„ Ungarn	3 Kr. 86 Hell.

Das Echo

Organ der Deutschen im Auslande.

Export-Fachblatt der deutschen Industrie.

Wer Export-Geschäfte macht — inseriert auch im **„Echo“.** Jeder Deutsche im Auslande verlange Probenummern, jeder Inserent Insertionstarif. **„Das Echo“ betrachtet es als seine Aufgabe, dem Leben und Treiben der Deutschen im Auslande die liebevollste Aufmerksamkeit zuzuwenden.** Abonnementspreis bei direkter Zusendung durch die „Echo“-Expedition (Berlin SW. 48) oder durch den Buchhandel unter Streifband nach In- oder Ausland für drei Monate 5 Mark, für sechs Monate 10 Mark und für zwölf Monate 20 Mark.

In das Abonnement kann jederzeit eingetreten werden; „Das Echo“ wird vom Bestellungstage ab gegen Einsendung des entfallenden Betrages auf beliebig lange Zeit geliefert. **Kein Kaufmann im In- oder Auslande sollte versäumen, „Das Echo“ regelmässig zu lesen, da „Das Echo“ Anregung zu manchem gewinnbringenden Geschäfte gibt.**

„Das Echo“ (Verlag von J. H. Schorer G. m. b. H., Geschäftsleitung: Max Pechstein, Berlin SW. 48) ist seit 24 Jahren unter allen deutschen Blättern die verbreitetste abonnierte deutsche Zeitschrift im überseeischen Auslande.

Nummern mit allein 130 Seiten industrieller Anzeigen würden nicht immer und immer wieder herausgegeben werden können, wenn „Das Echo“ eben nicht ein Blatt von ganz besonderer Eigenart wäre und ohne Konkurrenz dastände.

Die Firma Ernesto Würth in Santiago de Chile schreibt uns über diese Tatsache folgendes:

... Erlauben Sie mir ferner, Ihnen bei dieser Gelegenheit meine rückhaltslose Anerkennung auszusprechen über die Art und Weise, in der Ihre Publikation eine hohe Aufgabe im Auslande so glänzend erfüllt. Wie kein zweites Blatt hat „Das Echo“ dazu beigetragen, dem Auslande Achtung einzuflößen und den fern der Heimat weilenden Deutschen mit Stolz zu erfüllen über die staunenswerten Fortschritte deutscher Technik und deutschen Gewerbefleißes und das kolossale Wachstum deutschen Handels, die in so sprechender Weise vor Augen führen die Beilagen „Industrielles Echo“ und „Echo-Industrie-Erzeugnis-Nachweis“, in erster Linie jedoch der imposante Annoncenteil des „Echo“. Als aufmerksamer Leser und Benützer speziell dieses, für den Geschäftsmann im Auslande wohl interessantesten Teiles des „Echo“ darf ich wohl mit vielen anderen Handeltreibenden sagen, daß ein sorgfältiges Studium desselben mir meine besten Verbindungen verschafft hat, und ohne die Verdienste einer offiziellen Propaganda verkennen zu wollen, glaube ich nicht zu weit zu gehen, wenn ich sage, daß meines Erachtens Ihr „Echo“ infolge seiner großen Verbreitung in allen Teilen der Erde, seiner wertvollen, der Erschließung neuer Absatzgebiete deutscher Industrie-Erzeugnisse gewidmeten Beilagen und speziell seines stattlichen Inseraten-Anhanges mehr zur Hebung deutschen Exports beigetragen hat, wie alle jemals am grünen Tische zwecks Förderung deutscher Ausfuhr ausgeheckten Pläne. —

DEPESCHE:

drahtseilbahnfabrik adolf bleichert und co Gohlis-Leipzig bestellte mir fuer fuenfunddreiszigtausendsiebenhundertfuenfzig mark ganzseitige inserate fuer das echo. die erfolge des noch laufenden zehntausendmarkauftrags, deszen rest uebrigens in kraft bleibt, haben sehr befriedigt =

Nachbestellungen in Höhe von ca. 40000 Mark sprechen für die grossartige Wirksamkeit der Echo-Anzeigen mehr wie Anerkennungsschreiben.

Weil „Das Echo“ seit 24 Jahren das Organ der Deutschen im Auslande ist — ist es auch das Export-Fachblatt der Deutschen Industrie geworden. Es ist bekannt, daß gerade die Auslands-Deutschen in den bedeutendsten überseeischen Betrieben oft in leitender Stellung sich befinden. Im überseeischen Auslande sieht man „Das Echo“ genau so oft, wie in Deutschland in den größeren Städten die Generalanzeiger. Hiernach ist

„Das Echo“ der Generalanzeiger der deutschen Industrie für Übersee.

AUFTRAG:

Wir bestätigen Ihnen hiermit den Ihnen durch Ihren Herrn Vertreter erteilten ganzseitigen Insertionsauftrag für „Das Echo“ zum Gesamtbetrage von Mk. 33000,— (Dreiunddreissigtausend Mark) unter den in Ihrem werten Schreiben vom 24. d. M. enthaltenen Bedingungen.

Berlin, den 25. 3. 05 **Compagnie Ray m. b. H.**

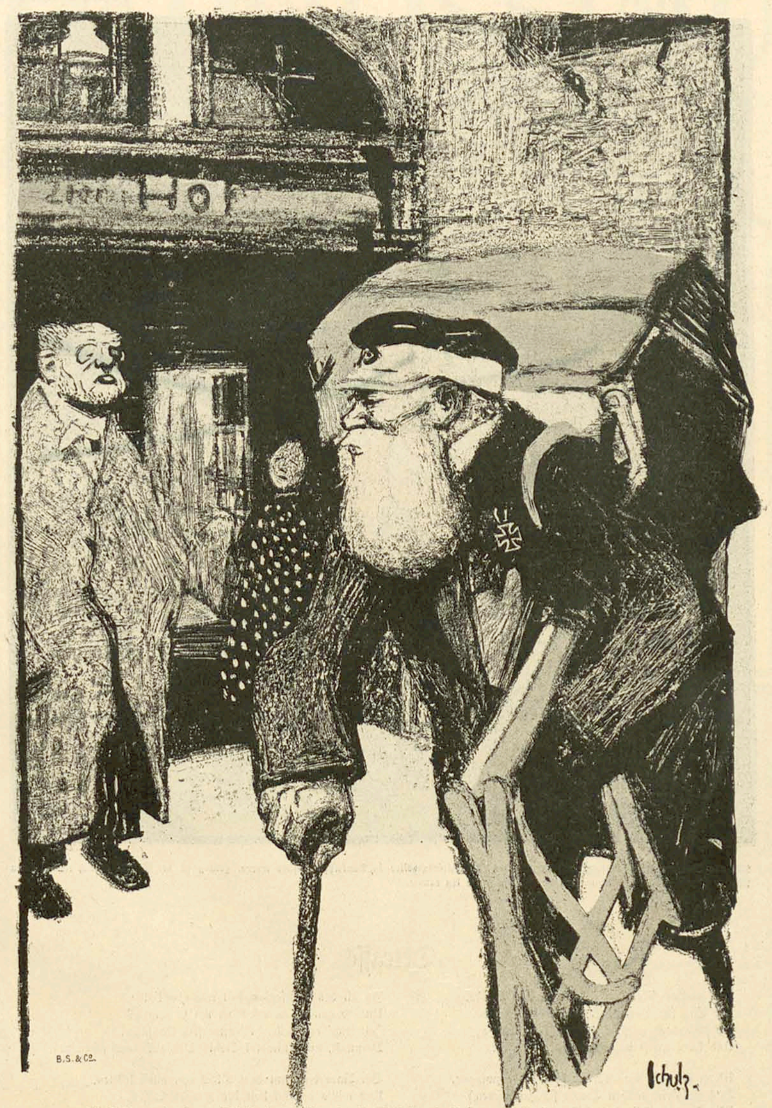
Bestellungen in Höhe von 33000 Mark von einer einzigen Firma sprechen für die grossartige Wirksamkeit der Echo-Anzeigen mehr wie Anerkennungsschreiben.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Baindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

Invaliden*

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Die Zeiten werden immer schlechter! Jetzt kommt auch noch bald mein Sohn aus Afrika heim und macht mir Konkurrenz!"

* Siehe Simplicissimus-Kalender 1906, Seite 43.

Berlin ohne Licht

(Zeichnung von Bruno Paul)



Als alle Straßen Berlins infolge des Streiks der Elektrizitätsarbeiter in Dunkelheit gehüllt waren, gelang es der Polizei endlich einmal einen Mörder abzufassen, da ein Schutzmann im Finstern gegen ihn rannte.

Delcassé

Wir wollen Frieden. All die tausend Hände,
Die Tag für Tag in Ehren Arbeit schaffen,
Sie schleudern nicht in Hütten Feuerbrände
Und keine greift begierig an die Waffen.

Wenn sie nicht wollen, wer kann alle zwingen,
Daß sie gleich wilden Tieren sich zerfleischen?
Wer kann sie sehend ins Verderben bringen?
Wer darf Gehorsam zu Verbrechen heischen?

In all den Tausenden lebt nur ein Wille,
Und so genügt es, ernsthaft ihn zu zeigen?
Ich frag' euch alle. Warum seid ihr stille?
Vernunft, gib Antwort! Nein! Vernunft muß schweigen.

Ein Narr darf mit dem Glück von allen spielen,
Und will's die Eitelkeit des kranken Laffen,
Die vielen Tausend mit den harten Schwielen,
Sie greifen stumpf und willig zu den Waffen.

Peter Schlemihl

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 31

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.

Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 884

Billige Ausgabe

Lansdowne und Delcassé

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Da! Nimm und triff gut! Auf mich kannst du dich verlassen.“



„Wen haben Sie da erwischt? Ich kenne den Kerl nicht.“

Panik

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



In Sachsen herrscht große Aufregung. Die Medizinalrätinnen, welche seinerzeit die Hüte der Prinzessin Luise unter sich verteilt hatten, befürchten lebhaft, daß sie den Kopfschmuck wieder herausgeben müssen, wenn Luise auch in Deutschland für geistig gesund erklärt wird.

Luise von Koburg

Hundertsechsundvierzig Federhüte
Hatte Koburgs Gattin, die Luise.
Alle waren von der ersten Güte,
Selten sah man schönere als diese.

Und es sprach die Aerztewelt in Sachsen:
So viel Hüte deuten auf Verschwendung,
Die aus einem kranken Geist erwachsen.
Denn man hat für so viel nicht Verwendung.

Hundertsechsundvierzig Federhüte
Ueberschreiten den normalen Rahmen,
Zeigen mangelhafte Geistesgüte
Auch bei hoch- und höchstgestellten Damen.

Mancher Fürst hat freilich ganz enormen
Vorrat an verschied'nen Kleidungssachen,
Tressen, Troddeln, Büschen, Uniformen.
Doch ein andrer Schluß ist hier zu machen.

Tausend Troddeln, Tressen, Federhüte,
Uniformen, rote, blaue, gelbe,
Zeigen Herrscherkraft und Feldherrngüte.
Es ist eben nicht so ganz dasselbe.

Peter Schlemihl

Aus dem Leben berühmter Staatsmänner

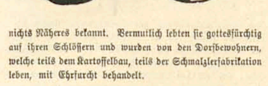
I.

Freiherr von Podewils

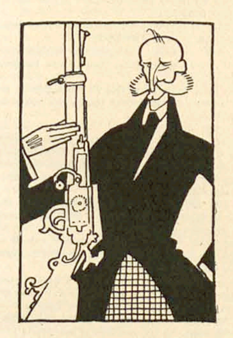
(Zeichnungen von O. Gulbransson)

Freiherr von Podewils entstammt einem berühmten Adelsgeschlechte der Ober- auch Steinpfalz genannt. Seine Ahnen sollen sehr intelligent gewesen sein, doch ist darüber

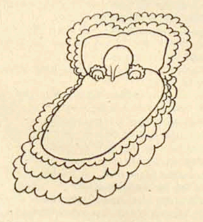




nichts Näheres bekannt. Vermutlich lebten sie gottesfürchtig auf ihren Schlössern und wurden von den Dorfbewohnern, welche teils dem Kartoffelbau, teils der Schmalzlerfabrikation leben, mit Ehrfurcht behandelt.



Ein Onkel des berühmten Staatsmannes erfand das Podewilsgewehr, mit welchem im Jahre 1870 einige Franzosen verwundet wurden. Es lebt heute noch in Nîmes ein französischer Invalide, der von elf Kugeln aus Podewilsgewehren getroffen und daraufhin von der dankbaren Vaterstadt als Polizeidiener angestellt wurde.

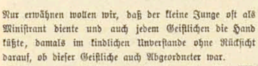


Unser berühmter Staatsmann und bayrischer Ministerpräsident ist geboren den 1. April 1850, worin schon damals die Hebamme und der Schullehrer von Steinkirchen eine gute Vorbedeutung erblickten.

Indem nämlich der 1. April überhaupt merkwürdig und auch als Geburtstag des Fürsten Bismarck für Staatsmänner sehr günstig ist.

Aus der Kindheit des bedeutenden Staatsmannes sind uns durch seine Tanten einige rührende Züge überliefert worden. Das meiste ist familiär und gehört nicht hieher.

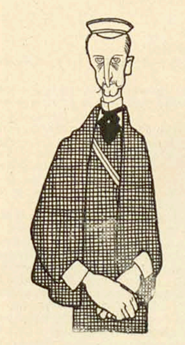


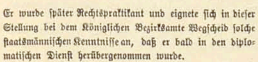


Nur erwähnen wollen wir, daß der kleine Junge oft als Ministrant diente und auch jedem Geistlichen die Hand küßte, damals im kindlichen Unverstande ohne Rücksicht darauf, ob dieser Geistliche auch Abgeordneter war.

Das Gymnasium absolvierte der Minister mit der Note III, aber mit besonderer lobender Erwähnung seines religiösen Betragens.

So trat er auch auf der Hochschule einer katholischen Verbindung bei und prangte an Fronleichnamstagen bei Prozessionen in studentischem Wichs.





Er wurde später Rechtspraktikant und eignete sich in dieser Stellung bei dem Königlichen Bezirksamte Wegscheid solche staatsmännischen Kenntnisse an, daß er bald in den diplomatischen Dienst herübergenommen wurde.

Als bayrischer Diplomat fungierte er an zahlreichen Höfen und führte unter anderem das helle Münchener Bier in Belgien ein.

Später wurde er Gesandter in Wien, wo er — der offenbar das Erfindertalent seines Onkels erbte — angeregt durch die tadellosen Hosenfalten der Wiener Lebewelt, einen neuen Hosenspanner erfand, welcher auch in Deutschland patentiert wurde.

Seine sonstigen Verdienste bewirkten seine Berufung in das bayrische Ministerium.

Zuerst leitete er die Kirchen- und Schulangelegenheiten mit solchem Erfolge, daß man beide nicht mehr unterscheiden konnte.

Hierauf wurde er plötzlich nach der „Heim"suchung des Grafen Crailsheim Ministerpräsident und leistete als solcher hervorragende Dienste.

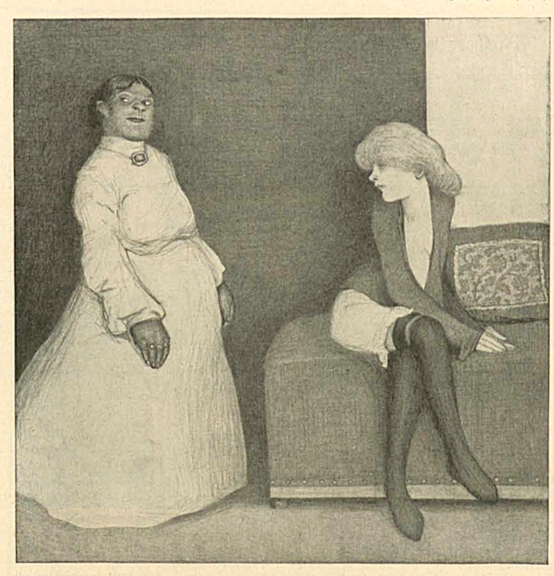
Wir verdanken ihm zum Beispiel 102 Zentrumsabgeordnete, den Bau der Pockinger Vizinalbahn, des Wellenbades Undosa im Starnberger See und Ersatz der protestantischen Polizeidiener durch Katholiken.

Als die wichtigste bayrische Begebenheit der von ihm geleiteten Aera kann mit Recht die Aufhebung des Zehnpfennigtarifes bei der Münchener Tramway gelten. Im Privatleben ist er gefällig, heiter und von angenehmen Manieren. Beim bayrischen Hofe ist er sehr geschätzt als Zitherspieler und Schnaderhüpfelsänger.



Mädchenhandel

(Zeichnung von Pascin)



„Warum schimpft ihr? Ich verkaufe fremde Mädchen, ihr verhandelt eure eigenen Töchter an gute Partien."

Die Geschichte vom Löwen Alois

war so: Seine Mutter hatte ihn geboren und war sofort gestorben. — Vergebens hatte er getrachtet mit seinen runden Pfoten, die so weich waren wie Puderquasten, sie aufzuwecken, denn er verschmachtete vor Durst in der sengenden Mittagsglut. —

„Wie die Sonne frühmorgens die Tautropfen schlürft, wird sie auch sein Leben austrinken," murmelten pathetisch die wilden Pfauen oben auf der Tempelruine, machten Prophetengesichter und schlugen rauschend stahlblau schimmernde Räder.

Und wären nicht die Schafherden des Emirs des Weges gezogen, hätte es auch so kommen müssen. —

Da aber wendete sich das Schicksal. —

„Hirten haben wir nicht, unberufen, die dreinreden dürften," — meinten die Schafe — „warum sollen wir diesen jungen Löwen also nicht mitnehmen? — Uebrigens die Witwe Bovis macht's gewiß gern, — erziehen ist ja ihre Leidenschaft. Seit ihr Aeltester nach Afghanistan geheiratet hat — (die Tochter des fürstlichen Oberwidders) — fühlt sie sich sowieso ein bißchen einsam." Und Frau Bovis sagte kein Wort, nahm das Löwenjunge zu sich, säugte und hegte es — neben Agnes, ihrem eigenen Kind.

Nur der Herr Schnucke Ceterum aus Syrien — schwarz gelockt und mit krummen Hinterbeinen — war dagegen. Er legte den Kopf schief und sagte melodisch: „Scheene Sachen werden da noch emol 'erauskommen," aber weil er immer alles besser wußte, kümmerte sich niemand um ihn. —

Der kleine Löwe wuchs erstaunlich, wurde bald getauft und erhielt den Namen „Alois". —

Frau Bovis stand dabei und fuhr sich ein ums anderemal über die Augen; — und der Gemeindeschöps trug ins Buch ein: „Alois † † †" und statt eines Familiennamens drei Kreuze.

Damit aber jeder sehen könne, daß hier wahrscheinlich eine uneheliche Geburt vorliege, schrieb er es auf eine Extraseite.

Alois' Kindheit floß dahin wie ein Bächlein. — Er war ein guter Knabe, und nie gab er — von gewissen Heimlichkeiten vielleicht abgesehen — Grund zur Klage. — Rührend war es anzusehen, wie er heißhungrig mit den andern weidete und die Schafgarbe, die sich ihm widerspenstig immer um die langen Eckzähne legte, in kindlicher Unbeholfenheit mühsam zerkaute. —

Jeden Nachmittag ging er mit klein Agnes, seinem Schwesterchen, und ihren Freundinnen ins Bambusgehölz spielen, und da war des Scherzens und der Lustbarkeiten kein Ende. — Alois, hieß es dann immer, Alois, zeig mal deine Krallen, bitte, bitte, und wenn er sie recht lange herausstreckte, erröteten die kleinen Mädchen, steckten kichernd die Köpfchen zusammen und sagten: „Pfui, wie unanständig;" — aber sie wollten es doch immer wieder sehen.

Zur kleinen schwarzhaarigen Scholastika, Schnucke Ceterums lieblichem Töchterlein, entwickelte sich in ihm frühzeitig eine tiefe Herzensneigung. — Stundenlang konnte er an ihrer Seite sitzen, und sie bekränzte ihn mit Vergißmeinnicht.

Waren sie ganz allein, so sagte er ihr das wunderschöne Gedicht auf:

„Willst du nicht das Lämmlein hüten,
Lämmlein ist so fromm und sanft,
Nährt sich von des Grases Blüten
Spielend an des Baches Ranft."

Und sie vergoß dabei Tränen tiefster Rührung.

Dann tollten sie wieder durch das saftige Grün, bis sie umfielen.

Kam er abends erhitzt vom kindlichen Spiele nach Hause, sagte Frau Bovis seine Mähne nachdenklich betrachtend immer nur: „Jugend hat keine Tugend," — und — „Junge, wie du heute wieder mal unfrisiert aussiehst!" (Sie war so gut.)

Alois reifte zum Jüngling, und das Lernen war seine Lust. In der Schule allen ein Vorbild, glänzte er stets durch Fleiß und gute Sitten, — und im Singen und in „Vaterländischer Rahmesgeschichte" hatte er durchwegs 1a.

„Nicht wahr, Mama," sagte er immer, wenn er mit einem Lob des Herrn Lehrers heimkam, „nicht wahr, ich darf später in die Kadettenschule?"

Da mußte sich jedesmal Frau Bovis abwenden und eine Träne zerdrücken. „Er weiß ja nicht, der gute Junge," seufzte sie, „daß dort nur wirkliche Schafe aufgenommen werden," — streichelte ihn, zwinkerte verheißungsvoll mit den Augen und sah ihm gerührt nach, wenn er hochaufgeschossen wie er war, mit dem ein wenig dünnen Hals und den weichen X-Beinen der Flegeljahre wieder hinaus an seine Schulaufgaben ging.

— — — — — — — — — — — — — — —

Der Herbst zog ins Land, da hieß es eines Tages: Kinder, vorsichtig sein, ja nicht zu weit außerhalb spazieren gehen, besonders nicht in der Dämmerung, wenn die Sonne zu sinken beginnt, — wir kommen jetzt in gefährliches Gebiet. — Der persische Löwe — nämlich — mordet und würgt dort.

Und immer wilder wurde das Pundshab und immer finsterer das Gesicht, das die Landschaft schnitt.

Die steinernen Finger der Berge von Khabul krallen sich in die Niederungen, — Bambusdschungel starrt wie gesträubtes Haar, und auf den Sümpfen treiben träge die Fieberdämonen mit lidlosen Augen und atmen vergiftete Mückenschwärme in die Luft.

Die Herde zog durch einen Engpaß, ängstlich und schweigend. Hinter jedem Felsblock Todesgefahr.

Da machte ein hohler, schauerlicher Ton die Luft beben, — in wilder, besinnungsloser Furcht stürmte die Herde davon.

Hinter einem Felsen hervor schoß ein breiter Schatten gerade auf Herrn Schnucke Ceterum los, der nicht rasch genug vorwärts kam.

Ein riesiger alter Löwe!

Herr Schnucke wäre rettungslos verloren gewesen, hätte sich nicht in diesem Augenblicke etwas Merkwürdiges ereignet. Mit Gänseblümchen bekränzt, ein Sträußchen Georginen hinter dem Ohre, kam Alois mit schmetterndem „Bäh, bäh" im Galopp vorbei.

Als hätte vor ihm der Blitz eingeschlagen, hielt der alte Löwe im Sprung inne und stierte in maßloßem Staunen dem Fliehenden nach.

Lange konnte er keinen Laut hervorbringen, und als er endlich ein wütendes Gebrüll ausstieß, antwortete ihm Alois „Bäh, bäh" schon aus weiter Ferne.

Eine ganze Stunde noch blieb er in tiefem Grübeln stehen, alles, was er je über Sinnestäuschungen gelesen und gehört, ließ er an seinem Geist vorüberziehen. — Vergebens! — Die Nacht fällt rasch und kalt vom Himmel im Pundshab; fröstelnd knöpfte sich der alte Löwe zu und ging in seine Höhle.

Aber er konnte keinen Schlaf finden, und als das gigantische Katzenauge des Vollmondes grünlich durch die Wolken starrte, brach er auf und setzte der geflohenen Herde nach.

Gegen Morgengrauen erst fand er Alois — die Blumenkränze noch im Haar — süß schlummernd hinter einem Strauche.

Er legte ihm die Pranke auf die Brust, und mit entsetztem „Bäh" fuhr Alois aus dem Schlafe. —

„Herr, so sagen Sie doch nicht immer ‚bäh', sind Sie denn wahnsinnig? Sie sind doch ein Löwe um Gottes willen," brüllte ihn der Alte an.

„Da irren, bitte —," antwortete Alois schüchtern, „ich bin ein Schaf."

Der alte Löwe schüttelte sich vor Wut; „Sie, — wollen Sie mich vielleicht zum besten haben?! — Frozzeln Sie gütigst meinetwegen die Frau Blaschke — — — — —."

Alois legte die Tatze beteuernd aufs Herz, blickte ihm treuherzig ins Auge und sagte tiefbewegt:

„Mein Ehrenwort, — ich bin ein Schaf!"

Da entsetzte sich der Alte, wie tief sein Stamm gesunken, und ließ sich Alois' Lebensgeschichte erzählen.

„Das alles", meinte er dann, „ist mir zwar gänzlich schleierhaft, aber daß Sie ein Löwe und kein Schaf sind, steht fest, und wenn Sie's nicht glauben wollen — zum Teufel, — so vergleichen Sie unser beider Bild hier im Wasser. Und jetzt lernen Sie zuvörderst mal anständig brüllen, schauen Sie — so:

Uuuaah, uuuuaah." —

Und er brüllte, daß die Oberfläche des Weihers ganz rieselig

wurde und aussah wie Schmirgelpapier. „Also versuchen Sie's, es ist ganz leicht."
„Uhah," setzte Alois schüchtern an, verschluckte sich jedoch und mußte hüsteln.
Der alte Löwe blickte ungeduldig zum Himmel auf: „Na, meinetwegen üben Sie's, wenn Sie allein sind, ich muß jetzt sowieso nach Hause." Er sah auf die Uhr: „Himmelsakra! schon wieder halb fünf! Also Servus!" Und er salutierte flüchtig mit der Pranke und verschwand. — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Alois war wie betäubt — — — —: Also doch!! Vor ganz kurzer Zeit erst hatte er das Gymnasium absolviert — hatte es sozusagen schwarz auf weiß bekommen, daß er ein Schaf sei — und jetzt! Gerade jetzt, wo er in den Staatsdienst treten sollte! Und — und — und Scholastika! – Er mußte weinen. — Scholastika!! So schön hatten sie alles miteinander verabredet, wie er vor Papa und Mama hintreten solle usw. — Und Mama Bovis hatte noch zu ihm gesagt — neulich —: „Junge, den alten Schnucke, den halte dir warm, der hat ein Viechsgeld; – das wäre so ein Schwiegervater für dich bei deinem Riesenappetit." — Und immer lebendiger zogen die Ereignisse der letzten Tage vor Alois' innerem Auge vorüber: Wie er auf einem Spaziergange Herrn Schnucke über sein blühendes Aussehen und seinen Reichtum Elogen gemacht hatte: „Herr von Schnucke haben, wie ich vernahm, in Syrien einen so schwunghaften Exporthandel in Trommelschlägeln unterhalten, und das soll, höre ich, den Grundstock zu Ihrem Reichtum gelegt haben!?" — — „Auch hab' ich gehandelt dermit" — hatte Herr Ceterum etwas zögernd geantwortet, ihn aber dabei recht argwöhnisch von der Seite angesehen.
Sollte ich da am Ende etwas Dummes gesagt haben, — hatte sich Alois damals gedacht — aber man spricht doch allgemein — — — — — — — — — — — —
— — Ein Geräusch schreckte ihn aus seinen Träumereien. — Also alles, alles sollte jetzt zu Ende sein! Alois legte sein Haupt auf die Tatzen und weinte lange und bitterlich.
Tag und Nacht vergingen, — da hatte er sich durchgerungen.
Uebernächtig, tiefe Schatten um die Augen, ging er zur Herde, trat mitten unter sie, richtete sich majestätisch auf und rief:
„Uh——hah!"
Ein ungeheures Gelächter brach los.
„Pardon, ich meine damit," — stotterte er verlegen — „ich meine damit nur — — ich bin nämlich ein Löwe."
Ein Augenblick der Ueberraschung, allgemeine Stille, und wiederum erhob sich großer Lärm, höhnische Worte, Warnungsrufe, lautes Lachen. — Erst als Dr. Simulans, der Herr Pastor, hinzutrat und Alois in strengem Tone befahl, ihm zu folgen, legte sich der Tumult.
Es mußte ein langes ernstes Gespräch gewesen sein, das die beiden miteinander führten, und als sie zusammen aus dem Bambusdickicht traten, da leuchteten des Predigers Augen in frommem Eifer — —: „Sei dössen eingedenk, mein Sohn," waren seine letzten Worte, — „mannigfaltig sind die Fallstricke des bösen Feindes! Tag und Nacht versuchet ör uns, auf daß wir gögen den Stachel löcken, dörweilen wir im Fleische wandeln allhier. Siehe, das ist ös ja eben, wir allesamt sollen trachten, das Löwentum in uns niederzuwerfen und in Demut zu verharren, daß wir einen nojen Bund schließen und unsere Bitten erhöret werden — hier zeitlich und dort öwiglich. Und was du gesehen und gehört gestern morgens dort am Weiher, das vergiß; — ös war nicht Wirklichkeit, — war teuflisch Gaukelspiel dös bösen Feindes! Anathema! Eines noch, mein Sohn! Heiraten ist gut, und ös wird dir die finstern Dünste des Fleisches vertreiben, die den Teufeln ein Wohlgefallen sind, so freie denn die Jungfrau Scholastika Cöterum und sei zahlreich wie der Sand am Meere." Er hob seine Augen zum Himmel, — „das wird dir helfen des Fleisches Bürde tragen und — (hier wurde seine Rede zum Gesang):

lär—nee zu lei—deen
oh—näh zu klaa—geen!"

Und dann schritt er von hinnen.

— — — — — — — — — — — — — — —

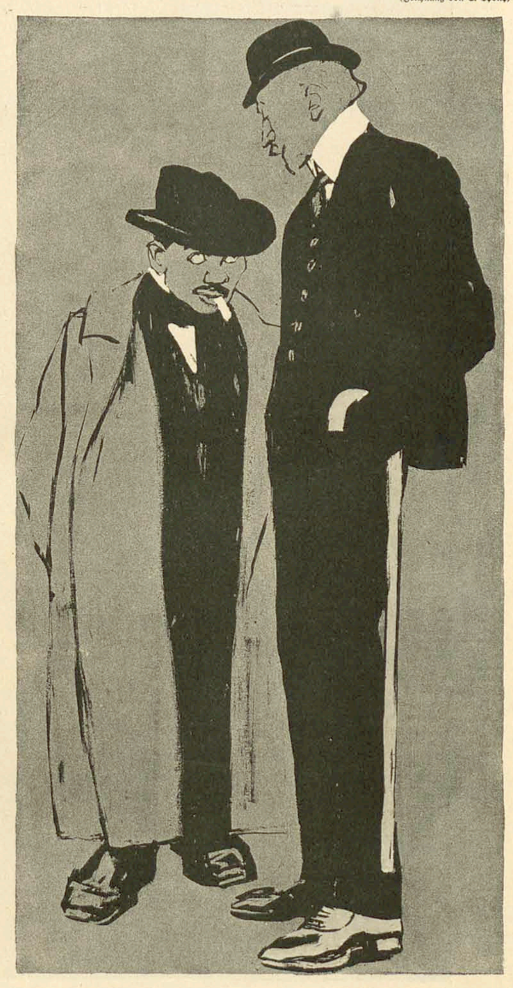
Alois' Augen standen voll Tränen. Drei Tage lang sprach er kein Wort, reinigte nur rastlos sein Inneres von allen Schlacken, und als ihm eines Nachts im Traum eine Löwin erschien, die angab, der Geist seiner Mutter zu sein und verächtlich dreimal vor ihm ausspuckte, — da trat er erhobenen Hauptes vor den Herrn Pastor — jauchzend, daß nunmehr die Blendwerke der Hölle von ihm abgelassen hätten und er von nun an das Denken wolle ganz und gar sein lassen, um sich um so blinder der Leitung des Herrn Pastors hinzugeben.
Der Herr Pastor aber hielt in beredten Worten Fürsprache für ihn um die Hand der Jungfrau Scholastika bei ihren Eltern.
Zwar wollte Herr Ceterum anfangs nichts hören, war sehr wild und rief immer: „er is nix, er hat nix," aber schließlich fand seine Ehegattin den Schlüssel zu seinem Herzen: „Schnucke," sagte sie, „Schnucke, was willst de eigentlich, was hast de gegen Alois? Schau — — — er is doch blond." —
Und tags darauf war Hochzeit.

Bäh.

Gustav Meyrink

Ein Beitrag zur Goethe-Forschung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Goethe war kein richtiger Christ, er war ein Frankfurter."

Hohe Politik

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



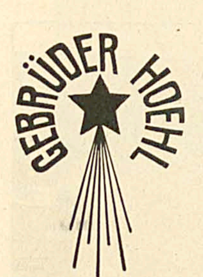
„Und wer zahlt nachher die Gaudi in Südafrika? — Mir!“

Die Einfachheit in der Armee

(Zeichnung von E. Thöny)



„Es ist mir zu Ohren gekommen, daß einer der Herren im — äh — vierten Stock 'ne Wohnung bezogen hat. Meine Herren — Sie sehen mich sprachlos! Ich ersuche den Betreffenden, mir morgen zu melden, daß er in standesgemäße Höhe herunter — äh — geklettert ist."



Hoehl Kaiser-Blume

Feinster Sekt · Deutsches Erzeugnis

Goldene Médaille
Paris 1900

Grand Prix
Höchste Auszeichnung
St. Louis 1904

Im Jahr der Fleischteuerung

(Zeichnung von J. B. Engl)

„Wenn Se schon nich den Ehrgeiz haben, für den Rock des Königs anständig zu marschieren, so tun Se es wenigstens aus Dankbarkeit für das königliche Mastochsenfleisch in Ihrem Bauch!"

Von den hervorragendsten Professoren und Aerzten empfohlen bei

Sirolin „Roche"

Lungenkrankheiten,
Chron. Bronchialkatarrh, Keuchhusten,
Scrophulose, Influenza.

Hebt Appetit und Körpergewicht, beseitigt Husten, Auswurf, Nachtschweiss.

Wer soll Sirolin nehmen?

1. **Jedermann** der an länger dauerndem **Husten** leidet. Denn es ist besser, Krankheiten verhüten, als solche heilen.
2. Personen **mit chronischen Bronchial-Katarrhen,** die mittels Sirolin geheilt werden.
3. **Asthmatiker,** die durch Sirolin wesentlich erleichtert werden.
4. **Scrophulöse Kinder** mit Drüsenschwellungen, Augen- und Nasenkatarrhen etc., bei denen Sirolin von glänzendem Erfolg auf die gesamte Ernährung ist.

Thiocol „Roche" 10,
Orangensyrup 140.

Erhältlich in den Apotheken à Mk. 3.20, ö. Kr. 4.—, Fr. 4.— per Flasche.

Warnung: Es existieren minderwertige Nachahmungen! Man achte daher genau darauf, dass jede Flasche mit unserer Spezialmarke „Roche" versehen ist und verlange stets Sirolin „Roche".

F. Hoffmann - La Roche & Co.
Basel (Schweiz) **Grenzach** (Baden).

Versuchen Sie

Matheus Müller „EXTRA"

halbtrocken oder **trocken**
und bilden Sie sich selbst Ihr Urteil!

Zur Herstellung dieser Marke werden
nur beste Weine der Champagne
verwendet.

Matheus Müller, Eltville a. Rh.

SEKTKELLEREI — GEGRÜNDET 1838.

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs, des Königs von Bayern, des Königs von Sachsen und des Königs von Württemberg, Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Baden, des Grossherzogs von Oldenburg, des Grossherzogs von Mecklenburg-Strelitz, des Fürsten Leopold von Hohenzollern-Sigmaringen, des Herzogs Karl in Bayern, des Kronprinzen von Schweden und Norwegen und des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein.
Zu haben in allen Hôtels und Restaurants. Zu beziehen durch den Weinhandel.

Preusse & Co Leipzig
Buchbinderei- u. Kartonagen-Maschinen

Nasen- und Gesichts- **Röte**
verschwinden rasch durch **Antirhinol,** vollk. unschädl. 1 Fl. Nachn. 2 M. 40 Pf. fr. d. **Apotheke in Bad Aibling II Bayern.**

Uebersetzungen (25 Sprachen). Strengste Diskret. — Prompt u. billigst. — Hohe Prov. f. Agenten. **E. Klenker, Göttingen.**

Kühne Gedanken! Kolport. verbot. — Mk. 1.— **N. Zeller, Günzburg a. D.**

Freigegeben ist die Schrift „Vollgenuss". Fordern Sie Gerichts-Urteil und Gratis-Prospekt v. **Reform-Verlag Hamburg 1.**

Amerik. Buchführung lehrt gründlich durch Unterrichtsbriefe, Erfolg garant. Verlangen Sie Gratisprosp. **H. Frisch, Bücherexperte, Zürich 18.**

Brauchen Sie Geld?
auf Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Hypoth., Policen u. s. w., so schreiben Sie an **C. G. Müller, Berlin-Wedding 100.** Jede Anfrage wird sofort **diskret** und **kostenlos** beantwortet. (Streng reell!)

Ziehung 15., 16., 17. und 18. November 1905.
6te Grosse Freiburger
Geld-Lotterie
zur Wiederherstellung des Münsters.
Loose à M. 3.30 Porto und Liste 30 Pfg. extra.
12,184 Geldgewinne ohne Abzug Mark
322500
Hauptgewinne:
M. **100,000**
M. **40,000**
M. **20,000**
M. **10,000**

1	à	5 000	=	5 000
2	à	3 000	=	6 000
2	à	2 000	=	4 000
5	à	1 000	=	5 000
20	à	500	=	10 000
200	à	100	=	20 000
200	à	50	=	10 000
1000	à	20	=	20 000
2000	à	10	=	20 000
8750	à	6	=	52 500

Zu beziehen durch die Generalvertreter **Eberh. Fetzer, Stuttgart, Ludw. Müller & Cie, Nürnberg,** Kaiserstrasse 38, **Ludw. Müller & Cie., München,** Kaufingerstrasse 30.



Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu zwei Beilagen

Preußischer Kramladen

Schon wieder ein Kommis entlassen?
Warum? Woso? Wie kam denn das?
Er wollte mit den Kunden spassen
Und fiel dabei ins Kohlenfaß.

Zu lange Beine schaden häufig.
Der Speckbauch ist schon mehr stabil;
Darum und dieserhalb begreif' ich
Sein ungetrübtes Mienenspiel.

Indes der Laden-Oberhüter
Trifft doch am sichersten den Ton
Für den Vertrieb der höchsten Güter,
Das fleischgeword'ne Grammophon.

Ihm schenkte unerforschte Gnade
Ein fixes Mundwerk und Pedal.
So tanzt er seine Phrasenpfade
Vor Publikum und Prinzipal.

Ratatöskr



Politische Werbung

Der Michel stand am Gartentor
Und schmauchte still sein Pfeifchen. —
Da lugte was am Zaun hervor,
So durch ein schmales Streifchen.
Und schäkernd rief ein Lippenpaar:
„Bon soir!" —

Der Michel sah sich freudig um
Und lachte dann hinüber.
„Hast recht, Mariandl! — sei es drum:
Kein Wörtchen mehr darüber!
Nichts mehr von Mißgunst oder Spott!
Grüß Gott! —

Wir sind vom Leben so gestellt,
Daß wir uns lieben müßten;
Und wenn wir uns verstünden — gelt? —
Und würden bräutlich rüsten . . ."
Da klang's herüber: „Halt, Monsieur!
Mon dieu!

Muß es denn gleich zur Hochzeit gehn? —
Was uns getrennt, verwindet
Ein Herz doch nicht im Handumdrehn;
Trotzdem Vernunft es bindet!
Drum langsam, Freund, ich bitte Sie! —
Bonne nuit!" —

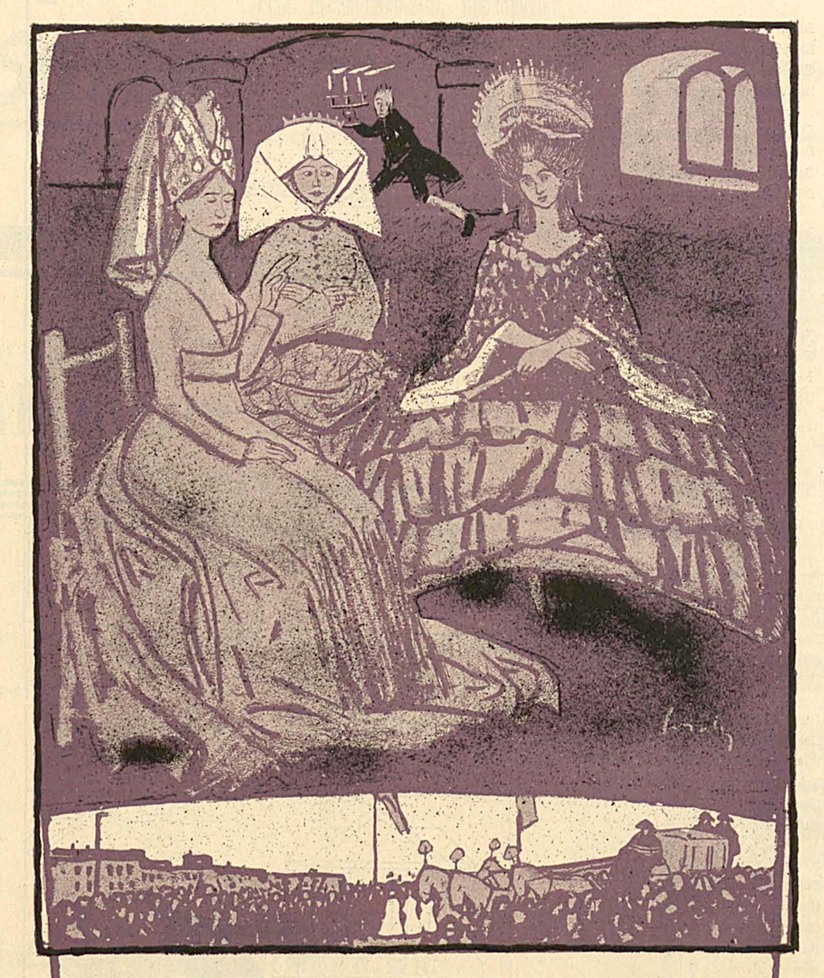
Alfred Reibigstadt

Stein unter Steinen (Zeichnung von O. Gulbransson)

„Eine Aufführung in jedem Theater — das trägt auch Geld!"

Mädchenhandel

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Die Nacht durchhallt der Schildwach' Schritt,
Die Uhr am Turm geht langsam mit,
Und seltsam glühn die Sterne.
Im Königsschloß die zwölfte Stund'
Hat heute keiner gerne.

Es soll Prinzessin morgen frein.
Um Mitternacht hört man ein Schrein,
Daß alles horcht mit Schweigen,
Und bleiche Königinnen da
Im Schloß sich geisternd zeigen.

Sie seufzen und sie klagen laut:
„Schon morgen naht der armen Braut
Sich ernst die Unheilswolke,
Wie haben es viel besser doch
Die Mädchen aus dem Volke!

Wenn die man schnöd verkaufen will,
So bleibt kein Mund im Lande still,
Da jagt mit wildem Drängen
Man gleich den Mädchenhändlern nach
An Galgen sie zu hängen.

Doch alle voller Jubel sind,
Verschachert man ein Königskind,
Und nie hört man die Frage,
Was der Prinzessin junge Seel'
Wohl zu dem Handel sage.“

Mit Grausen hört's die Dienerschaft,
Bis weicht der Spuk, der Tag erwacht,
Dann klingen alle Glocken.
Prinzessin fährt dem Gatten zu,
Und alle Leut' frohlocken.

10. Jahrgang | Nummer 32

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Der Zug der Zeit

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Aber darauf muß ich Sie aufmerksam machen, eine Prinzessin, die Majestät heiraten würden, müßte zum katholischen Glauben übertreten." — „Um so besser, um so besser, Eminenz!"

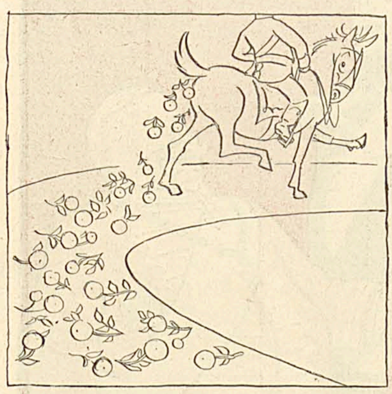
Wie Berlin den König von Spanien empfängt (Zeichnungen von Th. Th. Heine)



Die Schutzmänner werden als Toreros verkleidet und führen ein Stiergefecht gegen das Publikum auf.



Anton von Werner wird als unser Velasquez vorgestellt.



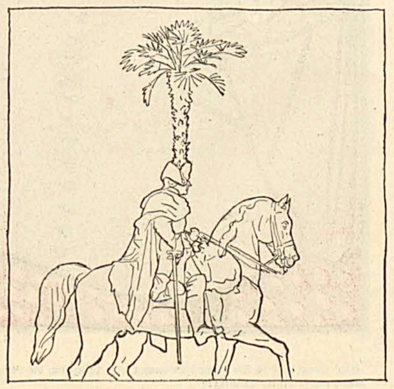
Es wird befohlen, daß am Tage des Einzuges alle Pferde sich an Stelle der Aepfel der Orangen zu bedienen haben.



Um den spanischen Charakter des Straßenlebens möglichst echt zu gestalten, werden alle Bettler Preußens unter den Linden konzentriert.



Vor dem Schloß werden Kulissen, welche die Albambra darstellen, aufgerichtet. Dort soll eine erlesene Schar möglichst südländisch aussehender Kommerzienräte den Souverän begrüßen.

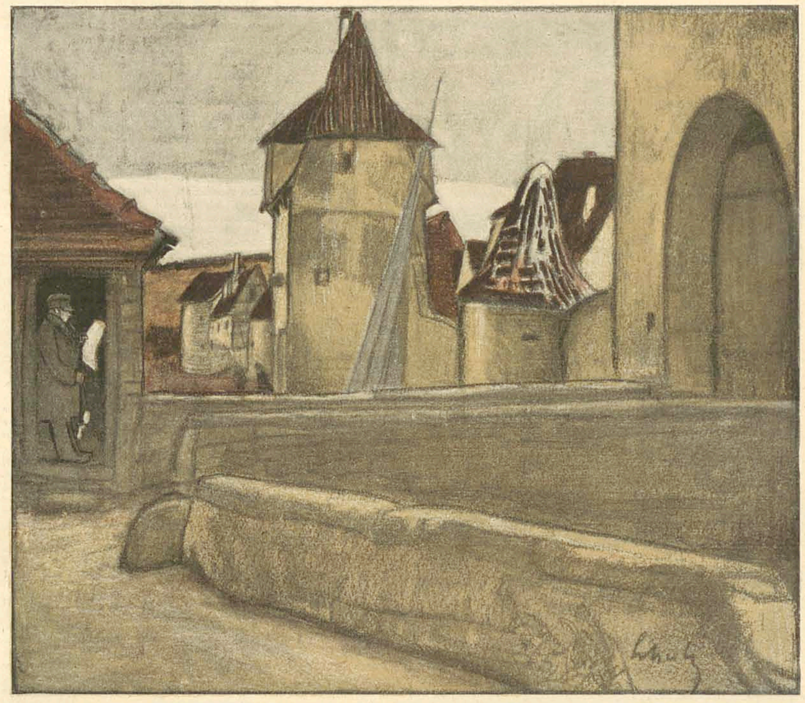


Die Denkmäler Berlins erhalten einen sinnigen Palmenschmuck.

Deutsche Städtchen

No. 3

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Sulzfeld am Main

Herbst

Trüb hängt der Himmel über weiten Fluren,
Es streicht der Ostwind fröstelnd durch das Land;
Und auf des Sommers lebenssatten Spuren
Naht leis das Sterben . . . kalt, im Grabgewand.

Auf nassen Wiesen schweben Nebelbilder
Im Wirbeltanze bis zum Waldessaum,
Zerflattern dort und jagen sich in wilder,
Zerriss'ner Flucht gespenstig durch den Raum.

Und in den Bäumen rings, in allen Zweigen
Hat sich das Leben still zur Ruh' gelegt;
Die Erde schläft, und traurig steht das Schweigen
Auf weiten, leeren Feldern, unbewegt.

Nur nah am Grabenrand, im feuchten Grase,
Taucht grau, possierlich, oft ein Schatten auf;
Trotz äuß'rer Kälte steigt ein alter Hase
Dort seiner Gattin stramm den Buckel rauf.

Alfred Neidigstadt

Käse=Cakes

Von **Peter Altenberg**

Jeder kultivierte Wiener kennt die Käsehandlung „Wild" auf dem Mehlmarkte.

„Ich bin gewiß ein genügsamer Mensch, aber ich habe dennoch eine Schwäche," sagt der Wiener. „Der Emmentaler, der abends auf meinen Tisch kommt, muß vom ‚Wild' sein!"

So spricht der Wiener, bescheiden und dennoch anspruchsvoll. Indem er das äußert, kommt er sich vor wie ein römischer Gourmet, der nur Pfauenzungen äße oder gemästete Muränen.

Es ist der kulinarische Größenwahn des Wieners, Käse vom Wild! Billiger tut er es nicht, ganz einfach. Nun befinden sich aber dort, in einem Glaskasten, wirklich außergewöhnliche Dinge, die Käse-Cakes, eine wunderbare Erfindung. Mürber Teig mit Einlage von passiertem Rocquefort oder Chester, und Butterteig mit Parmesan gebraten.

„Ich bitte um zehn Stück Parmesan-Cakes!"

„Die gibt es nicht mehr, mein Herr — — —."

„Weshalb?!?"

„Die Frau, die sie erfunden und gemacht hat, ist vor drei Tagen gestorben."

„Ja, hat sie denn kein Rezept hinterlassen?!?"

„Ihr Gatte hat sich auf ihrem Grabe erschossen und hat das Rezept vorher verbrannt — — —. Er hinterließ ein Schreiben: ‚Meine geliebte Anna ist mir gestorben. So sollt ihr auch keine Parmesan-Cakes mehr zu essen bekommen!'"

„Aber das ist ja eine Katastrophe — — —."

„Jawohl," sagte der Bedienstete, „so ein Schaden, die Frau weg, der Mann weg und die Parmesan-Cakes weg!"

„Nun," sagte der Käufer begütigend, „die Chester-Cakes sind auch sehr fein — — —."

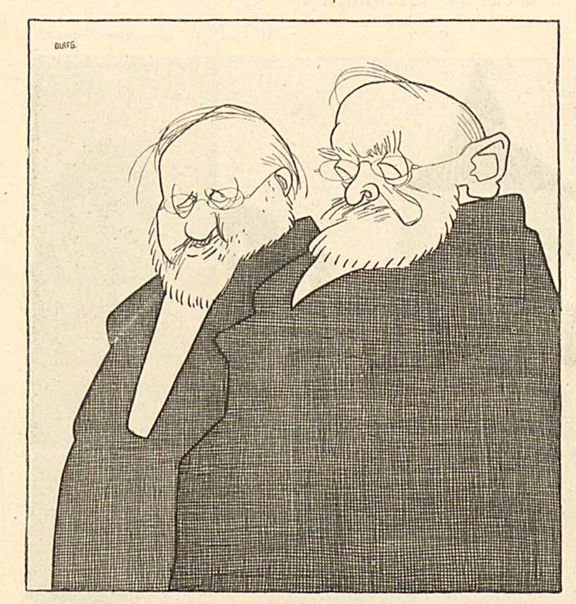
„Jawohl," sagte der Bedienstete, „und da haben wir das Rezept in Händen. Da können er und sie hin werden, das hindert nicht die Zubereitung — — —."

Der Käufer sagte: „Ich möchte diese ganze wichtige Angelegenheit in die Zeitung bringen, aber es sieht fast aus wie eine Reklame für Käse-Cakes!?!"

Der Bedienstete: „Jawohl, das sind die Vorurteile der Menschheit. Aber bitte, zum Philosophieren habe ich übrigens keine Zeit. Wünschen Gnädige den Gorgonzola jung oder alt, gelb oder grün?!? Wir können mit allen Sorten dienen — — —."

Tuberkulose

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Eigentlich müßte man Behring zum Ehrendoktor der Theologie machen. Sind je Glauben und Wissen so wundervoll miteinander ‚versöhnt' worden? Oder haben Sie etwa gemerkt, wo der eine anfängt?" — „Beileibe nicht; aber wo das andere aufhört."

Mr. Hudsons Haar

Von

Reinhart Wagner

Als ich im Sommer des Jahres 1897 das Engadin bereiste, lernte ich während meines Aufenthaltes in Pontresina einen Engländer kennen namens Hudson. — Eine äußerst distinguierte Erscheinung, ein Gentleman vom Scheitel bis zu den Fußspitzen.

Er war mittelgroß und mager, sein Gesicht war von rötlichweißer Farbe und fast weiblicher Zartheit. In seiner Kleidung zeigte sich jene vornehme nüchterne Eleganz, wie sie den Engländern eigentümlich ist.

Ueberhaupt hatte er alle möglichen Eigenschaften, die mich angenehm berührten. So sprach er z. B. niemals sehr laut und war auch gar nicht lebhaft. — Ich habe nämlich eine entschiedene Abneigung gegen die sogenannten lebhaften Menschen. Sie beunruhigen einen durch die raketenartigen Entladungen ihres Temperamentes und ruinieren einem die Nerven. Auch habe ich gefunden, daß ungewöhnlich intelligente Menschen im allgemeinen durchaus nicht lebhaft sind. —

Da Mr. Hudson auch seinerseits an mir Gefallen fand, wurden wir bald Freunde.

Eines Abends saßen wir nach dem Diner rauchend und verdauend im Smoking-Room des Grand Hotel Viktoria und plauderten von diesem und jenem, von allen möglichen banalen Dingen, wie man zu tun pflegt, wenn man einen vollen Magen und einen leeren Kopf hat und am liebsten gar nichts reden würde. —

Allmählich, nach dem zweiten Cherry Brandy hatten wir unsere Müdigkeit überwunden und einen Unterhaltungsstoff gefunden, der leidlich interessant war. Wir sprachen nämlich von Sympathie nnd Antipathie.

„Sehen Sie," sagte Mr. Hudson, „Sie waren mir vom ersten Augenblicke an sympathisch, und ich fühlte sofort das Bedürfnis, mich Ihnen anzuschließen. Der erste Eindruck hat mich auch in diesem Falle nicht getäuscht, Sie sind ganz derjenige, den ich in Ihnen vermutete.

Und Sympathie ist für mich alles. Der größte Lump hat die Qualifikation, mein Freund zu werden, vorausgesetzt, daß er mir sympathisch ist.

Andererseits leide ich geradezu an meinen Antipathien. — Es ist ein chronisches unheilbares Leiden. — Und sehen Sie! — Eine jener Antipathien war die Ursache, daß mein Haar vor der Zeit grau wurde. — Bedenken Sie, daß ich erst fünfunddreißig Jahre alt bin."

„Ich verstehe Sie nicht," entgegnete ich, „Ihr Haar ist doch braun! — geradezu kastanienbraun!"

Der Engländer lächelte. „Es ist grau, — vollständig grau."

„Dann färben Sie es also?"

„Allerdings! Ich färbe es braun, genau so, wie es früher war, damit es mich nicht an das erinnert, was es grau gemacht hat. — Aber ich will Ihnen die Geschichte lieber nicht erzählen, denn ich fürchte, Sie werden mir für immer den Rücken kehren, wenn Sie über gewisse Tatsachen aus meiner Vergangenheit aufgeklärt sein werden."

Ich versicherte Herrn Hudson, daß ich mit keinerlei Vorurteilen behaftet sei, und daß ich die Aufrichtigkeit höher schätzte als alle anderen Tugenden.

Mr. Hudson antwortete mir mit einer dankenden Verneigung.

„Denken Sie!" sagte er, während er sich anschickte, eine frische Zigarette anzuzünden, „denken Sie, ich habe fünf Jahre — aber erschrecken Sie nicht! — ich habe fünf Jahre im Zuchthause gesessen! —

Und das kam so.

Vor etwa zehn Jahren lebte ich in Paris, wo ich mich, einer alten Neigung folgend, dem Studium der Chemie widmete. Aber leider befriedigte mich meine Arbeit nicht im geringsten, und anstatt mich mit chemischen Analysen zu beschäftigen, analysierte ich vielmehr das Leben, das Leben mit allen seinen Freuden, seinen Schmerzen, seinen Widersprüchen und Lächerlichkeiten.

Für alles, was mich umgab, was ich sah, was ich hörte oder fühlte, suchte ich mir eine Erklärung. Nichts entging mir, auch nicht das Unbedeutendste. Ueber ein paar Worte, die ein Unbekannter zufällig neben mir sprach, konnte ich tage- und nächtelang nachsinnen. Ich las in den Gesichtszügen der Menschen, und aus ihren Worten bildete ich mir wiederum Physiognomien. Aber alles war im Grunde zwecklos, — ganz und gar zwecklos.

Und so wurde ich ein Grübler und entfernte mich immer mehr vom wirklichen Leben, das mich umwogte. Wie ein toter Schatten wandelte ich zwischen Lebendigen, ohne teilzunehmen an ihrem Glück oder Unglück.

Nach und nach zog ich mich ganz zurück, und wenn ich einen meiner Freunde auf der Straße erblickte, machte ich einen Bogen, um ihm nicht zu begegnen. Ich führte eine trostlose, eintönige Existenz, inmitten einer Stadt, wo die Lebensfreude mehr Gelegenheit findet sich zu betätigen, als irgendwo anders.

Und diese meine Absonderlichkeit führte mich zu einem Abgrunde, vor dem mich ein Schwindel erfaßte, der mich hinunterriß. — — —

Ich nahm damals meine Mahlzeiten in einem kleinen Restaurant in der Rue Bonaparte. Die Küche ließ zwar zu wünschen übrig, aber ich wußte, daß ich dort keinen von meinen Bekannten traf, woran mir besonders viel lag.

Ich hätte mich dort auch sehr wohl gefühlt, wenn ich nicht durch die Anwesenheit eines Menschen gequält worden wäre, der mir im höchsten Grade verhaßt war. Ich wußte nicht, wer es war, aber ich haßte ihn, verachtete und verabscheute ihn. Ich war mir eigentlich selbst nicht klar, aus welchem Grunde, denn der Mensch hatte mir nie etwas zuleide getan. Aber er hatte etwas in seinem Aeußeren und in seinem Wesen, was mich abstieß. Besonders seine kleinen, stechenden Augen, die er mit Vorliebe auf mich zu richten pflegte, brachten mich ganz aus der Fassung. — Außerdem hatte er schlechte Tischmanieren und aß mit dem Messer. — Und — ich weiß nicht, ob es Zufall war oder Absicht — jedenfalls setzte er sich jedesmal ganz in meine Nähe.

Ich wurde durch die Gegenwart dieses Menschen so nervös, daß ich beschloß, jenes Lokal von nun an zu vermeiden. Das tat ich auch. Aber nach etwa drei Wochen brach ich mein Gelübde und kehrte zu dem altgewohnten Restaurant in der Rue Bonaparte zurück. Ich wählte eine Zeit, wo gewöhnlich keine oder nur einzelne Gäste dort verkehrten, um allein zu sein.

Als ich das Lokal betrat, war es auch wirklich wie ausgestorben. Ich mußte den Kellner wecken, der auf einem Stuhle eingeschlafen war. Dann nahm ich Platz und begann zu essen.

Etwa nach einer Viertelstunde trat ein Gast ein. Es war mein Feind.

Er setzte sich an den nächsten Tisch, gerade mir gegenüber, bestellte ein Roastbeef à la sauce remoulade und betrachtete mich unablässig mit seinen gemeinen Augen, die ich haßte wie den Tod. — Ich wandte mich zur Seite und las einen Brief, um seinen Blicken zu entgehen. Aber es half nichts, denn ich fühlte, daß seine Augen beständig auf mich gerichtet waren. —

Endlich brachte ihm der Kellner das Roastbeef, dem er nun auch seine ganze Aufmerksamkeit widmete, wodurch ich vorläufig von seinen Blicken verschont blieb.

Aber ich konnte nicht anders, ich mußte ihm zusehen. So sehr ich mich auch bemühte, ihn nicht zu beachten, — ich sah immer wieder hin. —

Das Fleisch mußte wohl sehr zähe und sehnig sein, denn der Mensch kaute lange und unwillig an einem etwas großen Stücke, das er auf der Messerspitze seinem Munde zugeführt hatte. Schließlich — ich habe nie etwas Ekelhafteres gesehen — gab er seine Bemühungen auf und spuckte das Stück Roastbeef mit der Remouladensauce zurück auf den Teller.

Ich zitterte am ganzen Körper, meine Nerven tanzten, aber ich beherrschte mich.

Ein zweites Stück wälzte er jetzt zwischen seinen tierischen Kinnbacken, aber wieder vergeblich, — auch dieses fiel zurück auf den Teller. —

Da wollte es das Unglück, daß plötzlich sein Blick dem meinen begegnete. Gleichzeitig murmelte er einige Worte, die ich nicht verstand. Es kann sein, daß ich mich täuschte, aber ich war fest überzeugt, daß er mich beleidigen wollte. Eine namenlose Wut bemächtigte sich meiner. Ich hatte nur den einen Gedanken: Fort mit ihm! Aus meinen Augen! Aus der Welt!

Wie ein Wahnsinniger sprang ich auf, ergriff ein Tranchiermesser, das in der Nähe auf einem Serviertische lag, und stieß es meinem Feinde bis ans Heft in den Hals. — —

Man packte mich, und — dann — nun, dann hatte ich fünf Jahre im Zuchthause Zeit, über mein Verbrechen nachzudenken. —

Jetzt wissen Sie also, mein lieber Herr, — was mein Haar grau gemacht hat!"

* * *

Drei Tage später reiste Mr. Hudson ab. Wir nahmen in herzlicher Weise Abschied und beschlossen, uns im nächsten Sommer wieder in Pontresina zu treffen. — Was für eine interessante Persönlichkeit war doch dieser Engländer!

* * *

Etwa eine Woche war seitdem verstrichen, als ich mich eines Abends in den Anlagen des Hotels mit einem Amerikaner unterhielt. Ich lenkte das Gespräch auf Hudson, da ich wußte, daß die beiden intim befreundet waren.

„Mr. Hudson", sagte ich, „ist nicht nur distinguiert, er ist geradezu ein hübscher Mensch. Finden Sie nicht?"

Der Amerikaner zuckte die Achseln. „Das ist wohl etwas viel gesagt! — Uebrigens verschmäht er kein Mittel, um sich zu verschönern. — Aber er hat recht."

„Verschönern? — Sie meinen, weil er sich die Haare färbt! Er hat ja eigentlich, wie er mir gestanden hat, graues Haar!"

„Graues Haar? — Nichts weniger als grau! — Sein Haar ist rot! Sehen Sie! So rot wie meine Krawatte! — Sie können sich darauf verlassen!"

In diesem Augenblicke schlug in der Ferne die Kirchenuhr. Der Amerikaner zählte die Schläge. „Drei Viertel auf Sechs! — Sie werden mich entschuldigen. Ich muß mich noch umkleiden und habe nur noch eine Viertelstunde Zeit bis zum Diner. Also auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen!"

Der Amerikaner war verschwunden. —

Ich dachte nach: Seltsam! — Sympathie — Antipathie — der Mord — fünf Jahre Zuchthaus — — — sollte das vielleicht alles Schwindel sein?

Lieber Simplicissimus!

Unsere schwarze Jugend in Deutsch-Südwest ist nicht so dumm, als unsere lieben Landsleute wohl vielfach annehmen. Die folgende Anekdote mag die Gerissenheit dieser schwarzen Schlingel ein wenig charakterisieren.

Der Bambuse (schwarze Diener) Isaak gab seinem Herrn wiederholt Anlaß zur Unzufriedenheit. Um die Aufmerksamkeit des etwa vierzehnjährigen Burschen neu und wirksam zu beleben, schickt sein Herr ihn mit einem Zettel zur Polizei, in dem um Bestrafung des Jungen gebeten wird. Da Isaak nicht lesen kann, begibt er sich ahnungslos zur Polizei und erhält hier die bekannten 25 auf sein wertes Hinterteil. Eine Zeitlang ist Isaak gebessert, aber endlich verfällt er wieder in seine alten Untugenden. Sein Baas (Herr) sieht sich von neuem zur Bestrafung genötigt und schickt Isaak zum zweitenmal mit dem ominösen Zettel zur Polizei. Isaak kehrt nach kurzer Zeit ganz fidel zurück. Da der Herr Verdacht schöpft, erkundigt er sich und erfährt folgendes: Isaak hat den Zettel an seinen Freund Fritz mit dem Auftrage abgegeben: „Hat dein Baas gesagt, sollst du diese Pampier hastach (schnell) for die Polizei bringen." Der Unglückswurm ist hingegangen und hat zu seinem nicht geringen Erstaunen die seinem Freunde Isaak zugedachten Prügel in Empfang nehmen müssen.

Der reich gewordene Kaffeemakler Harms in Hamburg möchte sich seinen neuen Speisesaal ausmalen lassen. Er wendet sich an einen Kunstmaler und bespricht mit ihm ein passendes Sujet: „Sagen Sie mal, Herr Kunstmaler, was würden Sie denn da so hineinmalen?" — „Vielleicht die vier Jahreszeiten oder den Apollo und die Musen." — „Tja, dat kann ja auch noch was anners sein." — „Ja, vielleicht den Tanz der Horen?" — „Tja, so 'n büschen Horenkram mag ich wull leiden."

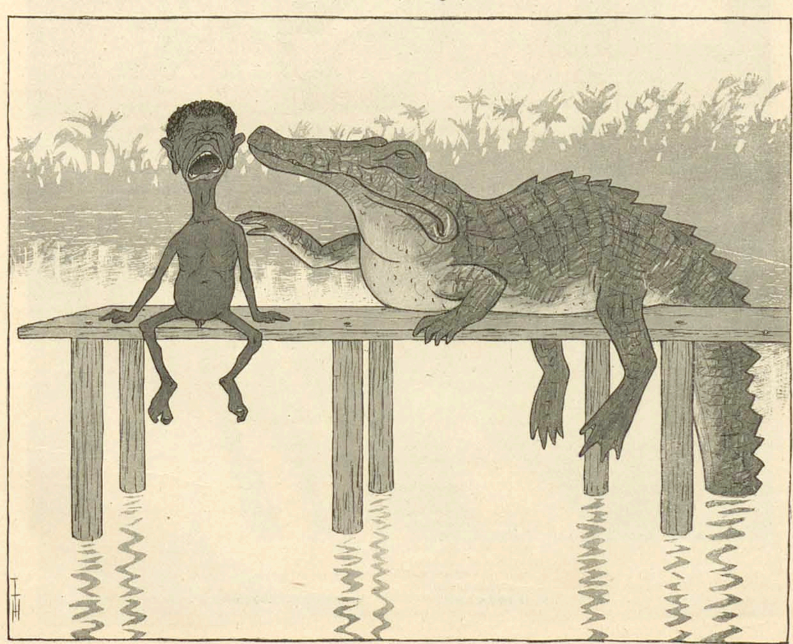
Prinz X., von Indien heimgekehrt, erzählt seine Eindrücke bei Hofe, schwärmt von den Besuchen bei den üppig lebenden Rajahs und schmäht die schlechten Hotels. Im übrigen habe er sich die Sache doch merkwürdiger vorgestellt. Als ihn nun eine Dame fragt, ob denn nicht das Volk dort sehr interessant sei, erwidert er etwas erstaunt: „Das Volk — Gott, das Volk — es sitzt halt da, hat seine Religion — — und man kann sich's ansehn."

Ein großer Kunstgelehrter lag im Sterben. Seine gottesfürchtige und treubesorgte Gattin holte geistlichen Beistand, und man hielt dem Sterbenden ein Kruzifix vor Augen. Da sprach dieser leise, doch überzeugt: „Erste Hälfte des 17. Jahrhunderts, mittelmäßige Arbeit." Alsdann verschied er ruhig.

In der Instruktionsstunde belehrt ein junger Leutnant die Rekruten über die Bedeutung des Fahneneides mit den Worten: „Der Fahneneid ist nichts Alltägliches. Warum? Man ruft dabei Gott als Zeugen an, und es gibt einen Gott, das bitte ich mir aus."

Afrikanisches Idyll

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Einsam und verlassen sitzt ein Negerknabe am Kongo und weint. Mitleidig naht sich ein Krokodil und spricht: „Weine nicht, o Knabe, ich bin ja bei dir!"

Nach der Première

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Der Autor ist sicher ein gebildeter Mann. Er hatte tadellose Bügelfalten.“

Semesteranfang

(Zeichnung von E. Thöny)



„Das kann man wohl sagen, daß das Korpsstudententum gewisse Anforderungen an den persönlichen Mut stellt. Denk mal bloß an Mensur und Säuferleber.“

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder**
sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters
gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's" Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.



Herr Chev. D. in G. nach seiner Photographie.

Er schreibt: „Das Bild zeigt die Wirkung in ca. 1½ Monat und spreche ich Ihnen hierfür meinen besten Dank abermals aus."

Bis vor kurzem

hat jeder vernünftige Mensch eine künstlich geförderte Haarerzeugung für unmöglich gehalten. Und das mit Recht. Denn zu den im Grunde der Haut liegenden, die Haare erzeugenden Papillen konnte von den zahllosen Mitteln, mit denen man die Oberfläche der Haut einreiben sollte, keines gelangen. Man erklärte deshalb mit Fug und Recht alle solche Mittel für schwindelhaft. Wir dürfen es als unser Verdienst betrachten, zuerst **namhafte deutsche Specialärzte** zu Versuchen darüber bewogen zu haben, ob ein tief **innerhalb** der Haut wirkendes Verfahren einen **besseren Einfluss auf die Haarpapillen** üben könne. Nach langen Forschungen und Vorarbeiten gelang endlich die vortreffliche Herstellung des neu vom **Kais. Patentamte** viermal geschützten Trousseaus, dessen heute gegen den Urtypus um das **22fache erhöhte** Leistungsfähigkeit von

7 deutschen Spezial-Aerzten

geprüft, anerkannt und **bewundert** wird.

Ausserdem wird in

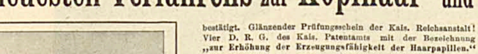


Herr O. D. in T. nach seiner Photographie.

Er schreibt: „Vorher völlig bartlos, nach 4 mon. Gebrauch im Besitz eines flotten Schnurrbartes."

zwanzig Gutachten und Erfolgsberichten von zwölf deutschen Aerzten

die „oft wunderbare" Wirkung des



neuesten Verfahrens zur Kopfhaar- und Barterzeugung

bestätigt. Glänzender Prüfungsschein der Kais. Reichsanstalt! Vier D. R. G. des Kais. Patentamts mit der Bezeichnung „zur Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit der Haarpapillen."

Einfachste Anwendung für jedermann!

Wo soviel ärztliche Sachverständige nur einer Meinung sind, da ist ein Zweifel nicht mehr erlaubt!

Jeder Kahlkopf,
jeder Haarleidende,
jeder Bartlose

verlange kostenlos von uns die interessante Prachtbroschüre (vierfarbiger Luxuseinband), enthaltend sämmtliche Gutachten und Erfolgsberichte, Prüfungsschein des Reichsamts und 4fachen D. R. G.-Schutz von den Schutzinhabern

H. FORTAGNE NACHF.
DRESDEN 60.

Jede Photographie erscheint nur einmal — stets neue Bilder und Briefe!

Herr Bruno R. in H. nach seiner Photographie.

Er schreibt: „Ein Zeugnis der guten Wirkung Ihres Verfahrens ist die beigelegte Photographie."



Herr Feldw. C. in L. nach seiner Photographie:

Er schreibt: „Früher nur ein Anflug, hat sich mein Schnurrbart vollständig entwickelt."

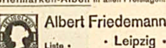
Specialbureau für Ausarbeitung von Erfindungen
ROBERT AUSTERLITZ, BERLIN W. 62

100 seltene Briefmarken!
v. China, Haiti, Kongo, Korea, Kreta, Pers., Siam, Sudan etc. — alle versch. — gar. echt — **nur 2 Mk.** Preisl. grat. E. Hayn, Naumburg a/S.

250 verschied. echte Briefmarken
nur 1.75, 500 verschiedene 4.50.

1000	verschiedene		12.50
200	„	engl. Kolonien	5.—
60	„	altdeutsche	4.—
600	„	Europa	7.50
100	„	Übersee	1.80
38	„	Deutsche Kolonien	3.—

Briefmarken-Alben in allen Preislagen.



Albert Friedemann
• Leipzig •
Liste • gratis
Josefinenstr. 19 - 9

Briefmarkensammler
erhalten Briefmarkenzeitung, Preisliste, Prachtauswahlen. Bar-Ankauf ganz. Sammlungen.
Philipp Kosack, Berlin C. Burgstr. 12.

Briefmarken-Sammler verlieren alle viel Geld, wenn Sie meine Spezial-Offerten 10. Jahrg. gratis nicht kennen. 10 S. Marino 1.10; 15 Eritrea 2.—; 17 Kreta 1.60; 20 Montgr. 1.65. Otto Bickel, München 38. Gegr. 1890



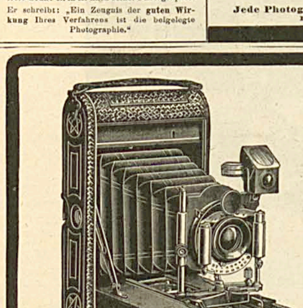
Illustrierte Preisliste gratis.

Elektr. Klingeln, Moment-Beleuchtung, Telephone und Motore
Georg Schöbel
Leipzig 14.
Reichsstrasse

Vexir- u. Jux-Artikel
Preisliste mit circa 250 Abbildungen gratis und franco. **C. Wiedling, München F,** Kaufingerstr. 22.

WER Stellung sucht verlange per Karte die **Allgemeine Vakanzenliste, Berlin N. 39/n.**

Amerik. Buchführung
lehrt gründlich durch Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verlangen Sie Gratisprosp.
H. Frisch, Bücherexperte, Zürich 18



Vor Anschaffung eines photographischen Apparates bitten wir unsere Offerte einzuholen. Wir liefern die höchst renommierten Fabrikate von

Goerz, Hüttig, Voigtländer etc.

zu den denkbar billigsten Preisen gegen

bequemste Teilzahlungen

und übersenden unseren neuen reichillustriert. 128 Seiten starken Hauptkatalog No. 310 C an Jedermann gratis und frei auf Verlangen.

Bial & Freund, Breslau II

Gegr. 1864 Filiale: Wien XIII/1 Gegr. 1864

Vertreter gesucht

Uebersetzungen (25 Sprachen). Strengste Diskret. — Prompt u. billigst. — Hohe Prov. f. Agenten. E. Klenker, Göttingen.

✚ Magerkeit. ✚

Schöne, volle Körperformen durch unser orientalisches Kraftpulver, preisgekrönt goldene Medaillen, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6—8 Wochen bis 30 Pfund Zunahme, garant. unschädl. Aerztl. empf. Streng reell — kein Schwindel. Viele Dankschreiben. Preis Kart. m. Gebrauchsanweis. 2 Mark. Postanweis. od. Nachn. exkl. Porto.

Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 13, Königgrätzer Str. 78.

Brauchen Sie Geld?

auf Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Hypoth., Police u. s. w., so schreiben Sie an **C. G. Müller, Berlin-Wedding 100.** Jede Anfrage wird sofort **diskret** und **kostenlos** beantwortet. (Streng reell!)



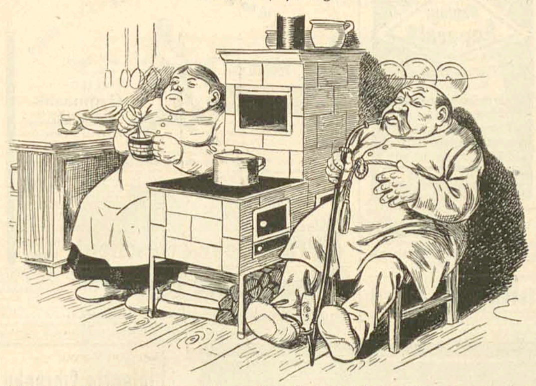
Katalog gerne zu Diensten.





Aus Erfahrung

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Weib, mach, daß wieder a Zwetschgengeist herkommt, i hab' allweil so Bauchweh!“ — „Ja, was net gar! Nachher verlierst es gar nimmer!“

Die sexuelle Frage.

Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete

von **Prof. August Forel,**

Dr. med., phil. et jur., ehemaliger Professor der Psychiatrie und Direktor der Irrenanstalt in Zürich, 10. bis 15. Tausend, VIII u. 588 Seiten Gross-8°. Mit 23 Abbildungen auf 6 Tafeln. Preis brosch. M. 8.—, in Leinwand geb. M. 9.50. Verlag von Ernst Reinhardt in München. **In wenigen Wochen 15000 Exemplare erschienen!**

An Büchern über das Geschlechtsleben des Menschen ist gewiss kein Mangel. Das grosse Interesse, das jeder diesem wichtigen Teile des menschlichen Seelenlebens entgegenbringt, ist die Ursache, dass die Spekulationsliteratur sehr ausgiebige Blüten auf diesem Gebiet gezeitigt hat. Es ist wohl überflüssig zu betonen, dass dieses Buch andere Entstehungsgründe hat. Die meisten der vorhandenen Werke greifen nur einen Teil der Frage heraus, die doch ein Ganzes ist, oder sie gehen je nach der Stellung des Verfassers nur von medizinischen oder moralischen Gesichtspunkten aus. Ohne Ethik ist diese Frage, die tief in das soziale Leben einschneidet, nicht zu lösen und andererseits zeigt die Erfahrung, dass die herrschende Moral, die unbekümmert um die Natur des Menschen ihre Dogmen erlässt, unfähig ist, Fruchtbares zu leisten. Die sexuelle Ethik ist zweifellos im Begriff, eine Wandlung durchzumachen, neue Erkenntnisse sind durch Naturwissenschaft und Medizin zu Tage gefördert, alte Vorurteile brechen zusammen. Es fehlte bisher an einem Buch, das frei von allem Spezialistentum das ganze grosse Tatsachenmaterial von einem freien Standpunkte aus behandelt. Hier gibt ein hervorragender Naturforscher, ein Psychiater von Weltruf und ein ethisch tief empfindender Mensch das Resultat seiner reichen Lebenserfahrung. Es gibt nichts, das so umfassend und so frei von Vorurteilen über die ganze Frage orientiert und dabei doch vom Anfang bis zum Ende den Stempel einer reichen Persönlichkeit trägt. Von der Ansicht ausgehend, dass man Geschwüre und Krankheiten kennen und ans Tageslicht bringen muss, um sie zu heilen, sagt der Verfasser rücksichtslos das, was er für die Wahrheit hält. Dass er dabei das Gefühl nicht verletzt, mag daraus hervorgehen, dass er die Schrift seiner Gattin widmet.

Vorwort. Das vorliegende Buch ist die Frucht langjähriger Erfahrungen und Ueberlegungen. Eine Wurzel desselben stammt aus der Naturforschung, und eine zweite aus einer langen Beschäftigung mit der Psychologie kranker und gesunder Menschen. Die Sehnsucht des menschlichen Gemütes und die Erfahrungen der Soziologie der verschiedenen Menschenrassen und geschichtlichen Zeitperioden mit den Ergebnissen der Naturforschung und der durch dieselben ans Licht geförderten Gesetze der psychischen und sexuellen Evolution in harmonischen Einklang zu bringen — das ist ein Problem, das sich unserem Zeitalter aufdrängt. Sein Scherflein zur bestmöglichen Lösung jenes Problems beizutragen, ist eine Pflicht, die wir unseren Nachkommen gegenüber zu erfüllen haben. Wir müssen für sie ein glücklicheres Dasein vorbereiten als das unserige, und wäre es nur aus Dankbarkeit für die ungeheuren Kulturfortschritte, die wir dem Schweiss, dem Blut und vielfach dem Martyrium unserer Vorgänger verdanken.

Ich bin mir der Grösse meiner Aufgabe und der Mängel meines Buches völlig bewusst. Es war mir namentlich nicht möglich, die vorhandene Literatur genügend zu berücksichtigen. Ich habe mich vor allem bemüht, die sexuelle Frage von allen Seiten in einer Art zu behandeln und zu beleuchten, wie es meines Wissens noch nicht geschehen ist. Andere werden dann die Mängel und Lücken später verbessern.

Chigny près Morges, im Oktober 1904.
(Waadt, Schweiz.) **Dr. A. Forel.**

Inhalt. Einleitung. — Kap. I. Die Fortpflanzung der Lebewesen Keimgeschichte (Teilung, Jungfernzeugung, Konjunktion, Entwickelung, Geschlechtsunterschiede, Kastration, Hermaphroditismus, Vererbung, Blastophtorie). — Kap. II. Die Evolution oder Descendenz (Stammgeschichte) der Lebewesen. — Kap. III. Naturhistorische Bedingungen und Mechanismus der menschlichen Begattung, Schwangerschaft. Correlative Geschlechtsmerkmale. — Kap. IV. Der Geschlechtstrieb. 1. Geschlechtstrieb des Mannes. 2. Der Geschlechtstrieb des Weibes. 3. Der Flirt — Kap. V. Die sexuelle Liebe und die übrigen Ausstrahlungen des Geschlechtstriebes im Seelenleben des Menschen. Allgemeines: a) Die psychischen Ausstrahlungen der sexuellen Liebe beim Manne. (Kühnheit, Zeugungstrieb, Eifersucht, sexuelle Renommisterei, pornographischer Geist, sexuelle Heuchelei, Prüderie und Schamgefühl, Junggesellentum); b) Die psychischen Ausstrahlungen der sexuellen Liebe beim Weibe. (Alte Jungfrauen, Passivität und Sehnsucht, Sich geben und Schwärmerei, Pantoffelchen, Schwangerschaft und Mutterliebe, Affenliebe, Routine, weibliche Eifersucht, Koketterie, weibliche Prüderie und Schamgefühl); c) Fetischismus; d) Beziehungen der Liebe zur Religion. Beispiele aus dem Leben (1—25). — Kap. VI. Ethnologie, Urgeschichte und Geschichte des menschlichen Sexuallebens und der Ehe (nach Westermarck). 1. Ursprung der Ehe. 2. Das Alter der Eheeinrichtungen. 3. Kritik der Promiscuitätslehre durch Westermarck. 4. Ehe und Ehelosigkeit. 5. Werbung etc. 6 Anziehungsmittel. 7. Freiheit der Wahl. 8. Geschlechtliche Zuchtwahl. 9. Aehnlichkeitsgesetz, Bastarde. 10. Verbot der Ehe zwischen Verwandten. 11. Die Rolle der Gefühle und der Berechnung bei der geschlechtlichen Zuchtwahl. 12. Raubehe und Kaufehe. 13. Niedergang der Kaufehe, Heiratsgut. 14. Hochzeitszeremonien und Vermählungsgebräuche. 15. Formen der Ehe. 16. Dauer der Ehe. 17. Zur Geschichte des ausserehelichen Geschlechtsverkehrs. 18. Rückblick. 19. Anhang Einfluss der Rasse auf das Geschlechtsleben. — Kap. VII. Die sexuelle Evolution. A) Phylogenie des Sexuallebens. B) Ontogenie des Sexuallebens. — Kap. VIII. Sexuelle Pathologie. I. Pathologie der Geschlechtsorgane im allgemeinen. II. Venerische Krankheiten. III. Die sexuelle Psychopathologie. 1. Die Reflexstörungen. 2. Psychische Impotenz. 3. Sexuelle Paradoxie. 4. Sexuelle Anaesthesie oder angeborenes Fehlen des Geschlechtsgefühles oder -Triebes. 5. Sexuelle Hyperaesthesie oder abnorme Steigerung des Geschlechtstriebes. 6. Onanie (Masturbation oder Selbstbefleckung). 7. Perversionen des Geschlechtstriebes oder Paraesthesien der sexuellen Empfindung. *a*) Geschlechtliche Neigung zu Personen des anderen Geschlechtes in perverser Betätigung des Triebes a) Sadismus b) Masochismus c) Fetischismus d) Exhibitionismus, *b*) Geschlechtliche Neigung zu Personen des gleichen Geschlechtes (Homosexuelle Liebe und konträre Sexualempfindung) a) Die männliche homosexuelle Liebe b) Das weibliche Urningtum oder die weibliche homosexuelle Liebe *c)* Geschlechtliche Neigung zu sexuell unreifen Kindern *d)* Geschlechtliche Neigung zu Tieren (Sodomie oder Bestialität) *e)* Diversa. 8. Die sexuellen Abnormitäten bei Geisteskranken und geistig Abnormen (Psychopathen). 9. Einwirkungen der narkotischen Mittel, insbesondere des Alkohols auf den Sexualtrieb. 10. Sexuelle Abnormitäten und Perversionen durch Suggestion und Autosuggestion. 11. Perversionen durch Angewöhnung. — Kap. IX. Die sexuelle Frage in ihrem Verhältnis zum Geld oder zum Besitz. 1. Allgemeines. 2. Geldehe. 3. Prostitution und Kuppelei. 4. Kokotten- und Maitressenwesen. — Kap. X. Einfluss der äusseren Lebensbedingungen auf das Sexualleben. Klima, Landleben und Stadleben, Vereinsamung und Geselligkeit, Vagabundentum, Familie Zero, Fabrikleben Amerikanismus. Wirtshaus und Alkohol. Reichtum und Armut. Adel und Stand. Individuelle Lebensweise. Internate. Verschiedenes. — Kap. XI. Religion und Sexualleben. — Kap. XII. Recht und Sexualleben. A) Allgemeines. B) Zivilrecht. C) Strafrecht. — Kap. XIII. Medizin und Sexualleben. Allgemeines. Mittel zur Regulierung (eventuell Verhinderung) der Zeugungen Hygiene der Ehe. Aerztliches Geheimnis. Die Behandlung der sexuellen Leiden. — Kap. XIV. Sexuelle Ethik oder sexuelle Moral. — Kap. XV. Die sexuelle Frage in der Politik und Nationalökonomie. — Kap. XVI. Die sexuelle Frage in der Pädagogik. — Kap XVII. Sexualleben und Kunst. — Kap. XVIII. Rolle der Suggestion im Sexualleben. — Kap. XIX. Rückblick und Zukunftsperspektiven. Utopistische Gedanken über die ideale Zukunftsehe.

Anhang: Einzelne Stimmen über die sexuelle Frage. I. August Bebel, die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. II. Charles Secrétan, Le droit de la femme III. Ellen Key, Ueber Liebe und Ehe. IV. Ruth Bré, Staatskinder oder Mutterrecht. V. W. Bölsche, Das Liebesleben in der Natur. VI. Otto Weininger, Geschlecht und Charakter. VII. Guy de Maupassant, Romane und Novellen. VIII. André Couvreur, La Graine. IX. Brieux, Les Avariés. X. Charles Albert, Die freie Liebe und Queyrat, La démoralisation de l'idée sexuelle. XI. G. Vacher de Lapouge, Les selections sociales. XII. Wilhelm Schallmayer, Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker. XIII. Richard Thurnwald, Stadt und Land im Lebensprozess der Rasse. Schluss.

Bestellschein.

Der Unterzeichnete bestellt aus dem Verlage von E. Reinhardt in München bei

Dr. H. Lüneburg's Buchhandlung, München, Karlstrasse 4

Anzahl ....

Forel, Prof. Dr. Aug., Die sexuelle Frage
broschiert Preis Mk. 8.—, postfrei Mk. 8.50

.... — dasselbe — in Leinwand gebunden.
Preis Mk. 9.50, postfrei Mk. 10.—.

Betrag ist nachzunehmen — sende ich ein.

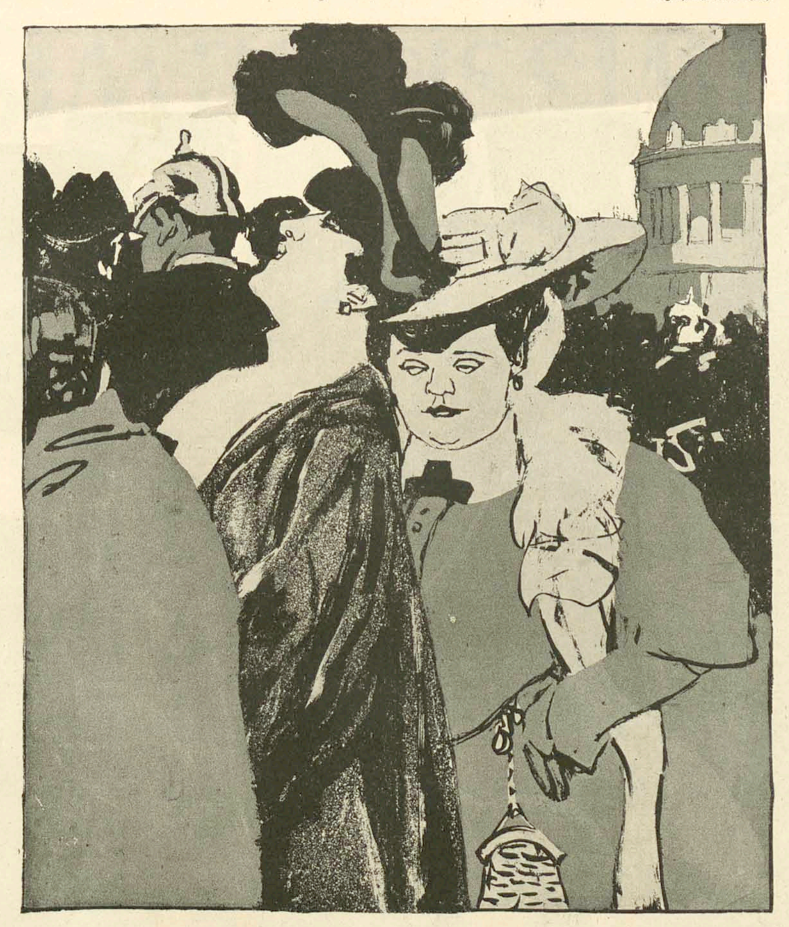
Name und gefl. genaue Adresse:

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Papier von der **München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.**

Hierzu zwei Beilagen

König Alfons in Berlin

(Zeichnung von E. Thöny)



„Dräng dir vor, Emma, er sucht doch eene Braut!“

Lippe

Es stand zwar lange auf der Kippe,
Doch Biesterfeld hat nun gesiegt.
Man sagt sich heut' in Schaumburg-
Lippe:
Au, Backe! Du hast nischt gekriegt.

So ist nun dieser Streit entschieden,
Den mancher unerquicklich fand.
In Detmold hält man endlich
Frieden
Und weiter nördlich seinen Rand.

Man kann es wirklich nur be-
grüßen,
Auch wenn es einem wurschtig blieb,
Der Zeitungsleser mußt' es büßen,
Was man darüber alles schrieb.

Die Biesterfeld- und Schaumburg-
Lippe,
Es wurde nach und nach zu viel,
Man hört auf jede Fürstensippe,
Doch hält man gerne Maß und Ziel.

Peter Schlemihl

Badischer Landtag

Wie? Auch Baden will sich färben?
Niedrig-schwarz wird sein Niveau?
Ach, so geht — es ist zum Gerben —
Bald der ganze Süd in Scherben?!
Hagel, Stern und Bohnenstroh!

Wo der Freiheit sanftes Feuer
Einst umgab Herrn Bassermann,
Trieb auf fette Triften heuer
Ungezählte Wiederkäuer
Flötenmild der Hetzkaplan.

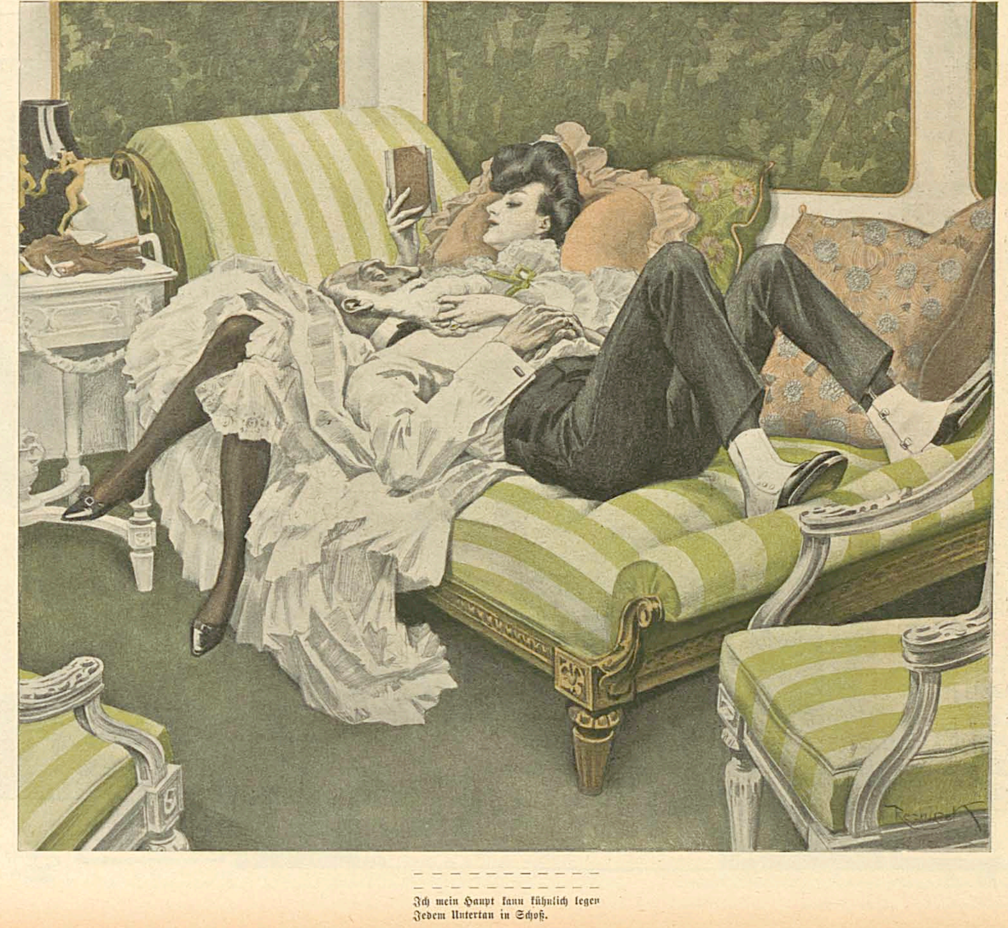
Tief erschrickt der Liberale,
Wie er solcherlei bemerkt,
Und umarmt, schon halb im Falle,
Das bewußte Soziale,
Daß es ihm den Rücken stärkt.

Wollen wir das beste hoffen
Von dem bräutlich-jungen Paar!
Mancher hat es gut getroffen,
Mancher ist davon geloffen,
Kaum daß er vereh'licht war.

Ratatöskr

Der reichste Fürst

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



— — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — —
Ich mein Haupt kann kühnlich legen
Jedem Untertan in Schoß.

10. Jahrgang
Preis 20 Pfg.
Nummer 33

Simplicissimus

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe
Illustrierte Wochenschrift
Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Die Befreiung Rußlands

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Halt! Halt! Ich gebe euch die Verfassung!“

Ueber die Grenze

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wir haben dreißig Deutsche erlegt, da kriegen wir von den Engländern wieder Freibier."

Rußland und Preußen

Im Moritatenstil

Wenn in Berlin der gute Friedrich Willem
Nach 48 an dem Fenster stand
Und sah nach Osten, seufzte er im stillem
Und sagte leise: Ja, dort liegt ein Land,
Dort liegt ein Land, viel schöner noch als Preußen,
Dort kann man wirklich noch Monarche heißen.

So stand er täglich sehnend in Gedanken,
Bis daß er schwach in seinem Kopfe wurd'
Und einrangierte bei den Geisteskranken;
's war 57, nach des Herrn Geburt.
Lebt' er noch heute — frag' ich mich im stillem,
Was sagte wohl mei' guter Friedrich Willem?

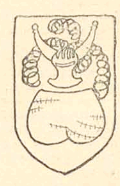
Jetzt bricht die Freiheit dort durch alle Schleusen,
Und Rußlands Krone scheint mir ziemlich mies,
Hingegen strahlt sie heller jetzt in Preußen;
Dies Land wird jetzt das Fürstenparadies.
Das hätte noch mei' guter Friedrich Willem
Erleben sollen — sag' ich mir im stillem.

Peter Schlemihl

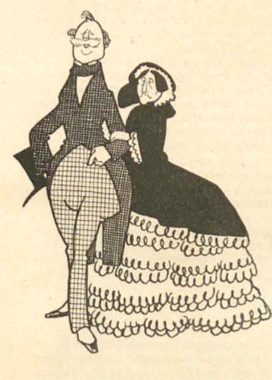
Aus dem Leben berühmter Staatsmänner

II.

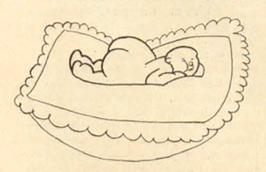
Freiherr von Podbielski



Das Geschlecht Derer von Podbielski sitzt bereits so lange auf seinen Erbschlössern, daß sich die Sitzteile seiner männlichen Sprossen absonderlich entwickelt haben. Die Kurfürsten von Brandenburg verliehen auch der Familie ein darauf hindeutendes Wappen.



In keinem Sprossen des Geschlechtes hat sich die Familieneigentümlichkeit stärker und machtvoller ausgeprägt als in unserem großen Staatsmanne, dem Landwirtschaftsminister von Podbielski. Als der Sohn gutmütiger Eltern ist er geboren den 4. März 1847. Kaum lag er auf den weißen

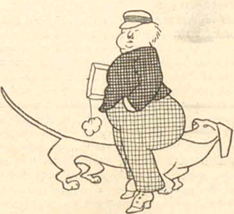


Kissen, die Familieneigentümlichkeit nach oben gekehrt, da wußte jeder, daß dieser Körperteil im Leben des Neugeborenen eine große Rolle spielen müsse. Und so war es auch.

Als Knabe erregte er durch seine Ausladung die Aufmerksamkeit der Mitwelt.

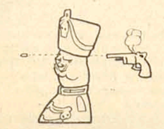
Und schon damals sprach man von ihm.

Auf seinen Gängen zur Schule liefen ihm die Hunde nach und beschnupperten die fremdartige Formation. So wurde er später Husar. Er diente seinem Könige mit Treue und





Hingebung und wurde zweimal verwundet. Das erstemal bei Königgrätz. Ein österreichisches Terzerol schickte ihm eine Kugel in den Kopf. Durch und durch drang das tückische Blei. Doch was schiert das einen preußischen Husar?

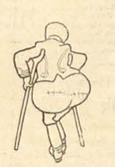


Man schützte das Loch gegen den Luftzug, und der junge Leutnant tat nach wie vor seinen Dienst.

Anders ging es unserem Staatsmanne bei Mars-la-Tour, den 16. August 1870.



Bei dem berühmten Todesritte ereilte ihn ein französischer Kürassier und spaltete mit wuchtigem Hieb das Familienerbstück. Diese Wunde verursachte eine längere Dienstunfähigkeit. Zwar wollte man den verdienten Reitersmann nicht kränken, aber berufene Kreise dachten schon damals an seine Pensionierung; ein Gedanke, auf den man immer wieder zurückkam, bis endlich die Stellung des Postministers frei wurde.



Dieser neue Beruf verschaffte unserem Staatsmanne mancherlei Anregung. Bei den Visitationen in den Diensträumen erhielt er Kenntnis von der Erfindung des Telegraphen. Es soll großen Eindruck auf ihn gemacht haben.

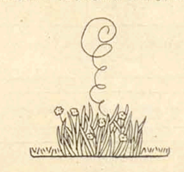
Jedoch seine Stellung als Postminister war bald erschüttert, und man dachte daran, ihn anderweitig zu verwenden.

Die Tatsache, daß er sein eigenes Gut mustergültig verwaltete, konnte nicht unbemerkt bleiben. Aufmerksame Beobachter wußten, daß die Abendspaziergänge des ehemaligen Postministers geradezu erstaunlich auf das Wachstum seiner Felder einwirkten.

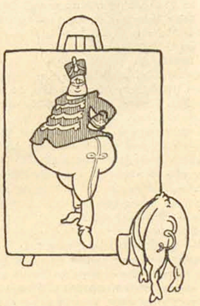


Was lag näher, als ihn zum Landwirtschaftsminister zu machen?

Und so verdankte er es seiner Familieneigentümlichkeit, wenn man so sagen darf, seinem Familientalente, daß er nun endlich einen ihm zusagenden Beruf gefunden hat.



In diesen Zeiten der Fleischnot kam man auf die Idee, durch Anbringung seines Porträts die Schweine anzufeuern, ihrem Ressortminister — wenn man so sagen darf — nachzueifern. Möge es gelingen!



(Zeichnungen von O. Gulbransson)

Jack der Aufschneider

Von

Dr. Owlglaß

Fünfzehn Jahre ändern heutigentags viel, selbst im kleinsten Städtchen. Und ausgerechnet so lang war ich nicht mehr in Zwerengraben gewesen, wo man mir seinerzeit die unregelmäßigen Verba mehrerer Sprachen nebst andern Künsten einzujagen bemüht gewesen war.

Was hatten die Leute, die Alldahiesigen, nicht alles fertig gebracht inzwischen! Ein Elektrizitätswerklein war entstanden, zwei Fabrikschlote stänkerten, und die liebe alte Stadtmauer hatten sie glücklich niedergerissen, den Graben ausgefüllt und „Anlagen" hineingepflanzt.

Zunächst gab's da eine Allee verstümmelter Akazien. Dann reihten sich viele kleine Blumen- und Grasbeete aneinander, die abwechselnd mit defekten Sodawasserflaschen und alten Austernschalen sehr peinlich und gewissenhaft umsteckt waren. Mitten in jedem Beet war etwas Malerisches untergebracht: hier ein Grüpplein romantisch aufeinandergepappter Kieselbatzen, mit Farnkraut bepflanzt und von einem blau angestrichenen, kretinhaft grinsenden Gnom oder Wiesenzwerg gekrönt; da und dort ein dürftiges Bäumlein, darunter eine Stadtschultheißeneiche und eine Schillerlinde, wie angeheftete Blechtäfelchen besagten, mit Stacheldraht umgeben und geschützt; auch fehlte nicht ein Pissoir aus Wellblech, das übel roch und sehr zugänglich war, ein Automat, der Schokoladeplätzchen und Zigaretten von sich gab, sowie ein läppischer Springbrunnen mit drei Goldfischen drin.

Aber das war noch nicht das Schlimmste: man hatte durch diese öde Kinderei ein schmales, langweiliges, trübes Gewässer geleitet, in vielen Schlangenwindungen, und zwar, wie es schien, einzig zu dem Zweck, um zahlreiche Brücken oder vielmehr geländerte Stege aus „Naturholz" anbringen zu können, das heißt aus kaum bearbeiteten knorrigen und abenteuerlich verzackten Stämmen und Birkenästen. Aus dem gleichen Material waren mindestens zwei Dutzend Bänke verfertigt, die sich allenthalben in der Sonne herumtrieben wie alte träge Gassenköter und bei jedem Furcht oder Mitleid, je nachdem, erwecken mußten, der etwas auf Bequemlichkeit und propre Kleidung hielt. An allen Bänken war eine Porzellanplatte befestigt, darauf war geschrieben „Verschönerungsverein Zwerengraben". Und wo man ging und stand, erhoben sich Tafeln:

> Diese Anlagen werden dem Schutze des Publikums empfohlen.

> Hunde müssen an der Leine geführt werden.

> Blumen abzureißen ist verboten.

Ich unterließ denn auch alles, was die Behörden nicht wünschten, wandelte nachdenklich und betrübt in das Nest zurück und ging meinen Geschäften nach.

Für den Abend hatt' ich mich mit meinem alten Freund, dem Doktor Waizenegger, verabredet und stelzte über das holprige Pflaster in die Weinkneipe „zum blauen Bock", oder wie sie der Doktor um der Kellnermaid willen nannte „zur kichernden Ziege".

Im Herrenstüblein saßen wir hübsch allein unter uns Pfarrerstöchtern. Man schenkte einen zutunlichen und verständig temperierten Durbacher, und ohne viel Präliminarien rückten wir den vergangenen Tagen zu Leib.

Was für Fossilien gruben wir aus! Was für Geister, Taten und Meinungen beschworen wir! Wie rann uns das Behagen durch alle Knochen und Gelenke!

Unsre ganze Generation hatten wir schon durchgehechelt, da fiel mir noch einer ein, und ich fragte nicht ohne Wehmut: „Was ist denn eigentlich aus dem Jakob Hammeley geworden? Verdorben? Gestorben?"

„Jack, der Aufschneider?"

„— ? — Potz Blitz, ja ja, ganz richtig!"

So hatten wir Buben ihn getauft. Seine aus der Rheinpfalz stammende Mutter pflegte ihn Jacques zu rufen; und wie nun damals der Labykiller in London zum erstenmal von sich reden machte, hängte sich die gutmütige Aequivokation ganz von selber dem langstachligen Bramarbas an den Hals, dessen kleine Schädelkapsel stets voll blauer Dünste und törichter Großmäulereien stak.

„Der? Der ist dermalen das größte Tier am Platz, sozusagen."

„Unmöglich!"

„Ja glaubst denn du immer noch an die sittliche Weltordnung? — He, Vronele, noch zwei Halbe! — Das Beste kommt doch immer zuletzt . . . Aber System werd' ich in die Biographie kaum hineinbringen können; man muß schon froh sein, wenn man bei dieser Kugelfuhr die Sau nur immer wieder am Schwanz zu packen kriegt.

Jakob Hammeleys Mutter starb wohl noch zu deiner Zeit, und nun fing alsbald eine Wirtschaft an, die man hierzulande nicht schön fand. Der Vater war ein ausnehmend schwacher und fast simpelhafter Knopf, der froh war, wenn man ihn im Frieden seine Früh-, Vesper-, Dämmer- und Abendschoppen süffeln ließ, und der seinen Kramladen ohne große Weltpolitik umtrieb. Eine ältere Magd besorgte das Hauswesen, und Jakob, Jacques, Jack der Aufschneider, eben ausgeschult, sollte nun vorläufig, bis sich eine geeignete Lehrstelle fände, hinter dem Ladentisch stehen und Schuhbändel und Stiefelwichse verkaufen. Wie indes zu erwarten, genügte diese Tätigkeit seinem hochstrebenden Geiste nicht; er betrieb deshalb ein ausgedehntes und tiefgehendes Studium aller ihm erreichbaren Indianergeschichten, fing an, dicke Zigarren zu rauchen, und kam nach etlicher Zeit zu dem begeisterten Entschluß, ein Trapper zu werden und die Siouxindianer zu bekämpfen. Zu dem Ende tat er einen energischen Griff in des Alten Privatschatulle, kaufte sich eine Pistole und ein griffestes Messer und löste ein Billet nach Stuttgart, von wo es seines Erachtens nicht mehr weit ins Land der Freiheit sein konnte. Dieses war aber eine Täuschung; man wurde des Flüchtlings habhaft und expedierte ihn an den aufgeregt und ratlos herumwackelnden Papa zurück. Es gab beträchtliche Szenen. Aber Jakobs Taten- und Abenteuerdrang war ungebrochen, der Vater fand nirgends freundwillige Unterstützung, und so war das schließliche Resultat denn, daß er den kühnen Jüngling einem Hamburger Kauffahrteischiff als Schiffsjungen überantwortete.

Hier beginnt die Historie einigermaßen nebelhaft zu werden; jedenfalls brachte man dort seiner Individualität nur mäßiges Verständnis entgegen. Soviel scheint festzustehen, daß Jakobs Seele und Leiblichkeit herbe Enttäuschungen erfuhr und daß er seinem Kapitän in irgendeinem hinterindischen Hafen ausriß, diesmal mit nichts anderem bewaffnet als einer Büchse voll Oelfarbinen. Ein paar Malaiendörfer durchwanderte er, dann jagten ihm die Steinwürfe der holden Weiblichkeit und die unheimlichen Büffelherden Schrecken über Schrecken ein, er pilgerte degenmäßig wieder in den Hafen zurück und trat zu der Neunschwänzigen in ein um so innigeres Verhältnis.

Wenn man ihn freilich heutzutage in erhabenen Momenten von jener Zeit sprechen hört, erschlug er auf der Halbinsel Malakka die Tiger und Schlangen wie Feldmäuse und Blindschleichen.

Von dieser Seefahrt kam Jack als ein etwas verschlossener und nachdenklicher Herr nach Hause und verzichtete vorläufig auf eine ausgedehntere Erweiterung seines Horizonts. Einen Sommer lang trieb er sich in Zwerengraben herum, ging auf keinerlei Antreibereien ein und hätte es wohl fertig gebracht, bei minder Einsichtigen den Eindruck einer durch schwere Kümmernisse zu früher Lebenserfahrung gereiften Persönlichkeit zu erwecken, wenn sich nicht damals ein Sommertheater aufgetan hätte, das ihn Hals über Kopf in seinen Bann riß. Besonders bezauberte ihn die Frau Direktorin; die verschütteten Brunnen seiner hohen Gefühle begannen wieder zu laufen, und ohne Umschweife legte er seinem Vater den Wunsch vor, zur Bühne zu gehen.

Das war aber sogar diesem alten Trottel zu bunt; und da er sich so wie so schon schwere Gedanken über Jakobs Zukunft gemacht hatte, griff er eine günstige Gelegenheit auf, die sich darbot, und gab ihn einem befreundeten Friseur, Rasieur und Haarschneider in die Lehre, indem er ihm die Reize und Annehmlichkeiten gerade dieses Berufes, dem doch zweifelsohne ein künstlerisches Moment innewohne, nachdrücklich zu Gemüt führte.

Diesmal leistete der Jüngling keinen Widerstand, erlernte sogar mit einer gewissen Ausdauer das Rasiermesserabziehen und die Anfertigung falscher Zöpfe, — und Vater Hammeley begann aufzuschnaufen.

Aber da geschah etwas, das denn schon ins Aschgraue ging! Nach Art älterer Lehrbuben, die gerne für erwachsene Gehilfen angesehen werden möchten, fing Jack mit gleichgesinnten Früchtlein an freien Sonntagnachmittagen ein ergiebiges Biergesäufe an, was bei ihm die zuvor niedergehaltene Neigung zu großen Gesten und Rodomontaden von neuem ins Kraut schießen ließ.

Eines Abends zogen die sauberen Kumpane mit viel Geschrei von einer außenstehenden Kneipe ins Städtlein zurück, und da einer des Jakob Hammeley lange, ungeputzte Fingernägel ins Gespötte zog, verschwur sich dieser unverweilt und bei allen Teufeln, er werde sich seine Nägel auf eine Weise kürzen, wie noch nie jemand. Das sollten sie gleich inne werden. Indem kamen sie an eine kleine Straßenunterführung, über der ein Bahngeleise hinlief; und eben ratterte auch ein Zug daher. Recht wie ein Gorilla schlenkerte sich Jack auf einen Randstein, zwängte die Hände durch die Ritzen der Brückenschwellen und legte wahrhaftigen Gotts die Fingerspitzen auf die Schienen.

Was Gründlichkeit anbelangt, konnte er mit dem Erfolg reichlich zufrieden sein: die linke Hand war glücklicherweise noch rechtzeitig abgeglitten, von der rechten aber zermatschte ihm die Maschine vier Vorderglieder und ließ nur den kurzen Daumen heil. Brüllend vor Schmerz brachten die Bundesbrüder dieses ausgepichte Hornvieh nach Haus.

Die Verschönerung der Menschheit hatte sonach ein Ende mit Schrecken genommen, soweit Jakob Hammeley aktiv in Betracht kam, und es folgte nunmehr ein längerdauerndes Stadium der Ruhe. Der Papa heimste den Filius wohl oder übel ein, und es entstand eine Kompromißfigur aus Ladenschwengel und Tagedieb, wobei der letztere immerhin nicht allzusehr dominierte.

Mit achtzehn, neunzehn Jahren fuhr ihm die Liebe ins Geblüte, zunächst in Gestalt wehmütiger und sehnsuchtsvoller, aber ganz allgemein gearteter Seelenzustände und Wahnideen, die er an lauen Abenden auf einer Ziehharmonika ausströmte, weil erstens diese simple Tönefabrik auch für seine verkrüppelte Hand traktabel war, und weil ihm zweitens ihre sentimentalen, breitgenudelten Erzeugnisse sehr aufs Gemüt gingen. Es gelang ihm denn auch bald, das Herz einer spekulativen Kellnerin in verwandte Schwingungen zu versetzen; Zwiegespräche begannen, es schlossen sich Mondscheinpromenaden in der Seufzerallee an, — kurzum, die Sache wurde brenzlig.

Rechtzeitig kam der Alte noch hinter solche Irrgänge, und nun wogte ein erbitterter Kampf. Die Jungfrau steifte sich auf ein angebliches Eheversprechen, Jack war völlig obstinat, schon sprach man von Durchbrennen und Enterbung. Da ließ sich die unbeliebte Braut durch ein ansehnliches Schmerzensgeld bewegen, ihren Wohnsitz zu verändern, und der trostlose Bräutigam fand seine Fassung wieder, als ihm die väterliche Liebe und Schläue als Wundbalsam ein Velozipet unter den Hintern schob.

Vater Hammeley wurde gebrechlicher, allmählich sollte Jack das Geschäft übernehmen, — aber dazu bedurfte es einer Stütze. Es galt, unter kluger Berechnung seines Wesens und seiner eigenen Bestrebungen eine handfeste, unerschütterliche Lebensgefährtin für ihn ausfindig zu machen. Mit großer Vorsicht hielt der Erzeuger Umschau unter den reiferen und säuerlichen Töchtern des Landes, und endlich fand sich auch eine bereit, den Herzensbund reiflich in Erwägung zu ziehen und in das Geschäft einzuheiraten. Voll Genugtuung gab der Alte kurz darauf seinen Geist auf, und Jakob bekam nun die Kandare zu spüren, daß es eine Freude war.

Aber noch war nicht aller Tage Abend.

Ganz unerwartet starb ein auswärtiger Onkel, ein Junggeselle, der durch Bodenspekulationen fast über Nacht ein Vermögen gemacht hatte, und dieses Vermögen fiel dem Neffen ohne große Umständlichkeiten in den Schoß.

Jetzt hättest du ihn sehen sollen, ihn, den reichsten Mann von Zwerengraben. Jeden Tag kriegte er's mit einer neuen Ambition. Erst waren diese mehr privater Natur: er wollte eine Baumwollspinnerei errichten, eine Villa bauen, eine Equipage halten. Seine gescheite und energische Frau grub ihm jedoch umgehend das Wasser ab und sorgte dafür, daß das Geld den Kindern gutgeschrieben wurde.

Hierauf stürzte sich Jack ins öffentliche Leben; aber auch hier fand sein Ehrgeiz wenig Gegenliebe; die Bürgerschaft kürte ihn weder zum Feuerwehrhauptmann noch zum Landtagsabgeordneten. Er ließ aber nicht luck, begann in den Wirtschaften herumzukrakehlen und Unfrieden zu stiften,

bis man endlich einsah, daß man ihn auf eine möglichst harmlose Art zufrieden und unschädlich machen müsse ..."
Doktor Waizenegger sah mich listig schmunzelnd an.
„Ja und auf was verfiel denn der Scharfsinn Zwerengrabens?"
„— — Sie haben ihn zum Vorstand des Verschönerungsvereins gemacht ..."
„Himmel, Stern und Saubohnen!" wollt' ich fluchen, da ging die Tür, und ein aufgeschwemmter Herr, der auf jeden Fall nicht mehr nüchtern war, stolperte herein.
„Ah, guten Abend, Herr Hammeley!" rief der Doktor, „eben hab' ich Ihren Verdiensten eine neue Schelle umgehängt!"

— — — — — — — — — — — — — — —

... Von dem nachfolgenden Gespräch ist mir nur noch erinnerlich, daß mir Herr Jakob Hammeley mein mangelndes Kunstverständnis mehrmals kordial, aber ernstlich unter die Nase rieb und uns schließlich anvertraute, er beabsichtige, noch das ganze Oberamt in einen polygonalen, aus lauter Sternfiguren zusammengesetzten Park zu verwandeln.
Wir gingen selbdritt nach Haus, das heißt zunächst bis zu dem des Herrn Verschönerungsvereinsvorstandes, einem herzlieben Biedermaierbauwerk mit französischem Dach, das er gottlob noch nicht völlig verkonditort und verhunzt hatte. Jack wurde hineinbugsiert und polterte die Treppen hinauf. Wir warteten einen Augenblick.
Da erhub sich ein merkwürdiges Getöse, weiblichen Geschlechts; und dann schien es, als ob Frau Hammeley trotz der späten Nachtstunde sich noch plötzlich entschlossen hätte, ihre Kanapee auszuklopfen.
Der Doktor blinzelte mich an und wies auf eine Inschrift über der Haustüre. Die lautete:

Johann Adam Hammeley 1820. Freundschaft und Liebe haben es gebaut, Ruhe und Eintracht mögen es bewohnen, dann werden häusliche Freuden nicht fehlen.

Wahre Geschichte

Man saß in Weimar wieder mal beisammen,
um unter Allerhöchster Gnadenweihe
den Herrn von Goethe festlich zu beessen.
Man war durchwegs viel älter als man glaubte,
doch immerhin: der Wein und die Begeist'rung
erwärmt auch noch betagte Professoren —
und plötzlich — hört! — geschah das Wunderbare:

Ein Mummelgreis, dem in der Hose knackte
das morsche Knie, erhob sich von der Tafel
und geiferte mit den entzahnten Kiefern
auf „diese Jugend", die von „unserm Goethe"
ganz acht- und ruchlos „abgefallen" sei — — —
doch kaum daß er den Satz vollendet hatte,
da klopft es mächtig an des Saales Tür.

Der Mummelgreis hielt inne und erschrak!
Er glaubte schon, das rächende Gespenst
des Großen aus der Fürstengruft erscheine,
um seine Eselsohren zu berühren,
und kalter Schweiß betaute seine Glatze —
doch schau — nur ein verleg'ner Diener trat
herein und meldete mit scheuen Worten:
der Rollstuhl für den Herrn Professor
sei angespannt ...

Otto Erich Hartleben (1899)

Lieber Simplicissimus!

In der k. k. österreichischen Militärgrenze wollte einmal der Hauptmann Koruga seine Kompanie mustern und ließ Alarm blasen. — Alle kamen pünktlich und wohlgerüstet, bis auf den Gemeinen Thomas Derwodelja. —
„Thomo," rief der Hauptmann, „warum kommst du nicht rechtzeitig — der Blitz soll dich später einmaal erschlagän! — Wenn du nicht mein Schwager wärest, möchte ich sagän: er soll dich auf der Stelle erschlagän!"

Heute nachmittag soll das Begräbnis des pensionierten Herrn Generals stattfinden — noch dazu regnet's. Das Stationskommando schickt folgenden Dienstzettel ad circulandum: „... Jene Herren, die dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen wünschen, werden ersucht, sich um zwei Uhr einzufinden. Ausreden werden aber nicht angenommen."

Roda Roda

Stille der Nacht

Die Nacht hat tausend Ohren
Und allen sage ich,
Ganz in die Nacht verloren:
„O Liebste, liebst du mich?"
Die Nacht hat tausend Ohren.

Du Nacht, du heiligstille,
Geheimnisvolle Nacht,
Durch deines Schweigens Fülle
Ist sie vielleicht erwacht,
Du Nacht, du heiligstille.

Du Nacht, was will dein Rauschen?
O sag mir, hört sie mich?
Andächtig will ich lauschen,
Voll Sehnsucht frag' ich dich,
Du Nacht, was will dein Rauschen?

Hugo Salus

Wir

Und immer wieder Nacht und Ende
und immer wieder Anfang, Licht:
wir schließen, öffnen unsre Hände
und senken, heben das Gesicht.

So haben wir aus Angst vorm Kreise
uns scheu und feig zurechtgestellt
die Ewigkeit nach Menschenweise,
nach Menschenmüdigkeit die Welt.

Richard Schaukal

Zeitungsnachricht

(Zeichnung von Pascin)



Allabendlich sieht man vor den Cafés in Nizza fremdartige Gestalten. Es sind russische Großfürsten mit ihren Familien, die durch die Revolution brotlos geworden sind.

Nelsonfeier

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

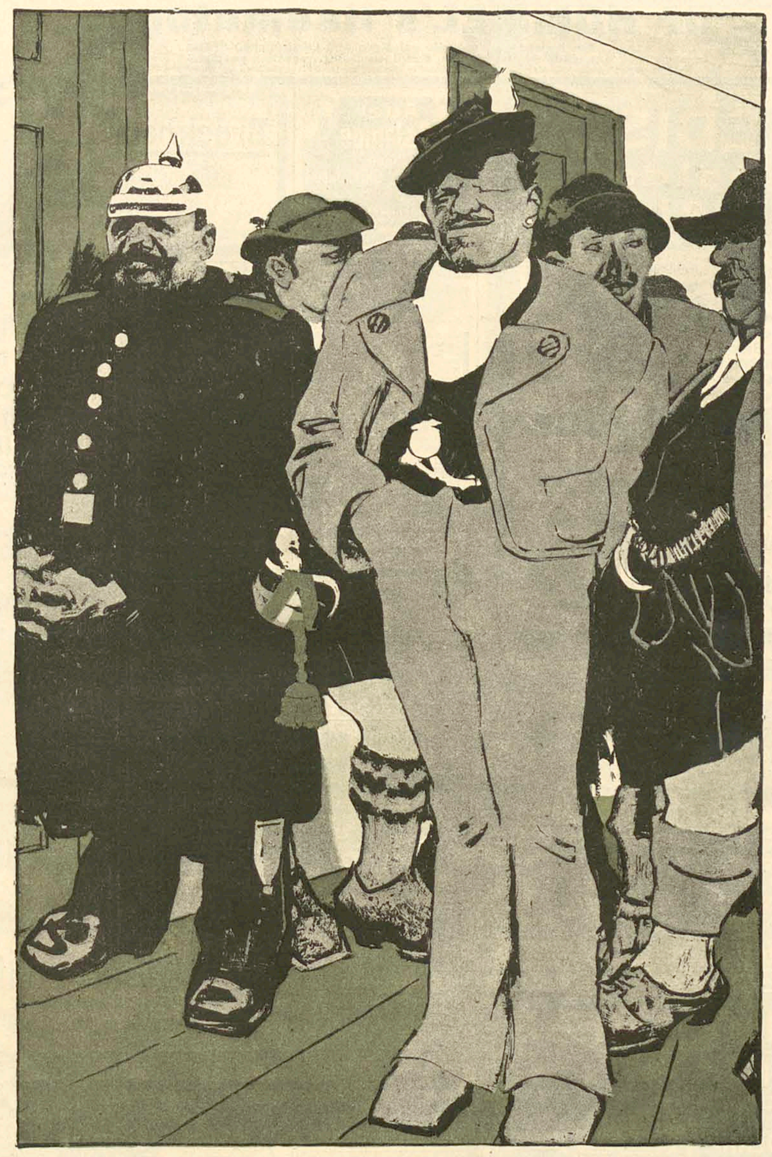


Wie laut man doch in England war
Nach Abukir und Trafalgar!
Held Nelsons Name war geweiht
Für immer der Unsterblichkeit.

— — — — — — — — — — — — —
Wie still man doch in England war
Nach Nelsons Tod wohl hundert Jahr!
Mit Wenn und Aber ward sein Ruhm
Zum eingeschränkten Heldentum.

Ein verstockter Zeuge

(Zeichnung von E. Thöny)



„Vom Haberfeldtreib'n woaß i überhaupts gar nix, als daß inser Pfarrer alle Sunntag auf da Kanzel Haberfeld treibt."

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder** sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's" Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

EDISON Goldguss WALZEN

gespielt auf dem modernen Edison Phonographen sind dem Kenner wie wirkliche Musik, nicht zu vergleichen mit den geringen Leistungen ähnlicher Apparate, welche bei vielen ein Vorurteil gegen die Sprechmaschine erzeugten. Dies Vorurteil verschwindet, wenn Sie den wunderbaren Vortrag unserer neuen verbesserten Instrumente bei unseren Vertretern am Platze hören.

Achten Sie genau auf die Schutzmarke [SCHUTZ Thomas A. Edison MARKE] welche jeder echte Phonograph und Walze trägt.

Das geeignetste Festgeschenk.

Instrumente von Mk. 45.— an, Edison Goldgusswalzen Mk. 1.50.

Bereitwilligst Auskünfte und Prachtkatalog gratis auf Verlangen.

Edison Gesellschaft m. b. H.
Berlin N. Südufer 1.



„Mercur" Jalousie- und Flachtische

in anerkannt vorzüglicher Ausführung.

Illustr. Prospect gratis und franco!

Albert Diesbach, Hoflieferant G. m. b. H.
München, Theatinerstr. 51.

Künstlerpinsel „ZIERLEIN".

„ZIERLEIN"

Feinster Künstlerpinsel am Markte für Kunstmaler.
Elastisch wie Borstpinsel. **Zart** wie Haarpinsel. Fällt nie vom Stiele.
D. R. G. M. No. 83205. Garantie für jeden Pinsel.
Vorzügliche und ehrenvollste Begutachtungen seitens einer grossen Anzahl der hervorragendsten Akademie-Professoren und Kunstmaler. Prospecte gratis.
Zu haben in allen Mal-Utensilien-Handlungen.
Gebr. Zierlein G. m. b. H., Pinselfabrik, Nürnberg.
Specialität: Haar- und Borstpinsel für alle Künstlerzwecke.

KASPAR BERG ·NÜRNBERG·



Auer Oslampe

Neue Elektrische Glühlampe
56% Strom-Ersparnis
Auergesellschaft
BERLIN S.W.13
Vertreter überall

Uebersetzungen (25 Sprachen). Strengste Diskret. — Prompt u. billigst. — Hohe Prov. f. Agenten. E. Klenker, Göttingen.

Geg. 20 Pfg. in Marken send. Hoeck & Co., Hamburg, Knochenhauerwall 4/8, wissenschaftl. Brosch. (Prof. Encausse) 6. Aufl. über „Amiral". Einz. bewährt. äusserl. Mittel, ohne Diät, von Aerzten warm empfohlen u. absolut unschädlich gegen

Korpulenz.

Fr. E. Ph. schreibt: „Habe in ca. 4 Wochen mit 2 St. „Amiral" ca. 3 cm. Taillenumfang abgenommen. Mein Onkel hatte auch ein sehr gutes Resultat."

Theaterstücke

werden geprüft, bearbeitet und für den Autor kostenlos gedruckt und vertrieben von neuem, rührigen Bühnenverlag. Anfragen unter „M. F. 3349" an **Haasenstein & Vogler, A.-G. München.**

Guten Verdienst erzielen Damen u. Herren d. Verkauf von besseren Kleiderstoffen! Neuste Muster frei! Reste: zu Kleidern, Blusen, Röcken — gute Stoffe bes. billig z. Auswahl! Vorteilhaft für Wiederverkäuf. **Johannes Schulze, Greiz.**

Nebenverdienst

bis zu 300 Mark monatlich finden sol. gew. Platz-Vertreter. (Keine Muster. Keine Branche-Kenntnis.) Offert. unter **F. P. F. 675** an **Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.**

Brauchen Sie Geld?

auf Schuldschein, Wechsel, Bürgschaft, Hypoth., Police u. s. w., so schreiben Sie an **C. G. Müller, Berlin-Wedding 100.** Jede Anfrage wird sofort **diskret** und **kostenlos** beantwortet. (Streng reell!)

Nasen- und Gesichts- Röte

verschwinden rasch durch **Antirhinol**, vollk. unschädl. 1 Fl. Nachn. 2 M. 40 Pf. fr. d. Apotheke in Bad Aibling II Bayern.



D. R. G. M. 142258.

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech. **Bein-Regulier-Apparat** ohne Polster oder Kissen. **!Neu!** Catalog grat. **E. Seefeld,** Hof 3, Bayern.

IDEALE BUESTE

erzielt man in 2 Monaten durch die



ORIENTALISCHE PILLEN die einzigen, welche ohne der Gesundheit zu schaden die Entwickelung un ddie Festigkeit der Formen der Büste bei der Frau sichern. **RATIE,** apoth 5, pass. **Verdeau, Paris.** *Schachtel m. notiz M.* **5.30** *franko* Depots: **Berlin,** *HADRA, apoth., Spandauerstr. 77.* — **München,** *Adler-Apotheke.* **Frankfurt** a. M. *Engel-Apoth.* — **Breslau,** *Adler-Apotheke.*

Nervenschwäche der Männer.

Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.

Brockhaus

Konversations-Lexikon, neueste Auflage, komplett, 17 Bände, liefern unter **günstigsten Bedingungen** Bial & Freund, Breslau II und Wien XIII. Reichillustrierter Luxusprospekt No. 413 L gratis und frei. Vertreter gesucht.

Geregelte Verdauung wird nach dem Urteil ärztlicher Autoritäten am besten durch Dr. Roos' Flatulin-Pillen erzielt, die sich auch bei Blähungen, Säurebildung und Sodbrennen vorzüglich bewähren.

Originalschachtel Mk. 1.— in den Apotheken.

Evtl. Näheres durch Dr. J. Roos, Frankfurt a. M.

Sanatorium Schreiberhau

Riesengebirge
Bahnst.: Ob.-Schreiberhau 710 m üb. d. Meere

Wasser-, Wechselstrom- und **Lichtbäder.** Massage-, **Diät-** und andere **organische Kuren.** — Sommer und Winter besucht. — Prospekte gratis u. frei. Dirig. Arzt Dr. med. Felix Wilhelm, früh. Assistent von Dr. Lahmann.



Beste Heilweise bei Nerven-, Magen-, Herz-, Leber-, Nieren- u. Geschlechtskrankheiten, Neurasthenie, Asthma, Gicht, Rheumatismus, Zuckerkrankheit, Blutarmut, Frauenkrankheit. etc. Winterkuren.

Nach dem Ausspruch des Med.-Rat Dr. K. ist beim Gebrauch der

Offenbacher

Kaiser Friedrich Quelle

(Natron-Lithion-Quelle ersten Ranges) „die Gefahr der Kalk-Ablagerungen in den Gefässwandungen sicher nicht vorhanden." — Hervorragend bewährt gegen

Rheumatismus, Gicht

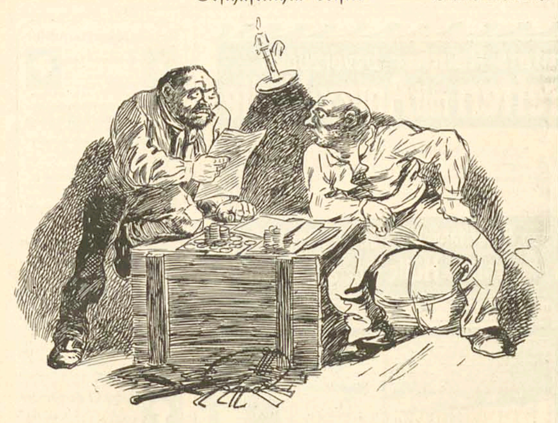
und Nierenleiden.

Wo nicht am Platze erhältlich, liefern wir direkt ab Quelle in Kisten à 50 3/4 Liter Bordeauxflaschen, frachtfrei jeder Bahnstation Deutschlands, unter Nachnahme von Mk. 25.— per Kiste.



Geschäftliches Risiko

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Zum Teufel, da haben wir griechische Obligationen erwischt, stehn auf 51, scheußlich, da haben wir 50 Prozent Verlust!“



Inserate finden im Simplicissimus die weiteste Verbreitung. — Die 5 gespaltene Nonpareille-Zeile oder deren Raum kostet 1 Mk.; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.



Qualitäts-Raucher bevorzugen
Cigaretten mit Aplex-Hülle

Aplex ist frei von Papiergeruch und Papiergeschmack, erzeugt keinen trockenen und kratzenden Reiz auf den Schleimhäuten des Rachens und der Nase, hat volles, mildes Aroma und hinterlässt bei tadellosem Brand haltbare Asche.

Von aerztlichen Autoritäten begutachtet u. empfohlen.
Cigaretten mit „Aplex-Hülle" überall zu haben.

NUR ECHT MIT DEM

1860
Т.Р.А.Р.М.
С.ПЕТЕРБУРГЪ.

„DREIECK"

Kauft
PETERSBURGER GUMMISCHUHE
Unerreicht an Haltbarkeit.

Briefmarkensammler




die echte, tadellose **Briefmarken** oder Berichte über Neuausgaben, Fälschung., Tagesfragen wünschen, erhalt. meine hervorrag.
Briefmarken-Auswahlsendungen,
Grosse **Briefmarken**-Preisliste
sowie Probenummer der
„Berliner Briefmarken-Zeitung"
mit vielen Gelegenheitsangeboten.
Bar-Ankauf einzelner Marken und ganzer, selbst allergrösst. Sammlungen.
Philipp Kosack, Berlin C.
Burgstrasse 12, am Königl. Schloss.
Lieferant vieler staatl. Sammlungen.



Echte billige
Briefmarken
grosse Preisliste gratis.
Max Herbst, Markenh. Hamburg I.

---

250 verschied. echte **Briefmarken**
nur 1.75, 500 verschiedene 4.50.

1000	verschiedene		12.50
200	„	engl. Kolonien	5.—
60	„	altdeutsche	4.—
600	„	Europa	7.50
100	„	Übersee	1.80
38	„	Deutsche Kolonien	3.—

Briefmarken-Alben in allen Preislagen.



Albert Friedemann
· Leipzig ·
Liste · gratis
Josefinenstr. 19-9

Gegen Monatsraten von M. 10.— liefert



die lichtstärksten Prismengläser von Hensoldt & Söhne zu Originalfabrikpreisen.
Wilhelm Hess
Fachgeschäft für Optik. Cassel 21.
Preisliste kostenfrei.

S. Roeder's
Bremer Börsenfeder



seit läng. als 30 Jahr. bekannt u. weltberühmt als **beste Schreibfeder.**
Man schützt sich vor minderwertigen Nachahmungen nur, wenn man beachtet, dass jede Feder den Namen S. Roeder trägt.



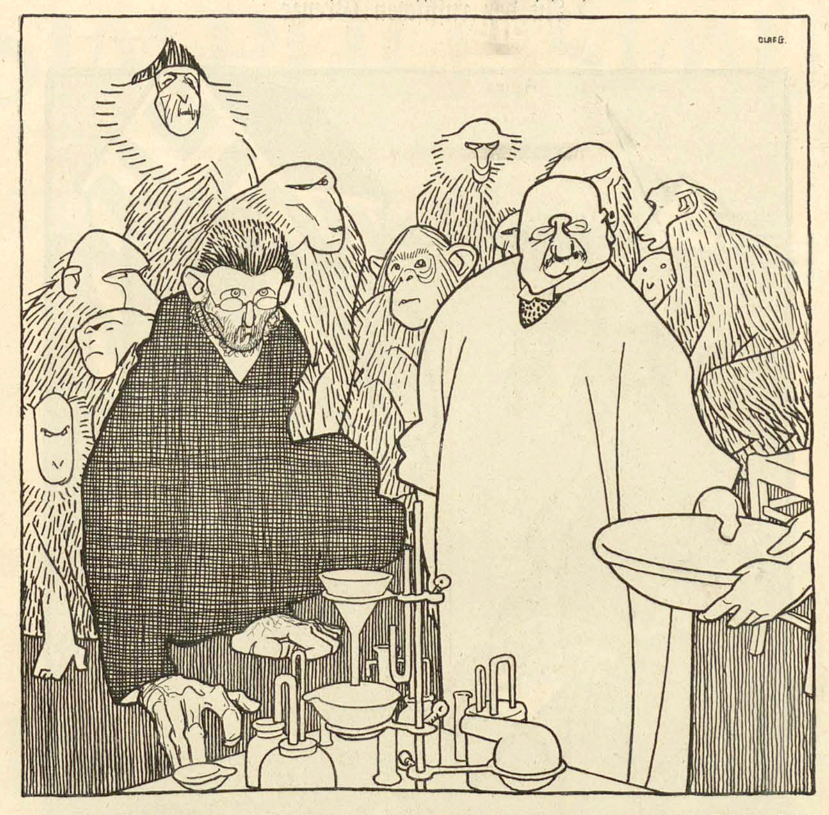
in
Schullehrmitteln?
so verlangen Sie gratis und franko meinen Prachtkatalog No. 5. Derselbe enthält in grossartiger Auswahl:
Experimentierkästen
Influenzmaschinen
Röntgenapparate
Motore und Dynamos
Induktionsapparate
Apparate für drahtlose Telegraphie
Dampfmaschinen und Modelle
Laterna magicas etc. etc.
Elektrische Taschenlampen
von 75 Pfg. an.
Spez.: **Accumulatorenlampen**
für jeden Gebrauch.
Elektrische Schwachstrom-Artikel
für Telegraphen- und Telephon-Anlagen zu billigsten Preisen.
Fritz Saran, optische Anstalt, Fabr. elektr. Artik.
Rathenow 37 u. Halberstadt.



Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

Ein erstaunliches Beispiel von Pflichttreue (Zeichnung von O. Gulbransson)



Unter den hundert Affen, welche dem Geheimen Rat Neusser zu Impfzwecken vom preußischen Staat überwiesen wurden, befand sich ein Missionar. Er gab sich nicht zu erkennen, um auf dem nächsten Sittlichkeitskongreß genauen Bericht abstatten zu können.

Vorwärts

„Preßfreiheit ist ein schönes Ding
Und hochgeschätztes Möbel;
Nur muß sie programmatisch sein,
Sonst pfeif' ich drauf!" spricht Bebel.

„Was hört mein Ohr? Ach Gott, was muß
Mein tränend Aug' erblicken?
Wir wollen schleunig diese Sechs
Auf Winterurlaub schicken."

„Egalité, fraternité
Zitier' ich gern beim Weine,
Und auch die Freiheit, allerdings
Die Freiheit, die ich meine!"

Ratatöskr

Die nächste Nummer des Simplicissimus erscheint als Spezialnummer unter dem Titel

Salonblatt

Den hohen und höchsten Herrschaften gewidmet

Die Redaktion

An der russischen Grenze

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Schert euch nicht um den Posten, der schläft auf Befehl!“

Spezial-Nummer Salonblatt

10. Jahrgang Nummer 34

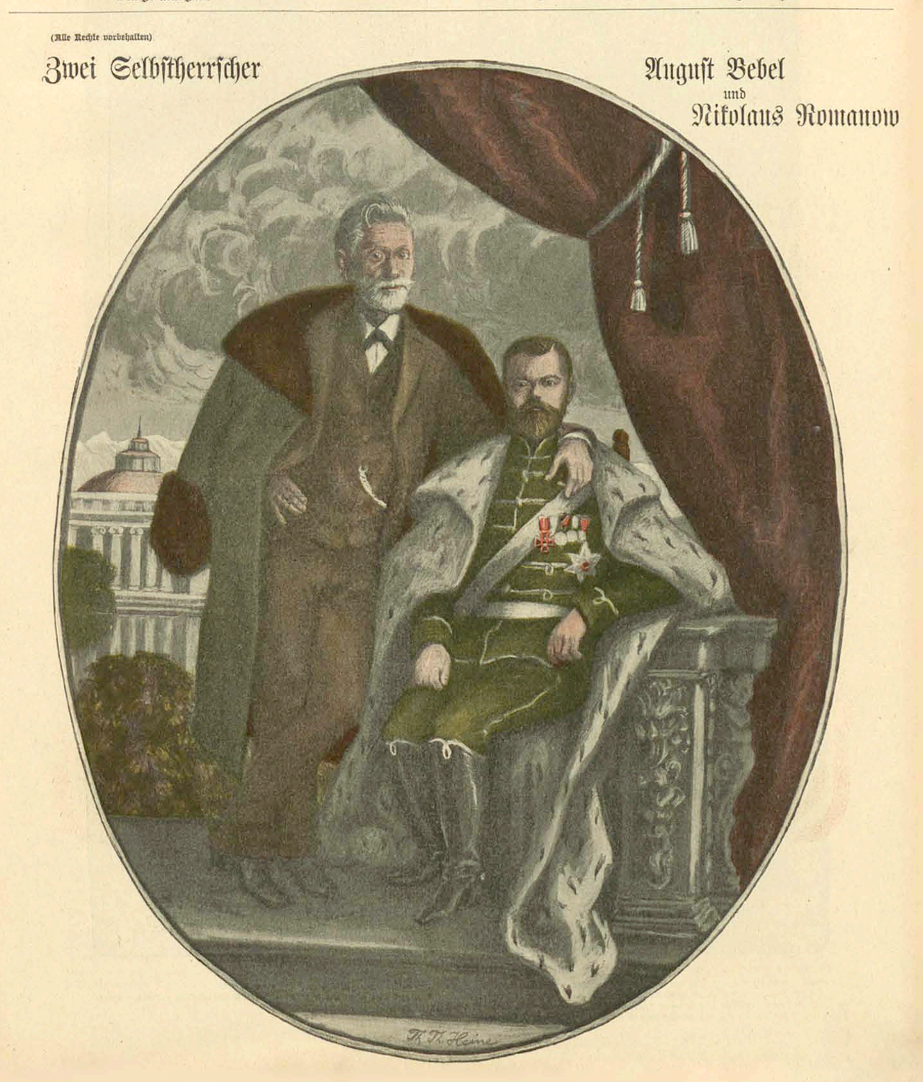
SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834 Billige Ausgabe

Zwei Selbstherrscher



August Bebel
und
Nikolaus Romanow

Ebenso hübsche als praktische Bekleidung für Touristen

(Zeichnungen von Bruno Paul)





Wie obiges Bild zeigt, gelang es einer Zwickauer Firma, endlich ein passendes Bekleidungsstück für das reisende deutsche Publikum zu erfinden.
Wie oft will der Tourist, wenn er den Reisestaub von sich abgeschüttelt hat, sich in den Strudel der eleganten Welt stürzen, sei es im Theater, im Konzert oder an der Table d'hôte! Andererseits will man doch bei den Wanderungen in der Natur nicht durch einen Gesellschaftsanzug behindert sein.
Die Erfindung der Zwickauer Firma löst das Problem durch den Touristenstrumpf „Viator“.
Man zieht „Viator“ über die Beinkleider und wandert im Jägerhemd mit Alpenstock und Rucksack in Gottes schöne Welt hinaus. Macht man in einer Großstadt Halt, so streift man „Viator“ ab oder trägt ihn unter den Beinkleidern, und siehe da, man gehört zur eleganten Welt. Das Jägerhemd verschwindet unter der Papierbrust; Röllchen und Kragen vervollständigen das Bild.
„Viator“ ist erprobt. Der sächsische Minister des Innern hat mit ihm ganz Italien bereist.





Ebenso zweckmäßig und hübsch ist der von der gleichen Firma hergestellte Damenrock „Toga“, Universal-Gesundheits-Patent-Germania-Lodenrock.
„Toga“ kann durch Aufknöpfen in einem Nu zum kleidsamen, fußfreien Touristenrock, durch Abknöpfen aber sofort wieder in ein elegantes Gesellschaftskleid verwandelt werden.
Die Frau eines sächsischen Oberschulrates drang mit „Toga“ bekleidet bis in den Elyséepalast in Paris.
„Toga“ hat den Vorteil, daß deutsche Frauen allüberall im Auslande sich erkennen.

Die geistigen Führer des bayrischen Zentrums

(Zeichnungen von E. Thöny)



1. **Joseph Weinzierl**, Pfarrer in Großdingharting, Dekan, päpstlicher Hausprälat, Distriktsschulinspektor. War zuerst Kooperator in Ismaning, machte sich hier als Kanzelredner bemerkbar, kam dann als Stadtprediger nach Rosenheim und zeigte in der Bauernversammlung zu Tuntenhausen seine politische Begabung und ist seither Abgeordneter. Im Januar 1904 gewann er als solcher einen Herzsolomatsch mit dem blanken Schellenzehner beim Bögnerwirt. Er beschrieb das Leben der hl. Anna.

2. **Vitus Reischl**, Oekonom in Eisolzried, Distriktsrat; besuchte die Werktags- und Feiertagsschule zu Eisolzried und abonnierte späterhin die Augsburger Postzeitung. Er besitzt den Beschälhengst dortiger Gegend.

3. **Aloisius Bletschacher**, Gast- und Tafernwirt in Tettenweis, besuchte die Volksschule bis zur 5. Klasse, Ersatzreservist. Als Politiker tätig, jedoch sieht er die Notwendigkeit der Gründung des Deutschen Reiches nicht ein. Er gab im Vorjahre ein größeres Preiskegeln.

4. **Johann Brandl**, Meßnerbauer in Posenbach, Vorstand des Veteranenvereins und Kommandant der Feuerwehr Posenbach. Er lernte einen Jahrgang des Monikakalenders auswendig.

5. **Xaver Absmaier**, Wirt in Pocking, diente bei der Artillerie in Neuulm; verlor hier ein Auge bei einem nächtlichen Spaziergange. Er läßt beim Oktoberfeste einen Fuchswallach laufen und war beim Sulkyrabrennen in Pfarrkirchen als Starter anwesend.

6. **Korbinian Weichselberger**, Oekonom in Großinzemoos, machte eine Wallfahrt nach Lourdes. In seiner Jugend war er Ministrant; jetzt sitzt er im Finanzausschusse der bayrischen Kammer. Er fiel vergangenen Herbst zwei geriebenen Napoleonspielern und Riemenstechern in die Hände.

Der erlauchte Wohltäter

Eine wahre Geschichte

Der alte Hausdiener Joseph Maier spürte eines Tages, daß ihn die Hühneraugen auf das entsetzlichste drückten. Er mußte sich zu einer Operation entschließen und fragte einen Freund, bei wem er dieselbe am besten vornehmen lassen könne.

„Wie magst du fragen?" antwortete ihm der Freund. „Weißt du nicht, daß seit Jahren der erlauchte Sprosse unseres Herrscherhauses den ärztlichen Beruf kostenlos gegen alle Untertanen ausübt?"

„Das habe ich schon gehört," sagte Joseph Maier, „aber glaubst du, daß er sich eines gewöhnlichen Hausdieners annimmt?"

„Warum nicht?" erwiderte der Freund. „Gilt es ihm doch gleich, wen er behandelt."

Joseph Maier bedachte sich nicht lange und ging in die Klinik, welche der Prinz leitete. Er wurde von einem jungen Arzte empfangen, welcher ihm sagte, daß der erlauchte Sprosse des Herrscherhauses jeden Montag und Donnerstag eigenhändig operiere.

„Ich würde Ihnen daher empfehlen, an einem Freitag zu kommen," setzte er hinzu.

Maier glaubte sich verhört zu haben und erschien zur angegebenen Stunde am Donnerstag in der Klinik. Der Prinz schoß herein.

„Gott sei Dank! Endlich wieder ein Patient!" sagte er, indem er Maier untersuchte.

Als dieser auf seine Hühneraugen zeigte, lächelte der Prinz und chloroformierte ihn.

Mittags erwachte Maier und fand zu seinem Erstaunen, daß sein rechter Fuß bis zum Knie abgeschnitten war.

Auf sein lautes Jammern erschien wieder jener junge Arzt und sagte achselzuckend: „Ich habe Ihnen gleich gesagt, Sie sollen am Freitag kommen."

„Ich wollte aber doch die Hühneraugen weg haben!" schrie Maier.

„Tja!" sagte der Arzt und ging.

Maier beruhigte sich aber nicht und führte überall Beschwerde. Eines Tages begegnete er einer Hofequipage.

Der Prinz saß darin und erkannte merkwürdigerweise seinen Patienten.

„Wie geht es?" fragte er ihn. „Schmerzen Sie noch die Hühneraugen?"

„Nein, Königliche Hoheit," sagte Maier.

„Sehen Sie, das habe ich mir gleich gedacht," sagte der leutselige Herr.

Eines Tages wurde aber dem Prinzen gemeldet, daß der Hausdiener Maier eine Entschädigung für das Bein haben wolle. Trotz seiner begreiflichen Entrüstung über diese Unverschämtheit des kostenlos Behandelten ließ sich der Prinz doch in seiner Gutmütigkeit herbei, dem früheren Patienten eine Drehorgel zu schenken.

Ja, er fügte noch zwei Walzen hinzu, welche die von ihm komponierten Märsche spielten.

Maier wanderte mit seiner Drehorgel auf einen belebten Platz und begann zu spielen.

Da nahte sich ihm ein Herr mit langen Locken und schlug mit einem Totschläger auf Maier los, warf ihn zu Boden und brach ihm das gesunde Bein.

Der rohe Mensch wurde verhaftet, mußte aber wieder freigelassen werden, als sich herausstellte, daß er musikalisch war und infolgedessen aus Notwehr handelte.

So verkehren sich oft Wohltaten in ihr Gegenteil.

Aus unserm Anekdotenschatz

Friedrich der Große und Siegfried Maier

König Friedrich II. von Preußen hatte schon viele Schlachten gewonnen, ohne selbst einen Degen zu tragen. Er hatte immer einen Krückstock bei sich. Das war sehr originell und fiel so auf, daß auch der bekannte Maler Menzel den Preußenkönig meistens mit dem Krückstocke abbildete. Eines Tages sah nun der große Friedrich beim Fenster heraus und bemerkte einen Mann im Potsdamer Parke, welcher einen Krückstock hatte.

„Wer sind Sie?" fragte Friedrich der Große.

Der Angeredete lächelte und sagte: „Ich bin Siegfried Maier."

„So so?" sagte der große Friedrich. „Sie haben übrigens einige Aehnlichkeit mit mir."

Und dabei deutete er auf den Krückstock.

Der fürstliche Komponist

Ein Prinz, welcher in seinen zahlreichen Mußestunden auch der Kunst huldigte und zur stolzen Freude seiner Anverwandten komponierte, hörte eines Tages eine Mozartoper.

Es fiel ihm auf, daß dieselbe sehr melodiös war, und er wandte sich an einen Bekannten mit folgenden Worten:

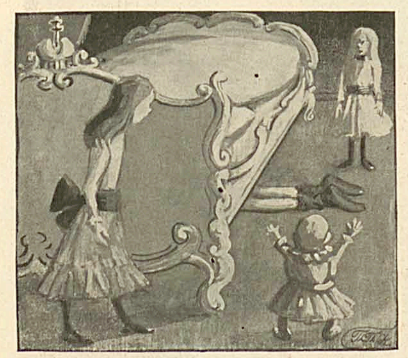
„Diesem Mozart is doch allawei was ei'gfallen. Dös is merkwürdig. Mir fallt auch allerhand ein, aber sobald i mi hinsetz' ans Klavier, wird's nix."

„Sollte das nicht am Klavier liegen, Königliche Hoheit?" bemerkte der Angesprochene.

Kindesherz an Königsthronen

(Zeichnungen von Th. Th. Heine)

Nicht immer sind Fürstenkinder sich sogleich des ganzen Ernstes ihrer schweren Lebensaufgabe bewußt, sondern oft macht die kindliche Naivetät der Weltanschauung in wahrhaft erquickender Weise ihre Rechte geltend; dann erheitert sich wohl zuweilen die von schweren Regierungssorgen durchfurchte Stirn der erlauchten Eltern, und ein Lächeln zerteilt die Wolken, welche den Thron umschweben.



Selbst so düstere Bilder der Weltgeschichte, wie sie gegenwärtig das in frevelhafter Empörung begriffene Rußland aufweist, erhalten eine freundliche Kehrseite, wenn sie die sonnige Unschuld eines prinzlichen Kindergemütes bestrahlt. Seine Majestät der Zar Nikolaus ist nicht nur seinen Untertanen, sondern auch seinen Kindern ein strenger, aber gerechter Vater, und nicht selten waren die kleinen Prinzessinnen, um dem fühlbaren Ernste der väterlichen Erziehungskunst auszuweichen, genötigt, unter Möbelstücken ihre Zuflucht zu nehmen. Als nun kürzlich die Revolution ihr lärmendes Haupt erhob, erkannte der weise Sinn des Zaren, daß es das beste sei, an einem ruhigen Plätzchen ungestört über die Zukunft des Reiches nachzudenken. Seine Majestät begab sich daher unter höchstihre kaiserliche Bettstatt. Der kleine Thronfolger bemerkte ihn dort alsbald, und mit seinem silberhellen Kinderstimmchen rief er aus: „Papachen, bist du ungezogen gewesen?"



Eine entzückende kindliche Aeußerung wird von dem kleinen Mirko Karageorgewitsch, Thronfolger von Serbien, erzählt. Eifrig beschäftigt, auf dem Haupte seines königlichen Vaters die heimische Insektenfauna zu studieren, fragte er plötzlich: „Nicht wahr, Papa, die Könige tragen Kronen, damit die Tierchen nicht weglaufen können?" — Die echt nationale Auffassung, verbunden mit zwar kindlicher, aber ungemein logischer Geistesschärfe, berechtigt uns, Großes von diesem Fürstensohne zu erwarten.



Auch aus der Kindheit eines deutschen Prinzen wird uns ein herzgewinnender Ausbruch vaterländischer Gesinnung berichtet. Die majestätischen Eltern hatten dem kleinen Fritz von einer Reise nach dem Süden ein lebendiges Chamäleon mitgebracht, und das kleine eidechsenartige Tier erfreute jung und alt. Eines Tages aber überraschte das erhabene Elternpaar den kleinen Fritz, wie er mit unverhohlenem Zornesausbruche das Chamäleon rechts und links ohrfeigte, indem er ausrief: „Ich will dich lehren, hier politische Anspielungen zu machen, du unverschämtes Tier!“ — Das Chamäleon zeichnet sich nämlich dadurch aus, daß es oft blitzschnell die Farben verändert; doch glauben wir nicht, daß ein so kleines Tier genügende Ueberlegungsgabe besitzt, um die Politik des Reichskanzlers mit dieser seiner Eigenschaft in Beziehung zu bringen. Trotzdem wurde es natürlich sofort aus dem Schlosse entfernt.



Der herzige Kleine erhielt als Trost von seinem erhabenen Herrn Vater einen wohlgenährten Mops zum Geschenke. Als der Prinz sich an einem schönen Tage mit seinem Mopse im Schloßgarten aufhielt, kam — vermutlich von sozialdemokratischer Seite veranlaßt — ein bissiger und abscheulicher Köter in den Park hereingesprungen und näherte sich in feindlicher Absicht dem prinzlichen Mopse.
Mit seiner süßen, kleinen Donnerstimme rief ihm das Prinzlein entgegen: „Halt! Keinen Schritt weiter! Dieser Mops ist von Gottes Gnaden!“
Beschämt schlich der freche Eindringling von dannen.



Am englischen Königshofe wird noch jetzt gern eines rührenden Mißverständnisses gedacht, das dem König Eduard begegnete, als er noch im zartesten Kindesalter stand. Veranlaßt, sich in der Nacht plötzlich von seinem Lager zu erheben, sah er auf dem Nachttischchen seiner erhabenen Frau Mutter hochderen künstliches Gebiß liegen. In kindlicher Einfalt glaubte er die Königskrone zu erblicken und schmückte sein lockiges Haupt damit. —
Ahnte er vielleicht, daß später eine wirkliche Krone dieses dann allerdings nicht mehr ganz so lockige Haupt zieren würde? — —



Aber gleichwie es sich bei den Kindern der gewöhnlichen Sterblichen zuweilen ereignet, daß das kindliche Gemüt frühzeitig die Nachteiten der menschlichen Natur offenbart, so kann auch bei Fürstenkindern dieser betrübende Fall eintreten, wenn sie in zartem Alter schon von der Bahn des Guten abgelenkt werden. Dieses erwägend, wollte der edle Prinz Max von Sachsen seine Nichte Pia Monika rechtzeitig der Obhut eines Klosters übergeben. Aber ach, es war bereits zu spät!
„Wohin bringst du mich, Onkel Max?“ fragte die beklagenswerte Tochter der irregeleiteten Montignoso.
„In ein Kloster,“ war die Antwort.
„Aber doch hoffentlich in ein Männerkloster?“ tönte es von den ach noch so zarten Kindeslippen zurück. —

Die drei Reiche

Majestät befinden sich auf Reisen im fernen sonnigen Italien. Weißgekleidete Mädchen, Triumphbogen und sonstiges Zubehör empfangen hochdieselben in einem kleinen Orte, der sich den Besuch etwas kosten läßt. Ein etwa neunjähriges Mädchen trägt in tadellosestem Deutsch ein patriotisches Gedicht vor, Majestät sind entzückt.
„Du machst deine Sache recht gut,“ sagt Majestät huldvollst zu der Kleinen, „weißt du denn auch, in welches Naturreich diese Blumen gehören, die du mir soeben überreichtest?“
„Ins Pflanzenreich,“ entgegnet das Kind.
„Recht so,“ ruft die ob dieses Beweises von Intelligenz und der tatkräftigen Sorge um Volksbildung bedeutend gehobene Majestät. „Nun sage mir, mein Kind, wohin gehört denn dieser Ring?“
„Ins Mineralreich,“ lautet die Antwort, während das Kind den kunstvollen Reifen an der Hand Seiner Majestät bewundernd betrachtet.
„Und wohin gehöre ich denn, du kluges Mädchen?“
„Ins Deutsche Reich!“ so flüstert die Kleine.

Familientag der Freiherren von Krach

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



1. Seine Exzellenz Gottlieb Leberecht Freiherr von Krach, General a. D. 2. Viktoria Freifräulein von Krach, Stiftsdame. 3. Bitterolf Freiherr von Krach, Oberleutnant. 4. Olga Freifrau von Krach, geb. Meier (die Einberuferin des Familientages). 5. Sigurd Freiherr von Krach-Meier, welcher die I. Gymnasialklasse mit Note I absolviert hat. 6. Joseph Freiherr von Krach, welcher in Amerika den Beruf eines Zahlkellners ausübte. 7. Daisy Freifrau von Krach, geb. Miß Black-Louisiana, welche ihren Gatten nach Europa mitbrachte. 8. Tommy Freiherr von Krach-Black, welcher bei dieser Gelegenheit zum erstenmal photographiert wurde. 9. Camillo Freiherr von Krach, Dienstmann am Odeonsplatz.

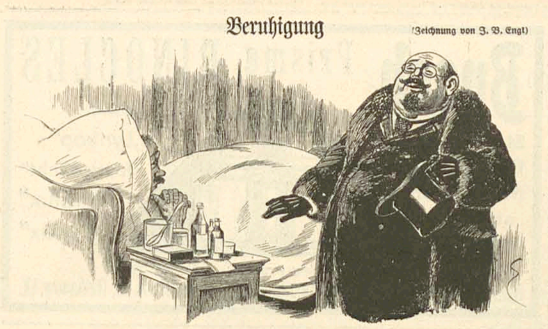
Gedenkblatt für den deutschen Feldzug in Südafrika

Ausgeführt von Professor Knarfuß



Beruhigung

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Was, Sie fürchten sich vor dem Lebendig-begraben-werden? Schlagen Sie sich diese Grillen aus dem Kopf, bei meiner Behandlung ist so etwas ganz ausgeschlossen!“

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

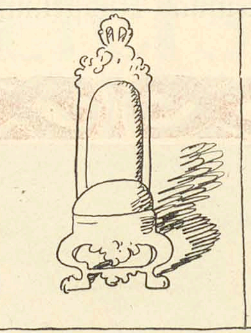
Hierzu zwei Beilagen

Bilder vom Tage

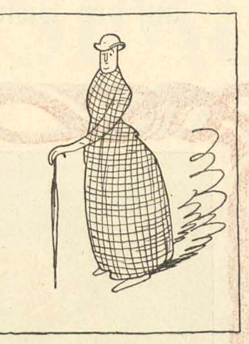
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Prinzessin Ellen, welche den König von Spanien heiraten möchte.



Der Thronsessel von Detmold, welchen Schaumburg-Lippe nicht besteigt.

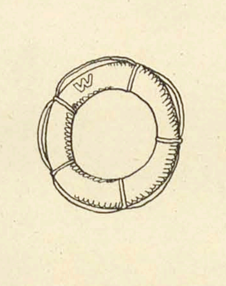


Prinzessin Mabel, welche den König von Spanien heiraten möchte.





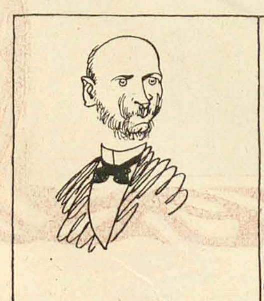
Eine Petersburger Venuspriesterin, welche durch die Auswanderung der Großfürsten brotlos wurde.



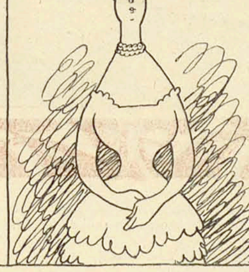
Der Rettungsgürtel, welcher von Kiel aus dem Zaren nach Peterhof zugeworfen wurde.



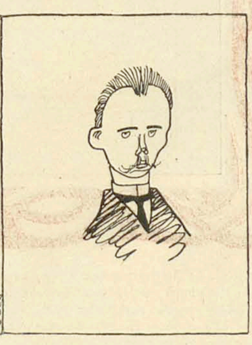
Eine Pariser Kokotte, welche durch die Einwanderung russischer Großfürsten in glänzende Verhältnisse gelangte.



Ein Berliner, welcher die russische Revolution voraussah.



Prinzessin Eufemia, welche den König von Spanien heiraten möchte.



Der einzige Norweger, welcher gegen die Auflösung der Union stimmte.

Königin Wilhelmine von Holland
auf der Bienenzucht-Ausstellung zu Haarlem

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



Der holländische Imkerverein veranstaltete im heurigen Sommer eine Bienenzucht-Ausstellung in Haarlem.
Königin Wilhelmine, welche allen Bestrebungen im Lande großes Interesse entgegenbringt, besuchte diese Ausstellung und wurde vom Landwirtschaftsminister van Zeulen geführt.
Derselbe erklärte Ihrer Majestät das Leben der Bienen, welches hinter den Glaskästen sich anschaulich regte. Hiebei kam er auch auf die Drohnen zu sprechen.
Er sagte: „Euer Majestät, die Drohnen haben lediglich die Aufgabe, die junge Königin zu befruchten und werden dann als unnütze Fresser entfernt.“
Eingeweihte behaupten, daß das liebliche Antlitz der Königin bei diesen Worten von einer tiefen Röte überzogen wurde.

10. Jahrgang Preis 20 Pfg. Nummer 35

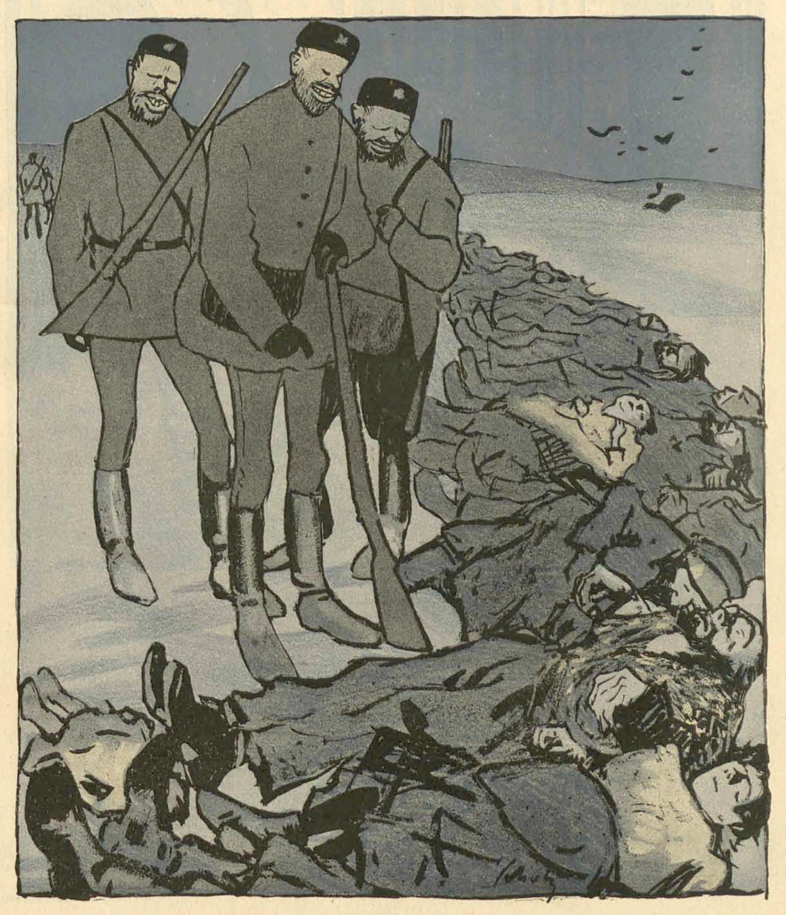
SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834

Billige Ausgabe Billige Ausgabe

Russische Hofjagd auf Judenwild

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die Großfürsten besichtigen in Odessa die Strecke.

Kösener S. C.

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Studenten, die zurzeit in Rußland Revolution mimen, eigentlich echte Burschenschafter: Volksideale und Röllchen!"

Das Freisinger Rhinozeros

In Freising fand man dieser Tage
Ein Vorsintflutrhinozeros.
Im stillen ringt sich manche Frage
Aus zweifelvoller Seele los.

Es ist ja schön, daß man's gefunden;
Jedoch — warum gerade hier,
In diesem Ort der Andachtsstunden?
Was wollte nur das gute Tier?

Was tat der alte Knochenriese
In unsrer frömmsten Zentrumsstadt?
Wußt' er im voraus schon, daß diese
Noch heute seinesgleichen hat?

Und konserviert' er sich im Eise
Im vorgefühlten Heimatsdrang
Zu Herrn von Dallers Wirkungskreise?
War's freier Wille oder Zwang?

Ist typisch dieser Fund zu nennen?
Ist er Characteristicum?
Man muß nur Freising näher kennen,
Dann sagt man „ja" und weiß, warum.

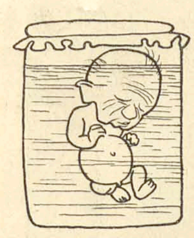
Peter Schlemihl

Aus dem Leben berühmter Staatsmänner

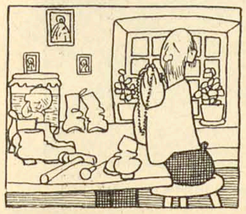
III.

Georg Ritter von Orterer

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Georg Orterer kam tot zur Welt. Die jammernden Eltern setzten die kleine Leiche in Spiritus und stellten das Glas wohlverstöpselt in ihre Wohnstube. Schon nach einem Monate konnte der Vater den Anblick nicht länger ertragen, und er schenkte den eingemachten Sprößling einem armen, aber frommen Schuster seiner Verwandtschaft. Hier stand



der spätere Landtagspräsident wohl ein halbes Jahr. Eines Tages ereignete es sich, daß der Schuster ein längeres Gebet an den heiligen Crispinus richtete, und siehe da, es geschah ein Wunder. In dem Spiritusglase stiegen kleine Bläschen auf, und das Kindlein rührte Arme und Beine.



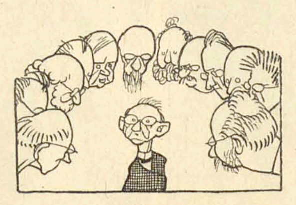
Der fromme Schuster weinte vor Freude und hob den kleinen Georg aus der Flüssigkeit. Dies geschah am 14. Oktober 1851 zu Kleinhadern bei München. —

Georg wurde zu seinen Eltern zurückgebracht und ward ein frommer, fleißiger Knabe. Wenn andere

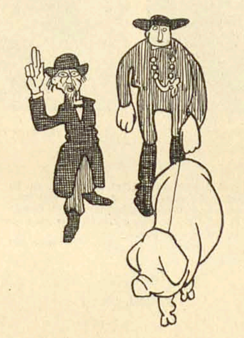


auf dem Wege zur Schule rauften, ging er still beiseite, faltete seine Hände und sprach: „Ich darf nicht so lärmen. Ich bin ja eigentlich tot."

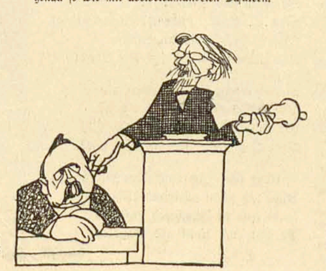
Sein Sinn blieb ernsten Dingen zugewandt und er oblag den Wissenschaften mit großem Eifer. Sein langer Aufenthalt im Spiritus bewirkte, daß er alle Lehrer durch seine durchgeistigten Antworten in Erstaunen versetzte. Und er wurde selbst ein Lehrer; ein Lehrer der Jugend und ein Lehrer des Volkes.



Im Jahre 1878 begegnete er bei Freising einem Landmanne, der ein Schweinchen vom Markte heimtrieb. Er begleitete ihn und brachte ihn auf so ernste Gedanken, daß der Landmann davon abstand, das Schweinchen selbst zu essen. Er verkaufte es und schenkte den Erlös der Kirche.

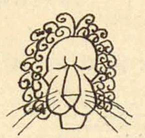


Dies lenkte die Aufmerksamkeit auf Georg Orterer, und man wählte ihn zum Abgeordneten. Er brachte es so nach und nach zum Oberschulrate und zum Präsidenten. Durch glänzende Tugend erwarb er sich die innige Freundschaft des Ministers Podewils, und es ist eine Freude, die uneigennützige Neigung zu beobachten. Gegen die Abgeordneten ist Orterer von eiserner Strenge. Er hat mit Erfolg die Grundsätze der Schule im Landtage eingebürgert und verfährt mit den Böcken, welche zur Linken stehen, genau so wie mit übelbeleumundeten Schülern.

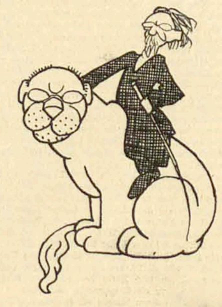




Ueberhaupt lebt eine eiserne Energie in diesem kleinen Körperchen. Einen Kondukteur, der von ihm die Fahrkarte verlangte, verglich er mit einem Rindvieh. Nicht besser erging es der guten, alten Abortfrau am Karlstore. Sie erkannte den Präsidenten ihres Parlamentes nicht und wollte zehn Pfennige haben, nachdem es geschehen war. Da sagte Orterer: „Wissen Sie nicht, daß ich Georg von Orterer bin und alles gratis tue?" Dann verglich er auch sie so heftig mit weiblichen Tieren, daß sie erstaunt von ihm abließ. In der eigenen Familie wird Orterer vergöttert. Er hat siebzehn lebende Töchter, und noch ist kein Ende abzusehen.



Aber auch seinem Vaterlande dient er mit Hingebung. Was hat er durch sein Wirken aus dem bayerischen Löwen gemacht? Der schüttelte früher trotzig seine Mähne und trug den Schweif hoch. Heute lebt er beschaulich im Herrn und beißt nicht



mehr. Er trägt willig die süße Last der Kirche, er hat den Schweif eingezogen, und wenn er wirklich einmal knurren will, so erschrecken wir nicht. Der Herr Rektor sitzt oben und gibt ihm die Sporen.

Der preußische Aar,

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



wenn er z. B. nach Detmold hinübersieht,

und wenn er z. B. an der russischen Grenze sitzt.

Die Fabel von der Mode

In der alten Zeit, als die Vierfüßler noch ebenso arme Geschöpfe waren wie heute die Menschen, gab es auch bei ihnen eine Mode. Tonangebend war einzig S. M. der Löwe. Da dieser nun mit einem schönen langen Schwanz mit buschiger Quaste ausgestattet war, so waren anfangs allgemein die Quastenschwänze in Mode. So kam es, daß die Ochsen und Esel, deren Schwänze schon von Natur der Forderung entsprachen, bei Hofe in höchstem Ansehen standen. Um hinter ihnen nicht zurückgesetzt zu werden, ließen sich die Besitzer von langhaarigen Schwänzen, wie die Pferde und Füchse, und die von lockigen Wollschwänzen, wie die Schafe, ihr hinterstes Glied modisch bescheren und frisieren, und die schlauen Affen banden schöne Haarbüschel an den Enden ihrer glatten Greifschwänze fest. Alle suchten sich der Löwenmode so gut als möglich anzupassen; diejenigen aber, die nur ganz kurze Stummel hatten, wie Hirsch und Hase, Bär und Dachs, galten als ungebildete und plumpe Leute und wurden von der feinen Gesellschaft verachtet.

Da biß einmal eine böse Riesenschlange S. M. dem Löwen den Schwanz bis auf einen kurzen Stumpf ab — und mit der Quastenschwanzmode war's nun natürlich aus. S. M. erklärte, der schönste Schmuck eines vornehmen Tieres sei ein kurzer Stummelschwanz. Die vordem verachteten Hirsche und Hasen und Bären und Dachse waren nun plötzlich die nobelsten Herren, und den früheren Günstlingen blieb nichts anderes übrig, als sich die unmodernen langen Quastenschwänze abzuknabbern. Das tat sehr weh, aber die neueste Mode verlangte es, und niemand wagte, sich dagegen aufzulehnen.

Und wieder später kam ein neues Unglück: S. M. der Löwe verletzte sich so schwer den linken Vorderfuß, daß er gezwungen war zu hinken. Nun galt es allgemein für unschicklich, auf allen Vieren zu laufen: sämtliche treuen Untertanen hinkten fortan mit dem linken Vorderfuß. Das war die schlimmste aller Moden, denn sie behinderte die braven Tiere auf ihrer Flucht vor drohender Gefahr. Zahlreiche Hinker fielen den jagenden Menschen zum Opfer, und schließlich traf S. M. den Löwen das gleiche Los. Die Jäger säbelten dem Toten den prächtigen Mähnenkopf herunter, den sie als Siegeszeichen mitnahmen.

Und als am anderen Morgen die überlebenden Tiere zum Hoflager hinkten, fanden sie dort den Löwen ohne Kopf und entsetzten sich darüber: „o diese allerneueste Mode . . .!" — und schnitten sich die Köpfe ab und hockten kopflos um den Modekönig herum . . .

Doch nein, sie köpften sich **nicht**! Sie schafften nur für alle Zukunft die Mode ab — und seitdem jeder seinen Schwanz trägt, wie er ihm gewachsen ist, und niemand mehr zu hinken braucht, seitdem sollen die Tiere sehr glücklich sein, wie man mir sagte.

Theodor Etzel



Europa

In Krämpfen und in Wehen liegt
Das alte Mädchen stöhnend da.
Was ordiniert man? Opium?
Senfpflaster? Kataplasmata?

Sie reden von Gravidität?
Soso . . . Eiei . . . das wär' nicht schlecht.
Pfiff sie aufs Gottesgnadentum
Und liebte frank und frei den Knecht?

Steht uns ein kleiner Knirps bevor,
Das Häuptlein roter Locken voll?
Ein wilder Bube, den kein Pfaff
Noch Pop' noch Pastor taufen soll?

— Mag sein. Ich trau' dem Frieden nicht.
Man sah schon allerhand Malhörs:
Nicht stets ist Bauchweh produktiv,
Es gibt auch Kolik und Vapörs.

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

Im Musikzimmer der Kompanie leite ich als Unteroffizier die Proben einer Festaufführung zu Kaisers Geburtstag. Außer den Musikinstrumenten werden in diesem Raum auch die Fahrräder der Einjährigen aufbewahrt. — In die Türe tritt der Kompaniechef. „Achtung!" — „Ein Unteroffizier sechs Mann zum Proben für Kaisers Geburtstag." Des Hauptmanns Blicke suchen Tadelnswertes. Endlich — auf dem Tisch liegt eine verbogene Fahrradlenkstange — : „Wem gehört das Piston?" — „Herr Hauptmann, welches Piston?" — „Können Sie nicht sehen? Ich frage, wem das Piston hier gehört?" — „Herr Hauptmann, das ist . . . eine Fahrradlenkstange." — „Soll ich Sie einsperren! Danach habe ich Sie nicht gefragt. Ich will wissen, wer ohne meine Erlaubnis ein Piston in der Kompanie hat?" Ein Einjähriger tritt verzweifelt kühn vor: „Herr Hauptmann, das ist meine . . . Fahrradlenkstange." — „So! Sie sind das! Und wie kommen Sie dazu, ohne meine Erlaubnis Piston zu blasen?" —

Der Zufall fügte es, daß ich im Restaurant neben einen Oberlehrer zu sitzen kam, der sich mit seinem jungen Weibe auf der Hochzeitsreise befand. Nachdem der Herr Professor sehr eingehend die Mittagskarte studiert hatte, vernahm ich von ihm folgendes:

„Was nun, meine geliebte Malwine, das Menu betrifft, so zerfällt dasselbe in vier Gänge, erstens in Suppe, zweitens in eine Vorspeise, drittens in Braten und viertens in eine Nachspeise. Wenn ich zunächst von der Vorspeise sprechen darf, so hast du hier das Recht zu wählen, entweder: Fisch oder auch: Gemüse mit kalter Beilage, während dir hinsichtlich des Bratens das Wahlrecht freisteht zwischen Kalbsroulade auf der einen und Hirschkeule auf der anderen Seite. Sowohl betreffs der Suppe als auch in Ansehung der Nachspeise steht dir dahingegen ein Wahlrecht nicht zu."

In dem kleinen sächsischen Städtchen W. hat ein Lehrer im Schulexamen Heimatkunde zu behandeln. Vergeblich müht er sich, die Begriffe Heimweh und Sehnsucht aus den Kindern herauszubringen. Endlich nimmt er einen kleinen Burschen vor und sagt: „Denke dir einmal, deine große Schwester geht fort von zu Hause in einen Dienst, meinetwegen nach Dresden oder nach Leipzig: da wird es nun gar nicht lange dauern und sie bekommt?" — „Ein kleines Kind!" lautete die prompte Antwort.

Statistisches



Das Königliche statistische Bureau in Berlin versendet folgende interessante Zusammenstellung. Heiratschancen unserer Mädchen. Wir haben diese wichtige und bemerkenswerte Statistik bildlich zu leichterem Verständnisse illustriert. Die drei Stände Kunstreiterin, Kellnerin und Beamtentochter sind nach der Größe ihrer Heiratschancen und auch nach der Aussicht auf gute Partien nebeneinander gestellt. Wie man sieht, überragen die Göttinnen des Zirkus alle Rivalinnen. Fast um das Doppelte steht sie über der Kellnerin, um Riesenfaches über der Beamtentochter.

Wir können also annehmen, daß alle Kunstreiterinnen heiraten, und daß die meisten mit den muskulösen Händchen Grafen und Freiherrnkronen erhaschen.

Minder gut, aber immerhin noch aussichtsreich ist das Los der Kellnerin. Die soziale Stufe ihrer männlichen Partner steht natürlich tiefer. Sie heiratet Aerzte, Rechtsanwälte, Notare usw., denen sie das Studium erleichterte. Auch Rentiers, die ihr im Gasthause begegnen. Wirklich schlimm steht es um die Beamtentochter.

Sie heiratet selten oder nie. Ihre Mitgift verzehrt der Bruder; ihre einzige Rettung wäre, selbst Kellnerin zu werden. Aber daran hindert sie Bildung und Mangel an Reizen.

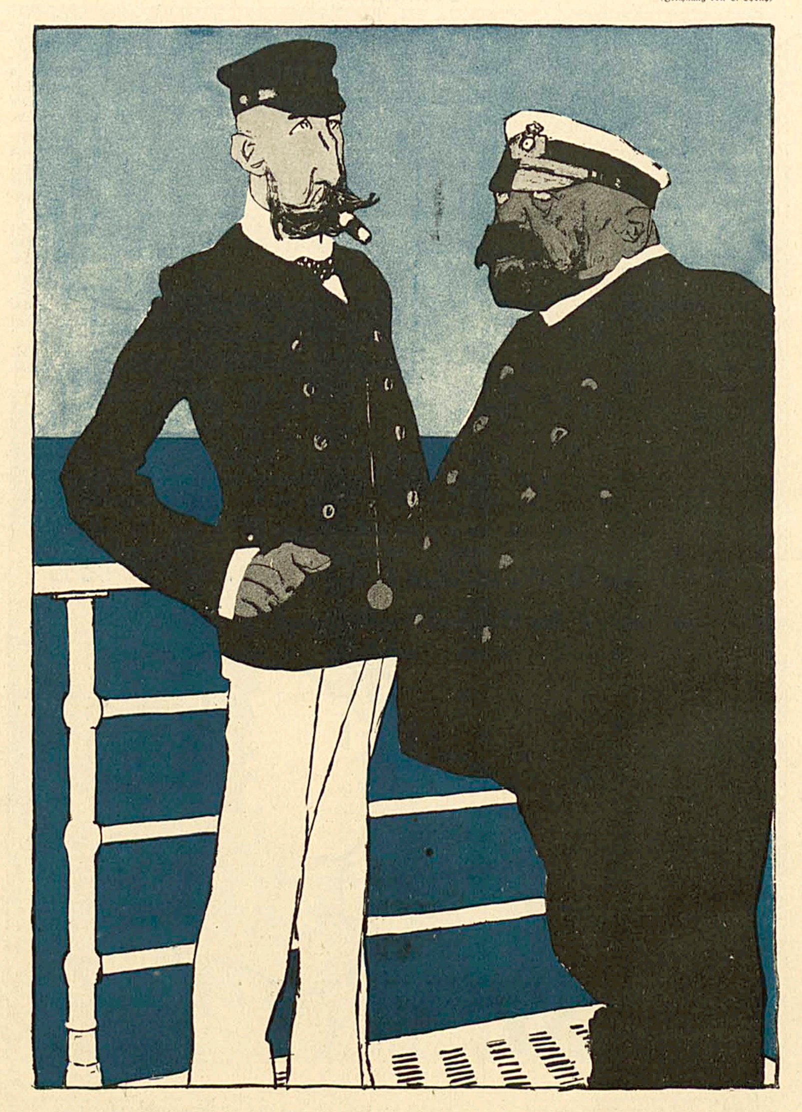
Der Staat schafft etwas Abhilfe, indem er die Beamtentochter als Telephonistin beschäftigt.

(Bericht des Kgl. stat. Bureaus in Berlin)

(Zeichnung von Rudolf Wilke)

Zigaretten

(Zeichnung von E. Thöny)



„Der verfluchte Radau in Rußland! Jetzt kann ich richtig nirgends mehr eine anständige Bogdanoff auftreiben!“ — „Versuchen Sie 's mal mit einer sächsischen Laferme; im Grund wird ja doch hier wie dort der nämliche Duwack geraucht.“

Sie hält auf sich

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Sie, Fräulein Kathi, d' Leut' im Haus sag'n glei gar, Sie hamm a platonische Liebe. Dös mag i fei net. Wenn S' mir mit solchene neumodische Schweinereien daherkemman, muß i Eahna künden. I muaß aa auf d' Polizei aufpassen."

Spätjahr

Ja, nun geht's dem Winter zu,
Und die Dämmerwochen
Kommen auf befilztem Schuh
Heimlich angekrochen.

Erst bringt Sankt Martinus her
Leib- und Seelenfutter:
Jener schätzt die Gänse mehr,
Dieser mehr den Luther.

Freilich schon nach kurzer Zeit
Leert der brave Christe,
Schwarz umwogt vom Büßerkleid,
Seine Sündenkiste.

Aber dann begeht er froh
Anderweite Data:
Niklas und Conceptio
— hm — immaculata.

Voll Legenden steckt die Luft
Und voll Pfefferkuchen;
— Und wir sollten diesen Duft
Kritisch untersuchen?

Dr. Owlglaß

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder** sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's" Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.



Teppiche

Prachtstücke 3,75, 6,—, 10,—, 20,— bis 800 Mark. Gardinen, Portieren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im **Spezialhaus** Berlin, Oranienstr. **158**
Katalog (600 Illstr.) grat. u. fr. **Emil Lefèvre.**

Brauchen Sie Geld???

auf Schuldsch., Wechs., Bürgsch., Hypoth., Police, Erbsch. usw., so schreiben Sie nur an **C. G. Müller, Berlin 100, Dorotheenstr.** Jede Anfrage wird sofort **diskret** und **kostenlos** beantwortet. (Streng reell!)

Geg. 20 Pfg. in Marken send. Hoock & Co., Hamburg, Knochenhauerwall 4/8, wissenschaftl. Brosch. (Prof. Encausse) 6. Aufl. über „Amiral". Einz. bewährt. äusserl. Mittel, ohne Diät, von Aerzten warm empfohlen u. absolut unschädlich gegen

Korpulenz.

Frau L. W. schreibt: „Versuchte „Amiral", erzielte raschen Erfolg, wodurch veranlasst wurde, die Kur Bekannten zu empfehlen."

Tüchtige Bücherreisende

für Deutschland und Schweiz sucht **Michael Sterra, München,** Adalbertstrasse 15.
Provision höher. Werk billiger wie Lexikon.

C. F. Lücke Leipzig — C. F. Lücke Leipzig

Soeben erschien, bis zum Tage der Drucklegung ergänzt, die neue, um 17 Bogen vermehrte

28. Auflage (1906) von

Schaubeks Permanent-Album

in allen Preislagen bis zu M. 200.— pr. St. mit Raum für sämtl. existier. Postwertzeichen und mit 5113 resp. 6734 Abbildungen versehen. Alle Ausgaben von M. 22.— an mit ges. gesch. abnehmbarem Einband u. **auswechselbaren Blättern.**
Für jedes Postwertzeichen ein besond. Feld.
Nie veraltend. Die alljährl. Nachträge gelangen direkt nach jedem Lande zur Einfügung, daher wirkliche Dauer-Albums auf Lebenszeit.
Unerreicht an zuverl. Textbearbeitung.
Ferner Albums für mittlere Sammler mit den Preisangaben für jede einzelne Marke, also **ALBUM u. Katalog zusammen.** Raum für 7299 bis 12400 Marken: M. 1.75 bis M. 6.—
Albums für Anfänger v. 10 Pf. bis M. 1.50. Ausführlich. Gratisprospekt über Albums und Sammler-Bedarfsartikel bitte zu verlangen.
Ueberall erhältlich. Geg. Vorher-Einsendung des Betrags Franko-Zusendung innerhalb Deutschland-Oesterreich von

C. F. Lücke, Leipzig, G. m. b. H.
Verlag des Schaubek-Albums.





Ursachen, Wesen und Heilung der Neurasthenie (Nervenschwäche), auf der internationalen Ausstellung für Philanthropie und Hygiene, Paris, Tuileries, April 1903 und auf der Crystallpalast-Spezial-Ausstellung, London, September 1903 mit der **Goldenen Medaille** ausgezeichnetes Werk, ca. 350 Seiten, viele Abbild. Gegen Mk. 1.60 in Briefm. von der Spezialheilanstalt **Silvana** in Genf No. **301** (Schweiz). Die Spezialheilanstalt ist das ganze Jahr geöffnet. — Erfolgreichste Heilmethoden; einzig in ihrer Art u. Wirkung. Wintersaison ermässigte Preise.

Unentbehrlich für Jedermann

beim Rasieren ist das neue praktische

Sicherheits-Rasiermesser „Duplex".

Mit der rechten sowohl wie mit der linken Hand durch einfaches Umklappen des Bügels sofort gebrauchsfertig. Jeder Ungeübte rasiert sich sicher und gefahrlos in 2 Minuten, und bleibt von ansteckenden Hautkrankheiten durch Selbstrasieren verschont. Gebrauchs-Anweisung liegt bei.

Preis per Stück Mk. 2.50 gegen Nachnahme. Porto 20 Pfg.

1/4 nat. Grösse. 3, 7 u. 10 mm Schnittlänge

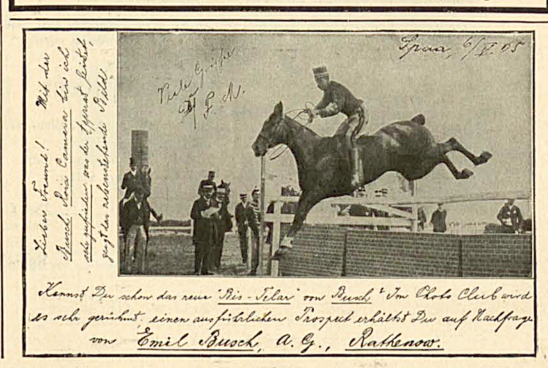
Komplette Rasiergarnitur mit verstellbarem Rasierspiegel, enthält: Obiges Messer, Streichriemen, Seife, Pinsel, Rasierschale und Schärfmasse. **Mark 3.50,** Porto 50 Pfg.

Haarschneidemaschine Gemeinwohl fein vernickelt, mit 2 Aufschiebekämmen, **Mk. 3.50,** Porto 20 Pfg.

Unseren reich illustrierten Hauptkatalog mit Neuheiten-Nachtrag ca. 5000 Abbildungen versenden an Jedermann **umsonst und portofrei.**

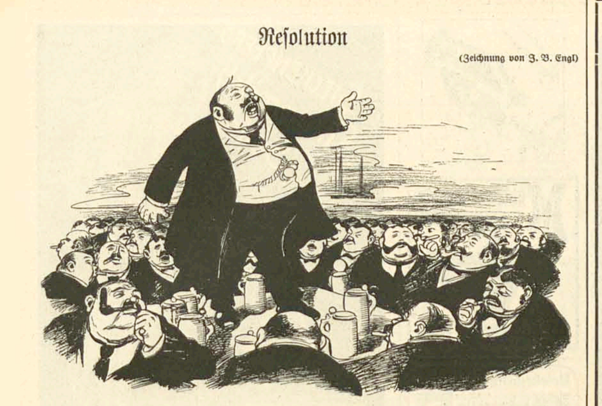
E. von den Steinen & Cie., Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus. **WALD bei Solingen. 2.**





Resolution

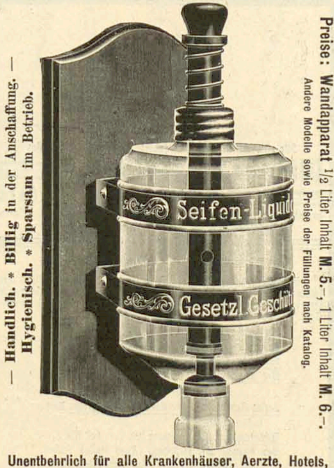
(Zeichnung von J. B. Engl)



„Mir san Gastwirt, mir leb'n vom Publikum, von sei'm Durscht und von sei'm Hunger; drum müass'n mir's a einteil'n, daß der Hunger und der Durscht nöt so leicht ausgeht."







Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Zeitungsnachricht

(Zeichnung von O. Gulbransson)



König Alfons XIII. durfte bei seinem Aufenthalt am Berliner Hofe auch einen Keiler mit der Saufeder erlegen. Man arrangierte dem hohen Gast zu Ehren die Jagd nach spanischem Muster.

Kriegsminister Berteaux

Zuerst — wie es im Nachruf stets geschieht —
Ein warmer Scheidegruß, Herr Exminister!
Wenn Frankreich Sie auch gern verschwinden sieht,
Wir ziehn im Beileid sämtliche Register.

Zwar, da Sie ja als Börsenmensch, Bankier,
Viel lieber als vom Krieg, von Aktien sprechen,
Mag's Ihnen gleich sein . . . aber uns tut's weh,
Daß, viel zu früh, schon Ihre Kuxen brechen.

Denn unsre Kriegspapiere stiegen stets,
Solange Sie im Ministerium saßen. —
Sie sind verdutzt?! Ja, ja, mein Freund, so geht's!
Sie sind kein Kriegsmann, — was Sie wohl vergaßen.

Und wenn in Zukunft Ihr Ministerplatz
So gut besetzt wird, wie er es gewesen,
So ist bald jene Wache für die Katz,
Die westwärts steht, am Loche der Vogesen.

Alfred Reibigstadt

Ein neues Weberlied

Der Winter kam ins Land;
Die warme Sonne schwand.
Am Wegrand flimmert's weiß;
Die Kohle steigt im Preis.
So teuer Fleisch und Brot —
Die Weberschiffchen fliegen;
Sie summen das Lied der Not
„Jetzt brechen oder biegen!"

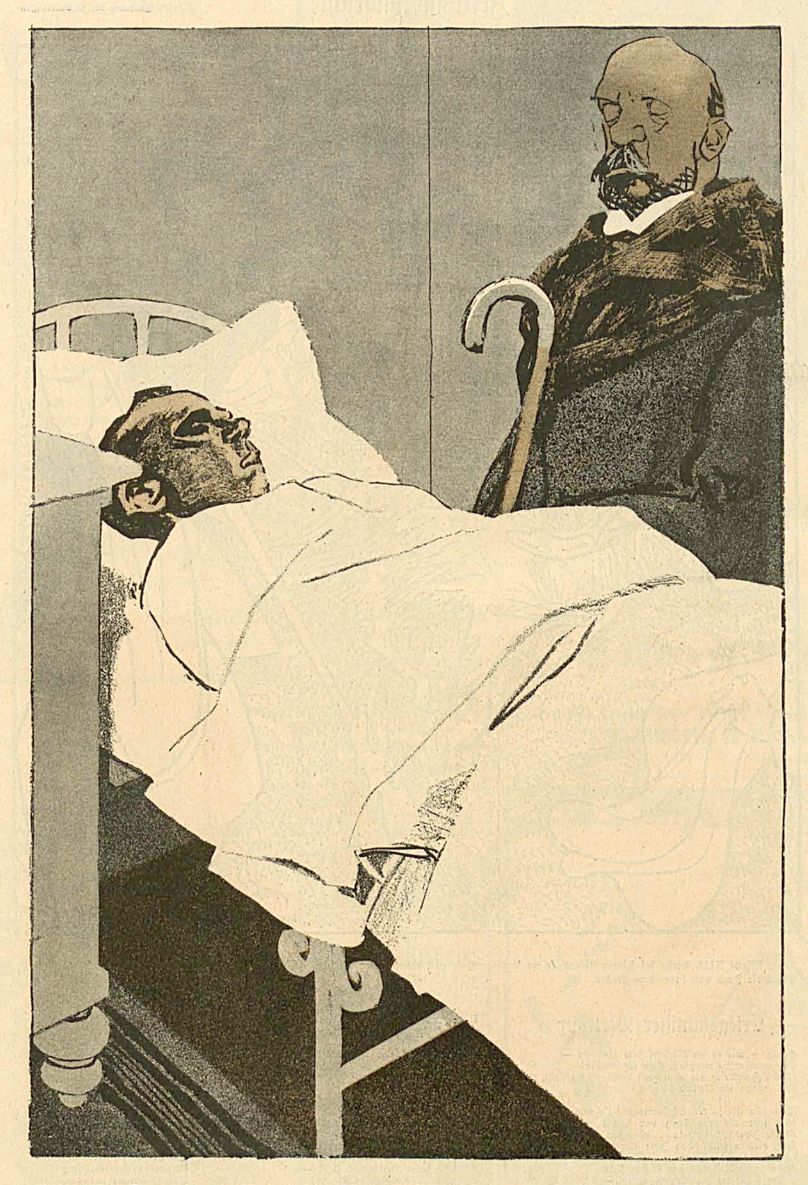
Wir dachten: Fleiß und Preis,
Das reimt sich wechselweis.
Und steigt denn alles schon,
Warum nicht unser Lohn?
Man hat uns hingezerrt,
Weil wir so lange schwiegen,
Und endlich ausgesperrt.
Jetzt brechen oder biegen!

Der Krug zum Brunnen geht —
Besinnt euch, eh's zu spät!
Der Hunger ist — ihr wißt —
Ein gar zu schlechter Christ.
Ungleich ist das Gefecht;
Doch sollten wir erliegen,
Wir wollen unser Recht —
Drum brechen oder biegen!

Cri-Cri

Kammerherr und Vater

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, mein lieber Junge, nachdem man seit der Rekrutenvereidigung von Südwestafrika wieder sprechen darf, kann ich mich endlich nach deinem Befinden erkundigen."

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 36

SIMPLICISSIMUS

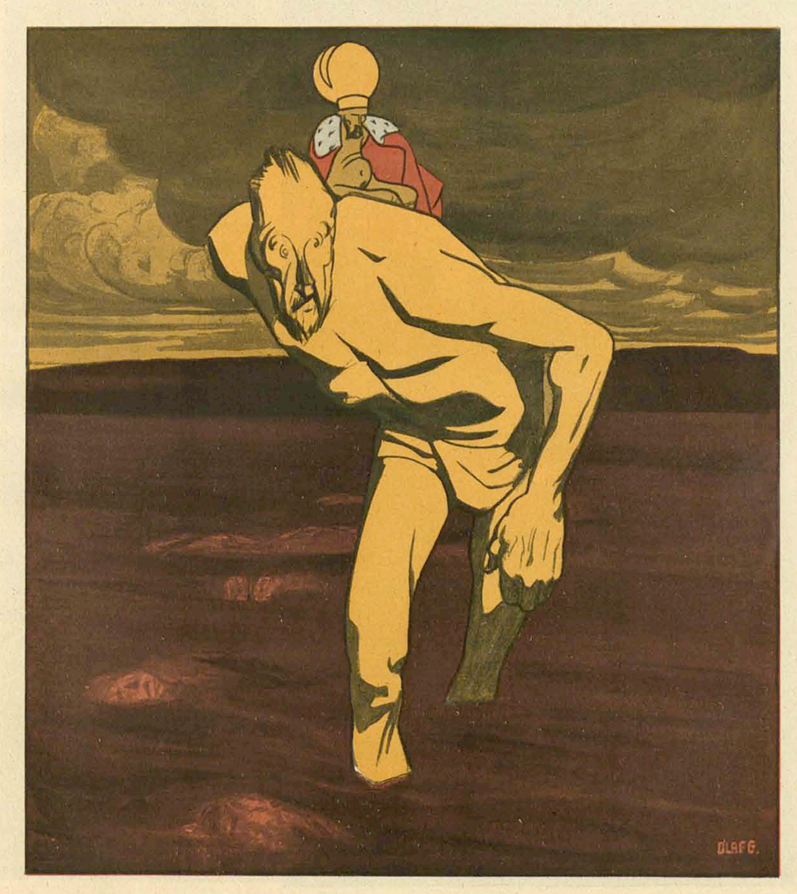
Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

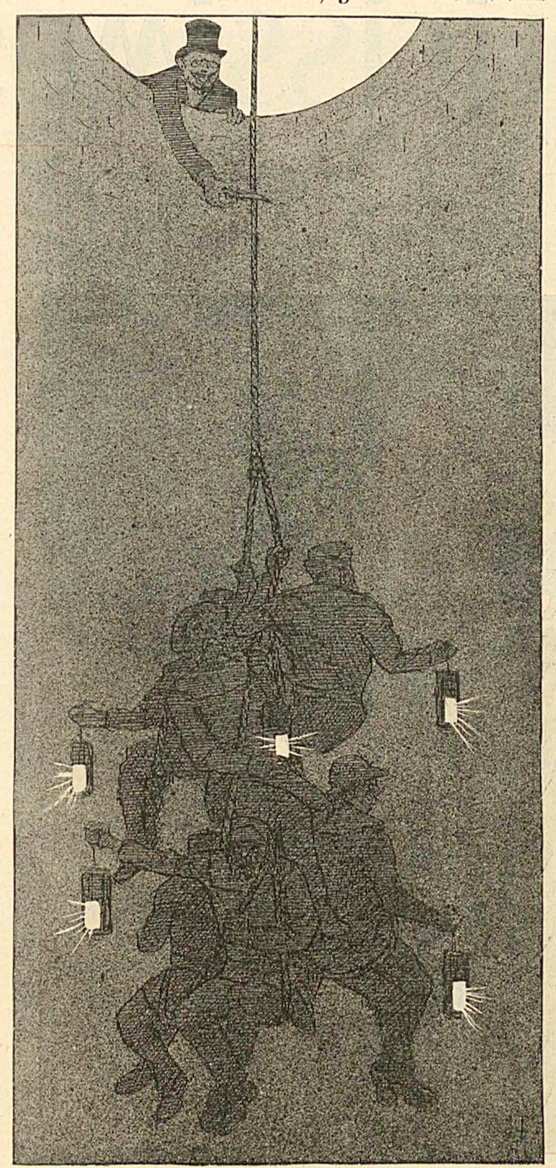
St. Christophorus

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Und da nahm Witte den kleinen Zaren und setzte ihn auf seine Schultern und versuchte es, ihn durch das Blutmeer zu tragen.

Aus dem Ruhrgebiet (Zeichnung von Th. Th. Heine)



Glückauf!

Ulm, Karlsruhe und anderweit

Ueberall dieselbe Leier:
Geltung haben bloß die Eier,
Die, vom Bildungstrieb bewegt,
Eine Zentrumshenne legt.

Aber was die Luther-Ente
Produziert, sind Exkremente.
Wenigstens fand solches Herr
Landgerichtsrat Mezeler.

Vierzehnhundert Bauernstiefel
Applaudierten diesem Schwiefel.
In der Tat: Es stank nach Mist:
. . . Was indes begreiflich ist.

Karelsruh hat einen Bronnen,
Höchst vergnüglich ausgesonnen:
Mitten inne eine Maid,
Nackt, doch voller Sachlichkeit.

Allsobald so fühlten einige,
Daß sie der Aspektus peinige.
Hing auch drüber die Soutan',
Hatten sie doch Hosen an.

Um den Brunnen zu vergiften,
Sammelten sie Unterschriften:
Greis und Greisin, Weib und Mann,
Selbst die Kinder mußten 'ran.

Leider ward der Zweck des Strebens
Nicht erreicht. Es war vergebens.
Denn der Stadtrat sprach voll Ruh':
„Macht die geilen Augen zu!"

Moral:
Schwarzer Freund, wenn's dich bedeuchet,
Als ob etwas übel reuchet,
Visitier erst stillbeklemmt
Dein geschätztes Unterhemd!

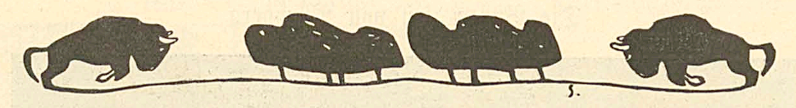
Ratatöskr

Die Burggrafen von Nürnberg

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Und wenn's die Wittelsbacher auch nicht freut, jetzt ist doch wieder ein Hohenzoller in Nürnberg eingezogen!"



Das Probestück

Von

Paul Busson

Durch die grünlichen, bleigefaßten Scheibchen fiel spärliches Licht in die Kammer des Turms. — Auf dem Holzblock, nahe bei einem Becken mit glühender Lindenkohle, saß der alte Nachrichter und mühte sich, ein Lederseil mit zerlassenem Fett schmiegsam zu machen.

Jörg Schwälblein, der Knecht, hantierte munter am Streckbett und summte die Schlußstrophe seines Leibliedes.

Wer ist's, der uns den Reihen sang?
Matthias Jäger ist er genannt,
Beim Trunk hat er's gesungen.
Er ist sei'm Widersacher von Herzen feind
Zu ihm kann er nit kommen,
Ja kommen.

„Hör auf mit Singen," verwies ihn der Alte. Mit der fettglänzenden Hand fuhr er unruhig über das weiße Haar. „Schau lieber, daß all's fleckt. — Wann sie dich nur zulassen möchten zum Probstück — —" Ein Seufzer entfuhr ihm.

„Wär' schon recht," erwiderte Jörg. „Redet halt Ihr mit den Gestrengen — —"

„Geht nit!" seufzte der Henker wieder. „Hab' schon angehebt. Aber Seine Gestrengen will nit anbeißen. — — ‚Kommt Zeit — kommt Rat' ist allweil seine Red'."

Der Knecht runzelte die starken Augenbrauen. Er dachte an die Marei, des Meisters Tochter, die ihm heut ein bös Geheimnis ins Ohr gesagt. — Wenn's ruchbar würde, wär' nichts mit der Anstellung. Die Herren hielten gar streng auf Sitte und Tugend. —

„Mein Lebtag war ich nit so gottserbärmlich beisammen," murmelte der Meister. „Ist mir nit der Schiech und Grausen angegangen, da wir die alt' Beckin mit dem spanischen Stiefel befragt? Vermein' heut noch, ihr lästerlich Schreien zu hören."

Der Knecht knipste ein rotvertrocknetes Klümpchen vom Aermel seines lohfarbenen Wamses.

„Ich mein', Ihr habt nit mehr die rechte Freud' zum Handwerk. — Wenn und wo sie mich nur proben möchten — —"

„Dasselb' geb Gott," sagte der Nachrichter. „Lang vermag ich's nit mehr — — und der schielende Dieter von Augspurg möcht' gern auf das warme Platzel — —. Er geht mit der Kammermagd des Bürgermeisters — — in der Heimlichkeit —"

Schwälblein warf unwillig das Lederseil zu Boden. Lang war nicht mehr Zeit. Und das Mädel war in Aengsten — — die tät sich ein Leids, wenn's mit der Heirat gar war. Sie war so viel stolz. — — Und ihre weißen Brüstlein wurden größer jeden Tag — und ihr Antlitz schmäler — —.

„Daß doch der Kreuzteufel — —" fluchte er.

„Still bist, Jörg!" zeterte der Greis, „daß dich wer hört!" Ein Geräusch auf der Schneckenstiege, die den Turm herabführte, unterbrach sie.

„Hast das Rad geschmiert?" fragte der Henker hastig; ihm fiel ein, daß der gestrenge Herr Helmschröter letzthin unwillig geworden war über das winselnde Geräusch der Holzwelle.

„Es lauft bereits von selber," versicherte Jörg.

Die Eisentür rasselte auf. Zwei Stockknechte schoben einen blassen Menschen mit langem Bart vor sich her.

„Der Jüd vom Wurmbgässel," wisperte der Alte.

Der Knecht ließ unruhig seine Finger knacken. „Da schaut's schlecht aus — —, das z'nichte Männlein wird ohne uns reden."

„Kannst dich groß täuschen, Jörg," gab der Meister zurück. — Er kannte solche finstere Augen — —. Der jüdische Arzt war seinem hageren Körper gewiß weniger unterworfen, wie der fette Lebzelter, der vor zehn Tagen bei „gelinder Pein" brüllend gestand, was man nur wollte.

Der Gefangene sah sich verwirrt im halbdunklen Turmgeschoß um. Der fleckige, lederüberzogene Schragen, die schrecklichen Geräte an den Wänden benahmen ihm den Atem. — Gestern, im hellen Gerichtszimmer hatte er noch Hoffnung genug gehabt. Aber die aufrichtige Logik seiner Verteidigung, die Beweise seiner Unschuld, die Klugheit seine Rede — — alles das war wirkungslos gewesen. Richter und Schöppen hatten kaum hingehört. Der Gerichtsherr, Wulf Helmschröter, hatte nur höhnisch lächelnd den klobigen Kopf geschüttelt und dann den Antrag auf „peinliche Frag'" gestellt.

Die Richter waren auch jetzt da. Nach ihm waren sie eingetreten und saßen im Zwielicht hinter dem hohen Tisch. Drei gelbe, faltige Gesichter über weißen Halskrausen. Seitwärts hockte der dürre Ratsschreiber mit runden Brillengläsern und schnitt hüstelnd einen Kiel zurecht. —

Die Stockknechte drehten ihn grob mit dem Gesicht gegen den Richtertisch. — Er hörte hinter sich das leise Geknister der Kohlen, — — den klirrenden Fall eines Metallstückes auf den Fletzboden. — Eine irrsinnige Angst befiel ihn. — Helmschröter schlug langsam einen Folianten auf, wendete mit benetztem Daumen die Blätter und spuckte mehrmals aus. — — Vierort nahm das Buch und suchte als der im Lesen Gewandtere.

„Bin allwegs verschleimt in der Früh'," wendete sich der Gerichtsherr an den Ratsbeisitzer Gröschl, der links von ihm saß. „Müßt mir etliches Auswerfen nit verübeln!"

„Aber Euer Gestrengen!" erwiderte jener höflich und bot ihm eine Horndose mit verzuckertem Ingwer. — Helmschröter nahm davon. Behaglich schmatzend sah er eine Weile auf den Gefangenen. „Höret, Doktor Ephraim," sagte er dann, „ich vermahne Euch nochmals! Gebet Gott die Ehr' und gestehet!"

„Hier — ‚von Zauberey und Teuffelswerk'," raunte Vierort und schob ihm den Folianten hin.

„Gestrenger Herr!" rief der Arzt und reckte seine blutlosen Hände gegen den Tisch. „Wollet doch gutwillig Euer Ohr zu mir neigen. Wie denn, so sage ich nochmals, wär's mir zum Vortel gewesen, eine so grausame Sterb über das Land zu bringen? Mir, der ich lebelangs die Heilkräfte der Pflanzen und mineralia studieret, um alles Gebrest und Siechtum — —"

„Quod non!" unterbrach ihn Helmschröter, „kommt Ihr mir also? Kein Vortel! Hie Sterb — hie Arzt, hie Siechtum — hie Verdienst und Lohn. Wie denn ist es — so frage ich hinwieder —, daß die Sterb zunächst Eurem Haus im Wurmbgässel auskommen ist? He?"

Der Arzt zuckte verzweifelt die Achseln. Er begriff, daß alles vergeblich war. Ein bitterer Zorn stieg in ihm auf — — ein glühender Haß —.

„Er siehet her, gleichsam als ein Basilisk," sagte Gröschl und schlug ein Kreuz unter dem Tisch.

„Bürgermeisters Käterle läuten sie das Zügenglöcklein," äußerte sich Vierort. „Auch unschuldigs Blut bleibt unverschont. So wir das Uebel nit bei den Wurzen ausheben — —"

„Ungesorgt, Wohledler!" erwiderte Helmschröter kurz. Dann heftete er seinen Blick auf den Arzt.

„Höre, Jüd! (Wasmaßen wir den doctorem bei solchem Böswicht füglich beiseit lassen mögen!) Gib nun kurz und rasch Antwort."

Der Doktor klirrte ein wenig mit der Kette, schluckte angstvoll und öffnete hastig den Mund.

„Euer Gestrengen —!" rief er klagend.

„Die Fragen sind also!" sprach Helmschröter ruhig. „Pro primo: Gestehest du, die itzt wütende, große Sterb mit Teufelswerk, Brunnenvergiftung oder sonstiger Zauberey übers Städtle gebracht zu haben?

Pro secundo: Gestehest du, mit Hilf' des Teufels oder anderer Höllengeister und Dämonien der Goldmacherei oder alchymia dich unterfangen zu haben, wiewohl solches oft und vielmals bei Lebensstraf' untersagt worden?"

Ephraim tat einen Schritt nach vorwärts und begann zu sprechen, heiser vor Todesangst. Im Nacken fühlte er den warmen Atem des Henkers.

„Gestrenger Herr — — all mein Lebtag — — ich schwör's Euch — — all mein Lebtag hab' ich dergleichen nit unternommen — — bei Gott — —"

„Ah — itzt steigen ihm schon die Aengsten auf! Das Gewissen zwackt ihn gar arg," lachte Gröschl, dessen Angst vor magischen Gefahren sich verminderte.

„Ihr kennt mich nun so viele Jahr, ihr Herren!" fuhr Ephraim fort. „Hab' ich nit Eurem Ohm, dem wohledlen Herrn Pfleger, der am Sticken war, die Hechtgräten aus dem Schlund gezogen und ihn also gerettet, Herr Vierort? — Und Ihr, Herr Gröschl, mögt Euer Töchterl auch nit nächste Wochen dem jungen Goldschmieden geben, ohne eine gewisse Medizin, die ich ihr vor Jahren in articulo mortis eingeflößt. Nit also? Ist das Teufelswesen? Zauberei? — Gnade, ihr Herren! Kann und kann nichts gestehen. Das mit dem Goldmachen — — Herr, ohne Teufelshilf' — mit meinen redlich erworbenen Kenntnissen — — ad secundum will ich ja nit leugnen —"

„Freilich nit!" rief Helmschröter triumphierend, „das deucht mir gut! Vielemal hat Euch Euer Jung belauert, wie Ihr schauderliche Sudeleien zusammengosset und sottet. — Schreibet, Malzbecher: Der Jüd gesteht, des Goldmachens sich unterfangen zu haben. Fügt hinzu: Mit des Bösen Hilf."

Entrüstet schrie der Jude auf.

„Wie und was?! Mit des Bösen Hilfe? — Ihr tut mir Gewalt an — —. Ein Schelmenstück nenn' ich solches protocollum!"

„Loset nur auf!" rief Vierort empört und fuhr aus seinem Halbschlummer auf. „Nun speit er Dreck und Unflat gegen uns."

„Punkt zwei gestanden," fuhr Helmschröter unbeirrt fort. „Schreibet: Der Jüd heißet die Gerichtsherren Schelmen und dräut mit Blicken."

Ein Ton, wie dumpfes Schluchzen, kam aus des Gefesselten Brust; gestern hatte er sprechen können — — ohne Angst. Es war umsonst gewesen. Aber hier — — im sengenden Geruch des Kohlenfeuers — — in diesem fürchterlichen, runden Gemach, dessen dicke Ringmauer Tränen, Blut und Schreie der Qual gleichgültig verschluckte, verließ ihn aller Mut. Er warf sich auf die Knie — — geschüttelt von Grauen — — ein blödes Stammeln kam von seinen Lippen:

„Gna — — gna — — gna — — !"

„Zum Letzten itzund: Gesteh!" hörte er Helmschröters näselnde Stimme sagen. Die drei blaßgelben Gesichter schienen unbeweglich im Dämmerlicht zu hängen — — wie auf flachen, weißen Tellern. — Er schwieg — — er wußte nichts mehr zu sagen.

„Beginnet!"

Einen Augenblick verließ ihn das Bewußtsein. Eine feste, große Hand hatte sich auf seine Schulter gelegt. Dann half er selbst mechanisch mit, als ihn der Henker entkleidete. — — Schauernd fühlte er das kalte, schmierige Leder des Streckbettes unter seinem Rücken.

Die Lederschlingen waren rasch befestigt, — — der alte Nachrichter nahm den Hebel des Rades in die Hände und sah aufmerksam den Oberrichter an. Jörg stand bescheiden hinter ihm.

„Nun, Jüd?"

„Nein!"

Das Rad begann sich zu drehen. Der ausgemergelte Leib reckte sich — — ein stechendes Knacken in Hand- und Fußgelenken entriß dem Arzt ein leises Stöhnen.

„So lieget er itzt recht," zischelte der Alte, Jörg belehrend, der mit Ehrfurcht auf des Meisters Arbeit sah.

Ein heller Schrei — — das Rad hatte sich langsam unter den Greisenhänden bewegt — — — ein wahnsinniger, bohrender Schmerz zuckte durch die verrenkten Gliedmaßen. Der Doktor schloß krampfig den Mund — — — er wollte den elenden Körper besiegen — —.

„Nicht ein eisen Stänglein zu in der Glut!" hörte er leis den Alten sagen. Deutlich vernahm er das wühlende Geräusch in der Kohlenpfanne, — das Scharren am Metall. — — Der Gefolterte schwieg — —.

Helmschröter schob ein zweites Ingwerstück in den Mund. „Lasset nach!" befahl er.

Wieder ein Schrei. „Nein — — nein — — und wenn Ihr — — Nein — sag' ich — — Adonai! Adonai!"

„Hört Ihr, wie er sie anruft, die Höllischen?" flüsterte Gröschl angstvoll.

„Weiter!"

Dem alten Nachrichter brach der Schweiß aus. Ihm war sehr übel; der Gepeinigte hatte sich soeben erbrochen, und wenn auch Jörg mit dem Blutschwamm behend alles weggewischt — — dem Greis wurde immer elender. — — Er fühlte, wie seine Hände zitterten — —. Der Arzt lag ganz still und gab keine Antwort mehr auf die Fragen des Richters. Er bewegte betend die Lippen — —.

„Ei, daß doch!" sagte Helmschröter ärgerlich.

„Im Trinkstüble hat's heut frische Leberwürst'," warf Malzbecher leise und bescheiden ein. „Und um eilf wär' Ratssitzung."

„Nun sehet doch! Wir kommen auf kein End' nit. — Ihr versteht doch sonst Eure Kunst? — Nun, tretet Ihr ans Rad, Schwälblein!"

Jörg tat einen tiefen Atemzug und ergriff, rot vor Freude, den Hebel. Die Muskeln seines Unterarms spannten sich wie dicke Taue. — Den Alten überkam die Angst um den künftigen Eidam. „Gemach anziehen und recht stat nachlassen!" flüsterte er ihm zu. „Nit zu gach — — sonst wird er seiner unmächtig!"

Jörg hörte nicht auf ihn. Er hatte sich eine neue Methode erdacht. Stark anspannen — — und dann schnellen rucken — — nach jedem Ruck kurz nachlassen. — — Wenn der Jüd nicht von Eisen war — —

Nein, das war er nicht. Langgezogene, gelle, heulende Schreie — — Röcheln — — Schluchzen — —

„So, Schwälblein. Nit übel. Nun, nun. Lasset nach, Schwälblein."

Das Rad flog summend zurück.

„Ich — — gestehe — — alles — —" keuchte der Doktor.

„Ad primum et secundum?"

„Beides — — gesteh' — — ich."

„Schreibet, Malzbecher: Der Jüd, peinlich befragt, gesteht alsbald seine Missetat ein."

Die Augen des Gefolterten schloßen sich. Ein tiefes Aechzen hob die Brust mit den scharf hervortretenden Rippen. Er war ohnmächtig.

Wohlgemut erhoben sich die Richter. Morgen sollte das Urteil verkündigt werden — —. Das Volk wurde ruhig, und die große Sterb verschwand — — mit Gottes Hilfe.

Jörg wartete klopfenden Herzens und blickte mit flehenden Augen auf den Helmschröter.

„Wie tut's, Schwälblein?" sagte dieser freundlich und klopfte den nackten Arm des Burschen. „Wenn unser alter Meister nit wär', gäbet Ihr einen prächtigen Nachrichter — —"

„Gnädigster!" sagte Schwälblein und sah sich verlegen nach dem Meister um.

„Er soll ja des Alten Tochtermann werden, nit?" fragte Gröschl.

„Bin eben alt und greis, Euer Gestrengen," bat der Henker. „Tät selbst um wohlverdiente Ruh' bitten, wüßt' ich, daß statt meiner der Schwälblein käm' und nit etwa der schielende Augspurger — —"

Die Ratsherren lachten.

„Nun wohl!" sprach Helmschröter. „Nach dem heutigen braven Probstück soll dem Schwälblein meine Fürsprach nit mangeln."

„Dann wünsch' ich unserem neuen Nachrichter Glück," sagte Vierort.

„Daß der Helmschröter Henkershaut mit der bloßen Hand anrührt — —!" murmelte Gröschl bestürzt vor sich hin. Er wartete ungeduldig auf den Oberrichter.

Die beiden, Jörg und der Alte, verbeugten sich tief. Das war ein Glückstag!

Helmschröter winkte gnädig mit der Hand. Sein großer Rubinring blitzte — — mit vornehm rauschendem Talar schritt er die staubigen Stufen hinan, von den Beisitzern gefolgt.

— — Jörg stieß einen Jubelschrei aus und warf die runde Lederkappe in die Luft. — Der Alte lachte fröhlich — — — er dachte an die sonnige Bank im Wurzgärtlein — — an Ruhe und Enkelkinder.

Ein Stöhnen — —.

„Der Jüd ist wieder bei ihm selber," sagte der alte Henker. „Strick ihn ab und letz ihn mit Wasser. — Und dann tummel dich — — wollen ein Glas Alten trinken, Jörg, beim ‚venetischen Fuhrmann' — — auf den schönen Tag!"

Lieber Simplicissimus!

Jüngst war ich bei Herrn v. Drosedow zu Besuch. Ein herrlicher Besitz in Ostpreußen, dieses Drosedow, seit Urzeiten im Besitze der Familie. — Als es Abend war, tranken wir noch zwei, drei Pullen, dann hieß es schlafen gehen. — Ich bin gewohnt, im Bett zu lesen. „Können Sie mir was Gescheites geben?" fragte ich. — Herr v. Drosedow, der gastfreundliche, stand auf und rief, daß es weithin durchs Haus scholl: „Det Buch! Det Buch! He, Mine, Trine, Line — wo is det Buch?" — Man suchte stundenlang. Aber man fand kein Buch, trotzdem sich Herr v. Drosedow bestimmt erinnerte, eins gehabt zu haben.

Roda Roda

Das Gemüsegrab

Wie sie sein Tod so tief betrübte,
Wie hat sie ihn so heiß beweint
Den Gatten, den sie innig liebte,
Fritz Mäkel, den Gemüsefreund!

Nun kann sie ihm nicht mehr bereiten,
Was bringt der Jahreszeiten Lauf
Leguminöser Herrlichkeiten,
Nun heißt es: Iß es selber auf!

Und wie mit Tränen in der Kehle
Sie brütend stand am frischen Grab,
Da war's die Praktik ihrer Seele,
Die ihr den schönen Einfall gab.

Den Fleck, den andere besetzen
Mit Efeu und Geranium,
Sie schafft mit sinnigem Ergötzen
Ihn zum Gemüsegarten um.

Jetzt holt sie hier aus erster Quelle,
Und das verdoppelt den Genuß,
Was sonst sie erst an zweiter Stelle
Mit schnöder Münze zahlen muß.

So, wenn die ersten Lerchen singen,
Pflückt sie die Sprossen vom Spinat,
Und wenn im Mai die Lämmer springen,
Hat sie den besten Kopfsalat.

Statt Efeu rankt sich Erbs' und Bohne
Am Kreuz empor im schönsten Staat,
Es reift die Gurke und Melone,
Geschützt durch dicken Stacheldraht.

Und wird der Blumenkohl sich runden,
Ist der Kohlrabi nicht mehr weit,
Den Grünkohl kann sie auch noch finden,
Wenn es die ersten Flocken schneit. —

Sei's Sellerie, sei es die Rübe,
Sei es die Spargel, die sie ißt:
Es kommt vom Grab der Treu' und Liebe,
Von Fritzen, den sie nie vergißt.

Hier darf nur von Gewinnsucht sagen,
Der diese Seele nicht versteht.
Man findet kaum in unsern Tagen
Solch Beispiel höchster Pietät.

Jacobus Schnellpfeffer

Arbeiterinnenseele

Der Tag ist lang und hart und schrecklich lärmend,
Sein schrilles Lied in schweren, derben Rhythmen.
Dann aber kommt mit süßem Schweigetönen
Endlich die Nacht.
Da wachen Seelen auf,
Die keusch und lendenschlank in festen Leibern
Ihr schlichtes, unbemerktes Dasein leben,
Die tot im Tagestosen bleiben müssen.
Sie lächeln erst, wenn sie dich schweigen hören
Und du sie sanft zu ihren Rechten bringst,
Geliebte Nacht!
Dann strömt elastisch in dein Dunkel aus,
Was tief im Traum die Tageslichter halten:
Viel zartes Glück, viel blasses, scheues Leiden.

Ilka Maria Unger

Aus hohen Kreisen

(Zeichnung von Pascin)



Die serbische Königsfamilie berät darüber, ob sie den neuen König von Norwegen anerkennen soll.

Gemütsmenschen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Och, so 'n Unglück! Min Mann fohr as Maschinist op See, he kreeg dröben dat Fewer un bleev doot. Harr he sick man in de Maschin doot fullen oder wär he sunst man to Schaden komen, denn harrn min Kinner un ick doch wat vun de Unfall kreegen un nu doch good lewen künnt."

Russische Momentaufnahmen

Von **Oscar Geller**

Revolution in Rußland

Es will noch immer nicht Ruhe werden im Reiche des weißen Zaren. An allen Ecken und Enden gärt und kocht es, schlagen immer neue Flammen empor. Die wirre Schrecknis schreitet mordend durch die Straßen, und das Blut Unschuldiger, das Blut der Frauen und Kinder fließt. Das große, mächtige, schöne Rußland, durch Jahrhunderte zerrieben und zerquält von gewissenloser und rücksichtsloser Korruption und verknöcherter Bureaukratie, verängstigt durch die Willkür einiger Mächtigen, die es regierten im Namen des weißen Zaren — dieses arme Rußland reckt seine ungeschlachten Riesenglieder. Hilflos sieht der weiße Zar die Wandlung, hilflos bleibt er auf einsamer Höhe. Denn Zar Nikolai Alexandrowitsch vermag gar nichts, was nicht seine Berater wollen.

Ein freidenkender, vornehmer Russe sagte mir einmal: „Der Mensch wird regiert von seinem Gehirn. Aber Sie wissen doch, was die Gelehrten behaupten: — das Gehirn, das den Menschen lenkt und leitet, ist taub, blind, gefühllos, eine tote Masse. Der Zar ist das Gehirn von Rußland."

* * *

In einem Kabinett des „Mjedwjed" in St. Petersburg

Der „Mjedwjed" ist das vornehmste Restaurant der Newa-Metropole. Es verkehren dort nur die Jeunesse dorée, höhere Offiziere, Lebemänner und Tingeltangel-Sängerinnen von den „Inseln" jenseits des Flusses. Die Kabinetts sind mit raffiniertem Luxus ausgestattet, aber die hohen Spiegel an den Wänden von Brillanten zerkratzt — man liest eingekritzelte Namen von Klang, Kosenamen, die von Abenteurern und allerhand fragwürdigem Volk von Bedeutung. Die französischen und deutschen Kellner im „Mjedwjed" sehen wie Diplomaten oder reich gewordene Trainer aus. In den Straßen Petersburgs revoltierte das Volk, das von donischen Kosaken zusammengeschossen wurde. Lauter hungernd Pack, das sich an Brot nicht satt essen kann. Während unten die Salven krachten und Menschenblut die schmutzigen Pflastersteine übergoß, saßen im Kabinett Nr. 4 im „Mjedwjed" ein Großfürst, ein Armianskij Kniaz, einige junge Offiziere der goldenen Rotte, ein reich gewordener Mehlspeisefabrikant, ein noch sehr jugendlicher Attaché und eine nicht mehr ganz junge französische Chansonette mit touchierten Augen und rotgeschminkten Lippen. Man trank Champagner, rauchte Papiros und freute sich des Lebens in tollem Uebermut. Die leeren Champagnerflaschen wirft man an die hohen Spiegel, daß sie klirrend in tausend Scherben springen, den Flaschen folgen die Gläser, denn es ist nach Ansicht des Großfürsten sehr vornehm, zu jeder neuen Flasche neues Kristall zu benützen.

Plötzlich springt die Französin auf — es ist höchste Zeit, daß sie ins Variété fahre. Der Großfürst bittet um fünf Minuten, bis die neue Flasche Sekt ausgetrunken ist. Der ehemalige Mehlspeisefabrikant, jetzt hundertfacher Rubelmillionär und Pferdezüchter, unterstützt den Großfürsten und bietet der Französin für jede Minute tausend Rubel bar. Sie bleibt zehn, zwanzig, dreißig Minuten . . .

Auf der Straße schießt man das Volk zusammen, das sich nicht an Brot satt essen kann.

* * *

Lodz

Man nennt es das polnisch-russische Manchester. Eine aufstrebende Stadt, in der die Spindeln surren; die Stadt der baumwollenen Moral und schafwollenen Gediegenheit; — ein kleines London: neben hundertfachen Millionären unglückselige Hungerleider. Trotzdem sie sagen, das Geld liege auf der Straße.

Auf dem Wege nach Pabianice gelangt man in die „Altstadt". Das Zentrum des unsäglichsten Elends. Ein trostloses Ghetto voll dumpfer Verzweiflung. Durch die schmutzigen Straßen kriecht der Jammer und schleppt hinter sich Verzweiflung und Verwahrlosung. Ich kenne nichts Erbarmungswürdigeres als die Altstadt von Lodz, dieses Ghetto der Tränen und Leiden.

An einer Straßenecke steht ein Judenweib und verkauft Kwas, gesäuertes Wasser. Das Glas um eine Kopeke. Ein verhungertes, zum Skelett abgemagertes Weib, in zerschlissene und zerrissene Fetzen gehüllt. Neben ihr ein sieben- oder achtjähriger Knabe; sieht aus, als wäre er erst vier Jahre alt. Blutloses, eingefallenes Gesicht mit großen, ergreifend traurigen Augen. Man sieht es beiden an, daß sie sich schon lange nicht haben satt essen können.

Sieben oder acht Millionen Geschöpfe dieser Art bevölkern das Reich des weißen Zaren, der über mehr als hundert Millionen Menschen befiehlt. Von den sieben oder acht Millionen sind vielleicht zehntausend besser dran als dieses Weib mit dem Kinde.

Ueber eine halbe Stunde stand ich an der Ecke und wartete, ob jemand ein Glas Kwas um eine Kopeke kaufen würde. Die Sonne brannte und glühte, — aber die Menschen der Altstadt haben keine überflüssige Kopeke.

„Ich habe Durst," beginnt das Kind leise, weinerlich.

Ich kaufe dem Kinde ein Glas Kwas und zahle mit einem Zehnkopekenstück.

„Der gnädige Herr werden erlauben," beginnt die Frau, „ich werde das Geld wechseln gehen, habe noch keine neun Kopeken eingenommen."

Ich schenke ihr das Zehnkopekenstück und gebe dem Jungen sogar ein zweites. Da sah ich ein abgehärmtes Weib vor Freude und Glück weinen . . .!

Und diese Menschen gefährden das russische Reich, diese Menschen müssen ausgerottet werden!

Am selben Tage noch las ich in einem Lodzer Zeitungsblatte, ein millionenreicher jüdischer Fabrikant habe einem polnischen Gesangverein 10000 Rubel zum Ankaufe von Gesangbüchern geschenkt, außerdem dem polnischen Theater 30000 Rubel, daß die Schauspielergagen gezahlt werden. Weil die braven, lieben, guten Nationalpolen die allerersten sind, die dem Juden Fußtritte versetzen.

* * *

Nischnij Nowgorod

Der Jahrmarkt entfaltet sein seltsames Bild. Europa in Asien. Ein Märchen, ein Traum aus den Wundern von Tausendundeine Nacht. Alle Völker der Welt schwirren durcheinander. In den Zelten der Chinesen sitzen die reichen Kazapen und trinken Tee, Tschai, 10, 15, 20 Glas. Rauchen wundersam duftende Papiros mit langem Mundstück, Tabak aus der Krim. Eine schimmernde, wunderliche Welt; geschminkte Weiber wie in Monte Carlo, Brillanten, Seide und kostbare Pelze.

Die Tellermützen der Tschinowniki ragen hervor. Und wo solch eine Tellermütze auftaucht, gibt es zwei offene Hände . . . Ein deutscher Schausteller hat sein Panorama aufgeschlagen. Das Geschäft geht sehr gut, der Besuch läßt nichts zu wünschen übrig. Da kamen eines Tages einige Herren, bringen ihre Damen mit und betreten das Panorama, ohne Eintrittsbillete gelöst zu haben. Der Schausteller stellt einen dieser Herren zur Rede, ihn erinnernd, es sei draußen eine Kassa angebracht.

„My zdzieß w Rassiji, sukyn syn," antwortete der Herr. „Wir sind hier in Rußland, Hundesohn, sprich Russisch zu mir! Billette willst du haben? Weißt du, wer ich bin? Ich werde dir gleich Billette geben, — ich bin der Rewirowy (Revierinspektor)! Pascholl," wendet er sich an das übrige Publikum, — im Nu ist die Bude leer; — und jetzt wird sie auf Geheiß des Rewirowy durch einige herbeigeholte Gorodoways geschlossen. Eine Stunde später erhielt der deutsche Schausteller den Ukas, binnen 24 Stunden Nischnij Nowgorod zu verlassen. Und dabei blieb es auch.

Diese Allmacht der Polizei will jetzt Witte brechen."

Daher die Gegenrevolution! Die „schwarze Bande" weiß genau, wo sie ihre Führer holen soll.

Medisance

(Zeichnung von E. Thöny)



„Was ist das mit der Erna Goldberger?“ – „Sie hat sich aus Liebe taufen lassen und hat aus Ueberzeugung einen Gardeleutnant geheiratet.“

Niederbayrisch

(Zeichnung von J. B. Engl)

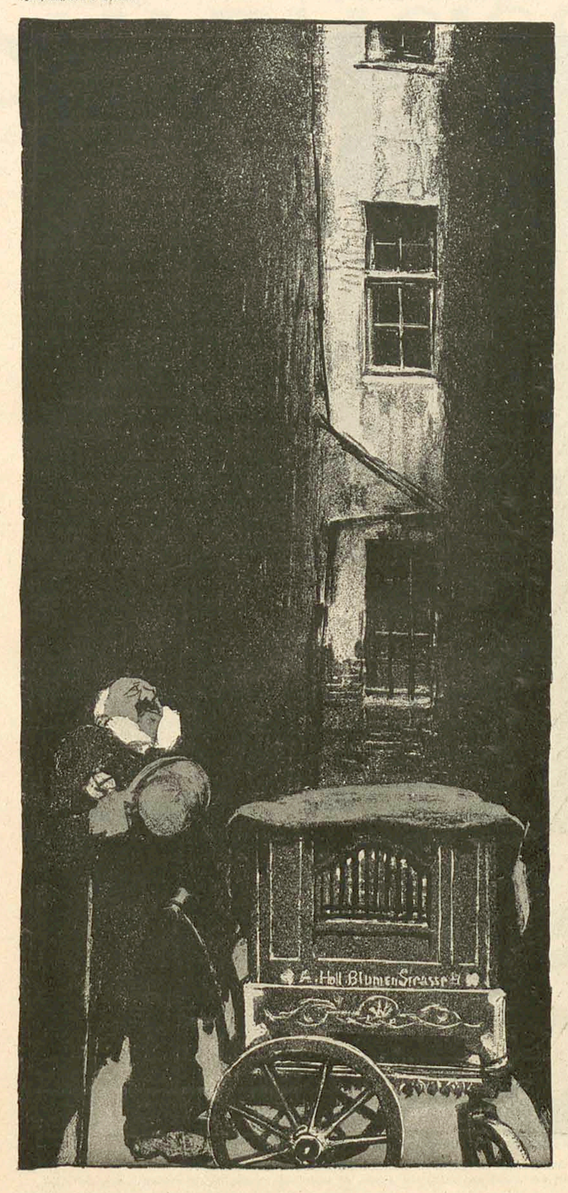


„Um Gottes willen, Sie werden diesen Schweinskopf doch nicht alleine essen?" — „Na, na! I krieg no Knödeln dazua und a Kraut!"

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München. Hierzu zwei Beilagen

Leierkastenklänge

(Zeichnung von E. Thöny)



Im dunklen Hofraum, steil umstellt
Von schmutzig grauen Häusermassen,
Klang seltsam, wie aus ferner Welt,
Ein süßes Lied . . . quoll durch die
Gassen
Und starb dann leise, weh und bang,
Wie schmerzlich heißer Bittgesang.

Mir griff das Liedchen tief ins Herz;
Denn jener Alte, der es spielte,
Wob durch sich selbst den herbsten Schmerz
In alles, was es sehnend fühlte.
Es sang von Lebenslust, vom Mai . . .
Und klang . . wie ein gebroch'ner Schrei.

Was wußt' der Spielmann denn vom
Glück,
Von Frühlingsfreude, Liebesklängen?
Sein tränenstummer, starrer Blick
Verriet mir nichts von Lenzgesängen.
Er kannte nur das Lebenslied,
Das grausam durch die Menschheit zieht.

Hatt' er doch einst in wilder Schlacht
Fürs Vaterland gekämpft, gerungen,
Und hatte seit der Zeit mit Macht
Das Lied doch täglich ihm geklungen.
Sein Krückstock stapfte ohne Ruh'
Ja stets den harten Takt dazu . . .

Und wieder fiel die Orgel ein;
Doch nicht das bitt're Lied des Lebens,
Nein, voll erklang die Wacht am
Rhein! —
Der Alte . . . höhnte er vergebens?
Verschloß sich jede milde Hand
Im schwer erstritt'nen Vaterland?

Doch nein: Sein Mut in heißer Schlacht,
Für den er nichts als Qual erlitten,
Ward endlich doch noch reich bedacht
Mit Kupfergeld und Butterschnitten.
Selbst ein Stück Wurst trug er ihm
ein . . .
Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Alfred Neibigstadt

Hendrik Witbooi †

(Zeichnung von E. Thöny)



Die trauernde Witwe erhielt aus Berlin ein Beileidstelegramm in der Suahelisprache.

Spezial-Nummer Unsere Richter

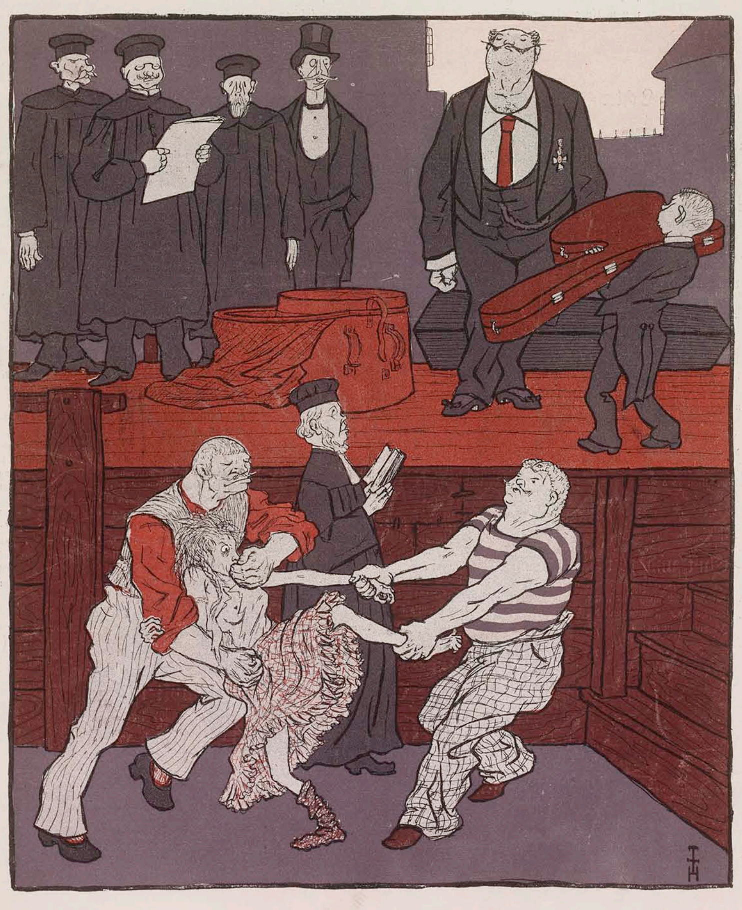
10. Jahrgang Luxus-Ausgabe Nummer 37

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 50 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 835

Selig sind die Barmherzigen

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Die Jungen

Ich sah oft junge Staatsanwälte,
Die zielbewußt vor Torheit fliehen,
Sich üben in Gesinnungskälte,
Und — vor sie lernen, — schon erziehen.

Sie haben früh, noch eh' sie's kennen,
Den Glauben an das Volk verloren,
Von dem sie vollbewußt sich trennen
Mit hohem Sinn und feuchten Ohren.

Die Denkungsart der Untertanen,
Macht sie zu harten Pessimisten.
Sie folgen ihres Vorteils Fahnen
Im neuen Kurs als gute Christen.

Sie sprechen schon von „Ziel und Zwecken
Des Staats", von „reiflichem Ermessen",
Von Mitteln, Sünder „abzuschrecken",
Von „wohlverstand'nen Interessen".

Von „falscher Milde" hört man Worte
Und von „Exempel statuieren".
Wie fährt durch eine junge Pforte
Die Weisheit in die Welt spazieren!

Seh' ich so einen jungen Sprecher,
Halb Lausbub' und halb Staatserhalter
Gefällt mir besser ein Verbrecher,
Als solchen dürren Sinns Verwalter.

Peter Schlemihl

Die dünnen Lichter

Weih'n wir jenen eine Zähre,
Die doch auch Juristen sind,
Deren seichte Karriere
Resigniert im Sand verrinnt.

Die bei Tag nach Millimetern
Recht agier'n um kargen Lohn,
Und des Abends schwerenötern
In der Bahnhofrest'ration.

Sie, die Spitzen der Behörden,
Mit dem Seidenhut geziert,
Wenn man unsern allverehrten
Landesvater ästimiert.

Sie, die Helden im „Museum",
Wo die Schar der Jungfern hüpft
Und mit Schillers Jubiläum
Einen weitern Zweck verknüpft.

Gott erhalte diese Braven
Mit dem schlichten Kindersinn,
Sanft umhegt von Paragraphen!
— Sie erhalten ja auch ihn.

Ratatöskr

Einst und jetzt

„Ihr Leute," sprach mein Großpapa,
„Das deutsche Volk ist auch noch da,
Ist auch noch da!

Stülpt euern Heckerhut aufs Ohr
Und stellet euch das reiflich vor,
Das stellt euch vor!

Wir wollen all ein Schwurgericht,
Damit das Volk sein Urteil spricht,
Sein Urteil spricht.

Das Schwurgericht ist Volkes Recht,
Bezahlter Richter ist ein Knecht,
Ist immer Knecht.

Er dreht sich, wie der Hahn sich dreht,
Der auf dem Kirchturm oben steht,
Ganz oben steht.

Wir, die wir frei geboren sind,
Was kümmert uns der Fürsten Wind?
Der Fürsten Wind?

Der Richter wedelt mit dem Schweif,
Das deutsche Volk ist endlich reif,
Ist endlich reif."

So sprach mein guter Großpapa,
Ballt' seine Faust, jawohl und ja,
Jawohl und ja!

Wir Enkelkinder sind nicht so,
Nicht halb so wild, nicht halb so roh,
Nicht halb so roh.

In Preußen liebt man es nicht mehr,
Das Schwurgericht. Wir geben's her,
Wir geben's her.

Peter Schlemihl

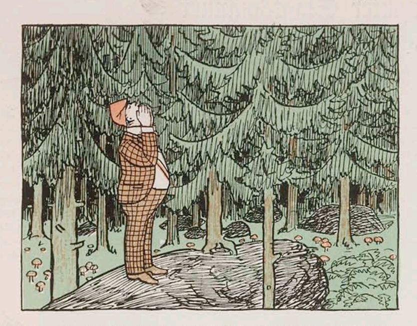
Zur Aufhebung der Laiengerichte

In Erwägung einerseits, daß die juristische Vorbildung zur Beurteilung von Tathandlungen und Tatbestandsmerkmalen unerläßlich erscheint, andererseits, daß die Anwendung der gesetzlichen Bestimmungen auf Tathandlungen eine genaue Kenntnis nicht nur der Gesetze, sondern auch ihrer Motive und ihrer Entstehungsgeschichte erforderlich macht, in der weiteren Erwägung, daß zwar die Laien die Erscheinungen des Lebens, nicht aber ihre Subsumierung unter rechtliche Begriffe kennen, während hingegen der juristisch Gebildete, wenn auch nicht die Erscheinungen des Lebens, so doch ihre rechtliche Qualifikation zu würdigen weiß, ferner in der Erwägung, daß immerhin ein streng logisches Denken Schule und Uebung verlangt und anerkanntermaßen gerade durch das systematische Zerlegen und Gliedern der Begriffe, wie solches als Hauptbestandteil des juristischen Studiums gelten kann, in der weiteren Erwägung, daß eine klare, dem Sprachgeiste angepaßte Begründung des aus Anwendung gesetzlicher Bestimmungen auf Tathandlungen gefaßten Urteiles, insoferne und insoweit eine solche durch das Gesetz vorgeschrieben ist, während sie andererseits im Falle der Anfechtung die Unterlage der vom Berufungs- beziehungsweise Revisionsrichter zu würdigenden teils formalprozessualen, teils materiell rechtlichen Tatsachen zu bilden hat, in der weiteren und schließlichen Erwägung, daß die deutsche Sprache hinreichend verdächtig erscheint, gerade von den Juristen in der Richtung gegen die Vernunft gebraucht und verhunzt zu werden, obgleich die Vernunft keineswegs als Tatbestandsmerkmal der Jurisprudenz betrachtet werden kann, aus allen diesen Gründen ist der gehorsamst Unterfertigte zu der Ueberzeugung gekommen, daß die Strafkammern durch Laiengerichte zu ersetzen sind, auch wenn dieselben nur mit Packträgern besetzt werden müßten.

Einem Kgl. Justizministerium
gehorsamster
Ludwig Thoma

Das Märchen vom Staatsanwalt

(Zeichnungen von Th. Th. Heine)



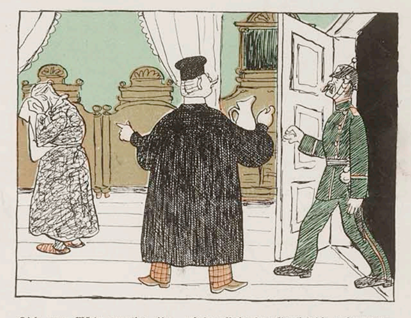
Es war einmal ein Jüngling, der hatte so fleißig Jus und Comment studiert, daß er von einer Herzerweiterung befallen wurde. Vergebens fragte er die Aerzte des Landes um Rat, und auch bei den Prüfungen, die ihm der Staat auferlegte, zog sich das Herz nicht genug zusammen. Auf den Rat einer weisen Frau ging er in den Wald und rief: „Rübezahl, Rübezahl!“



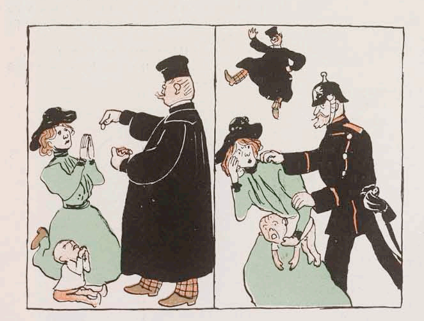
Lange Zeit antwortete nur das neckende Echo auf sein Rufen; aber als er an einen Ort gekommen, wo der Wald am dichtesten war, stand plötzlich der Rübezahl vor ihm und fragte nach seinem Begehren. „Heile mein Herz,“ sprach der Jüngling, „und ich werde dir ewig dankbar sein.“ Rübezahl untersuchte den Kranken und fand, daß es am besten sei, ihm ein neues Herz von Bergkristall einzusetzen. Und also tat er. Geheilt zog der Jurist von dannen.



Sogleich zeigte sich die segensreiche Wirkung der glücklichen Kur. Kein allzu warm schlagendes Herz hinderte mehr den Jüngling, auf dem geraden Wege des Rechts zu wandeln. Zu Hause angelangt, verstieß er seine Geliebte mitsamt seinem Kinde; und ihre Tränen konnten sein kristallenes Herz nicht rühren. Der Ruf seiner Gerechtigkeit verbreitete sich bald, und er wurde zum Staatsanwalt ernannt.



Diese neue Würde ermutigte ihn, auf der Bahn der Gerechtigkeit weiter vorzuschreiten. Er erinnerte sich, daß es der Mutter seiner Geliebten nicht unbekannt geblieben war, welcherart seine Beziehungen zu dem Mädchen gewesen waren, und daß das Gesetz diese Kenntnis mit dem Namen der Kuppelei belegt. Alsbald ließ er die brave Alte verhaften und hinter Zuchthausmauern verschmachten.



Derweilen versank die verstoßene Geliebte in Kummer und Not. Oft hatte sie nichts als ein Stücklein trocken Brot, um ihren Hunger, und Tränen, um den Durst des Kindleins zu stillen. In ihrer Verzweiflung beschloß sie, den, ach noch immer geliebten Staatsanwalt um Gnade anzuflehen. Sie bat ihn kniefällig um eine Gabe, und, siehe da, das steinerne Herz wurde gerührt. Ein Hoffnungsstrahl wiederkehrenden Glückes schien sich in Gestalt eines Talers auf das arme Mädchen herabzusenken. Aber kaum hatte sie frohen Sinnes den Heimweg angetreten, als sie von der Sittenpolizei ergriffen wurde, welcher der Staatsanwalt Mitteilung von seiner milden Gabe gemacht hatte.



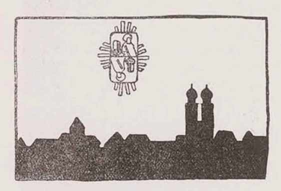
Nun erst konnte er sich als völlig geheilt betrachten und gedachte des Mannes, der ihn von seiner Krankheit befreit hatte. Dabei erinnerte er sich, daß die Gesetze nur geprüften Aerzten gestatten, uns von unseren Leiden zu befreien. Durch keine persönlichen Vorteile ließ er sich bewegen, die Gerechtigkeit zu unterdrücken. Wieder begab er sich in den finsteren Tann hinaus und veranlaßte die Verhaftung Rübezahls wegen verbotener Ausübung des Heilgewerbes.

Aus dem Leben berühmter Staatsmänner

IV.

Exzellenz Ruhstrat

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Jakob Ruhstrat wurde geboren am 4. November 1852 zu Jever, einer Stadt, die durch ihre vielen Kiebitze berühmt ist. Die Geburt des oldenburgischen Staatsmannes vollzog sich unter bedeutsamen Anzeichen. Am hellen Nachthimmel erschien die Gestalt des Eichelwenzels; sie wurde



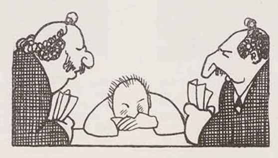
von vielen Leuten in Jever gesehen, wie sie lange Zeit über dem Ruhstratschen Hause schwebte. In der nämlichen Stunde erhielt der gutmütige Vater des Neugeborenen einen Grand mit Vieren in die Hand, und er gewann ihn



gegen den Apotheker Barneveld und den Kantor Krapenstede. Auch erzählt die Hebamme Fieek Kray, daß sich ein Kiebitz auf die Wiege des kleinen Jakob gesetzt und das Kindchen mit gar seltsamen Augen betrachtet habe.



Aus der Kindheit Jakobs wird uns ein merkwürdiges Ereignis gemeldet. Eines Tages nämlich erhaschte der Kleine einen Knobelbecher, und noch ehe die entsetzte Mutter es hindern konnte, verschluckte er die drei Würfel. Der Apotheker Barneveld flößte ihm Glaubersalz, Rhabarber, Sennesblätter, Koloquinten, kurz alle milden und kräftigen Laxantien ein. Nichts half. Zum Erstaunen der Eltern behielt unser Jakob die Würfel im Magen, und noch heute befinden sie sich darin. Die körperliche Entwicklung des kleinen Oldenburgers wurde übrigens dadurch nicht gestört,



wenn gleich der Unfall auf die Charakterbildung nicht ohne Einfluß blieb. Jakob Ruhstrat ward ein aufgeweckter Junge; an den Spielen seiner Altersgenossen beteiligte er sich nicht. Wohl aber ließ er sich stundenlange von zwei schlauen Juden in die Geheimnisse des Skatspielens und Pockerns einweihen. Schon nach kurzer Zeit war er mit den besonderen Kniffen so vertraut, daß sich der Kantor Krapenstede nicht mehr mit ihm einlassen wollte.

Im zwanzigsten Jahre seines Lebens absolvierte Ruhstrat das Gymnasium und wandte sich als erleuchteter Kopf dem Studium der Jurisprudenz zu. Nebenbei betrieb er eifrig Skat, Whist, Pocker, meine Tante deine Tante, Pikett



und ließ in den Lustigen Sieben die Würfel rollen. Damals widmete er seinem Landesherrn ein kleines Buch mit dem Titel: „Wie tourniert man am besten?“ Diese Aufmerksamkeit wurde sehr wohlgefällig bemerkt, wie denn überhaupt Ruhstrat allezeit bei Hofe wohlgelitten war und ist. Als Staatsanwalt machte er viel von sich reden wegen seiner eisernen Strenge. Doch erscheint sie uns gemildert durch einen rührenden Zug. Wie oft saß der Gefürchtete bei den armen Sträflingen in der düsteren Zelle, sprach mit ihnen als Mensch zu Menschen und holte dann ein Kartenspiel aus der Tasche zu einer lustigen Partie Pocker! Seinen Untergebenen war Ruhstrat ein wohlwollender Vorgesetzter. Es war immer sein Prinzip, keine Rangunterschiede gelten zu lassen. War der Betreffende Oberlandesgerichtsrat, simpler Amtsrichter oder harmloser Referendar, mit allen spielte Ruhstrat, und er konnte in späten Nachtstunden eine gewinnende Freundlichkeit entfalten. Nur selten verlor er. Auch seine litterarische Tätigkeit setzte er fort mit beachtenswerten Erfolgen. 1882 erschien von ihm die Broschüre: „Die Jungfrau singt hoch vom Turme“, eine Anleitung für alle Knobelfreunde. 1886 folgte eine juristische Schrift: „Die sofortige Pfändung an Spielabenden, oder Wie erhalte ich mein Geld?“ 1891 erschien das Werk „Der Bluff beim Pockern“ im Buchhandel. Im Jahre 1892 zog er den Referendar Jenssen bis auf das Hemd aus, 1893 wurde er Oberstaatsanwalt und im Jahre 1900 übernahm er das Portefeuille des Justizministers. Schon glaubten seine Oldenburger Freunde, daß er nunmehr für ihren Kreis verloren sei. Aber wie angenehm wurden sie enttäuscht! Am Tage seiner Ernennung kam der erste Justizbeamte des Landes wie immer in das gute, alte Kaffeehaus, ließ die Vorhänge schließen, zog ein Spiel Karten aus der Tasche und sagte: „So, meine Herren, jetzt soll uns nochmal jemand sagen, daß Pockern ein Hasardspiel ist. Dem spuck' ich auf 'n Kopp.“



Bald darauf entstand jener berühmte Prozeß gegen den Kellner Meyer, der einen der Hauptabschnitte von Ruhstrats Leben bildet.

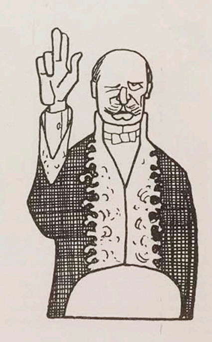
Es handelte sich naturgemäß um ein Spiel, die „Lustige Sieben“.

Meyer besaß die denkwürdige Frechheit, dem Minister auf seinem ureigensten Gebiete entgegenzutreten. Es bekam ihm schlecht.

Unser Staatsmann spielte einfach „Pietsch mit Können“ und leistete seinen Eid, der Meyer zermalmte und ihn zum „nackten Spatz“ machte, wie die Knobelsprache sich ausdrückt.

Die Bückeburger Geschworenen kamen Meyer zu Hilfe.

Sie waren eben Laien, und hatten keinen blassen Dunst vom Knobeln.



Scheint nicht

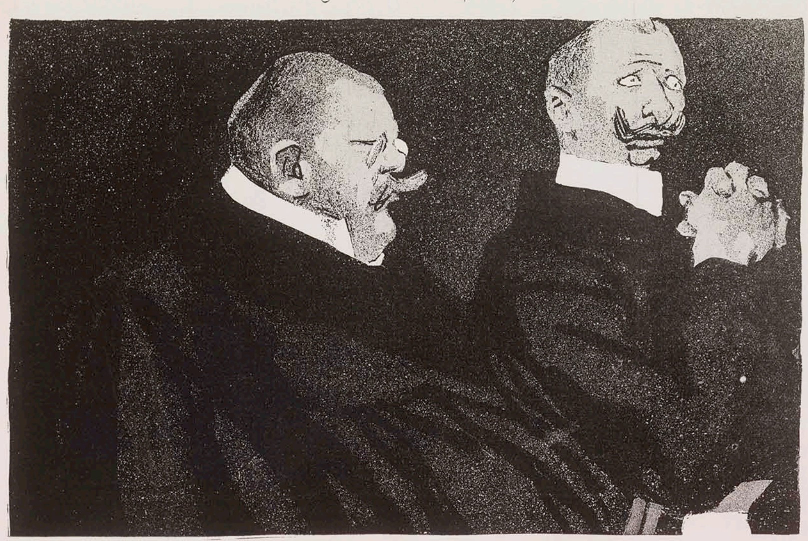
(Zeichnung von E. Thöny)



„So, aus Hunger haben Sie gebettelt? Den Hunger, den kenne ich schon!"

Die Herren Berufsrichter

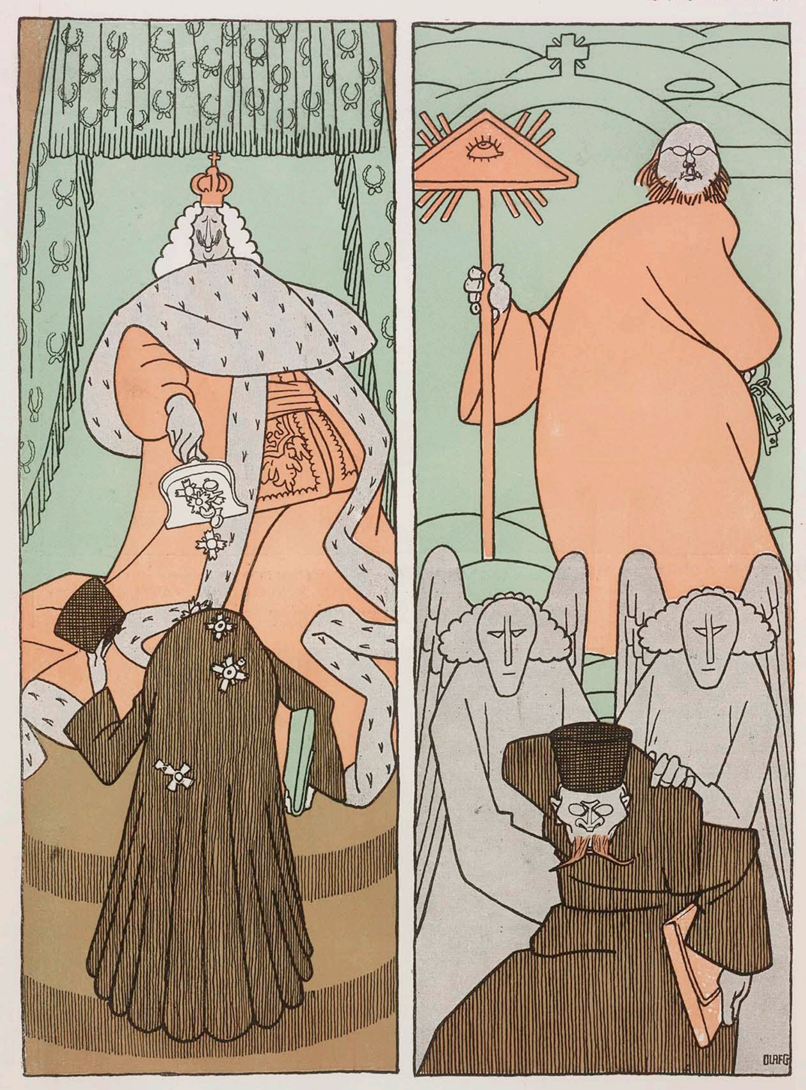
(Zeichnung von E. Thöny)



„Herr Kollega, wir haben heute im ganzen einhunderteinunddreißig Jahre Gefängnis zudiktiert. Ich hätte beinahe Lust, mir mal so 'n Gefängnis anzusehen."

Der Streber

(Zeichnungen von O. Gulbransson



Ein Landgerichtspräsident, der durch seine Majestätsbeleidigungsprozesse zu hohen Ehren gelangte kam zum Sterben. Als er sein Ende herannahen fühlte, bat er seine Frau, sie möge ihm alle Gotteslästerungsakten in den Sarg legen, damit er sich im Himmel als guten Christen ausweisen könne. Dies aber war sein Unglück, denn es stellte sich heraus, daß er für Gotteslästerungen weit mildere Strafen ausgesprochen hatte.

Unerwartetes Wiedersehen

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Wie konnten Sie so tief sinken?“ — „Geh sei stad, zahl mir z'erscht mei Geld z'ruck, dös i dir als Kellnerin pumpen hab' müssen.“

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder** sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

☞ Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's" Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden. ☜





Haus I. Ranges. Erhöhte aussichtsreiche Lage. - - - Pensionspreis 10 bis 15 Frs. Besitzer: L. Palombi.

Hoflieferanten Sr. Majestät des Königs von England.

LEA & PERRINS' SAUCE

ist die ursprüngliche und echte **Worcestershire Sauce** und ist nach dem Originalrecept hergestellt. Man verlange und nehme keine andere als LEA & PERRINS' SAUCE, sie hat nicht ihres Gleichen für Fisch, Fleisch, Fleischbrühen, Wildpret und Suppe.

Man vermeide minderwerthige Nachahmungen.

Im Engrosverkauf zu beziehen von den Eigenthümern, in Worcester, Crosse & Blackwell, Limited, in London und von Exportgeschäften allgemein.







„To the front"
ist der einzige
Hosenstrecker
w. das Aufbügeln erspart, das Einlaufen der Hosen verhindert, die Kniebeulen entfernt. Zerlegbar für die Reise! Verbessert! * Hochfein! Mk. 5.— à Apparat per Nachnahme.
MAX JONAS, Berlin, S.
Alexandrinenstr. 101
Fabrik patent. Kleiderbügel. Grossisten gesucht.

Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
• **Emil Lüdke,** vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Geg. 20 Pfg. in Marken send. **Hoock & Co., Hamburg** Knochenhauerwall 48, wissenschaftl. Brosch. (Prof. Emauss) 6. Aufl. über „Amiral". Ganz bewährt. **äußerl.** Mittel, ohne Diät, von Aerzten warm empfohlen u. **absolut unschädlich** gegen

Korpulenz.

„Bin mit Erfolg außerordentlich zufrieden. Schon nach 14 Tagen zeigte sich Abnahme: Hüften 4½ cm. Das Bücken fällt auch nicht mehr schwer. Resultat um so wunderbarer, als ..."
gez. **Frau Pastor H.**

Tüchtige Bücherreisende

für Deutschland und Schweiz sucht
Michael Sterra, München,
Adalbertstrasse 15.
Provision höher, Werk billiger wie Lexikon.

Teppiche

Prachtstücke 3.75, 6.—, 10.—, 20.—, bis 800 Mark. Gardinen, Portieren, Möbelstoffe, Steppdecken etc. billigst im **Spezialhaus** Berlin, Oranienstr. **158**
Katalog (600 Illstr.) grat. u. fr. **Emil Lefèvre.**
Weihnachts-Extraliste
Sonderangebote ist erschienen.



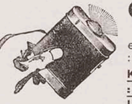
Der „Industrie-Anzeiger" enthält täglich ca. 200 Angebote von Stellen, Beteiligungen, Käufen, Kapitalien und bietet somit Kaufleuten, Ingenieuren, Technikern, Fachleuten die besten Chancen d. rechten Platz und Erfolg zu finden. Man bestellt bei seinem Postamt für M. 1.12 monatlich. Direkt per Kreuzband Inland M. 1.90, Ausland M. 2.50 monatlich, Einzelnummer 15 Pfg.

Haltbare Lindener glatte u. gerippte **Moderne Sammete** für Kleider, Jackets, Blousen. Unzerreissbare f. Knaben u. Herren. Muster auf Wunsch. Sammethaus **LOUIS SCHMIDT, HANNOVER** C 7. Hoflieferant Sr. Maj. d. Kais. u. Kön.

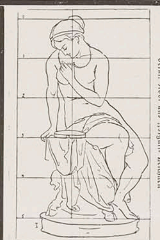
Es liegt auf der Hand,

dass unsere anerkannt vorzüglichen elektrischen

Ever Ready
Taschenlampen



ein willkommenes Weihnachtsgeschenk sind ::
Kein Luxus, notwendiger ::: Gebrauchsartikel :::
Unerreichte Leuchtkraft
No. 212. M. 1,50. Porto 20 Pf.
Hunderte elegante und praktische Weihnachtsgeschenke empfiehlt unser illustr. Katalog, den wir kostenlos versenden.
Electrical Specialty Co. BERLIN Leipzigerstr. 113



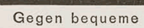
Hittenkofer's Unterrichts-Werke für Selbstunterricht und Bureau-Gebrauch

Figürliches Zeichnen

Zweite verbess. Aufl. mit 200 Abbildungen. Preis 6 Mark . .

Die Bildhauerzeitung, Berlin, schreibt:
Die reiche Anzahl Abbildungen mit dazu gehörigem Text ermöglichen jedem das Selbststudium des figürlich. Zeichnen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom
Polytechnischen Verlag
M. Hittenkofer, Strelitz i. Mckl.
Vollständ. ill. Verlags-Katalog kostenlos.



Gegen bequeme

Teilzahlungen

liefern wir

Grammophone garantiert echt, mit Hartgummi-Platten. **Phonographen** von 20 Mk. aufwärts

Musik-Werke selbstspielende sowie Drehinstrumente mit auswechselbaren Metallnoten von 18 Mark an aufwärts.

Photog. Apparate nur Marken wie Goerz, Hüttig, Kodak etc. sowie alle Utensilien zu mässigsten Preisen.

Zithern aller Arten, Saiten-Instrumente, Violinen, Mandolinen, Guitarren etc. von 12 Mark an.

Goerz Triëder Binocles, Operngläser, Feldstecher.

Bial & Freund in BRESLAU II. / WIEN XIII.

Illustr. Preisbuch No. 306 auf Verlangen gratis und frei.

Vertreter gesucht!



Irren ist menschlich

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Sieh, Trine, dein Kochbuch hat sich wieder vorgefunden! Das trag' ich nun schon an die sechs Wochen in der Tasche herum und glaubte immer, es sei mein Gebetbuch."

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu zwei Beilagen

Der Schutzengel

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



der Reichen

und



der Armen.

Der Herr Oberlandesgerichtsrat

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Papa, was tut der Mann?" – „Er handelt im Ausflusse einer locatio conductio operarum, also eines Dienstmietevertrages." — „Aber, Papa, macht man so das Brot?" — „Das braucht man nicht zu wissen, mein Junge. Dafür hat man die vereidigten Sachverständigen."

10. Jahrgang Preis 20 Pfg. Nummer 38

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.
Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834
Billige Ausgabe

Wer???

(Zeichnung von E. Thöny)



„Haben Sie gehört, Wilhelm II. hat gesagt: ‚Eher wäre ich geneigt, alle Orden abzuschaffen, als einen neuen zu stiften.'" — „Wer?????" — „Na, Wilhelm II., König von Württemberg." — „Ach so — — —!"



(Zeichnung von Pascin)

Ein altes Lied in neu-sächsischer Form

Ueb immer Königsfreundlichkeit
Bis an dein kühles Grab
Und weiche keinen Finger breit
Von deinem König ab!

O lieb ihn recht in der Kasern'
Und auch als Zivilist,
Und hab ihn dann zuletzt noch gern,
Wenn du am Sterben bist.

Ja, trage willig deine Last
Getreu dem Fahneneid!
Und wenn du nichts zu fressen hast,
So stirb in Ehrlichkeit!

Dann segnen Priester deine Gruft
— Das heißt mit Vorbehalt —
Wenn jemand für dich armen Schuft
Die Leichenkosten zahlt.

Peter Schlemihl

Die Fabel von den Wölfen

Von Theodor Etzel

In einem großen Waldreich regierte über die Tiere der Bär: ein fauler, gutmütiger Trottelbär, der nicht mehr Untertanen auffraß, als er zur Stillung seines Hungers nötig hatte. Die Tiere hätten also sehr zufrieden sein können, denn nicht alle Despoten sind so genügsam.

Aber des Königs Jäger, die Wölfe, die zugleich auch des Königs Regierungsgehilfen waren, hausten um so hab- und blutgieriger. „In des Bären Namen" veranstalteten sie täglich ein großes Plündern und Morden — und wenn ein gemordetes Schaf wirklich auf des Herrschers Tafel kam, so wanderten Dutzende von gemordeten Rindern und Eseln in der Wölfe Magen und Magazine.

„Das kann nicht des Königs Wille sein!" sagten die Verfolgten. Und schließlich verursachten die wölfischen Räubereien eine offene Empörung.

Da sich der Masse der Schwachen auch viele edeldenkende Starke anschlossen, sahen sich die Wölfe in großer Gefahr. Ihre einzige Rettung erblickten sie darin, dem Volke die Ueberzeugung beizubringen, daß die begangenen Uebeltaten nicht von ihnen, sondern allein von dem Trottelbären ausgegangen seien. Und hierzu bot sich ihnen bald eine gute Gelegenheit:

Als nämlich die Tiere eine Deputation zum Herrscher entsandten, die diesen um Absetzung der grausamen Wölfe bitten sollte, überfielen die Wölfe vor der Felsenhöhle des schlafenden Trottelbären die Abgesandten, töteten sie, liefen heulend in die auf des Königs Antwort wartende Tierversammlung und schrien: „O welch ein grausamer Tyrann ist unser Herr! Friedfertige Bittsteller hat er vor den Toren seiner Burg ermordet. Kommt nur und überzeugt euch selbst von seiner neuesten Missetat!"

Die betrogenen Tiere eilten herbei und sahen voll Entsetzen dicht vor dem Eingang der Bärenhöhle die toten Abgesandten liegen. Da drangen sie, geführt von den Wölfen, in sinnloser Wut und Rachgier in die Höhle ein, — und bald lag der ahnungslose Bär sterbend in seinem Blute.

Am wütendsten von allen waren die Wölfe über ihren Herrscher hergefallen. Zum Dank dafür wurde ihnen von der Tierversammlung die Regierung des neuen, freien Staates übertragen, — und von nun an plünderten und mordeten die Wölfe nicht mehr „in des Bären Namen", sondern nur noch „im Namen der Freiheit und Gerechtigkeit" . . .

O diese Sehnsucht!

Soll ich heute mit der Harfen
Die Maschinerie entlarven,
Die uns geldentsteißend droht?
Die den Rauchtabak verteuert,
Die das gute Bier versäuert
Und den Onkel, wenn er tot?

Oder soll zu höh'ren Tönen
Ich das Instrument gewöhnen?
. . . Pinkepankepinkepang . . .
Ei, was reimt sich gleich auf Flotte?
Hottentotte und Marotte
Und noch mancher fremde Klang.

Nein! Muß man denn immer nörgeln?
Laßt uns lieber friedlich örgeln
Auf der Dose im Gemüt,
Wo die Biederglatzen leuchten,
Wo die Hosen sich befeuchten,
Wenn's vom nächsten Fenster zieht!

Ratatöskr



Weibliche Beamte

(Zeichnung von E. Thöny)



„Daß wir ihnen das Brot wegnehmen, haben sich die Männer selbst zuzuschreiben — warum heiraten sie uns nicht!"

Schleicher und Schunderle

Von

Roda Roda

Die Geschichte ist die, daß in Apatin zwei Regimenter standen, Infanterie und Husaren, hingegen gab's nur ein Café, in das man gehen konnte. Es hieß Central.

Im Central traf man regelmäßig den Infanterieobersten und andere Veteranen, darum ging, wer sich irgend lieb hatte, nicht hin. Und fühlte jemand das Verlangen, bei Regen den Sonnenschein abzuwarten, dann setzte er sich — mehr nach hinten — ins Metropole, das andre Café, in das man nicht gehen konnte.

Im Café Metropole — mehr nach hinten zu, an der Wand — pflegte die Firma Schleicher und Schunderle Schach zu spielen: bis zehn Uhr mit Figuren und später mit Schnäpsen. Der König war ein Kognak mit drei Sternen, die Königin eine Hausspezialität, Aprikosenlikör, und die Bauern gemeine Lagerfeuer. — Wer eine Figur nahm, durfte sie trinken. Schleicher und Schunderle hatten ihren Spaß daran.

Schleicher und Schunderle, das waren zwei steinalte Degen, majorisierende Oberleutnants: Schleicher bei den Fußvölkern, Schunderle bei den Husaren.

Schunderle war aber nur der Spitzname des vielgeprüften Dulders, in Wahrheit war er ein Baron und hatte, ehe er zu Apatin 2x:x-Husar geworden, die elegantesten Hindernisrennen mit dem Monokel im Auge gewonnen.

Davon pflegte er Schleichern, seinem Freunde, zu erzählen, wenn sie wieder einmal um die dritte Morgenstunde so recht im Nebel von Austerlitz beisammensaßen.

„Siehgst, Schleicher," sprach er — „eigentlich bist du gar keine Gesellschaft für mich. — Im Gegenteil: man mokiert sich über unsere dicke Freundschaft. — ‚Par nobile fratrum', pflegt der Regimentsbader zu sagen. Ich bin der Nobile, du bist der Fratrum, und wir beide sein das Paar. — Gut, man mokiert sich. — Warum? Weil du ein Fußfantrist bist. — Mein Gott — es is ja was dran . . . — — — Aber weißt, ich find', ein wirklich gut erzogener Mensch, wenn er weiß, der andre is Fußfantrist, laßt er das den andern gar nicht fühlen."

„Erlaub einmal . . .?" wollte Schleicher auffahren — er war aber zu müd dazu. Er knurrte nur.

Schunderle verstand „Prost", — trank aus und ließ sich zwei Grogs anmessen.

„Nach den vielen geistigen Getränken", sagte er, „tut's einem ordentlich wohl, einmal einen Grog zu trinken."

Dieser Ansicht war auch Schleicher. — Wie denn Schleicher überhaupt meist Schunderles Ansicht teilte — daher die Freundschaft.

— — — — — — — — — — — — — — —

In dieser schönen Geselligkeit verbrachten sie drei, verbrachten sie fünf Jahre, und nichts vermochte ihre innige Freundschaft zu stören. — Schunderle sollte demnächst Rittmeister werden, Schleicher Häuptling — die Firma Schleicher und Schunderle, Spirituosen en gros, florierte immer noch im Metropole. — Nur hatten sie jetzt eine Filiale — im Hotel Bakalowitsch, gegründet 1899. —

Im Hotel Bakalowitsch bediente eine Kellnerin, die hieß wegen ihrer einseitigen Vorliebe für Reiterei Husarah. Sie war tornisterblond, hatte eine durchgehende Bläße und Hände — nicht wie eine Kellnerin, pflegte Schleicher zu sagen, sondern wie eine Fürstin. — Auch ansonsten war Schleicher Husarah gegenüber sehr dienstfreudig. So oft sie vorbeikam, schlug er innig die Augen zu ihr auf und kniff sie in den Oberschenkel. — Husarah aber kümmerte sich nicht um ihn, sondern fuhr fort, am Freiwilligentisch Gnaden auszuteilen und Ringe entgegenzunehmen. Immer nur von Kavalleristen. Denn diese Waffe habe, nach Husarahs Versicherung, die Eigenschaft, hochanständig zu sein und eben nur aus Hochanständigkeit Geschenke zu machen; während die Infanteristen gewöhnlich unechte Sachen spenden.

„Das Mädel is eigentlich viel zu schad zu einer Kellnerin," sprach Schleicher eines Abends. „Sie is gebildeter als gar manches ärarische Weib. — Und packschierlich — was das anbelangt . . ." — Schleichers Stimme zitterte zärtlich — „. . . was das anbelangt, kann man sie doch überhaupt nicht vergleichen. Es is schad um sie, man sollt' sie retten." — In dieser Nacht scheint bei Schleicher die Liebe zu Husarah erwacht zu sein, Husarah aber ging schlafen.

In dieser Nacht kam Schleicher auch auf seine Zukunft zu sprechen. Im Mai, versicherte er, würde er Hauptmann werden — vorausgesetzt, daß das Avancement nicht gerade vor ihm abschneidet. Vorher aber würde er noch die Infanterie-Equitation mitmachen.

„Was du nicht sagst," rief Schunderle. „Auf die Art könnt' ich ja noch dein Reitlehrerer werden."

Schleicher öffnete groß und weit die Augen — so, als käme aus der Ferne das Glück leibhaftig auf ihn zu und wolle ihn umarmen. Fast traten ihm die Tränen in die Augen. — „Du — mein Reitlehrer? Du, Schunderle? — Das wäre mehr als Glück."

Schleicher hatte es nämlich schon einmal mit dem Reiten versucht, aber mit sehr ungünstigem Erfolge. Der Lehrer habe ihn geradezu gehaßt, geleistet habe er mindestens so viel wie die anderen. — Und wieder aufs Pferd müssen, das dünkte ihm eine Prüfung des Himmels.

„Ja, ja," sprach Schunderle, „ich hab' da heut mit dem Adjutanten dischkuriert, er hat mir erzählt, der Oberst will mir dieses Jahr die Equitation geben."

Schleicher war selig. — Ein Winter unter Schunderles Oberhoheit — das sollte nicht der ärgste Winter werden.

— — — — — — — — — — — — — — —

Aber gerade die Zwitterstellung Schunderles als Freund und Vorgesetzter zeugte die erste Spannung der beiden Schnabesfreunde. —

Schleicher eignete sich so gut wie gar nicht zum Reiten. Er hatte es von der leichten Kavallerie, daß er leicht herunterfiel, und von der schweren, daß er schwer wieder hinaufkam. — Am Morgen pflegte er gern ein wenig zu spät zu kommen, und wenn dann sein Leibpferd, des Tierarztes alter Jodoformdiwan Melitta, vergriffen war, fühlte er sich verraten. — Beim theoretischen Reiten im Kasino oben schrieb er, statt aufzupassen, dem Obersten Haradauer — so laut, daß man ihn bis ins dritte Zimmer schnarchen hörte. — Im dritten Zimmer saß gerade der Major, las „Danzers Armeezeitung", kam herüber und fragte, was es gebe.

Er doziere eben über Strahlfäule, meldete Schunderle gehorsamst.

„Na, und was wissen Sie davon, Herr Oberleutnant Schleicher?" fragte der Major.

Schleicher klappte ratenweis die Augen auf und antwortete nichts weiter als: „. . . . Das Stallfeuer . . ."

Worauf der Major mit einem Disziplinarblick auf Schunderle davonging.

Indessen dauerten die Nachtübungen im Hotel Bakalowitsch immer noch an, nur pflegte Schunderle jetzt vor der Frühfütterung, dem Grog, noch Charaden aufzugeben — zum Beispiel: A-llasch, R-ostoptschin und Sch-errybrandy, alles zusammen in ein Glas gemischt. Jeder mußte davon trinken, und die Lösung des Preisrätsels lautete: Gesäß. Ueberhaupt war's in der Filiale sehr lustig. Die Infanterieequitanten gingen alle hin, um an ihres geliebten Reitlehrers Lippen zu hangen. — Hatte Schunderle schon vordem, wie alle Kavalleristen, viel zu tun und wenig Arbeit gehabt — jetzt, als Equitationskommandant, konnte er jeden Nachmittag von zwei bis neun sein bürgerliches Schläfchen schlummern — vom allgemeinen Infanterierespekt gehegt, blühte er auf, sein Geist wurde täglich gelenkiger, sein Lebensmut wuchs. — Husarah merkte es geschmeichelt, denn sie schrieb's, die Törin, ihrem Einfluß zu.

Eines Abends wurde bei Tische wieder einmal eifrig geritten. — Schunderle zog seinen alten Freund bei Kopf und Beinen auf, weil Schleichers inneres Quecksilber beständig unter dem Gefrierpunkt stehe; er pflege wie der Stiefsohn des Winterkönigs auf die Reitschule zu kommen — in Pelzbluse und Pelzstiefeln — nächstens werde er sicherlich mit Hermelinsporen erscheinen.

Schleicher wurde empfindlich. — Er stelle auch so seinen Mann.

„Wirklich? — Na, dann zieh einmal deine Pelzbluse an und versuch, auf 'n erstbesten Fiakergaul zu steigen. Wennst hinauskommst, zahl' ich ein Schnapsrätsel mit ‚Dudelsackpfeifer'." —

Und schon pfiff Schunderle seinen Leibfiaker, Nr. 17, herbei, der gegenüber von Bakalowitsch seinen Standplatz hatte.

Es führte aber gerade dieser Nr. 17 eine Stute, Irene, die sie von den Husaren ausgemustert hatten, weil sie immerzu rossig war und in der Einteilung quiekte. — Schunderle ließ den Fiaker von links vorfahren, damit die Irene vorn stünde, und sie kam schon schweifwedelnd daher. — Nichts ahnend stieg Schleicher hinan, saß beinahe triumphierend oben, da sang Irene ihre Arie, strahlte eine Silbe, und Schleicher lag im Dreck.

Eine Stunde darauf führte Schunderle die Husarah heim und verbrachte mit ihr die Nacht vom 15. Februar auf den 6. März.

Schleicher schnob flüssige Galle. — Als ihn Schunderle am nächsten Tage auf der Reitschule ermahnte, taubengraue Handschuhe anzuziehen, wenn er einen kaiserlichen Sattel zum Anhalten benutze, da beschloß Schleicher, sich marod zu melden. —

Und als ihm Schunderle noch zurief, er tanze wie eine Sau durch die Ecke und sitze überhaupt oben, wie hinaufgekackt und angefroren, da ließ Schleicher seinen ehemaligen Freund durch zwei Sekundanten verachten.

Und die jüngsten mußten's sein, die aufzutreiben waren — Schunderle sollte sehen, daß man sich nichts, nichts, gar nichts aus ihm mache. Zwei neunzehnjährige Bürschel, die noch mutieren.

Und grob sollten sie dem Schunderle kommen und keine Entschuldigung gelten lassen, und lebendig vor die Klinge sollten sie ihn bringen.

Sie versprachen alles, was Schleicher nur verlangte, freuten sich ungemein über den ehrenden Auftrag und fuhren in voller Kriegsbemalung zu Schunderle in die Wohnung. — Schleicher erwartete sie im Café Metropole. — Lang, sehr lang, in rabiatem Brüten.

Das Duell kam aber nicht zustande. — Die Sekundanten kehrten mit der Erklärung zurück: Schunderle gebe zu, von Herrn Oberleutnant Schleicher gesagt zu haben, er säße im Sattel, wie hinauf . . . usw., aber — so, wie Schunderle ihnen die Sache beschrieben habe . . . könnten sie nicht umhin, zu gestehen: er habe nach ihrer Ueberzeugung recht.

Schleicher war vernichtet, entrüstet, tobsüchtig. — Er schwor Stein und Knochen, nie mehr so junge Leute mit derlei Angelegenheiten zu betrauen — da er sie aber keiner ehrenrätlichen Mißhandlung aussetzen wollte, blieb's dabei, und die Sache verlief im Sande.

Die Firma Schleicher und Schunderle besteht nicht mehr. — Vorbei, für immer vorbei. —

Sie sind sich erzstockfeind, Schunderle ist auf der Reitschule zu Schleicher direkt höflich.



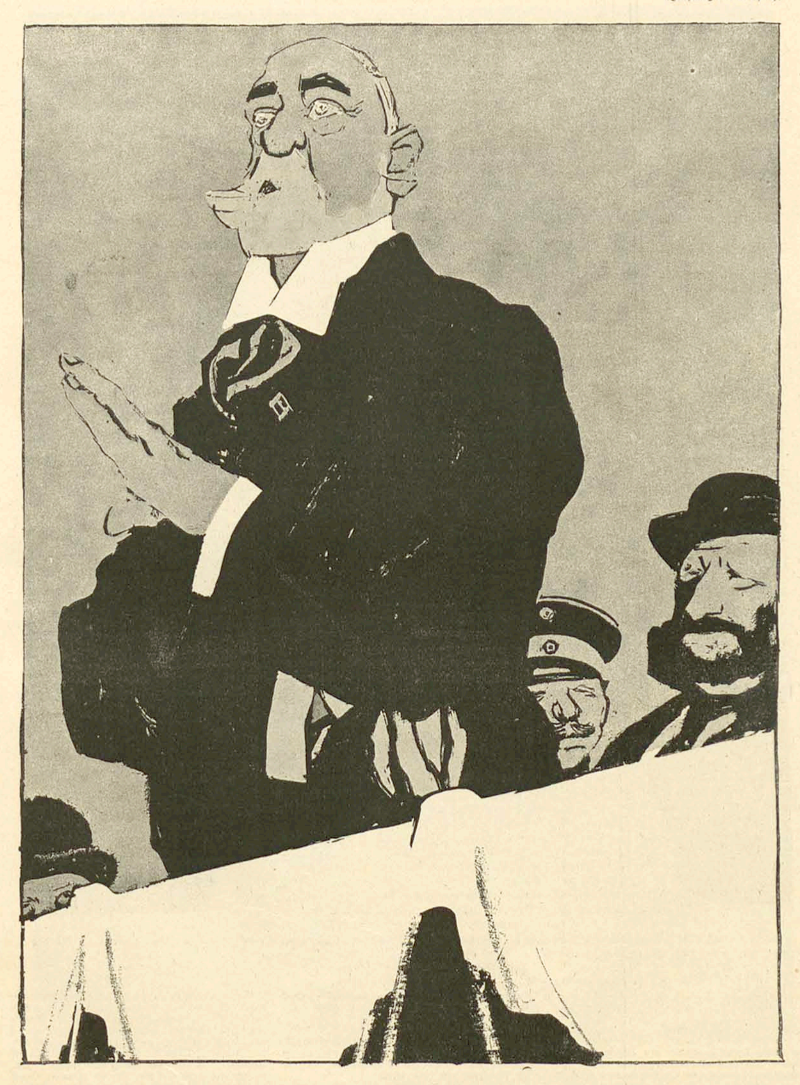
Die Ratte

Eine dicke dunkelbraune Ratte
nagt des Nachts an meinem Rückenmark,
und an meine Glieder hängt sich eine matte
dumpfe Schwere. —
Wüßt' ich nur, wie ich der Ratte wehre!
Wären meine schlaffen Sehnen stark!
Doch umsonst. All meine beste Habe, —
alles, was ich war und was ich hatte,
nagt sie, knabbert sie in sich hinein. —
Trägt man mich dereinst zu Grabe,
senkt mich saftlos, kraftlos in das Erd-
reich ein,
folgt — ich wett' — als erste dem Gebein
trauervoll und dankbar eine satte,
dicke dunkelbraune Ratte.

Erich Mühsam

Zur Rassenveredlung in Familie und Stall

(Zeichnung von E. Thöny)



„Meine Herren! Jawohl, ich habe das weiße, deutsche, Lübbener Edelschwein gezüchtet. Und das erfüllt mich mit Stolz. Aber wie habe ich das gemacht? Meine Herren! Weil ich stets den Grundsatz hoch hielt: ‚Im Hause hat der Pastor, im Stalle hat der Veterinär das Wort.‘ Meine Herren, so züchtet man das Lübbener Edelschwein.“

Legitim

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Schatz, sei doch nicht so langweilig und leg endlich die Zeitung fort.“ — „Aber liebes Kind, wenn wir uns immer so lebhaft unterhalten, glauben die Leute, du bist mein Verhältnis.“

Lieber Simplicissimus!

Professor Cröhmer, einer der unbeliebtesten Professoren in B., dem man mit Recht nachsagt, daß er sich bei seinen Urteilen über Examenskandidaten von äußeren Einflüssen bestimmen lasse, prüft im Referendarexamen. Alle vier Kandidaten wissen wenig, am wenigsten Kandidat Philipps. In der höchsten Not denkt dieser an Cröhmers üble Eigenschaft. Bei passender Gelegenheit bringt er an: „Mein Onkel, der Herr Professor Philipps.“ Der Erfolg ist der gewünschte. Cröhmer wird plötzlich äußerst liebenswürdig und läßt alle Kandidaten trotz ihrer schlechten Kenntnisse bestehen.

Nach dem Examen schreibt Cröhmer an Geheimrat Philipps, gratuliert ihm zu dem vortrefflichen Examen seines Neffen und schließt „in Treue Ihr Cröhmer.“

Am anderen Tage erhält Cröhmer ein Billet:

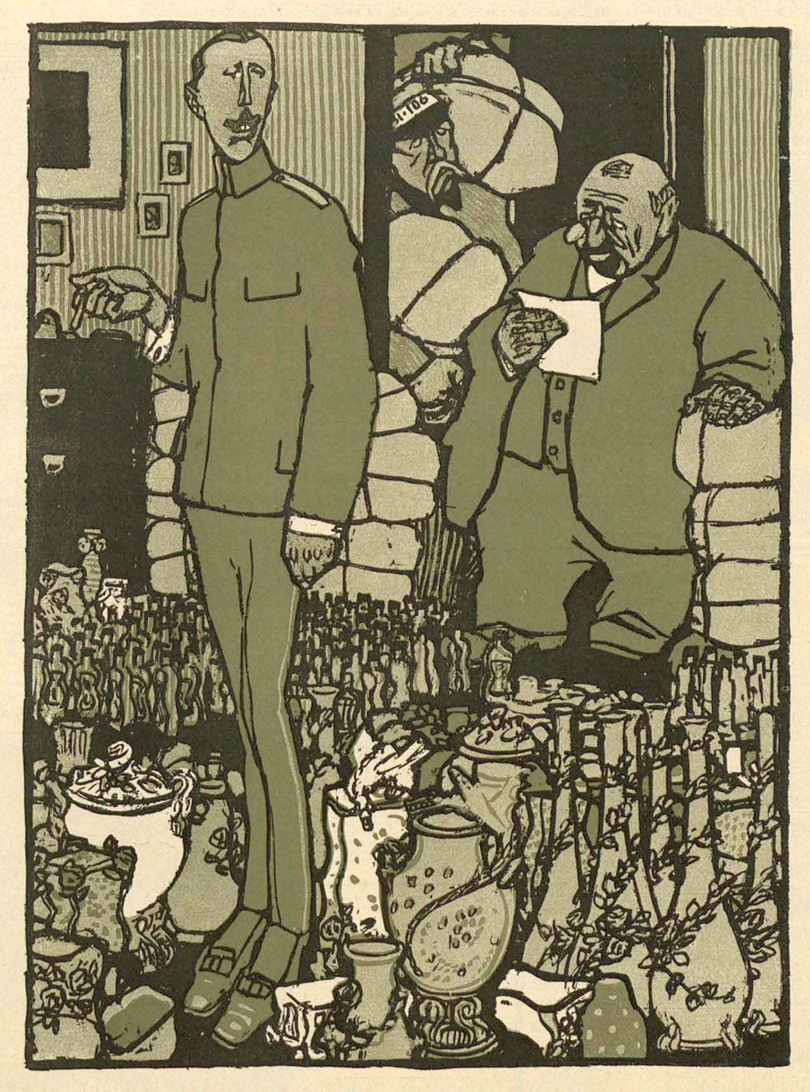
Sehr geehrter Herr Kollege! Meinen besten Dank für Ihr so liebenswürdiges Schreiben. Mit Bedauern muß ich feststellen, daß kein Neffe von mir im Examen war. Sie sind einem Schwindler zum Opfer gefallen.

Mit kollegialischem Gruße Ihr Philipps.

Ein früherer Gymnasialdirektor, durch sein Rednertalent, vielleicht auch durch sein liebenswürdiges Wesen der auserkorene Liebling der gesamten Damenwelt, hält einen Vortrag über die „Poesie des Meeres“. Eingangs seiner Rede sucht er den Zuhörern die Gefühle zu schildern, die die Griechen beim Anblick des Meeres nach ihren langen Irrfahrten durch Kleinasien beseelten, und die sich bekanntlich in dem Ausruf: Thalatta, Thalatta! kundgaben. Nach Schluß des Vortrages ist er von einem dichten Kreis Damen umstellt, die ihm ihr ungeteiltes Lob für den gebotenen Genuß spenden wollen. Eine ältere Dame aus der Gesellschaft ergreift das Wort und sagt: „Ach, das war aber ein zu hübscher Vortrag, Herr Direktor! Gleich zu Anfang dies frische: Tralala, Tralala leitete das Ganze so herrlich ein!“ —

Schmücke dein Heim!

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Der Herr Baron erhalten: 10 Posten Majolika, 20 Dutzend Flanellblusen, 15 Dutzend Flanellunterbeinkleider, 2000 Flaschen ‚Apollo‘-Barterzeuger, 5000 Mark bar – macht wie vereinbart 20000 Mark Darlehen. Ich hoffe, daß ich den Herrn Baron zur Zufriedenheit bedient habe.“

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder**
sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters
gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. HOMMEL's Haematogen.

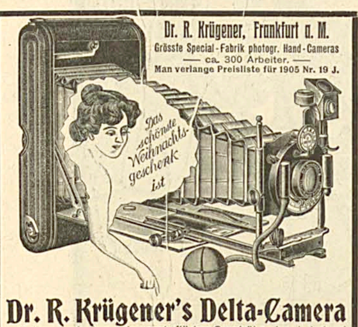
Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's" Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Echt Stonsdorfer Bitter

Unser Recept beruht auf einem streng gewahrten Familiengeheimnis. = Letzte Auszeichnung: Königl. Bair. Staatsmedaille.

Alleinige Fabrik des echt Stonsdorfer Bitter
laut Reichsgerichts-Entscheidung vom 6. Oktober 1899 und 20. November 1903.
Der **echte** Stonsdorfer ist der **beste** aller Bitterliköre. Verlangen Sie daher nur
echt Stonsdorfer Bitter von W. Koerner & Co.,
Cunnersdorf im Riesengebirge, früher in **Stonsdorf.**
Alle von anderer Seite unter gleichem oder ähnlichem Namen in den Handel gebrachten Fabrikate sind nur ganz minderwertige Nachahmungen, mit denen das kaufende Publikum arg getäuscht wird.







Das Grammophon

vollendet die Behaglichkeit des Heims, ist eine Winterfreude für Jung und Alt!

Als Weihnachtsgeschenk

unerreicht an Originalität, von dauerndem, stets wechselndem Interesse.

Neues reichhaltiges Repertoir beliebtester Weihnachtslieder, Choräle etc.

Vorführung sowie Kataloge und Plattenverzeichnis gratis durch

„Grammophon" H. Weiss & Co.
BERLIN, Friedrich-Strasse 189,
HAMBURG, Neuerwall 17,
DRESDEN, Wilsdruffer Strasse 7.

Grammophon-Apparate und Platten nur echt



mit dieser Schutzmarke

Grammophone von 30.— M. an, Grammophon-Platten von 2.50 M. an. Preislisten und neueste Plattenverzeichnisse gratis und franko durch
General-Vertreter der Deutschen Grammophon-A.G.
Sigmund Koch, München, Kaufingerstr. 35 u. Eisenmannstr. 3.

Pontifex.

Pontifex-Liqueur ist das anerkannt vorzügliche Spezialfabrikat der
Deutschen Benedictine-Liqueurfabrik Friedrich & Comp., Waldenburg i. Schl., 27,
das bis 1896 **„Deutscher Benedictine"** und von da ab bis vor Kurzem **„Echt Benedeck"** genannt wurde und, wie bisher, nach d. alten guten deutschen Benedictiner-Recept der Firma fabriziert wird.
Zu haben in allen einschlägigen Geschäften, Weinhandlungen etc.

Trockenrauch-Pfeife Modell 1906



D. R. G.-M. No. 257546 patentamtlich eingetragen, hat noch **nie dagewesene wertvolle** Eigenschaften, welche das Pfeifenrauchen zu einem **wirklichen** Genusse machen. Durch mein neu konstr., mit äusseren schneckenförm. Gängen und innerem Hohlraume versehenen Pfeifenrohr Einsatz (mittels Durchgiess. von Wasser **sehr leicht rein** zu halten) wird d. Rauchkanal bei d. ca. 27 cm lang. Pfeife „1906" auf ca. 90 cm verläng. Auf dies. **langen** Wege schlägt **naturgemäss u. nachweislich** d. Tabakrauch infolge d. **bedeutenden** Abkühlung d. **unreinen feuchten** und **giftigen** Bestandteile nieder, so dass er **gereinigt** in d. Mund gelangt. Die Köpfe (halten **viel** Tabak), sind so eingerichtet, dass d. Feuchtwerden d. Tabaks **ausgeschlossen,** auch d. Festquellen oder Lockerwerd. im Abgusse **unmöglich** ist. Pfeife „1906" mit **echtem** Weichsel, Kopf u. Abguss aus **echtem** Bruyèreholz, Prima-Kernspitze, Kopf geschnitzt, p. St. 3,15 Mk., **nicht** geschnitzt 3 Mk., mit **fein** erhaben geschnitzten Kopfe 3,30 Mk., Kopf u. Abguss aus **weissem** oder **grünem** Porzellan, **fein bemalt,** 2,30 Mk. Garantie Zurücknahme. Probepack. vorzügl. Tabak grat. Reichhaltige illustrirte Preisliste frei.
C. H. Schroeder, Pfeifenfabrik, Erfurt, No. 42.









Macht der Hypnose!

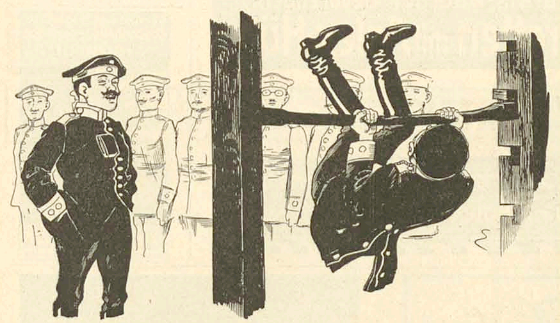
Ein Lehrbuch des persönlichen Magnetismus, Hypnotismus und der Suggestion. Sie können sich selbst hypnotisiren, ohne eine zweite Person. Sie können Ihren Einfluss auf andere geltend machen, auch ohne deren Wissen und Willen. — Sie können jedermann hypnotisiren, selbst durch das Telephon. — Sie können Krankheiten, besonders Kopf- und Zahnschmerzen heilen mittels Suggestion ohne jede Arznei. — Sie haben Ihr Lebensglück in Händen. — Man wird Ihre Gesellschaft aufsuchen. — Sie werden überall Beliebtheit, Freunde, Erfolg und Glück erlangen, wenn Sie das Werk „Macht der Hypnose" vom berühmten Hypnotiseur Dr. med. Brown studiren. — Preis Mk. 1,60. Erfolg garantirt! — Illustrirte Prospekte gratis.

Wendels Verlag, Dresden 236.



Ermutigung

(Zeichnung von J. B. Engl)



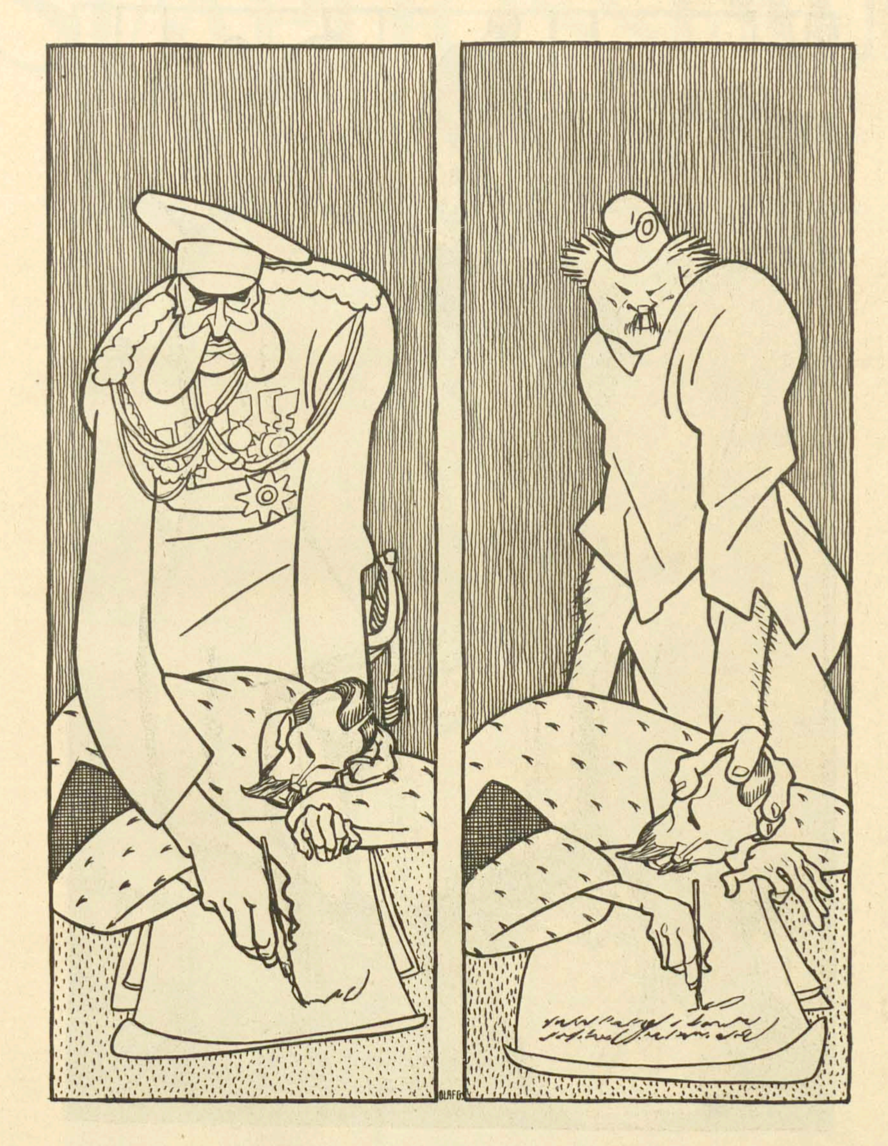
„Nur frisch, Einjähriger, mit dem Bauchaufschwung! Mir scheint, Sie haben schon wieder Angst, es könnt' Ihnen 's Geld für a paar Maß Bier aus der Tasch'n fall'n!“

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu zwei Beilagen

Der arme Zar

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



„Du schreibst, was wir diktieren — oder!"

„Du schreibst, was wir wollen — oder!"

Im Reichstag

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Ja, meine Herren, die Lage ist ernst, sehr ernst, ernst nach innen, ernst nach außen, — Sie brauchen übrigens nicht abzulegen, weil wir gleich in die Weihnachtsferien reisen.“

10. Jahrgang

Preis 20 Pfg.

Nummer 39

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg.

Billige Ausgabe

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 834

Billige Ausgabe

Im Jahre der Fleischnot

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

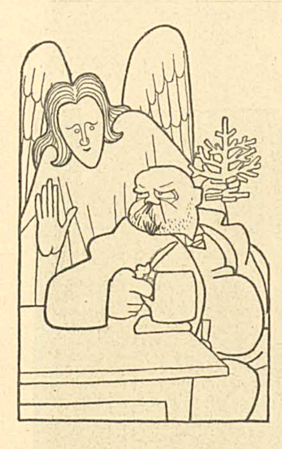


„Kinder, freut euch, da kommt Vadder mit 'n Weihnachtsbraten!"

Eine Weihnachtsgeschichte

von Ludwig Thoma, mit Zeichnungen von O. Gulbransson

Am heiligen Abend saß ein Mann verlassen und einsam in der Wirtschaft zum weißen Elefanten. Er hieß Martin Söll und war ein Registrator. Heute war er recht ärgerlich, weil die anderen Stammgäste nicht gekommen waren, und er trank sein Bier mit Verdruß und schimpfte über das Weihnachtsfest. Da stand plötz-

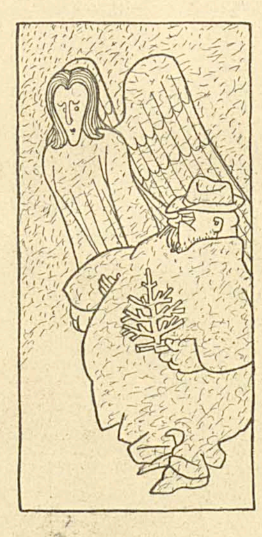


lich ein Engel hinter ihm. Der hatte ein langes, weißes Gewand an; das roch gut nach Pfefferkuchen. Die himmlische Erscheinung beugte sich nieder zu dem Zecher und berührte ihn bei der Schulter. Söll wandte sich um, und als er den Engel sah, brummte er: „Mach daß d' weiter kimmst! I kauf' nix!" Er glaubte

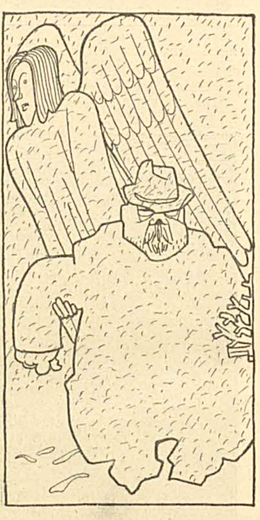


nämlich, der Engel sei ein Hausierer, weil er ein Christbäumchen in der Hand trug.

Nach einer Weile berührte ihn der Engel wieder und sprach: „Martin, erhebe dich und folge mir!" Aber Söll fragte unwirsch: „Wer san denn Sie überhaupts?" Dieser antwortete: „Ich bin der Engel Asriel, und ich mahne dich, daß du heimgehen sollst und nicht einsam trinken an diesem heiligen Abend, des sich alle Menschen erfreuen." Und er sprach weiter mit gütigen Worten, bis Martin Söll seinen Hut aufsetzte und ihm folgte. Auf der Straße blieb Martin stehen. „Was tu' i denn dahoam?" fragte er. „Du sollst mit den Deinen fröhlich sein und ihnen das kleine Bäumchen bringen," sagte der Engel. Wieder gingen sie einige Schritte. Es war eine feierliche Nacht. Die Flocken fielen hernieder und bedeckten die Erde. „Sieh doch, wie schön das ist!" sagte der Engel. „Das kost't wieder an Haufen Geld, bis der Schnee wegg'schaufelt is," antwortete Martin. Und er sagte, es reue ihn, daß er nicht sitzen



geblieben sei und noch eine Maß getrunken habe. Er blieb wieder stehen. Da zog ihn der Engel fort und sprach: „Alle Menschen bleiben heute zu Hause. Nur du willst deine Familie meiden." — „Kennen Sie vielleicht meine Frau?" fragte Martin. „O ja," sagte Asriel. „Und ihre Schwester, die kennen Sie auch?"
„Gewiß; ich bin ja immer in deiner Nähe; Gott hat dich mir zum Schutze anvertraut."
„Sie san mei' Schutzengel?"
„Ja, Martin. Der bin ich."
„Nacha drucken's Ihnen aber glei!" sagte der Registrator zornig. „Warum hamm denn Sie mich heiraten lassen? San Sie auch noch ein Schutzengel? Da is mir ja jeder Gendarm lieber."
„Ich weiß, daß du nicht glücklich bist," erwiderte der Engel. „Aber siehe, gerade heute will ich Frieden stiften zwischen dir und deinem Weibe. Komm schnell!"
Martin ließ sich nur mit Widerstreben fortziehen, und Asriel mußte oft Gewalt anwenden. Er führte ihn durch die Straßen der Stadt, und wo ein Fenster erleuchtet war, zeigte er dem Registrator, wie glücklich die Menschen am heiligen Abend sind.



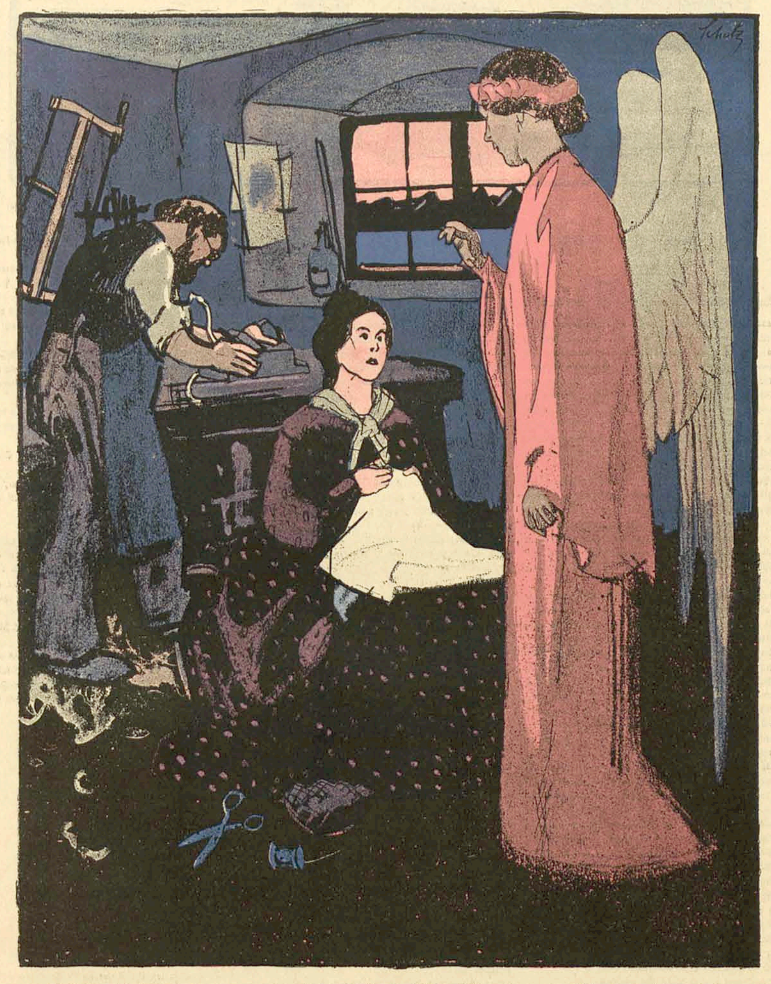
Aber je näher sie an Martins Wohnhaus kamen, desto langsamer wurden die Schritte, und Asriel redete immerzu voll Güte.
„Siehe, ich war bei dir an deinem Hochzeitstage."
„So?"



(Schluß auf Seite 467)

Ave Maria

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Es ist schon Feierabend gewest;
Der heilige Joseph hobelt noch fest.
Er machte wohl eine Liegerstätt'
Für einen Reichen zu Nazareth.

Die Jungfrau Maria hat noch genäht;
Zur Arbeit war es ihr nicht zu spät.
Sie fädelte wieder die Nadel ein,
Die Arbeit muß morgen schon fertig sein.

Er hobelt weiter, sie näht das Kleid,
Die Stube lag bald in Dunkelheit.
Da öffnet ein Engel des Herrn die Tür
Und sagte: „Maria, der Herr ist mit dir.

Ich trag' eine frohe Botschaft heut',
Unter den Weibern du bist benedeit,
Ja deiner wartet das schönste Los,
Du trägst Herrn Jesum in deinem Schoß."

Jetzt ist der Engel wiederum fort.
Maria hörte das fröhliche Wort
Und lachte glücklich in sich hinein.
Da würde sie nun bald Mutter sein.

Sie hat sich aber gleich aufgerafft
Und hat gar fleißig weiter geschafft.
Der Joseph hobelt an seinem Bett
Für einen Reichen zu Nazareth.

Ludwig Thoma



(Zeichnung von H. Bing)

Die brennende Stadt

Von

Hjalmar Soederberg

Aus dem Manuskript übersetzt von Francis Maro

Durch beide Fenster des Zimmers mit ihren hellen, gitterartigen Gardinen fällt die niedrige Sonne des Wintermorgens in zwei schrägen länglichen Vierecken über den weichen grünen Teppich. Und in den warmen Sonnenflecken hüpft und tanzt ein kleiner Junge. Er weiß noch nicht viel von der Welt. Er weiß, daß er klein ist und groß werden wird, aber er weiß weder, daß er geboren ist, noch daß er sterben wird. Er weiß, daß er vier Jahre ist und bald fünf wird, aber er weiß nicht, was mit einem Jahr gemeint ist: noch mißt er die Zeit nur mit „gestern", „heute" und „morgen".

„Papa," sagt er plötzlich zum Vater, der gerade mit seinem Frühstück fertig ist und die erste Zigarre des Tages angezündet hat — er mißt nämlich die Zeit nach Zigarren — „Papa, ich habe heute nacht so viel geträumt! Ich habe vom ganzen Speisezimmer geträumt! Von den Stühlen habe ich geträumt und von dem grünen Teppich und vom Spiegel und von der Uhr und vom Kachelofen und von der Nische!"

Und er springt zum Kachelofen hin, wo das Morgenfeuer flammt und prasselt, und schlägt einen Purzelbaum davor. Er hält den Kachelofen und den Platz davor für den wichtigsten und vornehmsten im ganzen Zimmer.

Der Vater nickt und lacht ihm über den Rand seiner Zeitung zu. Und der Knabe lacht auch, lacht schallend, ohne aufzuhören. Er ist in dem Alter, wo das Lachen nur erst eine Aeußerung der Freude ist, nicht Sinn für das Lustige. Als er kürzlich abends am Fenster stand und aus vollem Halse über den Mond lachte, war es nicht, weil er den Mond lustig fand, sondern weil er ihm Freude machte mit seinem runden blanken Gesicht.

Als er sich ausgelacht hat, klettert er mit den Knien auf einen Stuhl und zeigt auf eines der Bilder an der Wand: „Und dann habe ich am allermeisten von diesem Bild geträumt," sagt er.

Das Bild ist eine Photographie nach einem alten holländischen Meister „Eine brennende Stadt".

„So, was hast du denn geträumt?" fragt der Vater.

„Das weiß ich nicht."

„Ach, denke doch nach."

„Ja, ich habe geträumt, daß es gebrannt hat und daß ich einen Hund gestreichelt habe."

„Aber du pflegst dich ja sonst vor Hunden zu fürchten?"

„Ja, aber auf Bildern traue ich mich doch, die Hunde so ein bißchen zu streicheln."

Und er lacht und hüpft und tanzt.

Dann kommt er zum Vater hin und sagt:

„Lieber Papa, nimm das Bild herab. Ich möchte, daß du mir das Bild wieder zeigst so wie gestern."

Das Bild ist ein Neuankömmling in dem Zimmer: es ist am Tag vorher eingetroffen. Mit den anderen Bildern an den Wänden hat der kleine Junge schon längst Bekanntschaft gemacht, mit Onkel Strindberg und Onkel Schopenhauer und Onkel Napoleon und Großmutter, als sie jung war. Aber die brennende Stadt ist neu, und sie ist auch an und für sich ein viel interessanteres Bild als die anderen. Der Vater tut dem kleinen Knaben den Willen und nimmt das Bild von der Wand, und sie genießen es zusammen. Ueber einer breiten Flußmündung, die sich zum Meere hinschlängelt und mit Booten und Schiffen bedeckt ist, wölbt sich eine Brücke mit runden Bogen. Am linken Ufer liegt die brennende Stadt: Zeilen schmaler Häuser mit Spitzgiebeln und hohen Dächern, Kirchen und Türme; ein Gewühl von Leuten, die durcheinanderlaufen, ein Meer von Feuer und Flammen, Rauchwolken, an Mauern gelehnte Leitern, Pferde, die mit schwerbeladenen, rüttelnden Wagen durchgehen, der Hafen voll Tonnen und Säcken und allem möglichen Gerümpel, auf dem Fluß eine Menge Leute in einem Boot, das nahe daran ist, zu kentern, über die Brücke laufen Leute in Todesangst, und ganz im Vordergrund stehen zwei Hunde und beschnüffeln einander. Aber tief im Hintergrund, da wo sich die Flußmündung zum Meere erweitert, sitzt ein viel zu kleiner Mond am Horizont in einem Hof von bleichen Wolken und guckt blaß und trübselig auf all das Elend herab.

„Papa," fragt der kleine Junge, „warum brennt die Stadt?"

„Es ist wohl irgend jemand unvorsichtig mit dem Feuer gewesen," sagt der Vater.

„Wer ist ungeschicklich gewesen?"

„Ja, das kann man nicht so genau wissen, jetzt, wo es so lange her ist . . ."

„Wie lange ist es her?"

„Es ist mehrere hundert Jahre her, seit diese Stadt verbrannt ist," sagt der Vater.

Daraus wird der kleine Junge nicht klüger, das weiß der Vater sehr wohl, aber etwas muß er doch antworten. Der Knabe sitzt ein kleines Weilchen still da und denkt nach. Neue Gedanken und Vorstellungen und Dinge regen sich in seinem Gehirn und prallen mit den alten zusammen. Er fährt mit seinen kleinen Fingerchen auf dem Glas über der brennenden Stadt herum und sagt:

„Ja, aber es hat doch gestern gebrannt, und heute brennt es doch auch?"

Der Vater versucht eine Erklärung des Unterschiedes zwischen Bild und Wirklichkeit. „Das hier ist keine richtige Stadt, das ist nur ein Bild. Die richtige Stadt ist vor langer, langer Zeit verbrannt. Die ist fort. Die Menschen, die hier herumlaufen und mit den Armen um sich schlagen, sind tot und nicht mehr da. Die Häuser sind verbrannt. Die Türme sind eingestürzt, die Brücke ist auch fort."

„Sind die Türme verbrannt oder umgepurzelt?" fragt der Kleine.

„Sie sind verbrannt und umgepurzelt."

„Sind die Dampfschiffe auch tot?"

„Die Boote sind auch schon seit langer Zeit weg," sagte der Vater. „Aber es sind keine Dampfschiffe, es sind Segelboote. Dampfschiffe gab es damals noch keine."

Der kleine Junge schiebt die Unterlippe vor und sieht nicht zufrieden aus.

„Aber ich sehe doch, daß es Dampfschiffe sind," sagte er. „Papa, wie heißt denn dieses Dampfschiff?"

Er hat seinen eigenen Kopf, der Junge. Der Vater wird der Unterrichtstätigkeit müde und schweigt. Der Junge fährt mit dem Finger über die alten holländischen Kauffahrteischiffe und spricht zu sich selbst: „Dieses Dampfschiff heißt Siegfried, und das heißt Drottningholm, und das heißt Prinzessin Ingeborg."

„Papa," sagte er plötzlich, „ist der Mond auch fort?"

„Nein, der Mond ist noch da. Das ist das einzige von allem hier, was noch da ist. Es ist derselbe Mond, über den du dieser Tage am Kinderzimmerfenster gelacht hast."

Wieder sitzt der kleine Junge schweigend da und grübelt. Dann kommt noch eine Frage:

„Papa, ist es sehr lange her, seit diese Stadt verbrannt ist? Ist es so lange wie damals, als wir auf der Prinzessin Ingeborg aufs Land gefahren sind?"

„Es ist viel länger her," antwortete der Vater; „als diese Stadt verbrannte, warst weder du noch ich da, noch die Mama und die Großmama."

Der Knabe bekommt mit einem Male ein sehr ernstes Gesicht. Er sieht geradezu bekümmert aus. Lange sitzt er ganz still da und grübelt. Aber es sieht aus, als wollte ihm die Sache nicht recht zusammengehen.

„Sag, Papa," fragt er schließlich, „wo war ich, als diese Stadt verbrannte? War das, als ich mit Mama in Grenna war?"

„Nein, Bubi," antwortete der Vater, „als diese Stadt verbrannte, warst du noch nicht da."

Der Kleine schiebt die Unterlippe vor mit einer Miene, die sagt: Nein, da tue ich nicht mit. Und er wiederholt mit Nachdruck:

„Ja, aber wo war ich denn da?"

Der Vater antwortet: „Du warst überhaupt nicht da."

Der Kleine guckt seinen Vater mit großen Augen an. Plötzlich strahlt sein kleines Gesichtchen, er reißt sich vom Vater los und fängt wieder an, in den Sonnenflecken auf dem grünen Teppich zu hüpfen und zu tanzen, und er schreit aus vollem Halse:

„O ja, und ich bin doch dagewesen! Ich war auf jeden Fall da, o ja, das weiß ich ganz gewiß!"

Er glaubte, daß der Vater nur mit ihm scherze. Das war doch offenbar gar zu toll! Die Dienstmädchen pflegten ihm manchmal im Scherz irgend etwas weiszumachen, und er dachte, daß der Vater es nun ebenso machte wie sie. Und er hüpft und tanzt im Sonnenschein . . .

Die Subjektiven

Saß da vor einem alten Tor
Ein infernaler Weiberchor:
Kropfig die eine, die zweite krumm,
Die dritte schmierig um und um.
Und jede hielt wie einen Kloß
Ein Gänsewesen auf dem Schoß.

Indes war grobe Täuschung nur
Die Zärtlichkeit der Prozedur;
Vielmehr bestrebten sich die Damen,
Die Vögel gleichsam abzurahmen:
Sie rupften mit erprobten Händen
Flaumfedern aus den Hinterwänden
Und widmeten ihr Interesse
Des Gänsebusens Marmorbläße.

Es fand jedoch, trotz allem Fleiße,
Der Nutzen solcher Handlungsweise
Infolge mangelnder Erkenntnis
Bei diesen Tieren kein Verständnis.

Die fühlten bloß gleich Hans und Stoffel:
Herrgott, wie ist das Leben schofel!
Und offenbarten ihren Harm
Teils durch Geschrei, teils durch den Darm.

Dr. Owlglaß

Schneiderei

(Maison Hoflieferant)

Ich und ein lungenkranker Schneider
Wir nähten dir die Hochzeitskleider,
Du schöne Frau Erzherzogin!

Da kam uns Tanzen und Glänzen nah.
Ich lachte, als ich die Herrlichkeit sah
Und nähte mit fröhlichen Fingern.

Doch als die Saison vorüber leider,
Da wurden ich und mein armer Schneider
In Ehren vor die Tür gesetzt.

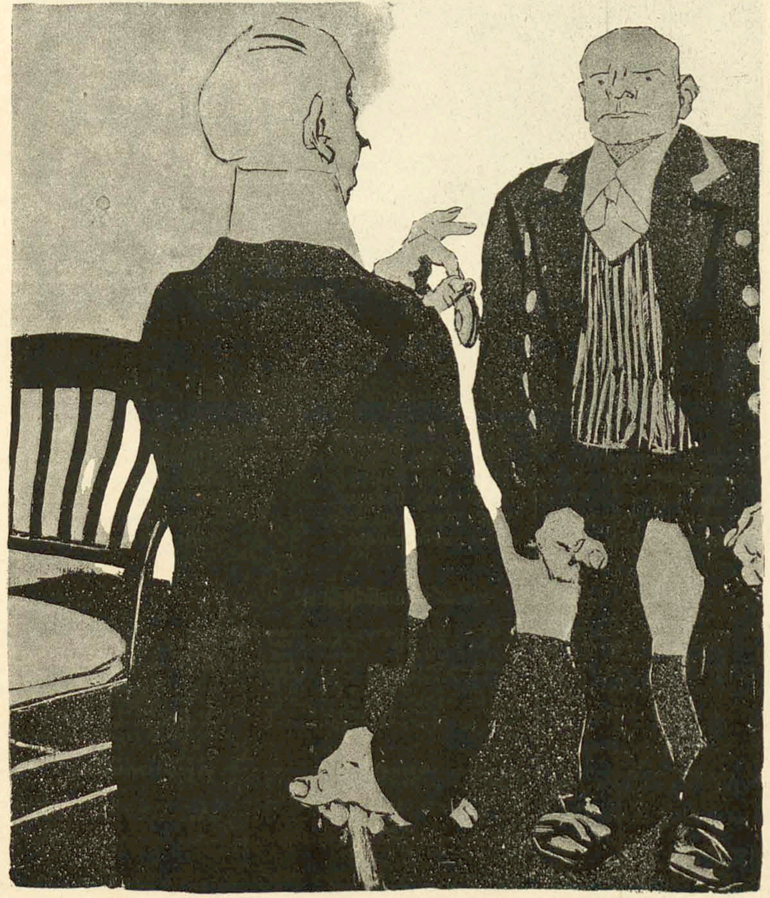
Wir hatten so manche lange Nacht
Bei deinen Toiletten zugebracht,
Und Sonntag waren wir Fürsten.

Es langte für Fleisch und langte für Torte!
Nun hungern wir frisch durch die Saison morte!
Macht bald wieder Hochzeit, ihr Reichen!

Ilka Maria Unger

Der Herr Baron

(Zeichnung von E. Thöny)



„Diese Uhr ist dein Weihnachtsgeschenk, Joseph. Ich knüpfe jedoch die Bedingung daran, daß ich jederzeit das Recht habe, sie zu versetzen."

Weihnachtslied

(Zeichnung von R. Sieck)



Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder
Anbetend, staunend muß ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm

Lieber Simplicissimus!

In einer Schwurgerichtsverhandlung verteidigt sich der Angeklagte damit daß er wegen Geisteskrankheit unzurechnungsfähig sei. Nachdem diese Frage schon eine geraume Weile hin und her erörtert ist, erhebt sich ungeduldig der Staatsanwalt und bittet, einige Fragen an den Angeklagten stellen zu dürfen. Es entspinnt sich darauf folgendes Gespräch:
„Haben Sie schon einmal Ihrem Hunde Sekt zu saufen gegeben?"
„Nein."
„Haben Sie schon einmal nackt den Opernhausball besucht?"
„Nein."
„Haben Sie schon einmal versucht, unter Ihr Klavier zu kriechen?"
„Nein."
„Na also, dann sind Sie doch nicht verrückt!"

Die Stadt A. in Südmähren verfügt bis zum heutigen Tage nur über eine Petroleumbeleuchtung. Teils Lokalpatriotismus teils Geschäftssinn bestimmten einen ortsansässigen Fabrikanten, der Stadt folgenden Vorschlag zu machen: er stelle die neue elektrische Betriebsanlage seiner Fabrik für eine elektrische Straßenbeleuchtung der Stadt zur Verfügung unter der Bedingung, daß ihm die Stadt einen Teil der Beschaffungskosten der elektrischen Anlage ersetze — Nach langer Beratung wiesen die hochweisen Stadtväter das Angebot des Fabrikanten zurück mit der Begründung, „die bisherige Petroleumbeleuchtung der Stadt genügt vollauf, denn ein anständiger Mensch geht nach Hause, bevor es finster wird. Und wer nach Hause geht, nachdem es finster geworden ist, ist gewöhnlich so betrunken, daß ihm auch die elektrische Beleuchtung nicht den richtigen Weg weisen würde."
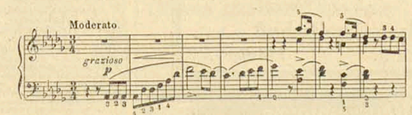
Jüngst war ein Abend bei Kalbs. Sehr nobles Haus das. Es pflegt da ein Graf mitzukälbern, der singt, wenn man ihn aufzieht.
„Ach, Graf, geben Sie uns doch was zum besten!" hieß es plötzlich.
„Ach, ja, bitte, singen Sie doch. Sie singen so schön."
Der Graf blätterte „Auf Flügeln des Gesanges" auf. — Der junge Herr Kalb sollte ihn begleiten.
„Los! Herr Kalb, präludieren Sie!"
„Unter keinen Umständen, Herr Graf!" erwiderte der junge Mann bescheiden, „Sie haben den Vortritt."

Der Vorstand des Universitätsgerichts zu X., der Herr Oberjustizrat, war im Alter von 74 Jahren gestorben. „Bis zum letzten Augenblick", wie es im Nekrolog hieß, „in geistiger und körperlicher Frische tätig zum Wohl der Universität."
Sein Nachfolger tritt sein Amt an. Im Vorzimmer seiner Kanzlei findet er einen Herrn lesend.
„Nun, mein Lieber, was tun Sie denn hier?"
Der Angeredete schweigt verlegen.
„Nun, was hatten Sie denn unter meinem Vorgänger zu tun?"
Stockend antwortet der Beamte: „Ich mußte nur aufpassen, daß der Herr Oberjustizrat keinen Schlaganfall bekam." — —

Der Hauptmann von R. brauchte gern Kasernenausdrücke; nicht nur der Bursche, auch die kleinen Söhne werden gelegentlich mit Esel, Kamel, Schwein regaliert. Wie nun das vierjährige Karlchen eine kleine Dummheit macht, sagt Papa: „Du bist ein richtiges Ka..., Ka..., na, was biste? ein..."
„Kamel," ergänzt Karlchen gelassen.
„Na, du kennst dich wenigstens selbst," meint der Hauptmann vergnügt.
„Nein, Papa, ich kenne dich," antwortete Karlchen.

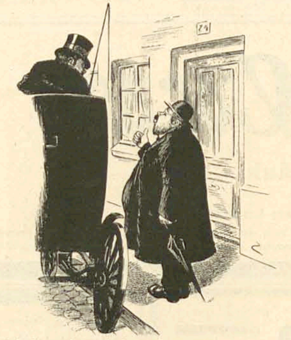
Aufforderung zum Tanz

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



Lob

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Sie, sag'n S' amal, was is denn mit dem im ersten Stock? Zu dem fahrt der Doktor jetzt do schon a Vierteljahr her!“ — „Ja, dös is a feine Kundschaft, wissen S', der werd nöt g'sund und stirbt nöt!“

Die nächste Nummer des **Simplicissimus** erscheint als Spezial-Nummer unter dem Titel

Neujahrsnummer: „Prophezeiungen"

Preis 30 Pf.

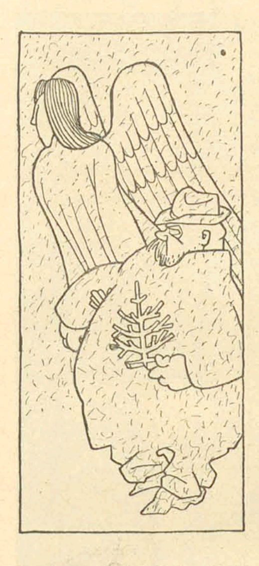
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Zeitungsgeschäfte oder gegen Einsendung von 40 Pf. direkt vom Verlag

ALBERT LANGEN in München-S

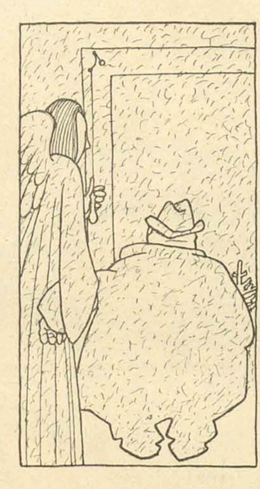
Verantwortlich: für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

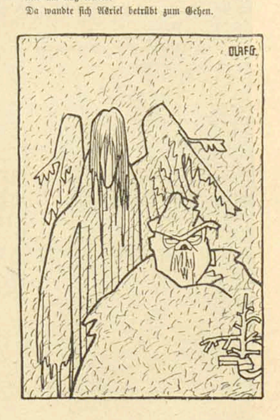
„Deine junge Braut war lieblich anzusehen mit dem Myrtenkränzlein im Haare."
„So?"
„Ihre Wangen färbten sich rot, als sie dir das Jawort vor dem Altare gab."



„Geh, hören S' auf!" sagte Martin. „Ich will Ihnen was sagen, Herr Asriel, wenn Sie g'scheit san, kehr'n mir um und trinken mitanander a Maß im Elefanten."
„Wie kannst du so reden?" fragte der Engel vorwurfsvoll. „Und doch hast du ihr zärtliche Namen gegeben, als ihr allein waret nach der Trauung!"
„So?"
„Du hast zu ihr gesagt, deine Liebe würde stärker mit jedem Tag!"
„Hab' i dös g'sagt?"
„Ja, Martin, und jetzt soll es wieder so werden zwischen euch. Am heiligen Abend öffnen sich die Herzen, und die Menschen finden sich wieder in Liebe."
Martin gab keine Antwort und schritt zögernd dahin. Plötzlich fragte er: „Sie, Herr Asriel, könnt's ihr Engel in die Zukunft schauen?"
„Sie ist uns nicht so verschlossen wie euch Irdischen."
„Was sehg'n Sie dann von meiner Zukunft?"
„Ich sehe dich friedlich in deinem Zimmer sitzen. Das Christbäumchen steht auf dem Tische, und helle Lichter brennen in seinen grünen Zweigen. Deine Augen sehen fröhlich in den Glanz, und dann richten sie sich voll Liebe auf die lachende Frau, die neben dir auf dem Sofa sitzt."
„Dös sehg'n Sie alles?"
„So deutlich, wie du die Gegenstände siehst, welche du mit Händen greifen kannst. Ich sehe dich, wie du den Arm um ihren Hals legst. Sie schmiegt das Köpfchen an deine Brust, und du gibst ihr die alten Kosenamen wieder."
„Also, wenn dös koa Schmarr'n is . . ." sagte Martin.
„Es ist die Wahrheit," sagte Asriel ernst.
Unter diesen Gesprächen waren sie bei der Wohnung des Registrators angelangt. Im ersten Stockwerke brannte ein Licht.
„Siehst du, sie erwartet uns," sagte der Engel und griff nach der Glocke.
„Halten S'! Net läuten!" flüsterte Söll.
„Warum nicht?"
„Lassen S' Ihnen raten. Es is g'scheiter, wenn wir umkehren."
„Nein, Martin, du sollst heute dein Glück wiederfinden."



Der Engel zog an der Glocke. Einen Augenblick war es still, dann öffnete sich oben das Fenster, und eine weibliche Stimme fragte: „Wer is da?"
„Ich bin es, der Engel Asriel, und ich bringe dir deinen Mann."
„Warten S' an Augenblick!" sagte die Stimme.
Martin wollte sich von dem Engel losmachen, aber dieser hielt ihn fest.
„Freue dich, Martin," sagte er. „Es ist ein fröhlicher Abend."
Und er begann leise mit herrlicher Stimme zu singen:
„Vom Himmel hoch, da komm' ich her . . ."
Er kam nicht weiter.
Ein staubiger Besen fuhr ihm zwischen die Zähne, und er verspürte heftige Schläge an allen Teilen seines Körpers. Und ein Guß kam von oben, daß er um und um naß wurde.
Da wandte sich Asriel betrübt zum Gehen.



Redaktionelle Mitteilung

Von der nächsten Nummer an erscheint der Simplicissimus auf stärkerem Papier, überdies geheftet und aufgeschnitten.

Die einzelne Nummer kostet 30 Pf.

Die Redaktion

Anbetung der Hirten

(Zeichnung von Ignatius Taschner)



Um Bethlehem ging ein kalter Wind,
Im Stall war das arme Christuskind.
Es lag auf zwei Büschel Grummetheu,
Ein Ochs und ein Esel standen dabei.

Die Hirten haben es schon gewißt,
Daß selbiges Kindlein der Heiland ist.
Denn auf dem Felde und bei der Nacht
Hat's ihnen ein Engel zugebracht.

Sie haben gebetet und sich gefreut,
Und einer sagte: Ihr lieben Leut',
Ich glaub's wohl, daß er bei Armen steht,
Schon weil's ihm selber so schlecht ergeht.

Ludwig Thoma

Neujahrs-Nummer Prophezeiungen

10. Jahrgang Preis 30 Pfg. Nummer 40

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Verlag von Albert Langen

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 844
München, den 2. Januar 1906

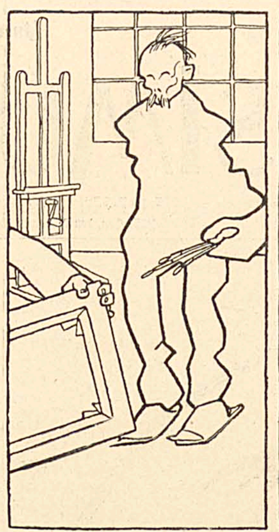
Der deutsche Bürger

(Zeichnung von Th. Th. Heine)

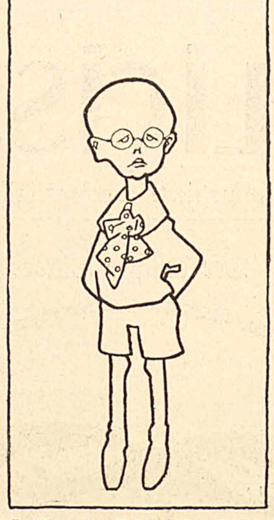


wird seine Tabakpfeife auf dem Altar des Vaterlandes niederlegen.

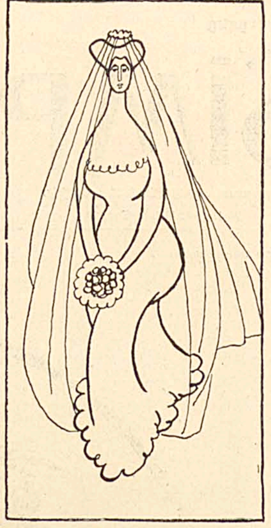
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



Im Februar wird in Berlin dem halbverhungerten Maler Zichlinsky ein Bild abgenommen werden. Jedoch ohne Bezahlung, weil es für einen Wohltätigkeitsbasar gehört.

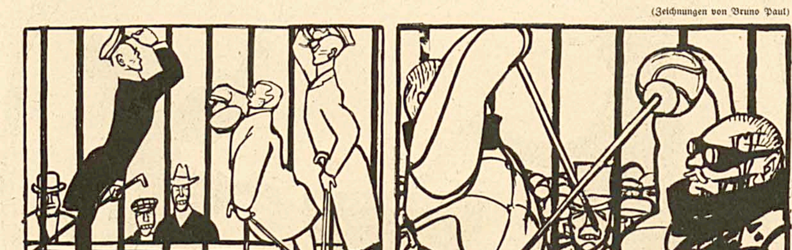


Im März wird in Berlin ein Wunderkind auftauchen, welches sämtliche Reden Kaiser Wilhelms auswendig kann.

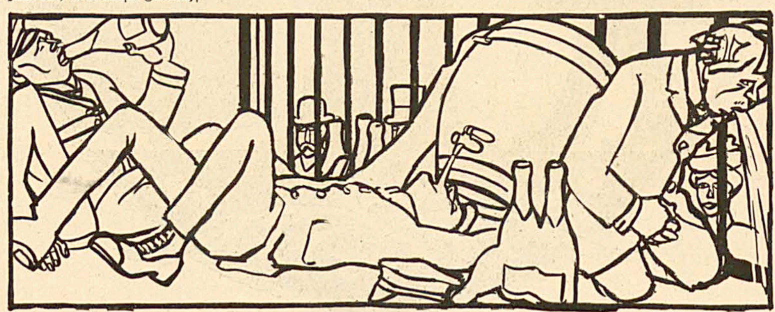


Im Mai wird Gräfin Iltenplitz in Berlin ihre Tochter Hermine verheiraten, da sie durch Veranstaltung von Wohltätigkeitsfesten die Mitgift zusammengebracht haben wird.

(Zeichnungen von Bruno Paul)

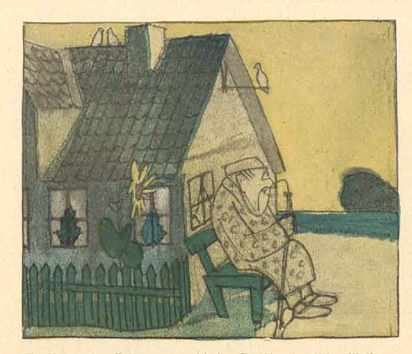


In den Ferien 1906 wird Deutschland im Austausch gegen Professoren eine Partie Korpsstudenten nach Amerika schicken. Die Produktionen im guten Ton, im ritterlichen Zweikampf

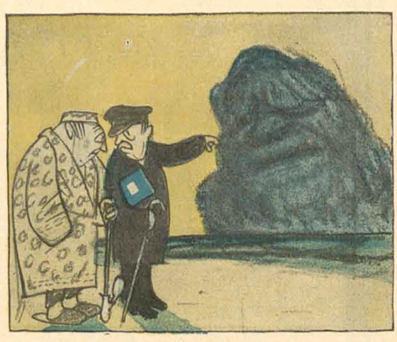


und im Trinkkomment werden bei Buffalo Bill stattfinden.

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



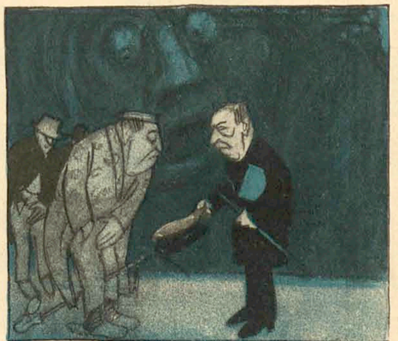
Zu Anfang des Jahres 1906 wird der Deutsche eine kleine Wolke am Horizonte bemerken.



Ein Steuereinnehmer wird ihn auf das drohende Anwachsen der Wolke aufmerksam machen.



Die Wolke wird immer größer, und der Steuereinnehmer wird immer eindringlicher werden.



Zuletzt werden die Bürger angstvoll in die Taschen greifen,



wenn die Taler klingen, wird plötzlich ein lichter Strahl die Wolken zerreißen,



der Steuereinnehmer wird am klaren Horizonte verschwinden, und der Deutsche wird in der Abendsonne friedlich vor seinem Hause sitzen.

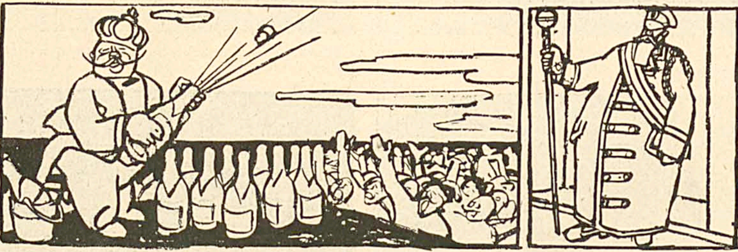
(Zeichnungen von Bruno Paul)

Die drohende Verfassung wird in Rußland große Umwälzungen hervorrufen.



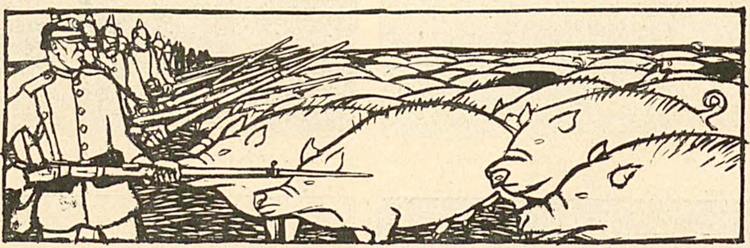
Der Zar sucht eine andere Monarchie, weil er nur das Regieren gelernt hat

Die Großfürsten werden ihr Brot in Paris als Fremdenführer verdienen.

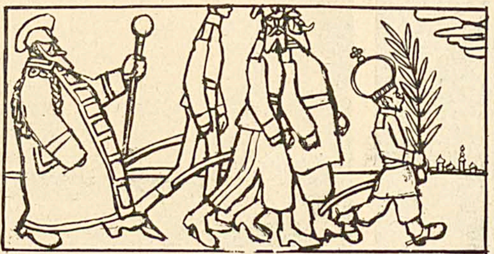


Die Polen werden Kempinsky zum König proklamieren,

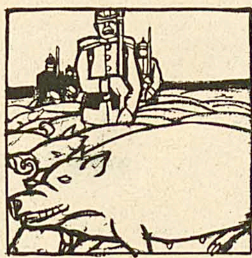
Fürst Kotschubey wird in Dresden als Hotelportier angestellt.



Sogar die Schweine werden auswandern wollen.

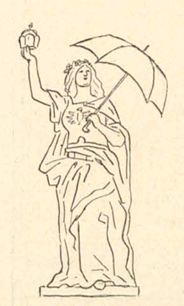


Jedoch im Dezember werden alle Flüchtlinge freudig zurückkehren, denn es wird sich herausstellen, daß nur eine Nachbildung des sächsischen Wahlrechtes in Rußland eingeführt wurde,

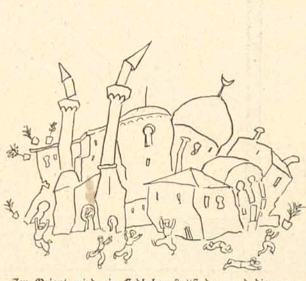


und alle Schweine werden sich wohl fühlen.

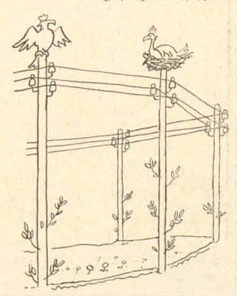
(Zeichnungen von Th. Th. Heine)



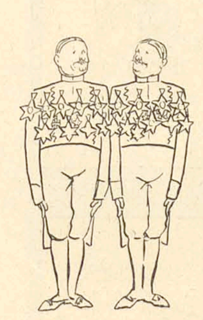
Fürst Bülow wird der Germania einen Regenschirm in die Hand geben, damit sie sich besser vor den scheelsüchtigen Blicken neidischer Nachbarn schützen kann.



Im Orient wird ein Erdbeben stattfinden, und die englische Presse wird schimpfen, daß man in Deutschland zu heftig aufgetreten sei.



Im Frühling werden die Telegraphenstangen, auf denen unser Adler horstet, neue Knospen treiben.



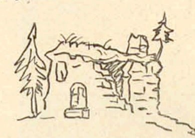
Man wird sich genötigt sehen, noch einen zweiten Reichskanzler anzustellen, weil auf dem einen nicht mehr alle Orden Platz haben.



Der König von Spanien wird Mohammedaner werden, damit er alle Prinzessinnen heiraten kann, die ihm die deutsche Presse zugedacht hat.



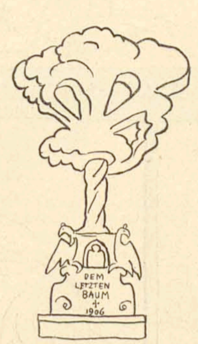
Der Zar wird sich genötigt sehen, endlich zu seinem Volke hinabzusteigen, wird es aber leider nicht mehr lebend antreffen.



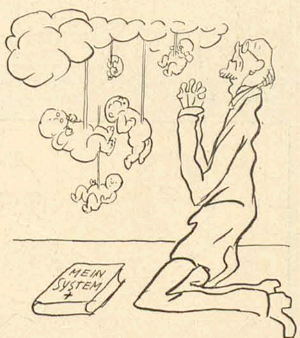
In Preußen wird man eine Ruine entdecken, die noch nicht restauriert wurde. Es wird sich aber herausstellen, daß es die Dienstwohnung eines Volksschullehrers ist.



In einer Menagerie wird der letzte Nationalliberale gegen Entree gezeigt werden.

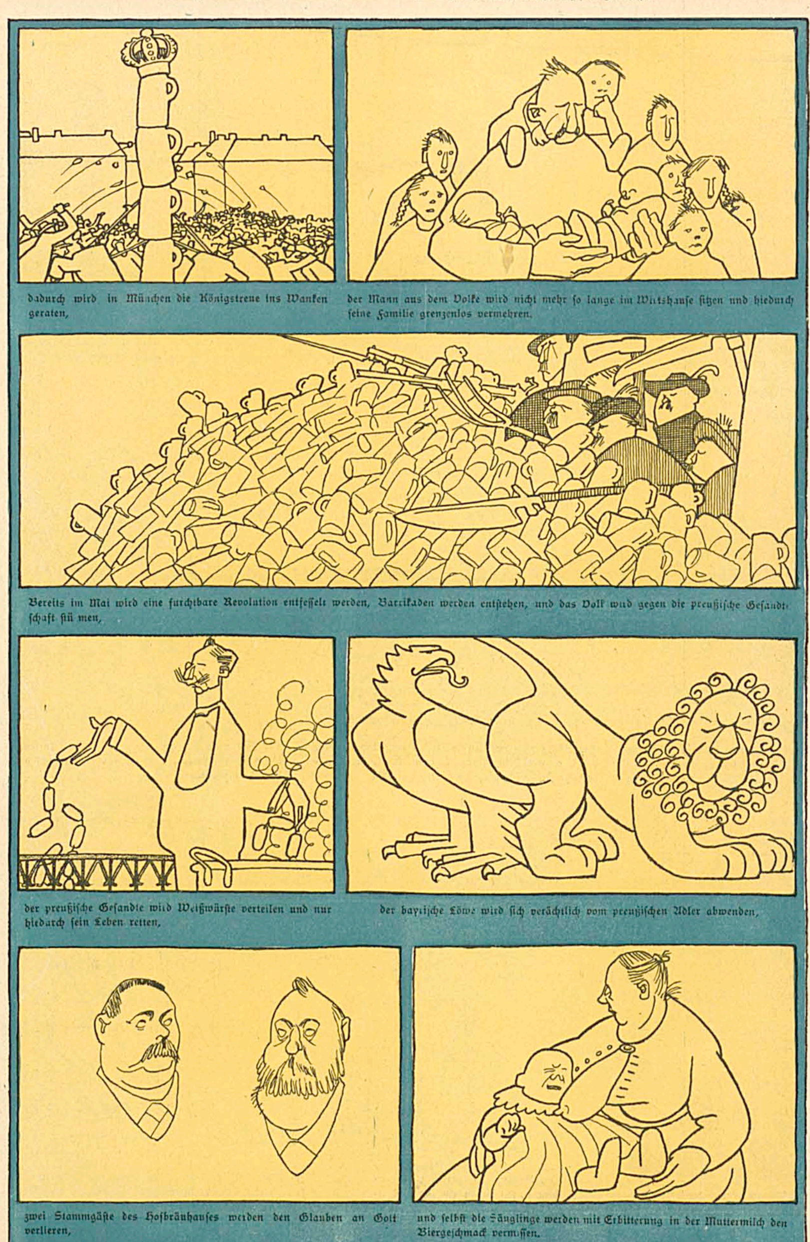


Im Berliner Tiergarten wird man dem letzten Baum ein Denkmal errichten.



In Magdeburg wird ein Sittlichkeitsapostel ein System entdecken, wie sich der Mensch durch die Macht des Gebetes fortpflanzen kann.

Durch die Einführung der Biersteuer wird der Preis für die Maß um zwei Pfennig erhöht,



dadurch wird in München die Königstreue ins Wanken geraten,

der Mann aus dem Volke wird nicht mehr so lange im Wirtshause sitzen und hiedurch seine Familie grenzenlos vermehren,

Bereits im Mai wird eine furchtbare Revolution entfesselt werden, Barrikaden werden entstehen, und das Volk wird gegen die preußische Gesandtschaft stürmen,

der preußische Gesandte wird Weißwürste verteilen und nur hiedurch sein Leben retten,

der bayrische Löwe wird sich verächtlich vom preußischen Adler abwenden,

zwei Stammgäste des Hofbräuhauses werden den Glauben an Gott verlieren,

und selbst die Säuglinge werden mit Erbitterung in der Muttermilch den Biergeschmack vermissen.

(Zeichnungen von O. Gulbransson)

Durch die fortwährenden Sittlichkeitsbestrebungen sind die Geburten derartig zurückgegangen, daß man in Deutschland aus militärischen Gründen zur Wiedereinführung der Unsittlichkeit schreiten muß.



Man wird die Feigenblätter von den Statuen entfernen,



man wird in der Schule Schiller ohne Streichungen lesen,



man wird das Militär in Bürgerquartiere legen,



man wird in Berlin zahlreiche Théâtres parés veranstalten.



Man setzt Preise für Ehepaare aus, welche die meisten Kinder kriegen. Jedoch werden immer Pastoren die Preise gewinnen.

Man wird das Zölibat aufheben.

Alles ist vergeblich; erst Bohn wird durch die lebhafte Schilderung seiner Ehefreuden der Unsittlichkeit wieder auf die Beine helfen.

Modernes Kunstgewerbe

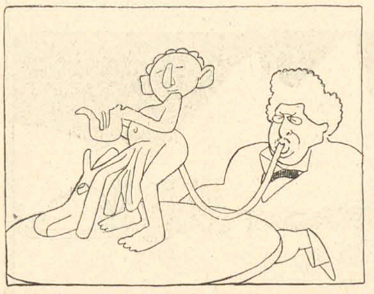
(Zeichnung von H. Bing)



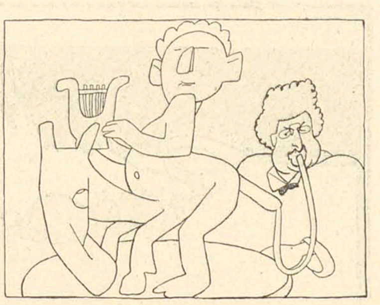
„Die modernen Möbel finde ich eigentlich nicht so unbequem, man muß bloß die passende Gestalt dazu haben."

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München. Hierzu eine Beilage

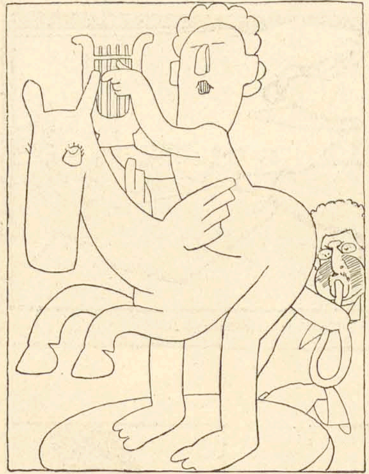
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



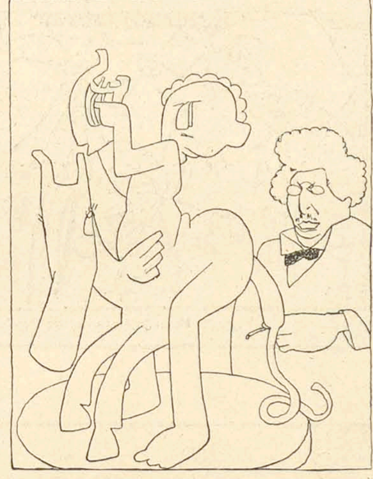
Im September 1906 wird ein Berliner Kritiker ein Genie entdecken.



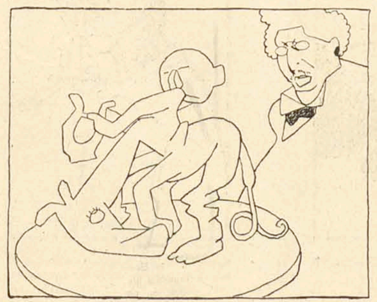
Im Oktober 1906 wird das neuentdeckte Genie mit Hilfe des Kritikers die Aufmerksamkeit weiter Kreise erregen.



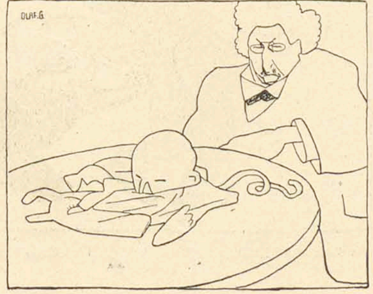
Im November 1906 wird das Genie den seligen Goethe weit überragen.



Im Dezember 1906 wird seine Größe im Abnehmen begriffen sein.



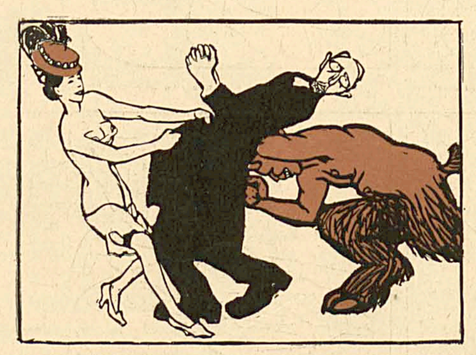
Im Januar 1907 wird nur mehr der Kritiker an das Genie glauben.



Im Februar 1907 muß sich der Kritiker entschließen, ein neues Genie zu entdecken.

Im März wird der Nordpol erreicht werden.

Die kühnen Forscher werden aber sehen, daß dort bereits Engländer Tennis spielen.



Ein Pastor wird Dschiu-Dschitsu erlernen, und trotzdem den Teufel der Wollust nicht bezwingen.



Ein deutscher Beamter wird nachdenken, ob man nicht auch hierzulande den Telegraphenstreik einführen soll. Er wird jedoch davon abgehen, weil er darin noch rechtzeitig die Bedrohung eines deutschen Bundesfürsten erkennt.

10. Jahrgang Nummer 41

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 844

Verlag von Albert Langen München, den 8. Januar 1906

Die Marokkokonferenz

(Zeichnung von Bruno Paul)



Die Konferenz wurde nach Spanien verlegt, weil man hier auf eine sportgerechte Austragung des Hahnenkampfes rechnen darf.

Trauervoller Rückblick und fröhlicher Anfang

Ihr Freunde traut und wohlgeneigt,
Ich bin schon wieder angezeigt.
Der Schreiber oder Sekretär
Nimmt einen neuen Bogen her,
Der Staatsanwalt spannt schon den Hahn
Und legt die Flinte auf mich an,
Der Richter rollt sein Augenpaar,
Es sträubt sich sein Juristenhaar;
Sie haben all auf mich gebirscht;
Die Tinte spritzt, die Feder knirscht.
Der Polizeihund fletscht den Zahn
Und knurrt mich ganz abscheulich an.
Ihr Freunde, trauert nicht so fast!
Ich sitze fröhlich auf dem Ast
Und pfeife, wie der Vogel pfeift,
Ob auch Justiz den Säbel schleift.

Peter Schlemihl

Silvesternacht

Die Glocken läuteten das neue Jahr ein; feierlich erklangen die Töne in der stillen Nacht.
Ein Mann saß einsam in seiner Stube und schaute vor sich hin. Er hieß Maier. Da wurde es plötzlich um und um helle; blendendes Licht fiel auf die Dielen, und wie der einsame Mann die Augen erhob, stand der Erzengel Michael vor ihm.
Er erkannte ihn sogleich, denn jeder Deutsche hat die Zeichnungen des Professors Knackfuß seinem Gedächtnisse eingeprägt. Darum erschrak Maier nicht, sondern sagte ruhig: „Ei guten Abend, Michael! Wie kommen Sie hieher?"
„Ich wollte einmal in Deutschland Umschau halten."
„Und da kommen Sie zu mir? Warum gehen Sie nicht in die Paläste der Fürsten?"
Michael lächelte.
„Ich bin doch Israelit, also nicht hoffähig . . ."
„Pardon, ich vergaß momentan, weil Sie doch Erzengel sind und . . ."
„Schon gut! Also wie geht's euch Deutschen?"
„Ganz famos!"
„Nanu! Ich hörte doch so was von ernsten Zeiten; droht euch Krieg?"
„Ich bin Untertane und weiß von nichts. Wir erfahren das immer nachträglich."
„Vor vierzehn Tagen kam ein Deutscher in den Himmel; der hatte ein paar Zeitungen in der Tasche, und ich las sie. Du mußt mir Auskunft geben, weil ich vieles nicht verstehe. Was ist zum Beispiel das: ‚Die Marokkofrage?'"
„Das ist die Frage, ob wir mit Frankreich einen Krieg führen sollen wegen Marokko."
„Wollt ihr das Land haben?"
„Nein, wir müssen nur unseren Handel mit Marokko schützen."
„Euern Handel? Ist der so groß?"
„Wahrscheinlich. Ich weiß es nicht."
„Aber Maier! Wenn ihr deswegen Krieg führen wollt, müßt ihr doch wissen, wieviel er wert ist!"
„Ich bin Untertane und weiß von nichts."
„Denken viele Deutsche so wie du?"
„Hi—ja."
„In der Zeitung hat es geheißen, daß in dieser Frage die ganze Nation hinter dem Reichskanzler steht und daß sie den kräftigen Schutz ihrer Interessen mit Begeisterung begrüßt."
„Das ist wahr, Herr Erzengel. Selten noch hat eine Handlung der Regierung so einmütigen Beifall gefunden, wie dieses kräftige Auftreten Bülows und . . ."
„Und ihr wißt gar nicht, um was es sich handelt?"
„Doch! Um unsere Handelsinteressen. Wenn Sie aber Näheres wissen wollen, wofür hat man denn seinen Brockhaus? Dort oben steht er."
Der Erzengel Michael nahm einen Band des Konversationslexikons vom Spinde herunter und schlug ihn auf.
„Marokko . . .," flüsterte er.
„Unter M," sagte Maier.
„Da steht es!" rief der Engel und las vor. „Handel und Gewerbe in Marokko.
Der Gewerbefleiß ist verschwindend klein; der Handel ist wegen der geringen Kaufkraft seiner Bewohner ohne große Bedeutung . . .
Nanu?" sagte Michael.
„Faule Köppe!" bestätigte Maier.
„Wir wollen die Zahlen lesen," fuhr der Engel fort. „Warten Sie: Der Wert der Einfuhr betrug eine Million sechshundertdreißigtausend Pfund, der Wert der Ausfuhr hundertvierzigtausend Pfund mehr."
„Verdammt wenig," sagte Maier, „wenn man es unter Spanien, Frankreich, England, Amerika und Deutschland verteilt."
„Und darum wollt ihr Krieg mit Frankreich? Halt! Wieviel macht denn euer Handel mit diesem Feind?"
„Buchstabe F," sagte Maier.
Der Engel holte den Band und schlug ihn auf.
„Der Handel Frankreichs mit Deutschland beträgt in Einfuhr vierhundertzwölf Millionen Franken, in Ausfuhr vierhundertsechzig Millionen."
„Macht achthundertzweiundsiebzig Millionen," sagte Maier.
„Also mindestens hundertzwanzigmal soviel, wie euer Dreck mit Marokko."
„Warten Sie!" erwiderte Maier und nahm einen Bleistift. „Fünf in zwei Millionen geht . . ."
Aber Michael war zornig und schrie mit erhobener Stimme: „Ihr seid begeistert, weil eure Interessen so gut geschützt wurden!
Eure Regierung will einen Handel kaput machen, der beinah eine Milliarde umsetzt, damit ein Handel floriert, der keine zehn Millionen ausmacht! Ihr Dummköpfe! Ihr Schafsnasen! Gott wie heißt, Interessen schützen!"
„Sie sind wirklich nicht hoffähig, Herr Erzengel," sagte Maier.
„Siehst du denn nicht, du Vieh . . .?"
„Und ein alter, grober Jude sind Sie!" rief Maier, dessen Zorn sich regte. „Sie können bloß mit Zahlen rechnen. Vom moralischen Prestige wissen Sie gar nichts!"
Der Erzengel Michael wurde plötzlich ruhig.
„Entschuldigen Sie meine Heftigkeit!" sagte er. „Sie haben gesprochen vom moralischen Prestige. Das Wort habe ich in der letzten Zeit ein paarmal gehört, und immer von Deutschen, die zu uns in den Himmel kamen. Es waren Soldaten, aber sie hatten keine Pickelhauben, sondern Hüte."
„Hurra!" schrie Maier, „unsere Afrikaner!"
„Richtig. Sie waren in Afrika gefallen. Der liebe Gott fragte sie, warum sie dort gefochten haben, und sie gaben ihm Antwort, und jedesmal war das dabei, das moralische Prestige."
„Das konnten sie mit Wahrheit sagen!" rief Maier aufgeregt.
„Erklären Sie es mir," bat der Engel.
Maier schlang die Arme über die Brust und wippte seinen Stuhl zurück. Dann begann er: „Moralisches Prestige. Sehen Sie, das ist, wenn man den materiellen Gewinn nicht achtet und bloß für das Ansehen, für die Ehre — jawohl, Ehre ist das richtige Wort — alles einsetzt."
„Das ist mir noch nicht verständlich . . ."
„Einen Augenblick. Sehen Sie, da haben wir Kolonien. Wir bezahlten viele Millionen darauf und profitierten nichts. Aber trotzdem haben wir Hunderte von Millionen und Tausende von Menschen geopfert, damit wir sie nicht verlieren."
„Und wenn ihr sie behaltet, müßt ihr wieder darauf zahlen?"
„Ja."
„Ihr kämpft also um das Recht, viele Millionen verlieren zu dürfen? Könnt ihr das nicht umsonst haben?"
„Wir kämpfen jetzt um das moralische Prestige."
„Das ist also ein Ding, welches ihr nicht aufgeben dürft?"
„Ja."
„Auch wenn ihr seht, daß ihr den größten Schaden erleidet?"
„Auch dann nicht."
„Ihr beklagt es aber? Denn ich sah doch viele junge Männer im Himmel ankommen, die noch lange hätten auf Erden weilen dürfen!"
„Wir beklagen es; aber wir halten es fest."
Der Erzengel hatte noch immer einen Band des Konversationslexikons in den Händen. Er beugte sich jetzt vor und fragte:
„Wenn ihr es beklagt, daß ihr dieses Ding in einer alten Sache nicht aufgeben könnt, warum wollt ihr es in eine neue hineinmengen? Ihr kämpft jetzt um das Recht, Millionen verlieren zu dürfen; und wenn eure Regierung Frieden, Gesittung und einen reichen Handel gegen eine läppische Sache setzt, freut ihr euch?"
„Erlauben Sie!" sagte Maier und wippte den Stuhl noch weiter zurück.
Aber der Engel erhob sich ergrimmt und schlug ihm den Band Brockhaus auf den Kopf, daß es knallte.
Erschrocken fuhr Maier empor.
Er war allein. Die Silvesterglocken läuteten noch.
Am Boden lag ein dicker Band des Konversationslexikons.
Er war von der Bücherstelle gefallen, als Maier mit seinem Stuhle daran gestoßen war.

J. Lamprecht

Neujahrswunsch

Im ganzen bist du ja passabel,
Und lobtest du nicht gar zu sehr
Dich selbst mit selbstzufried'nem Schnabel,
Dann, Michel, wärest du's noch mehr.

Herrgott! Das ewige Getöse
Vom Dichter- und vom Denkertum,
Von Wein und Weib und Seelengröße,
Wird's dir denn wirklich nicht zu dumm?

Muß alles denn hübsch weichgebraten
Und durch das Maul gezogen sein?
Geh her und tate deine Taten
Auch ohne Pauken und Schalmei'n!

Und noch ein Wunsch, geliebter Stoffel
— Je, wie du schnurrbartsträubend blickst! —:
Putz erst einmal die Riechkartoffel,
Bevor du sie hausieren schickst!

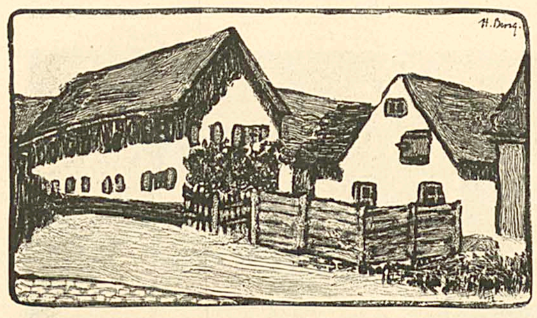
Ratatöskr

Der Predigtamtskandidat

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Nu vakehren Se jeschlagene zwee Monate in unsan Haus, Herr Kannedat, essen bei uns zu Mittach un Abend — un machen Se aber balli mit unsan Linch'n! Unsa Kind, wissen Se, is uns zu jut zu 'ne Freßbraut."



(Zeichnung von H. Bing)

Referenzen

Von

Raoul Auernheimer

Auf einem Jour, einem Hausball oder einer ähnlichen auf Kuppelei berechneten Veranstaltung, wobei junge Mädchen in die Auslage gestellt werden, lernt er sie kennen. Er hat gerade kein Verhältnis, wäre daher geneigt zu heiraten, oder er hat ein Verhältnis und Schulden und wäre darum nur um so geneigter. Das Stück im Schaufenster gefällt ihm; er läßt es sich näherbringen, um es bei Licht zu besehen. Das Stück ist zweiundzwanzig (das ist das kritische Alter, in dem sich die jungfräuliche Herbheit in frauenhafte Süßigkeit zu wandeln pflegt); es sieht verlockend aus. Freilich, der Preis ist hoch: heiraten! Anderseits, wenn es umsonst zu haben wäre, stünde es wahrscheinlich nicht mehr in der Auslage. Und dann, was tut man nicht alles, wenn man kein Verhältnis oder Schulden hat! Was nicht alles, wenn man heiraten will — oder muß! Er ist liebenswürdig, *sie* ist noch liebenswürdiger: Man ist nie liebenswürdiger, als wenn man ein bißchen verzweifelt ist.

Die Sache entwickelt sich rapid. Kaum haben sie über das Buch der Saison ein paar entscheidende Bemerkungen ausgetauscht, und schon gesteht sie ihm, daß sie auch aufs Eis geht. Aber auf dem Eise sieht er nicht nur das angenehme junge Mädchen wieder, sondern lernt auch die Mama kennen, die Boutons und eine Pelzjacke trägt und Wohlstand ausatmet. Nun ist der dritte Grad der Steigerung geschaffen: Er ist liebenswürdig, sie ist liebenswürdiger, aber Mama ist am liebenswürdigsten. Er begleitet die Damen nach Hause, und, beim Haustor angelangt, lädt ihn Mama ein, ihr doch recht bald das Vergnügen zu machen. Der junge Mann versichert, er werde so frei sein, und sieht dabei die Tochter an, die seinen Blick versteht und mit beiden Augen ja sagt. Fehlt nur noch, daß er von befreundeter Seite über die Mitgift informiert wird. Und wenn diese stimmt, ist er am nächsten Sonntag wirklich so frei

Inzwischen holt Papa Referenzen ein, die zugunsten des Bewerbers sprechen. Das junge Mädchen hat somit alle Ursache, sich mit dem jungen Mann zu kompromittieren. Sie zeigt sich mit ihm öffentlich an erlaubten Orten: auf dem Eise, im Ballsaal, am Korso. Wenn man sie am zweiten Sonntag lachend neben ihm über die Ringstraße gehen sieht, so denkt man sich: „Oho!“ Sieht man sie am nächsten Sonntag zum drittenmal, so sagt man es, und in diesem Fall ist man immer eine Frau.

„Oho! Mir scheint, die werden ein Paar!“

„So? Meinst du?“ fragt der Begleiter der Dame skeptisch. Herren denken in diesem Fall immer skeptisch, Frauen immer optimistisch; beide wissen warum. Aber eine ältere Frau (vermutlich die Schwiegermama) mischt sich resolut in das Gespräch:

„Natürlich wird er sie heiraten; er war doch schon zweimal zum Nachtmahl eingeladen!“

O gute alte Frau, wie wenig kennst du die heutige Welt! Junge Leute von heute, die bei einer Familie zur Nacht gespeist haben, geben allenfalls dem Stubenmädchen einen Gulden (wenn es nicht anders geht, und wenn jemand dabei ist), aber sie fühlen sich keineswegs mehr verpflichtet, die Tochter des Hauses zu heiraten. Ich kenne junge Leute, die seit vielen Jahren bei den angesehensten Familien zu Abend essen, ohne jemals im geringsten zu heiraten. Es ist eine entartete Generation.

Immerhin, es gibt Ausnahmen. Doktor Stephan Brück, ein junger Arzt, wußte genau, was ihm bevorstand, als er zum Regierungsrat Glaser nachtmahlen ging, und ging dennoch hin. Denn er hatte seine Gründe zu heiraten, und Klara mißfiel ihm nicht — alles, was ein vernünftig denkender Mann von seiner künftigen Gattin verlangt.

Klara war eine anmutige Brünette auf der Höhe der Heiratsfähigkeit, von sanften Sitten, mäßigem Verstande und angenehmer Körperbildung: lange nicht schön genug für eine Geliebte, mit der man auf acht Tage nach Venedig fährt, aber hinlänglich reizend für eine Frau, mit der man die Reise durchs Leben antreten will.

Doktor Brück hinwiederum war ein seriöser Mann, der auf seinem Weg durchs Leben bewußt der Heiratsgasse zustrebte, weil er bereits auf jener Stufe der Erkenntnis stand, wo man in der Ehe das kleinere der Uebel erblickt. Er war dreißig Jahre alt, besaß einen tadellos gearbeiteten Schlußrock, einen mit Seide gefütterten Frack und einen Zylinder um 14 Gulden. Er war somit eine vorzügliche Partie.

Dennoch hatte das letzte, entscheidende Nachtmahl zu viert noch immer nicht stattgefunden, und daran war lediglich der Vater des jungen Mädchens, der Regierungsrat selbst, schuld. Dieser Regierungsrat war ein vergilbter Fünfziger, der durch und durch nach Akten roch, und in dessen Adern eine stark verdünnte Kanzleitinte (versteht sich giftfrei) träge kreiste. Er glich einem jener alten Amtsgebäude, in denen er so lange amtiert hatte, woraus alle Schönheit verbannt ist, und wo selbst das Nützliche auf das unbedingt Notwendige beschränkt ist: Keine Blumen vor den halb blinden Fenstern, kein Bild an der schofel getünchten Wand, keine Polsterung auf den kümmerlichen Stühlen. Sein Mund war die Einlaufstelle, sein Kopf das Präsidialbureau, in dem bekanntlich am wenigsten gearbeitet wird, und die übrigen Organe glichen langweiligen Bureaux, in denen langsam und verdrossen ein tägliches Pensum abgearbeitet wird. Das Herz hatte überhaupt keinen ständigen Referenten, aus Ersparungsrücksichten. Sobald es dort etwas zu tun gab, kam ein Präsidialist aushilfsweise herüber. Die äußerste Vorsicht, die übertriebenste Aengstlichkeit leiteten den Regierungsrat bei jeder seiner Handlungen. Er ging selten ohne Galoschen, nie ohne Regenschirm aus, und machte kleine, ängstliche Schritte, wenn er vorgebeugt durch die Straßen ging, nicht anders, als fürchtete er beständig, auf Dynamit zu treten. Er sagte nie ja und niemals nein, prinzipiell nicht, seit einer Reihe von Jahren, weil es bekannt ist, daß unzählige Prozesse aus einem einzigen Ja oder Nein entstehen können. Er war so vorsichtig, daß er sich nie hatte versichern lassen, weil er keiner Versicherungsgesellschaft traute. Er lebte in einer beständigen Angst, ob auch die fälligen Rentencoupons eingelöst werden würden, und zitterte täglich, daß die österreichisch-ungarische Bank fallit werden und er sein Depot verlieren könnte. Auch war er unausgesetzt darauf gefaßt, daß der Staat, sein Schuldner, die Zahlungen einstellen und ihm die Pension entziehen könnte, und so oft er sie wieder erhielt, erlebte er eine freudige Ueberraschung.

Die Regierungsrätin war, wie die Frau fast immer, das gerade Gegenteil. Dick, gutmütig und vertrauensselig, brachte sie jedem Bewerber um Klaras Hand von Anfang an die unbedingteste Sympathie entgegen, eine typische Vertreterin jener Gattung von Müttern, die, weil sie selbst ohne Liebesregung geheiratet haben, ihre Jugend erst bei der Verheiratung ihrer Töchter erleben und sich in alle jungen Herren, die ihrem Töchterchen gefallen, sowie auch in etliche, die ihr nicht gefallen, nachsichtslos verlieben, und in dem Maße leidenschaftlicher als diese, als eine Frau von vierzig Jahren leidenschaftlicher als eine zwanzigjährige liebt. Auch den Doktor hatte die Regierungsrätin von allem Anfang an zärtlich protegiert, und sie machte ihrem Gatten wegen seiner Zurückhaltung und Kälte die schlimmsten Vorwürfe.

„Ich begreife dich nicht,“ sagte sie, „du gibst ja dem Menschen nicht einmal ordentlich die Hand! Was hast du nur gegen ihn? Er ist doch eine glänzende Partie!“

„Zu glänzend!“ sagte der Regierungsrat, „da stimmt etwas nicht!“

„Aber alles stimmt, wenn ich dir sage!“

„Erlaube! Der Doktor weiß, daß Klara keine Mitgift bekommt, sondern nur zwei Drittel meiner Pension als vorläufige Apanage. Er wäre aber berechtigt, viel größere Ansprüche zu stellen. Folglich, wenn er Klara trotzdem heiraten will —“

„So ist er wahrscheinlich in sie verliebt!“

„Du denkst wie eine Frau! Ich aber bin es gewohnt, mit dem ungünstigeren Fall zu rechnen. Ich schließe: folglich hat die Sache einen Haken.“

„Aber welchen? Er ist jung, gesund, aus guter Familie, imstande eine Frau zu erhalten, ist ein angenehmer Mensch, ein Ehrenmann, die Klara hat ihn gern. Was fehlt ihm eigentlich in deinen Augen?“

Der Regierungsrat blickte vorsichtig um sich, öffnete die Türe, um sich zu vergewissern, daß niemand horche, schloß sie wieder, kam zu seiner Frau zurück und flüsterte:

„Er hat kein Vorleben!“

„Was heißt das?“ fragte sie ganz erschrocken.

„Der Mann hat einfach nie ein Verhältnis gehabt,“ erklärte sich der Regierungsrat, „wenigstens nichts, was man wüßte ... Das ist der Haken.“

„Na, hör einmal,“ sagte sie, „das ist doch nur ein Vorzug. Das beweist doch nur, daß er ein anständiger Mensch ist ...“

„Du sprichst wie eine Frau,“ sagte der Regierungsrat nachsichtig. „Aber du bist kein Kind mehr, und darum sage ich dir: Das hat mit der Anständigkeit nichts zu schaffen. Man wird als Mann einfach nicht dreißig Jahre alt, ohne ein Verhältnis gehabt zu haben, wenn man, wenn man ...“

„Wenn man?“

„Also kurz und gut,“ rief er ungeduldig: „Wenn ich meine Tochter verheirate, so will ich Enkel bekommen. Verstehst du mich?“

Sie verstand, lächelte geringschätzig, schaute ihren Mann lange an, und sagte schließlich, mit einem Anflug von Wehmut:

„*Daran* kannst wieder nur *du* zweifeln!“

„Man muß an alles denken,“ sagte er giftig.

* *

Der Regierungsrat hatte seiner Frau versprechen müssen, seine Informationen fortzusetzen, und er tat es auch gewissenhaft, aber vergeblich. Zehnmal fragte sie ihn an den folgenden Tagen:

„Na, was ist's?“

Und jedesmal antwortete er mit demselben verzweifelten Achselzucken:

„Nichts!“

Schon war eine Woche vergangen, seitdem man den Doktor zum letztenmal gesehen hatte, und noch immer wußte die Rätin nicht, ob sie ihn zu einem dritten Nachtmahl bitten dürfte. Ohne die ausdrückliche Bewilligung des Regierungsrates durfte dieser bedeutungsvolle Schritt nicht erfolgen, aber die Bewilligung stand noch immer aus, obwohl oder vielleicht gerade weil Klara bereits verweinte Augen hatte. Da, eines Nachmitages, während die Rätin schlief und Klara Klavierstunde hatte, wurde dem besorgten Vater plötzlich der Besuch einer Dame gemeldet, die ihn in einer dringlichen Angelegenheit unter vier Augen zu sprechen wünschte. Der Regierungsrat ließ bitten. Die Dame trat ein.

Es war eine stattliche, gepflegte, wohnlich eingerichtete Blondine, nicht mehr ganz jung, nicht mehr ganz frisch, sehr stark gepudert, parfümiert und geschnürt, aber immerhin, so wie sie war, alles in allem, noch immer zehnmal verführerischer als Klara, das magere Mädchen, aus gutem Hause.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ fragte der Regierungsrat galant.

Die Dame erklärte sich resolut, ohne Einleitung und Umstände. Sie hätte gehört, daß Doktor Brück die Absicht habe, Fräulein Klara zu heiraten, da fühle sie sich veranlaßt, die Familie über das Vorleben des Bewerbers aufzuklären.

Der Regierungsrat rückte erwartungsvoll näher. „Endlich!“ wollte er sagen, aber er sagte bloß: „Sehr verbunden.“

Also kurz und gut, sagte die Blondine, die Sache sei die: der Doktor habe seit sechs Jahren ein Verhältnis mit ihr, und sie sei durchaus nicht gesonnen, ihn so ohne weiteres aufzugeben.

Der Regierungsrat rückte abermals interessiert näher; sein Gesichtsausdruck wurde immer freundlicher.

„Entschuldigen Sie, eh' wir weiterreden,“ sagte er, „darf ich Sie um Ihren Namen und Ihre Adresse bitten? Sie werden begreifen, daß es mir nicht gleichgültig ist, mit wem —“

Die Dame nannte sehr rasch ihren Namen, den er sie sofort buchstabieren ließ und aufschrieb. Sie wollte weiter reden von ihrer Herzenssache, allein er unterbrach sie:

„Und wo wohnen Sie, meine Gnädige, wenn ich fragen darf?“

„Klosterneuburg!“

„Aha! Klosterneuburg! Gasse?“

Sie nannte die Gasse.

„Hausnummer?“

Sie nannte ungeduldig die Nummer.

„Türnummer?“

Sie warf den Kopf zurück, verdrehte die Augen.

„Türnummer zwölf,“ sagte sie schließlich.

Der Regierungsrat, der alles gewissenhaft aufschrieb, machte eine konziliante Gebärde der Erkenntlichkeit und fragte sodann mit bezaubernder Liebenswürdigkeit:

„Und welches Stockwerk, wenn ich fragen darf?“

„Das ist doch gleichgültig!"
„Nichts ist gleichgültig, meine Gnädige!"
„Zweiter Stock."
„Römisch zwei," notierte der Regierungsrat. „Sie behaupten also, seit sechs Jahren ein Verhältnis mit Doktor Brück zu haben. Sie wohnen in Klosterneuburg, daher weiß man in Wien nichts davon!"
„Natürlich! Er hat mir nicht erlaubt, nach Wien zu ziehen, der Feigling!"
Der Regierungsrat lächelte freundlich.
„Wann war er das letztemal bei Ihnen?"
„Gestern. Er brachte mir einen Modegürtel mit und sagte mir, daß es aus sei, weil er heiraten wolle. Ich stellte mich vernünftig und verlangte nichts zu wissen als den Namen des Mädchens. Er nannte mir den Namen Ihrer Tochter, und nun wußte ich, was ich zu tun habe. O, so ohne weiteres gibt man einen Mann, mit dem man sechs Jahre gelebt hat, nicht frei . . ."
Der Rat, der fortwährend Notizen machte, fragte jetzt: „Sechs Jahre sagen Sie? Entschuldigen Sie eine indiskrete Frage: Waren Sie mit Doktor Brück glücklich?"
„Sehr!" hauchte sie und begann plötzlich zu weinen.
Der Regierungsrat notierte befriedigt: „Sehr!"
„Wie oft, wenn ich fragen darf, pflegte Sie Ihr Freund zu besuchen?"
„Er verbrachte regelmäßig zwei Abende in der Woche bei mir."
Der Vater nickte anerkennend und notierte: „Regelmäßig — zwei Abende!"
„Seit drei Wochen blieb er dann aus — bis gestern. Aber es wird ihm nicht gelingen! Herr Regierungsrat, Sie müssen doch einsehen, ich habe ältere Rechte, ich bin ja nicht — Ich bitte, ich bin eine hochanständige Frau. Niemand kann mir etwas nachsagen —"
„Gewiß! Gewiß! Aber . . . schließlich . . . hat Ihnen der Doktor das Heiraten versprochen?"
„Das zwar nicht! — Aber —"
„Aber?"
„Aber ich habe doch ein Kind von ihm!" schrie sie auf und schlug die Hände vors Gesicht.
Der Regierungsrat hörte sofort zu schreiben auf, lehnte sich zurück und kreuzte die Beine. Da sie ein Kind hatte, war die Sache für ihn erledigt.
Er wartete taktvoll, bis sich die Dame beruhigt hatte, stand dann auf und sagte milde:
„Ich bin Ihnen dankbar, liebes Kind; ich weiß genug . . . Ich werde mit dem Doktor reden. Was recht und billig ist, wird geschehen."
Er komplimentierte sie, die über die Art, wie er ihre Mitteilungen aufnahm, etwas erstaunt schien, artig zur Türe hinaus, und kehrte, vergnügt die Hände reibend, an seinen Schreibtisch zurück. „In Klosterneuburg! — Der Pfiffikus!" sagte er halblaut. Da trat die Rätin ein.
„Eine Dame war da?" fragte sie.
„Pscht!" machte der Rat. „Die Klara braucht nichts zu wissen." Und erst, als er hörte, daß drinnen, am Klavier, die Etüde wohlerzogen weiterging, fügte er gedämpft hinzu: „Doktor Brück . . ."
„Na, was ist's?"
„Du kannst ihn einladen," sagte der Rat bedächtig. „Es ist alles in Ordnung."
„Na, siehst du!" rief die Rätin triumphierend, als wäre es ihr Verdienst. Acht Tage später ging die gute Klara mit ihrem Verlobten eingehängt durch den Stadtpark. Es war wie im Traum: Die Freundinnen platzten vor Neid . . .



Lieber Simplicissimus!

Die Zeiten in Rußland haben sich leider sehr geändert. Vor zweihundert Jahren bestieg Zar Peter der Große mit dem Berliner Abgesandten den Kremlturm und sprach: „Ich will dir mal zeigen, wie gehorsam meine Leute sind," und zum Diener: „spring da runter!" — Sofort sprang der Diener runter und brach sich den Hals. — Heute? — Wenn's dem Zaren einfiele zu sagen: „Spring da runter!" da tut's höchstens — der deutsche Botschafter.

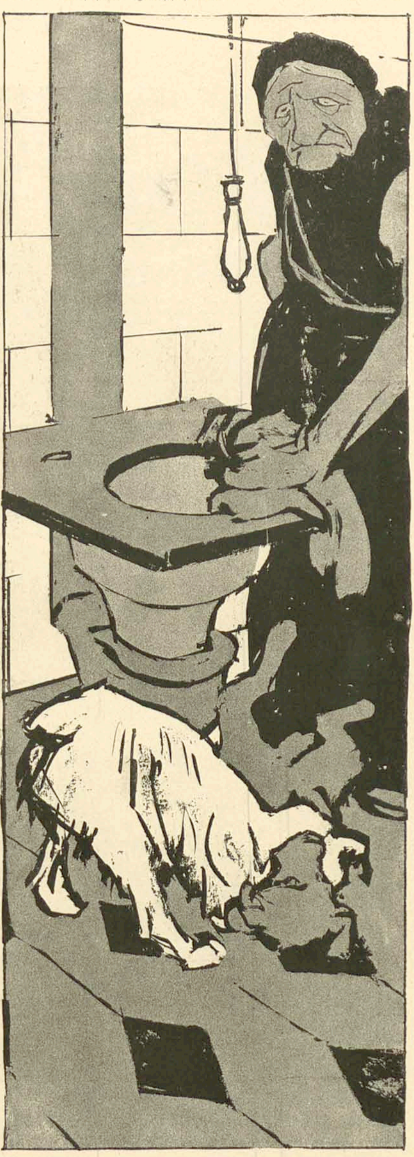
„Küß die Hand, Euer Gnaden, an schön' gu'n Morgen wünsch' ich," sagte der Diener des Barons Mundy und machte ein ungemein freundliches Gesicht dazu. — Das fiel dem Baron Mundy auf. „Was hast denn, Johann?" fragte er — noch halb verschlafen. — „Euer Gnaden — heut san's grod fünfundzwanzig Jahr, daß ich die Ehre hab', bei Euer Gnaden zu dienen . . .", meldete Johann und erwartete ein größeres Geldgeschenk. — Baron Mundy aber wurde vor Zorn blaß. Er wandte sich rechts und links im Bette, dann langte er nach dem Stiefelzieher. „Seit du bei mir bist, du Schurk, siehst du mich alle Tag nach rechts aus dem Bett steigen, und alle Tag stellst du mir die Pantoffel nach links. Ich hab' bis heute kein Wort gesagt, ich hab' seh'n wollen, ob du endlich doch von selber draufkommen wirst. Und das geht schon jetzt, sagst du, seit fünfundzwanzig Jahren so?" — Sprach's und warf dem getreuen Johann den Stiefelzieher an den Kopf.

Roda Roda

Zwei Professoren vom Gymnasium einer kleinen Landstadt kamen gelegentlich eines Gelehrtenkongresses in die Provinzialhauptstadt, in der sie zusammen studiert hatten. Durch die Jugenderinnerungen übermütig geworden, besuchten sie am Abend ein Theater; sie hatten dort einstmals die Dramen Goethes und Schillers gesehen und wußten nicht, daß aus dem Theater inzwischen ein Variété geworden war. Schweigend sahen sie zu, wie nacheinander zwei Chansonetten, drei spanische Tänzerinnen und ein Humorist auftraten. Während sich darauf ein Bauchredner produzierte, gab der eine von ihnen endlich seinen Gefühlen Ausdruck. „Wissen Sie, Herr Kollege," sagte er, „was ich in diesen modernen Stücken schmerzlich vermisse, ist der rechte Zusammenhang."

Von deutschen Hochschulen

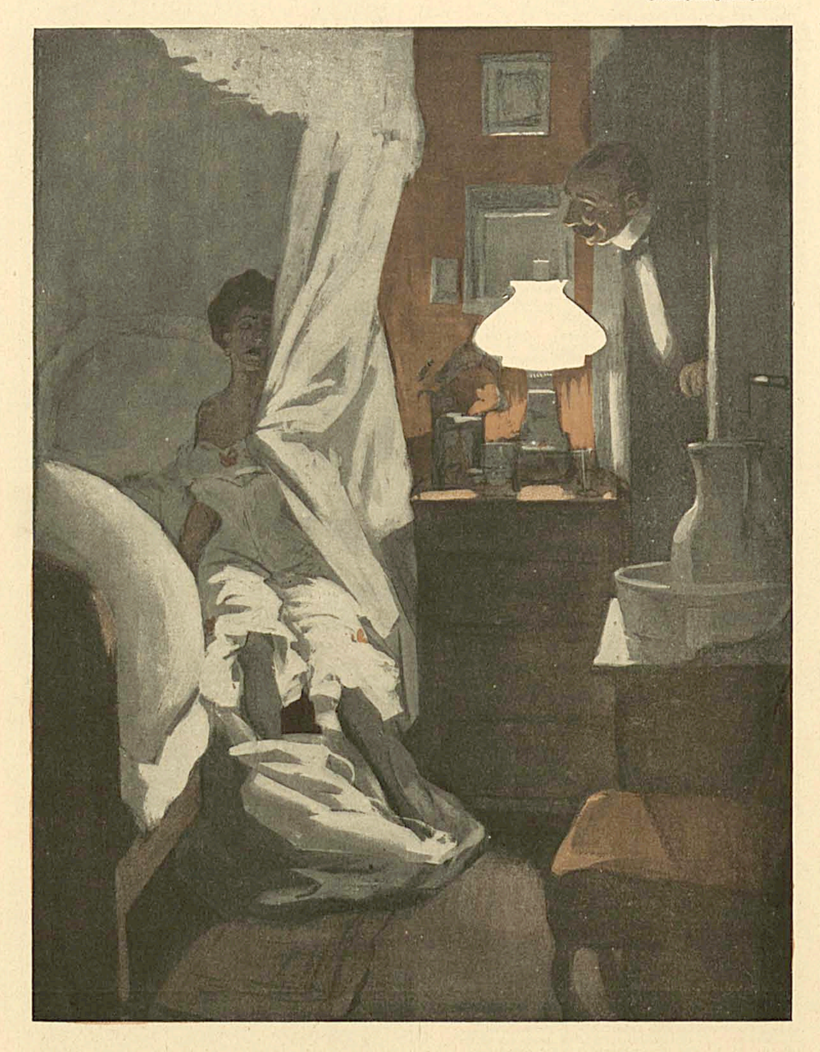
(Zeichnung von E. Thöny)



„Herrgottsakrament! Hört's doch auf! Schamt's euch net, am Abort raufen? Ihr seid's doch keine Studenten!"

Die Gouvernante

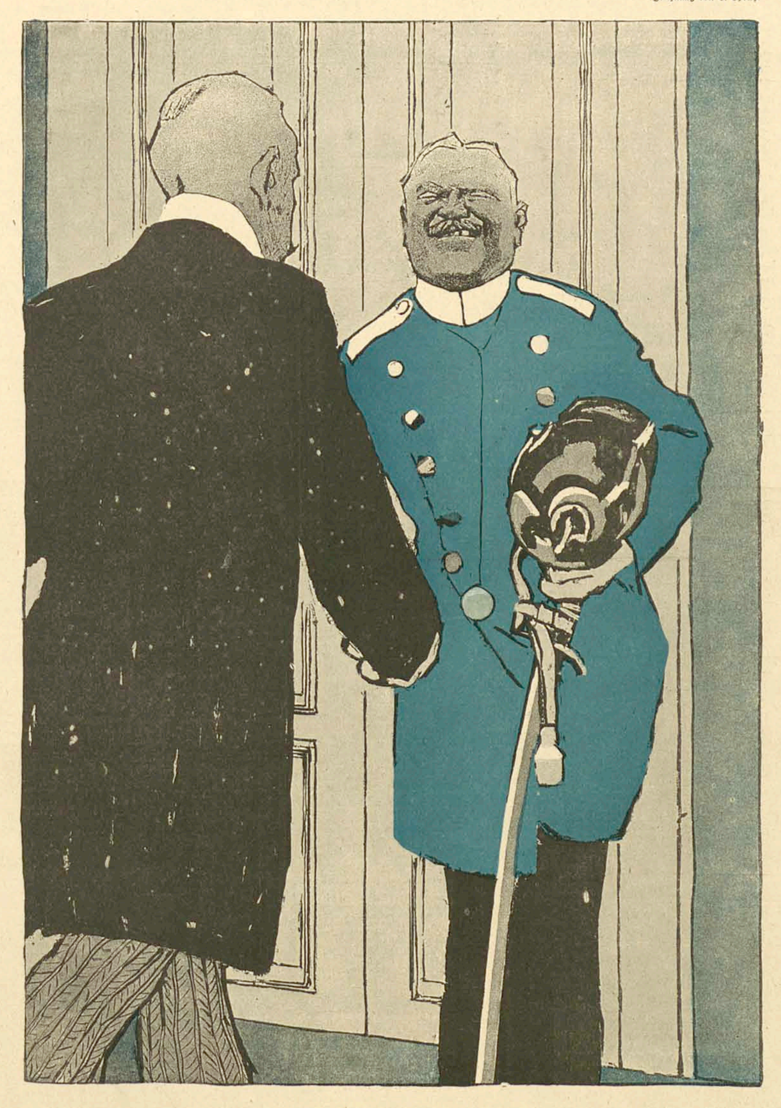
(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Verlassen Sie sofort mein Zimmer, Herr Baron!" – „Aber liebes Kind, Sie suchten doch Familienanschluß in christlichem Hause."

Glücklich herausgehauen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, und die Gattin? Was macht die verehrte gnädige Frau? Ah Pardon, Sie sind ja Witwer — also noch immer auf 'm Kirchhof, was?"

Immer höflich

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Erlauben Sie mal, mit wem hab' ich denn eigentlich die Ehre?"

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München.
Verlag von **Albert Langen,** München. — Redaktion: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

Deutsche Not in Livland

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wenn der Zar in Riga sitzen würde, hätten wir schon lange Befehl anzulaufen.“

Der Böllermann

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Jedesmal wenn Bebel schießt, steht der Reichskanzler auf. Selbst wenn der Schuß einmal neben das Ziel gegangen ist.“

10. Jahrgang Nummer 42

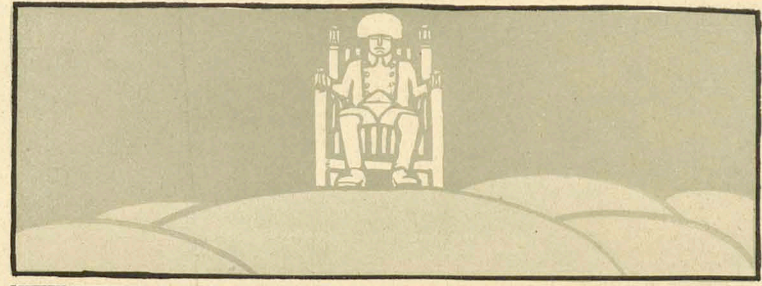
SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. Illustrierte Wochenschrift Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 844

Verlag von Albert Langen München, den 15. Januar 1906

Der liebe Gott

(Zeichnung von Bruno Paul)





In Württemberg und Bayern wurden am 1. Januar 1906 Festgottesdienste abgehalten, und dem lieben Gotte wurde inbrünstig für die Erhebung der Länder zu Königreichen gedankt.

Sittlichkeitsapostel

(Zeichnung von E. Thöny)



„Wie steht's jetzt mit der Sittlichkeit in Deutschland, liebe Frau Pastor?“ — „Aber ich bitte Sie, bestes Fräulein, wie können Sie mich darum fragen? Mein Mann beschäftigt sich ja nur mit der Unsittlichkeit.“

Neujahrs-Auszeichnungen

So floß nun wieder reicher Segen
Von dem erhab'nen Throne aus;
Er kam Beamten hier entgegen
Und schmückte dort ein Bürgerhaus.

Wohl abgestuft und abgemessen
Ward jeder seines Lohnes froh,
Der Gnadenstrahl hat nichts vergessen
Und schien ins kleinste Schreibbureau.

Wer immer hielt der Treue Banner,
Der kriegt den Michel eins bis vier,
Vom Hofrat bis zum Büchsenspanner,
Und vom Minister zum Hatschier.

Den Hoch' und Niedern, Reich' und Armen
Vergalt man hier die Pietät;
Sie wohnt in reitenden Schandarmen
Und schmücket auch Regierungsrät'.

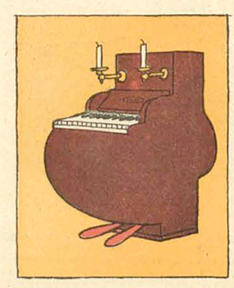
Ob wer im Schloß den Ofen heizte,
Ob wer als Richter Urteil fand,
Wer niemals seinen Fürsten reizte,
Der schmückt sein Loch mit einem Band.

So freuet euch, ihr Wohlgesinnter'n!
Ein jeder gilt als Paladin;
In Treue welkten eure Hintern,
In Treue fahrt ihr einst dahin.

Peter Schlemihl

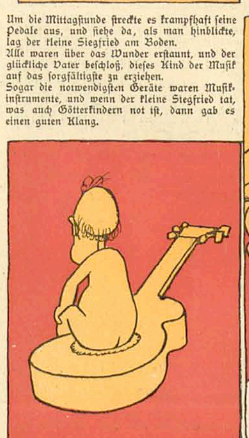
Der Kronprinz der Musik

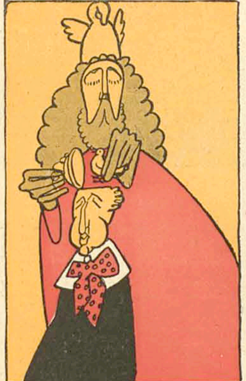
(Zeichnungen von O. Gulbransson



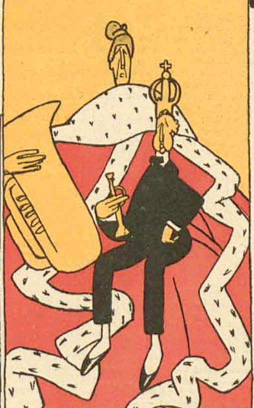
Siegfried Wagner ist der Sohn des Halbgottes Richard Wagner und eines Klaviers. Er kam zur Welt im Jahre 1869 unter wunderbaren Umständen. Das Piano, auf welchem der Meister spielte, schwoll eines Tages an, und bei Berührung der Tasten gab es wehmütige Laute von sich.

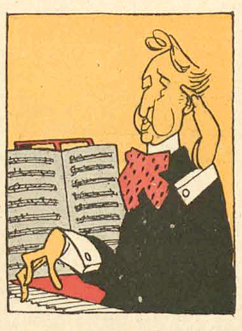
Um die Mittagstunde streckte es krampfhaft seine Pedale aus, und siehe da, als man hinblickte, lag der kleine Siegfried am Boden.
Alle waren über das Wunder erstaunt, und der glückliche Vater beschloß, dieses Kind der Musik auf das sorgfältigste zu erziehen.
Sogar die notwendigsten Geräte waren Musikinstrumente, und wenn der kleine Siegfried tat, was auch Götterkindern not ist, dann gab es einen guten Klang.



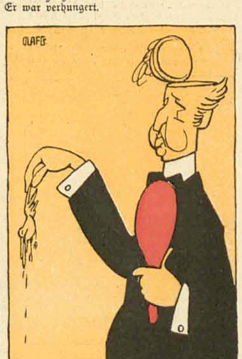


Als Siegfried das zwölfte Jahr vollendet hatte, kam Lohengrin mit seinem Schwane nach Bayreuth gefahren; er entstieg dem Nachen und küßte den Knaben. Dann segnete er ihn und verlieh ihm das Talent des Vaters, indem er einen singenden Vogel in seine Kopfhöhle legte.
Da aber inzwischen Richard Wagner gestorben war, hatte dessen Gattin Cosima den Thron bestiegen, und Siegfried wurde vor dem jubelnden Volke als Kronprinz der Musik ausgerufen. Alle treuen Untertanen schworen, ihn so zu verehren, wie man den Sohn seines Fürsten verehren und lieben muß.
Es war jedoch keine blinde Liebe, denn in Siegfrieds Haupte begann der Vogel mächtig zu singen, Siegfried lauschte seinen Liedern und schrieb sie nieder.
Wenn ihm nichts einfiel, klopfte er leise mit dem Finger an die Schläfe, und der Vogel pfiff allsogleich. Alle Kenner waren erstaunt über die Wiedergeburt des unvergeßlichen Meisters, und das Lob Siegfrieds wurde mit lauten

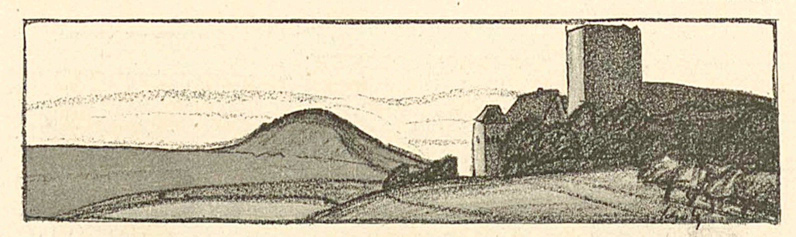




Tönen in allen Landen verkündet. Und man forderte gebieterisch alle Menschen auf, ihn als rechtmäßigen Kronprinzen der Musik anzuerkennen.
Eines Tages aber merkte Siegfried, daß es in seinem Haupte stille wurde, und er öffnete die Kopfhöhle.
Der Singvogel war tot.
Er war verhungert.



(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die Urne von St. Gingolph

Von

Gustav Meyrink

Von St. Gingolph eine halbe Wegstunde — hinter den Hügeln — liegt ein uralter Park, verwildert und einsam — auf keiner Karte vermerkt.
Vor Jahrhunderten schon mag das Schloß, das einst in seiner Mitte stand, zerfallen sein; — Reste weißer Grundmauern — kaum bis zur Kniehöhe eines Mannes — ragen verloren aus dem wilden, tiefen Gras wie gebleichte gigantische Zahnstümpfe eines Ungeheuers der Vorzeit.
Alles hat achtlos die Erde verscharrt und der Wind vertragen, Namen und Wappen, Tor und Tür.
Und auf Türme und Giebel hat die Sonne gestarrt, bis sie langsam und unmerklich in Atome zerfielen, — um dann als toter Staub mit dem Dunste des Tales emporzuwandern.
So ruft die zehrende Sonne die Dinge dieser Erde.
Eine verwitterte steinerne Urne, — tief im Schatten von Zypressen, hat sich der Park noch bewahrt aus der Zeit eines vergessenen Lebens; die dunklen Aeste haben sie verborgen vor den Ungewittern.
Neben dieser Urne warf ich mich einst ins Gras, habe auf das verdrossene Treiben der Krähen da oben in den Wipfeln gehorcht und gesehen, wie die Blumen ernst wurden, wenn über die Sonne die Wolken ihre Hände legten; — und als schlößen sich traurig tausend Augen um mich her, — war mir dann, — wenn das Licht des Himmels erlosch.
Lange lag ich so und rührte mich kaum. Die drohenden Zypressen hielten finster Wache bei der Urne, die auf mich herniedersah mit ihrem verwitterten Steingesicht wie ein Wesen ohne Atem und Herz — grau und empfindungslos. —
Und meine Gedanken glitten leise in ein versunkenes Reich hinab — voll Märchenlaut und dem heimlichen Klingen metallener Saiten; — ich dachte, geschmückte Kinder müßten kommen und auf den Zehenspitzen stehend mit kleinen Händen Kieselsteine und dürres Laub in die Urne werfen. Dann grübelte ich lange nach, warum ein schwerer Deckel auf dieser Urne lag wie eine steinerne trotzige Hirnschale, und mir wurde so eigen seltsam bei dem Gedanken, daß der Luftraum in ihr und die armseligen paar vermoderten Dinge, die sie bergen mochte, vom Herzschlag des Lebens so zwecklos und geheimnisvoll jetzt wohl für immer geschieden seien.
Ich wollte mich bewegen und fühlte, wie meine Glieder fest im Schlafe lagen und wie die farbigen Bilder der Welt langsam verblaßten.

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Und ich träumte, die Zypressen seien jung geworden, und unmerklich schwankten sie in leisem Windhauch.
Auf der Urne schimmerte das Licht der Sterne, und der Schatten eines nackten riesigen Kreuzes, das stumm und gespenstisch aus der Erde ragte, lag wie der Eingang in einen finsteren Schacht auf dem weißen nächtlichen Glanz der Wiese.
Die Stunden schlichen, und hie und da für eine Spanne Zeit flossen leuchtende Kreise auf das Gras und über die glitzernden Dolden des wilden Fenchel, der dann zauberhaft erglühte gleich farbigem Metall, — — Funken, die der Mond durch die Stämme des Waldes warf, wie er über die Hügelkämme zog. —
Der Park wartete auf etwas oder auf jemanden, der kommen sollte, und als vom Wege — vom Schlosse her, das in tiefer Dunkelheit versunken lag, der Kies unter Schritten leise klirrte und die Luft das Rauschen eines Kleides herübertrug, schien es mir, als streckten sich die Bäume und wollten sich vorneigen, dem Ankömmling warnende Worte zuzuraunen.
Es waren die Schritte einer jungen Mutter gewesen, die aus dem Schlosse kam, sich vor dem Kreuze niederzuwerfen, und jetzt den Fuß des Holzes verzweifelt umschlang.
Es stand aber ein Mensch im Schatten des Kreuzes, den sie nicht sah und dessen Hiersein sie nicht ahnte. Er, der ihr schlummerndes Kind in der Dämmerung aus der Wiege gestohlen hatte und hier auf ihr Kommen wartete, Stunde um Stunde — ihr Gatte, von nagendem Argwohn und quälenden Träumen aus der Ferne heimgetrieben.
Er hielt sein Gesicht an das Holz des Kreuzes gepreßt und lauschte mit angehaltenem Atem den geflüsterten Worten ihres Gebetes. Er kannte die Seele seines Weibes und die verborgenen Triebfedern der inneren Natur und hatte gewußt, sie würde kommen. Zu diesem Kreuz. So hatte er es auch im Traume gesehen. — Sie mußte kommen, ihr Kind hier zu suchen.
Wie das Eisen zum Magnetstein muß, wie der Instinkt die Hündin ihr verlorenes Junge finden läßt, so wird dieselbe dunkle rätselhafte Kraft — und wäre es im Schlafe — auch den Fuß einer Mutter lenken — — —.
Der Betenden zur Warnung rauschten die Blätter und Zweige, und der Tau der Nacht fiel kalt auf ihre Hände. Sie aber hielt die Augen gesenkt, und ihre Sinne waren blind in namenloser Sorge und Gram um ihr verschwundenes Kind.
Darum fühlte sie nicht, daß das Kreuz nackt war und den nicht trug, zu dem sie rief, und der da gesagt hatte: gehe hin und sündige hinfort nicht mehr.
Der aber statt seiner die Worte ihrer Pein hörte, wollte ihr ein Beichtiger ohne Erbarmen sein.
Und sie betete und betete, und immer deutlicher formte sich ihr Flehen zu dem Geständnis — — — Siehe, Herr, nicht an meine Schuld, und wie du vergabst jener Ehebrecherin . . . — — da stöhnten die alten Aeste laut auf in Qual und Angst und griffen wild nach dem Horcher hinter dem Kreuze und faßten seinen Mantel — — —, ein Windstoß raste durch den Park. — Die letzten verräterischen Worte riß sein Sausen fort, ein haßerfülltes Ohr aber täuscht auch der Sturm nicht, und blitzartig reift zur Gewißheit, was als Argwohn lange gekeimt.

— — — — — — — — — — — — — — —

Wieder Todesstille ringsumher.
Die Beterin am Kreuz war zusammengesunken, — regungslos wie in tiefem Schlafe gefangen.
Da drehte sich leise, leise der steinerne Deckel, und die Hände des Mannes leuchteten weiß aus der Dunkelheit, wie sie langsam und geräuschlos gleich großen furchtbaren Spinnen um den Rand der Urne krochen. —
Kein Laut im ganzen Park. — Lähmendes Entsetzen schlich durch die Finsternis.
Linie um Linie senkten sich und schwanden die steinernen Schraubengänge.
Da traf durch das Dickicht ein winziger Mondstrahl ein Ornament der Urne und schuf auf dem geschliffenen Knauf ein glühendes, gräßliches Auge, das mit glotzendem tückischen Blick weit aufgerissen in das Gesicht des Mannes starrte. —

— — — — — — — — — — — — — — —

Von Grauen und Furcht gehetzte Füße flohen durch das Gehölz, und das Prasseln des Reisigs schreckte die junge Mutter auf.
Das Geräusch wurde schwächer, verlor sich in der Ferne und erstarb. —
Sie aber achtete nicht darauf und lauschte in die Dunkelheit mit stockendem Pulse einem unmerklichen, kaum hörbaren Laute nach, der wie aus der Luft entstanden ihr Ohr getroffen hatte.
War das nicht ein leises Weinen gewesen? Ganz dicht bei ihr?
Unbeweglich stand sie und horchte und horchte mit verbissenen Lippen; ihr Ohr wurde scharf wie das Ohr eines Tieres, — sie hemmte den Atem bis zum Ersticken und hörte dennoch den Hauch aus ihrem Munde wie das Rauschen des Sturmwindes; — das Herz dröhnte, und ihr Blut brauste in den Adern gleich tausend unterirdischen Quellen. Sie hörte das Scharren der Larven in der Rinde und die unmerkbaren Regungen der Halme.
Und die rätselhaften Stimmen der keimenden ungeborenen Gedanken des Innern, die das Schicksal des Menschen bestimmen, — seinen Willen in unsichtbare Fesseln zu schlagen —, und doch leiser, viel viel leiser sind als der lautlose Atem der wachsenden Pflanzen, schlugen fremdartig und dumpf an ihr Ohr.
Dazwischen ein Weinen, ein schmerzliches Weinen, das sie ganz umhüllte, das über ihr und unter ihr ertönte, — in der Luft, — in der Erde
Ihr Kind weinte, — — irgendwo — da — dort — — ihre Finger krampften sich in Todesangst — — Gott würde es sie wieder finden lassen. —
Ganz, ganz nahe bei ihr mußte es sein, — Gott wollte sie nur prüfen, — gewiß. —
Jetzt klingt das Weinen näher — — und lauter; — der Wahnsinn schwingt seine schwarzen Fittiche, die den Himmel verfinstern werden — — ihr ganzes Gehirn ist ein einziger schmerzender Hörnerv. Einen, nur einen Augenblick Erbarmen noch, o Gott, bis ihr Kind wiedergefunden. — Verzweifelt will sie suchend vorwärts stürmen, doch schon verschlingt das Geräusch des ersten Schrittes den feinen Laut, verwirrt das Ohr und bannt ihren Fuß an die alte Stelle. Und hilflos muß sie stehen bleiben — regungslos wie ein Stein, um nicht jede Spur zu verlieren. —
Wieder hört sie ihr Kind, — jetzt schreit es nach ihr, da bricht das Mondlicht durch den Park und fließt von den Wipfeln in schimmernden Strömen; — und die Zierraten der Urne leuchten wie nasses Perlmutter.
Die Schlagschatten der Zypressen deuten: Hier, hier ist dein Kind gefangen, den Stein zertrümmere schnell, schnell, eh' es erstickt; — doch die Mutter hört nicht und sieht nicht. Ein Lichtschein hat sie betrogen, besinnungslos hat sie sich in das Dickicht gestürzt, reißt sich blutig an den Dornen und zerwühlt das Strauchwerk wie ein rasendes Tier.

— — — — — — — — — — — — — — —

Grausig gellt ihr Schreien durch den Park.
Und weiße Gestalten kommen aus dem Schloß und schluchzen und halten ihre Hände und tragen sie mitleidig fort.
Der Wahnsinn hat seinen Mantel über sie gebreitet, und sie starb in derselben Nacht.
Ihr Kind ist erstickt, und niemand hat den kleinen Leichnam gefunden; — die Urne hat ihn gehütet — bis er in Staub zerfiel.
Die alten Bäume haben gekränkelt seit jener Nacht und sind langsam verdorrt. — Nur die Zypressen halten Leichenwacht bis zum heutigen Tag. Nie sprachen sie ein Wort mehr und sind vor Gram starr und regungslos geworden. —
Das Kreuz aber haben sie stumm verflucht, bis der Nordsturm kam — der riß es aus und warf es aufs Gesicht.
Die Urne wollte er zerschmettern in seiner Wut, doch das hat Gott verboten; ein Stein ist immer gerecht, und dieser da war nicht härter gewesen als ein Menschenherz. —

— — — — — — — — — — — — — — —

Schwer lastet es auf meiner Brust und macht mich erwachen. Ich sehe um mich, und der Raum unter dem Himmel ist erfüllt mit gebrochenem Licht. —
Die Luft heiß und giftig. Aengstlich scheinen die Berge zusammengerückt; — und schreckhaft deutlich jeder Baum. — Einzelne weiße Schaumstreifen jagen über das Wasser, von einer rätselhaften Kraft gehetzt; — der See ist schwarz; — wie der geöffnete Rachen eines tollen Riesenhundes liegt er unter mir.
Eine langgestreckte violette Wolke, wie ich sie noch niemals gesehen, schwebt in furchteinflößender Unbeweglichkeit hoch über dem Sturm und greift — ein gespenstischer Arm — über den Himmel.
Noch liegt wie ein Alp der Traum von der Urne auf mir, und ich fühle, das ist der Arm des Föhn — da oben — und seine ferne unsichtbare Hand tastet und sucht auf Erden nach jenem Herzen, das härter war als Stein.

Idyll

„Ja," sprach mein Freund, als er mich sah,
„Nun merkst du wohl, ich kann es!
Hier: meine Gattin Lucia,
Und hier: mein Sohn Johannes!"

Gleich ward ein Säugling präsentiert,
Gehüllt in reines Linnen.
Ich fühlte heftig mich geniert
Und suchte zu entrinnen.

Man hielt mich fest wie mit Spagat.
Ich konnt' mich nicht verkriechen.
Sie zwangen mich, ihr Fabrikat
Allseitig zu beriechen.

Und wie sich's denn zuweilen fügt
— Der Böse und der Fromme,
Sogar die Jungfrau unterliegt
Dem Wechsel der Atome —

So ward es auch dem Knäblein mies.
... Zwar bat man, daß ich bliebe,
Jedoch ich drückte mich und pries
Die Macht der stillen Triebe.

Dr. Owlglaß

Lieber Simplicissimus!

Der Vorsteher einer Diakonissenanstalt Norddeutschlands legte in einer Lehrstunde den Diakonissen das Wort Gottes sehr warm ans Herz mit folgenden Worten: „Liebe Schwestern, ihr müsset jetzt auf Verordnung der Aerzte den Kranken viele neue Arzneimittel reichen, sie enden fast alle auf —in, da ist das Salipyrin, das Antipyrin, das Phenacetin; alle diese Mittel helfen bei verschiedenen Krankheiten, sie haben aber eine Maximaldosis, wenn man darüber hinausgehet, schaden sie den Kranken. Ich aber, liebe Schwestern, weiß ein Mittel auf —in, das müsset ihr jedem Kranken reichen, es hat keine Maximaldosis, es kann nicht genug gegeben werden und bei allen Krankheiten, immer und immer wieder, das ist das Bibelin!"

Mister Creck in Baltimore war ein ausgesprochener Feind aller Festlichkeiten, die das Gemüt erfunden hat. In seiner Familie wurde derartiges in gekürztem Verfahren automatenhaft abgefeiert.
Es war Christmas-day. Mr. Creck war abends spät aus dem office gekommen, und man saß nun endlich beim dinner. Mr. Creck sprach über business, und seine Söhne, seine Töchter und Mrs. Creck sprachen mit über business. Aber dann wurde es allmählich stiller, kein Wort fiel mehr über Geschäfte — und doch wagte niemand, von etwas anderem anzufangen.
Mr. Creck war aber trotz alledem ein feinfühlender Mensch „Well!", sagte er kurz und winkte dem Diener.
Nun wurde der heilige Abend in vereinfachter Form gefeiert.
Ein künstlicher Tannenbaum mit Glühlampen wurde eingeschaltet. Die Pianola spielte Crecks Lieblingsstück: „King Cotton", und dann ging er selbst zu jedem der Familienmitglieder, wobei er immer mit kurzer Handbewegung einen Check nach dem anderen aushändigte. Beim letzten sagte er: „All right!", knipste den Baum wieder aus und stellte die Pianola ab.
Damit war die Störung erledigt, und es wagte auch gewöhnlich niemand, noch ein Wort darüber zu verlieren.

Im Juristenverein sollte ein kleines Theaterstück zur Aufführung gebracht werden; ein eben ernannter Referendar wurde gebeten, darin die Rolle eines Kammerdieners zu übernehmen.
„Hm —," meinte er bedenklich, „mit meiner Stellung als Referendar würde ich's ja zur Not vereinbaren können. Aber — aber ich bin doch auch Reserveoffizier!"

Das sechsjährige Söhnchen eines Gymnasialprofessors stand im Hofe und pfiff. Plötzlich öffnete sich droben ein Fenster, das finstere Gesicht des Vaters erschien, und eine strenge Stimme rief: „Fritz! Nicht pfeifen! Denken!"

Aus Leipzig

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Härnse, gestern soll der Ferscht von Reiß in Leipz'g gewesen sein, wahrscheinlich inkognito." — „Nee, was Sie nich sagen! Mir warsch ooch gestern egal so feierlich zumute."

Vor Botticellis Frühling

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Jetzt muß ich noch drei Minuten versunken sein, das Bild hat im Baedeker zwei Sterne."

Nach einer Denkmalsenthüllung

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, das letzte Ahnenpaar der Hohenzollern kriegt wegen der Sittlichkeit kein Denkmal: Adam und Eva.“





Nervenschwäche
der Männer.
Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.

Ueber ein interessantes Experiment



Herr J. K. in J. schildert uns: „Wie Sie auf dem Bilde sehen, war die Anwendung von **bester Wirkung.**"

schreibt uns **Herr Dr. med. F.:** „Wenn man Metallbuchstaben auf die vorher glattrasirte Bauchwand eines Kaninchens aufsetzt und nun das Fortagne'sche Verfahren ruhig einwirken lässt, etwa 1/4 Stunde lang, **so kann man zu seinem Erstaunen sehen, dass nach etwa 14 Tagen der von den Buchstaben gebildete** Name als **deutliches Haarrelief** zu lesen ist, als Ausdruck der haarwuchsanregenden Wirkung des Experiments. An den vom Fortagneverfahren getroffenen Stellen geschah das Nachwachsen der rasirten Haare energischer und rascher, als an den nicht getroffenen Stellen, die also im Wachstum zurückgeblieben waren. Dies ist durch eine besondere Eigenschaft des Fortagneverfahrens veranlasst. Dieses hat nämlich die Fähigkeit, flüssig gemachte Stoffteilchen, Medicamente fortzutragen, auch durch die Haut hindurch."

Weitere ärztliche Berichte folgen über das



Herr K. Z. in M. fügt seinem Bilde Folgendes hinzu: „Wie Sie auf dem Bilde sehen, hat sich Ihr Verfahren **auf das Vorzüglichste bewährt.**"

neueste Verfahren zur Kopfhaar- und Barterzeugung.

Glänzender Prüfungsschein der Kais. Reichsanstalt! Vier D. R. G. des Kais. Patentamts mit der Bezeichnung „zur Erhöhung der Erzeugungsfähigkeit der Haarpapillen." — Einfachste Anwendung für jedermann!
Wo soviel ärztliche Sachverständige nur einer Meinung sind, da ist ein Zweifel nicht mehr erlaubt!

Jeder Kahlkopf — jeder Haarleidende — jeder Bartlose

verlange **kostenlos** von uns die **interessante Prachtbroschüre** (vierfarbiger **Luxuseinband**), enthaltend sämtliche Gutachten und Erfolgsberichte, Prüfungsschein des Reichsamts und 4fachen D. R. G.-Schutz von den Schutzinhabern

H. Fortagne Nachf., Dresden 60.

Jede Photographie erscheint nur einmal — stets neue Bilder und Briefe!



Ursachen, Wesen und Heilung der Neurasthenie (Nervenschwäche),

auf der internationalen Ausstellung für Philanthropie und Hygiene, Paris, Tuileries, April 1903 und auf der Crystallpalast-Spezial-Ausstellung, London, september 1903 mit der **Goldenen Medaille** ausgezeichnetes Werk, ca. 350 Seiten, viele Abbild. Gegen Mk. 1 60 in Briefm. von der Spezialheilanstalt **Silvana** in Genf No. **301** (Schweiz). Die Spezialheilanstalt ist das ganze Jahr geöffnet. — Erfolgreichste Heilmethoden; einzig in ihrer Art u. Wirkung. Wintersaison ermässigte Preise.

Bordighera (Riviera)
Hotel Royal
Haus I. Ranges. Erhöhte aussichtsreiche Lage. — Pensionspreis 10 bis 15 Frs. Besitzer: **L. Palombi.**

Arco (Südtirol). Wärmster, klimatischer, staubfreier Herbst-, Winter- und Frühjahrsaufenthalt nächst dem Gardasee.
Saison September—Mai
Grand Hotel Nelböck (vormals Hotel Curhaus)
I. Rang
durchaus renovirt, modernst eingerichtet, an den Magnolien-Promenaden gelegen. Eigene grosse Parkanlagen mit Wandelbahn. Sämmtliche Zimmer mit Südfront. Grosse modernst eingerichtete Gesellschaftsräume. Lift. Elektr. Licht. Centralheizung. — Schwerkranke finden keine Aufnahme.
Prospekte gratis vom Besitzer: **Julius Nelböck jr.**

Arosa Winterkurort (Schweiz) 1800 m. ü. m.
Savoy-Grand Hotel ✻ Haus I. Ranges, vollständig renovirt, mit allem Comfort der Neuzeit. Lift, electr. Licht. Centralheizung, Bäder. Dunkelkammer. **Speciell für Sportsleute und Reconvalescenten eingerichtet.** Lungenkranke ausgeschlossen. Pension von Frs. 9.— an. Prospecte gratis.
Besitzer: **Bally-Lessing.**







Saharet, die weltberühmte Schönheit, viele Schauspielerinnen und ärztliche Specialisten empfehlen die **Toiletten Maske** vom Victoria-Depot. Nähere Auskunft in dem illustrirt. Buche „Ueber die rationelle Pflege des Gesichts durch Selbstbehandlung", welches wir einem jeden gegen Einsendung von 25 Pf. in Briefmarken gratis und franco senden.
Victoria Depotet. Kopenhagen V. 11.
Porto nach Kopenhagen 20 Pf.



Ideale Büste
sicher zu erlangen, durch ärztl. glänz. begut., unschädl. Verfahren. Anfragen mit Retourmarke.
Baronin v. Dobrzansky. Halensee-Berlin 3.

EGGER'S APOTHEKE BUDAPEST VI.
VERSUCHEN SIE
Dr. EGGER'S MIGRAINE-PASTILLEN
GEGEN HARTNÄCKIGSTEN KOPFSCHMERZ.
1 ORIG. PHIOLE FRANCO GEGEN 2 M. VOREINSEND.



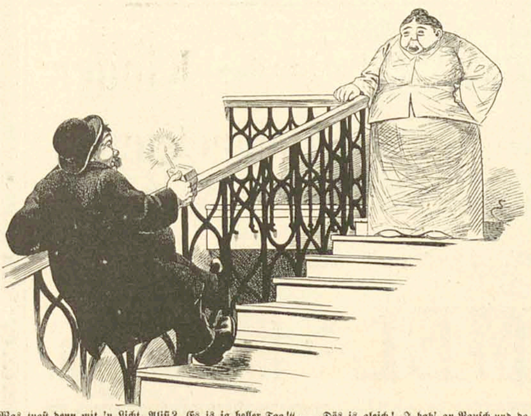
Für jede Familie! Wer sich einen vorzüglichen **Cognac, Rum** u. dergl. oder **feine Likörcrêmes** wie à la **Chartreuse**, à la **Bénédictine, Curaçao, Bergamotte**, etc. **selbst** bereiten will, der kann das auf **allereinfachste** und billigste Weise und in einer Qualität, **die den besten Marken gleichkommt**, mit **Jul. Schrader's Likörpatronen.** Eine derartige Patrone reicht zu 2½ Liter des betreffenden Likörs und kostet je nach Sorte 60—90 Pfg. Broschüre über ca. 90 Sorten mit Gebrauchsvorschrift gratis und franko durch
Jul. Schrader, Feuerbach-Stuttgart 13.





Macht der Gewohnheit

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Was tuast denn mit 'n Licht, Alisi? Es is ja heller Tag!“ — „Dös is gleich! I hab' an Rausch und da find' i net anders rauf als wia mit Wachszündhölzl'n!“



Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

Ehrgefühl

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Weißt du, daß mein Mann so gar keine Indignation zeigte, als er uns erwischte, das verletzt mich."

Der moralische Leipz'ger

Auf Wunsch der Stadtverordneten wird der „Simplicissimus" in den öffentlichen Lesezimmern in Leipzig nicht mehr ausgelegt

Das ging Se werklich fix. Das nennt mer Schwein.
Mir Leipz'ger zeigten wieder, was mir sei'n!
's war hechste Zeit. Mer mußte sich ja schämen,
In unsern Lesezimmern Platz zu nähmen.
Denn wie mer dir was Illustriertes bracht',
So hatte dich der Nachbar im Verdacht,
Er feixte still, und alle guckten her,
Ob's nich am Ende gar der „Simpel" wär',
Mit Bildern — nee, was soll ich's lang erzählen? —
Mit Bildern, wo d'r druff die Kleeder fehlen!

Saß Sie nu neben eenem, wie's nu äben
Der Zufall manchmal fiegt im Menschenläben,
A Dame — Sie verstehn mich wohl? — ich meene
Gut bergerlich, nich von der Grimm'schen eene,
Und rickte sie derbei ä bißchen näher,
So war mer der blamierte Eirobäer!

Ich war verlobt — da gibt Sie's niischt zu lachen! —
Ich dachte werklich diesmal Ernscht zu machen —
Und meine Braut — se war'sch ooch in der Tat,
Nich nur, damit das Kind ä Namen hat —
Ging mit in die verfluchte Lesehalle — —
Und als ich rauskam, war d'r Brautstand alle!

Das gam Sie so: Das Mädchen, Mitte dreißig,
War im Geschäft und in der Liebe fleißig.
Die beesen Leite sagten zwar, sie hinke,
Doch dafür hat der Alte Binke-Binke.
Ganz unbescholten, freilich schon Mama;
Von früher her war Sie was Gleenes da,
Doch trug sie dadervor ooch stets den Ring;
Den schenkte ihr der Brait'gam, als er ging.
Sonst aber rein wie Schnee — se wurde rot,
Sah sie zwee Fliegen uffem Butterbrot
In zweifelhafter Stellung — — und mit der
Passierte mir vorgestern das Malheer.

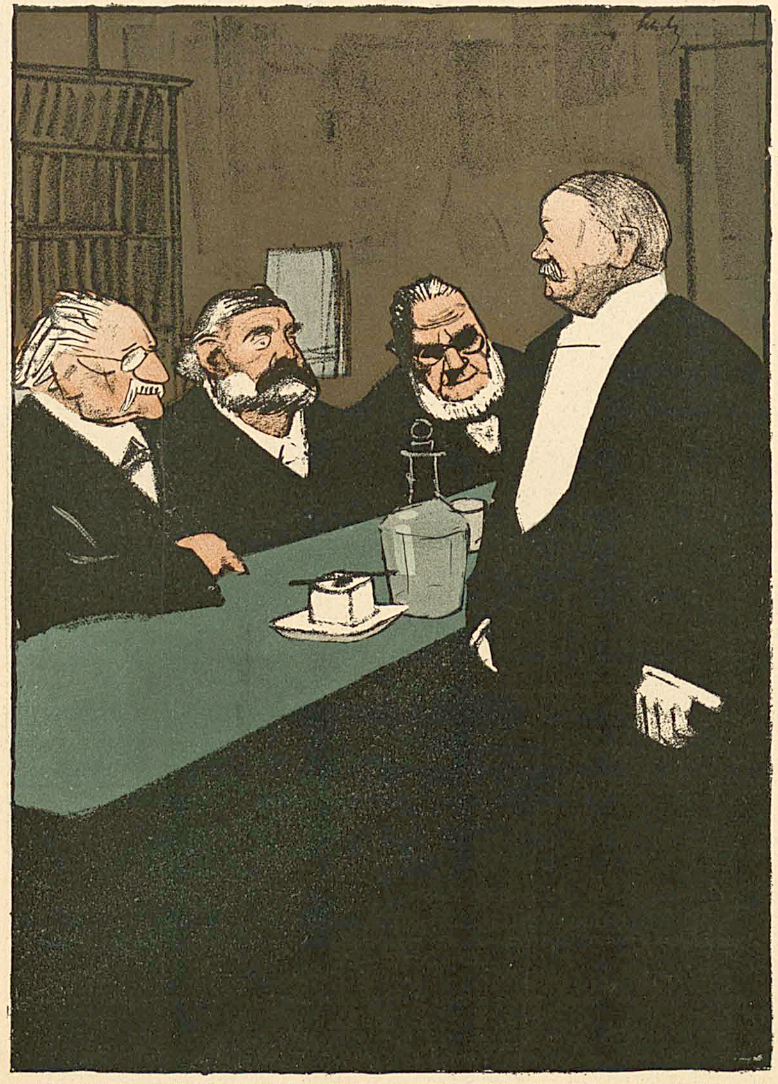
Sie gommt ins Lesezimmer, und ich Gimpel,
Ihr Freid' zu machen, hole gleich den „Simpel".
Erscht rickt se näher und dann sieht se weg —
Es war ä degolltierter Reznicek —
Dann gnutscht se mir das Been und guckt hinein,
Und plötzlich fleetet's mir ins Ohr: „Du Schwein!"
Das war embeerter Unschuld zarter Laut,
Und die ihn bellte, das war meine Braut!
Sie war'sch! O Imberfektum! Nie vergess' ich
Den Blick! Mit unsrer Heirat war es Essig!
Und Essig mit des Alten braunen Lappen!
Wer werd nu meine Schulden mir berappen?

Seit jenem Tag bin ich moralisch. Wo
Ich Nack'ges säh', und wär's nur ä Bobo
(Versteht sich, nur als Zeichnung!), werd' ich wild.
Der Unzucht gilt mei Gampf in Wort und Bild.
Und wo mer anspuckt die Autorität,
Streit' ich für Vaterland und Majestät.
Die Ludersch sind zu frech — 's is nich zu glooben —
Statt runter zu, da spucken sie nach oben!
Und diese Bilder! 's is doch ärgerlich,
Sieht m'r da alles, was gut bergerlich,
Verhohnepipelt, seien's Fahnenweih'n,
A Gindstoof' oder ä Gesangverein,
A Graf, ä Corpsstudent, än Offizier,
A Stadtrat oder sonst ä großes Tier.
Und dann noch eens: ich mechte gerne wissen,
Warum se nack'ge Weiber malen missen.
Mir sei'n doch alle geene Waisenknaben.
Wenn mer was braucht, gann mer'sch lebendig haben
Da trinkt mer alkoholfrei wo ä Täßchen,
Oder mer geht halt schnell ins Gupfergäßchen.

Edgar Steiger

Im Examen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz,



„Sie sind also der Herr von Bülow?“ — „Ja. Fürst, Reichskanzler und so weiter.“ — „Schön. Haben Sie schon etwas von der Verfassung des Deutschen Reiches gehört?“ — „O ja. Sie ist bei Philipp Reclam erschienen und kostet zwanzig Pfennig.“ — „So? Was wissen Sie mir von Artikel elf der Verfassung zu sagen?“ — „Artikel elf? Artikel elf?“ — „Ja, Artikel elf.“ — „Die Kaiserliche Standarte enthält im gelben Grunde das Eiserne Kreuz. Bei Trauerfällen geht sie auf Halbmast.“ — „Hm. Ich will Ihnen entgegenkommen. Neulich sagte der deutsche Kaiser, er habe allein über Krieg und Frieden zu entscheiden. Steht nicht in Artikel elf, daß die Zustimmung des Bundesrates erforderlich ist?“ — „Entschuldigen, Herr Professor, die Rechte des Bundesrates haben wir nicht mehr lernen müssen.“

Preis 30 Pfg.

10. Jahrgang | Nummer 43

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Verlag von Albert Langen

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 844
München, den 22. Januar 1906

Endlich an rechter Stelle

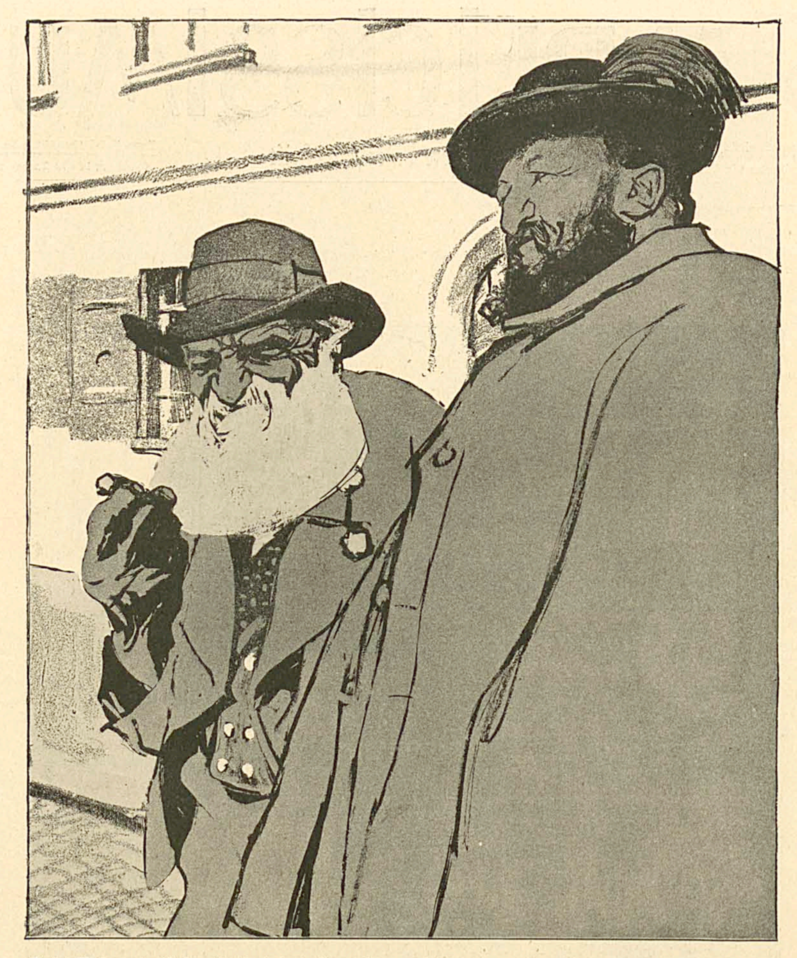
(Zeichnung von Bruno Paul)



„Die Reichsregierung hat endlich beschlossen, in Südwestafrika Kamele für Transportzwecke zu verwenden. Hoffentlich ist man also zur Einsicht gekommen, daß sie hier bessere Dienste leisten, als in der Kolonialverwaltung."

Geduldig

(Zeichnung von E. Thöny)



„Tausend Mark wenn i zahl', kimm i in Himmi, hat da Pfarra g'sagt." — „Hast 'as eahm geb'n?" — „Na; i hab' g'sagt, i wart liaba, bis die Plätz' billiger wer'n. Mir pressiert's net."

Zeichen

Wer noch was hält auf Vorbedeutung,
Der muß in Deutschland glücklich sein,
Es stand erst kürzlich in der Zeitung
Und stimmt auch wirklich überein.

Vielleicht habt ihr es nicht beachtet?
von Bülow hat zwar hint' ein W,
Wenn ihr ihn aber vorn betrachtet,
Beginnt auch er mit weichem B.

Und soll auch Bismarck sonstwie gleichen,
— Zwar nicht an Größe der Idee —
Hier mag er ihn nicht ganz erreichen —
Doch hat auch er ein weiches B.

Jetzt treffen wir auch Moltkes Namen
— Wie doch der Zufall walten kann! —
Als einer schönen Zukunft Samen
Im großen Generalstab an.

Ein beinah' Bismarck im Zivilen!
Ein Moltke bei dem Militär!
Es dämmert heute schon in vielen,
Als ob's ein Wink des Schicksals wär'.

Peter Schlemihl

Reichshauptstädtisches

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Was sagen Sie denn zum Chefwechsel im Generalstab?“ – „Oh, der europäische Friede scheint demnach wirklich gesichert zu sein.“

Kirchgang

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Das Wort Gottes, meine Liebe, ja, das Wort Gottes ist wie ein Kalbsbraten, der Sonntags auf den Tisch einer in frommem Wandel liebwerten Familie kommt: — es muß auch die ganze Woche vorhalten."

Das Zauberkabinett

Soweit ich die Lage der Dinge begreife,
Stecken wir quasi in der Seife,
Und mit dem bezüglichen Seifenschaum
Schmückt Bernhard unsern Weihnachtsbaum,
Daß mancher tiefergriffen bekennt:
Welch reiches dekoratives Talent!

Auch ich gestehe ehrfurchtsvoll:
Ein Tapezierer jeder Zoll!

Jedoch und aber — eh's zu spat is —:
Ihr glaubt doch nicht, er tut das gratis?
Guckt nur einmal in seinen Hafen,
Wie da die Postulate schlafen …

Attendez, messieurs! … Quel malheur!
Quel grand prestidigitateur!

… Jaja, so macht man das in Preußen:
Wer Schaum schluckt, muß Dublonen sch….n.

Ratatöskr

Lieber Simplicissimus!

Herr Hauptmann Schnürl, selbst von der Pike auf groß geworden, konnte nun einmal das Moderne nicht leiden, so auch seinen Rekrutenoffizier, den Leutnant Schneid, nicht. Geradezu ein Dorn im Auge war ihm Schneids Methode, die Rekruten theoretisch zu unterrichten. Das ging ihm gegen den Strich, das mußte anders werden.
Eines schönen Morgens erteilte Schneid gerade Gewehrinstruktion, als der Gestrenge unangemeldet eintrat. Der Leutnant ließ sich nicht irre machen, die Sache ging trotz der „verkehrten Methode" gar nicht so schlecht. Nur der Rekrut Forster, ein Hinterwaldler, der es sonst faustdick hinter den Ohren hatte, blieb auf die Kardinalfrage, aus wieviel Hauptbestandteilen sein Gewehr bestehe, die Antwort schuldig. Das genügte dem Herrn Hauptmann. Er griff sogleich in höchsteigener Person ein, richtete die nämliche Frage an den Delinquenten und erhielt die nämliche, d. h. keine Antwort.
Darauf nahm Schnürl seinen Leutnant auf die Seite, erklärte ihm seine Unzufriedenheit, besonders mit der Art der Unterrichtsmethode; ein vertatterter Mann, wie es offenbar der Forster sei, müsse ganz anders behandelt werden; wie, werde er selbst gleich zeigen. Er müsse aber strenge darauf sehen, daß im gleichen Sinne dann weiter gearbeitet werde.
Ein „Zu Befehl, Herr Hauptmann!", und die beiden Offiziere traten wieder an die Rekruten heran.
Der Hauptmann begann: „Nun, mein lieber Forster, Sie sind offenbar erschrocken, ich will Ihnen die Sache leicht machen. Denken Sie sich, nicht ich, Ihr Hauptmann, sondern Ihr Nachbar Müller fragt Sie, aus wieviel Hauptbestandteilen Ihr Gewehr besteht. Was geben Sie dann dem Müller zur Antwort? — Nun?!"
„Ja, da tat i halt sag'n: Du Rindviech, was geht denn dich mein G'wehr an!"

Kürzlich kommt ein Herr an den Schalter einer schwäbischen Eisenbahnstation, löst sich ein Billett nach Binswangen, steigt ein und will sich's eben bequem machen.
Da kommt der Kondukteur in den Wagen und redet ihn also an: „Entschuldige Se au, send Ihr der Herr, der noch Binswange fahra will?" Und auf die bejahende Antwort: „No solle Se eaba au so guet sei' on no emol an de Schalter komma, es hot an Irrtum geaba!"
Der Herr steigt aus, begibt sich zum Schalter, wartet — wartet lange, nichts rührt sich.
Da — endlich kommt der Kondukteur aus dem Schalterraum, und dem Wartenden abwinkend, ruft er ihm zu: „Ihr kennet wieder ruhig ei'schteiga on weiterfahra, der Irrtum ischt a Irrtum gwea!"

Der Schwager eines Arztes ist schwer erkrankt, und der berühmte Professor F. wird zu gemeinsamer Untersuchung und Besprechung des Falles hinzugezogen.
Als sich beide doctores mit ernsten Gesichtern in ein Nebenzimmer zurückgezogen haben, sagt der Herr Professor, der die verwandtschaftlichen Beziehungen mittlerweile vergessen hat: „Also zunächst die Hauptsache, Herr Kollege, — zu machen ist ja nichts mehr, — was kann man dem Mann abknöppen?"



Abdankung

(Meinem Bruder Thomas)

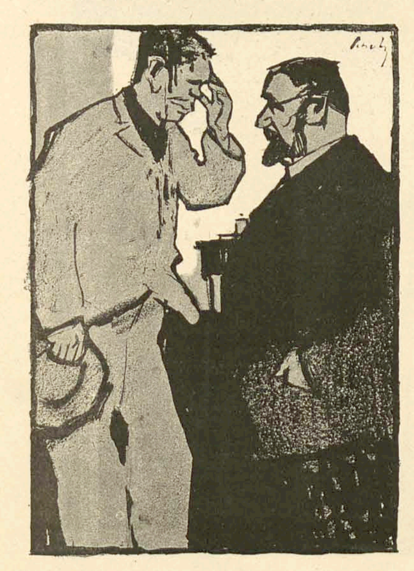
Von Heinrich Mann

Alle wollten Fußball spielen; Felix allein bestand auf Wettlaufen.
„Wer ist hier der Herr?" schrie er, gerötet und bebend, mit einem Blick, daß der, den er traf, sich in ein Knäuel von Freunden verkroch.
„Wer ist hier der Herr!" — es war das erste Wort, das er, kaum in die Schule eingetreten, zu ihnen sprach. Sie sahen verdutzt einander an. Ein großer Rüpel musterte den schmächtigen Jungen und wollte lachen. Felix saß ihm plötzlich mit der Faust im Nacken und duckte ihn.
„Weiter kannst du wohl nichts," ächzte der Gebändigte, das Gesicht am Boden.
„Laufe mit mir! Das soll entscheiden."
„Ja, lauf!" riefen mehrere.
„Wer ist noch gegen das Laufen?" fragte Felix, aufgereckt und ein Bein vorgestellt.
„Mir ist es wurscht," sagte faul der dicke Hans Butt. Andere bestätigten: „Mir auch. Mir auch."
Ein Geschiebe entstand, und einige traten auf Felix' Seite. Denen, die sich hinter seinen Gegner gereiht hatten, ward bange, so rachsüchtig maß er sie.
„Ich merke mir jeden!" rief er schrill.
Zwei gingen zu ihm über, dann noch zwei. Butt, der sich parteilos herumdrückte, ward von Felix vermittelst einer Ohrfeige den Seinen zugesellt.
Felix siegte mit Leichtigkeit. Der Wind, der ihm beim Dahinfliegen entgegenströmte, schien eine begeisterte Melodie zu enthalten; und wie Felix, den Rausch der Schnelligkeit im pochenden Blut, zurückkehrte, war er jedes künftigen Sieges gewiß. Dem Unterlegenen, der ihm Vergeltung beim Fußball verhieß, lächelte er achselzuckend in die Augen.
Als er aber das nächstemal einen, der sich seinem Befehl widersetzte, niederwarf, war's nur Glück, und er wußte es. Schon war er verloren, da machte sich's, daß er loskam und dem anderen einen Tritt in den Bauch geben konnte, so daß er stürzte. Da lag der nun, wie selbstverständlich, — und doch fühlte Felix, der auf ihn herabsah, noch den Schwindel der schwankenden Minute, als Ruf und Gewalt auf der Schneide standen. Dann ein tiefer Atemzug und ein inneres Aufjauchzen; aber schon murrte jemand: Bauchtritte zählen nicht. Jawohl, echote es, sie seien feige. Und von neuem mußte man der Menge entgegentreten und sich behaupten.
Bei den meisten zwar genügten feste Worte. Die zwei oder drei kannte Felix, mit denen er sich noch zu messen hatte; die anderen gehorchten schon. Zuweilen überkam ihn — nie in der Schule, denn hier war er immer gespannt von der Aufgabe des Herrschens —, aber daheim: ihn überkam Staunen, weil sie gehorchten. Sie waren doch stärker! Jeder einzelne war stärker! Wenn dem dicken Hans Butt eingefallen wäre, daß er Muskeln hatte! Aber das war auch so ein weicher Klump, aus dem sich alles machen ließ. Felix war allein; sein Geist prüfte, in unruhigen Sprüngen, alle die Entfernten; und seine erregten Hände kneteten an seinen Gesichten und stießen sie fort.
Dabei fand er für den und jenen geringschätzige Namen. Fast allen schon hatte er sie aufgenötigt, und als der neue Klassenlehrer fragte, wie sie hießen, hatte jeder den seinen angeben müssen: Braten, Lump, Pithekos usw. Ja: da stand der englisch gekleidete Weeke als Pithekos, und Graupel, dessen Vater der Bürgermeister war, schimpfte sich Lump: weil Felix es ihnen befohlen hatte. Felix aber trug einen gewendeten Anzug; und seit auf der letzten ihrer abenteuerlichen Fahrten sein Vater — er konnte nur ahnen, wie — ums Leben gekommen war, beherbergten seine Mutter und ihn drei dürftige Zimmer in dieser Stadt, — wo nun geschah, was er wollte.
Denn wie er den Kameraden die Spitznamen auferlegte, machte er die der Lehrer unmöglich. Niemand konnte sie mehr ohne Scham aussprechen. Dem Schreiblehrer, an dem solange der Feigste sein Mütchen gekühlt hatte, erzwang er eine achtungsvolle Behandlung. Durch Einschüchterung und Spott brachte er es in Mode, sich auf die Mathematikstunden nicht vorzubereiten. Als aber der Professor, dem jemand geklatscht haben mußte, die Klasse warnte, sich von einem Unbegabten zur Trägheit verführen zu lassen, erkämpfte Felix in acht Tagen die beste Note und erklärte es für Kinderspiel. In Wirklichkeit hatte er seinem Kopf Gewalt angetan und wußte nicht wohin vor Gereiztheit. Dem Professor, der ihn durch Auszeichnungen zu gewinnen suchte, begegnete er beflissen und unnahbar. Bis zur nächsten Stunde setzte er durch, daß das eiserne Lineal erhitzt werden sollte. Das geschah hinter der Turnhalle. Wie Felix die Zweifler überzeugen wollte, daß der Professor immer im Eifer der Demonstration plötzlich mit ganzer Hand nach dem Lineal fasse, tat unbedachtsam er selbst den Griff und schrak zurück. Es ward gelacht. „Wer anderen ein Grube gräbt," hieß es, und: „Er kann es selbst nicht aushalten."
Felix' Augen, die die Runde machten, wurden dunkel. Wie das heiße Eisen zwischen Hölzern hineingetragen ward, ging er stumm hinterher. Alle saßen auf den Plätzen, der Schritt des Professors war zu hören; da nahm Felix das Lineal vom Pult und stieß es in sein aufgerissenes Hemd. Wie Rauschen ging's durch die Klasse. Was sie hätten,

warum niemand aufmerke, fragte der Professor. Felix meldete sich und gab, mit weißen Lippen, die Antwort. Dann saß er wieder da und hatte, hinter seinem gekrampften, einsamen Lächeln, das eine, manchmal von den Schmerzen übertobte Bewußtsein, daß sie alle, die er nicht ansah, voll Grauen, in Unterworfenheit und mit Wallungen der Liebe durch die Finger zu ihm herschielten, und daß er hoch über ihnen schwelge und sie maßlos verachte.
„Feuer ist nichts für euch," sagte er, als er nach drei Tagen wiederkam; „aber Wasser!"
Er öffnete den Brunnen.
„Butt! Unter die Pumpe!"
Butt gab faul seinen Kopf her.
„Weeke! Graupel!"
Sie kamen. Einer nach dem anderen duckte sich unter den Strahl; albern lachend und knechtisch; weil's auch der vorige getan hatte; weil's ein Witz sein konnte; weil Felix zu widerstehen gegen Klugheit und Sitte ging.
Wie es von allen Schöpfen auf die Dielen tropfte und der erbitterte Ordinarius vergeblich nach dem Anstifter umherfragte, stand Felix auf.
„Ich habe sie alle getauft," erklärte er gelassen und nahm sechs Stunden Karzer entgegen.
Er stand auch auf, weil einer „Kikeriki" gerufen hatte und niemand sich meldete. Nicht er war's gewesen. Das nächstemal zog er sich einen Tadel im Klassenbuch zu dadurch, daß er seine Grammatik dem Hintermann zum Ablesen hinhielt. Wenn er sie tyrannisierte, fühlte er sich auch verantwortlich für ihre Sünden und für ihr Wohlergehen. Er konnte sie nur als Sklaven ertragen; aber wo nicht er selbst befahl, hielt er eifersüchtig auf ihre Würde. Ein kürzlich eingetroffener Landjunker überhob sich: Felix kam darüber zu, wie er in der Mitte eines neugierigen Kreises stand, seinen ausgestreckten Arm für den Radius erklärte und ihn plötzlich rundum über die Gesichter fegte.
„Von welchem Hundekerl laßt ihr euch da ohrfeigen?" schrie Felix glühend.
„Nimm dich in acht, guter Freund," sagte der junge Graf, mit einem Blick von oben nach unten. Felix stieß, außer sich, die Arme in die Luft.
„Sprich so mit deinem Kuhjungen, nicht mit mir, nicht mit —"
Die Sprache versagte ihm.
„Du möchtest wohl Prügel?" fragte sein Feind. Der Kreis öffnete sich und wich zurück.
„Und du?" — vorspringend. Plötzlich bezwang er sich, schob die Hände in die Taschen.
„Prügel von mir sind zu gut für dich; aber ich lasse dich prügeln!"
Zu den andern:
„Verhaut ihn! ... Nun? Er hat euch beleidigt. Macht euch das nichts? Er hat auch mich beleidigt. Ihr kennt mich. Nun?!"
Von seinen Worten, seinen Blicken kamen sie ruckweise in Bewegung. Sie lugten einer nach dem andern aus, suchten mit den Ellenbogen Fühlung: da, alle auf einmal, warfen sie sich auf den Angreifer ihres Herrn. Er fiel um; ihr Erfolg machte sie wild. Felix lehnte an der Mauer und sah zu.

Beim Arzt

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ja, wer hat Sie denn so zugerichtet?" — „Der Bräut'jam von meine Frau hat mir seine Bierflasche an 'n Kopp jeschlagen."

Katzenjammer

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



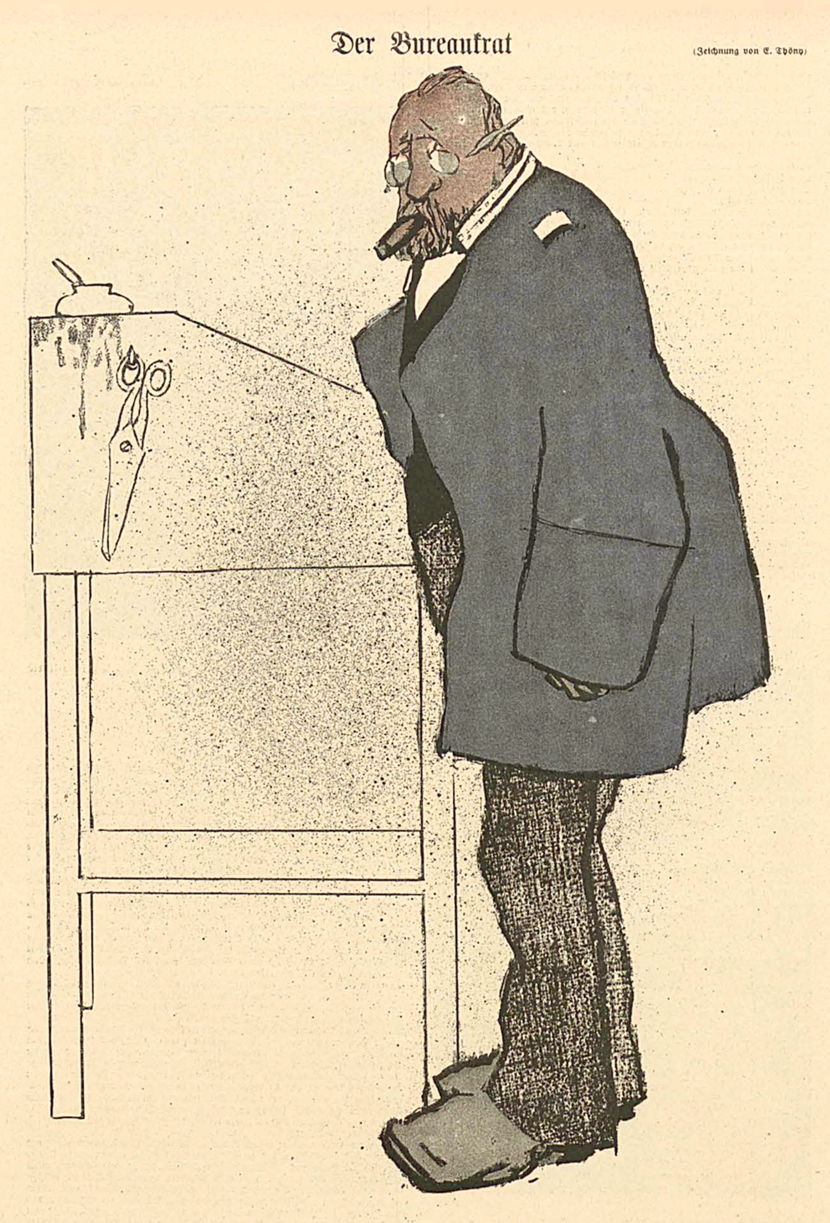
„Mensch, heute früh hatt' ich so einen dicken Schädel, daß ich mir die Mütze mit einem Schuhanzieher hab' aufsetzen müssen."

„Genug! Er blutet!"
Dann:
„Jetzt vertragt euch wieder!"
Und der verblüffte Neuling ward in die Schar aufgenommen, lernte gehorchen mit der Schar.
Felix übte sie. Der, dem er zurief: „Er lebe wohl!" hatte in wahnsinniger Hast zu verschwinden; und auf die Frage: „Wie geht's Ihm?" war es Gesetz zu erwidern: „Mäßig"; worauf Felix, mit gekrümmter Lippe: „Es scheint so." Irgendeiner mußte nach Dunkelwerden zur Stadt hinaus; mußte den Weg schweigend zurücklegen und an einem bestimmten Hause sein Bedürfnis verrichten. Es war nicht sicher, daß Felix von Verstößen gegen seine Gebote nicht auf mystischen Wegen Kenntnis erlangt haben würde; und je derber sie der Vernunft zuwiderliefen, desto fanatischer wurden sie ausgeführt. Der junge Graf brachte es dahin, daß er punkt vier Uhr, allein in seinem Zimmer, einen Stock schwenkte und dreißigmal hurra schrie. Und nach jedem Hurra rief ein anderer, der vor dem Hause stand, hinauf: „Du Schaf!"
Tägliche Pflicht des dicken Hans Butt war es, sich während der längsten Pause in die leere Klasse zu schleichen, sich auf den Boden zu legen und mit geschlossenen Augen zu harren, daß Felix ihn „entsündige". Felix kam die Treppe herauf, zwischen vier Trabanten, die an der Tür stehen blieben und das, was vorging, nicht mit Augen schauen durften. Er umkreiste dreimal den ausgestreckten Butt; kein Atem ging in dem weiten Zimmer; und ließ sich rittlings auf den Bauch des Patienten fallen. Butt war entsündigt und konnte aufstehen.
Wenn er Butts Fett unter sich zittern und weichen fühlte, war Felix versucht, sich darauf auszuruhen. Er hatte die Empfindung, daß Butts Sünden wirklich in sein eigenes Fleisch hinüberflössen; die tierische Apathie des andern versuchte ihn; eine Gemeinschaft entstand, die ihn selbst anwiderte.
Butt stammte aus einer Gärtnerei und war durchtränkt mit dem friedlichen Geruch erdiger Gemüse, nach dem es Felix immer wieder verlangte wie nach einem Gift, das verachtete Wonnen verspricht. Butts Schnaufen lockte ihn an; und Felix brauchte auf seinem brennenden Lauf nach einem Ziel, einer Tat nur in Butts Nähe zu kommen: Butt hing, hingewälzt, an der sonnigen Mauer: dann mußte Felix anhalten; Butts Dunst fing ihn ein. Er schob — und bekam nie genug davon — diesen willenlosen Kopf hin und her, der hängen blieb, wie man ihn hängte; hob diese trägen Gliedmaßen und ließ sie fallen; versenkte sich, mit einem erschlaffenden Grauen, in Butt wie in einen lauen Abgrund. Ein wütender Fußtritt bezeichnete den Augenblick, wo er wieder heraufkam.
Sein Schlaf ward unruhig; er erwachte manchmal mit Tränen bitterer Begierde und erinnerte sich schambestürzt, daß er im Traum Butts Körper betastet habe. Und er sann sich, mit Verachtung und Neid, in solch ein Wesen hinein, dessen Schwere nichts aufrüttelte, kein Ehrgeiz, kein Verantwortlichkeitssinn, weder die Not der selbstgeschaffenen Pflichten, noch die jener Seltsamkeiten, die sich nicht gestehen ließen. Wenn die Unterworfenen einen Blick hätten tun können in das, was ihr Beherrscher verbarg! Daß er ihre Antwort auf den rituellen Zuruf: „Wie geht's Ihm?" mit immer neuer Qual erwartete. Daß er das Ausbleiben dieses entsetzlichen „Mäßig"

(Schluß auf Seite 511)

Der Bureaukrat

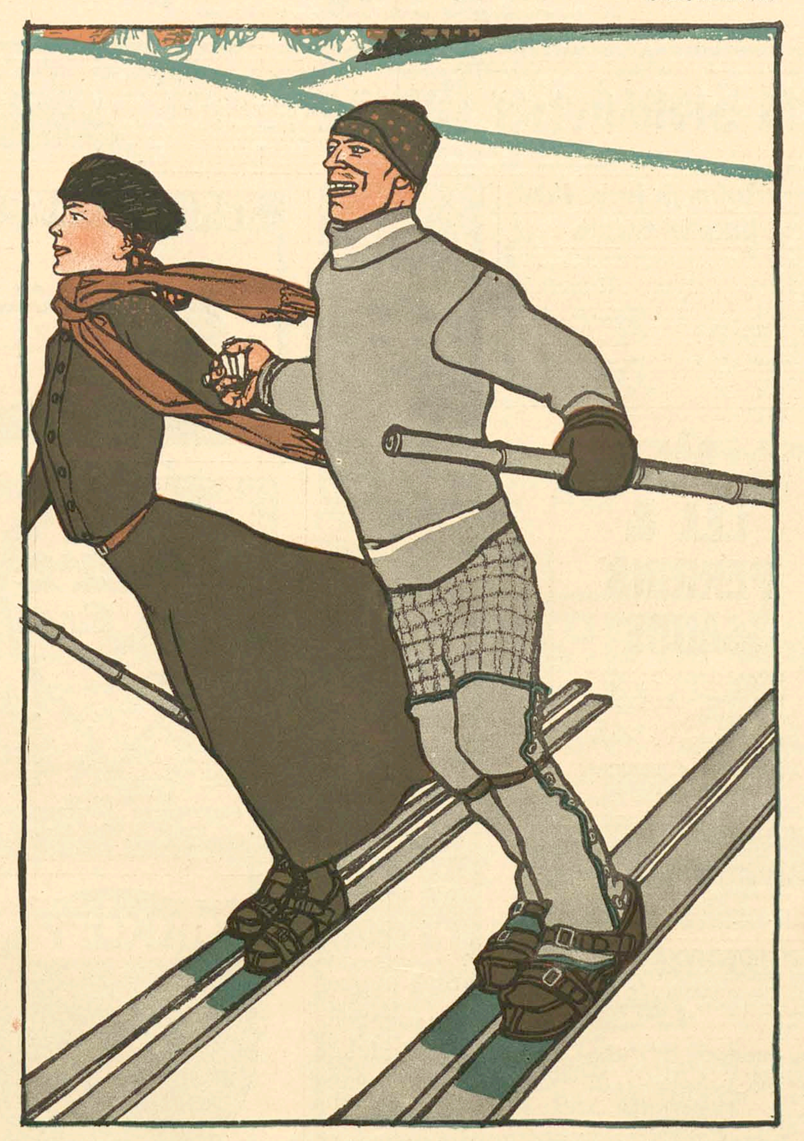
(Zeichnung von E. Thöny)



„Dieses Jahr werde ich wohl auch den Verdienstorden bekommen. Die Hämorrhoiden habe ich schon."

Wintersport

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Wenn wir abstürzen, wo wird man uns finden?" — „In den ‚Münchner Neuesten'." — „Unter ‚Alpines' oder ‚Verlobte'?"

In der Apotheke

(Zeichnung von R. Graef)



„Möcht' ich haben eine Salbe, nicht für Hoppla, Hoppla, nein, für langsam Marschieren."

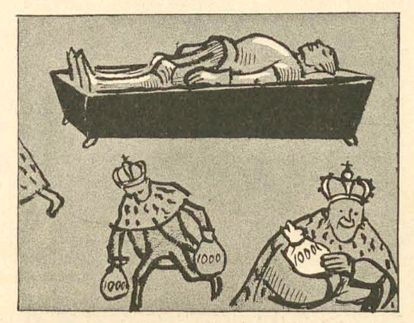
Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

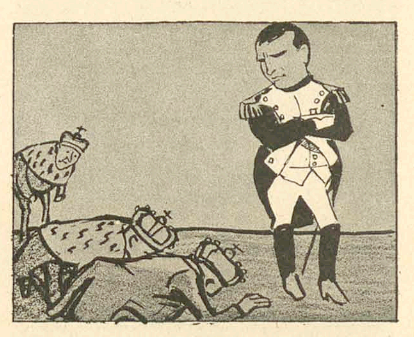
Im großen Jubiläumsjahre

1806 — 1906

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



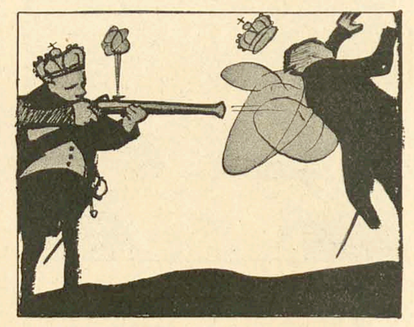
1906 ist reich an Säkularfeiern. Vor hundert Jahren legte sich das heilige deutsche Reich zum Sterben, und die Herren Fürsten füllten ihre Taschen mit der Erbschaft.



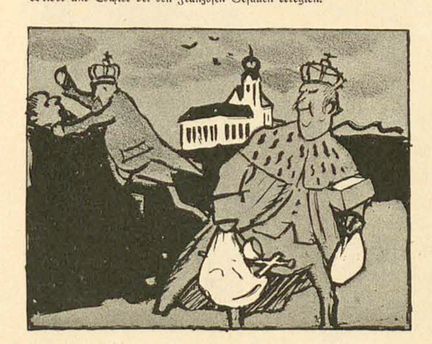
Und sie, die zu Hause erhabene Herrscher waren, lagen vor Napoleon auf den vollgefressenen Bäuchen; mit einer Demut, die nur sehr gewandten Lakaien eigen ist.



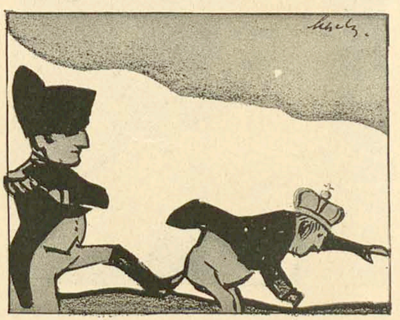
Adel und Bürgerschaft in Deutschland schätzten sich glücklich, wenn ihre Weiber und Töchter bei den Franzosen Gefallen erregten.



Ein Fürst legte sich gegen den anderen in Hinterhalt und schoß meuchlings auf den geliebten Bruder von Gottes Gnaden.



Ja, die Fürsten verschworen sich sogar gegen ihre besten Freunde, die Pfaffen. Sie raubten auf Befehl ihres französischen Herrn Kirchen und Klöster aus und stahlen sogar alles, was angenagelt war.



Alles gestohlene Gut genügte ihnen nicht; immer noch bettelten sie Napoleon an; und sie ließen sich für ein gutes Trinkgeld ganz gerne schlecht behandeln.

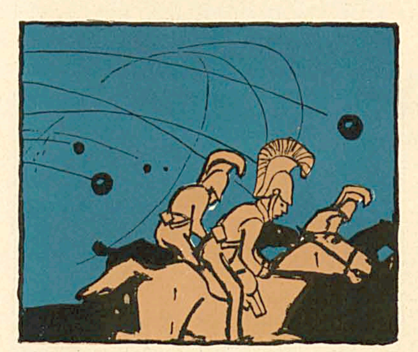
(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)



Der bayrische Feldherr Fürst Wrede stahl in Schlesien silberne Löffel und schickte sie nach Hause als Beweise seiner sieghaften Tapferkeit.



Die preußischen Offiziere vom Regiment Gensdarmes nahmen endlich eine drohende Stellung gegen Napoleon ein und wetzten ihre Säbel vor dem Hause des französischen Gesandten.



Bei Jena ritten sie dann eine wütende Attacke nach rückwärts.



Der preußische Adel lieferte alle Festungen dem Feinde aus, damit die königlichen Gebäude nicht durch Kugeln beschädigt wurden. Ein Bürger namens Nettelbeck dagegen hielt Kolberg.



Sieben Jahre später ergrimmte das Volk und verjagte den Feind.



Da wurden die Fürsten wieder deutsch und fromm, jedoch mit der Bedingung, daß sie die gestohlenen Sachen nicht herausgeben mußten.



Die Freiheitshelden Jahn und Arndt aber wurden in Ketten gelegt, weil der Aufstand gegen Napoleon eigentlich doch eine Rebellion war.

Preis 30 Pfg.

10. Jahrgang — Nummer 44

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg. — Illustrierte Wochenschrift — Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 844

Verlag von Albert Langen — München, den 29. Januar 1906

Frieden!

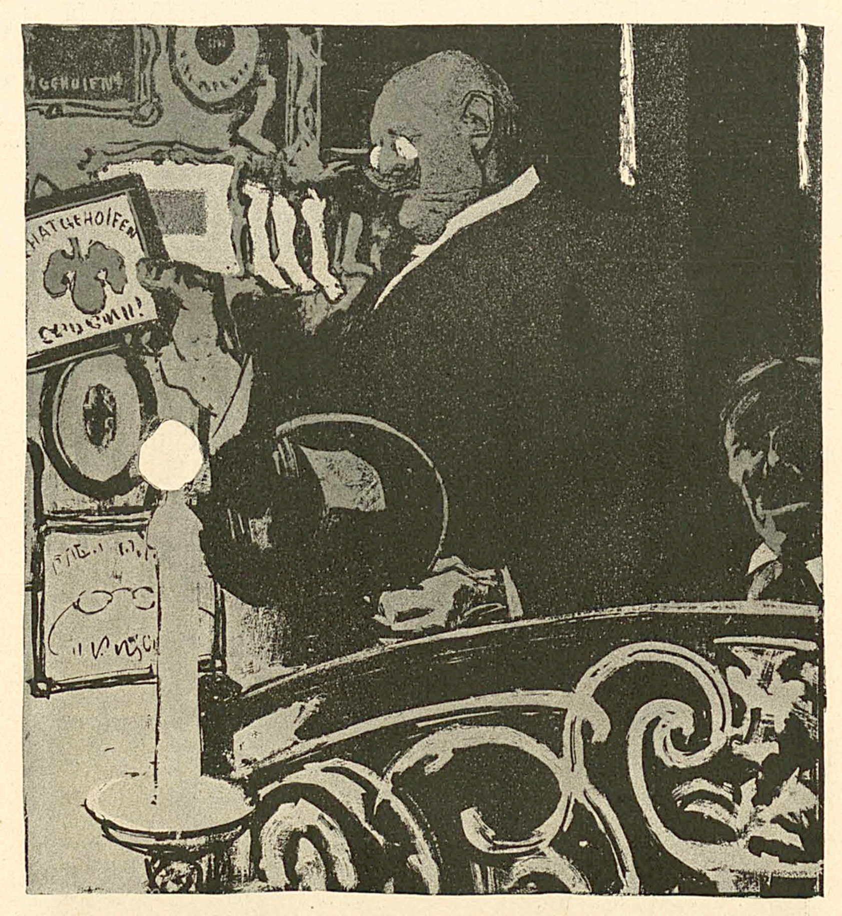
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Uns ekelt vor dem wüsten Geifer
Der halbbetrunk'nen Säbelschleifer,
Du, Frankreich, gib uns traut die Hand!
Ja, Kunst und Arbeit mag dich ehren,
Die Liebe soll uns keiner wehren
Im phrasenreichen Vaterland.

Wandlung

(Zeichnung von E. Thöny)



In Bayern werden nach alter Sitte an Wallfahrtsorten Votivtafeln aufgehängt; die frommen Pilger sprechen darauf öffentlich dem Heiligen ihren Dank aus. Seit mehreren Jahren liest man häufig folgende Widmungen: „Der heilige Joseph hat geholfen, ich bin Staatsanwalt geworden!“ — „Heißen Dank dem heiligen Sebastian; durch seine Fürbitte bin ich nach München versetzt worden.“ — „Ich hatte einen Dreier im Examen; alle menschliche Kunst war vergeblich, da habe ich mich in den Schutz des heiligen Liborius begeben; jetzt bin ich Amtsrichter.“

Gebet vor der Schlacht

Herr von Einem hat ein Wort gesprochen
Von dem gött- und menschlichen Gebot.
Zwar nach Logik hat es nicht gerochen.
So was tut bei so was ja nicht not.

Aber es enthüllt die religiösen
Seelentiefen jener Ritterschicht,
Die mit Blei und andern scharfen Chosen
Die gekränkte Leberwurst verficht.

Fordre niemand, daß ich töricht spotte.
Meine Wimper wird gerührt benetzt,
Wenn vor der Mensur mit seinem Gotte
Sich der Korpsfuchs auseinandersetzt.

Ratatöskr

Bilder aus dem Familienleben

Nr. 40

Vorbereitung

(Zeichnung von Th. Th. Heine)



„Großmutter, weshalb lernst du noch Harfe spielen?“ — „Liebes Kind, ich komme bald in den Himmel, da kann man es brauchen.“

Ein Beruf

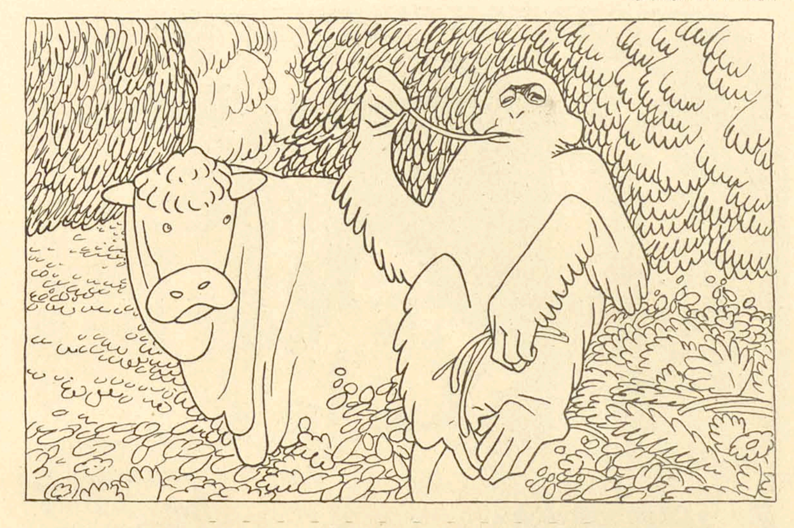
(Zeichnung von E. Thöny)

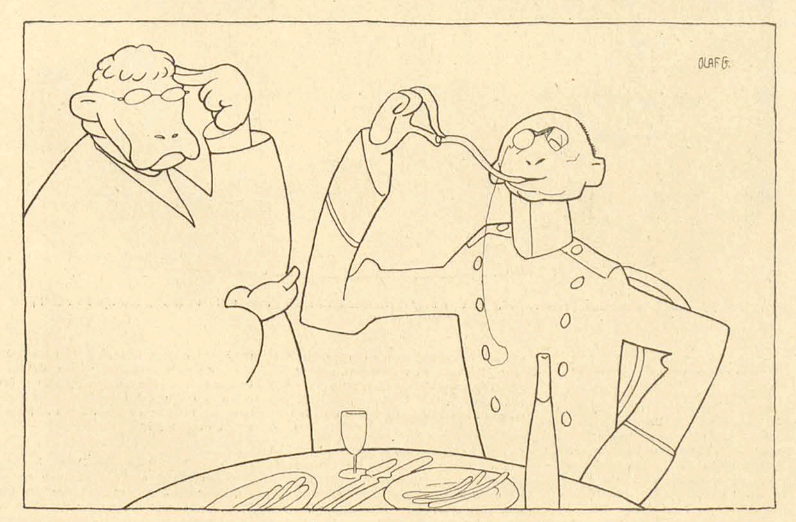


„Was sind Sie jetzt eigentlich, Baron?" — „Schwiegersohn."

Seelenwanderung

(Zeichnungen von O. Gulbransson)





„Herrgott, wenn ich mich nur erinnern könnte! Wo habe ich nur all das schon einmal gesehen?!"

Engelmacherinnen

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Ja, denken S' Ihnen nur, Frau Nachbarin, jetzt haben s' mich zum Ehrenmitglied vom Sittlichkeitsverein g'macht, weil i so viel ledige Kinder aus der Welt schaff'."

Lieber Simplicissimus!

Die alte Baronin Mohrenfeld ist verrückt eifersüchtig. Sie schläft, da der Baron endgültig auf ihre Gesellschaft verzichtet hat, im Vorzimmer seines Schlafgemaches — natürlich mit ihrem geliebten Pudel, dem „Bruno". — Da hört sie eines Nachts leise Schritte. — „Bruno, bist du da?" fragt sie schlaftrunken. — „Ja, Mama," antwortet eine Stimme — und die Baronin legt sich beruhigt aufs andere Ohr.

Im Wiener Hofburgtheater wurde unlängst „Kabale und Liebe" gegeben. Im ersten Zwischenakte ließ eine sehr hochstehende Dame den Direktor rufen und gab ebenso maßvoll wie energisch ihrer Entrüstung Ausdruck: Sie verstehe nicht, sagte sie, daß Schlenther, wiewohl die Erzherzogin ihm's doch nach „Rose Bernd" deutlich gesagt habe, das moderne Skandalstück immer noch weiter pflege.

Roda Roda

Leutnant Freiherr von und zu Izhausen, dessen Adel so uralt ist, daß ihm sogar das Fähnrichsexamen geschenkt werden mußte, macht sein erstes Manöver mit und kommt zum erstenmal in Quartier, und zwar leider in ein „bürgerliches". Seine Quartiergeber haben ihr möglichstes getan, um es ihrem vornehmen Gaste gemütlich zu machen, und weisen ihm selbst seine Zimmer an. Der Herr Leutnant ist höchlichst erstaunt, in einem bürgerlichen Hause so elegante, wohnliche Räume zu finden. Er glaubt denn auch, mit seiner Anerkennung nicht zurückhalten zu dürfen, und wendet sich an den Hausherrn mit den Worten: „Janz nett, woll so nach und nach anjeschafft?"

Ein kleiner Junge fragt seinen Vater, einen eingefleischten Elsässer, was der Unterschied zwischen „accident" und „malheur" sei. — „Lug," sagt sein Vater, „a accident isch, wann e Schwob in de Rhin keyt und versüfft, und e malheur isch, wann er uff d'r elsässische Sytt rüskrabbelt und im Land bliebt."

Mütterlicher Rat

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



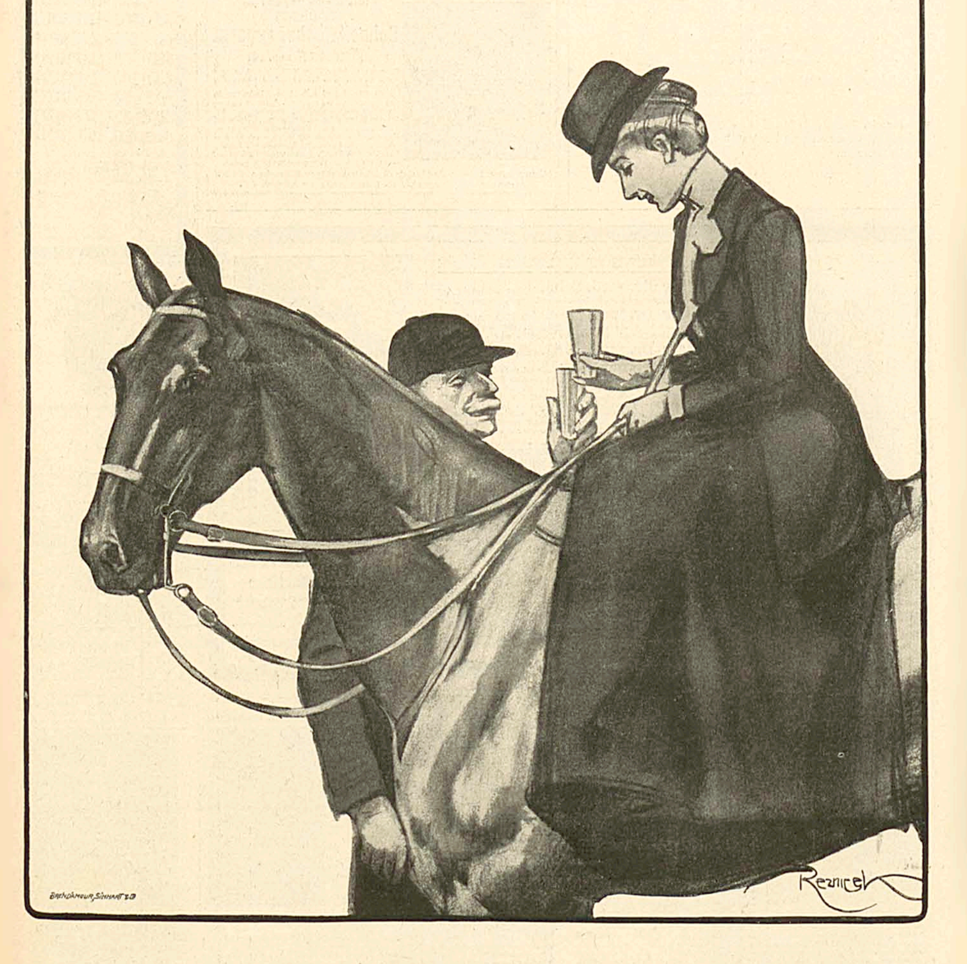
„Nur keine unglückliche Liebe, mein Kind! Das ruiniert furchtbar den Teint!"

Genügsam

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Nur Geduld, Levisohn, so schnell ist da nicht geholfen. Ich kann nicht machen, daß Sie wieder jung werden." — „Wie haißt jung? Machen Se mich lieber alt."

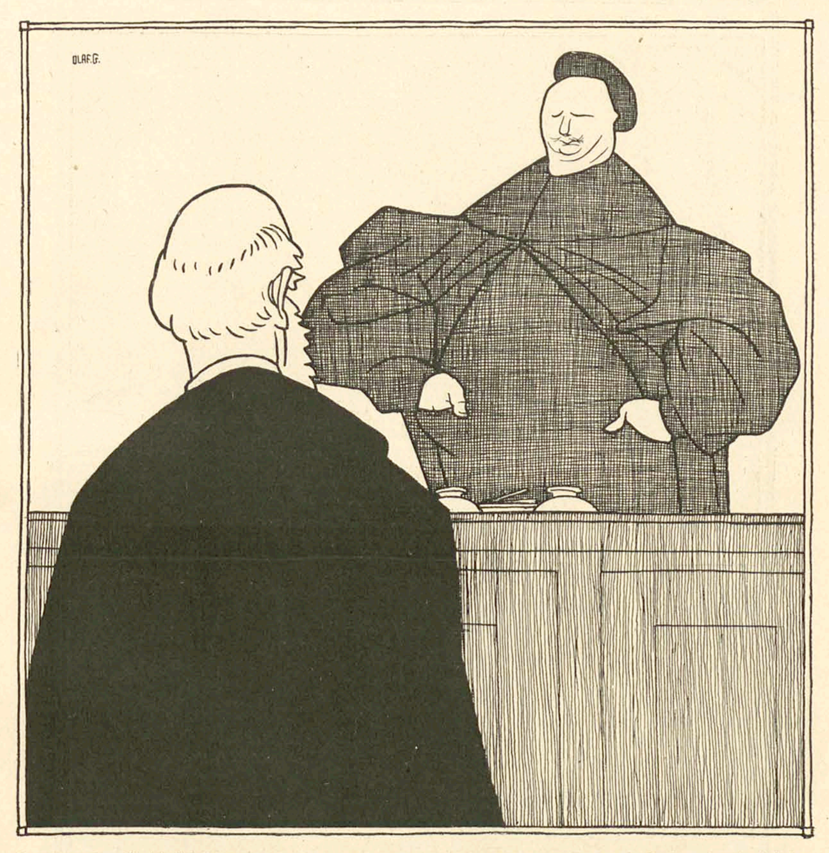


Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

Der bayrische Staatsanwalt und Professor Forel

(Zeichnung von O. Gulbransson)



Staatsanwalt: „Sie sind Antialkoholiker?" — Forel: „Ja." — Staatsanwalt: „Und Sie glauben nicht an Gott?" — Forel: „Nein." — Staatsanwalt: „Ja, wie sind Sie dazu gekommen?" — Forel: „Durch mein Studium, Herr Staatsanwalt." — Staatsanwalt (sehr höhnisch): „Studium! Studium! Durch das Studium wird man kein Antialkoholiker, Herr Forel!"

Vom historischen Sinn

Den grauen Alltag zu bekränzen,
Der leider oft der Freuden bar,
Benutzt man gern Reminiszenzen
An dies und das, was einstens war.

Stets schmiert alsdann ein maulgesunder
Und wohlbeschlagener Zelot
Den jeweils aktuellen Plunder
Dem kleinen Mann aufs trock'ne Brot.

Der Schwerter Helden und der Leiern,
Schlacht- und Geburtsfest, einerlei,
Sogar Blamagen sieht man feiern,
Wenn sie bloß lang genug vorbei.

Und glaubt nur nicht, daß diese Weisen
Ein höheres Spezifikum:
In Bürger- und Familienkreisen
Geht die Historie gleichfalls um.

Das Fest zum Beispiel primae noctis,
Wie tut es der Erinnerung wohl!
Wenn jetzt auch mancher Reiz verhockt ist,
— Gott ja, man hält sich ans Symbol.

Ratatöskr

Der Freund des Vaterlandes

(Zeichnungen von Bruno Paul)



„Helft eurer Mutter Germania! Gebt mir die Mittel, groß und stark zu sein!“



Der Konservative (sehr gerührt): „Ja, es ist wahr, wir müssen dem Vaterlande helfen. Da, nimm!“

Preis 30 Pfg.

10. Jahrgang | Nummer 45

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Verlag von Albert Langen

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 844
München, den 5. Februar 1906

Ein Vorschlag

(Zeichnung von Bruno Paul)



Um in der Frage des Polizeidienstes in Marokko eine Lösung zu finden, mit der allen Mächten gedient wäre, schlagen wir vor, die Sicherheitspflege sächsischen Schutzleuten zu übertragen.

Aus Kamerun

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



„Ein Jahr Gefängnis wegen Beleidigung? Ja, was hat denn der Kerl gemacht?" — „Er ist in unser Amtszimmer gekommen und hat den Ring nicht aus der Nase genommen."

Feststimmung

Zum Vaterland die heiße Liebe
Ist eine Blume, die ersprießt
Am besten, wenn man ihre Triebe
Mit gutem Wein und Sekt begießt.

Bei Majestät an hoher Tafel,
Beim Liebesmahl im Regiment,
Und überall, wo noch der Schwafel
Zu lichterloher Flamme brennt.

Es läßt sich wirklich nicht verneinen,
Die dürrste Seele kommt in Schwung,
Und jeder fühlt in seinen Beinen
Ein Zittern der Begeisterung.

Sie schlagen trotzig an die Schwerter,
Dem Mute wird ein Ziel gesteckt.
Bei manchem wird der Stuhlgang härter,
Bei manchem weicher durch den Sekt.

Peter Schlemihl

Wie Herr von Einem sich mit dem lieben Gott auseinandersetzte

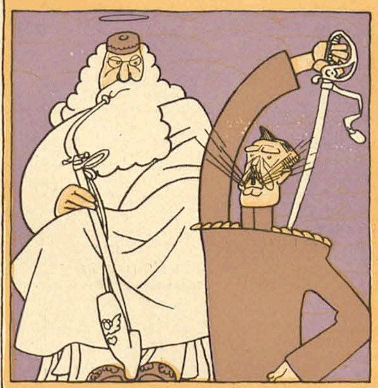
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



von Einem: „Schöpfer Himmels und der Erden, ich muß mich mit Ihnen auseinandersetzen.“ — Der liebe Gott: „Wer bist du denn, mein Sohn?“ — von Einem: „Jeneral Exzellenz ...“ — Der liebe Gott: „Und mit was kann ich dir helfen, wenn du schon so viel bist?“ — von Einem: „Ich schieße mich morgen. Ich möchte nicht, daß Sie deswegen einschnappen.“ — Der liebe Gott: „Dann tu's halt nicht, mein Junge.“ — von Einem: „Ich muß.“



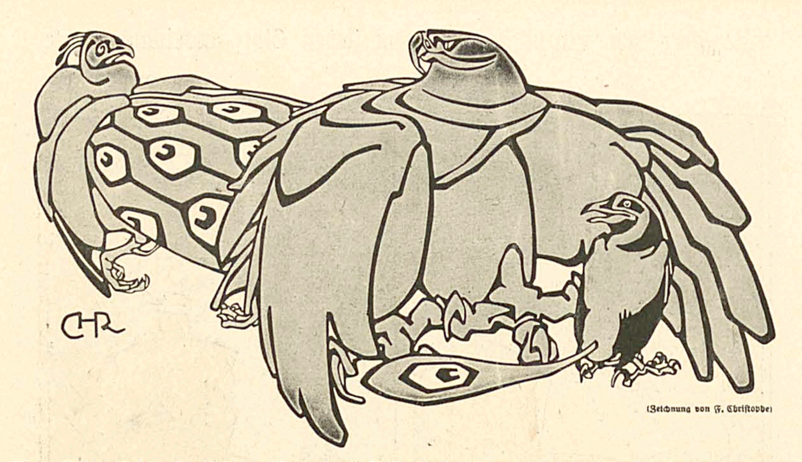
Der liebe Gott: „Du mußt? Wer hat dir das befohlen?“ von Einem: „Die Ehre. Ich bin preußischer Offizier.“ Der liebe Gott: „Du kommst aber zu mir, weil du weißt, daß nach meinem Gebot ein Mensch den andern nicht töten darf.“ — von Einem: „Man verstößt natürlich nicht gern gegen das sittliche Gebot.“ — Der liebe Gott: „Und wenn ich dir's jetzt noch einmal verbiete, wirst du es dann unterlassen?“ — von Einem: „Nee, jeht nich, ich bin preußischer Offizier.“



Der liebe Gott: „Gegen meine Gebote sündigen viele, aber sie fragen mich vorher nicht.“ — von Einem: „Ich bin guter Protestant und muß mich mit Ihnen auseinandersetzen.“ — Der liebe Gott: „Du willst, daß ich dir erlaube, was ich allen verbiete?“ - von Einem: „Nee, Sie sollen begreifen, daß die Waffenehre das Höchste ist, was der preußische Offizier kennt.“ — Der liebe Gott: „Du willst mich also belehren?“ — von Einem: „Nee, das erlaube ich mir nicht.“ — Der liebe Gott: „Du nimmst aber auch von mir die Lehre nicht an, daß du deinen Bruder nicht töten darfst?“ — von Einem: „Nee, ich bin preußischer Offizier und trage den Rock des Königs.“



Der liebe Gott: „Dein König lobt dich wohl für deine Tapferkeit im Zweikampf?“ — von Einem: „Nee, er sperrt mich ein.“ — Der liebe Gott: „Also du betest zu mir, und du tust nicht, was ich dir befehle, und du tust für deinen König etwas, wofür er dich bestrafen muß?“ — von Einem: „Das ist mal unsre Ehre.“ — Der liebe Gott: „Du hast ganz recht, und ich erlaube dir ausnahmsweise den Zweikampf. Laß dich erschießen, mein Junge, um dich ist's nicht schade.“



(Zeichnung von F. Christophe)

Aus Otto Erich Hartlebens Tagebuch*)

Bozen, 25. März 1896

Die allerliebste Dame von vorgestern entpuppt sich als eine Kollegin von mir. Das heißt, sie schreibt die Komödien zwar nicht selber, aber sie spielt die darin vorkommenden besseren Hosenrollen.

Sie erzählte mir einige niedliche Geschichten aus dem harmlosen Leben hinter den Kulissen. Eine besonders nette möcht' ich mir merken. Da saß sie während des Umbaus der Szene in einem liebenswürdigen Quartanerkostüm auf einem Tische, baumelte mit den Beinen und träumte von artigen Dingen. Plötzlich fühlte sie sich lebhaft in den Popo gekniffen. Entrüstet drehte sie sich um, zornig blitzten ihre blauen Augen. Aber der Mann, der hinter ihr stand, zuckte die Achseln und sagte erstaunt:

— „Was wollen Sie denn? Was machen Sie für'n Gesicht? Ich bin's ja — der Direktor."

Und indigniert ging er weiter.

Aus Notizbüchern

(Eigenes und Fremdes)

1895

Wenn ich so manchmal abends allein in meinem Atelier sitze, dann falt' ich die Hände und danke dem lieben Gott für das schöne Talent, das er mir gegeben hat.

* * *

Hat die Zeit die Kraft verloren,
die den Stil erschaffen kann —
bei den Haaren, bei den Ohren
zieht sie krauses Zeug heran.

(Florenz, 24. Mai)

* * *

Der bestregierte Staat ist bekanntlich derjenige, in dem möglichst viele Menschen im Gefängnis sitzen, und von denen, die nicht im Gefängnis sitzen, möglichst vielen die öffentlichen Ehrenrechte abgesprochen sind.

* * *

Immer in der Schwebe zwischen Zölibat und Konkubinat.

* * *

Jugend

Wenn du noch eine Nichte hast,
lad keinen Studio dir zu Gast,
und ist ein Trottel dein Neveu,
verschließ vor ihm den Lefaucheux.

* * *

Ein heruntergekommener Parvenü.

* * *

Traurig, wenn ein Mensch zu dem herabsinkt, was er geworden ist.

* * *

Sie ist so herablassend, daß sie nächstens niederkommt.

* * *

Diplomaten

Leute, die durch die Not des Lebens auf einen Beruf gewiesen sind, der eine fortwährende Bewahrung des Gleichgewichts ihnen zur Aufgabe macht.

* * *

Man sei nicht Denker, wenn man schaut, und man sei nicht Schaute, wenn man denkt.

1896

Oede

Die blöde Menschheit nährt sich von Speis' und Trank —
du trägst geschäftig dampfende Schüsseln auf —
mich aber labt in meinem Kater
kein Appetit noch der Blick der Liebe.
Qualvolles Dasein! Wäre das Kännchen nicht
und nicht der Schnaps, von bebender Hand erfaßt,
man möchte Obertierarzt werden oder Assessor im Kreise
Memel.

* * *

— Evastochter.

— Evas Tochter? Die ist Eva entschieden über. Sie würde Adam vorgelogen haben, daß ihr der liebe Gott selber den Apfel gegeben habe.

1898

Porto San Stefano

Wie Jona vor dem Herrn
aufs hohe Meer entfloh —
so floh ich vor dem Freund
nach Porto Stefano.

* * *

Was wohl geeignet ist,
hier jede Lust zu dämpfen,
ist, daß man Tag und Nacht
muß mit den Fliegen kämpfen.
Doch mag wohl jeder Ort
besitzen seine Schwächen —
wenn man nur sicher ist
vor „mystischen" Gesprächen.

* * *

Würzig und stark ist der Wein
im Hafen des heiligen Stephan.
Wahrlich: ihn schuf die Natur,
Frieden zu schließen bei ihm.

Gern, Freund, sitz' ich mit dir
beim perlenden Wein, doch es graut mir,
denk' ich, wie oft er dir jäh
häßlich die Seele entstellt.

(Rom, 22. Juni)

Es ist fabelhaft, was ich für einen inneren Beruf zum Schriftsteller habe. Sowie ich ein Stück weißen Papiers sehe, muß ich — aufstehen und in die nächste Kneipe gehen, um mich von der Angst zu erholen, daß ich dieses weiße Papier vollschreiben soll. Ich liebe das Papier, zumal zu guten und edlen Sorten habe ich eine fast zärtliche Zuneigung — aber wird es denn etwa besser dadurch, daß man es vollschreibt? Ich habe das nie verstehen können. (18. Juli)

* * *

Was ist die tiefste Qual für einen edlen Mann?
Das ist die Liebe, die — er nicht erwidern kann.

1899

Es ist erreicht

Des Mannes Hauptschmuck ist der Bart.
Er ziert den Weisen wie den Toren —
doch weltverschieden ist die Art,
wie er gepflegt wird und geschoren.
Man stritt herum sich viele tausend Jahre,
herauszufinden — das einzig Wahre —
doch unsre Zeit — es war nicht leicht! —
hat es erreicht — es ist erreicht!

(Innsbruck, Pfingsten)

1902

„Geprägte Form"

Was du nun sagen willst und singen,
laß nur im eignen Gleichmaß klingen.
Was dir im Ohre lag, vergißt du nie —
auch dieses ist — Rhythmotropie.

An W. Boelsche. 30. Nov.)

* * *

Was soll denn all dies dumme Geschrei vom Theaterteufel. Und diese noch viel dümmere Verachtung der Form eines Theaterstücks. Diese Form ist esoterisch genau so ewig wie jede Platonische Idee — vom König Oedipus bis zu den Gespenstern Ibsens ist kein Schritt.

* * *

Jede wahre Kulturentwicklung geht auf Vereinfachung des Lebens. Ueberall wo eine Kompliziertheit siegreich ist, stoßen wir auf die alte Mühsamkeit der Tierbändigung als Ursache.

* * *

— „Zirkus! Hm. Wissen denn Sie, was ein Zirkus ist?"

— „Im Zirkus wird gearbeitet. Im Zirkus gilt nur Können und Kraft und . . ."

— „Ja, ja! Im Zirkus, Durchlaucht, ist man bei der Sache — mit dem Gehirn, Durchlaucht — auch mit dem Genick — und der dumme August braucht noch immer zehnmal mehr Grütze, als ein Dutzend von Ihrer Branche nötig hat."

* * *

Manche Frauen bilden sich ein, daß sie es mit einem Manne gut meinen, wenn sie ihn lieben.

---

*) Otto Erich Hartleben „Tagebuch", Fragment eines Lebens. Mit 21 Illustrationen, herausgegeben von Franz Ferdinand Heitmüller, erscheint am Todestage des Dichters, den 11. Februar 1906, im Verlage von Albert Langen in München.

Vereinfachte Technik

Therese hat es Franzen
Erheblich angetan.
Sie macht ihm auch Avancen
Und riecht nach Thymian.

Der Jüngeling hinwieder
Strebt sachlich nach Besitz
Und schmückt darum die Glieder
Im Kaufhaus Hermann Tietz.

Als eleganter Herre
Entschwebt er aus der Höh'
Und kauft sodann parterre
Ein üppiges Souper.

Wie leicht ist's heut, zu lieben!
Es dient dem Schönheitsdrang
Und primitivern Trieben
Ein Etablissemang!

Dr. Owlglaß

Idyll

Ein alter kalter Leichnam hängt
an einem Telegraphenmast. —
Nach seinen Schlenkerbeinen faßt
— ob er sie fängt? —
ein ausgespreizter Eichenast. —
Laut keuchend um den Leichnam pfeift
und um den Ast ein Windgebrüll.
Da baumeln beide wütendwild. —
Ich seh' im Schatten nur das Bild,
wie oft der Ast die Beine streift —
und zufaßt — und daneben greift — —
O, welch ein liebliches Idyll!

Erich Mühsam

Fein heraus

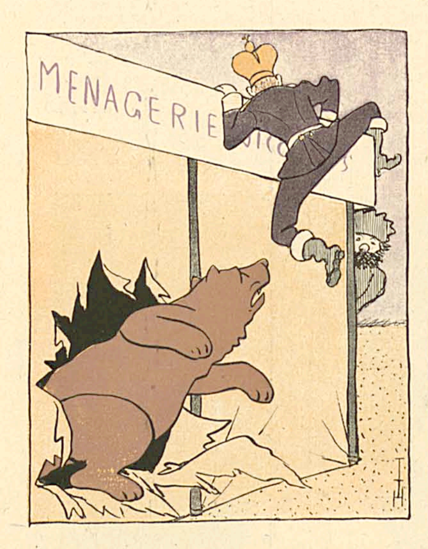
(Zeichnung von E. Thöny)



„Meine Herren, also wieder ist betont worden, daß nur der die Offiziersehre hat, der sie mit der blanken Waffe vertritt. – Ausgenommen natürlich die Prinzen des königlichen Hauses."

Aus der russischen Tierbude

(Zeichnungen von Th. Th. Heine)

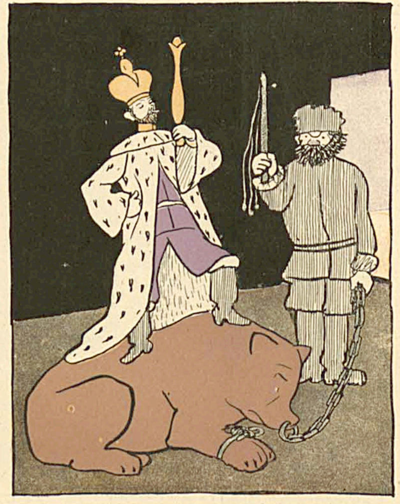




3



4



Ein Praktiker

(Zeichnung von Pascin)



„Edgar, du hast mich kompromittiert — wenn du ein Ehrenmann bist, wirst du mich heiraten.“ – „Genügt es nicht, wenn du das Dienstmädchen wechselst?“

Lieber Simplicissimus!

An der 3. Batterie des x. Artillerieregiments ist der beste Mann gestorben. Bei der Leichenparade sind die Offiziere der Abteilung und sämtliche Mannschaften der Batterie zugegen. Der Pfarrer hat soeben über dem Grabe den Segen gesprochen, als der Batteriechef vortritt, um dem Verstorbenen einige Worte zu widmen:
„Soldaten, wen Gott lieb hat, den züchtigt er; mich hat der Herr gezüchtigt, denn er hat mir den tüchtigsten Mann der Batterie genommen. Der Schulze war ein braver, pflichttreuer Soldat, der niemals über Urlaub blieb, wie es erst gestern wieder bei zweien von euch Halunken der Fall war. Er war auch ein sauberer Soldat, der seine Uniform und sein Zeug in Ordnung hielt, und nicht so ein Schwein wie der Meyer, der mit ungeputzten Stiefeln und einem offenen Knopf zur Leichenparade kommt. Feldwebel, schreiben Sie auf: Meyer, drei Tage Mittelarrest. Amen!“

Am Vorabend von Kaisers Geburtstag wurde in einem Münchner Bierlokal von einer wandernden Musiktruppe die Volkshymne gespielt. Einige junge Studenten waren aufgestanden, und einer von ihnen rief am Schluß der Hymne mit echt patriotischem Feuer: „Seine Majestät der deutsche Kaiser lebe . . .“
Im selben Augenblick ertönte am Nebentisch aus echt bayrischen Bierkehlen: „Ein Prosit, ein Prosit der Gemütlichkeit!“

Zwei Alte Herren des Korps Rhenania besuchen gelegentlich eine Vorstellung der „Götterdämmerung“. Siegfried scheidet bewegt von Brunhilde und läßt hinter der Szene nochmals sein Horn ertönen.
Der Assessor stutzt, stößt seinen Kommilitonen in die Seite und bemerkt: „So ein Kerl, der Wagner, bringt in die ‚Götterdämmerung‘ den Rhenanenpfiff mit 'rein!“

Unbestechlich

(Zeichnung von J. B. Engl)



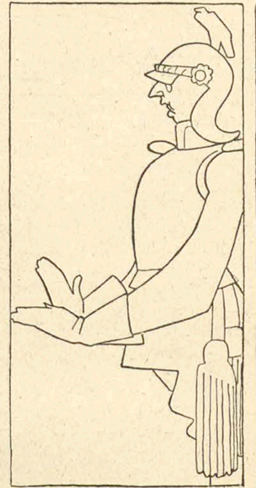
„Was, du privatisierst? Is g'wiß 's Christkindl net gut ausg'fall'n von deiner Herrschaft?" — „O mei, a solches Christkindl gibt's ja gar net, daß i über d' Fastnacht im Dienst bleib'!"

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.
Papier von der **München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.** Hierzu eine Beilage

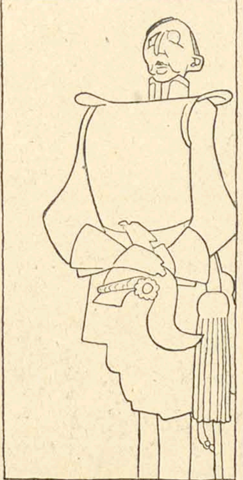
Vereitelte Hoffnungen

Leutnant von Plüskow hatte sich für die erhoffte Schlacht gegen den Berliner Pöbel gut vorbereitet und alle Posen einstudiert, welche ein Off'zier Seiner Majestät heute beachten muß.

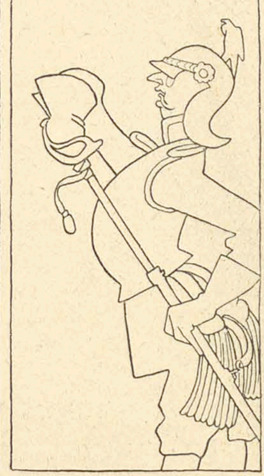
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



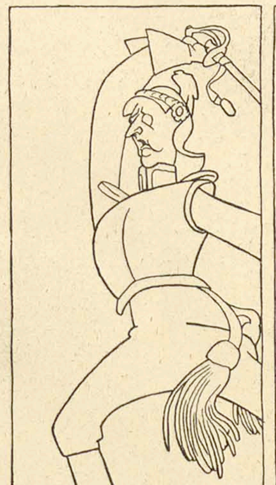
Erste Stellung: Abschied von der Liebsten. (Einstudiert vom Hofphotographen Seiner Majestät in Stettin.)



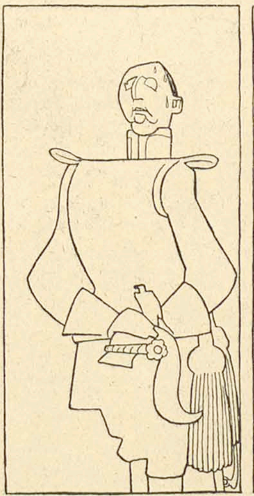
Zweite Stellung: Gebet vor der Schlacht. (Einstudiert vom Hofphotographen Seiner Majestät in Berlin.)



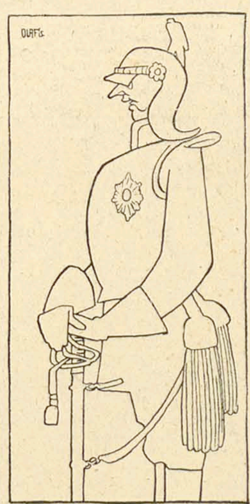
Dritte Stellung: Feind in Sicht! Hand an das scharf geschliffene Schwert! (Einstudiert durch den Hofphotographen Seiner Majestät in Wiesbaden.)



Vierte Stellung: Hurra! Zur Attacke! Auf die Barrikade! Hurra! (Einstudiert durch den Hofphotographen Seiner Majestät in Kassel.)



Fünfte Stellung: Dankgebet nach der Schlacht. Helm ab! Nun danket alle Gott! (Einstudiert durch den Hofphotographen Seiner Majestät in Potsdam.)



Sechste Stellung: Empfang der Tapferkeitsmedaille. (Einstudiert durch den Hofphotographen Seiner Majestät in Kiel.)

In den Pausen

(Zeichnung von E. Thöny)



Zur Belustigung der Teilnehmer an der Konferenz in Algeciras dienen ein spanischer Gitarrespieler, eine marokkanische Bauchtänzerin und ein preußischer Legationsrat.

10. Jahrgang Nummer 46

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Verlag von Albert Langen

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 844
München, den 12. Februar 1906

Die märkische Sandwüste

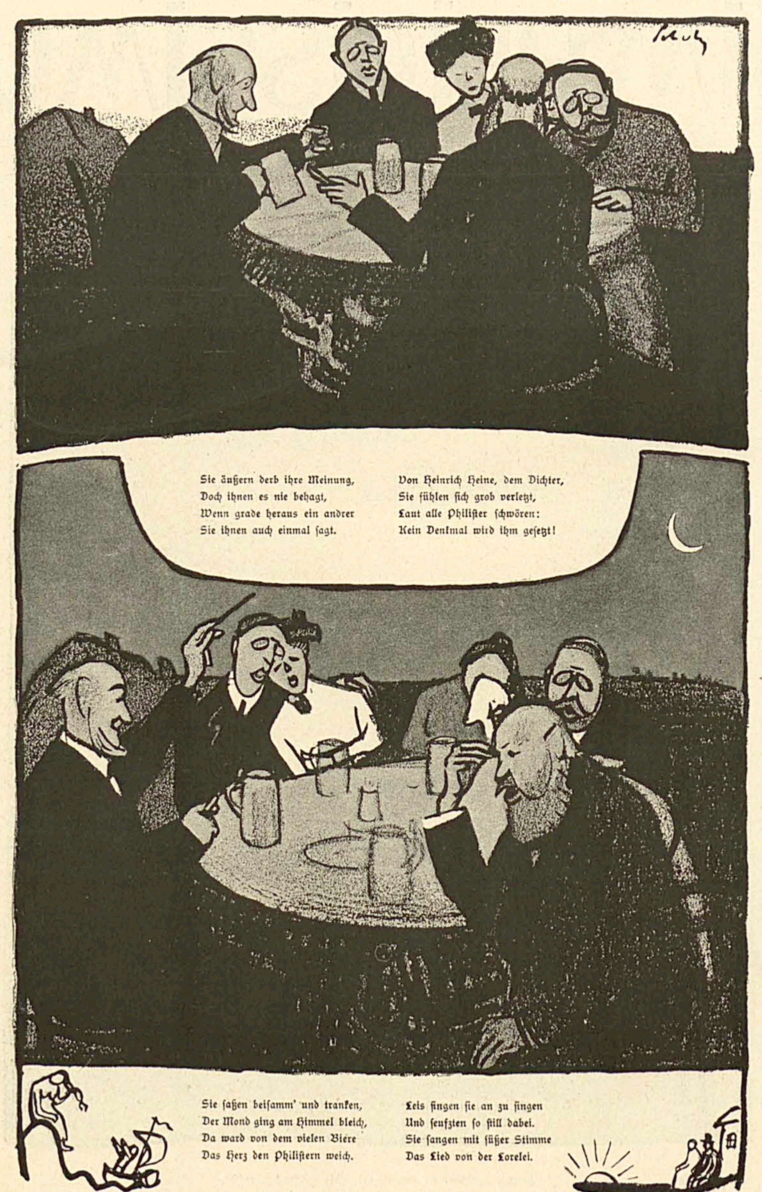
(Zeichnung von Th. Th. Heine)



Jacques I., Kaiser der Sahara, hat ein Gedenkblatt entworfen.

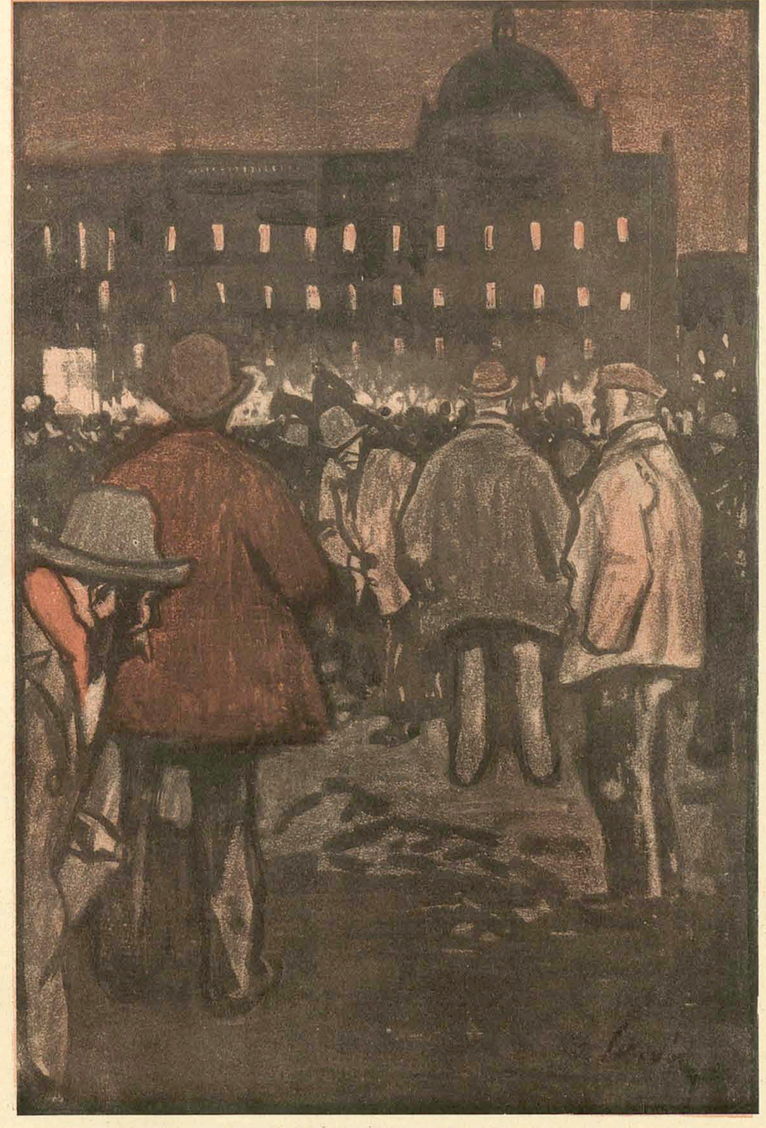
Zu Heinrich Heines 50. Todestag

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Suum cuique

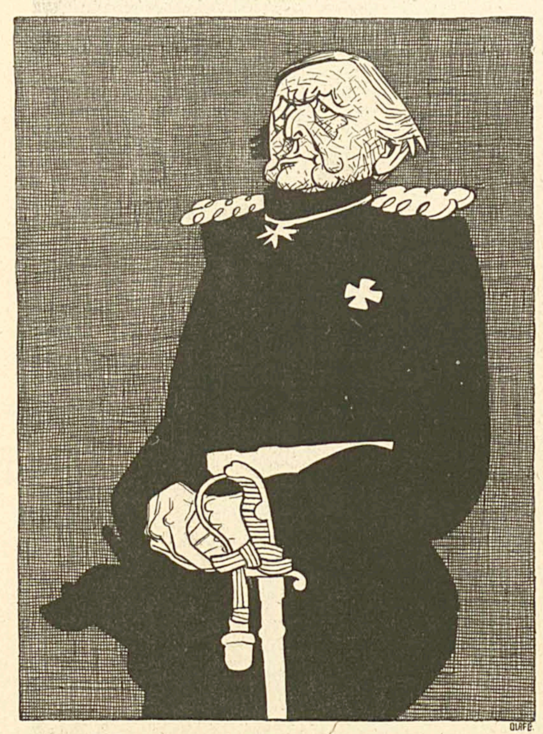
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Im Schlosse ist das Stiftungsfest
Des Schwarzen Adlerordens gewest;
Unten ist das Volk in Haufen
Für sein Wahlrecht zusammengelaufen.
Die Herren saßen fröhlich beim Weine:
Jedem das Seine.

Galerie berühmter Zeitgenossen

XXXXII (Zeichnung von O. Gulbransson)



Graf Haeseler

Paris und München

Rosa la Rouge

J'suis Rosa . . .! c'est Bazouge, qu'est le mien,
J'ai les cheveux roux, un' tête d'chien . . .
Quand je passe, on dit: v'là la Rouge
A Montrouge!

Y a des homm's, qui voient tout en blanc,
I's en boulott'nt, i'sont pas d'sang!
L'mien en a mais il voit tout rouge
A Montrouge!

V'là son blot: lui c'est mon pepin,
Il saigne un homm' comme un lapin —
Y a pas gras la nuit quand il bouge
A Montrouge!

Quand je tiens l'mosieu dans un coin,
Il est à coté . . . pas ben loin:
Et l'lendemain l'sergot trouv' du rouge
A Montrouge.

Aristide Bruant

Dö fuchsate Rosl

Dö Rosl bin i, da Ruapp is mei' Schatz,
Hob' a Gfries wiar a Hund, rote Haar' wiar a Katz' . .
Bal s' mi' seg'n, sog'n s': da kimmt s', dieföll Fuchsate, schau,
Vo' d'r Au!

Mechts Mannsbilda sei', und seids allawei' guat?
Ös Leetschfeig'n, ös habts ja koa Schneid und koa Bluat!
Da Mei', der haut ois bluatig und blau
In d'r Au!

Wißts, der hot Finess'n! wia's der aso macht,
Da gibt's koane Würschtln, bal er kimmt bei der Nacht —
Der stiecht enk an Meensch'n akrat wiar a San
In d'r Au!

Bal i mid an fein' Herrn in an Winkel drin bi',
Is er aa scho' glei' da, und der anderne hi'!
In da Fruah schaugt si' 's Bluat on da Schandarm, da Wauwau
In d'r Au.

Jodok

Die Bahnhofsmission

von Hermann Harry Schmitz

Unsere gute Tante Berta trug stets Zeugstiefel und war sehr fromm. Außerdem war sie nicht unvermögend, aus welchem Grunde sie in unserer Familie ein erhebliches Ansehen genoß. Sie hatte sich seit Jahren angewöhnt, die Sonntage bei uns, als ihren Lieblingsverwandten, zu verbringen, teils weil bei uns nicht schlecht gekocht wurde, teils weil sie ihrem Dienstmädchen keine Sonntagsarbeit zumutete. Im übrigen widersprachen wir ihr nie. Mein Vater sagte stets: „Erbtanten haben immer recht, wenigstens so lange sie leben, und müssen gut, sogar direkt üppig gefüttert werden." —

Es gab keinen Missions-, Kirchenbau- oder dergleichen Verein, die ihre ersprießliche Tätigkeit in der Hauptsache in Kaffeekränzchen zu entfalten pflegen, in dem sie nicht eine führende Rolle spielte.

Eines Sonntags eröffnete sie uns nun bei Tisch, daß ihr das Stricken von Pulswärmern und Jacken für die unglücklichen Ureinwohner von Borneo — hochwillkommene Kleidungsstücke in jenen Breiten — als Ausdruck einer aktiven Frömmigkeit keine vollkommene Befriedigung mehr gewähre — mein Vater erbleichte; das Wort „Stiftung" durchzuckte sein Hirn; meine Mutter stellte das Eingemachte weg — und sie mit einigen gleichdenkenden Damen einen Verein zur Rettung gefährdeter Mädchen, verbunden mit einem Asyl gegründet habe. Ein besonderes Augenmerk sollte auf den Schutz alleinreisender Mädchen geworfen werden, zu welchem Zwecke sich abwechselnd ein Vereinsmitglied, mit einer neidgelben Rosette geschmückt, am Bahnhofe aufzuhalten hatte.

Da die Geldfrage durch die Stiftung einer anderen Dame, deren Verwandte vielleicht nicht gut kochten oder widersprachen, erledigt wurde, beruhigte sich mein Vater und legte der Tante zwei saftige Bruststücke eines idealen Kapaunen auf den Teller.

Der Verein hatte nun schon seit drei Wochen seine Tätigkeit aufgenommen, und die blütenweißen Bettchen des Asyls standen noch unberührt.

Man war erstaunt, so wenig Unsittlichkeit in der Welt vorzufinden.

Am meisten versprach man sich von der Bahnhofsmission, und allabendlich versammelte sich der Verein im Asyl, um die Dame des Bahnhofdienstes zu erwarten, in der sehnlichsten Hoffnung, nun endlich die bereits gezückten Fittiche der christlichen Liebe über dem ersten Schützling ausbreiten zu können.

Abend für Abend die gleiche Enttäuschung. Ausgefroren, staubbedeckt, mit müden Beinen und verdrossen erschien dann zu später Stunde die Erwartete. Allein. Man hörte resigniert den Bericht über die Erlebnisse des Tages, der so ganz jeder in das Gebiet des eigentlichen Vereinszweckes fallenden, interessanten Note entbehrte.

Einige abgestandene Mädchen vorgeschrittenen Jahrgangs, die leider auch nicht mehr die geringste Aussicht hatten, moralisch gefährdet zu werden, wandten sich wohl ab und zu Auskunft heischend an die Rosettengeschmückte und wurden auch in den meisten Fällen mit großer Geschicklichkeit in die falschen Züge oder auf einen unrichtigen Bahnsteig gewiesen. Man war enttäuscht und im Inneren wütend über die herrschende Sittlichkeit. Man bereute bereits die Gründung, von der man sich erheblich mehr versprochen hatte. Die Erwartung, so mancherlei Pikantes im Namen der christlichen Liebe zu erleben, hatte sich nicht erfüllt.

Es herrschte allgemeine Verdrossenheit und Amtsmüdigkeit, um so mehr, da einigen Damen in Ausübung des Bahnhofdienstes mancherlei Mißgeschick widerfahren war.

Der Stifterin des Vereins war gleich im Anfang im dichten Gedränge, in welches sie sich mit einem Fanatismus für die gute Sache gestürzt hatte, das Portemonnaie gestohlen worden. Eine andere Dame wollte einer alten Frau, die zwar sittlich nicht in Gefahr war, es jedoch durchsetzen wollte, ihren mit Messing beschlagenen Koffer quer durch die Coupétüre zu schaffen, behilflich sein. Hierbei war ihr das ziemlich schwere Gepäckstück natürlich mit einer Messingecke auf den Fuß gefallen, was deren Enthusiasmus immerhin um erhebliches dämpfte.

Ein besonders eifriges und vor allem äußerst sittenstrenges Mitglied (die betreffende Dame, eine Witwe, war durch ihren studierenden Sohn binnen kurzer Frist dreifache Großmutter geworden, woran sie allmonatlich durch drei Postanweisungen, die sie an drei verschiedene Adressen losließ, unangenehm erinnert wurde) wäre bald eine Märtyrerin der guten Sache geworden. Sie bemerkte eines Abends ein nettes, sauber gekleidetes Mädchen, welches auf dem Bahnhof umherirrte und scheinbar seine Mutter suchte. Ein Herr ging fortgesetzt vor ihm her. Die gelbe Rosette witterte Gefahr und stellte sich dem sauber gekleideten Mädchen als Mitglied des Vereins zum Schutze alleinreisender Mädchen vor, was seitens der reizenden Person mit einem „Olle Missionsunke, kümmern Sie sich um Ihren Dreck; ich rett' mir alleene", beantwortet wurde. Sprach's und verschwand mit dem Herrn.

Meine Tante Berta war die einzige, welche trotz alledem stets mit ganzer Seele bei der Sache war. Sie hatte die Hoffnung noch nicht aufgegeben, und ihrem Einfluß war es zuzuschreiben, daß sich das an der herrschenden Moral krankende Unternehmen noch nicht aufgelöst hatte.
Ihrem Eifer hatte sie die Krone aufgesetzt, indem sie für die streikenden Mitglieder Bahnhofsdienst fast täglich versah.

— — — — — — — — — — — — — — —

Zu jener Zeit war ich Referendar am Amtsgericht eines Landstädtchens, ca. anderthalb Stunden Eisenbahnfahrt von meiner Vaterstadt D. entfernt, und hatte wieder einmal das Bedürfnis, meine kleine Aenne wiederzusehen.
Aenne nannte sich euphemistisch Schauspielerin; sie war auch tatsächlich gegen 60 Mark Gage am Stadttheater in K. angestellt. Zwar verdankte sie ihre Karriere weniger ihrem schauspielerischen Talente, als ihren wohlgeformten Beinen. Sämtliche Höschenrollen bis zu dreißig Worten lagen in ihrer Hand.
Sie war ein fesches, kluges Kerlchen, stets im Dalles und mir sehr zugetan.
Offiziell kam ich nur Sonntags nach Hause, pflegte jedoch mit Rücksicht auf meine Lokalkenntnis auch meine „Kleinen Mädchen“-Betriebe in meiner Vaterstadt vor sich gehen zu lassen.
So hatte ich also mit meiner Aenne nach umständlichem Briefwechsel wieder mal in D. ein Rendezvous vereinbart. Da Aenne noch im ersten Akte mitzuwirken hatte und ich in den meisten Fällen, namentlich wenn ich was vorhatte, bis in die Abendstunden durch einen allzu eifrigen Amtsrichter festgehalten wurde, so wollten wir uns erst um 10 Uhr abends auf dem Bahnhof in D. treffen. Aenne kam einige Minuten vor mir von K. an und sollte mich an meinem Zuge, der punkt 10 Uhr einlief, erwarten.
Ich hatte mich wahnsinnig auf den Abend gefreut und langer Hand ein kalifornisches Freudenfest mit einigen trefflichen Gespielen und deren Gespielinnen bereitet.
Der bewußte Tag kam heran.
Natürlich dauerte die Gerichtssitzung, in der ich als Protokollführer fungierte, bis nach sieben. Es blieben mir immerhin noch anderthalb Stunden bis zur Abfahrt des Zuges, Zeit genug, um mich umzuziehen und mich noch in köstlicher Weise zu verschönern.
Ich stürmte in Eilmärschen meiner Wohnung zu. —
Ich weiß nicht, was das Schicksal gegen mich hat. Ich brauche nur den Entschluß zu fassen, irgend etwas zu unternehmen, schon stellt sich eine Kette von fortgesetzten Widrigkeiten ein, die die Ausführung in den meisten Fällen unmöglich macht oder doch bedeutend erschwert.
An jenem denkwürdigen Tage begann der Reigen damit, daß mir, noch ca. fünf Minuten von meiner Wohnung entfernt, eine kleine Mücke in das Auge flog und sich in ihrer Todesangst unter dem Augendeckel verkroch. Ich tastete mich unter einem furchtbaren Tränenerguß an den Häusern vorbei meiner Wohnung zu. Leute, die mir begegneten, mußten unbedingt annehmen, meine sämtlichen Verwandten und lieben Bekannten wären alle auf einmal einer tückischen Seuche zum Opfer gefallen.
Mit Mühe und Not, nicht ohne daß ich mir vorher an der Treppe das Schienbein gestoßen hatte, gelangte ich in mein Zimmer. Nach halbstündiger Tätigkeit gelang es mir, die Mücke, wenn auch tot, zu bergen.
Mittlerweile war es bereits 8 Uhr geworden.
8.30 fuhr mein Zug. Fünf Minuten rechnete man bis zum Bahnhof. —
Schreckliche Entdeckung! Die Stärkewäsche ist noch nicht da. Ich stürze zur Wirtin. Es werden Boten ausgesandt. 8.5. Ich entledige mich vorsichtig des alten Kragens und rasiere mich. Schneide einen ausgewachsenen Pickel an. Furchtbare Blutung, die erst 8.15 gestillt ist. 8.18 erscheint endlich die Waschfrau; zum Ueberfluß mit der Quittung über Waschgeld für die letzten Monate. Triefend freundliche, längere Klarlegung der Umstände unter Hinweis auf den Ersten. 8.20. Die Waschfrau zieht ab. Ein Kragen mag an den Stellen, die aus dem Rocke hervorragen, noch so weich sein, an den Knopflöchern ist er immer steinhart. Anlegen des Kragens unter groteskem Indianertanz. Endlich ist er zu, aber bereits zerdrückt. Er fliegt in die Ecke. Neuer Indianertanz. Das Hemdenknöpfchen zerspringt. 8.26. Wutanfall. Suche Ersatz in allen Schubladen. 8.28. Kragenfrage erledigt. Der Zug hat gewöhnlich Verspätung. Schnell in die Schuhe. Der Schuhriemen reißt. 8.30 stürze ich aus dem Hause und komme noch gerade früh genug zur Bahn, um die bunten Endlichter des Zuges in der Ferne verschwinden zu sehen. Dieses war der letzte Zug nach D. — Arme Aenne! Adjeu, schönes Fest! Aenne wußte, daß für mich nur dieser Zug in Frage kam. Was blieb ihr anderes übrig, als, wütend über mein Ausbleiben, mit dem nächsten Zug nach K. zurückzukehren. So nahm ich an.
Ich setzte sie noch durch eine Karte von meinem Mißgeschick in Kenntnis und habe mich dann gräßlich betrunken.

— — — — — — — — — — — — — — —

Zwei Tage später erhielt ich von Aenne folgenden Brief:

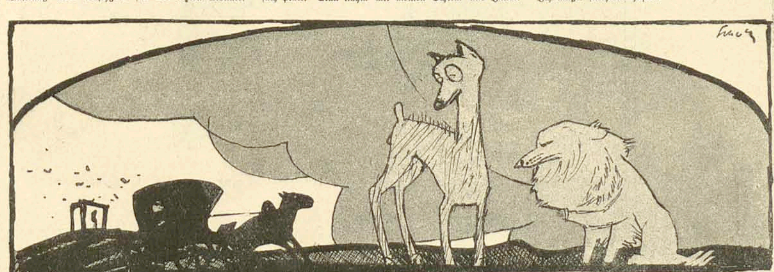
Mein lieber Stropp!

Du bist ein ekelhaftes Scheusal. Ich hatte extra die durchbrochenen Strümpfe angezogen und die netten Brüsseler Höschen von Dir. Ich hätte mich ja an dem Abend so gerne gerächt für Deine Tappigkeit. Wenn ich nur jemanden gehabt hätte mit wem. Aus Deiner Karte sehe ich, daß Du wieder einmal Deinen verkorksten Tag hattest, vielleicht ist es noch ganz gut, daß Du den Zug verpaßt hast; wer weiß, was sonst noch alles passiert wäre.
Höre, was ich Merkwürdiges erlebt habe.
Ich hatte mir mit Ach und Krach das Fahrgeld für eine einfache Karte dritter Klasse zusammengepumpt; 10 Pfennig hatte ich noch übrig. Die Rückreise solltest Du mir schmeißen. In D. angekommen, habe ich mich sofort an unserer Ecke aufgebaut. Pünktlich lief Dein Zug ein, wie ich bald heraus hatte, ohne Dich. — Ich hatte eine blöde Wut auf Dich. Kein Fahrgeld zur Rückfahrt! Keine Bekannten in D! Was tun? Ich rannte auf dem Perron auf und ab und hatte mir fest vorgenommen, mir sofort einen netten Kerl aufzutun. Natürlich der ganze Bahnhof wie ausgestorben. Nur ein Herr, weißt Du, so einer, dem immer die Beine unter dem Bauch wegfliegen, schlurfte über den Perron. Ich ging einige Male an ihm vorbei und ließ meine durchbrochenen Waden sehen. Er schlurfte ruhig weiter. Pfui, was gibt es doch gemeine Menschen! Verzweifelt habe ich mich auf eine Bank gesetzt, als plötzlich eine Hand meine Schulter berührte, und vor mir stand eine ziemlich verfehlt angezogene, alte Tante mit einer mächtigen, gelben Rosette auf der Brust, weißt Du, von so einem Verein, über den Du immer schimpfst und behauptest, die Damen sähen Dich immer so vorwurfsvoll an. Also die gute Frau frug mich mit milder Stimme, ob sie mir helfen könnte. Ich schluchzte einigemal in kläglicher Weise, machte mein Madonnengesicht und stammelte irgend etwas von einer Tante, die mir im Gedränge abhanden gekommmen, daß mir das Portemonnaie gestohlen worden wäre; daß ich nicht wüßte, wo ich die Nacht bleiben sollte und daß mich der Herr immer verfolgte: warum wüßte ich nicht. Die Dame war erdrückend lieb und sagte, ich solle mir nur keine Sorgen machen und meine Tränen trocknen, ich wäre in guten Händen. Sie sagte, es wäre selbstverständlich, daß ich für die Nacht ihr Gast sein müßte. Ohne daß ich noch weiter zu Wort kam, legte sie mütterlich den Arm um mich und zog mich mit sich. Wir kamen in ein gemütlich eingerichtetes Haus, wo ein ganzes Rudel alter Damen mich wie einen lieben, langerwarteten Besuch mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit empfing. Ich war einfach platt. Man nahm mir meinen Schirm und Jackett ab, frug, ob ich keine nassen oder kalten Füße habe. Man brachte mir zu essen, kalten Kalbsbraten und Eier. Man saß um mich herum und bestaunte mich wie ein Wundertier. Dann wurde man auch neugierig und wollte wissen, wer ich wäre. Ich habe nur gemurmelt, es wäre so traurig, und angefangen zu schluchzen. Von Tränen erstickt, habe ich einige Male „armes Mütterlein“ gesagt. Dann sagte die Dame, die mich mitgebracht hatte, man solle mich in Ruhe lassen, ich wäre noch durch die Ereignisse des Abends zu erregt, man wolle jetzt die Abendandacht abhalten und mich dann zur Ruhe bringen. Die Geschichte begann mit einem Choral. Die Damen frugen mich nach meinem Lieblingschoral. Ich wußte bei Gott nicht, was ich sagen sollte. Alle die Lieder, die ich kenne, sind eigentlich keine Kirchenlieder, und als ich das einzige einigermaßen fromme Lied, welches mir einfiel „Gott erhalte Franz den Kaiser“ nannte, sagten sie, das wäre kein Choral oder stände wenigstens nicht in ihrem Gesangbuch. Ich sagte leise, bei mir hätte es drin gestanden. Dann haben sie endlich ein anderes frommes Lied gesungen, von dem sie behaupteten, daß ich es sicher kennen würde. Ich habe ja gesagt, und weil die anderen so furchtbar brüllten, haben sie nicht gemerkt, daß ich nur so mitgebrummt und nur den Mund auf- und zugemacht habe. Ich war heidenmäßig froh, als beschlossen wurde, mich nunmehr zu Bett zu bringen. Die ganze Gesellschaft gab mir das Geleite. Ich bekam auch eine Wärmflasche. Meine schönen Höschen und Strümpfchen wurden beguckt. Ich schämte mich und sagte, das hätte ich in einem Missionsverein gewonnen. Die Damen gaben sich zufrieden und ließen mich dann endlich in Ruhe. Ich schlief wie ein Dachs. Als ich am anderen Morgen gegen 10 Uhr wach wurde, saß schon eine Dame an meinem Bette und frug, ob ich lieber im Bett frühstücken wollte. Natürlich sagte ich ja; — das hat man nicht alle Tage. Als ich dann nachher in das Zimmer kam, waren fast alle Damen vom vorherigen Abend versammelt. Alle schüttelten mir die Hand; eine gütige Matrone legte mir auch die Hände auf den Kopf und verkorkste meine Frisur. Alle erkundigten sich, ob ich auch gut geschlafen hätte. Dann war wieder Andacht. Zuerst wurde gebetet; ich kam immer in die zehn Gebote. Darauf gesungen, wie am Abend. Ich habe wieder gefuscht; niemand hat es gemerkt. Man wollte mich erst nicht weglassen. Ich habe gesagt, ich müsse unbedingt schleunigst nach K. zurück, mein Mütterlein wäre sicher in großer Sorge. Ich bekam noch Butterbrote eingepackt und man schenkte mir noch einen ganzen Stoß Missionsblätter, Traktätchen und fromme Blättlein, die ich Dir zur Strafe schenken werde. Das war ein ergreifender Abschied. Drei Damen brachten mich zur Bahn, die anderen haben an der Haustür gestanden und mir nachgeschaut. Es war einfach rührend. Nun erst der Abschied am Bahnhof. Die Damen lösten mir ein Billett, gaben mir noch für alle Fälle 5 Mark mit und steckten mich unter Segenswünschen und Bibelsprüchen in ein Frauencoupé zweiter Klasse, was mir weniger gefiel, da in dem Nebencoupé, wo nur ein junger Herr saß, bedeutend mehr Platz war. Die guten Damen haben noch lange dem Zuge nachgewinkt. Unterstehe Dich noch einmal und schimpfe über so einen Verein. So gute Leute und so fromm. Ich will jetzt auch fromm werden. Schreibe, ob ich Dich nächste Woche bestimmt treffen kann. Setze Dich dann aber zur Vorsicht schon mittags auf den Bahnhof. Dies ist der längste Brief, den der brave Steuermann je geschrieben hat.
Es küßt Dich Dein Pusselchen.

— — — — — — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — — — — — —

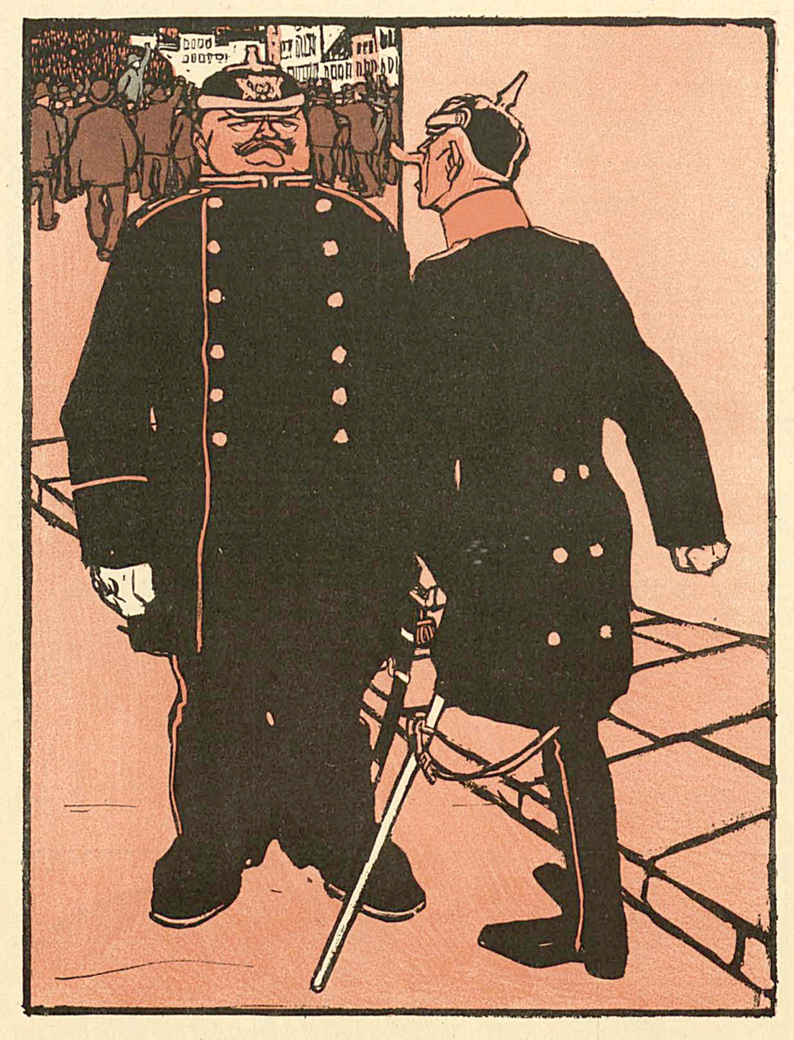
Acht Tage später erzählte Tante Berta stolz am Familientisch von der ersten Rettung eines sittlich gefährdeten Mädchens.
Ich mußte furchtbar husten.



(Zeichnung von Wilhelm Schulz)

Straßenkrawalle

(Zeichnung von Bruno Paul)



„Warum treiben Sie die Bande nicht auseinander? Warum schreiten Sie nicht ein?“ — „Da is nischt zu machen, Herr Leutnant, sobald ich in die Nähe komme, bringen se 'n Hoch auf Seine Majestät aus.“

Der Raufbold

(Zeichnung von E. Thöny)



„Donnerwetter, muß ich gestern anständig gewesen sein. Schon zwölf Uhr und noch kein Kartellträger da!“

Lieber Simplicissimus!

Kaisers Geburtstag in einer kleinen sächsischen Stadt. Die Spitzen der Behörden und die gutgesinnte Bürgerschaft sind des Nachmittags zum Festmahl vereinigt. Gegen Ende der Tafel fühlt ein Teilnehmer das Bedürfnis, den heißen Kopf an der frischen Luft zu kühlen. Er tritt vor die Haustüre auf die kleine nach der Straße führende Freitreppe. Diese findet er von einem Schwarm offenbar auf etwas wartender Kinder umlagert. Erstaunt betrachtet er sie, als plötzlich ihm der Ruf entgegentönt: „Här'n Se, wenn komm'n die Besuff'nen?“

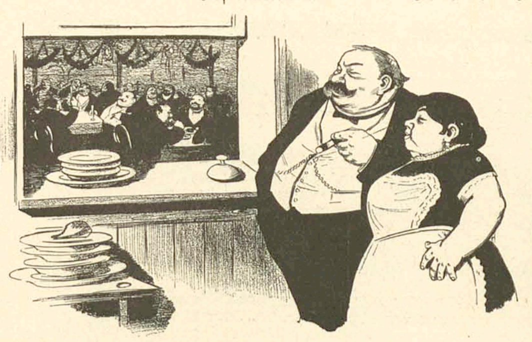
Neulich hörte ich, wie ein fein gekleideter Herr in der Leihbibliothek ein Buch verlangte. Auf die Frage des ihn bedienenden Fräuleins, welcher Richtung das Buch wohl sein dürfe, vernahm ich zu meinem Erstaunen die Antwort: „Gleichgültig, irgend etwas Modernes. Hauptsache is, daß es in meine Manteltasche paßt!“

Eine mir bekannte junge Dame war auf ihre Bitten hin Schwester geworden. Als ich sie neulich mal traf und fragte, ob ihr denn der Beruf auch wirklich Befriedigung gewähre, bekam ich zur Antwort: „Ach, es ist herrlich. Erst diese Woche habe ich wieder drei zu Tode gepflegt.“

Drei Jahre lang ging der Sergeant Federle mit der Wäscherin Marie. Er widmete ihr seine Gefühle, und sie wusch ihm dafür die Hemden, Socken und Nastücher. Da geschah es, daß Federles Neigungen wankend wurden; denn die begüterte Jungfrau Flora war in seinen Gesichtskreis getreten. Nach kurzem inneren Kampf entschied sich der ernste Mann der Praxis für das besser fundierte Mädchen. Doch wahrhaft strahlend kam sein goldenes Gemüt zum Durchbruch, als er von der alten Liebe Abschied nahm: „Woisch, 's ka halt it sei'! Aber daß di's it gar z'arg keit, Mariele, will i dir oinaweag älleweil d' Wäsch schicke; nochat hosch doch no 's G'schmäckle!“

Lieferantenball

(Zeichnung von J. B. Engl)



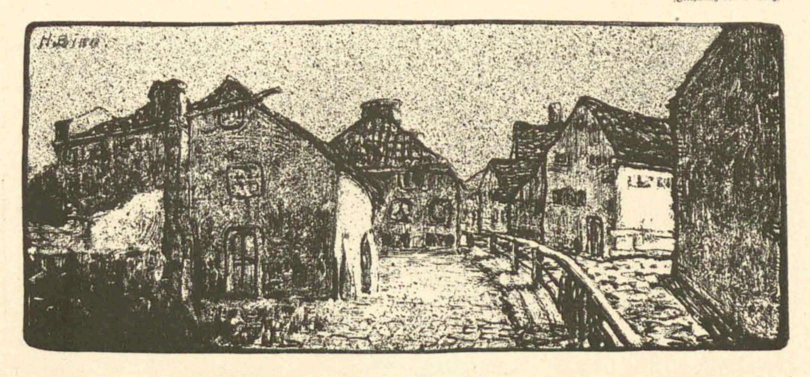
„Da schau her, der Weinhändler Blumenschein hat extra zwoa Mann mitbracht, dö wo den Champagner saufen, den er für mi liefert!“



Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Verlag von Albert Langen, München. — Redaktion: München, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

(Zeichnung von H. Bing)



Graf Ballestrem

Vor kurzer Zeit, da hört' ich sagen:
Wer weiß, wie bald die Völker schlagen?
In Frankreich geht ein böser Wind,
Und England ist nicht wohlgesinnt.

Die Wetter ziehen sich zusammen,
Europa steht uns bald in Flammen.
Du, Deutscher, halte dich bereit!
Es droht uns eine arge Zeit.

In jeder Rede, die gehalten,
Klang Schwertgeklirr und Schädelspalten,
Der Friede hatte einen Riß.
Man trank sein Bier mit Kümmernis.

Da kam in sorgenschwerer Stunde
Aus England eine frohe Kunde,
In Frankreich schien ein Hoffnungsstern.
Gottlob, der Krieg war wieder fern.

Und alles will sich friedlich zeigen;
In ganz Europa ist nun Schweigen.
Wohl auch in Deutschland? Leider nein.
Hier muß einmal gepappelt sein.

Peter Schlemihl

Ursachen

Wie eine jede andre Tugend,
So trägt ein buntes Faschingskleid
(Vernimm ein Beispiel, liebe Jugend!)
Die Göttin der Barmherzigkeit:

Stets an derselben Straßenecke
Steht ein defekter Bettelmann,
Der spricht um eine kleine Gabe
Bescheiden die Passanten an.

Herr Meier, der des Abends sieben
Aus dem Bureau nach Hause eilt,
Ist immer vor ihm stehn geblieben
Und hat ihm etwas mitgeteilt.

Der Winter kommt, als Meier plötzlich
Den Bettelmann nicht mehr beschenkt,
Der über diese Sinnesänd'rung
Vergeblich traurig sinnt und denkt.

Und nun der Grund? — Es hat sich Meier
'nen neuen Paletot erwählt,
In dem — nach einer letzten Mode —
Die Tasche für das Kleingeld fehlt.

Jacobus Schnellpfeffer

Die Fabel von der Brücke

Von

Theodor Etzel

Seine Majestät der Löwe wollte wieder einmal eine Reise machen, um im Lande der Paviane eine neue Jauchengrube einzuweihen und bei dieser Gelegenheit eine Rede über die Tüchtigkeit seines alten Leonengeschlechtes zu halten. Aber der breite Strom, der durchschwommen werden mußte, wenn man ins Pavianenland gelangen wollte, war so reißend angeschwollen, daß er ganz unpassierbar war. So sandte also Seine Majestät der Löwe an den Oberpräsidenten der Wasserlandschaft, den Hippopotamus, folgende Verfügung: „Ich befehle Ihnen, daß ich nach drei Tagen den Strom passieren kann."

Der überraschte Dickhäuter geriet darob in große Angst, denn er wußte, daß es nicht nur den Kopf, sondern auch das Amt koste, wenn ein Befehl des Löwen unerfüllt blieb. Unverzüglich ließ er die Biber zu sich kommen und befahl ihnen, Baumstämme auf das Wasser zu legen, einen dicht an den anderen, so daß Seine Majestät der Löwe über den Fluß ziehen könne. Die fachkundigen Biber entgegneten bescheiden: „Exzellenz, die Strömung würde die Stämme fortreißen. Aber wir könnten eine feste Dammbrücke bauen ..."

Die Exzellenz geriet in Wut: „Keine Widerrede! Ihr habt zu gehorchen! Wenn Seine Majestät der Löwe nicht in drei Tagen auf der von mir befohlenen Brücke den Strom passieren kann, so kostet es euch den Kopf!"

Die Biber eilten zum Fluß zurück. Sie dachten aber: „Wir werden es Seiner Majestät dem Löwen schon recht machen." Und unermüdlich plagten sie sich Tag und Nacht und bauten einen festen Holzdamm quer durch den Fluß, und am dritten Tage meldeten sie dem Hippopotamus, die Brücke sei fertig.

Bald darauf erschien Seine Majestät der Löwe mit seinem Gefolge am Ufer, und Seine Exzellenz der Dickhäuter geleitete mit demütig gesenktem Kopfe den hohen Gebieter über die Brücke. Drüben angelangt, verabschiedete dieser den Hippopotamus und überreichte ihm höchsteigentatzig unter dem Ausdruck seiner allerhöchsten Zufriedenheit und seines königlichen Dankes für den unübertrefflichen Brückenbau den roten Negerorden mit Palmenlaub und Krallen. Vergnüglich trabte der dekorierte Hippopotamus heim. Den Bibern aber, die entgegen seiner Anweisung eine Dammbrücke aufgeführt hatten, ließ er wegen dieser Gehorsamsverweigerung gnädig nur die Schwänze abschlagen, die bei dem Freudenmahl, das er zu Ehren des wohlverdienten hohen Ordens in seinem Bambusschloß veranstaltete, die begehrteste Delikatesse bildeten.

Redaktionelle Mitteilung

Die nächste Nummer erscheint als Spezialnummer unter dem Titel

Karneval

Preis 30 Pfg.

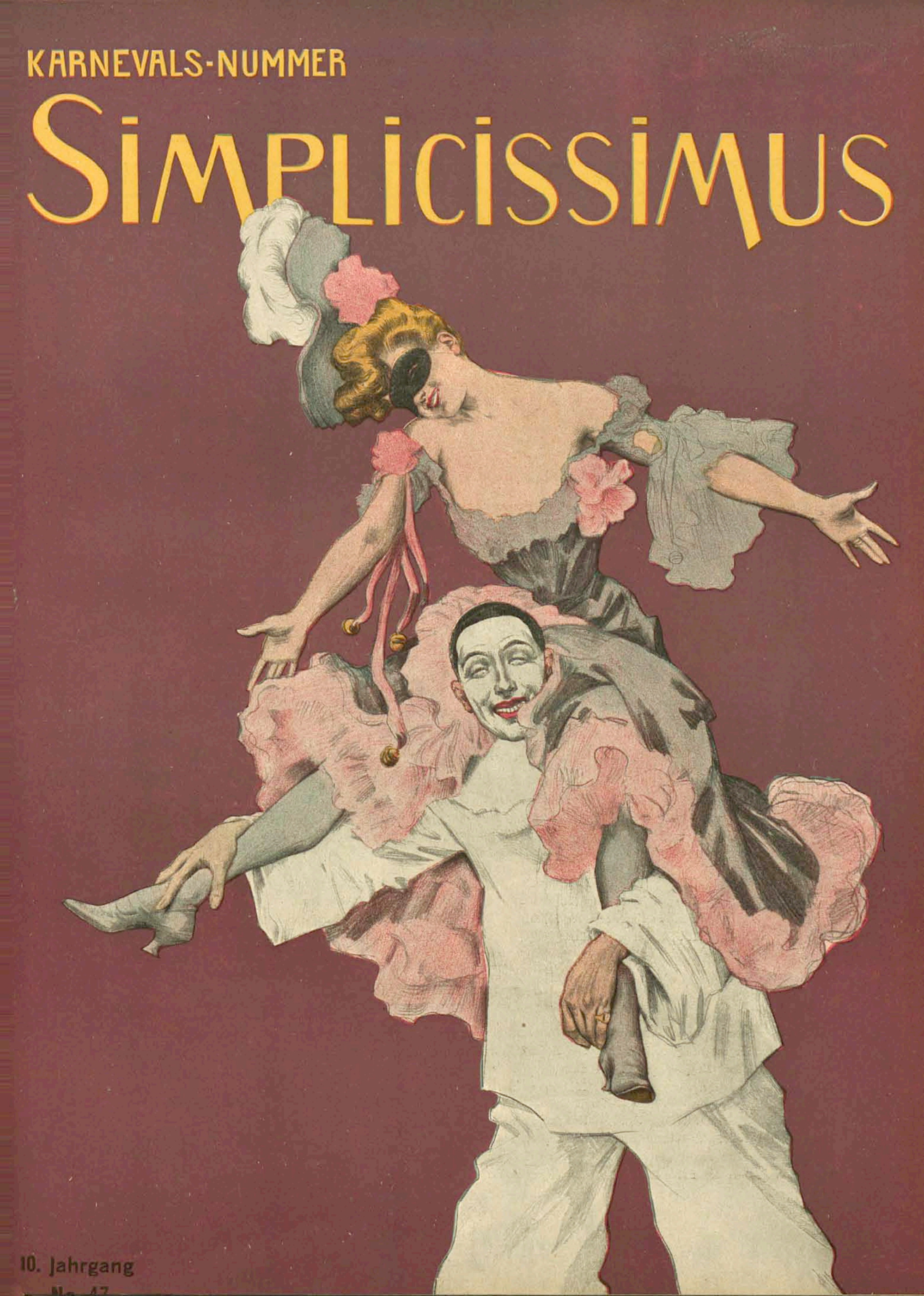
Die Redaktion

Wie Mutter Germania

(Zeichnung von O. Gulbransson)

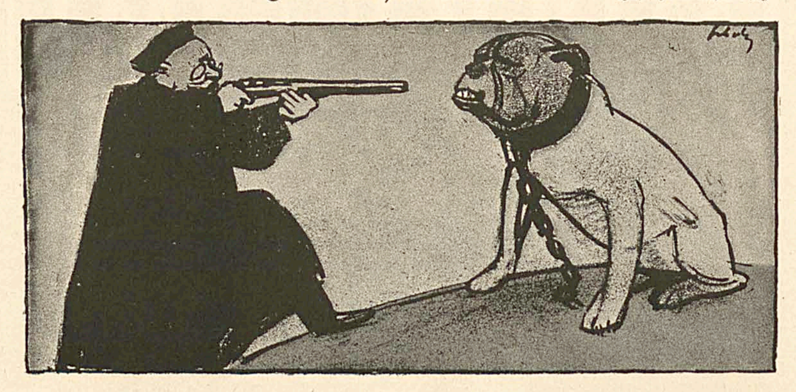


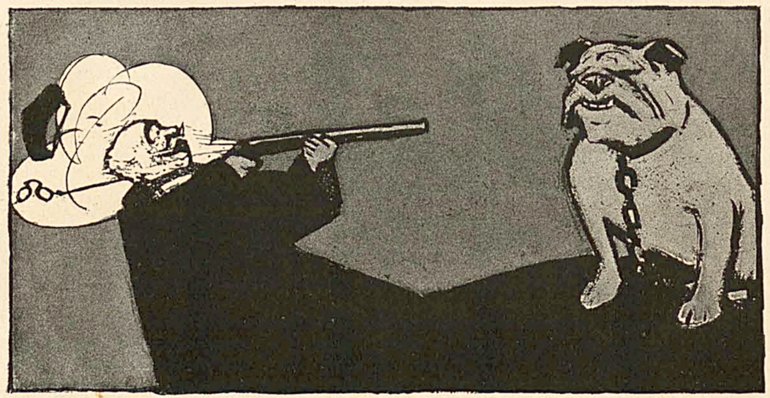
ihren Dichter Heinrich Heine ehrt.


KARNEVALS-NUMMER
SIMPLICISSIMUS
10. Jahrgang

Im Münchner Karneval

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)





Z'nachst hat si der Staatsanwalt
Mit da Flinten hi'g'stellt,
Hätt' an Hund gern derschossen,
Weil er gar a so bellt.

Der Staatsanwalt hat halt
Sei' Büchs net recht kennt,
Da Schuß is hint' außi
Und hat eahm d' Votzen vabrennt.

Reichsrat Freiherr von Soden

Der Herr von Soden ist bayrischer Pair;
Er ist aus der Gegend von Ingolstadt her.
Papa und Groß- und Urgroßpapa,
Die waren alle von jeher da.

Die sämtlichen Ahnen sind in dem Nest
Als die Herren von Soden bekannt gewest.
Sonst hat man nichts von keinem gewißt,
Als daß er Freiherr von Soden ist.

Sie kümmerten sich um die Oekonomie,
Um Rosse, Kälber, Ochsen und Küh',
Sie waren fromm und sie lebten recht,
War einer tot, kam das nächste Geschlecht.

Und starb der Papa, so kriegte der Sohn
Die Reichsratswürde der bayrischen Kron',
Dazu das Schloß und die Oekonomie,
Die Rösser, Kälber und sonstiges Vieh.

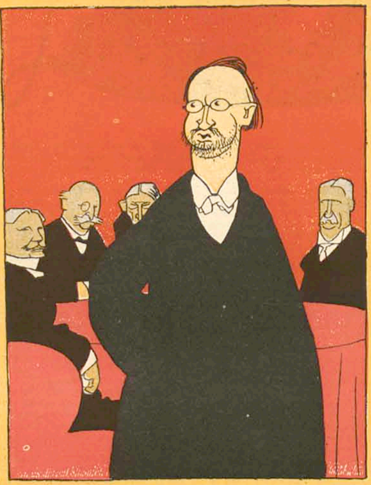
Bis jetzt war alles so nett und gut.
Da kam ein Soden auf einmal in Wut
Und rückte über die Freiheit her
In seiner Stellung als bayrischer Pair.

Ja lieber, guter, ja Herr Baron!
Was merken denn eigentlich Sie davon?
Wenn wirklich die Presse noch Freiheit hat,
Sie spüren's ja doch nicht — bei Ingolstadt!

Peter Schlemihl

Karneval in Algeciras

(Zeichnungen von O. Gulbransson



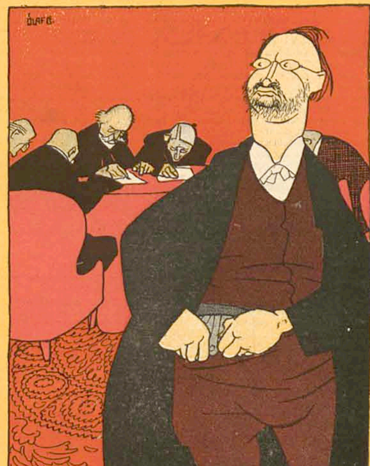
Am Faschingsdienstag erscheint auf der Konferenz in Algeciras der Lizentiat Bohn und fordert im Namen der deutschen Sittlichkeitsvereine, man möge beschließen, daß in Marokko der Bauchtanz abgeschafft werde.



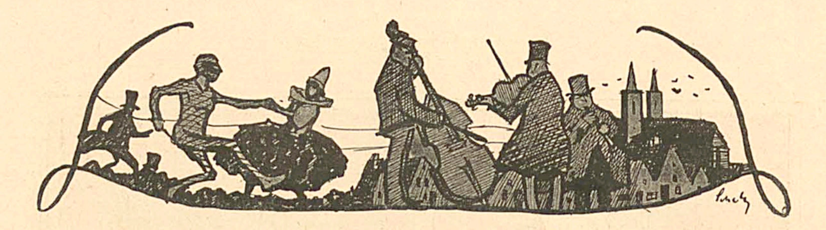
Um die Delegierten durch den Augenschein von der Verwerflichkeit dieses sündhaften Tanzes zu überzeugen, unternimmt er es, sich selbst im Bauchtanz zu produzieren.



– – – – – – – – – – – – – – – – – – – –
– – – – – – – – – – – – – – – – – – – –



Mit Genugtuung bemerkt der Lizentiat Bohn, daß die Delegierten ohne Ausnahme von der Abscheulichkeit des Bauchtanzes durchdrungen sind. Siegharft verläßt er den Saal.



Karneval

Von

Hermann Hesse

Am Fastnachtsdienstag kamen wir in ein altes Städtchen am Oberrhein, mein damaliger Wanderkamerad und ich. Von der Vorfrühlingsluft ermüdet, suchten wir in einem still gelegenen Wirtshause Rast und saßen ein paar Stunden trinkend und wenig redend auf der schweren altmodischen Gastbank. Es war in der zweiten Märzwoche, der Föhn schrie in den noch völlig kahlen Wäldern und wühlte im hellgrünen Bodensee, dazwischen stob strichweise ein harscher Widerwind mit plötzlichen Schauern von Schnee und Hagel. Die Allgäuer Höhen waren noch tief herunter weiß, und einige von den föhnblauen, schönen Hegäubergen hatten blanke Felder von Neuschnee.

Es war ein schönes, doch mühsames Wandern gewesen, und fröhlich waren wir beide nicht. Worüber auch? Mein Freund hatte ohnehin kein heiteres Wesen, und mir war nach einem langen, sorgenvollen Winter auf dieser ersten Fußreise des zögernd anhebenden Frühlings auch mehr nachdenklich als lustig zumute. Wenn die Märzstürme vom Gebirg her fahren, und im Moos und Waldgesträuch das erste, braune Knospen beginnt, treibt es mich jedes Jahr mit stummer Nötigung hinaus, zu laufen und zu atmen. Aber es gibt da noch kein Rasten auf warmen Steinen und trockenen Wiesen, zwischen Wandern und Weiterwandern; man wird müde, und zugleich wächst die Sehnsucht, nachwehende Winterängste bedrängen das Herz und es kann keinen jungen Trieb am Weidenbusch und keine erste Bachblume sehen, ohne daß es zweifelnd fragt: Wird nun auch dir ein Frühling kommen? Und das Leben der Erde und der Pflanzen, das unsichtbare Quellen unter der Oberfläche, erfüllt die Luft mit Ahnung von Kampf und gärender Gewalt. Es ist nicht, wie die Frühlingsdichter sagen, ein Lächeln und süßes Augenaufschlagen aus Wonneträumen, was jetzt die Ackerscholle und den Moosboden und die Waldränder bewegt und lebendig macht, sondern ein verzweifeltes Gebären unter stummen Schmerzen. Und es redet deutlich zu uns, daß auch wir nur in Schmerzen und nur nach bitteren Weidenöten uns im Inneren erneuen und junge Sprosse treiben können.

Darüber hatten wir gesprochen und waren bald wieder still geworden, und jeder hatte vor sich hin gedämmert, die müden Beine ausgeruht und langsam seine Flasche von dem gelben, herben Wein geleert.

Vom Fastnachtstreiben hatten wir anfänglich kaum etwas bemerkt; ab und zu war auf der Straße Lärm und Gelächter, Schellenrasseln und Klappern von Clownsknarren erklungen, und wenige Male war ein Maskierter in unser Schanklokal getreten, um sogleich unbefriedigt wieder fortzugehen. Nur einer hatte uns angeredet und uns fade Trauerwedel gescholten, aber wir hatten unfreundlich geschwiegen und ihn abfahren lassen. Nun aber, da es schon gegen Abend ging, zogen öfters ganze Gruppen und Züge von Kostümierten durch die Kneipe, und wenn sie auch in der entlegenen Bude kaum Halt machten und bald enttäuscht davonliefen, brachten sie doch einen Klang von Lust und Tollheit mit, ihre Stimmen tönten erregt und heiß, ihre Bewegungen waren nimmer einstudiert und dem Kostüm künstlich angepaßt, sondern ausgelassen und stürmend.

Mich, der ich neben meinem wortkargen Begleiter unbeteiligt im bespritzten Reisekleide dasaß und fremd in die vorüberziehenden Maskengesichter starrte, überkam allmählich jene unleidlich sentimentale Melancholie des ungebetenen Festzuschauers. Man fühlt sich dem kindischen Getriebe ohne Befriedigung überlegen und schämt sich doch seines Ernstes; denn man weiß wohl, daß nur ein gewisser momentaner Mut dazu gehört, sich hineinzustürzen und selber mitten drin zu sein, und diesen Mut hat man nicht. Allmählich wurde diese törichte und nutzlose Traurigkeit, da ich mich selber über sie ärgerte, zu einem schnell wachsenden Zorn; ich stieß das Glas auf den Tisch, daß es zerbrach, und war bereit, mit dem Nächsten, der mich anreden oder berühren würde, Raufhändel anzufangen. Am meisten ärgerte mich mein Kamerad, der immer finsterer schwieg und den längst schal gewordenen Rest seines Weines im Glase schaukelte.

„Zum Donnerwetter, lassen Sie jetzt dieses verfluchte Schlenkern bleiben!" schrie ich ihn an und nahm ihm das Glas weg.

Da stand er auf und sah mich komisch an.

„Sind Sie auch so weit?" sagte er ruhig. „Dann bleibt uns nichts übrig, als daß wir einander verprügeln oder —"

„Oder?"

„— daß wir uns maskieren und den ganzen Senf mitmachen, aber dann gründlich."

„Gut, los denn!"

Die Sache war leicht zu machen; wir hatten beide Bekannte in der Stadt. Noch ehe es in den Straßen völlig dunkel geworden war, steckten wir schon im Domino und schwangen die Pritsche. In einem Gasthaus, wo es drunter und drüber ging, nahmen wir ungefragt am Abendessen eines Familientisches teil, dann an einem Ball im Hirschen, dann an einem Ball im Sternen, dann an einer kleinen Keilerei im Freien, bei der mir mein Kamerad abhanden kam.

Das war etwa um Mitternacht. Ich hatte gesungen, getanzt, geschrien, geflirtet und gehauen; ich hatte Weißwein, Bier, Rotwein, Tee, Grog, Champagner und Limonade getrunken, geschwitzt und gefroren. Ich war einem flüchtigen Luftballon nach an den Plafond eines Tanzsaals geklettert und heruntergefallen, hatte einer Zigeunerin ein Gedicht ins Tamburin gemacht, von einem Biertisch herunter eine Rede über die Kultur der Zukunft gehalten, zwei blonde Mädchen zu einer Reise nach Venedig eingeladen und bei einem Maler ihre Porträts in Tempera und Lebensgröße bestellt. Nun kam eine heitere Ruhe über mich, und leise singend wandelte ich durch die Gassen, in denen Schnee und Regen im Winde trieb, nach einem berühmten Weinkeller, um mich nun zu pflegen und bei einer guten Flasche auf neue Abenteuer zu warten. Auch hoffte ich, dort am ehesten meinen Gefährten wieder anzutreffen.

Im Sebastianskeller war ein prächtiges Leben. Alle Tische waren besetzt, zumeist von Masken. Es ging nicht so toll und schreiend her wie in den großen modernen Biersälen, aber es waren die eigentlichen Genießer da, denn nicht nur gab das vom Maskenleben erfüllte niedere Gewölbe des alten Kellers ein erfreuliches Bild, sondern es wurden dort auch nur gute, solide Weine verschenkt. Und ich war nun der geschwefelten Faßweine und geschmierten Flaschenweine satt.

Ein Faunsgesicht mit Denkerfalten und Kinderaugen glänzte weinselig am hintern Tische. Das war ein Bildhauer, ein herzenslieber Mensch, und ich nahm die Maske ab und setzte mich zu ihm. Wir schüttelten einander die Hände und spielten das Fingerstreckspiel um eine Flasche Bocksbeutel. Dann saßen wir bei dem kühlen, reinen, milden Wein, unter allerlei fröhlich buntscheckigem Volke, sangen viele von den ringsum angestimmten Liedern mit und trieben gedankenlos auf der breiten, flutenden Woge der allgemeinen Lustbarkeit dahin. Ich hatte seit Monaten nimmer gezecht und manchmal ein philisterhaft trübes Gefühl gehabt, als sei mir die rechte Freude am Trinken mit all den anderen Jugend- und Junggesellenkünsten allmählich abhanden gekommen und fremd geworden. Nun fühlte ich im sanften Becherschwung wie ehemals mich vom Erdgeist kühl und gut umarmt, und aus hundert verschollenen Jugendnächten her klang mir Gesang und Gläsergeläute und heiliger Taumel herauf. Langsam entglitt mir das drückend stetige Gefühl der Gegenwart, und ich lebte nimmer im Heute, sondern im Ewigen und Niegewesenen, in allen Augenblicken meines Lebens. Ich saß mit Freunden am Tübinger Neckar unter den Linden der Allee, mit anderen Freunden in den lieben Kneipen von München, Zürich, Stuttgart, Basel, Bern. Ich lag auf der Wandbank einer Kellertrattorie in Florenz und in der winzigen Trinkzelle von Giacomuzzi in Venedig beim gelben Cyperwein.

Mein Nachbar, der Bildhauer, war freilich ein wundervoller Zechkamerad. Ihm schlug der Wein in die Knie, und er hätte längst nicht mehr zu gehen vermocht, aber er saß aufrecht und schlank, und sein rotblonder Kopf, halb Kind halb Faun, lachte mit klaren Augen in die närrische Welt.

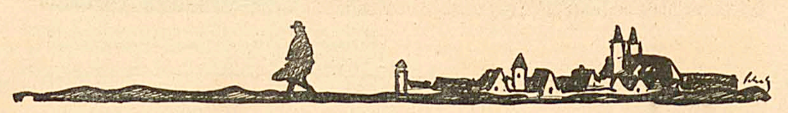
Männer nickten uns zu, und Frauen und Jünglinge; sie gingen im lauen Gewölk vorüber, waren froh und riefen uns fröhliche Dinge zu, die wir fröhlich erwiderten. Ein Gymnasiast trug uns ein Gedicht vor, und ich schenkte ihm ein Glas Wein dafür. Ein bleicher Mensch saß da und trank Mineralwasser, und wir hänselten ihn und lachten ihn aus. Dazwischen schwiegen wir lang und kosteten ohne Gedanken das wunderbare Gefühl, fern von der sorgenvollen Welt auf einer schwebenden Wolkeninsel dahinzufahren.

Und einmal, als ich aufblickte, sah ich am anderen Ende unseres Tisches eine junge Frau mit einem roten Hut sitzen. Ich weiß nicht, ob sie schon lange da war und ich sie übersehen hatte, oder ob sie erst so spät hier Platz gefunden, oder ob sie vorher anders ausgesehen und erst jetzt diese Züge angenommen hatte. Sie saß neben ihrem eleganten Mann, der heftig mit anderen redete, und sie schaute gleichmütig um sich in das Treiben der Masken, Redner, Sänger und Trinker. Und sie war einem Mädchen, um das ich in schönen, bangen Jugendjahren viel Leid erlitten hatte, ähnlich wie eine Schwester. Ein kleines Gesicht mit fast knabenhaften Formen, bräunlich bleich, und ein sehr schlanker Hals, schmale Schultern und lange, zarte Hände.

Als ihr Blick mich zufällig traf, nickte ich ihr zu und hob mein Glas, um ihr zuzutrinken. Sie lachte und stieß mit mir an. Ich schwieg aber und wollte kein Gespräch mit ihr anfangen, sie war ja nur ein Bild für mich. Und ich sah sie an, wie sie lachte und wie sie den kecken Bubenkopf so aufrecht und wehrhaft auf dem schmalen Halse trug, und hinter ihr stieg mir die Landschaft von Erlenhof auf: hohe Parkbäume in satten Wiesen, grüne Bergzüge und glühende Sommerhimmel. Und ich ward noch einmal ein Jüngling. Ich litt noch einmal köstliche Sehnsucht und wundervolle Leiden beim Anblick einer schönen, heiß begehrten, unerreichbaren Frau. Ich glaubte noch einmal an die Ewigkeit der Liebe und träumte noch einmal von jenem tiefen, seligen, völligen Hingeben und Einswerden und Zusammengehören, von dem jeder Jüngling träumt, und das noch niemand erlebt hat. Ich wußte nicht mehr, daß jenes Mädchen mit dem kecken, fast knabenhaften Gesicht nicht gut gewesen war, daß sie mich ohne Worte belogen und auf eine unedle Art mit mir gespielt hatte. Das alles war nicht gewesen; ich sah wieder in ihr kluges Gesicht und liebte sie wieder, und ich tat es mit derselben herzlichen, wortlosen, redlichen Liebe von damals.

Es ging schon gegen vier Uhr. Ich sah, daß die Frau mit ihrem eleganten, jetzt stumm und verdrießlich gewordenen Manne zum Aufbruch rüstete, und ich spürte, daß ich von diesem Feste nun das Innigste und Beste genossen habe und daß es Zeit sei, ein Ende zu machen. Schnell bezahlte ich meinen Wein, ohne über die hohe Zeche zu erschrecken, ließ den Domino zurück und trat noch vor der Fremden auf die Straße hinaus. Da blies ein kühler, lärmender Sturm und trieb dünne, schnell schmelzende Schneeschleier über die Stadt.

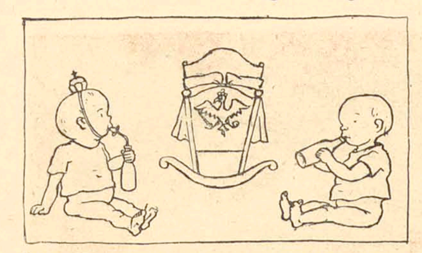
Meinen Wandergenossen hatte ich nicht wieder gesehen, und da ich nicht wußte, wo ich ihn hätte suchen sollen, knöpfte ich den Mantel zu und marschierte am Marktbrunnen, Münsterplatz und Tor vorüber allein zur Stadt hinaus, in der die letzten ausgelassen lustigen Festklänge des Kehraus allmählich entschliefen. Bald konnte ich beim Zurückschauen nur noch den schwarzen Münsterturm sehen, und bald auch den nicht mehr; mit dem Tönen des Windes vermischte sich das laute Strömen des nächtlichen Rheins, und schon nach einer Stunde raschen Wanderns schien es mir, als läge der ganze Lärm dieser verjubelten Nacht Tage und Wochen weit zurück. Nur das bräunlich blasse, junge Frauengesicht und das tiefe, leise Klingen eines alten Jugend- und Liebesliedes verließen mich nicht und blieben bei mir, bis ich in der kühlen Morgenhelle, von frisch beschneiten Hügeln aus, durch die beweglichen Risse verstürmter Wolkenzüge die blassen Gipfel der Appenzeller Alpen schimmern sah.



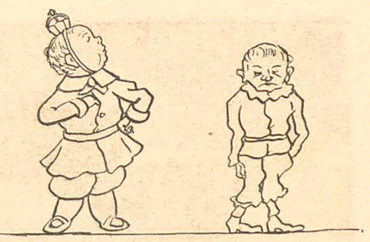
(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)

Die Zwillinge Kaisertum und Reichstag

(Zeichnungen von Th. Th. Heine)



Im Jahre 1871 wurden die beiden Zwillinge Kaisertum und Reichstag geboren.



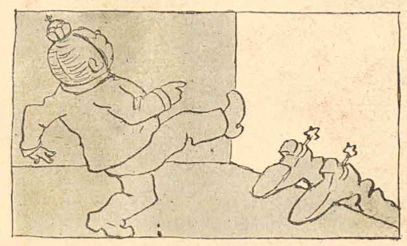
Das Gedeihen der Kinderchen zeigte aber merkwürdige Unterschiede. Während das Kaisertumskind mit jedem Monat stärker und voller wurde, war der kleine Reichstag schon bald nach der Geburt kränklich und schwach.



Auch die Behandlung im Elternhause und in der Schule war eine ganz verschiedene. Dem Kaisertumchen kamen die Lehrer mit großer Ehrfurcht entgegen, während der kleine Reichstag als widerspenstig und unfolgsam häufig gezüchtigt werden mußte.



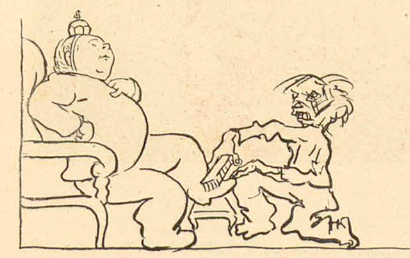
Darum schmückte man auch das Kaisertumchen mit den schönsten Kleidern, gab ihm viel Taschengeld und ließ es prächtig einherstolzieren. Das Reichstagchen dagegen erhielt keinen Pfennig. Während es um Diäten bat, wurde es zur Ruhe verwiesen, und so mußte es stets im Gewande der Armut einhergehen.



Als das Kaisertumchen 19 Jahr alt war und sich für männlich hielt, schmiß es seinen Papa, den alten Fürsten Bismarck, hinaus.



Und von dieser Zeit an wurde es auch gegen den Zwillingsbruder, den Reichstag, sehr strenge und zeigte ihm, wer eigentlich der Herr sei.



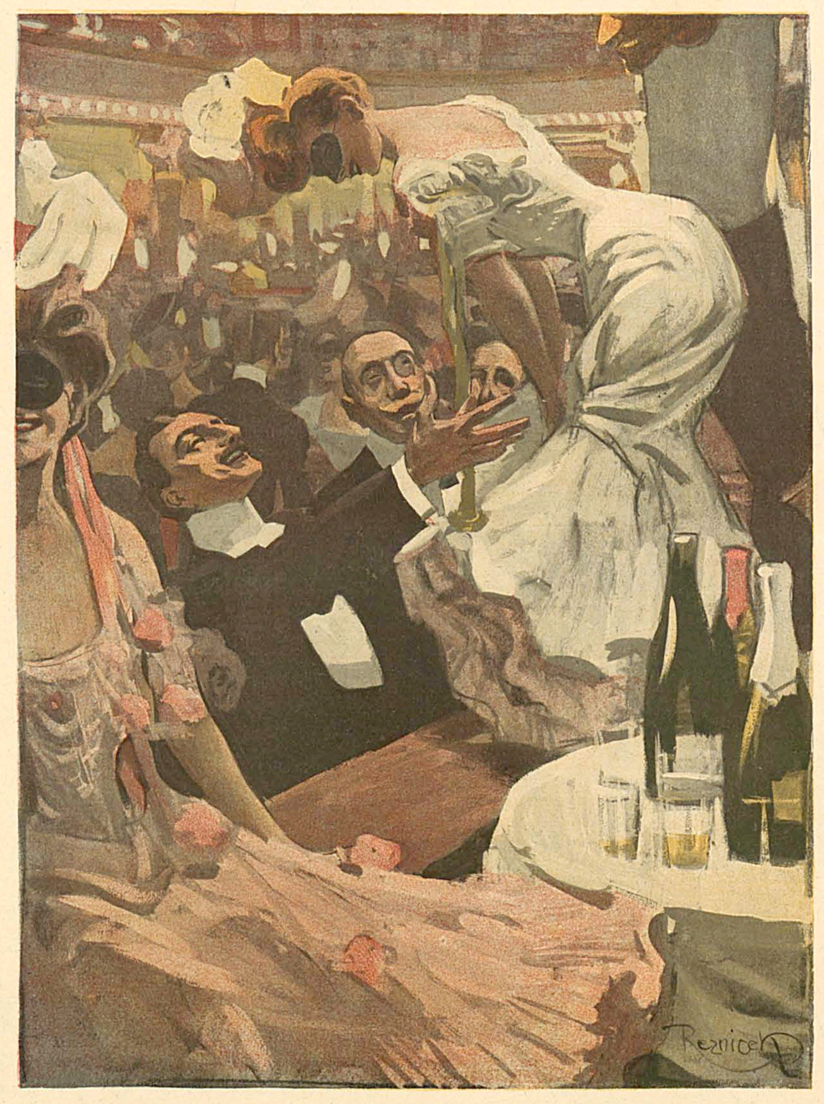
Das Reichstagchen fügte sich und war zuletzt durch die Belehrung des Herrn von Ballestrem so weit gebracht, daß es zufrieden war, wenn es seinem Zwillingsbruder die Schuhe putzen durfte.



Auch dann erhielt es kein Taschengeld, und so wird es sein kümmerliches Dasein bald beschließen und an der Auszehrung sterben.

Redoute

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



Schon füllen sich die weiten Ränge,
Und alle Logen, alle Gänge
Im goldnen Lebenslustspielraum
Durchströmt ein fieberndes Getriebe
Vernarrter Menschen, toller Liebe,
Im Maskenkleid und Flitterschaum.

Und roter Lippen heißes Glühen,
Und dunkler Augen dunkles Sprühen
Liegt wie erwartung-voll gebannt.
Schon prickelt es in jungen Gliedern,
Und unter ungezählten Miedern
Sind schon die Bändchen straff gespannt.

Da kracht ein Pritschenschlag . . und knarrend
Fällt plötzlich heulend, tobend, schnarrend
Ein wüstes Lärmorchester ein.
Und unter leichtem Spitzenröckchen
Trägt neckisch ein verliebtes Böckchen
Den Geist des Karnevals herein.

Alfred Reibigstadt



(Zeichnung von Pascin)

Das Taschentuch

Von

Roda Roda

Lia war sehr schön. Sie wußte es und machte sich noch schöner, aß wie ein Kätzchen, hantierte mit den Fingerlein an ihren Schläfenringelein, senkte die Wimpern und ließ nur die Pupillen gleiten, lachte wie ein Schlittenschellchen und trug die Idee einer Bluse, vor der alle Frauen im Hotel St. George eifersüchtig erblaßten. — Wenn sie aufstand und ging, verstummte das Gespräch an fünfzehn Tischen.

Wenn sie aber gegangen war, dann lebte das Gespräch nicht etwa auf, wie sonst, wenn liebliche Dämchen einen Saal verlassen — sondern alles schwieg still. — Niki und ich hatten dem Kellner eine Drachme gestiftet, damit er uns erzähle, was die Leute über uns sagen. Er versicherte uns auf Ehrenwort: die Leute sind still, absolut still.

Zum Diner ließ sich Lia immer von Niki führen, zum Souper von mir. Niki folgte dann mit unendlich müden Gebärden und strich sich sorgenvoll die Schnebbe aus der Stirn, um auf die Konsulstöchter Eindruck zu machen. — Aber die Backfische grinsten nur, und die Frau Konsul schlug ein moralisches Zigeunerrad, daß ihr die Schlüsselbeine knackten.

Niki hatte sich und Lia Eheringe verliehen und drang darauf, daß Lia in Gesellschaft Sie zu mir sage. Das sei unbedingt notwendig, behauptete er, sonst stehe er gar zu dumm da. — Anders lasse sich die Sache auch nicht durchführen.

Die unglückliche Ehe Nikis mit Lia bestand nur in seiner Einbildung, von den Ansiedlern im Hotel glaubte keine Katze daran. Erst unlängst hatte mich der Hans aus Bremen mit der herkulischen Krawattennadel gefragt: „Was macht die gnädige Frau Gemahlin der Herren? Befindet sie sich den beiden Verhältnissen angemessen?" —

Ich tötete ihn mit einem Blicke.

Er lachte dreckig hinter mir her, und als er später mit Herrn von Karnow über die Spianata ging, lachte er noch immer. — Dieser Herr von Karnow war ein geborener Agrarier, der aus Versehen Marineur geworden, Korvettenkapitän. Er kam täglich zum Frühstück ins Hotel, denn unten im Hafen ankerte ein deutscher Kreuzer.

Auch einen landsässigen Deutschen gab's. Er war Prokurist des Konsuls, blond, blau und blöd, die Gefälligkeit selber; tauschte uns Mark in Drachmen um, trug sämtliche Reisegelegenheiten der Welt im Kopfe und einen Vollbart im ganzen Gesicht, wie Brockhausens Kaukasier. Täglich predigte der Prokurist, wir sollen sparen, so junge Herren kennten den Wert des Geldes nicht, man müsse sich nach der Decke strecken. — Niki nannte ihn darum den Prokrustes.

Prokrustes stellte uns zur Rede, warum wir noch keine Aufwartung beim Konsul gemacht hätten. Das schicke sich und müsse geschehen — der Konsul sei doch deutscher Beamter. —

Niki nahm seine müdeste Larve um und antwortete: gerade den deutschen Bamten wäre er ausgerissen, als er hierherkam — und wenn der Herr Konsul ihn besuchen wolle und verspräche, nicht vom Klima zu reden, sei er immerhin bereit, ihn ungeachtet seines Ranges anzunehmen.

Darüber wurde Lia ungemein wild. Sie brach eine Zahnbürste entzwei, wiewohl auf Korfu keine andere zu haben ist, und machte uns eine Szene, daß dem armen Prokrustes die Zitronenkur ankam. —

Ich dachte mir: Niki soll sehen, wie diskret ich bin — und paschte in mein Zimmer ab. — Wenn er mich braucht, um Lia zu versöhnen, wird er mich schon rufen.

Ich wartete. — Vergebens. — Nach einer kleinen Stunde fand ich die beiden schon, zu scheußlichen Klumpen geballt, im Schaukelstuhle. —

Ich klingelte dem Boy Kallipygos und verlangte Syndetikon, um den zerbrochenen Griff zu leimen — der Boy aber sagte, er würde mir eine neue Zahnbürste besorgen. Als er sie brachte, war sie schon gebraucht und gehörte Herrn von Karnow.

Lia blickte durchs Fenster und rief: „Der Konsul geht draußen spazieren."

„Gott — so laß ihn doch!"

„Wenn er aber zu uns kommt?" — Sie zwang Niki in mein Meßgewand. — Er saß lange, lange, ohne daß der Konsul gekommen wäre. — Natürlich; er hatte ja gar nicht die Absicht gehabt.

Schon tags vorher war von einem Balle die Rede gewesen, den Deutschland im Hotel veranstalten sollte. Die Idee stammte vom Konsul, das Arrangement lag dem Prokuristen ob. Spielen würde die Matrosenkapelle, das hatte der Kapitän zugesagt. Es sollte was ganz Biederes werden, Frau Nachmia würde kommen, die Konsulin mit zwei Töchtern und was auf Korfu sonst noch gut und teuer ist.

Lia sagte: „Wann man uns net einladet, is das eine Gemeinheit." — Und sie würde unbedingt sofort abreisen. Das ginge schon deshalb nicht, bemerkte Niki sehr richtig, weil er nur mehr fünfzig Franken habe.

„Alsdann nemmt er die Fahrkarten," entgegnete Lia und meinte mich. —

Ich erbleichte.

„Er? — Er hat keine Lepta mehr, er hat mich schon wieder angepumpt."

Das fand ich von Niki nicht sehr zart.

Lia kleidete sich fürs Souper an. — Wenn schon nichts anderes, dann brauche sie für den Ball wenigstens ein dünnes Halskettchen. Ein ausgeschnittenes Kleid ohne Halskettchen sei nicht schick. Wir sollten zusammensteuern.

„Zusammensteuern? Wer?"

„No — du un er."

„Ich sag' dir doch: er hat nichts."

„Dann gib du 's Geld, er soll dir, bis er kriegt, die Hälfte zurückgeben."

„Ah — Unsinn. Wir gehen ohnehin nicht auf den Ball."

Er hatte es noch nicht gesagt, da öffnete sich die Türe, und Prokrustes, der Affenkaiser, war wieder da. — Wir sollten doch zum Konsul gehen, er erwarte uns schon.

Ich befürchtete wieder einen Wutanfall von Lia, aber Lia sprach keine Silbe. Sie lächelte nur. — Prokrustes trommelte auf Niki ein, der Herr Konsul sei eine mächtige Persönlichkeit — wenn sich Niki mit ihm überwürfe, wie sähe das aus? — Ueberhaupt hätte es Niki nur dem Konsul zu verdanken, daß wir so wohlgelitten in der Gesellschaft wären, der Herr Konsul trete immer für uns ein, wenn wir angegriffen würden.

Niki machte böse Augen und fragte: „von wem angegriffen —?"

Prokrustes erwiderte, er meine es nur im allgemeinen, jeder Mensch habe seine Neider und Feinde.

Niki bestand darauf, etwas Näheres zu erfahren, da öffnete sich abermals die Türe, und zu unserem Erstaunen erschien der Herr Konsul in ganzer Bezirksgröße, schreitend wie ein heraldischer Löwe; begrüßte uns durch einen Druck seiner eiskalten Pranke, ging auf Lia zu und lud sie in aller Form zum Ball. Morgen abend, neun Uhr.

Lia nahm mit hochfürstlichem Ballerinenlächeln an. — Der Konsul erbat sich die Auszeichnung, Lia zum Souper führen zu dürfen, reichte wieder jedem von uns die eiskalte Pfote, Lia den Arm, und die Karawane setzte sich in Bewegung.

Als Lia und der Konsul unten eintraten, ging ein galvanischer Strom durch die Gemeinde. Der Hans aus Bremen bleckte die Zähne, die Frau Konsulin war, Gott sei Dank, nicht da — sie hätte sich wahrscheinlich das Genick verrenkt.

Wir aßen noch, da legte Lia plötzlich das Messer hin. — „Was is aber jetzt mit meiner Halsketten? — — — Morgen? — Naa, morgen hat der Nachmia Schabes. Ihr müßts noch heut gehn, die Halsketten kaufen."

Nach einigem Sträuben verstand sich Niki dazu — wir pilgerten in grausamem Regen zu Nachmia. — Das Kettchen kostete dreißig Franken in Gold; war aber nur plattiert.

— — — — — — — — — — — — — — —

Andern Tages himmelfrüh ging ich den Portier fragen, ob kein Geld für mich angekommen wäre, und, als er verneinte, aufs Postamt. — — — Nichts.

Nachmittag: eine Depesche. — Als ich sie zitternd öffnete, las ich: „keinen pfennig sofort heimkommen papa."

In einem Augenblicke schwitzte ich zweimal und wurde zweimal wieder trocken. — Schrecklich; schrecklich. — Was jetzt?

Auf dem Rückwege traf ich den Konsul. Er reichte mir die eiskalte Hand, fragte umständlich nach Niki und Lia, ließ sich von mir immer und immer wieder erzählen und tat ungemein zutraulich. — Ich überlegte, ob ich ihn nicht anpumpen könnte. — Als ich gerade Courage genug hatte, trug er mir herzliche Grüße auf und ging.

Im Hotel ließ ich mir einen barbarischen Grog brauen, um den Schnupfen loszuwerden, den ich mir gestern, als wir im Regen zu Nachmia gingen, geholt hatte — und sagte dem Garçon, der Grog möge auf die Rechnung geschrieben werden, ich hätte kein Kleingeld. — Er wollte wechseln, ich tat errötend, als verstünde ich ihn nicht.

Lia war in Einem Fieber. — Um fünf begann sie sich anzukleiden, fand, als sie fertig war, daß sie zu schlank aussehe, da seien wir beide schuld daran und die asiatische Kost. Sie zog eine zweite, dicke Hösin an und stopfte sich Strümpfe ins Korsett. Die Bluse sei schäbig, sie möchte sie am liebsten zerreißen, schrie sie. — Gegen acht, wir wollten eben gehen, fiel ihr wieder ein, den Volant von ihrem Straßenkleid abzutrennen und auf den Jupon zu nähen, damit er besser rausche. In der Eile machte sie's schief und mußte von vorn beginnen.

Erst im Ballsaal, als sie sich überzeugt hatte, daß keine eleganter war als sie, löste sich die Erregung in Spottreden über die versammelten Weiber auf.

Es war sehr niedlich. Ein Abglanz von des Konsuls Gloriole fiel auf uns, alles riß sich um Lia. Leute, die uns nie gekannt, kamen an unseren Tisch und wollten vorgestellt sein.

— Wenn nur der Schnupfen nicht gewesen wäre. — — Gegen Mitternacht war mein Taschentuch nicht mehr praktikabel. — Ich hätte mir gern eins von Niki geliehen — er stand, umringt von Frau Nachmia, mitten unter dem Kronleuchter. —

Da beschloß ich, koste es, was es koste, Lias Taschentuch zu stehlen. — Sie saß an den Konsul geschmiegt. Ich setzte mich zu ihnen — links, wo sie die Tasche hatte, konnte ich nicht — also von rechts.

Ich beugte mich weit über den Tisch, fragte den Konsul, wie ihm die Musik gefalle, und griff unten über Lias Schoß hinweg in ihre Tasche.

Zuerst. eine eiskalte Hand.

Und dann: das Taschentuch.

Und als ich's hinaustrug und besah, da steckte ein Hundertfrankschein darin.

„Herr Prokurist, wann geht das nächste Schiff?"

Er zog die Uhr und lächelte. — „Wenn Sie sich beeilen, bekommen Sie es noch."

Ich bekam es.

— — — — — — — — — — — — — — —

Acht Tage später traf ich mit Niki in Ragusa zusammen. Er war allein und sah scheußlich aus. Beinerne Knöpfe am Hemd — einfach zum Erbarmen.

Verbrüderung

(Zeichnung von F. v. Reznicek



„Sehgn S', dös hab' i glei g'sehgn, daß Sie a Preiß san. Dös macht aber nix, wenn S' nur sonst an ordentlicher Mensch san!"

Enttäuschung

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„O mei, a Kunstmaler!!“

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder** sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's" Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.



58 Couplets.

Soloscenen, Parodien, Ueberbrettlvortr., 30 Seiten Klavierbegleit., koloss. Erfolg selbst f. Talentlose. Neueste Samml. frco. nur 1,20 (Nachn. 1,60). Illustr. Kataloge spottbillig. Theaterstücke. Couplets, Requisit., Perrücken, Bärte, Schminke usw. gratis beigefügt. Verlag E. Demuth, Berlin NW 21.



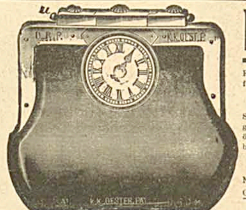
Überlingen a. Bodensee

Hotel-Restaurant Hellthor, Ostbahnhof
Telephon No. 31.
Neu eingerichtet, Sehenswürdigkeit! Prachtvolle ruhige Lage; Gartenterrasse.

Wollen Sie lachen??
Lesen Sie „Schliepmann, Humorige Leutchen." 2.20 Mk., gebd. 3.20 Mk. frko. Ein ganz unbezahlbares Buch! Rich. Eckstein Nachf. Berlin W. 57, Bülowstr. 50 S.







Kontroll-Börse.

Ein neues Vexier-Portemonnaie aus Ia. schwarzem Saffianleder, fein vernickeltem Bügel

mit Kontroll-Uhr.

Sobald das Portemonnaie geöffnet wird, rückt der Zeiger vor und giebt somit an, ob der Geldbehälter von einem Unberufenen geöffnet wurde. Auch als **Bieruhr** zu benützen. Genaue Gebrauchsanweisung liegt bei. Grösse $8^1/_2 \times 8$ cm.

Preis per Stück **Mark 1.75.** Porto 30 Pfennig gegen Nachnahme.

Namen in Golddruckschrift eingepresst **25 Pfg.** mehr.

Grosser illustrierter Hauptkatalog mit ca. 5000 Abbildungen unserer sämtlichen Waren umsonst und portofrei.

E. von den Steinen & Cie., Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus, **Wald** b. Solingen 2.

Photograph. Apparate

von einfacher, aber solider Arbeit bis zur hochfeinsten Ausführung sowie sämtliche Bedarfs-Artikel zu enorm billigen Preisen. Apparate von M. 3.— bis M. 585.— Illustrierte Preisliste kostenlos.

Chr. Tauber, Wiesbaden S.

Geg. 20 Pfg. in Marken send. **Hoock & Co., Hamburg,** Knochenhauerwall 4/8, wissenschaftl. Brosch. (Prof. Encausse) 6. Aufl. über **„Amiral"**. Einz. bewährt. **äußerl.** Mittel, ohne Diät, von Aerzten warm empfohlen u. **absolut unschädlich** gegen

Korpulenz.

Herr B. schreibt: „Amiral" hat mir ausgezeichnete Dienste getan. Will Kur fortsetzen und Bekannten davon mitteilen."



Echte Briefmarken

500 nur Mk. 4.—, **1000** St. nur	Mk.	12.—
40 altdeutsche Groschen und Kreuzer	„	1.50
60 „ „ „ „	„	4.—
38 deutsche Kolonien	„	3.—
200 englische	„	5.—
100 seltene Übersee	„	1.80
350 „ „	„	8.75
600 Europa	„	7.50

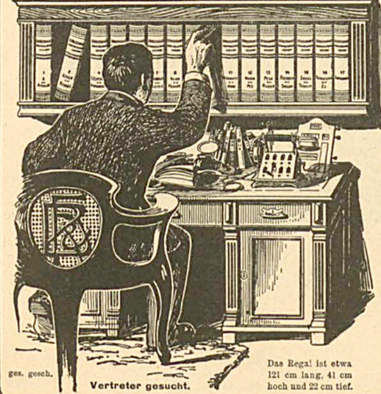
Alle verschieden und echt.

Albert Friedemann
Liste gratis LEIPZIG, Josefinenstrasse 19 — 9.
Briefmarkenalbums in allen Preislagen.



„Enthüllte menschl. Macht!" oder **„Geheime Mächte!"** Grösstes aufsehenerreg. einzig prakt. Lehrbuch von **Dr. Agajam** zur Ausnützung verborgener Gewalten nach ganz neuer Methode. Das Geheimnis, praktische Erfolge und Vorteile jeder Art zu erringen, Ausübung des bezwingenden Einflusses auf andere, ohne deren Wissen und Willen. **Geheime Liebesmacht.** Einziger Weg zum Glück, Wohlstand, Gesundheit, Energie, Körperkraft und Geistesfrische! Preis 1.70 Mk. Erfolg garantiert. Erklärung gratis. Verlag E. Klengel 114, Dresden N. 12.

Brockhaus Konversations-Lexikon



ges. gesch.

Vertreter gesucht.

Das Regal ist etwa 121 cm lang, 41 cm hoch und 22 cm tief.

Das Konversations-Lexikon ist ein unentbehrliches Handbuch für jeden Gebildeten. Es umfasst als ein vollständiges **Wörterbuch des menschlichen Wissens** alles, was den Inbegriff der modernen Weltbildung deckt, und was Wissenschaft und Erfahrung zur menschlichen Kenntnis gebracht haben. Wer den Ereignissen der Zeit, den beständig an uns herantretenden Fragen des täglichen Lebens nicht gleichgültig und interesselos gegenübersteht, kann den Besitz eines Konversations-Lexikons nicht entbehren. **Ein Griff in die Hausbibliothek,** die in einem Regal jederzeit bequem bereit steht, und jede verständige Frage wird sicher entschieden. Dem **Gelehrten** wie dem **Ingenieur** und **Architekten,** dem **Kaufmann, Industriellen** und **Landwirt,** nicht minder dem **Offizier, Beamten** und **Künstler,** dem **Arzt,** dem **Juristen,** dem **Pädagogen** und **Theologen,** kurz **jedem Gebildeten** bleibt es das für **Beruf und geistiges Leben täglich notwendige Nachschlagewerk.** — Ein solches Werk, das in annähernd vollendeter Ausführung und zu ähnlich wohlfeilem Preise in keiner anderen als der deutschen Sprache existiert, ein Werk, um dessen Besitz uns alle anderssprach. Nationen mit Recht beneiden, sollte in keinem Hause fehlen. Um die Anschaffung eines Konversations-Lexikons jedermann **ohne fühlbare Ausgabe** zu ermöglichen, offerieren wir die neueste Ausgabe des **Brockhaus** unter folgenden

17 hocheleg. Bände à Mk. 12.- enthalten auf ca. 180,000 Seit. mehr als 150,000 Stichworte. Etwa 11,400 einzelne Abbildungen auf ca. 1200 Tafeln und im Text schmücken das Werk.

Bezugs-Bedingungen.

Die Lieferung des kompletten Werkes erfolgt **ohne jede Anzahlung, ohne irgendwelche Preiserhöhung,** also zum **Original-Ladenpreis,** lediglich gegen eine **Abonnements-Zahlung** von nur **5 Mark** monatlich. Quartals- oder Semester-Zahlungen nach Belieben. Gediegen ausgeführte **Wandregale** in **Eiche** oder **Nussbaum** laut obiger Abbildung zum Preise von **27 resp. 32 Mark** liefern wir **ohne Erhöhung der Abonnements-Zahlungen.** Die nach Tausenden zählenden, selbst den höchst. Gesellschaftskreisen angehörenden Abonnenten bestätigen täglich die Beliebtheit der Abonnements.

Bial & Freund, Breslau II u. Wien XIII

Den vorstehenden Ausführungen fügen wir hinzu die

Garantie: Die revidierte Jubiläums-Ausgabe des **Brockhaus** ist gegenwärtig das neueste, von A-Z vollständig vorliegende und lieferbare Konversations-Lexikon. Keine Buchhandlung kann das Werk, selbst bei sofortiger Barzahlung, billiger oder unter günstigeren Bedingnngen anbieten. Kein Abonnent übernimmt irgend eine andere Verpflichtung als die von ihm vorgeschriebenen Abonnements-Zahlungen, beginnend nach Empfang des Werkes.

BESTELLZETTEL. (Gefl. ausschneiden und im Kuvert einsenden.)

Laut Inserat vom 19. Februar 1906 im „Simplicissimus" bestelle ich bei der Firma **Bial & Freund** in **Breslau II** und **Wien XIII 1 Brockhaus Konversations-Lexikon,** neueste revidierte Jubiläums-Ausgabe, **17 Bände à 12 Mark. 1 Wandregal dazu in Eiche 27 Mark, in Nussbaum 32 Mark.** (Nichtgewünschtes zu durchstreichen.) Ich zahle nach Empfang des 17bändigen Werkes **mit** — **ohne** — Regal 5 Mark monatlich. Erfüllungsort ist Breslau resp. Wien.

Ort u. Datum: .... Name u. Stand: ____________________

Ein gutes Zeichen

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Wenn er von der Redout' an solchen Rausch hoambringt, na sag' i nix; denn dös is a Garantie, daß er mir net untreu word'n is!"

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

Berliner Karneval

(Zeichnung von Bruno Paul)



Um den Reichstagsabgeordneten entgegenzukommen, hat man an höchster Stelle beschlossen, einstweilen statt der Diäten die Abfälle der Hofküche zu verabreichen.

Reserve

Ich bin das ganze Jahr vermummt
In allerhand Kostümen
Und schon erheblich ausgepumpt
Durchs ewige Verblümen.

Soll ich nun auch den Karneval
Im bunten Rock verbringen?
Und voller Anmut durch den Saal
Die Lackpedale schwingen?

Und das vergnügte Publikum
An allen Ecken laufen?
Wie töricht wäre das! Wie dumm!
Da bleib' ich lieber draußen.

Und bleibe gänzlich ungerührt,
Wenn auf dem Freudenanger
Der Herr Philister kränklich wird
Und seine Tochter schwanger.

Ratatöskr

Bal paré

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Um Gottes willen, die Goldplombe!"

Preis 30 Pfg.

10. Jahrgang Nummer 48

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Verlag von Albert Langen

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 844
München, den 26. Februar 1906

Aschermittwoch

(Zeichnung von O. Gulbransson)



In eigener Sache

Die letzte Preiserhöhung des Simplicissimus, welche durch die bessere Ausstattung und die Absicht, den redaktionellen Teil des Blattes auch in Zukunft weiter auszubauen, bedingt war, ist ohne jeden Einfluß auf die Auflage geblieben. Die letzte Nummer des Simplicissimus wurde in weit über 100,000 Exemplaren abgesetzt. Dieses kaum erwartete Resultat steht in der Geschichte der Zeitungen wohl beispiellos da.

Es liegt auf der Hand, daß hierdurch auch der geschäftliche Nutzen, den der Verleger aus dem Blatte zieht, bedeutend wachsen muß. Der Simplicissimus hat das, was er geworden ist, zum großen Teile seinen ständigen Mitarbeitern und seinen Redakteuren zu verdanken, die ihre Kraft dem Blatte seit dessen Gründung ausschließlich gewidmet haben.

In dieser Erkenntnis habe ich beschlossen, die Mitarbeiter des Simplicissimus am Reingewinn zu beteiligen und zu Mitbesitzern des Blattes zu machen. Der Gewinn wird in Zukunft zu gleichen Teilen zwischen mir und den Mitarbeitern geteilt.

Diese Neuerung war praktisch am besten zu lösen durch Gründung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, in deren Verlag der Simplicissimus vom 1. April 1906 ab erscheint.

An diesem Tage begeht der Simplicissimus außerdem die Feier seines zehnjährigen Bestehens.

Albert Langen

Das freudige Ereignis

Laut der Regierungsblätter Zeugnis
Steht bald — mir klingelt schon das Ohr —
Steht bald ein freudiges Ereignis
Dem ganzen Preußenvolk bevor

Herr Gott! Da gibt es nichts zu grinsen.
Ich mein' ja nicht, damit ihr's wißt,
Die Ankunft eines neuen Prinzen,
Der schreiend in die Windeln pißt.

O nein! Zwar gab's auch wilde Wehen,
Es ward gezetert und geknurrt.
Doch als man sich das Ding besehen,
War's leider eine Fehlgeburt.

Die Pfaffen nur — das macht argwöhnisch —
Besingen es in Dur und Moll.
Das Bäffchen kräuselt sich so höhnisch,
Die Kutte bläht sich ahnungsvoll.

Ein neuer Heiland scheint geboren;
Die Spree, sie wird zum Tiberstrom;
Wie Brüder, die sich lang verloren,
Umarmt sich Wittenberg und Rom.

Der Junker auch reibt sich die Hände,
„Reitpeitsche her! Das gibt 'ne Hetz!
O führ es, Gott, zu gutem Ende,
Das fromme neue Schulgesetz."

Der Lehrer aber murmelt düster:
„Echt preußisch! Doch so war es stets.
Sieh, Deutschland, degradiert zum Küster
Den Sieger hier von Königgrätz!"

Der Zwickauer

Fastnachtsdienstag 1906

Dieses also ist der Tag der Lüste,
Wo das Links sich in das Rechts tourniert,
Wo S. Mayr als enragierter Christe
Und der Bock als Gärtner figuriert.

Wo die Schar der Ritter und Embleme
Gradezu ins Unermess'ne wächst,
Wo ein Geist, wenn er herniederkäme,
Staunend fragte: „Bin ich denn verhext?"

„Nein," erklärten wir dem Sakermenter,
„Karneval benennt man dies Tableau;"
Und verwiesen ihn auf den Kalender.
— Und der Geist versetzte leis: „— — Ach so!"

Ratatöskr

Hermann Bahrs Engagement, wie es hätte verlaufen müssen:

Der Intendant: Welche Fähigkeiten empfehlen Sie zum Theaterdirektor?

Bahr: Ich habe mich seit siebzehn Jahren als Theaterkritiker wie als dramatischer Schriftsteller . . .

Der Intendant: Das hat mit der Sache gar nichts zu tun. Glauben Sie an Gott?

Bahr: Wenn mir meine Tätigkeit als Theaterdirektor Zeit lassen wird, kann ich vielleicht darüber nachdenken. Ich habe meine Kenntnisse des Theaterwesens . . .

Der Intendant: Gehören nicht hierher. Sind Ihre Kinder legitim erzeugt?

Bahr: Ich habe überhaupt keine Kinder.

Der Intendant: Fatal, sehr fatal — Kinder sollten Sie durchaus haben.

Bahr: Wenn mir meine Tätigkeit als Direktor Zeit lassen wird . . .

Der Intendant: Sie sollen, wird mir berichtet, als Sie in der fünften Gymnasialklasse waren, einmal zu Ihrem Mitschüler Isidor Goldbaum gesagt haben, Sie hielten nichts von der Einrichtung der Gymnasien.

Bahr: Inwiefern das mit dem Theater . . .

Der Intendant: Zusammenhängt, meinen Sie? Beide sind öffentliche staatlich und polizeilich gebilligte Anstalten — Sie begreifen?

Bahr: Nicht ganz, aber . . .

Der Intendant (sucht in seinen Akten): Sie sollen einmal und öfter als Student ein Lied gesungen haben „Freiheit, die ich meine" davon kann natürlich keine Rede mehr sein, und war es damals sehr unvorsichtig von Ihnen.

Bahr: Ich singe schon lange überhaupt nicht mehr.

Der Intendant: Wie leben Sie mit Ihrer Frau? Glücklich, will ich hoffen, obzwar die nicht vorhandenen Kinder . .

Bahr: Glücklich oder anders, Herr Intendant, wie es das Leben gerade mitbringt. Im Theaterwesen . . .

Der Intendant: Können Sie beschwören, daß Ihrem Großvater, als er starb, die Letzte Oelung gereicht wurde?

Bahr (ist ganz paff und sagt dann ganz schnell): Ich habe zwanzig Theaterstücke geschrieben, die zumeist öfter oder weniger oft gespielt wurden. Ich habe als Theaterkritiker siebzehn Jahre lang Gelegenheit gehabt . . .

Der Intendant: Was wollen Sie denn? Das hat doch alles gar nichts mit Ihrer Anstellung als Theaterdirektor zu tun. Die Fragen, die ich Ihnen darauf bezüglich stellte, haben Sie entweder gar nicht oder mit Ausflüchten beantwortet – es tut mir leid: aber einen Mann, der nicht einmal weiß, ob sein Großvater die Letzte Oelung — Sie sehen das doch ein, nicht? Ein Mann, der keine Kinder hat, kann alles werden, aber fürs Theater kommt er nicht in Betracht.

Bahr (sieht das ein, nimmt seinen Hut und geht).

Franz Blei

In ernster Zeit

(Zeichnungen von O. Gulbransson)



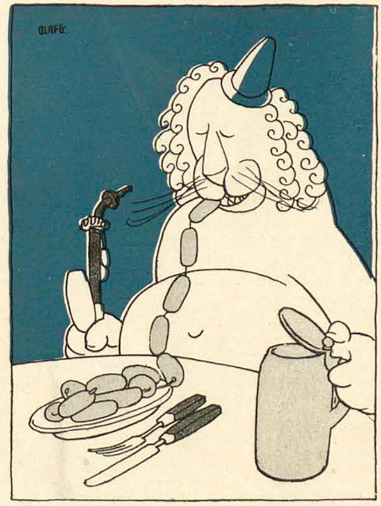
Die Zeit ist ernst und Unheil droht
Und Wachsamkeit ist bitter not.
Der Preußenaar hält strenge Wacht,
Er gibt auf alles treulich acht.



Doch Bayerns Löwe ist fidel,
Und Gleichmut wohnt in seiner Seel';
Es ist nun einmal Karneval;
Er brennt sich Locken für den Ball.

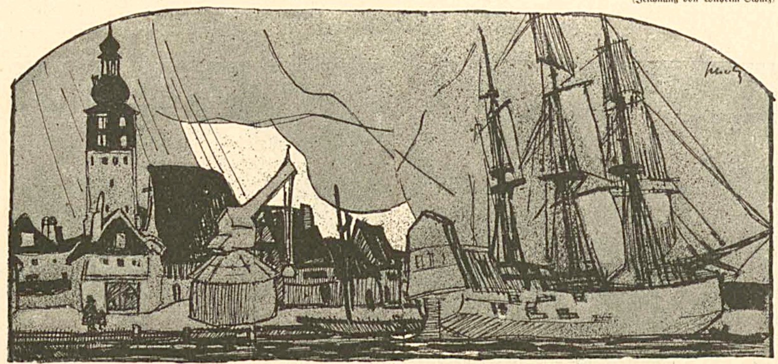


Er schwenkt nach links, er schwenkt nach rechts
Die Schönen weiblichen Geschlechts.
Er lebt in lauter Fröhlichkeit
Und pfeift was auf die ernste Zeit.



Er geht nach jedem Bal paré
Des Morgens in ein Nachtcafé,
Und labt sich nach dem Tanze hier
Mit Weißwürscht und mit frischem Bier.

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Das Geheimnis des Schlosses Hathaway

Von Gustav Meyrink

Ezechiel von Marx war der beste Somnambule, den ich in meinem Leben gesehen habe. — Oft mitten in einem Gespräche konnte er in Trance fallen und dann Geschehnisse erzählen, die sich an weit entfernten Orten zutrugen oder gar erst nach Tagen und Wochen abspielten. — Und alles stimmte mit einer Präzision, die einem Swedenborg Ehre gemacht hätte.

Wie nun diese Trance bei Marx absichtlich und beliebig herbeiführen?!

Alles mögliche hatten wir bei unserm letzten Beisammensein versucht — meine sechs Freunde und ich —, hatten den ganzen Abend experimentiert, magnetische Striche angewandt, Rauch von Lorbeer usw. usw. — aber alles schlug fehl, Ezechiel von Marx in Hochschlaf zu bringen.

„Blödsinn," sagte endlich Mr. Dowd Galagher — ein Schotte —, „Sie sehen doch, es geht nicht. Ich werde Ihnen lieber etwas erzählen, etwas so Sonderbares, daß man Tage und Nächte vergrübeln könnte, dem Rätsel, dem Unerklärlichen darin auf die Spur zu kommen.

Fast ein Jahr ist es her, daß ich davon gehört, und kein Tag verging, an dem ich nicht Stunden vergeudet hätte, um mir wenigstens eine halbwegs zureichende Erklärung zurecht zu zimmern. — Schon als Schriftsteller setzte ich meinen Ehrgeiz dahinter, zumindest eine theoretische Lösung zu finden. — Alles umsonst!

Dabei kenne ich doch jeden Schlüssel, den der Okkultismus des Ostens und Westens bieten könnte. — Das wissen Sie doch! —

Finden **S i e** — wenn Sie können — zu der Geschichte den auflösenden Divisor! — Es würde mir imponieren.

Also hören Sie zu (er räusperte sich):

Soweit die Familienchroniken der Earls of Hathaway zurückgehen, kehrt von Erstgeborenem zu Erstgeborenem das gleiche dunkle Schicksal immer wieder. — Ein tötender Reif fällt auf das Leben des ältesten Sohnes an dem Tage, an dem er das einundzwanzigste Jahr erreicht, um nicht mehr von ihm zu weichen bis zu seiner letzten Stunde.

Verschlossen, wortkarg, gramvoll vor sich hinstarrend — oder tagelang auf einsamer Jagd — bringen sie ihr Leben auf Hathaway-Castle zu, bis wiederum der älteste Sprosse — mündig geworden — nach dem Gesetze sie ablöst und das traurige Erbe antritt.

Früher noch so lebensfroh, sind sie dann mit einem Schlage wie verwandelt — die jungen ‚Earls' — und verlobten sie sich vorher nicht, später eine Gattin in ihr freudloses Heim zu holen, ist fast Unmöglichkeit.

Dennoch hat keiner von ihnen je Hand an sich selbst gelegt. — Und all diese Trauer und Qual, die keine Stunde mehr von ihnen wich — hat nicht genügt, auch nur in einem von ihnen den Entschluß zum Selbstmord reifen zu lassen.

Mir träumte einmal, ich läge auf einer Toteninsel — einer jener mohammedanischen Begräbnisstätten im Roten Meer, deren verkümmerte Bäume schneeweiß im Sonnenlicht leuchten wie mit Milchschaum übergossen. — Ein weißer ‚Schaum', der sich zusammensetzt aus Millionen bewegungslos wartender Geier. Ich lag auf dem Sandboden und konnte mich nicht rühren. — Ein unbeschreiblicher, entsetzlicher Verwesungsgeruch wehte warm aus dem Innern der Insel zu mir. — Die Nacht brach herein. Da wurde der Boden lebendig, — aus dem Meer eilten durchsichtige Taschenkrebse von erschreckender Größe lautlos über den Sand; — hypertrophiert von der Mästung an menschlichem Aas.

Und einer von ihnen, träumte mir, saß an meinem Halse und sog mir das Blut aus. — Ich konnte ihn nicht sehen, mein Blick erreichte ihn nicht, — nur ein trüber, bläulicher Schein fiel auf meine Brust — von der Schulter her —: wie das Mondlicht durch den Krebs schimmerte, der so durchsichtig war, daß er kaum mehr einen Schatten warf. Da betete ich zu dem Meister in meinem Innern, er möge erbarmungsvoll das Licht meines Lebens verlöschen. Ich rechnete aus, wann mein Blut zu Ende sein könne, und hoffte doch wieder auf die Sonne des fernen Morgens —

— — — So, denke ich mir, wie in diesem meinem Traum, muß auch im Leben der Earls of Hathaway noch ein leises Hoffen glimmen in all ihrer weiten, dunklen Trostlosigkeit.

Sehen Sie, — den jetzigen Erben Vivian — damals noch Viscount Arundale — den lernte ich persönlich kennen. — Er sprach viel von dem Verhängnis, da sein zweiundzwanzigster Geburtstag nahe war, und fügte noch in lachendem Uebermut hinzu, der Pest selber, — trete sie mit blauem Antlitz im entscheidenden Augenblicke vor ihn, nach seinem Leben zu greifen — solle es nicht gelingen, ihm auch nur eine Stunde lang Frohsinn und Jugend zu vergällen.

Damals waren wir in Hathaway-Castle. — Der alte Earl jagte seit Wochen im Gebirge; — ich habe ihn nie zu Gesicht bekommen. —

Seine Gemahlin — Lady Ethelwyn — Vivians Mutter, sprach, — gramvoll und verstört, — kaum ein Wort. Nur eines Tages, — ich war mit ihr allein in der Veranda des Schlosses und, um sie aufzuheitern, erzählte ich ihr von den vielen tollen und lustigen Streichen ihres Vivian, die doch die beste Sicherheit für seine fast unzerstörbare Heiterkeit und Sorglosigkeit böten, — da taute sie ein wenig auf und sagte mir allerlei, was sie selbst über das Verhängnis teils in den Familienaufzeichnungen gelesen, teils selbst gesehen und entdeckt habe in den Jahren ihrer langen, einsamen Ehe. —

Schlaflos lag ich damals die Nacht und konnte die seltsamen, schreckhaften Bilder nicht bannen, die die Worte der Lady Ethelwyn vor meine Seele gerufen: —

Im Schlosse sei ein geheimes Gemach, dessen verborgenen Zugang außer dem Earl und dem Kastellan — einem finsteren, scheuen Greise — niemand kenne. —

Dieses Zimmer müsse an dem gewissen Zeitpunkte der junge Erbe betreten. Zwölf Stunden bleibe er darin, um es dann bleich — ein gebrochener Mann — zu verlassen. —

Einmal war der Lady der Einfall gekommen, aus jedem Fenster ein Wäschestück heraushängen zu lassen, und auf diese Weise hatte sie entdeckt, daß immer ein Fenster ohne Wäsche blieb, also zu einem Gemach gehören müsse, dessen Eingang unauffindbar.

Weiteres Forschen und Suchen war vergeblich geblieben; die labyrinthartig angelegten alten Gänge des Schlosses hemmten jede Orientierung. Zuweilen aber, immer zur selben Jahreszeit, überkommt jeden das bedrückende undeutliche Empfinden, als sei für eine Zeit in Hathaway-Castle ein unsichtbarer Gast eingezogen. — Ein Gefühl, das sich allmählich — vielleicht durch eine Kette gewisser unwägbarer Anzeichen verstärkt — zur grauenvollen Gewißheit steigert. —

Und als Lady Ethelwyn in einer Vollmondnacht von Schlaflosigkeit und Furcht gequält in den Schloßhof hinabblickte, nahm sie in grenzenlosem Entsetzen wahr, wie der Kastellan eine gespenstische, affenähnliche Gestalt von schauerlicher Häßlichkeit — die röchelnde Töne ausstieß, heimlich umherführte. —"

— — — — — — — — — — — — — — —

Mr. Dowd Galagher legte die Hand vor die Augen und lehnte sich zurück.

„Diese Bilder verfolgen mich heute noch," setzte er seine Schilderung fort, „ich sehe das alte Schloß vor mir, wie ein Würfel gebaut, — inmitten einer in seltsam geschweiften Linien angelegten Parklichtung, — von traurigen Eibenbäumen flankiert. — — Ich sehe wie eine Vision die wäschebehängten Bogenfenster und ein dunkles, leeres dazwischen. Und dann — — dann — —. Ja richtig, etwas habe ich Ihnen zu sagen vergessen. Immer wenn die Anwesenheit des unsichtbaren Besuches fühlbar wird, durchdringt eine schwache, unerklärliche Ausdünstung — ein alter Diener behauptete, sie röche ähnlich wie Zwiebel — die Gänge des Hauses.

Was das alles bedeuten mag?! — — —

Wenige Wochen, nachdem ich Hathaway-Castle verlassen, drang das Gerücht zu mir, Vivian sei tiefsinnig geworden! Also auch der! Dieser Tollkopf, der einen Tiger mit bloßen Fäusten angegangen hätte!! Sagen Sie mir, haben **S i e** eine Erklärung, meine Herren? — Wäre es ein Spuk, ein Fluch, ein magisches Spektrum, die Pest in eigener Person gewesen, — um Gottes willen doch wenigstens einen Versuch zum Widerstand hätte Vivian — — — — — — —"

— Das Klirren eines zerbrochenen Glases unterbrach den Erzähler.

Wir alle sahen erschreckt auf: Ezechiel von Marx saß kerzengerade und steif in seinem Sessel — die Augachsen parallel. — — Somnambul!

Das Weinglas war ihm aus der Hand gefallen.

Ich stellte sofort den magnetischen Rapport mit Marx her.

indem ich ihm über die Gegend des Sonnengeflechtes strich und flüsternd auf ihn einsprach.

Bald war der Somnambule soweit, daß wir alle uns mit ihm durch kurze Fragen und Antworten verständigen konnten, und es entspann sich folgende Unterhaltung:

Ich: „Haben Sie uns etwas zu sagen?"

Ezechiel von Marx: „Feiglstock."

Mr. Dowd Galagher: „Was heißt das?"

Ezechiel von Marx: „Feiglstock."

Ein anderer Herr: „So seien Sie doch deutlicher!"

Ezechiel von Marx: „Feiglstock Attila, Bankier, Budapest, Waizner Boulevard Nr. 7."

Mr. Dowd Galagher: „Ich verstehe kein Wort."

Ich: „Hängt das vielleicht mit Hathaway-Castle zusammen?"

Ezechiel von Marx: „Ja."

Ein Herr im Frack: „Was ist die affenähnliche Gestalt im Schloßhof mit der röchelnden Stimme?"

Ezechiel von Marx: „Dr. Max Lederer."

Ich: „Also nicht Feiglstock?"

Ezechiel von Marx: „Nein."

Der Maler Kubin: „Wer ist also Dr. Max Lederer?"

Ezechiel von Marx: „Advokat und Kompagnon von Feiglstock Attila, Bankier in Budapest."

Ein dritter Herr: „Was will dieser Dr. Lederer in Hathaway-Castle?"

Ezechiel von Marx (murmelt etwas Unverständliches).

Der Maler Kubin: „Was haben denn die Earls von Hathaway mit der Bankfirma Feiglstock zu tun?"

Ezechiel von Marx (flüsternd in tiefer Trance): „— von Anbeginn — — ‚Geschäftsfreunde' der Earls."

Ich: „Worin wurden die Erben des Earltitels an dem gewissen Tage eingeweiht?"

Ezechiel von Marx (schweigt).

Ich: „Beantworten Sie doch die Frage."

Ezechiel von Marx (schweigt).

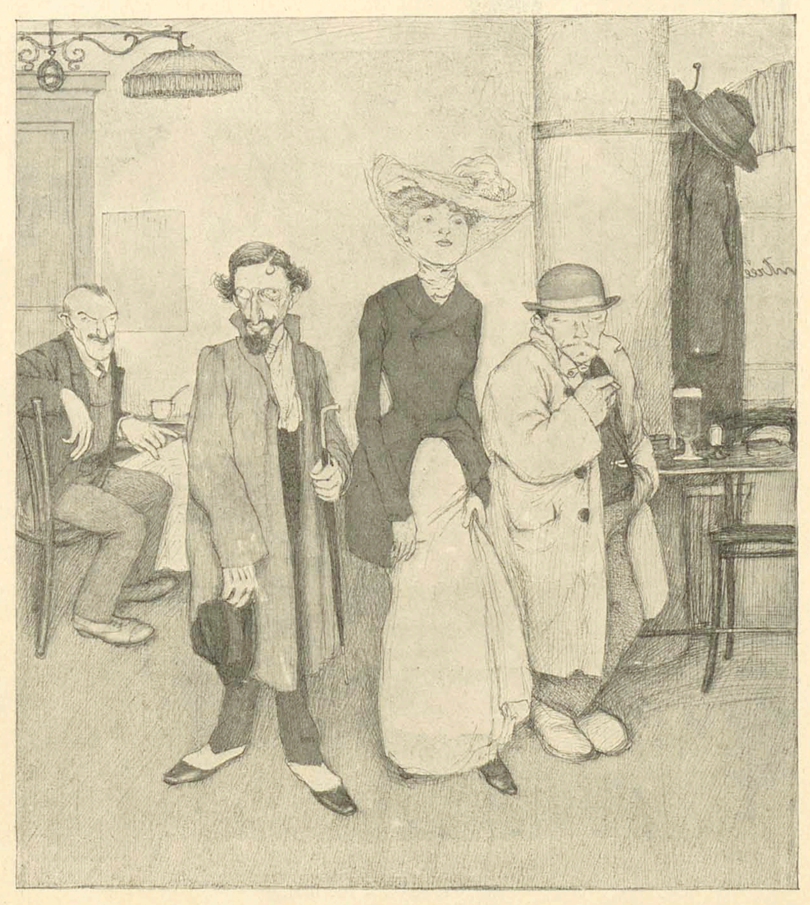
Der Herr im Frack (brüllend): „In was sie eingeweiht wurden?"

Ezechiel von Marx (mühsam): „In das Fami— — in das Fami—lienkonto — — — — — — — —"

Mr. Dowd Galagher (nachdenklich vor sich hin): „Ja so!! — In das Fami—lien—konto."

Berliner Kritiker

(Zeichnung von Pascin)



„Haben Sie Ihre Kritik fertig über ‚Oedipus und die Sphinx', Herr Doktor?" — „Nein, ich brauch' noch einen Witz auf Sphinx."

Hamburger Wahlrecht

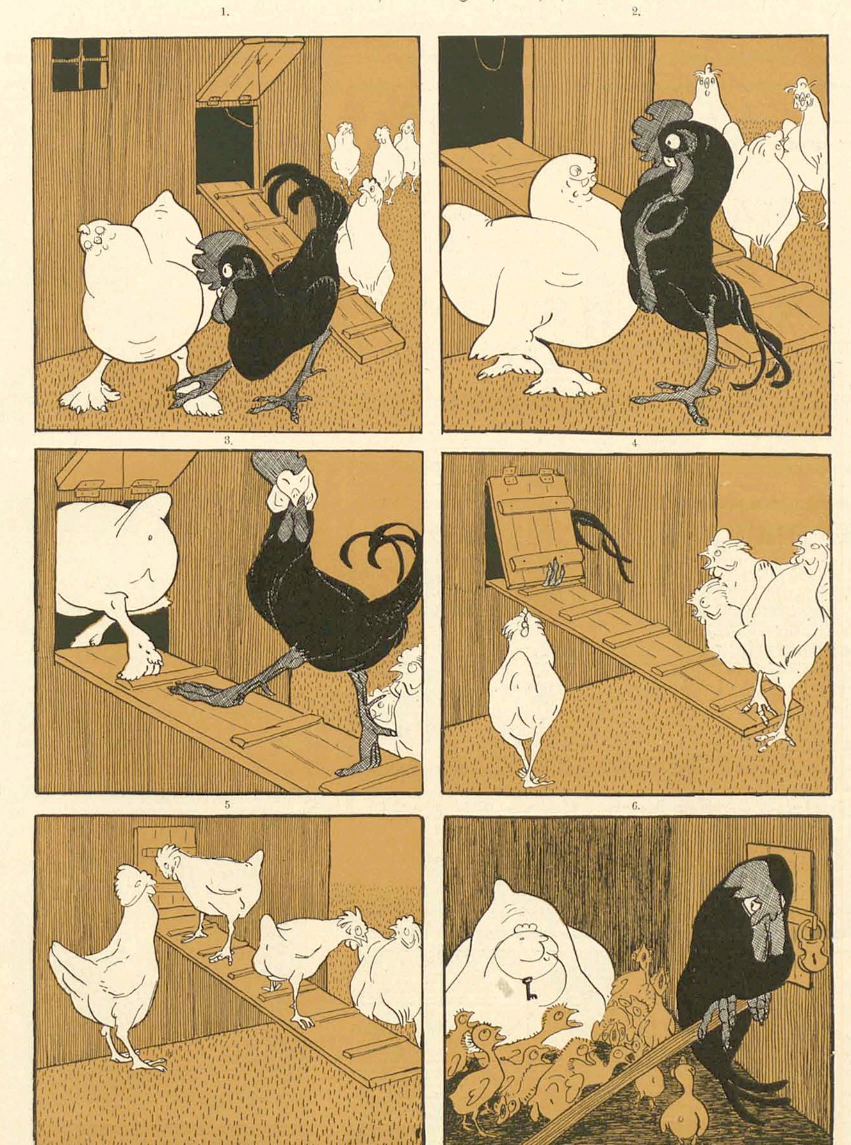
(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die Hamburger Deern gewähret still
Dem preußischen Schutzmann, was er will;
Ob manch' ein Hamburger Jung auch spricht:
„Stiene, Stiene, so was schickt sich nicht.“

Die Ehe im Hühnerhof

(Zeichnungen von C. O. Petersen)



Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder** sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's" Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Muiracithin

ist für

Männer

ein hervorragendes Kräftigungsmittel bei vorzeitiger

als hervorragend anerkannt von den ersten Autoritäten des In- und Auslandes u. a.

Professor Rohrer, Zürich
„ Nevinny, Rektor der Universität Innsbruck
„ Maramaldi, Universität Neapel
Dr. R. L. Braun, Allgemeines Krankenhaus, Wien
Dr. Waitz, Paris
Dott. Leucio Longhi, Brindisi etc.

Nervenschwäche

Energielosigkeit, Gedächtnisschwäche, Ueberarbeitung, bestes Nervenstärkungsmittel ohne schädliche Nebenwirkung für Herz, Magen und Nieren.

Die neueste Broschüre von Prof. Nevinny-Innsbruck, Dr. Braun-Wien, Prof. Maramaldi an der Universität Neapel und vielen anderen Autoritäten über die epochemachenden Erfolge wird auf Wunsch gratis und franko zugesandt.

Zu haben in den Apotheken. Versand durch: **Berlin:** Schweizer Apotheke (M. Riedel), W10, Friedrichstr. 173 — Apotheke zum rot. Kreuz, N 12, Chausseestr. 118 — König Salomo-Apotheke, W 10, Charlottenstr. 54 — Kaiser-Friedrich-Apotheke, N 12, Karlstr. 20 a. **Königsberg i. Pr.:** Hohenzollern-Apotheke — Kgl. Hof-Apotheke. **Hamburg:** Internationale Apotheke, Neuerwall 25/27 — Central-Apotheke Am Rödermarkt. **Leipzig:** Engel-Apotheke, Markt. **Dresden:** Marien-Apotheke. **Chemnitz:** Schiller-Apotheke, Schillerstr. **München:** 10, Ludwigs-Apotheke, Neuhauserstr. 8 — Schützen-Apotheke, Schützenstr. — Storchen-Apoth., Dienerstr. 17. **Frankfurt a. M.:** XV, Engel-Apoth., Gr. Friedbergerstr. 46. **Köln a. Rh.:** Apostein-Apoth., Neumarkt 45. **Breslau:** XII, Kränzelmarkt-Apoth. **Wiesbaden:** Victoria-Apoth., Rheinstr. 41. **Stuttgart:** XIV, Schwanen-Apoth., Ecke Markt- u. Eberhardstr. — Hirsch-Apoth. **Budapest:** Apoth. z. „Reichspalatin", Waizner Boulevard 17 — Josef von Török, Königsgasse 12 u. Andrassystr. **Basel:** Gundeldinger-Apoth. **Zürich:** Apoth. zur Post. **Brüssel:** XI, Pharmacie anglaise de Ch. Delacre. **Paris:** XIII, Pharmacie de Hanovre rue de la Michodière. **Rom:** XV, Geo Baker & Cie, Piazza de la Terme 92 und Piazza di Spagna 41/2. **Barcelona:** José A. de Trias, Mendez Nuñez 14. **Stockholm:** Instructionsapoteket. **Helsingfors:** Oscar Durchmann. **Alexandrie (Egypte):** S. Fischer, Drogerie.





Bei mangelhaftem Bartwuchs

kann ein Versuch mit meinem weltberühmten Haarwuchsbeförderungsmittel **Cavalier** nur angelegentlichst empfohlen werden. Fortwährend gehen mir **unaufgefordert** die **wärmsten** Dankschreiben zu, und kann hieraus der **Beweis** entnommen werden, daß mein Cavalier von wirklich **vorzüglicher Qualität** ist.

Wo nur immer ein für solche Mittel empfänglicher Haarboden, oder auch nur ganz kleine Härchen vorhanden sind, sollte man mein Cavalier anwenden. Wenn nur die mindeste Anlage für Haarwuchs oder Empfänglichkeit für ein Haarwuchsmittel vorhanden ist, wird man über den Erfolg meines Cavalier staunen. Sollte jedoch der Haarboden für solche Mittel vollständig unempfänglich sein, was selbstredend bei keinem Mittel ausgeschlossen ist, so zahle ich

bei Nichterfolg das Geld zurück,

so daß also niemand ein Risiko hat.

1000 Mark Belohnung

zahle ich demjenigen sofort in bar, der mir auch nur einen Fall nachweist, in dem ich mich bei Nichterfolg mündlich oder schriftlich geweigert habe, daß Geld zurückzuzahlen. Garantieschein liegt jeder Sendung bei.

Der Preis ist: **Stärke I 2 Mark Stärke II 3 Mark und Stärke III 6 Mark.**

Versand nur gegen **Nachnahme** oder **Voreinsendung des Geldes. Porto,** welches bei **Nachnahme 50. Pfg.,** bei **Voreinsendung 20 Pfg.** beträgt, wird extra berechnet. Bei zwei Dosen liefere ich in Deutschland **portofrei,** bei **drei** Dosen gebe ich eine **vierte umsonst.** Nach dem **Auslande** versende **nur nach vorheriger Einsendung des Geldes.** — Preisliste gratis.

Heinrich Küppers Nachf., Köln a. Rh. Nr. 252

Spezial-Versandhaus in Parfümerien, Seifen und kosm. Präparaten aller Art.

Indem ich vorige Woche eine Dose **Cavalier** von Ihnen erhalten habe und meine Kameraden mich schon bewunderten über den Fortschritt meines Schnurrbarts möchte ich sie bitten, meinen Kameraden . . . **H. H., Kirchheim.** — Ich kann nicht umhin, Ihnen mitzuteilen daß ich nach Gebrauch einer halben Dose **Cavalier,** die mir mein Schwager überlassen hatte, einen kompletten Schnurrbart erhalten habe. Auch mein Schwager hat einen großartigen Erfolg erzielt. **N. Sch., Bottrop.** — Teile Ihnen mit, daß ich nach Gebrauch Ihres **Cavalier** einen schneidigen Schnurrbart bekommen habe. Meine Kollegen haben mich ganz bewundert, als sie mich nach acht Tagen sahen. **A. G., Augsburg.** — Da ich durch das im letzten Monat von Ihnen bezogene **Cavalier** schon schönen Erfolg erzielt habe, bitte ich sie für meinen Freund . . **A. W., Heidelberg.** — Wie sie wohl wissen, schickten sie mir vor 14 Tagen eine Dose **ihres Cavalier.** Sage Ihnen meinen besten Dank. Denn heute schon habe ich einen Schnurrbart, ist kaum zu glauben. **F. K., Berlin.**

Morphium- (Alkohol) **Heilanstalt. Entwöhnung mildester Form ohne Spritze. Dr. Fromme, Stellingen (Hamburg).**



Kronen-Quelle

wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit) die verschiedenen Formen der **Gicht,** sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affektionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe. — **Neue Broschüre gratis.**

Adresse: Kronen-Quelle, Bad Salzbrunn i/Schles.





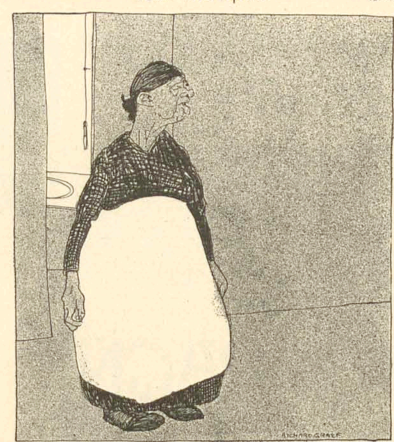




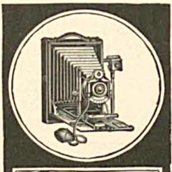


Die Abortfrau

(Zeichnung von R. Graef)



„Jeckerl, Jeckerl, jetz is mir der Herr a wieder durchbrennt; ja, i sag's ja immer, zu allem andern hamm s' a Geld, bloß da net."



Photogr. Apparate!

Goerz, Büttig, Voigtländer etc.
in modernsten Typen,
— alle Utensilien —
zu mässigsten Preisen gegen
geringe Monatsraten

Reichhalt. Hauptkatalog Nr. 324C.
gratis und frei.
Bial & Freund
Breslau II u. Wien XIII.

ges. gesch.

Nervenschwäche
der Männer.
Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.



D. R. G. M. 142 258.

Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
!Neu! Catalog grat.
E. Seefeld,
Hof 3, Bayern.



Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Gewandte Herren, die sich durch Verkauf von Konversationslexika gegen bequeme Teilzahlungen **bedeutende Nebenverdienste** resp. e. **unabhängige, sehr einträgliche Existenz, 500—1000 Mk. monatlich,** schaffen wollen, erhalten näh. Auskunft durch:
A. Dieckmann, Reisebuchhdlg., Berlin W. 50.

Wollen Sie lachen??
Lesen Sie
„Schliepmann, Humorige Leutchen."
2.20 Mk., gebd. 3.20 Mk. frko.
Ein ganz unbezahlbares Buch!
Rich. Eckstein Nachf.
Berlin W. 57, Bülowstr. 50 S.



Ungeheure Macht

erreicht ein Jeder, der sich die Wissenschaften des Hypnotismus, pers. Magnet. u. d. Suggestionen zu eigen macht. Sie können selbst Personen ohne deren Wissen beeinflussen; Sie schreiten vorwärts, haben Glück, Erfolge und Freude am Leben — wenn Sie das Werk „Hypnotismus" studieren. **Das Beste was existiert!** Bereits 36000 Expl. verkauft. **Erfolg garantiert!** Preis M. 2,50 einschl. Hypnoscop. Illustrierte Prospekte und grosser Bücherkatalog gratis.
Fickers Verlag, Leipzig 19 C.



Vor dem Gebrauch des Thees

Nach dem Gebrauch des Thees

Dalloff-Thee gegen Fettleibigkeit

von **Dr. Dalloff, Paris,**

wird unter strenger **Controlle** der ers' medicinischen Autoritäten und Apotheker nur allein in Paris zubereitet und wird für die Unschädlichkeit volle Garantie geleistet.

Jahresumsatz in Paris ½ Million Pakete.

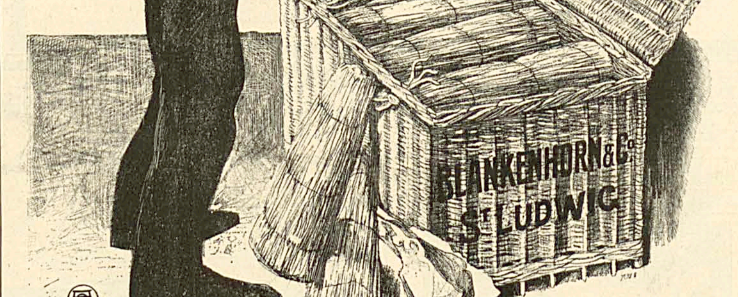
Der **Dalloff-Thee** ist das einzige unfehlbare, sicherste und unschädlichste Mittel gegen Fettleibigkeit.

Macht die Taille der Damen dünn und elegant.
Beseitigt den lästigen Fettleib der Herren.

Die Korpulenz beeinflusst nicht allein die Gesundheit, sondern macht vor der Zeit alt. Um nun immer jung und schlank zu bleiben, trinke man täglich 1—2 Tassen **Dalloff-Thee.** Es ist dies eine reine Pflanzenkur und wirkt blutreinigend. **Erfolg garantirt.** Man hüte sich vor Nachahmungen.

Dalloff-Thee erhältlich in den **Apotheken. Prospecte und Anerkennungsschreiben gratis** durch die **Dalloff-Thee-Niederlagen:** **München** in allen Apotheken. **Augsburg:** Hofapotheke St. Afra. **Hof:** Löwenapoth. **Nürnberg:** Sternapotheke. **Regensburg:** Löwenapotheke. **Würzburg:** Rosenapotheke. **Aachen-B:** Adlerapotheke. **Berlin:** Louisenstädtische und König Salomo-Apotheke. **Bonn:** Rathausapotheke. **Bremen:** Engelapotheke. **Breslau:** Königl. Hof- u. Feldapotheke. **Coblenz a/Rh.:** Markenbildchenweg-Apotheke. **Cöln:** Domapotheke. **Chemnitz:** Schillerapotheke. **Dortmund:** Schwanenapotheke. **Dresden:** Apotheke zum Storch. **Erfurt:** Mohrenapotheke. **Essen a/R.:** Löwenapoth. **Frankfurt a/M.:** Engelapoth. u. Rosenapoth. **Hamburg:** Rathaus-Apotheke. **Hannover:** Hirschapotheke. **Königsberg:** Altstadtapotheke. **Leipzig:** Carolaapotheke. **Magdeburg:** Löwenapotheke. **Oeslau-Coburg:** Hygien. chem. Laboratorium. **Posen:** Rotheapotheke. **Stettin:** Mohrenapotheke. **Stuttgart:** Hirschapotheke. **Strassburg i.E.:** Sternapotheke. **Trier:** Kochsche-Adlerapotheke. **Wien:** Apotheke z. Schwan. **Graz:** Sonnenapotheke. **Prag:** Einhornapotheke. **St. Pölten:** Apotheke zur goldenen Krone. **Budapest:** Apotheke Joseph von Török. **Kis Varda:** Diplom. Apotheker Kemény. **Zürich:** Apotheke Dr. C. Dünenberger. **Göteborg in Schweden:** Apotheke Kronans. **Florenz:** Apotheke Münstermann. **Amsterdam:** Hofapotheke Sanders.

CHAMPAGNE STRUB



Die Firma Blankenhorn & Co. verwendet seit Jahrzehnten für die Herstellung ihrer Marke „Champagne Strub" ausschliesslich Edelgewächse der Champagne, die sich wegen ihrer Feinheit, Frische und Eleganz in hervorragender Weise als Rohprodukt für die Herstellung von Schaumwein eignen.
Eigenes Einkaufshaus in Reims: 18 Rue Ruinart de Brimont.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel;** für den Inseratenteil **Max Haindl,** beide in München.
Verlag von **Albert Langen,** München. — Redaktion: **München,** Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

„Heimarbeit"

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die Mutter näht, die Tochter näht,
Es wurde früh und es wurde spät,
Das Mondlicht schien zum Fenster herein,
Dann kam der dämmernde Morgenschein.

Die Mutter seufzt, die Tochter gähnt,
Sie hat sich müde zurückgelehnt;
Das Rad geht um, die Nadel tickt,
Sie wäre beinahe eingenickt.

Sie redet müde vor sich hin:
„Ach ja, die edle Kaiserin,
Sie weiß es jetzt, wir sind schlimm daran,
Und sagt es heute noch ihrem Mann.

Und, Mutter, wenn sie nun mit ihm spricht,
Er soll uns helfen, so glaubst du nicht,
Er wird uns helfen? Wenn er nun hört,
Was seine Frau im Herzen empört?"

Die Mutter war eine Weile still.
„Er will, mein Kind! O ja, er will,
Doch mußt du wissen: die Armut heilt,
Nur wer auch selber die Armut teilt.

Die Reichen, das ist eine andere Welt,
Sie geben aus Mitleid von ihrem Geld,
Und doch ist jeder von Abscheu berührt,
Wenn er den Odem der Armut spürt."

Peter Schlemihl

Hohe Politik in Algeciras

(Zeichnung von E. Thöny)



„Der luxemburgische Gesandte scheint neue Instruktionen erhalten zu haben, es liegt ihm plötzlich so viel an schneller Beendigung der Konferenz.“ — „Das wohl weniger, aber den Flirt seiner Gemahlin mit dem spanischen Marquis möchte er gern abkürzen.“

Preis 30 Pfg.

10. Jahrgang

Nummer 49

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Verlag von Albert Langen

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 844

München, den 5. März 1906

S. M.

(Zeichnung von A. Durrer)



(Text umstehend)

„Lui“

Wir bringen heute Majestät
— Ich sage selber etwas spät —
Jedoch als treuer Untertan
Sieht man ihn allzeit gerne an.
Dies Bild nimmt einen höhern Schwung
Als Ausdruck einer Huldigung,
Denn ehrfurchtsvoll ist es geweiht
Für eine Tat der Fröhlichkeit.
Man konfiszierte jüngst ein Buch
Durch angstbeklemmten Richterspruch,
Weil Seine Majestät darin
Gezeichnet war, und immerhin
Nicht ganz ersterbend in Respekt,
Nicht heldenhaft und abgeleckt.
Da griff der Kaiser selber ein:
„Das Buch soll nicht verboten sein.“
Ein Tintenmensch, ein Bureaukrat
Sieht darin eine Heldentat;
Wir finden es nur frisch und frei.
Was ist am Ende auch dabei?
So hoch ragt keiner, daß Humor
Auf ihn sein gutes Recht verlor.

Simplicissimus

Rüstungen in Montenegro

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die Blätter melden, daß Montenegro heimlich rüstet. Wir müssen dies bestätigen. Das tapfere Bergvolk ist von seltsamer Unruhe bewegt; die Schafherden der Nachbarvölker verringern sich täglich, und kürzlich trieb Fürst Nikola nächtens eine Sau heim. Sie war aus der Herzegowina, und der edle Fürst hatte sie selbst erbeutet.

Française

(Zeichnung von E. O. Petersen



Lieber Simplicissimus!

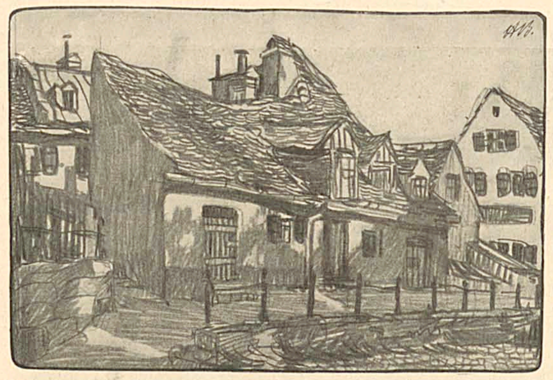
Beim kommandierenden General ist Maskenball. Leutnant von Zitzewitz hat die Maske eines spleenigen Engländers gewählt. Eine als reisende Miß gekleidete Dame, Engländerin von Geburt, tritt in der Hoffnung, ein wenig in ihrer Muttersprache plaudern zu können, an von Zitzewitz heran. „Do you speak English?" fragt sie ihn. — Nichts liegt von Zitzewitz ferner als das. Wo sollte er so etwas auch her haben? — Aber nicht verblüffen lassen! Ueber diesen oder jenen englischen Brocken verfügt schließlich jeder, und all sein Englisch zusammenraffend, antwortet er: „Made in Germany!" —

Der Kommerzienrat Fritz Jakob (früher Siegfried Jakobsohn) hatte die kleine Schwäche, bei allen Mahlzeiten durch ein selbstgesprochenes Tischgebet seinen christlichen Glauben zu bekunden. So betete er kürzlich bei einem kleinen Souper, das er seinen Freunden gab: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast: Segne den direkt bezogenen Rheinsalm mit dem Aufguß aus prima holländischen Austern, ingleichen segne den Fasan, mit Trüffeln gefüllt und feinsten Gemüsen umlegt, sowie das Champagnerkraut und die echten französischen Früchte, segne schließlich auch das von unserem ersten Hofkonditor gelieferte Ananaseis und die nach seinem Originalrezept gebackenen Käsestangen, Amen!"

In einer Gesellschaft wird über Wagner gesprochen. Rittmeister Graf X., der sonst, sobald sich das Gespräch einmal auf das Gebiet von Kunst und Wissenschaft wagt, als ein Bild teilnahmlosester Langeweile dazusitzen pflegt, folgt heut den Ausführungen eines Enthusiasten mit allen Zeichen des Beifalls: „Wagner! Ganz mein Mann! Ganz famoser Knopp!" — Allgemeines starres Erstaunen. „Ja sehen Sie, meine Herrschaften," klärt der Graf die ihn fragend anblickende Umgebung auf, „der Wagner, der hält die Regimentskapelle von der Pauke bis zur Pikkoloflöte in Atem. Und das gönne ich der faulen Bande schon lange!"

Vor einiger Zeit handelte es sich in einer kleinen Stadt darum, die Stelle eines Assistenzarztes am städtischen Krankenhaus sowie die eines städtischen Sauhirten neu zu besetzen. Der Stadtrat einigte sich auf folgenden Beschluß: 1. Die beiden Stellen werden ausgeschrieben. 2. Die Stelle des Assistenzarztes wird an den wenigst Fordernden vergeben. Die Stelle des städtischen Sauhirten dagegen ist ein Vertrauensposten, und ist daher persönliche Vorstellung und Einziehung von Erkundigungen notwendig.

(Zeichnung von H. Bing)



Die Geschichte von Balduins Ende

Von

Hans Winand

Ich für meine Person finde diese Geschichte sehr ergreifend.
Zu jenen zählte er, die das Leben nur um seiner Schmerzen willen lebenswert finden.
Auch sonst war er harmloser Natur. Er heischte nicht gleich des Lebens Krone; er nahm auch mit einer Zipfelmütze vorlieb. Da der „große Schmerz" — selbst bei der Lektüre von Frauenlyrik — nicht über ihn kam, beschied er sich mit Nadelstichen des Schicksals. Und da keiner sich so gut versteht auf Schicksal und Nadelstiche wie die Weiber, so liebte er sie; und beinahe echt, wie sich selbst.
Mit Recht wertete er die Frauen einzig nach der Intensität der Nadelstiche, die sie ihm zufügten.
Mit den Sanften, den Zarten, den Müden, den Blonden, den Hingebenden war er fertig. Ueberhaupt war ihm Schlagsahne ein Greuel . . .
Auch die Schwermütigen, die Rätseldunklen, die Unverstandenen hatte er längst der Geschichtsschreibung überwiesen. Bei Rätseln fielen ihm ohnehin nur die banalsten Lösungen ein; und die stimmten dann . . .
Verhältniswert blieben im Grunde einzig die Tiefsinnbaren, die Bildungsfesselfremden, die Hüpfenden, die Tanzenden, die Dummen, kurz: die Echten. Die über einen Rotweinfleck gleich Tränen vergossen. Die immer gleich die Zähne zeigten, wenn sie Austern sahen. Jene, deren Dasein zwischen zwei Polen pendelt; zwischen Lachen einzig und Tränen einzig, und dazwischen ein monumentales Vakuum. Kurz: jene, deren Dasein nichts ist als eine ewige, köstlich-ahnungslose Beleidigung ihrer andersgeschlechtlichen Mitmenschen. Die im Grunde nie wußten, wer sie waren und was sie taten.
Denn seitdem alle beabsichtigten Nadelstiche durch das Durchschauen ihrer Absichtlichkeit ihre Wirkungskraft einbüßten, seitdem hatte nur die ungewollte Kränkung noch Reiz für ihn.
Man wird nichts eher müde, als verstanden zu sein . . .
Nur die Tiefsinnbaren waren verhältniswert, die Hüpfenden, die Tanzenden, die Dummen. Kurz: die Echten.
Allerdings behauptete er, just ihre Echtheit sei ihre Falschheit. Und dabei dachte er nicht einmal an die roten Haare. Es war übrigens richtig, daß die Echten nie eine Meinung hatten. Aber ihre Meinungen waren immer ehrlich. Und am Ende neigten auch sie dazu, ihn „verstehen zu wollen". Und dabei wurden sie nicht einmal ausfallend, beleidigend, elementar. Sentimental wurden sie, einfach sentimental und somit ordinär . . .
Die einzige, die einzigste war die Mizzi. Die streichelte ihn wie einen Schuljungen, nannte ihn ihr herziges Püppchen, lachte immer, wenn sie ihn küßte und betrug sich überhaupt sehr anständig . . .
Er schätzte sie daher sehr hoch. Er sagte, sie sei die transzendente Idee der Gemeinheit. Ja, einmal behauptete er, sie sei das Ding an sich. Aber das war nur an jenem Abend, als sie ihn gebissen hatte, daß wir alle lachten am nächsten Morgen, als das Ohrwascherl anschwoll, blaurot, wie eine Zwiebel.
Zudem hielt er sie für bedeutend, weil sie ihm verschwieg, daß sie ihn betrog. Mit einem Exzentrik von Busch. Das war ein ganz gewöhnlicher Exzentrik. Er hatte sogar einen Pelzmantel.
Das steigerte temporär ihren Wert. Und er hatte Verständnis für Kursschwankungen. Auch bei psychischen Werten. Er behauptete, sie sei ein glänzender Typ. Er setzte sein ganzes moralisches Vermögen auf sie.
Da kam der Rückschlag . . .
Denn eines Tages klappte Herr Kommissionsrat Busch sein Leinenzelt zusammen und zog hinaus in die Ferne, mitsamt seinem Exzentrik.
Es ist ein altes Gesetz, welches Steigen und Fallen aller Werte mit Zufuhr und Nachfrage in Kausalkonnex setzt. Durch die Verringerung der Nachfrage mußten Mizzis seelische und sonstige Reize an Wert verlieren. In der Unabwendbarkeit dieses Geschehens liegt ein tragischer Stoff.
Zudem machte Mizzi, ersichtliche Anstrengungen, hinfort die Treue zu wahren. Und Treue ist bekanntlich erst dann der Rede wert, wenn sie gebrochen ist. Was aber blieb an Mizzi, wenn sie nun unversehens anfing, treu zu werden? Balduin litt . . .
Es war ja möglich, daß sie auch als Mensch Qualitäten hatte. Und was ihre Kunst anbelangt, so war verbürgt, daß sie in Budweis die Jungfrau von Orleans kreiert hatte. Das war vor sieben Jahren, und der ständige Kritiker des Budweiser Stadt- und Landanzeigers nannte sie sehr vielversprechend. Was sie jenem Menschen eigentlich versprochen, und ob sie es auch gehalten, darüber machte sich Balduin keine Sorgen. Andere Dinge quälten ihn. Er konnte sich nicht länger verhehlen, daß sie von Tag zu Tag treuer ward. Das bekümmerte ihn tief. Seitdem sie wußte, daß er dunkelviolett bevorzugte, trug sie dunkelviolette Strumpfbänder. Und sie entschuldigte sich, daß ein roter Streifen eingewebt war, aber andere seien nicht erhältlich gewesen. Einmal auch nannte sie ihn einen lieben Kerl. Und derlei Reden führen schließlich immer zu einem bösen Desastre.
Von Tag zu Tag verminderte sich ihre Fähigkeit, ihn gemein zu behandeln.
Er hatte sie stets als letzte Karte betrachtet. Alles hatte er von ihr erhofft.
Und nun sah er die Stunde nahen, da sie keinen nennenswerten Nadelstich mehr nach ihm stechen würde.
Wenn man gebildet ist, so sagt man: ich stehe vis-à-vis de rien. Das heißt, daß man eigentlich gar kein Visavis mehr hat.
Balduin litt unter diesem Zustand.
Er hub zuweilen an, unheimliche Reden zu führen. Er wollte Annoncen-Akquisiteur werden für die Augsburger Postzeitung, und überhaupt sich vorbereiten zum Staatsdienst.
Einmal sprach er davon, „Die Woche" fest zu abonnieren, auf Lebenszeit; überhaupt zeigte er einen unheimlichen Heißhunger nach gewählterer geistiger Kost.
Zu Mizzis Geburtstag schenkte er ihr das Buch von Weininger.
Als alles nichts fruchtete, begann er, Hoffmannsthal ins Griechische zu übertragen.
Dann wollte er in Sachsen Staatsanwalt werden.
Er hatte mit dem Leben abgeschlossen . . .
Dann zuckte noch einmal ein Hoffnungsblitz.
Herr Kommissionsrat Busch kehrte wieder mitsamt seinem Leinenzelt und dem Exzentrik. Es war ein ganz gewöhnlicher Exzentrik. Er hatte sogar einen Pelzmantel.
Drei Tage harrte Balduin vergebens auf das Betrogenwerden. Alles erhoffte er von dieser Emotion.
Am vierten Tage trug er eine schwarze Krawatte.
Endlich am fünften kam er zu mir. Eine Orchidee im Knopfloch, mit grün und gelb karierter Halsbinde, so kam er, ein Schweben mehr zu nennen. Dabei pfiff er Tristan, dritter Akt, zweites Hirtenflötenmotiv.
Eine Weile schwieg er und sah mich verächtlich an.
Dann flüsterte er: „Sie hat wieder die rosa Strumpfbänder an, die alten, die mit den himmelblauen Tupfen . . . Du weißt . . ."
„Nein," sagte ich beschämt.
„O, sie ist kein gemeines Weib, sicherlich. Du kannst es mir glauben, Genosse, du kannst es mir glauben: sie betrügt mich doch . . ."
„Jawohl," sagte ich.
„O, sie betrügt mich . . . O, und alles wird wieder gut sein zwischen uns, das kannst du mir glauben . . ."
„Jawohl," sagte ich.
Dann flüsterte er: „Der Mann mit dem Pelz ist bei ihr . . . jetzt . . . in dieser Stunde . . . O, alles wird wieder gut zwischen uns . . . sie ist kein gemeines Weib . . . das kannst du mir glauben . . ."
„Jawohl," sagte ich.
Das waren unsere letzten Worte. Am Morgen darauf kam ein Schriftstück von ihm.
„Lebet wohl. Ich wallfahre nach Maria-Einsiedel. Die Dunkelvioletten waren nur kaputt. Sie sind wieder da. Sie werden da sein, heute, morgen und in alle Ewigkeit. Amen. Sie wird von jetzt an dunkelviolette Seidenwäsche haben. Wegen neuer Tapeten hat sie schon geschrieben. Veilchen sind seit jeher ihre Lieblingsblumen. Sie wird sich tätowieren lassen, irgendwo, Herz mit Pfeil, meine Initialen, dunkelviolett. Der Exzentrik ist abgedankt. Ich allein verstehe sie. Jawohl. Lebet wohl. Ich wallfahre nach Maria-Einsiedel. Meine Seele ist dunkelviolett geworden in diesen Stunden. Ich allein verstehe sie. Jawohl."

— — — — — — — — — — — — — — —

Als wir ihn wiederfanden, schlug er mit allen Gliedern um sich. Bayern sei ein Freistaat, schrie er, und Gapon habe den Pour le mérite telegraphisch abgewiesen, und die Ernennung Maximilian Hardens zum Reichskanzler stände unmittelbar bevor . . .
Dann wurde er Landtagsabgeordneter.
Seine Nachkommen überwies er zur Mehrzahl einer Reihe von Kadettenanstalten.
Mizzi wollte sie zwar bei sich behalten, aber der Exzentrik mochte das Kindergeschrei nicht in seiner Wohnung . . .
. . . So endete Balduin . . .
Er baute auf des Weibes Charakterfreiheit, scheiterte und ging dahin . . .
Lernet, o Freunde, lernet!
Das Leben ist reich und grausam.

Ritt im Nebel

Wir reiten einsam übers Feld
Durch dicke Nebelschwaden.
Und dreh'n wir uns auch mit der Welt,
Wir riechen doch den Braten.

Ein reichbewegtes Tongewirr
Krakeelt in unsre Stille:
Fast jedes bess're Nachtgeschirr
Speist eine Phrasenmühle.

Hie Opferschrei, hie Narrenflirt,
Hie Diplomatengrütze.
Der liebe Gott wird chikaniert
Mit einer Feuerspritze.

Ein Wetzstein dreht sich um und um
Mitten im Friedenstale.
Hoho! Das Individibum!
Haha! Das Soziale!

Und jedes Walzwerk drängt sich vor
Und winselt selbstbesoffen,
Als stünde nun das letzte Tor
Zum letzten Himmel offen.

— Wir reiten einsam übers Feld
Durch dicke Nebelschwaden.
Und dreh'n wir uns auch mit der Welt,
Wir riechen doch den Braten.

Ratatöskr

Ein Lebensmärchen

Im Frühling war's . . .
Noch lag im Märchenwalde
Der junge Morgen tief im Traum;
Noch huschten über Flur und Halde
Die grauen Dämmerschatten durch den Raum;
Da klang auf einmal leis, wie zagend,
Ein süßer Ton im Wiesengrunde hin,
Ein Schluchzen, ach . . . so weh, so klagend,
In bitt'rer Lust erjauchzend und entsagend,
Als läg' des Lebens Glück und Qual darin.

Und durch des Morgens stilles Träumen
Wob dunkel sich der wundersame Klang,
In allen Knospenblättern, allen Keimen
Verbarg er sich im Wald und Wiesenhang,
Ja, bis hinauf zu weiten Himmelsräumen
Verlor er sich im sel'gen Ueberschwang;
So jubelte das Frühlingslied ins Weite, —
Doch nirgends klang ihm grüßendes Geleite.

Der Morgen schlief . . . die Wiese lag betaut,
Der Wald blieb stumm — und nirgends winkte Leben. —
Da starb das Lied . . . ein letzter heißer Laut,
Dann brach es plötzlich ab. — — —
Da kam ein Wiesenstrauch in rasches Leben,
Und aus den Zweigen schlug im dumpfen Fall
Ein kleiner Körper schwer herab . . .
Eine Nachtigall. — —

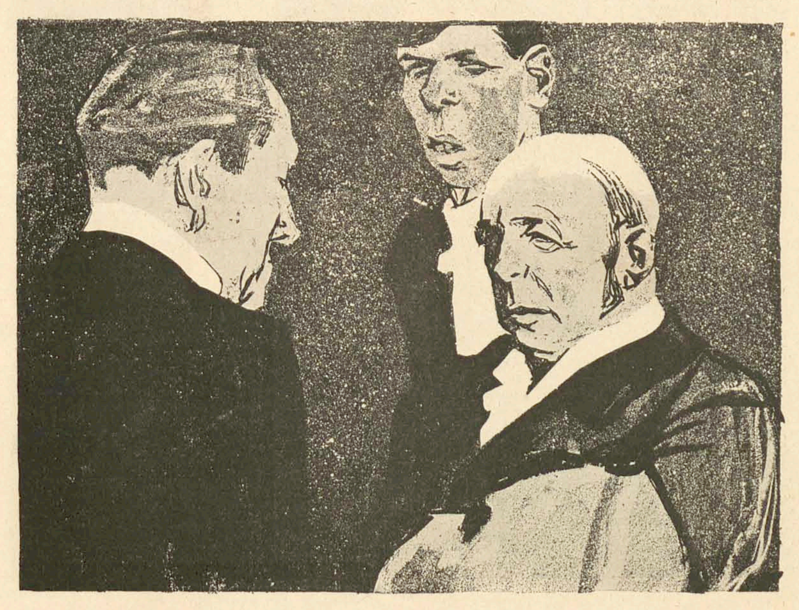
Da sprang der Morgenwind am Abhang auf
Und eilte hastig flüsternd durch die Fluren;
Ein seltsam Klingen folgte seinem Lauf
Und tönte fort auf allen seinen Spuren.
Es war, als ob ein sehnend Frühlingslied
Wie lustbeklommen durch den Morgen schwebte,
Als ob in Zweigen, Gräsern, Rohr und Ried
Ein Nachtigallenlied verborgen lebte. —

Jetzt hörten plötzlich rings die Vögel all
Den Wunderklang, den heißen Lebensruf,
Durch welchen eine kleine Nachtigall
Ein reiches, neues Frühlingswerden schuf.
Des Morgenwindes stille Trauerkunde
Bracht' plötzlich jetzt das Lied in aller Munde,
Und Wald und Feld und Wiese, Berg und Tal
Pfiff nur noch eins: Das Lob der Nachtigall.

Alfred Neibigstadt

Aus Dresden

(Zeichnung von E. Thöny)



„Unser Genig hat auf der Berliner Geweihausstellung bloß den zweiten Preis gekriegt. Er hat aber stark auf den erschten gehofft."

Münchner Hoftheater

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Mama, wovon lebt eigentlich der Herr?“ — „O, der verdient ganz gut, der löst hie und da einen Vertrag mit Baron Speidel auf.“

Ferdinand der Eiserne

(Zeichnung von E. Thöny)



„Sagen Sie, Graf, wie geht es dem armen Prinzen Schlentoff? Er hat doch den Schädel gebrochen und ist blödsinnig geworden?“ – „Ja, ja, das schon; aber er ist eigentlich noch ganz der alte.“

Exterieur (Zeichnung von J. B. Engl)



„Neulich aus dem Zuchthaus entlassen, stehlen Sie gleich wieder einen Pelzmantel und Zylinder?!“ — „Dös macht, weil s' mir im Zuchthaus mein Bart abg'nomma hamm. I konnt' mich net sehn lass'n. Jetzt halt'n mich dö Leut' wenigstens für an Hofschauspieler.“

Wer fern der Heimat — Der lese Das Echo.
Vierteljährl. d. Post od. Buchhandel 3 M., d. Kreuzb. 5 M., jährl. 20 M. Jeder Deutsche im Auslande verl. Probenumm. v. Echo-Verlag, Berlin SW. 48.

Wir bitten unsere Leser sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

Echt Stonsdorfer Bitter

Unser Recept beruht auf einem streng gewahrten Familiengeheimnis. — Letzte Auszeichnung: Königl. Bair. Staatsmedaille.

Alleinige Fabrik des echt Stonsdorfer Bitter
laut Reichsgerichts-Entscheidung vom 6. Oktober 1899 und 20. November 1903.
Der **echte** Stonsdorfer ist der **beste** aller Bitterliköre. Verlangen Sie daher nur
echt Stonsdorfer Bitter von W. Koerner & Co.,
Cunnersdorf im Riesengebirge, früher in **Stonsdorf.**
Alle von anderer Seite unter gleichem oder ähnlichem Namen in den Handel gebrachten Fabrikate sind nur ganz minderwertige Nachahmungen, mit denen das kaufende Publikum arg getäuscht wird.

5000 Mark Belohnung

für Bartlose und Kahlköpfige.

Bart und Haar thatsächlich in 8 Tagen durch **echt dänischen „Mos Balsam“** hervorgerufen. Alt und Jung, Herren und Damen brauchen nur **„Mos Balsam“** zur Erzeugung von Bart, Augenbrauen und Haar, denn es ist bewiesen worden, dass **„Mos Balsam“ das einzige Mittel der modernen Wissenschaft ist, welches während 8 bis 14 Tagen** durch Einwirkung auf die Haarpapillen dieselben derartig beeinflusst, dass die Haare **gleich** zu wachsen anfangen. Unschädlichkeit garantiert.

Ist dies nicht die Wahrheit, zahlen wir

• 5000 Mark baar •

jedem Bartlosen, Kahlköpfigen oder Dünnhaarigen, welcher Mos Balsam sechs Wochen ohne Erfolg benutzt hat.

Obs.: Wir sind die einzigste Firma, welche eine derartige Garantie leistet. Aerztliche Beschreibungen und Empfehlungen. Vor Nachahmungen wird **dringend** gewarnt.

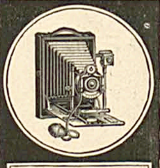
Betreffend meine Versuche mit Ihrem „Mos Balsam“ kann ich Ihnen mitteilen, dass ich mit dem Balsam durchaus zufrieden bin. Schon nach 8 Tagen erschien ein deutlicher Haarwuchs, und trotzdem die Haare hell und weich waren, waren sie doch sehr kräftig. Nach 2 Wochen nahm der Bart langsam seine natürliche Farbe an, und dann erst fiel die ausserordentlich günstige Wirkung Ihres Balsams recht ins Auge. Dankend verbleibe ich I. C. Dr. Tverg, Kopenhagen.

Ich, Unterzeichnete, kann jedem den echten dänischen Mos Balsam als ein unfehlbares Mittel zum Hervorrufen von neuem Haar empfehlen. Ich habe lange Zeit an starkem Haarausfall gelitten, dass sogar ganz nackte Flechten im Haare erschienen. Nachdem ich aber Mos Balsam während 3 Wochen benutzt habe, fing das Haar wieder zu wachsen an und wurde dicht und schwer. Frl. M. C. Andersen, Ny Vestergade 5, Kopenhagen.

1 Packet „Mos“ 10 Mk. Discr. Verpackung. Durch Vorauszahlung oder Nachnahme zu erhalten. Man schreibe an **das grösste Specialgeschäft** der Welt:

Mos-Magasinet, Copenhagen 4. Dänemark. (Postkarten sind mit 10 Pfennig-Marken und Briefe mit 20 Pfennig-Marken zu frankieren.)





Photogr. Apparate!
Goerz, Büttig, Voigtländer etc.
in modernsten Typen,
alle Utensilien
zu mässigsten Preisen gegen
geringe Monatsraten
Reichhalt. Hauptkatalog Nr. 324C. gratis und frei.
Bial & Freund
Breslau II u. Wien XIII.



Diospyros Kaki.

Diospyros Kaki, der japanische Kakibaum.

Reichtragender japanischer Obstbaum. Früchte von köstlichem, honigsüssem Geschmack, bis 20 cm im Umfang und je nach Sorte einer riesigen Erdbeere, einer Orange oder einer Tomate gleichend. Wie Lorbeerbäume in Töpfen oder Kübeln, bei geschützter warmer Lage auch im Garten zu ziehen. (In der fürstl. Gärtnerei zu Kl. Heubach, ebenso im Weingarten des H. Dornbusch in Homburg a. M. trugen im Freien ausgepflanzte Kakibäume reichlich Früchte.) Exemplare von 1—1½ Meter Höhe, niedrig veredelt à Stück M. 3,—, 4 Stück in 4 verschiedenen Elitesorten M. 10,—.

Rosa inermis fl. pl., die Rose ohne Dornen.

Herrliche, völlig dornenlose Kletterrose, die sich schon im Mai in verschwenderischer Fülle mit reizenden, atlasrosafarb. gefüllten Blumen bedecken, die an Grösse die Centifolienrose übertreffen. Schönste Rose für Lauben, Wände und Balkons; der sinnigste Gräberschmuck. Starke Sträucher mit mehreren Ranken à Stück 2—3 M. Sommerveredlungen von 1905, in diesem Jahre ebenfalls schon blühend, à Stück 50 Pfg., 10 Stück M. 4,—.

10 Probeportionen interessanter Riesengemüsesamen

enthaltend die amerikanische Riesenbohne mit ca. ¾ Meter langen Schoten, die echte schlangenfrüchtige Riesengurke (einer unserer Kunden, Herr Heil in Sprendlingen Kr. Offenbach erzielte aus unserm Samen Riesengurken bis 132 cm Länge) einen Kopfsalat bis 5 Pfd. Schwere, eine Riesenzuckererbse, einen Riesen-Wirsing, Riesen-Weisskohl u. s. w., zusammen für M. 1,50.

Gebrüder Ziegler's preisgekrönte gelbfleischige Frühkartoffel.

Ueber diese ausgezeichnete Frühkartoffel sind uns Hunderte lobender Anerkennungen zugegangen und wurde uns vielfach 30facher, in einzelnen Fällen sogar 40 und 50facher Ertrag gemeldet. 50 Kilo M. 8,—, 25 Kilo M. 5,—, Postkolli (4½ Kilo) M. 2,—.

Komat-Hafer, brachte verschiedentl. 24 Ztr. Körnerertrag p. Morg. 50 Ko. M. 18,—. Postkolli M. 3,—.

Illustrierter Katalog umsonst und postfrei.

Gebrüder Ziegler, Erfurt, 454. Lieferanten Sr. Majestät des deutschen Kaisers und anderer fürstl. Gärtnereien.



Plakat-Originale
in nur künstlerisch-feinster farbiger Ausführung sofort gesucht. **Wahler & Schwarz** Kunstanstalt, **Stuttgart.**



KATALOG illustr. mit über **5000** nützlich. u. unentb. Gegenständen, herv. Neuheiten in Stahl, Leder, Gold, Optik, Spiel-, Musikw. etc. etc., wichtig und interessant für Jeden. Keiner versäume solchen **umsonst u. franko** zu verlangen.
Fritz Hammesfahr, Foche 2 — bei — Solingen.



— Studenten-Artikel —
jeder Art liefert in nur bester Ausführung
A. Kraus
Couleurbandfabrik
München 8 Pariserstr. 43.
— Catalog gratis und franko. —

Überlingen a. Bodensee
Hotel-Restaurant Hellthor, Ostbahnhof
— Telephon No. 31. —
Neu eingerichtet, Sehenswürdigkeit!
Prachtvolle ruhige Lage; Gartenterrasse.

Zauber- u. Nebelbilder-Apparate für Künstler, Dilettanten u. Kinder. Illust. Prsl. grat. fr. (1218)
Wilhelm Bethge, Magdeburg, Jacobstr. 7.

Jede Klingelleitung wird **Telefonanlage** durch mein Sprechsystem



Simplex.
Vorzügliche Lautübertragung, weitgehendste Garantie, Montage durch jeden Laien. Pro Paar von Mk. 9,00 an compl. m. Anl. Elektr. Läutewerke, Elemente, Kontakte, Draht usw. Elektr. Taschenlampen mit Batterien u. Accumulatoren in all. denkbaren Ausführungen. Neu! Fahrradlampe „Ever Light“, Brenndauer ca. 20 Stunden. Preislisten 5 a u. 9 gratis u. franko.
Fritz Saran
Rathenow und Halberstadt 47
optische Anstalt u. Fabrikat. elektr. Artikel.
Vergleichen Sie meine Anzeige üb. Schullehrmittel.

Schellenbergs
„Rütli-Haarbinder“
Epochemachende Erfindung!
Epochemachender Erfolg!
Bester Haarbinder der Welt.
Schwaches oder starkes Haar ist sofort gebunden. Schont die Haare, weil fest und doch lose. Stück 25 ₰, 10 Stück 2 ℳ, auch in Briefmarken. Im eigenen Interesse verlange man Schellenbergs Rütlibinder.
Herm. Schellenberg
Düsseldorf, Schadowstr. 15



„Enthüllte menschl. Macht!“
oder
„Geheime Mächte!“
Grösstes aufsehenerreg. einzig prakt. Lehrbuch von **Dr. Agajan** zur Ausnützung verborgener Gewalten nach ganz neuer Methode. Das Geheimnis, praktische Erfolge und Vorteile jeder Art zu erringen, Ausübung des bezwingenden Einflusses auf andere, ohne deren Wissen und Willen. **Geheime Liebesmacht.** Einziger Weg zum Glück, Wohlstand, Gesundheit, Energie, Körperkraft und Geistesfrische! Preis 1.70 Mk. Erfolg garantiert. Erklärung gratis.
Verlag E. Klengel 114, Dresden N. 12.





Technikum Neustadt i. Meckl.
Höhere Lehranst. f. Ingenieure.
Abt. f. Techn., Werkmeist.
Staats-Subvention.
Unterrichtsg. 110 M. Prakt. 10 M. Progr. frei.
Maschinenbau, Elektrotechnik, Brückenb. Hoch- u. Tiefbau.

Akademie Friedberg
bei **Frankfurt a. M.**
Polytechn. Institut
für **Maschinen-, Elektro-** und **Bau-Ingenieure,** sowie für **Architekten.**

Verantwortlich: Für die Redaktion Julius Linnekogel; für den Inseratenteil Max Haindl, beide in München.
Redaktion und Expedition: München, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart.
Papier von der München-Dachauer Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation in München.

Hierzu eine Beilage

Daktyloskopie

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Nanu, Ede, du bist aber nobel jeworden! Glacéhandschuhe?“ — „Ohne die kannste nischt mehr machen, wo se jetzt det mit die Fingerabdrücke 'rausjeknobelt hab'n.“

Das Wunder

Zur Zeit der österreichischen Herrschaft — vor 1866 — trat ein Gemeiner des in Venedig garnisonierenden Seresaner-Otocaner Grenzregimentes in die Kirche der Madonna della Salute. Die reichen Votivgaben, welche das Gnadenbild schmückten: silberne und goldene Arme und Beine, Herzen und Medaillons und dergleichen, gelangten in die Taschen seines roten Mantels, da er allein anwesend war. Der Manichäer, welcher die Kleinodien erstanden, wurde bei deren Weiterveräußerung ertappt und gab seine Bezugsquelle unverweilt an. „Kerl, warum hast du gestohlen?“ frug der Auditor den ihm zum ersten Verhöre aus dem Stockhause vorgeführten Mann. „Ich bin kein Dieb, nur ein armer Mann, der für Weib und Kind daheim in der Grenze zu sorgen hat,“ antwortete der Soldat. „In meiner Not beugte ich mein Knie vor der gnadenreichen Mutter und flehte sie an: ‚O, gib mir von deinem Ueberflusse!‘ Und siehe, sie löste die Arme aus dem Bild, und sie beschenkte mich reich. Ich meine, ich bin der rechtmäßige Besitzer der Sachen geworden.“ Der Auditor aber sprach zum Gerichtshofe: „Der Mann behauptet, es habe sich ein Wunder ereignet. Zeugen, welche diese Behauptung entkräften könnten, sind nicht vorhanden. Es bleibt uns sohin nichts anderes übrig, als einen Sachverständigen im Wundersache um gutachtliche Aeußerung über die Möglichkeit eines solchen Ereignisses zu ersuchen. Sachverständig im Wundersache ist ausschließlich der Patriarch von Venedig, ihm wären daher die Akten mit dem Ersuchen zu übermitteln, sich darüber aussprechen zu wollen, ob sich wohl in der Gegenwart überhaupt ein Wunder ereignen könne und ob sich ein solches im konkreten Falle zugetragen oder nicht.“ So geschah es auch. Der Patriarch war in einiger Verlegenheit. Als Kirchenfürst konnte er nicht wohl die Möglichkeit eines Wunders leugnen. Tat er dies aber nicht, wer garantierte ihm dafür, daß sich nicht auch in anderen Kirchen Wunder zutragen würden? Nach Verlauf von zwei vollen Monaten langte der Akt beim Militärgerichte wieder ein. Es war ihm eine langatmige, gewundene Erklärung beigeschlossen, welche im wesentlichen besagte: Es sei wohl unzweifelhaft, daß sich Wunder ereignen könnten, ja, daß sich solche ereignet hätten. Der katholische Christ sei verpflichtet, an viele solche in der Heiligen Schrift verzeichnete Wunder zu glauben, für viele andere, in den Legenden erzählte Wunder spreche die fromme Meinung; ob sich im gegenwärtigen Falle ein solches ereignet habe, darüber könne er keine Auskunft geben. Dies wäre wohl eher der Kompaniekommandant des Angeklagten imstande, der dessen Charakter und Strafextrakt genau kennen und sohin imstande sein dürfte, ein sicheres Urteil über die Glaubwürdigkeit des Mannes zu schöpfen.

Dem Auditor, dem sehr wohlbekannt war, daß die Beziehungen zwischen der österreichischen Regierung und dem Patriarchat nichts weniger als freundschaftliche waren, sprach mit einigem Schmunzeln zum Gerichtshofe: „Wir haben keine Zeugen; die Aeußerung des Sachverständigen lautet eher günstig für den Angeklagten. Der Strafextrakt des Mannes enthält keine Strafen. Sein Kompaniekommandant stellt ihm ein gutes Zeugnis aus. Wir müssen ihn also freisprechen.“

Das betreffende Urteil wird dem Gerichtsherrn, Korpskommandanten Feldzeugmeister Grafen L . . . zur Unterschrift vorgelegt. „Mein lieber Herr Justizreferent, das geht nicht,“ spricht der General, da er den seltsamen Akt gelesen, „morgen bereits würden die anderen Kirchen total ausgeplündert sein.“ — „Ich kann Ew. Exzellenz nur versichern, daß es — vom juridischen Standpunkt aus nicht anders geht, wir haben keinerlei Beweise gegen den Mann!“ — „Wenn schon der juridische Standpunkt gewahrt werden muß, den übrigens der Teufel holen soll, so will ich doch daneben auch den militärischen gewahrt wissen. Ich unterschreibe, aber ich werde einen Tagesbefehl herausgeben.“

Im Korpskommandobefehl des folgenden Tages stand zu lesen:

„Wer immer sich von heute an der Geschenkannahme von seiten Marias oder einer andern Heiligen schuldig machen sollte, wird standrechtlich erschossen werden.“

Js.

Kundmachung

betreff Degradierung von K. K. Offiziersleichen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Es wird hiemit genehmigt, zur Kenntnis genommen und in Stattgebung mehrfach gestellter Ansuchen beschlossen, daß die mit Tod abgegangenen Offiziere der K. K. Armee zur eventuellen weiteren Amtshandlung und vielleicht zu erfolgender Degradierung ein Vierteljahr nach stattgehabtem Ableben in Spiritus aufbewahrt werden."

K. K. Kriegsministerium

10. Jahrgang

Preis 30 Pfg.

Nummer 50

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.

Verlag von Albert Langen

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 844

München, den 12. März 1906

Vorfrühling

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die Sonne König Eduards will wieder gnädig auf Deutschland herunter lächeln. An ihren Strahlen darf sich Germania wärmen.

In eigener Sache

Gil Blas

Eine kleine Pariser Tageszeitung „Gil Blas“, nicht zu verwechseln mit dem früher berühmten „Gil Blas illustré“, brachte jüngst einen Artikel über das Titelblatt der Nummer 44 des Simplicissimus.

Es folgte unmittelbar auf die Bankettrede Ballestrems vom 27. Januar 1906, welcher ohne ersichtlichen Grund zur Unterhaltung der Gäste von drohender Kriegsgefahr redete. Wenn es wahr ist, daß die Zeiten ernst sind, dann haben offizielle Persönlichkeiten erst recht die Verpflichtung, zu schweigen. Die deutschen „nationalen“ Zeitungen verhöhnen jede Kundgebung des Privatmannes Déroulède; sie schweigen, wenn Graf Ballestrem, der wenigstens als Präsident des Reichstages eine politische Persönlichkeit ist, in die Trompete bläst.

Ja, sie geben sich sogar den Anschein, als sei dieses nutzlose Reden eine Tat.

Die Unart, mit der Schärfe des Schwertes zu prahlen, ist in Deutschland nicht alt; aber sie ist heute so eingewurzelt, daß die Gascognade als Patriotismus gilt.

In Algeciras tagt eine Konferenz zu dem ausgesprochenen Zwecke, friedliche Lösung zu finden, zu gleicher Zeit spricht der Präsident der deutschen Volksvertretung in dunklen Worten vom Krieg.

Gibt es den konservativen Zeilenschreiber, der hierin Takt oder Klugheit zu finden vermag?

Wer französische Zeitungen liest, weiß, daß die Bankettrede große Verstimmung erregte.

Zu einer Zeit, in der auch Kleinigkeiten verhängnisvoll werden konnten.

Und es geschah ohne jede erfindliche Ursache, nur weil es eben dem Redner gefiel. Dagegen hatte der Simplicissimus Stellung genommen. In Bild und Text war ausgesprochen, daß die Vertreter von Kunst und Arbeit den Krieg mit Frankreich verabscheuen.

Ein Franzose — er heißt d'Hurcourt — fand darin eine Verhöhnung des preußischen Heeres. Er glaubt, daß man die Armee verspottet, wenn man den Frieden wünscht, und da er alle „Antimilitaristen“ haßt, nimmt er gegen sie Partei für die „preußischen Offiziere“. Gewiß ein leidenschaftlicher Freund der Uniform! Als Denker nicht ganz so bemerkenswert. Es mag sein Geheimnis bleiben, wieso er in dem Bilde eine Verspottung des Heeres finden konnte. Vielleicht ist der Mann verrückt; vielleicht war er betrunken; vielleicht beides.

Es lohnt nicht die Mühe, das zu untersuchen. Ein anderes ist hervorzuheben.

Die ganze konservative Presse im Vereine mit der preußisch-nationalliberalen — die „Hamburger Nachrichten“ nicht ausgenommen — druckte den Artikel d'Hurcourts ab.

Im Interesse der Verleger dieser Zeitungen muß man annehmen, daß alle Redakteure den Mißgriff des sonderbaren Franzosen erkannten. Denn sonst müßten sie morgen zum Teufel gejagt werden. Aber nicht Mangel an Verständnis veranlaßte sie, das dumme Zeug abzudrucken, sondern die Hoffnung, mit dieser „Meinung des Auslandes“ einen guten Hieb gegen den Simplicissimus zu führen.

Die „Kreuzzeitung“ steht in diesem ehrlichen Kampfe vorne dran.

Sie hat vergessen, daß es dem „nationalsten“ Deutschen eine Ehre sein müßte, gerade von ihr verleumdet zu werden. Denn man wird dadurch Kollege des Fürsten Bismarck.

Der sagte wörtlich (Reichstagssitzung vom 9. Februar 1876): „Wenn ein Blatt wie die Kreuzzeitung sich nicht entblödet, die schändlichsten und lügenhaftesten Verleumdungen über hochgestellte Männer in die Welt zu bringen, ... so ist das eine ehrlose Verleumdung, gegen die wir alle Front machen sollten. Von einem solchen Blatte muß man sich lossagen. Jeder, der es hält und bezahlt, beteiligt sich indirekt an der Lüge und Verleumdung, die darin gemacht wird.“

Später kam der „Scheiterhaufenbrief“, später kam die Entdeckung, daß die Moral der „Kreuzzeitung“ von einem langjährigen Dieb gemacht wurde, von dem Freunde des Herrn Stöcker usw.

Glaubt die „Kreuzzeitung“ wirklich, daß sie das Wort für die „deutschen Offiziere“ zu führen hat? Oder daß ihr Angriff uns verwundet? Er bedeutet eine Lüge mehr. Das ist alles.

Was soll man der Provinzpresse antworten? Den „Kurieren“, „Anzeigern“ und „Boten“? Sie haben ihren Lesern Zorn gegen uns in die Herzen geträufelt, und mancher brave Steuerrat oder Major z. D. hat seinen Frühschoppen mit Bitterkeit eingenommen, nachdem er im Blättchen gelesen hatte, daß der „Erbfeind“ die preußische Armee in Schutz nehmen mußte gegen den Simplicissimus.

Denn so hießen die Ueberschriften:

„Der Simplicissimus in französischer Beleuchtung.“

„Das Urteil Frankreichs.“

Wir wollen den Herrn Steuerrat beruhigen, der „Gil Blas“ hat nach unseren Informationen nicht ganz 500 Abonnenten; über die politische Bedeutung des Herrn d'Hurcourt konnten wir nicht einmal von seiner Concierge Näheres erfahren.

Also wir können nicht annehmen, daß sein Artikel die Meinung Frankreichs ausdrückt.

Daran hindert uns auch die Tatsache, daß die großen Namen in Frankreich die Namen unserer aufrichtigen Freunde waren und sind.

Rodin, Besnard, Zola, Anatole France, Octave Mirbeau, Steinlen, Jules Claretie, Paul Hervieu, Constantin Meunier. Carolus Duran, Michel Bréal, Louis Havet und viele andere.

Nein, alle, die für Bildung und Freiheit arbeiten. Und die sich mit Abscheu dagegen wenden, daß törichte Bankettreden die Früchte jahrelanger Arbeit bedrohen dürfen.

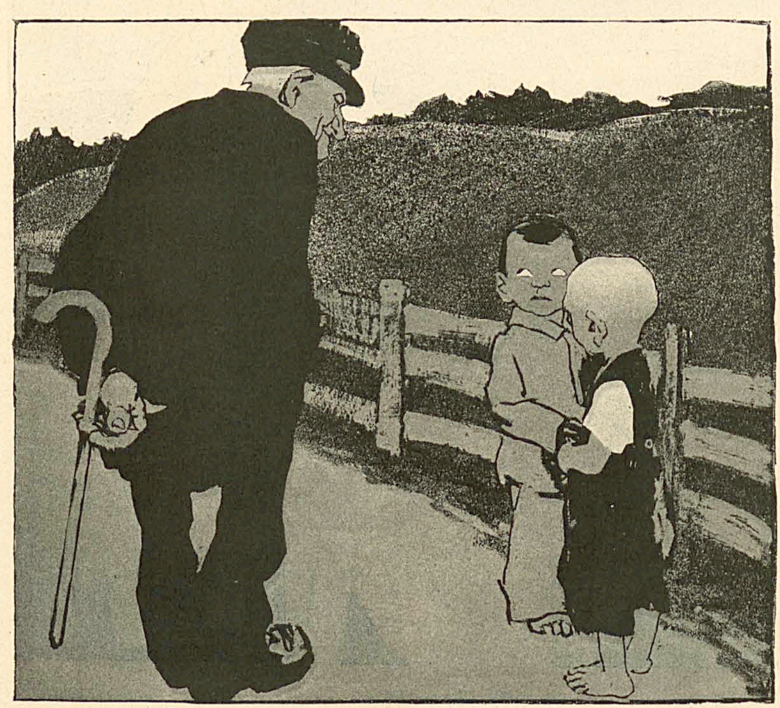
Die Pfaffen sind nicht unter ihnen; die hetzen und schüren überm Rhein wie herüben; ginge es nach den Burschen, dann stünde die Welt schon längst in Flammen. Langer Frieden hinderte immer ihr Geschäft.

Daß wir nach unseren Kräften für ihn eintreten, ist ein Grund mehr, warum uns die Mucker hassen. Uns freut der Haß. Wir werden ihn noch grimmiger anfachen. So viel wir nur vermögen.

Simplicissimus

Aus Ostpreußen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Na, Junge, schickt mir dein Vater das versprochene Spanferkel nicht bald?“ — „Nee, Herr Lehrer, es is wieder gesund geworden.“

Münchner Zustände

(Zeichnung von Bruno Paul)



Unser beliebter Heldentenor muß wegen hartnäckiger Heiserkeit einen längeren Urlaub an der Münchner Hofoper verbringen. Nach seiner völligen Wiederherstellung wird er eine Tournee durch Amerika machen.



Das erste Abenteuer

Von

Hermann Hesse

Sonderbar, wie Erlebtes einem fremd werden und entgleiten kann! Ganze Jahre, mit tausend Erlebnissen, können einem verloren gehen. Ich sehe oft Kinder in die Schule laufen und denke nicht an die eigene Schulzeit, ich sehe Gymnasiasten und weiß kaum mehr, daß ich auch einmal einer war. Ich sehe Maschinenbauer in ihre Werkstätten und windige Kommis in ihre Bureaus gehen und habe vollkommen vergessen, daß ich einst die gleichen Gänge tat, die blaue Bluse und den Schreibersrock mit glänzigen Ellenbogen trug. Ich betrachte in der Buchhandlung merkwürdige Versbüchlein von Achtzehnjährigen, im Verlag Pierson in Dresden erschienen, und ich denke nicht mehr daran, daß ich auch einmal derartige Verse gemacht habe und sogar demselben Autorenfänger auf den Leim gegangen bin.

Bis irgend einmal auf einem Spaziergang oder auf einer Eisenbahnfahrt oder in einer schlaflosen Nachtstunde ein ganzes vergessenes Stück Leben wieder da ist und grell beleuchtet wie ein Bühnenbild vor mir steht, mit allen Kleinigkeiten, mit allen Namen und Orten, Geräuschen und Gerüchen. So ging es mir vorige Nacht. Ein Erlebnis trat wieder vor mich hin, von dem ich seinerzeit ganz sicher wußte, daß ich es nie vergessen würde, und das ich doch jahrelang spurlos vergessen hatte. Ganz so wie man ein Buch oder ein Taschenmesser verliert, vermißt und dann vergißt, und eines Tages liegt es in einer Schublade zwischen altem Kram und ist wieder da und gehört einem wieder.

* * *

Ich war achtzehnjährig und am Ende meiner Lehrzeit in der Maschinenschlosserei. Seit kurzem hatte ich eingesehen, daß ich es in dem Fache doch nicht weit bringen würde, und war entschlossen, wieder einmal umzusatteln. Bis sich eine Gelegenheit böte, dies meinem Vater zu eröffnen, blieb ich noch im Betrieb und tat die Arbeit halb verdrossen, halb fröhlich wie einer, der schon gekündigt hat und alle Landstraßen auf sich warten weiß.

Wir hatten damals einen Volontär in der Werkstatt, dessen hervorragendste Eigenschaft darin bestand, daß er mit einer reichen Dame im Nachbarstädtchen verwandt war. Diese Dame, eine junge Fabrikantenwitwe, wohnte in einer kleinen Villa, hatte einen eleganten Wagen und ein Reitpferd und galt für hochmütig und exzentrisch, weil sie nicht an den Kaffeekränzchen teilnahm und statt dessen ritt, angelte, Tulpen züchtete und Bernhardiner hielt. Man sprach von ihr mit Neid und Erbitterung, namentlich seit man wußte, daß sie in Stuttgart und München, wohin sie häufig reiste, sehr gesellig sein konnte.

Dieses Wunder war, seit ihr Neffe oder Vetter bei uns volontierte, schon dreimal in der Werkstatt gewesen, hatte ihren Verwandten begrüßt und sich unsere Maschinen zeigen lassen. Es hatte jedesmal prächtig ausgesehen und großen Eindruck auf mich gemacht, wenn sie in feiner Toilette mit neugierigen Augen und drolligen Fragen durch den rußigen Raum gegangen war, eine große hellblonde Frau mit einem Gesicht so frisch und naiv wie ein kleines Mädchen. Wir standen in unseren öligen Schlosserblusen und mit unseren schwarzen Händen und Gesichtern da und hatten das Gefühl, eine Prinzessin habe uns besucht. Mit unseren sozialdemokratischen Ansichten stimmte das nicht, was wir nachher jedesmal einsahen.

Da kommt eines Tags der Volontär in der Vesperpause auf mich zu und sagt: „Willst du am Sonntag mit zu meiner Tante kommen? Sie hat dich eingeladen."

„Eingeladen? Du, mach keine dummen Witze mit mir, sonst steck' ich dir die Nase in den Löschtrog."

Aber es war Ernst. Sie hatte mich eingeladen auf Sonntagabend. Mit dem Zehnuhrzug konnten wir heimkehren, und wenn wir länger bleiben wollten, würde sie uns vielleicht den Wagen mitgeben.

Mit der Besitzerin eines Luxuswagens, der Herrin eines Dieners, zweier Mägde, eines Kutschers und eines Gärtners Verkehr zu haben, war nach meiner damaligen Weltanschauung einfach ruchlos. Aber das fiel mir erst ein, als ich schon längst mit Eifer zugesagt und gefragt hatte, ob mein gelber Sonntagsanzug gut genug sei.

Bis zum Samstag lief ich in einer heillosen Aufregung und Freude herum. Dann kam die Angst über mich. Was sollte ich dort sagen, wie mich benehmen, wie mit ihr reden? Mein Anzug, auf den ich immer stolz gewesen war, hatte auf einmal so viel Falten und Flecken, und meine Krägen hatten alle Fransen am Rand. Außerdem war mein Hut alt und schäbig, und alles das konnte durch meine drei Glanzstücke — ein Paar nadelspitze Halbschuhe, eine leuchtend rote, halbseidene Krawatte und einen Zwicker mit Nickelrändern — nicht aufgewogen werden.

Am Sonntagabend ging ich mit dem Volontär zu Fuß nach Settlingen, krank vor Aufregung und Verlegenheit. Die Villa ward sichtbar, wir standen an einem Gitter vor ausländischen Kiefern und Zypressen, Hundegebell vermischte sich mit dem Ton der Torglocke. Ein Diener ließ uns ein, sprach kein Wort und behandelte uns geringschätzig, kaum daß er geruhte, mich vor den großen Bernhardinern zu schützen, die mir an die Hosen wollten. Aengstlich sah ich meine Hände an, die seit Monaten nicht so peinlich sauber gewesen waren. Ich hatte sie am Abend vorher eine halbe Stunde lang mit Petroleum und Schmierseife gewaschen.

In einem einfachen, hellblauen Sommerkleid empfing uns die Dame im Salon. Sie gab uns beiden die Hand und hieß uns Platz nehmen, das Abendessen sei gleich bereit.

„Sind Sie kurzsichtig?" fragte sie mich.

„Ein klein wenig."

„Der Zwicker steht Ihnen gar nicht, wissen Sie."

Ich nahm ihn ab, steckte ihn ein und machte ein trotziges Gesicht.

„Und Sozi sind Sie auch?" fragte sie weiter.

„Sie meinen Sozialdemokrat? Ja, gewiß."

„Warum eigentlich?"

„Aus Ueberzeugung."

„Ach so. Aber die Krawatte ist wirklich nett. Na, wir wollen essen. Ihr habt doch Hunger mitgebracht?"

Im Nebenzimmer waren drei Couverts aufgelegt. Mit Ausnahme der dreierlei Gläser gab es wider mein Erwarten nichts, was mich in Verlegenheit brachte. Eine Hirnsuppe, ein Lendenbraten, Gemüse, Salat und Kuchen, das waren lauter Dinge, die ich zu essen verstand, ohne mich zu blamieren. Und die Weine schenkte die Hausfrau selber ein. Während der Mahlzeit sprach sie fast nur mit dem Volontär, und da die guten Speisen samt dem Wein mir angenehm zu tun gaben, wurde mir bald wohl und leidlich sicher zumute.

Nach der Mahlzeit wurden uns die Weingläser in den Salon gebracht, und als mir eine feine Zigarre geboten und zu meinem Erstaunen an einer rot und goldenen Kerze angezündet war, stieg mein Wohlsein bis zur Behaglichkeit. Nun wagte ich auch die Dame anzusehen, und sie war so fein und schön, daß ich mich mit Stolz in die seligen Gefilde der noblen Welt versetzt fühlte, von der ich aus einigen Romanen und Feuilletons eine sehnsüchtig vage Vorstellung gewonnen hatte.

Wir kamen in ein ganz lebhaftes Gespräch, und ich wurde so kühn, daß ich über Madames vorige Bemerkungen, die Sozialdemokratie und die rote Krawatte betreffend, zu scherzen wagte.

„Sie haben ganz recht," sagte sie lächelnd. „Bleiben Sie nur bei Ihrer Ueberzeugung. Aber Ihre Krawatte sollten Sie weniger schief binden. Sehen Sie, so —"

Sie stand vor mir und bückte sich über mich, faßte meine Krawatte mit beiden Händen und rückte an ihr herum. Dabei fühlte ich plötzlich mit heftigem Erschrecken, wie sie zwei Finger durch meine Hemdspalte schob und mir leise die Brust betastete. Und als ich entsetzt aufblickte, drückte sie nochmals mit den beiden Fingern und sah mir dabei starr in die Augen.

O Donnerwetter, dachte ich, und bekam Herzklopfen, während sie zurücktrat und so tat, als betrachte sie die Krawatte. Statt dessen aber sah sie mich wieder an, ernst und voll, und nickte langsam ein paarmal mit dem Kopf.

„Du könntest droben im Eckzimmer den Spielkasten holen," sagte sie zu ihrem Neffen, der in einer Zeitschrift blätterte. „Ja, sei so gut."

Er ging und sie kam auf mich zu, langsam, mit großen Augen.

„Ach du!" sagte sie leise und weich. „Du bist lieb."

Dabei näherte sie mir ihr Gesicht, und unsre Lippen kamen zusammen, lautlos und brennend, und wieder, und noch einmal. Ich umschlang sie und drückte sie an mich, die große schöne Dame, so stark, daß es ihr weh tun mußte. Aber sie suchte nur nochmals meinen Mund, und während sie küßte, wurden ihre Augen feucht und mädchenhaft schimmernd.

Der Volontär kam mit den Spielen zurück, wir setzten uns und würfelten alle drei um Pralinés. Sie sprach wieder lebhaft und scherzte bei jedem Wurf, aber ich brachte kein Wort heraus und hatte Mühe mit dem Atmen. Manchmal kam unter dem Tisch ihre Hand und spielte mit meiner oder lag auf meinem Knie.

Gegen zehn Uhr erklärte der Volontär, es sei Zeit für uns zu gehen.

„Wollen Sie auch schon fort?" fragte sie mich und sah mich an. Ich hatte keine Erfahrung in Liebessachen und stotterte, ja es sei wohl Zeit, und stand auf.

„Na denn," rief sie, und der Volontär brach auf. Ich folgte ihm zur Tür, aber eben als er über die Schwelle war, riß sie mich am Arm zurück und zog mich noch einmal an sich. Und im Hinausgehen flüsterte sie mir zu: „Sei gescheit, du, sei gescheit!" Auch das verstand ich nicht.

Wir nahmen Abschied und rannten auf die Station. Wir nahmen Billette, und der Volontär stieg ein. Aber ich konnte jetzt keine Gesellschaft brauchen. Ich stieg nur auf die erste Stufe, und als der Zugführer pfiff, sprang ich wieder ab und blieb zurück. Es war schon finstere Nacht.

Betäubt und traurig lief ich die lange Landstraße heim, an ihrem Garten und an dem Gitter vorbei wie ein Dieb. Eine vornehme Dame hatte mich lieb! Zauberländer taten sich vor mir auf, und als ich zufällig in meiner Tasche den Nickelzwicker fand, warf ich ihn in den Straßengraben.

Am nächsten Sonntag war der Volontär wieder eingeladen zum Mittagessen, aber ich nicht. Und sie kam auch nicht mehr in die Werkstatt.

Ein Vierteljahr lang ging ich noch oft nach Settlingen hinüber, Sonntags oder spät abends, und horchte am Gitter und ging um den Garten herum, hörte die Bernhardiner bellen und den Wind durch die ausländischen Bäume gehen, sah Licht in den Zimmern und dachte: Vielleicht sieht sie mich einmal; sie hat mich ja lieb. Einmal hörte ich im Haus Klaviermusik, weich und wiegend, und lag an der Mauer und weinte.

Aber nie mehr hat der Diener mich hinaufgeführt und vor den Hunden beschützt, und nie mehr hat ihre Hand die meine und ihr Mund den meinen berührt. Nur im Traum geschah mir das noch einigemal, im Traum. Und im Spätherbst gab ich die Schlosserei auf und legte die blaue Bluse für immer ab und fuhr weit fort in eine andere Stadt.

Lieber Simplicissimus!

In dem halb ländlich gebauten Jena gibt es bekanntlich noch sogenannte „Studentenburgen", — Häuser, in denen außer den Wirtsleuten nur Studenten wohnen, oft ein halbes Dutzend und mehr. Auf einem „Schwof" auf einem benachbarten Bierdorf lernt nun ein eben aufgezogener Theologe die filia hospitalis einer derartigen Studentenburg kennen, und es entspinnt sich folgendes Ballgespräch:

„Sie sind wohl Dienstmädchen?"

„Ne!"

„Dann sind Sie wohl bei der Konfektion?"

„Ne, ich bin zu Hause. Wir haben drei Schweine und sechs Studenten, da haben wir genug zu tun!"

Als ich kürzlich in der Familie meines Freundes Lehmann zu Abend aß, äußerte sein kleines Töchterchen in einer Gesprächspause: „Mutter, meine Hose kneift mich am linken Bein." Darauf vernahm ich von der Frau Lehmann folgende sonderbare Ermahnung: „Erstens habe ich dir schon oft gesagt, Luischen, daß ein Mädchen niemals von seinen Beinen spricht, und zweitens sagt man nicht Hose, sondern Beinkleid!"

Im Manöver bemerkt Serenissimus zwei marschmarode Infanteristen, welche erschöpft im Straßengraben liegen und sich vergebens bemühen, zur Leistung der Ehrenbezeigung aufzustehen. Serenissimus winkt gnädigst ab mit den Worten: „Liegen bleiben, liegen bleiben, kenne das, habe — äh — selbst stark gefrühstückt!"

Ein interessanter Fall

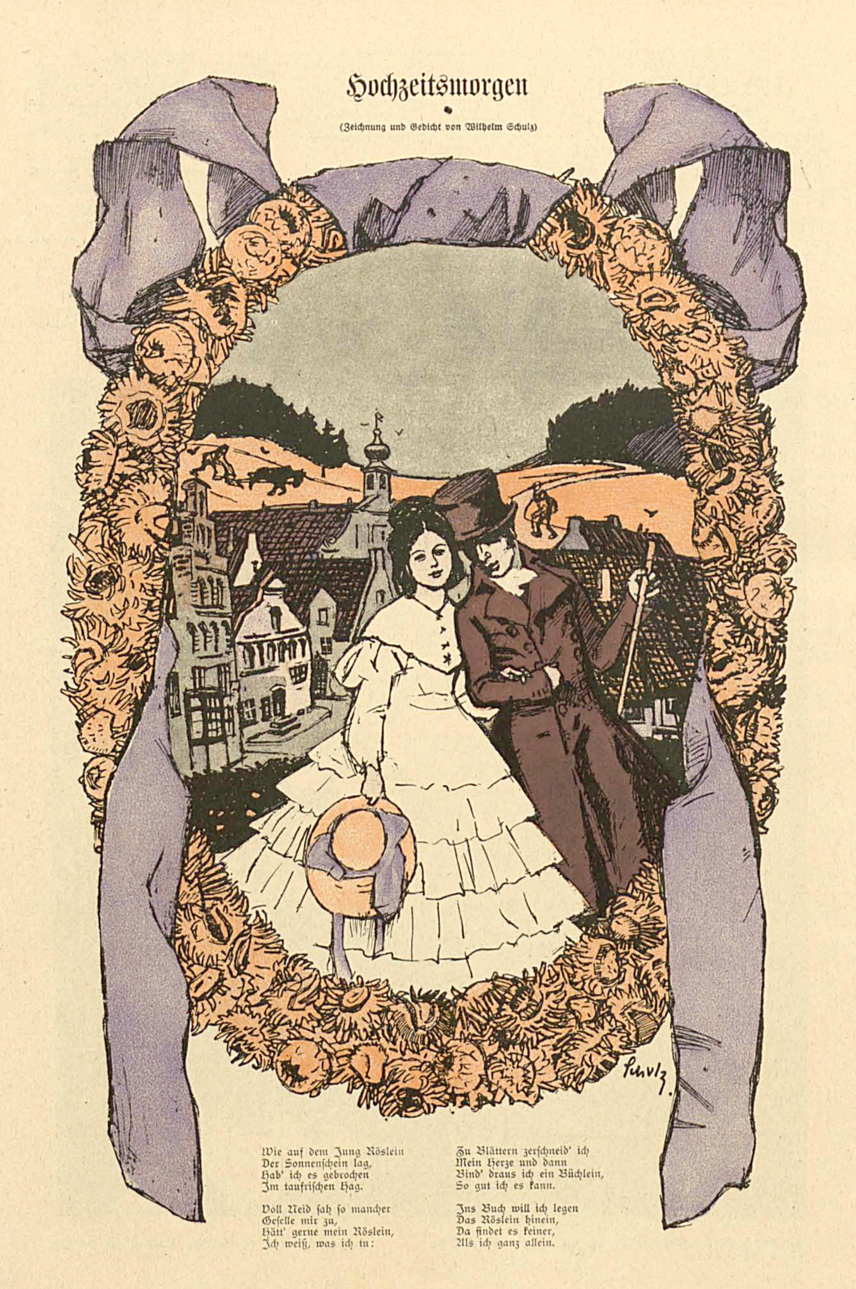
(Zeichnung von E. Thöny)



„Sie glauben nicht an Idiosynkrasien? Die gibt es. Ich kenne einen Herrn, der am ganzen Körper einen Hautausschlag bekommt, wenn er sächsisch sprechen hört."

Hochzeitsmorgen

(Zeichnung und Gedicht von Wilhelm Schulz)



Wie auf dem Jung Röslein
Der Sonnenschein lag,
Hab' ich es gebrochen
Im taufrischen Hag.

Voll Neid sah so mancher
Geselle mir zu,
Hätt' gerne mein Röslein,
Ich weiß, was ich tu:

Zu Blättern zerschneid' ich
Mein Herze und dann
Bind' draus ich ein Büchlein,
So gut ich es kann.

Ins Buch will ich legen
Das Röslein hinein,
Da findet es keiner,
Als ich ganz allein.

Fataler Irrtum eines Kurzsichtigen im Zoologischen Garten

(Zeichnung von O. Gulbransson)



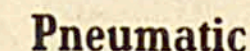
„Ich habe die Ehre, Herr Konsistorialrat!"

Van Houten's Cacao

Das beste
tägliche Getränk

Beste Bereifung für Fahrrad und Automobil

CONTINENTAL



Erstklassig in Material
Sinnreich in Konstruktion
Zuverlässig im Gebrauch



Continental Caoutchouc- und Gutta Percha-Co., Hannover

WIESBADEN Früher Dr. Gierlichs Kurhaus

Sanatorium Friedrichshöhe

für Nerven-, innere Kranke und Erholungsbedürftige.
Besitzer u. leitende Aerzte Dr. Dr. R. Friedlaender u. F. Schmielau.





Echte billige
Briefmarken
grosse Preisliste gratis.
Max Herbst, Markenh. Hamburg I.

Briefmarken
Äusserst billig. Neue gr. Preisl. (76 S.) gratis. Reichhalt. Auswahls. bereitw.
Carl Kreitz, Königswinter 14.

1000 echte Briefmarken aller Erdteile, ff. gemischt, dar. seltene bis zu M. 3.— Katalogwert, für nur M. 5.— geg. Nachn.
H. Würdemann junior, Oldenburg i. Gr.



Grammophone
und andre Musikwerke jeder Art wie Polyphone, Phonographen, Saiten-Instrumente etc. liefern zu mässigsten Preisen gegen
geringe Monatsraten
Ill. Katalog Nr. 306 gratis u. frei.
Bial & Freund Breslau II Wien XIII

Ges. gesch.

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

Zeitgeist (jeden Montag)	ULK (jeden Freitag)
Techn. Rundschau (jeden Mittwoch)	Haus Hof Garten (jeden Sonnabend)
Der Weltspiegel (jeden Donnerstag)	Der Weltspiegel (jeden Sonntag)

Monatlich 2 Mk., vierteljährlich 6 Mk.

105,000

Abonnenten hat das Berliner Tageblatt.
Annoncen daher von grosser Wirkung.

Im Romanfeuilleton des „Berliner Tageblatts“ erscheint im II. Quartal:

„Im Labyrinth“ von Victor von Rheinfelden.

Ein Roman, in welchem die Schicksalverkettung zweier ungleicher Liebespaare eine fesselnde Darstellung gefunden hat, und der ebenso sehr durch seine ethische Tendenz des Lesers Gunst gewinnen, wie dessen Interesse durch eine belebte Handlung festhalten dürfte. Ferner veröffentlichen wir noch im II. Quartal die neue Novelle von

Ernst von Wolzogen: „Der Topf der Danaiden“

ein geistreiches Sittenbild aus der modernen Bohême. Das Werk erinnert in der Anlage an des Dichters vielumstrittene Satire „Das dritte Geschlecht“, ist aber in den Einzelheiten weniger bedenklich und als Erzählung geschlossener.

Ausserdem bringt das ›B. T.‹ allwöchentlich je eine **Illustrierte, Literarische** u. **Frauen-Rundschau**, sowie ein besonders ansprechendes **Sportblatt** u. eine sorgfältig redigierte

Reise-, Bäder- und Touristen-Zeitung.

Ausführliche **Parlamentsberichte** in einer besonderen sogenannten **Parlamentsausgabe**, die, noch mit den Nachtzügen versandt, am Morgen des nächstfolgenden Tages den Abonnenten des ›B. T.‹ zugehen.

Seifen-Liquidon

Apparat zur Abgabe flüssiger Seife

Ueberall mit grösstem Erfolge eingeführt. — Vorzügliche Anerkennungsschreiben.



Hygienisch. — Sparsam im Betrieb. — Handlich. — Billig in der Anschaffung.

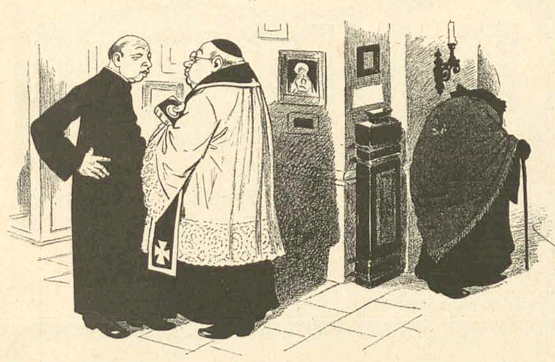
Unentbehrlich für alle Krankenhäuser, Aerzte, Hotels, Restaurants, Bureaus u. Haushaltungen.

Verkaufsstellen an allen grösseren Plätzen.

Berliner Apparatebau-G. m. b. H.
Berlin N. 24, Elsasserstr. 39. — Fernspr.: Amt III, 8232.

Ein interessantes Beichtkind

(Zeichnung von J. B. Engl)



„Alle acht Tag' beichtet die Alte, die kann doch nicht immer wieder neue Sünden wissen!" — „O doch, alle von unserm Stadtviertel."

Rheumatismus Gicht
u. Nierenleiden

Der bekannte Arzt eines bedeutenden Badeortes gegen Rheumatismus, Gicht und Nierenleiden nennt die

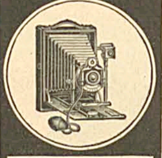
Offenbacher

Kaiser Friedrich Quelle

(Natron-Lithion-Quelle ersten Ranges) ein fast souveränes Mittel für diese Krankheiten. Selbst bei jahrelangem Gebrauch

ohne schädliche Nebenwirkungen.

Wo nicht am Platze in Apotheken od. einschläg. Geschäften erhältlich, liefern wir direkt ab Quelle in Kisten à 50 ³/₄ Liter Bordeauxflaschen, frachtfr. jed. Bahnstat. Deutschlands, unt. Nachn. von M. 25.– per Kiste.



Photogr. Apparate!

Goerz, Büttig, Voigtländer etc. in modernsten Typen, alle Utensilien zu mässigsten Preisen gegen

geringe Monatsraten

Reichhalt. Hauptkatalog Nr. 324 C. gratis und frei.

Bial & Freund
Breslau II u. Wien XIII.

ges. gesch.

Lutz' Kriminal- und Detektiv-Romane

Beste
Romansammlung dieser Art.

42 Bände bisher erschienen; jährlich 6 neue Bände. Preis M. 1.— bis M. 1.80 pro Band. In jeder Buchh. u. Bahnhofsbuchh. zu haben. Verzeichnisse gratis von Rob. Lutz, Verlag, Stuttgart, Hölderlinstr.

Mal- und Zeichenschule für Herren.

Max Feldbauer künstlerische Leitung u. Korrektur — **Albert Lenck** technische Leitung

MÜNCHEN, Schelling-Strasse 50 G. G.

Atelier 110 qm, 6 m hoch, alle Beleuchtungsmöglichkeiten.
— Kopf u. Akt, Kostüm, Stilleben, Tiere im Garten. —
Beginn anfangs März.
Anmeldungen an Albert Lenck, München, Schelling-Strasse 50 G G I schriftlich, mündlich 12—2.

Stottern

heilt dauernd durch eigenes Suggestivverfahren, auch in den schwersten Fällen die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr. 20. 25jähr. Praxis. Prosp. gratis. Sprst. 3—5.

Apotheker Grundmann's



auf Grund **wissenschaftlicher Erfahrungen** zusammengestellt, ist ein wirklich vortreffliches Mittel zur Entfernung **übermässigen Fettansatzes, Korpulenz** und **Erlangung normaler, gesunder Körperformen.**
Keine Diät! — Absolut unschädlich!
Preis pro Paket 2 Mk., 3 Pakete 5 Mk.
Nur durch **Apotheker Grundmann, Berlin SW., Katzbachstr. 9,** zu beziehen.

Riva am Gardasee

Sonnenlicht-Wasserheilanstalt. Atmosphär., diätet. Kuren. Prosp. grat. Pens v. 5 Kronen aufw. Dr. v. Hartungen, Riva, Villa Miralago.

Morphium — Alkohol

milde zwanglose Entwöhnung, besondere **Berücksichtigung der Rekonvalescenz** zwecks **Vermeidung** des Rückfalls. **Dr. Schlegel,** Specialarzt, **Biebrich a. Rh.** b. Wiesbaden.

Viel Geld

zu verdienen durch rationelle Ausnützung der jetzigen Lage des Effektenmarktes auch mit geringem Kapital u. engbegrenztem Risiko. Durchführung dieser Geschäfte übernimmt Disponent einer Wiener Bankfirma gegen mässige Gewinnbeteiligung. Zuschriften unter **„Grosse Erfolge 884"** befördert **Rudolf Mosse, Wien I.**

Ungeheure Macht

erreicht ein Jeder, der sich die Wissenschaften des Hypnotismus, pers. Magnet. u. d. Suggestionen zu eigen macht. Sie können selbst Personen ohne deren Wissen beeinflussen; Sie schreiten vorwärts, haben Glück, Erfolge und Freude am Leben — wenn Sie das Werk „Hypnotismus" studieren. Das Beste was existiert! Bereits 36000 Expl. verkauft. Erfolg garantiert! Preis M. 2,50 einschl. Hypnoscop. Illustrierte Prospekte und grosser Bücherkatalog gratis.
Fickers Verlag, Leipzig 19 C.



Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.



„Enthüllte menschl. Macht!" oder **„Geheime Mächte!"** Grösstes aufsehenerreg. einzig prakt. Lehrbuch von **Dr. Agajam** zur Ausnützung verborgener Gewalten nach ganz neuer Methode. Das Geheimnis, praktische Erfolge und Vorteile jeder Art zu erringen, Ausübung des bezwingenden Einflusses auf andere, ohne deren Wissen und Willen. **Geheime Liebesmacht.** Einziger Weg zum Glück, Wohlstand, Gesundheit, Energie, Körperkraft und Geistesfrische! Preis 1.70 Mk. Erfolg garantiert. Erklärung gratis.
Verlag E. Klengel 114, Dresden N. 12.

Marke

„Extra"

erstklassig

Matheus Müller

Sect-Kellerei
Eltville a/Rh.

Hoflieferant Sr. Maj. des Kaisers und Königs,
" " " " Königs v. Bayern,
" " " " " " Sachsen,
" " " " " " Württemberg,
" " Kgl. Hoheit des Grossherzogs v. Baden,

Hoflieferant Sr. Kgl. Hoheit des Grossherzogs v. Oldenburg,
" " " " " " " Mecklenburg-Strelitz,
" " " " " Fürsten Leopold v. Hohenz.-Sigmar.,
" " " " " Herzogs Karl in Bayern,
" " " " " Kronprinzen v. Schweden,

Hoflieferant Sr. Kgl. Hoheit des Prinzen Christian von Schleswig-Holstein.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck und Expedition von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

Der preußische Moloch



Auch heute noch setzen die Pfaffen es durch, daß der Staat ihnen die Kinder opfert.

Okuli! Da kommen sie!

Zur kommenden Lex Heinze

Im Reichstag wiehert schon Herr Roeren,
Der Sittlichkeit gewalt'ger Hengst.
Man braucht ihm gar nicht zuzuhören;
Man kennt die große Rede längst.

So muffig riecht es rings im Reiche.
Der Rapp', er wittert Morgenluft.
Drum schnell pariert mit flinkem Streiche!
Wer jetzo schweigt, der ist ein Schuft.

Denn auch in Bayerns erster Kammer,
In der der Reichsrat strebend irrt,
Beklagt der bösen Zeiten Jammer
Der greise Münchner Oberhirt.

Er zeigt die sanftesten Gebärden,
Er spricht vorsichtig drum herum;
Denn ach! sonst könnte stutzig werden
Das liebe deutsche Publikum.

Von nichts als Unzucht hört man leiern
In jeder Tonart, sanft und grell,
Als wäre unser schönes Bayern
Von Hof bis Lindau ein Bordell.

Und doch, Theresel, wenn wir küssen,
Geschieht's ohn' allen Nebenzweck.
Hätt' mancher ein so gut Gewissen,
Er watete nicht stets im Dreck.

Drum wissen wir auch, o Theresel,
Daß, was sie sagen, blauer Dunst.
Man schlägt den Sack und meint den Esel —
Der Esel ist die deutsche Kunst.

Und da die Goethebündler schlafen,
Nimmt die Geschichte ihren Lauf.
An einem neuen Paragraphen
Hängt man den Schwerverbrecher auf!

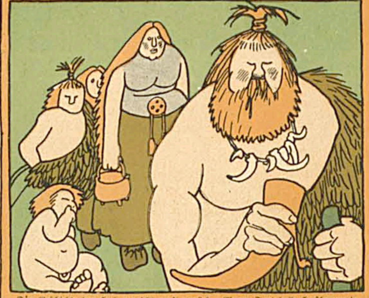
Der Zwickauer

Die Geschichte der Familie Huber

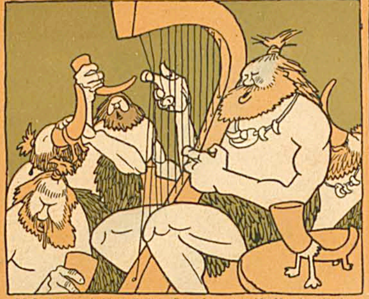
I.

Graue Vorzeit

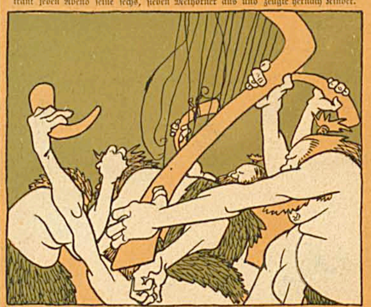
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



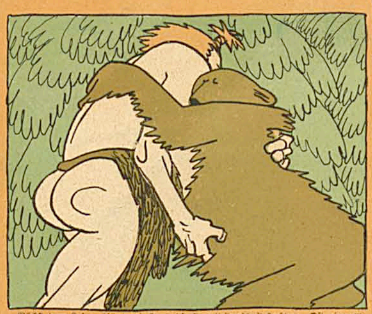
Die Geschichte der Huber reicht weit zurück. Einem Teutobold Huôbr wurde in der Cimbernschlacht auf den Raudischen Feldern der Kopf eingeschlagen; ein Teutomar Huôbr fiel bei Aquae Sextiae. Sein Enkel Kattwald war Gefolgsmann des Ariovist und saß später um das Jahr 50 vor Christus in der Gegend des heutigen Regensburg. Er war ein braver Mann und ein echter Germane, trank jeden Abend seine sechs, sieben Methörner aus und zeugte hernach Kinder.



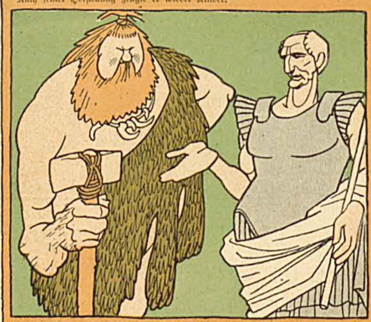
Häufig kam er mit seinen Volksgenossen zusammen, welche schon damals einen den Veteranenvereinen ähnlichen Verband bildeten. Man feierte die Gedenktage der Cimbern- und Teutonenschlachten und ließ sich von einem Harfenisten, auch Barden genannt, etwas vorspielen.



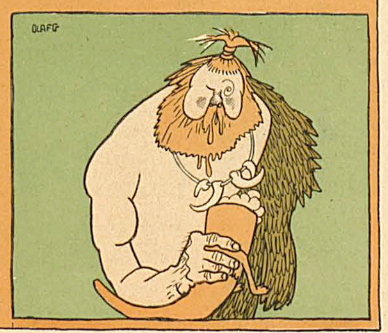
Nicht selten wurde bei diesen Festen die kriegerische Lust so entflammt, daß es zu Streit und Tätlichkeiten kam. Kattwald Huôbr war in solchen Kämpfen gefürchtet; er stach mit dem Weidmesser, er warf das Methorn, er riß von der Trinkbank die Füße ab und schlug mit ihnen auf den Feind. Häufig kam er selbst mit Wunden bedeckt heim und mußte von seinem Eheweibe gepflegt werden. Nach seiner Herstellung zeugte er wieder Kinder.



Nächst dem Kriege bildete die Jagd die Hauptleidenschaft Huôbrs. Oft ging er in den Gemeindewald und jagte die Bären aus ihren Lagern auf. Mit den widerspenstigen rang er.



In weltgeschichtliche Beleuchtung tritt Kattwald Huôbr durch seine Unterredung mit Julius Cäsar. Huôbr war von Ariovist abgeschickt worden, um den römischen Feldherrn auszuhorchen. Cäsar versuchte, durch seine herrlichen Geistesgaben den einfachen Germanen einzuschüchtern. Es gelang ihm nicht. Denn Huôbr hatte vor der Unterredung acht Methörner geleert.



Indessen etwas von der Größe des Römers blieb doch in der Seele des Germanen haften. Huôbr pflegte später oft zu sagen: „Der Cäsar! Der Cäsar! Der Herrgottsakkerament!“

10. Jahrgang Nummer 51

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Verlag von Albert Langen

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 844
München, den 19. März 1906

Gegen die Schwurgerichte

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Die preußische Regierung wird niemals die Aburteilung von Preßvergehen den Laien überweisen. Laien sind nicht brauchbar.

Roeren †



Andächtige Trauerversammlung!

Wir stehen am offenen Grabe des ehr- und tugendsamen Oberlandesgerichtsrates Roeren. Wer ihn gesehen hat am letzten Mittwoch, wie er da noch herumgegangen ist mit seinen fetten Backen, daß man die Ohrwaschel kaum gesehen hat, wer hätte da geglaubt, daß er so bald stirbt? Ja, andächtige Trauerversammlung, das Leben ist bloß ein kurzer Wahn, und die Ratschläge Gottes sind unerforschlich.

Denn ein Gehirnschlag hat unsern edlen Freund troffen. Ja, wer hätte das gedacht? Wer von uns hat es geglaubt, daß diesen Mann ein Gehirnschlag treffen kann?

Aber der liebe Gott, der auch das Kleinste und Verborgenste sieht, hat ihm einen Gehirnschlag geschickt. Andächtige Trauerversammlung, betrachten wir sein Leben und Wirken!

Ein solches Rindvieh gibt es nicht mehr, der wo die Verdienste des teuren Verblichenen bestreitet.

Er war keusch. Das heißt er verlangte die Keuschheit von den anderen Leuten, und wo nur ein nackiges Weibsbild war, hat es der Verstorbene gefunden.

Nämlich die Bilder davon.

Wer hat die Freude, allen Dreck zu riechen?

Wer hat die Zeit, allen Dreck zu riechen?

Der königlich preußische Oberlandesgerichtsrat Roeren hatte sie; er hatte die Freude und die Zeit.

Und er hatte die Nasen.

Er hat von Preußen bis nach Bayern gerochen, er hat vom Rhein bis an die Donau gerochen.

Obwohl er ein preußischer Richter war, der wo oft Urlaub nehmen mußte wegen der vielen Arbeit, hat er doch immer Zeit gehabt, jeden Dreck zu riechen.

Andere Leute sind froh, wenn es bei ihnen nicht stinkt, aber der Verstorbene hat sich am Gestank gefreut. Da ist sein Herz aufgegangen, und sein Maul ist aufgegargen, und er hat frohlocket im Herrn. Und wie hat er es gemacht, daß er alles gerochen hat?

Andächtige Trauerversammlung! Betrachten wir einen großen, schönen Wald!

Viele Leute gehen darin lustwandeln und sehen die geraden Tannen und die grünen Buchen und freuen sich.

Andere hören die Vöglein singen und freuen sich.

Wieder andere betrachten die zierlichen Gräser und das kunstvolle Moos und freuen sich.

Lassen wir aber eine Sau hinein, was geschieht dann?

Andächtige Trauerversammlung! Die Sau sieht keine Bäume, die Sau hört keine Vöglein, die Sau betrachtet kein zierliches Moos.

Nein, andächtige Christen! Die Sau kratzt den Boden auf und find't die Trüffeln.

So hat unser teurer Verblichener den deutschen Dichterwald oft und oft besucht.

Und, andächtige Trauerversammlung, er hat die Trüffeln gefunden.

Er hat seinem Namen Ehre gemacht, er war eine Röhren, durch die alles geflossen ist.

Und es ist eine harte Aufgabe, eine Röhren zu sein.

Da gibt es Kanalröhren, wo der Abfall durchgeht; da gibt es Abtrittröhren, wo auch nichts Schönes durchgeht.

Und der Verstorbene hat sich auch über die Kloakengruben beklagt.

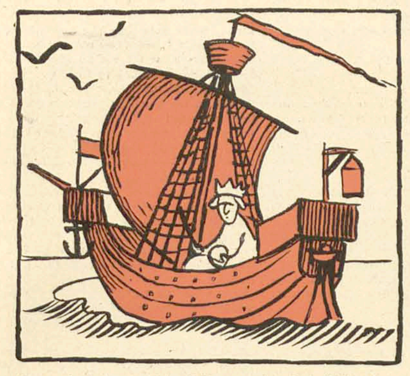
Aber es gibt auch gute Dinge, die wo durch eine Röhren fließen. Zum Beispiel, die christliche Liebe und Barmherzigkeit.

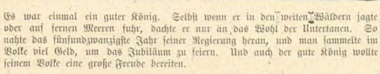
Gemerkt hat man's freilich nicht oft, aber hoffen wir, daß auch die christliche Liebe hie und da durch diese Röhren geflossen ist. Amen. R. I. P.



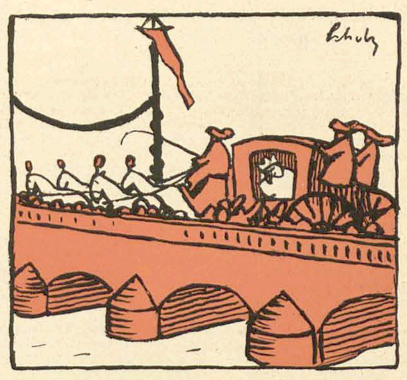
Der gute König

(Zeichnungen von Wilhelm Schulz)





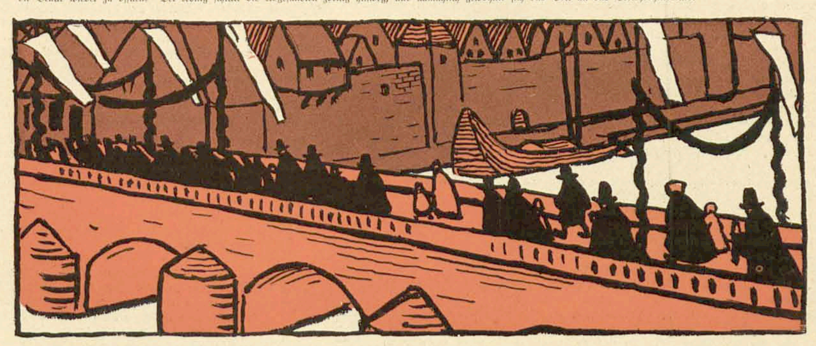
Es war einmal ein guter König. Selbst wenn er in den weiten Wäldern jagte oder auf fernen Meeren fuhr, dachte er nur an das Wohl der Untertanen. So nahte das fünfundzwanzigste Jahr seiner Regierung heran, und man sammelte im Volke viel Geld, um das Jubiläum zu feiern. Und auch der gute König wollte seinem Volke eine große Freude bereiten.



Nun floß mitten durch die Residenzstadt ein Strom, über den die Bürger eine schöne, neue Brücke gebaut hatten. Sie war so notwendig für den geschäftlichen Verkehr, daß alle über ihren Bau hoch erfreut waren.



Beim Anblicke dieser Brücke fiel dem Könige ein, wie er seinen Untertanen eine Jubiläumsgabe verabreichen könne. Er ließ ein halbes Jahr vor dem Feste die Brücke absperren und den Uebergang durch seine Soldaten bewachen. Das Volk war unglücklich über diesen Befehl und schickte immer wieder Vertreter zum Könige mit der Bitte, die Brücke wieder zu öffnen. Der König schickte die Abgesandten zornig hinweg, und allmählich gewöhnte sich das Volk an das Verkehrshindernis.



Als aber der Tag des Jubiläums anbrach, schickte der König Herolde unter das Volk, welche verkündeten, daß zur Feier der fünfundzwanzigjährigen Regierung die Absperrung der Brücke aufgehoben sei.
Das Volk jubelte laut und pries die Güte des Königs und bezeigte seine Dankbarkeit durch reiche Spenden. Wie sehr wird nur zu oft die weise Absicht der Herrscher verkannt!

Die Wanderung des heiligen Petrus

Von **Bo Bergman**

Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Schwedischen von Francis Maro

„Eines Tages“, sagte mein Freund, „faßte meine Geliebte mich bei der Hand und erzählte folgende Geschichte:

Es ist schon lange her, um die Zeit, als unser Herrgott sich noch für die Menschen interessierte, weil er noch nicht an ihnen verzweifelte. Damals wurde das Wasser Wein, jetzt wird der Wein Wasser, und die Flüsse gingen zurück, und die Sonne blieb am Himmel stehen. Dies nannte man Wunder, und die Menschen ließen sich davon warnen und opferten dem Herrn alles, was sie besaßen, bis auf das, was sie nicht entbehren konnten.

Jetzt ist unser Herrgott alt und müde und tut keine Wunder mehr. Aber einige leugnen das und sagen, wir wollen die Wunder nur nicht sehen, wir sind gleich damit fertig, sie in ganz natürlicher Weise zu erklären. Man behauptet, daß diese Erklärungen das einzige sind, was die Schwermut unseres Herrgotts ein wenig zerstreuen kann — die Schwermut, die das Schicksal aller Schöpfer ist, wenn sie ihr Werk betrachten. Denn nur einen vergänglichen Augenblick finden sie alles gut.

Aber zu der Zeit, von der ich hier spreche, hatte unser Herrgott noch soviel Interesse für uns übrig — die wir elender sind als die Abkömmlinge der Schlange —, daß er von Zeit zu Zeit seinen getreuen Knecht Sankt Petrus auf die Erde schickte, um etwas weniger offizielle Aufschlüsse über den Zustand zu bekommen als von den Geistlichen. Der heilige Petrus war damals schon alt und hatte einen langen grünlichweißen Bart wie isländisches Moos, und Augen, die rotgerändert waren von all dem Licht im Paradies. In der Hand trug er Aarons entlaubten Stab. Wie alle getreuen Diener war er verwöhnt und tyrannisierte seinen Herrn ein bißchen.

Eines Abends ging er also durch eine große und öde Landschaft. Zu beiden Seiten dehnten sich weite Heiden bis zum Horizont, und das einzige, was darauf wuchs, waren vereinzelte Zwergkiefern und ein paar große schwefelgelbe Blumen, wie lebendige Mineralien. Hier und dort lagen spiegelnde Pfützen und blinkten im Abendlicht wie die Augen der Erde. Aber wenn die Wolken gleich Riesenvögeln über den Himmel gejagt kamen, verdunkelten sich diese Augen, und die Erde dachte in der Dämmerung traurige Gedanken.

Der heilige Petrus war müde. Sein Schlüsselbund war während der letzten Meile doppelt so schwer geworden. Während er so ging und dachte, wo er wohl ein Dach über seinem Haupte finden sollte, hörte er Flügelschlag in der Luft, und ein großer Rabe mit Augen wie glühende Kohlen setzte sich auf seine Schulter. Da begann er zu singen wie die lilienweiße Taube des Paradieses.

Da merkte der heilige Petrus, daß dies Satan war. Und schlug nach ihm mit seinem Stab. Im selben Augenblick sprühte es rot über den ganzen Himmel, und dann ging die Sonne unter.

Gottes Ausgesandter setzte sich auf einen Stein am Weg und benützte den Schlüsselbund als Rosenkranz. Als er von seinen Gebeten aufblickte, merkte er, daß irgendwo in der Ferne ein Licht leuchtete. Er beschleunigte seine Schritte, denn es war schon stockfinster, und im Wind hörte er die Erinnyen lachen und mit den Zähnen knirschen. Sie pflegten aus der Unterwelt heraufzukommen, wenn ein Unwetter heranzog.

Das Haus, an dem er anklopfte, sah aus wie eine Waldhüterswohnung. Aber niemand antwortete auf sein Klopfen. Da machte Sankt Petrus die Türe auf und trat ein.

Am Herdfeuer saß ein junger, aber grauhaariger Mann und wärmte Tannennadelbier in einem Topf. Ein kleiner Junge spielte auf dem Boden.

„Ich bitte um Gastfreundschaft,“ sagte der heilige Petrus.

„Setze dich,“ sagte der Mann und zog einen Stuhl heran. Sie tranken schweigend ihr Bier, und zwischen den Schlücken horchten sie dem Wind, der zum Sturme angewachsen war.

„Ich hörte eben erst die Erinnyen,“ sagte der heilige Petrus. „Ist es wahr, daß sie gegen uns Männer am grausamsten sind? Das ist wohl, weil sie Weiber sind,“ fügte er hinzu, indem er in seinen Bart lächelte. Die Wärme und das Bier hatten ihn munter gestimmt.

„Das ist, weil sie die Gewissensqualen sind,“ sagte der Mann am Herd.

„Meint Ihr, daß die Frauen keine Gewissensqualen zu spüren brauchen?“

„Das meine ich nicht,“ kam die Antwort.

Wieder wurde es still. Die Flammen schleuderten einen Glutschein wie einen Feuerstrahl über den Fußboden.

„Dies ist kein fröhliches Haus,“ fuhr Sankt Petrus fort, „und der Kleine hier scheint mir sehr einsam. Wo ist die Frau des Hauses?“

„Sie ist tot.“

„Mama ist bei Gott,“ sagte der Knabe, „und du, der du so alt bist, kommst wohl bald hin. Dann sollst du sie grüßen und sie fragen, ob sie nicht schon müde ist, tot zu sein, und zu uns zurückkommen will. Sag, daß wir uns jeden Abend nach ihr sehnen.“

„Das will ich,“ sagte der heilige Petrus.

Als er am nächsten Morgen gerüstet stand, zu gehen, fragte er nach dem Wege zur nächsten Stadt und ob es dahin weit sei.

„So weit, wie von der Tugend zum Laster oder so nahe,“ antwortete der Mann in der Türe.

„Mutter heißt Glenny,“ rief der Knabe ihm nach. „Vergiß das nicht!“

Und der heilige Petrus ging weiter und kam in die große Stadt, und da sah er nur das kriechende Elend der Menschen, und Pferde, die blutig geschlagen wurden, bis sie auf der Gasse lagen, und ihre großen braunen Augen sagten: Töte mich! Aber er hörte nicht, wie die kleinen Gassenjungen vor Freude pfiffen, wenn sie auf ihren Misthaufen erwachten, und er sah nicht, wie ein junges Weib die Haut von ihrem Arm nahm, um die Brandwunden ihres Kindes zu heilen.

Der heilige Petrus war schon viel zu alt geworden.

„Ich halt's nicht länger auf der Erde aus,“ sagte er. Und so fuhr er in den Himmel zurück.

— — — — — — — — — — — — — — —

„Na?“ fragte unser Herrgott.

„Das ist ein rechter Plunder,“ sagte der heilige Petrus. „Du kannst die ganze Geschichte noch einmal von vorn anfangen.“

Unser Herrgott zürnte nicht. Er kannte den Humor seines alten, getreuen Dieners, und darum lächelte er. Das ist auch die beste Art, alle Kritik zu entwaffnen.

„Aber ja, richtig. Ich habe einen Gruß an eine Frau namens Glenny . . .“

„Die du meinst, ist nicht hier.“

„Wieso? Sie ist doch tot? Ist sie vielleicht dort drüben?“

Und der heilige Petrus wies mit dem Daumen über seine Schulter, und da kann man sich schon denken, was er meinte.

„Sie lebt,“ sagte unser Herrgott. „Sie wohnt in der Stadt, wo du kürzlich warst, mit einem andern Mann. Und darum sagte der erste, daß sie tot sei.“

Der heilige Petrus spielte mit seinen Schlüsseln.

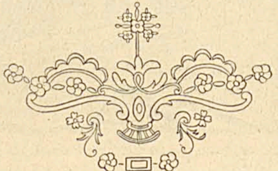
„Das mußt du alles in Ordnung bringen,“ sagte er.

Unser Herrgott seufzte.

Aber eines Nachts, als es donnerte und blitzte, und das junge Weib wach dalag, da sandte er ihm die Erinnyen zu. Sie setzten sich auf ihre Brust und bissen hinein, so daß sie laut jammerte. Da stand sie auf und kleidete sich an und küßte den Mann, der an ihrer Seite schlief.

„Ich kann nicht länger bei dir bleiben, ich muß mein Kind wiedersehen.“

Und zwischen den Blitzen, die zuckten, und dem Regen, der die Erde aufwühlte, ging sie die ganze Nacht, und ums Morgengrauen stand sie wieder vor dem Haus auf der Heide. In der Türe stand ein grauhaariger Mann.



„Tritt mich mit Füßen,“ sagte sie. „Aber laß mich mein Kind sehen.“

Aber der bleiche Mann streckte seine Arme aus, und im selben Augenblick wurde sein Haar wieder braun. Und zusammen traten sie an das Bett des Kindes. Und der Knabe erwachte und lächelte seiner Mutter zu.

„Bist du jetzt müde, tot zu sein?“ sagte er.

All dies sah und hörte unser Herrgott im Himmel und lächelte und dachte: „Jetzt ist alles gut.“

Aber einige Zeit später klopfte es an die Pforte des Himmelreichs, und als Sankt Peter sie auflehnte, um zu sehen, wer es war, da stand draußen ein Mann mit einem roten Loch in der Schläfe.

„Oeffne,“ bat er. „Ich habe genug gelitten, ich muß jetzt ruhen. Ich liebte ein Weib, das Glenny hieß, und ich raubte sie ihrem Mann, denn ich konnte ohne sie nicht leben. Aber eines Nachts verließ sie mich und kehrte zu ihrem alten Heim zurück. Da wurde das Leben für mich finster, und ich verließ es, denn ich konnte nicht ohne sie leben.“

„Schau, daß du weiterkommst,“ sagte der heilige Petrus. Aber der Mann rührte sich nicht vom Fleck.

„Laß ihn herein. Er hat schwer gesündigt, aber er hat gelitten.“

„Einen Selbstmörder? Deine Gnade ist groß, o Herr.“

Und der heilige Petrus holte brummend seine Schlüssel hervor.

„Sankt Petrus,“ rief unser Herr ihm zu, „du verstehst die Liebe nicht.“

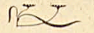
„O ja,“ antwortete der himmlische Pförtner, „ich verstehe schon, daß das das Dümmste ist, was du geschaffen hast. Es hat dir die Macht genommen. Du vermagst nichts darüber.“

„Ich vermag auf jeden Fall, jenen zu verzeihen, die lieben,“ sagte unser Herrgott, und von seinem Antlitz ging eine solche Klarheit aus, daß alle Engel niederfielen und sich mit den Flügeln bedeckten. — — — — — — — —

Hier verstummte sie, die ich liebe,“ sagte mein Freund.

„Und sie umfaßte mit beiden Händen meine Stirn und küßte sie und sagte:

„Wenn Gott verzeiht, warum sollte ich es nicht?“



Lieber Simplicissimus!

In Berlin W, Ulmenstraße, spielte sich jüngst ein Unfall ab, der schreckliche Folgen hätte haben können, wenn die Beteiligten ihre Geistesgegenwart verloren hätten. — Ein Droschkengaul war scheu geworden und rannte quer durch das neugebaute Haus Nr. 60 durch und die benachbarte Maaßenstraße weiter. Infolge der heftigen Erschütterung fiel der im vierten Stockwerke des beschädigten Hauses wohnhafte Rentier Kuleicke vom Stuhle und störte die Partei zwei Treppen tiefer beim Mittagessen, indem er sich auf die Suppenterrine setzte. Zum Glücke war der Hauswirt besonnen genug, sofort auf den Dachboden zu eilen und helfend einzugreifen. Denn — wäre auch noch die schwere Hypothek, die auf Nr. 60 steht, eingestürzt — die Hausbewohner hätten wohl ihr Leben unter den Trümmern lassen müssen.

Oberleutnant Rohlitschek hatte unlängst von Risano nach Gerkowetz über das Steinerne Meer zu marschieren und verrechnete die Kosten für ein Reitpferd und zwei Tragtiere. — Gestern erhielt er die Reiserechnung rot durchstrichen zurück. — „Für derartige Dienstreisen“, schrieb die Intendanz, „ist im Sinne des Dienstbuches ‚K — 4, Gebührenvorschrift für das k. und k. Heer‘ eine Barke mit vier Ruderern zur Anrechnung zu bringen.“

Im Schlosse Möhren, einer Pappenheimschen Besitzung, geht ein furchtbarer Spuk um. Jeden Freitag um Mitternacht galoppiert der alte Pappenheim auf feuerschnaubendem Schimmel durch den oberen Korridor. Aber noch nie hat ein menschliches Auge ihn erblickt, kein sterbliches Ohr das Gepolter vernommen. Das eben macht den Spuk so entsetzlich.

Roda Roda

Anerkennung

(Zeichnung von Rudolf Wilke)



„Früher habe ich für die Weiber nur erotisches Interesse gehabt. In den letzten Jahren fand ich aber Gelegenheit, sie auch als Dienstboten tatsächlich hochzuschätzen.“

Wegweiser für Liebende

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Hat sich der Herr Assessor immer noch nicht erklärt, Lina? Laß doch heut' mal dein Korsett weg."

Gemütsmenschen

(Zeichnung von E. Thöny)



„Nu quatsch man bloß nich von Treue, olle Droomslöte. Treue is nischt wie Faulheit!"

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder** sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's" Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.



„Wie – Neu."

Schellenbergs „Wie Neu" gibt alten, glanzlosen und fettig gewordenen Haararbeiten jeder Art das Aussehen „Wie Neu". Man ist überrascht. Erprobt u. glänzend bewährt. Carton ℳ 2.—, auch in Briefmarken. Porto 35 ₰.

Herm. Schellenberg
Düsseldorf, Schadowstr. 15.

Nervenschwäche der Männer.

Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.

Geg. 20 Pfg. in Marken send. Hoock & Co., Hamburg, Knochenhauerstr. 4/8, wissenschaftl. Brosch. (Prof. Encausse), 6. Aufl. über „Amiral". Einz. bewährt. äusserl. Mittel, ohne Diät, von Aerzten warm empfohlen u. absolut unschädlich gegen

Korpulenz.

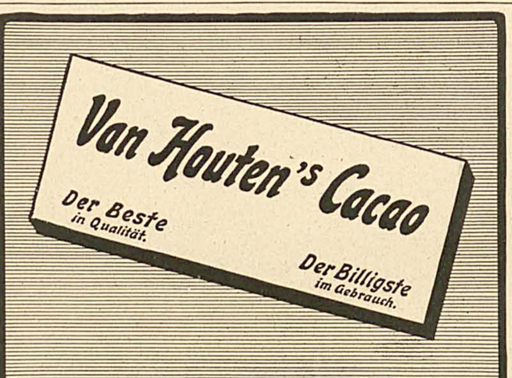
Frl. B. schreibt: „Damit „Amiral" an mir selbst angew. so gute Erfolge erzielte, werde es allen Korpulent. empfehlen."



„Enthüllte menschl. Macht!" oder **„Geheime Mächte!"** Grösstes aufsehenerreg. einzig prakt. Lehrbuch von **Dr. Agajam** zur Ausnützung verborgener Gewalten nach ganz neuer Methode. Das Geheimnis, praktische Erfolge und Vorteile jeder Art zu erringen, Ausübung des bezwingenden Einflusses auf andere, ohne deren Wissen und Willen. **Geheime Liebesmacht.** Einziger Weg zum Glück, Wohlstand, Gesundheit, Energie, Körperkraft und Geistesfrische! Preis 1.70 Mk. Erfolg garantiert. Erklärung gratis.
Verlag E. Klengel 114, Dresden N. 12.







Soeben erschien

RUDOLF VON DELIUS

ROBESPIERRE

Eine Revolutions-Groteske
Geheftet 1 Mark
Gebunden 2 Mark

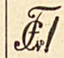
Rudolf von Delius ist ein junger deutscher Dramatiker, dessen Art man wohl am ehesten mit der des Iren Bernhard Shaw vergleichen kann, obschon Delius ganz auf seinen eigenen Füssen steht und eine persönliche, sehr ausgeprägte Physiognomie besitzt. Die dreiaktige Revolutions-Groteske »Robespierre« wird mit einem Schlage die Aufmerksamkeit weitester Kreise auf dieses kräftig aufstrebende Talent lenken. Das Stück schildert in knapper Form und geistvollem Dialoge, wie Robespierre zuerst Danton guillotinieren lässt, um nachher von dem gleichen Schicksal ereilt zu werden, das er dem früheren Freunde bereitet hat. Das Thema ist gewiss nicht neu. Neu ist aber die Art, wie es hier angefasst wird. Rudolf von Delius hat mit sicherem Blick die Komik herausgefunden, die allen Revolutionshelden und Revolutionstragödien, mögen sie noch so blutig sein, innewohnt. Und so gut er diese Komik gesehen hat, mit so sicherer Hand hat er sie grotesk zu gestalten verstanden. Man sollte es kaum glauben, dass ein Stück in so überwältigender Weise zum Lachen reizen könnte, in dem es sich fast nur um hochtrabende Prinzipien, um Mord und Blut handelt. Aber Rudolf von Delius versteht, das Grausige ganz im Grotesken aufzulösen, uns über das Stoffliche hinweg in die Regionen des überlegensten Lachens zu erheben. Auch auf der Bühne wird man dem lustigen Stücke sicher bald begegnen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt von **Albert Langen in München-S**

Apotheker Grundmann's

Entfettungs-Tee

auf Grund wissenschaftlicher Erfahrungen zusammengestellt, ist ein wirklich vortreffliches Mittel zur Entfernung **übermässigen Fettansatzes, Korpulenz** und **Erlangung normaler, gesunder Körperformen.** Keine Diät! — Absolut unschädlich! Preis pro Paket 2 Mk., 3 Pakete 5 Mk. Nur durch **Apotheker Grundmann**, Berlin SW., Katzbachstr. 9, zu beziehen.



Studenten-Utensilien
liefert als „Spezialität"
Jos. Kraus, Würzburg S.
Katalog gratis u. franko.



Echte billige
Briefmarken
grosse Preisliste gratis.
Max Herbst, Markenh. Hamburg I.

Echte Briefmarken

500 nur Mk. 4.—, **1000** St. nur	Mk.	12.—
40 altdeutsche Groschen und Kreuzer	„	1.50
60 „ „ „ „	„	4.—
38 deutsche Kolonien	„	3.—
200 englische „	„	5.—
100 seltene Übersee	„	1.80
350 „ „	„	8.75
600 Europa	„	7.50



Alle verschieden und echt.
Albert Friedemann
Liste gratis LEIPZIG, Josefinenstrasse 19 — 9.
Briefmarkenalbums in allen Preislagen.



Studenten-Utensilien-Fabrik
älteste und grösste Fabrik dieser Branche
Emil Lüdke, vorm. Carl Hahn u. Sohn, **Jena** i/Th. 3.
Goldene Medaille.
Man verlange gr. Katalog.

Gerade so geht es

auch Ihnen ohne



Omega-Rechenmaschine
D. R. P. u. Ausl. Pat. ang.
Neuestes, speciell zur Ausführung grosser Multipl. u. Divis. verbessertes Modell 2.

Preis 38 Mark

Capazität: 999,999,999.

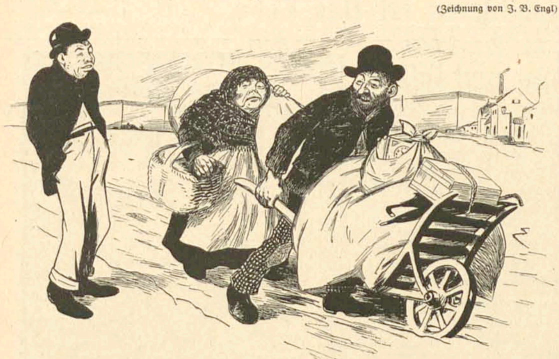
Addiert, subtrahiert, multipliziert, dividiert, potenziert, radiziert etc.

Die Omega ist die einzige billige Rechenmaschine, welche sämtliche Rechnungs-Operationen **ohne jede geistige Anstrengung** und schneller als beim gewöhnlichen Rechnen ausführt. Sie ist ein **unentbehrlicher Mühe- u. Zeitsparer für Kaufleute, Techniker u. Professionelle aller Art.** Bitte verlangen Sie gefl. heute **noch** gratis u. franco den illustr. Prospekt. Postkarte genügt.

Justin Wm. Bamberger & Co.,
München 2, Neuhauserstr. 9.
Vertreter in allen Ländern gesucht.

Die Hilfsbereiten

(Zeichnung von J. B. Engl)

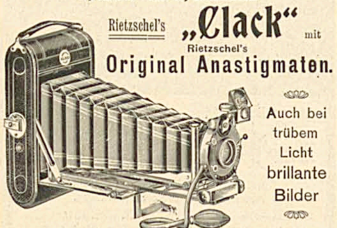


„Sä, der Meier! Wo kemmt's denn ös her?" — „Vom Löschen! Da draußen in dem Dorf hat's brennt!"

Unentbehrlich für jeden Gebildeten ist Das Echo.
Vierteljährlich durch Post oder Buchhandel 3 M., durch Kreuzb. 5.— M., jährlich 20 M. Probenummern versendet der Echo-Verlag, Berlin SW. 48, kostenlos.

Wir bitten unsere Leser sich bei Bestellungen auf den „Simplicissimus“ beziehen zu wollen.

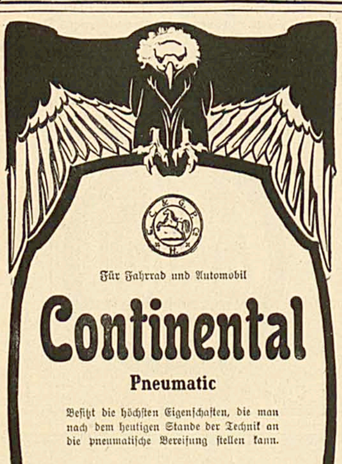




Als **beste Camera** der Neuzeit **weltbekannt.**
Warnung *Es kommen Anastigmate in den Handel, welche nur einfache Apparate sind.*
Man verlange Catalog No. VIII.







Der saure Apfel

Simplicissimus-Gedichte
von **Dr. Owlglass**
Umschlagzeichnung
von **Olaf Gulbransson**
Geheftet 1 Mark
Gebunden 1.50 Mark

Der Beobachter, Stuttgart: An Charakterköpfen in Leben und Litteratur war Schwaben immer vor allen Gauen reich. Zu den eigenartigsten gehört auch Dr. Owlglass (= Eulenspiegel), von dem kürzlich ein Bändchen Gedichte erschi neu ist. Gedichte? Ja, aber andere, als man gemeiniglich unter dem Wort versteht; keine Goldschnittlyrik, nichts für weiche Seelchen und fade Hirne. Es steckt Philosophie in den Versen: keine staatlich approbierte, sondern die Weisheit eines Eigenen, der sich mit lächelndem Munde kundgibt.

Verlag von
ALBERT LANGEN
in München-S

IDEALE BUESTE

erzielt man in 2 Monaten durch die



ORIENTALISCHE PILLEN
die einzigen, welche ohne der Gesundheit zu schaden die Entwickelung un ddie Festigkeit der Formen der Büste bei der Frau sichern.
RATIE, apoth **5, pass. Verdeau, Paris.** *Schachtel m. notiz M.* **5.30** *franko*
DEPOTS: **Berlin,** *HADRA, apoth., Spandauerstr. 77.* — **München,** *Adler-Apotheke.* **Frankfurt** *a. M. Engel-Apoth.* — **Breslau,** *Adler-Apotheke.*

D. R. G. M. 142 258.
Alle Beinkrümmungen verdeckt elegant nur mein mech.
Bein-Regulier-Apparat
ohne Polster oder Kissen.
!Neu! Catalog grat.
E. Seefeld,
Hof 3, Bayern.

— **Studenten-Artikel** —
jeder Art liefert in nur bester Ausführung
A. Kraus
Couleurbandfabrik
München 8 Pariserstr. 43.
— Catalog gratis und franko. —

Künstler-Originale

für Postkarten feineren Genres, nicht allzu modern, gesucht. **Chromolithographische Kunstanstalt Paul Finkenrath** G. m. b. H. **Berlin SO.,** Schlesischestrasse 31.

Guten Verdienst erzielen Damen u. Herren durch Verkauf von **besseren Kleiderstoffen! Neuste Muster** frei! **Reste:** zu Kleidern, Blusen, Röcken — gute Stoffe — bes. billig zur Auswahl! **Vorteilhaft für Wiederverkäufer.** Gute Ware kann nicht billiger geliefert werden! Versuch lohnt!
Johannes Schulze, Greiz.

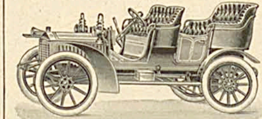


Photogr. Apparate!
Goerz, Büttig, Voigtländer etc.
in modernsten Typen,
alle Utensilien
zu mässigsten Preisen gegen
geringe Monatsraten
Reichhalt. Hauptkatalog Nr. 324 C.
gratis und frei.
Bial & Freund
Breslau II u. Wien XIII.
ges. gesch.



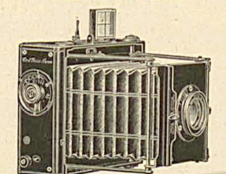


Heilbronner Fahrzeugfabrik Inhaber Paul Günther **Heilbronn a. Neckar**



Luxus-Carrosserien
Komplette Motorwagen
Reparatur-Werkstatt.





aus Leichtmetall, mit Fokalschlitzverschluss und
ZEISS-OBJEKTIVEN.
Minimum-, Universal-, Stereo-Palmos
Formate 6×9 cm, 9×12 cm, 4×5 inch. und 9×18 cm für Stereo und Panorama. Verwendbar mit Platten, Packfilms, Zeiss-Packung und Rollfilms bei derselben Einstellung. — Man verlange Prospekt P 87.
CARL ZEISS, JENA
Berlin, Frankfurt a. M., Hamburg, London, Wien, St. Petersburg.

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion und Expedition: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

Am Strom

Und hab' ich denn nicht Haus noch Rast
Noch Ruh' des Herzens,
So leg' ich mich nieder am Waldesrand,
So streck' ich mich aus im Ufersand.

— — — — — — — — — — — — —

Schwer hängt die Sonne im Weidengestrüpp
Und funkelt über der grünen Flut
Und huscht wie ein Traum
Versilbernd über des Strudels Schaum,
Huscht hin und wieder
Auf einer Möwe milchweiß Gefieder.

— — — — — — — — — — — — —

Ich höre nichts als Wellenrauschen
Und Bienensummen . . .
So will ich liegen, so will ich lauschen,
So träum' ich in die ferne Bläue,
Ob sich der müde Mut erneue.
. . . O Haus und Rast und Herzensruh'!

Dr. Owlglaß

Vom römischen Stuhl

Wieder einmal liest man in der Zeitung,
Daß der Heilige Vater tiefgeknickt,
Widersprechend seiner Weltbedeutung,
Nach dem Peterspfennig um sich blickt.

Spärlich sickert's aus der Christenhose,
Und das Gold scheint völlig ausgeschürft,
Also daß der Greis statt Hühnersauce
Nur noch dünne Nudelsuppen schlürft.

Selbstverständlich werden da die Kräfte
Gleichsam systematisch aufgezehrt,
Wenn das Wechselspiel der Körpersäfte
Solcherlei Behinderung erfährt.

In der Tat, wie ist er zu beklagen!
Wem vergleich' ich diesen armen Mann?
Einem Substantivum sozusagen,
Das sein Verbum nicht mehr bilden kann.

Ratatöskr

Redaktionelle Mitteilung

Die nächste Nummer erscheint als Spezialnummer unter dem Titel

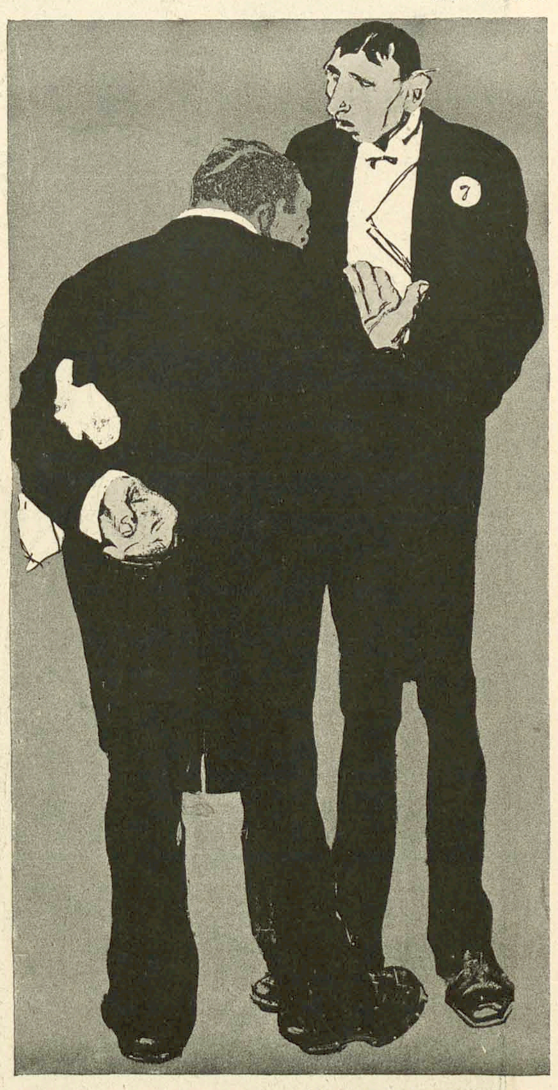
Sittlichkeit

Preis 30 Pfg.

Die Redaktion

Hochzeitsreisende an der Riviera

(Zeichnung von E. Thöny)



„Die zwei dort drüben sind unglücklich verheiratet. Er hat sofort gemerkt, daß ich ihn anschmieren wollte."

Der Dreibund in Algeciras

(Zeichnung von Bruno Paul)



Oesterreich und Italien sehen der Austragung des Streites mit großem Interesse zu.

Spezial-Nummer Sittlichkeit

Preis 30 Pfg.

10. Jahrgang Nummer 52

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 3 Mk. 60 Pfg.
Verlag von Albert Langen

Illustrierte Wochenschrift

Bayr. Post-Zeitungsliste: No. 844
München, den 26. März 1906

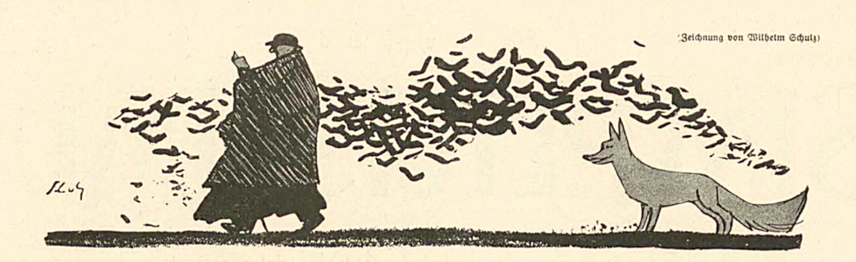
Der Lizentiat im Himmel

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Was soll ich tun, heiliger Petrus, wenn solche Nacktheit im Himmel herrschet?“ — „Net hinschau'n, Rindvieh!“

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Moralisches

1.

Ein Erhebendes ist in Deutschland geschehen. Die deutsche Kaiserin hat ein paar Wochen vor ihrer silbernen Hochzeit zum erstenmal erfahren, welche Hungerlöhne die kleinen Näherinnen erhalten. Seit 25 Jahren lebt die Kaiserin in Berlin, und bei einem zufälligen Besuche einer Ausstellung hat sie zufällig gefragt und hat zufällig die Wahrheit erfahren.

Die Geschichte hat ein Schönes. Die Kaiserin war entrüstet, und Entrüstung über Gemeinheit ist nun einmal schön. Aber die Geschichte hat noch viel mehr Unschönes. Die Kaiserin gilt landauf landab als fromme Protestantin. Viele Pastores, Konsistorialräte, Hof- und Oberhofprediger machen ihr die untertänigste Aufwartung.

Wie oft mag die Kaiserin mit diesen Agenten des Christentums beraten haben, wie so denn der Unsittlichkeit zu steuern sei. Wie viele Seufzer sind zum Himmel gestiegen über die erschreckliche Zunahme des Lasters in Berlin! Dann sind Kirchen projektiert und gebaut worden, daß die Frömmigkeit wachse, es sind Magdalenenstifte gebaut worden, daß die Gefallenen wieder empor kämen. Aber daß 20 Schritte hinterm Schlosse in elenden Dachkammern die Mädchen Nächte durchwachen, Nächte durcharbeiten und zuletzt doch durch die blutige Not der Prostitution anheimfallen, das hat der Kaiserin keiner von den Heiligen gesagt. Das hat sie zufällig erfahren müssen.

Aber das weiß sie immer noch nicht, daß viele von den Schuften, denen die bittere Armut als ein gutes Mittel zur Verführung gilt, Beiträge zeichnen für Kirchen und Magdalenstifte.

Und ab und zu mit Orden ausgezeichnet werden.

2.

Der Pastor Christaller in Hohenstaufen hat das folgende gepredigt: „Was ist nach dem Sinn Jesu schrecklicher: wenn hundert junge Männer blutend auf dem Schlachtfelde liegen, die doch früher oder später einmal sterben müssen, oder wenn ein Mensch Schaden nimmt an seiner Seele? Ist's nicht gerade in einer langen Friedenszeit daß die Menschen sittlich erschlaffen und die Macht der Sünde durch Genußsucht und Verführung überhand nimmt?“

So wirkt die Lehre des milden Heilands in solchen Köpfen. Haut niemand dem Prediger von Hohenstaufen die Bergpredigt ein paarmal ums Maul, damit er sie wenigstens von außen kennt?

Ein ähnlich milder Gottesmann lebet und wirket zu Ruppertsburg in Sachsen. Der Pastor Fritsch, Gottholdchen Fritsch. Der hielt in Leipzig im Kristallpalast eine Rede, worin er sagte: „Das Mitleid mit der unehelichen Mutter ist die schwerste Beleidigung unserer Frauen und Töchter.“

Dieser Mensch ist Priester. Er muß wissen, daß jedes schöne Wort Christi Barmherzigkeit und Mitleid, und jedes zornige Wort Verdammung der selbstgerechten Pharisäer atmete.

Das wissen wir, daß der arme Zimmermannssohn die harten Pächter der Frömmigkeit haßte, die Kaiphasse, Ananiasse aus Jerusalem, und vorahnend die Fritsche aus Ruppertsburg.

Und einer, der seine liebevolle Lehre zu Roheiten gebraucht, heißt sich seinen Priester.

3.

Geruch und Gehör sind mächtige Sinne und wirken viel Unheiliges auf Erden.

Wenn zum Beispiele ein junger Mann im Pariser Sündenholze — bois de Boulogne — lustwandelt, was höret und riechet er da.

Es ist Frühling, und die Luft ist durchtränkt vom Duft der Blüten und der Wässerlein, womit die Frauenzimmer ihre Leiber besprenzen. Der Jüngling springet vor Lust; er merket auch den Frühling in seinen Gliedern.

Und er höret das Lachen der schönen Damen. Das klingt, als schlüge man mit einem Elfenbeinstäbchen an silberne Becher.

Und die Seide knistert.

Da überkommet den Jüngling ein unseliges Verlangen, die Seide zu hören, wenn sie von einem Frauenleibe gestreifet wird; und das Lachen zu hören, ganz nahe, wie es in weichen Pfühlen ersticket.

Wie anders ist es in einer deutschen Ehekammer, die nicht von Wohlgerüchen, aber von christlichem Geiste durchwehet wird!

Hier ist Fleisch. Das Fleisch.

Nicht von Spitzen umhüllet, nicht von Seide umknistert. Nackend, wie es an die Sünde mahnet.

Ja, hier begreifen wir, daß die fleischliche Liebe eine Folge des Sündenfalles ist; hier ahnen wir, daß das Fleisch in Verwesung übergehen muß; hier können wir uns freuen, daß es in Verwesung übergehet.

Hier verstehen wir, daß die Seele gerne dahin fahret aus der Umhüllung von Fleisch und Fett.

Wir riechen dieses Verlangen der Seele, wir ... horch!

Das Türchen des Nachtkästchens dreht sich kreischend in den Angeln; der Klang von Porzellan und Holz ertönet. Nein! Meine Teuren; eine solche Ehe kann nicht zur Liebe ausarten; sie bleibet christlich im Sinne Stöckers.

4.

Der Schriftsteller Otto von Leixner zu Groß-Lichterfelde ist der Präsident der deutschen Keuschheit, welche laut Jahresbericht ihren Sitz in vier Städten hat. Nämlich in Berlin, St. Johann, Saarbrücken und in Sondershausen. Die deutsche Keuschheit hat 600 persönliche Mitglieder; darunter einen pensionierten General.

Es ist keine Kunst, Mitglied der Keuschheit zu sein, wenn man pensionierter General ist. Als Leutnant war der Mann nicht bei dem Vereine.

Dagegen bedarf es eines tieferen Studiums, warum man in Sondershausen einen Verein gegen die Unsittlichkeit in Wort und Bild errichtet.

Sollte es daher kommen, daß vor Jahren ein Weinreisender in Sondershausen am Stammtische solche Bilder vorwies, wie sie denn Weinreisende öfter bei sich führen, um die Unterhaltung zu beleben und dadurch den Hoteliers sich angenehm zu erweisen?

Aber das weiß nur Otto von Leixner, der bereitwillig Auskunft erteilt.

Dieser Mann hat also zwei Bücher geschrieben. Das eine heißt: „Anleitung in 60 Minuten Kunstkenner zu werden“; das andere: „Anleitung in 60 Minuten witzig zu werden“. Welch eine schöne Perspektive für die Deutschen, und insbesondere für die Mitglieder der Keuschheit in St. Johann und Sondershausen!

Aber die Hoffnung trügt.

Leixner hat mehr versprochen, als er halten kann.

Er ist jetzt nach Kürschners Lexikon genau 60 Jahre alt, und ist weder Kunstkenner noch witzig.

Was er selber in 60 Jahren nicht gelernt hat, wie kann er das andere in 60 Minuten lehren?

Simplicissimus

Ein junges Weib

Von Carl Ewald

Aus dem Dänischen übersetzt von Elsbeth Rohr

Ein junges Weib ward von dem verlassen, dem sie ihre Hand und ihr Herz geschenkt hatte. Verzweifelt stürzte sie sich in den Fluß. Und während ihr Leichnam zwischen dem Schilf dahinfloß, trat ihre sündige Seele vor Gottes Thron.

„Warum tatest du mir das?“ fragte Gott. „Wer erlaubte dir, meinen Ratschluß für nichts zu achten?“

Das junge Weib fiel ihm zu Füßen und bat um Vergebung.

„Da er mich betrog, den ich liebte, konnte ich nicht mehr leben,“ sagte sie.

„Waren denn keine anderen Männer mehr auf der Welt?“ sagte Gott. „Ich habe die Erde voll von Männern und Weibern geschaffen, deren Herzen sich nach Liebe sehnen. Weshalb sollte da die Treulosigkeit dieses einen deinen Tod veranlassen, so jung und schön wie du bist?“

Das Weib hob den Kopf und schaute verwundert zu ihm auf.

„Davon weiß ich nichts. So stand es in den Büchern, die ich las: daß es nur eine Liebe gebe, daß diese recht sei, und daß außerdem nichts mehr sein könne. Dann lehrten sie mich auch von Kind auf, daß diejenigen, die lieben bis in den Tod, tausendmal besser seien als die anderen. Und dann sagte der Pfarrer, als er unsere Hände ineinander legte, daß wir einander für ewig angehörten.“

Da schüttelte Gott das Haupt und lächelte klug und mild:

„Du hast dich geirrt, mein Kind,“ sagte er. „Die Dichter, welche das schrieben, liebten manche, und liebten sie alle aufrichtig. Und der Pfarrer, der das sagte, schläft nun sanft und zu meiner Ehre neben seiner dritten Frau. Ich vergebe dir, was du getan, weil du es nicht besser wußtest. Steh auf und sei mit mir im Paradies.“

Die neuen Pharisäer

(Zeichnung von O. Gulbransson)



„Triff nur gut, Gottliebchen! Er hat die Ehebrecherin in Schutz genommen.“

Der gefallene Erzengel Liberalismus

Von

Kurt Aram

Christine Klein war die reichste Bäuerin in Ballendorf. Sie besaß sogar zwei Pferde, nicht nur Kühe und Ochsen. Und auch dadurch unterschied sie sich von den andern Reichen im Dorf, daß sie mit ihren zwei Rössern jede Woche einmal in das Nachbardorf Krachberg fuhr, wo ein Apostel Irvings aus der ganzen Gegend eine Gemeinde gesammelt hatte, die sich im „Zungenreden" übte und darauf wartete, daß Christus wiederkäme, über den gefallenen Erzengel Liberalismus triumphiere und seine Heiligen direkt in den Himmel entrücke, ohne daß sie vorher sterben mußten.

Die Bauern in Ballendorf hatten noch nie etwas von dem gefallenen Erzengel Liberalismus vernommen und stellten sich ihn daher als einen besonders bösartigen Teufel vor, zumal selbst ihr Pfarrer über ihn schwieg. Er schwieg aber nur deshalb, weil seine Konkurrenten, die Irvingianer, ihn schon mit Beschlag belegt hatten. Da nun die Ballendörfer an den Teufeln, die ihr orthodoxer Pfarrer allsonntäglich traktierte, mehr als genug hatten, wollten sie von den Irvingianern nichts wissen. Die armen Krachberger wußten zwar auch nichts vom Liberalismus, da sie aber sowieso meist arm und elend waren, kam es ihnen auf einen Teufel mehr nicht an: ja, bald wurden sie sogar stolz darauf, daß sie wenigstens um einen Teufel reicher waren als die reichen Ballendörfer, und wandten sich fast alle der Gemeinde Irvings zu.

Wie aber kam die reiche Christine zu den Irvingianern? In Krachberg lebte ihr eine alte Jugendfreundin, die sie oft besuchte, obwohl die Annelies nicht reich war. Aber Christine bekam dort immer Kaffee und Kuchen, und sie lebte gerne gut, was ihr Mann, ein Geizhals, daheim nicht zuließ. Außerdem fühlte sich die Annelies durch den Besuch der reichen Freundin sehr geehrt, was der Christine wohl tat. Im Haus der Annelies nun versammelten sich die Irvingianer. So machte es sich ganz von selbst, daß die Christine einer solchen Versammlung beiwohnte. Das „Zungenreden" gefiel ihr ganz besonders. Wenn plötzlich einer aufstand, die Augen verdreht, das Gesicht von Zuckungen entstellt, sinnlose Worte stammelte, die der Apostel dann auf den Liberalismus und die Wiederkunft Christi deutete, lief ihr immer wieder ein wohliger Schauer über den feisten Rücken. Wahrhaftig, eine solche Sensation hatte sie noch bei keiner weltlichen Lustbarkeit empfunden. Ferner glaubte sie, von dem neuen Teufel Liberalismus etwas zu verstehen, ja, sie lernte ihn ganz persönlich hassen, war doch ein Onkel von ihr Redakteur des Kreisblattes und hatte dreimal in der Woche gegen ihn zu kämpfen. Und dann: es mußte doch sehr angenehm sein, wenn man als Glied dieser Gemeinde gar nicht zu sterben brauchte, sondern, wie man ging und stand, sofort in den Himmel versetzt wurde. Vor dem Tod hatte Christine eine schreckliche Angst. So kam es, daß die reiche Bäuerin den Irvingianern zuneigte und keine ihrer Versammlungen versäumte, erhielt sie dort doch als die Reichste auch einen Ehrenplatz und wurde mit ganz besonderer Hochschätzung behandelt; denn die Gemeinde der Heiligen versprach sich viel von dem Zehnten, den sie würde geben müssen, wenn sie erst vollberechtigtes Mitglied war.

Christinens Mann begann sich auf einmal ebenfalls für die Irvingianer zu interessieren. Die Bäuerin bemerkte das mit Schrecken, und sie tat alles, um ihn wieder davon abzubringen. Erstens würde sie, wenn er es sich einfallen ließe, mitzugehen, dadurch in den Hintergrund treten, zweitens gönnte sie dem Geizhals nicht, daß er auch so billig zu einer Sensation kam, und drittens wollte sie, daß der Bauer grade so sterben müßte wie die gewöhnlichen Leute. Sie gönnte es ihm nicht, daß er um den Tod herumkäme und direkt in den Himmel entrückt würde wie sie. Auch würde sie ihn dann ja nie wieder los werden. Sollte aber Gott nicht so streng sein, wie die Irvingianer lehrten, sollte es auch für die Ungläubigen, also auch für ihren Mann, doch noch eine Seligkeit geben, dann kam er damit jedenfalls später an die Reihe als sie, würde sie, derweil sie schon längst in den Himmel entrückt war, vergessen oder wenigstens aus dem Auge verloren haben und so leicht nicht wiederfinden.

Glücklicherweise war der Bauer zu dumm und zu faul, um noch mit nach Krachberg zu wollen, als die Bäuerin ihm vorgestellt hatte, daß es bei den Irvingianern sehr langweilig sei und sie sich nur ihres Seelenheils wegen dem aussetze. Der Bauer lachte behaglich. Um sein Seelenheil sorgte er sich nicht, das war die Sorge seines Pfarrers, der dafür angestellt wurde, und vom Zungenreden mochte er nach der Beschreibung, die sein Weib davon machte, auch nichts mehr wissen, davon habe er bei seinen Mägden mehr als genug. So schaute er denn fortan mit Vergnügen zu, auf beide Ellenbogen gestützt, die kurze Pfeife im Mund, wenn die Bäuerin nach Krachberg fuhr, und war stolz auf seine Rösser und sein Weib, das vor allen Ballendörfern noch einen wütigen Extrateufel voraus hatte, gegen den sie in Krachberg beten ging.

Plötzlich starb der Bauer. Eines schweren Todes, denn der Tod kämpfte um seine Seele, wie der Bauer nur je um einen Taler gekämpft hatte. Christine wich nicht eine Minute von dem Lager und sah mit Grausen diesem Sterben zu, aber zugleich auch mit der Neugier eines, der sich vor dem gleichen Schicksal in Sicherheit weiß. Ja, je schwerer der Bauer nach Atem rang, um so befriedigter fühlte sich die Bäuerin, brachte ihr doch grade all diese Not die Vorzüge des Entrücktwerdens erst recht zum Bewußtsein. Der Pfarrer sagte, diese Not käme davon, weil der Bauer geduldet habe, daß die Bäuerin zu den Irvingianern ging. Die Bäuerin dachte, es kommt daher, weil er nicht mit nach Krachberg fuhr.

Kaum lag der Bauer in der Erde, kam Leben in die Ballendörfer. Fast in jedem Haus fand sich einer, der die Witwe freien wollte, war sie doch die reichste von allen und immer noch ein stattliches Weib. Einen Monat lang fühlte sich Christine wie im Himmel und dachte gar nicht mehr an das Entrücktwerden, so viel wurde sie eingeladen, so viel Kaffee und Kuchen gab es für sie in jedem Haus zu jeder Stunde. Dann aber kam eine große Wut unter die Ballendörfer, ging doch das Gerücht, auch in Krachberg fänden sich einige, die nach dieser Hand gelüste. Es gab furchtbare Schlägereien zwischen Ballendorf und Krachberg; der Gendarm, das Amtsgericht bekam ungewöhnlich viel Arbeit, und das Kreisblatt zeterte wider den Geist des Liberalismus und des Unfriedens, der nun auch in diese stille Gegend eingezogen und Unruhe stifte, gönnte doch der Onkel Christine keinem andern, da er selbst schon verheiratet war. Die Bäuerin lachte und fuhr mit ihren Rössern eifriger denn je zwischen den beiden Dörfern hin und her, Kaffee und Kuchen zu genießen in Ballendorf wie in Krachberg.

Nun besaß auch die Annelies einen Sohn, dem sie die Christine gegönnt hätte. Wenn er auch stotterte, so war er doch ein stattlicher Bursch trotz seiner vierzig Jahre. Da sie die Gelüste der Christine kannte, ließ Annelies sie vor der nächsten Versammlung der Heiligen zum Mittagessen einladen. Christine erschien denn auch pünktlich um elf Uhr vormittags. Erst gab es eine Spargelsuppe, durch zerkochte Kartoffeln sämig gemacht. Wie das schmeckte! Die Annelies und ihr Sohn Jakob mußten sich alle Gewalt antun, daß sie der Christine nicht zu viel fortaßen. Dann kam Schweinernes und Rinderbraten mit Klößen, darauf zwei große Hähne mit einer Mischung von Milchernem und Semmeln im Bauch, dann ein Auflauf mit viel Rosinen und Korinthen und zum Schluß Kaffee und Kuchen. Breitbeinig, mit hochroten Backen, pumpsatt saß die Bäuerin da und schwitzte. Da hielt Jakob seine Zeit für gekommen und stotterte seinen Heiratsantrag hervor. Die Christine, der es vor lauter Essen sowieso schon ganz kitzelig zumute war, wollte sich ausschütten vor Lachen. Ein Mann, das sei jetzt in der Tat der richtige Nachtisch, meinte sie und lachte wieder, daß ihr die Tränen über die Backen liefen. Jakob machte ein dummes Gesicht, da er nicht wußte, ob sie seinen Antrag angenommen, und da er in allem gerne sicher ging, wollte er wieder zu stottern anfangen. Aber die Annelies winkte ihm ärgerlich zu, er solle schweigen.

Die Christine fühlte sich wohl, das war zunächst die Hauptsache. Zweitens wußte sie, daß Jakob sie heiraten wollte. Und wenn auch noch das dritte gelang, das sie sich ausgedacht hatte, dann konnte es nicht fehlen. Die Annelies hatte nämlich längst bemerkt, wie der Christine beim Zungenreden ein Schauer nach dem andern über den Rücken lief, wie wohl ihr das tat, wie sie augenscheinlich hauptsächlich deshalb so eifrig die Versammlungen besuchte. Also hatte sie beschlossen, heute müsse auch ihr Jakob Zungen reden, so sehr er sich auch genierte, schon weil er stotterte. Sie hatte darüber mit dem Apostel gesprochen, und gestern abend waren der Apostel, Jakob und die Annelies lange über dieser Sache zusammengesessen.

Bedächtig, mit niedergeschlagenen Augen, wie es sich für Heilige ziemt, schritten die Frommen zum Hause der Annelies. Bedächtig ließen sie sich auf den Bänken nieder, die ihnen der Ortsvorsteher gegen ein Geringes aus der Schule lieh, und sahen dann gespannt um sich, denn der Apostel hatte unterwegs erklärt, heute würde ein Wunder geschehen, es sei ihm im Traume offenbart worden. Was für ein Wunder? Würde am Ende noch heute Christus über den gefallenen Erzengel Liberalismus triumphieren und sie in den Himmel entrückt werden? Den meisten wurde recht unheimlich bei diesem Gedanken, und am liebsten hätten sie gefleht, es möge damit noch einige Zeit gewartet werden. Oder würde die Christine heute in die Gemeinde der Heiligen aufgenommen werden? Oder würde sie einen unter ihnen zum Mann erwählen? Unruhig rückten die Männer und Weiber auf ihren Sitzen umher und blickten verstohlen nach der reichen Bäuerin, die bequem in einem wohlgepolsterten Lehnstuhl saß und wie entzückt vor sich blickte.

Der Apostel eröffnete die Versammlung in der gewöhnlichen Weise, und bald zeigten die gewohnheitsmäßigen Zungenredner an, daß sie etwas zu sagen hätten. Die Annelies gab ihrem Jakob einen kräftigen Rippenstoß, daß er fast von der Bank gefallen wäre. Jakob schneuzte sich umständlich und versuchte dann auch, die Augen zu verdrehen. Wahrhaftig, es gelang. Auch in seinem hageren Gesicht zuckte es auf und ab. Die Erregung, die über den Versammelten war, teilte sich ihm mit, die Gier nach der Christine und ihrem Gut trieb ihn von der Bank in die Höhe, und er begann zu reden. Aber nicht wie die Zungenredner, die unverständliche, geheimnisvolle Worte stammeln, sondern er, der Stotterer, redete plötzlich schlankweg, ohne alle Schwierigkeiten. Jakob erschrak heftig, wurde ganz verwirrt, in seinem Kopf lief alles durcheinander, und in seiner Verzweiflung bat er laut und deutlich den Geist, er möge ihm doch Christine zum Weibe geben, die das Zungenreden so liebe, das er jetzt auch könne, wenn auch in anderer Art als die andern.

Jakob sank erschöpft auf die Bank. Die Annelies weinte heftig, denn die reiche Bäuerin sah verächtlich drein und wollte nun von Jakob gewiß nichts mehr wissen. Die Männer und Weiber starrten mit offenem Mund. Am schnellsten faßte sich der Apostel und verkündete, das eben sei das Wunder, das er vorausgesagt. Der Geist habe dem Jakob die Zunge gelöst, so daß er hinfort nicht mehr zu stottern brauche. Dann ließ er schnell ein Lied anstimmen.

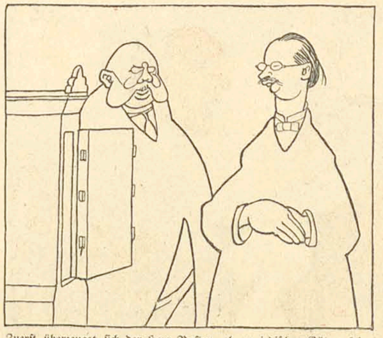
Während des Singens kehrten den Leuten die Gedanken zurück. Was, die Christine liebte so das Zungenreden? Als der Gesang zu Ende war, gab es ein Zungenreden, so eifrig, so wild, so stürmisch von allen Bänken her, wie es die Gemeinde noch nie erlebt hatte. Aus Krachberg drang das Gerücht von der Bäuerin Liebhaberei nach Ballendorf. Zur nächsten Versammlung stellten sich auch Ballendörfer ein. Wie eine Epidemie breitete sich das Zungenreden nun auch über Ballendorf aus, so daß der Pfarrer an das Kreisamt schrieb, es sei dringend geboten, polizeilich einzuschreiten. Das Kreisamt forderte Bericht vom Bürgermeister in Ballendorf. Der Bürgermeister, ein derber und sehr unheiliger Mann, beschrieb mit Behagen das tolle Treiben und konnte sich nicht enthalten, mit der lästerlichen Bemerkung zu schließen, ihm komme das Ganze wie eine allgemeine Balzerei vor, und da man diese Auerhähne nicht abschießen dürfe, so sei es am Platze, die Henne, die besagte Bäuerin Christine, die den ganzen Spuk heraufbeschworen, für einige Zeit gefänglich einzuziehen. Der Bürgermeister schmunzelte, denn dann bekam er die Bäuerin zunächst in die Hand. Er würde schon dafür sorgen, daß sie dann seinen ältesten Sohn nahm.

Aber die Behörde schrieb noch lange unter einem eigenen Rubrum über die sonderbare Angelegenheit hin und her, so daß die Epidemie auch in andere Gemeinden übergriff. Wer weiß, was noch geschehen wäre, hätte sich die Bäuerin nicht bald von all dem Zungenreden so abgestumpft gefühlt, daß ihr auch nicht der kleinste Schauer mehr wohlig über den Rücken lief. So erwählte sie sich schließlich doch noch den Jakob, weil er der einzige gewesen, der im Zustand der Verzückung klar und deutlich dahergeredet hatte und seitdem nie mehr in Zungenreden verfiel.

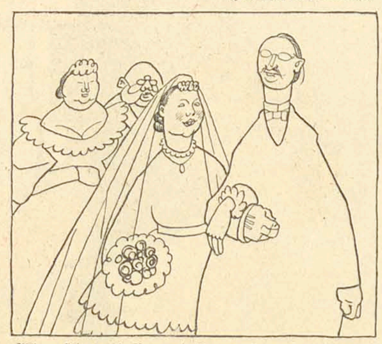
Am schwersten wurde der Apostel davon getroffen. Seine Gemeinde, die in letzter Zeit so sichtlich gewachsen, sank bald unter den früheren Stand zurück, und das Zungenreden kam fast ganz aus der Mode. Er schleuderte die heftigsten Flüche gegen die Bäuerin. Er behauptete, der gefallene Erzengel Liberalismus habe in ihr Wohnung genommen, die Heiligen zu verführen. Aber selbst auf den ärmsten Krachberger Bauern machte das keinen sonderlichen Eindruck. Einmal hatte man sich die Leiblichkeit dieses Teufels denn doch abschreckender, häßlicher vorgestellt. Sollte er aber wirklich in die Christine gefahren sein, so bekamen die Bauern ordentlich Respekt vor diesem Teufel. Sie fanden, das sei ausnehmend gescheit von ihm, denn wenn ein Teufel in der reichsten Bäuerin auf zehn Stunden im Umkreis Wohnung nimmt, kann man ihm nichts mehr anhaben, selbst wenn es der gefallene Erzengel Liberalismus ist.

Die Sittlichkeit der Ehe

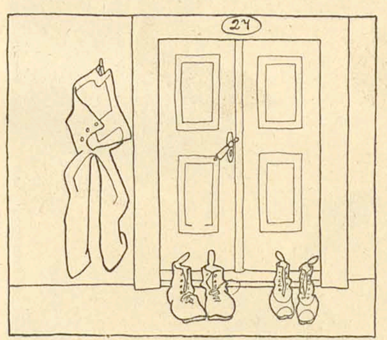
(Zeichnungen von O. Gulbransson)



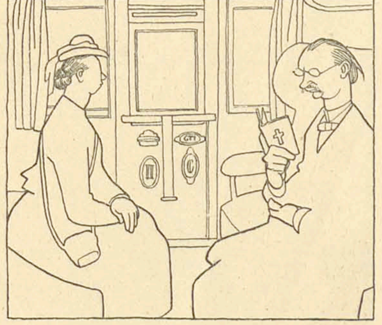
Zuerst überzeuget sich der Herr Pastor, ob an irdischen Gütern kein Mangel herrsche. Denn Mangel beeinträchtiget das Glück einer christlichen Ehe.



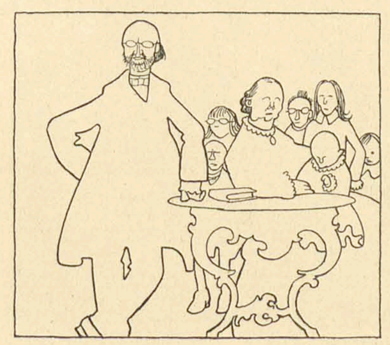
Alsdann siehet er die Braut und überzeuget sich, daß ihn Sinnenlust niemals überwältigen werde. Und er nimmt sie zum christlichen Eheweib.



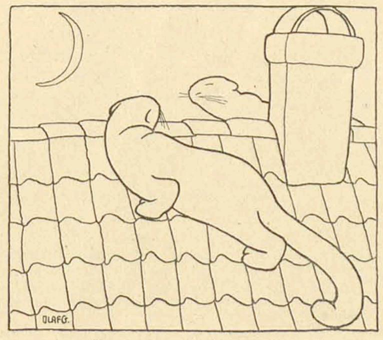
Und er ziehet sich mit ihr zurück, wie es nun einmal bei sündigen Menschen der Brauch ist.



Auch machet er die Hochzeitsreise mit ihr.



Und er zeuget Kinder mit ihr, teils aus Pflicht, teils weil ihn Bacchus verwirret. Sonsten aber nicht.



Denn bei den Menschen ist es nicht wie bei den Tieren, die nur die Natur zusammenführet.

Sittlichkeit auf Thronen

(Zeichnung von F. v. Reznicek)



„Es ist furchtbar, alle Welt kennt Henriettens Vergangenheit.“ — „Was liegt daran? Sie heiratet einen regierenden Fürsten. Da darf nicht mehr darüber gesprochen werden.“

Der Geist des Aufruhrs

Von Fritz Sänger

Das Weinen und Wehklagen des Volkes klang schauerlich durch den Nebel, der über der Ebene lag.

Vor ihrem Grabe standen sieben Verurteilte, gefesselt an den Händen und mit schweren Ketten an den Füßen.

Einige klagten verzweifelt, andere sahen in stummer Zerknirschung vor sich nieder. Einer brach zusammen, als eine Frau aus der Menge, die in einiger Entfernung stand, seinen Namen nannte. Die Frau war seine Mutter, doch einer der Soldaten schüttelte ihn mit kräftigem Arm und stellte ihn wieder auf, und er stand wieder wie die andern.

Etwa zwanzig Schritte vor den Verurteilten standen die Soldaten, dreißig waren es, und sie luden eben ihre Gewehre — — man hörte das Knacken der Schlösser. Heftiger weinten die Mütter und Bräute derjenigen, deren letzte Stunde geschlagen, und ein Kind drängte aus der Menge heraus.

„Vater, Vater!“ flehte es.

Sein Vater wollte sich nach ihm umsehen, doch eine derbe Faust schob das Kind zurück, und der Offizier schrie:

„Still gestanden! Gesindel!“

Da, als die Soldaten schon ihre Gewehre geladen hatten, kam ein seltsamer Mann des Weges daher. Er trug keine Kopfbedeckung und keine Fußbekleidung und ein ganz einfaches, schlichtes Kleid. Die Leute wichen stumm, ehrerbietig vor ihm zurück, wo er schritt. Er ging durch die Menge hindurch, ohne sie anzusehen; er sah ruhig, ernst und stumm auf den Weg und trat grade auf den Offizier zu.

Dieser wollte ihn erst anschreien, da aber hob der Fremde die Augen, und der Offizier schwieg. Der Fremde frug in einfacher, schlichter Weise:

„Was macht Ihr hier?“

Der Offizier, der sonst nur zu befehlen gewohnt war und kein Herz im Leibe zu haben schien, stand diesem Fremden Rede, und er antwortete:

„Wir bekämpfen die Revolution.“

Ruhig frug der Fremde weiter:

„Was ist das, die Revolution? Sind diese Männer dort die Revolution?“

Alles in der Runde war stumm, niemand wagte sich zu rühren. Der Offizier aber besann sich auf seine Pflicht.

„Es ist der Geist des Aufruhrs, den wir ausrotten. Feuer!“ kommandierte er. Schüsse krachten, und aus tausend Kehlen klang ein Schrei des Entsetzens und des Jammers in die stille Landschaft. Die Männerkörper lagen in einer Grube entseelt und nur dann und wann von einer leisen Zuckung durchbebt, das letzte Zeichen verlöschenden Lebens.

Der Fremde hatte so ruhig, wie er zuvor gesprochen, zugesehen. Jetzt aber trat er näher auf den Offizier zu, und wieder wurde es still im Kreise, so still, wie die Toten in der Grube waren.

Der Fremde aber fragte:

„Ist der Geist des Aufruhrs jetzt tot?“

Der Offizier wandte die Augen ab, und da der Fremde regungslos stehen blieb, regungslos und ruhig ihn ansah, so, als erwartete er eine Antwort, da drehte er sich um und trat einen Schritt von ihm weg.

Alles starrte mit weit offenen Augen auf die beiden. Der Fremde aber ging jetzt an dem Offizier vorüber und weiter des Weges, wie er gekommen war. Die Menge teilte sich, wo er ging, und er sah ruhig vor sich auf den Pfad.

Da trat ein kleines Mädchen aus der Menge heraus, kniete vor dem Fremden nieder und küßte den Saum seines Kleides, und halblaut sprach es:

„Bist du der Heiland?“

Er beugte sich nieder und fuhr leicht und sacht mit der Hand über das Haar des Kindes, dann ging er an ihm vorüber. Er verschwand im Nebel, still und stumm, wie er gekommen war.

Zur Geschichte der christlichen Moral

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Heute geifern sie gegen nackte Bilder. Früher weideten sie sich am Anblick nackter Hexen.

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder** sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. HOMMEL's Haematogen.

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte „Dr. Hommel's" Haematogen** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.



Kronen-Quelle

wird ärztlicherseits empfohlen gegen **Nieren- und Blasenleiden, Gries- und Steinbeschwerden, Diabetes** (Zuckerkrankheit) die verschiedenen Formen der **Gicht**, sowie **Gelenkrheumatismus.** Ferner gegen **katarrhalische** Affektionen des Kehlkopfes und der Lungen, gegen Magen- und Darmkatarrhe. — **Neue Broschüre gratis.**

Adresse: Kronen-Quelle, Bad Salzbrunn i/Schles.

Aelteste deutsche Sectkellerei. Gegründet 1826.
24 erste Auszeichnungen.

Kessler Sect

G. C. KESSLER & Co., kgl. Hoflieferanten, Esslingen.

Gerade so geht es
auch Ihnen ohne



Omega-Rechenmaschine

D. R. P. u. Ausl. Pat. ang.

Neuestes, speciell zur Ausführung grosser Multipl. u. Divis. verbessertes Modell 2.

Preis 38 Mark

Capazität: 999,999,999.

Addiert, subtrahiert, multipliziert, dividiert, potenziert, radiziert etc.

Die **Omega** ist die einzige billige Rechenmaschine, welche sämtliche Rechnungs-Operationen **ohne jede geistige Anstrengung** und **schneller** als beim gewöhnlichen Rechnen ausführt. Sie ist ein **unentbehrlicher Mühe- u. Zeitsparer** für **Kaufleute, Techniker** u. **Professionelle aller Art.** Bitte verlangen Sie **gefl. heute noch** gratis u. franco den illustr. Prospekt. Postkarte genügt.

Justin Wm. Bamberger & Co.,
München 2, Neuhauserstr. 9.
Vertreter in allen Ländern gesucht.

Warum Sie einen Edison-Phonographen haben müssen!

Weil er Ihnen die bezaubernden Arien, die Sie eben im Theater gehört haben, jederzeit ins Gedächtniss zurückruft. —

Weil Sie den flüchtigen Genuss, den Ihnen ein Meister-Konzert bietet, in einen dauernden verwandeln können.

Weil Sie die schönsten Melodieen, die Sie je von einem Orchester gehört haben, sich immer wieder vergegenwärtigen können.

Weil Sie den launigen Vortrag eines Komikers stets von neuem auf sich wirken lassen können.

Weil er Ihnen eine unerschöpfliche Quelle wahrhaften Kunstgenusses, der Belehrung und immer neuer Unterhaltung ist.

Und dies alles auch dann, wenn Sie »nicht spielen« und »Musik nicht verstehen«.

Lassen Sie sich den **echten** Edison-Phonographen von unserem Vertreter vorführen oder schreiben Sie uns direkt.

Auskunft, Pracht-Kataloge, Vertreter-Adressen liefern wir bereitwilligst gratis.

Edison-Gesellschaft m. b. H., Berlin N., Südufer 1.

Hoflieferanten Sr. Majestät



des Königs von England.

LEA & PERRINS' SAUCE

ist die ursprüngliche und echte **Worcestershire Sauce** und ist nach dem Originalrecept hergestellt. Man verlange und nehme keine andere als LEA & PERRINS' SAUCE, sie hat nicht ihres Gleichen für Fisch, Fleisch, Fleischbrühen, Wildpret und Suppe.

Man vermeide minderwerthige Nachahmungen.

Im Engrosverkauf zu beziehen von den Eigenthümern, in Worcester, Crosse & Blackwell, Limited, in London und von Exportgeschäften allgemein.



Lieber Simplicissimus

Drei Bände

Jeder Band enthält hundert Anekdoten und kostet

geheftet 1 Mark
gebunden 1,50 Mark

Badische Landeszeitung, Karlsruhe:
... Nur ein Griesgram wird sich ihrem Witz verschließen. Wer die Lacher auf seiner Seite hat, dem braucht man kaum einen Empfehlungsbrief mitzugeben.

In den meisten Buchhandlungen vorrätig

Albert Langen
Verlag für Litteratur und Kunst
München-S

Verlag von Ernst Reinhardt in München, Karlstr. 4.
Soeben erschien **das 16.—25. Tausend** von:

Die sexuelle Frage.

Eine naturwissenschaftliche, psychologische, hygienische und soziologische Studie für Gebildete von

Prof. August Forel, Dr. med., phil. et jur., ehemaliger Professor der Psychiatrie u. Direktor der Irrenanstalt in Zürich.

4. und 5. verbesserte und vermehrte Auflage.

XII und 623 Seiten Gross 8°. Mit 23 Abbildungen auf 6 Tafeln.

Preis brosch. **Mk. 8.—**, in Leinwand geb. **Mk. 9.50.**

Ein Buch, das keiner Empfehlung mehr bedarf. Gründlich und vorurteilslos, erfüllt von einem mutigen Idealismus, behandelt hier ein Naturforscher und Psychiater von Weltruf das grosse Tatsachenmaterial. Erwachsene und denkende Menschen, die sich klar werden wollen über eine der wichtigsten Fragen, die das Menschenleben bewegen, werden für ein solches Festgeschenk dankbar sein. Einer der hervorragendsten deutschen Frauenärzte urteilte darüber kurz und bündig: „Es ist nicht ein Buch, es ist das Buch über die sexuelle Frage!"

Vorrätig in allen gutgeleiteten Buchhandlungen.





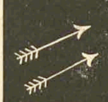


Pech

(Zeichnung von R. Graef)



„Wissen Sie, verehrter Herr Kollege, ich produziere eigentlich kolossal schwer. Wenn ich abends die Lampe brennen habe, dann kann ich nicht dichten, und lösche ich sie aus, dann kann ich nicht schreiben."

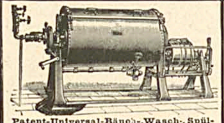






Stute & Blumenthal, Hannover-Linden 6

Fabrik für sanitäre Wäscherei-Einrichtungen.



Patent-Universal-Bäuch-, Wasch-, Spül- und Blaumaschine.

Vollkommenste Wäscherei-Maschinen der Welt. Für Grossbetrieb.

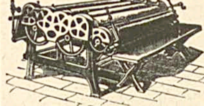
Erste Referenzen.

Dampfdichte Verschlüsse sämtlicher Apparate. — Unerreichte Leistungsfähigkeit. — Erstklassiges Material. — Solideste Bauart.

Kataloge auf Verlangen.

Dampfwäschereien nach unserem System eingerichtet bilden eine hohen Nutzen bringende Kapital-Anlage. Rentabilitätsberechnungen zu Diensten.

Schnelles, schonendes, sauberes u. hygienisch einwandfreies Waschen, Trocknen u. Bügeln der Wäsche.



Riesen-Dampfmangel.

Goerz-Anschütz-, Hüttig-, Mentor-Cameras,

die neuesten 1906er Modelle, sowie alle Utensilien liefern wir zu mässigsten Preisen gegen

geringe Monatsraten.

Ebenso die bekannten **Goerz'schen Triëder-Binocles** (Prismen-Fernrohre für Sport, Reise, Theater) sowie **Pariser Fern- und Opern-Gläser** höchster optischer Leistung.



Reichillustrierter Katalog Nr. 310 gratis und franko.

Vor dem Gebrauch des Thees





Nach dem Gebrauch des Thees

Dalloff-Thee gegen Fettleibigkeit

von **Dr. Dalloff, Paris,**

wird unter strenger **Controlle** der ersten medicinischen Autoritäten und Apotheker nur **allein** in Paris zubereitet und wird für die Unschädlichkeit volle Garantie geleistet.

Jahresumsatz in Paris ½ Million Pakete.

Der **Dalloff-Thee** ist das einzige unfehlbare, sicherste und unschädlichste Mittel gegen Fettleibigkeit.

Macht die Taille der Damen dünn und elegant.
Beseitigt den lästigen Fettleib der Herren.

Die Korpulenz beeinflusst nicht allein die Gesundheit, sondern macht vor der Zeit alt. Um nun immer jung und schlank zu bleiben, trinke man täglich 1—2 Tassen **Dalloff-Thee**. Es ist dies eine reine Pflanzenkur und wirkt blutreinigend. **Erfolg garantirt.** Man hüte sich vor Nachahmungen.

Dalloff-Thee erhältlich in den Apotheken. Prospecte und Anerkennungsschreiben gratis durch die **Dalloff-Thee-Niederlagen:** **München** in allen Apotheken. **Augsburg:** Hofapotheke St. Afra. **Hof:** Löwenapoth. **Nürnberg:** Sternapotheke. **Regensburg:** Löwenapotheke. **Würzburg:** Rosenapotheke. **Aachen-B:** Adlerapotheke. **Berlin:** Louisenstädtische und König Salomo-Apotheke. **Bonn:** Rathausapotheke. **Bremen:** Engelapotheke. **Breslau:** Königl. Hof- u. Feldapotheke. **Coblenz a/Rh.:** Markenbildchenweg-Apotheke. **Cöln:** Domapotheke. **Chemnitz:** Schillerapotheke. **Dortmund:** Schwanenapotheke. **Dresden:** Apotheke zum Storch. **Erfurt:** Mohrenapotheke. **Essen a/R.:** Löwenapoth. **Frankfurt a/M.:** Engelapoth. u. Rosenapoth. **Hamburg:** Rathaus-Apotheke. **Hannover:** Hirschapotheke. **Königsberg:** Altstadtapotheke. **Leipzig:** Carolaapotheke. **Magdeburg:** Löwenapotheke. **Oeslau-Coburg:** Hygien. chem. Laboratorium. **Posen:** Rotheapotheke. **Stettin:** Mohrenapotheke. **Stuttgart:** Hirschapotheke. **Strassburg i E.:** Sternapotheke. **Trier:** Kochsche-Adlerapotheke. **Wien:** Apotheke z. Schwan. **Graz:** Sonnenapotheke. **Prag:** Einhornapotheke. **St. Pölten:** Apotheke zur goldenen Krone. **Budapest:** Apotheke Joseph von Török. **Kis Varda:** Diplom. Apotheker Kemény. **Zürich:** Apotheke Dr. C. Dünenberger. **Göteborg in Schweden:** Apotheke Kronans. **Florenz:** Apotheke Münstermann. **Amsterdam:** Hofapotheke Sanders.

Muiracithin

ist für

Männer

ein hervorragendes Kräftigungsmittel bei vorzeitiger

als hervorragend anerkannt von den ersten Autoritäten des In- und Auslandes u. a.

Professor Rohrer, Zürich
„ Nevinny, Rektor der Universität Innsbruck
„ Maramaldi, Universität Neapel
Dr. R. L. Braun, Allgemeines Krankenhaus, Wien
Dr. Waitz, Paris
Dott. Leucio Longhi, Brindisi etc.

Nervenschwäche

Energielosigkeit, Gedächtnisschwäche, Ueberarbeitung, bestes Nervenstärkungsmittel ohne schädliche Nebenwirkung für Herz, Magen und Nieren.

Die neueste Broschüre von Prof. Nevinny-Innsbruck, Dr. Braun-Wien, Prof. Maramaldi an der Universität Neapel und vielen anderen Autoritäten über die epochemachenden Erfolge wird auf Wunsch gratis und franko zugesandt.

Zu haben in den Apotheken. Versand durch: **Berlin:** Schweizer Apotheke (M. Riedel), W10, Friedrichstr. 173 — Apotheke zum rot. Kreuz, N 12, Chausseestr. 118 — König Salomo-Apotheke, W 10, Charlottenstr. 54 — Kaiser-Friedrich-Apotheke, N 12, Karlstr. 20a — Luisenstädtische Apotheke, SO, Köpenickerstr. 119. **Königsberg i. Pr.:** Hohenzollern-Apotheke — Kgl. Hof-Apotheke. **Hamburg:** Internationale Apotheke, Neuerwall 25/27 — Central-Apotheke Am Rödermarkt. **Leipzig:** Engel-Apotheke, Markt. **Dresden:** Marien-Apotheke. **Chemnitz:** Schiller-Apotheke, Schillerstr. **München:** 10, Ludwigs-Apotheke, Neuhauserstr. 8 — Schützen-Apotheke, Schützenstr. — Storchen-Apotheke, Dienerstr. 17. **Frankfurt a. M.:** XV, Engel-Apotheke, Gr. Friedbergerstr. 46. **Köln a. Rh.:** Aposteln-Apotheke, Neumarkt 45. **Breslau:** XII, Kränzelmarkt-Apotheke. **Wiesbaden:** Victoria-Apotheke, Rheinstr. 41. **Stuttgart:** XIV, Schwanen-Apotheke, Ecke Markt- u. Eberhardstr. — Hirsch-Apotheke. **Budapest:** Apotheke z. „Reichspalatin", Waizner Boulevard 17 — Josef von Török, Königsgasse 12 u. Andrassystr. **Basel:** Gundeldinger-Apotheke. **Zürich:** Apotheke z. Post. **Brüssel:** XI, Pharmacie anglaise de Ch. Delacre. **Paris:** XIII, Pharmacie de Hanovre rue de la Michodière. **Rom:** XV, Geo Baker & Cie, Piazza de la Terme 92 und Piazza di Spagna 41/2. **Barcelona:** José A. de Trias, Mendez Nunez 14. **Stockholm:** Instructionsapoteket. **Helsingfors:** Oscar Durchmann. **Alexandrie (Egypte):** S. Fischer, Drogerie.



Katalog gerne zu Diensten.

Geg. 20 Pfg. in Marken send. Hoock & Co., Hamburg, Knochenhauerstr. 4/8, wissenschaftl. Brosch (Prof. Encausse), 6. Aufl. über „Amiral". Einz. bewährt. äusserl. Mittel, ohne Diät, von Aerzten warm empfohlen u. absolut unschädlich gegen

Korpulenz.

Frau W. S. schreibt: „Bin mit dem Erfolg von „Amiral" sehr zufrieden und erbitte noch 2 Stück."



Empfohlen von Professor Hyrtl und vielen anderen medizin. Autoritäten. —

Die Quecksilber-Kur, ein Verbrechen an der Menschheit. — Schrift von Dr. med. & chir. Jos. Hermann, 30 Jahre k. k. Primararzt und Vorstand d. Abteilung für s. Krankheiten am k. k. Krankenhause Wieden in Wien. — Für Hautleidende, die jemals mit Quecksilber behandelt wurden od. werd. sollen, äußerst wichtig, um sich vor jahrelangem Siechtum zu schützen. — Geg. Einsend. von Mk. 2,50 (verschl. 20 Pf. mehr) zu bez. von **Hans Hedewig's Nachf., Leipzig 4.**

Buchführung lehrt brieflich Prospekt frei. **O. HAERTEL, Görlitz.**

Stottern

heilt dauernd durch eigenes Suggestivverfahren, auch in den schwersten Fällen die Anstalt von **Robert Ernst, Berlin SW.,** Yorkstr. 20. 25jähr. Praxis. Prosp. gratis. Sprst. 3—5.

Riva am Gardasee

Sonnenlicht-Wasserheilanstalt Atmosphär., diätet. Kuren. Prosp. grat. Pens. v. 5 Kronen aufw. Dr. v. Hartungen, Riva, Villa Miralago.

Gewandte Herren, die sich durch Verkauf von Konversationslexika gegen bequeme Teilzahlungen **bedeutende Nebenverdienste** resp. e. **unabhängige, sehr einträgliche Existenz, 500—1000 Mk. monatlich,** schaffen wollen, erhalten näh. Auskunft durch:
A. Dieckmann, Reisebuchhdlg., Berlin W. 50.

Ungeheure Macht

erreicht ein Jeder, der sich die Wissenschaften des Hypnotismus, pers. Magnet. u. d. Suggestionen zu eigen macht. Sie können selbst Personen ohne deren Wissen beeinflussen; Sie schreiten vorwärts, haben Glück, Erfolge und Freude am Leben — wenn Sie das Werk „Hypnotismus" studieren. Das Beste was existiert! Bereits 36000 Expl. verkauft. Erfolg garantiert! Preis M. 2,50 einschl. Hypnoscop. Illustrierte Prospekte und grosser Bücherkatalog gratis.
Fickers Verlag, Leipzig 19 C.

Nervenschwäche der Männer.

Ausführlicher Prospekt mit Gerichtsurteil und ärztlichen Gutachten gegen M. 0.20 für Porto unter Kuvert.
Paul Gassen, Köln a. Rh. No. 56.



„Enthüllte menschl. Macht!" oder **„Geheime Mächte!"** Grösstes aufsehenerreg. einzig prakt. Lehrbuch von **Dr. Agajam** zur Ausnützung verborgener Gewalten nach ganz neuer Methode. Das Geheimnis, praktische Erfolge und Vorteile jeder Art zu erringen, Ausübung des bezwingenden Einflusses auf andere, ohne deren Wissen und Willen. **Geheime Liebesmacht.** Einziger Weg zum Glück, Wohlstand, Gesundheit, Energie, Körperkraft und Geistesfrische! Preis 1.70 Mk. Erfolg garantiert. Erklärung gratis.
Verlag **E. Klengel 114, Dresden N. 12.**

Verantwortlich: Für die Redaktion **Julius Linnekogel**; für den Inseratenteil **Max Haindl**, beide in München.
Verlag von **Albert Langen**, München. — Redaktion und Expedition: **München**, Kaulbachstraße 91. — Druck von Strecker & Schröder in Stuttgart.

Hierzu eine Beilage

Schnaderhüpfchen

(Zeichnung von Wilhelm Schulz)



Ja, die Tugend is am Land no z'Haus,
D' Bauernmenscha kenna si net aus,
Schaug'n, das Herz no volla Unschuld, zu—a,
Hat da Stier a G'spusi mit da Kuh—a.

Bauernmenscha, wahrt's de Frömmigkeit!
Lest's nix Unrechts net, denn sunst is g'feit!
Hüat's enk vor da schlecht'n Literatu—a!
Denn sunst geht's enk grad als wia da Kuh—a!

Parfüm der „Moral"

Ihr kennt das Bild: die Dryas sitzt
Auf einem schwanken Aste.
Ein Bär kommt heftig nachgeschwitzt,
Wär' gern bei ihr zu Gaste.

Jedoch das gute Mädchen pfeift
Auf solcherlei Amouren,
Hat sich ein Rütlein abgestreift
Und kitzelt den Panduren.

So klebt der ungeschlachte Wicht
Wohl zwischen Erd' und Himmel;
Und weil's ihm an Erfolg gebricht,
Stinkt er und schimpft, der Lümmel.

Ein alter Stank! Ein alt Geschrei!
Ihr werdet immer finden:
Riecht's irgendwo nach SH_2,
Fehlt's meist an guten Gründen.

Ratatöskr

Redaktionelle Mitteilung

Mit der nächsten Nummer beginnt der XI. Jahrgang des Simplicissimus. Wir bitten um umgehende Erneuerung des Abonnements.

Verlag und Redaktion

Krefelder Tanzhusaren

(Zeichnung von Bruno Paul)



Jeder reichen Fabrikantentochter ist nunmehr durch kaiserliche Gnade Gelegenheit geboten, das sittliche Institut der Ehe mit einem Vertreter der ritterlichen Ehre einzugehen. Die sittliche Einrichtung ist per Stück von Mark 150 000.— aufwärts zu erlangen.

Weihnachts-Nummer Preis 40 Pfg. von Wilhelm Schulz

SIMPLICISSIMUS

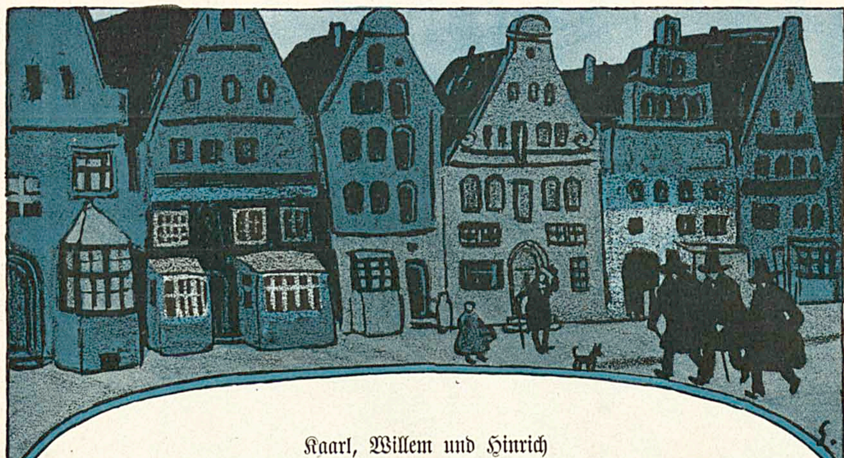
Heilige Nacht



Die Weisen kamen aus Morgenland.
Das zarte Kindlein hold
Beschenkten sie in Bethlehems Stall
Mit Weihrauch, Myrrhen und Gold.

Das Kindlein freuten die Dinge nicht,
Es schloß die Augen hell,
Die Weisen fingen mit lauter Stimm'
Da an zu reden schnell:

„Die Liebe allein zwingt nicht die Welt,
Empfinden wirst du's schwer,
Durch Weihrauch und auch durch rotes Gold
Kommt leichter man zu Ehr'."



Kaarl, Willem und Hinrich

Brüder Sötbeers Haus am Markte
Steht dem Rathaus gegenüber.
Ueber alle andern Häuser
Ragt hinaus der große Giebel
Mit den dunklen Bodenluken.
Es hat kleine blanke Fenster.
Altersgrüne, ausgetret'ne
Stufen liegen vor der Türe,
Die so vornehm tut mit ihrer
Schöngeformten Messingklinke.
Markttags sitzen Bauernweiber
Vor dem Haus mit ihren Körben,
Gern mit ihnen unterhalten
Aus dem Fenster sich die Brüder:
„Fro, watt köst denn hüt de Botter?“
Fragen sie, und Kaarl, der findet,
Daß die Eier sind zu teuer.
„Tja,“ sag'n dann die Fraun, „Herr Sötbeer,
Eier sünd jetzt rar, im Winter
Mög'n nicht gern die Hühner legen.“
Täglich mit der Dämmerstunde
Gehn die Alten durch die Straßen,
Sind sich zum Verwechseln ähnlich,
Und das ist kein großes Wunder.

Es sind Drillinge, der Hinrich
Ist um ein paar Stunden später
Allerdings zur Welt gekommen,
Gilt drum bei den andern Brüdern
Noch als jung und unerfahren
Und der Vormundschaft bedürftig,
Die an ihm sie fleißig üben.
Sie sind flink noch auf den Beinen,
Freundlich grüßet sie ein jeder,
Und die hohen Häuser scheinen
Sich nach ihnen vorzuneigen,
Um sie stille zu bewundern.
Sonderbar ist auch ihr Aussehn,
Mit den spitzen Hüten gleichen
Sie dem alten Niederländer,
Der mit seiner tönern Pfeife
Drüben sitzt im Kaufmannsladen
Auf der braunen Tabaksrolle.
Es gibt in der Stadt nur einen,
Der die Hüt' weiß herzustellen,
Wie sie stets die Brüder tragen,
Und das ist Hutmacher Meier.
Regelmäßig muß zu Weihnacht
Er für sie die Hüte machen,

Selten sind sie gleich zufrieden,
Kaarl und Willem Sötbeer haben
Immer an der Form zu mäkeln,
Hinrich hat nichts dreinzureden.
Wir woll'n heut den Weihnachtsabend
Bei den Brüdern still verleben.
Noch sind in der guten Stube
Kaarl und Willem sehr beschäftigt,
Für den jüngern Bruder putzen
Sie da eifrig auf den Christbaum,
Räsonnieren auf die Kerzen,
Die heut gar nicht haften wollen.
Hinrich ist im Nebenzimmer.
Daß er noch nichts von der nahen
Weihnachtsfreude kann erspähen,
Sind verstopft die Schlüssellöcher;
Doch es scheint auch heute abend
Ihn die Neugier nicht zu plagen.
Ganz verwundert war darüber
Die Christin', die alte Hausmagd,
Die auf Strümpfen kam ins Zimmer,
Um noch in den Kachelofen
Einen Eichenklotz zu stecken.
Und sie dachte, was hat heute





Denn der Hinrich, sonst ist immer
Er zuvor herumgetrippelt,
Bis der Weihnachtsmann sich zeigte.
Mit hm, hm, ja, ja fuhr wieder
Draußen sie in die Pantoffeln
Und ging klappernd in die Küche —



Horcht, das feuchte Holz fängt leise
In dem Ofen an zu singen,
Durch die Ofentür springt Lichtschein,
Hüpfet zitternd übern Boden
Und die Wand hinauf zur Decke.
Sieben wollt' die Wanduhr schlagen
Und schlief ein beim sechsten Schlage.



Sie erwachte erst, wie endlich
Rief die Glocke zur Bescheerung.
— — — — — — — — — — — — — —
Mit ein paar Gedankenstrichen
Woll'n wir dran vorübereilen,
Selbst mag jeder aus sich malen,
Wie sie war bei den drei Brüdern.
Ganz zufrieden schien Christine,
Sie war Tage drauf noch friedlich. —
Würz'ger Duft von angesengten
Tannennadeln geht durchs Zimmer.



„Sagt, woll'n beim Bordeaux wir bleiben?"
Fragte Kaarl. — „Nein," sagte Willem,
„Grog wär' mir heut abend lieber,
Draußen friert's, was Warms ist besser." —
„Denn man jüh," lacht Kaarl, „Christine
Kennt schon unsre schwache Seite,
Längst das Wasser kocht im Kessel,
Daß der Deckel darauf schebbert.
Hinrich, sag einmal, mein Junge,
Du bist heute gar so stille,"
Sprach er dann zum jüngern Bruder,
Während er in großen Gläsern
Ernsthaft das Getränke braute.
„Paßt dir von den Weihnachtssachen
Etwas nicht, so sag es ruhig,
Brauchst dich gar nicht zu genieren.
Mit den neuen Hüten bin ich
Heute auch nicht recht zufrieden." —
„Ja, die kriegt der Meier wieder,
Er muß sie nach Weihnacht ändern,"
Nickte ruhig Bruder Willem,
„Doch mit Hinrich ist seit Wochen
Etwas nicht so ganz in Ordnung,
Wollt' ihn längst schon drum befragen.
Also, Hinrich, komm, erzähle,
Was ist los, was tut dich beißen?"
Hinrich, ohne was zu sagen,
Legte platt die Hand aufs Herze.



„Bist nicht klug," so riefen beide
Alten Brüder da, „am Herzen
Hat's bei Sötbeers nie gefehlt.
Hast zu stark geraucht und mittags
Oftmals auch zu lang geschlafen." —
„Nach dem Braunkohl", seufzte Willem,
„Kann ich's auch nicht mehr vertragen." —
„Ach, wenn es nichts andres wäre,"
Gab da Hinrich dumpf zur Antwort
Und sah ernsthaft auf zur Decke.
Seinen beiden Brüdern wurde
Es ganz graulich jetzt zumute.



Kleinlaut sprachen sie zu Hinrich:
„Was ist los, mit einem Worte?" —
„Liese Fuhrhog will mich freien,
Und ich habe sie sehr gerne."
Wär' ein Stern vom hohen Himmel
Mitten in die Stub' gefallen,
Hätt' ein Loch gebrannt dem alten
Teppich er, dem großgeblümten,
Sicher wären Kaarl und Willem
Nicht erstarrter dagesessen,
Als wie jetzt nach Hinrichs Beichte.
Und es währte eine Weile,
Bis sie beide sprechen konnten:
„Hinrich, spielst du schön Thiater,
Tja, im ersten Augenblicke
Glaubten wirklich wir den Unsinn."
Und dann lachten sie und sprachen:
„Laß jetzt man den Grog beiseite,
Hinrich, denn du weißt, die Damen
Hab'n verdeubelt gute Nasen.



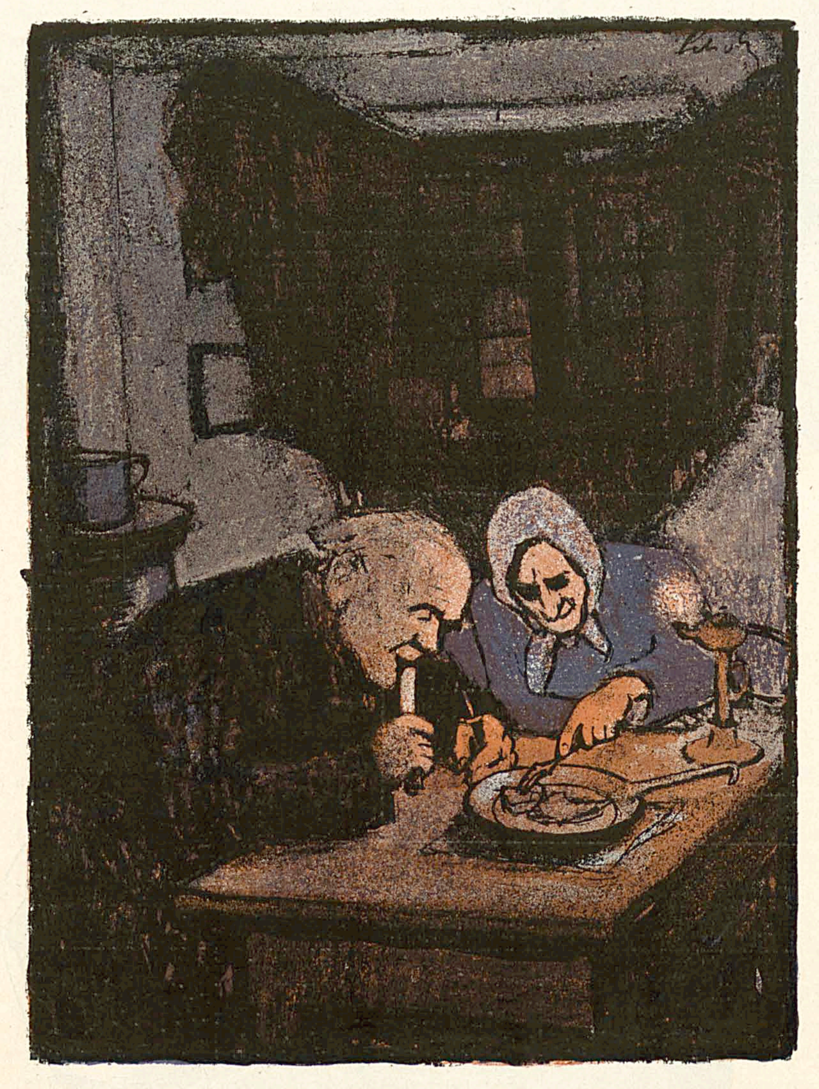
Hat der Bräut'gam was getrunken,
Was nicht riecht nach Limonade,
Kriegt er abends keinen Süßen."
Doch wie Hinrich sprach: „Zu Ostern
Gibt es Hochzeit, sagt die Liese,"
Merkten sie, daß Bruder Hinrich
Wirklich ernst die Sache meinte,
Und nun riefen laut die beiden:
„Aus der Sache kann nichts werden!
Kommst du mit ihr anzuschleppen,
Ziehn wir aus, das ist ganz sicher,
So was woll'n wir hier nicht haben."
Mit Verwund'rung sahn die Brüder,
Daß zum erstenmal im Leben
Hinrich blieb bei seinem Willen
Und sich ihnen widersetzte.
Sie erhuben ein Gezeter,
Daß sich bang der Hund versteckte,
Der beim Ofen hatt' sein Lager,
Und in ihrem großen Zorne
Schickten sie ins Bett den Hinrich.

Beide Brüder saßen stille,
Ganz alleine jetzt im Zimmer.
Es ward spät, der alte Dackel
Kratzte sich beruhigt wieder
Für die Nacht zurecht sein Lager.
Und die beiden Brüder schämten
Sich jetzt ihrer großen Härte,
Ihnen war mit einem Male
Etwas schwer aufs Herz gefallen.
Beide dachten an die Hüte.
Wer soll später sie dem jungen
Unerfahr'nen Bruder kaufen,
Wenn sie beide nicht mehr lebten?
Ja, man muß an alles denken.

(Schluß auf Seite 6)



Bettelleute



Es sind vergnügt die Bettelleute,
Sie essen was Gebrat'nes heute,
Ei, wenn das wüßte jetzt die Maus,
Die gestern zog bei ihnen aus.

Verhängt die Fenster, schließt die Türe,
Ihr Bettelleut', daß keiner spüre,
Woran ihr esset heut euch satt.
Die Herrn und Damen in der Stadt,

Die haben alle es vergessen,
Daß ihr auch einmal gut wollt essen.
Sie würden sich verwundern sehr,
Euch keinen Heller schenken mehr.

In Afrika



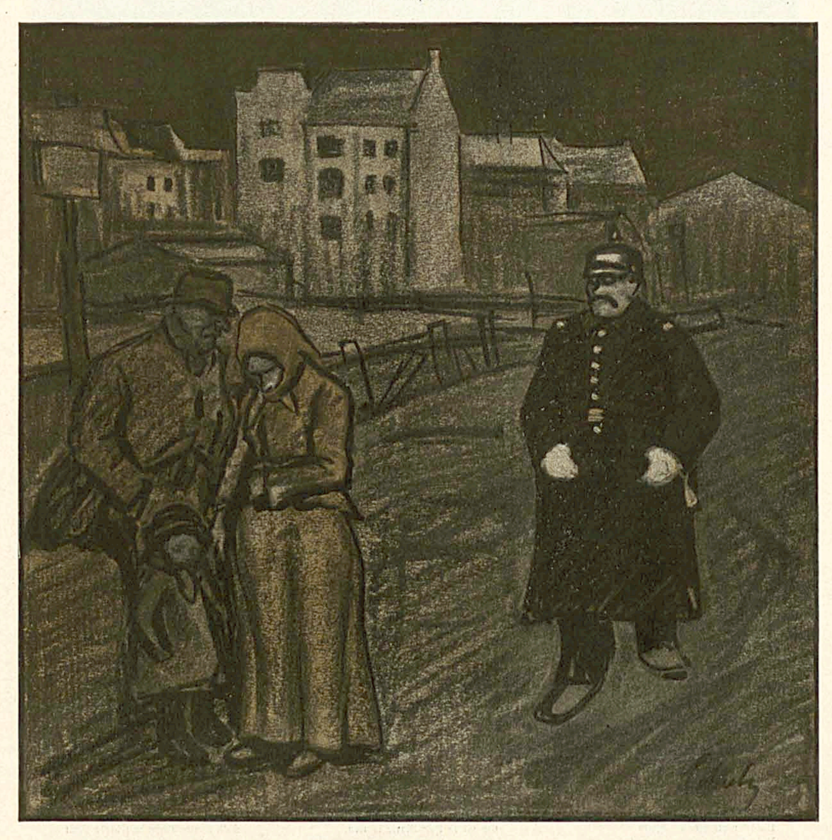
To Hus rokt ünnern Wiehnachtsbom
Man jetzt de langen Piepen.
Un ick mutt hier in Afrika
De Schornsteenfegers griepen.

Na, düsse Tied geiht ok vörbi,
Jck möcht man bloß gern wäten,
Ob mi to Hus Marie is treu,
Ob se mi hett vergäten.

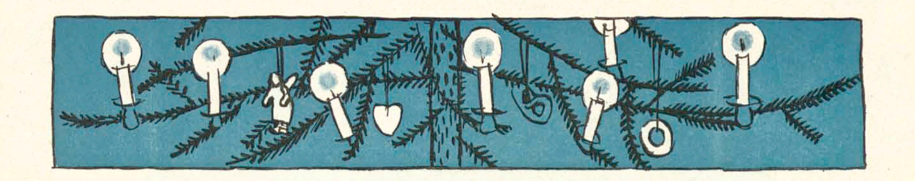
Jck schaff mi hier keen annre an,
Dat kann mi keen verdenken,
So'n swatte Deern mit brede Snut
Mag ick min Hart nich schenken.

Sie besprachen lang die Sache,
Langsam wurden sie sich einig.
Daß es doch nicht ganz so dumm sei,
Wenn der Hinrich würde freien.
Und sie meinten, Liese Fuhrhog,
Die noch immer hübsche Witwe,
Mit den blankgeputzten Augen,
Würde sich schon darum kümmern,
Daß der Hinrich brauchte später
Nicht neumod'sche Hüt' zu tragen.
„Na, denn laß den Hinrich machen.“ —
„Ja, ich habe nichts dagegen,“
Sprachen da die beiden Brüder,
Und sie klönten dann gemütlich.
„Also darum ist der Hinrich
Zu Senaters gern gegangen,
Die sind ja verwandt mit Liese.
Ich konnt' mir auch gar nicht denken,
Daß er da wollt' Tee nur schlappen.
Die hab'n sie zusamm'gebuttert.“
„Tja, die Liebe,“ meinte Willem,
„Nimmt ein' gar zu gern beim Wickel,“
Und dann sprach er etwas schämig:
„Ich hatt' früher auch mal eine.
Vor der Hochzeit hat mich damals
Ganz allein ein Traum bewahret.
Träumte, ich stünd' auf der Gasse,
Es war Krieg, es flogen Bomben
Uebern Stadtwall hoch im Bogen,
Groß wie Kohlköpf' und wie Rüben,
Und ich konnt' nicht von der Stelle,
Konnt' nur ein die Nase ziehen
Und den Bauch und dann den Rücken,
Sonst hätt' eine mich getroffen,
Und Marie, so hieß das Mädchen,
Stand am Fenster da und lachte.
Das nahm ich ihr höllisch übel,
Ich hab' gleich ihr abgeschrieben,
Wie ich von dem Traum erwachte.
Das war gut, denn sie hat später
Ihren Mann zu Tod geärgert.“ —
„Freu dich, Willem, daß du da noch
Bist so gut davon gekommen,“
Sprach da Bruder Kaarl und lachte,
„Laß uns jetzt noch einen trinken,
Tu die Löffel in die Gläser,
Daß sie uns nicht wieder springen.“

Vorstadt



„Siehste, da kommt unser Weihnachtsmann!“



Die Kerzen

Der Weihnachtsbaum ließ tief seine Zweige hängen. Sie hatten schwer zu tragen, vergoldete Nüsse, rotbäckige Aepfel, Schokoladenherzen, Zuckermännchen und Zuckertiere — lauter schöne Sachen. Auch dem Marzipanschweinchen konnte man nichts nachsagen, das an einem roten Faden unten am Baume hing, es sollte nur schwer im Magen liegen, wenn man es auf einmal verspeiste — das brauchte ja keiner zu tun. Schlimmer stand es mit den Kerzen — die hörten, was die Leute sprachen, die im Zimmer unter dem Tannenbaume saßen, und machten dazu ihre Glossen. — Alle Kerzen können sprechen, und manche wissen viel zu erzählen. Sogar die in den Kirchen, denn sie schauen von oben herab in die andächtigen Augen der Leute, bis tief in ihre Herzen. Ich sammle gern die kleinen Lichtstümpfchen, die keiner mehr will, auch wenn sie im Kehricht liegen, und wenn ich allein bin, zünde ich sie noch einmal an. Ob sie früher in Prunksälen oder im ärmlichen Zimmer, in guten oder schlechten Häusern brannten, immer haben sie mir viel zu sagen. Ich verstehe die leise Sprache der Kerzen. — — —

In dem Zimmer fing jetzt eine der Damen an zu sprechen. Sie sagte, daß sie den Doktor Petersen gesehen hätte, daß der jetzt nur noch für seine Tochter lebte und sie nie aus den Augen ließe. „Ja, ja," sagten da die anderen Herren und Damen „das ist wirklich ein idealer Vater." — „Fluck," fing, die eine Kerze am Tannenbaum auch an zu reden, „ein Egoist ist er. Seit er die Frau verlor, führt ihm die Tochter den Haushalt — und das gefällt ihm, und so möchte er es jetzt immer haben. Er läßt die Tochter auf keinen Ball, in keine Gesellschaft, er versteckt sie aus Angst, es könnte sich einer in ihr glattes Gesicht vergucken, und er müßte sie verlieren. Er opfert sie seiner Bequemlichkeit. Bald ist sie eine alte Jungfer, die keiner mehr will." Im Zimmer hörte man jetzt ein Fräulein reden: „Der Herr Amtsrichter hat seine alte Mutter zu sich ins Haus genommen, es soll eine ganz gewöhnliche Frau sein, ich meine, ihr Mann war Stadtschreiber. Die Alte wird sich freuen, daß sie heute bei ihrem Sohne Weihnachten feiert." — „Fluck," sagte darauf eine zweite Kerze, „bei Amtsrichters ist heute Abend feiner Besuch. Mutter muß im Hinterstübchen sitzen — aus den Nachbarhäusern schauen die Christbäume still zu ihr ins Fenster. — Ihr Lebtag hat sie sich nichts Gutes gegönnt, damit ihr Sohn studieren konnte und es einmal besser hätte im Leben wie sie." — — — „Wir hatten heute schon einmal Bescherung, um 4 Uhr, für ein paar bedürftige Frauen aus der Stadt," sprach da die Frau des Hauses. „Die Witwe Cordes hat sich rührend gefreut, sie wußte gar nicht, wie dankbar sie sein sollte für die Päckchen Kaffee, Zucker und Reis; die andern Frauen bekamen das gleiche. Aber wie die Leute sind, wie sie fort waren und ich später aus dem Zimmer trat, ging's auf der Diele krach, krach unter meinen Füßen. Da hatte eine der Frauen heimlich die Kaffeebohnen ausgeschüttet, wohl aus Aerger, weil ich sie nicht reicher beschenkte. — Das tat sicher die alte Schröder, die Arbeiterin mit dem kranken Mann und den kleinen Kindern. Die Person bekommt nichts wieder, sie hatte auch vorher kaum gedankt." — „Fluck," begann da eine dritte Kerze zu sprechen. „Die Witwe Cordes hat die Bohnen ausgeschüttet, die Cordes, die so rührend dankbar war. Die Cordes steht sich gut, sie weiß immer so rührend zu danken, ihre rührende Dankbarkeit bringt ihr viel ein — sie ist besseren Kaffee gewöhnt."

In der oberen Etage schlug jetzt die Entreetüre heftig ins Schloß. Zwei adelige Damen wohnen da oben, und die eben ging und die Türe zuwarf, war ihre Aufwartefrau. „Na, die alte Kramer scheint nicht sehr mit ihrem Christkind zufrieden zu sein" — sagten die Leute im Zimmer und horchten. „Die beiden Damen sind sehr geizig." — Und „Fluck, fluck", sagte da auch noch eine Kerze, „fluck, fluck — die haben nichts zu verschenken — ihnen schenkt auch keiner was; sie nähen und sticken sich fast die Augen aus, die armen Dinger, nur um ihrer Sippe nicht zur Last zu fallen. Die Sippe kümmert sich gar nicht um die beiden, nur einmal tat sie es, und das war, wie die eine einen Bürgerlichen freien wollte, mit dem sie jetzt glücklich sein könnte. Damals kam die Sippe gelaufen, sie wollte es nicht leiden."

Puh, — da bliesen die Leute im Zimmer die Kerzen aus. „Sie sollen zu Neujahr noch einmal brennen," sagten sie. — Zu viel Geschichten mag man auch auf einmal nicht hören, und wer weiß, woher die Kerzen die Geschichten wußten — vielleicht von dem Lichtzieher, bei dem man sie kaufte — der ist das größte Lügenmaul in der Stadt.



Der Einsame



Als wäre die Stadt ein grüner Hag
Voll lieblichem Nachtigallenschlag,
Erklingen die Weihnachtsweisen all.
So manchem tut weh ihr frommer Schall,
Stumm hält er sich beide Ohren zu,
Was soll er finden zu seiner Ruh?
Ei, einen friedlichen Weihnachtsgedanken,
Und der soll stille ums Herz sich ihm ranken.

Es soll der Geselle finden dann
Ein Fräulein, das lieb er haben kann,
Und das soll zu ihm recht freundlich sein,
Es soll mit ihm trinken süßen Wein,
Es soll mit ihm essen weißes Brot,
Doch tut's auch ihr roter Mund zur Not.
Der könnt' schon alleine es fertig bringen,
Daß heute er auch noch fängt an zu singen.

Verantwortlich für die Redaktion **Julius Linnekogel**, München. — Verlag von **Albert Langen**, München. — Druck und Expedition von **Strecker & Schröder**, Stuttgart.

Flugblatt des Simplicissimus

Preis 10 Pf.

Die Gräfin von Montignoso oder Liebesluft und -leid in Florenz

Wahrheitsgetreu berichtet von **Ludwig Thoma** und **Th. Th. Heine**

Nicht allein in Bürgerschichten
Stoßt man gegen Ehepflichten,
Auch im Adel lebt der Fluch,
Wohllust, Schand' und Ehebruch.

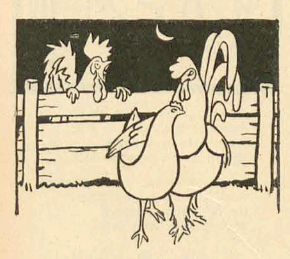
Ja sogar in Königsschlössern
Gäb' es Manches zu verbessern,
Nicht in Allem ist man dort
Beispiel oder Tugendhort.



So ist jetzund auch in Dresden
Ein Ereigniß jüngst gewesden,
Daß so mancher Bürgersmann
Sich was denkt als Unterthan.

Längst zuvor geschahen Zeichen
Ahnungsdüster sondergleichen,
Daß sich d' Mägd' am Brunnenrohr
Flüsterten das Ding ins Ohr.

Nächtens bei der Wittwe Grimme,
Hob der Hahn die Klagestimme,
Weil sich eine Henn' verthan
Mit des Nachbars Gockelhahn.



Tschuckkes Katze hat geboren
Einen Hund mit weißen Ohren.
Einen Kuckuck hat man g'sehn
Auf dem Schloßplatz frei umgehn.

Solche und viel andre Zeichen
Deutet Jeder auf dergleichen,
Was, wenn heimlich es passirt
Viel zu spät erst ruchbar wird.



Eines Tags beim Mittagessen
Heißt's: Lawise, die Prinzessen
Is verduft von Elbflorenz!
Dunnerwetzchen! Schwenzelenz!

Aber ach! begang'ne Thaten
Kann kein Mensch nicht widerrathen,
Ob 's Geschehniß gut, ob schlimm,
Jedenfalls liegt's hinter ihm.

Zukunft kann man wohl erleuchten,
Doch Vergang'nes nur befeuchten
Mit der Thräne mildem Thau
Rückwärts aus der Vogelschau.



Und so ging es der Prinzessen.
Tugend, die sie einst besessen,
War ein leerer Wahnbegriff,
Als der Zug zur Abfahrt pfiff.



Soll ich jetzt ihr Glück beschreiben?
Und ihr neues Liebestreiben,
Wie bei ihr ohn' Unterlaß
Der verbot'ne Amor saß?

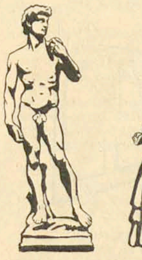


Nein, zu anderem Bedarfe
Stimm' ich meine Dichterharfe,
Und ich singe, wie man jetzt
Neulings ihr hat zugesetzt.

Nach den Ehescheidfatalien
Lebt' Luise in Italien,
Ferne von dem Königsschloß,
Wahrscheinds ohne Bettgenoß.

In der Stadt am Arnobecken
Kann sie ihren Sinn erwecken
Für der Künste schönen Ruhm,
Aufgestellt im Museum.

Staunend hat sie hier bewundert,
Was nach mannigem Jahrhundert
Heut' noch hat den vollen Reiz
Und im Bädecker zwei Kreuz'.





Und sie hat den Dienst der Musen
Aufgepflanzt in ihrem Busen,
Daß sie ganz mit Namen kennt
Ölgemäld' und Monument.

Doch der Kreislauf ihrer Stunden
War nicht frei und ungebunden,
Denn ihr Leben ist bewacht
Jede Stund' bei Tag und Nacht.

Fräulein Muth, ein Sachsenmädchen,
Spinnt geheim die zarten Fädchen,
Lauernd, wie die Spinne webt,
Wenn sie nach der Fliege strebt.

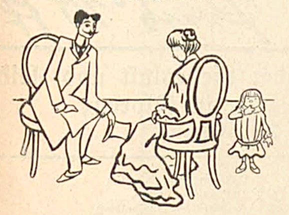




In dem Auftrag der Regierung
Meldet sie die Lebensführung
Ihrer Herrin, die ihr traut
Und auf ihre Treue baut.

Lautlos schlürft sie durch die Zimmer,
Geht auf Filzpantoffeln immer,
Horcht und lauscht und guckt und spitzt,
Wo ein Spalt die Thüre ritzt.

Endlich taucht am Horizonte
Eine Wolke auf; der Conte
Quitschardini macht Visit.
Vielleicht fängt mersch dadermit?



Wie der Jagdhund einen Hasen
Sucht am Boden mit der Nasen,
Sucht sie jetzt mit viel Geschick
Nach verbot'nem Liebesglück.

Und nach vier verlor'nen Wochen
Hat sie schnüffelnd was gerochen,
Was zwar noch nicht voll beweist,
Aber doch Indizjum heißt.

In der Nacht schrieb sie nach Dresden:
„Gestern, Mittwoch ist's gewesden,
In der Nacht um halber vier
Stand ich noch an ihrer Thür'.



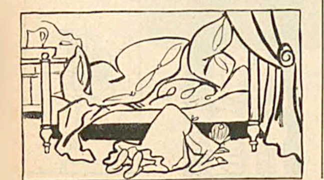
Wie ich so ganz still verharrte,
Warsch mir, als wie wenn was knarrte.
Warsch die Thüre? Warsch ein Brett?
Oder warsch ihr Federbett?

Weiter gonnt ich nischt bemerken,
Doch genügt's bei mir zu stärken
Meinen schlummernden Verdacht
Über eine Liebesnacht.

In der Früh um halber Zehne
War se endlich auf die Beene,
Und ich bin dann unverwandt
In ihr Schlafgemach gerannt.

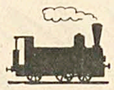
's Bett war ziemlich umgeknuddelt
Und die Kissen war'n verbuddelt,
Aber unterm Bette war
Mir das Ganze offenbar.

Denn der Topp, der unten stande,
War ganz voll bis an dem Rande,
Ganz bis zu dem obern Strich.
Eens alleen? Das glow' ich nich!"



Kaum war dieser Brief in Dresden,
Ist voll Spannung man gewesden.
Und der schlau'ste Sachse macht
Auf den Weg sich bei der Nacht.

Körner hieß der fein Gewitzte,
Der den D-Zug schnell benützte.



Nicht der Körner Theodor,
Der kommt anno 13 vor.



Theodor war Freiheitssänger,
Dieser ein Luisenfänger,
Jetzt sind beide gleich geehrt,
Weil sie Sachsens Ruhm vermehrt.

Den Generalmarsch ließ er schlagen,
Und es gleich dem Konsul sagen,
Daß Schandarm und Militär
Kommen als ein Bundesheer.



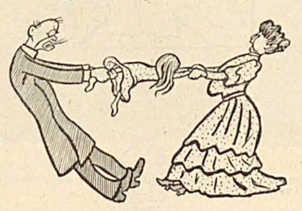
Reiter kamen mit den Lanzen
Als des Körners Ordonnanzen.
Und er schickt' sie auf und ab,
Daß das Pflaster Funken gab.



Wie der Löwe auf die Ziege,
Wie der Laubfrosch auf die Fliege,
Sprang jetzt Wuth im Busenschooß
Körner auf Luise los.

„Nu wie warsch?" So ruft er schrille,
„Härnse mal und seinse schtille!
Reizen Sie nich meinen Grimm
Leichnen macht de Sache schlimm!

Sie sind iwwerfiehrt fürs Erschte,
Zweetens gibt es keene Werschte.
Drittens is Ihr Ruf im Land
Ganz bedeitend angebrannt.



Viertens wird ihr 's Gind genommen.
Thu sie nur nich zärtlich gommen,
Solche Mätzchen gennt mer ja,
Her die Pia Moniga!"

Luise weint, und die Schandarmen
Zeigen im Gesicht Erbarmen,
Körner spricht: „Was is dabei?
Ich bin eegal geenigsdrei.

Meinem Sachsengeenigschtamme
Lodert die Begeistrungsflamme,
Weiß und grien is das Banier,
Für den Geenig schteh ich hier.

An der eisernen Dewise
Riddelt keine Heullowise.
Un mei Herz bleibt unbewegt,
Sie is eegal abgesägt.

Vorwärts marsch! fällt 's Bajonnette!
Und mir nach ins Gabinette!
Folgt mir ohne Menschenscheu,
Sachsen is das Feldgeschrei."



Fräulein Muth — darum zu loben —
Hat den Nachttopf aufgehoben,
Und der ganze Inhalt lag
Drin noch, wie am ersten Tag.

Körner sah die Flüssigkeiten,
Die ihm viele Sorg' bereiten.
Gänzlich warsch ihm doch nicht klar,
Ob's von Quitschardinin war.

Ließ sie dann auf Flaschen ziehen,
Denn er dachte, mit Bemühen
Bringt die Leibzger Faguldeed
Schon heraus die Qualideed.



Mit den abgezog'nen Flaschen
In des Frackes hintern Taschen
Zog er ab. Dem Fräulein Muth
Ging es leider nicht so gut.



Denn ein Hausknecht roher Weise
Schmiß sie raus, daß sie im Kreise
Einen Wirbel hat vollführt,
Und am Hintern Schmerzen spürt.

Und jetzt schließ' ich. Was noch ferner
Sich begibt, das weiß der Körner,
Und die Leibzger Faguldeed,
Wo des Topfes Inhalt steht.



Verantwortlich für die Redaktion Ludwig Thoma, München — Verlag von Albert Langen, München — Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart

Flugblatt des Simplicissimus

Preis 10 Pf.

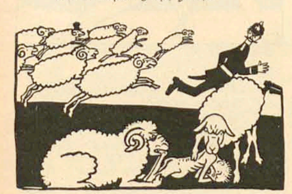
Die große Fleischnot im Jahre 1905

In Wort und Bild wahrheitsgetreu dargestellt von **Thomas Theodor Heine**

„Bauern essen Vegetabilien,
Deshalb sind sie fromm wie Lilien,
O, wie milde wär' der Leu,
Fräß' er statt des Fleisches Heu!

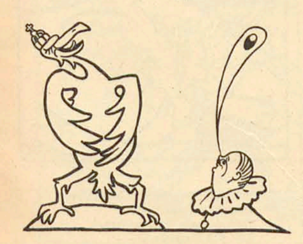


Carnivore Hammelherden
Könnten sehr gefährlich werden,
Boshaft ist der Sozialist,
Weil er meistens Fleisch genießt.



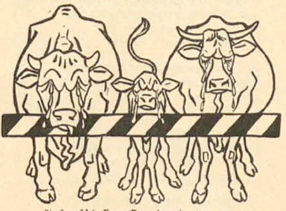
Ißt der Deutsche nur Gemüse,
Schwindet die Entrüstungsdrüse,
Wenn den Fleischgenuß man hemmt,
Wird die Umsturzflut gedämmt."

Also sprachen die geheimen
Räte, die sich immer schleimen,
Wenn der Deutsche mal nicht spürt,
Daß man in Berlin regiert.

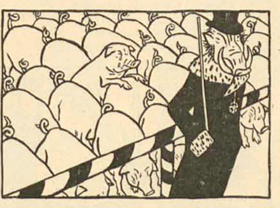


Und sie eilen zu den steilen
Höhen, wo Minister weilen,
Wo des Reiches Adler lacht,
Wenn der Kanzler Witze macht.

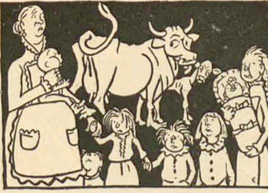
Ach, trotz Vollmar und trotz Bebeln
Ließ der Reichstag sich benebeln
Und hat ein Gesetz gemacht,
Das die Fleischnot uns gebracht.



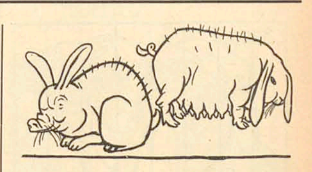
Auf geschlossene Grenzbarrieren
Träufeln manche bittere Zähren,
Weil der Herr Minister spricht:
„Fremdes Rindvieh braucht man nicht."



Traurig an des Reiches Grenze
Ringeln sich die Schweineschwänze,
Nur ein russisches Borstenschwein,
Spitzel nennt man's, darf noch rein.



Deutscher Landwirt, gib dir Mühe!
Die Vermehrungskraft der Kühe
Hebt sich, wenn man sie belehrt,
Wie die Pastorsfrau sich mehrt.



Will man Fruchtbarkeit entwickeln,
Kreuzt man Schweine mit Karnickeln,
Wenn das Schwein auch noch so heckt,
Der Bedarf wird nicht gedeckt.

Schon kann man in weiten Kreisen
Nur noch Pellkartoffeln speisen,
Und im mittleren Bürgerstand
Mancher dicke Bauch verschwand.

Herz, begrabe dein Begehren
Nach den langen, dicken, schweren
Würsten, denn jetzt nähern sich
Beide Zipfel fürchterlich.

Schon behängen Protzenweiber
Sich mit Würstchen ihre Leiber,
Weil der schönste Diamant
Nie so hoch im Preise stand.

Lumpen nehmen Kümmelpullen,
Um den Hunger einzulullen,
Quält den Frommen der Appetit,
Singt er ein Gesangbuchslied.

Schweinefleisch kann heute meisten-
Teils der Jude sich nur leisten
(Kein Gemüt hat der Semit,
Aber desto mehr Profit).



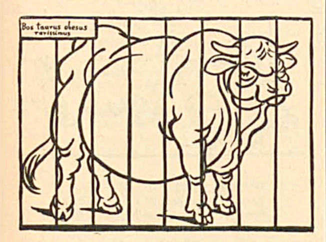
„Wie ist in den Hackebraten
Wohl dies Ding hineingeraten,
Das man — Herrgottsakkerment! —
Hundesteuermarke nennt!?"

Also flucht Papa beim Essen.
Hat er denn schon ganz vergessen,
Wie der Metzgermeister kam
Und dem Mops die Möpsin nahm?

„Mops," sprach sie, „jetzt muß ich gehen.
Auf der Speisekarte sehen
Wir uns wieder. Weine nicht!
Jetzt werd' ich ein Fleischgericht."



Längst von allen Speisekarten
In den zoologischen Garten
Zog der Mastochs sich zurück
Als ein Raritätenstück.

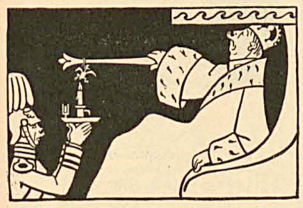


Anatomische Präparate
Geben gute Fleischsalate.
Schmeckt es auch nach Spiritus,
Ist es doch ein Hochgenuß.

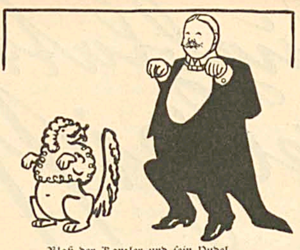


Wer kann seinen treuen, alten
Grünen Laubfrosch noch erhalten,
Wenn dem Kinde man erlaubt,
Daß es ihm die Fliegen raubt?

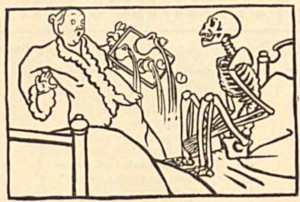
Ach, bei manchen Exzellenzen
Nährt man sich von Heringsschwänzen,
Hoch und Niedrig, Reich und Arm
Quellen Seufzer aus dem Darm.



Schon bemerkt man Potentaten,
Die Kanarienvögel braten
Nachts bei einer Kerze Schein,
Sonst käm's in die Woche rein.



Bloß der Kanzler und sein Pudel
Bleiben fett wie eine Nudel,
Weil man in der Wilhelmsstraß'
Früher schon nur Süßholz aß.



Als Frau Huber um halb achte
Ihrem Mann den Kaffee brachte,
Saß er tot auf seinem Bett
Als verhungertes Skelett.

Wie man Fleisch aus Kohlenteeren
Macht, will die Chemie uns lehren.
Alle Theorie ist grau,
Und es spricht der Mann zur Frau:

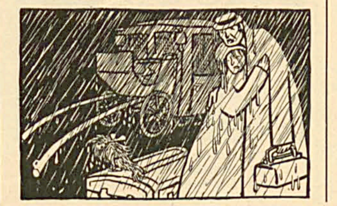
„Weib, gebiete deinen Tränen,
Denn ich muß es jetzt erwähnen,
Unser Lieschen schlug ich tot,
Brat es mir zum Abendbrot."

In den Augen mit Bedauern
Sieht man ihm den Wahnsinn lauern,
Schicksal, nimm jetzt deinen Lauf!
Bleibt was übrig, wärmt man's auf.

Niemand konnte ihm verwehren,
Seine Tochter zu verzehren
Mit Appetit und Sauerkraut,
Jetzt wird Lieschen schon verdaut.



Drauf hat er sich ausgekleidet
Und auf seinen Bauch gekreidet:
„Lieschen Schmid ruht hier in Gott" —
Bald besteigt er das Schafott.



Und am Bahnhof wird der Fremde
Oft durchnäßt bis auf das Hemde,
Denn die Droschke steht verwaist,
Weil man ihr das Pferd verspeist.



Nur noch auf den Tisch der Reichen
Kommen jetzt die Katzenleichen,
Der Prolet im Hinterhaus
Mästet sich die Kellermaus.

Was noch sonst die niederen Schichten
Essen, will ich nicht berichten,
Sparsamkeit ist heute Pflicht,
Schade wär's, wenn man erbricht.

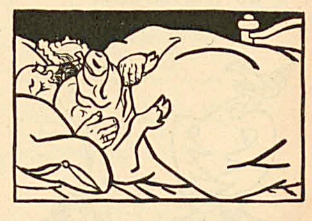
Cholera, zeig nun deine bleiche
Spukgestalt dem Deutschen Reiche,
Die den braven Bürger schreckt,
Daß er die Regierung weckt.



Hört, Regenten, und laßt euch sagen!
Alles kann das Volk vertragen,
Doch des Volkes Seele kocht,
Wenn man an den Magen pocht.

Fehlt es ihm an Fleisch und Würsten,
Überreicht das Volk dem Fürsten
Einen flammenden Protest,
Wenn's die Polizei zuläßt.

Daß die Wut nicht überschäume,
Öffnet bald die Grenzschlagbäume!
Hurra wird sogleich gebrüllt,
Wenn des Bürgers Wunsch erfüllt.



Und dann schnarcht er in dem warmen
Ehebett, in seinen Armen
Ruht, als wär' es seine Frau,
Eine fette Ungarsau.

Verantwortlich für die Redaktion Th. Th. Heine, München — Verlag von Albert Langen, München — Druck von Strecker & Schröder, Stuttgart.

Preis 20 Pfg.



Reise des Herrn Lehmann zum Münchner Oktoberfest

(Zeichnungen und Text von J. B. Engl)



Nach einem herzlichen Abschied von der teuern Gattin eilt Herr Lehmann zum Bahnhof.



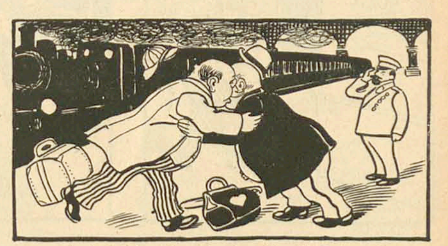
In einem fremden Lande ist die Hauptsache Kenntnis der Sprache. In Hof angelangt, kann er bereits „Loabitoag" aussprechen.



Uebungen im Steinheben werden jedoch öfters durch die Luftbremse unterbrochen.



Es ist abgemacht, wenn Lehmann „Huber!" ruft, dann hebt dieser seinen Hut hoch. Die Familie Huber ist aber groß in München,



und erst, als Huber „Lehmann!" ruft, vereinigen sich Nord und Süd.



Einen starken Beweis für die werdende Großstadt bekommt Lehmann, als ihm wegen augenscheinlichen Raummangels auf die Füße getreten wird.



Seine Beschwerde entfesselt einen Wortschwall in echt Münchner Dialekt, gegen den er trotz aller Sprachstudien nicht aufkommen kann.



Mit großem Interesse nimmt er die verschiedenen Sorten von Münchner Straßenpflaster in Augenschein.



Endlich auf der Wiese angelangt, befreit er seine Seele durch eine Ansichtspostkarte an seine Frau in Berlin



und kann sich nun ganz dem Bier und der Kellnerin widmen.



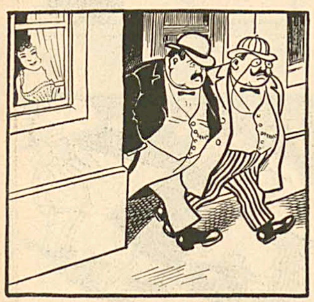
Auch in punkto Steinheben bemerkt Herr Lehmann, daß es noch mehr Training gebraucht hätte.



„Sechs Schuß, jeder ein Treffer. Lieb Vaterland, magst ruhig sein!"



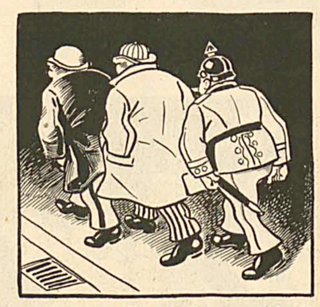
Um 8 Uhr abends wird auf der Wiese leider schon geschlossen, aber die Liebe geleitet die beiden sicher in ihr Heim.



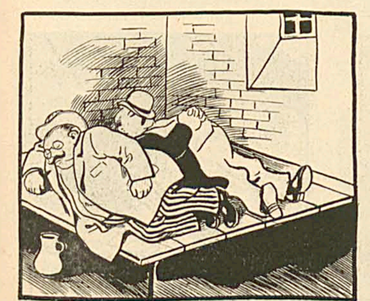
Jedoch der reichliche Genuß des starken Bieres ist nicht günstig für ein Schäferstündchen,



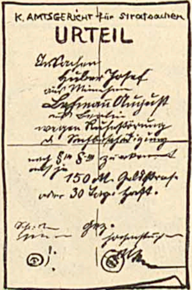
verdrießlich hierüber beginnt man, seine Kraft auf andere Art zu zeigen,



was aber bald der Wächter des Gesetzes unterbricht. Er bringt die irrenden Wanderer unter sicheres Dach,



wo sie dem Morgen entgegenschlafen.



Verschiedene unvorhergesehene Ausgaben kürzen Lehmanns Reisebudget derartig,



daß er schon nach drei Tagen wieder bei seiner Gattin eintrifft. „Am schönsten ist es doch daheim!"

Die blinde Fortuna



„No. 21894, ein Kinderwagen, Hochwürden!"

Parallele

„Ha, da is fein herin, und wia schön lind daß mar sitzen tuat!" — „Ja, meiner Seel, grad wia auf an Fuader Mist."

Respekt



„Ah, ah, ah, wenn mar's net sach, tat mar's nöt moana, was all's aufbringa dö Stadtfrack."

Trost



„Mei, was war's aa, wenn i was troff'n hätt' und hätt' an Preis und wär' zum Beispiel krank und schmeckat mer nix!"

Ueberflüssig



„Herrschaftsax'n, schenk'n s' auf dera Wies'n schlecht ei, und i Rindvieh kauf' mir no extra an Bratharing!"

Ein alter Planer

„Siechst es, Johann, heut san's grad dreißig Jahr, daß mir uns auf der Wiesen verlobt hab'n. Da hast dir an Schiaber ang'soff'n, daß d' mi nimmer kennt hast." — „An solchen möcht i mir heut aa wieder ansauf'n!"

Erkennungszeichen



„Jessas, Frau Meier, hab'n S' mein' Mann net g'sehgn?" — „Ja, hat er nöt an grau'n Huat auf? Beim Thomasbräu, moan i, sitzt er drin." — „Hat er an Rausch?" — „Na, na." — „Nacher is er's aa net."

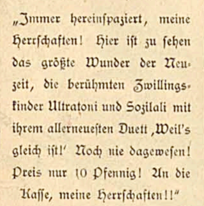
Heimkehr



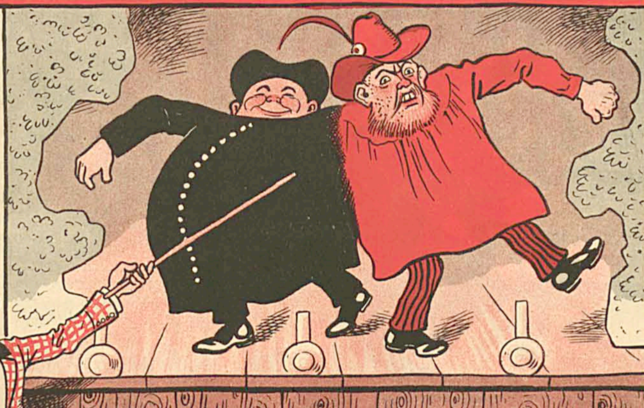
„Da siecht mar's erscht, wie groß daß dö Wies'n is, wenn mar auf alle Viere nübergeht."



HISTORISCHES MUSEUM



„Immer hereinspaziert, meine Herrschaften! Hier ist zu sehen das größte Wunder der Neuzeit, die berühmten Zwillingskinder Ultratoni und Sozilali mit ihrem allerneuesten Duett ‚Weil's gleich ist!' Noch nie dagewesen! Preis nur 10 Pfennig! An die Kasse, meine Herrschaften!!"





„Hier ist zu sehen, meine Herrschaften, das Schoßkind der deutschen Regierung, der Agrarochse. Er wird gemästet mit Sekt und Austern, solange bis das Volk verhungert ist! Noch nie dagewesen! Hereinspaziert, meine Herrschaften! Preis nur 10 Pfennig!"



„Als Schluß der Vorstellung ist zu sehen die größte Sensation der Neuzeit: Das Ende des Schenkkellners! Nur für starke Nerven! Alles lebend, alles beweglich! Sogleich beginnt die Vorstellung! An die Kasse, meine Herrschaften, an die Kasse! Preis nur 10 Pfennig! An die Kasse!



